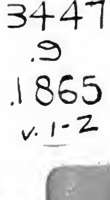
KLEINERE SCHRIFTEN

Jacob Grimm








Dei
Sub Numine
Viget




OTTO HARRASSOWITZ
BUCHHANDLUNG-ANTIQ.
LEIPZIG

REDEN UND ABHANDLUNGEN

VON

JACOB GRIMM

ZWEITE AUFLAGE

BERLIN

FERD. DÜMMLERS VERLAGSBUCHHANDLUNG

HARRWITZ UND GOSSMANN

1879

KLEINERE SCHRIFTEN

VON

JACOB GRIMM

ERSTER BAND

ZWEITE AUFLAGE

BERLIN

FERD. DÜMMLERS VERLAGSBUCHHANDLUNG

HARRWITZ UND GOSSMANN

1879

Vorwort.

Schon 1853 hatte Jacob Grimm dem vorschlage der verlagsbuchhandlung eine samlung seiner academischen abhandlungen herauszugeben sich geneigt gezeigt, aber die ausführung des vorhabens damals, so wie später 1857 und zu anfang 1862 wegen anderer arbeiten hinausgeschoben. er antwortete am 12. febr. 1862:

> *'Ihre vorschläge sind mir willkommen und ganz in der ordnung. hätte ich freie hand, so würde ich augenblicklich darauf eingehn.*
>
> *Wenn Sie einen abdruck des ursprungs der sprache für rathsam halten, habe ich nichts dagegen, obgleich ich gerade diese abhandlung bedeutsam umarbeiten möchte.*
>
> *Die übrigen akademischen schriften würden sich wol in zwei bänden zusammen gut ausnehmen und wechselweise beleuchten. es wäre mir aber leid, wenn die vielen dazu gesammelten nachträge untergehen sollten. erfolgt jetzt die samlung, so erlebe ich keine neue auflage und alles neue von werth geht verloren. es wäre mir daher lieb, Sie geduldeten sich noch ein oder zwei jahre, ich hoffe während dieser zeit musze zu erübrigen und dann schnell zu arbeiten. heben Sie von jeder abhandlung, wo möglich, ein exemplar auf, um das nöthige darauf einschalten zu können.*
>
> *Die Schillerrede bedarf gegenwärtig keiner neuen auflage mehr, wird aber demnächst in jene samlung aufgenommen werden können, die auch die rede auf Lachmann und eine gar nicht in den buchhandel gekommene schrift auf Savignys jubiläum enthalten soll.*
>
> *Ich bitte mir zu glauben, dasz ich ungerne hinhalte und vertröste. ich hoffe endlich noch die freude zu haben, diese verhältniszmäszig kleine arbeit zu verrichten.'*

Es war ihm nicht vergönnt. angemessen schien es nunmehr den ursprünglichen, blosz auf die academischen arbeiten gerichteten plan noch

zu erweitern. wir haben daher in diesem ersten bande mit den reden und abhandlungen allgemeineres inhalts (darunter der bisher ungedruckte vortrag über etymologie und sprachvergleichung) die selbstbiographie und übrigen biographischen denkmäler, zu denen auch die schriften für freunde zu rechnen sind, vereinigt. die eingeschalteten, mit H. G. unterzeichneten stücke in kleinerer schrift rühren von Herman Grimms hand her. zwei andere bände von ungefähr gleichem umfang mit diesem sollen demnächst die übrigen academischen abhandlungen und aufsätze bringen. ob dann noch ein vierter, der namentlich die in verschiedenen zeitschriften zerstreuten, inhaltreichen recensionen und das register für die ganze sammlung enthalten würde, folgen kann, wird von der gunst abhangen, die den ersten bänden zu theil wird.

Von den überaus reichlichen notizen, die sich Jacob Grimm in seine handexemplare eingetragen hatte, ist so viel benutzt als sich ohne den vorliegenden text zu alteriren eben anbringen liesz. diese zusätze sind entweder durch eckige klammern oder als besondere anmerkungen unter dem text durch sternchen, die ältern anmerkungen durch ziffern bezeichnet. nur bei den ausläufen zu der abhandlung über das pedantische in der deutschen sprache, wo der zusätze allzu viele wurden, muste die bezeichnung unterbleiben. die handexemplare Jacob Grimms sollen später in einer öffentlichen bibliothek niedergelegt werden.

Die frühere paginierung ist nur bei der oft citierten Frau Aventiure hinzugefügt worden. bei den übrigen abhandlungen, die theils nur in wenigen exemplaren verbreitet sind, theils in verschiedenen abdrücken vorliegen, konnte oder muste davon abgesehen werden.

Berlin, 5. aug. 1864.

K. Müllenhoff.

Inhalt.

SELBSTBIOGRAPHIE.

Justi, Grundlage zu einer hessischen Gelehrten-Schriftsteller- und Künstler-Geschichte. Marburg 1831. S. 148 — 164.

Grimm (Jacob Ludwig Carl). die namen meiner vorfahren und nächsten verwandten stehen band V. 117 — 124. XV. 340. 341. bei Strieder. ich bin der zweite sohn meiner ältern und zu Hanau 4. jan. 1785 geboren. mein vater wurde, als ich ohngefähr sechs jahre alt war, zum amtmann nach Steinau an der strasze, seinem geburtsort, ernannt, und in dieser wiesenreichen, mit schönen bergen umkränzten gegend stehen die lebhaftesten erinnerungen meiner kindheit. aber allzufrühe schon, den 10. jan. 1796, starb der vater, und ich sehe den schwarzen sarg, die träger mit gelben zitronen und rosmarin in der hand, seitwärts aus dem fenster, noch im geist vorüberziehen. ich weisz mir ihn überhaupt sehr genau vorzustellen, er war ein höchst arbeitsamer, ordentlicher, liebevoller mann; seine stube, sein schreibtisch und vor allem seine schränke mit ihren sauber gehaltnen büchern, bis auf die roth und grünen titel vieler einzelnen darunter sind mir leibhaft vor augen. wir geschwister wurden alle, ohne dasz viel davon die rede war, aber durch that und beispiel streng reformiert erzogen, Lutheraner, die in dem kleinen landstädtchen mitten unter uns, obgleich in geringerer zahl, wohnten, pflegte ich wie fremde menschen, mit denen ich nicht recht vertraut umgehen dürfte, anzusehen, und von katholiken, die aus dem eine stunde weit entlegenen Salmünster oft durchreisten, gemeinlich aber schon an ihrer bunteren tracht

zu erkennen waren, machte ich wol mir scheue, seltsame begriffe. und noch jetzt ist es mir, als wenn ich nur in einer ganz einfachen, nach reformierter weise eingerichteten kirche recht von grund andächtig sein könnte; so fest hängt sich aller glaube an die ersten eindrücke der kindheit, die phantasie weisz aber auch leere und schmucklose räume auszustatten und zu beleben, und gröszere andacht ist nie in mir entzündet gewesen, als wie ich an meinem confirmationstage nach zuerst empfangenem heil. abendmahl auch meine mutter um den altar der kirche gehen sah, in welcher einst mein groszvater auf der kanzel gestanden hatte. liebe zum vaterland war uns, ich weisz nicht wie, tief eingeprägt, denn gesprochen wurde eben auch nicht davon, aber es war bei den ältern nie etwas vor, aus dem eine andere gesinnung hervorgeleuchtet hätte; wir hielten unsern fürsten für den besten, den es geben könnte, unser land für das gesegnetste unter allen; es fällt mir ein, dasz mein vierter bruder, der von uns hernach am frühsten und längsten im ausland leben muste, als kind auf der hessischen landkarte alle städte gröszer und alle flüsse dicker malte. mit einer art von geringschätzung sahen wir z. b. auf Darmstädter herab. wir wurden bei einem stadtpräceptor Zinkhahn unterrichtet, von dem wenig zu lernen war, auszer fleisz und strenge aufmerksamkeit, aber aus dessen charakteristischem benehmen uns eine menge ergötzlicher spässe, redensarten und manieren zurückgeblieben ist. den zeiger auf dem weiszen zifferblatt der nemlichen wanduhr, die schon damals in der älterlichen stube stand und noch jetzt in meiner wohnung geht, sehe ich mir manchmal darauf an, ob er mir die ankunft oder das ersehnte weggehen des schulmeisters in dem himmelblauen rock mit schwarzer hose und weste ankündigte. bald wurde es nothwendig, auf unsere gründlichere unterweisung bedacht zu nehmen. das vermögen der mutter war schmal und sie hätte uns sechs kinder schwer auferziehen können, wenn nicht eine ihrer schwestern, Henriette Philippine Zimmer, die bei der höchstseel. kurfürstin oder damaligen landgräfin von Hessen, erste kammerfrau und von der reinsten, aufopfernden liebe zu uns beseelt war, sie treulich unterstützt hätte. diese liesz mich und meinen bruder

Wilhelm also im j. 1798 nach Kassel kommen und in kost geben, damit wir uns auf dem dortigen lyceum ausbilden sollten. ich konnte erst in unterquarta gesetzt werden, so sehr war ich noch zurück, aber nicht durch meine schuld, sondern durch bloszen mangel an unterricht, denn ich hatte von jugend auf eine ungeduldige, anhaltende lernbegierde. jetzt rückte ich schnell durch alle classen hinauf und war wol fast immer ein primus; die samstagsmorgen, an denen durch ein exercitium certiert wurde, waren wichtige, heisze tage. überdenke ich meine Kasseler schuljahre von 1798 bis 1802, so erkenne ich zwar dankbar, wie mancherlei ich in dieser zeit gelernt habe, aber es kommt mir doch vor, als wenn das damalige lyceum bei weitem nicht unter die vollkommensten anstalten seiner art gerechnet werden durfte. der vorsteher des ganzen war prof. Richter, ein gründlicher philolog, ich glaube in Ernestis schule gebildet, und er wuste auch durch seinen herzlichen unterricht alle schüler zu gewinnen; aber die last eines hohen alters hatte ihn zu meiner zeit bereits allzusehr geschwächt. der conrector Hosbach war ein hypochondrischer mann, voll laune, ungleich, und man sah ihm an, dasz ihm das lehren keine freude machte. der vierte lehrer, collaborator Robert hatte sich durch seine ungeschickte methode traditionsmäszig um die achtung der schüler gebracht, seine stunden vergiengen in unordnung, ohne rechte frucht. bei dem damaligen dritten lehrer, dem noch jetzt als professor und rector an derselben schule stehenden collab. Cäsar gieng es zwar ordentlicher, und es wurde gelernt, aber hingezogen fühlte ich mich doch nie zu seinem unterricht (wie zu dem des seel. Richter), welches vielleicht mit davon herrührte, dasz er mich nach alter sitte er anredete, während alle meine schulkameraden aus der stadt ein sie bekamen, vermuthlich weil ich vom lande her in die stadtschule aufgenommen worden war. solche ungleichheit, die auch seitdem gewis lange abgestellt worden ist, sollte sich ein lehrer nie erlauben, weil sie von allen schülern lebhaft wahrgenommen wird. aber auch der unterricht selbst, wie er damals auf dieser gutfundierten schule im ganzen ertheilt wurde, ist mir hernach in mancher beziehung mangelhaft vorgekommen. es wurde viel

zeit mit stunden über geographie, naturgeschichte, anthropologie, moral, physik, logik und philosophie (was man ontologie nannte) meist nach Ernesti initia doctr. sol. verthan, und dem philologischen und historischen unterricht, welche die seele aller jugenderziehung auf den gymnasien sein müssen, abgebrochen. unter den mitschülern, die auf derselben bank oder an denselben tischen saszen und mit denen ich vertrauter umgieng, will ich den verstorbenen Ernst Otto von der Malsburg und Paul Wigand nennen, die sich beide in der folge, wiewol auf sehr verschiedne weise, als schriftsteller ausgezeichnet haben. neben täglichen sechs stunden auf dem lyceum brachte ich mit meinem bruder noch wenigstens vier oder fünf stunden täglich in privatlehrstunden bei dem pagenhofmeister Dietmar Stöhr zu, einem manne, der, was ihm an tieferer kenntnis abgieng, durch freude am unterricht, liebreiche geduld und wahre theilnahme an uns hinlänglich ersetzte. er half im latein nach und lehrte besonders französische sprache. im ganzen hatte man uns doch zu viel aufgelastet; ein paar freistunden hätten uns wol gethan, wir hatten aber mit wenigen leuten umgang und verwendeten beinahe alle musze, die uns noch von der schularbeit übrig blieb, auf zeichnen, worin wir es auch ohne lehrer ziemlich weit brachten, ja diese fortschritte sind es, die hernach unsern jüngern bruder Ludwig Emil ansteckten, der sich seitdem so wol durch radierte blätter als durch ölmalerei rühmlich hervorgethan hat.

Im frühjahr 1802, ein jahr früher als Wilhelm, der um diese zeit lange und gefährlich kränkelte, bezog ich die universität Marburg. die trennung von ihm, mit dem ich stets in einer stube gewohnt und in einem bett geschlafen hatte, gieng mir sehr nahe; allein es galt der geliebten mutter, deren vermögen fast zusammengeschmolzen war, durch eine zeitige beendigung meiner studien und den erfolg einer gewünschten anstellung einen theil ihrer sorge abnehmen und einen kleinen theil der groszen liebe, die sie uns mit der standhaftesten selbstverleugnung bewies, ersetzen zu können. jura studierte ich hauptsächlich, weil mein seel. vater ein jurist gewesen war und es die mutter so am liebsten hatte; denn was verstehen kinder

oder jünglinge zu der zeit, wo sie solche entschlüsse fest und entschieden fassen, von der wahren bedeutung eines solchen studiums? es liegt aber in diesem haften bei dem stande des vaters an sich etwas natürliches, unschädliches und sogar rathsames. in viel späteren jahren hätte mich zu keiner andern wissenschaft lust angewandelt, als etwa zur botanik. der seel. vater selbst hatte auch gewissermaszen vorgearbeitet und mir noch vor dem zehnten jahr allerhand definitionen und regeln aus dem corpus iuris eingeprägt, er hatte auch wol zum dereinstigen gebrauch seiner kinder aus seiner praxis merkwürdige fälle mit sauberer hand aufgeschrieben. zu Marburg muste ich eingeschränkt leben; es war uns, aller verheiszungen ungeachtet, nie gelungen, die geringste unterstützung zu erlangen, obgleich die mutter wittwe eines amtmanns war, und fünf söhne für den staat grosz zog; die fettesten stipendien wurden daneben an meinen schulkameraden von der Malsburg ausgetheilt, der zu dem vornehmen hessischen adel gehörte und einmal der reichste gutsbesitzer des landes werden sollte. doch hat es mich nie geschmerzt, vielmehr habe ich oft hernach das glück und auch die freiheit mäsziger vermögensumstände empfunden. dürftigkeit spornt zu fleisz und arbeit an, bewahrt vor mancher zerstreuung und flöszt einen nicht unedlen stolz ein, den das bewustsein des selbstverdienstes, gegenüber dem, was andern stand und reichthum gewähren, aufrecht erhält. ich möchte sogar die behauptung allgemeiner fassen, und vieles von dem, was Deutsche überhaupt geleistet haben, gerade dem beilegen, dasz sie kein reiches volk sind. sie arbeiten von unten herauf und brechen sich viele eigenthümliche wege, während andere völker mehr auf einer breiten, gebahnten heerstrasze wandeln. in Marburg hörte ich nach einander bei Bering logik und naturrecht (ohne aus beiden wahre frucht zu ziehen); bei Weisz institutionen, pandecten, zuletzt auch ein lat. examinatorium; bei Erxleben pandecten und canonicum, bei Robert reichsgeschichte, staatsrecht, lehnrecht und die practica; bei Bauer deutsches privatrecht und criminale; unter diesen allen zog mich wol der muntere und gelehrte vortrag von Weisz am meisten an, bei Erxleben herrschte eintönigkeit und eine bereits

veraltende manier. was kann ich aber von Savignys vorlesungen anders sagen, als dasz sie mich aufs gewaltigste ergriffen und auf mein ganzes leben und studieren entschiedensten einflusz erlangten? ich hörte bei ihm winter 1802 bis 1803 juristische methodologie, sowie intestaterbfolge (das im sommer 1802 von ihm gelesene testamentarische erbrecht wurde aus heften anderer studenten abgeschrieben und nachgeholt); sommer 1803 römische rechtsgeschichte, winter 1803—4 institutionen und obligationenrecht. im jahr 1803 war das buch über den besitz erschienen, welches begierig gelesen und studiert wurde. Savigny pflegte damals in seinen collegien den zuhörern die interpretation einzelner schwieriger gesetzstellen aufzugeben und die eingegangnen arbeiten erst schriftlich auf dem eingereichten bogen selbst und dann öffentlich zu recensieren. einer meiner ersten aufsätze betraf die collation, und ich hatte die darin aufgestellte frage vollkommen begriffen und richtig gelöst; welche unbeschreibliche freude mir das machte und welchen neuen eifer das meinen studien gab, wäre zu bemerken unnöthig. das überbringen dieser ausarbeitungen veranlaszte nun öftere besuche bei Savigny. in seiner damals schon reichen und auserwählten bibliothek bekam ich dann auch andere nicht juristische bücher zu sehen, z. b. die Bodmersche ausgabe der deutschen minnesinger, die ich später so oft in die hand nehmen sollte, und auf welche Tieks buch und dessen hinreiszende vorrede mich gespannt gemacht hatte. im sommer 1804 verliesz Savigny die universität, um eine literarische reise nach Paris anzutreten.

Je älter man wird, desto leichter in versuchung geräth man, die zeit seiner jugend in vergleich mit dem später erlebten zu erheben und für musterhafter zu halten. aus den jünglingsjahren sind wir uns der ersten kraft und des reinsten willens am sichersten bewust, und es kommt uns da auch von andern überall entgegen. ich möchte nun auch den damals unter den Marburger studierenden waltenden geist rühmen; es war im ganzen ein frischer, unbefangener; Wachlers freimüthige vorlesungen über geschichte und literargeschichte machten auf die mehrzahl lebendigen eindruck, und besonders

erfreute ein publicum, das er im groszen öffentlichen hörsaal wöchentlich las, sich eines ungetheilten beifalls. die obergewalt des staats hat seitdem merklich mehr in die aufsicht der schulen und universitäten eingegriffen. sie will sich ihrer angestellten fast allzu ängstlich versichern und wähnt, dies durch eine menge von zwängenden prüfungen zu erreichen. mir scheint es, als ob man von der strenge solcher ansicht in zukunft wieder nachlassen werde. zu geschweigen, dasz sie der freiheit des sich aufschwingenden menschen die flügel stutzt und einem gewissen, für die übrige zeit des lebens wohlthätigen, harmlosen sich gehen lassen können, das hernach doch nicht wieder kehrt, schranken setzt; so ist es ausgemacht, dasz, wenn auch das gewöhnliche talent meszbar sein mag, das ungewöhnliche nur schwer gemessen werden kann, das genie vollends gar nicht. es entspringt also aus den vielen studienvorschriften, wenn sie durchzusetzen sind, einförmige regelmäszigkeit, mit welcher der staat in schwierigen hauptfällen doch nicht berathen ist. wahr ist es, das ganz schlechte wird dadurch aus schule und universität abgewehrt, aber vielleicht wird auch das ganz gute und ausgezeichnete dadurch gehemmt und zurückgehalten. im durchschnitt betreten jetzt die schüler die akademie mit gründlicheren kenntnissen, als vormals; aber im durchschnitt geht dennoch daraus eine gewisse mittelmäszigkeit der studien hervor. es ist alles zu viel vorausgesehn und vorausgeordnet, auch im kopf der studierenden. die arbeit des semesters nimmt unbewust ihre richtung nach dem examen; der student musz alle collegia hören, worüber er zeugnisse beizubringen hat, ohne das würde er manche nicht gehört haben, entweder weil ihn der sie vortragende professor nicht anzieht, oder weil ihn seine neigung anderswohin lenkt. dagegen bleibt ihm beinahe keine zeit übrig diejenigen zu hören, die ihm nicht vorgeschrieben sind. der staat hat dadurch gewisse vorlesungen gleichsam zu officiellen gestempelt und die übrigen, die nebenbei gehört werden können, herabgesetzt. ganz etwas anders ist, wenn der student blosz auf seine hand und nach seiner tradition einen ähnlichen unterschied zwischen brotcollegien und den übrigen aufstellte, denn davon konnte sich jeder so viel

dispensationen und ausnahmen machen, als er lust hatte. möge es nur den professoren selbst niemals vorgeschrieben werden, was und wie sie lesen sollen!

Januar 1805 traf durch Weisz ein unerwartetes anerbieten ein. Savigny schlug mir vor, ungesäumt nach Paris zu kommen, um ihm dort bei seinen literarischen arbeiten zu helfen. wiewohl ich in meinem letzten halben jahr studierte und gedachte auf ostern oder im sommer abzugehen, so war doch die aussicht einer näheren verbindung mit Savigny selbst und die reise nach Frankreich reizend genug, dasz ich mich gleich entschied und nichts eilenderes zu thun hatte, als briefe an mutter und tante abzusenden, die mir ihre einwilligung erbitten sollten. wenig wochen darauf sasz ich schon im postwagen und traf über Mainz, Metz und Chalons anfangs febr. glücklich zu Paris ein. die liebe mutter war jede nacht aus dem bett aufgestanden, um nach dem kalten wetter zu schauen, was mir später einmal die schwester erzählte; Frankreich schien ihr ganz aus dem bereich, und sie hatte nur mit heimlicher angst ihren willen zu der reise gegeben. ich befand mich aber vortrefflich aufgehoben, und verlebte das frühjahr und den sommer auf die angenehmste und lehrreichste weise. was ich von Savigny empfieng, überwog bei weitem die dienste, die ich ihm leisten konnte, durch eine öffentliche anerkennung derselben in der vorrede zum ersten bande der geschichte des röm. rechts hat er mir viele jahre nachher die gröste freude zubereitet. auch ist ein ununterbrochen fortgesetzter briefwechsel die folge unserer näheren bekanntschaft gewesen. september 1805 wurde die heimreise angetreten und ende des monats traf ich mit Wilhelm, den ich zu Marburg mitgenommen hatte, gesund und vergnügt bei der mutter in Kassel ein, die unterdessen, damit sie ihr alter in ihrer kinder mitte ruhig verleben könnte, aus Steinau nach Kassel gezogen war.

Um meine anstellung wurde sich nun gleich noch denselben Winter beworben. ich wünschte assessor oder secretär bei der regierung zu werden, aber alles war versperrt, und mit genauer noth erlangte ich endlich den access beim secretariat des kriegscollegiums und 100 rthlr. gehalt (ohngefähr jan. 1806).

die viele und geistlose arbeit wollte mir wenig schmecken, wenn ich sie mit der verglich, die ich ein vierteljahr vorher zu Paris verrichtete, und gegen die neumodische Pariser kleidung muste ich in steifer uniform mit puder und zopf stecken. dennoch war ich zufrieden und suchte alle meine musze dem studium der literatur und dichtkunst des mittelalters zuzuwenden, wozu die neigung auch in Paris durch benutzung und ansicht einiger handschriften, so wie durch den ankauf seltner bücher angefacht worden war.

Auf diese weise verstrich nicht völlig ein jahr, als ungeahnte stürme über unser vaterland hereinbrachen, die auch mich betreffen und aus dem kaum betretenen wirkungskreise stoszen sollten. gleich nach der feindlichen occupation verwandelte sich das departement des kriegscollegiums, wobei ich den dienst zu versehen hatte, in eine fürs ganze land errichtete truppenverpflegungscommission. mit der französischen sprache konnte ich mir besser als die übrigen helfen, und ein groszer theil der lästigsten geschäfte fiel auf meine schultern, so dasz ich ein halbes jahr lang weder tag noch abend ruhe hatte. müde, mich mit den französischen commissärs und verwaltungsbeamten, die uns damals überschwemmten, länger zu befassen und fest entschlossen, bei der neubevorstehenden organisation um keinen preis in diesem fach angestellt zu bleiben, nahm ich, so bald es angieng, meine entlassung, fand mich nun aber eine zeitlang wieder auszer diensten und unfähiger als vorher, zur erleichterung der mutter und der geschwister beizutragen. ich glaubte um einen posten bei der öffentlichen bibliothek in Kassel werben zu können, da ich mich theils in das lesen von handschriften eingeübt, theils durch privatstudien mit der geschichte der literatur vertrauter gemacht hatte, auch wol fühlte, dasz ich in diesem fache gröszere fortschritte thun würde, während mir die erlernung des französ. rechts, in das sich unsere jurisprudenz zu verwandeln drohte, ganz verhaszt war. allein die gewünschte stelle wurde einem andern zu theil, und nachdem das kummervolle jahr 1807 vergangen und das neue mit stets getäuschten aussichten begonnen war, hatte ich bald den tiefsten schmerz zu empfinden,

der mich in meinem ganzen leben betroffen hat. den 27ten mai 1808 starb, erst 52 jahr alt, die beste mutter, an der wir alle mit warmer liebe hiengen, und nicht einmal mit dem trost, eins ihrer sechs kinder, die traurig ihr sterbebett umstanden, versorgt zu wissen. hätte sie nur noch wenige monate gelebt, wie innig würde sie sich meiner verbesserten lage erfreut haben!

Ich war durch Johannes v. Müller empfehlung dem damaligen cabinetssecretär des königs Cousin de Marinville bekannt und als tauglich zur verwaltung der privatbibliothek, die in Wilhelmshöhe aufgestellt war, vorgeschlagen worden. es musz an andern begünstigten mitbewerbern gefehlt haben, sonst wäre mir schwerlich eine solche stelle, wie es den 5ten jul. 1808 wirklich geschah, zu theil geworden. meine fähigkeit dazu war von niemand geprüft. die ganze instruction des königl. cabinetssecretärs bestand in den worten: *vous ferez mettre en grands caractères sur la porte*: *Bibliothèque particulière du Roi.* ich hatte nun alsbald 2000 franken gehalt, der sich nach einigen monaten, vermuthlich weil man mit mir zufrieden war, auf 3000 erhöhte. nachdem wieder einige zeit verflossen war, kündigte mir eines morgens der könig selbst an, dasz er mich zum auditeur *au Conseil d'Etat* ernannt habe, doch solle ich die bibliotheksstelle daneben und hauptsächlich bekleiden (17. febr. 1809). das amt eines auditors beim staatsrathe galt damals für ein besonderes glück und führte leicht zu höheren stufen. da es überdem meine besoldung um 1000 fr. mehrte, so genosz ich nun einen gehalt von über 1000 rthlr., der ich ein jahr zuvor keinen pfennig bezogen hatte, und alle nahrungssorgen verschwanden.

Dabei war mein amt als bibliothekar keinesweges lästig, ich hatte mich blosz einige stunden in der bibliothek oder im cabinet aufzuhalten, konnte auch während diesen nach besorgung des neu einzutragenden ruhig für mich lesen oder excerpieren. bücher oder nachsuchungen in büchern wurden vom könig nur selten verlangt, an andere wurde aber gar nichts ausgeliehen. die ganze übrige zeit war mein, ich verwandte sie fast unverkümmert auf das studium der altdeutschen poesie

und sprache. denn der staatsrath machte mir, auszer dasz ich in gestickter prachtuniform den sitzungen beiwohnen muste, wenig zu schaffen und bald merkte ich, dasz, wenigstens wenn der könig nicht persönlich den vorsitz hatte, ich auch in den sitzungen nicht immer zu erscheinen nöthig hatte. von allen gesellschaften wuste ich mich auszuschlieszen und lebte, wenn man hinzurechnet, dass der könig oft monate lang abwesend war, dann das ungestörteste leben. von dem könig kann ich nicht übel reden; er benahm sich gegen mich immer freundlich und anständig, er schien, besonders in den letzten jahren, zu mir, als dem einzigen Deutschen im cabinet, weniger zutrauen zu haben, als zu den übrigen angestellten, die sämmtlich Franzosen waren; und ich finde das natürlich. vielleicht wäre ich doch von der stelle entfernt worden, wenn mich nicht der cabinetssecretär Bruguiere (nachmals baron von Sorsum), der bald jenem Cousin de Marinville nachfolgte, gehalten hätte. dieser war ein gebildeter mann, selbst schriftsteller und in der englischen literatur, auch in der orientalischen, soweit man es aus übersetzungen sein kann, gut belesen; gegen mich bewies er sich besonders freundschaftlich und ich habe ihn später zu Paris wieder gesehen. er ist vor vier oder fünf jahren verstorben.

Widriges kam aber doch auch dazwischen. eines morgens sollte der saal im Wilhelmshöher (damals einfältig genug Napoleonshöher) schlosz, der die bibliothek enthielt, schnell zu andern zwecken umgeschaffen werden. auf das unterbringen der bücher anderswo war nicht der mindeste bedacht genommen. auf der stelle muste ich in anderthalb tagen alle schränke räumen, alle bücher über einander werfen, und so gut oder übel das gehen wollte, in einen groszen beinahe dunkeln bodenraum schleppen lassen. da lag nun das, wofür mein amt geschaffen worden war, in leidigster unordnung. bald darauf wurden jedoch einige tausend bände, die man für die nützlichsten hielt, ausgesucht, um im Kasseler schlosz zu den andern, die sich schon früher dort befanden, aufgestellt zu werden. dort stand ihnen aber eine neue noch gröszere gefahr bevor. im nov. 1811 gerieth um mitternacht das schlosz in brand; als ich hineilte, standen gerade die gemächer unter dem biblio-

thekzimmer in voller flamme. in rauch und qualm wurden alle bücher von leibgardisten, die lichter trugen, aus den fächern genommen, in grosze leinentücher gepackt und auf den schloszplatz geschüttet. neben und unter uns knisterte alles. im heruntergehen verwirrte ich mich auf einer der kleinen wendeltreppen, und muste ein paar minuten nach dem rechten ausgang im dunkeln umhertappen. die wenigsten bücher, was zu verwundern ist, giengen verloren, ehe aber neue schränke bestellt und gemacht worden und ein neuer ort für sie ausgewählt war, lag alles auf einem haufen. das waren nicht meine angenehmsten tage.

1813, als der krieg dem königreich drohend näher rückte, wurde befehl ertheilt, die kostbarsten bücher zu Kassel und Wilhelmshöhe einzupacken, um sie nach Frankreich zu versenden. ich fuhr mit Bruguiere nach Wilhelmshöhe, der besonders auf die kupferstichwerke drang, und suchte wenigstens die sammlung von handschriften, die sich auf hessische kriegsgeschichte bezogen und vom 30jährigen krieg an begannen (es war eigenhändiges von Gustav Adolph, von Amalie Elisabeth u. s. w. darunter), als unwichtig darzustellen. auch blieben sie uneingepackt. die eingepackten aber bekam ich erst 1814 zu Paris wieder zu sehen, als sie mir derselbe huissier (er hiesz Leloup), der sie hatte packen helfen, dort für den kurfürsten wieder ausliefern muste. der mann machte grosze augen, als er mich erblickte.

Die endliche, kaum gehoffte rückkehr des alten kurfürsten, gegen ende des jahres 1813, war ein unbeschreiblicher jubel und für mich war die freude nicht kleiner, auch die geliebte tante, die ich nur einmal in Gotha besucht hatte, im gefolge der kurfürstin wieder einziehen zu sehen. wir liefen an dem offnen wagen durch die straszen hin, die mit blumengewinden behangen waren. in jenen monaten war alles in aufgeregter bewegung. ich stand doch noch gut angeschrieben und kam in vorschlag, als legationssecretär den hessischen gesandten zu begleiten, der ins grosze hauptquartier der verbündeten heere abgeschickt werden sollte. meine ernennung ist vom 23. dec. 1813. zwei meiner brüder machten den feldzug in der land-

wehr mit, sie waren aus München und Hamburg, wo sie gelebt hatten, dazu ins vaterland herbeigeeilt. Der gewählte gesandte hiesz graf Keller, von geburt kein Hesse, ein schon bejahrter und gutherziger, zuweilen eigensinniger, auffahrender mann, dem der recht hessische trieb fehlte, aber wer hätte in jener groszartigen zeit nicht jeden anstosz übersehen? ich reiste um neujahr 1814 von Kassel ab über Frankfurt, Darmstadt, Karlsruhe, Freiburg, Basel, Mümpelgart, Vesoul, Langres, Chaumont, Troyes. von da gieng es wieder zum theil in eilender flucht rückwärts bis Dijon; dann nach vierzehntägiger rast neuerdings vorwärts über Chatillon, Troyes, Nogent in das frisch eingenommene Paris (april 1814). vor zehen jahren kein gedanke, so bald und auf diesem wege nochmals dahin zu kommen. unterwegs hatte ich nicht versäumt alle bibliotheken zu besuchen, und jeder freie augenblick in Paris wurde genutzt, um in den handschriften zu arbeiten. mittlerweile war auch mein nachheriger college Völkel in Paris eingetroffen, um die aus Hessen weggeschleppten antiken und gemälde zurückzufordern; ich half die entführten bücher wieder erlangen, wie ich schon erwähnt habe. im sommer trat ich die rückreise nach Kassel an, und rüstete mich bald von neuem zu der fahrt nach dem Wiener congress. in Wien brachte ich zu von oct. 1814 bis jun. 1815, eine zeit, die auch für meine privatarbeiten nicht nutzlos verstrich, und mir bekanntschaft mehrerer gelehrten männer verschaffte. von besonderm vortheil für meine studien war, dasz ich mich damals auch mit der slavischen sprache anfieng bekannt zu machen. aus Kassel empfieng ich aber die trauerbotschaft von dem tod der lieben tante Zimmer (15. april 1815), der einzigen älteren verwandtin, die uns übrig geblieben war, und der ich so viel zu danken habe. kaum war ich zu den geschwistern heimgekehrt, als mich, und diesmal eine requisition der preuszischen behörde, in das zum zweitenmal eroberte Paris rief, ich sollte die aus einigen gegenden Preuszens geraubten handschriften ermitteln und zurückverlangen, nebenbei auch einige geschäfte des kurfürsten besorgen, der in dem augenblick keinen bevollmächtigten dort hatte. zwar jener auftrag brachte mich in ein unangenehmes verhältnis zu den Pa-

riser bibliothekaren, die mich früher sehr gefällig behandelt hatten. jetzt aber wurde einmal Langlès, den ich besonders drängte, so bitter, dasz er mir nicht mehr gestatten wollte, auf der bibliothek zu arbeiten, was ich in nebenstunden immer zu thun fortfuhr; *nous ne devons plus souffrir ce Mr. Grimm, qui vient tous les jours travailler ici et qui nous enlève pourtant nos manuscrits*, sagte er öffentlich. ich machte die handschrift, die ich eben auszog, zu, gab sie zurück, und gieng nicht mehr hin um zu arbeiten, sondern nur um zu beendigen, was mir aufgetragen worden war. zu Paris, wo ich diesmal ordentlicher (bei einem advocaten in der rue de l'université) einquartiert war und ein tägliches kostgeld von der stadt bezog, erfreute ich mich besonders des näheren umgangs mit dem preusz. geh. kammergerichtsrath Eichhorn, der gerade eine schwere krankheit auszustehen hatte. erst im december giengen meine geschäfte glücklich zu ende und ich empfieng später zu Kassel ein schreiben des fürsten von Hardenberg (31. aug. 1816), das mir zufriedenheit mit meiner verrichtung bezeugte.

Von jetzt an beginnt die ruhigste, arbeitsamste und vielleicht auch die fruchtbarste zeit meines lebens. nach Strieders erfolgtem tode, hatte ich endlich den früher gewünschten platz bei der Kasseler bibliothek erlangt, an der auch nun Wilhelm ein jahrlang früher arbeitete. eine anstellung bei dem bundestag zu Frankfurt, als gesandtschaftssecretär, hatte ich entschieden abgelehnt. ich wurde also zweiter bibliothekar (16. april 1816) und behielt den bisherigen gehalt von 600 rthlr., Völkel war zum ersten bibliothekar befördert worden. die bibliothek ist jeden tag drei stunden geöffnet, alle übrige zeit konnte ich nach lust studieren, und wurde nur durch kleine nebenämter, wie das mir gröstentheils aufgebürdete censorische, aber nicht bedeutend gestört. mit meinem collegen Völkel lebte ich auf freundschaftlichem fusz, nichts hätte gefehlt, als eine mäszige und gerechte gehaltszulage für mich und meinen bruder, und es würden uns in dieser hinsicht wenig wünsche übrig geblieben sein. schnell verflossen die jahre.

Nach dem tode des höchstseel. kurfürsten traten in verwaltung der bibliothek veränderungen ein. während vorher

die bibliothekare den ausgeworfenen fonds jährlich baar empfangen und darüber der finanzkammer rechnung abgelegt hatten, wurde nunmehr die bibliothek unter den befehl des oberhofmarschallamts gestellt, von diesem sollte in zukunft jede zu leistende zahlung verfügt und bewirkt werden. ob dadurch der herrschaftliche dienst gewonnen hat, will ich nicht beurtheilen; so viel ist sicher, dasz dadurch alle zahlungen aufgehalten und dasz dem bibliothekar die hände gebunden wurden, vortheilhafte ankäufe gleich zu benutzen, wenn er nicht das geld aus seiner eignen tasche vorschieszen wollte. jene behörde forderte auch hernach auszerdem, dasz zum behufe einer nothwendigen controlle ihr eine abschrift des gesammten katalogs (der aus 79 oder 80 folianten bestand) binnen kurzer zeit eingereicht würde. gegenvorstellungen fruchteten nichts, und wir musten, der alte Völkel, mein bruder und ich, wirklich hand anlegen und ohngefähr anderthalb jahre die edelsten stunden auf diese abschrift, deren zweck wir nicht einsahen, verwenden. man arbeitet noch alles gern, was irgend einen nutzen hat, aber dies geschäft, gestehe ich, ist mir das sauerste in meinem leben geworden, und hat mich stunden und tage lang verstimmt. nützlich für die bibliothek wurde die von dem jetzt regierenden kurfürsten befohlne abgabe eines theils der Wilhelmshöher an die unsrige (etwa 200 bände); manche alte bekannte giengen mir von neuem durch die hand. im januar 1829 starb Völkel, dem ich ein längeres leben zugetraut und sicher von herzen gegönnt hätte. wir bildeten uns ein, gerechten anspruch auf beförderung zu haben, ich war 23 jahre im dienst, ich hatte seit 1816 niemals um zulage angehalten und niemals eine erlangt; auch hoffte ich der bibliothekarstelle keine unehre gemacht zu haben. allein es schlug anders aus. der, soviel ich mich erinnere, im jahr 1819 oder 1820 von Marburg nach Kassel als historiograph versetzte professor Rommel erhielt zu jener zeit daneben die aufsicht über die urkunden des hofarchivs, unter dem titel eines staatsarchivdirectors. vor der französ. occupation hatte sich das hofarchiv in einer gewölbten kammer des alten schlosses befunden, war also seit 1814 nothwendig in einem anderen local untergebracht worden, wo es verblieb, bis 1824

oder 1825 in einem zimmer des museums die wachsbilder der alten landgrafen weggeräumt wurden; das zimmer wurde hernach zur aufnahme des archivs auserlesen. diese lockere verbindung zwischen museum und archiv sollte sich nunmehr zu einer festen stärken. herr von Rommel (seit 1828 in den adel des kurfürstenthums erhoben) wurde mit beibehaltung seiner bisherigen posten auch zum director der bibliothek und des museums bestellt. ich blieb, was ich seit 1816 war, zweiter bibliothekar, mein bruder, was er seit 1815 war, secretar, jeder von uns empfieng 100 rthlr. zulage. hiermit war uns beiden weitere aussicht auf künftige beförderung abgeschnitten. die sache hätte, auch wenn von Rommels ansprüche berücksichtigt werden sollten, auf mehr denn eine art anders eingerichtet werden können. zum beispiel, er hätte die direction des museums erhalten mögen, wenn ich den posten eines archivarius, mit angemessenem gehalt, bekommen hätte, und mein bruder zum bibliothekar ernannt worden wäre. einem archiv vorzustehen und ein so reiches und wenig benutztes, wie das hessische, nach lust bearbeiten zu können, hätte meiner innern neigung noch mehr zugesagt, als die bibliothekstelle. der alte, simple archivariustitel hätte mir auf lebenslang genügt, und keiner direction so wenig wie früherhin es bedurft. indessen bin ich nie von jemand gefragt worden und hütete mich wol vorschläge verlauten zu lassen. ich hatte mich ganz einfach um die erste bibliothekstelle gemeldet, als um das gerechteste und was sich beinahe von selbst verstand. die getroffene neue, alle bescheidenen wünsche vernichtende einrichtung muste mich tief kränken. ich hatte einen im jahr 1816 durch Eichhorn indirect mir geschehnen antrag einer professur zu Bonn geradezu abgelehnt und keiner art vortheil daraus zu ziehen gesucht, weil ich in Hessen zu leben und zu sterben dachte. damals aber wäre es mir gewis leichter und vortheilhafter gewesen, mich der akademischen laufbahn zu widmen, als später. unter der hand geschah uns nun im sommer 1829 der antrag, einem ehrenvollen rufe nach Göttingen zu folgen. alle zu rath gezognen freunde ermahnten dazu aus kräften. die geliebte und gewohnte heimat aufzugeben schien uns hart und schmerzhaft wie vorher,

aus dem geleise genau bekannter beschäftigungen und einer uns frucht bringenden musze herauszutreten, fast unerträglich. allein auch in dem verhältnis zu einem neuen vorgesetzten, der wo er eingreifen oder schonen sollte, selbst noch nicht zu wissen schien, lag etwas peinliches und unheimliches. in dieser stimmung folgten wir dem gefühl der ehre, und entschieden für die unbedingte annahme des gebotenen. unterm 20. oct. erfolgte zu Hannover die förmliche königliche vocation, die mich zum ordentlichen professor und bibliothekar, meinen bruder zum unterbibliothekar ernannte, mit angemessenen besoldungen, die unsrer steten nahrungssorge im hessischen dienst ein ende machten. schon unterm 30. oct. wurde zu Kassel unsere entlassung ausgefertigt. neujahr 1830 haben wir die hiesigen stellen angetreten. wir sind von allen collegen zu Göttingen freundschaftlich aufgenommen worden, mein erstes collegium lese ich diesen sommer über deutsche rechtsalterthümer. zwar sind die bibliotheksarbeiten weit mühsamer als zu Kassel, aber sie bieten doch auch ihre vortheile dar, die ich mit der zeit noch viel deutlicher gewahren werde. zwar ist die Göttinger gegend nicht zu vergleichen mit der Kasseler, aber die nämlichen sterne stehen am himmel, und gott wird uns weiter helfen.

Noch habe ich hier dankbar der mir zu theil gewordenen ehrenbezeugungen zu erwähnen, die mich vielfach ermunterten, auf der betretenen bahn vorzuschreiten und mich des erhaltnen beifalls würdiger zu machen. unterm 9. jun. 1811 ernannte mich die *académie celtique* (gegenwärtige *société des antiquaires de France*) in Paris zu ihrem correspondierenden mitglied; den 26. april 1813 das museum in Frankfurt zu einem ehrenmitglied; den 3. nov. 1813 die *maatschappy der nederlandsche letterkunde te Leiden* zu ihrem mitglied; den 1. septbr. 1816 die zweite classe des königlichen instituts in Amsterdam zu einem *membre associé*; den 6. nov. 1816 *det skandinaviske literaturselskab* in Kopenhagen zu seinem correspondierenden mitglied; in demselben jahr auch die Berlinische gesellschaft für deutsche sprache zu einem mitglied; den 9. oct. 1818 die Frankfurter gesellschaft für deutsche sprache desgleichen; den 18. dec. 1818 die gesellschaft für deutsche geschichts-

kunde zu einem auszerord. correspondierenden und ehrenmitglied; im jahr 1821 die Utrechter societät zum mitglied; 27. oct. 1823 das *islenzka bókmenta fèlag* in Kopenhagen zu einem ehrenmitglied; 28. dec. 1824 die königl. societät zu Göttingen zum correspondenten (seit dem 11. apr. 1830 bin ich nun aber ordentl. mitglied); 13. jan. 1825 die königl. deutsche gesellschaft in Königsberg zu ihrem ehrenmitglied; 28. apr. 1825 das *norræna fornfræda fèlag* zu seinem ordentl. mitglied; juni 1826 die königl. preusz. akademie zu Berlin zum correspondenten; 7. aug. 1827 der verein für geschichte und alterthümer Westfalens zum correspond. mitglied; 26. jan. 1829 der Breslauer kunstverein zum ehrenmitglied; 19. april 1829 das *provincial friesch genootschap ter beoefening der friesche geschied, oudheid en taalkunde in Leeuwarden* zum ehrenmitglied.

Das doctordiplom der philosophie wurde mir jan. 1819 von Marburg ertheilt, das beider rechte von Berlin 18. oct. 1828 und von Breslau 16. april 1829.

Ehe ich aufzähle, was von mir im druck erschienen ist, bemerke ich im voraus, dasz fast alle meine bestrebungen der erforschung unserer älteren sprache, dichtkunst und rechtsverfassung entweder unmittelbar gewidmet sind, oder sich doch mittelbar darauf beziehen. mögen diese studien überhaupt manchem unergiebig geschienen haben und noch scheinen; mir sind sie jederzeit vorgekommen als eine würdige, ernste aufgabe, die sich bestimmt und fest auf unser gemeinsames vaterland bezieht und die liebe zu ihm nährt. das schwierige bestand hauptsächlich darin, dasz die meisten quellen noch gar nicht herausgegeben waren, oder unkritisch, dasz man sich mühsam und mit kostenaufwand der handschriften versichern muste, und eigenhändige abschriften nicht scheuen durfte. die auf solche abschriften verwandte zeit ist aber keine verlorne, sondern eben sie führen auf genaues verständnis und heben das unsichere oder bedenkliche hervor. ein anderer grundsatz, der mir stets vorschwebte, war, in diesen untersuchungen nichts gering zu schätzen, vielmehr das kleine zur erläuterung des groszen, die volkstradition zur erläuterung der geschriebenen denkmäler zu brauchen. die in dem folgenden verzeichnisse

besternten bücher habe ich mit meinem bruder Wilhelm gemeinschaftlich ausgearbeitet und herausgegeben, von jugend auf lebten wir in brüderlicher gütergemeinschaft; geld, bücher und angelegte collectaneen gehörten uns zusammen, es war natürlich, auch viele unserer arbeiten genau zu verbinden. es war uns auch beiden förderlich. eine solche verbindung schriftstellerischer thätigkeit ist es besonders für eine gewisse zeit, wo sich abweichende ansichten noch nicht deutlich ausgeprägt haben, wo das, worin einer dem andern zu weit oder nicht weit genug geht, noch nicht hinreichend entwickelt worden ist. späterhin kann es auch wieder vortheilhaft sein auf die eigne hand bücher zu schreiben, ohne dasz die fortwährende gegenseitige und nähere theilnahme an den arbeiten des andern dadurch gestört wird. wenn ich meinen bruder hier rühmen dürfte, so könnte ich es viel besser als andere.

Schriften.

Ueber den altdeutschen meistergesang. Göttingen 1811.

* Kinder- und hausmärchen. Berlin 1812. zweiter band 1815. zweite aufl. Berlin, th. 1. und 2. 1819. th. 3. 1822. kleine ausg. Berl. 1825. holländische theilweise übersetzung unter dem titel: *Sprokiesboek. Amsterdam* 1820. englische übersetzung unter dem titel: *German popular stories, translated from the K. a. H. M. London* 1823. *vol.* 2. *Lond.* 1826, mit geistreich ausgeführten kupfern von *Cruikshank.* der übersetzer ist *Edward Taylor.* es sind davon seitdem mehrere auflagen gemacht worden.

Dieses buch hat in Deutschland das seltsame, ungünstige geschick erlebt, dasz ein namensverwandter Albert Ludwig Grimm fast zu gleicher zeit in Heidelberg eine wolfeilere sammlung kindermärchen herausgab, wodurch viel irrthümer in der bestellung entstanden sind.

* Die beiden ältesten deutschen gedichte, das lied von Hildebrand und Hadubrand und das Weiszenbrunner gebet. Kassel 1812. 4.

* Altdeutsche wälder. band 1. Kassel 1813. band 2. 3. Frankfurt 1815. 1816.

* Der arme Heinrich von Hartmann von der Aue. Berlin 1815.

* Lieder der alten Edda. erster band. Berlin 1815.

Irmenstrasse und irmensäule. Wien. 1815.

Silva de romances viejos. Vienna. 1815.

* Deutsche sagen. th. 1. 1816. th. 2. 1818. [eine dänische übersetzung u. d. titel: Grimm Folke eventyr oversatte af J. F. Lindencrone. Kiöbenh. 1824.]

Deutsche grammatik th. 1. Göttingen 1818. zweite ausgabe 1822. th. 2, Gött. 1826. th. 3. unter der presse.

Wuk Stephanowitsch kleine serbische grammatik verdeutscht mit einer vorrede. Leipzig und Berlin 1824.

Zur recension der deutschen grammatik; unwiderlegt herausgegeben. Kassel 1826.

* Irische elfenmärchen. aus dem engl. Leipzig 1826. das original: *fairy legends and traditions of the south of Ireland*, ist von *Crofton Croker* und zu London 1828 neu aufgelegt erschienen. in dieser neuen ausgabe ist zur vergeltung unsere vorausgeschickte einleitung auch ins engl. übertragen.

Deutsche rechtsalterthümer. Gött. 1828.

Kleinere aufsätze von mir stehen in dem neuen literar. anzeiger. München 1806; in der zeitung für einsiedler. Heidelb. 1808: in Hagen und Büschings museum für altd. lit. Berlin 1811; in der zeitschrift für geschichtl. rechtswissenschaft, band 2. 3. Berlin 1815. 1816; im Hermes, band 2. 1819, ein aufsatz gegen Jean Paul, worauf dieser antwortete in seiner schrift über die deutschen doppelwörter, Stuttgart 1820, im fünften postskript. — übersetzung serbischer lieder von mir steht in Göthes kunst und Alterthum, band 4. Stuttg. 1824.

Recensionen in verschiedenen zeitschriften, in den Heidelberger jahrb. von 1811—1817; in der Hallischen lit. zeit. (nur 1812 Rasks isländ. sprachlehre): in der Leipz. lit. zeit. von 1812 und 1813, in den Göttinger gel. anzeigen. seit 1819, mit und ohne namensunterschrift; in den Wiener jahrbüchern (die besten sind wohl die über Graffs präpositionen, band 28, über Bertholds predigten, band 32, und über Castigliones Ulfilas, band 46).

Im jahre 1824 wurde mir der von der königl. deutschen gesellschaft zu Königsberg auf eine historisch-grammatische untersuchung der deutschen adjectiva ausgesetzte preis zuerkannt. diese abhandlung ist aber mit bewilligung der gesellschaft noch nicht im druck erschienen, weil ich ihr durch benutzung der seitdem herausgegebenen und bald erwartet werdenden neuen quellen altdeutscher sprache eine gröszere vollkommenheit zu geben strebe.

Jacob Grimm sandte diese lebensbeschreibung an Justi, wie dieser in den nachträgen zu seiner Grundlage u. s. w. 831 bemerkt*), im juli 1830 ein. was er darin mittheilt, liesze sich in reichlichem masze vervollständigen. für den augenblick jedoch erscheint eine umfassendere darstellung seines lebens noch unmöglich, da zuviel verhältnisse nicht mit der offenheit besprochen werden könnten, deren es zu einer solchen arbeit bedürfte. dasselbe gilt für Wilhelm, welcher sein leben

*) das wird auch nachgetragen, dasz J. Grimm seit dem 8. mai 1829 mitglied der königl. societät der wissenschaften zu Kopenhagen war, seine antrittsrede zu Göttingen handelte de desiderio patriae. das dazu einladende programm enthielt Hymnorum veteris ecclesiae XXVI interpretatio theotisca nunc primum edita. Gottingae 1830. 76 pag. 4.

für dasselbe werk beschrieben hat und zwar, wie sich aus brieflichen äuszerungen ergiebt die auch wol für Jacob gelten, nur aus gefälligkeit gegen Justi und im gefühl dasz vieles, meistens sogar das einschneidendste, ungesagt bleiben muste.

Unter Jacobs papieren findet sich, die correspondenz ganz abgerechnet, viel einzeln aufgezeichnetes, das auf die stimmung von tagen und stunden, deren inhalt er einsam, fast nur um das gefühl mit dem geschriebenen worte zu beschwichtigen, in wenigen reihen niederlegte. sein trieb, facta zu sammeln, äuszert sich auch hier in oft rührender weise. kleine löckchen die er den kindern seiner geschwister abschnitt, wickelte er sorgsam ein und setzte genaues datum dazu, blumen die er abgepflückt, bewahrte er so, oft mit der angabe in welcher stimmung er sie gepflückt, was er dabei gedacht und wie das wetter gewesen. von den frühesten jahren an hat er solche andenken aufbewahrt. die erinnerungen seines lebens begann er früh niederzuschreiben. das älteste fand ich in einer brieftasche, welche er mit auf reisen nahm als er in der eigenschaft eines hessischen legationssecretaires im december 1813 in weitem umwege durch die Schweiz nach Paris ging. in Basel schrieb er am 25. januar 1814 folgendes:

'Ich bin heute besonders leidermüthig und sehe klar, dasz ich nicht wolgethan mitzugehen. dies leben passt mir auch gar nicht. aus meinen arbeiten ganz verstört, ohne freundlichen zuspruch, ja anspruch; zeitversplitterung, die ich nicht abwenden kann; alberne verrichtungen, beständiges aus- und einpacken, das immer unordentlicher geschehn wird je mehr ichs thun musz; allerhand unbequemlichkeit sonst; seitdem ich weg bin kein wort von haus, geldausgaben und keine aussicht zu sparen*); und keine bestimmte wann dies alles aufhören wird. nicht recht gesund, und meinung dasz ich nicht lange lebe und in der übrigen zeit etwas besseres thun könne.

'T r o s t. schon dasz ich dies geschrieben habe, beruhigt mich. (sonst hab ich dergleichen nie gemöcht.) f r e u d e, dasz das deutsche wesen gut geht, wobei ich wenig in anschlag kommen darf. h o f f n u n g, dasz es bald endigt und dann will ich mir mit Gottes hilfe auch wieder in einen andern stand helfen. das diplomatische fach musz auch bei einem ruhigen ort und in friedenszeit zuviel langweilige bekanntschaften herbeiführen und ich bin sonst nicht dazu gemacht,

*) Jacob und Wilhelm hatten bei fast so gut wie keinem eigenen vermögen drei jüngere brüder und eine schwester zu erhalten. die entbehrungen welche sie sich um deswillen auflegten und zugleich der fleisz mit dem sie dafür sorgten dasz niemals geld mangelte, haben dem der die details kennt etwas rührendes. ich würde dies unerwähnt lassen, wäre es nicht ein für ihr bild nothwendiger charakterzug. als hintergrund dieser verhältnisse bedürfte es einer darstellung der buchhändlerischen zustände zu anfang unseres jahrhunderts, wozu gleichfalls material vorläge. H. G.

höchstens in der jetzigen zeit könnte ich etwas nutzen, wenn ich vielleicht mit einfachen leuten, wie Stein sein soll, bekannt werde. also noch einen monat ruhe! den 24. februar*) will ich einmal wiederschreiben. von der fortgesetzten reise erwarte ich wenig literarische beute.'

Dann ferner auf denselben blättern erinnerungen an seine mutter. 'wie ich confirmiert wurde und zuerst zum abendmal gieng, sah ich wie die mutter ganz klar aus dem stuhl heraus das lied mitsang und wie sie das gesangbuch hielt und dabei weinte.'

'von Paris kam ich im october 1805 in Cassel abends an, die mutter war ausgegangen zur tante, in der stube war aber die alte bekannte uhr und warm; wir giengen ihr heimlich entgegen und begegneten ihr auf dem Marställerplatz mit einer laterne.'

'die mutter phantasierte und träumte in ihrer sterbensnacht dasz die Franzosen verlören und die Hessen siegreich auf einer wolke himmelan stiegen. sie sprach alles laut aus.'

In derselben brieftasche war ein gefaltetes papier mit wenig kleinen schwarzen samenkörnern und darauf geschrieben 'Samen eines armen unkrautpflänzchen, das ich im Sommer 1821 vor dem verderben und verdörren rettete, dasz es hernach so fortkam und wucherte, dasz es eine ganze scherbe deckte. es ist rankicht und trägt kleine sternblüten und hatte unzählig viel samenkapseln, in deren jeder 16—18 solcher (verhältnismäszig groszer) körnchen waren. aus einer pflanze sind also sicher fünfhundert neue, junge zu ziehen.'

In Dijon, wohin er, wie vorn von ihm erzählt worden ist, zurückflüchtete, begann er seine erinnerungen systematisch aufzuschreiben und verzeichnete mit der grösten genauigkeit alles was ihm von seinen kinderjahren im gedächtnisse geblieben. den grundrisz des hauses in Hanau, dazu die deutlichste darstellung der stuben darin, eine schilderung der verwandten, der mägde, der nachbarn, der vorgänge die zuerst seine aufmerksamkeit erregten, lese ich hier so anschaulich als wären es meine eigenen erlebnisse. mitten darin bricht er ab mit den worten 'hier wurde ich weiter zu schreiben durch die in Dijon eingetroffene nachricht von der einnahme (von) Paris gehindert'. als spätere notiz ist dem manuscripte zugefügt 'Im april 1815 habe ich zu Wien einen andern weg eingeschlagen, weil jenen weiter zu verfolgen zu umständlich geworden wäre, und einzelne chronologische verzeich-

*) Wilhelms geburtstag.

nisse ausgearbeitet 1) von den wichtigsten vorfällen 2) von den wichtigsten bekannten 3) von den wichtigsten beschäftigungen'. auch diese sind, scheint es, erhalten. keine spur darin aber jemals, dasz er sein leben habe beschreiben wollen. es leitete ihn nur der trieb, zu verhüten dasz hier wie irgendwo sonst factisches verloren gienge. ganz derselbe ansporn, der ihn citate, die er voraussichtlich niemals brauchen würde, dennoch an ort und stelle genau, sauber und vollständig eintragen liesz.

Es fügt sich hier nicht unpassend ein brief noch an, welchen er kurz vor der berufung nach Göttingen an seinen jüngsten bruder schrieb.

'Lieber Ferdinand,

ich antworte dir so spät auf deinen letzten brief ohne datum, der aber noch aus dem vorigen jahr gewesen sein musz weil er schon den 2. jan. eintraf. du hast keine vorstellung davon, wie viel ich zu schreiben, zu lesen und zu thun habe, und dabei fehlt es auch an mancherlei störung nicht. deine glückwünsche zu meinem geburtstag rühren mich. ich habe nun bald das alter heraus das unser seeliger vater erreichte, er wurde mitten aus seiner wirksamkeit durch den tod gerissen, ohne freude und vergeltende liebe an seinen kindern zu erleben. wahrscheinlich wäre ganz etwas anderes aus uns geworden, wenn ihn Gott länger erhalten hätte, und wie zufrieden wäre ich unter dieser bedingung mit jeder andern lebensart gewesen. ich erinnere mich genau, dasz ich mit dem vater, als er noch stadtschreiber in Hanau war, einmal in einer winternacht oder doch abends durch den schnee in ein dorf fuhr, wo er leute zu verhören hatte, die stube war voll bauern, tabaksdampf und trüber lichter. aus noch früherer zeit ist, dasz ich morgens gleich nach dem aufstehen mit ihm im fenster stand und mägde unten auf der gasse giengen mit wasserbütten auf dem kopf, worin sich die sonnenstrahlen spiegelten. aus der Steinauer zeit ist mir natürlich von ihm noch viel mehr im gedächtnis. an Stickel und die Justine hast du mich eben erinnert. besinnst du dich auch des alten Stickels und seiner frau, der reinlichen holzkrüge, der wagen mit den verschiedenen gewichten auf dem hausehren? die Justine war ein hübsches gutes mädchen, sie wurde nach Gelnhausen an einen kaufmann Mittler verheiratet, ich weisz nicht wie es ihr gegangen ist. —

'Das autographum von frau Naubert habe ich mir in mein exemplar der volksmärchen geklebt. ich theile deine verehrung für diese sehr begabte und phantasiereiche schriftstellerin; es ist schade dasz sie zuviel und zu schnell geschrieben hat, weshalb ihr stil oft schlecht

und fehlerhaft wird. Musaeus, der sich im stil sehr auszeichnet, lebt darum bei der nachwelt länger.

'Meinen erworbenen doctorhut setzest du mir allzusehr herab; die ehre hat mich doch gefreut und wie würde der gedanke daran den vater gefreut haben. die sache kann mir einmal wesentlich nutzen.

'Durch den erfolgten tod unseres collegen Völkel wird unsere hiesige stellung irgend eine veränderung erleiden, das nähere kann aber erst der nächste brief bringen. ich verbleibe dein treuer bruder

Jacob.

C. 26. febr. 1829.

es ist wieder eine neue reihe bäume auf dem Friedrichsplatz gepflanzt worden.'

Man sieht wie sicher die brüder darauf rechneten in Cassel eine bessere stellung zu erhalten, und wie wenig sie ahnten, worin die veränderung bestehen sollte welche sie durch Völkels tod zu erleiden hatten. H. G.

ÜBER MEINE ENTLASSUNG.

Basel 1838. Schweighauserische buchhandlung. 42 ss.
Geschrieben 12.—16. jan. 1838.

War sint die eide komen? Nib. 562, 3.

Der wetterstrahl, von dem mein stilles haus getroffen wurde, bewegt die herzen in weiten kreisen. ist es blosz menschliches mitgefühl, oder hat sich der schlag electrisch fort verbreitet, und ist es zugleich furcht, dasz ein eigener besitz gefährdet werde? nicht der arm der gerechtigkeit, die gewalt nöthigte mich ein land zu räumen, in das man mich berufen, wo ich acht jahre in treuem, ehrenvollem dienste zugebracht hatte. 'gib dem herrn eine hand, er ist ein flüchtling', sagte eine groszmutter zu ihrem enkel, als ich am 16. december die grenze überschritten hatte. und wo ward ich so genannt? in meinem geburtslande, das an dem abend desselben tages ungern mich wieder aufnahm, meine gefährten sogar von sich stiesz.

Ueber eine that, deren absicht offen, deren beurtheilung allen unerschwert war, die nicht mit sehenden augen blind sein wollen, durfte sich die allzu neue aufwallung anfangs schweigen gebieten; es ist mir von freunden und unbekannten liebevolle, ehrende theilnahme, untermischt bei einzelnen mit scheuer beklommenheit an den tag gelegt worden. weder nach beifall gelüstet hat mir, noch vor tadel gebangt, als ich so handelte, wie ich muste; aber es verlauten auch widerwärtige stimmen, vornehme, die mir klugheit, hoffärtige, die mir gesunden menschenverstand absprechen, selbst höhnende, die im voraus entschlossen sind, mir gemeine und unwürdige beweggründe unterzulegen, wie die krähe ange-

flogen kommt, dem, den sie für todt hält, die augen auszuhacken. ich bin keiner so weichlichen gelassenheit, dasz ich mein recht unvertheidigt preisgeben und von allen in das kreuz oder die quere laufenden tagesmeinungen verdrehen lassen möchte: mein gutes recht, das, wie unbedeutend es der welt scheinen mag, für mich den inbegriff alles dessen enthält, was ich errungen habe, und ohne makel, ungelästert hüten will. nur die wahrheit währt, und selbst übelgesinnte oder schwache, die sie nicht laut bekennen, fühlen sich insgeheim von ihr durchzuckt. die welt ist voll von männern, die das rechte denken und lehren, sobald sie aber handeln sollen, von zweifel und kleinmuth angefochten werden, und zurückweichen. ihr zweifel gleicht dem unkraut, das auf den straszen durch das pflaster bricht, manche rotten es aus, doch nicht lange, so hat es wieder ganze stellen überzogen. täuschungen und entfärbungen darf sich die kraft einer einfachen und schuldlosen erzählung entgegenstellen: sie will glimpflich sein, aber frei und ungehemmt. sie will keine wunden vor der zeit zuheilen lassen, sondern sich das andenken an jeden vorgang noch frisch erhalten; später wird alles schon verharschen. niemand setzt die feder gern für sich selbst an, sogar in gerechtem abwehren; wer mag neugierigen blicken die thüre seines hauses öffnen, wo er, sähe er sich unangetastet, lieber in schirmender zurückgezogenheit geblieben wäre?

Mein leben, insoweit seine schicksale von meiner gemüthsart und gesinnung abhängen, würde still und ungefährdet in unablässigem dienste der wissenschaft verflossen sein. nun ist schon zum drittenmal der pfad, den ich mir bahnen konnte, verdornt und gesperrt worden durch äuszere verhältnisse, die weit über den widerstand hinaus walteten, den ich ihnen entgegen zu setzen hatte. ich ziehe die augen der macht immer erst dann auf mich, wenn sie mich zwingt, das feuer meines herdes fortzutragen und auf einer neuen stätte anzufachen. nie, von früh auf bis jetzt, ist mir oder meinem bruder von irgend einer regierung unterstützung oder auszeichnung zu theil geworden: einigemal jener war ich dieser nie bedürftig. diese unabhängigkeit hat meine seele gestählt, sie widersteht anmuthungen, welche die reinheit meines bewustseins beflecken wollen. mein

bruder hat noch die pflicht eine solche gesinnung seinen kindern zu überliefern. spräche er statt meiner, er würde sich in seiner weise ausdrücken, aber seine antwort auf jede ernste frage würde nicht anders lauten, weil die quelle, aus der ich sie schöpfe, auch ihn tränkt.

Ich bin von unbemittelten aber braven, mir frühe entrissenen eltern in Hessen geboren und fühle mich noch heftig allen eigenheiten meiner heimat zugewandt, selbst von ihren mängeln und gebrechen berührt. sie gewöhnten mich von kindesbeinen an, diese durch glänzende mittel wenig hervorstechende, durch angestammte tüchtigkeit und genügsamkeit ausgezeichnete landschaft nur als einen wesentlichen bestandtheil des deutschen vaterlands anzusehn, dessen ruhm und grösze auch sie bestrahlen, und was sie ihm zum opfer darbringen könnte, liebend empfangen müste. meine gedanken, sobald ich sie sammeln, meine arbeiten, so lange ich sie richten konnte, kehrten sich auf die erforschung unscheinbarer, ja verschmähter zustände und eigenthümlichkeiten Deutschlands, aus welchen ich haltpuncte zu gewinnen trachtete, stärkere, als uns oft die beschäftigung mit dem fremden zu wege bringt. schon der beginn dieser studien war hart aber trostreich. mit herbstem schmerz sah ich Deutschland in unwürdige fesseln geschlagen, mein geburtsland bis zur vernichtung seines namens aufgelöst. da schienen mir beinahe alle hoffnungen gewichen und alle sterne untergegangen; nur erst mühevoll und langsam gerieth es mir die faden des angelegten werkes wieder zu knüpfen und dann wehmüthig festzuhalten. es war nicht umsonst, ich hatte mich heimlich emporgerichtet, und meine arbeiten gewannen fortgang. nach Deutschlands befreiung und Hessens wiederherstellung sollten sie mir den groszen lohn tragen, dasz für den gegenstand ihrer forschungen die ihnen vorher abgewandte öffentliche meinung empfänglich und günstig wurde. jahre lang konnten wir, mein bruder und ich, von jeher in entschiedner, unzertrennlicher und wechselseitig aushelfender gemeinschaft der studien und schicksale, mäszig und anspruchlos zusammen arbeiten, und früchte gedeihen sehn, die auf den noch schmalen beeten, aber unsers eigensten bodens wuchsen. als eine offenbare ungerechtigkeit

unsern treuen dienst und erworbnen anspruch auf damals oder nie in der heimat zu erwartende besserung unserer lage, ohne welche unabhängig und sorgenfrei fortzubestehn schwierig schien, mit einemmal abschnitt, kostete es wegzuziehn immer noch heisze überwindung. wir folgten einem rufe nach Göttingen, keine der anstrengungen scheuend, welche der übergang aus zurückgezogener, aber innerlich freier wirksamkeit in eine öffentliche und gemessenere mit sich führt. man behauptet mit grund, die bestimmung zur akademischen laufbahn müsse von frühe entschieden und durch lange gewohnheit unterstützt werden. das lehramt auf universitäten ist ein eigenes element, das seine freiheit, aber auch seinen zwang hat, und dessen wahl oft erst durch nebenumstände, die auszer allem anschlag liegen, für nicht gerechtfertigt erscheint. seinen anforderungen zu genügen haben wir acht jahre hindurch gestrebt, wenn nicht ohne sehnsucht nach dem vorausgegangenen stilleben, auch nicht ohne das frohe bewustsein unvorhergesehener, in der engeren gemeinschaft mit trefflichen menschen beruhender gewinne. aus diesen neuen gewohnheiten des daseins und wirkens, die vielleicht tiefere wurzel in uns, als wir selbst wissen, gefaszt haben, sollen wir wiederum weichen, nicht einem antrage folgend, dessen vortheile und nachtheile sorgfältig abgewogen werden dürfen, sondern auf einmal verschlagen in unabsehbare ferne, gerissen mitten aus angelegten und begonnenen arbeiten, ja was am innigsten versehrt, augenblicklich sogar persönlich von einander getrennt.

Was ist es denn für ein ereignis, das an die abgelegne kammer meiner einförmigen und harmlosen beschäftigungen schlägt, eindringt und mich herauswirft? wer, vor einem jahre noch, hätte mir die möglichkeit eingeredet, dasz eine zurückgezogene, unbeleidigende existenz beeinträchtigt, geleidigt und verletzt werden könnte? der grund ist, weil ich eine vom land, in das ich aufgenommen worden war, ohne alles mein zuthun, mir auferlegte pflicht nicht brechen wollte, und als die drohende anforderung an mich trat, das zu thun, was ich ohne meineid nicht thun konnte, nicht zauderte der stimme meines gewissens zu folgen. mich hat das, was weder mein herz noch die gedanken meiner seele erfüllte, plötzlich mit unabwendbarer nothwendigkeit ergrif-

fen und fortgezogen. wie ein ruhig wandelnder mann in ein handgemenge geräth, aus dem ein ruf erschallt, dem er auf der stelle gehorchen musz, sehe ich mich in eine öffentliche angelegenheit verflochten, der ich keinen fuszbreit ausweichen darf, nicht erst lange umblicken, was hunderttausende thun oder nicht thun, die gleich mir zu ihrer aufrechterhaltung verbunden sind.

Meine vaterlandsliebe habe ich niemals hingeben mögen in die bande, aus welchen sich zwei parteien einander anfeinden. ich habe gesehen, dasz liebreiche herzen in diesen fesseln erstarrten. wer nicht eine von den paar farben, welche die kurzsichtige politik in curs bringt, aufsteckt, wer nicht die von Gott mit unergründlichen gaben ausgestatteten seelen der menschen wie ein schwarz und weisz getheiltes schachbrett ansieht, den haszt sie mehr als ihren gegner, der nur ihre livree anzuziehen braucht, um ihr zu gefallen. hat nicht die geschichte unserer zeit oft genug gezeigt, dasz keine regierung sich irgend einer partei hat lange ergeben können? ich traue jedem dieser gegensätze einen gröszern oder kleinern theil wahrheit zu, und halte für unmöglich, dasz sie in voller einigung aufgehn. wer fühlte nicht in gewissen puncten zusammen mit dem liberalen, mit dem servilen, mit dem constitutionellen und dem legitimisten, radicalen und absoluten, sobald sie nur nicht unredlich oder heuchler sind? unsere sprache besitzt zum glück noch keine ausdrücke, die das ultrierte in allen diesen begriffen wiedergäben; viel naturgemäszer scheint in einigen ländern eine historische bezeichnung der beiden theile, wie durch Whigs und Torys, welche namen darum keinem jener abstracten genau entsprechen und doch ihr geistiges element in sich fassen. in dem grunde solcher entgegensetzungen sehe ich oft wilde pflanzen treiben, üppig in stengel und laub, ohne nährende frucht. unter den vielen wechselnden verfassungen waren die glücklichsten die, welchen es gelang, das allgemeine loos irdischer tugenden und unvollkommenheiten dergestalt zu beherschen, dasz sie, was zeiten und völker am eigensten hob, sich gewähren lieszen und schirmten. in seiner noch gröszeren einfachheit und abschlieszung hat das alterthum vollendetere einrichtungen aufzuweisen, deren erfolge in der geschichte verzeichnet stehn, dem menschlichen geschlecht zu unverrinnender erquickung,

nicht zu unbesonnener nachahmung, die blindlings das sichere der eignen gegenwart fahren läszt und nach einem verschwundnen zustande ringt. noch jetzt aber, bei vielen völkern, haften grundpfeiler von treue und anhänglichkeit an hergebrachte und angestammte ordnung, unter deren sonne und schatten sie grosz gezogen worden sind. auf ihr zu beharren, ohne sich der macht des neuen zu entschlagen, die verfallnes und verwittertes nach eignen mitteln herzustellen hat, das scheint die aufgabe, bleibe nun der alte stil vorherschend oder werde er überstiegen von dem neubau. den heilsamsten anlasz zu solcher, wie soll man sagen, fortentwicklung oder verjüngung? führt die mitte herbei, nicht das ende, aber jene mitte des lebens, des herzens, nicht die künstlich gemachte, die lüge mit lüge abwägt. die innere mitte ist warm, die extreme sind erkältet, um sie webt schnell die luftigste theorie, während jener schosze die goldne praxis entsteigt. ich habe, auch ganz zujüngst, liberale augenblicklich, wo es daran lag, servil handeln, servile, wo ihr vortheil oder schaden ins spiel trat, ohne weiteres die liberalste schonungslosigkeit in ihr verfahren legen sehen. ein paar gleichnisse sollen versuchen den eindruck darzustellen, den jene gegensätze wol bei mir hinterlassen. an constitutionellen misbehagt mir ihr pedantisches streben nach ausgleichung und gleichförmigkeit, berggipfel möchten sie ebnen, stolze wälder ausrotten, ihren pflug in blumenreiche wiesengründe die furche des ackers reiszen lassen. sie mühen sich, das obere hinab, das niedere hinauf zu rücken, ihr eigentliches gefallen ist das gewöhnliche, nützliche. wenn von ihnen alles mit hast getrieben wird, gehn die absolutisten aus auf eine unnatürliche stätigkeit aller dinge; sie scheuen und suchen jede erhebung des geringen zu hintertreiben, ihre mittel sind langsamer und geschmeidiger. sie unternehmen es wohl, wenn ihrer ansicht der vordergrund unsrer zeit zu eintönig und abgeblichen erscheint, ihn mit grellen farben aufzumahlen, und vor unsern augen fratzen hinzustellen, welche die zukunft hohnlachend niederreiszen wird. alle gegenwart in der zeit hat mit der nähe im raum gemein, dasz sie den zuständen und gebräuchen sanftes und verschmelzendes colorit verleiht.

Es giebt noch ein kennzeichen für beide parteien. die libe-

ralen verachten das mittelalter und schreien wider barbarei und feudalismus; die servilen tragen eine gewisse sehnsucht danach zur schau. ich darf hier ein wort mitsprechen, der ich gerade mein leben an die untersuchung unseres mittelalters setzte. ich habe mit innerer freude getrunken an seinen stillen brunnen, die mir kein sumpf schienen; in die rauhen wälder unsrer vorfahren suchte ich einzudringen, ihrer edlen sprache und reinen sage lauschend. weder die alte freiheit des volks blieb mir verborgen, noch dasz es schon, bevor des christenthums segen ihm nahte, sinnigen, herzlichen glauben hegte. ihr habt oft wenig gewust von diesen dingen, ihr konntet waffen holen aus meinen büchern, wenn ihr, nach euerm zweck, die gegenwart durch die vergangenheit herabwürdigen oder bestätigen, wenn ihr dem könig, dem volk, der kirche bald geben, bald nehmen wolltet. schriftsteller die sich einem verlassnen felde widmen, pflegen ihm vorliebe zuzuwenden; ich hoffe, wer meine arbeiten näher kennt, dasz er mir keine art geringhaltung des groszen rechts, welches der waltenden gegenwart über unsere sprache, poesie, rechte und einrichtungen gebührt, nachweisen könne. denn selbst wo wir sonst besser waren, müssen wir heute so sein, wie wir sind.

Ich fühle mich eingenommen für alles bestehende, für fürsten und verfassungen. wie gerne hätte ich in stiller abgeschiedenheit, zufrieden mit der ehre, die mir die wissenschaft gibt, mein leben in dem dienste eines von der liebe und ehrfurcht seines volkes umgebenen herrn zugebracht. die person des fürsten bleibt uns geheiligt, während wir seine maszregeln und handlungen nach menschlicher weise betrachten. die könige des mittelalters zeigten sich dem volke noch in ihrer würde zeichen, die krone auf dem haupt unter wallenden locken, den mantel um die schultern; wenn die heutigen könige dieses glanzes sich entäuszernd gleich unterthanen einhergehn, wenn sie bei vielen anlässen die bequemlichkeit des privatlebens der bürde ihrer öffentlichen stellung vorziehen; schwebt ihnen dann nicht das allgemeine ziel aller menschlichen hinfälligkeit*) lebendiger vor augen? fühlen sie dann nicht, dasz ihre zeit auch privattugen-

*) *wer kan den hêrren von dem knehte scheiden, swa er ir gebeine blôzez fünde?* Walther von der Vogelweide 22, 12; vgl. Neocorus 1, 489.

den von ihnen heischt? der majestät strahl umgibt sie immer noch, je mehr sie im licht der gerechtigkeit wandeln, die ihre erste eigenschaft ist.

Hier kann ich zu den hergängen übergehen, durch welche die bestandene ruhe nicht allein des königreichs Hannover, sondern des ganzen deutschen vaterlandes auf das empfindlichste und zum leidwesen der redlichen, man darf hinzufügen von allen parteien, unterbrochen worden ist.

Es ist nicht von nöthen, den inhalt beider patente auszuheben, welche könig Ernst August nach seiner thronbesteigung erliesz; es wäre anzuführen überflüssig, wie durch diese acte unmilder gewalt die freude gedämpft wurde, dasz ein wichtiger landstrich aus der zwar ehrenvollen, oft ersprieszlichen, aber das nationalgefühl herabdrückenden verbindung mit einem mächtigen fremden reiche in das reine verhältnis der andern deutschen bundesstaaten übergegangen war. dumpfe bestürzung verbreitete das erste patent, heftigere und unverhaltbare das andere.

Der herzog von Cumberland, in dem freisten, glücklichsten und blühendsten reiche der welt geboren, hatte von kindheit auf die luft brittischer verfassung eingesogen und muste alle die eindrücke wahrgenommen haben, welche aus einer lange bewährten groszartigen ordnung der englischen macht auf jeden unbefangenen, wie viel mehr auf alle landesgenossen hervorgehn. dort wird nichts so lebhaft gefühlt, so augenblicklich vereitelt und gerächt, als jeder eingriff in die festgegründeten rechte beneidenswerther institutionen.

Unter privatleuten gilt als edle sitte, dasz der bruder, wenn er des bruders habe erbt, des hingeschiedenen ruhe nicht störe und alle anstalten desselben aufrecht erhalte. während Wilhelm des vierten, als eines milden, gerechten königs andenken zahllose unterthanen segneten, als die leichenfeier noch nicht verhallt ist, beginnt der nachfolger seine regierung damit anzutreten, dasz er des königlichen bruders und vorfahren werk, als sei es ein nichtiges und untaugliches, umstürzt.

Dies werk war das im jahr 1833, nach langer, von allen theilen wohlgemeinter berathung zwischen könig Wilhelm und den ständen auferrichtete grundgesetz, welchem von da an bis

auf jenen machtschritt regent, land und leute mit treu und glauben angehangen hatten, gegen dessen völligen, unkränkbaren rechtsbestand in dem volke selbst nicht der leiseste zweifel obwaltete. jetzt plötzlich soll dieses gesetz nicht mehr gelten. also ein könig, dessen angebornes wohlwollen aus allen seinen äuszerungen hervorleuchtete, minister, deren redliche absicht zu bezweifeln keine ursache war, haben dem lande eine verfassung gegeben, deren nichtigkeit sie vor allen einsehen musten? sie haben einen eid darauf abgelegt, von dem sie wusten, dasz er auf täuschung beruhe, und vier jahre danach regiert? kann der einfache gesunde sinn das glauben?

Der könig findet seine agnatischen rechte ungewahrt. wer kann ihn tadeln, wenn er darauf hält? das durfte ihn zu deren neuer erörterung führen, nicht zu einseitiger auflösung eines ihm als regierungsnachfolger überlieferten staatsgrundgesetzes. als nachfolger tritt er aus der reihe der agnaten, und ihnen gegenüber, er nimmt seines vorgängers gesichtspunct an. könnte jeder nachfolger den vertrag lösen, der mit dem lande eingegangen war, so würde niemals sicherheit, auch nicht während langer regierungen entspringen, weil hinter jedem thronerben ein umwurf drohen würde. nicht dasz verfassungen ewige dauer gebührt: sie sollen gleich allem irdischen vergänglich und zerbrechlich sein, nicht aber aus willkür, sondern von beiden theilen, zwischen welchen sie zu stande gekommen waren, abgeändert oder zerbrochen werden. es fällt mir weder ein noch ist es meine sache, eine ungewöhnliche trefflichkeit des hannöverischen gesetzes von 1833 zu behaupten; es wird dem einen democratischen stoffes zu viel, dem andern zu wenig enthalten und genug mängel sonst an sich tragen; aber es hat bisher bestanden und gegolten. allen ständischen verfassungen in Deutschland kann der negative nutzen schwerlich abgesprochen werden, den sie seit ihrer dauer stifteten. sie fördern nicht so offenbar, als sie wolthätig misbräuche hemmen; sie sind ein damm, der eine gegend noch nicht fruchtbar macht, aber den einbrechenden und versandenden wellen wehrt. der eigentliche segen geht allerdings erst von der reinen liebe des fürsten zu seinem lande aus.

Bei bekanntwerdung des ersten patents fanden sich die landstände gerade noch in Hannover versammelt, und ihr präsident scheint schwere verantwortung auf sich geladen zu haben, dadurch dasz er ihren rechtmäszigen einspruch, als es die höchste zeit war ihn geltend zu machen, vereitelte. alle späteren schwierigkeiten hängen von diesem unberechenbaren fehlgriff ab, das land ist der nothwendigsten form beraubt worden, an welche es seinen widerstand binden durfte.

Das einfachste mittel war entrissen; aller augen richteten sich auf die minister hin, denen nun zunächst die pflicht des handelns oblag. in constitutionellen ländern sind sie ein barometer, sie dürfen über eine bestimmte linie weder hinaufsteigen noch herabsinken, ohne einen gefährlichen, ja unerträglichen stand der dinge anzuzeigen. ein begründeter ruf der rechtlichkeit und unbescholtenheit umgab diese männer, ihre namen wären mit unvergänglicher ehre in den annalen des landes eingeschrieben, wenn sie muth und tact gehabt hätten jede falsche stellung von sich abzulehnen. eine solche war ganz deutlich die, welche sie nach dem ersten königlichen erlasz noch einnahmen. wer aber drückt das allgemeine staunen aus, als sie sogar nach dem zweiten patent in einem amte zu verharren wagten, das für sie selbst persönlich um eine stufe erniedrigt wurde? aus treuen freunden der verfassung, deren oberste hüter und wächter sie gewesen waren, wandelten sie sich in erklärte feinde derselben, die fortan nothgedrungen waren, jeden angriff auf sie zu erleichtern und zu beschönigen. fühlten, auf so schlüpfrigem boden, sie wenigstens nicht einmal die gefahr des gegebenen beispiels? der belastet sich zwiefach, der auch noch andere in den fall mit sich fortreiszt.

Und sie hatten zuoberst den eid auf die verfassung geleistet, der so heilig ist als jeder andere eid, der von allen staatsdienern als wesentliche ergänzung des huldigungseides im jahr 1833 geschworen worden war, und seitdem von jedem neu in den staatsdienst eintretenden geleistet werden muste. was nun den eindruck des zweiten patents mehr als alles steigerte, war eben die darin unumwunden ausgesprochene loszählung aller staatsdiener von dem auf die constitution geleisteten schwur.

dem gewissen, das keine irdische macht, kein könig entbinden kann, wird hier eine erledigung angeboten, die zu immer währender belastung führt. den eid auf die verfassung konnte niemand lösen als entweder der könig gemeinschaftlich mit den nach dem gesetz von 1833 berufenen landständen, oder ein rechtlicher ausspruch des bundestages; einen dritten weg gab es nicht. beiden entscheidungen würden wir uns in ehrerbietigem gehorsam gefügt haben, aber ohne volle überzeugung war keine entlastung möglich, jeder zweifel hätte einen unerträglichen zustand der seele mit sich geführt. ich sehe das kalte lächeln derer, die sich die klugen nennen, und hier blosz eine nicht ernsthaft gemeinte ausflucht erblicken; habe ich doch selbst sagen hören, ein eid in politischen angelegenheiten bedeute nicht viel, oder auch, der aufgelegte eid binde eben nicht, man erfülle ihn so weit man lust habe. gut, denkt der eine, dasz sich veranlassung findet, eine liberale verfassung umzuwerfen, wenn es gelingt, so heiligt der zweck die mittel; wir haben ein höheres recht, das die rechte des machwerks nicht zu achten braucht. was kümmert mich die politik, meint der andere, wenn sie mich in meiner behaglichkeit oder in meinen gelehrten arbeiten stört. aber so sehr ist die religiosität nicht verschwunden, dasz nicht viele, die etwas höheres als weltliche klugheit kennen, die volle schwere des grundes mit mir im tiefsten herzen empfinden. es gibt noch männer, die auch der gewalt gegenüber ein gewissen haben. — späterhin wurde eine weitere deutung aufgesucht: der könig sei alleiniger dienstherr, ihm allein, keinem andern, sei der eid geschworen, in seiner macht stehe es den diener von dem eide zu entbinden. gewis, der könig ist der einzige herr, gewis, der eid ist in die hand seines bevollmächtigten abgelegt, dennoch steht es nicht in der macht des königs, den einmal vor gott ausgesprochenen zu lösen. er ist auf die aufrechthaltung des grundgesetzes geleistet, und so lange dies nicht rechtsgültig aufgehoben ist, musz er unverbrüchlich sein. ich habe keine staatsrechtliche theorie gemacht und keine zu verfechten, ich musz mich an das halten, was mir von oben gegeben ist, aber nach der basis, auf welcher das grundgesetz ruht, kann man mit vollem

recht sagen, der eid ist auch dem lande geleistet. und braucht man nach analogen verhältnissen weit zu suchen? hat ein oberappellationsgericht einen andern herrn als den könig? und steht es in seiner macht, die mitglieder desselben von dem eide, den sie auf die gerichtsordnung geleistet haben, zu entbinden? — würde sich vor einem jahre jemand mit einer solchen deutung vorgewagt haben? und glaubt man, dasz sophistische wendungen dieser art in ein ehrliches, einfach denkendes gemüth eindringen?

Indem ich mich nunmehr anschicke, von den gesinnungen und handlungen zu reden, welche sich in Göttingen seit den beiden patenten kundgaben, gedenke ich zuvor noch des tragischen verhängnisses, das diese unterbrechung der öffentlichen ruhe unmittelbar in den zeitpunct fallen liesz, wo die universität die gröste feier zu begehn hatte, die ihr seit ihrer stiftung zu theil werden konnte. alle gemüther waren innig erregt und die blicke von ganz Deutschland auf Göttingen gerichtet; das schicksal hatte dem höchsten glanz der academie schon eine zuthat von unruhigem schmerz gegeben, der an den feierlichen tagen sich noch in den hintergrund ziehen durfte, weil damals die auf das erste patent gefolgte zweifelnde, noch nicht verzweifelnde beklemmung herschte. der noch reine festhimmel war nur am rande mit bedenklichen wolken gesäumt. die von den schaaren fremder gäste und zuschauer, wie nie vorher, belebten straszen der stadt waren wieder öde geworden und ein kurzer feriengenusz eingetreten, als unmittelbar mit dem beginn des neuen semesters die gefürchtete catastrophe eintrat und alle gehegten besorgnisse, auf einen schlag, weit überbot. die unerwartete, bald aber bestätigte botschaft von der nachgiebigkeit der alten minister vollendete die allgemeine bestürzung.

Kein anderer bestandtheil des ganzen königreichs konnte von dieser begebenheit lebhafter und tiefer ergriffen werden, als die universität. die deutschen hohen schulen, solange ihre bewährte und treffliche einrichtung stehn bleiben wird, sind nicht blosz der zu und abströmenden menge der jünglinge, sondern auch der genau darauf berechneten eigenheiten der lehrer wegen, höchst reizbar und empfindlich für alles, was im lande

gutes oder böses geschieht. wäre dem anders, sie würden aufhören, ihren zweck, so wie bisher, zu erfüllen. der offne, unverdorbne sinn der jugend fordert, dasz auch die lehrenden, bei aller gelegenheit, jede frage über wichtige lebens- und staatsverhältnisse auf ihren reinsten und sittlichsten gehalt zurückführen und mit redlicher wahrheit beantworten. da gilt kein heucheln, und so stark ist die gewalt des rechts und der tugend auf das noch uneingenommene gemüth der zuhörer, dasz sie sich ihm von selbst zuwenden und über jede entstellung widerwillen empfinden. da kann auch nicht hinterm berge gehalten werden mit freier, nur durch die innere überzeugung gefesselter lehre über das wesen, die bedingungen und die folgen einer beglückenden regierung. lehrer des öffentlichen rechts und der politik sind, kraft ihres amtes, angewiesen die grundsätze des öffentlichen lebens aus dem lautersten quell ihrer einsichten und forschungen zu schöpfen; lehrer der geschichte können keinen augenblick verschweigen, welchen einflusz verfassung und regierung auf das wohl oder wehe der völker übten; lehrer der philologie stoszen allerwärts auf ergreifende stellen der classiker über die regierungen des alterthums, oder sie haben den lebendigen einflusz freier oder gestörter volksentwicklung auf den gang der poesie und sogar den innersten haushalt der sprachen unmittelbar darzulegen. alle diese ergebnisse rühren aneinander und tragen sich wechselseitig. es bedarf kaum gesagt zu werden, dasz auch das ganze gebiet der theologie und selbst der medicin, indem sie die geheimnisse der religion und natur zu enthüllen streben, dazu beitragen müssen, den sinn und das bedürfnis der jugend für das heilige, einfache und wahre zu stimmen und zu stärken. wie allseitig musz also die universität von der kunde ergriffen werden, dasz die verfassung des landes dem umsturz ausgesetzt sei. eine menge junger leute nehmen antheil an der veränderten lage ihrer eltern, brüder, freunde und lehrer, an der verrückung ihrer eignen stellung; alle bewegt ein allgemeines gefühl der schwebenden gewaltthätigkeit, und es braucht nicht erst gesagt zu werden, auf welcher seite sie stehen.

Unter den professoren thaten sich bald verschiedenartige gruppen hervor, die charactere, wie mein bruder treffend be-

merkte, fiengen an sich zu entblättern gleich den bäumen des herbstes bei einem nachtfrost; da sah man viele in nackten reisern, des laubes beraubt, womit sie sich in dem umgang des gewöhnlichen lebens verhüllten. zwar das musz zugegeben werden, dasz alle und jede von dem entschlusz des königs unangenehm berührt wurden und ihn lieber ungeschehn gewust hätten. die vom alter abgestumpften scheuten die mühe und den lärm der neuerung, aus der für ihre letzten bequemlichkeiten sich störungen ergeben könnten; sie überlegten nicht, dasz auch dem ablaufenden leben festigkeit zieme, sogar gefahrlosere bereitet sei, dasz noch die scheidende sonne ein zu ende neigendes ehrenvolles wirken überglänzen könne. ein andrer theil, an sich gegen jede verfassungsform völlig gleichgültig und nur eigne vortheile ins auge fassend, mochte dem grundgesetz von 1833 abgeneigt sein, weil es einzelne frühere rechte und privilegien der universität aufgehoben hatte. dahin gehörte zumal die vernichtung der dem professorenstande so nöthigen einquartierungsfreiheit, worüber ärgerliche reibungen und verhandlungen mit den bürgern entsprungen waren, die sich hier einmal als tüchtige staatsbürger fühlten und begierig an dem princip der gleichen beitragspflichtigkeit zu allen staatslasten festhiengen, in zeiten wahrer noth aber wenig beruf in sich spüren, ihrer staatsbürgerverpflichtung nachzukommen. ich will dem aufheben solcher privilegien nicht das wort reden, es wird an der allgemeinen nivellierung aller verhältnisse ein weniges dadurch gewonnen, aber der verband der corporation gelockert, an welchem viel mehr gelegen war. so lange nicht die ausgleichung den gipfel erlangt hat, dasz sie den bürger befähigt abwechselnd mit dem academischen lehrer das catheder zu besteigen, diesen nöthigt, abwechselnd mit dem bürger zu backen und zu schlachten, brauchen noch keine soldaten in die auditorien eingelegt zu werden. doch war hier weniger die richtung der constitution von 1833 anzuklagen, als der schon lange wirkende zeitgeist, dem sie huldigte. ältere Göttinger professoren erinnern sich auch einer sonst bestandenen accisefreiheit, deren wohlthaten schon geraume zeit vorher, ehe jemand an ein grundgesetz dachte, aufgehört hatten. man musz verbesserungen im

groszen hinnehmen mit verschlimmerungen im kleinen, nicht umgekehrt ein ganzes verderbnis entschuldigen aus einzelnen vortheilen, die es bringen könnte. es mag indessen nur sehr wenige professoren geben, die sich von solchen gründen hätten bewegen lassen, dem königlichen patent ihren beifall zu zollen, aus dessen sinn durchaus nicht entnommen werden darf, dasz mit der vertilgung der verfassung jene bevorrechtungen einzelner stände wieder erwachsen werden. jede regierungsart ist so klug, dasz sie sich auch einige folgerungen aus der ihr ganz entgegengesetzten gefallen läszt.

Der grösten zahl der professoren muste einleuchten, dasz das königliche machtgebot die wichtigste angelegenheit des landes betreffe und dasz es nun auch der universität gelte, sich ihm entweder muthlos zu ergeben, oder ein gegründetes recht des widerspruchs auszuüben. wiederum aber zerfielen die, welche es für rathsam hielten unterwürfig zu schweigen, in zwei sehr verschiedne parteien. zur einen gehörten die männer welche, sonst vorlaut und stolz genug, vor aller gewalt verstummen, und jede ungnade in den augen des herschers als das unerträglichste unglück betrachten; sie waren, auf kosten ihrer selbsteignen denkungsart, zur nachgiebigkeit bereit, und schnell erfinderisch scheingründe für ihre abtrünnigkeit nicht blosz hervorzusuchen, sondern sie auch anders gesinnten auf alle weise anzuempfehlen. andere, allerdings achtungswerther, bedauerten zwar den untergang der beschwornen verfassung, hiengen aber über alles an der aufrechthaltung der universität, deren gefahr, wenn sie den unwillen des königs auf sich ziehen sollte, ihrem herzen weit näher lag, als das heil des ganzen reichs, welcher daher die angelobte pflicht unbedenklich aufgeopfert werden müsse. verkennend, dasz auch die edelsten und berühmtesten einrichtungen darunter am meisten leiden, wenn die gerechtigkeit von ihren verwaltern versäumt wird, sind sie beamten ähnlich, die aus misverstandner liebe zu ihrem amt dessen ganze würde in die schanze schlagen, und das ihnen rein vertraute gut fleckig werden lassen, um ihren nachfolgern wegen der zu ziehenden diäten nichts zu vergeben. die wissenschaft bewahrt die edelsten erwerbungen des menschen, die höchsten irdischen güter,

aber was ist sie gegen die grundlage des daseins werth, ich meine gegen die ungebeugte ehrfurcht vor göttlichen geboten? sie wird, von dieser abgetrennt, wie jene italienischen von marmor täuschend nachgeahmten früchte ein eitles schaugericht, das niemand sättigt und nährt. auf diesem wege verstehe ich es nicht, den glanz der Georgia Augusta zu erhalten, für den ich freudig und mit treuer anhänglichkeit meine besten kräfte hingegeben, keine störung der liebsten arbeiten gescheut habe. hier mögen meine collegen, selbst die anders gehandelt haben, hier mag das curatorium zeugnis ablegen.

Mit freuden bekenne ich, dasz, diese die höhere pflicht und jene alles selbstgefühl aufgebenden abgerechnet, unter der bedeutenderen masse aller übrigen, in den ersten wochen, die meinung der vor zorn und scham glühenden das übergewicht hatte, welche ihren eid zu wahren, nicht zu brechen gedachten. hätte man damals die stimmen gesammelt, sie wären fast alle zu gunsten der wahrheit und des rechts abgegeben worden, und selbst die schwächeren fühlten sich durch die reinheit des ersten eindrucks, wie er sich bei solchen gelegenheiten überall geltend macht, empor gehalten. an den mitteln aber, welche man berathschlagte, thaten sich bald trennungen hervor, und den nachgiebigeren oder zagenden war es innerlich willkommen, ohne der anfangs geäuszerten gesinnung zu entsagen, vorerst die ablehnung festerer maszregeln durch aufhaltende bedingungen oder die halbheit dazwischen geworfner vielfacher vorschläge zu erreichen. während dem gewissen mit jener anmuthung sich des eides zu entschlagen eine sofortige und laute gegenerklärung geboten war, faszte bei vielen die leidige ansicht wurzel, der rechte zeitpunct sich zu erklären trete für die universität erst dann ein, wenn sie die bevorstehende aufforderung zur wahl eines deputierten in die vom könig unberechtigt einberufene ständeversammlung nach den grundsätzen von 1819 entschlossen bei seite zu weisen habe. war denn nicht der eid auf die constitution von 1833 factisch zu boden getreten, und gab es gründe sein sträuben dawider warten zu lassen? bedurfte es erst noch eines andern factums, gegen welches widerstand zu leisten sei? war nicht gefahr, dasz durch die lange erwartung dieses factums erschlaffung der han-

delnden herbeigeführt werden würde? der erfolg hat diese besorgnisse vollkommen gerechtfertigt. unter dem vorwand, bei einberufung der wählenden einen allgemeinen protest der gesammten universität zu stande zu bringen (woran gleich damals billig zu zweifeln war), gab man die starke eintracht der besseren mehrheit auf, und stellte die entschlosznen gröszerer gefahr preis. es hat sich gezeigt, dasz die stunde jener wahl nicht vierzehn tage (wie man vorschützte), sondern über acht volle wochen nach dem patent eintreten sollte, nachdem sich durch eine reihe anderer vorgänge und einwirkungen die gemüther hinlänglich abgelenkt [1] haben können. was auch nunmehr bei diesem wahlact vorgehn möge, es wird von wenigem gewicht auf das ganze sein. die regierung weisz nunmehr viel besser als damals, wie sie selbst eine völlige verwerfung ihres wahlvorschlags aufzunehmen und zu behandeln habe.

In so peinlicher, vielberathner und hingehaltner lage entschied sich endlich eine geringe zahl beherztgebliebener das eis des schweigens zu brechen, dessen rinde hart und schmählich das ganze land überzogen hatte [2]. unsere erklärung an das curatorium war den 17 november abends entworfen worden, noch wusten wir nicht, ob sie am folgenden tage von fünf, oder von sieben, oder von dreizehn unterschrieben abgehen sollte. sieben namen standen am schlusz der am 18 november entsandten ausfertigung. jeder war auf seinem wege mit völliger unabhängigkeit des geistes zu der überzeugung gelangt, welche die protestation aussprach. es war also wenigstens eine besiebnung, der das altdeutsche recht entschiedne kraft beimiszt, vollführt.

In diesem erlasznen widerspruch gegen das patent herscht die einfache aber starke sprache unverstellter, unverschleierter

[1] *Sed sit aliquis ita bene moratus, ut de eo divinum judicium pariter humanumque consentiat; sed est animi viribus infirmus: cui si quid eveniat adversi, desinet colere forsitan innocentiam, per quam non potuit retinere fortunam.*
Boethius de consol.

[2] wie bitter ist der tadel darüber, den ein etwas höher gestellter beamter in Hannover aussprach, ohne es in seiner unschuld zu merken: 'wir haben es nicht gewagt dem könige zu widersprechen, und sieben professoren nehmen es sich heraus'.

wahrheit. die der würde des königs gebührende ehrfurcht wird nirgends verletzt; was zu sagen war, konnte nicht verhalten bleiben. das schreiben wurde an die behörde eingereicht, welche der universität zunächst vorgesetzt war und in deren verpflichtung es lag, der regierung ungesäumte kunde dieses hergangs zu hinterbringen.

Er konnte und sollte nicht geheim gehalten werden. nicht allein war die vorausgegangene berathung und ihr ziel unter der mehrzahl der professoren bekannt, sondern auch entwurf und reinschrift der erklärung mehrern collegen, die nicht mit unterzeichneten, vorgelegt worden. und wie hätte eine vorstellung gegen das, was der könig öffentlich an das ganze land erlassen hatte, sich in die schranken einer blosz an das ministerium gerichteten, vielleicht ohne weitere folge zu den acten genommenen antwort zwängen mögen? diese antwort bedurfte eben so sehr an das licht der welt zu treten, als ihr anlasz. richtet der könig sein wort an seine unterthanen, so steht auch ihnen offen zu antworten und sich zu vertheidigen frei. was für ein verbrechen wäre das recht dieser vertheidigung, die nichts verräth, nichts verdeckt, keinen gehorsam aufkündigt, sondern nur gegen eine gewaltmaszregel der regierung einsprache thut? ihr einziges ziel, die beruhigung der gewissen, war der anerkennung würdig. wer verabscheut mehr als ich alles was man politisches treiben nennt? es hat mich nie nur aus der ferne berührt. steht es so mit uns, dasz die lehre des christenthums, den strauchelnden durch beispiel zu warnen, zu einem politischen vergehen darf gestempelt werden? ich halte jeden, der nicht mit voller unerkünstelter überzeugung den gründen des patents vom 1 november nachgeben kann, auch den, der seine gedanken aus klugheit davon abwendend die frage sich nicht beantworten will, noch heute für einen eidbrüchigen.

Die geschichte zeigt uns edle und freie männer, welche es wagten, vor dem angesicht der könige die volle wahrheit zu sagen; das befugtsein gehört denen, die den muth dazu haben. oft hat ihr bekenntnis gefruchtet, zuweilen hat es sie verderbt, nicht ihren namen. auch die poesie, der geschichte widerschein, unterläszt es nicht, handlungen der fürsten nach der gerechtig-

keit zu wägen. solche beispiele lösen dem unterthanen seine zunge, da wo die noth drängt, und trösten über jeden ausgang.

Niemand in Göttingen, oder andrer orte, hat übersehn können, wie verschieden die entschlossenheit der einzelnen facultäten ausgefallen ist, das recht der universität auf erhaltung des grundgesetzes zu vertheidigen. als corporation befugt und verpflichtet ihren deputierten den ständen beizuordnen, gekränkt durch die ausgesprochne aufhebung der verfassung, war sie einzuschreiten ermächtigt und aufgefordert. einer aus gelehrten, kundigen, feiner fühlenden männern zusammengesetzten gemeinheit gebührte dieser beruf vor den übrigen im lande: was als laienwahrheit allen herzen einleuchtete, sollte sie von der gelehrten bank herab, nach göttlichen und menschlichen satzungen, bestätigen und bestärken. ein vollstimmiger beschlusz von seiten der ganzen universität hätte die bedeutendste wirkung haben müssen; bald aber zeigte sich nicht nur die unausführbarkeit einer solchen vereinigung, sondern auch wie sehr die kräfte der muthigeren durch gesondertes, ungleichzeitig und in abweichenden formen sich entfaltendes auftreten zersplittern würden. keiner der endlich eingeschlagnen schritte vermochte die mitglieder der theologischen noch der medicinischen facultät für sich zu bestimmen. die philosophische und juristische waren es, von welchen aller entschlusz und alle anregung ausgiengen, und das bleibt eine fast psychologische merkwürdigkeit. wenn man auch anschlagen musz, dasz der zahl nach die philosophische facultät auf allen universitäten immer die bei weitem stärkste, die theologische die schwächste ist; so wird doch die medicinische in dieser beziehung der juristischen wenig weichen. macht die alltägliche gewohnheit vor sterbebetten zu stehn und mit dem messer in leichen zu schneiden ärzte härter und unempfindlicher gegen die noth des vaterlands? wird ihnen durch ihr geschäft mehr gleichgültigkeit für die bedrängnisse des menschlichen lebens, dem sie nur von der leiblichen seite her zu hilfe kommen, eingeflöszt? es gibt gleichwol die edelsten beispiele liebender aufopferung für das gemeinwesen auch unter ärzten, und ihre regere berührung mit allen ständen pflegt ihnen sonst die kunde der öffentlichen dinge zu erleichtern, nicht zu verleiden. von

den theologen hingegen, den bewahrern des glaubens und der gewissen, wäre am allerersten zu erwarten gewesen, dasz sie, eingedenk lutherischer freimüthigkeit und standhaftigkeit, ihre zornschalen kräftig ausgeschüttet und alle blödigkeit des zweifels dahin geworfen hätten. es fehlte nicht an beistimmung, aber an der entschlossenheit sie öffentlich zu bekennen. theologischer und juristischer gelehrsamkeit stand hier allerdings die eigentliche begründung der obschwebenden fragen zu; wenn es die unterzeichner der protestation schmerzlich empfanden, von ihren theologischen collegen verlassen zu sein, so durfte freilich die theilnahmslosigkeit der medicinischen facultät minder schwer auffallen, doch die einstimmung strengjuristischer ansichten mit denen, die aus der freieren philosophischen classe hervorgiengen, vollkommen beruhigen.

Es ist auszerdem, selbst öffentlich von der regierung, hervorgehoben worden, dasz an dem widerstand, welchen sie zu erfahren hatte, hauptsächlich sogenannte ausländer, d. h. keine gebornen Hannoveraner betheiligt seien. ein tief kränkender, undankbarer vorwurf, der, wenn er gelten könnte, überhaupt nur den sinn haben würde, dasz unter deutschen gelehrten, zwischen welchen von jeher freizügigkeit und gefühl deutscher nationaleinheit waltete, die abgrenzung einzelner bundesgebiete spaltungen erzeugen sollte. oder hören die, welche fünf, zehn, zwanzig jahre im hannöverischen lande gelebt und gewirkt haben, noch nicht auswärtige zu heiszen auf? will der könig seine hohe schule mit lauter eingebürtigen professoren besetzen, nur für eingeborne studenten öffnen? man schlage Göttingens jahrbücher auf, und zähle nach, wie viel gelehrte ihm die engere heimat, wie viel das übrige Deutschland zugeführt hat? von welchen unter diesen der gröste glanz über es gekommen, die festeste treue ihm bewiesen worden ist? nach dem dermaligen bestande des personals der universität bilden die eigentlichen Hannoveraner nicht einmal dessen vierten theil, und so schwerlich die würde der ganzen anstalt mit bloszen Hannoveranern aufrecht erhalten werden könnte, eben so wenig lust bezeigen möchten die auf andern deutschen universitäten zerstreuten, nirgend als ausländer betrachteten hannöverischen gelehrten jetzt

nach Göttingen abzugehn. haben die auszerhalb gebornen unterzeichner der protestation (welchen sich, wie jedermann weisz, auch ein geborner Göttinger rühmlich zugesellte) keine liebe zu dem lande verrathen, dessen grundverfassung sie auf gefahr ihrer stellung hin zu hegen unternehmen? liegt der hier berührten erscheinung etwas wahres zum grunde, so dreht sie sich um in den wirklichen vorwurf, dasz die eingebornen landeskinder, denen keine geringere, sondern eine noch mächtigere verpflichtung zu der constitution oblag, saumselig und furchtsam ihr nicht nachgekommen sind. ihre lässigkeit kann das gewissenhafte betragen der übrigen nicht zum laster stempeln.

Man hat, im gefühl es gebreche sonst an ursachen uns zu verdammen, die schnelle veröffentlichung jener erklärung als etwas strafbares aufzufassen gestrebt. wissen doch regierungen selbst, wie schwer es heutzutage ist, sogar ihre verborgensten handlungen der öffentlichkeit zu entziehen, die als wohlthätige zugleich und gefährliche, aber unausrottbar gewordne macht ihren schritten zur seite steht. und, wie verbotne früchte süszer scheinen, kehrt sich auch der vortheil augenblicklicher hemmung bald hernach wider die, welche sie verursachen, wenn sich die geschehnen dinge mit desto stärkerem schwung luft machen und das gerücht ihnen erhöhten reiz leiht. des verbots, der censur blödsichtiges auge vermag doch blosz in unmittelbarer nähe und gegenwart zu sichern, die drohenderen übel der zukunft gewahrt es nicht. hätten wir mit angst und sorge jede mittheilung unsrer worte gemieden, sie wären, einmal entsandt, doch auf mehr als einem wege frei geworden. wir wollten sie nicht zuerst verbreiten, erwarteten nie, dasz sie geheim bleiben würden. sind wir daran schuld, wenn ein uns völlig unbekannter correspondent einer englischen oder französischen zeitung von unserer absicht hörte und davon meldete? was konnten wir mit einer solchen kahlen notiz bezwecken? wir die wir nichts verheimlichen wollten, die wir offen und mit allen gründen uns zu erklären vorhatten? endlich was hätte selbst eine solche nachricht strafwürdiges in sich? ich für mein theil habe ohne bedenken was ich gethan, und niemand dasz es geschehen würde vorher wuste, was ich noch jetzt für völlig schuldlos halte, aus-

gesagt, dasz ich den vierten tag nach der entsendung, zu einer zeit wo bereits zahllose abschriften umgiengen und benachbarte öffentliche blätter auszüge lieferten, einem auswärtigen freunde, gar nicht zur bekanntmachung, blosz zur kenntnisnahme, eine vollständige copie mitgetheilt habe[1]). ähnliches, so viel ich weisz, dürfen meine collegen behaupten. keiner hat den andern gefragt, was er thun wollte; viere haben gar keine veranlassung zur mittheilung gehabt. und hätten wir wirklich zu gestehn gehabt, die alsbaldige veröffentlichung sei unmittelbar von uns ausgegangen, stand darauf landesverweisung, überhaupt nur auf der mittheilung einer erklärung an die behörde irgend eine strafe? war das ausgesprochne in recht und wahrheit gegründet, so durfte es vor die welt hintreten, wie vor den könig selbst. indem wir es weder an seine eigne person richteten, noch unmittelbar öffentlich machten, folgten wir der scheu natürlicher ehrerbietung.

Ich habe nunmehr ein ereignis zu berühren, das künftige geschichtschreiber der universität Göttingen aus ihren jahrbüchern tilgen zu können wünschen werden, die berüchtigte Rothenkircher deputation.

Die innere wahrheit unserer protestation muste in Hannover wider willen gefühlt worden sein, denn man schwieg so lange, bis der versuch gemacht wäre, die übrige universität von aller zu besorgenden nachfolge abzuschrecken. einem gerücht zufolge wollte der könig selbst nach Göttingen kommen, um über die protestanten das volle masz seiner ungnade auszuschütten; er begab sich in das etwa vier meilen ferne jagdschlosz Rothenkirchen.

Gegen ende novembers liesz der prorector dem senat eröffnen, dasz der könig zu Rothenkirchen eine becomplimentierung von seiten der universität erwarte. diese förmlichkeit schien

[1] Meine aussage musz in dem academischen protocoll enthalten sein, und das nennt die hannöverische zeitung vom 17 december unumwunden eingestehn, zur verbreitung der protestation beigetragen zu haben. weil ich auf allgemeines befragen ehrlich sage, was den umständen nach völlig unerheblich ist, deshalb wird mir auferlegt, haus und hof zu räumen, die meinigen und meine habe im stich zu lassen! welche barbarei will mittheilungen an freunde untersagen? durch mich ist die urkunde sicher in kein öffentliches blatt gelangt und jedes konnte sie bereits anderswoher entlehnen.

überflüssig, da die dankgefühle der universität bereits zur zeit des jubiläums ihren reichlichen ergusz genommen hatten. man wähnte indessen, dem prorector sei eine officielle einladung des ministeriums oder curatoriums zugegangen, der sich nicht ausweichen lasse. es hat später verlautet, dasz dies nicht der fall gewesen sei, vielmehr eine dritte mittelsperson die hand im spiel gehabt habe. gegen eine bezeugung der ehrfurcht war vom senate, wie sich von selbst versteht, nichts einzuwenden. neben dem prorector, der selbst zugleich substitut des regierungsbevollmächtigten und decan der juristenfacultät war, wurden deren exdecan und die decane der drei übrigen facultäten zur reise bestimmt. einige senatsglieder mögen sogar gemeint haben, das aufsteigende unwetter könne durch eine offne und freie sprache der abgeordneten beschworen werden. man wird es seltsam, ja unbegreiflich finden, dasz diesen keine bestimmte instruction entworfen wurde; sie hatten einen oder zwei tage lang zeit dazu, alle obwaltenden verhältnisse zu überlegen, reisten aber unvorbereitet und in voller selbstgenügsamkeit am 30 november ab. zu Rothenkirchen angelangt, wurde die deputation alsbald befragt, ob sie eine adresse der universität bringe? auf verneinende antwort aber bedeutet, dasz sie ohne eine solche nicht vorgelassen werden könne. hier war nun ein einfacher durch die umstände sogar gebotener ausweg, eben dieses mangels wegen umzukehren und heimzureisen. der prorector entschlosz sich lieber, in dem vorzimmer des pallastes eine solche schrift abzufassen und sich so den weg zur audienz zu bahnen. er soll anfänglich eine allgemeine, d. h. nichts sagende aufgesetzt und übergeben haben. diese wurde jedoch nicht angenommen, sondern mit dem bedeuten zurückgestellt, es müsse darin eine misbilligung der protestation ausgedrückt sein. die deputierten sahen sich nun in dem schwierigen und peinlichen fall, etwas aussprechen zu müssen, was sie selbst in wahrheit nicht fühlten und wozu sie wenigstens durchaus nicht von der sie absendenden senatsbehörde bevollmächtigt waren. rechtlichen männern, hier gedrungen, über einen schritt ihrer collegen abzuurtheilen, blieb das einleuchtende mittel, eben diesen abgang an aller vollmacht geltend zu machen. die deputation dachte aber auf um-

wegen durchzuschlüpfen, und eine neue adresse ward ausgeklügelt, deren gewundne phrasen wahrscheinlich einen vielleicht beschönigenden tadel, nicht der sache und meinung selbst, sondern der schnellen verbreitung der protestation auszudrücken suchten. diese adresse, deren wörtlicher geschweige buchstäblicher inhalt bisher noch auf keine weise hat bekannt werden wollen, genügte, und wurde von dem könig, nach bewilligtem gehör, dergestalt beantwortet, dasz nun seine ungnade allein auf die unterzeichner der erklärung fallen, die übrige universität aber ihrer bewiesenen loyalen gesinnung halber gerühmt werden konnte. der prorector wurde auszerdem zu einer besondern und geheimen audienz gelassen, in welcher es ihm frei stand von seiner privatansicht so viel als er mit sich selbst zu verantworten glaubte zu äuszern. klar aber ist, dasz weder er noch die decane, als abgeordnete ihrer collegen, im namen der universität, der facultäten und des senats nicht das gelindeste von dem auszusprechen befugt waren, was sie zu Rothenkirchen von sich gegeben haben sollen.

Was sie aber auch dort verhandelt und ausgerichtet haben mochten, ihre unerläszliche pflicht war, ungesäumt nach der heimkehr dem committierenden senate nicht allein, sondern, in einer so wichtigen angelegenheit, auch dem gesammten corpus der professoren rechenschaft abzustatten. sollte man es glauben, dasz vom 1 bis zum 14 december, an welchem tage mein bisheriges verhältnis zur academie gelöst wurde, mithin in zwei vollen wochen, keine silbe über diese hergänge von seiten des prorectors an mich gelangt ist? was sich im senat zugetragen hat, mögen andere genau berichten; man weisz dasz auch da der prorector nur allgemeine, ganz unverfängliche dinge gesagt zu haben bekannte, jeder genaueren erklärung und schlichter erzählung ausweichend. nicht weniger als ihrem oberhaupt lag aber auch den übrigen abgeordneten, seit sie übelverrichteter dinge zurückgekehrt waren, die stärkste rechtliche und sittliche pflicht ob, auf die erstattung dieser rechenschaft zu dringen. in privatäuszerungen schienen einige von ihnen freimüthiger, ohne jedoch irgend etwas einzuräumen, was den noch wurzelnden glauben beeinträchtigen konnte, sie hätten bei dieser veranlas-

sung, wie es sonst immer üblich ist, ihren genossen die farbe gehalten. dasz sie nicht recht klaren wein einschenkten, fühlte man wol, war aber weit entfernt, eine solche verleugnung ihnen aufzubürden, als sie deren einige tage später öffentlich geziehen werden sollten.

Hegten die mitglieder der deputation insgeheim den wunsch, dasz die königliche ungnade sich entladen würde, ohne sie in die entwicklung einzumischen, so sind sie mit allem recht geteuscht worden. ihre unmannhafte haltung, die sittliche mattherzigkeit ihrer zu Rothenkirchen geführten sprache ist es offenbar, was unser verderben wenn auch nicht bereitet, doch vollendet hat. das musz frei und laut gesagt werden. ihnen lag die moralische pflicht ob, der anklage ihrer collegen gegenüber, auf die sache selbst einzugehen, und bescheiden und ehrerbietig aber furchtlos ihre überzeugung auszusprechen. das wird niemand, wo sie selbst es nicht etwa thun, leugnen. aus ihren träumen oder hoffnungen sahen sie sich plötzlich geweckt durch einen officiellen artikel der hannöverischen zeitung vom 6 december, dem es nicht genügt, jener misbilligenden adresse meldung zu thun, der vielmehr wörtlich und ausführlich die ganze rede mittheilt, welche, in gegenwart der decane, der vorstand der deputation gesprochen haben soll, und worin sich die universität überhaupt, in deren namen unbefugterweise aufgetreten wird, nicht blosz von aller gemeinschaft mit den sieben protestierenden lossagt, sondern ihre gesinnung öffentlich schmäht. lange noch wird der verfasser dieses artikels, wer er auch sei, mit heimlicher schamröthe übergossen werden müssen, wenn ihm der gehässige eindruck vorschweben kann, den dieses machwerk bis in die weiteste ferne hervorgerufen hat. 'das sind fabeln' sagte mir einer der deputierten ins gesicht, auf die gedruckten worte weisend; es war ein übertreibendes zerrbild ihrer ganzen handlung. man soll glimpflich urtheilen von collegen, die unbedachterweise in eine gelegte falle gerathen waren. mir schien es jederzeit, dasz die ehre ihnen das unabweisliche gebot stellte, von nun an, und sei es auf kosten ihres amtes, sich alles lugs und trugs zu überheben. nichts in der welt durfte ihnen das recht abschneiden das, was zu Rothenkirchen aus ihrer feder oder aus ihrem

munde gegangen war, wörtlich bekannt zu machen, und jeder fälschung frei, ich meine mit der unterschrift ihres namens, zu widersprechen. sie zauderten und zauderten, noch bis heute ist ihr schweigen nicht gebrochen. welcher diplomatische codex wird es zuerst wagen, die echte urkunde herzustellen?

Während durch die Rothenkircher vorgänge die theilung der gemüther zunahm und die spannung unter den professoren eine vorher unglaubliche höhe in wenigen tagen erreichte, während bei einigen unsrer gesinnung nahe stehenden edlen freunden der entschlusz zur nachfolge um so schneller reifte, als die gefahr wuchs; nahte die entscheidung nunmehr in raschen zügen, und doch überraschend. der regierung stand es zu, lehrer deren offen dargelegte grundsätze ihr nicht gefielen, vom amte zu suspendieren: darauf gefaszt sein muste man. es gab jedoch eine doppelte art und weise, die suspension bis zu dem augenblick, wo die ungewiszheit über die verfassung durch den zusammentritt einer ständeversammlung nach dem gesetz von 1819 entschieden sein würde, aufzuschieben oder alsogleich zu verhängen. selbst der zweite härtere weg schien noch allzu gelind. der könig verfügte, nachdem ein kurzes inquisitorisches verfahren über die verbreitung (wobei ich das erstemal in meinem leben vor irgend einem gericht erschien) vorausgegangen war, unterm 11 december nicht suspension, sondern förmliche entlassung der sieben professoren aus seinem dienst. dreien darunter, welche exemplare des protestes anderwärts mitgetheilt hatten, wurde binnen dreien tagen frist das land zu räumen auferlegt, widrigenfalls sie gefänglich eingezogen werden sollten[1]. wer möchte aber schuldlos im kerker schmachten!

Mahnte den prorector nicht sein gewissen, als er dies ohne zuziehung einer behörde gefällte, nur von dem cabinetsminister contrasignierte urtheil männern publicierte, denen er im herzen selbst nichts vorzuwerfen hatte? zeigte ihm die ehre nicht den weg den er gehen muste?

[1] Es wird ihnen geboten 'das land in drei tagen zu verlassen, und wenn sie sich dem nicht freiwillig fügen sollten, wird die untersuchung gegen sie mit aller strenge fortgesetzt werden, und sie zu dem ende an einen andern ort im königreich gebracht werden'.

Durch diesen ohne urtheil und recht, selbst mit verletzung der in des königs eignen patenten vorgeschriebnen formen ausgesprochnen entsetzungsact erachte ich mich meines wolerworbnen rechtes auf mein amt und den damit verbundnen gehalt noch nicht beraubt, und gedenke alle mir dagegen zu gebote stehenden mittel gerichtlich zu verfolgen. der gewalt zu weichen war ich gezwungen.

Die unmittelbarste behörde der universität, ihr eignes curatorium, wurde bei einem, für das wol und wehe der anstalt folgenreichen gewaltschritt so wenig von dem alles lenkenden cabinetsminister gefragt oder gehört, dasz es erst von Göttingen aus am 17 oder 18 december durch die kriegerisch vollzogne maszregel kunde des geschehnen empfieng.

Die regierung erhielt mit der nachricht von der ausführung ihrer befehle gegen die sieben professoren zugleich die botschaft, dasz sechs andere nicht ihr selbst, sondern alsogleich in öffentlichen blättern erklärt hätten, keineswegs die Rothenkircher schmach theilen zu wollen. diese zweite protestation zu gunsten der bedrohten constitution von 1833, ihrer fassung nach schwächer als die erste, stärker hingegen, weil sie nach der schon ausgesprochnen ungnade des königs jener sich anzuschlieszen wagt, ist unsre schönste ehrenrettung und ein herliches zeugnis für den geist der universität. war unsere verurtheilung unverdient und schonungslos, so gedachten sicher die nachprotestierenden männer keine durch die finger blickende schonung sich abzuverdienen. aber die regierung, die consequenz ihrer gerechtigkeit aufgebend, schien selbst über den risz zu stutzen, den ihr verfahren in dem edelsten gebäude des landes hervorbrachte. ein ausgestoszner stein zieht dann den andern nach sich und ganze wände lockern sich zum sturz. wo dieses einhalten werde, läszt sich nicht einmal berechnen.

Es war vorauszusehn und ist allgemein bekannt, welche bewegten und schmerzhaften eindrücke unsere entsetzung im lande, unter allen mitgliedern der universität, die ein gefühl von recht hatten, vorzüglich aber unter der studierenden jugend erzeugen muste. ich verzichte hier darauf sie zu beschreiben: sie bleiben in meine brust gegraben.

Schwerer fällt es die weit in ganz Deutschland gefühlte und noch lange nachhaltende wirkung des ereignisses aufzufassen. aber ich, der ich blosz von dem, was mich persönlich berührt, reden wollte, enthalte mich des versuchs und überlasse die pflicht dies zu erwägen denen, welchen sie von ihrer stellung unabweislich auferlegt wird.

Nun liegen meine gedanken, entschlüsse, handlungen offen und ohne rückhalt vor der welt. ob es mir fruchte oder schade, dasz ich sie aufgedeckt habe, berechne ich nicht; gelangen diese blätter auf ein kommendes geschlecht, so lese es in meinem längst schon stillgestandnen herzen. solange ich aber den athem ziehe, will ich froh sein gethan zu haben was ich that, und das fühle ich getrost, was von meinen arbeiten mich selbst überdauern kann, dasz es dadurch nicht verlieren sondern gewinnen werde.

Zwischen die erzählung des lebenslaufes bis 1830 und die erörterung der gründe weshalb Göttingen wieder aufgegeben werden muszte, gehörte die lateinische rede 'über das heimweh' mit welcher Jacob seine professorenlaufbahn vor der universität eröffnete. das manuscript dazu konnte nicht aufgefunden werden, die lateinische einladungsschrift befindet sich in den händen der fachgelehrten.

Die absetzung der sieben professoren wäre auf grund des von beiden brüdern sorgfältig aufbewahrten materials jeder gattung einer umfassenden darstellung fähig, die weniger um des ereignisses selbst willen (das im vergleich zu vielem anderen heute unbedeutender erscheint) als der charaktere wegen, welche sich dabei, man möchte sagen, entdeckten, von wichtigkeit wäre. es war damals eine neue anforderung an die menschen, in politischen dingen auf der stelle entschieden partei zu nehmen. es kam wie ein überfall auf völlig unvorbereitete friedliche leute: die einen zeigten sich rathlos. die anderen folgten furcht-

samen regungen, noch andere offenbarten sich in gemeinster gesinnung, und dies alles, da niemand zu öffentlichem auftreten eingeschult war, in einer so prägnanten weise wie sie sich dergleichen heute kaum mehr ereignen dürfte. ich wähle aus der ganzen fülle der vorliegenden papiere die folgenden beiden briefe aus weil sie zugleich an Otfried Müller erinnern, einem mann der in ganz idealem lichte vor mir steht und der in Göttingen zu den edelsten freunden Jacobs und Wilhelms gehörte.

'Mein theurer freund,

ich gebe unserm K. der so glücklich sein wird mit Ihnen auf ein paar stunden zusammen zu sein, auszer meinem sehr geringfügigen prorectoratsprogramme noch ein blättchen mit, nicht um Ihnen den stand unserer angelegenheiten ausführlich darzulegen — dies wird K., der jetzt auch senatsmitglied geworden ist, sorgfältig und zuverlässig thun — sondern nur um Sie recht inständig zu bitten, nichts zu thun was den plan der wiederherstellung der universität zerstören könnte. der senat hat sich nun endlich zu dringenden vorstellungen beim könig und cabinet ermannt; in Hannover ist man auf verschiedene weise darauf vorbereitet worden, und da alle berufungen bisher misglückt und der neue catalog [1]), der auch in diesen tagen erscheinen wird, nur die lücken, aber gar keine ergänzungen zeigt, sieht man wol ein dasz man alles thun musz, das geschehene wieder gut zu machen. die art und weise wie sich das wird möglich machen lassen ist freilich noch ganz dunkel und der senat hat auch noch keine bestimmten vorschläge gemacht, aber das ist anerkannt, dasz nur eine durchaus ehrenvolle zurückberufung den sieben und der universität frommen kann. es handelt sich hierbei nicht sowol um das schicksal der sieben, die vielleicht anderswo ebenso glücklich leben werden, als um unsere arme universität, die ohne rettung verloren ist wenn nicht durch die herstellung ihrer mitglieder ihre ehre hergestellt wird. von diesem gesichtspuncte aus und dem der ehre und des wohls der freunde die Sie hier zurückgelassen haben bitte ich Sie, bester theuerster freund, die sache auch anzusehen wenn Sie die jammervolle geschichte jener tage vor dem publicum zur sprache bringen. die universität hat vielfach gefehlt, am meisten wol darin dasz sie das strafdecret des cabinets überhaupt angenommen und nicht gleich mit der äuszersten energie dagegen protestiert hat; sie ist, wie corporationen meistentheils, in sehr vielen gliedern schwach an geist und schwächer an fleisch — Gott besser's —, aber man würde das fünkchen edleren gefühls das jetzt zu glimmen anfängt, zugleich ausblasen wenn man ihr jetzt ihre schmach ohne barmherzigkeit vorhielte. sollten diese besseren regungen wieder in

[1]) lectionscatalog.

elendigkeit untergehen, dann habe auch ich nichts dawider wenn darüber vor dem publicum strenges recht geübt wird.'

'Wenn nur erst die allgemeinen landesangelegenheiten zu einem erwünschten ausgange gebracht wären, dann hätte man eine bestimmte basis für die zurückberufung der sieben. aber leider verwickeln die ständischen verhandlungen sich immer mehr und das einfache verfahren ist so weniger klar.'

'Ich habe vor zwei wochen an graf Münster sehr ausführlich über die lage der universität geschrieben, und als den ersten schritt zu versöhnenden maszregeln die aufhebung Ihres so harten wie ungerechten exils proponiert. aber habe noch keine winke darüber wie mein sehr aufrichtiges schreiben aufgenommen worden ist. wenigstens hat graf Münster über viele dinge die wahrheit vernommen. wenn Sie Dahlmann schreiben, wollen Sie ihm nicht auch rathen auf unsere hoffnungen rücksicht zu nehmen? der himmel beschütze Sie und gewähre uns die hoffnung Sie bald wieder zu sehen.

C. O. M.'

Auch Otfried Müllers brief an den grafen Münster liegt vor, so wie dessen antwort, ein versöhnlich, bedenklich, unbestimmt gehaltenes schriftstück, aus dem die für das cabinet gewis vortheilhafteste absicht des zeit gewinnen wollens zu erkennen ist. diese ebenso natürliche als von jeher, wo sie zur anwendung gebracht werden konnte, erfolgreiche politik führte auch hier zum ziele, nur das abgerechnet, dasz sie diejenigen, deren persönlichkeit heute und für immer das urtheil über jene dinge festsetzt und festsetzen wird, weder zu täuschen noch zur nachgiebigkeit zu bewegen vermochte. und darauf allein kommt es an. jemehr sich herausstellen wird, dasz es sich bei dem schritte der sieben um keine politischen nebenabsichten sondern nur um eine gewissensfrage handelte in der man fest blieb und deren folgen man ruhig erwartete, um so glänzender wird ihr beispiel für alle zukunft denen vorleuchten die je in ähnliche lagen gerathen könnten. hier Jacob Grimms antwort.

'Cassel 13 merz 1838.

Geliebter freund. Ihr brief, dessen ganzer inhalt Ihre freundschaft, wenn es dafür noch beweises bedürfte, auf das herzlichste darlegt, verbindet mich zur offensten erwiederung. ich will nun gleich gestehn dasz ich gewünscht hätte, es wären von dem senat gar keine schritte geschehn die unsere zurückführung veranlassen sollten. denn dasz wir zurückkehren ist eine schwierige, unwahrscheinliche, fast unmögliche sache. es dürfte nur unter bedingungen eintreten, die selbst diese regierung zu gewähren anstehen würde, nur das könnte uns genügen

was sie noch mehr herabsetzte. wir haben öffentlich das patent des königs für ein unrecht erklärt, von ihm sind unsere grundsätze als staatsgefährliche bezeichnet worden, beides kann keine kunst vermitteln. unser einspruch gegen eine unerträgliche tyrannei war der erste und freiste, er musz rein und unentweiht bleiben, das liegt sogar im interesse des landes, folglich zuletzt der universität selbst. brächte die regierung, der es allem anschein nach gelingen wird jetzt ihr vorhaben durchzusetzen, uns am ende auch noch zur nachgiebigkeit, so würde unsre handlung bald wie ein eitles spiel erscheinen und ihre vielleicht langsame und späte frucht kommenden geschlechtern verloren gehn. wir alle sieben, zweifle ich nicht, werden standhaft sein und einträchtig, denn auch jeder zwiespalt unter uns würde uns in der öffentlichen meinung schaden. es ist besser dasz wir sonst leiden und dasz die universität die folgen ihrer verschuldungen eine zeitlang trage. das frische verfahren der majorität bei der wahl hat in ganz Deutschland ihre ehre wenig hergestellt, daran sollte niemand in Göttingen zweifeln: hier war den collegen die letzte gelegenheit gelassen uns beizustehn. mit treue hänge ich an der universität, was nur in meinen geringen kräften ist, möchte ich alles für sie thun; seit der trennung von ihr lebt in mir das gefühl recht lebhaft, wieviel ich ihr verdanke, den umgang mit Ihnen, mit Dahlmann, mit Lücke, wird mir nichts an einem andern ort ersetzen. die universität hat so festen grund unter sich dasz sie auf ihm schon wieder emporsteigen wird: märtyrer einmal gehabt zu haben, kann ihr später mehr frommen als jetzt plötzliche restitution und vergessenheit der dinge. K. war nicht hierhergekommen; wozu auch brauchte ich von den maszregeln des senats näher unterrichtet zu sein? Ihrer gesinnung, sowie der einiger anderer freunde, sicher, teusche ich mich nicht über die beweggründe der meisten übrigen, die sich nun erst blosz darum für die sieben verwenden wollen weil die universität unter unserm abgang etwas leidet. nichts würden sie uns zu liebe thun, unsrer entfernung vielleicht noch froh sein, wenn die neuen berufungen mehr willfährigkeit gefunden hätten. die bogen die ich vorigen januar über meine entlassung geschrieben habe, sind längst aus meiner hand, sie würden bereits im druck erschienen sein wenn diesem die censuren nicht in den weg getreten wären. ich lege ihnen keine bedeutsamkeit bei, doch sie wollen unverdeckt erzählen was sich ereignete und ich empfand; ihr erscheinen allein wird mir jede rückkunft abschneiden. das konnte ich mir keinen augenblick verbergen. von einer aufhebung des bannes für mich allein würde ich keinen augenblick gebrauch machen, sie müste auf alle drei erstreckt werden und uns sonst in nichts binden.

Und nun noch tausend dank für alles edle und freie was Sie in wort und that geäuszert haben, namentlich auch für das letzte schöne

programm. bleiben Sie mir gut was auch komme. mit unverbrüchlicher freundschaft

Ihr Jacob Grimm.'

Otfried Müller kam dann während des Casseler aufenthaltes einmal herüber zum besuch. bald darauf trat er seine reise nach Griechenland an, von der er nicht zurückkehrte.

Auch von Lücke sind im nachlasse eine anzahl briefe vorhanden.

H. G.

ITALIENISCHE UND SCANDINAVISCHE EINDRÜCKE.

vorgelesen in der Berliner academie der wissenschaften 5. dec. 1844.

Lange zeit schon stand meine sehnsucht unverrückt und ungestillt nach dem norden, von wannen unsrer sprache und unserm alterthum nicht das urbild, aber ein ähnliches gegenbild entnommen werden kann. auf den süden, seit die Mailänder palimpsesten herausgegeben waren, hatte meine spannung nachgelassen; lieber wollte ich lernen ohne zu reisen als reisen ohne zu lernen: dasz man ausgienge in die fremde und kein groszes geschäft in ihr zu verrichten hätte, erachtete ich für abbruch am gewissen und greifen nach dem ungewissen. jetzt ist mir geschehn, dasz auf die gefahr hin suchens und findens überhoben zu sein, ich in zwei herbsten hintereinander, weil an der veränderten luft meine brust heilen sollte, schnelles flugs die südliche und nördliche halbinsel von Europa erreichte, und meine augen haben sich geweidet an allem was von gothischen handschriften zu Mailand, Neapel und Upsala überhaupt noch vorhanden ist. diese edlen denkmäler, soll ihr besitz nach ihrem ursprung bestimmt werden, gebührte es sich unter uns in Deutschland zu bewahren, denn unsre sprache, deren grundlage und stolz sie sind, behauptet unwidersprechlich darauf das nächste anrecht.

Ich will aber hier keine gothischen studien vorbringen, wozu schicklichere gelegenheit anderswo sich darbieten wird, sondern es versuchen rechenschaft zu geben von den gemischten,

manigfalten empfindungen, die mich auf diesen reisen bewegten, die ich auch mit einem theil von uns, der in denselben gegenden länger zu haus gewesen ist, gemein haben könnte. was ohnehin in lebhaftestem andenken schwebt, brauche ich nicht erst anzufrischen; so möge man meine besondere stimmung selbst wo sie abirrt, zu dulden desto willfähriger sein. wie man aber gegen fremde über seine heimat zurückhält, läszt man sich zu hause gern über die fremden aus.

Italien wurde von unsern vorfahren Walaholant, oder im bloszen dativ pluralis Walahum, später Walhen, adjectivisch walhisc lant, welsch land genannt; da jedoch in zu groszer unbestimmtheit dieser ausdruck auch auf gallische völker geht, von welchen er sogar hergenommen scheint (und den Angelsachsen galt Vealh von ihrem galischen nachbar, dann von dem fremden insgemein, ja für die romanisch redenden Dacier hat man Walachen eingeführt); so wandte sich der sprachgebrauch allmählich zu dem im lande selbst herkömmlichen namen Italia. es ist als weckte sein wollaut verlangen zu dem boden der ihn führt. wie sich pflanzen nach der mittagsonne drehen, völker von osten gegen westen, von norden gegen süden wenden, begehrt, seit dem drang der groszen wanderungen einhalt gethan und die sitte der frommen Romfahrten erstorben ist, der einzelne mensch jetzt noch in diesen paradiesischen landstrich einzuziehen und in der fülle aller dort aufsteigenden gefühle zu schwelgen.

Drei gegenstände sind es, an denen sich in Italien ein ofner sinn laben kann: die grösze und herlichkeit der natur, die reiche geschichte des landes, das zeuge war so vielfacher in das schicksal der welt eingreifender ereignisse, und die allenthalben auf ihm ausgestreuten denkmäler der kunst.

Ueber alles andere aber reicht die macht der natur, vor deren ewiger jugend unsere geschlechter hinsterben und aus der die kunst immer nur stücke hernehmen kann, stolz oder zufrieden sie in ihr engeres masz zu fassen. doch den menschen vermittelt des künstlers oder dichters schöpferischer geist jene göttliche natur im näheren bilde.

Wer dem meeresumspülten Italien heutzutage entgegenreist wird sich eine küste ersehn, um an ihr rasch hingleitend wie

durch zauber alsbald auf entlegner stelle zu landen, gewissermaszen im besitz der ferne zu sein, aus welcher ihn nachher langsamere landwege wieder in seine heimat führen. ein über die alpen blosz landaufwärts vordringender sorgt immer nicht alles zu erlangen und seine lust schwächt sich an zwischenaufenthalten; frisch von Genua aus selbst am römischen gebiet sehnsüchtig vorübersegeln und Neapel erreichen heiszt zugleich auch sich Roms versichern, und die Lombardei darf man bei der rückkehr, wie den herbst nach verlebten sommertagen, viel ruhiger genieszen; staub gibt es auf der heimreise doch genug zu schlucken, und die reine wasserstrasze ist, wie die alte sitte des händewaschens vor dem gastmahl, eine den geschmack erhöhende vorbereitung. unter dem heiteren himmel, der monatelang keinen tropfen regen fallen läszt, wird man drei schwüle tage und zwei kühlende nächte recht der wellen froh, deren bald blaue bald grüne flut weisz aufschäumt und die sonnenstrahlen wie den glanz des monds und das flimmern der sterne, gleich als sprühe sie selbst von funken, wiederspiegelt. zur seite aber folgt dem schiffenden des landes rand mit seinen rein und scharf geschnittenen duftigen bergen. diese kühne gestalt des gebirgs rechne ich zu den höchsten vorzügen Italiens und der alpen; unsre meisten berge in Deutschland haben runde zu verschwommen abgestumpfte formen, die mit träger schwere ins auge fallend sich dahin ziehen. wie eines weibes edler wuchs in vollem ebenmasz seiner theile angekündigt und von dem ganzen leib auf die züge des gesichts bis zu den im lächelnden munde bleckenden zähnen (ein zeichen der höchsten schönheit) geschlossen wird; so ist auch den italienischen gegenden bei ihrem allgemeinen reiz eine nie ausbleibende fülle von einzelnheiten eingeprägt, die ihren groszartigen eindruck bewähren. zwar hat die glühende sonne das bei uns lachendere grün der wiesen bald gesengt und ein dort stärker ausduftendes laub der bäume gebräunt; doch dies verleiht den schön geformten eichen noch männlicheres ansehn und von ihnen sticht die kahle farbe der olivenwälder desto angenehmer ab; was aber liesze sich dem schlanken aufschusz gekrönter pinien vergleichen, die den horizont säumen? wenn regen die lechzende flur erquickt, fällt

er grosztropfig, nicht fein zersprützt und gemächlich nieder und das gewitter hat sich schnell entladen. auf dem gefilde sind gärten und ungebautes land oft nicht zu unterscheiden, gelbblumige aloe zäunt mit ihrem scharfeckichten blatt sichrer und schöner als gitter und mauer: unser weinstock musz geschnitten an kleinen stäben aufwachsen, deren einförmigkeit den poetischen rebhügeln steifes anseln ertheilt: dort schlingen sich ranken der weinbäume, die in zwanglose gruppen gestellt sich mit schwerbeladnen armen wie zum frohen reigen anzufassen scheinen. gärten stoszen an wälder und die wälder haben die art fortgesetzter gärten.

Mit dieser anmut einer unerreichbaren natur sucht nun auch das was durch menschenhände geschieht im einklang zu bleiben, sie nicht zu stören noch zu verderben. auf den heerstraszen laden gefüge bänke den wandersmann zum rühesitz, zierliche brunnen zur labung ein, namen die zu wissen nöthig ist stehn mit schöner majuskel an die mauern geschrieben. alle städte zeigen sich wol angelegt, alle dörfer gefällig über das land verbreitet; wenn auch nicht jedes haus und gebäude forderungen eines reinen geschmacks genügt, wird doch sichtbarer als anderswo ein gesamteindruck bewahrt, der keine auffallende beeinträchtigung leidet. in dem weitläuftigen Neapel sind mir tadelhaft entworfene gebäude aufgefallen, es scheint dort noch ein spanischer stil fortzuwirken, überhaupt ist die grosze Toledostrasze weit hinter meiner voraus gefaszten erwartung geblieben; ihr gewühl wenn sie rechte breite hätte und mehr edle paläste in sich schlösse, müste ganz andere wirkung hervorbringen, und doch in dieser stadt, bei dem nahen anblick des meers, des rauchenden Vesuvs und der mitten in sie reichenden gebirge verstummt aller tadel. wer die anhöhe von Camalduli erstiegen und nach der stadt, den seen und dem meer herabgeschaut hat, dem wird vielleicht im ganzen übrigen Europa kein anblick gegönnt sein, der diesem nur in fernem abstand zu vergleichen wäre. gegen das tosende Neapel ist Rom aufenthalt der feierlichen ruhe und alle manigfaltigkeit seines groszen inhalts, eben weil natur, kunst und geschichte fast im gleichgewicht stehn, lassen einen doch schnell zu erwünschter besinnung und freier auswahl gelangen.

Schon wenn man dieser stolzen stadt, die nun 2600 jahre

zählt, auf der via Appia näher kommt und die edlen bogentrümmer groszartiger wasserleitungen erblickt, fühlt man sich im voraus für die alten Römer ungleich mehr eingenommen als für die jüngeren. ganz Rom bildet ungeheure steinmassen, allenthalben in endloser reihe strecken sich mauern; es ist als hätten die wieder geordneten und die im schutt liegenden steine ihre geschichte, und wären sich bewust einer andern bindung, die zusammengestürzt ist. was würden sie erzählen, könnten sie reden! wie gewaltig ragt noch immer das stehn gebliebne alte aus den kreisen hervor, die spätere geschlechter dazwischen und an seine stelle setzten. die neuen bauen für ihr treiben und wohnen kleinlich bequem, sind wenn sie darüber hinaus wollen um den stil verlegen und spielen nutzlos; die alten richteten ihre groszen werke zu ernsten zwecken des lebens auf, die wir nicht einmal nachahmen. in Rom geht nichts über den anblick des forum, wo man das Capitol hinter sich, das Colosseum vor sich hat; dagegen vermögen Engelsburg, Vatican, Peterskirche gar nicht aufzukommen; bei allem ihrem aufwand zeigen sie nur die engere schranke der neuen welt. die Peterskirche, an deren linker seite der Vatican allzu dicht klebt, auf der stelle erbaut, nach welcher die provenzalischen und altfranzösischen dichter Rom überhaupt seltsam genug Neiron prat, Noiron pré, d. i. prata Neronis nennen, diese kirche hat für einen durch die seulengänge und auf den stufen emporsteigenden noch nichts erhabnes, erst wenn er in ihre innere halle getreten ist, füllt ihre grösze ihn mit staunen, das sich aber nicht in ruhige bewunderung aufzulösen vermag. ich weisz wol, welche berühmte baumeister, unter denen Rafael und Michel Angelo sind, an ihr gearbeitet haben; es ist doch weder ein heidnischer noch ein christlicher tempel, und ich glaube die vom feuer verzehrte Paulskirche an der stadt entgegengesetztem ende, wenn sie wieder ganz wird hergestellt sein, musz weit gröszere wirkung thun. die Römer des mittelalters scheinen sich gegen den vollen gothischen stil, wie er in den domen zu Cöln und Mailand waltet, gewehrt und ihn nur mit vieler einschränkung zugelassen zu haben. die ältesten christlichen kirchen waren nach der weltlichen basilica der heiden gestaltet, von deren überliefertem gepräge, zugleich dem nahen eindruck der classischen

bauten die römischen sich nicht losmachten, während der gothische kirchenstil in freierem schwung entfaltet, man darf es sagen, den kunstwerken der christen erst die rechte weihe gab. auch in dem meisten was die päbste sonst gebaut haben herscht leere pracht und überladner schmuck, ohne das behagen der wahren grösze. besser darauf verstanden sich die Florentiner königliche paläste aufsteigen zu lassen; aber unter allen städten Italiens ist es Venedig, dessen wundervolle gebäude nach dem eigenthümlichsten maaszstab des mittelalters emporgewachsen sind und darum allermeist befriedigen. man mag überhaupt sagen, dasz unbestritten Rom die erste stadt Italiens sei und bleibe und neben ihm Florenz die wohnlichste, zu langem aufenthalt einladende, Neapel den zweiten rang habe, aber Venedig den dritten.

Oft zwar sehen wir unter gleichem himmelsstrich die verschiedensten sitten und gebräuche eingeführt und keine gegend vermag den eingewanderten menschen umzuschaffen; dennoch musz in der länge der zeit sie groszen einflusz auf ihn ausüben, und ohne zweifel hat auch der Italiener manche günstige eigenschaften dem dauernden wohnen seines geschlechts in schöner und milder natur zu danken. alle völker des heutigen Europas zusammengehalten, läszt sich nicht verkennen, dasz dem Italiener die natürlichste und ungezwungenste lebensart eigen ist. schon seine gebärden spielen frei und ungehindert, er sticht vortheilhaft ab gegen den gezierten, übertriebnen Franzosen, den feierlichen Spanier, den eingebildeten Engländer und unbeholfnen Deutschen. es ist als ob wir hinter den alpen gesessenen der mienen des gesichts und der bedeutsamkeit unsrer hände und finger, deren gesticulation des lebhaftesten ausdrucks, einer stummen sprache fähig wird, uns gleichsam schämten. jeder Italiener weisz damit auf das angelegenste und ungezwungenste seine rede zu unterstützen. er besitzt mehr angebornen als erzognen anstand und hat fast von selbst feines geschick für das rechte. seine kleidung, wo sie noch volkstracht geblieben ist, wirft mahlerische falten, und er braucht, wenn er andere zu besuchen geht, nicht erst sich zu schmücken, sondern erscheint wie er den ganzen tag sich zeigt auch in gesellschaften; dieser eine zug verbürgt uns einen noch einfachen unverstimmten zustand.

man musz es angesehn haben mit welcher zierlichen gewandtheit die stutzer den ausgezognen wamms auf dem äuszersten ende der einen achsel zu tragen wissen, ohne dasz er je zu boden fällt. kein anderes volk hat zu öffentlichen aufzügen, umgängen, tänzen und vermummungen besseres geschick als das italienische. den schönsten menschenschlag meine ich im kirchenstaat und in einzelnen theilen der Lombardei gesehn zu haben; der in Neapel und Toscana scheint ihm nachzustehn, und mit dem vorzug der leiblichen gestalt war, wie es meistentheils zu sein pflegt, gewöhnlich auch angenehmere kleidung verbunden. überall jedoch sind männer und frauen leutselig, gesprächig und unverlegen, einmal wie das andremal, während wir Deutsche im umgang mit der menge anfangs steif erscheinen und erst aufthauen müssen, ehe wir uns in sie hineinfinden können.

Zu diesem allem stimmt nun im höchsten grade die ausnehmende schönheit und gelenkigkeit der italienischen sprache, die zwar eine menge lebendiger volksdialecte neben sich erträgt, allenthalben aber als höhere, edle schriftsprache gilt und gepflegt wird. früher wol, angezogen von dem männlichen Cervantes, hatte ich der spanischen einen vorzug gegeben, den sie nicht behaupten kann, und jetzt steht meine überzeugung fest, dasz die italienische sprache königin aller romanischen, die reichste und wohllautendste unter ihnen sei. in dieser letzten eigenschaft gleicht sie der lateinischen ihrer mutter, welcher ich ebenso einen auszerordentlichen wollaut, und höheren als selbst der griechischen zuerkennen musz, weshalb auch die tochter der letzteren die neugriechische bei weitem nicht an den wollaut der italienischen reicht[1]. zugleich haben sich, wenn man das gesamtvermögen der romanischen sprachen erwägt, in der italienischen flexion die meisten formen, in der italienischen syntax die behendesten bewegungen offenbar erhalten. aus solchem willig ertheilten und wie ich glaube gerechten lob der sprache folgt jedoch keineswegs, dasz mit ihr auch das höchste zugleich in der poesie ausgerichtet worden sei, so viel und herliches ihr von frühe an gelang; zum dichten ist keine sprache ungeschickt, ja in ihrer

[1] Die grundsätze welche diese behauptung leiten sind in einem besonderen (anderswo erscheinenden) excurs vorgetragen.

weise jede befähigt, und wie ein schönes gefieder nicht immer die vögel anzeigt, welche am reinsten und süszesten singen, scheint aus ärmeren sprachen gleichsam zum ersatz für ein ihnen versagtes reichgeschmücktes gewand die fülle der poesie desto lauterer vorzubrechen. mein urtheil über die italienische dichtkunst werde ich nachher noch aussprechen.

Es mag auffallen, wenn ich wahrnehme, dasz die italienische und hochdeutsche mundart, zwei sprachen ganz verschiednen ursprungs und fortgangs, einiges von bedeutung miteinander gemein haben, was sie von allen benachbarten unterscheidet. dahin gehört schon im einfachsten lautverhältnis die reinheit ihrer vocale, indem beide die grundlaute a, i, u unverderbt aussprechen und was damit innerlichst zusammenhängt beide sprachen wahrhafte diphthonge besitzen und aufrecht erhalten haben, wiewol sie ihnen etwas verschiedne behandlung angedeihen lassen, indem das ahd. *ou*, *uo*, *iu* jedesmal den ersten vocal, das Italienische *au*, *uo*, *ie* jedesmal den zweiten betonen, welche abweichung wiederum zu anziehenden aufschlüssen über den deutschen und italienischen reim führt. in den übrigen sprachen sehen wir die einfachen vocale oft getrübt und gleichsam auf die hälfte ihres werths zurückgebracht, die diphthonge meistentheils zerstört, d. h. wieder in blosze längen verengert, was zugleich auf die andern vocale nachtheilig wirkt. so gehn in der französischen aussprache wenn auch nicht schreibung die diphthongischen laute unter, und fast auf gleiche weise haben ihnen die niederdeutschen und heutigen scandinavischen mundarten entsagt, wodurch nicht nur entschiedne blödigkeit und weiche in den laut gerathen, sondern auch den dichtern die beobachtung reiner reime erschwert worden ist. reine reime insgemein hat blosz die italienische und mittelhochdeutsche poesie aufzuzeigen. im consonantismus verräth uns aber die italienische spuren der lautverschiebung und auszerdem ist ihr ein theil der zischlaute des hochdeutschen und slavischen systems eigen. eine andere nicht minder überraschende einstimmung ist mir der vocalische ausgang aller plurale in der declination sowol der substantive als adjective; denn wie sämtliche ital. plurale auf *i* oder *e* endigen (wo sie nicht sg. und pl. völlig gleichmachen),

also die flexion *s* der drei letzten lateinischen declinationen fahren lieszen, so ist bereits der ahd. pluralausgang immer vocalisch und dem gothischen *s* einzelner flexionen wird entsagt. umgekehrt sehn wir in jenen vocalblöderen sprachen, namentlich der spanischen, provenzalischen, französischen die pluralen *s* bewahrt, und gleichergestalt haften sie im altsächsischen und angelsächsischen sowie im altnordischen, wo sie blosz in *r* übertraten. noch bis auf heute ist derselbe zug im englischen wahrzunehmen, und im neunordischen hält das *er* an; auch in dem niederdeutschen und niederländischen bricht *s* durch, obwol es durch hochdeutschen einflusz häufig gestört und getilgt wurde. die vernichtung des *s* scheint mir aber im italienischen und althochdeutschen deshalb eingetreten zu sein, weil die gröszere bestimmtheit der vocallaute aller verwirrung vorbeugte, wie noch nhd. aus der nachwirkung des im niederdeutschen mangelnden oder beschränkten umlauts hervorgeht. beiderlei einförmigkeit sowol des vocalischen als des *s*-ausgangs widerstrebt ihrer ursprünglichen vereinigung, wie wir sie aus der lat. griech. und gothischen sprache erkennen und zum theil noch aus dem provenzalischen und altfranzösischen wechsel des gesetzten oder mangelnden *s*, nach einem unterschied zwischen nom. und acc. (regime und sujet) erkennen mögen, der sich später verwischte und dessen genauere erklärung mir hier abliegt. um aber dieser geltend gemachten phonetischen und flexivischen übereinkunft zwischen italienischer und hochdeutscher sprache auch eine syntactische beizufügen; so ist es gewis nicht ohne tieferen grund, dasz der Italiener gleich dem Hochdeutschen das präteritum des substantiven verbums mit diesem selbst und nicht mit *haben* umschreibt, es heiszt *sono stato* und *ich bin gewesen*, während nicht nur in allen übrigen romanischen dialecten sondern auch den niederdeutschen und nordischen in dieser umschreibung *haben* verwandt wird: prov. *ai estat*, franz. *ai été*, span. *he sido*, niederd. *ek heve* wesen, mnl. *hebbe ghesin*, engl. *I have been*, altn. *hefi verit*, schwed. *jag hafver verit*, dän. *jeg har väret*: blosz das neuniederländische ergab sich hochdeutscher einwirkung, wie es auch jenem plural *s* entsagte. beide ausdrucksweisen lassen sich nun rechtfertigen, offenbar ist die hochdeutschitalienische abstracter, die französisch-

englische concreter, und für das substantive verbum, das aus dem concreten begrif des wohnens in den abstracten des daseins übergieng, eignet sich, wie mich dünkt, die hochdeutschitalienische auskunft vorzugsweise, denn *ich bin gewesen* und *ich habe gewesen* unterscheiden sich ungefähr wie *ich bin gefahren* und *ich habe gefahren* oder ähnliche den doppelten ausdruck zulassende periphrastische präterita: in jenem fall ist der zustand des seins, in diesem der einer thätigkeit bezeichnet, und jener ausdruck scheint freier und selbstbewuster. da nun auch die slavischen sprachen sowol im vocalischen pluralis als in umschreibung des prät. zur hochdeutschitalienischen einrichtung stimmen, mit welchen sie sonst in lauten und flexionen oft zusammentreffen; so liesze sich, wenn man die wahrnehmung nicht übertreiben will, im italienischen, hochdeutschen, slavischen ein südöstlicher zug gegenüber dem nordwestlichen in allen übrigen romanischen und deutschen zungen spüren, der sich nicht an die eigentliche volksgrenze dieser sprachstämme hielte. das italienische schlieszt sich auch darin mehr an das deutsche, dasz es der vertilgung des neutrums, die sich in den andern romanischen sprachen früh entschied, länger widerstand, worüber ich mich auf Diez 2,25 beziehe, welcher gründliche forscher viel geleistet, doch das ergibige und schwierige verhältnis der romanischen sprachen zu der lateinischen und andern nicht nach allen seiten hin erschöpft hat. um hier einen neuen beitrag zu liefern, habe ich in dem zweiten excurs die beinahe räthselhafte beschaffenheit des italienischen *andare* und französischen *aller* zu erörtern gesucht.

Wem solche erscheinungen überhaupt nicht gleichgültig, vielmehr bedeutsam sind, für wen auch in der sprache wechselseitiges durchdringen des nothwendigen und freien, eines mächtigen wunderbaren stofs und einer ihn verarbeitenden, bildenden willkür vorliegt, dem darf in der ganzen geschichte der Deutschen und Italiener, jener einstimmung zur seite, ein gemeinsamer gang noch unverkennbar einleuchten. ich bin fern davon das eine aus dem andern herzuleiten oder völlig erklären zu wollen, aber helfen können sie sich wechselsweise zu ihrer erklärung. in beiden völkern nehme ich die gröste anlage zur freiheit wahr, und die längste abhaltung davon. ganz Europa besitzt nur zwei

völker, deren äuszere macht und gewalt von früher zeit an durch innere spaltung gebrochen wird, Deutsche und Italiener, und die ursache davon musz unmittelbar in ihrer natur und sinnesart wie in ihrer geschichte gelegen sein. während in Frankreich, England, Spanien, ja den slavischen ländern die einzelnen gebiete, aus welchen sie nach unterschied ihrer bewohner anfänglich bestanden, allmälich, aber unaufhaltsam zusammenfielen und diese verschmelzung unleugbar ihre gröszere kraft entwickelte, blieben unsere und die italienischen landschaften zersplittert und in lappen gerissen, die nicht einmal alle die farbe der ursprünglichen volksabstammung tragen. es ist in der geschichte ohne anderes beispiel, dasz eine grosze, ihrer macht und thaten sich bewuste nation solche zerstückung erfuhr wie die deutsche. durch lang hergebrachte misverstandne anwendung der gemeinen erbfolge auf land und leute wurden edle volksstämme gesprengt, unter sich sondernde söhne ja die männer von erbtöchtern hingegeben, und im verminderten umfang der gebiete auch band und gefühl des alten zusammenhangs geschwächt. was sich nicht vererben liesz konnte durch kauf, tausch und gewaltstreiche in andere hand gebracht werden: gegen solchen entnervenden wechsel der fürsten und herrn im mittelalter sind verlust und eroberung, die aus schlachten hervorgehn, ein glück zu nennen, weil in den herzen sie die männliche empfindung des siegs oder der rache hinterlassen, jene langsam und ungewahrt abstumpfen. wo auch im übrigen Europa keime dieser zerstückelung walteten, scheinen sie durch einen gesunden practischen sinn der völker niedergehalten und in ihren folgen unschädlich gemacht. in Deutschland und Italien sind es aber zwei ideale und höhere einflüsse, von beinah gleicher stärke, welche sie zugleich begünstigten und entschuldigten: kaiser und pabst. wo ein groszes reich gedeiht und aus dem engeren verband einzelner stämme erwächst, pflegt geraume zeit lang wahl dem erblichen königthum voranzugehn, aber zur rechten stunde darf es nicht ausbleiben. diese stunde versäumten die Deutschen; ich weisz nicht ob der mut der stämme noch zu stolz war, sich unter dem kaiser zu beugen, dessen begrif, wie der name lehrt, uns aus der fremde zugeführt wurde, oder ob des kaisers würde zu hoch und allgemein erschien, dasz sie eines übergewichts an

landbesitz nothwendig bedurft hätte. niemals erstarkte die macht des deutschen kaisers zu der stufe, dasz sie gleich der des französischen oder englischen königs auf die dauer der herzöge, fürsten und grafen gewaltig geworden wäre, denen sie doch den gipfel der herschaft vorenthielt und dem wesentlichen begrif nach nur den rang bloszer beamten gestattete. von dieser theorie wich aber in vielfacher färbung die praxis ab, und das ansehn des kaisers leuchtete bald auf, bald fiel es zusammen. in Italien stand mitten im lande die idee des pabstes und hemmte allen weltlichen aufschwung, ja ihr nachgeahmtes muster konnte unter uns Deutschen, und sicher nur unter Deutschen, geistliche fürsten in unzahl hervorbringen, deren wechselnde wahl neben der erbmacht weltlicher fürsten die zersplitterung des reichs vollendete. wo hätten in andern ländern die könige jemals ihre geistlichkeit, selbst die einfluszreichste, zu landesherrn werden lassen? in Deutschland fand man es nicht unnatürlicher dasz ein abt oder bischof, als dasz das oberhaupt der ganzen christlichen kirche über land und leute herschte. unter dem krummstab aber, sobald keine öffentliche noth einbrach, liesz sich gut wohnen, und es bleibt überhaupt ein erhebender trost, dasz die nach auszen gehemmte freiheit nach innen schlagen und das geistige und bürgerliche leben desto wärmer durchdringen konnte. man könnte sagen, es geschah im drang der noth, weil die königliche ordnung durchzugreifen nicht vermochte und das volk sich mit eigner hand helfen muste; wer wollte aber dabei dessen angestammten freiheitssinn unangeschlagen lassen? nirgend auszer Deutschland und Italien haben die städte so mutig empor gestrebt, und was wäre den lombardischen, rheinischen, schwäbischen und hansischen städten im ganzen mittelalter an die seite zu setzen? aus ihrem schosz und in ihrem geist sind Venedig und Genua, wie Lübek und Hamburg hervorgetreten, und kann man der innersten eigenheit deutscher und italienischer zustände gröszeres lob sprechen, als wenn man eingeständig werden musz, dasz ohne sie das neuere Europa keine dauernde freistaaten erblickt hätte? denn nicht nur jene städte, auch die Schweiz und Holland waren nur auf deutschem boden möglich. zeugen tief wurzelnden gemeinsinns sind uns die zahlreichen freien

reichsstädte, deren name glänzt, deren einzelne sogar den jüngsten schifbrüchen entgangen sind. in ihnen währte der republicanische geist, den England und Frankreich nur einige jahre ertrugen, jahrhunderte.

Gegenüber dem pabstthum stehn wir protestanten oder lieber wir Deutsche feindselig; doch ward ich mir keiner ungerechten gesinnung bewust, wenn ich die geschichte der päbste aufschlug und zornig ihre herben übergriffe in die schicksale unseres vaterlandes las, dessen frieden sie in zwietracht wandelten, auf dessen gefeierte könige sie ihren bannstral schleuderten. an einem Marientag sah ich Capellari, der sich Gregor den XVI. nennt, in durchsichtigem glaswagen über den sandbestreuten corso vorbeifahren und unablässig freundliche segen winken: kinder und bettler fielen auf ihre knie, das übrige volk schaute still zu. und diese aufzüge haben sich unzähligemal, lang über tausend jahre hin erneuert, der prunk einer hochmütigen, wider den sinn des heilands, dessen reich nicht von dieser welt sein sollte, gestifteten herschaft. hätten Petrus und Paulus den sitz des christenthums in Asien behaupten oder nach Griechenland tragen können, welch andere gestalt würde die neue lehre angenommen und wie ganz verschieden Europa und mit ihm die welt sich entwickelt haben. gerade mitten in Rom, wo die asche des heidenthums am heiszesten glühte, wurde der päbstliche stul gesetzt, um unter feinden zu erstarken und einen theil heidnischer anstalten sicher im eignen schosze zu hegen; von den päbsten der ersten jahrhunderte wissen wir beinahe nur namen, keine thaten, sie waren nicht aufsichter der kirche im sinn ihrer spätren nachfolger; aus ihrer abhängigkeit vom byzantinischen kaiserreich wären sie nimmer gelöst worden ohne Gothen, Langobarden und Franken, die sich als unbezwingliche nachbarn aufstellten und den griechischen einflusz herunter brachten, nimmer ohne Pipin und Carl, die den weltlichen pabst errichteten, welchem noch Otto der grosze rettende arme reichen muste. für so grosze hilfe wurde aber in folgenden jahrhunderten, die das gebäude einer strengeren hierarchie aufsteigen sahen, den Deutschen schnöde gelohnt und aus dem unterwürfigen bischof von Rom begann sich ein allgemeiner herr der christenheit zu erheben,

in dessen macht es stehe könige zu ernennen und zu entsetzen. wie deutsche könige früher die pabstwahl, leiteten päbste nachher die königswahl. diese übermütigen päbste waren es, deren bann Deutschland zur staufischen zeit, als es im vollen begrif stand ein mächtiges reich zu gründen, dergestalt verwirrte und entwürdigte, dasz es nach Friedrich des zweiten tod in schmach versank, aus welcher es sich niemals erholen konnte.

Unter den 256 päbsten, falls man überall glaubhaft rechnet, gab es sicher edle, fromme, für ihr amt begeisterte, und dies glänzende amt würde durch die geringere zahl lasterhafter, harter und beschränkter nicht einmal verdunkelt werden. wenn ich aber aus dem munde sogar protestantischer schriftsteller solch ein lob erschallen höre, dasz behauptet wird, die päbste brauchten nur ihr archiv zu öfnen, um ihr recht im kampf mit den deutschen königen und das unrecht der könige vor aller welt einleuchtend zu machen; so hindern mich schon die bisher bekannt gewordnen urkunden und die nachrichten der geschichtsschreiber genugsam an eines solchen beweises führbarkeit zu glauben, päbste, die hartnäckig den ton angaben, wie Gregor der siebente, Innocenz der dritte und vierte, verleitet durch den erfolg ihrer streiche, stellten eine so unnatürliche theorie allgemeiner die ganze welt umspannender priesterherschaft auf, dasz nicht menschliche, nur göttliche kräfte den straffen zügel zu führen vermocht hätten. unter solcher fessel oder bürde, wenn seine regen geschlechter auf die länge sie zu ertragen fähig gewesen wären, würde Europa ermattet sein wie Asien im joch des Lama oder Buddha. ich meines theils hätte mich in jener zeit zehnmal lieber zu den Gibellinen geschlagen als zu den Gelfen: jene folgten, wenn auch unbewust, einer gesunden einsicht in gegebene, aus sich selbst erwachsne lebensverhältnisse, die päbstliche partei einem blinden, maszlosen eifer, weshalb auch die meisten irdischen maszes bedürftigen dichter gibellinisch waren. ordnung soll in der kirche, wie überall sein, aber auch gefühl der menschlichen schranke, und nicht der laien recht, wie sich Walther von der Vogelweide ausdrückt, von den pfaffen verkehrt werden; deutsche kaiser, im hader mit dem pabst, vertraten diese ansicht, wenn schon nicht immer auf rechtem

wege; das heilsame gegengewicht gieng allzeit nirgendwo andersher als von Deutschland aus und den gespinsten der päbste hat späterhin ein andrer Deutscher, Luther, das ende gemacht, wofür ihm nicht blosz die protestantische kirche ewigen dank schuldet. man musz aber die freie sprache der deutschen dichter des mittelalters hinzuhalten, um die popularität der reformation im herzen Deutschlands zu fassen. Italien hat gleichsam zum ersatz seiner verlornen weltlichen herschaft die pabstwürde, deren freie wahl sich aus der gesamten christenheit erfrischen sollte, seit jahrhunderten gepachtet und für sich verriegelt. war von tugendhaften päbsten, die aus der geistlichkeit deutscher nation hervorgiengen, bevor das pabstthum seine volle schärfe angenommen hatte, nicht der ungrund einer solchen einschränkung im voraus dargethan? aus einer noch denkbar freien priesterschaft ward immer sichtbarer eine römische aristocratie. Rom ist unverrückt die hauptstadt der welt, nur in anderm sinn, geblieben.

Rom, nach dem sich nicht blosz pilgrime und erdichtete geschichten benennen, sondern unser deutsches reich und deutsche könige lange zeiten hindurch einen zweideutigen namen voll ehre und gefahr, voll stolz und ungeschick führten, dessen wir ohne bedauern ledig gehn[1], diese wunderbare stadt übt noch andern zauber als ihren geistlichen. sie ist durch vielleicht ununterbrochen fortgesetzte überlieferung künstlerischer fertigkeiten und die glückliche bergung zahlreicher denkmale nicht blosz die wiege der neueren bildhauerei und mahlerei, sondern auch bis auf heute deren lehrschule und werkstätte, so dasz auszer jenen frommen wallern alle jünger der kunst nur in ihren mauern und unter ihrem himmel grosz erzogen und los gesprochen zu werden glauben. und wer wollte bezweifeln, dasz südliche luft und verkehr in edel ausgeprägter natur, neben den vor das auge gerückten mustern des alterthums wie der sie übenden meister, fördere und auferbaue? da gleichwol das steigen und sinken der kunst offenbar noch von andern mehr innerlichen bedingun-

[1] mit der kirche drang römische sprache vor, mit den kaisern römisches recht, und sicher wird die nothwendigkeit jener längst in die schranke des bescheidneren lateinischen namens zurückgekehrten die des römischen rechts bei uns überdauern.

gen abhängig ist, und wir italienische und römische künstler selbst, wenn schon in allen jenen vortheilen geboren und auferzogen, keineswegs die höchsten ziele erreichen sehn; so fragt es sich, ob die vorstellung von dem fortschritt der neueren kunst nicht zum theil auf teuschung beruhe und von der zukunft widerrufen werden könne? diese besorgnis geziemt mir nicht irgend zu begründen, auch dringt sie blosz aus der wahrnehmung vor, dasz zeiten eines über hand greifenden kunstdilettantismus niemals eigentlich schöpferische geworden sind. durch geistreiche Deutsche, nicht Italiener, ist von Winkelmann an bis auf Otfried Müller unser auge für anschauung der antike gereinigt, und an keinem andern orte günstiger als in Rom selbst scheint dies unerschöpfliche studium wärmer angefacht und genährt zu werden. doch will ich den eindruck nicht verhelen, den bei meinem aufenthalt in dieser stadt gerade die anhäufung der bildwerke und gemählde in den zahlreichen sälen und museen auf mich machte, deren einrichtung, wo ich nicht irre, zuerst dort angegeben, allmälich über ganz Europa sich verbreitet hat. ursprünglich waren alle kunstwerke für besondere stellen geschaffen und unmittelbar auf sie berechnet; nur an ihnen mochten sie mit voller wirkung angeschaut und genossen werden. dem heiligen bild gebührte sein platz im tempel, der darstellung eines theuern verstorbnen im haus, wo sie auf die kommenden geschlechter sich zu vererben bestimmt war; jede versetzung von diesen stätten scheint eine art entweihung. ich sehe wol ein, dasz das bewahren der längst schon ihrem ursprünglichen ort entfremdeten werke oder der von ihnen gebliebnen trümmer in eignen räumen unerläszlich und ihr aufhäufen ein nothwendiges übel geworden ist, dem archäologen aber für sein studium eben unschätzbare vortheile gewährt; nichts desto weniger läszt sich behaupten, solche sammlungen, in welchen man kein bedenken trägt neben Athene mänaden, neben eine milde madonna die abbildung des gemarterten Laurentius oder eine flämische zechgesellschaft zu stellen, seien für den reinen geschmack statt erweckend verwirrend, und für den beschauer, der zahllosen empfindungen und gedanken hintereinander unterworfen werde wenn er sie auch sammeln könne, peinlich.

Wie froh rettete ich mich aus der unruhe solcher villen und hallen, so oft es vergönnt war, auf das forum romanum, wo mir die halb zertrümmerten bauten der alten Römer in ihrer unbeschreiblichen stillen grösze entgegenschauten, tempel, columne, bögen, colosseum, alles noch an natürlicher stätte haftend und sich selbst das volle masz gebend. da hätte ich monate lang ausschlieszlich herumwandern und meine gedanken in alle dargebotnen lagen und verhältnisse saugen mögen und mich anheischig gemacht, in dieser zeit über keine andre kunstschwelle zu treten. kindisch erschienen mir auch die von den Christen bei solchen denkmälern überall angebrachten kreuze, oder gar die in der mitte des hehren colosseums errichteten stationen, gleich als vermöge man dadurch ihrer hervorbringung oder ihres geistes sich zu bemächtigen; auch war das umwandeln heidnischer mauern in christliche kirchen (wie beim Pantheon schreiend an tag tritt) des christenthums, das sich nicht erst ein solches bett oder nest zu suchen brauchte, unwürdig.

Soviel ich weisz sind darüber noch keine genügende untersuchungen gepflogen, wann zuerst auf die heidnischen überbleibsel die päbste ihr augenmerk richteten und sie zu hegen und zu sammeln begannen. es musz spät, vielleicht nicht vor Leo dem zehnten geschehn sein, nachdem in den vorausgehenden jahrhunderten ungehinderte zerstörung oder vernachlässigung dieser greuel des heidenthums gewaltet hatte. wie hätte auch auf der eifrigsten hochwacht der Christen dessen geachtet werden sollen was von den Heiden noch übrig war? nur das schonten Christen, dessen gemäuer sie nicht zu ihren zwecken umschaffen konnten oder dessen vertilgung zu schwer gewesen wäre. man behauptet, noch Paul der zweite und dritte hätten im 15. und 16. jh. neue paläste mit steinen des colosseums erbauen lassen, bis erst hundert jahre nachher Benedict XIV. den abbrüchen einhalt that und in unsern tagen Pius VII. die stürzenden wände zu festigen befahl, an welcher herstellung seitdem fortgearbeitet wird. aus dem einen entnehme man, ob die päbste ihrer gelehrteren bildung ungeachtet zur sicherung des alterthums geeignet waren? es gehörte dazu erst eine abkühlung des alten eifers, was sie für die kunst thaten ist dankenswerth.

und wurde ihnen bei vielen zu gebote stehenden mitteln nicht schwer; die meisten könige würden in gleicher lage mehr geleistet haben, und was zuletzt geschah bietet nur schwachen ersatz für alles das die vorgänger zu grunde gehen lieszen, denen an sich ich keinen vorwurf daraus schöpfe.

Verschiedentlich habe ich mir die frage vorgelegt, wie es komme, dasz von unsern antiquaren zwei so ungleichartige gegenstände, als bildwerke der Griechen und Römer und die gemählde der christlichen kunst sind, fast mit derselben liebe umfaszt, mit der nemlichen aufmerksamkeit untersucht werden? zwar liegt eine antwort nah, dasz in beiden hervorbringungen die ihnen gemeinschaftliche schönheit der gestalt und composition gesucht und anerkannt werde, folglich die eine zur erläuterung und bestätigung der andern gereichen dürfe. Magdalena kann so reizend gemahlt sein als Venus ausgehauen ist und die zusammensetzung einer grablegung von Rafaels hand so glücklich und gewählt sein als irgend ein altes werk. ich bekenne dasz mir dieser grund nicht genug thut, weil, wie mich dünkt, in den bildseulen und mahlereien noch eine andere gründlichere verschiedenheit obwaltet, die durch beobachtung ihrer gemeinsamen vorzüge keineswegs aufgehoben wird, die mir eben, als ich römische samlungen betrachtete, oft in grellem abstich entgegentrat. ein wesentlicher, ja unausgleichbarer unterschied der alten von der neuen kunst liegt mir nemlich darin, dasz alles was jene gestaltete typisch ist, d. h. nach lang überliefertem urbild entsprungen, die bilder der neueren kunst aber beinahe ganz in phantasie und willkür des mahlers beruhen. jene waren darum echt religiös, diese sind es nur anscheinend, weil die kraft des einzelnen und des grösten meisters solch einen typus zu erzeugen oder zu ersetzen viel zu schwach ist. alle alten werke, der Griechen zumal, auch die kleinsten und nur unvollkommen gelungnen sind lehrreich und man darf sie bis ins einzelne studieren, während aus gemählden, selbst rafaelischen, für die erkenntnis unsrer wesentlich unbildlichen glaubensgeheimnisse nichts zu entnehmen ist. was ihnen gegeben war, konnten die mahler nicht mahlen, und was sie mahlten war ihnen nicht gegeben. in allen noch so verschieden gefaszten bildseulen

der Pallas wird der göttin typus walten; wie grundabweichend ist Maria von den mahlern, von einem und demselben meister genommen, dem haupte des heilands sehen wir bald schwarzes bald nuszbraunes, bald schlichtes bald gekräuseltes haar beigelegt. man weisz dasz die ersten jhh. alle bilder verabscheuten, die folgenden fast verstolen wieder dazu, niemals aber zu einem stätigen typus der gestalten und farben gelangten. es gebricht also der modernen kunst an einem vollen hinterhalt, an lebendigem, festem zusammenhang mit religion und mythus, den keine künstlerische schwärmerei vergütet. auch mich ergreift bei Rafael, Leonardo, Titian das glühende leben ihrer bilder, die gleich den glücklichsten und wahrhaftesten porträten wirken, deren form und anlage ich bewundre. was ich in ihnen misse, würde auch ein aufrichtiger catholik in ihnen nicht finden: mythische treue und zuverlässigkeit, die erst den mittelpunct und die seele des gemähldes hergeben können.

Zu solchen ketzereien will ich noch eine nicht geringere fügen, die sie erklären helfen kann. wir sind gewöhnt wie mit dem begrif der italienischen kunst auch mit dem der italienischen poesie das höchste zu verknüpfen und ich scheue mich fast es zu sagen, so viel widerspruch wird mir drohen, es scheint, dasz diese poesie ebensowenig an die seite der griechischen gesetzt werden darf: nicht von ferne. die philologie übt ein strengeres amt und leidet nicht dasz vorurtheile, so fest sie sitzen, sich verjähren; ist der schein, der ehmals die französischen classiker umgab, längst für uns verschwunden, so werden auch die italienischen einmal von der stelle weichen müssen. wahr ist, die dichtkunst nahm um das vierzehnte jahrhundert in Italien einen kühneren aufschwung als irgendwo in Europa, denn unser dreizehntes in Deutschland war wol auch reichbegabt, doch nicht so fertig zum flug oder zu bald aufgehalten. Dantes begeisterte werke herschen schon über die sprache und die meisterhaftigkeit ihrer edlen form, die treflichkeit ihrer gesinnung scheinen anhaltenderes studium zu verdienen, als ihr zugleich spannender und ermüdender uns abgestorbner inhalt. Petrarch schlieszt sich noch unmittelbar an die letzten troubadoure, deren süsze weichheit er in einfachem masz auszuhalten wuste; er zieht mehr an

als dasz er fesselte. dem dritten aber, seinem zeitgenossen, dem unnachahmlichen erzähler Boccaz stehe ich nicht an, die erste stelle einzuräumen; er ist aufs vollste in den zauber der italienischen sprache eingeweiht und ihre schon in ihm vorwaltende, einschmeichelnde redseligkeit kommt gerade seinem groszen talent zu statten. diesen geschmeidigen flusz der worte hat unter den späteren etwa nur Macchiavells ausgezeichnete, bereits etwas strengere darstellungsgabe erreicht. wenn neben dem letzten lyriker Dante fast dramatische wärme entfaltet, so hatte Boccaz vollkommen begriffen, dasz zu seiner zeit das epos längst in die gewaltigste und rührigste prosa übertreten muste.

Hinter diesen vorgängern sind Ariost und Tasso, die in den folgenden jahrhunderten aus der menge ragen, so hoch sie ihre zeit gestellt hat und noch heute das bewundernde Italien überschätzt, weit geblieben. sie griffen in die verschwundene epische zeit zurück, die kein lebendiger volksmythus mehr trug, geschweige eingeben konnte. Ariost suchte wenigstens den alten boden festzuhalten, aber der stoffe war er nicht mehr mächtig und begann sie willkürlich zerschneidend und verwirrend seiner dichterischen laune, mit groszer dennoch verlorner gewandtheit unterzuordnen. sein gedicht kann ergetzen, aber nicht wie ein griechisches erheben oder wie ein altdeutsches mild erwärmen. wer an Tassos sentimentaler, aus Ariost, Virgil, Amadis und andern von einem dichter, der wahrlich nichts zu leihen brauchte, zusammengesetzter Gerusalemme liberata freude findet, dessen herz hat höhere und tiefere poesie nicht empfunden. ihre schönheiten gleichen ungefähr denen in Guido Renis bildern, und was italienische dichter und mahler dem classischen alterthum zu entwenden oder abzusehn suchten ist ihnen nur zum verderb ausgeschlagen. diese italienische dichtkunst scheint also, meines erachtens, lange nicht dazu befugt einen ästhetischen maszstab für das epos herzugeben, so wenig ihn die spätere der Franzosen für das drama darzureichen im stande war, und mit vollem recht ist man allmälich von beiden wieder abgewichen. ein element, und gerade zur epischen poesie das unerläszlichste, das ungebildeten slavischen, finnischen völkern in hohem grade zusteht, aber auch deutschen nicht mangelte, ich meine das naive, scheint italieni-

schen dichtern und vielleicht ihrem volke zu gebrechen; sie sind immer gern ironisch, zu spott geneigt und vorbedächtig. daher auch ihre spätere literatur bis auf heute, fest gerennt in vorbildern allzufrüh erworbner classicität und immer unfruchtbarer geworden, an den überresten der volkspoesie sich zu erfrischen nicht vermochte, und der schönsten sprache zum trotz unsäglicher breite erliegt. doch einer zu froher hofnung berechtigenden ausnahme will ich schon gedenken: auf den toscanischen alpen hat der edle Tommaseo mit treuem ohr jahrelang unscheinbaren liedern der hirten gelauscht und einen ganzen band lieblicher gesänge gefüllt, deren einfache unschuld dennoch wendungen Dantes und Petrarchs begegnet. anhaltende thätigkeit und feine beobachtungsgabe ist der italienischen natur nicht im geringsten abzustreiten. es gibt in diesem lande mehr als anderswo stille arbeiter, die ein anspruchloses leben emsig im dienste heimischer geschichte und alterthümer verzehren; ihre werke selbst aber gerathen selten über das mittelmäszige, weil es ihnen an geschmack und durchgebildeter gelehrsamkeit mangelt. in physicalischen und mathematischen wissenschaften, die am wenigsten von politischer hemmung leiden und deren werth schnell über die grenzen der länder dringt, besasz und besitzt Italien höchst ausgezeichnete scharfsinnige männer.

Beide völker, Deutsche und Italiener, deren schicksale so eng verkettet sind, haben sich lange zeit einander weh gethan, beiden geziemt endlich aussöhnung. dasz ein theil der italienischen einwohner deutsches ursprungs war, das ist längst vergessen, dasz Deutsche durch gesunde leibliche kraft, ohne geistes überlegenheit, eines feineren, schwächeren schlags herrn wurden, haben sie nie vergessen, ja es schmerzt sie, dasz zuletzt noch ein geistiges joch deutscher wissenschaft jenem roheren druck zutrete und ihn gleichsam versiegele. der alte spott über unsere rauhe sprache wird ihnen bitter eingetränkt, wenn sie wol einsehn, dasz der gehalt unsrer rede nicht länger zu entbehren ist. deutschen boden haben italienische heere nur selten versehrt, aber in unserm andenken haftet die gewalt und hinterlist, die ihm von welscher priesterschaft angethan wurden. das heutige Italien fühlt sich in schmach und erniedrigung liegen: ich las

es auf dem antlitz blühender, schuldloser jünglinge. was auch kommender zeiten schosz in sich berge, die macht, deren flamme wir noch aufflackern sehn, wird nicht ewig über ihm lasten, und wenn friede und heil des ganzen welttheils auf Deutschlands stärke und freiheit beruhen, so musz sogar diese durch eine in den knoten der politik noch nicht abzusehende aber dennoch mögliche wiederherstellung Italiens bedingt erscheinen.

Scandinavien führt diesen namen von der landschaft Schonen, sei es, dasz auf sie die anfängliche allgemeinheit des ausdrucks zurück gegangen oder bereits aus ihr entwickelt war.

Wenn man über die ostsee hinfährt, heben sich die wellen matter als auf der mittelländischen, erst im Belt wird ihr schlag heftiger, auch die farbe des meers zeigt sich nur grau: dennoch verliert das ungestüme element nichts von seiner erhabenheit. alle küsten, denen man naht, treten flacher entgegen und die vegetation erreicht nicht einmal den trieb der deutschen, geschweige die fülle der italienischen. nur hat der baumwuchs in Seeland und theilweise Schonen noch ausgezeichnete schönheit; in Schweden, je weiter man vordringt, läszt er nach, eiche oder buche weichen der weiszrindigen birke und dem einförmigen schwarzgrün des nadelholzes. die natur wird einsam, ruhig, und die geringe anzahl des volks kann sie nicht beleben.

Schweden, das land der langen, lichten sommernächte gefällt durch seine grünen matten, in deren gras unscheinbare blumen haften, welche die glut des südlichen himmels erstickt. sogar die braunroth angestrichnen kleinen aber reinlichen häuser, deren rasenbelegtes dach halme und gesträuch treibt, hinterlassen freundlichen eindruck. Stockholms lage, vom Mosabak herab geschaut, mahnt an Genua und Neapel; nur fehlen duft und glanz.

Soll ich in dem ernsten aber regen gesicht der Schweden einen nationalzug angeben, so böte ihn die feine, edle bildung der nase dar, etwa wie sie bei Göthe herscht, der was sein name andeutet und überlieferung besagt, von götländischen vorfahren abstammen soll; ein dänischer typus zeigt sich an oder zwischen den augen. rothwangige Däninnen sahen frischer, bleiche Schwedinnen zierlicher aus.

Nach Norwegen, dessen gebirge groszartig sein sollen, bin ich nicht gelangt, den äuszersten strich nordischer zungen, Island, kenne ich nur aus abbildungen, wie sie jetzt eine französische reisebeschreibung in anschaulicher fülle darreicht.

Diese fernen, rührigen Isländer haben an Europa ihre pflicht redlich abgetragen und der welt und dem sinnenden menschengeist weit gröszeren vorschub geleistet, als das unter herlichem himmelsstrich gelegne Sardinien, das seit unsre zeitrechnung gilt, träg und unnütz dahin lebt. so wenig also hängt die innere thätigkeit unseres geschlechts ganz von seiner äuszeren lage ab. ohne Island und die auswanderung der edelsten und künsten Norweger nach erstarrendem, aber freiem boden würden beinahe alle nordischen alterthümer untergegangen sein, wie uns ohne die errungenschaft eines ausgestorbnen brudervolks, der Gothen, aller wahre zusammenhang unsrer sprache unerkannt und räthselhaft geblieben wäre.

Für den deutschen forscher ist Scandinavien classischer grund und boden, wie Italien für jeden, der die spuren der alten Römer verfolgt. grabhügel und runsteine ragen aus der erde, mächtiger zieht noch die sprache an, die vom andrang fremder wissenschaft später als unsre deutsche berührt in vielen ihrer innersten verhältnisse unangetasteter geblieben ist. ein kaum begonnenes und noch lange fortzusetzendes studium des nordischen, sowol todten als lebendigen sprachstandes wird uns über tugenden und mängel unseres eignen aufklären. wenn nicht an wollaut, doch an gedrungenheit und freier wortstellung übertreffen sie uns, wie schon zwei kleine aber bedeutsame hebel, der angehängte artikel und die günstige passivform statt unserer schleppenden umschreibungen erwarten lassen. im volleren klang der vocale und schärferen gepräge der formen steht aber das schwedische über dem dänischen, das sich allzu groszer blödigkeit und abgeschliffenheit ergeben hat, dennoch damit bequem und anständig hauszuhalten weisz. und wer möchte der änischen sprache, aus der eine strebsame und geistige literatur emporgewachsen ist, einen ohne zweifel auch gewisse vortheile des ausdrucks beeinträchtigenden untergang wünschen oder weissagen? die scandinavische kraft würde durch ausdehnung des

schwedischen sprachgebiets gewinnen, wie die deutsche durch bezwingung des niederländischen dialects, dem gleichfalls manche vorzüge vor dem hochdeutschen zuerkannt werden müssen, oder wie Frankreich, indem es dem provenzalischen dialect das recht der schriftsprache entzog, an fleisch und blut gestärkt wurde. jedes emporheben des ganzen gefährdet die eigenheit des einzelnen und kein sieg ist ohne verlust bereit.

Diese weiten nordischen landstrecken haben dem protestantismus von beginn an sich unterworfen, und ungespalten fast nichts von der unseligen verwirrung erfahren, die uns in Deutschland begegnet, oder die in England ein nicht völlig ausgetilgtes celtisches element anschürt und hegt. doch sind der kirchenverfassung zumal in Schweden aus catholischer zeit einzelne bräuche geblieben, die nur auf den ersten anblick, bald aber so wenig stören, als die äuszere form der alten kirchen den protestanten zuwider ist.

An keiner neueren geschichte haftet unser herz von jugend auf wie an der schwedischen. die Dänen haben blosz ihren Waldemar, der uns aber schon zu ferne rückt, doch welche macht üben die namen Gustav Wasa, Gustav Adolf und Carl der zwölfte über die gemüter aus. Wasa, der als jüngling sein vaterland, Gustav Adolf, der Deutschland rettete, Carl, dessen thaten wie ein dichterisches abenteuer mitten in die prosaische wirklichkeit seines zeitalters eintreten. wider Gustav Adolf haben sich neuere schriftsteller, und ich erröthe darüber es zu sagen, deutsche aufgeworfen: sie schelten ihn einen eroberer, der es auf die deutsche verfassung abgesehen habe. die wahrheit ist, dasz auch mit dem halben werk das der held, mitten im siegeslauf hingerafft, vollbrachte, er die deutsche freiheit aufrecht erhalten hat, die ohne ihn, soweit menschenaugen sehn können, preisgegeben war. des siegers zeichen ist aber erobern, und über Gustav als deutschen könig hätten eher Schweden als Deutsche zu klagen gehabt, die seines reiches mittelpunct gebildet haben würden; welche folgen wären daraus für den evangelischen glauben wie für die welt hervorgegangen! mutterhalb war sein blut schon ein deutsches und war er nicht deutscher als der in Spanien geborne Carl der fünfte? nur eroberungen haben das glück

wie das unglück der weltgeschichte mit sich geführt und aufgestiegen ist keine macht als die emporstrebende.

Nähe und verwandtschaften erklären es, warum Deutschland vielfach auf Scandinavien einwirkte, und nach dem wechsel der zeiten hat die dortige eigenthümlichkeit sich davon angezogen oder beleidigt gefunden. noch heute wird ein deutscher gast in keinem andern lande, selbst Holland und England nicht ausgenommen, so brüderlich und herzlich empfangen, als in Dänemark, Norwegen und Schweden. sitten und bräuche sind von unsern wenig verschieden, man lebt wie unter seines gleichen und wird vollständig verstanden. von einer bitterkeit, die in diesem augenblick gerade unter Dänen gegen Deutsche obwalten soll, hatte ich nichts zu gewahren; auch scheint sie mir desto ungerechter, als die Dänen über ihre grenze hinaus Deutsche beeinträchtigt haben, nie von Deutschen beeinträchtigt worden sind. noch für seinen letzten groszen verlust empfieng Dänemark mit schreiendem unrecht ein deutsches stück; denn an jenem trugen wir Deutsche keine schuld. und darf der fortbestand des widernatürlichen Sundzolls deutsches gefühl nicht versehren? was sie selbst an Marokko zu zahlen müde sind, warum wollen wir fortfahren es den Dänen zu entrichten? die zeiten sind geschwunden, da Dänemark über Schonen, Blekingen, Halland, Gothland, einen theil von Livland gebot, und edle Dänen erkennen, dasz ihr reich an Norwegen verblutet; aber an deutschen stämmen soll es sich nicht erholen, und nie werden diese ihrer mutter ungetreu werden.

Unter den nordischen völkern sind wissenschaft und kunst nicht anders als auf deutschen fusz gefördert und wenn unsre einwirkung dort gröszer scheint, als die französische bei uns, ist das naturgemäsz. namen wie Linnaeus, Berzelius, Thorwaldsen reichen über ganz Europa; nicht so mächtig ist der gesang schwedischer und dänischer dichter, doch er beglückt und erfüllt ihr land.

Diese Nordländer sind ruhig und gemessen, aber in alle tiefen des menschlichen geistes einzugehn fähig und geneigt. wenn ich über den Malare fuhr, saszen die leute still und spielten mit den fingern, ein nachen der zehn Italiener faszte würde

von ausgelasznem geschrei wimmeln. man könnte mit einem Italiener alles, was sich auf der fläche oder in gewisser höhe hielte, anmutig verhandeln und durch die feinheit seiner sinnigen art ergetzt werden, doch weiter hinaus würde eine schranke vortreten, über die ihn rückhalt und angewöhnung nicht kommen lassen. Im süden verflieszt das gewöhnliche leben mit lust und gemach, dem ernsten norden traue ich dafür innere blicke und freuden zu, von welchen dort vielleicht keine ahnung ist.

FRAU AVENTIURE KLOPFT AN BENECKES THÜR.

III. AUG. MDCCCXLII.

Berlin bei Wilhelm Besser.

Als vor zwölf jahren ich Ihnen öffentlich ein juniusisches alter und darüber hinaus weissagte, dachten wir beide nicht, dasz an dem heutigen feiertag, der einen theil meiner voraussicht erfüllt werden läszt, uns das schicksal wieder von einander gerückt haben würde. was aber vermag es über unsere freundschaft, die in der ferne desto gröszere sehnsucht gewinnt! Ihr alter, darf man wol sagen, ist 'dem wunsche gelîch', und von seiner ungeschwächt schaffenden kraft soll es uns noch oft frohes zeugnis geben. zu Göttingen hätte mir, im amt dem nächsten, gebührt für alle aufzutreten, und Ihr segenvolles wirken, Ihr unvergängliches verdienst um die anstalt hervorzuheben, der auch ich einmal, wenn schon mit beschränkterem erfolg und vielleicht nicht länger als einige zäune dauern, vorzustehen hoffte. jetzt kann ich nichts als Ihnen eine befreundete gestalt zuweisen, deren umrisz Sie selbst ausbündig entworfen haben, die ich geschwind nur anzumahlen trachtete. 'noch ist der verwære mêr.'

J. G.

AVENTIURE STAMMT AUS DEM ROMANISCHEN adventura, avventura, aventura, aventure, und ist erst gegen das ende des zwölften jahrhunderts in unsere sprache übergegangen. Heinrich von Veldeck, so weit wir dessen werke kennen, enthält sich noch des worts, Hartmann von Aue braucht es zwar nicht im Gregor und armen Heinrich, aber im Erek und Iwein. auch der dichter des grafen Rudolf hat G[b], 16: von âventûre her genas; keinen älteren beleg weisz ich*. desto geläufiger wird der ausdruck im dreizehnten jahrhundert, unter den handschriften von der Nibelunge nôt schwärzt ihn C 334, 12 und auch A in den rubriken der lieder ein, im Ortnît heiszen die einzelnen abschnitte ebenfalls âventiure.

Ich habe vor allem zu erörtern, warum die heutige sprache dieses mhd. âventiure nicht in aventur (gleich crêatiure, natiure in kreatur, natur), sondern in das abenteuer veränderte. es scheint, wie manches ähnliche einflusz der niederdeutschen mundart, die schon im vierzehnten, funfzehnten jahrhundert das wort als ein neutrum behandelte, während die mnl. gleich der mhd. das ursprüngliche fem. beibehielt. so hat [Detmar 1, 345 dat erste avanture] ein gedicht bei Bruns s. 110: mek duchte van enem eventure; und das doctrinal s. 173: de sik deme aventure bevelen, wo das mnl. (nach Jonckbloets ausg. 3, 738): die hem bevelen der aventuren. nicht anders wird aus Reinaert 3954 die aventur is menichfout, und 4296 den coenen helpt die avonture, in Reineke 3688 übertragen: dat eventur is mannichvolt; 4248: deme koenen helpet dat eventüre, vgl. 772. 4980. ohne zweifel empfiengen die nordischen sprachen ihre neutralform eben aus Niederdeutschland; man sagt schwed. det äfventyr, dän. det eventyr, und bereits der altschwed. Fredrik af Normandie beginnt: eet æwintyr thet byrias här. auch isländisch in der wahrscheinlich noch vor dem funfzehnten jh. geschriebenen Blômsturvallasaga: hier kiemur eitt litid æfentyri (altd.

* âventiure dirre mære. Ernst 2049 s. Haupt 7, 263 f.

wäld. 3, 284.); thad âfintyri (deutsche heldensage s. 262.); [früher sà æfintýr. fornm. sög. 3, 89, aber þetta æfintýr 3, 108]. da sich weibliche und neutrale flexionen vielfach berühren, ist der übertritt aus dem genus leicht zu fassen; die romanische sprache hat umgekehrt aus dem lat. pl. neutr. gesta einen weiblichen sg. la gesta, la geste geschaffen und der mhd. pl. neutr. diu mære wird schon in dem thüringischen dialect der Elisabet zum 6 fem. diu mære (Diut. 1, 439. 460), so gemein und widrig uns nhd. die märe für das märchen klingt. doch schwerlich haben hochdeutsche schriftsteller des 15 jh. sich zu dem neutrum abenteuer bequemt, da noch einzelne des 16 und 17 ten das althergebrachte fem. festhalten, z. b. Pfinzing im Tewrdank, oder Fronsperg, der im buch von der kriegsrüstung bl. 117[b] sagt: zu aller zufälligen abenthewr bereit sein; Stielers sprachschatz 281 stellt geradezu die abenteuer, ebenteuer auf. aber Hans Sachs 1, 293[b] grosz abenthewer, 347[a] ein wunderlich abenthewer, [Aventin 29[a] ein lang abenthewer] und bei Henisch führen die redensarten: auf ein abenthewr setzen, den abenthewr gewinnen neben dem neutr. sogar auf ein masc.* was B für V angeht, gewähren jenes hin und wieder schon handschriften des 14 jh. sowol in ebentiure (Bertholds pred. 121. Tit. 4648. Geo. 5498) als aubentewr (Hätzl. 211[b] 243[b] 283[b]) und man braucht kein bestreben vorauszusetzen, das fremde wort deutschen klängen näher zu rücken, da dieselben consonanten auch in einheimischen formen schwanken, z. b. das ahd. avar, aver in aber übergeht. nicht einmal affenteur hat Fischarts witz ersonnen, blosz angewandt; in der Würzburger liederhandschrift aus mittem 14 jh. steht bl. 233[d]: ein hubesche affenture. was sollten auch abend, eben, affe in abentheuer, ebentheuer, affentheuer irgend bedeuten?

Viel anziehender als solchen jüngeren, verderbten formen ist es dem begriffe nachzugehen, den die mhd. dichter mit âventiure verbanden; fast unbeholfen dazu erscheinen musz das spätere neutrum. auszer dem ursprünglichen sinn von ereignis, vorgang nahm nun âventiure zugleich den einer darstellung und erzählung des vorfalls an, gerade wie uns geschichte nicht allein

* unsern ebentheuer. med. maulaffe 125; die ebentheuer. 242.

das geschehene sondern auch den bericht darüber ausdrückt. beide wörter, und andere ähnliche, bedeuten also aufzeichnung, schrift, buch, das was dem dichter für seine erzählung gewähr leistet, woraus er sie schöpfte. auf diese weise heiszt es unzähligemal; nâch der âventiure sage. Er. 2238. 2896. Lanz. 1872. 3566. Wigal. 9798. Heinr. v. Türl. bei Wolf über die lais s. 378; als uns diu âventiure seit. Wigal. 199. 742. 6301. 7917. Lanz. 389. 669. 4936. fragm. 17ª. Loh. 25; sus hât uns dâventiure gesagt. Parz. 349, 24; hât mirz diu âventiure gesaget. Wh. 42, 8; als uns diu âventiure zalt. Er. 742. Flore 125. 1959; uns zalt diu âventiure daz. Lanz. 5294; der âventiure zal. Er. 7834; als diu âventiure giht. Iw. 3026. Nib. 334, 12. Wigal. 6941. 9069. Gerh. 488; als diu âventiure giht, diu mirz kunt hât getân. Wigal. 9541; diu âventiure uns kündet. Parz. 435, 2; uns tuot diu âventiure bekant. Parz. 224, 7 22. 434, 11; als mir diu âventiure gewuoc. Parz. 243, 25. [GA. 3, 205]; als mir diu âventiure swuor. Parz. 58, 16. Ernst 148; als mir diu âventiure maz. Parz. 311, 9; sus wert diu âventiure mich. Parz. 59, 4; von der âventiure ich daz nim. Parz. 123, 14. vorzüglich aber wird die wahrhaftigkeit der quelle hervorgehoben oder bei unwahrscheinlichen ereignissen der zweifel auf sie geschoben: [mich enhab diu âventiure betrogen. Parz. 224, 26]; uns enhabe diu âventiure gelogen. Wigal. 10505; ez enliege diu âventiure mir. Wigal. 11610. nicht anders steht bei älteren dichtern, die âventiure noch nicht kennen, oder bei andern, die das wort meiden (wie z. B. Conrad, Stricker), liet, mære, buoch, wârheit: [das buoch verkundet uns daz. Rol. 146, 22; daz buoch sagit uns alsô. Alex. 3317; alse daz buch quît. Al. 2367; iz kundit uns daz liet unde daz buoch. Al. 1980]; alsus saget uns daz liet. En. 1250. 10225; als daz mære giht. Trist. 4557; ouch saget uns diu wârheit. Greg. 884; als uns diu wârheit an sîner aventiure seit. Trist. 247; sô mir diu wârheit hât geseit. Bert. von Holle 1, 17; als uns diu wârheit von im sagt. Er. 10038; [alse diu wârheit giht. Rud. weltchr. Diut. 1, 55. 60. 70; diu wârheit, niht ein mære saget. Uolrich 53]; als mir diu wârheit kündet. Silv. 2392; des mir diu wârheit giht. Silv. 3413;

als mir diu wârheit swert. Silv. 3463; als mich diu wârheit wizzen liez. Silv. 2748; [diu wârheit sprichet unde giht. Troj. 5929. 13092. 13899; alse ons tellet die waerhede. Maerl. 3, 37]; diu wârheit uns daz kündet. Kl. 289; von der wârheit ich daz nim. Kl. 25; von der wârheit ich vernim. Trist. 247; mærlîn, daz ich von der wârheit hân. cod. kolocz. 157; diu wârheit daz bescheinde. Wigal. 8818; ob uns daz buoch niht liuget. Er. 8697; uns enhabe daz buoch gelogen. Alex. 4153; iz in haven de bôche gelogin. Roth. 4586; [uns ne wellen diu buoch liegen. Kchr. 5297; louc er, sô liuge ich. Diemer 183, 14]. mit allem diesem stimmt aber auch der romanische sprachgebrauch völlig überein: ici comence une aventure. Méon nouv. rec. 2, 2; ici comence li contes; si con la chanson dist; ce nos dit li contes; ce nos dit l'estoire; ce dist la geste [Mones anz. 1835, 15. 16.]; ce tesmoigne la geste; la gesta dis. Raynouard 2, 465; [als man an der geste list. Trist. 8946]; mnl. dat seecht die jeeste (geeste. Huyd. op St. 1, 113); si con nos conte lescripture. Ren. 7485; si con la letre conte; si le livres nos dit voir. Ren. 4936; si laventure ne ment. Méon 3, 246; si lescriture ne nos ment. Ren. 15323; se lestoire ne nos en ment. Méon 4, 141. 194; si mes bons livres ne me ment. Ren. 162; se li fabliaus ne nous en ment. Méon 3, 154; si la gesta no ment.

Aus diesen stellen nämlich ist noch keine personification der âventiure zu entnehmen, sie sagt, erzählt, verkündet und ist wahrhaft wie die wahrheit, das lied, das buch, die schrift und die geschichte.

Der um den sich die ganze erzählung dreht, der die erste stelle darin einnimmt, heiszt uns der held des gedichts oder buchs. die alten dichter bezeichneten ihn auf ähnliche weise: dem diz mære wart erkorn. Parz. 112, 12; von dem daz mære ist erhaben [Lanz. 1359]. Helmbr. 23; [von dem diu mære erhaben sint. Trist. 1862. Barl. 20, 28; von dem disiu mære von êrste erhaben sint. Greg. 500; durch den diu rede erhaben ist. Er. 3; von dem ditz buoch ist erhaben. Ernst 78]; von der disiu mære sint. Trist. 7723; des disiu mære sint. Trist. 5252; des mæres hêrre. Parz. 338, 7; des mæres sachewalte. Parz. 112, 17; folglich auch: [dirre âventiure hêrre. Parz. 140

8 13]; dirre âventiure ein hêrre. Wolfr. Tit. 39, 4; [den diu âventiure hêrre nennet. j. Tit. 4708; nu sol diu âventiure aber gein ir hêrren widerkêren. Tit. 2561]; mnl. Walewein der aventuren vader. Wal. 5787. 7096. 8074. 9580. Lanc. 44105. 44230*]; und wenn Wolfram Wh. 4, 21 sagt: des sîn âventiur mich wîste, Wirnt Wigal. 11640 von Gâwânides: sîn âventiure gihet des, so bezeichnet das ebenso viel als unser heutiges: seine geschichte, die über ihn abgefaszte erzählung.

Es lag aber nahe, diese weiblich gedachte erzählende und verkündende âventiure wirklich zu beleben, und darf von einem dichter erwartet werden, dasz er den ersten schritt hierzu gethan habe, so ist dies kein andrer als Wolfram. weder die romanischen dichter personificierten ihre aventure, noch Hartmann kam schon auf den einfall. Wolfram, als der ton einmal angegeben war, wurde dann nachgeahmt von Rudolf im Orlens, [dem Türheimer im Willehalm], Reinbot im Georg, Albrecht im Titurel; nicht von Gotfried, Conrad** und deren schülern oder anhängern.

Ich musz die einzelnen stellen voranschicken, ehe ich folgerungen daraus ziehen kann.

Parz. 433, beim beginn eines neuen abschnittes, nachdem lange von Gâwân, nicht von dem eigentlichen held der geschichte geredet worden war, tritt frau Aventiure leiblich auf und erhebt ein höchst poetisches gespräch mit dem dichter***:

> 'tuot ûf!' 'wem? wer sît ir?'
> 'ich wil inz herze hin zuo dir.'
> 'sô gert ir zengem rûme.'
> 'waz denne, belîbe ich kûme?
> mîn dringen soltu selten klagen,
> ich wil dir nu von wunder sagen.'
> 'jâ sît irz, frou Aventiure?
> wie vert der gehiure?
> ich meine den werden Parzivâl,
> den Cundrîe nâch dem grâl

* dichter: der âventiure meister. Trist. 151.

** in der klage der kunst zu eingang frou Wildecheit f. Aventiure? vgl. wildekeit. Troj. 126c.

*** Hartmanns gespräch mit dem der den sattel errathen will. Er. 7492; mit frau Minne Iw. 2971; Wirnts mit dem sinn Wigal. 5753—5781; Ulrichs mit der Kiusche und Minne. T. Wh. 149. 150.

mit unsüezen worten jagte,
dâ manec frouwe klagte,
daz niht wendec wart sîn reise.
von Artûs dem Berteneise
huop er sich dô: wie vert er nuo?
den selben mæren grîfet zuo,
ober an freuden sî verzagt,
oder hât er hôhen pris bejagt?
oder ob sîn ganziu werdekeit
sî beidiu lang unde breit
oder ist si kurz oder smal? 9
nu prüevet uns die selben zal,
waz von sîn henden sî geschehen.
hât er Munsalvæsche sît gesehen
unt den süezen Anfortas,
des herze dô vil siufzec was?
durch iwer güete gebt uns trôst
op der von jâmer sî erlôst.
lât hœren uns diu mære,
ob Parzivâl dâ wære,
beidiu iur hêrre und ouch der mîn.
nu erliuhtet mir die fuore sîn:
der süezen Herzeloyden barn,
wie hât Gahmurets sun gevarn
sît er von Artûse reit?
ober liep od herzeleit
sît habe bezalt an strîte.
habt er sich an die wîte
oder hât er sider sich verlegen,
sagt mir sîn site und al sîn pflegen!'
Nu tuot uns de Aventiure bekant &c.

Wh. 5, 4. Swer werdekeit wil minnen,
der lat dise Aventiure
in sinem hûs ze fiure:
diu vert hie mit den gesten.

Wilhelm von Orlens wurde im jahre 1241 gedichtet, ich weisz nicht, ob der etwas ältere Alexander anspielungen auf frau Aventiure enthält, dem noch früheren Gerhard gebrachen sie, wie dem späteren Barlaam und gewis auch der weltchronik. im Orlens aber führen sie zwei stellen redend ein, die erste da, wo die vorgeschichte endigt und das eigentliche buch anhebt, mit worten die zugleich an jene rede der Aventiure im Parzivâl und noch mehr an den eingang des Wigalois gemahnen, nur dasz Wirnt offenbar nichts als das buch im sinne hat, weshalb er auch 'ûf tuon' gebraucht, Rudolf 'lesen.'

'Wer hât mich guoter her gelesen?
ist ez ieman gewesen
10 lebende in solher wîse,
lob er mich, deiz mich prîse;
ez sî man oder wîp,
habe er sô getriuwen lîp
âne valsch, sô sol er mich
lieben, daz ist friuntlich,
mit süezer sinne stiure.
ich bin diu Aventiure,
diu des mit flêhentlichen siten
wil die êregernden biten,
daz si mich niht verkêren
und mînen meister lêren,
der mich bizher getihtet hât,
daz er mich vollebringe,
wan ich an in gedinge,
sol er min vürspreche wesen,
er frume mich alsô gelesen,
daz man für guot dulde mich.
Ruodolf, nu versprich du dich
und sage der mære mêr von mir:
an den bin ich gevolgic dir·
nâch der gewæren wârheit,
die diu welsche von mir seit?
'Frou Aventiure sît ir daz?'
'jâ'. 'sô möhtet ir wol baz
sîn an wîser liute komen,
und bezer meister hân genomen u. s. w.

Es werden nun mehrere dichter und gedichte genannt zumal Albrecht von Kemenâte:

'an den soldet ir sîn komen,
oder iu ze meister hân genomen
ander wîse liute
die iuch ze wiser tiute
künden baz denn ich gesagen'.
'dâ was eht ich dô bî den tagen
in welsch verborgen unze nû
11 an dise selben zît, daz dû
mich begundest tihten.'
'wan liezt ir iuch dô rihten
den wîsen Türheimære
der wol guotiu mære
ze meisterschefte tihten kan?'
— — — — —
'sich, dâ kum ich niht an,
swie meisterliche er tihten kan,

sît du dich mîn hâst an genomen
und ich nu bin an dich komen,
sô vollefüere eht du mich' u. s. w.
'nû tæte ichz — — —
— — — — — —
wil mîn vriunt Vasolt
und ander merkære,
die wol guotiu mære
kunnen merken, tihten, sagen,
mîn unkunst an iu vertragen,
sô wil ich mich arbeiten
und iuwer mære breiten.'
'ûf ir genâde lâ du daz,
und brinc mich aber für baz,
ez wære uns beiden missetân,
woldestu mich alsô lân.'
'Frou Aventiure, sô wil ich
mit iu gerne arbeiten mich u. s. w.

Die andere stelle findet sich weiter hinten, als die geschichte bald zu ende neigt:

Sit ez nu komen sî daran
alhie, daz wir den wîsen man
von sîner hôhen arbeit,
in der er nôt mit kumber treit,
nemen solden, und im geben
ein vil ritterlicher leben,
dan daz er stum solde wesen,
so rât ich, helfen im genesen
frou Aventiure, ich und ir,
man mac uns zihen wol, daz wir
ze lange sûmen uns dar an,
daz wir den tugentrîchen man
lœsen von der nœte sîn,
ez zîtet, daz wir sîner pîn u. s. w.
— — — — — —
sô helfen des in beiden,
daz si von kumber scheiden
frou Aventiure, daz stât wol,
sît ez uns beide prîsen sol.'
'Ruodolf, nu weistu wol, ich hân
ditze mære an dich gelân,
und hân gar des bewîset dich,
wie du solt berihten mich.'
'daz ist wâr, ich weiz vil wol
wie man iuch berihten sol' u. s. w.
— — — — — —

12

'frou Aventiure, nu daz sî,
ir hânt mich hie genuoc ermant,
ich wil daz gerne tuon erkant,
wie nu den mæren sol geschehen,
als ich iuch mir hœre jehen.'*

Reinbot von Dorn, ein bairischer dichter, dessen Georg noch vor der mitte des 13 jh. verfaszt sein musz, läszt sich verschiedentlich durch zwischenrede in der erzählung unterbrechen. zwar meidet er, was ihm für den heiligen inhalt seiner dichtung, die sich auf andere gewähr stützte, unangemessen scheinen mochte, frau Aventiure zu nennen, doch die geführten wechselgespräche sind in dem sinne der aus Parzival und Orlens angeführten. als der dichter sein unvermögen gesteht, eine wonne zu beschreiben, für die auch Veldecks, Wolframs und Hartmanns kunst nicht ausgereicht haben würden, fällt es z. 698 plötzlich ein:

'wer verwizet ez dan dir, Reinbot?'
'kein wiser niht, sammir got.'

Umständlicher zeile 2832 ff:

13 eiâ, guoter, sage sunder spot,
von Dorn lieber Reinbot,

* ein beiliegender zettel von Lachmanns hand enthält die nach myth. 864 anm. einzufügende stelle aus des Türheimers Wh. 192[c]:

sprach Willehalm, der tugende fliur.
nû wol her, frou Âventiur,
und saget waz Kŷburc tæte,
diu schœne reine stæte,
diu milte guote getriuwe
und niht muotes niuwe,
als nû sint genuoge.
ez wære ein grôz unfuoge,
ob ich niht fürbaz spræche.
ê ich mînen fuoc gebræche,
ze Kölne ich gerner wære. —
Uolrich, nû lâ ditz mære
ligen dâ er müeze ligen:
doch sî von dir unverswigen
du ensagest von Kyburge,
ob sich diu süeze iht burge,
als Malfer kom gegangen.
nein, er wart von ir empfangen
vil güetliche und vil suoze &c.

auch Ulrich Fürtrer unterredet sich mit frau Aventüre. Boisserées abh. p. 14.

wer wart gevatere dâ,
dô Alexandrînâ
den heilegen touf enpfienc?'
'daz sag ich iu, wiez ergienc.'
'sô sage, wer segente den brunnen?'
'daz tete, der dem sunnen
zöugt sînen stîc und sînen ganc
in sîme zirkel den umbeswanc.'
'wer sagte ir den glouben?'
'daz tete der die tûben
ûz der arken sande.'

In der dritten und schönsten stelle z. 4750 ff. scheint die lesart des ersten verses verderbt; man darf kaum eiâ guoter sage, nach z. 2832, die vielleicht selbst unrichtig lautet, ändern. freilich folgen sonst auf eià und heià gern vocative (eià buole! Geo. 747. eià bruoder! Geo. 1285. eià süezer got! Geo. 2029. eià hêrre got der guote! Iw. 1610. eià got herre! Renn. 6193. heià got! Ms. 1, 25ª. hei herre got! Ms. 1, 4ª. eià arme! Roth. 1770.), aber die anrede sage für erzähler wäre wunderlich, obschon Dietr. 681 gîger, singer unde sagen zusammengestellt werden, und sage wie anesage, leitsage, wârsage gebildet sein könnte; es müste dann aber häufiger vorkommen. Lachmann räth mir zu dem ahd. sô êgih kuot (utique, gramm. 3, 243), das auszer N. ps. 82, 7 auch im Georglied (shegih guot, fundgr. 1, 10)* steht, und hier in der betheuerungsformel sich länger erhalten haben kann; dem folge ich.

'Ei sêgrich guot, sô helf dir got,
von Dorn lieber Reinbot:
sol allez dinc, daz ie gewart,
gelîchen rehte sîner art,
sô muoz diu liehte rôse sîn
muoter des von Pallastîn,
der sunne der vater ouch dar zuo,
wanner an dem morgen fruo
sunder allez wolken stât
und alsô brehende ûf gât,
sô schînet sîn clâr liehter schîn
in der rôsen kemerlin,
dâ brüet der sâme inne
von ir zweier minne.

* sêg ih guot. Haupt im Georgl. 9. — selfiu got. spiel von der auferst. 235. sô helf mir got. Iw. 6163. sô helf dir got. Greg. 2693.

der sâm ist balsam, liljen bluot,
dar ûz wart der degen fruot,
der ûz erkorne markis,
dem sint diu zwei lobes rîs
alsô hô gestôzen,
daz im niht kan genôzen
hie ûf der breiten erde,
sô ist er in solhem werde
in dem clâren himel oben,
daz in muoz mit gesange loben
die zehen kôre in dem sal
und swaz dâ ist über al.'
'wie ist der rôsen kint gezogen,
hât es wîbes brüste gesogen?'
'nein ez niht, daz mac niht sîn,
muskâten bluot und nêlikîn,
daz was diu spîse dier âz,
sîn trinken waz diu vîol râz;
ob man in niht an brüsten züge
und het er danne zwêne flüge,
ich wolt in vür ein engel hân.'
'nein, ir sult ez sus verstân,
dâ er in dem turne lac,
und got den boum von im wac,
und im in sîner krefte erschein,
sit enwart crêatiure dehein,
diu ie von menschen früht ic wart,
diu sô schœne und sô zart
wære nâch wunsch in alle wîs,
als Geori was der markîs.
daz solt ir wizzen sunder wân.'

15 Wie bei Wolfram und Rudolf redet die Aventiure den dichter mit du, und er sie mit ir an. [Wh. 55, 10 âventiure, als du mich mans]. man könnte einwenden, die interpellation gehe hier von dem herzog und der herzogin aus, in deren dienst und auftrag Reinbot dichtete; auch scheinen die in der zweiten stelle ihm vorgelegten fragen der in die fabel eingeweihten Aventiure minder angemessen. aber beide, sie und der dichter, werden als zusammenwirkend vorgestellt, eben sie treibt ihn an alle innersten verhältnisse zu enthüllen. in dem munde der fürsten würden aufschlüsse, wie das letztemal die Aventiure dem dichter gewährt, seltsam dünken.

Weit zahlreichere andeutungen und gespräche, die fortwäh-

rend den ersten gründer des groszen werks, einigemal auch in seinem geiste, auftreten lassen, bietet Albrechts Titurel.

54. Und hân doch niht erkennet man sô rehte wîsen,
wird im ze rehte ernennet disiu rede, ich wæn ez müezin prîsen
an witze kraft, ez sî vil oder kleine,
des bin ich ungerüemet, wan ez an gehœrt die Aventiure gemeine,
55. diu hât den sprunc sô wîten genomen under ir gesinde,
daz si ein michel strîten vil lihte hât, ê daz ich underwinde
mich der rede.
59. dirre Aventiure kêre, si sî krümb oder slihte,
ist niuwan ein lêre, dar umbe sol ich sie wîsen ûf die rihte,
hie vor ist sie mit tugenden an gevenget,
ir houpt, ir brust, ir sîten, ir füeze, die sint mit tugenden gar gemenget.
60. daz mir Altissimus sî die sælde gebende,
unz ich die Aventjur geleite.
231. 'tuot hin, frou Aventiure, al solhiu mære!'
'niht, Wolfram, ich wolde, daz man die frouwen nu dâmit verbære;
232. ir sagt ouch, daz gunêret sî der touf von minne,
wer hât iuch daz gelêret? swiget, ir tôr, war tuot ir iuwer sinne?
238b. 'nu sagt, frou Aventiure, ob man ez gar volbræhte,
daz elliu dinc gehiure kæmen ûz des alten fluoches æhte,
wie möhte man unstæt erwenden eine?'
'Wolfram, nu ist man sehende daz selbe halten juden algemeine.'
252. 'frou Aventiure, ir nennet ein kint von fünfzic jâren,
ich enweiz ob irz erkennet?' 'Wolfram du kanst mîn alze dicke vâren,
er sel vier hundert jâr noch sîn der jugende.'
578. 'frou Aventiur ir krieget für hôhe meister brechen, 16
ich enweiz, ob ir uns trieget, sit daz mîn her Walther kunde sprechen,
das hulde gotes, guot und werltlich êre
in einen schrîn niht mohten.' (vgl. Walth. 8, 12—19.)
579. 'ei friunt von Blienvelde, du sprichest zallen zîten værliche,
580. du wænst mich hân geschrenket und dîn witze gemêret.'
627. 'wâ hin, frou Aventiure? wem lât ir disen tempel
sô rein und sô gehiure, und den grâl, der aller tugende ein exempel
ist, dâ man und wîp an sælden richent?
ir welt zuo andern mæren, diu sich ze disen mæren niht gelîchent'.
628. friunt, ich pin hie varnde niuwan in dînem geleite,
wie daz du gein mir sparnde bist dîn kurteise, unwerdicheite
wiltu zuo allen zîten ûf mich ziehen:
swâ du mir schaden prüevest, dâ siht man dich gewinnes halp den schiehen.
629. ich var die rehten strazen, die dâ die werden minnent,
die sich der rehten mâzen gein stætecheit der sælden wol versinnent,
du tuost mir, sam ich steln welle unde rouben;
waz danne? var ich gein strîte, der schade gêt ûf heiden ungelouben.
630. dâ wirt ouch schade geteilet dem tôde hôch ze klagene,
swer mich dar umbe meilet, sô het ich grôzer swær ze tragene,

bazzet mich ieman, ich wæn er sündet,
mîn schuld ist ringe wegende, des wirt doch selten von mir hûs enzündet.
2063. die Aventiur bekant er niht alsô, daz si mirs ie benande.
2473. wolt uns diu Aventiure nu hövelichen mieten
mit solher freuden stiure, daz wir uns werdicheit dâ möhten nieten,
sô mües ich herze, muot und sin arbeiten,
wie daz alsô geschehe, ez muoz doch sin, ich wilz ze liehte breiten,
2474. ob mich got bi libe lât und ouch bî krefte,
sô daz man für baz schrîbe die âventiure mit solher meisterschefte.
2638. wâ hin, ver Aventiure, den wec sô rûhen?
2639. daz uns diu Aventiure sô dicke an hôhem muot læt nider sigen.
2640. dise Aventiure unsüeze, durch einen fürsten milde,
ich hie noch fürbaz grüeze.
2884. ob man zuo fruo daz sagte, frou Aventiure, daz stüende unhovelichen.
2897. swer die Aventiure, ê si daz mære volbringe, vil gefrâget,
ich hân dâ mit wol kunde, daz in der mær verdrieze.
3056. ich mein, den Aventiure ûz maniger nôt gewîset
hât mit sælden stiure.
17 3153. den bâruch dirre mære nieman darf hie zihen,
al dâ er scharnde wære, man solt ouch mir wol under wilen lihen
den stap der Aventiure, sô si gespringen:
wer solt ouch zallen zîten für sich dar in einem dône singen?
3512. swer der âventiure herren aleine
prîset und ander nieman, daz kan iedoch erwerben wirde kleine.
3544. ich gich der Aventiure
sin sî niht kurteise, daz si den werden richen sô gehiure
an riterschefte künne kûme grüezen
und den ûz Navarre, nu saget si mir, si wellez gerne büezen.
3545. 'min friunt, ein ram der wolfe, ir solt mîn sô niht râmen,
kêrt ez gein Egelolfe und andern, die vil baz dan ich verkrâmen
künnen mit unfüege ir kurtesîe,
ir jeht, ich hab vergezzen der hôhen werc, des hân ich mêr dan drîe,
mit den ichz wol erziugen kan, der ist manic hundert.
3931. swaz mich diu Aventiure ze reht darzuo bescheide,
ich geb ir êren stiure, daz ich die minne von golde in manigem kleide
beidiu wolde schrîben unde mâlen
vil minneclich ir bilde und gar gesundert vor ir scharfen strâlen.
3962. 'ich bin hie übersehende gein dir vil gar die smæhe,
die wil ich bin sô spehende mîn hûs in dînem herzen solher næhe,
anders kundez mich vil gar betrâgen,
daz du, friunt von Eschenbach, gein mir dîn gespötte hâst durch solhez frâgen.
3963. waz wildu dirre sünde? du bist doch min geleite
und hâst der minne künde, beide ir süeze und ouch ir arbeite.'
'nein, frouwe, durch got, lât mich in iuwern hulden,
der edelkeit ze riche sît ir, und soltet ir min spotten dulden.

3964. ez ist nu zît vil lenge, dasz iuch niht kunde verdriezen,
ir en woldet iuch an der enge in mins herzen kamer lân besliezen,
ir bekant iuch selben sô edler güete,
als ir habt sit erzeiget und jâhet, daz mich iuwer dringen selten müete;
3965. sît habt ir iuch geliebet dem herzen mîn sô vaste,
swie oft ir von mir schiebet gemach, iedoch sô wolt ich iur ze gaste
niht wandel hân in mînes herzen klûse,
ob ir mich danne krenket, dêst iu getân ze heimsuoch und iuwerm hûse?
4323. diu Aventiure mit gæhe tuot uns der selben rede ein underbende. 18
4407. aller âventiure ein überkrôn quam im hie ze hûse.
4560. sich wil diu Aventiure urliuges niht erlâzen,
sô gib ich ir ze stiure, daz ich mich der umberede wol mâzen
kan, die man in strîte condewieret.
4635. diu Aventiur wil gâhen von einem an daz ander,
wer möhtez allez ervâhen, ir herre daz was Tschionatulander,
wie der an prîse ûf nam und muoste sigen
durch die Aventiure, sô muoz ich von den gesten vil verswîgen.
4636. doch suln wir den gesten Artûsen niht genôzen,
der was ie bî den besten an aller werdicheit vil unverstôzen,
'frou Aventiur lât in bî uns beliben
alhie in iuwern hulden, sagt uns, ob in der keiser müg vertrîben.'
4671. 'owê, frou Aventiure, wie welt ir iuch alsus mit jâmer kleiden?
vil klagelieder singen welt ir zuo hôher fluste,
in slâfe unsanfte ringen . . . .
wart iuwer herschaft freude ie gehœhet,
daz muos sô tiefe vallen, daz sie sich niemer wider ûf gezœhet.'
4855. disiu Aventiure wont niht in einer zungen,
sie hât ir aller stiure, keiniu hât sô werden prîs errungen.
4928. frou Aventiure, ir welt nu freude bannen.
5019. 'ei, frou Aventiure, möht ir uns haben dirre mære gefriet.'
5020. 'ez kan sich niht gefüegen, daz reht mich dâ zuo bindet.'
5024. 'owê frou Aventiure, was wolt ir an im rechen?
der iu sô manige stiure ie kund an prîse in manigen landen zechen,
des sich kein âventiur nu kan genôzen,
sîn schad ist wol gefüege, an prîs ir tuot iu selben schaden grôzen.'
5028. 'friunt von Blîenfelden, du weist niht waz ich meine.'
5071. dirre âventiure ist leider hie benomen ir werder herre.
5072. doch wil diu Aventiure des niht sîn enbernde
eins herren, der ir stiure gît an wirde, und sie vil êren wernde
ist an prîse lobelîcher tæte;
gelücke ir heil sî gebende, sie vert noch hie mit grôzem ungeræte.
5092. 'nein, vil edel ritter von Eschenbach gewære,
iuwer zunge diuhte bitter gein wîben, wâ man hœrte alsolhiu mære,
und sie gæben mirs vil lîht die schulde.'
'frou Aventiur, erst lange tôt, der ez dô jach, der aht nu niht ir hulde.
5093. Ovidius der wise der sprach alsô von wîben, 19
ir wandel und ir prîse daz liez er under wegen niht belîben,

frou Aventiur, daz hân ich bî iu funden,
habt frum und schaden beide, gein wîben wil ich schulde sîn enbunden;
5094. her Hartman von Ouwe hât wîp noch wirs gehandelt
mit Laudîn sîner frouwe, die ir gemüete sô gâhes het verwandelt
gein im, der ir herren het ersterbet:
dâ von lât mich belîben, frou Aventiur, gein wîben unverderbet.'
5232. wan disiu Aventiure ist williclich gebernde
vil kunsterîcher stiure ist sie die werden alle schône wernde,
die sich des niht behêrent noch betrâgent,
daz sie werdeclîchen nâch der Aventiure durch lêre frâgent.
5233. alle werden liute ich sprich in die gemeine,
als ich hie bediute edel rîche der wirde, grôz und kleine,
die tugentrîchen mæren wirde bieten
und süezer rede von minne, die sullen uns die Aventiure mieten,
5234. daz sie geruoche swîgen ein teil Sigûn anklagende.
5236. 'mîn friunt von Blienvelden, waz wiltu an mir rechen,
wes sol Sigûn engelten? durch waz sol ich von Secundillen sprechen,
und ich der friunde mîn alhie vergæze,
sô giengich âne witze, wæn, ez wær mir niender wirde mæze.'
5237. 'niht, werde frou genæme, ir habt die magt verweiset,
nu denket, wie daz zæme, ob ir sie liezet freuden sus vereiset,
und daz sie wurde ein teil von iu ergetzet,
und lât Sigûnen klagende, die wil doch sîn an freuden gar geletzet:
5238. sô müezet ouch ir besâzen jenhalp in heidenschefte
den ir des niht erlâzen mugt, wan iu von sînes vaters krefte
al iuwer wirdecheit ist ûf geerbet,
ob ir den werden liezet, der smæhe würd allez iuwer lop verderbet.
5304. 'was touc nu rede gelenget, vil süeze frouwe reine?'
5346. diu Aventiure begert hie niht der girde
daz ich ir lop gein freuden iht sul mezzen,
wan si wil triuwe werben und muoz aller freuden sîn vergezzen.
5493. des wil diu Aventiure fürbaz twâlen.
20 5499. noch wil diu Aventiure ir zierde zuo werdem nutze bringen.
5512. hie mit unhovelîche lêr ich doch nieman werben,
ze wolgeborn, ze rîche ist des diu Aventiur, ob sie verderben
nu solt mit keiner slahte mæren,
dâ mit uns die verkêrten nâch ir willen an wirde mohten erværen.
5880. umbe rîche soldamente wær ich sîner âventiur niht ende gebende.
5882. des wil diu Aventiure ein teil nu fürbaz mâzen
ûf ein ander stiure.
5883. die Aventiure habende bin ich Albreht vil ganze.
5884. die werden mich hie vêhen, ob ich klagende lâze
dirre Aventiure flêhen.
5887. sol disiu âventiure ein ende hân mit riuwe?
nein, sie ist sô gehiure, ez was ein tugent diu hôhste, heizet triuwe
dâ mit sich disiu âventiure sol enden.
5888. ich mein die ûzerkornen, die houbet wâren al der âventiure.

5908. und alle die mich stiuren mit worten und mit gebene
an disen âventiuren.
5951. nu ist diu Aventiure dâ her sô vil diu klagende.

Ueberschlagen wir nun die ausgehobnen stellen alle, so mag zweifelhaft bleiben, ob nicht einigemal noch auf âventiure jener allgemeine begrif von geschichte und erzählung angewendet werden müsse, dessen sich die dichter neben der personification fort bedienen konnten; war ihnen Aventiure geläufig, so dürfte man umgekehrt auch ihre redensarten: diu âventiure uns kündet, als mir diu âventiure swuor u. s. w. von der leiblichen Aventiure verstehn. die belebung kündigt sich durch anrede und vorgesetztes frau entschieden an, Albrecht nennt die Aventiure süsze, werthe frau (5237. 5304), wolgeboren und reich (5512), was den dichter bezeichnet, dem es um höflichkeit (2473) und kurtesie (3544. 3545) zu thun ist; man soll in ihren hulden bleiben (3963. 4636). bedeutsamer sind uns aber folgende züge. frau Aventiure wird als höheres wesen geschildert, das im lande umzieht, vor dem hause des dichters plötzlich erscheint und einlasz fordert, in seines herzens engen raume will sie herbergen. dies hat Wolfram unvergleichlich ausgedrückt und Albrecht ahmt ihn nach (3962—65)*. tuot ûf! ist der gewöhnliche ausruf derer die eingelassen sein wollen, unser heutiges: macht auf! auch sonst: tuot ûf die tür! Wigal. 5704. tuo ûf, ich klopf an mit worten, lâ mich in! Frauend. 515, 24. [tuot ûf! wer ist dâ? Pfaffenl. 69]; auszer klopfen, ûzen klopfen (Wh. 130, 1), sagte man bôzen [bôzen an der tür dînes herzen. Grieshaber 139], oder bern (Reinh. 653. 659), januam pulsare, 21 verberare, oder den rinc rüeren (Parz. 182, 13. Wigal. 7254. 59). anderemal läszt sich aber die Aventiure zu gaste einladen, und sitzt am heerde nieder um zu erzählen. ze fiure laden (Wh. 5, 6) [ad focum invitare Sid. Apoll. ep. 2, 2] ist was ze

* der eventure schlüssel aufthun. Crane 2696. gedacht es war fraw Abenthewr. H. Sachs 1, 329[d].

merkwürdiger eingang des märleinbuchs von 1799.

usage est en Normandie que qui herbergié est quil dié fable ou chanson à son hoste. de la Rue 1, 195.

Nolt dictus ebenturer. Kosegarten Greifswald 2, 266. Heinrich Abenteurer a. 1465. MB. 35[b], 375.

hûse laden (Friged. 141, 20. Ms. 2, 251. Roth. 897. Ls. 2, 613), [heim ze hûs laden Türh. Wh. 2281]. Walther sagt 19, 35 ich bin wol ze fiure komen, ich habe nun eignen rauch. unter den leuten um wandert auch das sprichwort und sucht sie heim: 'ein alt sprichwort hân ich vernomen, daz manegem zuo der tür ist komen' heiszt es in der livländ. chronik 78[b]. landfahrende pflegen einen stab zu tragen, und mit ihrem wanderstab hatte wol frau Aventiure an des dichters thür gepocht; Tit. 3153 ist ausdrücklich vom stabe der Aventiure die rede, mit dem sie wildschweifenden (springenden, fliegenden) mæren gebieten kann, den sich der dichter leihen lassen will; oder musz in dieser stelle 'stap der âventiure' verstanden und 'sô sie gespringen' auf diesen gen. pl., nicht auf das abstehende mære bezogen werden? springen bedeutet zwar laufen, aber auch abspringen, ablenken, und der dichter in dem reichen gewirre der begebenheiten bedürfte des springstocks zum übergang, (zu der digression)*. Tit. 55 wird gesagt, die Aventiure habe einen weiten sprung unter ir gesinde, d. h. unter die in ihrer erzählung auftretenden genommen. sie fährt auf der strasze (629) und in des dichters geleite (628); solang ihr ein herr gebricht, der sie stütze und halte, ein hauptheld nemlich, dessen thaten die hörer fesseln, fährt sie noch 'mit ungeræte' (5072), rathlos und bekümmert. auf ihrem zuge wird ihr aber eile zugeschrieben (4323. 4635), sie hat so viel zu berichten, dasz sie schnell von einem zu dem andern musz. wenn Wolfram Wh. 5, 7 sie mit den gästen fahren läszt, meint er dasz sie bisher nur von fremden, den Welschen, noch nicht von Deutschen gedichtet worden und eben darum des einladens würdig sei, an gêste = gesta, wie Trist. 8946, ist hier kaum zu denken.**

Ihren heimlichen verkehr mit dem dichter deutet jenes schönste wechselgespräch an. sie will in sein herz einkehren, fast hat er die anklopfende erkannt und meint, dasz es ihr da zu enge sei. 'wie noth darum? so werde ich kaum bleiben und mich nicht bei dir zudrängen (dies dringen behält auch Albrecht 3964), ich dachte von deines helden wunderbaren thaten

* Renner 20397 hâstu gesprungen, lîhe uns den stap!

** mnl. ho els die avonture wandre. Maerl. sp. hist. 1, 385; alse die jêste wandre. Maerl. bei Kästn. 41[a]; Camœnae properant per campos. Ecbas. 27.

zu erzählen.' 'ja seid ihrs, frau Aventiure? wie geht es dem anmutigen?' er fragt, ohne sich mit entschuldigungen aufzuhalten, augenblicklich nach dem, dessen geschichte sein ganzes dichten und trachten füllt. aus den stellen bei Rudolf erhellt, dasz beide, die Aventiure und der dichter zusammen sinnen und den ausgang der begebenheiten unter einander ordnen, der held gehört ihnen gemeinschaftlich an (Parz. 434, 1); sie bescheidet, prüft und erleuchtet die begebenheiten, der dichter führt und [22] geleitet (Tit. 60. 628. 3963). bei Reinbot, wenn man in seinem werk die Aventiure vermuten darf, scheint sie bald den dichter auszufragen ihm die rede entlockend, bald selbst genauere umstände mitzutheilen. Albrecht führt beide mehrmals im zwiespalt auf, entweder triegt sie (578) und vergiszt (3545) oder er legt ihr fallstricke (252. 579), ja sie bricht in vorwürfe aus, und nennt ihn thôr (232) oder fragt, was er an ihr rächen wolle (4236), wie er ihr vorhält, was sie an dem helden zu rächen habe (5024).

Was aber nicht zu verkennen ist, sie wird vorgestellt als eine personification der *erzählten geschichte* selbst, und es müsten hienach so viel besondere Aventiuren angenommen werden, als einzelne mære vorhanden waren. darum heiszt sie *diese* Aventiure und kann fragen: wer hat *mich* gelesen? es ist ihr angelegen, einen meister zu finden, der *sie* dichte, und dem sie, wenn sie an ihn gekommen ist, all ihre heimlichkeit offenbare. niemals wird sie als ein aller sagen kundiges, alle dichter anfeuerndes wesen geschildert, dem eine viel allgemeinere mythische bedeutung beigemessen werden dürfte.

Und doch mag eben diese ursprünglich gewaltet haben und nur durch die anwendung eines romanischen ausdrucks verengt worden sein, dessen sinn in unsrer sprache nicht völlig klar war. weil âventiure eigentlich geschichte und dann erst vortrag derselben ausdrückt, bezog man die belebt gedachte vorträgerin auf die begebenheit selbst. der zum grund liegende deutsche begrif gieng umgekehrt von einer erzählenden, sagenden Sage aus und hernach auf das erzählte, gesagte über. auch sage bezeichnet den vorgang, weil er gesagt worden, nicht weil er geschehen ist. Wolfram erfand also (und daran ist hier ge-

legen) kein neues, unbekanntes wesen, legte ihm nur einen fremden namen bei, der es beeinträchtigte und verengerte.

Ich nehme an, dasz damals und viel früher schon die eingebung des gesangs oder der erzählung einem persönlich gedachten, göttlichen einflusz beigemessen wurde.

In der edda ist Saga eine göttin (âsynja), die Sn. 36 gleich nach Frigg aufgeführt, und der eine wohnung in Sökqvabeckr (sinkender bach) eingeräumt ist; ein gedicht (Sn. 212) nennt sie neben Sôl, der sonne. Grimnismâl 7 (Sæm. 41[a]), wo von eben diesem Sökqvabeckr die rede ist, wird hinzugefügt, dasz daselbst alltäglich Odinn und Saga fröhlich aus goldnen bechern trinken. mit dem höchsten gott, der die frohe wissenschaft des dichtens erfunden hat, trinkt sie zusammen. weiter haben uns die altnord. denkmäler keine nachricht von ihr hinterlassen, und nie, so oft die saga und das segja sögu vorkommt, bin ich auf 23 eine lebendige, erzählende Saga gestoszen. denken darf man sich, dasz sie gleich den Nornen, und selbst eine Norn, durch das land gewallt sei und erzählt habe. ihr name fügt sich zu jenem sago, sage (s. 92 f.) für den erzählenden dichter und sänger.

Nornagests saga (fornald. sög. 1, 340) berichtet, dasz weise frauen, nornir oder völur, unter groszem gefolge im land umzogen und von den menschen zur mahlzeit eingeladen und beschenkt wurden, damit sie ihnen ihr schicksal vorausbestimmten*. auch an Nornagests wiege traten sie und weissagten ihm gutes, doch die jüngste von dreien sah sich geringgeschätzt und im gedränge zu boden geworfen, da erzürnte sie und rief laut eine verwünschung des kindes aus, die von den andern nur mit mühe wieder ausgeglichen werden konnte. ein recht alterthümlicher, in den märchen und mythen wiederkehrender zug, zu Dornröschens geburt war eine der weisen frauen (wie von Jupiter Discordia) einzuladen versäumt worden, deren flüche nun unheil bringen.

So schweift auch frau Aventiure mit ihrem gesinde und das wilde märchen um, über wald und feld, sie kehren in den hütten an das warme feuer ein und erzählen gleich der göttlichen Saga.

* auch sie klopfen an: draptu â vett sem völor. Sæm. 63[a].

Noch jetzt herscht unter uns die vorstellung, dasz das märchen von einem hause zum andern wandere. aus meiner kindheit gemahnt es mich lebhaft an die Steinauer frau Gottschalkin, die uns märchen erzählte und stets mit den worten schlosz: 'mein märchen ist aus und geht nun vor N. N. sein haus', damit anzuzeigen, dasz eingehalten und anderswo oder von einem andern weiter erzählt werden müsse. hiermit übereinstimmend meldet mir Meusebach: 'mein märchen ist aus und geht vor junker Karlchen sein haus, sagten unsre pachterstöchter Hannemariechen und Dore jedesmal, wenn wir in den dämmerstunden zusammensaszen und erzählten; durch die formel wurde derjenige bestimmt, an den die reihe des erzählens kam.' allein ich kann den gebrauch schon dreihundert jahre hinauf nachweisen, warum sollte er nicht noch weit älter sein? Gerhard Lorich, ein Hademarer oder Dillenburger aus der ersten hälfte des 16 jh., der zu Wikrams Ovid eine auslegung der fabeln schrieb, bemerkt buch 4 cap. 11 (Frankf. 1631 s. 131. 132, die erste ausgabe erschien bereits 1545. 41[a]), als Alcithoe mit ihren mägden gesponnen, hätten diese sie gebeten, 'ein mehrlein zu sagen, sie könt viel mehrlein. Alcithoe hat sich redlich erlöst. ihr mehrlein ist aus, und geht vor ihrer schwester Leucothoe haus'*. bei Franzosen oder Italienern, wo das erzählen um die reihe sehr hergebracht war, z. b. im Decamerone, findet sich meines wissens keine ähnliche formel. aber die spinnstube zur winterzeit, wo frau Bertha oder frau Holda unter die leute traten, taugte recht für den vortrag der rockenmärchen, und sie mögen sie selbst vorerzählt haben. ja das spinnende alte mütterchen, um das sich die kinder aufhorchend ans feuer gesetzt haben, ist es nicht eine weise frau, eine norn des höheren alterthums? die erzählende mère l'Oie nicht eine königin Pedauca, eine wandernde schwanjungfrau? man müste noch nach andern formeln forschen, die in Deutschland und Frankreich von altersher beim volksmäszigen vortrag der erzählung galten. 24

* schicks fort, ietz ists an mir! Garg. 247[b]; der zuletzt erzählt, wirft das losz, ein stückchen holz oder einen splitter, seinem nachfolger zu: nu skicker jag min saga på en sticka til den, som bättre kan dikta. Afzelius sagohäfder 3, 148. faden ins nadelöhr oder märchen erzählen. Foersom p. 27. 28.

êst ûz geseit! heiszt es fragm. 14[c], daz mære ist ûz geseit! [daz mære ist ûz an dirre stunt. Wien. merv. 707]. für das ernstere mære werden erst die ammen das schmeichelnde märlein oder märchen aufgebracht haben, seit diese erzählungen erwachsnen verleidet und in die kinderstuben verwiesen wurden. es sei hier noch einer andern uralten benennung des märchens gedacht, die schon im 13 jh. seinen gegensatz zur gebildeten poesie ausdrückte, nemlich spel: spel diu niht wâr sint, dâmit gevröuwet sint diu kint. welsch. gast 11[b]; spellir unde niwe mære. fundgr. 2, 107; [fabeln, zale unde spel. Herb. 3150; ein bîspel oder ein spel Ms. 2, 176[b]]; dâ (in der erne) sagent spel ir jungen man, diu man wol ane lernen kan. Ms. 2, 193[a]; daz ander sage ich für ein spel. Ms. 1, 45[a]; [der wolf an dem spelle. Hartm. büchl. 1, 951]; der sol von einem türsen hœren spel, unde mac dâ zît vertrîben. Tit. 3254; die tumben hœrten lieber ein mære von einem türsen sagen. spiegelsavent. 13, damals standen die türse, an deren stelle hernach riesen getreten sind, noch in den märchen fest. schon den Gothen hiesz spill narratio*, spilla narrator. warum ist uns keine frau Spelle oder frau Sage aufbehalten worden statt der welschen frau Aventiure? mir fällt auf, dasz man in niedersächsischen gegenden, gleich dem einfachen mêre, selbst mêrken weiblich gebrauchte, Joh. Rittershusen (ein Braunschweiger, geb. 1560 † 1613) bemerkt in seinen noten zu Phaedrus, beim prolog des vierten buchs: dicebant etiam praefantes se expositūros fabulam, si audire vellent, qui mos hodieque in vulgo nostro saxonico remanet: ik weet een meerken, will gy se horen, ik wil se iu seggen.

In der poesie des vierzehnten bis zum sechzehnten jh. langweilt uns das allzu häufige anwenden der allegorie, fast alle tugenden, laster und leidenschaften werden als frauen personificiert dargestellt; doch läszt sich ihnen oft eine günstigere ansicht abgewinnen durch die erwägung, dasz den dichtern damals gar keine weltliche mythologie zu gebote stand und hinter allegorischen wesen noch erinnerungen an heidnische göttinnen ver-

* altn. spiall pl. spiöll. fornspiöll fira. Sæm. 1[a]; ags. singan and secgan spell. cod. Exon. 321, 31. schweiz daz zelli, zelti. Stald. 2, 469. gespräch. Sommers sagen 163.

borgen liegen mögen. je gröszere fülle wir genöthigt werden unserer ältesten götterlehre einzuräumen, desto mehr spuren musz sie auch allenthalben zurückgelassen haben, auf die nur noch nicht gehörig gemerkt worden ist. die dichter wiederholen im eingang ihrer erzählungen, dasz sie sich in einöden des waldes verirrt hatten und plötzlich an einem felsen, am gestade eines sees, in den mauern einer verfallenen burg ein frauenbild 25 gewahrten, das sich ihnen als frau Minne, frau Ehre, frau Treue zu erkennen gibt und weitere offenbarungen macht. erinnert man sich einer menge von volkssagen, die an gleicher stelle weisze frauen, elbinnen und wasserjungfrauen erscheinen lassen, so darf frau Minne unbedenklich durch frau Venus oder Holda vertreten und nur die moralische einkleidung weggeräumt werden, um eine viel alterthümlichere fabel oder doch ein stück davon zu erlangen. wie nun Wolfram auszer jener frau Aventiure auch frau Minne, frau Liebe, frau Witze redend einführt (Parz. 288—295), so läszt Peter der Suchenwirt in seiner XXV. erzählung neben frau Minne und frau Zucht eine frau Abenteuer als schöne jungfrau auftreten, die er mit lebhaften farben mahlt, ohne ihr noch irgend einen bezug auf die erzählung von sagen zu verleihen, es sei denn, dasz sie reisend ausgesandt wird zu erkundigen, ob könige und fürsten noch gleich ihren vorfahren nach edeln thaten dürsten. sie fährt also durch die länder und trägt einen unsichtbar machenden ring an ihrer hand. auch der nicht viel jüngere verfasser von des spiegels aventiure verflicht die frauen Venus, Ere, Zucht, Scham, Tugend und Aventiure in eine erzählung, die aus den besonderen eigenschaften dieser allegorischen wesen eben gar keinen vortheil zieht. wie viel leibhafter steigen nicht bei Göthe in Hans Sachsens werkstatt frau Natur, die alte Fabel und zuletzt die heilige Muse nieder!

Wir haben gesehn, dasz im Parzival, Orlens und Titurel jene reden mit frau Aventiure erhoben und gewechselt werden nicht im anfang des werks, sondern bei verschiedener gelegenheit in dessen mitte und fortgang. es sind also keine anrufungen, die für die ganze arbeit den beistand eines höheren wesens erflehen wollen, obgleich bei Wolfram und Rudolf beidemal frau

Aventiure auftritt da wo merkbare abschnitte der geschichte einlenken. seinen Willehalm beginnt zuerst Wolfram mit einem schwungvollen anruf der gottheit, und hierin folgen ihm Rudolf im Barlaam, in der weltchronik und andere dichter; Hartmann hat nichts dieser art, sondern geht in seiner gefügen weise jedesmal von einer allgemein poetischen betrachtung aus. bekanntlich eröffnen mehrere altitalienische dichter, z. b. Pulci jeden gesang mit invocationen gottes, des heilands und Mariens, die wo sie nicht empören völlig kalt lassen und in denen keine spur von Wolframs seelenwärme zu treffen ist. bemerkenswerth aber gestattet dieser nach jenem geistlichen eingang und wol eben darum im ganzen Willehalm der Aventiure keine wechselrede, wenn gleich er ihrer in der ausgehobenen stelle gedenkt.

Gottfried hätte vorbedächtig ein gespräch mit frau Aven- 26 tiure dem Wolfram nicht nachgedichtet, und die berühmte stelle bei Tristans schwertleite, welche den preis der andern meister ausspricht, steht hoch über jener rudolfischen auch nicht schlechten. statt aber frau Aventiure, die sich unserer untersuchung als einheimisches wesen erwiesen hat, anzurufen, richtet er sein flehen und bitten auf den Helikon an die neun Kamênen (4851 — 4920) in so auserlesenen gedanken und worten, dasz man darüber die entlehnte gelehrtere einkleidung bald vergiszt.

Man könnte darauf verfallen, auch der verkehr unsrer dichter mit frau Aventiure sei an der lateinischen Musa abgesehn. ich glaube es nicht, da mir jene vielmehr in deutscher heimat entsprungen zu sein scheint und die abweichungen zu bedeutend sind. schon das musz angeschlagen werden, dasz von keinem dichter unsers mittelalters jemals das wort muse gebraucht wird[1], wie doch im fall der nachahmung kaum zu vermeiden

[1] erst im 16. 17 jh. ist es in unsere sprache aufgenommen worden; wäre das früher geschehen, so hätte, wie aus clûse klause, die form mause entspringen können. den notkerschen übersetzungen lag musa genug vor, im Boethius und Marc. Capella, entweder wird die fremde gestalt beibehalten, z. b. menigi dero musarum, Cap. 37; sungun die musae, Cap. 105; oder sangcutenna und mêterwurchun verdeutscht; [Rudolf im Barl. 252, 5 die sengærin; Herbort 17876 muse, 17865 musas, sengêren]. noch Hans Sachs I, 389ᶜ hat: klagred der neun muse, 389ᵈ die neun muse, [Sachs 2, 51. 52; Luther 3, 431ᵇ; Wickrams Albrecht p. m. 164.

gewesen wäre. dann aber findet sich das Musa mihi causas memora, Aen. 1, 8; da Musa decus memorare laborum, Silii Ital. pun. 1, 3; Diva refer, Statii Achill. 1, 3 immer im beginn der dichtung, niemals antwortet die muse dem dichter auf solche anrede, während umgedreht der deutsche sänger mit der Aventiure wechselndes gespräch führt, das eigentlich nie zu eingang des ganzen werks angebracht wird. auch hätten unsere alten dichter den gebrauch nur mittelbar aus der hand der provenzalischen oder französischen meister empfangen, die, wie ich behaupte, keine persönliche Aventiure kennen.

Aber den Römern selbst war blosz Camena (f. Casmena) heimatlich, nicht die griechische Μοῦσα, und auch die homerischen anreden verwickeln diese in kein gespräch mit dem ἀοιδός. die schöne formel

ἔσπετε νῦν μοι Μοῦσαι ὀλύμπια δώματ' ἔχουσαι

(ältestes vorbild beinahe leoninischer hexameter) treffe ich nur in der Ilias 2, 484. 11, 218. 14, 508. 16, 112, nicht in der Odyssee, sie steht beim beginn des schifcatalogs, doch auch bei geringerem anlasz. mit ἔννεπε Μοῦσα hebt die ganze Odyssee an, es wird sodann Il. 2, 761 gesetzt, wogegen zu anfang der Ilias die anrede θεά, wie Od. 1, 10 gebraucht ist. auch der meisten hymnen erster vers pflegt ein Μοῦσά μοι ἔννεπε oder ὕμνει oder ἀείδεο zu gewähren. da nun, wo die homerische Muse mitten im gesang aufgefordert wird auskunft zu ertheilen, gleicht sie unsrer Aventiure mehr als die lateinische. 27

Ich mag hier einige weitere betrachtungen nicht zurückhalten, die sich weniger an frau Aventiure als an das höhere deutsche alterthum knüpfen, worauf ich diese zurückzuleiten versucht habe.

165 musis, musas; Fischart geistl. lieder 102. 106. 109 musae musis musas; Garg. 22[b] die neun Muse, 23[b]. 275[b] die Musas, 39[b] Muse, 91[b] neun Musis, 278[a. b] Musae Musis; auch Philander von Sittewald 2, 245. 3, 199; eine musa. Harsd. mordg. 1662 p. 513; und Joh. Spreng in seiner übertragung der Ilias: o musae tieffer weisheit vol! Opitz aber und ich weisz nicht wer schon vor ihm [Rollenhagen a. 1595 zu eingang: der poeten musae; doch Cvn[a] der musen arth, Svi[a] ihr musen] braucht das schwachformige deutsche wort: freund der Musen und der meine; [die musae, Schuppius 929. 931, zu den musen 931; meine musen 981; Apoll und die musen 970]. früher geltend machte sich das abgeleitete musica, μουσική, es steht bereits O. V. 23, 187.

Die griechische Μοῦσα ist göttlichen ursprungs, sie heiszt ausdrücklich θεά oder Διὸς θυγάτηρ, Διὸς παῖς, κούρη Κρονίδεω Διός, sie liebt, lehrt und bewältigt den sänger. dasz sie wandere und zu ihm einkehre finde ich unerwähnt. in dem namen erkennt sich leicht die weibliche participialform eines veralteten wortes μάω, μῶμαι, ich strebe, sehne, verlange, den nordischen Valkyrien wird gerade *thrâ*, sehnen beigelegt. Sæm. 88ᵃ 134ᵃ. auf die Muse geht aber auch der begrif einer Nymphe über und sie steht in vielfachem bezug zu dem Ocean, zu quellen und gewässer. nicht anders war Camena nymphe, die an einem brunnen wohnte.

Diesem allem gleicht, dasz Saga göttin ist und ihr himmlischer aufenthalt an den sinkenden, stürzenden bach gesetzt; wie nur eine Saga, erscheint oft nur eine Musa, dann aber steigt die zahl zu dreien und neunen, da auch drei Nornir und neun Valkyrior gerechnet werden. diese Valkyrior sind ôskmeyjar, wunschmädchen und des Wunsches, d. h. Odins töchter. ihr geschäft und das der Nornen ist spinnen, weben und weissagen, sie weilen am see und fliegen als schwäne; der Nornen saal liegt am Urdarbrunnen, am brunnen der Vyrd neben der heiligen esche. spinnende, webende göttinnen, wenn meine vermutung besteht, Bertha, Holda und Pedauca, üben und verbreiten gesang und dichtkunst. Odin, Wuotan, der höchste gott, erfindet und verleiht aber zu oberst alle poesie, sie ist eine gabe (giöf Odins) und ein göttertrank, Asamiödr, den er mit Saga aus goldschalen trinkt.

In unserer überlieferung sind heimische sagen durch fremde, in unserer sprache eigene wörter durch ausländische verdrängt worden. selbst *dichten* und *trachten* heiszt uns so nach *dictare* und *tractare*, für *dichter* hatten unsere vorfahren den schönern ausdruck *scuof*, *scôp* d. i. der schaffende, findende, den gesang benannten die Angelsachsen *godcund gifu*, göttliche gabe, *gamen* freude, *healgamen* freude der halle, *gleo* scherz und freude, wie noch später den Romanen poesie für gaie science galt. strenggebildete dichtkunst scheint sich vorzugsweise für männer, die sage und gabe der weissagung für frauen geeignet zu haben.

Eine bedeutsame erzählung von wunderbarem eingeben der

poesie halte ich noch für überliefert aus heidnischer zeit, obgleich die beiden ältesten berichte sie gerade in christliche verlegen. das einzelne und doch unentlehnte trift so zusammen, dasz man nothwendig eine gemeinsame uralte quelle zu grunde legen musz. 28

Beda (hist. eccl. 4, 24) meldet, Cædmon ein laie, bei schon vorgerücktem alter gesanges und dichtens unkundig, sei den gastmälern, wo die harfe erscholl, ausgewichen; als er eines abends das gelag verlassend in dem rinderstall, der seiner aufsicht übertragen war, sich zum schlummer niederstreckte, erschien ihm jemand im traum, grüszte bei namen und forderte ihn zum gesang auf. 'ich weisz nicht zu singen' sagte Cædmon, 'aber du wirst es' versetzte jener. 'was soll ich singen?' 'die erschaffung aller dinge.' auf diese erhaltene antwort begann Cædmon alsbald den preis des schöpfers in versen zu singen, die er nimmer vernommen hatte [1], und als er morgens vom schlafe erwachte, wuste er alle auswendig und konnte ihnen nun noch viele andere hinzufügen. die begebenheit fällt in das siebente jahrhundert und das ganze angelsächsische gedicht hat sich unter Cædmons namen bis auf heute erhalten.

Zu einem etwas späteren, nur theilweise auf uns gekommenen altsächsischen gedicht geben eine lateinische vorrede und lateinische verse unvollständigere, doch in der hauptsache genügende auskunft (opuscula Hincmari remensis, Paris 1615 p. 643). ein armer hirte im walde rinder hütend vernahm nachts im schlaf eine stimme, die ihn ermahnte ohne längern zeitverlust die heilige schrift in seiner muttersprache zu dichten; des gesanges vorher unerfahren fühlte er sich von dem augenblick an dazu begeistert und vollbrachte das aufgetragene werk.

Die dritte sage, zwar jünger, zeigt ältere färbung, ich entnehme sie aus dem thâttr Thorleifs iarlaskâlds cap. 7 (fornmannasögur 2, 102). Hali ein hirte weidete seine schafe oft an dem

[1] quo accepto responso statim ipse coepit cantare in laudem dei conditoris versus, quos nunquam audierat; man musz auch wegen des folgenden, quae dormiens ille canebat, das ipse auf Caedmon beziehen; natürlicher wäre sonst anzunehmen, dasz der erscheinende dem schlafenden gleich das lied vorgesungen und dieser es sich fest eingeprägt habe.

grabhügel Thorleifs, eines berühmten dichters und pflegte daselbst auch die nächte zuzubringen. da kam es ihm stets in den sinn, wenn er an dem hügel lag, ein loblied auf den verstorbenen zu verfassen, doch der dichtkunst völlig unkund, vermochte er nie mehr als die worte zusammenzubringen: 'hier liegt ein dichter!' eines nachts aber als er wieder in den vorigen gedanken auf dem grabe ruhte und entschlafen war, sah er dasz der hügel sich aufthat und ein groszgewachsner edler mann emporstieg, der ihn anredete: 'da liegst du Hallbiörn 29 und möchtest mein loblied wirken, jetzt geschieht eins von beiden, entweder sollst du der kunst von mir theilhaftig werden, mehr als einer der übrigen menschen, oder es ist vergeblich, dasz du dich darum abmühst. ich werde nun die weise vor dir singen und kannst du sie behalten, wenn du erwachst, so sollst du ein groszer dichter sein und das lob vieler männer aussprechen.' darauf faszte er ihn an seiner zunge und sang ein lied, das mit denselben worten: 'hier liegt ein dichter' anhub, aber viel anderes hinzufügte, und nach beendigung der weise kehrte die gestalt in den sich verschlieszenden hügel zurück. Hallbiörn im erwachen erblickte noch Thorleifs schultern*, das lied aber hatte er vollständig behalten, trieb sein vieh heim und erzählte, was ihm begegnet war. seit der zeit wurde Hallbiörn ein angesehener dichter, der viele lieder verfaszte. er soll unter könig Sverrir, folglich gegen den schlusz des 12. jh. gelebt haben. andere sagen berichten von schätzen, die der hügelbewohner dem, der darauf entschlafen war, anzeigte und verlieh: gleich dem gold durfte die gabe der dichtkunst unter der erde nicht bleiben**.

Das alterthum hegte also die würdigste ansicht von poesie

* siđar vaknađi Hedinn ok så svipinn af Göndul. fornald. sög. 1, 402; sjå svip mannsins, or hann fôr ofan î loptinu. æfintŷri 131; statim ille evigilans apertis oculis posteriora feminae recedentis vidit, et vocem femineam jam dictum sermonem concludentem audivit. Caes. Heist. 4, 30. vgl. Aen. 1, 402 ff.

** ein weidender hirt und seine magd hören im grabhügel singen. Niala sag. c. 79; ein hirte setzt sich an des Orpheus grab, schläft ein und beginnt im schlafe lieblich zu singen. Pausan. 9, 30, 5; Hafis legt sich auf das grab eines heiligen und schläft ein. beim erwachen hatte er zum lohn für seine frömmigkeit die dichtergabe bekommen. Petermann reisen im orient 2, 215.

und sage. von den göttern selbst sind sie entsprungen und durch geheimnisvolle wesen werden sie begünstigten menschen, oft plötzlich und über nacht, zugeführt. das ist die anpochende, begeisternde, abenteuerliche Muse.

Benecke war Jacob und Wilhelms ältester freund in Göttingen. seine ersten briefe sind aus dem jahre 1807. als bibliothekar sandte er den brüdern die bücher zu, deren sie bedurften, recensierte in den Göttinger anzeigen ihre arbeiten und betrieb auch vielleicht am lebhaftesten ihre berufung. dennoch führten hier die ereignisse von 1837 eine entfremdung herbei. Benecke gehörte zu den wenigen welche aus principien eine ganz andere auffassung der dinge hegten.

Das alte gefühl siegte aber bald, und zwar, obgleich es zu keiner ausdrücklichen erklärung und ausgleichung beiderseits kam, knüpfte er zuerst wieder an, nicht ohne stillschweigend zuzugeben, scheint es, dasz die pflicht dazu auf ihm ruhte. die schrift welche Jacob ihm dann zu seinem jubiläum zusandte war gleichsam die symbolische anerkennung. dasz das alte freundschaftsverhältnis völlig wiederhergestellt sei.

Der nachlasz enthält sehr viele briefe von Beneckes hand, oft an beide brüder zugleich gerichtet; es fand ein fortlaufender austausch über gelehrte fragen statt. ich wähle hier denjenigen aus welchen er nach empfang der Deutschen grammatik schrieb.

'Göttingen, märz 14. 1819.

Ich danke Ihnen, mein lieber freund, von herzen für die Deutsche grammatik. ich habe das buch bereits durchlaufen und bin jetzt dabei es zu durchlesen. auch habe ich bereits durch mein anpreisen 4 exemplare verkauft. dasz dieses anpreisen vom herzen geht, brauche ich Ihnen nicht zu versichern. was ich früher von dergleichen dingen wuste, finde ich durch Sie bestätigt; und daraus folgt dasz ich vorerst Ihnen glaube was ich vorher noch nicht wuste. wenn man an den verfasser denkt, so weisz man nicht ob man mehr seinen scharfsinn oder seinen fleisz und seine kenntnisse bewundern soll; und wenn man an den gegenstand denkt, so wird man von freude ergriffen dasz eine

sprache in der welt ist die für solche untersuchungen gemacht ist, und dasz diese sprache die unsere ist. ein indischer Grimm könnte vielleicht etwas ähnliches unternehmen, aber bei andern alten sowol als neuen sprachen ist an dergleichen gar nicht zu denken; bei den alten nicht, schon deswegen weil sie nicht nur alt sondern todt sind; bei den neuen nicht, weil sie nie jung gewesen sind. was ich recht sehr wünsche ist dasz durch Sie in jedem winkel Deutschlands — das wort in dem sinne genommen wie Sie Deutsche grammatik brauchen — die aufmerksamkeit auf die grammatik der dialekte gewandt werde, die, wie Sie so richtig bemerken, bisher übersehen worden ist. möge es Ihnen gelingen, auch den zweiten theil recht bald auszuarbeiten! dort ist des geistigen genusses noch mehr als bei der formenlehre: mehr tiefsinn liegt in der wortbildung als in den köpfen unserer philologen je gewesen ist. — fürs erste müssen Sie nun aber ein bischen ruhen, und dazu kommen Sie zu mir. mit der künftigen woche schliesze ich meine collegia; aber einsame stunden musz ich während der ferien fortsetzen, was allein schon meiner reise nach Cassel oder wenigstens meinem verweilen daselbst nicht günstig ist.

Es freut mich sehr dasz Wilhelm wieder wol ist, und ich grüsze ihn herzlich.

Leben Sie wol. und kommen Sie bald!

B.'

Beneckes letzter brief ist vom 30. januar 1844; er dankt darin für die zusendung der zweiten ausgabe des grafen Ruodolf. die handschrift ist ungleich in den linien und zitterig. er starb am 21. august desselben jahres, 82 jahr alt, wie Jacob in seinem handexemplare der Aventiure angemerkt hat. H. G.

DAS WORT DES BESITZES

EINE LINGUISTISCHE ABHANDLUNG

VON D. J. GRIMM

HEIL DEM FUNFZIGJÄHRIGEN DOCTOR JURIS

FRIEDRICH CARL VON SAVIGNY

XXXI OCTOBER MDCCCL

Geschrieben vom 13 — 17 october.

LIEBER SAVIGNY. UNSERE BEKANNTSCHAFT ist von lange her. ich war einmal überrascht geschäftsbriefe schon Ihres vaters an meinen aus Frankfurt nach Hanau zu entdecken, die als vorbedeutung unseres innigeren verhältnisses angesehn werden könnten. nein, unsere eltern haben noch keinen grund gelegt zu unserer freundschaft, sondern wir sie ganz von freien stücken und mit eignen händen erbaut, wie froh machte mich immer stein auf stein an diese mauer zu tragen. ich kam nach Marburg, wuste nichts von einem unterschied der lehrer und glaubte alle wären gleich gut; bald erfuhr ich unvermerkt, dasz Ihre vorlesungen mir die liebsten wurden, alle andern nicht halb so lieb blieben, und ich hörte nicht nur bei Ihnen, ich prägte mir Ihre mienen und gebärden ein. nachdem ich nun auch zu Paris, wohin Sie mich gerufen hatten, neben Ihnen gehend, mit Ihnen arbeitend, meine augen unverwandt auf Sie, als das mir vorleuchtende muster richtete, schien das schicksal uns wieder zu trennen. seit unsrer heimkehr währte es kurze zeit, so drehten Sie Hessen den rücken zu, und lehrten erst in Baiern, dann in Preuszen, doch unsre briefe giengen lange jahre hin und her und lieszen den gewohnten verkehr nicht abkommen, und mancher lebendige besuch, zueignungen, beiträge in Ihre zeitschrift, gedenkzeichen in vorreden ausgesteckt fachten ihn immer von frischem an, bis zuletzt auch mir, dem im sturm verschlagnen, ich glaube

nicht ohne Ihr mitwirken, eine zuflucht sich in Berlin öfnete. nun wird hier, denn nur fünf jahre alters unterscheiden uns, einer von uns den andern traurig zu grabe geleiten. [S. † 25 oct. 1861.] schnell dahin geronnen ist unser leben, wir haben unsre kräfte ehrlich angesetzt, dasz unter den nächstfolgenden menschen unser andenken noch unverschollen sein wird, hernach mag es zuwachsen.

Ich bekenne mich Ihren schüler, und doch ist der schüler seinem lehrer ungleich geblieben, fast in allem unähnlich geworden. durch das wehen Ihrer milden lehre weckten Sie meinen geist, dasz er wissenschaftliche stimmung annahm, und da alle wissenschaften im grund eine einzige sind und die vier facultäten zusammenfallen in eine grosze; so hat auch Ihr einflusz auf mich fortgewährt, Ihr beispiel mich noch da getrieben, wo meine lernbegierde sich an stellen niederliesz, die Ihr eigner fusz nie betrat. zwar das römische recht hätte mich länger angezogen, doch eine innere stimme und der drang äuszerer ereignisse lenkten mich von ihm ab. es waren meines lebens härteste tage, dasz ich mit ansehn muste, wie ein stolzer, höhnischer feind in mein vaterland einzog und die mutigen Hessen, die damals noch stark an ihrem fürsten hiengen, das gewehr, dessen rechter gebrauch ihnen unvergönnt war, nieder auf die pflastersteine warfen: noch in diesem augenblick bewährt ein so treuer volksstamm seinen hasz gegen unbil, frevel, und verrat. damals, weil uns die übermacht erdrückte und selbst unsern namen mit einem andern zu vertauschen zwang, der uns gar nichts angieng, wurde alles römische und deutsche recht mit einem streich aufgehoben und der code Napoleon als gesetz eingeführt, wie hätte mir das die rechtsstudien überhaupt nicht verleiden sollen? ich tröstete und labte mich immer stärker am alterthum unsrer edlen sprache und dichtkunst, aus welchem auch seitenpfade in das altheimische recht einschlugen, zu welchem Sie mich nicht hingeführt hatten, dem Sie selbst sich erst später näherten; von dieser deutschen grundlage meines erworbnen wissens bin ich hernach auch wieder freudig auf die zustände der classischen literatur und sprache eingegangen.

Mein leben hat sich lang genug erstreckt und wirft schon

abendliche schatten, ich kann mich auf viele vorgänge besinnen, in deren mittelpunkt oder hintergrund Sie stehn, wer darf aber in allen erinnerungen schwelgen? lassen Sie mich aus früher und später zeit gleichsam zwei bilder darstellen, die an sich gar nichts auf sich haben und andern bedeutungslos Ihnen ein zeugnis ablegen sollen meiner anhänglichkeit und liebe.

Das erste bild fällt in irgend einen sommertag des jahrs 1803. zu Marburg musz man seine beine rühren und treppe auf, treppe ab steigen. aus einem kleinen hause der barfüszer strasze führte mich durch ein schmales gäszchen und den wendelstieg eines alten thurms der tägliche weg auf den kirchhof, von dem sichs über die dächer und blütenbäume sehnsüchtig in die weite schaut, da war gut auf und ab wandeln, dann stieg man an der mauerwand wieder in eine höherliegende gasse vorwärts zum forsthof, wo professor Weis noch weiter hinauf wohnte. zwischen dessen bereich und dem hofthor unten, mitten an der treppe, klebte wie ein nest ein nebenhaus, in dem Sie Ihr heiteres, sorgenfreies und der wissenschaft gewidmetes leben lebten. ein diener, namens Bake, öfnete und man trat in ein nicht groszes zimmer, von dem eine thür in ein noch kleineres gemach mit sopha führte. hell und sonnig waren die räume, weisz getüncht die wände, tännen die dielen, die fenster gaben ins Gieszer thal, auf wiesen, Lahn und gebirg duftige aussicht, die sich zauberhafter wirkung näherte, in den fensterecken hiengen eingerahmt kupferstiche von J. G. Wille und Bause, an denen ich mich nicht satt sehen konnte, so freute mich deren scharfe und zarte sauberkeit. doch noch viel gröszeren reiz für mich hatten die im zimmer aufstrebenden schränke und in ihnen aufgestellten bücher, deren ich bisher auszer schulbüchern und des vaters hinterlassenschaft nur wenige kannte. einzelne reihen folgten unsrer gewöhnlichen ordnung, bei andern war sie umgekehrt, wie man hebräisch schreibt von der rechten zur linken, und ich hörte Sie die verdrehung, deren nothwendigkeit mir nicht einleuchten wollte, erklären und vertheidigen. man durfte auf die leiter steigen und näher treten. da bekamen meine augen zu schauen was sie noch nie erblickt hatten. ich entsinne mich, von der thür eintretend an der wand zur rechten hand ganz

hinten fand sich auch ein quartant, Bodmers samlung der minnelieder, den ich ergrif und zum ersten mal aufschlug, da stand zu lesen 'her Jacob von Warte' und 'her Kristan von Hamle', mit gedichten in seltsamem, halb unverständlichem deutsch, das erfüllte mich mit eigner ahnung, wer hätte mir damals gesagt, ich würde dies buch vielleicht zwanzigmal von vornen bis hinten durchlesen, und nimmer entbehren. bei Ihnen prangte es unnütz auf dem bret, Sie haben es sicher nie gelesen, damals aber getraute meine keimende neigung noch nicht es von Ihnen zu entleihen; doch blieb es so fest in meinen gedanken, dasz ich ein paar jahre hernach auf der Pariser bibliothek nicht unterliesz die handschrift zu fordern, aus welcher es geflossen ist, ihre anmutigen bilder zu betrachten und mir schon stellen auszuschreiben. solche anblicke hielten die gröste lust in mir wach, unsere alten dichter genau zu lesen und verstehn zu lernen. was rede ich aber von den büchern, nicht von dem mann dem sie gehörten, dessen worte mich noch mehr ermahnten und heimlich ermunterten als was ich lesen konnte? grosz war er gewachsen, damals noch schlank, trug grauen oberrock, braune blaustreifige seidenweste, sein dunkles haar hieng ihm schlicht herunter, das heute noch die farbe hält, während meine braunen krausen locken sich schon gebleicht haben. dieses lehrenden mannes freundliche zurede, handbietende hülfe, feinen anstand, heiteren scherz, freie ungehinderte persönlichkeit kann ich nie vergessen, wie stand er vor uns auf dem catheder, wie hiengen wir an seinen worten. meine erste eingelieferte schriftliche arbeit hatte einen fall der collation bei der intestaterbfolge zu behandeln, wollen Sie wissen wie die worte lauteten, mit welchen Sie mich beurtheilten? ich kann sie immer noch auswendig: 'nicht nur vollkommen richtig entschieden, sondern auch sehr gut dargestellt'. so günstig hat mich nachher kein andrer recensent loben mögen. wenn ich frischen athem bei Ihnen geschöpft hatte, und mich, ich wuste kaum wie, aus den schranken gehoben fühlte, in denen meine ganze art vorhin befangen war, schritt ich frohgemut, über stock und stein springend die stufen hinab nach haus in mein kleines stübchen. damals lag meine seele offen vor Ihnen, ich hätte Ihnen alles vertrauen können.

Das gegenbild darf ich auf einen bestimmten tag in Berlin ansetzen, denn es war des königs geburtstag, der 15 october 1847. vier und vierzig verflossene jahre hatten mich und Sie in wechselnde lagen und mich wenigstens aus dem gleise meiner laufbahnen gebracht. ich stehe an einer wetterscheide.

Zur mittagstafel bei Ihnen geladen that ich vorher einen einsamen gang durch den schon feucht gewordenen thiergarten. mein herz aber gedachte Ihrer und hatte freude in sich gesogen darüber, dasz Ihnen eben vergönnt wurde den sechsten band des römischen rechts, von welchem seit 1841 nichts erschienen war, auszugeben und damit jede besorgnis zu verscheuchen, das grosze werk möge unbeendigt bleiben. in der Wilhelmstrasze unter rollenden wagen angelangt gieng man über breite belegte stufen, neben welchen ausländische gewächse in kästen standen, hinauf; den von kerzen hell erleuchteten, mit teppichen bedeckten sal erfüllten viele, dem meisten theil nach mir unbekannte, glänzend gekleidete leute, mir konnten Sie vor dem gedräng kaum eine fingerspitze im handschuh reichen. Dortchen, wie sie auf meine bitte zu thun pflegt, hatte auch meine orden mir an den rock genäht, die leise rappelten, und vielleicht doch nicht ganz an der gehörigen stelle saszen; für unser einen ist es gar mühevoll solche ehrenzeichen hervor zu holen, zu ordnen, anzuheften, wieder abzulösen und zu verwahren. die ganze gesellschaft nahm nun bald jeder seine stelle ein und das mahl ergieng sich, wie es der brauch mit sich bringt, bei überströmenden speisen und zögerndem, stockendem gespräch, weil jene von allen seiten dargereicht werden, dies nach allen seiten zurückgehalten und gespart bleibt: einen unbekannten nachbar mit rede zu behelligen scheut man sich oder mag ihm auf gleichgültige frage auch nur karge antwort geben. endlich erhoben Sie sich und brachten des königs gesundheit, oder wie es heiszt auf den könig einen toast aus. mich rührte Ihre stimme, Ihre worte waren der gelegenheit entsprechend und mit einer Ihnen natürlichen stillen samlung geredet. ein paar minuten verstrichen und es brannte mich auf der seele, ich war willens aufzustehn, hatte schon das messer in die hand genommen, mit dessen rücken ich an ein glas schlagen und meiner kurzen rede gehör erbitten

wollte. ein vornehmer mann neben mir, dessen namen ich nicht mehr weisz, mochte meiner innern oder äuszern bewegung gewahr worden sein, und als er forschenden blick auf mich richtete, entdeckte ich ihm unbefangen mein vorhaben, etwas über Savignys wieder flott gewordnes buch auszusprechen. freundlich erwiderte mein nachbar, er gebe mir zwar anheim zu verfahren, wie mich gut dünke, für unangemessen gelte aber an der tafel wo die höchste gesundheit ausgebracht worden sei, ihr heute eine andre folgen zu lassen. einer solchen autorität gegenüber muste ich freilich meinen vorsatz und meine eingebung sinken lassen, wie die blätter in diesem monat eins nach dem andern vom baume fallen, kein zweifel, dasz die Berliner etiquette vollkommen begründet stand. inwendig war ich aber voll ketzerei, und erwog, warum nicht von dem höchsten toast, wenn er ohne mittelstufe seinen gipfel erreicht habe, niedergestiegen und an einem andern ruhepunct verweilt werden dürfe, wie die strophe sich abwendet zur gegenstrophe; betet doch die feierliche kirche, nachdem sie für den könig gebetet hat, zugleich noch für andere. ich hätte auch gar nicht einmal von Ihnen viel aufhebens gemacht, nur von Ihrem werke, ausgeführt wie es niedergeschlagen habe, dasz eine kunstvoll gegründete burg nicht bis zur zinne erbaut werde, von welcher endlich die fahne herab weht, nun aber frohe kunde erschalle, die unterbrochne arbeit sei wieder von frischem angegriffen. an meine vordringenden worte hätte sich leicht eine gerührte antwort geschlossen und die ganze vornehme welt sich erhoben und erheitert gefunden.

Zu geschweigen nun dasz uns die alten erinnerungen immer theurer sind als die neuen, wird mir niemand verargen, dasz ich an Ihnen im Marburger oberrock zehnmal stärker hänge als im ministerkleid, die frische luft des berges vorziehe der schwülen des sales, die offene ansprache der zurück gehaltenen.

Bei Ihrer ernennung zum minister erschracken Ihre alten freunde. nicht dasz unter ihnen einer gezweifelt hätte, Sie seien vollkommen fähig und würdig so ein hohes amt mit ehren auszufüllen; allein es kümmerte uns, Sie der bewährt heilsamen, entschiednen, Ihrer edlen natur und gabe aufs glücklichste ent-

sprechenden professorenstellung, nun entrissen und in eine neue lage gebracht zu sehn, die, jene befähigung ganz unangeschlagen, ungleich weniger gemacht schien Ihrem wahren, groszen talent, dem ein magisterium mehr als ein ministerium angemessen war, seinen spielraum frei zu lassen. seltsam fügte sich, dasz wer mit solchem erfolg das straucheln und die unbeholfenheit neuer gesetzgebungen bloszgestellt hatte, nun lange stunden des tages damit hinbringen sollte neue gesetze zu entwerfen, entwerfen zu helfen und abzuwägen. es ist ein löblicher grundsatz, dasz die staatsverwaltung nach der wissenschaft greife und aus deren mitte ihre ämter zu erfrischen suche; aber die innerliche weise Ihres ganzen wesens stand nicht in einklang mit der vorschreitenden kühnheit, dem wagenden entschlusz, welchen die öffentliche lenkung verlangt. Sie waren von der wissenschaft zu stark durchdrungen, als dasz in practischen geschäften Sie vermocht hätten ihr etwas abzubrechen oder zum reinen silber des wissens noch den zusatz zu fügen, den die scheidemünze der praxis begehrt und bedarf.

Schon ist öfter gefragt worden, wie es komme, dasz bei der menge erweckter und gerüsteter schüler, die aus Ihrer schule oder der andern ausgezeichneten rechtslehrer, an welchen unsre zeit fruchtbar war, entlassen wurden, denen alle gunst seltner bildung zu theil fiel, heutzutage die lehrenden civilisten dünn gesät scheinen und es mühe kostet ledige stellen auf den universitäten tauglich zu besetzen? Sie, Hugo und andre mehr, die hier zu nennen unnöthig ist, waren empor getreten aus eigner kraft, Ihre meisten schüler verloren sich wieder im gewühl der praxis, die gewaltigen bewegungen der wissenschaft mit trägem fusze nachzufolgen pflegt und auf der mittelstufe genügsam harrend von den ergebnissen der empfangnen lehre nur einen kleinen theil in umlauf zu setzen versteht. nicht blosz in der jurisprudenz, auch in den übrigen wissenschaften sind es immer nur wenige männer, die an der spitze stehn und den zügel in der hand halten, echte wissenschaft blüht in oligarchien, ausübende praxis richtet sich democratisch ein, ich meine nicht die dem sonnenschein und gewitter der wissenschaft unmittelbar und

rasch zur seite stehende praxis, sondern die wie ein anhaltender landregen nachschleppende.

Ist nicht auch die kraft des alten römischen rechts, wie es zur zeit der könige und republik lebensvoll waltete, unter den kaisern einer geschäftigen rechtsgelehrsamkeit, die immer noch eine classische heiszen mag und unsrer praxis dem stil wie dem inhalt nach gegenüber riesengrosz steht, deren gipfel man in die regierung kaiser Hadrians* versetzt, gewichen? wenn ein weiter umweg meine studien zu den römischen rechtsquellen zurückführte, blicke ich sie mit desto unbefangneren augen an. mich ergreift die edle einfachheit des catonischen büchleins vom landbau, mich erfreuen Varrons gespräche mit seinen freunden über diesen gegenstand; alles was sie von formeln der sitte und des rechts einstreuen, was Cicero, Livius und andre hin und wieder davon mittheilen, das athmet noch die kernhafte natur und stärke des alten rechts in den bruchstücken der zwölf tafeln und fast aller übrigen gesetze jener zeit; könnten verlorne bücher herbeigebracht werden, ich griffe gern eben nach solchen, die Manilianae venalium vendendorum leges, wie sie Cicero de oratore 1, 58 nennt (bei Varro heiszen sie Mamilii actiones) zögen mich mehr an als die commentare, quaestionen und digesten hadrianischer rechtsgelehrten; in den verworrenen schriften der agrimensoren, weil sie noch am volksmäszigen element hängen, liegt ein reiz, den die klare aber trockne, unbehagende bündigkeit des Gajus, Ulpianus und Paulus entbehrt. wie die männertugend unter den kaisern stufenweise abnahm, vergiengen auch blut und saft der sprache des alten rechts, und mit ihnen schwanden wesentliche theile seines gehalts. das augustische zeitalter erhebt sich noch eben so weit über dem hadrianischen, wie dies über dem byzantinischen. haben doch die kaiserlichen juristen nicht einmal dafür gesorgt, dasz das heilige alterthum der zwölf tafeln und der übrigen gesetze gesammelt und der nachwelt überliefert würde (was jetzt noch übrig bleibt, sollte Rudorff, der darin lebt und webt uns bequem und gelehrt sammeln). von Labeo soll es einen commentar zu den zwölf tafeln gegeben

* zeitalter des Papinian und Ulpian. Savigny beruf 33. 34.

haben, den rechtsgelehrten lag bald mehr daran ihre ansicht aufzustellen und zu vertheidigen, als des rechts grundlage zu erforschen; wo in der wissenschaft secten sich erzeugen, hat ihr geist seinen höhepunct verlassen und die räder der gelehrsamkeit verfahren sich auf den holwegen der praxis. Justinians digestensamlung bewahrt uns einen groszen, unentbehrlichen schatz lehrreicher meinungen und aussprüche, sie sind voll scharfer fuge, aber selten oder nie schön und erhebend, von historischem rechtsstudium hatten weder Tribonian noch seine gehülfen die ahnung und es ist zu wetten, dasz die immensa veteris prudentiae volumina in dieser absicht unausgezogen und unausgesogen blieben; spricht doch Justinian im eingang seiner samlung geradezu aus: ut liceat vobis prima legum cunabula non ab antiquis fabulis discere, sed ab imperiali splendore appetere. diese institutionen selbst sind noch ein sehr lesbares buch, dem codex und den novellen naht man sich nur mit widerwillen, der jedesmal erst vom gegenstand einer untersuchung, für die gesammelt wird, überwunden werden kann, und wer mag nun gar den unergibigen byzantinischgriechischen rechtsdenkmälern irgend erfreuendes abgewinnen? unsere deutschen barbarischen volksrechte fesseln dafür durch ihre rohe unschuld. in den lombardischen glossatoren waren echte wissenschaftliche triebe rege, die zwar pedantisch gehandhabt wurden, aber das römische rechtsstudium hegen und nach Frankreich überleiten sollten, von wo es sich endlich bei uns eingebürgert hat.

Entschuldigen Sie mein geplauder über dinge, die Sie weit besser als ich kennen und durchdringen. am heutigen tage, lieber Savigny, wird Ihre inauguraldissertation de concursu delictorum formali funfzig jahre alt, Sie hatten sich in ihr, was jetzt schon darf gesagt werden, an sich selbst vergriffen, und nicht die klaue hervorgestreckt, die den löwen erkennen liesz. unter den gelehrten schriften, die das andenken Ihrer doctorwürde feiern, fallen meine paar blätter winzig ins auge, sie hätten aber in einem dicken buch überreicht werden können, wenn es schon fertig gewesen wäre; so habe ich aus meinem plan, in dem wol andere abschnitte besser gereift sind, eilends ein kleines capitel mehr entwerfen als gebührend ausführen dürfen. mein

vorsatz ist nemlich einmal das hirtenleben der vorzeit zu untersuchen, und auf manche seiten und abhänge der sitte und poesie, über welchen hier noch schatten lagern, licht fallen zu lassen. ohne wortklauben, das mit dazu gehört, kann es gerade in dem vorgelegten stück nicht abgehn.

Auch die unschuldige lust, den titel Ihres berühmtesten werks zu parodieren legen Sie mir zu gute aus. die nachahmung wäre vollständig, gienge meinem namen ein 'von' voran, das doch neben ihm gar dumm wäre, während ein Friedrich Carl schicklich von Savigny oder Saviniacum*, das ich weisz nicht wo auf französischem boden gelegen war, abstammen, ausgegangen sein und danach heiszen darf, wenn er schon in dessen besitz nicht geblieben ist, weil etwa seine vorfahren die zuständigen interdicte gehörig vorzuschützen versäumt haben. also keinen Sabinus, Sabinianus, Savinius hätten die juristen aus Ihnen bilden sollen, höchstens einen Saviniacensis. schade dasz unser alter freund Hugo 'enist', wie die alten Deutschen kurz sagten; streng auf titel und namen haltend und mit überwindung alles tiefen hannöverischen grams sich sogar Westphaliae eques auf Ulpians fragmenten nennend würde er in seiner gesamtanzeige aller jubilarschriften diese stelle der meinigen erfassen, und wer kann sagen wie behandeln.

IN DER LEHRE VOM BESITZ WIRD VORAN GEstellt, dasz er an sich ein blosz factisches verhältnis bezeichne, dem erst beim erwerb einer auf guten glauben gewisse zeit hindurch besessenen fremden sache oder im gerichtlichen schutz gegen den störer rechtliche wirkung zutrete; an eigner sache wirkt der besitz gar nichts, sondern ist einfacher ausflusz des eigenthums. gleichwol musz dem sprachgebrauch wie der

* Mattheus de Saviniaco a. 1270. Guérard cartul. de Notre Dame 1, 188; Geoffroi de Savigni bourgeois de Paris a. 1348. ibidem 3, 298.

bedeutung nach dieser besitz des innehabenden eigenthümers zum grund gelegt und von ihm die erwerbfähigkeit des besitzes ursprünglich fremder sachen abgeleitet werden. alle und jede rechtsverhältnisse entfalten sich auf einem sinnlichen boden, ohne welchen sie nicht denkbar erscheinen, so weit sie allmälich von ihm abgewichen sind. die ehe zwischen mann und frau, des vaters gewalt über das kind hat sicher von selbst und vor der zeit bestanden, wo der eingetretene zusammenflusz vieler familien in ein volk jenen verhältnissen bestimmte positive bedingungen zufügte oder die schon in der sitte gebildeten ausdrücklich anerkannte. hinter allem recht liegt also ein natürlicher und sittlicher zustand, wie den wörtern unsrer sprache eine sinnliche vorstellung vorausgeht, aus der sie entsprungen sind. man hat in der etymologie bisher vorzugsweise die äuszeren bestandtheile der wörter, buchstaben und laute gepflegt, den ursprung, fortschritt und übergang der begriffe allzusehr vernachlässigend, die vorstellungen mehr von den wortgesetzen abhängig gemacht, als worte und gedanken in einander sich verschlingen lassen. in beiden lehren, der sprache wie des rechts breitet sich den forschungen noch ein weites feld aus. dem lateinischen sprachgebrauch hat peculiaris, gleich proprius, ganz die auch unserm deutschen eigen oder eigenthümlich zuständige, abgezogne bedeutung, welche gar nicht mehr auf den bestimmten rechtsbegrif von peculium einzuschränken ist, noch weniger braucht bei peculium an pecu, am allerwenigsten bei pecu an dieses worts ursprünglichen sinn gedacht zu werden; dadurch dasz wir dessen gewahren ist uns ein geheimer schlüssel zu allen stufen der aus ihm hervorgedrungnen bedeutungen in die hand gelegt. auspicium und augurium, anfangs auf vogelschau und vogelwahl bezogen, galten allmälich von jeder art weissagung und weihe, wofür ebenwol vierfüszige thiere oder unbelebte sachen diensam waren; es bleibt aber für die untersuchung wichtig und entscheidend, den ursprung dieser bräuche auf die vögel zurück zu leiten. ich habe nachgewiesen, wie die begriffe schenken, σπένδειν, folglich spondere vom ausgieszen der libation abstammen; wir verstehn unter wein schenken noch diesen gusz, bei geld schenken, leben schenken, gehör schenken

ist von der vorstellung nicht das geringste zu spüren*. wer also die ausdrücke peculiaris, auspicium, schenken oder zahllose andre wörter, die ihre durchsichtigkeit eingebüszt und verschliffen haben, anwendet und damit die gangbare vorstellung verbindet, der wandelt auf harter lava, die ihm den grund überdeckt. wenn überall die wörter aus den sachen entsprungen sind, so müssen, je tiefer wir noch in ihr inneres einzudringen vermögen, auf diesem wege uns verborgene bezüge der begriffe auf die dinge kund gethan werden und um der dinge willen forschenswerth erscheinen.

Unter besitz verstehn wir das walten über einen gegenstand, auf welche weise es nun zu wege gebracht sei. wer ein schwert mit der hand faszt, wem ein ring am finger steckt, ein gürtel den leib umschlieszt, der besitzt diese dinge, wie der sich auf ein pferd geschwungen hat das thier, obschon die sinnliche bedeutung des besitzes auf den letzten dieser fälle einzuschränken bliebe. detention drückt wörtlich nur ein halten, apprehension nur ein ergreifen aus, und das uns völlig geläufige wort besitzergreifung enthält genau erwogen einen widerspruch in sich, da was ergriffen werden soll nicht besessen zu werden braucht, das besessene nicht eigentlich ergriffen wird. alle solche benennungen pflegen über das ufer der in ihnen gelegnen vorstellung langsam oder schnell hinaus zu treten und einen allgemeineren begrif zu festigen, dessen der sprachgebrauch bedürftig ist.

Ich unternehme es hier die vorzüglichsten namen des besitzes und eigenthums, welche beide nicht von einander gerissen werden dürfen, zu versammeln und auszulegen. sie langen nicht gleich und unmittelbar am gebiet des rechts an, werden ihm aber unvermerkt in manigfalter abstufung unentbehrlich.

ΠΕΠΑΜΑΙ. ΚΕΚΤΗΜΑΙ

drücken den Griechen die vorstellung des besitzes aus, jenes seltner, dieses ganz gewöhnlich. beide wörter stimmen sichtbar schon in der äuszern gestalt zusammen; in den dem Solon beigelegten bruchstücken heiszt es 5, 7

* wer denkt bei unserm schätzen, hochschätzen an vieh?

χρήματα δ' ἱμείρω μὲν ἔχειν, ἀδίκως δὲ πεπᾶσθαι
οὐκ ἐθέλω.

Pindar sagt Pyth. 8, 104 ἐσλὰ πέπαται, bona possidet.
Eurip. Androm. 641 πεπᾶσθαι γαμβρόν.
Eurip. Orest. 1197 μέθες πεπᾶσθαι πατρὶ παρθένου δέμας.
Aristoph. aves 943

ὃς ὑφαντοδόνητον ἔσθος οὐ πέπαται.

bei Homer kein solches πέπαμαι possideo, wol aber ein davon verschiednes πέπασμαι gustavi, aus πεπάσμην gustaveram Il. 24 642 und πασάμην gustavi Il. 21, 76. 24, 641 zu entnehmen, welche doch alle kurzes α haben, während dem πέπαμαι langes gebührt.

Für κέκτημαι bedarfs keiner belege, so häufig fast allenthalben ist ihm zu begegnen, doch hat es Homer eigentlich wieder nicht, nur Il. 9, 402 ἐκτῆσθαι statt κεκτῆσθαι. ich will stellen aus Plato anführen:

de legibus 653 πάντα κεκτημένος ἀγαθά, omnia possidens bona.
717 ἃ κέκτηται καὶ ἔχει, quae possidet et habet.
κεκτήσθω τὸν κλῆρον, possideat sortem.
Hipp. min. 375 ψυχὴν κεκτῆσθαι ἵππου, equi animam possidere.

Das grammatische augenmerk richtet sich auf zweierlei. πέπαμαι, κέκτημαι sind praeterita der passivform mit praesensbedeutung, welche, wo sie eintritt, für den in ihr liegenden abstracten begrif einen sinnlichen im hintergrund voraus zu setzen pflegt. dann aber haben beide den accusativ der sache neben sich, und um dasz er neben dem passivum möglich werde, scheint es nöthig ein activum mit doppeltem accusativ, einem der person, dem andern der sache anzunehmen. πέπαμαι, κέκτημαι τὴν ἀγέλην vergliche sich einem εἷμαι τὸν χιτῶνα, διδάσκομαι τὴν τέχνην, ich werde die kunst gelehrt; bei solchen constructionen bringt unsre ahd. sprache gern die praeposition ana ins spiel und sagt z. b. er wirdit daz suert ana gigurtit. wie also der activische ausdruck lautet ἕννυμι σὲ τὸν χιτῶνα, διδάσκω σὲ τὴν τέχνην, ich lehre dich die kunst, ih kurtu inan daz suert ana, müste aus jenem πέπαμαι, κέκτημαι τὴν ἀγέλην ein völlig verschollnes πάω κτάω σὲ τ. ἀ., gleichsam ein ἐμπάω ἐγκτάω oder ἀμπάω ἀγκτάω gefolgert werden, von denen in den denkmälern keins erscheint.

einfacher ist es wol, statt dieser etwas künstlichen erklärung dem praet. πέπαμαι und κέκτημαι unmittelbare mediumsbedeutung beizulegen.

Was nun war jene sinnliche vorstellung, woraus die abstraction des innehabens sich entfaltete? durch das gewählte beispiel habe ich schon darauf gewiesen, in beiden wörtern πάω wie κτάω scheint ursprünglich nichts anders enthalten als der begrif des weidens, treibens, hütens und aus diesem weiden des viehes, der herde hat sich bis in späteste zeit die vorstellung der habe und des besitzthums entwickelt. πέπαμαι, κέκτημαι es wird mir geweidet, getrieben, und πάειν, κτάειν einem das vieh weiden, herantreiben, oder im sinn des mediums πέπαμαι, κέκτημαι ich habe geweidet, getrieben.

Vorausgehn mag die nähere untersuchung von κέκτημαι. die substantiva κτῆνος, κτῆμα, κτέανον, κτέαρ bezeichnen vieh oder herde, dann aber allgemein habe, vermögen, besitzthum, aus dem sinnlichen begrif des viehs ist die abstraction hervorgegangen, nicht umgekehrt dieser die benennung des viehs entnommen worden. κτέανον vergleicht sich ganz dem lateinischen peculium, das jeder aus pecu, niemand aber pecu aus peculium oder pecunia ableiten wird. sobald diese wörter einmal die bedeutung der habe und des guts überhaupt gewonnen hatten, konnten sie hernach auf alle andern sinnlichen gegenstände, die gleich dem vieh die habe ausmachten angewandt werden, und der sprachgebrauch, wenn er κτῆμα auch für einen knecht oder für geschmeide gelten läszt, ist jenes ursprungs schon vergessen.

Die buchstabenverbindung KT in κτῆνος und κτῆμα scheint nun auflösbar in κετ, wie die von ΠΤ in πτηνός in πετηνός, von πτερόν in πετερόν, ahd. fedara, sl. pero, alle von der wurzel πέτομαι πτέσθαι, praet. πέπτηκα, inf. πτῆναι, und gleich πτῆμα, πτῆσις auf πέτομαι, πετάομαι lassen sich κτῆμα und κτῆσις zurückbringen auf ein verlornes κέτομαι, κέτω oder κετάω, welche glaublich vom weiden des viehs galten.

Dazu bieten sich mehr als eine deutsche wurzel an. vergleichbar läge einmal das ags. hêdan, engl. heed, nl. hoeden, ahd. huotan custodire, das uns noch heute vom hüten des viehes gilt. ahd. huotari, huotil ist ein hirt. genaue lautverschie-

bung würde zwar für hêdan hêđan, für huotan huodan begehren; solche störungen, deren ursache auszerhalb der deutschen sprache liegen kann, treten gleichwol öfter ein. störungen des anlauts und inlauts zugegeben würde sich dem gemutmaszten κέτομαι auch das altn. gæta custodire treffend an die seite stellen, hesta gæta ist pastum agere equos, gætir custos, und selbst geit capra ags. gât, engl. goat, ahd. keiz, nhd. geisz = lat. hoedus schiene das weidende oder geweidete thier [geita gættu capras pascebant. Sæm. 102ª]. noch ein anderes weiter greifendes wort möchte ich derselben wurzel aneignen. allen slavischen sprachen heiszt das vieh skot und das abgeleitete skotina mahnt an κτῆνος, skotar', poln. skotarz ist der hirt, S aber pflegt häufig vorzutreten (κείρω ahd. sciru; corium litt. skura, poln. skora; tego στέγω; tundo goth. stauta; taurus goth. stiurs; goth. stairô skr. târâ, zend. ŝtâre). da nun die deutschen sprachen dasselbe wort schon im abgezognen sinn von pecunia übernommen haben (goth. skatts, ahd. scaz, nhd. schatz, ags. scät) und nur das friesische sket die lebendige bedeutung von vieh behielt; so scheint dem deutschen sprachgeist entgangen, dasz die in huotan oder gæta noch rein erhaltne wurzel in skatts ein S vorschob. das ereignet sich öfter, dasz theile einer wurzel in entstellter form aufgenommen werden, während die echte in andern davon getrennten wörtern fortdauert.

Πέπαμαι von πάομαι musz sich verhalten wie κέκτημαι, κέχρημαι von κτάομαι, χράομαι, und wir stoszen auf ähnliche bedeutungen der wurzel und der ableitungen. πᾶμα* ist gleich κτῆμα besitz, πῶϋ wie κτῆνος vieh, πῶϋ aber entspricht dem lat. pecu, [altpreusz. pecku], goth. faihu, ahd. fihu; peculium und pecunia drücken aus was das goth. skatts, sl. skot. βουπάμων ist ein rinderweidender, besitzender, ποιμήν litt. piemů der hirt, ποίμνη herde. in πῶϋ und πάω ist keine consonanz des inlauts, wo pecu und faihu gutturalis zeigen, das sanskrit aber, wie gewöhnlich ś, paśu, welchem paśu sich die lat. fortbildung pasco pavi pastum ich weide, pastor der hirt, pascuum die weide, sl. pasu ich weide, inf. pasti, pastira die weide anschlieszen.

* mahnt an feme weide, mast. Dwb. 3, 1516.

Pott 1, 188, Bopp 213ᵇ leiten paś von der wurzel paś ligare, was schicklichen sinn bietet, weil das zahme vieh gebunden werden kann, doch eignet es sich mehr für gejochte rinder und gesattelte rosse, als für rinder und schafe die ungebunden weiden*. zu πάομαι stimmt die sanscritwurzel pâ cibare, sustentare, folglich weiden, und das goth. fôdjan, ahd. fuotan, nhd. füttern [fuotri mîniu lembir, pasce agnos meos. Tat. 238, 1. 2. 3] könnte die heranziehung jenes πάομαι mit kurzem α vermitteln, da das fressen lassen zugleich weiden aussagt; beiden griechischen wörtern scheint also eine höher liegende verwandtschaft einzuräumen. noch näher berührt das goth. fôdja die vollere gestalt πατέομαι gusto [vgl. πέπασμαι s. 125].

Endlich musz dem lat. pasco das griechische βόσκω ich weide, βόσκη, βόσις die weide, βοτάνη weidekraut, βοτήρ hirt, βότειρα hirtin (wie κτεάτηρ eigner, κτεάτειρα eignerin) unfremd sein, der wechsel zwischen P und B hat statt wie in πίνειν, sl. piti, lat. bibere. man darf glauben, dasz βασιλεύς, mit βόσις verwandt, den hirten des volks, nicht anders als ποιμὴν λαῶν, bezeichne, und selbst skr. pati herr, gr. πόσις gemahl, goth. faþs ursprünglich diesen sinn hatten.

ΕΧΩ. AIH.

das goth. aih ich habe, besitze kommt seiner wurzel und bedeutung nach mit dem gr. ἔχω überein, nicht ganz in der form, da aih wiederum ein praeteritum mit praesenssinn gewährt, für die abstraction des habens und besitzens also ein lebendigeres praesens aufzufinden ist. irre ich nun nicht, so gebührt dem verlornen goth. praesens eiga gleichfalls der begrif des viehtreibens oder weidens, und habe und besitz erscheinen auch hier gegründet auf die herde. aih will sagen ich habe geweidet, folglich bin ich eigner und besitzer. im griechischen verbum ist die abgezogenheit weiter vorgeschritten und auch dem praesens zu theil geworden, ἔχω besagt was das goth. aih, ursprünglich kam diese bedeutung vielleicht nur dem praet. ὄχωκα zu,

* litt. banda rindvieh pecus. Bopp 237ᵃ; litt. jautis bos = jumentum von jungo; lat. bestia zu zend. baśta ligatus. Bopp 237ᵃ; skr. jutha grex von ju jungere. Bopp 282ᵇ.

welches verloren und blosz aus συνοχωκότε (zusammenhaltend) Il. 2, 218 zu folgern ist. gewöhnlich drückt ἔχειν aus was unser haben und halten, ἔχων χείρεσσι Il. 12, 27 tenens manibus, κῆπον ἔχει πολυδένδρεον Od. 4, 737 hortum colit (unterhält). wie aber, das häufige ἔχε, ἔχον ἵππους in der Ilias (3, 263. 4, 227. 5, 240. 752. 8, 396. 11, 127. 341. 770. 12, 124. 13, 386. 16, 712. 19, 424. 23, 398. 423), worunter man bald ein lenken, treiben, bald ein halten, anhalten verstehn mag, ists nicht geradezu der uralte hirtenausdruck für das treiben und hüten geweideter rosse? die grammatiker gestehen diese verwendung von ἔχειν ἐπὶ ἐλάσεως ἱππικῆς zu.

Das wahrgenommen thue ich kühnen seitenschritt. wie κτῆνος und πῶϋ auf weiden und hüten führten, werden auch durch ἔχειν und aigan viehnamen klar. das goth. aihvus oder aihvs sagt nichts anders aus als das getriebne, geweidete thier von eigan aih, warum hier dem H noch ein V folgt, musz sich aus dem lautgesetz, nicht dem begrif ergeben, dasselbe V waltet im lat. equus, skr. aśva (mit ś wie in paśu = faihu) litt. aszwa, wird aber zu P im zend. aśpa, welches die brücke schlägt zu ἵππος f. ἴσπος, man ziehe denn vor ἵππος für ἴκκος = ἴκϝος zu nehmen. vgl. auch hircus und hirquus.

Lange wähnte ich die wurzel ἔχειν und aigan entgehe dem latein. jetzt beginnt mir einzuleuchten, dasz mit ἔχω ὄχωκα nah sich rühre ἄγω, praet. ἦχα, ἀγήοχα, praet. pass. ἦγμαι, folglich auch lat. ago egi und altn. aka ôk. ἄγειν agere, skr. adsch bedeuten gleichfalls weiden, treiben, ἀγέλη, lat. agmen ist herde; zum lat. agere actum darf unmittelbar equus gestellt werden, wie zu vehere vector.

Mich dünkt, auch agnus und ovis, gr. ὄϊς, skr. adscha caper, adschâ capra, gr. αἴξ αἰγός sind lauter benennungen des geweideten getriebnen viehs, der fahrenden habe, die unser mittelalter auch die treibende = getriebene nannte (RA. 564). die namen dieser thiere bedeuten das nemliche, nur dasz man allmälich verschiedne wortformen verschiednen thierarten aneignete. im altn. â agna und â ἔχω begegnet sich zusammenhörendes klar erkennbar, während das ahd. ouwi, litt. awis, lat. ovis von

eigan und agere abdrücken. πρόβατον, das vorschreitende thier, will wol auch sagen das vom hirten getriebne.

Man pflegt αἴξ auf ἀΐσσω zu ziehen und die wilde, übers gebirg stürmende springende geisz hiesze treffend so, doch kommt meiner deutung zu statten das geit von gæta vorhin. das salische gesetz nennt sie die lauch und gras essende, genau übereinstimmend mit Varro RR. 2, 3: studiose de agrestibus fruticibus pascuntur atque in locis cultis virgulta carpunt, itaque a carpendo caprae nominatae, ob hoc in lege locationis fundi excipi solet, ne colonus capra natum in fundo pascat, und 1, 2 hiesz es: caprae omnia novella sata carpendo corrumpunt, non minimum vites atque oleas. im capra natus haben wir ein hübsches beispiel jener alten rechtssprache (s. oben p. 120). Varrons herleitung a carpendo bleibt, so manchen schein sie haben könnte, nichts desto weniger falsch.

Aber längst verdunkelt waren alle diese hirtenausdrücke für die fahrende habe und konnten unbedenklich sogar auf die liegende übertragen werden, wie namentlich unser eigen und eigenthum vorzugsweise von grund und boden gilt, das ags. æht aber noch vom vieh gegenüber der âr, dem grundeigenthum. Sophocles Oed. Col. 40 braucht ἔχουσι von einem land und im platonischen sprachgebrauch ist die ἕξις allgemein das innehaben.

HABEO. CAPIO.

Dasz mit feinem bedacht der Gothe das gr. ἔχειν bald durch aigan, bald durch haban verdeutscht, jenes für den sinnlichen, dieses für den abstracteren ausdruck verwendet, wie auch die altn. mundart ungefähr ebenso zwischen eiga und hafa unterscheidet, ist von mir anderwärts dargethan worden (vorr. zu Schulzes goth. glossar s. XIII). dennoch musz dem habere und haben sinnliche, dem begriffe capere unferne grundlage zuerkannt werden, also des haltens, fassens, hebens, greifens, nehmens, folglich besitzens. in der altrömischen formel der lex agraria Thorii (etwa hundert jahre vor Chr.) 'oetatur fruatur habeat possideatque' oder in der bei Ulpian 24, 2 aufbewahrten 'capito sumito sive habeto' steht habere andern sinnlichen ausdrücken

des besitzes zur seite, die rechtsurkunden unsers frühsten mittelalters durchdringt allenthalben das 'habere tenere possidere' eng verknüpft. das lat. usucapere ersitzen bindet uti und capere, wie in ususfructus, verdeutscht nieszbrauch, uti und frui. bei übergabe von geschenken galt die formel 'utere accipe!', at ego mihi anulum dari istum tuum volo. 'utere accipe'! Plaut. mil. gl. III. 1, 178 und gerade so vereinen die Angelsachsen 'häbbe and vel brûce' Kemble chart. 3, 255. 256. hier sind stellen aus dichtern

> brûc þisses beáges, Beovulf leofa,
> hyse mid hæle, and þisses hrägles neot! Beo. 2432.
> lêt hine vel brûcan. Beov. 2084.
> brûc ealles vel! Beov. 4320.
> hêt hine brûcan vel. Beov. 5620,

nicht anders Heliand 33, 8

> lâtu ic thi brûcan wel allas thes ôdwelon.

hier sehn wir auf gleicher reihe häbban, brûcan, neotan* (haben, brauchen, genieszen) und noch heute wird bei der gabe ausgerufen: habe dirs, brauchs wol [brauchs gesund! Leipz. av. 1, 161], geniesz es wol! niutan ist ὄνασθαι, χρῆσθαι.

Die ahd. wörter habida, gihabida, anthabida bezeichnen sämtlich habitus, detentio, retentio, usurpatio (Graff 4, 735. 737) folglich κατοχή von κατέχειν besitzen, ganz wie das altn. hefđ, schwed. häfd, dän. hävd sowol habitus, mos, cultura als auch usucapio, den erwerb des eigenthums fremder sachen durch rechtmäszigen besitz, lagahefđ, rechtsbesitz. ich finde bei den Schweden verbunden hafa och häfda, gleichsam habere et habitare, im sinne des lat. habitare für colere, ein grundstück in brauch und besitz haben, unter sich haben.

Wie nun usu capere zusammenfällt mit usu habere, scheint capere auch wurzelhaft untrennbar von habere, tenere, halten und die begegnung des im laut unverschobnen goth. haban, wel-

* altn. haf oc niot vel. Thiđriks sag. c. 81. 202; þigg nû oc niot vel. c. 108; þiggiđ gullit ok niotiđ vel. Völs. sag. c. 31 p. 203; niottu ef þû namt. Sæm. 196[b]; niota muntû ef þû nemr. Sæm. 24[b]; vel skulot niota vâpna ok landa. Sæm. 208[a]; landa ok þegna 208[b]. altfries. biseten and bineten. Richthofen 174, 2. 203, 1. 476, 3; pesizzen und niezen. Diemer 352, 22.

chem hafjan = capere, tollere genau zur seite steht, lehrt dasz die lat. sprache hier zwei ausflüsse eines und desselben wortstammes verschieden behandelte, wie wir vorhin neben πάομαι und pasco ein βόσκω, neben deutschem hüten das wort schatz erblickten.

Auch diese wurzel leitet auf den ursprung der benennung eines zahmen weidethiers. caper, altn. hafr, ags. häfer, altfränk. hebrus bezeichnen den bock, capra die ziege, das gr. κάπρος, κάπραινα dagegen eber und sau, lat. aper, ahd. epur, vom zahmen auch aufs wilde thier übertragen.

NIMA. NEMΩ.

Unser goth. nima, ahd. nimu, nhd. nehme schlieszt sich den begriffen capio, tollo, colo, pasco an; nimid bezeichnete einen heiligen wald des alterthums oder die weide, und entspricht dem lat. nemus, gr. νέμος; die Nemetes, ein deutscher stamm des Oberrheins waren waldbewohner, hirten, nomaden. noch ahd. neman drückt auszer capere, tollere auch das sinnliche carpere, vellere aus (Graff 2, 1054), abfressen, abweiden des grases. gerade so zu fassen ist die grundvorstellung des gr. νέμειν und νέμεσθαι pascere, νέμος weideplatz, νέμων pascens Od. 9, 233, νομή, νομός weide, νομεύς hirt: hier athmet alles nomadenleben. aber auch die abstracte bedeutung hat sich reich entfaltet, νέμειν ist zugleich innehaben, habitare, possidere, possidendum dare, distribuere νόμος brauch, sitte, gesetz. πατρώια πάντα νέμηαι, habeas et fruaris Od. 20, 336; τεμένεα νέμεται fruitur agris Od. 11, 185; νέμομαι colo, possideo Pind. Ol. 9, 39; λαὸν νέμων, daselbst 13, 37 gleich dem ποιμὴν λαῶν. in der rechtssprache drückt νομή besitz aus, Theophilus überträgt damit das lat. possessio I. 26, 9. II. 6. IV. 15, 2 und stellt es der κατοχή detentio zur seite. bei Harmenopulus I. 3, 7 ὁ νεμόμενος ἀλλότριον πρᾶγμα, qui rem alienam possidet.

Der slavischen sprache wird νέμω mit abgestosznem N zu imu capio, prehendo, dann einfach zu habeo, was meine verbindung des capio und habeo rechtfertigt. das poln. mieć, böhm. mjti, gmjti bietet den gewöhnlichen ausdruck dar für haben. daher auch imja, poln. imię, mit noch stärkerer kürzung

miano, böhm. gmeno dem goth. namô, ahd. namo entspricht und von dem gedanken des zutheilens, besitzens ausgeht, welche deutung einer andern freilich sehr scheinbaren ableitung des lat. no aus gnomen, skr. dschnama von gnoscere trotzen darf. das lat. uti oder frui kann wiederum in den begrif des habens ausweichen, wie wir sagen er genieszt guter gesundheit für hat sie, utitur valetudine bona, er soll einen guten vater an mir haben, facili me utetur patre.

HALDA. VALDA. GASTALDA.

drei gothische wörter echt deutsches aussehns, wie in ihren buchstaben auch in der flexion sich begegnend. sie reduplicieren das praeteritum haihald vaivald gastaistald, wofür sich ein ahd. hialt wialt einfindet, also auch stialt vermutet werden mag.

haldan heiszt nun bei Ulfilas geradezu βόσκω und ποιμαίνειν, haldan avêþi die schafherde weiden, haldan sveina die schweine hüten, in andrer bedeutung kommt bei ihm das wort gar nicht vor. nicht anders das ahd. haltan:

thô wârun thar in lante hirtâ haltantê. O. I. 12, 1.
sô hirti ther thar heltit, joh sînes fehes weltit. V. 20, 32.

haltari ist der männliche, haltarâ der weibliche custos; daneben steht haltan auch für custodire, servare im abgezognen sinn (Graff 4, 896). im eigentlichen verwenden es die mhd. dichter noch häufig: Abel hielt sîniu lember. fundgr. 2, 25; daz fihe halten, das. 2, 73; [halten diu swîn. Karaj. 49, 5]; diu lember halten. Helbl. 8. 524; bis auf heute sagt man in Oestreich und Baiern ros halten, gaisz halten für weiden, und der hirt heiszt halter, der weideplatz die halt. ags. healdan svîn*, in der edda geitr halda [Sæm. 163[a]], hüten, weiden. heutzutage verstehn wir aber unter pferde, kühe halten nicht sowol weiden als unterhalten und besitzen, halten überhaupt drückt uns leibliche detention aus, festhalten des ergriffenen, und schon der Ssp. III. 22, 1 verwendet halden für besitzen. könig Wenzel von Böhmen

* ags. healdend dominus. Judith 140, 1, wie sonst hyrde, folces hyrde; heóld Scyldingas. Beov. 114 herschte über die Sc.; môras heóld Beov. 206 paludes tenuit, habitavit in paludibus; so auch clifu healdan Beov. 451; þät hornreced healdan. Beov. 1401.

singt im tagelied: diu naht muoz ab ir trône, den si ze Kriechen hielt mit ganzer vrône, der tac wil in besitzen nû.

Das goth. valdan hat seine sinnliche bedeutung eingebüszt und zeigt blosz die abstracte von herschen, δεσποτεύειν, ἐξουσιάζειν, gardavaldan ist οἰκοδεσποτεῖν, valdufni ἐξουσία gewalt. so das ahd. waltan dominari, imperare, gubernare, altn. valda imperare. in der gewalt haben heiszt besitzen und gewalt ist gleich gewer potestas, possessio: in gewalt und gewer hân Ms. 1, 89[b]; si nam den sperewer an ire gewalt. Haupt 5, 429. gewer aber drückt bekanntlich die einkleidung in besitz und eigenthum aus, ahd. giweri, goth. gavaseins vestitio (RA. 556), in vestitura et potestate habere. MB. 28[a], 143 (a. 914).

Genau dem valda entspricht, mit gewöhnlicher zurückschiebung des L hinter dem vocal, das sl. vladu impero, vlasti imperare, vlast" imperium, vlad"ika dominus, vlastel' princeps, poln. władać imperare, władzca imperans, właściciel dominus, böhm. wladati, wlasti walten und schalten, besitzen, russ. vladjet' besitzen. littauisch aber, nach deutscher consonantstellung waldyti imperare, waldzia imperium, waldonas imperans.

Doch gilt das poln. władać, litt. waldyti, nuwaldyti ganz besonders im sinn des lenkens und leitens der pferde, wie wir vorhin s. 129 ἔχειν angewandt auf rosse fanden und hier scheint die sinnliche bedeutung des wortes durchzubrechen. valdan wird ursprünglich lenken und treiben der herde bezeichnet, dann sich auf lenken und beherschen der menschen erstreckt haben und hierfür läszt sich aus der nordischen sprache noch andere bestätigung gewinnen, nemlich valda imperare bildet zwar sein praesens veld, sein praeteritum hingegen olli, mit übergang des LD in LL und einer flexion des conjunctivs, der hier, wie zuweilen geschieht, den indicativ ersetzen hilft; dasselbe LL findet aber auch in völlr campus, pratum, viretum statt, dem ich das ahd. wald nemus zu vergleichen berechtigt bin, wald scheint wie νομή und nemus ursprünglich pascuum, gleichviel mit völlr, folglich valda, goth. valdan, ahd. waltan wieder nichts anders als pecus pastum agere. im schwedischen vall solum herbidum (als gegensatz zu arvum), hjordvall pascuum, gå i vall, köra i vall, valla pascere ist diese bedeutung wach geblieben, und

vallare ein hirt, vallebarn, vallehjon ein hirtenknabe, nichts verschlägt, dasz sich daneben välde, altn. veldi mit der abstracten bedeutung imperium geltend mache. den ausdruck wald nemus besitzt auszer der hochdeutschen mundart nur noch die alts. und ags. veald, engl. weald, neben wold, welches letztere den begrif des feldes (võllr) behauptet.

In stalda oder gastalda treffen wir nun das eigentliche gothische wort zur übertragung des gr. κτάομαι. Neh. 5, 16 wird ἀγρὸν οὐκ ἐκτησάμην verdeutscht durch þaurp ni gastaistald, und Luc. 18, 12 πάντα ὅσα κτῶμαι durch allis þizei gastalda; Thess. 4, 4 τὸ ἑαυτοῦ σκεῦος κτᾶσθαι durch gastaldan sein kas. es entspricht aber auch dem ἔχω, 1 Cor. 1, 28 θλίψιν δὲ τῇ σαρκὶ ἕξουσιν, tribulationem carnis habebunt, aglôn leikis gastaldand, und andstalda verdeutscht παρέχω. alle übrigen deutschen sprachen haben das starkformige verbum aufgegeben, nur einzelne von ihm abgeleitete nomina behalten.

Welche ältere sinnliche farbe dürfen wir hinter diesem gastaldan, habere und possidere suchen? unser heutiges gestalt figura, forma wird von staltan, wie gehalt von haltan, gewalt von waltan abzuleiten sein, scheint aber früher den räumlichen begrif locus, mansio auszudrücken, welcher noch deutlich an dem ags. gesteald haftet. im cod. exon. 19, 22 ist lîfes gesteald vitae habitaculum, Beov. 2303 ingesteald familia, domus, wie sonst fletgesteald mansio, Cædm. 2, 15. 75, 7 vuldorgesteald aufenthalt des glanzes, ruhmes, im cod. exon. 22, 19 þrydgesteald das nemliche. mir kommt vor, dasz gastalds ursprünglich stabulum und gastaldan stabulare, in stabulum recipere, also wieder eine tägliche handlung des hirtenlebens ausdrücke*: wer die herde eintreibt, einpfercht, zu stalle bringt, der ist ihrer gewaltig, besitzt sie. aus der räumlichen vorstellung von gastalds entfalten sich aber frühe schon persönliche, aglaitgastalds bezeichnete den Gothen einen, der sich schändlich betrug, αἰσχροκερδής, turpe lucrum sectans, mhd. vrîheitstalt einen freien, freilebenden. unter uns ist noch heute ein hierher fallender ausdruck gangbar, hagestolz, welches aus hagestolt hagestalt ver-

* ahd. scâfestalta caulas. Graff 6, 667; Stalter n. pr. Mohr reg. Frauenbr. nr. 138; nhd. Stalder; vgl. die stalten. Crane 2279.

derbt, den unverheirateten, caelebs bedeutet, im ahd. hagastalt auszer caelebs auch proselytus, mercenarius, tiro, im ags. hägsteald Beov. 3774 und sonst caelebs, tiro, hirquitallus, alts. hagastold servus Hel. 78, 1. hier blickt überall durch die vorstellung eines abgeschieden von andern im hag weidenden hirten, ags. ânhaga. den nordischen skalden heiszt ein held haukstaldr, eigentlich accipitris statio, stabulum, weil ihm der vogel auf seiner schulter sitzt, ein könig aber gramr, vinr haukstalda, freund der helden. unter den Langobarden war die benennung gastaldio, gastaldo, gastaldus für minister, procurator, gestor, actor und judex verbreitet (Graff 6, 667) und man kann sie dem sinne nach unserm verwalter und besitzer gleichstellen.

Gastaldan musz allerdings für fortbildung eines ihm voraus gegangnen stalljan stallida, ahd. stellan stalta, welches collocare aussagt, gelten, das ahd. stal stalles ist locus, sedes, statio, das altn. stallr stabulum, sedes, also mit jenem gastalds, gesteald zusammen treffend.

Man hat valdan dem skr. vridh crescere (Bopp 334[a]), haldan dem skr. hri capere, prehendere (Bopp 402[a]) verglichen und die lautverhältnisse stehn nicht entgegen, da L sich häufig auf ein skr. R zurückleitet, der anlaut H aber einigemal auch dem skr. H begegnet. den begrif von capere sahen wir auf das weiden der herde angewandt, der von crescere und virere liesze sich allenfalls mit viretum, locus herbarum, weide vereinigen. hri gleicht aber auch dem gr. χρή, χρᾶσθαι.

TENEO.

tenere ist eigentlich fassen, greifen und mit τείνειν, tendere, goth. þanjan, nhd. dehnen nah verwandt, weil die greifende hand ausgestreckt werden musz. Plautus im mercator V. 2, 43 läszt den Eutychus zu Charinus sagen

> porrige brachium, prehende. jam tenes? Ch. teneo.
> Eut. tene.

auch gilt es, wie vorhin gastaldan, vom halten, einhalten, einschlieszen des viehes. Virg. Geo. 2, 371.

> texendae sepes etiam et pecus omne tenendum,

wie haldan für weiden unmittelbar finde ich es nicht gebraucht.

dagegen ist es überall technischer ausdruck für das abstracte besitzen und die formel verbindet 'habere, tenere, possidere', wozu ich altfränkische beispiele RA. 24 gesammelt habe. terram tenere sagt das capit. 4 a. 819 c. 4 für possidere, terras tenere im alten latein heiszt aber auch imperio, sceptris tenere, regere, waltan.

In den romanischen zungen findet sich it. tenere, prov. tener, sp. tenir, port. ter, franz. tenir allenthalben in der bedeutung von haben, halten, bewohnen, besitzen und die substantiva prov. tenensa, sp. tenencia, tenezo drücken besitz aus. an das sinnliche weiden wird man nicht mehr erinnert.

Bekannt ist, dasz die spanische und portugiesische grammatik ihrem tenir, tengo und ter, tenho neben haber und haver gerade so die natur eines auxiliarverbums beilegt wie die deutsche ihrem eigan neben habên. im sp. scheint tenir nachdrücklicher als haber, im port. haver nachdrücklicher als ter. ähnlich verhalten sich it. essere und stare, sp. ser und estar.

ДРЪЖАЮ.

dr"shati ist das slavische wort für halten und besitzen: dr"shalo manubrium, was man faszt, hält, dr"shava imperium, dr"shitel' possessor, dr"shanije κτῆμα. russ. dershat' halten, haben, besitzen, dershat' skot" vieh halten. poln. dzierzec halten, innehaben, besitzen, dzierzawa pacht. böhm. držeti halten, besitzen, držitel besitzer, držadlo handhabe. hierzu stimmt das skr. dhri tenere, ferre, gerere, detinere, welchem Bopp s. 185 die wurzel bhri ferre, goth. bairan gleichstellt.

Sollte nicht vielmehr, obwol für D ein T anlautet, das littauische turrěti haben, besitzen, turtas habe, besitz, turrětojis besitzer, turrějimas pacht heranzunehmen sein? lett. turreht halten, haben, rohkturris handhabe. mit nachfolgendem infinitiv tritt dies turrěti in die abstracte bedeutung des müssens, sollens über, turru eiti ich musz gehn, habe zu gehn. ganz sinnlich bedeutet aber turrěti von thieren: junge werfen, gebähren; karwe turrějo die kuh hat gekalbt, getragen, gleichsam ist in besitz eines jungen.

POSSIDEO.

im zweiten theil der zusammensetzung liegt sedeo vor augen, das pos des ersten musz aus einer assimilation hervorgegangen sein, welcher die lat. sprache eine menge von SS verdankt. früher leitete man pos aus potis, wie possum aus potsum, während vor dem vocal potest, poteram beharren, possideo = potsideo wäre: ich sitze waltend, mächtig. die neuere sprachforschung zieht aber vor in pot die skr. partikel prati, gr. προτί, dor. ποτί = πρός anzuerkennen, welche auch in porrigo, polliceor, polluo u. a. assimiliert wurde (Bopps gloss. 226[b]); dann ergäbe sich die bedeutung: ich sitze dahin, dabei, προςεδρεύω, προςκαθίζω. possidet haben schon die zwölf tafeln, possessor z. b. die lex agraria Thorii, und nicht selten bedient sich des ausdrucks Plautus, das wort musz uralt sein in der lat. sprache.

Ursprünglich nöthigt possidere an leibliche sachen zu denken, auf oder an die man sich setzen kann, possessio a sedibus quasi positio sagt lex 1 de poss., und man gieng dabei schwerlich von beschrittenen thieren, nur von grundstücken aus, deren feierlicher erwerb leibliche besitznahme forderte, nach unserm altdeutschen recht mit einer posita sella tripes oder triduana sessio*; der hirt sasz auf dreibeinigem stul und molk. bald aber hieng der besitz zumal fahrender habe auch von andern bedingungen ab, man besasz einen bienenschwarm, den man nicht aus den augen verloren hatte und hörte auf ein verirrtes thier zu besitzen: pecus simul atque aberraverit protinus desinere a nobis possideri. lex 3 § 13 de poss.

Ulfilas, wie wir sahen, verdeutschte κέκτημαι durch gastalda, bisita ist ihm περιοικέω, circummaneo, Matth. 5, 4, wo für κληρονομήσουσι τὴν γῆν die vulg. possidebunt terram darbietet, setzte er sicher nicht bisitand, kaum gastaldand. ahd. lautet diese stelle freilich bisizzant erda, denn durch die lat. kirchen und urkundensprache war bisizzan für possidere längst eingedrungen

* triduana sessio legitime peracta. MB. 6, 9 a. 1008; gesessen in der sass. MB. 25, 228; untriuve ist in der sâze. Walther 8, 24; Servat. 2806—2813. vgl. bestehn, ein grundstück, ein haus bestehn = pachten, mieten: ein routin (riutin) bestân. Koseg. 5, 12. 6 3.

(Graff 6, 289), bei den Angelsachsen besittan neben âgan*. die mhd. dichter kennen zwar noch besitzen in der älteren bedeutung von circumsedere, obsidere, verwenden es aber auch überall für possidere, sinnlich** und abgezogen; der heutige sprachgebrauch nimmt es nur für possidere, ohne streng zwischen besitz und eigenthum zu unterscheiden. den Slaven war posjedati oder posjesti für considere selbst eigen; ein juristisches posiadać possidere haben die Polen nachgebildet, posiadanie possessio.

DOMINUS. DOMINIUM.

in der hirtenzeit entsprang aus νέμω νομός, νόμος νομή, unter ackerbauern aus δέμω bauen, zimmern δέμας bau des leibs, δομή bau, δόμος haus, lat. domus, sl. dom" οἰκία. von domus leitete sich dominus, wie von τέρμα terminus, dann von dominus dominium, wie von flamen, semen und limen flaminium, seminium, liminium. dominus ist der im hause waltende, hausherr, sl. domovit" paterfamilias, der über kinder und knechte gebietet. dieser klaren herkunft von dominus kann durch ein dunkles 'dubenus apud antiquos dicebatur qui nunc dominus' bei Festus kein eintrag geschehen. dominium aber bezeichnet die strenge, anerkannte habe des hausherrn.

Ballhorn Rosen (über dominium, Lemgo 1822) will ein verlornes domen voraussetzen, dessen gen. pl. domenium dem gr. διδομένων entsprochen und mit hinzugedachtem jus das recht auf übertragne sachen ausgedrückt habe, daraus sei dann dominium geworden. abgesehn von formellen schwierigkeiten, die sich wider diese deutung stemmen, läszt sich das wesen des eigenthums gar nicht auf ein διδόμενον, aufgabe oder übergabe einschränken.

Von den zwölf tafeln nennt die siebente den dominus quadrupedis, die achte den dominus fundi, die zehnte den dominus aedis, die zwölfte den dominus servi. mutare dominum bedeutet bei Varro RR. 2, 1. 2. 6. verkauft werden und die herde ist das subject, grex dominum non mutavit nisi si est adnumeratum

* seltsam das ags. æht besittan. Andr. 410. 608. El. 473.

** der ar die tûbe besezzen hât. Barl. 132, 5; daz et ich besæze ûf dem voln. Parz. 75, 22.

heiszt der herde eigenthum geht nicht über bevor der preis gezahlt ist.

Bei Plautus steht dem servus allenthalben der herus gegenüber, nur selten wird dominus gebraucht, z. b. Cistell. II. 2, 55. Poenul. III. 1, 32; die rechtsgelehrten setzen überall dominus, z. b. lex 14, 9 und 16 de servo corrupto, lex 1. 2 de fugitivis. dem herus und servus des Plautus entspricht bei den griech. dramatikern der δεσπότης und οἰκέτης, wo also umgekehrt die vorstellung des hauses am diener vortritt. Plato Parmenid. 133 setzt dem δεσπότης den δοῦλος entgegen, so auch Aristophanes ranae 739. 742. 746, Dio Cassius 55, 5.

Neben δεσπότης gilt aber auch gr. κύριος allgemein für dominus, nicht nur servi, sondern auch aedis, fundi: κυρίοισι δωμάτων Aeschyl. Choeph. 658; τούτων κύριοι Plato Crito 44 und im N. T. Luc. 19, 33 οἱ κύριοι, die eigner des esels, Luc. 20, 13 ὁ κύριος τοῦ ἀμπελῶνος. seltner finde ich das lat. herus von grund und boden gebraucht, doch sagt Horat. sat. II. 2, 29 propriae telluris herum natura neque illum nec me quemquam statuit. herus und κύριος scheinen, obschon jenes kurzen, dieses langen vocal hat, derselben wurzel und das anlautende H in herus bote der lautverschiebung, wie in habere und andern wörtern. zu κύριος stellt sich κοίρανος dominus, κοιρανεῖν dominari und neben dem diphthong darf sich langer und kurzer vocal entfalten. dem κύριος und herus entspricht das ahd. hêr sanctus, almus, procer, comp. hêriro, hêrôro senior, herus, hêrôrâ hera, domina; ags. hârra dominus. ob ahd. hêr im gothischen lauten müste hair (wie air êr, sair sêr) oder hais (wie mais mêr, ais êr lat. aes) bleibt und die berührung mit haiza fax unsicher. auch lat. herus hat man auf hesus zurück führen wollen.

Ulfilas verwendet frauja sowol für κύριος als δεσπότης, frauja þis veinagardis, dominus vineae Luc. 20, 13, doch nahm ers wol mehr im sinne des herrn als des eigners, ags. þäs vîngeardes hlâford; freá oder dryhten, truhtin hätte hier auch keine andere deutsche sprache gesetzt.

Unter den romanischen behauptet noch das sp. dueño den sinn von dominus als eigenthümer, neben dem titel don herr, im it. ist donno blosz herr, signore, maestro und dieser maestro,

franz. maître des dieners gegensatz, was wir nhd. in herr und meister nachahmen*. für dominium hat sich dominio in gewissen fällen erhalten.

Theophilus gibt dominium und proprietas wieder durch δεσποτεία, anderemal ist ihm auch κυριότης proprietas, und Harmenopulus verbindet I. 3, 2 δεσποτεία καὶ κυριότης dominium et proprietas; I. 3, 7 von der usucapion redend drückt er sich aus: ὁ δὲ κατέχων αὐτὸ δεσπότης κύριος γίνεται, gleichsam possidens dominus fit proprietarius. den alten Griechen war δεσποτεία nur dominatio, nicht dominium.

In δεσπότης selbst läszt sich skr. pati dominus und der zweite theil des litt. wêszpatis (herr für alle, Nesselm. 72), goth. bruþfaþs und thiuphadus, vielleicht das lat. hospes hospitis und sl. gospod' dominus nicht verkennen; das vorstehende δες ist verschiedener deutungen fähig.

PROPRIETAS.

proprius eigen, eigenthümlich wird mit einigem schein von der partikel prope apud, juxta geleitet, welcher propius propinquus und properus zufallen, es wäre dann das uns unmittelbar nahstehende und gehörige; das nach R folgende I und das subst. proprietas gemahnt an die bildungen ebrius sobrius und ebrietas sobrietas. andere haben an privus, privatus und eine zusammensetzung proprivus gedacht, aus der proprius gekürzt sei. schade dasz die oskische und umbrische sprache den entsprechenden ausdruck gar nicht gewähren.

Den rechtsgelehrten ist proprietas dominium ipsius rei, quo res propria cujusque est, nec communis cum aliis et differt a dominio usus et fructus. Curius schreibt dem Cicero ep. ad div. 7, 29: sum χρήσει μέν tuus, κτήσει δέ Attici nostri. ergo fructus est tuus, mancipium illius. Cicero antwortet: cujus (Attici) quum proprium te esse scribis mancipio et nexu, meum autem usu et fructu, contentus isto sum. id enim est cujusque proprium, quo quis fruitur atque utitur. hier wird also proprium

* meisterinne = domina. Gudr. 1220, 3. 1233, 3.

sowol auf das strengrömische eigenthum durch mancipation und nexus gezogen als auf die nutznieszung.

Dem sprachgebrauch sind aber proprietas und dominium beinahe gleichbedeutend und in den romanischen zungen ist dominium und dominus verdrängt worden durch das it. propieta, propietario, sp. propiedad propietario, franz. proprieté und proprietaire. unterschieden von proprieté wird das franz. propreté reinheit, welche vorstellung doch aus der des unvermischten, gesondert stehenden erwuchs.

Die Griechen haben für proprius ἴδιος, und für eigenthum τὸ ἴδιον. im skr. sva, goth. svês, ahd. suâs suus, proprius walten dieselben begriffe.

Hier halte ich ein. denn es wären noch manche wörter vorzuführen und zu erörtern, welche besitz, eigenthum und deren erwerb bezeichnen; die hauptsächlichsten und bedeutungsvollsten glaube ich ausgehoben zu haben.

Eigenthum und besitz beginnen zuerst im hirtenleben, also an der fahrenden habe, später sobald ackerbau entspringt, wenden sie sich auf die liegende, auf den breiten grund und boden. da erzeigt sich fast ein gegensatz zwischen Griechen und Römern, die griechischen von dem weiden der herde abstammenden wörter scheinen alterthümlicher als die römischen, schon auf haus und feld zu beziehenden possidere und dominus, unzulässig wäre jenes vom aufsitzen aufs ros, dieses vom domus pecoris, der schafhürde auszulegen. der römische sinn war von uralters her dem landbau zugewandt und das haus des bauers wurde mittelpunct alles grundeigenthums; ihr agere behielt den sinn von treiben, während sich neben ἄγειν ein ἔχειν (vgl. λέγειν und λέχος) mit unterschiedner bedeutung festsetzte. Plato aber, der im politicus den βασιλεύς aufstellt als νομέα καὶ τροφὸν ἀγέλης ἀνθρωπίνης, ja gott selbst als einen die alten menschen, wie die menschen das vieh, hütenden hirten, macht die herde zur grundlage des besitzens p. 289: τὰ δὲ περὶ ζώων κτῆσιν τῶν ἡμέρων, πλὴν δούλων, ἡ πρότερον ἀγελαιοτροφικὴ διαμερισθεῖσα πάντα εἰληφυῖα ἀναφανεῖται.

So war auch unsern vorfahren alles wonne und weide (denn wonne ist goth. vinja νομή), trift und trât, und das besitzen wurde ihnen erst durch die Römer zugebracht. unsere markgenossenschaften der hirten gehn dem sondereigenthum an grund und boden voraus. nicht weniger scheinen, nach dem zeugnis ihrer sprache, auch die Kelten ihre habe von der weide und herde zu leiten, das irische sealbh = welsche helw drücken herde aus, dann besitz.

Selten ist auf die ersten begriffe der wortschöpfung zurück zu dringen, in vielen fällen musz es uns an einer zweiten stufe oder gar, wie die geologen sagen, an tertiarbildungen genügen. man würde mich misverstehen durch die annahme als scheine mir in den angeführten wörtern das weiden die erste vorstellung; diese mag vielmehr, wie verschiedentlich durchblickt, ein sinnliches treiben und lenken gewesen sein; uns aber ist, und darauf kam es an, die abstraction des besitzes hervorgetreten aus dem begrif des weidens, welchen man demnach als die andere stufe jener ausdrücke setzen dürfte.

Mir sagte darum zu auch das bisher unbefriedigend gedeutete κέκτημαι auf diesen ideengang zu beziehen und in besitzen ein geweidethaben zu entdecken. ich weisz wol, dasz man es aus dem skr. kśi regere, dominari (Bopp 93[a]) zu erklären versucht hat und dem skr. kś entspricht gr. κτ in andern fällen (ṙikśa, ἄρκτος, ursus f. urcsus) wie dem deutschen sk (kśap = skapan). allein die erste bedeutung jenes kśi ist delere, perdere, occidere, laedere und führt auf begriffe ab, die bei κτάομαι, man wolle denn κτείνω hinzu nehmen, nicht vorbrechen; ich lasse andere κέκτημαι von geschlachteten thieren auslegen und suche lieber nach einem untergegangenen κέτω, das deutschen wurzeln zu begegnen scheint.

Da aller besitz von der habe ausgeht, die juristen nur ein stück des besitzes in ihren rechtsbegrif verwenden, so spielt dennoch in ihren terminologien eigenthum und besitz in einander über. man sagt (Meier und Schömann s. 490), ein attischer begrif des eigenthums und seines erwerbs entgehe uns; über ἔγκτησις, ἔγκτημα, ἐγκτάομαι liesze sich wahrscheinlich einige auskunft geben. warum unsre rechtsgelehrten den griechischen

sprachgebrauch (nicht der Byzantiner, sondern der classiker) vernachlässigen? die Griechen hatten noch feinere gedanken als die Römer, und wenn uns auch die fülle ihres unstrengeren rechts nicht mehr zu gebot steht, so gewährt das gelegentlich bei ihnen gesagte des anziehenden die menge. Plato erklärt im sophista p. 219 sich über die τέχνη κτητική und stellt einem μεταβλητικόν (durch geschenk, kauf, miete) ein χειρωτικόν entgegen, diese χειρωτική (erwerb durch jagd und beute) steht wörtlich der römischen mancipation vergleichbar, deren starrer form freilich keine griechische entspricht. wie schön wird im Theaetet p. 197 ff. eine unterscheidung zwischen ἔχειν und κεκτῆσθαι oder zwischen ἕξις und κτῆσις auseinander gesetzt, die ἕξις als ein stärkeres innehaben, die κτῆσις als ein allgemeiner besitz dargestellt. wer ein kleid kauft und zwar einschlieszt aber nicht trägt, der besitzt es, hat es aber noch nicht; ebenso wer tauben im taubenhaus hält, ist ihrer gewaltig und besitzt sie, ohne sie zu haben, erst das greifen und fangen der einzelnen bringt sie in volles haben, es könnte geschehn, dasz unter den besessenen tauben man die unrechte greife; so ist nun in den kindern ein leerer raum, in welchen die wissenschaften einfliegen und von welchen eine ergriffen und gehalten werden musz. dieser περιστερεών gemahnt mich an die russische benennung des taubenschlags dershka, welche deutlich von jenem dershati halten stammt, so tief aus der natur hat dieser Grieche seine beispiele genommen. Möchte ich nun unter den bei mir eingeflognen wörtern auch die rechten gehascht haben.

REDE AUF LACHMANN

GEHALTEN IN DER ÖFFENTLICHEN SITZUNG DER AKADEMIE DER WISSENSCHAFTEN AM 3 JULI 1851.

Jahr ein jahr aus pflegt an allen akademien in laute freude ein dumpfer klageton zu fallen, und dringlich wird ihnen die lehre vorgeführt, dasz menschen den menschen platz machen müssen. welche frohe hofnungen aus dem neuen zutritt rüstiger und vielbegabter mitglieder unsrer genossenschaft erwachsen ist vorhin vernommen worden; gleich der zukunft tragen doch alle hofnungen ihr ungewisses in sich, desto gewisser sind die schweren verluste die uns heuer getroffen haben. Link, der seine manneskraft noch ins höhere alter übertrug und fast ungeschwächt des lebens gipfel erreichte, Jacobi, dessen gesundheit zwar längst untergraben schien, aber durch seltne geistesstärke aufrecht erhalten blieb, wurden uns plötzlich entrissen; nicht der geringste schlag war Lachmanns, dem ein mäsziges, unerschüttertes leben viel längere dauer geweissagt haben sollte, unerwarteter, durch ein anfangs wenig bedrohliches, bald aber tückische gewalt über ihn gewinnendes übel herbei geführter tod.

Während andere mitglieder sich noch vorbehalten Links und Jacobis andenken in unserm schosze würdig zu feiern, suche ich, wiewol durch die heute übrig gelassene zeit beschränkt, der mir auferlegten pflicht zu genügen und ein bild der wissenschaftlichen thätigkeit Lachmanns zu entwerfen, wie mir langjährige freundschaft und wahrheitsliebe alle züge dazu eingeben. traurig ist es über einen freund gleichsam das letzte wort zu haben,

stände er hinter mir, er würde vielleicht einigemal den kopf schütteln, nicht von meiner rede sich abwenden. wenn vorragende männer allen völkern angehören, so behauptet doch ihr vaterland immer den ersten anspruch auf sie, und die Schweden empfinden am lebendigsten, dasz Berzelius ihr eigenthum war, wir wollen unsers Lachmanns gedenken, unser schmerz ist der frischere.

Für die unvergleichliche wirkung, welche er hervor brachte, könnte man versucht sein schon darin den schlagendsten ausdruck zu finden, dasz ihm, dem von der philologie ausgegangnen aus freien stücken auch die theologische und juristische doctorwürde zuerkannt wurde. hätte der zufall ihn zur herausgabe eines alten griechischen arztes geführt, mit gleichem fug würde die medicinische facultät ihren hut auf sein haupt gedrückt haben und wir sehn eigentlich damit die gröszere macht der philosophischen über die drei andern, in welche sie leicht einlenkt, ausgesprochen. viel besser glaube ich aber Lachmanns innerstes wesen zu bezeichnen dadurch, dasz er seine meisterschaft in der classischen wie in der neu entstandenen deutschen philologie, zu deren festigkeit er ein groszes beigetragen hat, mit demselben erfolg bewährte, und dasz nun die wirkungen hinüber und herüber schlugen. denn die classische regel gab seinen schritten auf dem deutschen gebiet frühe stätigkeit und bewahrte sie vor allem straucheln; aus dem noch jugendlichen, kaum übernächtigen wachsthum und trieb des deutschen alterthums konnte er wagende kühnheit schöpfen für jene classischen bisher reich, zuweilen einseitig entfalteten, einigemal schon ermüdeten gesetze. zwei sonst einander ausschlieszende oder gar abstoszende wissenschaften (falls man überhaupt deutsche philologie für eine wissenschaft gelten liesz) fanden in ihm einen unerwartet vordringenden, fruchtbaren vertreter, der sie als etwas gemeinsames und sogar nahverwandtes zu handhaben und auszusöhnen verstand. beide weichen dem stof und der form nach beträchtlich von einander ab, jede fordert ihr eignes geräth und werkzeug, das unverworren und mit besondern kunstgriffen gebraucht sein will, in deren besitz sich Lachmann vollständig gesetzt hatte; seine begeisterung waltete also nach jeder seite hin und seine

ganze eigenheit wäre vernichtet, wollte man den von ihm in ununterbrochnem wechsel erlangten erfolgen hier oder dort abreiszen.

Dies im allgemeinen vorausgesandt hoffe ich, dasz es mir nicht mislingen werde ihm auf seiner raschen laufbahn und in dem, was er sich errungen hat, behutsam nachzugehn, wobei ich doch nur meinen maszstab anlegen kann; andere mögen ihn anders messen.

Karl Lachmann war am 4 merz 1793 geboren und bald nachdem er dieses tages für ihn letzte wiederkehr schon halbbetäubt von der qual der krankheit erlebt hatte, führten die nahenden martiae idus auch sein ende heran. wie ist unser leben kurz und wie schnell rinnt es dahin; wenig gelehrte dürfen sich rühmen 35 jahre hindurch in unausgesetzter arbeitsamkeit und nie nachlassender, immer aufwärts steigender kraft vorgetreten zu sein, noch eine kleinere zahl wirkt ein halbes jahrhundert hindurch, die es erreichen, dasz ihr andenken ein paar jahrhunderte dauere.

Es ist schon vieles werth an einer stätte das licht der welt erblickt zu haben, wo gute sitte herkömmlich fortgepflanzt wird. Lachmanns geburtsort war Braunschweig, eine stadt, die lange zeit her in ganz Norddeutschland ihren alten ruhm behauptet, die nicht wenig grosze männer in sich erzeugt und genährt, fast immer einen freien sinn bewahrt hat. wer in einer solchen jung erwächst, dem müssen wie von selbst, wenn er ihre straszen durchwandelt, heilsame gedanken und entschlüsse aufsteigen.

Noch höher anzuschlagen scheint es, dasz der mensch auch in einer groszen zeit geboren sei, die gewaltiges ein und aus athme. jedwede zeit hat ihre thaten und leiden, ihre vorkämpfer und zurückdränger; wer aber, edlen sinnes, in den jüngeren geschlechtern, denen ihre hofnungen für das grosze deutsche vaterland eine nach der andern gedämpft und genommen werden, dürfte sich messen mit dem aus lastender schwere des feindlichen drucks empor getragnen siegesfrohen und überseligen enthusiasmus der jahre 1813, 1814, 1815?

In des erstarkenden knaben schuljahre, in des jünglings erste studentenzeit muste noch geheimer groll über Deutschlands schmach, dann aber freudige ahnung fallen, dasz sich das blatt

bald gewendet haben werde. man denkt sich mit welchem jubel, in welcher gesinnung die endlich erschallende kunde der befreiung vernommen wurde, zu welchen eignen thaten sie ermunterte. eben seine erste gelehrte arbeit entlassend trat Lachmann als freiwilliger in die reihen des feldzugs von 1815 und erwarb sich von nun an das recht ein Preusze zu heiszen und zu sein, wie er es bis an sein lebensende treu geblieben ist. seine die vorrede schlieszenden worte lauten mutig so: nec mihi otium suppetit, cui eo festinandum est, quo hoc tempore viros omnes, quorum apta armis aetas est, pio ac forti animo properare decet.

Seine das ganze leben hindurch auf die freiheit des vaterlands, des geistes und des glaubens gerichtete denkungsart bedürfen meiner anerkennung und meines preises nicht. einige den meisten unbekannte zeugnisse dafür könnte ich geltend machen, wenn ich wollte oder das überhaupt hier passend wäre; denn ich gehe darauf aus seinen wissenschaftlichen character darzustellen, der freilich enge mit seinem öffentlichen und sittlichen leben zusammenhängt.

Lange, bis es nun zu spät war, hatte ich aufgespart ihm selbst näheres über seine Braunschweiger schulzeit abzufragen, und weisz blosz, dasz er unter dem tüchtigen Heusinger mit gründlichen philologischen kenntnissen ausgestattet, in ihnen frühe zu schalten begann und bald reif zur universität entlassen werden konnte. mir entgeht auch, ob er bereits daheim zur englischen sprache geleitet war, von der ein übergang, vielmehr rückumweg zu dem uns am nächsten liegenden studium der muttersprache manchen erleichtert wird, weil sie starke anklänge an unser alterthum bewahrt, die uns selbst heute verklungen sind. auch die italienische musz er frühe genau getrieben haben, wie ich aus seiner späteren belesenheit in ihr, und nach ihrem metrischen gehalt, der ihm zusagte, schliesze. öfter als anderswo mochte in Braunschweig die rede auf Lessing gefallen und die erinnerung an ihn lebendig gewesen sein, dessen werke einmal würdig heraus zu geben Lachmann bestimmt war.

Zu Göttingen, wo er anfangs theologie studieren wollte und studierte, von der aber schon viele ab zur reinen philologie verlockt worden sind, hörte er eifrig bei Heyne und Dissen;

unter aufstrebenden jünglingen verkehrend mit Lücke, Bunsen und Ernst Schulze, dem dichter der jetzt beinahe vergessenen bezauberten rose, an welcher ihm der leichtflieszende versbau sehr behagte. hervor zu heben ist aber der nachhaltge eindruck, den ein andrer nur in engerem kreise erkannter lehrer dort auf ihn machte. Benecke, überhaupt der erste, der auf unsern universitäten eine grammatische kenntnis altdeutscher sprache weckte, war es, der in Lachmann den hernach zu lichter flamme aufschlagenden funken deutscher philologie zündete, und mit wahrer frömmigkeit hieng er seinem lehrer, den er bald überragte, fortwährend an, wie es die widmung der auswahl und die vorrede zur zweiten ausgabe des Iwein schön kund thun; selbst von Beneckes halbenglischer stolzer sprödigkeit schien etwas auf ihn übergegangen. für den lehrer wie den schüler erläutert aber jener fremdherschaft bleierner druck die trostreiche zuflucht zu den vergrabnen schätzen heimischer sprache und dichtung, aus denen fühlbare frische anwehte und etwas, das in der classischen, wenn auch überlegnen literatur nicht aufgieng, jedenfalls eine angestrengter forschung werthe und bedürftige uns vom eignen vaterlande selbst dargereichte gabe. vergleichen wir die deutsche literatur einem kleinen ort, der nur zwei enge ausgänge hat, die classische einer groszen stadt, von der sich aus zehn prächtigen thoren nach allen seiten vordringen läszt; über ein gewisses ziel fort wird in die kunstreich gelegte heerstrasze der schmale steig einlaufen und dann von beiden aus der menschliche geist in gleich ungemessene weite geführt werden.

Ein paar altdeutsche bücher mag Lachmann schon auf französischen boden mitgenommen haben, um sich die langeweile des bivouacs zu vertreiben. unterdessen aber war das werk, aus dessen vorrede vorhin eine stelle gehoben wurde, erschienen und muste die augen aller philologen von fach auf sich ziehen, weil es, neben einigem unhaltbaren und wieder fahren zu lassenden, die fülle glücklicher emendationen gewährte und einen schwierigen text so behandelte, wie es nur auf echt critischer grundlage möglich war. mit groszem geschick, das ihn auch nachher nie verliesz, hatte der einundzwanzigjährige jüngling

sich gerade auf den schönsten theil der ganzen lateinischen poesie, auf die elegischen dichter geworfen, und unter ihnen Properz, den geistigsten derselben, und dem am schlimmsten mitgespielt worden war, zuerst auserlesen. dreizehn jahr später folgten, zwar schon mit gröszerer gewandtheit aber nach gleich scharfer critik der liebliche Tibull, der kräftig ausgelassene Catull. diese bahn war gebrochen und des herausgebers verfahren hatte sich in der zwischenzeit auch an einigen der wichtigsten altdeutschen dichtungen bewährt, es war ihm völlig zu fleisch und blut geworden; ich will mich bestreben die art und weise seiner critik und worauf sie wesentlich beruhte, darzulegen. seine zahlreichen schriften der reihe nach zu nennen kann ich dabei überhoben sein, da dies schon von andern umsichtig geschieht oder geschehen ist, und werde mich blosz auf diejenigen darunter beziehen, die jedesmal in meiner betrachtung hervorstechen. sie hat es auch nicht mit seinen lebensverhältnissen zu thun, und wie schon vorhin unerwähnt blieb, dasz er ein oder zwei semester in Berlin studierte, brauche ich mich nicht näher darauf einzulassen, dasz er zuerst eine gymnasiallehrerstelle bekleidete, dann zu Königsberg als professor auftrat und von da nach Berlin gerufen wurde, wo nun auch unsere akademie sich seiner bemächtigen konnte. mich beschäftigt sein innerer gang, den allerdings diese äuszeren lagen seines lebens vielfach begünstigten.

Man kann alle philologen, die es zu etwas gebracht haben, in solche theilen, welche die worte um der sachen, oder die sachen um der worte willen treiben. Lachmann gehörte unverkennbar zu den letztern und ich übersehe nicht die groszen vortheile seines standpuncts, wenn ich umgedreht mich lieber zu den ersteren halte. denn jeder wird eingeständig sein, dasz die form mit dem wesen einer schrift und gar eines gedichts innig zusammenhange und auf allen fall der eines groszen theils ihres wahren gehalts sicher habhaft werde, dem es in diese form einzudringen gelungen sei, während rücksicht auf die sache selbst von der eigenheit einzelner werke abzusehn und bienenartig auf den honig bedacht zu sein pflegt, der aus mehrern zusammen gesogen werden soll. nicht dasz es Lach-

mann an manigfaltigster sachkentnis irgend abgieng, deren sein auszerordentliches gedächtnis stets für ihn eine menge bereit hielt und die ihm bei ausgedehnter belesenheit täglich anwuchs; allein seit er seinen wahren, eigentlichen beruf erkannte (und das musz bereits frühe eingetreten sein), haftete bewust oder unbewust seine theilnahme an den sachen nur insofern er daraus regeln und neue griffe für die behandlung seiner texte schöpfen konnte: das übrige blieb als störend und aufhaltend ihm zur seite liegen. da nun diese richtung seines geistes, durch ihre eignen erfolge gestärkt, allmälich zunahm, musten andere arbeiten oder thätigkeiten, jemehr sie von ihr abstanden, für ihn gleichgültiger und unerfreuender werden. von Benecke hörte ich zu Göttingen einigemal behaupten, ein bibliothecar (und er selbst war ein vortreflicher) gehe verloren, sobald sich in ihm ausschlieszliche neigung für bestimmte fächer der wissenschaften erzeuge; in solchem sinn liesze sich von strengen philologen sagen, dasz sie alle aufmerksamkeit auf den reinen text kehrend, ihren geschmack dafür an sacherklärungen gleichsam sich zu verderben scheuen. pflicht ist ihnen das gesicherte wort aufzustellen, liege nun darin, gehe daraus hervor was da wolle.

Laut und beifallswerth hat sich auch Lachmann darüber ausgesprochen, dasz die doctrin in der philologie wie in andern wissenschaften schaden anrichte, wenn sie immer vor der zeit fertig machen wolle und gerade nur so viel wahre und falsche grundsätze untereinander entfalte, als sie auszusinnen und zu verarbeiten ertrage, da doch die unerschöpften quellen eine überströmende ausbeute gewähren, deren man sich vor allem bemächtigen musz, ohne gleich auf alle fragen zu antworten, ohne jede daraus entspringende schwierigkeit zu beseitigen. die erwartung ist höher gespannt, der gewinn unabsehbar, wenn das forschen, auf die urkunde des textes gerichtet, langsam und sicher vorschreitet, wenn der text fortwährend mehr gilt, als was oft nur winziges an ihm geschehen kann. dem autor, welchen Lachmann studierte, wollte er nichts hinzubringen, sondern alles aus ihm lernen, nicht flach mit ihm experimentieren, aber seine echte gestalt von dem schmutz und verderbnis, die sich daran gesetzt hatten, reinigen. weitgehende combinationsgabe war ihm entweder un-

verliehen, oder er übte sie nicht und verschmähte sie widerwillig, weil ihm alles ungenaue und halbe fruchtlos schien und vergeblich.

Selbst grammatische entdeckungen und erörterungen, welchen er ansah, dasz sie in seine textcritik nicht einschlagen würden, berührten ihn fast nicht mehr. der vergleichenden sprachwissenschaft hat er sich eher abhold als hold erzeigt, weil ihre ergebnisse ihm zu fern, d. h. ferner giengen als ein herausgeber classischer werke sie zu wissen nöthig hat. er schritt nicht gern über den kreis der deutschen, lateinischen und griechischen sprache, die ihm genau bekannt waren und immer vertrauter wurden. um der wörter letzte gründe war er unbekümmert, nur nicht um ihre bestimmte gestalt, kraft und wirkung für die zeit der behandelten quelle, die er mit dem seltensten talent und der glücklichsten kühnheit erspähte: wo drei oder vier um die rechte lesart verlegen waren, fand er sie auf der stelle und hat unzähligemal immer den nagel auf den kopf getroffen.

Unter den texten waren ihm am liebsten die schwersten und die dem critiker die vielseitigsten handhaben darböten. zwar fesselten ihn auch prosadenkmäler, deren text groszen und eigenthümlichen, von ihm mutig überwundnen hindernissen unterliegt, wie des N. T., wofür ihn ohne zweifel Schleiermacher gewonnen hatte, oder die wiederholte durchsicht des Gajus, den vieler augen nicht fertig lasen, und der agrimensoren oft unheilbare verworrenheit. seiner ganzen natur am meisten zusagend waren aber gedichte und eben die metrik in ihrer tiefe und höhe zu erforschen ihm das angelegenste. auch die prosa hat ihre gesetze, der allgemeine sprachgebrauch und umgedreht die an sich unberechenbare eigenheit eines jeden einzelnen schriftstellers lassen der critik weiten spielraum; in der poesie aber wird die naturgabe oder nachlässigkeit eines verfassers noch durch waltende metrische regeln gezügelt, an denen seine arbeit geprüft, nach denen sie gereinigt werden kann.

Hatte Lachmann bei einem autor, was überall das erste ist, die geschlechter der handschriften, die einzelnen abschreiber und ihre weise ermittelt; so unterliesz er nicht eine etwa noch unbekannte zerlegung des ganzen werks in bücher oder abschnitte

an den tag zu bringen und dann deren zu verschiedener zeit erfolgten ursprung zu bestimmen. hierzu muste ihn die beschäftigung mit den lyrischen und elegischen gedichten der Griechen und Römer, die begreiflich nicht chronologisch geordnet und der interpolation am leichtesten ausgesetzt sind, unmittelbar führen; schwieriger macht sich die annahme, dasz ein erzählendes gedicht seinen eignen flusz unterbrochen habe und erst in der mitte oder gar am schweif auszuarbeiten begonnen, ihm zuletzt der kopf angehängt worden sei. doch ist nicht unwahrscheinlich, dasz der prolog zu Hartmanns Iwein (wie wir noch heute die vorrede eines buchs zuletzt schreiben) erst nach vollendung des ganzen zugefügt wurde, und ob auch andere einzelne theile dieses werks zu verschiedner zeit gedichtet seien? fragte Lachmann (Iw. s. 542. 543.) ohne es nachzuweisen. des Parzival sechzehn bücher, die neun des Wilhelm scheinen auf natürliche weise ganz nach einander abgefaszt, eine stufenmäszige zeit der abfassung liesz bei mehrern des Parzival sich deutlich aufzeigen. auch für Otfrieds werk scheint ihm ein beweis gelungen, dasz zuerst das erste, dann das fünfte buch, zuletzt die mittleren theile gedichtet sind, und es wird auf einen anfangs nachlässigen, hernach fortschreitenden versbau geschlossen.

Das sorgfältigste und feinste studium des verschiedenen versbaus trat nun ein, und im alterthum der hochdeutschen dichtkunst waren noch nachwirkungen der quantität auf den herschenden grundsatz der betonung zu spüren, welcher in zwei akademischen abhandlungen über das Hildebrandslied und althochdeutsche betonung lichtvoll und eindringlich erläutert wurde, wogegen die mittelhochdeutsche theorie der hebungen im commentar zu dem Iwein und den Nibelungen, etwas schwierig und allzu gedrungen, sich erörtert fand. nächst der mittelhochdeutschen hatte Lachmann vorzugsweise die ihm zumal wollautende althochdeutsche sprache angebaut, der älteren und formgewaltigeren gothischen sich minder zugewandt, weil in ihr keine verse vorhanden, also für sie nur prosodische, keine metrische regeln zu gewinnen sind, wenigstens weisz ich mir seine mehrmals vorblickende abneigung die überlegenheit der gothischen

formen anzuerkennen nicht anders auszulegen. der mittelhochdeutsche versbau wird aber auch noch durch die reinheit des reims gestützt, welchen Lachmann bei jedem genauer behandelten dichter in fleiszigen registern sammelte und zu triftigen schlüssen nutzte. man kann sich denken, dasz das princip des meistersangs in den strophischen gedichten, hauptsächlich den lyrischen liedern und leichen, aber auch der strophenbau in den Nibelungen, Gudrun, Titurel und sonst seinen studien bedeutsame haltpunkte gewährten.

Doch hieran genügte ihm noch nicht. verse und strophen hinterlassen auf den hörer und beim vortrag im geleite von musik oder gesang deutlich empfundnen eindruck. seiner aufmerksamkeit entschlüpften auszerdem andere mehr äuszerliche und bisher unbemerkt gebliebne zahlenverhältnisse nicht, nach welchen ganze gedichte in bestimmte, dem ohr unfühlbare glieder oder ketten, wenn dieser ausdruck passend ist, aufgiengen. auch hierbei hatte ihn wohl zuerst eine in der griechischen dichtkunst gemachte wahrnehmung geleitet. in zwein seiner frühsten abhandlungen zerlegte er sinnreich und gelehrt erst die melischen, hernach sogar die scenischen gedichte der Griechen in heptaden, ich glaube ohne sich den allgemeinen beifall der classischen philologen zu erringen. mit gröszerem glück wandte er nun eine ähnliche entdeckung auf unsre mhd. gedichte an, indem er Wolframs beide gröszeren werke in glieder von dreiszig zeilen sonderte, bald auch den Iwein in dreiszige, die Nibelungen und klage hingegen in achtundzwanzige, folglich auch in heptaden, so dasz die vierzeilige strophe siebenmal sich wiederholte. mich verwundert zu sehn, dasz in der dritten ausgabe, deren erscheinen um ein paar wochen Lachmann nicht mehr erlebte, die klage nunmehr nach dreiszigen, statt vorher nach achtundzwanzigen zertheilt ist.

Nicht zu leugnen steht, die dreiszige empfangen durch das erste und letzte glied im Iwein, noch mehr durch die verzeichnisse der edelsteine und ritter im Parzival 791. 770. 772, des schlusses 827 und durch manches andere hier zu übergehende festen halt, und man kann nicht umhin anzunehmen, dasz beim hersagen und aufzeichnen längerer gedichte auf solche die poesie

selbst unberührt lassende gliederungen irgend ein uns noch nicht hinlänglich aufgeklärtes gewicht fiel, folglich die textcritik ihr augenmerk dahin zu richten befugt ist. gleichwohl scheint es dabei nicht ohne gefahr abzugehn, und nicht unmöglich dem text eine solche unbeabsichtigte eintheilung gleichsam aufzudrängen. dividiere man mit dreiszig in die zahl aller verse eines gedichts, was übrig bleibend widerstrebt, läszt durch ausscheiden oder zuthun einzelner zeilen sich schon vereinbaren.

Auszer allen diesen vielfachen mitteln, aus der form athetesen zu gewinnen, verderbte wörter und verse zu heilen, ja sich ganzer und unbeholfner zu entledigen, gibt es aber für das epos insonderheit noch einen weitführenden weg der herstellung aus seinem inhalt selbst und aus der eignen art und weise seines ursprungs.

Da nemlich die epische poesie nicht gleich aller übrigen von einzelnen und namhaften dichtern hervorgegangen, vielmehr unter dem volk selbst, im munde des volks, wie man das nun näher fasse, entsprossen und lange zeiten fortgetragen worden ist; so darf von vorn herein aufgestellt werden, dasz sie wechselnden veränderungen, zusätzen sowol als abkürzungen in ganz andrer weise ausgesetzt gewesen sein müsse, als was man kunstpoesie zu nennen berechtigt ist, und groszen reiz wird es haben, durch ausscheidung der entstellenden zuthaten ihrer echten oder echteren gestalt wieder auf die spur zu geraten; wie man andere gedichte oft schon einem bach, einem strom verglichen hat, das epos ist ein wogendes meer, das sich an den küsten bricht und bald hier bald dort schöner spiegelt.

Schon frühe, fast bei seinem ersten auftreten, hatte Lachmann, dem Wolfs prolegomena lebhaft in gedanken standen, sich überzeugt, dasz die ansicht vom homerischen epos volle ja ausgedehntere anwendung auf unsere Nibelungen leide, und in einer kleinen, seinem Properz auf dem fusze gefolgten unvergeszlichen schrift eine reihe wol überlegter, eindringender, hernach unablässig fortgeführter untersuchungen über diesen gegenstand eröfnet. es begann dadurch ungeahntes licht auf die ältesten verhältnisse unsrer poesie zu fallen, und im engsten band philologischer und sächlicher hier zusammenzielender aufschlüsse

in seinen ausgaben des Nibelungenlieds und reichen hinzugetretnen anmerkungen wurde fruchtbar, meistentheils überzeugend erörtert, wie viel der epischen urgestalt von ihr fremdartigen zusätzen zugetreten oder durch abbruch benommen worden sei. fester gewachsen in diesen blendenden ergebnissen kehrte Lachmann hernach auch sich wieder zu den Griechen und unterzog vor den augen unsrer akademie die Ilias einer neuen, ungleich weiter als Wolf beabsichtigte, vorrückenden prüfung.

Unter den für beiderlei epos reich aufgethanen beweisen sind einzelne schlagend und unwiderlegbar, andere verfehlen nicht des eindrucks. nur hat es schon an sich etwas grausames, den gedichten so ansehnliche in den handschriften gegebne stücke abzustreiten, und schwer hält es epische schichten, die alle berechtigt sein können, von kunstfertigeren einschiebseln zu unterscheiden, wie sie auch in den erzählenden werken höfischer dichter begegnen. aus der masse des epos flossen, ich sage lieber tropften auch, wie wir wissen, kleinere volkslieder ab, doch der knappe romanzenstil war seiner alten, mehr umfassenden behaglichen breite fremd und zwischen den critisch neu zerlegten gesängen und solchen wilderen oft ungeschlachten romanzen waltet fühlbarer unterschied. diese critik ist immer raubend und tilgend, nicht verleihend, sie kann die interpolationen fort, das weggefallene echte nimmer herbei schaffen. hauptsächlich aber musz ich das wider sie einwenden, dasz mit unrecht von einer zu groszen vollkommenheit des ursprünglichen epos ausgegangen werde, die wahrscheinlich nie vorhanden war, und in ihm alle flecken zu tilgen, alle wirklichen oder scheinbaren widersprüche aus ihm zu entfernen seien. gleich anderm dem edelsten menschenwerk wird auch die epische dichtung ihre mängel an sich tragen und bei der gewaltigen wirkung, die sie im ganzen erzeugt, um einige unebenheiten, die sich in ihr eingefunden haben, unbekümmert sein dürfen. wie keine völlig gleichmäszig gebildete sprache je erscheint, alles licht der abschattungen bedarf, macht ein homerisches schlummern ôft gefälligeren eindruck als ihn der dichtkunst stets wach erhaltnes feuer brächte. wer wollte den helden vor Troja alle kampfestage, der Kriemhild ihre jahre ängstlich nachrechnen? man

läuft gefahr durch critisches ausscheiden, das gar kein ende hat, auf der einen seite zu zerreiszen was auf der andern verbunden wurde; warum soll es hier nicht gesagt werden? aus Lachmanns zwanzig liedern ist in der that eine anzahl schöner ergreifender und kaum zu missender strophen weggefallen, wie ich auch der Ilias nicht nehmen lassen möchte was er ihr abspricht. was ich ihm selbst unverholen liesz, von seinem standpunct, auf den viele sich entschieden stellen, bin, je länger ich nachsann, ich meinerseits abgekommen und gedenke diesen gegenstand, welchen angefacht und ins licht gesetzt zu haben sein verdienst bleiben wird, einmal ausführlich zu erörtern.

Ich kann aus der angegebnen ursache den höhepunct seiner auf altdeutsche dichtungen gewandten critik nicht in den Nibelungen, vielmehr nur in der kostbaren ausgabe von Wolframs werken erblicken, die keiner vor ihm so befriedigend zu stande gebracht hätte, ihm sobald keiner nachthun würde. er wählte sich aus innerm trieb den an gedanken und gemüt reichsten dichter unsrer vorzeit und hat dessen tiefbegründeten abstand von Gotfried von Straszburg, welchen abstand wir zwar mehr in der bekannten stelle dieses, als in einer uns erhaltnen Wolframs selbst ausdrücklich anerkannt finden, gewissermaszen wieder aufgenommen. was anmut, was lebendigen, weichen flusz der innigsten poesie angeht, steht Gotfrieds Tristan gewis höher, als Wolframs dunkler, schwerer Parzival, dessen inhalt auch lange nicht so lockt und fesselt, wie im Tristan; allein Lachmannen widerte schon die unsittlichkeit der auf ehbruch und fälschung eines gottesurteils mitgegründeten fabel an, so wenig der lieblichen und aus dem menschenherz strömenden dichtung die beschönigenden vorwände fehlen. der sprachgewandte Wolfram war aber auch werth, dasz gerade an ihm Lachmann die meisterschaft seiner durchdringenden sprachkentnis bewährte; mit welchem tact er in zahllosen fällen aus allen lesarten immer die richtige, gesunde herausgefunden hat, verdient bewunderung, er liesz damit alles, was für die herausgabe irgend eines altdeutschen gedichts bis dahin geleistet war, weit hinter sich, und sein ganzer feinhöriger text ist ein unerreichbares muster geworden für alle die an so schweres ihre mühe ansetzen wollen.

nach solchen langsam aber in jedem schritt sicheren arbeiten stob ihm die critik des Iwein, des Gregor und anderes leicht von der hand.

Aus denselben gründen zaudere ich nicht auch sein allerletztes werk, seinen Lucrez als ein gelungnes meisterstück zu preisen, obgleich auf altrömischem felde ich mir kein gleich sichres urteil anmasze, aber auch der unkundigere findet sich schnell davon überzeugt. dieser dichter war wieder seiner ganzen art und weise nicht minder angemessen als Wolfram, den ich doch an poetischer gabe höher stelle, insoweit beide überhaupt sich einander nur vergleichen lassen. Lucrez hatte die weihe edler, strenger gedankenfülle empfangen, zuweilen erweicht er sich, und dann flieszen ihm anmutige verse, überall aber läszt er unmittelbar dahinter andere folgen, die in ihrer wendung wie im ausdruck baare prosa sind. ich wenigstens kann dem von Lachmann hart angefahrnen ausspruche Bergks beistimmen, der den Lucrez ingenio maximum, arte rudem genannt hat, nur musz bei der kunst man nicht sowol seinen strengen und gebildeten versbau, als den einklang des ganzen gedichts im auge haben, der bei Virgil, Horaz, ja bei den elegikern vorhanden ist und anzieht, ihm aber abgeht. es war doch kein guter plan Epikurs system der physik, wenn auch geistig erfaszt, und stellen anderer griechischer schriftsteller schritt vor schritt in verse überzuführen, so dasz die einzelnen materien, zwar warm überdacht und wiedergegeben, nur an einander gereiht erscheinen, nicht zu einem gewaltigen ziele leiten. wie viel lebendiger und geschickter hat Virgils gedicht vom landbau lehrhafte gegenstände behandelt. ich habe wol mit Lachmann darum gestritten und ihm mein geständnis abgelegt, dasz einzelne zeilen bei Lucrez mich gemahnen wie verse lateinischer dichter des mittelalters, abgesehn von ihrer gröszeren metrischen vollendung. das sei stil der alten kunst, meinte er. gut denn, dasz Virgil und Horaz, in deren keinem ich doch ein höchstes ideal der poesie anerkenne, dieser kunst ein ende gemacht haben. Lachmanns verdienst um die herstellung der lucrezischen schreib und ausdrucksweise kann nicht genug gepriesen werden, der lateinischen grammatik ist damit nach allen seiten vorschub geschehn; auf

den gewinn, der für die philosophische betrachtung aus dieser rerum natura zu ziehen ist, liesz er seinerseits sich nicht ein. völlig aber, scheint mir doch, gehn des Lucrez archaismen nicht auf in dem alten kunststil, da der ältere Ennius sich schon freier bewegte, Plautus überall dichterischer, dem auch unmittelbar die Griechen vorlagen und der doch nicht so über die patrii sermonis egestas klagte. im ganzen Lucrez wüste ich nichts so poetisches, wie zum beispiel der einzige prolog des plautinischen rudens ist.

Ich redete zu lange über Lucretius und darf nicht von seinem herausgeber ablenken. wie es bilder gibt, in die sich die maler getheilt haben, so dasz einer die landschaft, der andere die figuren lieferte; so liebte Lachmann es gemeinschaftlich mit andern arbeiten zu unternehmen, denn es gelang ihm dadurch sich streng auf die herstellung des textes zu wenden, dem freunde das übrige zu lassen. wer sonst über einem geliebten, langerwognen autor waltet, den würde fremder antheil an der ausarbeitung eher stören: ihm war höchst willkommen, was er für sich schon bei seite gelegt hätte, nun von andern händen ausgerichtet zu sehn, oder auch bei einem von andern angelegten werk daraus vorweg was ihm behagte an sich zu ziehen. so hat er im verein mit Buttmann (dem sohn) das neue testament, mit Rudorff die agrimensoren herausgegeben, und nach Göschen sich auch des vielbehandelten Gajus unterzogen. an seinem Babrius nahmen Meineke und Bekker theil, am Lichtenstein Karajan, Iwein war von ihm zusammen mit Benecke bearbeitet worden, nur zufällig entrathen seine Nibelungen freundes hilfe, weil dieser das schon auf dem titel enthaltene wörterbuch nicht lieferte. auch Lucrez hätte von dem sächlichen commentar, Parzival vom glossar eines andern begleitet sein können. wiederholentlich bekannte er mir seine unfähigkeit zu lexicalischen arbeiten. das war keiner art säumnis oder trägheit, o nein, ihm lagen zu jedem altdeutschen dichter, den er vornahm bald die mühsamsten reimregister zur hand und von jedem wort, das er setzte, hätte er rechenschaft geben können. seiner natur widerstritt aber einen ganzen vorrat von wörtern

gleichmäszig zu behandeln, über deren einzelne die gewisseste, über andere nur ungenügende auskunft zu ertheilen er vermochte.

Seine schreibart in beiden sprachen war streng und sauber, mitunter dünkt mich ungeschmeidig, im latein störte er ohne noth, nie ohne grund durch einige abweichende orthographien; am deutschen, wo alle schreibung schmachvoll im argen liegt, durfte das nicht stören, dennoch enthielt er hier sich mehr der neuerung, vielleicht um nicht nachzuahmen. was aber in seiner darstellung selbst wichtiger ist, er liesz gern hauptsachen an nebenstellen erscheinen und liebte es, gleichsam neckisch, einen theil des entdeckten zu bergen und zurück zu behalten, den wer ihm zu folgen verstand erraten und ergänzen muste. das hat der wirksamkeit seiner schriften, die es wahrlich keinem leicht machten, abbruch gethan. aufmerksame leser haben lieber dasz ihnen zu viel als zu wenig gesagt werde, da sie das überlaufende leicht abziehen, das verschwiegne schwer hinzusetzen können.

Er hatte, meine ich, im deutschen stil wie in handhabung der dinge eine gewisse ähnlichkeit mit Johann Heinrich Voss, dessen ansicht ihm auch in manchem, mehr dem grad als dem endziel nach, unfern stand, mit dem er zugleich neben der classischen philologie die neigung zu Shakespeare und zum heimischen alterthum theilte, in welchem letztern er ihn doch weit übertraf. auch Lessing hatte die ältere deutsche dichtung hervor gezogen ohne doch dasz er auf das beste schon gekommen wäre, und sein geistvolles vorbild musz auf Lachmann eingewirkt haben. unmittelbare muster, denen er glücklich nachstrebte, waren ihm, auszer Bentley, unter den zeitgenossen Gotfried Hermann und Lobeck; mit Buttmann (dem vater, dessen griechische grammatik er auch in den späteren ausgaben pflegte), mit Meineke und Bekker hielt er enge, aufgeweckte freundschaft. mächtigen einflusz auf ihn übten Niebuhr, zumal Schleiermacher, in dessen letzten lebensjahren er vertraut mit ihm gewesen sein musz, mehrmals erzählte er mir bewegter als gewöhnlich von dem flatternden weiszen haar, in dem Schleiermacher rüstig die Berliner straszen durchschritten und wie ihn das gerührt habe: nun ruhen sie beide dicht nebeneinander.

Was von Lachmanns eigner sinnesart, von seinem privat-

eben soll ich hier hervor heben? wer ihn genauer nicht kannte, dem mochte er herb und verschlossen erscheinen oder abstoszend, er war mildherzig, weich und voll liebe. allen umgang, der seinem ernsten wissen nicht fruchten konnte, hielt er von sich, und schwer fiel es die einmal bei ihm verscherzte gute meinung herzustellen. an abgeneigtheiten gebrach es bei ihm nicht. wenn nach hochtrabenden worten seichtes oder abgethanes sich wollte heraus legen, pflegte ihm ein vorwurf der absurdität zu entfahren. im vertrauten kreise konnte er sich frohster heiterkeit überlassen und machte einer falschen deutung seines namens dann die gröste ehre; es ist ein zeichen guter menschen herzinnig lachen zu können, oft, wenn er so in unhemmbarem schüttern sich ergosz, muste ich einer stelle seines Walthers gedenken, wo es heiszt

friundes lachen sol sîn âne missetât,
süeze als der âbentrôt, der kündet lûter mære.

Aus dem alten Göttingen her waren seinem unfehlbaren gedächtnis noch ganze stücke der vorträge einiger professoren gegenwärtig, die er in stimme und gebärde vortreflich nachzuahmen wuste, wie seiner laune eine auswahl kostbarer, auch wenn sie sich wiederholten, immer frisch bleibender anecdoten zu gebot stand. für geselligen umgang gemacht und gestimmt war er in mehrern vereinen ein wohlgelittener praeses. allen seinen freunden getreu und redlich wuste er gegen sie von keinem rückhalt und theilte gern und gradaus sein wissen mit. an beifall karg trat er, wo ihm etwas überhaupt misfiel, in nebendingen spitz lobend oder tadelnd hervor, so dasz man dadurch weder verdrossen noch befriedigt werden konnte, sein volles zustimmen wog desto schwerer. von eigensinn war er nicht frei, durch keine vorstellung konnte ich ihn bewegen das seine ausgaben der Nibelungen verunstaltende brechen der langzeilen aufzugeben: es lehrt nichts was man nicht schon von selbst fühlte, und wer möchte im hexameter die caesur sichtbar hervorheben? seine schüler, die sich in ihn fanden und die er mochte, werden seiner liebreichen lehre unvergessen sein. dasz er unverheiratet geblieben war, wurde in seiner letzten schweren krankheit wehmütig empfunden, wo ihn keine weichen, sanften hände einer

liebenden frau pflegen konnten, nicht einmal seine freunde ihm nahen durften, auszer dem von Leipzig herüber gefahrnen Moriz Haupt, der nacht und tag seiner bis ans ende wartete. erst, solange das übel nichts schien als ein podagra, das öfter gekommen und gegangen war, hatte man geringe sorge, ich erlaubte mir sogar damals in unsern monatsberichten [1851, s. 99—102] von dem podagra mythisch zu handeln, ihn damit, wenn ers läse, ein wenig zu erheitern. als aber die seuche sich in ihrer ganzen feindesgestalt erzeigte, ward allgemeine schmerzliche theilnahme in der stadt um ihn, und nachdem er mutig eine fuszabnahme ausgehalten hatte, bewunderung rege. was konnte alles helfen?

Der glückliche. im letzten jahr, das er lebte, war sein neues testament vollendet und die pracht seines Lucrezes aufgegangen, die dritte ausgabe der Nibelungen bis zum titelblatt fertig gedruckt. auch Lucilius lag ausgearbeitet und kann in einigen wochen die presse verlassen. für den druck bereit steht eine samlung der ältesten minnesänger mit den schönsten textreinigungen. ein Otfried, wie ich höre, in gemeinschaft mit Haupt war vorbedacht und man hätte nicht lange zu warten gebraucht, so giengs ihm von statten. den Titurel hatte er wol schon geraume zeit fahren lassen, den unternommenen Morolt nicht weit geführt. noch manches andre willkommne und wünschenswerthe würde er zu tage gefördert haben, nichts, bin ich des glaubens, was seinen Wolfram und Lucrez in geschmack und zierde überholt hätte, seines ruhmes höchste staffel ist von ihm erklommen worden.* er war zum herausgeber geboren, seines gleichen hat Deutschland in diesem jahrhundert noch nicht gesehn. den jubiläen, die das alter unserer gelehrten mit langerweile bedrohen, ist er noch groszentheils entronnen. den schlichten prunklosen mann mit blondem haar im blauen oberrock werden wir lange an unsrer tafel missen, wie schonend, wenn es hätte sein sollen, wäre auch der krückenträger an ihr gehegt und gehütet worden, der sich dann hätte angewöhnen müssen still zu sitzen, nicht hinter allen stülen herum zu wandeln.

* merkwürdig hierzu stimmt eine äuszerung Lachmanns in einem seiner letzten briefe an Lehrs. bei den anm. zu Lucrez sei es ihm gewesen wie bei denen zu Iwein, er sei fertig und wisse nichts weiter zu geben.

REDE AUF WILHELM GRIMM

GEHALTEN IN DER KÖNIGL. AKADEMIE DER WISSENSCHAFTEN ZU BERLIN 5 JULI 1860.

Ich soll hier vom bruder reden, den nun schon ein halbes jahr lang meine augen nicht mehr erblicken, der doch nachts im traum, ohne alle ahnung seines abscheidens, immer noch neben mir ist. ihm zum andenken niedergelegt sei denn ein gebund erinnerungen, die sich aber, wie man in diesem kreise erwarten wird, fast nur auf seine wissenschaftliche thätigkeit erstrecken. seine sonstigen lebensbegegnisse hat er selbst schon einmal anderswo erzählt.

Unter sippen und blutsverwandten dauert ja die lebendigste, vollste kunde und ihnen stehn von natur geheime zugänge offen, die sich den andern schlieszen. nicht allein leibliche eigenheiten und züge haben sich einzelnen gliedern eines geschlechts eingeprägt und zucken in wunderbarer mischung nach, sondern dasselbe thut auch die geistige besonderheit, dasz man oft darüber staunt; da hält ein kind den kopf oder dreht die achsel genau wie es vater oder groszvater gethan hatte und aus seiner kehle erschallen bestimmte laute mit derselben modulation, die jenen geläufig war; die leisesten anlagen, fähigkeiten und eindrücke der seele warum sollten nicht auch sie sich wiederholen? menschlicher freiheit geschieht dadurch kein eintrag, denn neben solchen einstimmungen und ähnlichkeiten entfaltet sich zugleich auch die entschiedenste selbständigkeit jedes einzelnen, weder dem leib noch dem geiste nach sind sich je, solange die welt besteht,

zwei menschen vollkommen einander gleich gewesen, nur neben, mitten der die regel bildenden menschlichen individualität brechen strichweise wie aus dem hintergrund jene ausnahmen vor, die das band unsrer abstammung nicht verleugnen und ihm rechnung tragen.

Mir erscheint nun, dasz dieser edle, die menschheit festigende und bestätigende hintergrund seine gröste kraft hat zwischen geschwistern, stärkere sogar als zwischen eltern und kindern. geschlechter haben sich zu stämmen, stämme zu völkern erhoben nicht sowol dadurch, dasz auf den vater söhne und enkel in unabsehbarer reihe folgten, als dadurch dasz brüder und bruderskinder auf der seite fest zu dem stamm hielten. nicht die descendenten, erst die collateralen sind es, die einen stamm gründen, nicht auf sohnschaft sowol als auf brüderschaft beruht ein volk in seiner breite. ich laufe gefahr mich in eine politische anwendung zu verlieren und will lieber den einfachen grund angeben warum brüder sich besser verstehen und erkennen als vater und sohn. eltern und kinder leben nur ein halbes leben mit einander, geschwister ein ganzes. der sohn hat seines vaters kindheit und jugend nie gesehen, der vater nicht mehr seinen sohn als reifen mann und greis erlebt. eltern und kinder sind sich also nicht volle zeitgenossen, das leben der eltern sinkt vornen in die vergangenheit, das der kinder steht hinten in die zukunft; aber geschwister, wenn ihr lebensfaden nicht zu früh abgeschnitten wurde, haben zusammen als kinder gespielt, gehandelt als männer und nebeneinander gesessen bis ins alter. niemand weisz folglich bessern bescheid zu geben als vom bruder der bruder und diesem natürlichen verhalt hinzu tritt noch ein sittlicher. der vater vom sohne redend wird sich seiner gewalt über ihn stets bewust bleiben, der sohn zeugnis vom vater ablegend der gewohnten ehrfurcht nie vergessen. geschwister aber stehen untereinander, ihrer wechselseitigen liebe zum trotz, frei und unabhängig, so dasz ihr urtheil kein blatt vor den mund nimmt. und dazu nun die leibliche geschwisterähnlichkeit, also insgeheim auch die geistige, dem vater gleicht der sohn nur mehr oder weniger als halb, weil er auch mutterzüge in sich aufnimmt, hingegen brüder theilen sich in des vaters

und der mutter gesicht und besitzen von jedem irgend etwas; laszt brüder sich in der kindheit noch so unähnlich erscheinen, im alter wenn ihre wangen einfallen, gleichen sie einander durch die bank.

Von acht unsrer eltern söhnen war ich der zweite, Wilhelm der dritte, beide nur éin jahr im alter unterschieden, gleich gekleidet und stets zusammen rückend, zum vierten bruder hin war ein gröszerer abstand, und wenn ich seiner gedenke, trübt sich die seele mir, dasz er sein ganzes leben hindurch alleinstehend mehr auf sich selbst angewiesen war. auch der fünfte und sechste hielten nah zu einander, der siebente und achte waren, wie der erste bruder noch als kleine kinder dem tode verfallen, so dasz ich nun obenan stand. man hört wol sagen, dasz in gesegneter ehe die älteren kinder mehr dem vater, die jüngeren mehr der mutter nachschlagen, sowie dasz unter den söhnen der erste minderbegabt sei als der zweite, diesen aber der dritte übertreffe, wie auch in kindermärchen der dritte hervorgehoben wird; haben solche wahrnehmungen irgend grund, so stehn ihnen sicher zahllose ausnahmen entgegen.

Wilhelm, ein blühender, froher knabe hatte die kinderjahre ohne gefahr durchlaufen und alle krankheiten waren an ihm vorübergegangen, während mich masern und blattern hart ergriffen und meinem gesicht eine fülle von narben eindrückten, deren spur lange nicht schwinden wollte, er blieb unversehrt davon. als wir vollwachsen waren, ragte er daumenbreit über mich hinaus. an des jünglings gesundheit begann aber, wie am rothwangigen apfel, innerst ein wurm zu nagen, dessen sitz die ärzte jahrelang nicht konnten ausfindig machen, bald war dem siechenden sein athem beklommen, dasz er nur mühsame schritte that, bald das herz beschwert: es fieng plötzlich heftiger zu klopfen an und liesz nicht nach bis durch einen harten schlag, wie man einen kasten zuwirft, das gleichgewicht der pulse hergestellt wurde. diese steten, in der frischesten lebenszeit sich erneuernden ängste und drohungen eines übels, das er nie vollends überwand, obschon die gefahr nach stufen zurückwich, musten auf seine ganze gemütsart und empfindungsweise einen tiefen eindruck hinterlassen. den einzelnen anfällen war jedesmal abspan-

nung, dann wolthätige erholung gefolgt, der kopf zum glück immer ganz frei geblieben und von da aus senkte sich bald auch neuer mut in die abgemattete brust. unmittelbar in der schwächung des leibs fühlte sich sein geist gekräftigt und früher als gewöhnlich reifend, geduld und gleichmut fachten seine lebenshofnung unausgesetzt an, gaben seinen gedanken schwung und flöszten ihm feinheit des nachsinnens, tact der beobachtungen ein. was er damals dachte oder niederschrieb, würde er auch später noch ebenso gedacht und geschrieben haben, seiner ausbildung war aller sprung benommen und ein förderndes ebenmasz verliehen. um diese zeit las er nicht allein zur schonung und erheiterung, sondern aus innerem trieb unsere groszen dichter und war gleich entschieden Göthen zugewandt, während ich, der weniger anhaltend im zusammenhang lesen konnte, erst mehr von Schiller eingenommen, nach und nach auch von jenem ergriffen wurde. dann aber tröstete und ergetzte ihn ein uns beiden wie von selbst aufgegangnes, durch keinen unterricht gehobnes zeichentalent: in tusch und sepia, mit pinsel oder rabenfeder pflegten wir figuren und bäume sauber nachzubilden, welche neigung uns noch bis ins erste universitätsjahr begleitete, hernach muste sie zurückstehen. ihm aber hat die günstig erworbene fertigkeit, worin er es weiter gebracht hatte als ich, späterhin dienste geleistet, da ihn alte wichtige handschriften zur durchzeichnung ihrer züge und bilder reizten, deren inhalt dann auch vorgenommen und von ihm veröffentlicht wurde.

So nahm uns denn in den langsam schleichenden schuljahren éin bett auf und éin stübchen, da saszen wir an einem und demselben tisch arbeitend, hernach in der studentenzeit standen zwei bette und zwei tische in derselben stube, im späteren leben noch immer zwei arbeitstische in dem nemlichen zimmer, endlich bis zuletzt in zwei zimmern nebeneinander, immer unter éinem dach in gänzlicher unangefochten und ungestört beibehaltener gemeinschaft unsrer habe und bücher, mit ausnahme weniger, die jedem gleich zur hand liegen musten und darum doppelt gekauft wurden. auch unsere letzten bette, hat es allen anschein, werden wieder dicht nebeneinander gemacht sein; erwäge man,

ob wir zusammengehören und ob von ihm redend ich es vermeiden kann meiner dabei zu erwähnen.

Auf der universität hatten wir, einer wie der andere dasselbe studium ergriffen, das der rechtswissenschaft, durch nichts zu ihr hingezogen, als weil der vater schon, der selbst jurist war, es so gemeint oder angeordnet hatte, oder weil für die frühe verwittwete mutter auf dieser laufbahn ihrer ältesten söhne am schnellsten eine stütze hervorgehn sollte. bricht einmal die altverlebte eintheilung alles wissens in vier facultäten zusammen, deren jede in ihrem schlepp die verschiedenartigsten gegenstände des lebens und lernens gefaltet mit sich trägt; dann wird auch jünglingen der gerade weg zu dem, was sie mit deutlichem trieb von frühauf anziehn und einmal erfüllen soll, unverbaut sein, zur seite liegen bleiben dürfen was die vorbereitung auf ein verwickeltes, oft zweideutiges und fruchtloses examen von ihnen fordert, und dann kann das rechte losungswort für ihr eigentliches talent desto leichter ausgesprochen werden. keinem von uns beiden, die wir mit ernst und eifer studierten, hat die erworbne rechtskenntnis hernach zu irgend einer stellung im lande verholfen; den gedanken mich einem gelehrten betrieb des römischen rechts zu widmen muste ich fahren lassen und durch einführung des code Napoleon in Hessen war uns ohnedem alle freude an der wissenschaft benommen, der gewinn des mühsam erlernten hingeschwunden. für Wilhelm sogar spurlos, ich wenigstens habe aus freien stücken mich noch in der folgezeit mit dem altdeutschen recht näher befaszt. die universität aber war uns, als freiere fortsetzung der schule, nur zu einem allgemeinen bildungsmittel geworden.

Wir hatten eine lange schon genährte neigung ausbildend unser ziel auf erforschung der einheimischen sprache und dichtkunst gestellt, welchen man doch die lebhafteste anziehungskraft für junge gemüter beilegen musz. die denkmäler und überreste unserer vorzeit rücken einem unbefangenen sinn näher als alle ausländischen, scheinen unleugbar gröszere sicherheit der erkenntnis anzubieten und in alle beziehungen des vaterlandes einzugreifen. der mensch würde sich selbst geringschätzen, wenn

er das was seine ureltern nicht in eitlem, vorübergehendem drang, vielmehr nach bewährter sitte lange zeiten hindurch hervorgebracht haben verachten wollte. auf die kräftige speise und auf alle leckerbissen der classischen literatur mundet auch die einfachere derbe hausmannskost. gerade dasz uns so viel zerbrökkeltes, unvollendetes und lückenhaft aufbewahrtes vor augen geführt wird, regt die einbildungskraft an und bruchstücke flöszen uns ein mitleiden ein, das sie zu betrachten und zu ergänzen auffordert. offenen blicken konnte sich nicht bergen, dasz hier ein frisches fast unbebautes feld vorliege, dem günstige erträge abzugewinnen seien. was in den letztverflossenen hundert jahren dafür unternommen worden war erwies sich als ohnmächtig; darunter ragten Bodmers bemühungen als das bedeutendste vor, ohne dasz sie nachfolge, geschweige fortschritte aufgerufen hätten. Lessings geist ahnte den werth unserer alten dichtung, war aber nicht auf das beste und vorzüglichste, sondern auf stücke erst des zweiten oder dritten rangs gefallen. Klopstocks verschrobene kunde von unserm alterthum konnte keine wirkung erzeugen, gründlich und mehr als man öffentlich davon gehört hat, war Vossens bestreben, nur dasz es unter vielen andern arbeiten nicht in die höhe wachsen konnte, blosz in seinem werke von der zeitmessung blicken deutliche kennzeichen dessen durch, was er zunächst vorgenommen hatte. Göthe und Schiller zeigten der altdeutschen poesie sich eher abgeneigt als förderlich und erst die neueren romantischen dichter begannen sie nachdrücklich zu empfehlen.

Es war uns, mir erst nach anderweit eingelenkten schweren versuchen zuletzt gelungen wieder zusammen an der nemlichen bibliothek eine stellung zu finden, die unsere pläne und vorsätze begünstigte. nun galt es stille, ruhige arbeit und samlung, die sich jahre lang nur selbst genügen konnten und unser wissen langsam, doch unablässig gedeihen lieszen. es waren die glücklichsten jahre unseres lebens, in solcher ruhe, wenn ich hier die worte eines alten dichters gebrauchen darf, ergrünte unser herz wie auf einer aue. von allen seiten her, nach allen seiten hin war gesammelt und geforscht worden, endlich erwachte auch

das verlangen einiges von unsern ergebnissen vorzulegen und mitzutheilen.

In einem und demselben jahre traten wir zuerst, jedweder besonders mit sehr verschiedenen büchern auf, welchen doch beiden deutliche gunst widerfuhr. ich suchte darzuthun, dasz was man als minnesang und meistersang zu unterscheiden pflegte, gerade in einer ihnen gemeinsamen wesentlichen form dasselbe sein müsse, ihre abweichung nur als herabsinken einer kraft in unkraft anzusehn sei, wie alte gebräuche überall absterben und verkümmern, so dasz doch immer noch bedeutende ähnlichkeiten davon zurückbleiben. die gewonnene ansicht erkenne ich fortwährend als die richtige und zu erster entscheidung scheinen mir auch die damals beigebrachten gründe ausgereicht zu haben; der gegenstand trug alle fähigkeit in sich späterhin aus reicherem material glänzender und ohne das, was die erste behandlung überwucherte, entfaltet zu werden. bedeutenderen eindruck machte aber Wilhelms übersetzung der dänischen kämpeviser, wobei es auch schon an einleuchtenden untersuchungen über die deutsche heldensage nicht gebrach. sicher ist nichts schwerer als epische lieder, deren naiver ausdruck verschmolzen ist mit ihrem ganzen innern gehalt, in eine andere, wenn schon verwandte sprache zu übertragen, strenggenommen scheint es fast unmöglich, ihre ausdrucksweise bietet selbst einheimischen kennern genug dunkelheiten dar, wie sollte nicht ein ausländer an vielen stellen straucheln? es war doch daran gelegen einmal das volle gefühl des tons und der weise, die in diesen liedern anschlagen, zu empfangen; hat nicht Vossens Homer, soweit er im einzelnen hinter dem allzeit unerreichbaren original zurückbleiben musz, dennoch dessen geist und lebendigen athem erfaszt und nachgebildet, dadurch die einsicht epischer poesie unter uns allen tiefer aufgethan. ich entsinne mich, dasz damals Niebuhr, dem die dänischen dichtungen geläufig waren, die gelungne färbung dieser verdeutschung rühmte, und ganz vor kurzem erst ist mir ein urtheil kund geworden, das Hebel darüber gefällt hat und ich mich hier vorzutragen nicht enthalte. welche freude würde es meinem bruder bereitet haben, wenn die worte dieses

gefeierten, mit dem volkston des liedes vertrautesten dichters jemals noch zu seinem ohr gedrungen wären. 'wenn dir', schreibt Hebel einem freunde, 'in der poesie wie in der natur frischer lebendiger morgenhauch, gekühlt über den wassern und in den bergen und gewürzt im tannenwald besser behagt als die drükkende schwüle oder gar der anhauch aus einem blasbalg, so lies Grimms altdänische heldenlieder, balladen und märchen'. Wilhelms buch hat, was verwundern könnte, keine zweite auflage erfahren, die bald darauf gefolgte neue ausgabe der originale hätte zu zahlreichen veränderungen und verbesserungen führen müssen, und die unterdessen aufgestiegene bekanntschaft mit unserm heimischen epos erleichterte auch das verständnis der dänischen sowie der oft noch schönern entsprechenden schwedischen urtexte selbst, es bedurfte keiner wörtlichen, eben dadurch erschwerten nachhülfe weiter.

Nichts natürlicher als dasz nach diesen erstlingen wir nun auch eine zeitlang uns zu neuen hervorbringungen einigten. sogar hatten wir die kühnheit für das damals noch in den ersten stoppeln liegende feld und ein der allgemeinen theilnahme fernabstehendes fach eine zeitschrift zu beginnen, die es nur zu drei schwachen bänden brachte und nachdem sie mit manchen übelständen gerungen hatte, heute wenig oder nichts von bleibendem werthe darbietet, wer an uns selbst und unsern fortschritten näheren theil nimmt, mag etwan einzelnen aufsätzen schon den spitzenden keim dessen ansehn, was in der folge besser hervortrat und höher wachsen konnte. er wird mitten darunter einigen fast noch rohen oder wilden grammatischen ansichten begegnen, die ich hernach zu erziehen oder zu zähmen mich beflisz, ohne dasz ich sie zu verleugnen brauche. klar vor augen liegen in dieser zeitschrift die grundrisse einer ihm später überaus gelungenen arbeit meines bruders, ich meine sein buch über die deutsche heldensage und stehe gar nicht an es als das hauptwerk seines lebens zu bezeichnen. es ist darin so vieles genau und fein angesponnen und gewoben, dasz wenn auch manche faden anders aufgezogen und eingeschlagen sein könnten, doch fast überall wohlgefallen und befriedigung aus dieser arbeit entspringen. ihm war unvergönnt

eine neue, dritte umarbeitung, zu welcher er unablässig nachsammelte, fertig zu hinterlassen und andere hände dürfen sich kaum darin mischen. kurz vor den altdeutschen wäldern war auch eine gemeinschaftliche ausgabe des Hildebrandliedes erschienen, die erste überhaupt als lied auffassende, was vorher nur als prosa galt, nachdem ich im jahr 1810 die leichte entdeckung der darin wie im Wessobrunner gebet verborgnen alliterationen gemacht hatte. dies lied lag eben auf dem weg zu einer bald erfolgenden ausgabe der Edda, von welcher es, aus mehr als einem grunde, beim ersten bande geblieben ist. offenbar hatten wir zu hoch gegriffen und uns zugetraut, dasz die wahrnehmung und entfaltung überraschender bezüge, die das nordische mit unserm alterthum hat, schritt halten könne mit besiegung zahlloser schwierigkeiten, die der alte text herbeiführt und wozu es langer über Rasks isländische grammatik hinausreichender bekanntschaft mit den geheimnissen der altnordischen sprache bedurfte. gleichwol gereichte die mutig angesetzte arbeit selbst, mir wenigstens, zur festigung meiner studien in diesem wichtigen theil unserer sprachkunde.

Mit gröszerem behagen schaue ich zurück auf die begonnene seitdem nicht wieder ausgesetzte samlung deutscher märchen und sagen, die ich nachher noch zu besprechen mir erlaube.

Nach diesen gemeinschaftlichen, mit aller lust gepflognen arbeiten trat aber eine wendung ein, die nun wieder getrennte und von einander abweichende schritte forderte. dasz jeder seine eigenthümlichkeit wahren und walten lassen sollte, hatte sich immer von selbst verstanden, wir glaubten solche besonderheiten würden sich zusammenfügen und ein ganzes bilden können. schon beim Hildebrandlied, noch mehr bei der Edda, lernte ich einsehen, dasz unserm besten willen und wissen dabei auch erhebliche schwierigkeiten entgegentraten. offen, wie ich war, und geneigt meinungen aufzustecken oder zu bestreiten, schien es mir dasz vor dem publicum eine ansicht, von wem auch sie ausgegangen, überwiegen oder weichen müsse, er aber gerechter und schonender gesinnt, nicht ohne stärkeres selbstgefühl auf dem behaupteten beharrend, wollte lieber, dasz ne-

beneinander und dem leser zur wahl hingestellt würde, was zwischen den herausgebern unvermittelt bliebe. als nun im fortgang unserer studien ich zu rechter zeit den guten griff einer deutschen grammatik gethan hatte, die damals gleich einer nothwendigkeit in dem ganzen fach erschien, von welcher alle gunst ausgieng oder abhieng, die mir, also auch ihm fernerhin zu theil wurde, war ich auf einmal gegen ihn in vortheil gestellt, und ein abstand unserer naturen worüber wir allmälich erst uns klar geworden sind, fieng an sich geltender zu machen. von kindesbeinen an hatte ich etwas von eisernem fleisze in mir, den ihm schon seine geschwächte gesundheit verbot, seine arbeiten waren durchschlungen von silberblicken, die mir nicht zustanden. seine ganze art war weniger gestellt auf erfinden als auf ruhiges, sicheres in sich ausbilden. alles, soviel in den gang seiner eignen forschungen einschlug, beobachtete er reinlich und strebte es zu bestätigen; das übrige blieb ihm zur seite. fünde sind jedoch bedingt dadurch dasz nahe und fern gesucht werde, häufig ohne vorherbestimmung der stelle, wo sie zu heben stehen, ein ganzer stof will gleichsam als neutral bewältigt sein, aus dem dann die ergebnisse tauchen. kühnen und wagenden steht ungesehen das glück bei, plötzlich ist etwas gerathen; Wilhelm mochte nicht auf gerathewol ausgehen. ich weisz, den Ulfilas, Otfried, Notker und andere hauptquellen vom ersten bis zum letzten buchstaben genau zu lesen hat er nie unternommen noch vollführt, wie ich es oft that und immer wiederthue, niemals ohne zu entdecken. ihm genügte stellen aufzuschlagen, die er im besondern fall zu vergleichen hatte. an der grammatischen regel lag ihm jedesmal nur so weit, als sie in seine vorhabende untersuchung zu gehören schien und dann suchte er sie fest zu halten. wie hätte er darauf ausgehen wollen, die regeln selbst zu finden, zu überbieten und zu erhöhen? ihm gewährte freude und beruhigung sich in der arbeit gehen, umschauend von ihr erheitern zu lassen, meine freude und heiterkeit bestand eben in der arbeit selbst. wie manchen abend bis in die späte nacht habe ich in seliger einsamkeit über den büchern zugebracht, die ihm in froher gesellschaft, wo ihn jedermann gern sah und seiner anmutigen erzählungsgabe lauschte,

vergiengen; auch musik zu hören machte ihm grosze, mir nur eingeschränkte lust.

In solcher gemächlichen ausführung seiner vorhaben, wie anhaltende gleichmäszige schritte dennoch weit reichen, ist von ihm rühmenswerthes begonnen und vollendet worden. er las sich texte aus in handschriften die ihm in aller nähe vorlagen und die er durch genommene abzeichnung oder fascimile schon lieb gewonnen hatte, um durch sorgsame behandlung ihre herausgabe vorzubereiten. er pflegte und besserte mit redlicher einsicht so genau er nur vermochte. gieng auch seinen emendationen das glänzende und schlagende der von Lachmann ab, das gefüge, geschmeidige der von Haupt, so empfahlen sich doch seine ausgaben einzelner gedichte sämtlich durch die vorhin gerühmten eigenschaften. ich bewundere seine schöne ergänzung des grafen Rudolf, wie sie der zierlich eingerichtete druck anschaulichst vor augen legt. Conrads von Würzburg, eines in vielem mit Ovid vergleichbaren dichters, darstellung und sprache beschäftigten ihn lange, wie seine ausgabe des Schwanritters, der Schmiede und Silvesters bezeugen; kein anderes gedicht hatte er öfter und aufmerksamer gelesen als den trojanischen krieg, dessen vollständige bekanntmachung er noch erlebte. mit dem Rolandslied und allen gestaltungen des Rosengarten, so viel er ihrer habhaft werden konnte war er höchst vertraut und ein neugewonnenes bruchstück des letzteren sollte eben noch mitgetheilt werden, als ihn der tod überraschte. unter allen gedichten am meisten war es Freidank, den er nach vielen handschriften bearbeitete und dessen zweite fertig gearbeitete ausgabe sich jetzt unter der presse befindet. hätte er doch auch die dafür unternommene vergleichung deutscher sprichwörter zum abschlusz bringen können, manches in den anmerkungen mitgetheilte macht das verlangen rege. auszerdem zeugen noch einzelne im schosze unserer akademie vorgetragene abhandlungen über Athis, althochdeutsche glossen und gespräche seine stets in diesem fach bewährte thätigkeit. was am wenigsten bekannt ist, überaus werthvolle und langathmige samlungen zur mittelhochdeutschen sprache, aus welchen ich mich oft raths

bei ihm erholte, sind mit feiner feder in exemplare des Ziemannischen wörterbuches eingetragen, schon vor beginn des von Benecke angefangenen werks und davon unabhängig, obgleich theilweise dadurch überflüssig gemacht. dabei hatte er aller handgriffe, die für ausgaben alter dichtwerke befolgt und geläufig werden müssen sich bemächtigt, namentlich alle metrischen regeln, die um diese zeit erhoben und auf die spitze gebracht wurden, üben und beobachten gelernt, angelegentlicher als solche grammaticale gesetze die auf textbestimmung noch keinen einflusz gewonnen hatten. hierin schlosz er sich zunächst an Lachmann an, der eigentlich auch nicht grammatisch gestimmt, aber metrisch gerüstet und bewehrt bis an die zähne war und seiner scharfsinnigen lehre alsobald gelungene anwendungen folgen liesz. nicht zu geschweigen ist endlich einer schon der früheren zeit heimfallenden bedeutsamen schrift Wilhelms über deutsche runen, wozu ihn ganz zufällig die ausgrabung eines sehr zweifelhafte schriftzüge enthaltenden steins in Hessen veranlaszt hatte. mit sichtbarem erfolg dringt er in den ursprung und die verbreitung der runen überhaupt ein und erläutert die auf vielen tafeln mitgetheilten zeichen in befriedigender zusammenstellung zumal der gothischen, angelsächsischen, altnordischen und, wie sie heiszen markomannischen. doch gebricht eine weiter reichende vergleichung und erwägung slavischer, griechischer oder phönicischer alphabete, welche er auch später nachzuholen keine aufforderung in sich selbst fand, weshalb reichlich nachgesammelte angelsächsische und nordische runen unverarbeitet liegen geblieben sind.

In diesem allem oder doch dem meisten stehen sich vorneigung und talent bei ihm und mir einander gegenüber und ich werde nicht selten im nachtheil erscheinen. meine eigenheit ist eine andere. herauszugeben liegt mir blosz dann nah, wenn etwas seltnes und wichtiges in meine hand fällt oder ein text in unmittelbarem bezug auf eine hauptuntersuchung liegt. critische ausgaben zu bereiten macht mir, ich gestehe es, eben kein vergnügen, ich bin froh dasz es andere thun und nütze ihre leistungen. Wolframs Wilhelm hat man erst recht gelesen, seit er von Lachmann geheilt und aufgestellt worden war, und

ich verkenne nicht die von ihm und seiner schule auch vielen andern gedichten geleisteten dienste, wiewol mir vorkommt, dasz auch die metrische wissenschaft eben so leicht gefahr läuft in das unsichere zu schweifen, als man es halsbrechenden etymologischen künsten vorzuwerfen pflegt. mein spruch lautet 'besser gelernt als gelehrt' und ich fühle es, dasz meiner grammatik das practische lehrhafte element entgeht, räume aber ein, ausgaben zu machen, zu wiederholen und zu bessern sei ein viel näheres bedürfnis als das die wörter und formen zu erschlieszen.

Sollte nicht was sich hier beispielsweise an einem brüderpaar erzeigt, höhere anwendung auf den betrieb der wissenschaften insgemein leiden: kommt nicht in ihrem groszen gebiet derselbe unterschied zweier richtungen, deren jede für sich reiz und glanz hat, zum vorschein? denn zuerst entsprossen sind alle wissenschaften aus einem bedarf, der nach seiner stillung und befriedigung immer weiter führende verlangen erzeugte. die medicin, wie schon ihr name gibt, gieng hervor aus der unmittelbaren nothwendigkeit zu heilen und darum die kräfte der pflanzen und steine zu erkunden, die chirurgie aus einer nothwendigkeit hand zu legen an den verband der wunden und knochenbrüche. es hatte unendlichen werth solcher heilkräfte zu gewahren und im besitz solcher geschicklichkeit des verbindens sich zu befinden. aus jener kräuterkunde ist allmälich botanik, aus jener beschäftigung mit erde und gestein chemie und geognosie entsprungen, aus der einsicht in alle innere theile des leibs und in den knochenbau die vergleichende anatomie* von welcher die ärzte und wundärzte noch nicht die ahnung hatten. diese wissenschaften sind also über die anfängliche, wenn auch fortwährend unerläszliche anwendung hinausgeschritten in ein endloses, kein nahes ziel, sondern das fernste in die augen fassendes bestreben. wir erlernen eine benachbarte sprache oder eine erloschene der vorzeit, um sie dergestalt zu verstehen und zu üben, dasz wir uns in ihrem umfang frei zu

* 'die vergleichende anatomie' fehlt im manuscript, das eine, wie ich selbst weisz und wie der charakter der handschrift überdies lehrt, rasch angefertigte abschrift ist. ich habe die worte ergänzt wie sie der sinn zu fordern scheint.
H. G.

bewegen und alles was darin verfaszt wurde zu erkennen vermögen, eine menge regeln sind zu diesen zwecken aufgestellt, geprüft, geläutert und beobachtet worden. sie leiten getrost zur lehre aber auch zur heilung und berichtigung der durch länge der zeit entstellten, von zusatz oder auslassung verderbten schriftlichen denkmäler. abgewandt den blick von so weitgreifenden, dennoch, wenn man den ausdruck dulden will, wieder engeren zwecken offenbart sich eine gewisse unzulänglichkeit der bisherigen anstalten für eine neu vordringende, auf kaum geebneten pfaden rüstig aufstrebende forschung. auch das wiederaufrichten unserer alten deutschen und die bessere ergründung selbst unserer heutigen sprache wird von gewicht für die nothwendig gewordene aufnahme aller und jeder bisher vernachlässigten europäischen zungen in den kreis vielfacher studien, wofür die sanscritischen sprachen den entscheidendsten ausschlag gegeben haben. eine vergleichende grammatik ist geschaffen und erblüht, deren ergebnisse sich auch, wie nicht ausbleiben kann, rückwärts zu den classischen sprachen wenden. die classische philologie, ihrer festgegründeten herschaft und ihres heilbringenden einflusses sich bewust, wird, ohne das geringste aufzugeben, freudig anerkennen, dasz sich neue schichten des wissens gebildet haben, deren unabhängige erfolge nicht zu hindern sind; wie sollte dem arzte der chemiker oder botaniker ein dorn im auge sein? ich bin fern davon meine in so groszartigen bestrebungen der heutigen sprachforschung klein erscheinenden studien irgend hervortreten zu lassen, ich wollte blosz in bezug auf meinen bruder ihre richtung bezeichnen. Wilhelm hatte wenig geschick fremde sprachen zu erlernen, ich glaube er wäre ein sehr guter arzt geworden, ich ein schlechter, zur noth ein leidlicher botaniker.

Bisher sprach ich von den unterschieden zwischen uns brüdern, was ich hinzuzufügen habe sind lauter einklänge.

Wir haben noch zuletzt gegen unseres lebens neige ein werk von unermeszlichem umfang auf die schultern genommen, besser, dasz es früher geschehen wäre, doch waren lange vorbereitungen und zurüstungen unvermeidlich; nun hängt dieses deutsche wörterbuch über mir allein. ein doppeltes ziel schwebte

uns vor. die heutige spracherklärung hatte, wo nicht aller, doch der meisten vortheile theilhaftig zu werden, die aus erhöhter forschung hervorgegangen sind. dann aber sollten reiche anführungen alle einzelnen wörter beleben und bestätigen; es kam darauf an selbst gleiche oder ganz ähnliche beispiele zu häufen, weil sie die gangbarkeit des ausdrucks, die sparsam beigebrachten dessen seltenheit bezeugen musten. dann aber unterlieszen wir jede beschränkung auf den heutigen sprachstand und trugen auch die wörter der vergangnen uns zunächst stehenden jahrhunderte ein. der heutigen sprache ist fast jeder mächtig, ohne dasz er viel nachschlage, seitdem aber angefangen ist die schriften der vier letzten jahrhunderte zu sammeln und neu herauszugeben, wie hätte ein dafür nothwendiges hülfsmittel gebrechen dürfen? alle leser werden die schöne ausführlichkeit loben, die mein bruder den einzelnen wortbedeutungen gab und gern die oft ungleiche behandlung der ableitungen oder wurzeln dulden, ohne dasz hiermit ein tadel des einen oder des andern verfahrens ausgesprochen sein soll. mag seit des treuen mitarbeiters abgang die aussicht auf vollendung des werks durch dessen urheber selbst noch zweifelhafter geworden sein, als sie menschlichen voraussetzungen nach gleich anfangs war, so tröstet mich die begründete hofnung dasz jemehr mir noch selbst auszuarbeiten gelingt, die ganze einrichtung, art und weise des unternehmens fest ermittelt sein und auch bewährten nachfolgern erreichbar bleiben werde. wol ist die aufgewandte mühe anstrengend, doch macht die aufeinanderfolge der verschiedensten wörter dasz im steten wechsel der gesichtspunkt erfrischt erscheint.

Tragen wir einen dank davon für alle mühe und sorge, der uns selbst zu überdauern vermag, so ist es der für die sammlung der märchen, die nicht nur eine unverwüstliche nahrung für die jugend und jeden unbefangenen leser darbieten, sondern auch, wie die durchdringende einsicht gelehrt hat, einen groszen und der forschung unentbehrlichen schatz des alterthums in sich bewahren. dieser wünschelruthenzweig fiel uns glücklich in die hand und seit wir damit in den boden geschlagen haben, ist allerorten ein reicher hort der sage und überliefrung an tag gekommen. umliegende völker haben sich beeifert zu sammeln,

am ergiebigsten ist der grund gewesen bei solchen, die für roh und ungebildet gelten, denen man alle literatur abstritt. gerade weil ihnen unsere bildung und verbildung mangelt, dauern ihnen, gleichsam zum ersatz von uralter zeit bis auf heute und in unverkümmerter und naturgemäszer darstellung diese ewig jungen märchen fort. sie sind alle nichts erdachtes, erfundenes, sondern des ältesten volksglaubens ein niederschlag und unversiegende quelle der eigentlichen lautersten mythen. was ist mythologie? nach verjährter ansicht versteht man darunter nichts als griechischen götterglauben, immer und ewig nichts als den glauben der Griechen, wie ihn zahllose bildwerke griechischer kunst verherrlichen und veranschaulichen, höchstens dasz von auszen sich auch noch römische mythen, am gipfel ägyptische oder orientalische anfügen, überall bildet Griechenthum die mittelpuncte der forschung, gleich als ob auch griechische poesie, deren hohe schönheit wir alle anerkennen, das dasein anderer sprachen tilge und aufhebe. der fülle unschuldiger, barbarischer sage, wenn sie erst einmal vollauf wird gekannt sein, bleibt es vorbehalten, ein anderes, weiteres feld daneben zu eröffnen. nicht sollen die griechischen götter gestürzt werden zum andernmal, sondern fortwohnen in ihren heiteren hallen, nur musz die ansicht weichen, als sei erst von Griechenland aus oder vom Morgenland her glaube und wissen unter alle völker gedrungen. der vorbereitungswege können gar manche gedacht werden, und erst neulich ist mit vollem fug auf einen buddhistischen einflusz gewiesen worden; zusammenhänge mit spuren der nath sind an mehr als einer stelle sichtbar — ich halte fest an einsichtbarem vollgeheimnis — die für sprache wie sage müssen stattgefunden haben, und der hauptgründe einen lehren mich meine forschungen über die thierfabel, die wir unter Littauern, Esten, Finnen, Lappen und allen tiefen Slaven so reich entfaltet sehn, dasz an entlehnung aus dem unter diesem gesichtspunct magern Aesop ferner gar nicht zu denken ist, so weit er sich verbreitet haben könne. statt dasz die missionare früherhin immer die heilige schrift zur grundlage wählten, um für die sprache der heiden samlungen zu veranstalten, wird wie schon beispiele darthun, erzählung von mär-

chen ein natürliches, lebhaftes element darreichen, um sich anschaulicher an die eigenheit aller volksmundarten zu schmiegen und damit geschieht durch die sagensamlung der aufnahme des sprachstoffs ein unberechenbarer vorschub.

Auch mein bruder hat aus der thiersage groszes vergnügen geschöpft und einzelne, noch aus späterem meistergesang gewonnene stücke mit aller umsicht erklärt. von allen unsern büchern lag ihm die märchensamlung zunächst am herzen und er verlor sie nicht aus den augen. nachdem wir die beiden ersten auflagen mit gleichem eifer gehegt und besorgt hatten, muste ich, seit mich die grammatik immer dichter umstrickte, die ausstattung der märchen groszentheils ihm überlassen und anziehende abhandlungen über sie von seiner hand wurden später angefügt. sie sind mit sanfter feder abgefaszt und halten sich scheu zurück vor den ihm noch unverlässigen ansichten die ich im Reinhart und in der mythologie ausgesprochen hatte und die ich, wenn mir das leben fristet, in einer schrift über märchen und thierfabel nochmals aufzunehmen beabsichtige. so oft aber ich nunmehr das märchenbuch zur hand nehme, rührt und bewegt es mich, denn auf allen blättern steht vor mir sein bild und ich erkenne seine waltende spur. —

Gehalten wurde diese rede in der akademie der wissenschaften am 5ten juli 1860. wie fast immer wenn er öffentlich zu sprechen hatte begann Jacob Grimm mit etwas heiserer, oft unterbrochener stimme, bis er allmälich in flusz kam. er war der letzte der in jener sitzung sprach und die zeit vorgerückt als er begann. viele werden sich seines anblicks noch erinnern, wie er die beschriebnen blätter gegen das fenster gewandt hielt um besseres licht zu erhaschen und wie der schein der dämmrung auf sein weiszes haar fiel.

Wilhelms krankheit und tod kamen unerwartet. er war im herbst 1859 von einer kleinen reise auffallend frisch und rüstig zurückgekehrt. der anfang seines leidens erschien als etwas unbedeutendes. ganz plötzlich trat die gefahr ein, ein carbunkel entwickelte sich auf dem rücken, der nicht weichen wollte. zuletzt glaubten wir dennoch das übel sei überwunden. 'Gottlob', sagte mein vater, in seinem bette sitzend, 'ich hatte wirklich gedacht die sache nähme ein schlimmes ende, und ich habe noch soviel zu thun'. dann liesz er sich ein paquet papiere geben das die neue ausgabe des Freidank enthielt, deren druck gerade be-

ginnen sollte. auch eine neue auflage der märchen wurde in jenen tagen fertig und die zum verschenken bestimmten exemplare von ihm ausgetheilt. dasz er aber noch ehe die krankheit eintrat ein gefühl gehabt, er werde den winter vielleicht nicht überleben, zeigten später aufgefundne anordnungen für den druck dieser Freidankausgabe, nach denen dann auch verfahren worden ist.

In éiner nacht war alles entschieden, heftiges fieber trat ein, am morgen des 16. december starb er. er war nicht bei klarer besinnung. Jacob der neben seinem kopfkissen auf einem niedrigen sessel sasz und fast seine athemzüge zählte, erkannte er, hielt seinen anblick aber für ein bild und sagte wie ähnlich es sei. er sprach viel zuletzt und hier trat das seltsame ein, dasz dicht vor seinem tode die wirren gedanken durch ein plötzlich eintretendes geheimwirkendes gesetz geordnet klaren inhalt erhielten. in wohlgefügten, ruhig entwickelten sätzen sprach er über sich, was er gewollt und gethan, gieng von dem vergangnen auf die gegenwart über, beurtheilte die politische lage der dinge in der ihm immer eignen beruhigenden, hofnungsreichen anschauung und schlosz so einfach und natürlich ab, dasz hätte man nicht den im heftigsten fieber liegenden vor augen gehabt und empfunden wie der tod eben zugreifen wollte, ein solches auseinanderlegen der gedanken auf den besitz gesundarbeitender geisteskräfte hätte schlieszen lassen.

Die zeitungen brachten romantisch klingende berichte über den zustand Jacobs nach dem tode seines bruders. verzweifelnd sollte er in den verlassenen stuben umherirren und nach ihm suchen. nichts davon ist wahr. er nahm das ereignis ganz ruhig auf, obgleich er es am wenigsten erwartet hatte. als ich ihn gegen morgen der letzten nacht weckte, trat ich in seine dunkle schlafstube und hörte ihn ruhig athmen. 'ach Gott', sagte er dann, 'ich dachte es würde nun alles gut gehn'. nachdem der vater gestorben war, gieng er oft in dessen arbeitsstube wo er lag und betrachtete ihn genau. beim begräbnis schritt er zwischen meinem bruder und mir die sanfte anhöhe des kirchhofes im scharfen winde über den knisternden schnee kräftig hinan. auch das wird denen unvergessen bleiben die damals am grabe standen, wie er zuletzt mit seinen feinen fingern nach einer scholle suchte, um sie in die grube zu werfen. in seinem wesen war keine veränderung zu gewahren. er nahm die gewohnten arbeiten sogleich wieder auf und hat sie bis zu seinem ende in der alten weise fortgeführt.

Diese ruhe bei einem so schweren verluste, die es ihm auch möglich machte öffentlich darüber zu reden, entsprang sicherlich dem gefühl dasz die trennung doch nur eine hand voll jahre dauern werde. wie leidenschaftlich ihn in früheren zeiten der gedanke bewegte Wilhelm könne vor ihm sterben, lese ich in einem briefe an Lachmann.

mit dem er von 1820 bis 1840 ununterbrochen briefe gewechselt hat, und zwar schüttete er keinem andern so sein herz aus. auch mein vater stand in correspondenz mit Lachmann, alle diese blätter sammt dessen antworten liegen mir vor, nur aus denen Jacobs aber spricht dieser ton rückhaltsloser hingebung, der durch den abstich um so ergreifender klingt.

'Wie lange schon, lieber Lachmann', schreibt er am 21. februar 1831 von Göttingen, 'habe ich nach einem freien tag oder doch einer recht ruhigen stunde gestrebt, um auf Ihren tröstlichen brief vom 28. dec. zu antworten und was uns widerfahren zu berichten. an dem tag wo der hiesige in allem betracht widerwärtige aufruhr zu ende gieng, legte sich Wilhelm, der sich wahrscheinlich auf der letzten nachtwache in der bedrohten bibliothek stark erkältet hatte, nieder. die ersten tage flöszten noch keine besorgnis ein, wir hielten es für das von zeit zu zeit bei ihm einkehrende catarrhalfieber; allein mit einmal erfolgte husten und blutauswurf, ein gefährliches zeichen der lungenentzündung, sein leben schwebte in augenscheinlicher gefahr. der himmel erhörte aber unser flehen und liesz besserung eintreten, seitdem hat er sich stufenweise, doch sehr langsam erholt und ist jetzt noch nicht wieder zu seinen kräften gelangt. mit welcher herzensangst ich an jenen schweren tagen an seinem tische, an seinen sachen gesessen habe, wie mich alles rührte was ich ansah, seine bücher, seine schrift, die ordnung und reinlichkeit worin alles war und der gedanke dasz alles das mit einem einzigen schritt verloren sein könnte und mein eignes leben in beständiger trauer und sehnsucht nach ihm verflieszen müste; das kann ich nicht beschreiben. ich kann nur sagen, dasz ich Gott heisz gebeten habe und ihm heisz gedankt für seine an uns erwiesene gnade. nach solchen tagen athmet man, wie nach einem schweren wetter, wieder frisch gestärkt und muthig auf und ist auch bereit, anderes unglück, das einem doch nicht so nah an das eigne dasein greift, muthig zu tragen.' — was er hier sagt wird theilweise in der vorrede zu einem neuen damals der vollendung entgegenschreitenden theile der grammatik wiederholt, der Wilhelm zugeeignet ist. er spricht darin aus wie er alle seine bücher eigentlich nur für ihn geschrieben zu haben glaube, da kein anderer sie so rein aufnehme. die zueignungen ihrer bücher enthalten für beide eine geschichte ihrer verbindungen: fast kein einziger von den freunden ist übergangen worden.

Ihr leben bis zu der epoche wo sie von Cassel nach Göttingen zogen, haben beide in den für Justi verfaszten biographien erzählt. was ich hier zu geben versuche, ist nur ein überblick ihrer letzten jahre, als übergang zu Jacobs rede über das alter, dessen lob er gewis nicht so schön geschrieben haben würde, wären es nicht die eignen erfahrungen gewesen, die er aussprach.

Jacob nannte die in Cassel verlebten ersten jahre die glücklichsten seines lebens. die in Göttingen gebotene stellung war in jeder beziehung eine ehrenvolle genugthuung für das was ihnen ein längeres bleiben in der heimat unmöglich gemacht hatte; vermissen dagegen musten sie die freie arbeitszeit, die ihnen dort in reicherem masze zu statten kam. gegen drei arbeitsstunden auf der Casseler bibliothek, von denen die meisten obendrein ihnen selbst gehörten, trat in Göttingen das doppelte ein. es wurde ihnen schwer sich einzugewöhnen. die briefe an Lachmann sprechen dies oft aus, und so kam es dasz, nachdem sie von Göttingen fortgetrieben an die alte stätte zurückgekehrt waren, das völlig ungestörte, ganz den arbeiten gewidmete leben, bei all dem traurigen wodurch es herbeigeführt war und das es mit sich brachte, im grunde wohlthat. was am schmerzlichsten dabei hervortrat war dasz sie von nun an bei ihren alten Casseler freunden zwischen denen die auf ihre seite traten und den andern die sich offen oder versteckt von ihnen loslösten eine scheidung eintreten lassen musten. manche verloren sie in dieser zeit, andere dagegen traten frisch ein, und es datieren von da an die verhältnisse, an denen zumeist bis in die letzten tage festgehalten ward; die enge verbindung mit Dahlmann und Gervinus, obgleich längst bestehend, nahm jetzt erst die form an die von da an unverbrüchlich bestehen blieb. aus dieser zeit, schon nachdem der erste eindruck überwunden war und die brüder, die nicht gleichzeitig Göttingen verlieszen, sich wieder vereinigt und fest eingerichtet hatten, lasse ich theile eines briefes an Lachmann eintreten.

'Cassel 12. mai 1840.

Die sonne, die seit drei wochen unablässig geleuchtet und den schönsten frühling, dessen mir in meinem leben gedenkt, hervorgebracht hatte, ist seit gestern wieder hinter den wolken und alsobald kehrt die kühle schon zurück. doch Ihr brief thut mir wie sonnenwärme, und ich bin froh dasz Sie uns noch gut sind, in meinem herzen ist die alte liebe und freundschaft. es hatten mich zwar ein paar dinge geschmerzt oder verdrossen, aber es waren keine hauptsachen; am wehsten that mir ein manchmal aufsteigendes gefühl, als wollten Sie sich mehr und mehr von uns zurückziehen und nähmen nicht den vorigen antheil an unsern begebnissen und arbeiten. es ist ja natürlich, dasz wir jetzt verletzlicher sind und von zarterer haut. wären Sie vorigen herbst länger verweilt und allein gekommen, ohne einen reisegefährten, so hätte sich vermuthlich schon damals alles aufgeklärt. über unsre sache habe ich Ihnen wahrlich nie etwas vorzuwerfen gehabt, Ihre urtheile waren allzeit offen ehrlich heraus und enthielten so viel einstimmiges in dem was mir dabei wesentlich erscheint, dasz mir daran genügt; dasz Sie alles auf einmal gutheiszen

könnten, war weder nöthig noch zu erwarten. aber zurückhaltung und neben gewis herzlich gemeinter theilnahme, ablehnung jedes eigentlichen urtheils, wie ich sie von — erfahren, verletzte mich; er äuszerte sich immer nicht anders, als giengen ihm zur einsicht in die begebenheit die nöthigen data ab, während doch über diese begebenheit vor aller welt so zureichende, zweifellose data liegen, dasz ich nicht begreife wie jemand seinen ausspruch über sie verhängen und bergen will, und noch irgend eine andere historische wahrheit beurtheilen mag. unsern schritt habe ich noch keinen augenblick bereut und wenn ich an Göttingen denke, preise ich Gott, dasz er mich von da, wo es jetzt unausstehlich ist weggebracht hat. ich bestehe noch immer gut die probe, wenn ich mich frage, was wol ein Grieche oder Römer in unserer lage gethan haben würde oder nicht? die handlung ist mir zur zeit des ereignisses viel unbedeutender vorgekommen, aber natürlich und recht, ich glaube auch, dasz den menschen und ganzen völkern nichts anders frommt, als gerecht und tapfer zu sein; das ist das fundament der wahren politik. ob eine frucht oder welche frucht daraus hervorkommen soll, das liegt in Gottes lenkender hand, es gibt auch bäume die nach kräften aufwachsen ohne alle frucht, und nur in dem laub grünen und schatten. dem gedanken kann ich aber auch nicht wehren, und er macht mich desto demütiger, dasz wir vielleicht einen funken hergegeben haben, ohne den sich ein feuer des widerstandes nicht angefacht hatte, das für unser ganzes vaterland ein segen wird. denn die zukunft unsers volkes beruht auf einem gemeingefühl unsrer ehre und freiheit. —

— Der welt bin ich nicht feind und hänge heisz an allem vaterländischen. doch ich fühle nach der Göttinger periode wieder in die hiesige Casseler zurückgezogenheit versetzt, eigentlich mich behaglicher, und hätten wir protestanten die sitte des klösterlichen lebens ohne andern mönchsdienst, so brächte ich darin gern vor dem andrang der leute meine übrigen tage, die sich leicht umspannen lassen, geborgen zu. es ist so meine natur, dasz ich aus umgang und lehre immer weniger gelernt habe als durch mich selbst. den gesellschaften abgeneigter hat mich auch das gemacht, dasz fast alle gespräche auf unsre öffentliche angelegenheiten mit unendlichen wiederholungen führen, was mir fast das peinlichste an der sache ist. wie taugte ich nun gar in das geräusch von Berlin? — — ich vermöchte dort weder für mich noch für andre etwas auszurichten, das nicht an jedem andern ort erfreulicher vor sich gienge. der himmel helfe und verleihe, dasz Preuszen einmal das übrige Deutschland belebe und anfeuere, nicht hemme.' kurze zeit nachdem diese zeilen geschrieben worden waren erfolgte die berufung nach Berlin und ward angenommen.

Unter Jacobs papieren fand ich das an Savigny gerichtete schrei-

ben, in welchem die ablehnende antwort auf den im jahre 16 nach Bonn erfolgten ruf begründet wird. freilich war ihr gehalt in Cassel ein sehr geringes und wenig aussicht dasz es sich je über das mittelmäszige erheben werde, 'allein', so schreibt er, 'ich gestehe dasz mich dieser ganze punct wenig bestimmen könnte, an geld ist mir bei gern eingeschränkten bedürfnissen eigentlich wenig gelegen und ich sehe voraus und vertraue dasz ich doch mein lebelang ehrlich ausreichen werde.' sie würden auch 1840 nicht nach Berlin gegangen sein, hätten ihnen ihre verhältnisse irgend die wahl gelassen. Wilhelm war 1809 dort gewesen zum besuch bei Achim von Arnim; die stadt hatte ihm sosehr misfallen, dasz als nicht lange nachher Savigny von Landshut dorthin berufen wurde und hingieng, er diesen wahrhaft bedauerte. seitdem war vieles dort anders geworden, immer aber erweckte die verwirrung der fernabliegenden groszen stadt scheu und besorgnis man werde dort fremd bleiben, Jena oder Leipzig, am liebsten Marburg hätten viel näher gelegen: sie wären gern in Hessen geblieben, in dem lande das vielleicht am reinsten in Deutschland von seinen bewohnern geliebt wird. dennoch, unbeschadet dieser anhänglichkeit die niemals sich minderte, nachdem einmal Berlin gewählt und betreten worden war, ist jene frühere böse meinung ins gegentheil umgeschlagen, denn es gewährte stille, behaglichkeit und hülfsmittel in höherem grade noch als das Cassel der ersten zeiten. beide brüder waren sehr gern in Berlin, mein vater besonders setzte oft fremden gegenüber die vorzüge des Berliner lebens ins hellste licht. unabhängig, herren ihrer ganzen zeit, ohne jede gesellschaftliche verpflichtung lebten sie sich völlig ein, und da im vergleich zu den früheren jahren die gesundheit beider im ganzen sich gebessert hatte, blieb wenig zu wünschen übrig.

Ueber zwanzig jahre dauerte ihre thätigkeit in Berlin. reisen nahmen nur geringe zeit fort, längere unterbrechungen waren für Jacob eine reise nach Italien und der aufenthalt in Frankfurt als er 1848 ins parlament gewählt worden war. in der universität hielten sie nur einige jahre hindurch vorlesungen, bei den sitzungen der akademie der wissenschaften aber fehlten sie äuszerst selten. Jacob las dort oft und hatte freude daran die gedruckten abhandlungen zu verschenken. es war seine absicht sie gesammelt herauszugeben, er schob es aber immer hinaus weil er sie vorher umarbeiten wollte. dazu kam es niemals. seine werke standen alle dicht um ihn herum, so dasz er sie bequem von seinem sitze ergreifen konnte. das für ihn, wie für Wilhelm, mit breitem rande gedruckte exemplar des wörterbuches lag in einzelnen bogen zu einem dicken stosze aufgeschichtet neben seinem schreibtische, und die ränder sind auf vielen seiten schwarz von nachträglichen einzeichnungen, ebenso die der grammatik. nach

Wilhelms tode nahm Jacob dessen handexemplare in seine nähe. alle diese bücher, gegenstände der ehrfurcht für uns seit langen jahren, stehen nun verwaist da und es erwartet sie ein ungewisses schicksal. denn wem wird all diese mühe einmal zu gute kommen? es fand sich unter Jacobs papieren eine in früheren jahren aufgesetzte bestimmung, dasz nach seinem tode seine excerpte verbrannt werden sollten. allerdings sind diese meistentheils derart dasz sie keiner nach ihm würde brauchen können. seine bücher, meint er, könnten wohl noch einmal benutzt werden.

Seine bücher liebte er, das wort ist nicht zu stark, mit zärtlichkeit. die gemeinschaftliche bibliothek stand unter seiner besondern obhut. er liesz die werke nach eigner angabe verschiedenartig einbinden und konnte es bis zu einem gewissen luxus darin treiben. die gute oder bessere meinung die er von dem werthe eines buches hegte, deutete er durch mehr oder weniger kostbaren einband an. bei kleineren gelegenheitsschriften liesz er das zu überreichende exemplar gern in dunkelrothen sammt binden. der nach dem tode meines vaters gedruckte Freidank erhielt den theuersten einband der herzustellen war. es hat etwas natürliches, dasz er, der so lange jahre bibliothekar gewesen war, nun seine bibliothek als eine art persönlichkeit betrachtete. mit wohlgefallen gieng er oft die aufgestellten reihen entlang, nahm auch wohl diesen oder jenen band heraus, besah ihn, schlug ihn auf und stellte ihn wieder an seinen ort. es machte ihm freude aufzuspringen und das buch selbst zu geben wenn man es bei ihm suchte und nicht gleich finden konnte. nach meines vaters tode, als er dessen stube mit zur bibliothek einrichtete, ordnete er die bücher nach einem neuen plan und besorgte die umstellung ganz allein. er konnte im dunkeln jedes buch ergreifen ohne irrthum. er verlieh nicht gern weil er in die bücher zu schreiben und zettel hineinzulegen pflegte. viele tragen auf dem letzten leeren blatt ein doppelt angelegtes inhaltsverzeichnis, eins von Jacobs, eins von Wilhelms hand. ich finde dasz er in einem briefe an Lachmann einmal scherzweise von der spätern auction der bibliothek redet, wie die leute da sich wundern würden so kostbare bücher wie die grosze prächtige ausgabe der Nibelungen bei ihnen zu finden; er hat auch mir einmal davon geredet, wie nach seinem und meines vaters tode die bücher zerstreut werden würden und so der plan nach dem sie sie gesammelt niemandem als ihnen bewust gewesen wäre, allein wenn ihm bei solchen gelegenheiten widersprochen ward liesz er das gelten. mehrfach haben meine geschwister und ich ihm versichert es würden die bücher nicht auseinandergerissen und versteigert werden, und noch in den letzten stunden, als seine augen zeigten dasz er verstand was man sagte, und als wir uns bemühten auszusprechen was ihn erfreuen und beruhigen könnte, wurde

ihm die versicherung gegeben, dasz die bibliothek in würdiger weise erhalten bleiben würde. vielleicht dasz sie auf einer universität ihren platz findet, wo sie nutzen bringt und an ihre urheber fördernd erinnert.

Bei meinem vater hätte die sorge nähergelegen, hohe jahre möchten ihn an seiner frische und arbeitskraft einbüszen lassen. er hatte der zeit nicht so gut widerstanden. während er früher die abende gern in gesellschaft verbrachte, muste darin ein allmäliger rückgang eintreten. zuerst wurde das ausgehn abends aufgegeben, in der folge die sehr rege geselligkeit im eigenen hause beschränkt. es war keine entbehrung, aber eine änderung. bei Jacob war das nicht der fall, von jugend auf mehr zurückgezogen durfte er sich gleicher bleiben in seinen gewohnheiten. er arbeitete den ganzen tag über, liesz sich aber nicht ungern unterbrechen. besuche nahm er stets an. die politischen dinge verfolgte er mit aufmerksamkeit. wenn die zeitung kam legte er oft sogleich die feder nieder und las sie genau durch. seine stimmung war eine gleichmäszig heitere. man konnte ihm leicht eine freude machen. beide brüder liebten blumen am fenster zu haben und pflegten sie mit sorgfalt. mein vater liebte die primeln besonders, die ihre blätter in symmetrischer zierlichkeit entfalten und ununterbrochen blühn, Jacob hatte eine vorliebe für goldlack und heliotrop. auch auf dem arbeitstisch, der überdies mit allerlei andenken, besonders steinen besetzt war, hatte er gern ein paar blumen in einem glase stehn. diese kleinigkeiten, obgleich sie zuletzt viel raum einnahmen, lieszen sie beide gern vermehren und wusten das neu hinzukommende immer noch unterzubringen. Jacob hatte in den letzten jahren groszes vergnügen an kleinen photographischen portraits. es kam bald eine ziemliche anzahl davon zusammen und wir versäumten keine gelegenheit sie zu vermehren. was irgend neues bei ihm einlief brachte er gern herüber und zeigte es, selbst bücher in sprachen die uns unbekannt waren, aus denen er zuweilen vorlas und seinen spasz daran hatte dasz kein mensch die dinge verstand. er las gern vor, nicht lange sachen ihrer schönheit wegen, sondern allerlei überraschendes was niemand erwartete. er sprach flieszend französisch, und als die japanesischen gesandten bei ihrer anwesenheit ihm einen besuch machten, redete er sie holländisch an. am schönsten und ergreifendsten klangen seine worte wenn er an geburtstagen im eignen hause oder bei freunden oder bei ähnlichen gelegenheiten einen toast ausbrachte, immer kam etwas unerwartetes, freude und oft rührung erregendes zum vorschein, das den accent reiner herzlichkeit trug.

Mein vater bedurfte der ruhe zu seinen arbeiten, eine unterbrechung störte ihn, alles hatte bei ihm seine zeit, wie er auch nicht gern plötzliche entschlüsze faszte. Jacob, der wenn er eine reise vor

hatte oft erst den tag vorher darauf kam, der alle seine bücher gleich so niederschrieb wie sie gedruckt wurden ohne concept und umänderungen, war meistentheils sofort bereit sich unterbrechen zu lassen. zwischen der arbeit über irgend etwas rasch auskunft zu geben, eine neuigkeit zu hören, oder von fremden sich über deren arbeiten erzählen zu lassen und dann gleich tief in die dinge einzugehn, war ihm eine angenehme auffrischung. in der letzten zeit genügten diese zufälligen störungen nicht. meine mutter und schwester lockten ihn planmäszig von zeit zu zeit von seinem schreibtische fort, denn er würde, hätte man ihn gewähren lassen, den ganzen tag durchgeschrieben haben, und wenn es manchmal dennoch geschah dasz er zuviel that, so zeigten sich dann doch die gebrechen des alters. vielleicht dasz er noch einige jahre länger erhalten geblieben wäre wenn er weniger gearbeitet hätte.

In den letzten zeiten waren seine nächte nicht mehr so gut als früher. er erwachte und konnte den schlaf nicht wiederfinden. 'wie schön sind die langen sommertage, worauf sich vögel und menschen freuen! sie gemahnen an die jugendzeit in der die stunden licht einsaugen und langsam verflieszen; was davon noch übrig war wird vom dunkel des winters und des alters schnell geschluckt. nun bin ich bald 78, und wenn ich schlaflos im bette liege und wache, tröstet mich die liebe helle und flöszt mir gedanken ein und erinnerungen. 3. juni 1862. Jac. Grimm.' diese worte fanden sich auf einen kleinen zettel geschrieben in seiner brieftasche. er hatte eine neigung zu den sternen zu sehn von jugend auf. in einem briefe an Lachmann aus den ersten zwanziger jahren klagt er, dasz ihm bei einem umzug durch die veränderte lage seines zimmers nun der blick auf das herliche siebengestirn genommen sei. in seinem alter wenn er nicht schlafen konnte stand er zuweilen auch auf und trat ans fenster um den himmel zu betrachten.

Es schien als werde er noch manches jahr so fortleben. als im frühling 1863 sein bruder Ludwig Grimm, mahler und professor an der akademie zu Cassel starb, sagte er, 'nun bin ich nur noch ganz allein da', ohne den gedanken aber als müsse die reihe so bald auch an ihn kommen. er hatte, da er noch für die umarbeitung der abhandlung über das alter sammelte, Flourens' buch sur la longévité zum geschenk erhalten, in welchem bewiesen wird, dasz das gewöhnliche alter des menschen hundert jahre zu betragen habe. er erklärte darauf scherzend, dasz seine absicht sei selbst so alt zu werden. dasz er sich zuweilen ein wenig niederlegte, oder vor seinem tische sitzend mit verschränkten armen den kopf übersinken liesz, auf kurze zeit nur, war mehr ein zeichen natürlichen ruhebedürfnisses als abnehmender kräfte, denn wenn es ihm darauf ankam arbeitete er ohne unter-

brechung. er ahnte nicht, dasz er so plötzlich für immer unterbrochen werden sollte. er hatte viel vor. er wollte am wörterbuche fortschreiben, zu den märchen sollte eine einleitung kommen, der folgende band weisthümer gedruckt und mit einer weitausgreifenden einleitung versehen werden. ein buch über deutsche sitten und gebräuche hatte er vor. ein buch über Ossian lag in der zukunft, dazu gewis noch vieles wovon niemand auszer ihm wuste. das letzte was er drucken liesz war eine recension der arbeit von Jonckbloet über Reinhard in den Göttinger anzeigen; was er zunächst geschrieben hätte vielleicht eine recension ebendahin über Göthes briefwechsel mit Carl August: ich fand in seinem tische einen frischgefalteten bogen mit der überschrift des buches als ersten anfang. er wollte dafür den briefwechsel Göthes mit frau von Stein durchlesen und bat mich, wenn ich das buch, wie meine absicht war, doch kaufen wollte, es gleich zu kaufen. das letzte was er gelesen hat waren die eingesandten bogen einer sammlung griechischer märchen, die er mit groszem interesse durchsah und einiges daraus mit bleistift bemerkte. er las neuzugeschickte bücher meistens sogleich und stets mit der feder oder dem bleistift in der hand. er hat unzählige kleine zettel mit citaten hinterlassen, die so entstanden sind.

Wie meinem vater hatte auch ihm vor seiner letzten krankheit eine kleine herbstreise besonders wolgethan. bald nach der rückkehr befiel ihn in folge von erkältung eine leberentzündung. diese schien gehoben, auch waren die tage gut, aber die nächte unruhig. tags las er oft stundenlang im bette, nachts trat jedoch fieber ein. er sollte aufstehen um schlaf zu gewinnen, sonnabend nachmittag, als er zum zweitenmale den versuch machte, und neben meiner schwester am fenster sasz, fühlte diese ihn zu ihr umsinken. es war ein schlagflusz der die rechte seite betroffen hatte. er verfiel in einen zustand von schlaftrunkenheit, das bein konnte er bewegen in den momenten wo er erwachte, den arm weniger, die zunge war gelähmt. er tastete oft mit der linken hand an dem rechten arme herum als wolle er fühlen wie es mit ihm stände. das dauerte die nacht hindurch. sontag gegen morgen kam er augenscheinlich mehr zur besinnung, wandte die augen nach uns allen und nach freunden, die mit uns um ihn waren, schien zu verstehen was wir ihm sagten und bewegte sich viel. einmal glaubten wir ihn schon verloren, als er eine photographie Wilhelms die dalag, plötzlich ergriff, mit der gesunden hand rasch und wie er zu thun pflegte dicht vor seine augen führte, einige momente betrachtete und dann auf die decke legte. sontag den 20. september zehn uhr zwanzig minuten abends that er den letzten athemzug. sein letztes bette ist ihm, wie er vorausgesagt, neben dem seines bruders bereitet worden. —

REDE ÜBER DAS ALTER

GEHALTEN IN DER KÖNIGL. AKADEMIE DER WISSENSCHAFTEN ZU BERLIN AM 26 JANUAR 1860.

Wer hat nicht Cicero de senectute gelesen? sich nicht erhoben gefühlt durch alles was hier zu des alters gunsten, gegen dessen verkennung oder herabsetzung gesagt wird? traun es sind lauter ernste, männliche gedanken, in gefüger gliederung fortschreitend und sich entfaltend, von triftigen beispielen und bildern belebt, mit einer freien, niemand aufgenöthigten aussicht auf die fortdauer der seele nach dem leben ruhig geschlossen. gleich die an die spitze gestellten ennischen verse:

> o Tite, si quid ego adjuero curamve levasso,
> quae nunc te coquit et versat in pectore fixa,
> ecquid erit praemi?

spreiten einen wolthuenden, anhaltenden schimmer über die ganze schrift, welche fortan mit diesen anfangsworten 'o Tite' jedem deutlich bezeichnet werden durfte[1], wie sie Cicero auf seinen bewährten freund Atticus, den er mit traulichem vornamen anzureden pflegte, schlagend anwendet. nur in dieser vorrede aber tritt er redend auf, das buch selbst ist in einen dialog zwischen Cato major, Scipio und Laelius eingekleidet, wo jedoch, nachdem einige reden gewechselt sind, der erstere bald allein das wort führt, und desto schärfer ausfallen musz der eindruck hier gesprochner lehren und mahnungen, als sie

[1] epist. ad Att. 16, 3 und 11.

in eines der grösten Römer mund gelegt werden, der zur zeit wo Cicero sein buch niederschrieb bereits ein jahrhundert in hohem alter dahin geschieden war, aber noch bei allen menschen im regsten, frischesten andenken stand.

Vor augen, gleichsam zu vorbild hatte Cicero einen ähnlichen dialog des Aristo Chius, eines schülers von Zeno, περὶ γήρως, der nicht auf die nachwelt gekommen ist, so dasz sich auch keine vergleichung anstellen läszt, wie viel oder wenig daraus geschöpft worden sein kann. nur das zieht Cicero selbst hervor, dasz in der griechischen schrift Tithonus als redend auftritt. dieser Tithonus war der göttin Eos menschlicher gemahl, für den sie sich unsterblichkeit zu erbitten unterlassen hatte, und den sie, sobald sein haar graue spitzen zu zeigen begann, von ihrem bette ausschlosz, mitleidig aber in eine kammer sperrte und bis an sein ende mit ambrosia fütterte. allen Griechen galt er für einen abgelebten hülflosen greis, von dem sich eher jammervolle klagen über das verwünschte alter erwarten lieszen, als eine sittliche schutzrede wie sie der hochaltrige rüstige Cato liefert. an die stelle des mythischen interlocutors einen angesehenen, in der geschichte fest wurzelnden Römer zu setzen, war offenbar eine glückliche wahl.

Zuvorderst hebt sich nun die frage nach dem zeitpunct des eintretenden alters, so wie nach den dadurch bedingten abschnitten oder stufen des menschenlebens, und darüber begegnen bei den verschiedenen völkern abweichende annahmen, obgleich sie in den hauptergebnissen, eben weil diese die natur selbst festgesetzt hat, dennoch wieder zusammentreffen. um meiner untersuchung halt und einigen wissenschaftlichen werth zu verleihen, sind in einem anhang[1] alle wörter unserer und der verwandten sprachen über die hier einschlagenden vorstellungen jung und alt gesammelt und erörtert worden: es kann nicht fehlen, dasz die geheimnisvolle sprache nicht zugleich aufschlüsse des gedankengangs der begriffe gewährte.

Wie schon der begrif einer aus dem kindesalter allmählig

[1] auslauf A. (fehlt und sollte wahrscheinlich erst niedergeschrieben werden. H. G.)

aufsteigenden jugend und mannbarkeit manigfach wechselt, nicht anders schwankt auch die bestimmung des mannes und greisenalters. da wir im allgemeinen zwischen jung und alt scheiden, wird an sich schon oft der blosze gegensatz von jugend und alter genügen, ungefähr wie bei den jahreszeiten zwischen sommer und winter, wonach unsere vorfahren den verlauf der zeit ausreichend berechneten. nahe lag das unaufhaltsam vorschreitende alter gleich der zeit an uns herantreten oder eintreten zu lassen, der winter steht vor der thür, das alter steht vor der thür, auf der schwelle, nach dem griechischen ausdruck ἐπὶ οὐδῷ. sobald aber diese stufen und schwellen genauer angezeigt werden sollen, stellt sich eine dreigliederung von kind, mann und greis dar, wieder ähnlich der von frühling, sommer und winter. es ist bekannt, dasz in der anschauung vieler völker ein unterschied dreier jahreszeiten ausreichte, dasz aber bei andern der herbst noch als besondere epoche dazwischen trat; beinahe wie sich kindheit, jugend, mannes und greisenalter trennen. wenn die Römer bereits mit dem funfzigsten lebensjahre die senectus eintreten lieszen, so sind nur zwei glieder, pueritia und juventus, ihr als vorausgehend gedacht, also im zweiten gliede jugend und mannheit zusammenrinnend, die eintheilung in pueros, juniores und seniores erschöpft alles. werden aber vier lebenseinschnitte aufgestellt, so treten jugend und virilität von einander ab und die jugend wird als ein der kindheit näherer zustand, mannesalter als zum greisenalter neigend angesehn, jugend ist volle entfaltung der blüte, mannheit ist fruchtbare zeit der ernte. ἐπὶ γήραος οὐδῷ (in limine senectutis) wird gewöhnlich vom eintritt in das greisenalter, zuweilen auch schon von dem höchsten ziel, von der schwelle, die das leben vom tode scheidet, verstanden. das greisenalter gleicht den abnehmenden wintertagen, an welchen die sonnenstrahlen schräge fallen, dann aber oft noch einen fernen schein über den himmel werfen, wie in unserm landstrich wir besonders an heiteren novembertagen gewahren. schwierig bleibt im latein der unterschied zwischen adolescentia und juventus, den unsre eigne sprache vollends gar nicht erreicht, adolescens bezeichnet den aufwachsenden, juvenis den voll-

wüchsigen, doch ist juvenis mehr als ἔφηβος, welches dem puber entspricht, häufig fallen beide ausdrücke adolescens und juvenis zusammen. wie Hippocrates insgemein die perioden des lebens nach der siebenzahl ermiszt, hat man, doch erst späterhin, auf das anschaulichste sieben stufen angesetzt, deren drei erste das aufsteigende alter, die drei letzten das absteigende darstellen: die drei ersten sind 1 infans, 2 puer, 3 adolescens, die drei letzten 5 vir, 6 senex, 7 silicernius, so dasz den vierten platz oder gipfel des lebens der juvenis, jungmann behauptet.

Eine hiervon wiederum unterschiedne, bei uns Deutschen aber ehemals verbreitete fassung nimmt zehn stufen an. in meiner eltern stube hieng ein kunstloses bild davon an der wand, das sich meinem gedächtnis unauslöschlich einprägte: auf der ersten stufe stand die wiege, aus der nur der kopf des kindes hervorguckte. die zweite stufe betraten ein knabe und ein mädchen, einander an der hand fassend und sich anlachend. auf der dritten vorgebildet war ein jüngling und eine jungfrau, die sich zwar arm in arm legen jedes aber vor sich hinschauen. oben in der mitte an vierter stelle befinden sich jungmann und jungfrau, d. i. braut und bräutigam, beide alleinstehend, er mit dem hut in der hand vor ihr, sie sich verneigend. auf der fünften stufe steigen ab mann und frau, frei einander führend, auf der sechsten alter mann und alte frau, sich noch die arme reichend, schon ein wenig gebückt, auf der siebenten endlich wieder unten greis und greisin, jeder mit stock und krücke sich fort helfend und vor ihren schritten öfnet sich ein grab. die nothwendigkeit des stabs auf der letzten stufe mahnt an den bekannten ausspruch, dasz das kind auf vier beinen, der erwachsne mensch auf zweien, der greis auf dreien einhergehe. mir zweifelt nicht, wollte ein groszer maler ein solches bild reich auffassen und mit aller lebensglut ausführen, es könnte eins der anmutigsten kunstwerke entspringen. statt der sieben werden aber auch zehen stufen oder alter aufgestellt und in worten folgendermaszen erklärt: 10 jahr ein kind, 20 jahr ein jüngling, 30 jahr ein mann, 40 jahr stille stahn, 50 jahr geht alter an, 60 jahr ist wolgethan, 70 jahr ein greis, 80 jahr schneeweisz, 90 jahr der kinder spott, 100 jahr gnad dir got. oder

mit abweichungen 10 jahr ein kind, 20 ein jüngling, 30 ein man, 40 stillstan, 50 wolgetan, 60 abgan, 70 dein sel bewar, 80 der welt narr, 90 der kinder spot, 100 nun gnad dir got. oder auch 40 wolgetan, 50 stillestan, 60 abelan, 70 greise, 80 aus der weise, 90 der leute spot, 100 erbarm dich got. diese reime sind kaum über das 15. jahrhundert hinauszurücken, was doch keineswegs ausschlieszt, dasz nicht auch früher schon ähnliche in umlauf gewesen sein sollten. mit dem stillstand im vierzigsten gegenüber dem dreiszigsten jahr scheint in der that die schwebe zwischen jünglings und mannesalter, ein gipfel der kraft gemeint und im funfzigsten hebt, wie bei den Römern, das alter an, doch die letzte fassung verlegt das stillstehen erst in das funfzigste jahr. die unbestimmte, bald auf 40, bald auf 50 und 60 erstreckte bezeichnung 'ist wolgethan' scheint ein schon genügendes, genugsames lebensziel auszudrücken. die drei letzten führen das römische silicernium, d. i. das dem leichenmahl nahe stehende greisenalter näher aus:

i sane. ego te exercebo hodie, ut dignus es, silicernium,

heiszt es bei Terenz Adelphi IV 2, 48, nach dieser schelte bildete sich ein adjectivischer silicernius, und der senex silicernius, decrepitus, senio combustus ist der wieder kindisch gewordene greis, der auch gleich einem kinde genährt, gleich jenem Tithonus von der Eos mit ambrosia erhalten werden musz, dessen sich gott erbarme und die leute spotten. ohne zweifel ist die vorstellung von sieben stufen, auf deren erster und letzter kind und greis symmetrisch einander gegenüber stehen, gründlicher als die nach der hundertzahl erdachte von zehen stufen, deren eigentlich eilfe anzunehmen wären, da dem kind die erste gebührt, wie der greis die letzte erfüllt. ausnahmen eines über die schnur streifenden lebens sind der natur nicht entgegen, die es liebt hinter der regel ihres verlaufs noch nachzügler erscheinen zu lassen, sie überschreiten doch das normalalter, wie es unter allen der psalmist am deutlichsten vorhält: unser leben währt siebenzig jahre, wenn es hoch kommt so sinds achzig jahr, und wenns köstlich gewesen ist, so ists mühe und arbeit gewesen, denn es färet schnell dahin als flögen wir davon. unter unsern vorfahren hergebracht war eine zusagende, progressive be-

rechnung des menschenalters, wie sie ein hausvater den ihn zunächst umgebenden gegenständen entnehmen konnte: ein zaun währt drei jahre, ein hund erreicht drei zaunes alter, ein ros drei hundes alter, ein mann drei rosses alter; hier stehen wir wieder am ziel von einundachzig jahren. es ist nicht anzunehmen, dasz die ewigen naturgesetze, deren dauer und ebenmasz sich bedingen, in bezug auf alter und wachsthum der menschen, jemals abgewichen seien und wie zu keiner zeit ein andres grab als das siebenschuhige für uns sterbliche erfordert wurde, gieng auch das alter niemals über jene groszen hauptstriche hinaus. alle die zahlreichen beispiele längerer lebenszeit sind entweder einzelne, seltne ausnahmen oder mythisch, unbeglaubigt und unglaubhaft. so berichtet die nordische sage von einem könig Ani, der durch hinopferung seiner söhne ein höheres alter errungen hatte, zuletzt wieder, einem kinde gleich, milch trinken und, weil er nicht mehr gehen konnte, im bette getragen werden muste: nach ihm hiesz ein schmerzloses gebrechliches alter Ana sôtt, Anis krankheit und im namen selbst scheint die vorstellung von âi groszvater oder urgroszvater gelegen. doch nicht opfer, nicht gebete können das alter fern halten, wol aber vermag ihm die stärkere und genährte oder die schwächere und verschwendete lebenskraft jedes menschen längeren oder nur kürzeren widerstand zu leisten und wie jene stufen des lebens herüber und hinüber schwanken, ist kein wunder dasz es im einzelnen fall bald früher oder später eintritt. nimmer aber bleibt es aus, kündigt sich durch zeichen, gleichsam geheime boten, unversehens an und läszt sich als unwillkommner, uneingeladener gast zuletzt nicht mehr abweisen. man sagt, es schleiche schneller heran als einer gedacht hätte, obrepere eam citius ajunt quam putassent, wie die langsamen aber unablässigen schritte eines wanderers plötzlich an der schwelle stehen und wie es Göthe ausmahlt:

> das alter ist ein höflich mann,
> einmal übers andere klopft er an,
> aber nun sagt niemand herein
> und vor der thüre will er nicht sein,
> da klinkt er auf, tritt ein so schnell,
> und nun heiszts, er sei ein grober gesell.

denn zu allen zeiten haben die menschen das nahende alter übel empfangen, gehaszt, gescholten und verflucht, oder sind doch in wehklage darüber ausgebrochen; vielleicht bei keinem andern volke war es so in abscheu, wie bei den an der fülle des lebens schwelgenden Griechen. Hesiod theog. 225 das alter personificierend und als tochter der nacht aufführend nennt es Γῆρας οὐλόμενον, das verderbliche und Euripides im Hercules fur. 637

Αἴτνας σκοπέλων βαρύτερον,

schwerer als die bergspitzen des Aetna, Sophocles O. C. 1237 γῆρας ἄφιλον, der hymnus in Venerem 246

οὐλόμενον, καματηρόν, ὅ τε στυγέουσι θεοί περ,

verderblich, lästig, den göttern verhaszt; unser Wolfram Parz. 5, 13 sagt:

jugent hât vil werdekeit,
daz alter siuften unde leit,
ez enwart nie niht als unfruot,
sô alter unde armuot,

unfruot ist hier unsælic. solcher stellen wäre eine menge anzuführen aber auch leicht ihnen andere beizufügen, in welchen weise und erfahrene männer das alter günstig beurtheilen und die von ihm abhängigen vortheile ins licht setzen. man lese was Plato zu eingang der republik ausgeführt hat.

Jener, man könnte sagen volksmäszige widerwille und abscheu vor dem alter ist auch ungerecht, da es nicht wie der tod kinder, jünglinge, männer und greise auswählend dahinraft, sondern gleichmäszig und allmälich über das ganze menschengeschlecht erst im letzten ziel, folglich als allgemeine, unvermeidliche nothwendigkeit der verlaufenden zeit eintritt, so dasz alter gleichviel mit zeit bedeutet und wir die abschnitte der zeit selbst zeitalter benennen. es liegt ein widerspruch darin, dasz während alle menschen alt zu werden wünschen, sie doch nicht alt sein wollen. der greis solte von dank erfüllt fühlen, dasz ihm zur letzten lebensstufe vorzuschreiten vergönnt war, er hat nicht nöthig zu jammern, wenn sie annaht, es ist ihm gestattet mit stiller wehmuth hinter sich zu blicken und nach dem schwülen tag in abendlicher, labender kühle gleichsam auf der bank

vor seiner hausthür sitzend sein verbrachtes leben zu überschlagen. solch ein hochbejahrter, den das schicksal aufgespart, dem verwandten und freunde vorausgestorben sind, nur noch deren nachkommen zur seite stehen, darf sich dann auch einsam und verlassen fühlen, freude und trauer mischen. ich kann nicht umhin eine stelle Walthers von der Vogelweide hier auszuheben, worin mit tiefer empfindung ausgesprochen wird, wie der nach langer abwesenheit endlich in seine heimat zurückkehrende dichter alles, auszer der natur selbst, verändert findet, gleich den aus zauberschlaf erwachten, die eine stunde geschlummert zu haben meinen und hundert jahre verschlafen haben, so dasz niemand von den leuten sie wiedererkennt. das lied geht sicher auf Walther selbst und ist sein schönstes, echtestes obschon es Lachmann in das vierte buch zweifelhafter gedichte setzt, doch kann man sich den platz am schlusse, wohin es schon an sich gehört gefallen lassen; man vernehme die worte in ihrer alten, von der heutigen nur wenig abstehenden gestalt:

Owê war sind verswunden alliu míniu jâr!
ist mir mîn leben getroumet oder ist ez wâr?
daz ich ie wânde daz iht wære, was daz iht?
dar nâch hân ich geslâfen und enweiz es niht.
nû bin ich erwaht und ist mir unbekant
daz mir hie vor was kündic als mîn ander hant.
liut und lant, dannen ich von kinde bin geborn,
die sint mir fremede reht als ob ez sî verlorn.
die mîne gespilen wâren, die sint træge und alt,
bereitet ist daz velt, verhouwen ist der walt,
wan daz das wazzer fliuzet als ez wîlent flôz,
für wâr ich wânde mîn ungelücke wurde grôz.
mich grüezet maneger trâge, der mich kande ê wol,
diu werlt ist allenthalben ungenâden vol.
als ich gedenke an manegen wünneclichen tac,
die mir sint empfallen gar als in daz mer ein flac,
iemer mêre ouwê!

kenner sehen, dasz ich in dieser strophe mehrfach von dem lachmannischen text abgehe, worüber sich meine anmerkungen rechtfertigen. hier sei zweierlei hervorgehoben. die worte

'bereitet ist das velt' ändert Lachmann gegen die handschrift, ohne allen grund in 'vereitet' und recht erwogen ist das widersinnig. der heimkehrende findet das aussehn der gegend von vormals verändert, was unangebautes feld, also wiesengrund war, ist jetzt 'bereitet', d. h. umgebrochen in äcker, der wald ist ausgehauen, das wasser, worunter man sich zunächst den fränkischen Main in der gegend von Würzburg zu denken hat, flieszt noch wie ehedem. wie sollte doch das feld 'vereitet', d. i. verbrannt ausgesehen haben? einen wald kann der vorschreitende landbau aushauen, reuten oder schwenden, nicht aber das feld. das feld würde höchstens nach einem verheerenden krieg verbrannt heiszen können, Walther schildert aber was die zeit, nicht was ein heerzug verändert hat. in der schluszzeile nehmen alle neueren herausgeber die falsche lesart slac statt des allein richtigen der Pariser hs. auf. nun ist allerdings das wort 'flac', unser heutiges 'flagge' in der alten sprache sonst nicht aufzuweisen, was jedoch bei manchen anderen ausdrücken eintritt. slac wurde geschrieben weil allerdings gesagt wird 'ein slac in den bach' von einer vergeblichen, entschwindenden sache; wenn man in einen bach schlägt, so trübt sich dessen glatte oberfläche, doch schnell verschwindet die spur des schlags und die glätte ist wiederhergestellt. wer aber kann in das wogende meer aus dem hohen schiffe einen schlag thun? das würde gar nichts in den wellen bewirken und wie mag von einem solchen schlag gesagt werden, dasz er 'entfalle'? ausgezeichnet schön aber bleibt das bild einer von dem mast des segelnden schiffes niederfallenden flagge. sie kann nicht wieder eingeholt werden, so wenig als die vergangnen tage des lebens.

Es ist nicht meine absicht in dieser schilderung allgemeiner eindrücke, die das alter auf uns macht, fortzufahren, vielmehr will ich suchen näher auszuführen, was im einzelnen zu seinen gunsten oder ungunsten behauptet werden kann.

Am schwersten wiegt aber die unmittelbare schuld die ihm gegeben wird, dasz es leib und geist des menschen schwäche, verwüste und dahin schwinden lasse, Hugo im Renner 23030 sagt geradezu:

alter nimt allen dingen ir kraft,

und von Aeson den Medea verjüngen sollte, heiszt es bei Konrad tr. kr. 10870

> sîn dürrez alter hât gelôst
> von sîme herzen blüende jugent,
> ez ist an kreften und an tugent
> verweiset und verarmet.

wir tragen alle vorstellungen des wachsthums und des vergehens der pflanzenwelt treffend auf die menschlichen zustände über, wie blätter gilben, blumen welken, bäume dorren wird auch unserm leib seine frische und grüne benommen; die kraft welche von kindesbeinen an sich erhoben, eine ganze jugend hindurch sich erhöht, im mannesalter ihren gipfel erreicht hatte, beginnt von da an erst unmerklich und langsam, dann immer sichtbarer zu sinken. der leib verfällt oder fällt ein, der rückgrat biegt oder krümmt sich unter der jahre last, den gliedern entgeht glanz, gelenkigkeit, stärke. alle sprachen besitzen eine menge von natürlichen althergebrachten ausdrücken und bildern, um diese leiblichen erscheinungen zu bezeichnen und zumal die lebendige volksmundart versteht hier harmlosen witz aufzuwenden für das fallende, erbleichende haar, die geschlichteten, aufgelösten locken, für die einschrumpfende haut, die faltenziehende stirne, für die in der zahnreihe vorstehenden lücken. in der geschichte der sprache und poesie weisz man aus diesen wörtern gewinn zu ziehen und eine kleine davon angelegte samlung, welche gegenwärtig mitzutheilen unpassend scheinen würde, bleibt in eine beilage verwiesen[1]. mehr oder weniger pflegt die abnahme leiblicher schönheit oder fülle ins auge zu fallen, läszt sich aber geübtem blicke kaum verbergen: man sagt dasz vorzugsweise frauen die gabe eigen sei auf alle zeichen und erscheinungen des leiblichen verfalls zu achten und aus der äuszeren bildung eines menschen fast untrügliche schlüsse auf sein alter zu machen.

Noch bedeutsamer erscheint aber die den innern sinnen durch abnahme der äuszeren im alter drohende gefahr und der ihnen zustoszende schade. das auge büszt seinen glanz ein, dunkelt und trieft, oder beide augen, deren sehkraft nicht mehr

[1] (fehlt.)

genau zusammenstimmt, sehen in gewissen wendungen unrichtig und doppelt. das ohr verliert seine feine schärfe und empfindet sausen oder pfeifen; die stimme wird dünn, heiser und rauh, sie mag nicht mehr lauter und rein aus der brust gezogen werden. jene mängel des gesichts und gehörs können sich bis zu voller blindheit und taubheit steigern, wie die steifheit der glieder und des gefühls übertreten in machtloses zittern, wovon das höhere greisenalter das zitternde, bebende genannt wird.

Es ist wahr und unwidersprochen, dasz im alter eine merkbare minderung dieser leiblichen vermögen erfolge und dasz zwar nicht schwere krankheiten, dagegen die menge von leichten es öfter heimsuchen als zur übrigen lebenszeit. doch gilt hier einspruch und vielfache beschwichtigung. jene abnahme ist noch keine niederlage, oft nur ein neues glühen und auftauchen der lebenskraft. die meisten ungeleugneten übel und gebrechen des alters treten dann als einzelangriffe vor, die mit allem gewinn einer glücklichen vertheidigung ganz oder theilweise abgeschlagen werden. gibt doch die natur keinen menschen so preis, dasz sie ihm alle mittel der gegenwehr alsbald entzöge und für erlittne einbusze nicht auch manigfache vergütung bereit hielte. nehmen wir die sinnlichen entbehrungen zum beispiel. man sagt im blinden verfeinert sich das gefühl nicht selten bis auf den grad, dasz er mit allen fingerspitzen gleichsam sehe; bei tauben leuten soll sich geschmack und geruch höher als sonst ausbilden und bei verwachsnen oder schon bei hinkenden mag der auf ihre innere gliederung durch das theilweise hemmnis ausgeübte druck wol in zusammenhang stehn mit einer angestrengten und gestärkten geisteskraft, die sich häufig an ihnen gewahren läszt. jedes übel und leiden führt leicht im stillen irgend einen zu gute kommenden ersatz mit sich.

Man könnte also, ohne paradox zu sein, aufstellen, dasz im alter so oft es die gesundheit angreife und erschüttere, dazwischen ein gefühl des wohlseins reger walte, als in den vorausgegangenen lebensstufen. die empfindung beiwohnender kraft und stärke ist auch wenn sie ihrer unbewust bleibt, köstlich, doch übertroffen wird sie noch von dem eindruck der erholung nach eingetretener müde, von der wonne der herstellung oder

des genesens da wo die gesundheit einmal gewichen und ausgeblieben war. ruhe ist durch vorangegangenes ermatten, heilung durch krankheit bedingt, und mitten in der ruhe oder genesung wirkt noch ein sie steigerndes nachgefühl des müden und kranken zustandes. kindern sagt man nach, dasz sie in ihre gesundheit toben, jünglinge schlagen sie oft in die schanze und männer haben nicht recht zeit ihrer zu gedenken.

so wie ein mann, der durchaus bis zum innersten kerne gesund ist,
nie der gesundheit denkt, noch des gangs ein rüstiger wandrer.
Voss 2, 193.

den alten wanderer labt es aber über seinen vollbrachten gang nachzudenken und greisen erhöht sich zusehends die sorgfalt auf ihre leibespflege. sie lernen sich vor allem hüten was ihnen gefahr droht und alle günstigen einflüsse bringen ihnen behagen.

Ich möchte vom erblinden und ertauben, die zwar in jeder zeit des lebens, doch meist gegen dessen schlusz stattfinden, etwas näher reden. das licht ist stärker, edler, schneller als der erst hinter ihm ausbrechende, ihm nachfolgende schall. das auge ist ein herr, das ohr ein knecht, jenes schaut um, wohin es will, dieses nimmt auf was ihm zugeführt wird. darum hat auch die natur das auge reicher ausgestattet und der sehkraft viel gröszere tragweite gegeben als der hörkraft, ein augenzeuge ersieht noch was der ohrenzeuge nicht mehr hört. künstliche hülfe kann dem ohr nur geringe, dem auge die bedeutsamste geleistet werden. durch ein fernrohr erblickst du auf entlegnem pfade einen wandersmann dahergehen, du vermagst seine gesichtszüge und gebärden zu unterscheiden, die knöpfe seines rocks zu zählen, aber was er spricht oder ruft bleibt dir unvernehmbar. dem gesicht wird solche macht zugegeben, dem gehör versagt. des hörens bedürfen wir zu vielem, des sehens fast zu allem. wer will es leugnen, dasz die verhüllung des auges ein schwereres leiden sei als die verdumpfung des ohrs, blindheit den menschen härter treffe als taubheit? wem das gehör stockt, der kann, es ist wahr, nicht mehr die liebliche stimme, die vertraute anrede der menschen vernehmen und meidet ihre kreise; allein sein auge schaut noch offen in die welt, wie zuvor, das neugeschehende wird ihm heutzutage frisch auf

der stelle gedruckt zugetragen und alles was ihm bestimmt verkündigt werden soll, kann ihm ohne beschwer schwarz auf weisz hinterbracht werden. seine kenntnisse, seine bisherigen arbeiten lassen nicht nach, sondern haben einen desto ungestörteren fortgang, als ihn überflüssige rede, unnützes geschwätz nicht mehr unterbricht. ganz anders und weit stärker angegriffen stellt sich hingegen die gewohnte wirksamkeit des erblindenden dar. mit einemmal sind ihm seine vorher gepflogenen und betriebenen geschäfte wie abgeschnitten, er darf nicht mehr den eignen, sondern musz fremden augen trauen, die ihm aufschlagen sollen, der stimme eines andern, die ihm vorliest, was er lieber im buche sähe, um einhalten oder zweimal lesen zu können, wo er lust dazu hat. alle hergebrachte leichtigkeit und sicherheit seines lebens ist dahin geschwunden; trauliche bezüge seines umgangs mögen unbenommen und unabgeändert fortbestehn, nur die freie selbstthätigkeit wird ihm mit dem entzognen augenlicht wo nicht gehemmt, doch auf das schwerste beschränkt und verkümmert. der blinde vermag keine blicke mehr wol aber die worte mit anderen zu tauschen, während dem tauben die gabe der rede dauert und ihm entgegnung blosz durch geberde und zeichen zu theil wird.

Doch nirgends hat sich die verschiedenheit des alterthums von unsrer gegenwart stärker ausgeprägt als in den ganz abweichenden richtungen, die den einfachsten verhältnissen des lebens durch neue, in ihrer fernen wirkung unaufhaltbare anstalten gegeben wurden. die seit erfindung der druckerei bald allgemein durchgedrungene verbreitung des lesens, das dem geist unablässige nahrung zuführt, muste hier zu innerst eingreifen. im alterthume, dünkt mich, war das losz des blinden günstiger, das des ertaubten schwerer. der blinde, dem sein früheres leben eine menge von bildern eingedrückt hatte, bewahrt sie treu im gedächtnis, was brauchte er noch viel neues zu sehen? er zehrte am alten gut und aus dem munde andrer wurde es ihm unaufhörlich gemehrt. da die kraft des gedächtnisses durch innere samlung, unter abgang des zerstreuenden augenlichtes unglaublich steigt, so waren aufgeweckte blinde vorzugsweise für den gesang und das hersagen der volkslieder geeignet, und

es ist kein bloszer zufall, dasz nicht nur unsern vorfahren blinde von dem hürnen Siegfried sangen, auch bei den Serben findet sich bis auf heute der volksdichtung edelste blüte eben im munde und gedächtnis blinder greise aufbewahrt. nur ein blinder vermag eigentlich die von der volkspoesie, wie wir sie uns vorstellen, ausgehenden strahlen in der stille seiner seele zu hegen und zu vereinbaren, wo sich hernach sehende augen einmischen, verderben sie es leicht wieder. wird nicht dem blinden manne von Chios das gröszte epos aller zeiten, dem blinden Ossian das wundervolle gewirk der kostbaren lieder des schottischen hochlandes beigelegt? der unvergängliche, diesen augenlosen greisen zugefallne ruhm, offenbart sich in ihm nicht allein der hohe werth des alters selbst, sondern auch die allerreichste vergeltung des verlornen äuszeren lichts? den blinden rhapsoden umsteht ein bewegter kreis, der ihm lauscht und den er befeuert, seine lebenskraft hat sich nicht verringert, sondern gesteigert, wir gewahren erst dem höheren alter war es beschieden eine ewigjunge dichtung hervorzubringen. versetze ich aber einen seines gehörs verlustig gegangnen zurück in jene alte zeit, so erscheint er mir fast als ein verlorner mann, dessen eingeschränkte freudenleere tage sehnsüchtig dem ende des lebens entgegenschleichen musten. das alles hat sich in der gegenwärtigen zeit umgedreht und das verhältnis der blindheit zur taubheit, kann man sagen, steht wieder auf dem der natur angemessenen fusz.

Wir haben die schwächung oder entziehung edler sinne erwogen, von der vorzugsweise das alter betroffen wird; unmittelbar an glieder des leibs gebunden, greift sie doch wesentlich zugleich den geist an. es bleibt übrig, der eigentlich geistigen nachtheile zu gedenken, die dem alter vorgehalten, der vortheile, die ihm eingeräumt werden.

Um auch hier mit den vorwürfen anzuheben, so erschöpfen sich alle sprachen in ausdrücken, die ungünstig lauten. bei Cicero heiszen greise morosi, anxii, difficiles, iracundi, avari: amariorem me senectus facit, stomachor omnia. aus einheimischen schriftstellern liesze sich eine lange reihe einstimmiger beiwörter entnehmen; mürrisch, grämlich, eigensinnig, altfrän-

kisch, ableibig, protzend, sauersehend, karger, knicker, erbsenzähler, filz, unke, betrübte hausunke,

verzehren die zeit einsam wie ein unk. H. Sachs. I. 370[b],

was zunächst auf einen harthörigen stubenhocker geht, gleich altem wein nehmen greise auch säure an, doch wird nicht jeder alternde wein sauer. altfränkisch, an bräuchen und gewohnheiten seines früheren lebens festhangend erklärt sich von selbst und ist auch nicht ohne guten, wahren sinn, denn welchem menschen erschienen nicht erinnerungen aus seiner jugend werth und höher beleuchtet? welche tracht hält er für kleidsamer als die man in seinen jünglingstagen trug?

Seltsamer und am gehässigsten lautet das laster und der schmutz des geizes, Cato bei Cicero begreift ihn gar nicht, avaritia senilis, quid sibi velit, non intelligo, was könne thörigter sein als, je weniger des weges übrig stehe, um desto gröszere wegzehrung zu sorgen; einer der weisz, dasz er bald aus der welt weichen musz, warum häuft er ängstlich geld und schätze, die nach seinem ableben lachenden erben zufallen? dieser zug und trieb scheint aber fester gegründet, als dasz ihm ein so allgemeiner einwurf etwas anhaben könnte. in allen lustspielen sind die geizigen immer greise, die verschwender jünglinge, welchen die zeit lang wird, bis das zusammengescharrte gut ihnen zu theil werde. während fast alle andern leidenschaften im alter erblassen und sich abstumpfen, wächst die habsucht und nimmt mit den jahren zu, sie ist gerichtet auf einen gegenstand, der sich im liegen mehrt, d. h. dnrch unablässige wachsamkeit verdoppelt oder verzehnfacht werden kann, woraus ein zwar ängstliches aber behagendes gefühl der sicherheit in allen noch bevorstehenden lebensverhältnissen entspringt. der geizige liegt auf seinem golde einem hütenden drachen gleich, wie der nordischen sage zufolge Attila auf dem Nibelungenhort eingesperrt hungers starb. man erzählt von sterbenden, die sich ihren kasten voll ringe und geschmeide auf das todesbett bringen lieszen, um ihr brechendes auge noch daran zu weiden und mit erstarrenden fingern darin zu wühlen, doch mögen mancherlei schwer erkennbare, verschiedenartigste ursachen bei diesem unleugbaren geiz des alters mitwirken und es verlohnt sich darüber

nachzudenken. unter dem volk können abergläubische fortüberlieferte triebfedern in aller stille festkleben oder nachzucken. den vollen sinn hatte es, dasz die heiden in ihre grabhügel knechte, rosse, waffen, ringe mit bestatten lieszen, deren sie im andern leben angelangt sich alsogleich wieder bedienen könnten. warum sollte einer nicht das beste seiner habe aufsparen wollen, um es mit sich hinüber zu nehmen? Athenaeus p. 159 berichtet von einem geizhals, der sich geld in den chiton einnähte und ausdrücklich weder ausgekleidet noch verbrannt sein wollte, damit sein schatz nicht gefunden noch von den flammen ergriffen würde. bis in unsre tage tauchen hin und wieder erzählungen auf von leuten, die kostbare ringe an ihrem finger behalten wollten und gold, ja papiergeld in den sarg bergen und einschlieszen lieszen, sei es um diese habe mitzunehmen oder wenigstens sie verhaszten erben zu entziehen. von einer besseren, ohne zweifel auch begründeteren seite angesehn, läszt sich die geldliebe des alters am leichtesten so deuten, dasz an strenge ordnung in ihrem haushalt gewöhnte männer eine lobenswerthe genauigkeit allmälich in tadelhafte kargheit übertreten lassen; der alte weil er selbst weniger braucht, bildet sich ein, dasz auch jüngere damit ausreichen müsten.

Doch ab von allen diesen leiblichen oder sittlichen gebrechen und fehlern, bei deren betrachtung, wenn sie auch mildere seiten darbot, immer eine empfindbare herbe hinterblieb, richten wir den blick auf tugenden und vorzüge, die das alter mit andern lebensstufen noch gemein hat, oder die ihm sogar als eigen zuerkannt werden mögen. jene vorstellung eines müden, ohnmächtigen, harten, unseligen alters wird sich umbilden in ein bild von linde, milde, behagen, mut und arbeitslust, das ist die lenis, placida, fortis senectus.

Und wie selbst einfallende gesichtszüge sich noch veredeln, früher unbemerkte ähnlichkeiten mit den voreltern erst jetzt heraustreten lassen, weshalb es auch wohl heiszt, dasz alte leute manchmal schöner werden als sie vorher waren; ebenso müssen wir ihnen auch zugestehn, dasz der lange verkehr des durchlaufenen lebens sie aufgeheitert, feiner gemacht, eine freundliche und liebreiche, keine verdrossene stimmung der seele hervorge-

bracht haben kann, von unsern nachbarn über dem Rhein gilt für ausgemacht, seien sie schon als junge leute brausend, anmaszend und oft unleidlich, so gebe es doch keinen angenehmeren, liebenswürdigeren gesellschafter als einen ins alter eingetretenen Franzosen, der fortan unvergleichlichen tact mit der gutmütigsten aufmerksamkeit zu verbinden wisse und überall vergnügend anrege.

Vorhin schon wurde aufgestellt, dasz im alter mit der sinkenden lebenskraft sich zugleich die empfindung der gesundheit erhöhe, und das ist kein widerspruch, da bei allem was seinem verlust entgegen geht ein geheimer und glücklicher trieb waltet es bis zur letzten frist zu sichern und aufrecht zu erhalten. man darf weiter sagen, dasz in greisen das gefühl für die natur steige und vollkommner werde als es im vorausgehenden leben war und dasz alles sie zum sicheren verkehr mit dieser stillen und fesselnden gewalt dränge oder anweise. mit welcher andacht schaut der mensch im alter empor zu den leuchtenden sternen, die seit undenkbarer zeit so gestanden haben, wie sie jetzt stehn und die bald auch über seinem grab glänzen werden. wie schön begründet ist es, dasz greise die stärkende gartenpflege und bienenzucht gern übernehmen, ihr impfen, pfropfen geschieht alles nicht mehr für sie selbst, nur für die nachkommenden geschlechter, die erst des schattens der neupflanzung froh werden können; was rührt mehr als dasz der heimkehrende Odysseus seinen von der sehnsucht nach ihm verzehrten vater Laertes mitten in der gartenarbeit überrascht? nicht gesagt zu werden braucht, dasz Cicero den Cato, der uns selbst ein köstliches buch über den landbau hinterlassen hat, allen greisen auch die gärten ans herz legen läszt.

Eins aber ist bis auf heute und solange die welt stehen wird recht für das alter gemacht und wie geschaffen, der einsame spaziergang. schon der knabe streift gern über feld, suchend nach vogelnestern und schmetterlingen, der jüngling schweift durch wald und wiesen in seinen träumen und gedanken an die geliebte, und der mann der findet am seltensten musze sich ins freie zu ergehen, denn hundert pläne und geschäfte halten ihn in der stadt zurück. für den greis hingegen

wird jeder spaziergang zum lustwandel, diese verdeutschung könnte steif aussehen, diesmal hat sie den nagel auf den kopf getroffen. auf allen schritten, die solch ein lustwandelnder thut, bei jedem athemzug aus der reinen luft schöpft er sich lebenskraft und erholung; in jüngern jahren meint man wol auch zeit zu verlieren mit dem spazieren, nunmehr bringen sie keinen verlust sondern lauter gewinn. denn dazwischen gehen die eignen mit sich getragnen gedanken ungestört und unbeeinträchtigt immer fort: ich habe es wol an mir erfahren, dasz wenn entlegne pfade mich über flur und äcker führten, selbst unter verdoppeltem schritt, gute einfälle mir zuflossen, waren irgendwo zweifel zu hause hängen geblieben, plötzlich wurden sie im peripatetischen nachsinnen gelöst, und unterwegs einem lieben bekannten zu begegnen! wie freute mich innig im thiergarten auf meinen bruder, wenn er plötzlich von der andern seite herkam zu stoszen, nickend und schweigend giengen wir nebeneinander vorüber, das kann nun nicht mehr geschehen.

Wenn zu beschaulichem naturgenusz höchst aufgelegt, warum sollte das alter strengen arbeiten sich nicht mehr gewachsen fühlen, weshalb untaugend dafür geworden sein? seine rüstkammern stehn ja angefüllt, an erfahrungen hat es jahr aus jahr ein immer mehr in sie eingetragen, soll sein gesammelter schatz nur in fremde hände fallen? doch nicht blosz am vorrath zehren will es, es hat auch unaufhörlich fortgesonnen und seine ausbeute zu vertiefen getrachtet. einer unsrer ehrlichsten alten dichter, Hugo von Trimberg, selbst ein hochbetagter greis spricht die schönen worte:

> alters freude und âbentschîn
> mügen wol gelich einander sin,
> sie trœstent wol und varnt hin
> als im regen ein müediu bin.
>
> Renner 23009,

er vergleicht das alter der tröstlichen abendröte und einer im regen heimfahrenden müden biene, sie läszt nicht nach in ihrer arbeitsamkeit, fällt ihr schon das arbeiten schwerer. junge brut fliegt schnell aus und ein und wird nicht so leicht vom wetter überrascht, die alte biene kommt spät, aber sie kommt doch.

in begabten, auserwählten männern halten kraft und ausdauer fast ohne abnutzung weit länger nach, welche fülle ununterbrochner thätigkeit und geistiger gewalt hat ein Humboldt bis ins fernste alter allen zu staunender bewunderung kundgegeben, und die herschergabe des groszen königs, dessen ruhmvolles andenken wir heute feiern, erschien sie nicht bis zum schlusz seines daseins unermattet, unversiegt? andern steigt der mut über die kraft hinaus. es mag arbeiten und unternehmungen geben, die sich für das alter besonders eignen, die emsig eingeholte erfahrung voraussetzen und stillen, ruhigen abschlusz verlangen: ein philolog durfte wagen zuletzt an ein wörterbuch die hand zu legen, dessen fernliegendes, fast zurückweichendes endeziel in der engen frist des ihm noch übrigen lebens, wo die regentropfen schon dichter fallen, leicht nicht mehr zu erreichen steht. diese aus dem bescheidenen gefühl menschlicher unzulänglichkeit entsprungene erwähnung wird nicht misgedeutet werden.

Zu also ungetilgter arbeitsfähigkeit und ungetrübter forschungslust gesellt sich aber ein anderer und höherer vorzug der zusamt mit dem alter wachsenden und gefestigten freien gesinnung. in wem (und welchem menschen sollte das versagt sein?) schon von frühe an der freiheit keim lag, in wessen langem leben die edle pflanze fortgedieh, wie könnte anders geschehen, als dasz sie im herzen des greises tief gewurzelt erschiene und ihn bis ans ende begleitete? je näher wir dem rande des grabes treten, desto ferner weichen von uns sollten scheu und bedenken, die wir früher hatten, die erkannte wahrheit, da wo es an uns kommt, auch kühn zu bekennen. auf ihrem verleugnen beruht der fortbestand und die verbreitung schädlicher und groszer irthümer. nun ist uns in vielen verhältnissen gelegenheit geboten eine freie denkungsart zu bewähren, hauptsächlich aber zu äuszern hat sie sich in den beiden lagen, wo das menschliche leben am innersten erregt und ergriffen ist, in der beschaffenheit unseres glaubens und der einrichtung unseres öffentlichen wesens. einem freigesinnten alten mann wird nur die religion für die wahre gelten, welche mit fortschaffung aller wegsperre den endlosen geheimnissen

gottes und der natur immer näher zu rücken gestattet, ohne in den wahn zu fallen, dasz eine solche beseligende näherung jemals vollständiger abschlusz werden könne, da wir dann aufhören würden menschen zu sein. wünschenswertheste landesverfassung aber erschiene ihm, die es verstände mit dem grösten schutz aller einen ungestörten und unantastbaren spielraum für jeden einzelnen zu schaffen und zu vereinbaren. sicher ist nun, dasz hinter allen wünschen die wirklichkeit, an die wir zunächst gebunden sind, in unermessenem abstande stehn bleibt, doch sollen uns jene ideale vorschweben als leitsterne und wer wollte dem alter den wahn abschneiden, dasz es sie schon am rande des horizonts aufschimmern sieht?

Bei den meisten völkern stand das alter in ehren und bereits im hirtenleben, dessen häupter väter und greise waren, sein ansehn begründet. es war uralter brauch durch seinen mund das recht sprechen zu lassen und sich rathes bei ihm zu erholen, im gericht und in allen versammlungen gebührte ihm vorsitz, süsze worte flossen von Nestors lippen und wer in grauer vorzeit hätte gesetze entworfen und weisheit gelehrt, wenn nicht durch weisheit und gedankenreichthum ausgerüstete männer? doch im fortgange menschlicher bildung liegt es unausbleiblich, dasz allmälich vorgewicht und einflusz von dem bloszen stande übergiengen auf die, deren geistesgaben und thatkraft auch schon im mannesalter vorragten und es bezeichnet die überlegenheit athenischer zustände, dasz sie dem alter geringere ehre erwiesen, als ihm in Sparta zu theil wurde. genaue und ins einzelne gehende darlegung der verschiedenheiten, welche bei allen völkern in bezug auf das dem alter gewährte gröszere oder mindere ansehn bestehn, müste anziehende und belebende ergebnisse liefern, es ist z. b. bezeichnend, dasz die sonst allgemein eingeführte rangbestimmung nach dem alter heutzutage einer zwar leichteren, aber kälteren nach folge des alphabets zu weichen pflegt, doch nicht in unserer akademie, die den turnus ihrer vorlesungen nach dem alter des eintritts ihrer mitglieder regelt.

Ich nähere mich dem schlusse meiner betrachtungen und glaube manches zur stütze der ansicht vorgebracht zu haben,

dasz das alter nicht einen bloszen niederfall der virilität, vielmehr eine eigene macht darstelle, die sich nach ihren besonderen gesetzen und bedingungen entfalte; es ist die zeit einer im vorausgegangenen leben noch nicht so dagewesenen ruhe und befriedigung, an welchem zustand dann auch eigenthümliche wirkungen vortreten müssen.

'Was man in der jugend wünscht, hat man im alter die fülle' ruft uns ein groszer dichter zu, der selbst eins der reichsten, gesegnetsten alter durchlebte. der jugend gehören die wünsche, dem alter fällt in vielem die erfüllung zu. wenn im alter wehklage und sehnsucht nach dem tode ertönt, so liegt, wie wir oben sahen, die ursache weniger in dem alter selbst als in herbeigeführten andern verhältnissen, Laertes wünschte zu sterben, weil sein geliebter sohn ausblieb, nicht wegen hinfälligkeit des leibs. ein gesundes alter ist zugleich lebensfroh. selbstmord ist verabscheuungswürdig, gegen die menschliche natur und wider den mächtigsten, im geringsten thier regen trieb des lebens, denn kein thier thut sich selbst ein leid an. gleichen abscheu flöszen uns ein die noch unausgerottete, ehmals weitverbreitete witwenverbrennung, die aussetzung der kinder und die tödtung alter greise, der wir selbst in der vorzeit edler völker begegnen und die uns wilde stämme noch heute als einen vorwurf wie im spiegel vorhalten. wahr ist, dasz alte greise heiter sich vom felsen niederstürzten, witwen freiwillig und freudig den scheiterhaufen bestiegen; das war einer grausamen sitte wahn und ist rein menschlichen begriffen von grund aus widerstrebend.

Wie menschlich gedacht ist dagegen die äsopische fabel vom greis, der in den wald gieng holz zu fällen und nun von seiner bürde überwältigt und den tod herbeirufend sie hin zu boden warf. als der tod schnell nahte, hatte der greis nichts zu bitten, als dasz er ihm die last wieder auf die schulter helfe. keinen alten, sagt man, giebt es, der nicht noch ein jahr zu leben gedächte. einigemal findet sich der widerwillen ausgedrückt, das vollbrachte leben noch einmal durchzuführen, der greis möchte nicht wieder ein kind werden und in der wiege schreien (repuerascere et in cunis vagire). Hugo ruft:

Got müeze mir ein sæligez ende geben,
wan ich sô lenge niht wolde leben
ûf erden als ich gelebet hân.

Renner 21297,

das ist wahr empfunden, aber eitle sorge, nimmer hat ein greis zum zweitenmal gelebt. kindisch werden mag er wol, nicht wieder zum kinde.

Wir sind da angelangt, wo eingeräumt werden soll, was niemand leugnen mag. das alter liegt hart an des lebens grenze und wenn der tod in allen altern eintreten oder ausbleiben darf, im greisenalter musz er eintreten und kann nicht länger ausbleiben. wir wissen dasz der tod in den ersten jahren ihres lebens eine menge unschuldiger kinder wegraft, doch er schont ihrer oft, des greises schont er zuletzt nicht mehr. alles was begonnen hat, musz auch aufhören, der stab den du oben fassest, unten geht er zu ende. die natur gütig und grausam zugleich, mit dem einen auge scheint sie froh auf das neugeborne kind niederzuschauen, mit dem andern unerbarmend auf die leiche des alten mannes. jede abweichung von ihrem festen gange brächte ihr störung, wider den tod ist kein kraut gewachsen. was ist nun trauriger, eines jünglings tod oder des greises? jener ist nach Ciceros schönem gleichnis wie wenn man unreife äpfel vom baume abreiszt, dieser wie wenn sie reif vom zweig selbst herunterfallen. des jünglings tod wie wenn du wasser auf eine flamme gieszest und sie gewaltsam auslöschest, des greises wie wenn ein feuer in sich verglimmt. dies verglimmen stimmt mit dem der abendröte am himmel, die wir schon einigemal zum greisenalter hielten, nach ihr folgt düstere dämmerung und dann bricht nacht ein. senectus crepusculum est, quod longum esse non potest, sagte auch schon Fronto. solange uns die sonne leuchtet, ist zeit des wirkens bis unsre tage ausgelebt und wie einzelne tropfen vom dach niedergefallen sind. wir treten auf die erde und schreiten über den grund hin bis wir in den mütterlichen schosz zurücksinken. unsre heidnischen voreltern legten einem sterbenden die worte in den mund: heute abend werde ich beim Wodan zu gaste sein, und

noch heute hat das volk die derben aber treffenden redensarten: sein letztes brod ist ihm gebacken, sein letztes kleid geschnitten. Göthe mit einem heiteren aber tiefsinnigen, glück und leben zusammenstellenden euphemismus sagt:

> der mensch erfährt, er sei nun wer er mag,
> ein letztes glück und einen letzten tag.

ÜBER SCHULE UNIVERSITÄT AKADEMIE.

EINE IN DER AKADEMIE DER WISSENSCHAFTEN AM 8 NOVEMBER 1849 GEHALTENE VORLESUNG.

Dieser tage trat, aus mehr als einer ursache, es an mich nahe, einen die genossenschaft, der wir zu gehören, unmittelbar betreffenden, ohne zweifel auch von vielen unter uns oft erwogenen gegenstand in neue betrachtung zu ziehen. rechenschaft geben wollte ich mir über das eigentliche verhältnis der akademie zu andern wissenschaftlichen anstalten, über das was bei verschiedenen anlässen akademisch sei oder nicht. auf unser statut zurück gewiesen zu werden besorge ich kaum, da dessen schon mehrmals (am letzten 1812 und 1838) eingetretene änderung selbst darthut wie wenig dieser verein von gelehrten männern für in sich abgeschlossen und fertig zu erachten oder gegen der zeit und des allgemeinen menschlichen fortgangs allmächtigen einflusz unempfindlich sei. das uns bei der stiftung übergeworfne erste kleid haben wir längst verwachsen, und die muster nach welchen es geschnitten wurde gelten auch sonst nicht mehr, so wenig als für irgend eine der deutschen universitäten die Heidelberger satzung von 1346 maszgebend geblieben ist. dennoch darf es ein glück heiszen und eine wolthat, dasz damals zu Berlin oder in der Pfalz halb tactvoll, halb unbewust, das rechte und angemessene getroffen wurde. desto ruhiger abwarten oder im geiste voraus ahnen dürfen wir, die akademie werde über lang oder kurz sich zu verjüngen und erweitern alle fähigkeit in sich tragen, und wohin mein blick gerichtet sei soll hernach unverhalten sein.

Wer über das wesen der akademie nach zu sinnen beginnt kann sich schon bei dem klang ihres namens an die universität zu denken kaum entschlagen, welche gleichfalls akademie zu heiszen pflegt. aber auch hier läszt sich noch nicht einhalten, da zwar keine akademie, doch die universität auf die benennung einer hohen schule* anspruch hat, so dasz in den ganzen kreis dieser begriffe und erörterungen nicht minder die schule gezogen werden musz. und wie solchergestalt die verwandtschaft zwar nothwendig geschiedner aber in einander über greifender behörden bereits in ihren namen vorbricht, findet sie hier in Preuszen dadurch ausdrückliche bestätigung, dasz nicht selten vorragende lehrer an den gymnasien zugleich als professoren der universität auftreten und alle mitglieder der akademie auf sämtlichen landesuniversitäten vorlesungen zu eröfnen berechtigt sind. kann demnach an vielfacher, innerer wie äuszerer berührung dieser drei öffentlichen anstalten im voraus nicht gezweifelt werden, so soll das ergebnis meiner nachfolgenden untersuchung darlegen, wie und auf welche weise in ihren mitteln und erfolgen sie ganz von einander abweichen, um so sicherer aber eine sich stützende stufenartige trilogie bilden, welche solange die akademie ihr abgieng unvollständig erfaszt war, man darf auch sagen, solange die akademie ihrem wesen nach unzureichend aufgestellt ist, immer noch mangelhaft begriffen wird.

Es braucht nicht zu verwundern, dasz diese anstalten insgesamt, deren entschiedenes deutsches gepräge bald ins auge fällt, nur mit fremden wörtern bezeichnet werden können und unsere jetzige sprache für sie gar keine heimischen ausdrücke darbietet. denn gleich der sache sind die namen zwar zu sehr verschiedener, doch einer solchen zeit, wo die in unserm volke selbst gelegnen bildsamen triebe zurück standen, uns von süden und westen her über die Alpen und den Rhein zu gebracht worden; wie es bei manchem andern von auszen aufgedrungenen der fall war, haben wir ihren begrif allmälich abgeklärt und vertieft, so dasz nichts weiter an der ihnen ursprünglich zugestandnen oder im verfolg anderswo beigemessenen bedeutung

* die hoch schûl. Kaisersb. brösaml. 58[c].

gelegen scheint. wir Deutschen, denen zu heisz drückender schmach das ersehnteste recht eines freien volkes, das seiner ungehemmten einheit bisher noch vorenthalten wird, erblicken einem solchen gebrechen gegenüber zwar geringfügigen, an sich dennoch groszen ersatz oder trost dafür in dem anerkannten ruf, dasz was auf wissenschaft und deren förderung bezogen werden kann, alles bei uns fast in höherem grade vorhanden ist, als bei den mächtigsten, einsichtsvollsten völkern der gegenwart. wie viel unherstellbares in unserm öffentlichen leben uns mislungen, wie viel auch des gelingenden bald wieder verkommen und untergegangen sei, alles noch rettbare gedeihen scheint sich nach einer seite hin geflüchtet zu haben, und in den meisten der wissenschaft gehörenden einrichtungen die gunst eines frohen und anhaltenden fortschritts uns immer unversagt. und vermag der geist einen hinfälligen leib aufrecht zu erhalten und zu fristen, so kann ohne ruhmredigkeit behauptet werden, dasz unsere wissenschaft und errungene literatur, das untilgbare gefühl für sprache und poesie es gewesen sind, die in zeiten härtester trübsal und tiefster ohnmacht des deutschen reichs das volk gestärkt, innerlich angefacht und erhoben, ja den sonst nichts hätte aufhalten mögen vor untergang uns bewahrt haben. Franzosen und Engländer, ihren blick theilnahmlos und ungläubig von unserm politischen ringen abwendend, wo nicht gar es höhnend, erkennen auf dem felde der wissenschaft uns als ihnen ebenbürtig oder selbst überlegen an; sie sind längst bestrebt unsre leistungen und anstalten kennen zu lernen und vielleicht nachzuahmen. was auch in ihren augen und mit verzehnfachtem selbstgefühl würden wir ausgerichtet haben, hätte aller unsrer wissenschaft, das heiszt der erhebung des geistes auch ein stolzes bewustsein der stärke und der macht des vaterlandes, als eines bodens, von dem der geist sich schwingen, auf den er weilend sich nieder lassen könne, zum grunde gelegen? oder welch unerfülltes glänzenderes geschick ruht für uns auf jetzt noch unnahbaren knien der götter? wem solch ein lob zu voll, diese hofnungen maszlos und überspannt erscheinen, der möge hernach gewahren, dasz ich herben tadel unter zu mischen und von den wissenschaftlichen ansprüchen, zu denen wir befugt

sein könnten, grosze stücke abzuziehen nicht säumen werde. von andern seiten her erschallen ja misbehagen und unzufriedenheit viel anhaltender und lauter. es ist eine seltsame erscheinung, dasz gerade was dem ausland an den sonst um nichts geneideten neidenswerth vorkommt, unsre schulen und universitäten, bei mitlebenden unter uns herabgesetzt und als wesentlicher umwandlung bedürftig dargestellt zu werden pflegt. war jener vorzug nur eingebildet, oder steht er so fest, dasz alle gemachten vorwürfe von ihm abgleiten? niemand der gesundes sinnes ist, wird frevelnden neuerern das wort reden, die jede gute gewohnheit hergebrachter sitte ruchlos untergraben möchten, niemand aber auch den auf ihren zinnen über alle und jede neuerung zeter schreienden Zionswächtern sich beigesellen wollen.

Ich erbitte mir nachsicht dafür, dasz ich, wie man schon gewahren wird, mit anspruchloser offenheit keinem anstosz oder bedenken ausweichen will, was einige meiner ansichten mit sich führen können; hinten zu halten und mich zu bergen war meine sache nie.

Von der wissenschaft hege ich die höchste vorstellung. alles wissen hat eine elementarische kraft und gleicht dem entsprungnen wasser, das unablässig fortrinnt, der flamme, die einmal geweckt ströme von licht und wärme aus sich ergieszt. solang es menschen gibt, kann dieser lechzende durst nach wissen, wie vielfach er gestillt wurde, nie völlig erlöschen. eigenheit der elemente ist es aber aller enden hin in ungemessene weite zu wirken und darum verdrieszt es die wissenschaft jeder ihr in den weg gerückten schranke und sie findet sich nicht eher zufrieden gestellt, bis sie eine nach der andern überstiegen hat. ihrer unermessenheit zufolge scheint sie nothwendig unpractisch in der meinung, dasz sie nicht auf irgend ein bestimmtes ziel einzuengen, sondern der guten fabel ähnlich statt auf einzelne nutzanwendungen vielmehr auf jeden nutzen gerecht und bei aller gelegenheit diensam ist. dieser reiche unabschlieszende gehalt der wissenschaft äuszert sich auch darin, dasz aus ihrem schosze zweige und äste, wie aus der pflanze entsprieszen und treiben, die sich bald ihr neues gesetz schreiben

und dann gesondert als einzelne wissenschaften neue frucht bringen. das beispiel der vergleichenden sprachforschung soll mir hier zu statten kommen, die in unsern tagen, in gegenwart und vor augen dieser akademie selbst, sich eignen weg gebrochen hat, der zu ganz andern ausgängen führt als den von der alten philologie verfolgten. denn während diese sich nur der classischen sprache bemächtigte und in deren umfang meisterin war, muste die comparative grammatik ebensowol alle rohen, von jener über die achsel angeblickten idiome und alle halbgebildeten sprachen in ihren kreis ziehen, wodurch sie zu ergebnissen gelangte, von denen früher keine ahnung war. ich scheue mich nicht hinzuzufügen, dasz in gleicher weise dem betrieb der classischen mythologie, die sich zur seite unbeachtet liegen liesz was von mythen sagen und bräuchen aus dem lebendigen volksmunde des gesamten heutigen Europas im überschwank zu sammeln steht, bald auch eine vergleichende sagenforschung sich erzeugen werde, deren ernste resultate nicht blosz einigen regeln zum correctiv dienen können, die aus dem griechischen und römischen alterthum bisher geschöpft und zwar reichströmend, doch allzu einseitig abgeleitet waren.

Fragt es sich nun aber im allgemeinen nach dem boden, wo jede einzelne wissenschaft wie alle zusammen wurzeln, was sie zeuge, nähre und sättige? so wird beständig auf eine innere und äuszere ursache zu weisen sein, die fast unzertrennlich in einander greifen und kaum ohne einander zu denken sind, ich meine den trieb des lernens und lehrens. auch sind beinahe in allen zungen bedeutsam die wörter des lernen und lehrens (deren sammlung ich anderswo mittheilen werde) unmittelbar von einander gebildet, und entweder wird das lehren als ein übertragen des gelernten, als ein wissen machen [witzigen. Trist. 194, 37.], oder das lernen als ein gelehrtwerden und sich selbst lehren, überhaupt aber als ein weise und gewis werden erfaszt*. wer nun wollte, sofern man beide fähigkeiten getrennt abwägt, nicht dem lernen den rang lassen vor dem lehren? wie dem

* aber auch lehren = geben, zeugen; lernen = nehmen, empfangen. gr. νέμειν austheilen, geben, goth. niman empfangen, lernen. so λαμβάνειν greifen, nehmen und empfangen, concipere.

hören ein innerer sinn des vernehmens, dem sprechen ein denken, dem singen ein dichten, musz nothwendig dem lehren ein lernen voraus gegangen sein. im lernen waltet unschuldiges behagen und gröszere freiheit; die lehre erscheint im geleite einer von ihr unzertrennlichen und dem freien wissen eintrag thuenden autorität. je mehr der mensch lernen kann, desto gelehrter mag er werden, nicht aber gilt das umgedrehte, dasz je mehr er gelehrt werde, er desto mehr auch lerne, und bloszer gelehrsamkeit haftet ein nebenbegrif des angelernten bei, während die eigentliche wissenschaft vorzugsweise aus sich selbst hervor gestiegen ist. das lernen ist findend und schöpferisch, die lehre nur festigend und gestaltend; nimmer würde sogar die treflichste lehre ihr werk verrichten, träte ihr nicht aus dem lernenden ein empfängliches und mitfruchtendes verständnis gegenüber, was der dichter in den schönen worten anerkennt:

erquickung hast du nicht gewonnen,
wenn sie dir nicht aus eigner seele quillt*.

menschlich aber ist es dasz beide, lernbegier und lehre in wechselwirkung zusammen treten, und streng genommen gibt es darum weder autodidacten, noch solche die nur durch die lehre wissend geworden wären. wer sich in waldes einsamkeit von aller menschlichen gesellschaft flüchtete, könnte immer nicht umhin, die ihm selbst durch die sprache eingeimpften und vor der zeit, wo er den entschlusz zur absonderung faszte, gesognen vorstellungen seinem beschaulichen nachdenken unter zu legen, geschweige jeder andere, den einflüssen seiner mitlebenden willig hingegebne mensch. alle mittheilung geschieht in zwiefacher absicht, entweder will der mittheilende beifall oder tadel über

* Göthe xenie 58 wissenschaftliches genie: wird der poet nur geboren? der philosoph wirds nicht minder. alle wahrheit zuletzt wird nur gebildet, geschaut. aphorismen über naturw. (werke 3, 303): alles was wir erfinden, entdecken im höheren sinne nennen, ist die bedeutende ausübung, bethätigung eines originalen wahrheitsgefühles, das im stillen längst ausgebildet unversehens mit blitzesschnelle zu einer fruchtbaren erkentnis führt. in Wh. Meister (werke 1816. 4, 394): neigung, thätigkeit, anlage, instinct sind das erste und letzte. die geringste fähigkeit ist uns angeboren. die erziehung macht uns ungewis. ein kind das auf eignem wege irre geht, ist mir lieber als manche die auf fremdem wege recht wandeln.

das mitgetheilte vernehmen, oder er will es auf andere übertragen und nur diese letzte richtung heiszt lehre im eigentlichen sinn. im ersten fall läszt er sein eignes forschen eine probe bestehen, die er selbst anzustellen nicht vermag; im andern fall fühlt der lernende sich von dem lehrenden entzündet, der lehrende durch das entgegenkommen des lernenden tiefer angeregt.

Ich kann jetzt die anwendung machen auf unsere drei anstalten. in zweien, der schule und universität waltet die lehre, die akademie ist von ihr entbunden. die schule zeigt aber lehrzwang, die universität lehrfreiheit. kein schüler hat die wahl der lehre, er kann sich nicht aussuchen was er lernen will, und der lehrer soll lehren, was im schulplan liegt. der student hingegen darf sich frei entscheiden für alles wozu ihn innere neigung trägt; was diese freiheit einschränkt ist vom übel und verfälscht. den professor bindet bei seinen vorlesungen eine nothwendige rücksicht, ihren inhalt dem lehrzweck und den bedürfnissen der zuhörer anzupassen, und die alljährliche, wenn auch noch so freie und unmechanische wiederholung kann quälend werden oder gefahr laufen sich abzustumpfen. in der schule ist alles praxis und zwischen schüler und meister eine grosze kluft, es gibt nur sachen die jenem schwer, diesem leicht fallen. auf der universität hat sich der abstand mehr ausgeglichen, die fähigkeit des lernenden erhöht und der des lehrenden genähert, welcher um so geneigter wird herab zu steigen und seiner lehrgabe die eigne lernbegierde unter zu ordnen. für den akademiker ist, im gegensatz zum schulmeister und professor, die volle lust und musze des lernens hergestellt, er darf immer oben bleiben oder seine höchste formel aussprechen, und nur das beispiel legt ihm eine wolthätige fessel an oder einen zugleich seine innerste kraft stärkenden zaum. schon nach dieser allgemeinen darlegung wird die akademie oder der akademische betrieb der wissenschaft als gipfel aller wissenschaftlichen einrichtungen erscheinen und wie die universität über die schule ihrerseits über die universität hinaus ragen.

Bevor jedoch zur nähern entwickelung und begründung meiner sätze im einzelnen geschritten werden kann, ist erfor-

derlich erst einer andern bisher unerwähnten und groszartigeren erscheinung zu gedenken, als schule, universität und akademie zusammen genommen sind, einer anstalt, die zugleich über lehre und lernen ihre wiewol erschütterte, immer noch ungebrochne gewalt behauptet.

Das christenthum und die aus ihm hervorgegangene kirche bezeichnen insgemein einen so durchdringenden wendepunct der geschichte wie aller einzelnen richtungen unsers welttheils, dasz auch die fortpflanzung des menschlichen wissens in allen seinen fugen davon berührt werden muste.

Der heidnische glaube der alten welt wurzelte volksmäszig*, man könnte sagen durch eine stille macht der überlieferung in den gemütern, und bedurfte nicht für die grosze masse, nur für eingeweihtere der lehre und des ausdrücklichen bekenntnisses; alles andere wissen wuchs neben ihm frei und unabhängig empor. die christliche kirche dagegen war von anfang und zu allen zeiten eine lehrende, die nicht blosz ihren glauben fest einzuprägen, sondern auch jegliche wissenschaft zuletzt auf ihn zu beziehen trachtete. je straffer ihren zügel sie anzog, desto strenger pflegte sie erziehung und öffentlichen unterricht zu leiten und auf allen gebieten menschlicher erkenntnis im hintergrund eine mauer zu errichten, vor welcher still zu stehen geboten, die zu überschreiten untersagt war. das christenthum that durch seine milde wärme dem innern menschen vorschub, machte ihn also für das wissen an sich empfänglich; allein die leiter der christlichen gemeinde hemmten und beschränkten diese wolthätige wirkung, sie führten eine reihe dunkler jahrhunderte herauf, in denen sich keine freiere menschlichkeit entfaltete. konnte auch im geleite der kirche und von ihr geschützt die wissenschaft eine strecke des wegs zurück legen; allmälich begannen beide sich zu scheiden und feindselig einander entgegen zu setzen. die wissenschaft will nur glauben was sie weisz, die kirche nur wissen was sie glaubt**. nie hat es die kirche gescheut und unterlassen aus ihrer geringschätzung alles mensch-

* Plato de legib. 10 p. 887.

** swer niht mêr gelouben wil denne er weiz, der ist unwise. David von Augsb. myst. 336, 20.

lichen erkennens gegenüber den von ihr verfolgten zwecken ein hehl zu machen, und mit solchem ausspruch, wenn er gälte, fiele die wissenschaft zu boden. dem tode verfallen sein ist unserm leib, nach dem ewigen grunde des wissens zu dringen ist unserm geist voraus bestimmt. die kirche will aber allein beseligen und bietet der menschlichen auf zahllosen wegen zur erkenntnis gottes vorstrebenden natur trotz. nach dieser durchgehends verfochtenen ausschlieszlichkeit der kirche musten alle von den heiden, die auch am schleier gelüftet hatten, eingeschlagenen mittel wo nicht verkehrt, doch unzulänglich befunden, jede rückkehr zu den die vorwelt schon erregenden und befruchtenden gedanken auf einem gewissen punct für ketzerei verschrien werden, bis endlich eine solche ketzerei zu ewiger ehre unsers vaterlandes durchschlug. die reformation verhält sich zur catholischen kirche fast wie das christenthum seines stifters und der apostel zu dem glauben der eifernden jüdischen priester, und alle heilsamen folgen der glaubensreinigung musten der ganzen welt, ja wider ihren willen und in weiterer ferne selbst der alten kirche zu gute kommen. diese ihrem wesen nach unvollendete und unabgeschlossene glaubensläuterung ist es, die auch, indem sie der wissenschaft ketten allmälich sprengte, dem alterthum der Griechen und Römer seinen lange verhaltnen athemzug wieder löste. man hat es ihr schwer aufgebürdet mit einemmal die politische einheit der Deutschen gebrochen und einen noch heute klaffenden spalt zwischen brüdern hervorgebracht zu haben. wessen war aber die schuld, der vorschreitenden protestanten oder der zurückbleibenden catholiken? von jeher galt fortgang für des menschen würdiger als stillstand, und es ist, wer genauer schauen und den finger der vorsehung erkennen will, ein in Deutschland vorher gestörtes gleichgewicht eben dadurch auf andere weise hergestellt worden. da nemlich früher die herschaft der hochdeutschen in Süddeutschland entsprungenen sprache aus bekannten ursachen auch über Norddeutschland erstreckt worden war, scheint durch ein nach der andern seite fallendes losz die der südlichen hälfte unseres vaterlands mehr entzogne geistige ausbildung deutscher sprache und dichtkunst eine zeitlang der nördlichen überwiesen, damit

auch für sie die spracheigenheit selbst gerechtfertigt und erworben würde. Oestreich und Baiern musten nach der glaubensverbesserung, an der sie sich nicht betheiligten, die früher bei ihnen zu hause wohnende und erblühte macht der poesie in norddeutsche landtheile ausziehen sehn, von wannen erst nach und nach die wirkung wieder auf sie zurück scheinen konnte. die protestantische kirche jedoch, deren gröszere freiheit seit Luther der sprache und wissenschaft zu gewinn ausschlug und ihnen beiden einen unverkennbar protestantischen character aufdrückte, hat auch nach unerfreuenden rückschritten jene wiewol geminderte opposition gegen die wissenschaft nie ganz aufhören lassen. wenn einmal die gesamte, catholische wie protestantische kirche zu ruhigem vollbesitz ihrer menschenbeglückenden kraft gelangen, ihr glaubens und sittengesetz auf eine geringe zahl einfacher gebote beschränken wollte und darüber hinaus jeden menschen mit sich selbst und seinem gewissen, wie es die duldsamen alten thaten, fertig werden liesze; so brauchte sie nicht länger proselyten zu werben, nicht mehr liebe und hasz aus demselben gefäsz zu gieszen, und wäre der in vielen zeitaltern umsonst erschollenen, endlich abgenutzten klage über die sündhaftigkeit und den verfall der welt enthoben. je mehr sie sich aber dieser wahrhaft menschlichen, jene kluft allein heilenden richtung zukehrt, in demselben masze werden sich auch einmal alle fragen nach unsrer besten erziehung und wissenschaft vereinfachen, alle mittel dazu erleichtern. jetzt deckt uns den himmel noch ein groszes stück gewölke.

DIE SCHULE.

Bei der schule, von der ich nun anhebe, kann nicht umgangen werden eine niedere und höhere zu sondern, das darreichen der ersten milch alles unterrichts von einer zubereiteten festern nahrung. während die höhere unter uns in blüte zu stehen und ihr rechtes masz fast zu erfüllen scheint, erblicken wir den stand der elementarschule heutzutage sehr unbefriedigend und verworren.

Diese niedere schule ist allgemeine spenderin einer lehre

ohne unterschied, die heerstrasze für alle kinder, gleichsam das gröbste sieb, durch welches deren frühste anlagen gebeutelt werden.

Musz denn der mensch zu schule gehen? das insect, sobald es aus der larve geschloffen ist, reckt einige augenblicke seine flügel und schwingt sich dann leicht und gewandt in die lüfte. zwar heiszts der vogel lehre seine jungen fliegen, der adler führe sie der sonne entgegen, was doch die naturgeschichte unbestätigt läszt. wer lauscht wird gewahren, wie die flücken, dem flaum entwachsnen nestlinge eigenmächtig ihr gefieder rühren und nach geringem flattern mit den alten um die wette ihre bahn durchschneiden. dem anfangs unbeholfnen, langsam gedeihenden, zum bewältiger aller thiere und der ganzen welt ausersehnen menschen stärkt sich dennoch jede leibeskraft von freien stücken und bedarf nur selten des gängelbandes. einfache speise bringt ihn empor und fast mit der füsze erstem treten auf den boden beginnt ihm auch seine wunderbarste, dem thier versagte, dem erwachenden denkvermögen innig verwandte fähigkeit, die der sprache, wie anzuwachsen[1]. gleich dem vernommenen wort haftet sodann in des kindes reinem, unversehrtem gedächtnis alles was es eltern, geschwistern, nachbarn abzusehen oder abzuhören vermag mit der schnellen aber zähen gewalt des beispiels. wie nun, seit das kind den tag von der nacht, gutes von bösem unterscheidet, sollen sich ihm nicht auch tugend und sitte gleich handgriffen einüben, die vor seinen augen gemacht werden? wie der vater sein söhnlein die rechte hand gebrauchen lehrt, ihm die zahlen an den fingern vorsagt, wird er auf der stelle lüge und ungehorsam an ihm strafen und ihm bei jedem anlasz den namen gottes mit ehrfurcht aussprechen. des lernens kraft eilt auch hier schon der lehre zuvor und reicht über sie hinaus, dem kind wächst die seele von innen, der leib von auszen, und das ist die schönste, leichteste und sicherste erziehung, die dem sich öfnenden und faltenden verständnis

[1] Wenn das kind laufen lernt, lacht es, wie die menschliche natur überhaupt, sobald ihr schweres gelungen ist, still lacht; zwischen dem vermögen zu lachen und zu sprechen besteht aber analogie, und beides ist den thieren unverliehen.

und fassungsvermögen des kindes von eltern und hausgenossen unvermerkt und ungesucht dargeboten wird.

Der ackermann nimmt seinen sohn mit aufs feld, der schiffer aufs wasser, der hirt auf die weide, und gibt ihm erst kleine geschäfte auszurichten, über welchen allmälich er auch die schwereren lerne. wo stand und lebensart sich wenig oder nicht verrücken, ist nichts natürlicher als ein so unmittelbarer übergang der gaben von vater auf sohn, von mutter auf tochter, und den sich ablösenden geschlechtern alle wesentliche unterweisung dadurch gleichsam von selbst verliehen.

Laszt aus irgend welchem grund ein mädchen die schule nicht besuchen, sondern daheim unter dem eindruck der eltern und ihres umgangs aufwachsen, und seht zu, ob es nicht mutterwitzig, lebendiger rede kundig, wolgeartet und haushältig werde vor allen schülerinnen, die sich mit manchem geplagt haben, was sie ohne schaden wieder vergessen können.

Hiermit aber soll blosz der eingebornen anlage des menschlichen geistes, die es allen vorbereitungen beinahe gleich thun und sie sogar überholen kann, ihr recht geschehen, keineswegs die heilsamkeit oder das bedürfnis der schule unter gesitteten und gebildeten völkern, die der einfachen lebensweise ihrer vorzeit längst entrückt in gemischte und vielfach verwickelte verhältnisse der gesellschaft eingetreten sind, verabredet werden.

Es ist für eltern wie für kinder unentbehrliche wolthat, dasz öffentliche anstalten bestehen, denen mit vollem vertrauen ein groszer theil der erziehung überlassen werden könne. nicht allein entfernen die eltern den lärm und die unstille der in die schule abgegebnen kinder dadurch aus dem haus, sei es auch nur um stunden und halbe tage lang, wie mütter sagen, die müle abzuschützen, und auf das geräusch ruhe eintreten zu lassen, deren sie für ihre geschäfte und verrichtungen bedürftig sind; der hauptgrund, und der natur der dinge gemäsz ist es, dasz gleichfalls das kind aus dem weiteren kreise des zerstreuenden hauses mit andern gespielen in engere, stillere, fruchtbar zum eifer weckende gemeinschaft unter aufsicht eines lehrers gesammelt werde, der die angefangne und daneben waltende hauszucht in geregelter ordnung fortsetze und erhöhe. welch

süszer lohn für ihn alle keime und knospen der unschuldig vordringenden kinderseelen in ihrer manigfaltigsten gabe vor sich auf der bank zu haben, zu betrachten und liebreich zu heben.

Solch ein lehrer, wie die amme ihre brust dem säugling hinhält, flöszt dem knaben die noch leichte speise des ersten wissens ein, nährt, erzieht, baut auf und meistert ihn in allen dingen[1].

Nichts besser zu statten kommt ihm dabei als die unersättliche wiszbegier der an des meisters munde hängenden, ihn einem könige gleich hochhaltenden jugend selbst; doch hat diese freudige lernfähigkeit auch ihre schranke, die eingehalten sein will. so unverdrossen der schüler lernt, ersehnt er zugleich die ausschlagende, ihn der vier engen wände entlassende und zur freien luft fördernde stunde. mit welcher empfindung das kind seine bürde auf und ab lade, sagt in einer unnachahmlichen stelle, wo er die lust der knaben in die schule und aus ihr zu gehn der lust liebender von und zu einander zu gehen treffend entgegen setzt, Shakespeare:

love goes toward love as schoolboys from their books,
but love from love, toward school with heavy looks.

und von Tristan redend, der aus der freiheit seiner aufblühenden jahre in des meisters hand gegeben wurde, hat schon Gotfried 54, 4 dasselbe gefühl in den worten ausgedrückt:

der buoche lêre und ir getwanc
was sîner sorgen anevanc.

Eines schulmeisters leben, wenn er genügsam sich bescheidet, nicht über seinen stand hinaus strebt, könnte das friedlichste und glücklichste von der welt sein. jahr aus jahr ein unterweist er in hergebrachtem gleise, sieht immer frische gesichter um sich versammelt und waltet in deren mitte beinahe unumschränkt, denn in keiner andern lage des lebens wird dem

[1] Daher erziehen, unterrichten, instruere. dasz erziehen von der amme entnommen wurde, lehrt eine stelle Varros bei Nonius 5, 105: educit obstetrix, educat nutrix, instituit paedagogus, docet magister. auch praecipere gilt von diesem ersten unterricht. unsre alte sprache nannte den lehrer magazoho d. i. qui filium educat. meizoge jüngl. 41. 746. 1188. 1205; zuhtmeister jüngl. 1226. Otte mit dem b. 98.

vorgesetzten von seinen untergebnen so viel williger und unterwürfiger gehorsam bewiesen wie ihm von den schülern. nur mäszig angestrengt sind dabei seine kräfte und überall vermag er mit unbefangenster sicherheit aufzutreten. wie manche seiner zöglinge schon nach wenigen jahren ihm entschieden überlegen sein werden, jetzt steht er ihnen allen noch riesengrosz und vorbild gebend. jene beständige wiederholung und der langsame schritt seines unterrichts gleichen der geduld des landmanns, der viele sonnen wieder kehren sieht, bevor die saat zur ernte reift, aber sie festigen ihm auch alles was er weisz und das bekannte docendo discimus lautet auf deutsch sinnlicher ausgedrückt: ein tag ist des andern schulknabe. stunden zur erholung, ruhe, ja inneren ausbildung, wenn sie in ihm auftaucht, bleiben dem schulmeister genug vergönnt; aber zufriedenheit mit seinem stillen losz musz ihm eigen, alles sich überheben, aller aufwand fremd sein.

Das mittelalter hatte die ganze schule in die hand der kirche gelegt und nur zu den geistlichen, oder wo es klöster gab, zu den mönchen giengen die knaben, zu den nonnen die mädchen in unterricht. mädchen empfiengen fast nur im glauben und in weiblicher handarbeit unterweisung, knaben ward eine reihe von jahren hindurch das sogenannte trivium pedantisch eingeübt, denn auf diesem boden gerade ist eines begriffes ursprung zu suchen, über den ich mich bei andrer gelegenheit hier ausgelassen habe. hauptanliegen war, dasz man die knaben alle glaubensartikel, ein dichtes bündel von gebeten (deren nachplappern auch den erwachsenen das ganze leben hindurch auferlegt blieb), etwas gesang und einzelne kirchliche dienstleistungen lehrte; zum lesen oder schreiben brachten es nur weiter vorgeschrittene, ja verschiedentlich scheint diese kunst vorzugsweise frauen mitgetheilt worden zu sein. damals konnte die schule überhaupt nichts anders als ein abbild, einen geschwächten wiederabdruck der geistlichkeit darstellen und hätte schon darum alles was die kirche von sich wies ängstlich meiden müssen. doch ist hervorzuheben, dasz die bettelmönche, wie sie insgemein auf das volk näher einzuwirken trachteten, auch von der kirche unabhängigere, wenigstens unbewust nach dieser unabhängigkeit stre-

bende volksschulen förderten und stifteten. weil aber keine zeit ganz ohne freiheit und licht sein kann, und die der menschlichen natur inwohnende liebe selbst unbeholfnen die hand leitet; wird es auch im mittelalter an freudigen schulmeistern und erziehern nicht gemangelt haben, die es verstanden das schlummernde talent der kinder zu wecken und zu leiten, ich verweise nur auf die schilderung der erziehung Tristans oder des fündlings Gregorius bei Gotfried und Hartmann.

Aller beschränktheit und geistesarmut der schule steuerte endlich zwar die reformation, indem sie an den platz des mönchischen quadriviums sogenannte humaniora (statt des stärkern positivs humana) einsetzte, die das classische alterthum neben der christlichen glaubenslehre aufrichteten. nur in den ersatz des freilich allzuwenig enthaltenden triviums wurde nunmehr allzuviel gelegt und ein nüchtern überladner elementarunterricht gegründet, der seinen pedantischen anstrich steigernd zugleich die strenge der zucht schärfte. nach wie vor blieb er dann halbgebildeten kirchendienern, küstern und kantoren anvertraut, die wie man sich denken kann, nichts von dem erlieszen, was in die zuziehung der knaben beim gesang und bei jeder andern öffentlichen gelegenheit ihres amtes einschlug, so dasz in gewissem sinn auch die evangelischen schüler fortwährend chorknaben, acolythen und psalmisten der kirche waren; welcher brauch doch allmälich ermäszigt und heute beinahe erloschen ist. übung der musik und des gesanges muste zugleich die herbe der schule mildern und erheitern.

Wenn im mittelalter diese elementarschulen der regierung des landes gar keine ausgabe verursachten, kosteten sie auch in den nächsten jahrhunderten nach der reformation noch nicht viel. den meisten ländlichen ämtern pflegte vor alters ihr gehalt fast nur in naturalien ausgesetzt zu sein, die die gemeinde lieferte, und am längsten konnte dieser gebrauch sich bei pfarrern und schulmeistern fortpflanzen. zu der ständigen, meistentheils geringen besoldung des schulmeisters traten die schulgelder und andere von den eltern der kinder entrichtete beiträge; wenn der vater seinen sohn dem lehrer zu führte, brachte er ihm auch eine gabe von lebensmitteln. ich entsinne mich,

in der schule, wo ich selbst den ersten unterricht empfangen habe[1], und gewis damals noch in vielen andern*, nahm jeder schüler des morgens ein scheit brennholz für den ofen mit und warf es auf den haufen, wie bis auf heute in Irland beim täglichen schulgang jedes kind sein stück torf unterm arm trägt, das es zum vorrat des lehrers hinbringt[2]. wer alle schulbräuche der vorzeit, die feste und freuden der kinder**, aber auch die für sie bereit gehaltnen strafen*** sammeln wollte, könnte ein anziehendes buch davon schreiben. ich wünsche dem volk möglichst geringe abgaben, doch wie almosen dem einschusz in armencassen sind auch schulgelder und collegienhonorare der ihres abgangs wegen nöthig werdenden erhöhung der besoldung für schulmeister und professoren aus staatsmitteln vorzuziehen, schon aus dem natürlichen grunde, weil die unmittelbar bezahlte schule und vorlesung immer fleisziger besucht zu werden pflegt. wer sich ein buch gekauft hat liest es weit genauer, als der es leihen kann.

An der einfachen althergebrachten stellung der landschulmeister haben die einflüsse der neueren zeit viel gerüttelt und manches verdorben, nicht ohne misgriffe der ihnen vorgesetzten behörden, die mehr aus der schule machen wollten, als ihr zu sein gebührte. der erste jugendunterricht ist von natur so be-

[1] Zu Steinau, in der hanauischen obergrafschaft. der praeceptor hiesz Zinkhahn.

* Um 1835 noch in den dörfern des elsässischen Sundgaus, in der gegend von Pfirt warf jeder knabe sein spältle in der schule ab. Klotzmichel, der zuletzt in die schule kommt. Schmeller 2, 366. in Südfrankreich s. Babou payens inn. p. 223.

[2] Irische sagen und märchen, zweiter theil. Stuttg. 1849. s. 461.

** dum tibi cana legunt tenera lanugine poma
ludentes pueri, schola lactabunda tuorum,
atque volis ingentia mala capacibus indunt,
grandia conantes includere corpora palmis.
Walafr. Strab. hortulus. 434.

*** auf die ruthe schwören. hess. zeitschr. 5, 308. die ruthe küssen. Wolfs zeitschr. 2, 1. zu Leinheim in Schwaben musten auf fastnacht die knaben mehl und schmalz in die schule bringen und die schulmeisterin muste ihnen daraus küchle machen. jeder zahlte dem schulmeister zwei pfennig für brütschen = die kinder ausstreichen. Schmeller 3, 679. (um den lebzelten streichen 1, 306. 2, 310. 3, 678.)

schaffen, dasz er einen niedern stand halten musz und sich nicht gewaltsam in die höhe schrauben läszt; über das masz gehende ansprüche schaden hier nicht blosz den schülern sondern auch den lehrern. soviel man nun für sie bedacht gewesen ist, waltet nirgends tieferes misbehagen als gerade unter unsern schulmeistern, wie sie nicht einmal gern heiszen mögen; sie ziehen dem mehrsagenden alten namen den weniger enthaltenden vor. die Frankfurter nationalversammlung sah sich mit bittschriften und anträgen der schullehrer fast überflutet, die höher und unabhängiger gestellt zu werden forderten und gern das ganze unentworfne reich in ein schulregiment umgewandelt hätten. es ist auch nicht unbekannt, welcher zusammenhang zwischen unruhigen schullehrern, communisten und proletariern fast durchgehends statt fand und nicht ohne gefahr für die gemeinde bleiben konnte; den schlüpfrigen abweg selbst betretend trugen sie eifrig dazu bei das volk auf ihn zu verleiten. dem groszen haufen pflegt ein grund, dessen sie zu geltendmachung ihres verlangens sich bedienen, scheinbar einzuleuchten. da ihnen, sagen sie, das edelste, kostbarste gut aller menschen, die kinder und deren geistige entfaltung empfohlen sei, könne man sie nicht gering wie handwerker setzen, die nur dem leiblichen wol fröhnen, vielmehr amt und beruf müsse ihnen die ansprüche wahrer staatsdiener auf anständiges auskommen, genügende versorgung im alter und witwengehalte sichern. hier aber wird offenbar der werth dessen, dem man einen dienst leistet, mit dem werthe des dienstes selbst verwechselt; es ist nicht abzusehen, warum wir milch und brot für die kinder theurer einkaufen sollen als sie jedem alter gelten oder so theuer wie andre schwere speisen. die fähigkeit, die wir vom schullehrer fordern und die er uns aufwendet, scheint mir an sich unter der eines ausgezeichneten sinnreichen handwerkers zu stehen, der in seiner art das höchste hervorbringt, während der lehrer ein fast jedem zugängliches mittelgut darreicht und sein talent leicht überboten werden kann. wir sehn nicht selten männer, die in andern ständen verunglükken, sich hinterdrein dem lehrgeschäft als einer ihnen noch gebliebenen zuflucht widmen, ungefähr wie alte jungfern, die nicht geheiratet haben, zu kleinkinderbewahranstalten übertreten. dies

soll keine herabsetzung des lehramtes ausdrücken, sondern klar machen, wie es durch eine verhältnismäszig niedre kraft bedingt sei. man hat auch geringere leistungen zu achten, die aus reinem willen hervorgehen und wird sie doppelt hoch anschlagen, wenn sie für einen uns theuern gegenstand erfolgten.

Das heute oft und mit heiserem schrei erschallende begehren voller freiheit des unterrichts, die vielen zur freiheit ausschlagen würde nicht zu unterrichten noch unterrichtet zu werden, ist so vieldeutig, dasz ihm wieder alle eigentliche bedeutung entgeht. wird es von einer kirchenpartei erhoben, die herschen möchte da wo sie über druck klagt, so kann sie sich in der elementarschule am leichtesten beruhigen, falls sie nur die natürliche schranke in glaubenssachen einhält. zu wünschen aber, dasz die lehrgegenstände eher verringert als ausgedehnt werden mögen, wäre nicht unbillig und bezeichnete keinen rückschritt. die wahl der lehrer würde ich den umständen nach bald vom staat, bald von der kirche, bald von der gemeinde ausgehen lassen. was ich von den bestehenden schulseminarien in erfahrung gebracht habe macht mir ihren nutzen mehr als zweifelhaft, sie erfüllen den angehenden lehrer mit kenntnissen, die ihm in der schule hernach nicht frommen; ist es milch und brot des glaubens und der vaterlandsliebe, was dieser noth thut, so werde auch nicht viel anders darunter gegossen. über die nothwendigkeit des lesens und schreibens für alle kinder ohne ausnahme ist freilich längst nicht mehr hinweg zu kommen, auch wenn man einsieht, wie viel die angeborne sprachregel unter dem schreiben in der schule verdorben wird.

Deutschland ist ein wahres land der schulmeister, etwa wie Italien und Spanien das land der geistlichen. rechnet man für ganz Preuszen auf 15 millionen menschen 30000 schulmeister, so kommt einer auf 500 einwohner, unter welchen im durchschnitt 50 schulbesuchende kinder voraus zu setzen sind. wenn nun die übrigen deutschen länder fast noch einmal so viel annehmen lassen, entspringt ein heer von 50000—60000 lehrern, dem schwerlich ein gleich groszes in andern ländern derselben bevölkerung zur seite treten kann und dessen sold den staatshaushalt mächtig belastet. in dieser menge ist sicher auch eine

grosze zahl von männern, die ihren beruf getreu erfüllen und die ihnen aufgetragne erziehung der jugend gewissenhaft leiten; als nebengeschäfte für sie eignen sich vorzugsweise musik, gartenbau, veredlung des obstes und bienenzucht, aus welchen allen sie treffende gleichnisse und bilder für das gelingen ihrer hauptarbeit schöpfen mögen*. zu gewissen, in der gegenwärtigen lage unsrer literatur unumgänglichen nachforschungen, ich meine das sammeln der sprache und sage des gemeinen volks, welche vertrauten umgang mit diesem und völlige eingewohnheit im lande voraussetzen, taugte niemand besser als verständige schulmeister.

Fast aller tadel, der an den niedern schulen, wie sie heute beschaffen sind, haftet, schlägt um in lob, wenn ich auf die höheren, heiszen sie nun gymnasien, lyceen oder noch anders, zu sprechen komme. vorzugsweise zwar für weiter schreitende, aus dem groszen haufen bereits geschiedne jünger der wissenschaft gegründet werden sie doch auch noch von andern schülern, die demnächst in das gewerbe oder den kriegerstand eintreten, vortheilhaft durchlaufen. hier athmet nun das meiste, seit der kirchenverbesserung, classisches alterthum, und nicht blosz bei den protestanten, auch den catholiken, die ofner nachahmung ausweichend ganz in der stille sich manche einrichtungen unsrer gymnasien löblich angeeignet haben.

Ich darf mich darüber kurz fassen, da die art und weise dieser höheren unterrichtsanstalten vielseitig und mit befriedigender klarheit auseinander gesetzt worden ist. unserm volk, das aus ihnen grosze vortheile gezogen und tüchtige männer in menge gewonnen hat, sind sie ein gerechter und bleibender stolz.

Doch fallen mir unter meinem gesichtskreis einige drohende anzeichen ins auge, die sich gegen den unveränderten bestand dieser schulen aus der ferne erheben. unterliegen ja, den umständen nach, alle irdischen dinge dem wechsel.

* dorfschulmeister zugleich schneider und leinweber. Felsenb. 2, 424. seilerhandwerk und schule. Tho. Platter 59. 63. schulmeister zugleich büchsenschäfter. pol. maulaffe 230.

Ein wahres unheil scheint hier die immer steigende verlegenheit bringende überfülle der lehrgegenstände, da sich in allen wissenschaften stoffe sowol als einsichten und ergebnisse häufen. wie viel weniger von der geschichte hatte noch im sechzehnten jahrhundert ein jüngling zu erfassen. er lernte die hergebrachten vier monarchien, und brauchte eigentlich nur in der römischen, allenfalls griechischen geschichte auf genaue kunde bedacht zu sein. in die nebel der einheimischen alten drang er gar noch nicht ein, wie viel neues, welthistorisches hat sich seitdem zugetragen und ist, bei erleichterung aller mittel des aufbewahrens, bis ins einzelne auf das reichste verzeichnet worden; von geschichte der literatur und dichtkunst, wie sie gegenwärtig angebaut werden, hatte man ehmals nicht die ahnung. auf dem felde der philologie war der lernbegierigen jugend auszer den beiden classischen sprachen nur noch die hebräische dargeboten, aber auskunft über die neueren und vollends die muttersprache trat erst viel später hinzu, geschweige dasz auch die kenntnis jener classischen sich beständig vertiefte und in ihnen nun ein ungleich ansehnlicheres material zu bewältigen bleibt. nicht anders hat die fülle geographischer entdeckungen zugenommen, und die naturwissenschaften, deren eingänge schon in der schule aufgethan werden sollen, breiten allenthalben das weiteste feld aus. wie natürlich, dasz ehmals alle kraft unzersplittert dem classischen studium zu statten kommen und alle praxis in ihm gefördert sein konnte.

Will oder musz man, da die zeit der lehre wie des lebens immer kurz gespannt ist, dem classischen alterthum einen noch gröszern theil des bisher inne gehabten raums abdringen, als unvermerkt schon geschehen ist, und dem neuen wissen eingeben? es kann von einsichtigen, redlichen lehrern bezweifelt werden, ob der erlittene verlust durch gewinne auf der andern seite sich ausgleiche.

Wir haben uns alle lang in das alterthum eingelebt und sind mehr als wir selbst wissen mit ihm verwachsen, so dasz beim losreiszen von ihm stücke der eignen haut mit abgehen würden. es war uns stets ein weiser und sicherer führer, an dessen starkem arm wir uns aus der eignen barbarei empor

gewunden haben. die classischen sprachen sind uns mittel und handhabe für unzähliges, fast unberechenbares geworden, sie wecken sinn, geist und herz zusammen und flöszen uns kraft und tugend in ihren reichen denkmälern ein. was soll auszer ihnen gelesen werden? gewährt halben, um nicht zu sagen vollen ersatz ihrer natur, frische und würde irgend eine der neueren sprachen? in dieser classischen literatur ist uns vernunft, freiheit und poesie gegeben. beide, die lateinische, noch mehr die griechische sprache gelangten zu hoher ausbildung und festigung, als ihre form noch sinnlich stark und unabgeschliffen war, so dasz leibliches und geistiges element auf das günstigste einander vermittelten und erhöhten. die gewalt reizender formen erzeigt sich in einer blüte der dichtkunst und stärke der prosa, wie sie nur aus der ungehemmtesten natur des volks hervorgehn konnten. wir Deutschen um der edlen, reichen form auch unserer zunge zu gewahren, müssen immer erst in den eng ausgebauten schacht unsrer geschichte fahren. unser heutiger sprachstand kündigt uns lauter verluste an, und der bildende wurf war ihm nur in zwei absätzen, das letztemal allzuspät gelungen. man sagt, dasz deutsche sprachregel nicht überall nach lateinischer zu ermessen sei; gleich wahr ist, dasz wir selbst feinheiten unsrer eignen sprache erst an den classischen fühlen und erkennen lernen. wie aber mit der form, ist es auch mit dem ganzen gehalt dieser alten sprachen beschaffen, und wo wir eine neue untersuchung in ihnen anheben, oder eine längst begonnene tiefer dringend wiederholen, öfnet sich alsbald ein weiter kreis und groszer zusammenhang, während in unsrer deutschen einheimischen die meisten verhältnisse schmäler gezogen, die ergebnisse darum sparsamer und trockner bleiben.

Allein abgesehen von diesem gegensatz des classischen wissens zu dem unclassischen, ja trotz ihm, beginnt dennoch das volksgefühl immer unverhaltner und unverhaltbarer sich zu regen. man steigere alles, was sich zu gunsten des classischen studiums sagen läszt, noch höher, ein zug von unnatur liegt darin, dasz ein vaterlandliebendes, ich will hoffen einmal stolzeres volk seine erste anschauung und späteste weisheit aus dem gefäsz einer fremden sprache, und sei sie die herlichste, schöpfen

solle*. selbst den Römern schlug es nicht zum vortheil aus, dasz der erziehung ihrer höheren stände wenigstens griechische unterlage gegeben und jahrhunderte hindurch griechische neben römischen werken zu Rom geschrieben wurden, welche ausbreitung griechischer sprache und denkweise sicher auch den auszug des reichs nach Byzanz, wo nicht herbei geführt, wesentlich erleichtert und beschönigt hat. nimmermehr wird sich in der welt das wunder wiederholen, dasz die sprache eines untergegangnen volks wie des römischen (dessen nachfolger man in den romanischen keineswegs erblicken darf) sich zum zweitenmal ergossen habe und als todte sprache forthersche. ich lese lateinisch geschriebene reden lebender gelehrten mit der empfindung, dasz keine andre zunge der erde sich zu so bemessenem, gedrungenem und wollautendem ausdruck hergäbe, dasz nirgend sonst so anständig, reingewaschen und wolgefällig einhergeschritten werden könnte; doch zugleich mit dem gefühl, gewisse stellen und wendungen würde die heimische immer mit gröszerer wärme und wahrheit ausstatten, weil sie bei jedem zug sich ihrer lebendiger bewust bleibt und dies bewustsein in anwendung eines fremden idioms unausbleiblich sich erkältet. ein heutzutage latein schreibender oder redender ist in gefahr gerade da aus dem ton zu fallen, wo ihm die sichtbarste fülle classischer redensarten flieszt und zu gebot steht.

Wir gewahren nicht einmal, sondern zehnmal, dasz alle erfolge, auch in der literatur, am ende doch nur mit eignen waffen erfochten sein wollen, und führt uns etwas diese wahrheit zu gemüt, so ist es die geschichte der deutschen dichtkunst seit hundert jahren. kein zweifel dasz, als eine frischere bewegung sich zu äuszern anfieng, sie damals von deutschen Hellenisten und Romanisten am lautesten in zweifel gezogen und verspottet wurde. vor ihren augen lag neben jener classicität die einheimische barbarei so dicht dasz ihnen, bei der ehrlichsten meinung, im voraus anstosz geben muste, was nicht lange hernach glänzend sich bewährte. jetzt besitzen wir gedichte von Göthe,

* *c'est un bel et grand adgencement sans doubte que le grec et latin, mais on l'achete trop cher. Montaigne essais* 1, 25.

deren gehalt wie form in einer lateinischen oder griechischen übertragung ungefähr ebenso untergienge oder geschwächt erschiene, wie die eines classischen gedichts in jeder verdeutschung, weil nur ein in der dichterseele selbst aufgestiegnes original originell zu bleiben und allen gedanken und worten freie gewähr und vollen einklang zu lassen vermag. das ist der auf allem vaterländischen ruhende segen, dasz man mit ihm groszes ausrichten kann, wie beschränkt seine mittel scheinen oder gar seien; ein stück hausbacknen brotes ist uns gesünder als der fremde fladen. darum hatten begabte dichter des sechzehnten jahrhunderts z. b. Eobanus Hessus ihre kraft vergeudet als sie zur lateinischen sprache griffen und ihre ungebildete heimische zu bilden verschmähten; deutsche verse von ihm würde man noch heute lesen, seine sylvae, bucolica und heroides liegen in vergessenheit. zuletzt wird jeden dichter und jedes volk die geschichte nicht danach beurtheilen, was sie sich von andern anzueignen, nur danach was sie selbst hervor zu bringen im stande waren.

Wende ich diese gedankenfolge an auf die uns vorliegende frage, so wird zu antworten sein, dasz die zeit zwar uneingetreten scheint, in welcher die classischen sprachen auf der schule da weichen müssen, wo die einheimische vorrückt, einzelne vorboten diesen rückzug gleichwol ankündigen, wohin die öffentlichen deutschen reden auf der universität bedeutsam gehören. entscheiden wird ihn erst, dasz es unserm volk künftig gelinge eins und mächtig zu werden, und der deutschen poesie ein ins volk gedrungnes drama zu theil geworden sei, wodurch allein wir einen hinterhalt erlangen können, wie die Engländer an ihrem Shakespeare, selbst die Franzosen an ihren sogenannten classikern haben. dann glaube ich wird der augenblick herannahen, dasz auch die deutsche sprache dem ganzen volke zu fleisch und blute gehn, und nicht länger nur verstohlen und matten niderschlags, sondern mit vollem segel in alle unsre bildungsanstalten bleibend einziehen darf. dann kann jeder practische gebrauch der classischen sprachen und alle zurüstung darauf erlassen bleiben, ihr historisches studium desto angestrengter und so zu sagen uneigennütziger betrieben werden; wie sollte es je

erlöschen? bevor aber jene mächtigen ursachen eingreifen, mögen unsre dieser neuerung abholden schulmänner ihre furcht sinken lassen. nur dasz die auch ihnen durch noch geschloszne thüren fühlbare erhöhung des nationalen elements gegenwärtig schon den gewinn getragen hat, uns der geschrobnen, dem classischen stil nachgeahmten phrasen in deutscher schreibart beinahe zu entheben: was lateinischem oder griechischem munde und der reichen flexionsfähigkeit dieser sprachen gemäsz ist, klingt bei abgang solcher redefugen dem Deutschen unnatürlich und gezwungen.

Eine weitere, wiewol auch auf andere wissenschaften gerechte wahrnehmung hat sich mir doch an der philologie zunächst aufgedrängt. bei dem blühenden zustand aller philologischen disciplinen in Deutschland und bei der groszen zahl befähigter aus den höheren schulen vollgerüstet entlassener jünglinge musz befremden, dasz mit dieser gelungenen anstrengung der entspringende wissenschaftliche vortheil auszer verhältnis zu stehen scheint. unsere gymnasien, wofern mir der vergleich nicht übel ausgelegt wird, erziehen schönes glänzendes laub in fülle, lange nicht so viel früchte als dies laub neben sich tragen könnte. die meisten philologen erzeigen sich so vorbereitet, dasz man darauf gefaszt sein sollte, aus ihrer hand nun die wichtigsten bereicherungen der grammatik, critik und geschichte hervor gehen zu sehen; allein was leisten sie hernach? in der mehrheit werden sie brauchbare, aber bei der mittleren stufe beharrende lehrer, denen es fast genügt die wissenschaft auf dem standpunct zu erhalten und fort zu überliefern, auf welchem sie ihnen zugeliefert wurde. auch diese überlieferung hat ihren groszen werth, ist aber nicht unser letztes ziel. ich möchte unsere statistiker, die für rathsam erachten alle dinge zu zählen, einmal auffordern in dürren zahlen zu ermitteln, wie viel tüchtige gelehrte aus schulen von groszem, oder denen von geringem ruf, aus den leuchtenden anstalten unsrer gegenwart oder manchen dunklen vergangner zeit hervor gegangen sind. auch hier, dünkt mich, würde mein glaube sich bewähren, dasz der trieb des lernens heftiger und wirksamer sei als der erfolg der lehre. man hat aber die reiche, an und für sich voll genügende privatge-

lehrsamkeit ausgezeichneter lehrer zu unterscheiden von einer auf die gymnasiasten entweder nicht angewandten oder an ihnen verschwendeten. ist es nun undenkbar, dasz die hohe begabtheit eines meisters keine funken schlage an den schülern, die er behandelt; so erkläre ich mir das ausbleiben nachhaltiger wirkungen bei der gröszten zahl derselben aus einem stillstehnbleiben vor der allzu gewaltig aufgetretnen lehre und aus einem mehr begeistert scheinenden als begeisterten schwören in die worte. ich halte den wahren enthusiasmus hoch, wo er nur herscht, doch der stille wachsthum des lernens, das gefühl innerer fortschritte scheint vorzugsweise abhängig von einem anspruchlosen zuschnitt der lehrgegenstände, wodurch ich mir wenigstens deutlich zu machen suche, dasz aus geringen gymnasien wie aus kleinen universitäten eine gleich ansehnliche wo nicht stärkere zahl gelehrter männer geschritten sei. denn beiderlei anstalten gewähren alle grade des wissens, deren ein lernender bedarf, und aus der finstere bricht das licht hervor.

Es sei noch eine bemerkung über die classischen philologen hier nicht zurück gehalten. vermöge ihrer vertrautheit mit dem alterthum der freiheit und einer unbevorzugten stellung der menschen an sich zu gethan sind sie gewis keine vertheidiger des heute unbeliebten, und es scheint fast entbehrlich gewordnen adelstandes. wie geschieht es, dasz sie so gern einen philologischen stolz zeigen, der bessern grund hat als adelstolz, aber ihm doch vergleichbar ist? keine unter allen wissenschaften ist hochmütiger, vornehmer, streitsüchtiger als die philologie und gegen fehler unbarmherziger. den maszstab der schule, auf welcher grammatische verstösze für die schimpflichsten gelten und in andern aufgaben zurück zu bleiben entschuldigung findet, räth uns der zweck des eigentlichen lebens an bei seite zu legen und nach einer gleichmäszigen gerechtigkeit und milde in allen dingen zu streben.

DIE UNIVERSITÄT.

Von der niederen zur höheren schule besteht ein oft unmerklicher übergang, vom gymnasium zur universität kein fortgang, sondern ein sprung. beide anstalten sind fast in allem anders, und nicht zu geringem schaden ausgeschlagen ist es immer den gymnasien, wenn man sie zu universitätisch, den universitäten, wenn man sie zu gymnastisch einrichten wollte.

Natur und wesen der universität sind in geistreichen abhandlungen wiederholt erörtert und so treffend beleuchtet worden, dasz ich mich auch hier kurz fassen will und nur einzelne beobachtungen zufüge. die geschichte der letzten funfzig jahre wird bezeugen, dasz die universitäten immer ein heiliger herd der vaterlandsliebe wie deutscher gesinnung waren und blieben; wenn unsre feinde ihren ärger ausschütten wollen, so schelten sie unser edelstes streben professoren politik und studenten renommisterei, wir aber kümmern uns ihrer nicht und weichen keinen schritt vom rechten weg. das geschieht oft in der welt, dasz die aus erkenntnis hervor gehende, den nicht wissenden unglaubliche willenskraft unglimpf erleide.

Die universität hat ihren ersten im mittelalter empfangnen zuschnitt oder anstrich viel weniger verwunden als das gymnasium seinen scholastischen, von ihrer grundeinrichtung in facultäten an bis auf die allerjüngst, unbillig und dem zeitgeist zum ärger aus der plunderkammer hervor gelangte professorentracht.

Doch das meiste von diesem altfränkischen ist äuszerlich und wird bald einmal ganz abgeworfen sein. innerlich haben sich die deutschen universitäten, den fremden gegenüber, frisch und in so sichtbarem fortschritt erhalten, dasz jene nebendinge ihnen keinen abbruch thun, und sie aus sich selbst immer neue kraft und lebensfähigkeit gewinnen.

Die universität, wenn schon zuerst entlehnt, ist eine eigenthümlich deutsche pflanzung geworden, die auf fremdem boden nicht mehr so gedeiht. hier treffen alle kennzeichen der deutschen volksart zusammen, innere lust zur wissenschaft, eifriges beharren, unmittelbares nie ermüdendes streben nach dem ziel mit hintansetzung eitler nebenrücksichten, treues erfassen, un-

vergleichliche combinationsgabe. aller andern lust vergessend sitzt der deutsche gelehrte froh über seiner arbeit, dasz ihm die augen sich röthen und die knie schlottern[1]; dem student ist dieselbe weise wie angeboren und es bedarf für ihn keines andern antriebs.

Dieser anregenden und empfänglichen universitätszeit, gleich als hörten sie nachher auf und dauerten nicht über das ganze leben hin, werden vorzugsweise studien beigelegt. gegen das alte wort student verhält sich aber das neue studierender fast wie zu schulmeister schullehrer[2].

Die flut und ebbe der studenten auf der universität ist doch etwas anders als der schüler zu und abgang auf dem gymnasium. das halb unfreiwillige beugen unter die zucht des lehrers hat sich umgewandelt in ein gewählteres verhältnis, das auf beiden seiten entweder näher anziehen oder ferner abstoszen kann.

Mit wonne räumt der student die enge schulluft und tritt in sorglose, fast ungezügelte gesellenschaft, heimlich ahnend dasz hernach im leben dieser lust ein ende sei. die damals, gleich denen auf der schulbank, geschlosznen freundesbünde überdauern alle späteren, wie das gedächtnis des alters am festesten und liebsten haftet an dieser zeit.

Solche lust aber, solche aufheiterung brüderlichen zusammenwohnens, scheint es mir, herschte vorzugsweise auf kleineren universitäten und hat sich auf den groszen schon gedämpft oder entfärbt, obschon hier andere, nicht gering anzuschlagende vortheile entsprungen und zeitgemäsz gesichert worden sind.

[1] Studierte, daz ime daz gebeine slotterte in sîner hût. myst. 210, 7. [do macht ich mir ein sitz in eim winkel nit wit von des schulmeister stul und gedacht, in dem winkel wilt studieren oder sterben. Plater 36.]

[2] Ist doch student ein so deutliches participium von studere wie studierender von studieren, und niemand sucht für docent, practicant, soldat ein vornehmeres docierender, practicierender, exercierender. [student zuerst bei Hademar von Laber 545? bei Herman von Fritslar 254, 13 ein studente; 219, 32 studieren; Eckhart 77, 18 studenten; GA. 1, 289 v. 302 hat eine hs. für schuoler studenten; ann. mellic. ad. a. 1461 (Pertz 11, 520) Parisiis pene universi studentes jugulantur; Keller fastn. nachlese 320 stúdent, stáudent; Petr. 108[b] die studenten; Philand. 2, 130 student, studieren. Fleming 405. 410 studenten = schöne, liebe leute.]

Der studierende jüngling fühlt sich plötzlich erstarkt und aller geisteskräfte mächtig. sein verstand und scharfsinn sind um kein haar anders als der des mannes und greises; was ihm an übung abgeht und an erfahrenheit vergüten heiterer sinn und frische der gedanken in reichem ersatz. mit der ἡλικία γάμου hat sich auch eine ἥβη νοῦ, die zu mannesthaten befähigt, voll eingefunden. erstaunenswerth, dasz der mensch zwanzig jahre nachdem er in die welt geboren wurde, den gesetzen des geistes und lebens nach zu spüren und die uralten bahnen der gestirne zu überrechnen vermag.

Mich hat, als ich jung war, manchmal verletzt, wenn man der erwachsnen jugend an ihrem recht abziehen wollte, und nun ins alter getreten fühle ich noch mit jugendlicher heftigkeit. diese jugend wird in allmälichem erwerb sich eine fülle von kenntnissen erringen und nachholen, an sich aber ist sie schon zu allen entschlüssen des willens, zu allen schlüssen der vernunft ausgestattet. ich weisz, dasz die Spartaner erst mit dem dreiszigsten jahr auserzogen, und dasz nach einem volksscherz die Schwaben gar im vierzigsten volle klugheit erlangten.

Mistrauische vorsicht in dingen, die von natur freien lauf haben sollen, erreicht selten ihren zweck. ein grundübel unsrer zeit scheint mir das anhäufen wiederholter endloser prüfungen, wodurch sich der staat gegen den andrang der unwissenheit zu sichern und überall des besten habhaft zu werden glaubt. das erschwerte spiel macht er sich damit doch zu leicht.

Auf der schule mag man in bestimmten fristen die kraft der schüler öffentlich versuchen, weil daraus edler wetteifer entspringt und der knabe gewöhnt wird hervor zu treten und gewandtheit der rede sich anzueignen. sein talent zu wägen ist der lehrer fortwährend im stand und man kann sagen, dasz dieser beständig die ungezwungensten messungen mit ihm anstelle.

Verwerflicher scheint das den eingang der universität bedingende und erschwerende abiturientenexamen*. der gymna-

* erste spur der naturitätsprüfung. Rommel 6, 594. merkwürdige äuszerung das. 593 in landgraf Morizens schulordnung von 1618.

siast musz befugt sein endlich die schule zu verlassen, von seinem abgang an lösen sich zwischen ihr und ihm die bande und welchen weg er nun einschlagen will steht in seiner wahl. wie kirche und schauspiel dem eintretenden offen gehalten sind, sollte jedem jüngling das thor der universität aufgethan und ihm selbst überlassen sein, allen nachtheil zu empfinden und zu tragen, wenn er unausgerüstet in diese hallen getreten ist. denn die befähigung der menschen hat ihre eignen, stillen gänge und thut unerwartet sprünge; wie sollten alle gleichen schritt halten, den der prüfung zwängendes masz fordert? den schlummernden funken kann die erste gehörte vorlesung oder eine der folgenden plötzlich wecken, und der bisher scheu und verschlossen gewesene thut es nun auf einmal denen weit zuvor, die ihn anfangs übertroffen hatten.

Vorausgesetzt werden musz aber, wenn alles so beschaffen ist, wie es sein sollte, dasz jeder aus innerm trieb und für seine eigne ausbildung studiere, nicht um dadurch ein amt zu erwerben. dringt einmal diese würdigere ansicht der studien und des lebens durch, so wird der staat selbst zuletzt seine ungebührlich vielen dienste verringern dürfen und der wissenschaft ihre ganze uneigennützigkeit zurück gegeben werden. bei der anmeldung zum amt mag die ernsteste prüfung den ausschlag thun, der durchfallende aber desto leichter eine andre lebensart ergreifen, als er sich den des dienstes überhaupt nicht begehrenden anreihen kann. mit der einen prüfung sollte es jedoch sein bewenden haben, und nicht, wie zu priestergraden, eine zweite und dritte, immer unöffentlich unter vier wänden erfolgende nach verlangt werden, die nur erhitzte vorbereitungen und treibhausfrüchte zu erzeugen pflegt, welche unreif abfallen, nachdem das examen bestanden ist, also der innern echten triebkraft unvermerkten abbruch thun.

Unschädlicher allein fast zwecklos sind die im lauf der studienzeit geforderten zeugnisse über besuch der vorlesungen; verderblich alle ertheilten vorschriften über den besuch unumgänglicher vorlesungen, wodurch die andern zu gleichgültigen oder unnöthigen herabgesetzt werden, denn nichts wissenschaftliches ist an seiner rechten stelle ohne innere nothwendigkeit, und die

auswahl musz den studierenden, oder dem beispiel und einer sich von selbst einfindenden, nicht zu greifenden aber zu fühlenden autorität der lehrer in bezug auf die güte ihrer vorträge ruhig überlassen bleiben. der mensch hat auch ein recht darauf mit unter faul zu sein oder zu scheinen, und sich, wie er will, gehn zu lassen, oder über die wahl eines lehrers oder seine eigne neigung gänzlich zu teuschen. das alles ist seine sache, nicht die anderer, und soll ihm nicht nachgetragen werden.

Der professor mag beim bestimmen seiner vorlesungen an eine abrede mit seinen genossen, oder einen hergebrachten wechsel gebunden sein; ihr inneres wird er frei und unabhängig nach seinem gutdünken gestalten.

Was wollen hier alle engherzigen gesetze? sie meinen das schlechte auszuscheiden, begünstigen eigentlich nur das mittelgut und sperren dem höheren oft ohne noth und ärgerlich den weg. das genie sprudelt wie ein brünnlein an verborgner stelle und seine niedergänge und steige weisz doch niemand.

Zum wesen der universitäten gehört, dasz auf ihnen alle wissenschaften zulässig seien[1], was durch die vier facultäten freilich nur unvollständig bezeichnet werden kann. offenbar ist solches nebeneinanderwirken der wissenschaften ungemein belebend und für professoren wie studenten höchst fördersam; unerwartete berührungen brechen daraus von allen seiten hervor und können alsogleich verfolgt werden. universitäten, die, wie in Frankreich, einzelne zweige der wissenschaft ausschlieszen, arten in blosze Sorbonnen, rechtsschulen, arzneischulen aus.

Unter den facultäten wies das mittelalter, wie sich von selbst versteht, der theologischen den ersten rang an, welchen sie auch bei den protestanten nicht ohne versuch einer oberaufsicht über die andern fort behauptete. noch ist auf catholischen universitäten diese stellung und damit eine gewisse herschaft der kirche unbeseitigt. allen zeitgemäszen umwandlungen der universitäten in England stemmt sich die theologische facultät immer hartnäckig entgegen.

[1] Dat mene studium. Detmar 2, 506. eigentlich ist universitas gemeinde corporation. Zarnke Leipzig p. 512.

In jeder der drei ersten facultäten tauchen practische zwecke auf, die der vierten, und darum wissenschaftlich mächtigsten fremd bleiben, in welchen vorzug ich nachher noch näher eingehen werde. theologische professoren können zugleich einem predigtamt in der kirche vorstehen, die juristische facultät faszt in schwebenden rechtsstreiten ihre vor gericht gültigen urtheile ab und noch deutlicher tritt in der medicinischen eine practische bestimmung auf, da alle professoren auch kranke heilen dürfen, was wörtlich practicieren heiszt. dasz einzelne übertritte ausgezeichneter gymnasiallehrer zur universität stattfinden ist vielleicht nichts als bequemer misbrauch. entweder sollten diese männer von hervorleuchtendem talent der universität ganz gewonnen und aller last der schule entbunden, oder des gelockerten schulverbandes dadurch nicht ungewohnt und überdrüssig werden, dasz sie auch die gröszere unabhängigkeit der universität schmecken.

Fruchtbringend und glücklich scheint die einrichtung der privatdocentenschaft, ein freier eingang zur professur, wodurch junge männer sich vortreflich bilden, erzeigen und auszeichnen können. sollte der staat seine professoren blosz aus schriftstellern, die in der lehre vielleicht ganz ungeübt sind, wählen, er würde oft in verlegenheit geraten und straucheln. der privatdocent ist ein selbstwachsener professor, und nicht übel wäre, dasz auch in andern ämtern beständiger nachwuchs junger leute unverhinderten zutritt fände, ohne dasz die schwächeren und unanstelligen unter ihnen befördert zu werden brauchten.

Die wahl der professoren überhaupt hat aber der staat nicht aus seiner hand zu lassen, da collegialischen, von der facultät vorgenommnen wahlen die allermeiste erfahrung widerstreitet. selbst über reingestimmte, redliche männer äuszert die scheu vor nebenbuhlern im amt eine gewisse gewalt. die universitäten haben sich unter curatelen oft ausgezeichnet wol, unter dem einflusz anwesender regierungsbevollmächtigter immer übel befunden. auswärtige gelehrte und professoren können sich ohne gefahr dem curator melden, wogegen jeder antrag bei wahlberechtigten facultäten bedenklich erschiene.

Auf universitäten weht durchgehends gelehrte luft, eine

dünnere als in der es einsamen und stillen dienern der wissenschaft wol wird, an die man sich doch bald, nicht ohne das gefühl innerer stärkung, gewöhnt. es herscht da eine ansehnliche buchgelehrsamkeit, die sich hebt und fortträgt, aber ungewöhnliche arbeiten, ehe sie geltung erlangt haben, vorläufig abweist. universitäten sind gartenanlagen, die ungern etwas wild wachsen lassen. unter diesem gesichtspunct sagen sie der regierung aufs höchste zu und es wird ihnen, wie begünstigten kindern, oft durch die finger gesehen; nur nicht die jüngste zeit her.

In unsern tagen sind die groszen universitäten den akademien in einige hauptstädte nachgezogen und haben eine engere verknüpfung beider anstalten entweder schon hervorgebracht, oder lassen sie voraussehen; doch steht zu hoffen, dasz auch die kleinen halbländlichen universitäten sich daneben behaupten werden. an dieser stelle lenkt sich meine betrachtung unmittelbar auf ihren dritten gegenstand,

DIE AKADEMIE.

Das wesen der akademie, glaube ich, hat sich, und man begreift warum, erst viel unvollständiger entfaltet als das jener andern wissenschaftlichen anstalten, es wird sich, triegen die zeichen nicht, in der zukunft mehr luft machen.

Ihr name reicht auf die Griechen zurück, ist aber nicht von diesen selbst entlehnt, sondern aus Italien und Frankreich her uns zugeliefert worden, und bezeichnet auch eine ganz andre vorstellung als die man zu Platons zeit damit verband. zwar hatte gerade unter dem namen einer platonischen akademie schon im 15 jahrhundert Cosmo von Medici zu Florenz eine geistige anstalt eröffnet, deren wirkungen nicht von dauer waren, als Italien aufhörte mittelpunct der gelehrsamkeit zu sein und die grosze kirchenbewegung Frankreich und Deutschland in den vordergrund rückte. die im laufe des 17 jahrh. auftauchenden, von jenem muster ganz abgefallnen italienischen akademien regten auch anderwärts nur zu geistlosen, mit der gelehrsamkeit spielenden gesellschaften voll tödlicher langweile an, bis endlich Ludwig des XIV (von Richelieu 1635 gestiftete, schon seit

1629 als privatverein hervorgegangne) akademie besser und stärker anschlug, denn nun wollten gleich ihm andere fürsten und könige ihre akademien einführen und unterhalten. alle deutschen akademien haben höfischen ursprung und französischen zuschnitt, während jene nach italienischem muster voraus gegangnen nur privatgesellschaften, wiewol vorherschend der gebildeten und vornehmen welt waren. allmälich haben die höfe der gelehrten überdrüssig den geschmack an der akademie wieder verloren, wofür sich ein nationales ihre fortdauer verbürgendes element in ihnen kund that. den akademien kommt zu statten, dasz sich der zeitgeist längst und immer stärker zu vereinen hinneigt, deren unmittelbare thätigkeit von natur wärmer ist, als sie der staat aus seinen mitteln an zu fachen oder zu nähren vermag oder auch immer lust hat. Spanien und Frankreich ertragen nur eine einzige akademie, wir in folge unsrer zerrissenheit, und Italien aus gleicher ursache, besitzen ihrer eine ziemliche und fast überflüssige anzahl.

Man musz es eingestehen, dasz auch auf der höhe nationaler akademien tonangebend immer noch die französische stehe und unter allen die einfluszreichste sei; niemand in Frankreich wird ihr einen rang streitig machen, der sie über alle französischen universitäten erhebt. in England dagegen hat die akademische thätigkeit weniger tief gewurzelt und die universität mehr ansehen behauptet.

Ich wende meinen blick auch hier von allen fremden vorbildern ab und suche in das innere wesen der akademien, wie es sich nun in Deutschland klarer bestimmt und festgesetzt hat, zu dringen.

Sie sind freie unabhängig gestellte vereine von gelehrten männern an der spitze der wissenschaft; über ihnen schweben kann nur die unmeszbare geistesgrösze einzelner, auch im wissen und in der erkenntnis voran gehender menschen.

Schon weil jüngerer stiftung sind sie kirchlichem einflusz, selbst in catholischen ländern entzogen, welche versuche auch gemacht worden seien ihm geltung zu bereiten. doch getraue ich mir in einem punct, über welchen hinaus das gleichnis alsbald hinken würde, sie mit einer richtung des kirchlichen lebens

selbst zu vergleichen. es zieht an, unter den verschiedensten umständen, ja ohne irgend nachweisbaren zusammenhang zu gewahren, wie sich das geistige bedürfnis der menschen auf seinen wegen dennoch begegnet.

Jede akademie ohne zweifel wird eine zahl von amtlosen männern auf zu weisen haben, die nicht des lernens, vielleicht der lehre müde in sie, wie in einen hafen eingelaufen sind. so nahm im mittelalter auch die klösterliche mauer mönche auf, die dort in geselligkeit ihrer inneren pflicht ernster und strenger oblagen, als sie es auszerhalb im gewühl der welt gekonnt hätten. die geringere zahl der klosterleute steht der menge anderer cleriker, die in der kirche practisch unterweisen gegenüber; die gröszere wirksamkeit der weltgeistlichen und bischöfe gleicht also einigermaszen der der schullehrer und professoren. doch die wissenschaft jener zeit hatte ihren hauptsitz im kloster aufgeschlagen. mit dieser ähnlichkeit will ich weder die akademiker ihrer weltkindschaft entheben noch die wissenschaft irgend in die akademie einschränken.

Die akademie hat einen turnus, keinen cursus, eine freie reihefolge, keinen unaussetzbaren lehrgang, und ist der zwar festigenden und anregenden wiederholung überhoben, die, wie ich schon oben sagte, zur last werden und zu pedantischem mechanismus sich ertödten kann. ein lesender oder lernender thut es aus innerm trieb und bedürfnis, dasz er mehr als einmal lese; das lectio lecta placet, decies repetita placebit ist auf ihn gerecht, weniger auf den lehrenden. des schulmeisters halbjährliche rückkehr immer zu demselben gegenstand bleibt, weil er auf den ihm aufsagenden und antwortenden schüler alsbald einwirkt, insofern lebendiger als des professors vortrag auf den stumm hörenden studenten; gleichwol besteht zwischen beiden die analogie einer auf ansehen ausgehenden und sich beim schüler oder studenten geltend machenden autorität[1]. der akademiker hingegen, wie jedesmal er selbst anderes vorträgt, hört auch

[1] Der alte Reusz zu Göttingen pflegte seiner collegen, die sich wegen zu haltender vorlesungen theilweise der bibliothek entzogen, zu spotten, und zu sagen, dasz sie den schulmeister machen wollten; er selbst hatte nie vor studenten gestanden, noch wäre er dazu fähig gewesen.

nur immer anderes vortragen, das nie als lehre, nur als mittheilung auf ihn eindringt; dem wesen der akademie nach wird wissenschaftliches frei gegeben, frei genommen.

Aller auffallendste eigenheit der akademien scheint mir der drei ersten facultäten ausschlusz, nur die wissenschaften vierter facultät gehören ihnen an. vorhin wurde die allgemeinheit der universitäten ihrem vollen werth nach anerkannt, und auf den ersten blick erscheint der abgang der drei ersten facultäten in der akademie ein nachtheil; er wird sich bei genauerer betrachtung als ein vorzug erweisen.

Wenn unser statut die akademie verweist auf 'die allgemeinen wissenschaften' so will das nichts anderes bedeuten als jene beschränkung. mir entgeht, ob dieser ausdruck, wie ich vermute, einem 'sciences universelles' abgeborgt ist, man hätte die älteren règlements de l'academie nachzuschlagen. doch das jetzt gültige Pariser meidet ihn und zählt deutlicher alle einzelnen der akademie zuständigen wissenschaften auf, unter welchen nicht das geringste von theologie, jurisprudenz und medicin erwähnt wird. auch in allen übrigen mir bekannten akademien, den jüngstgestifteten zumal, finden sich diese drei wissenschaften nie als bestandtheil genannt.

Ihre absonderung kann nicht so gemeint sein, dasz theologen, juristen, ärzte persönlich ausgeschlossen seien; in unserm kreise gerade verehren wir vorragende männer dieser drei ersten facultäten als höchst thätige mitglieder. blosz ihre facultätswissenschaft als solche ist es, die unakademisch erscheint. wir besitzen eine physicalischmathematische und philosophischhistorische klasse, keine theologische, juristische, medicinische. In unsern denkschriften gibt es nur physicalische, mathematische, philologischhistorische abhandlungen; von ausbildung der philologie war unmittelbar auch die französische akademie ausgegangen und andere wissenschaften hatten sich allmälich angereiht.

Es leuchtet ein, dasz jene drei facultätswissenschaften keine sind noch sein können im sinne der akademischen. entkleidet man sie dessen, was in ihnen schon andern wissenschaften angehört, so bleibt ihnen eine feste, unbewegliche satzung zurück, die bei noch so hohem werthe wissenschaftliches gehalts erman-

gelt. man nehme der theologie kirchengeschichte, orientalische und classische sprachstudien und moral, welche bereits stücke der historie, philologie und philosophie sind, oder der jurisprudenz ihre überreiche rechtsgeschichte, die einen glänzenden theil aller und jeder geschichtsforschung bildet, und deren gegensatz das naturrecht; so sieht sich der theolog auf sein dogma, der rechtsgelehrte auf sein ständiges gesetzbuch gewiesen, denen sie beide geltung verschaffen möchten und die nur der lehre, nicht mehr des unendlichen forschens bedürfen. die heilkunde fordert zur erkenntnis der krankheiten und arzneien umfassende studien in der naturgeschichte und chemie; allein der sie ausübende arzt unterscheidet sich von dem wissenschaftlichen naturforscher, wie das studium der anatomie weit über den bedarf des chirurgen hinaus zu hohen ergebnissen führt. die ergründung der gestörten gesundheit und die kunst sie herzustellen ist durch jene wissenschaften bedingt, ungefähr wie die kriegskunst in mathematik, geographie und geschichte, die politik in philosophie und geschichte schöpfen. hieraus folgt, dasz die drei ersten facultäten keine neuen wissenschaftlichen gesetze entfalten, nur die geltenden anwenden.

Das forschen nannte ich ein unendliches, es musz so endlos sein wie der sich über uns dehnende raum, in dessen unermessene fernen wir immer weiter vordringen. jede wissenschaft ist ein sich wölbender tempel, am giebel aber bleibt eine öfnung, die nicht kann zugemauert werden, gleichsam ein anblick des menschlichen augen undurchdringbaren himmels. man könnte der philosophie, die kühne bauten aufführt, vorhalten, dasz sie der theologie nachgebend jenes giebelloch öfter als es ihr frommte zu schlieszen unternommen hat. in keiner einzigen wissenschaft stimmen theorie und praxis so edel und sicher zusammen wie in der astronomie und mathematik; die philologie ist fast nur theorie, ohne lebendige praxis, womit blosz eine wissenschaftliche, nicht eine solche gemeint sein kann, die beim lehren und lernen alter oder neuer sprachen gewöhnlich stattfindet, und sich oft eine grosze fertigkeit zu eigen gemacht haben mag.

Gehe ich nun auf die akademischen obliegenheiten und leistungen näher ein, so kann wesentliche aufgabe und zweck der

akademie kein andrer sein, als, wie ein mächtiges schif die hohe see, die höhe der wissenschaft zu halten, und in tonangebenden, schöpferischen vorträgen und mittheilungen alle auftauchenden spitzen der forschung neu und frisch hervor zu heben und weiter zu verbreiten. da keine wissenschaft erschöpft oder erschöpflich ist, so wird an jeder stelle, wo man in sie eindringe, gewinn aus ihr erbeutet werden, wie aus dem boden, wo man in ihn senke, quellendes wasser zu ziehen ist. bei jedem wissenschaftlich arbeitenden soll sich aber ein untrügliches gefühl einfinden für die unterscheidung dessen was abgethan und erledigt sei von dem was sich vorbereitet habe und in raschen angrif genommen werden müsse: hier und nicht dort ist die kraft anzusetzen.

Nach einer wolthätig zwingenden reihe, die doch nie so feststeht, dasz nicht änderungen verabredet werden könnten, sieht jedes mitglied der akademie im voraus langsam den tag nahen, an welchem ihm einmal, höchstens zweimal jährlich auferlegt ist eine umfassendere abhandlung vorzutragen, während ihm unbenommen bleibt mit minder ausgearbeiteten, kleineren in jeder wöchentlichen zusammenkunft aufzutreten. allen abhandlungen aber, da sie gar nicht lehrhaft und populär sein sollen, gebührt streng wissenschaftliche form, wobei nicht einmal auf verständlichmachung der gegenstände für die verschiedenen klassen der akademie selbst bedacht zu nehmen ist. zu ihrem nicht geringen nutzen erfahren nemlich die mitglieder, dasz auch an fremdliegenden stoffen mindestens durch das beispiel der behandlung zu lernen sei und allenthalben früher nicht geahnte analogien sich ergeben können. vorträge, die unter den gefrierpunct der aufmerksamkeit fielen, sind darum fast nicht denkbar, oder es wäre ein zeichen, dasz sie völlig fehlgegriffen hätten. keinen bestimmten akademischen stil gibt es, nur einen solchen der in die sache dringt, und alles rhetorische wird eben dadurch ferngehalten, dasz ein ruhiges vorlesen beinahe druckfertiger abhandlungen wenigstens die regel bildet.

Als die gelungensten erscheinen solche vorlesungen, welche nicht in ein bereits ausgedachtes werk sich fügen, oder ein schon bekannt gemachtes blosz ergänzen, vielmehr keime neuer, künfti-

ger werke in sich tragen oder reiches material zu wissenschaftlichem gebrauch fruchtbar darlegen. unakademisch hingegen würde es sein als beitrag zu entrichten was ohnehin in fertigen büchern bald heraus zu kommen bestimmt ist, es sei denn dasz durch dessen vorlage einzelne erhebliche betrachtungen auf die wage gelegt oder geschärft werden sollen.

Sich wenigstens wöchentlich zu versammeln hat sich als nothwendig bewährt, damit die theilnahme in längeren fristen nicht erkalte und raum für die manigfaltigkeit der vorträge gewonnen werde, die bei seltneren zusammenkünften zurückstehn oder allzulangen aufschub erfahren müsten.

Aus derselben ursache und um mit dem publicum in regere berührung zu treten oder die schon eingetretne für die akademie selbst nicht veralten zu lassen scheint auch eine unausgesetzte schnelle herausgabe der akademischen abhandlungen wünschenswerth; dasz sie in dem jahr, wo sie gelesen werden, erfolgen kann, zeigt uns England. unabhängig von der bleibenden güte solcher abhandlungen steigt in ihnen, wie bei eingegossenem getränk ein augenblicklicher schaum ihrer geistigsten bestandtheile auf, den es zu kosten freut, und der nach einiger zeit schon verflogen ist. meinem gefühl nach dürfte ihrer bekanntmachung nicht die leiseste, immer verletzende censur vorausgehn, sondern jeder akademiker darauf ein recht haben, eine vorgelesene arbeit, wenn er will, und es nicht für gut findet sie bei sich zu halten, in den denkschriften der akademie erscheinen zu lassen. dadurch dasz die akademie den einzelnen in ihren schosz wählte, drückt sie zugleich ein unbegrenztes vertrauen in seine befähigung aus, das durch jene aufsicht geschmälert oder versehrt erschiene. schwächere oder unreife arbeiten werden von selbst darauf bedacht sein sich zurück zu ziehen. noch nachtheiliger wirkt jede rücksicht der einschränkung jährlich zu veröffentlichender vorträge auf die bestimmte stärke eines zu füllenden bandes; denn ist stof zu mehr bänden vorhanden, desto besser, und der dadurch erhöhte aufwand kann nicht in betracht kommen, weil es sich hier um den wesentlichen zweck der akademie handelt, von dem ihre wirksamkeit hauptsächlich abhängt.

Den verkehr unterhalten monatliche berichte desto sicherer,

wenn ihnen gleichmäszige theilnahme von allen seiten der akademie zu statten kommt und nicht eine oder die andere richtung darin überwiegt. auch diese berichte könnten vortheilhaft auf mehrere bände im jahrgang erhöht werden, und das rechte verhältnis zwischen dem was ihnen oder den abhandlungen gebührt, musz sich von selbst ergeben, sobald letztere rascher heraus kommen.

Ohne zweifel wäre den meisten mitgliedern willkommen, dasz jedesmal acht tage vorher im sitzungssal angeschlagen würde, wer wirklich vorlesen wird und über welchen gegenstand. es ist angenehm einen vortrag zu hören, auf den man sich zugerüstet hat, oder ihm, wenn er uns gar nichts verspricht, auszuweichen. auch können sich dann leicht erörterungen entspinnen, die unvorbereitet in der regel abgeschnitten sind. nachlässiger besuch, so wenig das ausbleiben an sich gehindert sein soll, bringt dem akademischen leben immer schaden, weil darunter die lebendige theilnahme leidet und aller zusammenhang unterbrochen wird.

Löblich wäre die nachahmung der französischen gewohnheit, das andenken an verstorbene mitglieder feierlicher zu begehn, als es in unsern öffentlichen sitzungen zu geschehen pflegt, da durch langjährigen verkehr mit denselben die akademie leichter als andre in den stand gesetzt ist nachrichten zu erkunden, die sonst untergehn. doch ist uns dafür, wie die vorzeit ewige leuchten über gräbern stiftete, alljährlich auferlegt, einen groszen mann und einen groszen könig zu feiern, deren werke und thaten unversiegenden grund des preises darbieten.

Mit recht sind diese festtage öffentlich, denn auszerdem soll und kann die akademie nicht populär werden in dem sinn, dasz sie die feinsten spitzen ihrer untersuchung abzubrechen hätte einem gemischten und mittleren verständnis zu gefallen, das ohne innern beruf vorlaut sich gern heran drängt. die wissenschaft hat kein geheimnis und doch ihre heimlichkeit, sie mag nicht oft auf der groszen heerstrasze weilen, sondern lieber sich in alle wege, pfade und steige ausdehnen, die ihr neue aussichten öfnen, wo ihr jedes geleit zur last wird. in der ebene treibt sich das gewühl der menge, anhöhen und berge werden

immer nur von wenigen erklommen. erfolglos haben wir darum, wie mich bedünkt, einem unbefugten verlangen statt gegeben und stüle gestellt, auf welche der staub sich nieder setzen kann, weil sie von niemanden eingenommen werden. in die hörsäle der universität mag jeder gast unangemeldet eintreten, der akademischen beschäftigung sollten nur die jedesmal eingeführten dürfen beiwohnen. dagegen unterscheidet von der universität die akademie sich auch darin, dasz sie mit dem entlegensten ausland fördernden verkehr und austausch unterhält, zumal sind es astronomie und naturforschung die so weit in die ferne reichen müssen, dasz sie das vaterland ganz aus dem auge verlieren, geschichte und philologie, obschon auch ausholend, versäumen die heimat am wenigsten.

Hiermit ist die eigentliche und innere thätigkeit der akademie an sich selbst umschrieben; es pflegen aber noch zwei andre wirksamkeiten vorzugsweise von ihr auszugehn, denen ein ausgezeichneter werth nicht abgesprochen werden kann. einmal werden wissenschaftliche reisen oder kostspielige gröszere werke einzelner gelehrten durch ihre geldmittel unterstützt und herausgegeben, dann aber über schwierige fragen der wissenschaft preise gestellt und den siegreichen bewerbern zuerkannt. es scheint an sich angemessen und ist auch althergebracht durch solche preise die aufmerksamkeit auf unerhellte und mühsam erforschbare puncte der einzelnen wissenschaften zu leiten und deren beseitigung zu veranlassen. man wird gleichwol akademische strengwissenschaftliche preisaufgaben unterscheiden müssen von den auch auf der universität dem wetteifer der jünglinge ausgesetzten, bei welchen es noch mehr auf deren übung als auf den gegenstand selbst abgesehen ist, wenn schon diesem dadurch oft ein unerwarteter dienst geleistet wird. preisfragen der zweiten art mögen es auch an zweckmäszigkeit und wahrem nutzen den akademischen zuvor thun, wider welche sich manches bedenken aussprechen läszt. ungeübten jünglingen ziemt es nach einem äuszern lohn zu ringen, dagegen hat es etwas niederschlagendes sich der lösung einer weittragenden aufgabe erst dann und nur darum zu unterziehen, wenn ein gewinn daran geknüpft ist. der wahre entschlusz zu ihr sollte von innen auf-

gestiegen sein und würde einmal zu fruchtbaren ergebnissen gelangt diesen auf den vielfachen unsrer literatur nunmehr offen stehenden wegen auch luft gemacht haben. überall ist es leichter zu fragen als zu antworten, und die der preisaufgabe beigefügte richtschnur scheint, wie geschickt erwogen, wie fein überlegt sie sei, dennoch fähig die freie unbefangne untersuchung mehr zu fesseln und zu hemmen, als förderlich zu erleichtern. der eigenthümlichkeit des bewerbers hätte es etwa zugesagt, einige seiten des gegenstandes, die hervor gehoben sind, liegen zu lassen oder liegen gelassene hervor zu heben, und dieser zwang hat auf seine ganze arbeit nachtheiligen einflusz. so geschieht es denn oft, dasz entweder zu viel aufgegeben oder von der aufgabe die wahre endweite der forschung, die erst aus dieser selbst erwachsen kann, unerkannt geblieben ist. für das urtheil, zumal ein collegialisches urtheil über die eingelaufne werbeschrift entspringen aber eigenthümliche verlegenheiten. sie geht zu ende der gesetzten frist plötzlich ein und überfällt den mitten in andern arbeiten steckenden aufgabesteller, der sie nun zu begutachten und seine entscheidung den übrigen mitgliedern vorzulegen hat, die ihr in gleicher unmusze meistens beipflichten, so dasz einzelne abweichungen des urtheils durch die mehrheit im voraus abgestimmt und verworfen sind. auf die entscheidung selbst pflegt aber höchst menschlich nicht nur ein gefühl des schonens für das dargebrachte einzuflieszen und die gute absicht den bewerber, der nicht ohne einige vortheilhafte seiten erscheinen wird, zu ermuntern, sondern auch die unangenehme empfindung einer sonst unangerührt bleibenden aufgabe, wie man dem handwerker eine bestellte arbeit abnimmt, die man von freien stücken nie gekauft hätte. dazu kommt endlich, dasz ein angewiesner fonds vorrätig liegt, den man nicht unverwandt lassen und los sein möchte. überlege ich uneingenommen alle diese freilich hier grell zusammengestellten und im besondern fall vielfach gemilderten übelstände, so ergibt sich mir die ansicht, dasz akademische preisaufgaben aufgehört haben zeitgemäsz zu sein und an ihre stelle wol etwas heilsameres treten könnte. weit schöner und edler scheint es einen lohn zu empfangen, um den man nicht geworben, als um den man geworben hat. triftige und geistvolle forschungen treten

schon, ohne dasz es nöthig wäre, sie vorher zu locken, von selbst ans licht und die akademie kann nicht umhin ihrer bald zu gewahren. erkenne sie von zeit zu zeit, ohne durch bestimmte fristen dabei sich zwang anzulegen, in besonnener, gerechter würdigung des sich kund gebenden verdienstes, munera, nicht mehr pretia, ehrende zeichen ihres anerkenntnisses, die wie ein leuchtender strahl auf das haupt des ausgezeichneten sich niedersenken, und auch ihr eignes ansehn wird durch solche aussprüche vor der gelehrten welt und dem volke dauernd steigen, während die erinnerung zuerkannter preise schnell vergeht.

Es bleibt mir übrig die wichtigste, ich gestehe auch schwierigste angelegenheit der akademie, ohne rückhalt, zur sprache zu bringen, die der erneuerung und ergänzung ihrer abgänge, worauf nicht allein ihre ganze zukunft, sondern eben auch ein erhöhter und fortschreitender wachsthum beruhen musz. ist es unleugbar, dasz die akademien im stand ihrer gegenwärtigen entfaltung noch nicht wirksam genug sind, gleichwol alle keime einer zweiten oder dritten wiedergeburt in sich tragen, um desto offenbarer ihre gebührende und heilsame stelle an der spitze der wissenschaft einzunehmen; so fällt in die augen, dieser gröszere zweck müsse und könne weniger durch ihre zum beispiel und zur bürgschaft gereichende thätigkeit, als durch die freie und ungehemmte wahl neu zutretender mitglieder erreicht werden. an den höheren schulen und universitäten sahen wir die beste und tauglichste ergänzung durch den staat selbst geschehen, der leicht ein sicheres augenmerk für die ersatzmänner gewinnt und selbst auf erfolgende anmeldungen einzugehn sich bewogen finden wird. die gesamte stellung der akademie hingegen gründet sich wesentlich und unerläszlich auf gesellschaftliche wahl, die wenn sie im weiten kreise umschauen kann, fast nicht irre geht. diese wahl ist ein aus schwankender meinungsverschiedenheit zur einstimmung der mehrheit durchgedrungnes erbieten, das den gewählten gleich einer angethanen ehre überraschen, gleich einem unerwarteten grusz erfreuen musz. anträge und meldungen von seiten des candidaten, wie sie zu Paris stattfinden oder in Oestreich für einige ordensverleihungen, scheinen unangemessen: sie heben die wolthat ganz freier er-

nennungen auf, hinterlassen dem durchgefallnen verdrusz oder können auf die unparteilichkeit der handlung nachtheilig wirken, weil eine ablehnung des antrags als härte, der man gern ausweicht, erscheinen würde. keine bedeutende fähigkeit wird dem geschärften blicke vieler und kundiger wähler entgehen; dasz wir in unsrer akademie bei vornahme der wahlen ordentlicher mitglieder auf die hauptstadt und die nähe Berlins beengt sind, musz für einen empfindlichen übelstand gelten, den die uneingeschränkte wahl auswärtiger mitglieder und correspondenten lange nicht aufwiegt. unter örtlichen rücksichten oder landschaftlichen bedingungen mögen besondere gesellschaften nicht verkümmern, sogar gedeihen; einer akademie der wissenschaften schadet, dasz ihre freie wahl nicht einmal auf alle Preuszen, geschweige auf alle Deutschen gehn kann, wie es doch längst hergebracht und bewährt ist, lücken der universität aus dem gesamten Deutschland her zu füllen. erforderlich aber wäre, dasz dann auch die mittel der akademie ausreichten, um allen erwählten, ohne den zwischentritt andrer zugleich übernommner ämter ihre äuszere stellung und die ganze ruhe der arbeit zu sichern.

Dasz einmal solche schranke falle, hat der verlauf der zeit im stillen, die anders gewordne öffentliche stimmung durch mehr als ein lautes zeichen schon eingeleitet. wenn, was niemand leugnet, die wissenschaft selbst allen Deutschen gemeinschaftlich ist, wie sollten deren vertreter es nicht sein? würde jede wissenschaftliche akademie des ihr anklebenden örtlichen ledig, so könnte sie die anhänglichkeit an unser groszes, aus langen geburtswehen, wie alle guten hoffen, endlich erstehendes vaterland wärmer hegen und nähren. erst eine deutsche akademie, dann das reinste bild unsrer wissenschaft, würde mit ganz anderm gewicht einer fremden nationalakademie gegenüber stehn, als jetzt unsre, gleich uns selbst, zersprengten akademien miteinander.

In der menschlichen seele glimmen alle wissenschaften und können unmittelbar aus ihr zur flamme aufschlagen. aber der genügsamen anschaulichkeit indischer waldeinsiedler, auf deren still haltendem haupt vögel ihre nester bauen, hat sich die welt längst entrückt und unablässig gestrebt ein aus der vorfahren

hand empfangnes, in sich wucherndes erbe der hand der nachkommen zu überliefern, wie es nur durch eine frei und unabhängig waltende, vollkommen tolerante, gesellige doctrin und selbstleitung geschieht, möge sie akademie zu heiszen fortfahren, oder zu höherer entfaltung ihrer ziele emporgetragen auch einen neuen namen finden.

Die gedanken des verfassers, wie man erwarten kann, diesmal zunächst bei der akademie stehend musten von ihr auf die universität, von der universität auf die schule zurück gleiten, haben sich jedoch in umgedrehter ordnung entwickelt. er bescheidet sich sie unbefangen, ohne alle absicht auf den bestand der gegenwart irgendwie einwirken zu wollen, mitgetheilt zu haben und stellt sie künftigen und späteren lesern sogar lieber als heutigen anheim. auch ist in der kurzen zeit, dasz er diese worte gesprochen hat und nun zu drucke gibt, unsre öffentliche lage noch schlimmer und düsterer geworden, und selbst dem an ihr nicht verzweifelnden müssen die nächsten forderungen und begehren der wissenschaft jetzt als wünsche in die ferne treten.

ÜBER DEN URSPRUNG DER SPRACHE.

GELESEN IN DER AKADEMIE DER WISSENSCHAFTEN
AM 9 JANUAR 1851.

Von dem groszen weltweisen in unsrer mitte ist die frage, deren gegenstand ich eben bezeichnet habe, und die schon vor achzig jahren unter uns zun preise gestellt war, jüngst bei der philosophischhistorischen classe zweimal angeregt worden. Herr von Schelling machte nemlich den vorschlag eine solche aufgabe jetzt zu wiederholen, zog ihn aber unmittelbar darauf zurück. bald hernach gab er in einer eignen vorlesung einige auskunft über die unzufriedenheit, welche Hamann gegen Herders damals von der akademie gekrönte preisschrift an den tag gelegt hatte[1], so wie proben eines lateinischen gedichts von noch unbekanntem verfasser über der sprache ursprung. hoch zu bedauern ist, dasz er selbst dabei nirgend seine eigene ansicht kundgeben oder errathen lassen wollte; an jener neuen preisaufgabe, wenn sie festgehalten und näher entfaltet worden wäre, würde man darüber wol manches haben entnehmen können, da es kaum möglich scheint einen solchen vorschlag anschaulich zu machen, ohne dasz zugleich im entwurf selbst des preisstellers, und eines solchen preisstellers, meinung bestimmend durchbräche. nur das eine dürfen wir als unzweifelhaft voraus setzen, dasz ihm die herderische lösung wenigstens für unsere zeit keineswegs genug thut, denn sonst wäre überflüssig gewesen sie neuerdings auf die bahn zu bringen.

[1] Göthe 26, 108 besasz den aufsatz.

Wie man aber auch den im jahr 1770 erlangten und erlangbaren ergebnissen zugethan oder ungeneigt sei, das läszt sich gar nicht in abrede stellen, dasz seitdem die lage der sprachforschung wesentlich oder gänzlich verändert worden ist und darum schon ein versuch, was sie uns gegenwärtig biete, auf jene frage in erneuter antwort anzuwenden wünschenswerth erscheinen mag, da auf jedweden in philosophische oder historische betrachtung zu ziehenden gegenstand die ihm gewordne gröszere pflege und feinere ausbildung günstig einwirken musz. alle sprachstudien finden sich nun heutzutage ungleich vortheilhafter gestellt und ausgerüstet, als zu jener zeit, ja sie sind, kann man sagen, erst in unserm jahrhundert zur wahren wissenschaft gediehen. die art und weise nach welcher die classischen sprachen ehdem betrieben wurden und in wahrheit immer noch angebaut zu werden pflegen (wie es auch den von mir gewis hochgestellten übrigen zwecken der philologie nicht unangemessen ist), führte nie oder blosz zufällig zu allgemeinen und entscheidenden aufschlüssen über das verhältnis der sprachen unter einander. man mühte sich in das wesen der lateinischen oder griechischen zunge einzudringen so weit es nöthig war, um den geist kostbarer, für alle zeiten bewundernswerther denkmale zu erfassen, die sie hervorgebracht und auf uns überliefert hatten, und dieses geistes habhaft zu werden, dazu gehört unermeszlich viel. solchem ziel gegenüber verhielt sich der sprache noch so gewaltige äuszere erscheinung und form dienend; wahrzunehmen was in ihr über den redebrauch, über die technik der dichter und den inhalt der werke hinaus gieng, war der classischen philologie gewissermaszen gleichgültig und von allen feiner eingehenden beobachtungen schienen ihr fast nur solche werthvoll, welche der textcritik zu festern regeln irgend verhelfen konnten. für sich selbst zog das innere gewebe der sprache wenig an und wurde in seiner schönheit und fülle gleichsam voraus gesetzt, weshalb auch die auffallendsten worterscheinungen, wo sie ihrem begrif nach klar sich darstellten, meistens unerwogen blieben. etwa wie der seine sprache fertig handhabende, in ihr waltende dichter fast keiner kunde ihres innern baus noch minder ihrer geschichtlichen veränderungen bedarf und nur hin und

wieder ein seltnes wort aufsucht, dem er eine gelegne stelle zu geben hat; war der grammatiker auch blosz ausnahmsweise irgend einer ihm anstöszigen wortgestalt der wurzel auf der spur, an welcher er seine kunst zu üben trachtete. so erklärt sich warum lange jahrhunderte hindurch die unablässig fortgesetzte aufmerksame behandlung lateinischer und griechischer sprache auf der schule wie in den stuben der gelehrten mit der einfachen formlehre am wenigsten vorrückte und fast nur für die halb schon auszerhalb der grammatik liegende syntax früchte trug. weder verstand man, wozu diese beiden classischen sprachen gerade mächtig reizen musten, ihre gestalten scharf an einander zu halten und wechselsweise jede mit gleicher berechtigung aus der andern zu erörtern, da man fehlerhaft die lateinische als unterwürfige tochter der griechischen ansah; noch weniger unsrer muttersprache aufzuhelfen, die in der schule allenthalben frohndienste eines unbefugten handlangers zu leisten hatte, geschweige ihr den dritten hauptplatz einzuräumen, obgleich, wie aus drei gegebnen puncten eine figur zu bilden, aus den verhältnissen dreier unter sich verwandter sprachen ihr lebendiges gesetz zu finden ist.

Man hat das sprachstudium vielfach und auch nicht ohne grund dem der naturgeschichte an die seite gestellt; sie gleichen einander sogar in der art und weise ihres mangelhaften oder besseren betriebs. denn ins auge springt, dasz gerade wie jene philologen die classischen sprachdenkmäler um ihnen critische regeln für die emendation beschädigter und verderbter texte abzugewinnen erforschten, so auch die botaniker ihre wissenschaft ursprünglich darauf anlegten in einzelnen kräutern heilsame kräfte zu entdecken, die anatomen in die leiber schnitten, um des innern baus sicher zu werden, auf dessen erkenntnis nun die herstellung der gestörten gesundheit gestützt werden könnte. die stoffe zogen als ein mittel, nicht für sich selbst an. allmälich aber bereitete sich eine änderung der ansicht und des verfahrens vor. da es natürlich ist und durch alle erfahrung bestätigt wird, dasz die menschen an dem einheimischen, ihren augen täglich dargebotnen vorübergehend vom fremden und neuen stärker berührt und zur betrachtung gereizt werden; so darf man wol

behaupten, dasz durch reisen ins ausland, wie durch zufuhr fremder, seltner pflanzen in unsre gärten, die übersiedelung vielfacher thiergestalten aus fernen welttheilen nach Europa den wissenschaften ein andres gepräge aufgedrückt wurde und bei erforschung der gegenstände sie von jenen practischen zwecken gleichsam abstanden und sich auf unbefangnere, darum wissenschaftlichere untersuchungen einlieszen. denn das ist eben wahres zeichen der wissenschaft, dasz sie ihr netz auswerfe nach allseitigen ergebnissen und jede wahrnehmbare eigenheit der dinge hasche, hinstelle und der zähesten prüfung unterwerfe, gleichviel was zuletzt daraus hervor gehe. die sprachwissenschaft, wie mich dünkt, hat auf demselben weg, dessen betreten die pflanzen und thierzergliederung ihrem engeren standpunct entrückte, und zu einer vergleichenden botanik und anatomie erhob, endlich eben so durchgreifende umwälzung erfahren. ohne zweifel wurde durch das von der kaiserin Catharina in den jahren 1787—90 veranstaltete Petersburger wörterbuch, wenn es auch auf noch sehr ungenügenden grundlagen aufgerichtet war, sprachvergleichung überhaupt wirksam angeregt und gefördert. allein weit gröszern einflusz auf sie hatte die in allen welttheilen, hauptsächlich in Indien befestigte herschaft der Briten, durch welche das genaue verständnis einer der reinsten und ehrwürdigsten sprachen der ganzen welt, die man früher beinahe gar nicht gekannt hatte, erweckt, gesichert und verbreitet wurde. die vollkommenheit und gewaltige regel des sanskrit muste, obschon auch den weg bahnend zu einer der ältesten und reichsten poesien, recht dazu einladen sich mit ihr um ihrer selbst willen vertraut zu machen und hat, nachdem das eis einmal gebrochen und gleichsam ein magnet gefunden war, zu welchem die auf dem sprachenocean schiffenden hinschauen konnten, auf die weit erstreckte reihe der mit der indischen unmittelbar zusammenhängenden und verwandten sprachen ein so erhellendes, sonst ungeahntes licht fallen lassen, dasz daraus eine wahrhafte geschichte aller dieser sprachen, wie sie noch nie vor eines sprachforschers auge gestanden hatte, mit tief eindringenden und überraschenden resultaten theils schon hervor gegangen theils eingeleitet worden ist. und da um dieselbe zeit man zugleich be-

müht gewesen war, das bisher unbegreiflich gering geachtete gesetz unserer eignen deutschen sprache historisch zu entfalten, wie der naturforscher in den halmen und knoten einheimischer gräser dieselben wunderbaren triebe erkennen musz, die er an ausländischen pflanzen wahrnahm; so konnte nicht fehlen, dasz von unserm eigensten und unmittelbarsten standpunct aus zugleich der blick auf die uns benachbarten slavischen, littauischen und keltischen sprachen lebhafter geworfen wurde, welchen allmälich allen die nemliche geschichtliche bedeutung und betrachtung zu theil geworden ist oder zweifelsohne werden wird. auf solche weise haben sich, wo nicht alle, doch die meisten glieder einer groszen fast unabsehbaren sprachkette gefunden, die in ihren wurzeln und flexionen aus Asien bis her zu uns reicht, beinahe ganz Europa erfüllt und schon jetzt die mächtigste zunge des erdbodens genannt werden darf, auf welchem sie unaufhaltsam weiter fortschreitet, den sie einmal überall erfüllen wird. diese indogermanische sprache musz nun zugleich durch ihren innern bau, der sich an ihr in unendlichen abstufungen klar verfolgen läszt, wenn es irgend eine andere sprache im stande ist, auch über den allgemeinen gang und verlauf der menschlichen sprache, vielleicht über deren ursprung die ergibigsten aufschlüsse darreichen.

Ich bin befugt die thunlichkeit dieser untersuchung über den ursprung der sprache als bloszes problem hinzustellen, dessen gelingen noch von vielen darf in zweifel gezogen werden. sollte es sich lösen können, mögen solche zweifler einwenden, so hätten unsere sprachen und unsere geschichte viel weiter als sie thun zurück zu reichen, denn es ist glaublich, vielmehr es ist schon ausgemacht, dasz die ältesten denkmäler der sanskrit- oder zendsprache, gleich den hebräischen oder was sonst man für die frühste sprache ausgeben wolle, um lange zeit, um viel jahrtausende von dem wirklichen ursprung der sprache oder der schöpfung des menschengeschlechts auf erden abstehn. wie kann über eine solche kluft hinweg ein anfang der sprache ermessen werden? fällt die gesamte frage nicht in die reihe der unmöglichkeiten?

Dies bedenken scheint aber noch stärker einzuleuchten, wenn

wir die lage und den gegenstand der naturforschung, die, wie eben erhellte, sich zur sprachforschung ähnlich verhält, erwägen. jene forscher streben in die geheimnisse des naturlebens zu dringen, d. h. die gesetze der zeugung und fortdauer der thiere, des keims und wachsthums der pflanzen zu ergründen. nie habe ich vernommen, dasz darüber hinaus ein seiner aufgabe sich bewuster anatom oder botaniker auch die erschaffung der thiere und pflanzen hätte wollen nachweisen; höchstens kann ihm klar werden, dasz einzelne thiere oder kräuter, um ihren zweck vollständig zu erreichen, an bestimmter stelle zuerst erscheinen und geschaffen sein musten. wenn sodann analogie obwaltet zwischen schöpfung und zeugung, sind doch beide als ein erster und zweiter act wesentlich verschieden von einander. die ewig sich erneuende forterzeugung erfolgt vermöge einer in das erschaffene wesen gelegten kraft, während die erste schöpfung durch eine auszerhalb dem erschafnen waltende macht geschah. die zeugung ruft, wie das schlagen des stahls an den stein schlafenden funken weckt, neues dasein hervor, dessen bedingung und gesetz bereits dem zeugenden anerschaffen war. hier aber scheint für den genau überlegenden in der that ein wendepunct zu liegen, wo naturforschung und sprachforschung wesentlich sich von einander scheiden, und alles folgende wird gerade davon abhängen, ob wir die sprache als ein erschafnes oder unerschafnes anerkennen. war sie erschaffen, so bleibt ihr erster ursprung unsern blicken eben so undurchdringbar als der des zuerst erschaffenen thiers oder baums. falls sie aber unerschaffen, d. h. nicht unmittelbar durch göttliche macht, sondern durch die freiheit des menschen selbst hervorgebracht wurde und gebildet, so mag sie nach diesem gesetz ermessen, ja von dem was uns ihre geschichte bis zum ältesten stamm hinauf ergibt, darf über jenen unerfüllten abgrund von jahrtausenden zurück geschritten und in gedanken auch am ufer ihres ursprungs gelandet werden. der sprachforscher braucht also nicht die hand abzulegen, sondern kann weiter gehn als der naturforscher, weil er ein menschliches, in unsrer geschichte und freiheit beruhendes, nicht plötzlich sondern stufenweise zu stande gebrachtes werk seiner betrachtung unterwirft, da im gegentheil alle er-

schafnen unfreien wesen gar keine geschichte kennen und bis auf heute beinahe noch eben so sich verhalten, wie sie aus des schöpfers hand hervor gegangen sind.

Hiermit ist im voraus freilich schon ausgesprochen, was ich als möglichen erfolg meiner ganzen angestellten untersuchung betrachtet wissen will; gleich wol müssen für sie eine reihe einzelner gründe in anschlag gebracht werden und es wird ausserdem nicht ungerathen sein, diesen erst noch voran gehn zu lassen, was zu gunsten eines unmittelbar von der gottheit ausgegangnen ursprungs der sprache könnte gesagt werden. weil nun ein solcher noch auf doppelte weise denkbar wäre, insofern nemlich gott die sprache den menschen anerschaffen oder erst nach der schöpfung selbst offenbart hätte; so soll zuvörderst von einer geschaffenen, dann von einer offenbarten sprache gehandelt und näher dargethan werden, warum keine von beiden anzunehmen sei.

Eine geschaffene, naturwüchsige menschensprache voraus zu setzen mahnt von der oberfläche her angesehn nicht weniges. vergegenwärtigen wir uns ihre schönheit, macht und manigfaltigkeit, wie sie sich über den ganzen boden der erde erstreckt, so erscheint in ihr etwas fast übermenschliches, kaum vom menschen selbst ausgegangnes, vielmehr unter dessen händen hier und da verderbtes und in seiner vollkommenheit angetastetes. gleichen die geschlechter der sprachen nicht den geschlechtern der pflanzen, thiere, ja der menschen selbst in aller beinahe endlosen vielheit ihrer wechselnden gestalt? erblüht nicht die sprache in günstiger lage wie ein baum, dem nichts den weg sperrt und der sich frei nach allen seiten ausbreiten kann, und wird unentfaltet, versäumt und absterbend sie nicht einem gewächs ähnlich, das bei mangel an licht oder erde schmachten und dorren muste? auch die erstaunende heilkraft der sprache, womit erlittenen schaden sie schnell verwächst und neu ausgleicht, scheint die der mächtigen natur überhaupt, und nicht anders als diese versteht sich die sprache darauf mit geringen mitteln auszureichen und volles haus zu halten: denn sie spart ohne zu geizen, sie gibt reichlich aus und vergeudet nie.

Treten wir aber dem eignen element der sprache näher.

fast die ganze natur ist lautes und klanges erfüllt, wie sollte er ihrem edelsten geschöpfe dem menschen nicht in der schöpfung ertheilt worden sein? machen die thiere mit ihrer der menschensprache gleich endlos verschiednen stimme sich nicht unter einander verständlich, erschallt der vögel manigfalter gesang nicht durch alle lüfte? menschliche einbildung hat den thieren wirkliche sprache beigelegt. die sage meldet sogar, dasz im goldnen zeitalter alle thiere noch mit den menschen traulich gesprochen hätten, dasz sie seitdem ihre sprache nur verhielten, aber im augenblick des drangs ausbrechen lieszen, wie Bileams eselin, als ihr unrecht widerfahren und der engel des herrn erschienen war, das wort erhob. diese redete in menschenweise, andere thiere sollen in ihrer eignen sprache, oder wie es zu heiszen pflegt, in ihrem welsch und latein sich vernünftig unterreden, was hören und verstehn könne, wer durch genusz einer weiszen schlange oder eines drachenherzens kunde davon sich erworben habe. so sangen dem Sigurd, nachdem er Fafni erlegt und seine fingerspitzen in dessen herzblut getaucht hatte, die vögel auf den ästen was ihm noch zu thun übrig sei.[1]

Wir unterscheiden die gesamte natur in eine todte und lebendige, womit nicht zusammen fällt, dasz sie stumm oder laut sei. unter den elementen stumm ist nur die träge erde, denn die luft saust und heult, das feuer sprüht, knistert, prasselt, dem meer legen wir rauschen[2] bei, dem bach klingeln, murmeln, plätschern, ja sein geriesel dünkt uns ein schwatzen und plaudern (garrulus rivus).[3] gleich der erde geben die starren steine keinen laut von sich, auch den lebendigen, an den boden gefesselten, gangs unfähigen pflanzen wurde er nicht verliehen: wenn baumblätter flüstern, ists der wind der sie von auszen rührt. allen thieren dagegen ist bewegung und gefühl verliehen, nicht allen stimme, denn die fische bleiben lautlos, von den insecten

[1] fataque vocales praemonuisse boves. Tibull. II, 5, 78. [frösche und raben sprechen. altd. wäld. 1, 91. 107. vögel auf den zweigen unterhalten sich in menschensprache. Somadeva 2, 163. sprache der hirsche und vögel deutet Döbel 3, 182. 183.]

[2] φλοῖσβος. θάλασσα ἠχήεσσα.

[3] selbst das geklapper des mülrads legt man in worte aus. Haupts zeitschrift für deutsches alterthum 4, 511.

machen sich nur hörbar die schwirrend im flug durch ihre athemlöcher luft stoszen oder harte flügeldecke an einander reiben; aus ihrem innersten durch ihren mund geht keine stimme. aber jedem vollkommneren warmblutigen thier, vögeln wie säugenden, ist immer ein ganz besonderer laut eigen, mit welchem es seine empfindungen wechselsweise des behagens, der lust und des schmerzes, lockend oder scheuchend kund thun kann; einigen unter ihnen und zwar nicht den uns sonst verwandteren vierfüszigen thieren, sondern voraus dem gevögel wurde ein klangvoller, meistens anmutiger und herzerfreuender gesang zugetheilt. stehn alle thierlaute nicht der menschensprache zur seite? hat man doch heisere, rauhe, harte menschensprache dem gekrächze der raben, quaken der frösche, bellen der hunde und wiehern der rosse verglichen.

Diese thierische in ihrer äuszerung gleich der thiergestalt selbst manigfalteste stimme ist aber sichtbar von natur in jedes thier geprägt und wird von ihm hervorgebracht ohne sie erlernt zu haben. laszt ein eben ausgeschloffenes vöglein dem nest entnommen von menschenhand aufgefüttert werden, es wird dennoch aller laute mächtig sein, die seinesgleichen, unter welchen es sich niemals befand, eigen sind. darum bleibt die jeder thierart angewiesene stimme immer einförmig und unveränderlich: ein hund bellt noch heute wie er zu anfang der schöpfung boll, und mit demselben tirelieren schwingt die lerche sich auf wie sie vor vielen tausend jahren that. das angeschaffene hat weil es angeschaffen ist unvertilgbaren charakter.

Alle thiere leben und handeln also nach einem in sie gelegten dunkeln trieb, der an sich gar keiner steigerung fähig von anfang schon seine natürliche, dem menschen manchmal unerreichbare vollkommenheit mit sich trug. das spinngewebe ist so zart und regelrecht vom thierlein aus seinem leib gezogen und ausgespannt wie im laubblatt die selbstgewachsnen rippen. die biene wirkt ihre kunstmäszige sechseckenzelle ein wie das andere mal, ohne haarbreit je von dem ihr vorgeordneten muster und bauplan abzuweichen. dennoch wohnt den thieren mehr oder minder auszer dem in ihnen herschenden instinct der nothwendigkeit ein analogon von freiheit bei, die sie leise anfliegt,

aus der sie unmittelbar wieder in ihre natur zurück treten. wenn bienen ausgeflogen sind um honigstof einzuholen und sich auf eine heide niederlassen, von welcher sie immer zu rechter zeit und sicher den heimweg nach ihrem stock nicht verfehlen; mag es einzelne unter dem schwarm geben, die sich ein paar hundert schritte abwärts verfliegen und in der irre zu grunde gehn: ihnen ist die kleine freiheit verderblich geworden. es gibt gelehrige thiere, die der mensch für seine zwecke abrichtet, und leicht ist wahrzunehmen, dasz je ausgebildeter jener kunsttrieb sich entfaltete, desto weniger solches abrichten von statten geht. die biene oder ameise wären für alle menschliche lehre unempfänglich, aber hund, pferd, rind, falke nehmen sie bis auf einen gewissen grad an und ergeben sich dem willen des menschen. alle jedoch, erliesze man sie dessen, würden gern in ihre natürliche ungezwungenheit zurück kehren und das angelernte vergessen. das ganze thierleben scheint eine nothwendigkeit, aus der zuckende richtungen oder blicke der freiheit sie nicht vermögen loszureiszen; entgehn wir freien menschen selbst zuletzt nicht dieser noth.

Die stimme mit welcher die thierwelt für alle einzelnen geschlechter einförmig und unabänderlich ausgestattet wurde, steht demnach in unmittelbarem gegensatz zur menschlichen sprache, die immer abänderlich ist, unter den geschlechtern wechselt und stets erlernt werden musz. was der mensch nicht zu lernen braucht und alsobald in das leben tretend von selbst kann, das bei allen völkern sich gleich bleibende wimmern, weinen und stöhnen oder jede andern ausbrüche leiblicher empfindung, das allein könnte dem schrei der thierischen stimme mit recht an die seite gesetzt werden. das gehört aber auch zur menschensprache nicht, und läszt mit deren werkzeugen sich eben so wenig als der thierlaut genau ausdrücken, nicht einmal vollständig nachahmen.

Wir wollen dem für des naturlauts unverrückbarkeit beigebrachten fall einen andern für das unangeborensein der menschensprache gegenüber halten und einmal setzen, dasz auf einem schlachtfeld das neugeborne kind einer französischen oder russischen mutter aufgenommen und mitten in Deutschland erzogen

würde; es wird nicht französisch, nicht russisch, sondern gleich allen andern kindern, unter welchen es erwächst, deutsch zu sprechen anheben. seine sprache war ihm nicht angeboren.

Dieselben gleichgearteten menschen, die heute uns geboren bald alle laute und eigenheiten unsrer jetzigen sprache sich erwerben, würden vor fünfhundert oder tausend jahren zur welt gebracht eben so leicht und unvermerkt in den besitz alles dessen gelangt sein, was unsrer vorfahren sprache von der heutigen unterscheidet. die besonderheit jeder einzelnen sprache ist also abhängig von dem raum und der zeit, in welcher die sie übenden geboren und erzogen werden, raum und zeit sind anlasz aller veränderungen der menschensprache, aus ihnen allein läszt sich die manigfaltigkeit und abweichung der einem quell entstammenden völker begreifen. der heutige Tiroler und Friese werden einander gegenüber ihre rede zu verstehn mühe haben, obgleich ihre urväter näher zusammen gestanden, einem und demselben volksschlag angehört haben müssen. auch unter einander verstehenden, ungeschieden lebenden menschen pflegen je nach geschlecht und individuum dennoch eigenheiten und abstände der sprache einzutreten, die bald einen gröszeren umfang und vorrath von wörtern, bald armut oder mangel daran wahrnehmen lassen, so dasz ihnen insgesamt ihre sprache zwar als gemeinbesitzthum, zugleich aber einzelnen als besonders zuständige ausdrucksweise erscheinen musz, die von jener einförmigkeit thierischer stimmbegabung himmelweit fern ist.

Nein, die sprache ist dem menschen weder angeboren noch anerschaffen und in allen ihren leistungen wie erfolgen kann sie mit der thierstimme nicht gleichgesetzt werden; nur eins müssen beide mit einander einigermaszen gemein haben, die ihnen unterliegende nothwendig durch den erschaffenen leib bedingte grundlage.

Jeder laut geht hervor durch eine bewegung und erschütterung der luft, selbst jenes elementarische rauschen des wassers oder knistern des feuers war im gewaltsamen an einander schlagen der wellen, die ihren druck auf die luft übten, oder im verzehren der brennstoffe, welche die luft erregten, bedingt. dem thier wie dem menschen sind stimmwerkzeuge von natur eigen,

mittelst welcher sie in manigfache weise eindrücke auf die luft bewirken können, deren unmittelbare folge ein regelrechter, gleichartig wirkender schall ist. das thier bringt damit einzelne ähnliche laute wie der mensch hervor, dieser vermag sie weit reicher und allseitiger zu entfalten. das geordnete entfalten der laute heiszt uns gliedern, articulieren und die menschensprache erscheint eine gegliederte, womit das homerische beiwort der menschen οἱ μέροπες, μέροπες ἄνθρωποι oder βροτοί zusammentrift, von μείρομαι oder μερίζω, die ihre stimme theilenden, gliedernden. wesentlich hängt aber diese lautgliederung ab von dem aufrechten gang und stand der menschen[1], vermöge dessen sie die einzelnen laute ruhig und gemessen vernehmen lassen können, während die thiere zur erde gebückt sind:

> pronaque quum spectent animalia caetera terram,
> os homini sublime dedit caelumque tueri
> jussit, et erectos ad sidera tollere vultus[2].

Die nothwendige reihe und das masz dieser laute und schälle ist natürlich bedingt wie die tonleiter in der musik oder die folge und abstufung der farben, ihrem gesetz kann nichts hinzu gethan werden. denn auszer den sieben grundfarben, die unendliche mischung dargeben, sind keine andern denkbar, und eben so wenig läszt sich den drei vocalen a i u, aus welchen e und o, samt allen übrigen diphthongen und deren verdichtung zur bloszen länge entspringen, das geringste zufügen, noch die ordnung der halbvocale und consonanten, die sich in zahlloser manigfaltigkeit der verbindungen erzeigen, dem grunde nach erweitern. diese urlaute sind uns angeboren, da sie durch organe unseres leibs bedingt entweder aus voller brust und kehle gestoszen und gehaucht, oder mit hilfe des gaumens, der zunge, zähne und lippen hervor gebracht werden. einige ihrer bedingungen sind auch so greif oder faszbar, dasz es nicht völlig

[1] selbst ἄνθρωπος, mannes gesicht oder aussehn habend weist nach dieser aufrechten stellung des antlitzes. der erste theil des wortes nimmt durch einflusz des Ρ ein Θ statt Δ an und gehört zu ἀνήρ ἀνδρός = skr. nṛi und nara, vir, homo. andere dachten an ἄνω ἀθρεῖν, aufwärts schauen. [vgl. Aufrecht in der zeitschr. 3, 240].

[2] Ovid. met. 1, 84.

mislingen konnte, sie durch künstliche mechanische vorrichtungen bis auf einen gewissen grad nachzuahmen und scheinbar darzustellen. da nun aber die leibesorgane mehrerer thierarten den menschlichen gleichen, so darf nicht befremden, dasz gerade unter den vögeln, deren sonstiger bau weiter als der säugethiere von uns absteht, die uns aber in aufrechter haltung des halses näher kommen, darum auch wollautige gesangstimmen haben, dasz vorzugsweise papageien, raben, stare, elstern, spechte[1] im stande sind menschliche wörter fast vollkommen zu erfassen und nachzusprechen. von den säugethieren dagegen vermag das kein einziges, zumal nicht die in andern stücken uns zum erschrecken ähnlichen affen, welche, obgleich sie uns manche gebärden abzusehn suchen, nie darauf verfallen unsere sprache nachzuäffen. man sollte denken, den affenarten, welche aufrecht zu gehn lernen, müste es gelingen vocale, zungen und zahnlaute zu erreichen, wenn ihnen auch lippenlaute, weil ihre zähne blecken, unmöglich fielen: aber keine spur, dasz sie sich sprechens unterfangen.

Johannes Müller hat uns neulich die kehlen einiger singvögel scharf untersucht und darin nachgewiesen was ihren gesang hebe und zeuge. ich weisz nicht, ob es möglich wäre, dasz die zergliederung auch in den ausgebildeten kehlen menschlicher sänger eindrücke gewahrte, die eine grosze entwickelung der gesangsfähigkeit verkündigten; oder um noch stärkeres zu fragen, ob es dem anatom gelänge, in den sprachorganen solcher völker, die entschieden harter gutturale pflegen oder wie die Slaven schwere zischlautverbindungen eingeübt haben, äuszere spuren davon aufzuweisen. wäre das der fall, so würde ich nicht abgeneigt sein, weil solche eigenthümlichkeiten sich vererben können, wie einzelne gebärden und schulterdrehungen unbewust vom vater auf den sohn übergehn oder geschwister häufig dieselbe anlage zum gesang empfangen haben[2], ich würde also

[1] der specht (wörtlich der spähende, weissagende vogel) hiesz darum μέροψ, gleich dem menschen, und in altrömischer wie in altdeutscher sage verweben sich Picus und Bienenwolf mit heldengeschlechtern. bemerkenswerth scheint, dasz papageien und raben auch die höhe des menschenalters erlangen.

[2] man nimmt selbst wahr, dasz geschwister ähnlich niesen.

geneigt sein, schon in den kinderkehlen einzelner völker eingeprägte anlage für die aussprache eigner lautbestimmungen vorhanden zu glauben, so dasz jenem in Deutschland zur welt gekommenen Russen oder Franzosenkind immer noch einige unserer laute schwer gefallen wären. dies ergäbe das gegenstück zur thierischen beschränkung der nothwendigkeit durch die freiheit, insofern hier umgekehrt die menschliche sprachfreiheit durch einen zug der nothwendigkeit beeinträchtigt schiene, den sie doch leicht überwindet. die anatomie wird noch lange zu lernen haben, ehe sie die sprachwerkzeuge eines auf der ebene eingewohnten Norddeutschen von denen eines süddeutschen alpenhirten unterscheidet. unserm hauptergebnis aber, dasz die menschliche sprache unangeboren sei, wird nichts dadurch benommen. die natürliche lautgrundlage, deren sie gleich der thierischen stimme bedarf und die sie voraus setzt, wie unsere seele den menschlichen schädelbau, ist nichts als das instrument, auf dem die sprache gespielt wird, und dies spiel erzeigt sich beim menschen in einer manigfaltigkeit, die den unveränderbaren thierlauten völlig entgegen steht. den physiologen wird doch mehr das instrument selbst, den philologen das spiel darauf. anziehen.

Nun aber wurde auszer der eben verworfnen angeborenheit der sprache noch eine andre annahme als denkbar voraus gesetzt, dasz sie von des menschengeschlechts urheber diesem zwar nicht unmittelbar im act der schöpfung, vielmehr nach der schöpfung mitgetheilt, durch das menschliche gedächtnis aufgefaszt und dann von geschlecht zu geschlecht fortgepflanzt und ausgearbeitet worden sei, mit allem wechsel und aller verderbnis, die sie unter des menschen hand habe erfahren müssen. jene göttliche mittheilung oder offenbarung der sprache, vergleichbar der eines göttlichen gesetzes, müste dennoch früher als dieses fast alsogleich nach vollbrachter schöpfung des ersten menschenpaares eingetreten sein, weil ein solches der sprache beinahe keinen augenblick hätte entrathen können, und mit der schöpferischen allmacht unvereinbar schiene, dasz ihrer fertigen, edelsten creatur im anfang gebrochen habe was ihr später zu theil werden sollte.

Diese auffassung würde von der ihr im verfolg entgegen zu setzenden eines menschlichen ursprungs der sprache sich zwar in der grundlage wesentlich, in bezug auf die fortpflanzung einer so kostbaren gabe scheinbar wenig unterscheiden. eine solche fortpflanzung erfolgt von geschlecht auf geschlecht, da niemals alle menschen zugleich sterben, wie sie allmälich zur welt kommen, folglich die überlebenden den nachlebenden hinterlassen was sie selbst von ihren vorfahren empfangen hatten, gleichviel ob eine von gott offenbarte oder von den ersten menschen frei erworbene sprache weiter getragen worden sei. die offenbarung brauchte nur einmal erfolgt zu sein, voraus gesetzt, dasz sie nie wieder ganz erloschen war, sondern ihren schein immer, wenn auch schwächer von sich geworfen hätte; die menschenerfindung könnte sich öfter wiederholt haben. im fall der offenbarten sprache wäre gleichwol anzunehmen, dasz die ersten ihr näher gestandnen menschen gegenüber den späteren von der göttlichen macht bevorzugt, diese nachtheiliger gestellt worden seien, was gottes gerechtigkeit widerstritte.

Die vorstellung einer offenbarten sprache, dünkt mich, musz denen willkommen sein, welche in den anfang aller menschlichen geschichte einen stand paradisischer unschuld setzen, hernach durch den sündenfall die edelsten gaben und fähigkeiten des menschen zerrüttet werden, folglich auch die gottähnliche sprache von ihrem gipfel herabsinken und dann nur geschwächt den nachkommen zustehn lassen mögen. solch eine ansicht könnte zusagen, und halt gewinnen, weil die ganze geschichte der sprache, so weit wir in sie gedrungen sind, in der that ihren abfall von einer vollendeten gestalt zur minder vollkomnen zu verrathen, somit anzudeuten scheint, dasz auch für die sprache wie für die gesamte menschliche natur eine herstellung und erlösung eintreten und nach dem verlornen zustand anfänglicher vollkommenheit und reinheit auf geistigem wege allmälich müsse zurück gekehrt werden.

Dennoch finden wir diese deutung schon im widerspruch mit den urkunden unsrer heiligen schrift, welche einer statt gefundnen göttlichen offenbarung der sprache an den menschen nirgends gedenkt, vielmehr das von ihr selbst unerklärt gelassene

dasein der sprache voraus setzt und deren verwirrung erst lange zeit nach dem sündenfall eintreten läszt. sinnreich und ergreifend wird aller sprachenzwiespalt aus einem gewaltsamen frevel übermütiger menschen abgeleitet, die den himmel stürmenden titanen des griechischen mythus ähnlich der gottheit durch einen thörichten thurmbau näher zu rücken wähnten, und darüber die einfachheit ihrer sprache verloren, welche sie nun von dieser stätte verworren in alle theile des erdbodens austrugen. neulich hat ein gewandter maler in reicher composition diese vielleicht aus bloszem misverstand des hebräischen wortes babal, welches vermischen, mengen bezeichnet, erwachsne sage veranschaulichen wollen. hier aber kann die kunst nur spielen, nichts ausrichten; da die zersplitterung der sprache über die ganze erde und ihre endlose manigfaltigkeit[1] höchst naturgemäsz war, und die grösten zwecke der menschheit förderte, darf sie blosz wolthätig und nothwendig, keineswegs verwirrend heiszen und ist sicher auf ganz andere weise erfolgt, als uns diese einem lauten einspruch der sprachgeschichte überhaupt ausgesetzte erzählung zu verstehn gibt.

Hier reicht meine untersuchung an einen theologischen standpunct, vor dem sie nicht zu erschrecken braucht.

Unter offenbarung denken wir uns eine kundthuung oder manifestation, die Griechen nennen sie ἀποκάλυψις enthüllung, die Römer revelatio entschleierung, und diese wörter alle laufen auf denselben begrif hinaus, das offen gemachte war vorher verschlossen, das enthüllte bedeckt oder verschleiert. niemand kann bezweifeln, dasz eine schaffende urkraft unablässig auch ihr werk fortdurchdringe und forterhalte: das wunder der weltdauer kommt dem ihrer schöpfung vollkommen gleich. diese sich unausgesetzt kundthuende göttliche kraft ist keinem als dem verstehenden eine kennbare offenbarung. da sie die gesamte natur durchdringt und in allen dingen enthalten ist, liegt sie zugleich offen und verborgen da und mag blosz durch das mittel

[1] die auch im mittelalter angenommen wurde, das sich oft auf 72 sprachen einschränkt, Parz. 736, 28 von einem heidnischen könig:

er hete fünf und zweinzec her,
der neheinez sandern rede vernam.

der dinge selbst erforscht werden. denn sie ist in allen dingen, eben darum nicht auszer ihnen. unverstanden redet die natur, so lange der suchende nicht auf ihre spur kommt und sie ihm verständlich wird.

Des alterthums kindliche vorstellung pflegte aber unmittelbaren verkehr der gottheit mit den menschen anzunehmen, dessen wirklichkeit unsrer vernunft unbegreiflich und so unzulässig ist wie die der meisten andern mythen. denn hat die gottheit anfangs sichtbar sich gezeigt, warum sollte sie je nachher aufgehört haben es zu thun? dies ist dem ihr nothwendig beiwohnenden begrif der stätigkeit entgegen; das unerschaffene kann keine geschichte haben, musz sich ewig gleich bleiben. man fühlt sich in einen kreis von widersprüchen gebannt, die wenn überall vortretend kaum irgend greller obwalten, als wo ein göttlicher ursprung der sprache behauptet werden soll.

Der griechischen poesie verursacht es nicht den mindesten anstosz, dasz die götter erscheinen und in der sprache des landes reden, so wenig es heute auf unsrer schaubühne befremdet, dasz helden und männer aller länder sich einstimmig in der jetzigen sprache ausdrücken, da sie nur durch das mittel unsrer eignen vorstellungen uns anschaubar werden. es musz aber ein grund vorhanden gewesen sein, warum bei Homer wie noch bei den tragikern zwar Apollo, Hermes, Athene und andere götter und göttinnen, niemals Zeus selbst[1] den menschen leiblich erscheinend und redend vorgeführt wird; gleichsam stellen sich jene nur als seine boten dar, die den höchsten, an sich unaussprechlichen willen in menschenworte zu kleiden und zu fassen beauftragt sind, und in der wuchernden vielgötterei treten lauter unterwürfige handlanger des höchsten wesens auf, dessen eigenschaften sie vorstellen, dessen geheisz sie verkünden und ausrichten, wie die catholischen engel oder heiligen.

[1] diesen anstand verletzt also Plautus, wenn er im Amphitruo den Jupiter erscheinen und reden läszt. [Aeschylos und Sophokles werden es auch in ihren verlornen stücken anders damit gehalten haben.] auch in der edda, als die drei götter Odinn, Hoenir, Loki auf erden wandeln, führt nur Loki die rede, die andern schweigen. [im Nalas erscheinen und reden götter. — Joh. 1, 18 θεὸν οὐδεὶς ἑώρακεν πώποτε.]

Im alten testament erscheint gott gleich von anfang leibhaft und redet mit Adam Eva Noah Abraham Moses [Josua], die seine rede von selbst verstehend und darauf antwortend dargestellt werden; nirgend ist gesagt, dasz eine erste eröfnung dieses verständnisses eingetreten oder nöthig befunden worden sei. doch schon zu Moses zeit beginnt sich gott ferner zu stellen, nur auf dem berg zu erscheinen, nur in der wolke zu reden, aus welcher donner und blitz fahren, ganz wie der donnernde Zeus im gewölk sich erzeigt. allmälich pflegt er gar nicht mehr selbst, sondern der engel des herrn aufzutreten und bereits Moses gegenüber wird es einigemal zweifelhaft, ob ihm des herrn stimme oder die seines boten erschollen sei. später* redet gott zu den menschen nur durch der weissagen und engel mund, deren höhere gabe von einem näheren verhältnis zu gott abgeleitet werden könnte, wie die ausschüttung des geistes in der apostelgeschichte (10, 44—46) unmittelbar die zungen löst[1], daraus läszt sich aber der einfache ursprung der längst bestandnen menschensprache nicht begreifen, wenn man auch jenem ausgusz über das bild hinaus die wirkliche eingebung menschlicher sprachpraxis beilegen will. das buch, von welchem wir den namen der apocalypsis entnehmen, wurde zu Johannes durch einen engel des herrn gesandt, und der apostel Paulus redet von zungen der menschen und engel, wie Plato den verkehr (ὁμιλία καὶ διάλεκτος) zwischen göttern und menschen durch daemone vermitteln läszt, aber alle vorstellung von daemonen und engeln ist in der natur der welt unbezeugt, in der geschichte, so glaublich man sie zu machen gestrebt hat, unbegründet.

Wie soll unsre vernunft der menschlichen sprache ursprung aus göttlicher offenbarung, die doch nothwendig keine heftige inspiration, sondern einfache rede gewesen und mittelst dieser

* der herr redet mit satan. Hiob 1, 6—12. 2, 1—6. Hiob und der herr reden mit einander 39, 31. 33. 42, 1—8. der herr antwortet dem Hiob aus einem wetter. Hiob 38, 1. 40, 1. und sihe, das wort des herrn kam zu im und sprach zu im. 1 kön. 19, 9. zu Abram geschah das wort des herrn im gesicht. 1 Mos. 15, 1.

[1] auch die sage meldet, dasz die gabe des dichtens plötzlich über einen gekommen sei.

rede weiter getragen sein müste, fassen? waren die ersten menschen fähig gottes worte zu vernehmen, d. h. zu verstehn, so scheint es unvonnöthen ihnen eine sprache zu enthüllen, die als jenes verständnisses bedingung sie bereits besitzen musten. vorhin jedoch haben wir erwiesen, dasz ihnen keine sprache anerschaffen war, folglich dasz sie gar nicht im bereich eines mittels standen, von welchem das verstehn, dessen sie unerläszlich bedurften, abhieng. die natur des menschen war zur zeit der schöpfung nicht anders als sie heute ist, sie vermochte lediglich durch ihre sinne und die vernunft, womit sie ausgestattet war, eindrücke zu empfangen, die auf anderm wege ihr gar nicht zu theil werden konnten. nirgends steigt eine lehre so gewaltsam auf die menschen herab, dasz ihr nicht ein inneres lernen entgegenkommen müste.

Noch mehr, sollen und dürfen wir uns gott redend denken? redete, d. h. spräche er menschliche worte, so müsten wir ihm auch menschlichen leib, zumal alle jene leiblichen organe beilegen, von welchen gegliederte rede abhängt. es scheint mir aber gleich widersinnig einen vollkommnen menschenleib ohne eins seiner gliedmasze, z. b. ohne zähne, als die gottheit mit zähnen, folglich essend sich vorzustellen, da die zähne nach unsrer weisen natur zwar mit beholfen sind zum sprechen, hauptsächlich aber zum zermalmen der speise dienen. auf solche weise würde es ganz unmöglich sein, eins der andern glieder des leibs deren innerer und äuszerer einklang unsre höchste bewunderung rege macht, irgend der schaffenden gottheit abzusprechen oder beizulegen[1].

Wenn aber überhaupt ein leib, mindestens ein menschlicher der gottheit gar nicht anstände, wie könnte rede oder bedürfnis der rede ihr beigemessen werden? was sie nur denkt, das will sie auch, was sie will hat sie ohne aufenthalt und zweifel mit mehr als blitzesschnelle vollführt. wozu hätte sie sich eines boten bedient um langsamer auszurichten, was sie mit einem wink, wenn es ihrer weisheit gefällig gewesen wäre, vollbrächte? rinnen in dem göttlichen sein alle jene von uns gesondert be-

[1] mit recht Wolfram im Parz. 119, 20 von gott: der antlitzes sich bewac (nicht gebildet war) nâch menschen antlitze.

trachteten eigenschaften, allmacht, urplan und ausführung nicht zusammen? ohne ihres gleichen, doch uneinsam waltet die gottheit allenthalben in der unendlichen natur fülle, des behelfs einer der menschlichen auch nur von ferne vergleichbaren sprache bedarf sie nicht, wie ihre gedanken nicht den weg des menschendenkens gehn.

Dasz an eines menschen ohr jemals, so lange die welt steht, ein unmittelbares wort gottes gedrungen sei, kann alle menschliche geschichte mit nichts erweisen. seine verlautbarung würde keiner menschensprache nahe kommen, eine harmonie der sphären sein*. wo, dasz gott redete, aufgezeichnet ist, hat der geschichtschreiber einer sage gefolgt, die für die dunkelheit der vorzeit eines gangbaren bildes sich bediente; wer wollte buchstäblich nehmen, wenn gesagt ist, dasz gott das gesetz mit seinem finger in die hernach von Moses zerbrochne steintafel geschrieben habe? die heilige schrift die wir gottes wort nennen, ist uns ehrwürdig durch ihr hohes alterthum und die edle einfachheit ihrer darstellung; allein wer sie auch zuerst abfaszte stand von dem anfang der schöpfung bereits allzuweit ab, als dasz er anderes als bild und sage davon mit zu theilen vermocht hätte. was von der heidnischen sage jeder allenthalben zugesteht, musz er auch für die des A. T. einzuräumen wahrheitliebend und besonnen sein. Arnobius eifert mit schlagenden gründen wider das heidenthum, ohne zu ahnen, dasz gar manche derselben auch gegen die neue lehre gebraucht werden können.

Das verhältnis gottes zur natur beruht auf gleich festen, unerschütterbaren gesetzen wie die bande der natur unter sich, und da diese ihr geheimnis und wunder nur in sich selbst, nicht auszer sich tragen, so musz jedes nicht natürliche mittel von ihnen ausgeschieden sein. ein geheimnis, bei dem es unnatürlich hergienge, gibt es nicht.[1]

* das volk hält die himmlische stimme für donner. Joh. 12, 29. vgl. apoc. 8, 5. 11, 19. 16, 18. — 10, 3. 4. 14, 2. 19, 6.

[1] Lessing (sämtl. schriften 10, 4. 5) bemerkt zu einem aufsatze Jerusalems über den ursprung der sprache, dasz die sprache durch ein wunder dem ersten menschen nicht mitgetheilt sein könne, darum der mensch sie noch nicht erfunden zu haben brauche; im umgang mit höheren geschöpfen, durch herablassung

Es mag auffallen, dasz weder das griechische noch indische alterthum versucht haben die frage nach dem ursprung und der manigfaltigkeit menschlicher zungen zu stellen und darauf zu antworten. die heilige schrift strebte wenigstens das eine der beiden räthsel, das der manigfaltigkeit durch den thurm von Babel zu lösen. ich kenne nur noch eine arme estnische volkssage, welche dieser lösung sich etwa an die seite stellen liesze. der alte gott, als den menschen ihr erster wohnsitz zu eng geworden war, beschlosz sie über den ganzen erdboden auszubreiten, jedem volk auch eine besondere sprache zu ertheilen. in dieser absicht stellte er einen kessel mit wasser zum feuer, liesz die einzelnen stämme der reihe nach heran treten und für sich die töne entnehmen, welche das eingesperrte und gequälte wasser singend hervor brachte. hier also wurde den menschen wo nicht ihre erste, wenigstens eine neue sprache durch die naturlaute eines elements überwiesen.

Ich habe, worauf mein ziel sich beschränkte, dargethan, dasz die menschensprache so wenig eine unmittelbar geoffenbarte sein könne, als sie eine anerschafne war; eine angeborne sprache hätte die menschen zu thieren gemacht, eine geoffenbarte in ihnen götter voraus gesetzt. es bleibt nichts übrig, als dasz sie eine menschliche, mit voller freiheit ihrem ursprung und fortschritt nach von uns selbst erworbne sein müsse*: nichts anders kann sie sein, sie ist unsre geschichte, unsre erbschaft.

Das was wir sind, wodurch wir uns von allen thieren unterscheiden, führt im sanskrit den bedeutsamen ehrwürdigen namen manudscha, welcher auch vorzugsweise in unsrer deutschen sprache bis auf heute sich erhalten hat, goth. manniska, ahd. mannisco, nhd. mensch und so durch alle mundarten; dies wort

des schöpfers selbst könne sie gelernt worden sein, was einige wahrscheinlichkeit gewinne dadurch, dasz die menschliche erfindung lange jahrhunderte gedauert haben müsse und des schöpfers güte den armen doch nicht so lange die sprache entzogen haben werde. alle solche voraussetzungen sind sichtbar ohne boden. — [der christlichen ansicht nach offenbarte gott nicht nur zu anfang die sprache, sondern er gibt auch fortwährend redenden menschen ihre worte ein. es ist ganz gewöhnlich zu sagen: das wort liesz dich gott sprechen, gab dir gott ein. schon im Beovulf 3686 þe þâ vordcvidas vittig dryhten on sefan sende.]

* sprachen geistige schöpfungen der menschheit. Humb. Kosmus 1, 383.

darf zwar mit gutem grund auf einen mythischen ahnen Manna, Mannus, den schon Tacitus bezeugt, auf einen indischen könig Manas zurückgeleitet werden, dessen wurzel man d. h. denken ist und wozu unmittelbar auch manas, μένος, mensch fallen.

Der mensch heiszt nicht nur so, weil er denkt, sondern ist auch mensch weil er denkt und spricht, weil er denkt, dieser engste zusammenhang zwischen seinem vermögen zu denken und zu reden bezeichnet und verbürgt uns seiner sprache grund und ursprung. vorhin sahen wir griechische benennungen des menschen hergenommen von seinem empor gerichteten antlitz, von seiner gegliederten rede, hier ist er noch treffender nach seinem denken genannt. die thiere reden nicht, weil sie nicht denken, und heiszen darum die unredenden, altn. ômælandi [dän. de umælende], wie die unvernünftigen, bruta, mutae bestiae, mutum et turpe pecus[1], das gr. ἄλογος drückt zugleich aus unredend und undenkend[2]. das kind beginnt zu reden, wie es anhebt zu denken, und die rede wächst ihm wie ihm der gedanke wächst, beides nicht additiv, sondern multiplicativ. menschen mit den tiefsten gedanken, weltweise, dichter, redner haben auch die gröste sprachgewalt; die kraft der sprache bildet völker und hält sie zusammen, ohne solches band würden sie sich versprengen, der gedankenreichthum bei jedem volk ist es hauptsächlich was seine weltherschaft festigt.

Die sprache erscheint also eine fortschreitende arbeit, ein

[1] thet dumbe diar. Richthofen 206. daz unsprechende vihe. warnung 2704. tier ungewizzen. Erek 5843. [der lewe zeict im unsprechenden gruoz. Iw. 3870. zwei tumme tier. erlösung 2908. esil, wizzun wir thaz, theist fihu filu dumbaz. Otfrid IV, 5, 7. ags. stunte nytenu, bruta animalia. Thorpe anal. 114. Neugriechen ist τὸ ἄλογον immer das pferd, gerade eins der klügsten thiere. auch völker heiszen stumme, unredende. GDS. 780. — unredende kinder soll man nicht einander küssen lassen, weil sie sonst nicht reden lernen. Rääf. 129. 132. (abergl. 831 scheint misverstand.) stumme lernen denken, aber nicht reden. einer der schon redete kann plötzlich erstummen, die sprache verlieren, wie Zacharias. ward ald gumo sprâca bilôsid. Hel. 5, 21. bei Balders tod entfällt den asen die sprache, und als sie's zuerst wieder versuchen, folgt weinen. Sn. 65. den maikäfer suchen, der ihm die sprache entführt hätte. Weise erznarr. 143. nachgraben, ob die sprache wäre in ein hamsterloch gekrochen. das. 145.]

[2] ratio ist auch oratio, wie λόγος wort und vernunft. [rationis et orationis expertes. Cic. de off. 1. 16, 50.]

werk, eine zugleich rasche und langsame errungenschaft der menschen, die sie der freien entfaltung ihres denkens verdanken, wodurch sie zugleich getrennt und geeint werden. alles was die menschen sind haben sie gott, alles was sie überhaupt erringen in gutem und bösem haben sie sich selbst zu danken. die inspiration des propheten ist nur ein bild für den in ihm erweckten und wachen gedanken. weil aber die sprache anfangs unvollkommen war und ihr werth erst steigt, kann sie nicht von gott, der vollendetes prägt, ausgegangen sein.

Der schöpfer hat die seele, d. h. die kraft zu denken, er hat die sprachwerkzeuge, d. h. die kraft zu reden in uns beides als kostbare gaben gelegt, aber wir denken erst indem wir jenes vermögen üben, wir sprechen erst indem wir die sprache lernen. gedanke wie sprache sind unser eigenthum, auf beiden beruht unsrer natur sich aufwindende freiheit, das sentire quae velis et quae sentias dicere, ohne sie würden wir thieren gleich barer nothwendigkeit hingegeben sein und mit ihr sind wir empor geklommen.

Diese sprache, dies denken steht aber nicht abgesondert da für einzelne menschen, sondern alle sprachen sind eine in die geschichte gegangene gemeinschaft und knüpfen die welt aneinander. ihre manigfaltigkeit eben ist bestimmt, den ideengang zu vervielfachen und zu beleben. von dem sich ewig erneuernden, wechselnden menschengeschlecht wird der köstliche allen dargebotne erwerb auf die nachkommen übertragen und vererbt, ein gut das die nachwelt zu erhalten, zu verwalten und zu mehren angewiesen ist. denn hier greifen lernen und lehre unmittelbar und unvermerkt in einander. die ersten worte vernimmt der säugling an der mutterbrust von der weichen und sanften mutterstimme ihm entgegen gesprochen, und sie schmiegen sich fest in sein reines gedächtnis, bevor er noch der eignen sprechorgane mächtig geworden ist, darum heiszt sie die muttersprache und so erfüllt sich mit den jahren in schnell erweiterten kreisen ihr umfang. sie allein vermittelt uns am unvertilgbarsten heimat und vaterland, und was von den einzelnen geschlechtern und stämmen, die gleiche spracheigenheit eingedrückt empfangen, musz weiterhin von der ganzen menschlichen

gesellschaft gelten. ohne sprache, dichtkunst und die zur rechten zeit sich eingestellten erfindungen der schrift und des bücherdrucks würde die beste kraft der menschheit sich verzehrt haben und ermattet sein. auch die schrift hat man die götter den menschen weisen lassen wollen; doch ihr überzeugend menschlicher ursprung, ihre wachsende vollkommenheit musz, wenn es nöthig wäre, den erweis des menschlichen ursprungs der sprache bestätigen und vollführen.

Herodot meldet uns, Psammetich der Aegypter könig um zu versuchen, welches volk und welche sprache zuerst erschaffen worden sei, habe zwei neugeborne kinder einem hirten einsam aufzuziehen gegeben, mit befehl kein wort vor ihren ohren auszusprechen und zu achten, welchen laut sie nun hervor bringen würden. nach einiger zeit verlauf, als der hirt diesen kindern sich genähert, hätten sie mit ausgestreckten händen βεκός ausgerufen, und dann öfter dasselbe wort in gegenwart des königs wiederholt. auf angestellte erkundigung sei man aber gewahr worden, dasz die Phryger das brot βεκός nennen und habe dadurch die überzeugung gewonnen, dasz die Phryger das älteste volk der erde seien.[1]

Wäre es möglich, denn die ganze erzählung klingt höchst abenteuerlich, einen solchen versuch jemals anzustellen und in der weise durchzuführen, dasz man neugeborne kinder grausam auf eine abgelegne insel aussetzen und von stummen dienern groszziehen liesze; so würde man zwar keine worte der ältesten menschensprache, die ihnen ja durchaus nicht angeboren sein konnte, vernehmen, wol aber hätten diese elenden dem menschlichen erbtheil entrissenen geschöpfe mit ihrem erwachenden denkvermögen von vornen an beginnend gleich den ersterschaffnen menschen eine sprache sich zu erfinden, und falls ihre abgeschiedenheit andauern könnte, auf ihre nachkommen fortzupflanzen. nur um so theuern preis, was jedoch nie so lange die erde dauern wird, zur ausführung gelangen dürfte, weil sich zahllose hindernisse entgegen stemmen müsten, könnte die sprach-

[1] Herod. 2, 2. vgl. fragm. histor. graecor. 1, 22. 23. — [einsam erzogen kind spricht hebräisch! Megenberg 15, 6.]

forschung unmittelbare bestätigung dessen entnehmen, was sie aus andern gründen zu folgern berechtigt ist.

Ich nähere mich meiner eigentlichen aufgabe oder doch dem für die meisten meiner zuhörer anziehendsten theil derselben, welcher auf die frage antwort geben soll, wie man sich zu denken habe, dasz die ersten menschen die erfindung ihrer sprache bewerkstelligten.

Vorausgeschickt werden musz jedoch in aller kürze, ob, ganz abgesehn von dem hier noch bei seite bleibenden problem, in wie fern die grundverschiedenen sprachen der erde auf eine erste bildung oder nur auf mehrere bildungen sich zurück führen lassen, ob man auch da, wo eine einzige, weit verbreitete und hernach in viele äste zerfallende ursprache vorliegt, nur ein menschenpaar oder mehr als eins anzusetzen habe, durch welches sie hervorgebracht und fortgepflanzt worden sei?

Das ist anzunehmen, dasz mann und weib zusammen, vollwüchsig und zeugungsfähig erschaffen wurden, denn nicht setzt der vogel das ei, die pflanze den samen, sondern das ei den vogel voraus, das korn die pflanze; kind, ei, samenkorn sind erzeugnisse, folglich unurerschaffen: der erste mensch war also nie kind, doch das erste kind hatte einen vater. wer wollte glauben, dasz aus unerschaffenen sich aneinander fügenden, in einander wirkenden elementen eine geheime stumme gewalt sich allmälich zum leben hinauf gerungen hätte? das belebende band, mit dessen schwinden jedesmal das leben in die todten stoffe zurück weicht, musz doch vorausgegangen sein. aber dasz von jedem thier, von jedem kraut nur ein paar, nicht mehrere neben einander erschaffen worden, dasz alle gräser in ihrer fülle aus eines halmes wucher vervielfacht seien, hat wenig für, mehr gegen sich. die ein paar entstehn lassende schöpferische kraft konnte unbehindert auch mehrere zusammen schaffen, wie sie schon im ersten paar das gleichartige zweimal hervor zu bringen genöthigt war. gegen den ausgang der gesamten thiermenge aus einem paar jeder gattung hat man auch nicht ohne schein den gesellschaftstrieb der ameisen und bienen eingewandt, der ihnen musz angeboren gewesen, nicht allmälich entwickelt sein,

folglich nicht erst auf die entwickelte menge gewartet haben kann. auf den menschen und die sprache angewandt ist es sogar wahrscheinlich, dasz mehr als ein paar erschaffen wurde, schon aus dem natürlichen grunde, weil die erste mutter möglicherweise lauter söhne oder lauter töchter hätte gebären können, wodurch alle forterzeugung gehindert worden wäre, noch mehr aus dem sittlichen, um vermischung von geschwistern, wovor die natur ein grauen hat, zu verhüten. die bibel geht darüber still hinweg, dasz Adams und Evas, wenn sie allein standen, kinder unter einander sich begatten musten[1].

Auch erklärt sich der sprache ursprung viel leichter, wenn alsogleich zwei oder drei menschenpaare, und bald ihre kinder, an ihr bildeten, so dasz alle sprachverhältnisse auf der stelle sich zahlreich vervielfachen konnten; die einheit der entspringenden regel läuft darunter keine gefahr, weil auch schon bei einem menschenpaar zwei individuen, mann und frau, die sprache erfinden musten und hernach ihre kinder sich mit daran betheiligten. man kann den frauen, die nach einigen generationen, zumal wenn mehrere paare stattfanden, gern ihre eigne, von den männern in manchem gesonderte sitte und stellung einnahmen, sogar eigenheiten der mundart für ausprägung der ihnen vorzugsweise geläufigen begriffe von frühe beilegen, wie sie uns am bestimmtesten das prakrit gegenüber dem sanskrit bezeugt. aber in allen alten sprachen sehen wir männliche und weibliche flexionen neben einander unterschieden, was auf keinen fall ohne einflusz des frauengeschlechts auf die sprachgestaltung selbst kann geschehen sein.

Aus dem verhältnis der sprachen nun, welches uns über die verwandtschaft der einzelnen völker sichereren aufschlusz darreicht, als alle urkunden der geschichte es vermögen, läszt

[1] Göthe läszt die ersten menschenpaare zu dutzenden hervor gehn. Eckermann 2, 21. — [man fing an sich zu überzeugen, dasz das menschengeschlecht überall unter gewissen naturbedingungen habe entstehen können und dasz jede so entstehende menschenrace sich ihre sprache nach organischen gesetzen habe erfinden können. Göthe 31, 190. — ob das menschengeschlecht von einem paar abstamme? W. v. Humboldt im Kosmus 1, 381. 382. Martius ureinw. Brasil. s. 81 nimmt an, dasz die menschheit von America nirgends anders als in diesem welttheile selbst entsprang.]

sich auf den urzustand der menschen im zeitraum der schöpfung und auf die unter ihnen erfolgte sprachbildung zurück schlieszen. dem menschlichen geist macht es erhebende freude über die greifbaren beweismittel hinaus das zu ahnen, was er blosz in der vernunft empfinden und erschlieszen kann, wofür noch die äuszere bewahrheitung mangelt. wir gewahren in den sprachen, deren denkmäler aus einem hohen alterthum bis zu uns gelangt sind, zwei verschiedne und abweichende richtungen, aus welchen eine dritte ihnen vorher gegangene, aber hinter dem bereich unsrer zeugnisse liegende nothwendig gefolgert werden musz.

Den alten sprachtypus stellen uns sanskrit und zend, groszentheils auch noch die griechische und lateinische zunge vor; er zeigt eine reiche, wolgefällige, bewundernswerthe vollendung der form, in welcher sich alle sinnlichen und geistigen bestandtheile lebensvoll durchdrungen haben. in den fortsetzungen und späteren erscheinungen derselben sprachen, wie den dialecten des heutigen Indiens, im Persischen, Neugriechischen und Romanischen ist die innere kraft und gelenkigkeit der flexion meistens aufgegeben und gestört, zum theil durch äuszere mittel und behelfe wieder eingebracht. auch in unsrer deutschen sprache, deren bald schwach rieselnde, bald mächtig ausströmende quellen sich durch lange zeiten hin verfolgen und in die wagschale legen lassen, ist dasselbe herabsinken vom früheren höhepunct gröszerer formvollkommenheit unverkennbar und dieselben wege des ersatzes werden eingeschlagen. halten wir die gothische sprache des vierten jh. gegen unsre heutige, dort ist wollaut und schöne behendigkeit, hier, auf kosten jener, vielfach gesteigerte ausbildung der rede. überall erscheint die alte gewalt der sprache in dem masze gemindert als etwas anderes an die stelle der alten gaben und mittel getreten ist, dessen vortheile auch nicht dürfen unterschätzt werden.

Beide richtungen stehn einander keineswegs schrof entgegen und alle sprachen erzeigen sich auf manigfalten, ähnlichen aber ungleichen stufen. die formabnahme hat z. b. auch im gothischen oder lateinischen bereits begonnen und für die eine wie die andere sprache darf man eine vorausgegangene ältere

und reichere gestalt ansetzen, die sich zu ihrem classischen bestand verhält wie dieser etwa zum neuhochdeutschen oder französischen. anders und allgemein ausgedrückt, ein erreichter gipfel der förmlichen vollendung alter sprache läszt sich historisch gar nicht feststellen, so wenig die ihr entgegengesetzte geistige sprachausbildung heute auch schon zum abschlusz gelangt ist, sie wird es noch unabsehbar lange zeit nicht sein. es ist zulässig selbst dem sanskrit voraus noch einen älteren sprachstand zu behaupten, in welcher die fülle seiner natur und anlage wiederum reiner ausgeprägt gewesen wäre, die geschichtlich wir gar nicht mehr erreichen, aus dem verhalt der vedischen sprachform zur späteren ahnen.

Ein verderblicher fehler würde aber sein, und er scheint mir gerade bei untersuchung der ursprache hemmend eingewirkt zu haben, jene vollendung der form noch höher und bis in ein vermeintes paradis zurück zu verlegen. vielmehr ergibt der beiden letztern sprachperioden aneinander halten, dasz wie an den platz der flexion eine auflösung derselben getreten sei, so auch die flexion selbst aus einem verband analoger worttheile einmal erst entsprungen sein müsse. nothwendig demnach sind drei, nicht blosz zwei staffeln der entwickelung menschlicher sprache anzusetzen, des schaffens, gleichsam wachsens und sich aufstellens der wurzeln und wörter, die andere des emporblühens einer vollendeten flexion, die dritte aber des triebs zum gedanken, wobei die flexion als noch nicht befriedigend wieder fahren gelassen und was im ersten zeitraum naiv geschah, im zweiten prachtvoll vorgebildet war, die verknüpfung der worte und strengen gedanken abermals mit hellerem bewustsein bewerkstelligt wird. es sind laub, blüte und reifende frucht, die, wie es die natur verlangt, in unverrückbarer folge neben und hinter einander eintreten*. durch die blosze nothwendigkeit einer ersten unsichtbaren, den beiden andern für uns sichtbaren perioden voraus gegangnen wird, dünkt mich, der wahn eines göttlichen ursprungs der sprache ganz beseitigt, weil es gottes weisheit widerstritte dem, was eine freie menschengeschichte haben soll, im voraus zwang

* nach Winkelmann (brief an Berendis 121) entfaltet sich in der kunst erst das nothwendige dann das schöne, endlich das überflüssige.

an zu thun, wie es seiner gerechtigkeit entgegen gewesen wäre, eine den ersten menschen verliehne göttliche sprache für die nachlebenden von ihrem gipfel herab sinken zu lassen. was die sprache göttliches an sich trägt, hat sie, weil in unsere natur und seele überhaupt göttliches gespreitet ist.

Mit betrachtung der sprache, wie sie im letzten zeitraum erscheint, allein würde man nie dem geheimnis ihres ursprungs näher getreten sein, und allen aus dem gegenwärtigen sprachbestand nach dem etymon eines wortes forschenden pflegt es damit meistens fehlzuschlagen, da sie weder die bildungstheile von der wurzel rein abzulösen noch den sinnlichen gehalt derselben zu ermitteln vermögen.

Anfangs entfalteten sich, scheint es, die wörter unbehindert in idyllischem behagen, ohne einen andern haft als ihre natürliche vom gefühl angegebne aufeinanderfolge; ihr eindruck war rein und ungesucht, doch zu voll und überladen, so dasz licht und schatten sich nicht recht vertheilen konnten[1]. allmälich aber läszt ein unbewust waltender sprachgeist auf die nebenbegriffe schwächeres gewicht fallen und sie verdünnt und gekürzt der hauptvorstellung als mitbestimmende theile sich anfügen. die flexion entspringt aus dem einwuchs lenkender und bewegender bestimmwörter, die nun wie halb und fast ganz verdeckte triebräder von dem hauptwort, das sie anregten, mitgeschleppt werden, und aus ihrer ursprünglich auch sinnlichen bedeutung in eine abgezogne übergegangen sind, durch die jene nur zuweilen noch schimmert. zuletzt hat sich auch die flexion abgenutzt und zum bloszen ungefühlten zeichen verengt, dann beginnt der eingefügte hebel wieder gelöst und fester bestimmt nochmals äuszerlich gesetzt zu werden; die sprache büszt einen theil ihrer elasticität ein, gewinnt aber für den unendlich gesteigerten gedankenreichthum überall masz und regel.

Erst nach gelungner zergliederung der flexionen und ableitungen, wodurch Bopps scharfsinn so groszes verdienst errungen hat, hoben sich die wurzeln hervor und es ward klar,

[1] man könnte sagen, dasz die flexionslose chinesische sprache gewissermaszen in der ersten bildungsperiode verharrt sei.

dasz die flexionen gröstentheils aus dem anhang derselben wörter und vorstellungen zusammen gedrängt sind, welche im dritten zeitraum gewöhnlich auszen voran gehn. ihm sind präpositionen und deutliche zusammensetzungen angemessen, dem zweiten flexionen, suffixe und kühnere composition, der erste liesz freie wörter sinnlicher vorstellungen für alle grammatischen verhältnisse auf einander folgen. die älteste sprache war melodisch aber weitschweifig und haltlos, die mittlere voll gedrungener poetischer kraft, die neue sprache sucht den abgang an schönheit durch harmonie des ganzen sicher einzubringen, und vermag mit geringeren mitteln dennoch mehr.

Der den ursprung der sprache hüllende schleier ist gelüftet, nicht vollends aufgedeckt. es kann hier weder ausführbar noch mein zweck sein alle oder die meisten beweise für die vorgetragene ansicht aus zu heben, was ein eignes schweres buch fordern würde, ich strebe nur die wesentlichen grundlagen der untersuchung hinzustellen.

Nichts in der sprache, wie in der ganzen sie gleichsam auf ihren schosz nehmenden natur, geschieht umsonst, alles, was ich schon oben sagte, ausreichend ohne verschwendung. einfache mittel richten das stärkste aus, kein buchstab ursprünglich steht bedeutungslos oder überflüssig.

Jeder laut hat seinen natürlichen, im organ das ihn hervorbringt gegründeten und zur anwendung kommenden gehalt. von den vocalen hält *a* die reine mitte, *i* höhe, *u* tiefe; *a* ist rein und starr, *i* und *u* sind flüssig und der consonantierung fähig. offenbar musz den vocalen insgesamt ein weiblicher, den consonanten insgesamt ein männlicher grund beigelegt werden.

Von den consonanten wird *l* das linde, *r* das rauhe bezeichnen. wahrzunehmen ist, dasz in vielen wörtern der ältesten sprache *r* waltet, wo die jüngeren *l* setzen, während das *s* der älteren dem *r* der jüngeren weicht. niemals aber gehn *s* und *l* in einander über. entweder wollte der sprachgeist eine entsprungene lücke ausgleichen, oder was richtiger scheint, beiderlei *r* sind auch in der aussprache schon verschieden, jenes dem *l* nahe rein und rollend, dieses mit *s* verwandte heiser und unrein.

Alle consonantverdoppelungen sind der ältesten sprache ab zu erkennen, und erst allmälich durch assimilation verschiedner consonanten und zumal häufig aus anstoszendem *i* entsprungen. consonantlautabstufung, die sich am aller deutlichsten und zu zweien malen in den verschiebungen der deutschen sprache ereignete, pflegt mit wundervollem instinct, indem sie alle stummen laute verrückt, ihnen doch jedesmal wieder die rechte stelle anzuweisen. haben irgendwo in der sprache naturtrieb und freie kraft zusammen gewirkt, so geschah es in dieser höchst auffallenden erscheinung.

Der ursprache waren *e* und *o* fremd. wenn diphthonge und brechungen dem zweiten zeitraum, dem dritten umlaute und noch andere vocaltrübungen gemäsz sind, so wird man dem ersten vorzugsweise fast nur kurze vocale und einfache consonanten beizumessen haben. [jeder diphthong ist aus zwei silben hervorgegangen, *au* aus *a-u*, *ai* aus *a-i*, wie zumal die geschichte der flexion lehrt. dazwischen treten consonantierungen, *av* oder *va*, *aj* oder *ja*. alle brechungen setzen einsilbigkeit voraus; baira baurans ein bira burans.]

Doch die natur der einzelnen laute zu erörtern liegt mir hier nicht ferner ob; dies würde mehr da an seiner stelle sein, wo jene leibliche anlage unsers organismus auf die sprache sorgfältig angewandt werden soll.

Hebel aller wörter scheinen pronomina und verba. das pronomen ist nicht blosz, wie sein name könnte glauben machen, vertreter des nomens, sondern gerade zu beginn und anfang alles nomens. wie das kind dessen denkvermögen wach geworden ist 'ich' ausspricht, finde ich auch im Jadschurveda ausdrücklich anerkannt, dasz das ursprüngliche wesen 'ich bin ich' spreche und der mensch, wenn er gerufen werde 'ich bin es' antwortete. alle verba und nomina, das persönliche verhältnis an sich bezeichnend, fügen pronomina ein, wie sie in der dritten sprachperiode äuszerlich dazu ausgedrückt werden. als der mensch das erstemal sein ich, das im sanskrit aham lautet, sprach, stiesz er es aus voller brust im geleit eines kehlhauchs, und alle urverwandten zungen sind sich hierin gleich geblieben, nur dasz sie das reine *a* schwächen oder die gutturalstufe verschieben. im obli-

quen casus tritt ein halb zurück weisendes labiales *m* vor. das deutende *t* der angeredeten zweiten person musz hingegen im casus rectus und obliquus haften. gröszere manigfaltigkeit als die beiden ersten sich gegenüberstehenden personen fordert aber die fernere dritte, und ihr hauptkennzeichen war entweder *s* oder *t*, jenes vorzugsweise zur bezeichnung des flüssigen reflexivbegriffes, der sich auch dem verbum suffigiert.

Auszer dem belebenden pronomen liegt die gröste und eigentliche kraft der sprache im verbum, das fast alle wurzeln in sich darstellt.

Alle verbalwurzeln, deren anzahl im ersten sprachzeitraum beim beginn nicht über einige hundert hinaus gereicht zu haben braucht, aber äuszerst schnell wuchs, enthalten sinnliche vorstellungen, aus welchen unmittelbar auch analoge und abstracte knospen und sich erschlieszen konnten, wie z. b. dem begrif des athmens der des lebens, dem des ausathmens der des sterbens entsprieszt. es ist ein folgenschwerer satz, dasz licht und schall aus denselben wurzeln flieszen.

Alle verbalwurzeln wurden aber mit dem einfachsten aufwand an mitteln erfunden, indem ein consonant dem vocal vor oder nachtrat. ob aus bloszem vocal wurzeln bestehn können, darf noch in zweifel gezogen werden, da nach dem vorhin vom wesen der vocale und consonanten überhaupt gesagten die zeugung einer wurzel von dem sich vermählen beider geschlechter abhängig scheint. das sanskrit kennt keine allein von kurzem *a* gebildete wurzel, wogegen kurzes *i* als wurzel für den begrif gehn (die auch im lateinischen *i*, welches doch lang ist, blosz läge) und kurzes *u* als wurzel für tönen angenommen wird; ihnen beiden könnten aber consonanten abgefallen sein. unter den mit consonant und vocal gebildeten scheinen die consonantisch anlautenden den consonantisch auslautenden im alter voranzugehn, weil auch den vocalisch auslautenden ein zweiter consonant allmälich zuzutreten pflegt, nicht den vocalisch anlautenden vorzutreten, z. b. neben der wurzel mâ ergibt sich eine zweite wurzel mad, welche dem lat. metiri, unserm messen entspricht. etwas anders ist, dasz die wehenden anlaute *v h*

und *s* vor liquiden bald vorzutreten bald abzufallen pflegen, was man nun für das ältere halte: das vortreten, denke ich.

Welchen vocal und welchen consonant der erfinder für ein verbum nehmen wollte, lag abgesehn von der natürlich vor brechenden und sich geltend machenden organischen gewalt des lautes meist in seiner willkür, die gar nicht statt gefunden hätte, wäre sie von jenem einflusz immer und völlig abhängend, selbst aber mit feinerem oder gröberem gefühl geübt werden konnte. in diesen einfachsten bildungsgesetzen sehn wir also auch hier nothwendigkeit und freiheit einander durchdringen. wenn z. b. im sanskrit die wurzel pâ, gr. πιεῖν, sl. piti trinken ausdrückt, so hindert nichts, dasz ein andrer spracherfinder dafür auch kâ oder tâ ergriffen hätte. ein groszer theil der indogermanischen wurzeln hat blosz sein historisches urrecht, dem nur organische bestimmungen zutreten können. doch instinctmäszig ist vorgesehn, dasz in der einzelnen sprache wenig oder keine gleichlautige wurzeln für verschiedene vorstellungen statt haben, d. h. von den erfindern nicht mehrmals dieselben laute für grundverschiedne vorstellungen gewählt wurden, was unabsehbar verwirren müste. zu unterscheiden hiervon ist aber sorgsam die uns oft unerkannte und dunkle verwandtschaft mehrfacher sinnlicher und abgezogner begriffe, die aus den buchstaben einer und derselben wurzel erwachsen.

Ob und wie viel wurzeln, die auf doppelten stummen consonant an und auslauten, man im ersten zeitraum gestatten dürfe, lassen die bisherigen untersuchungen noch unentschieden.

An jedem verbum können im zweiten zeitraum personen, numerus, tempus, modus und genus bezeichnet werden, die personen durch angefügte persönliche pronomina, die tempora meistens durch hilfswörter, die ursprünglich los angeschlossen allmälich zur flexion verwuchsen. auszer bezeichnung der vergangenheit durch ein solches hilfswort, trat zu gleichem zweck auch ein wiederholen der wurzel oder reduplication derselben ein, da das vergangne natürlicherweise im wiederholen seinen ausdruck findet. mit solcher reduplicierenden form hängt aber nach erlöschen der reduplicationssilbe noch der deutsche ablaut

innig zusammen, und wie diphthonge in vocallängen sich verengen, thun es die reduplicationen im ablaute. in unsern deutschen mit ablaut gebildeten praeteriten darf demnach kein hilfsverbum einverleibt gedacht werden.

Alle nomina, d. h. die den sachen beigelegten namen oder eigenschaften setzen verba voraus*, deren sinnlicher begrif auf jene angewandt wurde, z. b. unser hahn, goth. hana bezeichnet den krähenden vogel, setzt also ein verlornes verbum hanan voraus, das dem skr. kan, lat. canere entsprach, und dessen ablaut goth. hôn, ahd. huon uns zugleich über huon pullus gallinaceus, nhd. huhn ins klare bringt. nicht anders führt sich der sl. name des hahns pjetel auf pjeti singen, der litt. gaidys auf giedmi zurück. der wind, lat. ventus, sl. vjetr, litt. vejas, skr. vâju heiszt der wehende von vâ, goth. vaian spirare, genau wie ἄνεμος animus zum goth. anan spirare, unser geist zu einem alten geisan vento ferri gehören; den in vâju, vejas abgehenden linguallaut haben ventus wind vjetr, ebenso geist eingeschaltet, wie es unzählige mal, z. b. auch in unserm hund gegenüber dem lat. canis, gr. κύων geschah. hier strömen beispiele von allen seiten ohne ende zu. unser heute verdunkeltes bohne steht gleich dem lat. faba wurzellos, doch ergibt sich leicht, faba müsse aus fagba, bohne, ahd. bôna, folglich ein goth. bauna aus bagbana, bagbuna hervorgegangen sein, wozu auch das sl. bob gefügt werden darf; zu fagba, bagba lehrt uns dann das gr. φαγεῖν die rechte wurzel: fagba war eszbare frucht, wie auch fagus, unser ahd. puocha, nhd. buche und gr. φακῆ linse denselben ursprung verraten.

Höchst natürlich und menschlich aber war, dasz die sprachfindung jedem namen ein geschlecht ertheilte, wie es entweder an der sache selbst ersichtlich vorlag oder ihr in gedanken beigelegt werden konnte. in der flexion wurde jedoch das männliche genus am vollkommensten und rührigsten geprägt, das weibliche ruhiger und schwerer, so dasz jenem mehr consonanzen und kurze vocale, diesem lange zusagen, ein aus beiden

* aus dem verbum participium, aus participium adjectiv, aus adjectiv substantiv, aus substantiv partikel.

erzeugtes neutrum sich aber in die eigenheiten beider theilt. durch die unterscheidung der geschlechter wird mit dem glücklichsten grif, wie durch einen ruck, in alle lagen, denen das nomen unterzogen werden musz, regel gebracht und klarheit.

Diese lagen sind zumal verhältnisse des casus und numerus. während nemlich den gerad stehenden, im satz herschenden casus ein pronomen kennzeichnet, müssen die obliquen casus ihre räumlichen begriffe durch partikeln ausdrücken, die gleich jenen auxiliaren des verbums dem nomen hinzutreten, nach und nach fest mit ihm verwachsen manigfache flexionen erzeugen. den flexionen, als sie entsprangen, wird solcher verengungen und zusammenziehungen wegen überwiegend langer vocal oder diphthong zugestanden haben und wie er sich verdünnte, die flexion erblaszt sein. in den neueren sprachen sehn wir endlich die erblichne flexion fast oder ganz gewichen und von auszen durch artikel und praepositionen ersetzt, welche uns ahnen lassen, dasz die flexion selbst einmal aus ähnlichen bestandtheilen hervorgegangen sein muste. wenn das franz. le loup und du loup dem lat. lupus und lupi gleich steht, nachweislich aber aus ille lupus, de illo lupo entsprungen ist, so folgt dasz auch der ausgang *s* ein pronomen enthalten und die flexion *i* auf eine volle ursprüngliche form zurück geleitet eine partikel erscheinen lassen werde.

Da nun die partikeln selbst, mit ausnahme der dem angebornen organismus heimfallenden, halbthierischen interjectionen, ursprünglich lebendige nomina oder pronomina waren, denen nach und nach abgezogne functionen beigelegt werden, so ist der sprache lebendiger kreislauf abgeschlossen.

Die sprache kann einzelne und grosze vortheile fahren lassen, z. b. das medium und passivum, den optativ, viele tempora und casus der form nach aufgeben und sich dafür mit deutlicheren umschreibungen schleppen oder auch den sinnlichen ausdruck mit gar nichts ersetzen, z. b. die schöne, beholfne dualform. eine zeitlang erreichten wir noch das skr. tschakśuśî, das gr. ὄσσε durch 'beide augen', das gr. χεροῖν durch 'mit beiden händen', und der beisatz erweist die naturgemäszheit des alten dualis, endlich genügte das blosze 'augen' und 'händen'.

Ich bin in raschen umrissen über reichhaltige, unerschöpfliche, meinem vortrag sich hier oft versagende sprachverhältnisse geglitten, um noch für eine allgemeinere betrachtung der angesetzten drei perioden raum zu gewinnen. es ergibt sich, dasz die menschliche sprache nur scheinbar und von einzelnem aus betrachtet im rückschritt, vom ganzen her immer im fortschritt und zuwachs ihrer inneren kraft begriffen angesehen werden müsse.

Unsere sprache ist auch unsere geschichte. wie eines volkes, eines reiches grund gelegt wurde von einzelnen geschlechtern, die sich vereinten, gemeinsame sitten und gesetze annahmen, im bunde handelten und den umfang ihres besitzthums erweiterten; so forderte auch die sitte einen findenden ersten act, aus dem alle nachfolgenden hergeleitet werden, auf den zurück sie sich beziehen. die dauer der gemeinschaft legte hernach eine menge von abänderungen auf.

Den stand der sprache im ersten zeitraum kann man keinen paradisischen nennen in dem gewöhnlich mit diesem ausdruck verknüpften sinn irdischer vollkommenheit; denn sie durchlebt fast ein pflanzenleben, in dem hohe gaben des geistes noch schlummern, oder nur halb erwacht sind. ihre schilderung darf ich etwa in folgende züge zusammen fassen.

Ihr auftreten ist einfach, kunstlos, voll leben, wie das blut in jugendlichem leib raschen umlauf hat. alle wörter sind kurz, einsilbig, fast nur mit kurzen vocalen und einfachen consonanten gebildet, der wortvorrat drängt sich schnell und dicht wie halme des grases. alle begriffe gehn hervor aus sinnlicher, ungetrübter anschauung, die selbst schon ein gedanke war, der nach allen seiten hin leichte und neue gedanken entsteigen. die verhältnisse der wörter und vorstellungen sind naiv und frisch, aber ungeschmückt durch nachfolgende, noch unangereihte wörter ausgedrückt. mit jedem schritt, den sie thut, entfaltet die geschwätzige sprache fülle und befähigung, aber sie wirkt im ganzen ohne masz und einklang. ihre gedanken haben nichts bleibendes, stätiges, darum stiftet diese früheste sprache noch keine denkmale des geistes und verhallt wie das glückliche leben jener

ältesten menschen ohne spur in der geschichte. zahlloser same ist in den boden gefallen, der die andere periode vorbereitet.

In dieser haben alle lautgesetze sich vervielfacht und glänzend aufgethan. aus prachtvollen diphthongen und ihrer ermäszigung zu vocallängen entspringt neben der noch waltenden fülle der kurzen wollautender wechsel; auf solche weise rücken auch consonanten, nicht mehr überall durch vocale gesondert, aneinander und steigen kraft und gewalt des ausdrucks. wie aber die einzelnen laute sich fester schlieszen, beginnen partikeln und auxiliare näher anzurücken und indem sich der ihnen selbst einwohnende sinn allmälich abschwächt, mit dem wort das sie bestimmen sollten sich zu einigen. statt der bei verminderter sinneskraft der sprache schwer überschaulichen sonderbegriffe und unabsehbaren wortreihen ergeben sich wohlthätige anhäufungen und ruhepunkte, welche das wesentliche aus dem zufälligen, das waltende aus dem untergeordneten vortreten lassen. die wörter sind länger geworden und vielsilbig, aus der losen ordnung bilden sich nun massen der zusammensetzung. wie die einzelnen vocale in doppellaute drängten die einzelnen wörter sich in flexionen, und wie der doppelte vocal in dichter verengung wurden auch die flexionenbestandtheile unkenntlich, aber desto anwendbarer. zu fühllos gediehnen anhängen gesellen sich neue deutlicher bleibende. die gesamte sprache ist zwar noch sinnlich reich, aber mächtiger an gedanken und allem was diese knüpft, die geschmeidigkeit der flexion sichert einen wuchernden vorrat lebendiger und geregelter ausdrücke. um diese zeit sehen wir die sprache für metrum und poesie, denen schönheit, wollaut und wechsel der form unerläszlich sind, aufs höchste geeignet und die indische und griechische poesie bezeichnen uns einen im rechten augenblick erreichten, später unerreichbaren gipfel in unsterblichen werken.

Da nun aber die ganze natur des menschen, folglich auch die sprache dennoch in ewigem, unaufhaltbarem aufschwung begriffen sind, konnte das gesetz dieser zweiten periode der sprachentwicklung nicht für immer genügen, sondern muste dem streben nach einer noch gröszeren ungebundenheit des

gedankens weichen, welchem sogar durch die anmut und macht einer vollendeten form fessel angelegt schien. mit welcher gewalt auch in den chören der tragiker oder in Pindars oden worte und gedanken sich verschlingen; es entspringt dabei das gefühl einer der klarheit eintrag thuenden spannung, die noch stärker in den indischen bild auf bild häufenden zusammensetzungen wahrnehmbar wird; aus dem eindruck solcher wahrhaft übermächtigen form trachtete der sprachgeist sich zu entbinden, indem er den einflüssen der vulgaridiome nachgab, die bei dem wechselnden geschick der völker auf der oberfläche wieder neubefruchtend vortauchten. gegenüber dem seit einführung des christenthums versinkenden latein trieben auf andrer schicht und unterlage die romansprachen empor und neben ihnen machten sich im lauf der zeit die deutsche und die englische sprache nicht einmal mit ihren ältesten mitteln, sondern in der durch die blosze kraft der gegenwart bedingten mischung luft. den reinen vocalen war längst trübung, die wir durch umlaut, brechung und noch auf andere dem alterthum unbekannte weise bezeichnen, gefolgt, unserm consonantismus war beschieden verschoben, entstellt und verhärtet zu sein. man mag bedauern, dasz die reinheit des ganzen lautsystems geschwächt fast aus der fuge geriet; allein niemand wird auch verkennen, durch entsprungne zwischentöne seien unerwartet neue behelfe, mit welchen aufs freiste geschaltet werden konnte, zu wege gebracht worden. eine masse von wurzeln wurde durch solche lautänderungen verfinstert, fortan nicht mehr in ihrer sinnlichen urbedeutung, nur für abgezogne vorstellungen fort unterhalten; von den ehemaligen flexionen gieng das meiste verloren und wird durch reichere, freiere partikeln ersetzt, vielmehr überboten, weil der gedanke auszer der sicherheit auch an vielseitiger wendung gewinnen kann. wie schon die vier oder fünf griechischen und lateinischen casus an sich unvermögender erscheinen als die vierzehn der finnischen sprache, und dennoch mit aller solcher mehr scheinbaren als wirklichen behendigkeit diese weniger ausrichtet; so ist auch unsern neuern sprachen insgemein minder als man glauben sollte dadurch benommen, dasz sie die überreiche form des griechischen verbums

entweder unausgedrückt lassen oder wo es daran liegt umschreiben müssen.

Was das gewicht und ergebnis dieser erörterungen angeht, so mag ich mit einem einzigen aber entschiedenen beispiel ihrer beinahe enthoben sein. keine unter allen neueren sprachen hat gerade durch das aufgeben und zerrütten alter lautgesetze, durch den wegfall beinahe sämtlicher flexionen eine gröszere kraft und stärke empfangen als die englische und von ihrer nicht einmal lehrbaren, nur lernbaren fülle freier mitteltöne ist eine wesentliche gewalt des ausdrucks abhängig geworden, wie sie vielleicht noch nie einer andern menschlichen zunge zu gebote stand. ihre ganze überaus geistige, wunderbar geglückte anlage und durchbildung war hervorgegangen aus einer überraschenden vermählung der beiden edelsten sprachen des späteren Europas, der germanischen und romanischen, und bekannt ist wie im englischen sich beide zu einander verhalten, indem jene bei weitem die sinnliche grundlage hergab, diese die geistigen begriffe zuführte. ja die englische sprache, von der nicht umsonst auch der gröszte und überlegenste dichter der neuen zeit im gegensatz zur classischen alten poesie, ich kann natürlich nur Shakespeare meinen, gezeugt und getragen worden ist, sie darf mit vollem recht eine weltsprache heiszen und scheint gleich dem englischen volk ausersehn künftig noch in höherem masze an allen enden der erde zu walten. denn an reichthum, vernunft und gedrängter fuge läszt sich keine aller noch lebenden sprachen ihr an die seite setzen, auch unsre deutsche nicht, die zerrissen ist wie wir selbst zerrissen sind, und erst manche gebrechen von sich abschütteln müste ehe sie kühn mit in die laufbahn träte*: doch einige wohlthuende erinnerungen wird sie darbieten und wer möchte ihr die hofnung abschneiden? die schönheit menschlicher sprache blühte nicht im anfang, sondern in ihrer mitte; ihre reichste frucht wird sie erst einmal in der zukunft darreichen.

Wer aber kann dieser zukunft heimliche wege alle spähen?

* vgl. notes and queries vol. 7. 1853 no. 171. 5 febr. Jacob Grimm on the genius and vocation of the english language S. H. übersetzung dieser stelle vom zweiten satz des absatzes an bis hieher.

einer groszen weltordnung angemessen war, dasz im lauf der zeiten dichte wälder wichen vor rankenden reben und mehltragenden halmen, die beim anbau des erdbodens immer breitere strecken einnahmen; so auch scheinen unter auseinander gelaufenen, im weiten raum zerarbeiteten, später sich wieder berührenden sprachen endlich nur solche des feldes meister zu werden, die nährende geistesfrucht gebracht und geboren hatten. und statt dasz von den stufen jenes babylonischen thurms herab, der gen himmel strebte, wie es aegyptische pyramiden, griechische tempelhallen und der Christen gewölbte kirchen auch thun, alle menschensprachen getrübt und zerrüttet ausgetreten sein sollen, könnten sie einmal, in unabsehbarer zeit, rein und lauter zusammen flieszen, ja manches edle in sich aufnehmen, was jetzt in den sprachen verwilderter stämme wie zertrümmert liegt.

Nicht starr und ewig wirkendem naturgesetz, wie des lichts und der schwere, anheim gefallen waren die sprachen, sondern menschlicher freiheit in die warme hand gegeben, sowol durch blühende kraft der völker gefördert als durch deren barbarei niedergehalten, bald fröhlich gedeihend, bald in langer, magerer brache stockend. nur insofern überhaupt unser geschlecht am widerstreit des freien und nothwendigen unausweichlichen einflüssen einer auszerhalb ihm selbst waltenden macht unterliegt, werden auch in der menschlichen sprache vibration, abdämpfung oder gravitation dürfen gewahrt werden.

Wohin uns aber ihre geschichte den blick aufthut erscheinen lebendige regungen, fester halt und weiches, nachgibiges gelenk, unablässiges recken und falten der flügel, ungestillter wechsel, der noch nie zum letzten abschlusz gelangen liesz; alles verbürgt uns, dasz die sprache werk und that der menschen ist, tugenden und mängel unserer natur an sich trägt. ihre gleichförmigkeit wäre undenkbar, da dem neu hinzutretenden und nachwachsenden ein spielraum offen stehen muste, dessen nur das ruhig fortbestehende nicht bedarf. im langen, unabsehbaren gebrauch sind die wörter zwar gefestigt und geglättet, aber auch vernutzt und abgegriffen worden oder durch die gewalt zufälliger ereignisse verloren gegangen. wie die blätter

vom baume fallen sie von ihrem stamm zu boden, und werden von neuen bildungen überwachsen und verdrängt: die ihren stand behaupteten, haben so oft farbe und bedeutung gewechselt, dasz sie kaum mehr zu erkennen sind. für die meisten einbuszen und verluste pflegt aber beinahe auf der stelle und von selbst sich ersatz und ausgleichung darzubieten. das ist das stille auge jenes hütenden sprachgeistes, der ihr alle wunden über nacht heilt und schnell vernarben läszt, alle ihre angelegenheiten ordnet und vor verwirrung bewahrt, nur dasz er einzelnen sprachen seine höchste gunst, andern geringere erwiesen hat. das ist auch, wenn man will, eine naturgrundkraft, die aus den uns angebornen, eingepflanzten urlauten unerschöpflich hervorquillt, dem menschlichen sprachbau sich vermählt, jede sprache in ihre arme schlieszt. doch jenes lautvermögen steht zum sprachvermögen wie der leib zur seele, welche das mittelalter treffend die herrin, den leib den kämmerer oder das kammerweib nannte.

Von allem was die menschen erfunden und ausgedacht, bei sich gehegt und einander überliefert, was sie im verein mit der in sie gelegten und geschaffenen natur hervor gebracht haben, scheint die sprache das gröszte, edelste und unentbehrlichste besitzthum. unmittelbar aus dem menschlichen denken empor gestiegen, sich ihm anschmiegend, mit ihm schritt haltend ist sie allgemeines gut und erbe geworden aller menschen, das sich keinem versagt, dessen sie gleich der luft zum athmen nicht entrathen könnten, ein erwerb, der uns zugleich leicht und schwer fällt. leicht, weil von kindes beinen an die eigenheiten der sprache unserm wesen eingeprägt sind und wir unvermerkt der gabe der rede uns bemächtigen, wie wir gebärden und mienen einander absehn, deren abstufung endlos ähnlich und verschieden ist gleich der der sprache. poesie, musik und andere künste sind nur bevorzugter menschen, die sprache ist unser aller eigenthum, und doch bleibt es höchst schwierig sie vollständig zu besitzen und bis auf das innerste zu ergründen. die grosze menge reicht etwa schon mit dem halben vorrat der wörter oder mit noch weniger aus.

Musik aus todtem instrument geweckt, mit ihrem schweifenden, gleitenden, mehr gefühlten als verstandnen ausdruck,

steht der alle gedanken deutlich fassenden, bestimmt greifenden, gegliederten sprache entgegen*, im gesang aber tritt sie gesprochnen worten hinzu und gibt ihnen feierliches geleit. solchen herzerhebenden menschengesang vergleichen mag man dem der vögel, welcher über das bedürfnis thierischer schreie hinaus tiefer anhaltende empfindung bekundet, wie auch einzelne gelehrige vögel ihnen oft wiederholte weisen ablauschen und herpfeifen. dennoch, so beseelt er scheine, ist der süsze nachtigallenschlag immer derselbe und nur angeborne, unwandelbare fertigkeit, unsre musik aber aus dem gefühl und der phantasie der menschen hervorgegangen, überall verschieden. in zeichen gesetzt kann das lied nachgesungen, die musik nachgespielt, wie das wort aus dem buch gelesen werden. die sprachmaschine, von der ich oben redete, gieng davon aus die menschensprache weniger im gedanken als im wortschall nachzuahmen und physiologisch hinter den mechanismus der grundlaute zu kommen.

Darin aber dasz musik, was ihr name andeutet, und poesie einer höheren eingebung beigelegt, göttlich oder himmlisch genannt werden, zeugnis für der sprache übermenschlichen ursprung zu suchen, scheint schon darum unstatthaft, weil die sprache, bei welcher eine gleiche annahme gebricht, jenen beiden nothwendig voran gieng. denn aus betonter, gemessener recitation der worte entsprangen gesang und lied, aus dem lied die andere dichtkunst, aus dem gesang durch gesteigerte abstraction alle übrige musik, die nach aufgegebnem wort geflügelt in solche höhe schwimmt, dasz ihr kein gedanke sicher folgen kann. wer nun überzeugung gewonnen hat, dasz die sprache freie menschenerfindung war, wird auch nicht zweifeln über die quelle der poesie und tonkunst in vernunft, gefühl und einbildungskraft des dichters. viel eher dürfte die musik ein sublimat der sprache heiszen als die sprache ein niederschlag der musik**.

Traun geheimnisvoll und wunderbar ist der sprache ursprung, doch rings umgeben von andern wundern und geheimnissen.

* viele können wol zusammen singen, aber nur éiner kann reden. unwiss. doct. 895.

** musik, nach Hegel, die aufhebung aller räumlichkeit.

schwerlich ein kleineres liegt in dem der sage, die bei allen völkern über den ganzen erdboden in gleicher unermessenheit und abwechselung zuckt und auftaucht, durch lange gemeinschaft der menschen erwachsen und weit fortgepflanzt worden sein musz. Nicht sowohl in ihrem wesen selbst beruht das räthsel der sprache, als vielmehr in unsrer schwachen kunde von dem ersten zeitraum ihrer erscheinung, da sie noch in der wiege lag, den ich dadurch mir zu verdeutlichen strebte, dasz ich kunstlose einfachheit sinnlicher entfaltung als sein merkmal setzte: um diesen angel dreht sich meine ganze vorstellung, darin unterscheide ich mich von meinen vorgängern. war uns das wesen der flexion nicht auch in dunkel gehüllt, eh eine decke nach der andern davon weggezogen wurde? zahllose begebenheiten selbst aus historischer zeit sind erst dem auge des geschichtforschers klar geworden, des menschengeschlechts älteste geschichte lagert verborgen gleich der seiner sprache, und nur die sprachforschung wird lichtstralen darauf zurück werfen.

Eine sprache ist schöner und scheint ergibiger als die andere; dem dichter verschlägt es nichts, und er weisz geringen mitteln dennoch grosze wirkung zu entlocken, wie aus grauem gefieder entzückende stimme schallt. auch die nordischen skalden verstanden sich auf kunstreiche liederform und thürmten band auf band, bild auf bild: ist man eingedrungen in ihre weise, so läszt sie bald leer, weil immer nur von kampf, sieg und milde gesungen wird, Pindar regt aber alle saiten der seele an. ein mythus ist tiefer und lieblicher als der andere, doch am stärksten ergreift uns der, um welchen die gröszte fülle der poesie erwachsen war; gegen den griechischen, dessen grundlage er oft bilden soll, verliert der aegyptische, weil er fast nur samen und frucht darreicht, laub und blüte der dichtkunst ihm ganz mangeln. in der gesamten poesie steht aber nichts seiner anlage und entfaltung nach der sprache so nah und ebenbürtig als das epos, und auch es musz von einfachem boden zur höhe sich aufgeschwungen haben, die wir an ihm bewundern. wer in ihm und in den edelsten denkmälern menschlicher dichtung und sprache nur geschwächten widerschein oder abglanz gewaltigerer gestaltungen, die der welt entschwunden seien, sehn

wollte, erklärte damit weniger als nichts, weil das worauf zurück geschoben wird, stände es irgend zu erlangen, noch lauter nach erklärung schriee.

Ich gedachte hier zuletzt aufzuwerfen, in wie fern mit der im voraus gehenden fast einzig und allein ins auge gefaszten indogermanischen sprache die andern zungen der erde aus einer und derselben quelle dürfen abgeleitet werden oder nicht? wesentlich würde das über den allgemeinen ursprung aller gewonnene ergebnis dadurch nicht verändert werden: doch hinter dem auszerordentlichen kaum sich abgrenzenden umfang einer solchen auch nur angerührten untersuchung, selbst wenn ich beispielsweise sie auf den verhalt der finnischen sprache zu jener, worüber ich verschiedentlich nachgedacht habe, einschränken wollte, müsten meine kräfte bleiben. bei dem fortgang historischer forschungen, wenn sie sich zu allen bedeutenden sprachgeschlechtern der erde gewendet haben, werden grosze aufschlüsse für das hier erörterte und hoffentlich zu gunsten des von mir gefundnen sich einmal ergeben. jetzt aber würde ich doch nur das wasser getrübt haben für fremde fischer.

Enden kann ich nicht, ohne vorher dem genius des mannes zu huldigen, der was ihm an tiefe der forschung oder strenge der gelehrsamkeit abgieng, durch sinnvollen tact, durch reges gefühl der wahrheit ersetzend wie manche andere auch die schwierige frage nach der sprache ursprung bereits so erledigt hatte, dasz seine ertheilte antwort immer noch zutreffend bleibt, wenn sie gleich mit andern gründen, als ihm dafür schon zu gebot standen, aufzustellen und zu bestätigen ist.

ÜBER ETYMOLOGIE UND SPRACHVERGLEICHUNG.

GELESEN AM 10 AUG. 1854.

Jeder mensch, da wo er geboren ist und lebt, wird von selbst und ohne zu wissen wie der in seinem umkreis herschenden sprache mächtig. die frische bestimmbarkeit seiner organe, sein scharfes gehör, die unberührte tafel seines gedächtnisses bequemen sich allen eigenheiten der vernommenen laute, und auf schnellen stufen erreicht wohnt ihm das vermögen bei, seine empfindungen und gedanken auszudrücken, die umgehenden wörter in dem sinn, den sie haben, in der gestalt, welche die rede fordert, anzuwenden. die sprache erzeigt sich wie ein elementarisches gemeingut, das allenthalben quillt und vorbricht, nur nach bedarf und anlasz schwächer oder stärker dem geheimnisvollen boden, in welchem sie beruht, entlockt werden kann.

Eine so innige und bedeutsame gabe ist uns ihrer natur nach mehr zu besitz und gebrauch verliehen, als unser volles eigenthum. ungleich dem wachsthum leiblicher glieder, der seine bestimmte fülle erreicht, bleibt sie in ihrer besonderheit von der entfaltung einzelner völker und menschen abhängig, ihr verständnis geht nur an der oberfläche her und ist weit davon ihren umfang zu erschöpfen oder in ihr inneres tief einzudringen. man kann annehmen, dasz an des einzelnen ohr viele wörter niemals erschollen, dasz aus dem ihm zugegangnen vorrat manche nie von ihm gesprochen sind. der einfache landmann reicht sein lebenlang mit einer beschränkten zahl von wörtern aus, wo dem gebildeten und welterfahrnen mann die zehn oder zwanzigfach

gröszere masse zu handen steht, und doch gehen auch diesem einzelne ab, die in jener engen schranke enthalten waren. am wenigsten aber ist das verständnis und der gebrauch der wörter bedingt durch ein bewustsein ihres ursprungs: wir verwenden ruhig den uns jetzt in ihrer spitze dargebotnen begrif, ohne irgend den grund zu wissen, der ihre gestalt erzeugt, bestimmt und fortgetragen hat, ohne die fülle des zusammenhangs zu übersehn, der zwischen ihren manigfalten erscheinungen eingetreten ist.

Ihrem beginn nach müssen alle worte bis in ihre kleinsten theile ohne ausnahme bedeutsam gewesen sein, allein unvordenkliche zeit ist seit jener ersten findung verstrichen und fast alle haben ihre ursprüngliche gestalt abgeworfen, ihre bedeutungen verdichtet und verdunkelt.

Oft hörte man die deutsche sprache eine durchsichtige nennen und der vorzug manche ihrer bildungen offen darzulegen soll ihr auch billig eingeräumt bleiben; helle durchdringbarkeit, wenn diese überhaupt irgend einer neueren, d. h. in die neue zeit reichenden alten sprache zustehen kann, musz ihr aber ihrem grösten bestandtheil nach abgesprochen werden. wir gewahren allerdings, dasz z. b. band bande bendel binde bund bündel bündig sämtlich auf binden zurückgehn und dasz es sich bei vielen andern wörtern auf ähnliche weise verhält; die meisten starken verba bilden einen kreis von ableitungen um sich, deren nähe zu ihrer wurzel unverkennbar ist, so sehr man auf seiner hut sein musz, um nicht durch den schein von ähnlichkeiten geteuscht zu werden. nicht selten verleiten lautübergänge, selbst falsche schreibungen auf unrechte spur, wie z. b. thauen rorare und thauen solvi, liquescere sogar in den wörterbüchern gemischt werden, da doch beide ganz verschiednen wurzeln entsprieszen. im ganzen aber kann bei weitem nur die minderzahl deutscher wörter das gefühl ihrer abstammung bewahrt haben, der beträchtlichste theil derselben ist uns wenigstens auf den ersten anblick dunkel und undurchschaubar geworden, so lebendig uns der begrif vor augen steht, den wir heute mit ihnen verbinden. wer vermag es, die sinnlichsten ausdrücke wie wasser, luft, erde, feuer, ei, vogel, thier, kraut, gras alsogleich auf ihre

deutsche wurzel zurückzuführen? der grund aller dieser benennungen scheint uns innerhalb der grenze unserer sprache fast oder ganz verschlossen. noch viel mehr aber wird uns die herkunft abgezogner vorstellungen wie denken, glauben, hoffen und zahlloser anderer entrückt liegen. in jedem pronomen und zahlwort, in jeder partikel, wenn wir ihre deutung unternehmen, trotz einzelnen analogien und bildungstrieben, die darin aufzuleuchten scheinen, tritt uns zuletzt ein undurchdringliches dunkel entgegen und aller aufschlusz scheint uns wie mit bretern verschlagen.

Ganz in derselben lage finden wir aber auch die wörter der übrigen neueren, älteren und schon der ältesten und vollkommensten sprachen, die wol hin und wieder licht zeigen, da wo bei uns finsternis herscht, denen gleichwol hinwiderum die strahlen entgehn können, welche unsere stelle beleuchten. Plato, der sich müht in griechischen wörtern einen ursprünglichen geistigen sinn zu entdecken und dabei völlig übersieht, dasz dieser in seinen schwingungen auf unzähligen wegen in den formen der sprache verloren gegangen sein oder versteckt liegen könne, stöszt auf manche ausdrücke, denen er gar nichts abgewinnen kann, die er dann geneigt wird für barbarische, das heiszt für fremde und ausländische zu erklären. sollte man es glauben, πῦρ und ὕδωρ, wörter der ersten nothdurft, scheinen ihm ungriechisch, da sie doch von der urzeit an gewis eben so griechisch, als feuer und wasser, die sichtbar derselben wurzel angehören, deutsch sind. höchste aufmerksamkeit verdient zugleich, was er in bezug auf das erste dieser wörter ausdrücklich hinzufügt und wobei ich einen augenblick verweilen will: φανεροί τ' εἰσὶν οὕτως καλοῦντες Φρύγες, σμικρόν τι παρακλίνοντες. die phrygische abweichung von πῦρ kann doch in nichts bestanden haben, als darin, dasz der anlaut anders abgestuft war und die Phryger wahrscheinlich φῦρ sagten. von ihrer sprache wissen wir wenig, wol aber dasz sie schon in Europa neben und mit Thrakern niedergesessen waren, bevor sie nach Kleinasien zogen, Strabo nennt sie ein thrakisches volk, abkömmlinge der Thraker. hatten sie nun den ausdruck πῦρ mit den Griechen[1] gemein, so wird mehr als glaublich, dasz er auch noch unter andern thrakischen stämmen galt und die

[1] auch umbr. pir. Aufrecht und Kirchhoff 2, 112.

Phryger als ein wesentliches glied der berührung in betracht gezogen werden müssen, welche zwischen Griechen und Thrakern obwaltete. πῦρ fällt der skr. wurzel pû lustrare anheim, von der auch das goth. funa und fôn, dann mit völlig gleicher ableitung das lat. purus rein, d. i. leuchtend stammt; doch in der ganzen reihe dieser urverwandten sprachen kehrt die substantivbildung πῦρ gerade nur in unserm feuer, ahd. fiur, ags. fŷr wieder und gewährt ein werthvolles zeugnis für den zusammenhang griechischer, thrakischer und deutscher sprache. neben dem volksnamen Φρύγες begegnet auch Βρίγες (Herod. 7, 73), und nach Hesych soll βρίξ acc. βρίγα bedeutet haben ἐλεύθερος, was wunderbar mit unserm frei, goth. freis zusammentrift, und jenen anlaut φῦρ oder gar βῦρ anstatt πῦρ bestätigt. die heutige critik verfährt noch abstoszend und feindlich wider alle bezüge deutscher stämme zu thrakischen, die ich mit freuden wahrnehme und denen schon einmal ihr recht geschehen wird, da es von der natur der sache geboten scheint anzunehmen, dasz in den tausend jahren vor unsrer zeitrechnung, wo die geschichte unsrer vorfahren noch verdeckt liegt, sie mit Thrakern und Griechen irgendwann und irgendwo in näherem verhältnis standen, wovon nach beiden seiten hin der sprache und geschichte spuren eingedrückt sein müssen. ich habe dieses beispiel im voraus eingeschaltet, um anzudeuten was der etymologie den höchsten reiz verleihe und als ihr eigentliches ziel zu betrachten sei. sie soll uns die verflechtung der menschlichen sprachen entwirren und das licht dahin werfen, wo uns keine geschriebne geschichte leiten kann. es hiesze der grammatik und philologie einen engen zweck setzen, wenn er darauf eingeschränkt sein sollte, die uns erhaltnen denkmäler der sprache und geschichte zu erklären und zu erläutern; sie würden dann nur dienerinnen und handlanger des alterthums sein, da ihre höhere bestimmung viel mehr ist, selbständige entdeckungen zu machen und in die natur der sprachen um der sprache selbst willen vorzudringen.

Platons dialog, dem wir diese merkwürdige nachricht verdanken, darf überhaupt nicht unter den gesichtspunct einer sprachlichen untersuchung fallen, sondern musz als ein seelenvoller ergusz über das innerste wesen der worte und der sprache angesehn werden, wobei es auf die unvermeidlichen fehler

der deutung wenig ankommt. in der that sind fast alle seine etymologien, wo ihn nicht der zufall auf wirklich verwandte formen leitet, unfruchtbar und unstatthaft, wie wenn er αἰσχρόν auflöst in τὸ ἀεὶ ἴσχον τὸν ῥοῦν, oder βλάπτον in τὸ βουλόμενον ἅπτειν und wiederum βλαβερόν in τό βλάπτον τὸν ῥοῦν, so dasz es vollständig erst aus βουλόμενον ἅπτειν τὸν ῥοῦν entspränge. man sieht, er will allen einzelnen lauten, wie sie bei schneller aussprache der wörter aneinander gedrängt würden, thunliche rechnung tragen und verkennt den wahren verhalt sowol der buchstaben als der wortableitungen; es leuchtet ein, dasz das neutrum auf ῥόν, worin der acc. ῥοῦν enthalten sein soll nicht maszgebend sein kann für den nom. m. αἰσχρός und βλαβερός, und wie viel andere adjective auf ρος blieben zurück, denen die deutung durch ῥοῦς vollends unangemessen wäre.

Ohne zweifel sind die lateinischen etymologien, wie wir sie bei Varro, Festus und zerstreut in vielen schriftstellern lesen, wenn schon minder geistreich gefaszt als jene platonischen, für den philologischen gebrauch, weil sie mit groszem fleisz historischen sprachstof zusammentragen, weit brauchbarer und lehrreicher, auch durch manche sinnige deutung, selbst, wo sie verfehlt erschiene, anziehend[1]. so leitete man den kaisernamen Augustus, oder auch das blosze adjectiv schön ab avium gestu gustuve, wozu die analogie von augurium und auspicium vollkommen stimmte, so dasz darin ab avibus electus enthalten war, wie noch selbst in der volkssage andrer völker dem erkornen herscher vögel auf die schulter flogen, vgl. Suetonius im Octavius 7 und Festus, es scheint mit absicht, gleich zu beginn seines ersten buchs. dennoch überwiegt die auslegung ab auctu, der auch zusehends das litt. auksztas gewähr leistet. als wahre und rechte worterklärungen kann verhältnismäszig nur ein sehr kleiner theil der von den Römern gelieferten gelten.

Falschere und gröbere schmiedeten die mönche des mittelalters, nachdem Isidor noch groszartig vorangegangen war und nur einzelne auf seiner spur folgend hin und wieder nachtraten. häufigen anlasz aller wortgrübelei scheinen die eigennamen zu geben, deren unverständlichkeit bei der theilnahme für den gegen-

[1] dicitur autem litera vel quasi legitera, quod legendi iter praebeat. Priscian 1. 2, 3.

stand zu rohen, frommen und witzigen deutungen aufregte. da wo die einheimische sprache keinen anhalt darbot oder man ihn schmähte, pflegte in das latein gegriffen und das deutsche wort ganz oder halb aus fremder quelle erklärt zu werden. Isidor brachte z. b. beim namen der Gepiden das lat. pes in anschlag: Gipedes pedestri proelio magis quam equestri sunt usi et ex hac causa ita vocati, während die Byzantiner in Γήπαις das gr. παῖς erblickten. Smaragdus ein benedictiner des neunten jh. zu Verdun findet im zweiten theil des namens Altmir geradezu den dativ des pronomens erster person und übersetzt ihn vetus mihi; der verfasser einer vita Faronis wittert im namen seines heiligen das lat. famen und ros: habet quippe sonum compositionis a famine et rore, quod coelestis doctrina fando sicut ros manabat ejus ab ore[1]. Arnoldus in der vita Emmeramnii (bei Pertz 6, 571) kommt auf den namen Eiterhof zu sprechen und fügt, nachdem er ihn veneni atrium gedeutet hat, hinzu: sed secundum eos, qui altioris ingenii sunt et quaeque ingeniosius quaerunt, spes aetheris id est coeli non inconvenienter dici potest juxta hoc quod saxonicum idioma teutonizare solet. Saxones enim spem aut sperationem hujus vocabuli nomine finitimo vocitare suescunt; neben aether für eiter stellt er ein vermeintlich sächsisches hof, das dann doch hop lauten müste, obgleich auch hochdeutsche hoffen für sperare kannten, viele es freilich nicht verstanden. weit zutreffender hätte sich Fridislar, das heutige Fritzlar, pacis habitaculum auslegen lassen, nach lâr domus, mit dem eine menge ortsnamen zusammengesetzt sind; pabst Zacharias in einem schreiben an Bonifacius fälscht es aber in pacis doctrina, was von einem ags. mönch ausgegangen sein mag, der sein lâr, engl. lore doctrina mit jenem lâr domus verwechselte. unsere volkssage wimmelt von gesuchter und verkehrter namensdeutung.

Aber auch auszerhalb dem gebiete der eigennamen lag es ungebildeter sprachkunde nah sich solchen teuschungen zu überlassen und nach dem zufälligen wortklang zu deuten, wie es gerade passen wollte. Notker[2] in seiner übersetzung und

[1] vgl. Ramvoldus aries volens. Schmeller 3, 82.
[2] sigo von signis Bth. 63. anchora 68.

erläuterung des Marcianus Capella, als er das wort binez, unser heutiges binse gebraucht hat, fühlt sich zu einer sprachlichen anmerkung gedrungen s. 104: der binez pezeichnet immortalitatem, wanda er io gruone ist fone dero nazi, an dero er stât und dannan er namen habet. binez scheint ihm also davon genannt, dasz er bi nazi, bei der nässe, am wasser wächst, welcher einfall schon dadurch zu boden fällt, dasz die frühere volle form pinuz und nicht binez lautete.

Aus dem bereiche mhd. dichter mögen hier zwei verbreitete und besser begründete etymologien zum beispiel dienen. unser wort welt, mundus, so lange es sein inlautendes R noch nicht ausgeworfen hatte, pflegte an werren impedire, confundere, werre confusio anzuklingen, wie Hugo von Trimberg sagt:

> und daz diu werlt in werren lebet,
> dâvon ist sie werlt genant.
>
> Renner 2293.

der niederl. dichter Maerlant führt dies zu eingang seines spiegel historial umständlich aus. bekanntlich lautete das wort ahd. noch voller weralt, werolt, worolt, ags. veoruld, engl. world, in dessen heutiger aussprache das L verhallt, altn. veröld und sein ursprung hat noch nicht können sicher festgestellt werden. doch behält die zusammensetzung aus wer mann, mensch und alt aevum mindere wahrscheinlichkeit, da sich ahd. werran in der bedeutung von versare, vertere, kreisen, umdrehen, was auf die passende vorstellung orbis führt, aufweisen läszt (Graff 1, 945), ohne dasz es nöthig wird ein nicht vorkommendes werlen im sinn von querlen anzusetzen. an den platz des sinnlichen drehens und umdrehens schob die spätere vorstellung nur das abstracte wirren und verwirren, die völlig dasselbe wort enthalten, wie sich die substantive kreisel, turbo und wirrwarr turbatio, confusio decken. die silbe alt ist demnach, wie in andern wörtern, nur formativ.

Noch ansprechender ist der zusammenhang zwischen freuen und frau, wie es im Freidank heiszt:

> durch fröude frouwen sint genant,
> ir fröude erfröuwet elliu lant. 106, 4;

was sich im Renner 13022 wiederholt, in Albrechts Titurel 1953 (Hahn) weiter ausgeführt wird:

freude sint frowen und frowen freude die beide,
durch frowen freud genennet wart, er habe undanc, der frowen freude leide![1]

ahd. fallen frouwa dominam und frouwa laetantem buchstäblich zusammen, wie sich frô, goth. frauja dominus und frô laetus begegnen, das kann kaum zufall sein. frauja, der göttliche herr, der gott stellte sich unserm alterthum als ein beseligender, beglückender, heilbringender dar, ihm zur seite finden wir frouwa, fraujô, freyja, als schöne, heilige göttin, von ihr aber die vorstellung herab auf alle frauen übertragen. unverkennbar stammverwandt erscheinen gr. πραΰς, πρᾶος, freundlich, hold, vielleicht skr. prabhu dominus, excelsus, augustus, welches Bopp aus der wurzel bhû mit dem praefix pra herleitet. auch gehn gr. πρανής, πρηνής, lat. pronus auf pro zurück und drücken aus vorwärts geneigt, dann abstractes geneigt im sinne von favens und propensus; doch zugleich mahnt πρανής an altn. frânn, nitidus und ahd. frôno, lasse sich dieses als gen. pl. oder auf anderm wege rechtfertigen. jedenfalls gereicht es der mhd. poesie zur ehre, zwei so taugende, wahrscheinlich althergebrachte etymologien wie die von welt und frau gehegt und aufrecht erhalten zu haben.

Wissenschaftliche wortforschung überhaupt konnte weder bei Griechen und Römern, geschweige in unserm mittelalter, sondern dann erst gedeihen, als seit erfindung der druckerei die wortvorräte nicht nur der beiden classischen, sondern allmälich auch der vulgarsprachen in unerläszlicher fülle der untersuchung zu gebot standen und erst waren noch manche irrthümer abzuschwören oder eingewurzelte hemmungen aus dem weg zu räumen, in den sie sich geworfen hatten.

Lange vermochte man sich nicht von der ansicht loszusagen, dasz die hebräische als eine heilige und vermeinte ursprache den brunnen aller etymologie in sich enthalte, da sie doch, wenn auch unschätzbar, feingebildet und erforschungswerth der groszen reihe, die wir auf asiatischem und europäischem boden unter-

[1] vrowe von vroweden gcheizen. Marienlieder 37, 20 vrowe inde vrowede 72, 18. vrouwen muot und vroude bâren, machten manec herze vrô. Trist. 18, 11.

einander als urverwandt bezeichnen dürfen, keineswegs unmittelbar auf deren untersuchung einzuflieszen im stande ist. sie gehört nicht zu unserm geschlecht und kann ihm nicht die bahn gebrochen haben.

Das studium der beiden für classisch geltenden, in jener kette ein wesentliches glied bildenden und fast den ganzen raum aller neueren philologie erfüllenden lateinischen und griechischen sprachen war dagegen in vollem masze fähig, den grammatischen wie etymologischen trieb anzuregen, zu nähren und zu befruchten, im laufe der zeit ist dafür endlose arbeit aufgewandt und ein unermeszlicher reichthum von stof gehäuft worden. ein hindernis schien aber mitten im schosze dieser ausgebreiteten gelehrsamkeit daher erwachsend, dasz sie allzu ausschlieszlich war und wenig geneigt die übrigen, zumal vulgarsprachen an sich heran zu ziehen. wo über die practische sprachregel, der man sich aufs eifrigste beflisz, hinaus in ein allgemeineres feld geschritten werden sollte, gebrach es an abgrenzung, anknüpfung und entscheidenden haltpuncten. nicht lange vor dem erwachen einer die kleinsten redetheile erfassenden und belebenden sprachvergleichung hatte zumal die holländische philologenschule eine so willkürliche und in der luft schwebende behandlung der griechischen wurzeln einzuführen gesucht, dasz unter den vermeintlichen einflüssen roher, d. h. nicht als bedeutsamer partikeln historisch nachgewiesner anlaute die kraft der lebendigsten wurzeln gebrochen wurde. wer sich eine vorstellung von dieser fruchtlosen aber aufdringlichen mühe machen will, erinnere sich unsers deutschen Joh. Heinr. Voss, der sich zu Virgils ecl. 1, 49 vermasz die ganze griechische lat. und deutsche sprache auf die wurzel φύω, feo und geo zurückzubringen und in einer eigens ausgearbeiteten, aber ungedruckten, doch handschriftlich verbreiteten abhandlung, die ich gelesen habe, den wurzeln eo heo geo keo cheo neo feo meo beo peo leo reo der reihe nach die flüssigen und überschwankenden bedeutungen des gehens, bewegens, fassens, zeugens, nährens einräumte und darin alle und jede wörter leicht erklärbar fand. mag auch der gedanke nicht uneben sein, die sinnlichen begriffe zu concentrieren und versuchsweise auf die gegebenen wurzelerscheinungen anzuwenden;

in einer so haltlosen, schlüpfrigen und durch erforschung aller einzelnen bestandtheile der wurzeln gehobnen weise der ausführung konnte nicht der geringste erfolg davon eintreten oder abzusehn sein.

Solchem rathlosen und unbehaglichen schweifen auf dem wogenden meer der wörter wurde endlich gesteuert durch den vortritt der bisher noch unerforschten sanskritsprache sowie den zutritt der deutschen, slavischen, littauischen und der übrigen europäischen idiome in den wissenschaftlichen kreis der untersuchung. wie früher nur zur griechischen sprache als einem unerreichbaren muster aufgeblickt werden konnte, aus dem sich hohe schönheit der form in bewundernswerthem verein mit tiefem gedankenreichthum sehnsüchtig erkennen liesz; ist uns im sanskrit eine noch vollendetere gestalt der sprache, vielleicht die reinste, die sich unter menschen überhaupt erzeugen und behaupten konnte, zugleich mit einem groszen schatz der wichtigsten denkmäler aus höchstem alterthum verliehen worden, sollten diese auch nicht der freieren entfaltung und einwirkenden macht der griechischen literatur gleich zu stellen sein. in der grammatik und wortforschung, von welcher hier vorzüglich die rede ist, wurde durch das sanskrit eine vollständige umwälzung der bisher leitenden regeln bewirkt und eine fülle von unablässig wachsenden aufschlüssen bereitet, welchen zugleich das angefrischte studium der vulgarsprachen empfänglich entgegen kommt, während die lateinische und griechische sprache, wie es auch natürlich ist, an ihren eignen errungenschaften zäher festhält. an sich sind alle diese verwandten sprachen von gleichem alter und in sofern auch von gleichem recht, unter ihnen aber wird der vorrang und das meiste ansehn derjenigen zuerkannt werden müssen, die die ältesten und lautersten quellen aufzuweisen hat. stufenweise entfernen sich die idiome voneinander, die früher zusammen gegangen waren, dadurch dasz sie theile ihres alten besitzes fahren lassen und ersatz dafür auf anderem wege und mit verschiedenen mitteln bewerkstelligen; allmälich ist das was vorher gleich oder ähnlich war, ungleich und verschieden geworden. alle europäischen sprachen, je weiter sie sich von ihrem asiatischen ursitz entfernten, waren einer unabsehbaren

reihe von erschütterungen ausgesetzt, die nun jeder von ihnen ein eigenthümliches gepräge aufgedrückt haben und ihre alte verwandtschaft bald schwächer bald stärker erkennen lassen. wie beträchtlich ist die abweichung der deutschen sprache von der unmittelbar anstoszenden keltischen und andrerseits der slavischen und dennoch sind ihnen, zumal beiden letztern eine menge von zügen unvertilglich gemeinsam, welche gemeinsamkeit wir vorzugsweise in der grammatischen forschung festzuhalten und zu erfassen haben. deutsche sprachforschung soll eben so wenig jener groszartigen und heilsamen sanskritregel sich verschlieszen, als ihren eignen und den näheren standpunct fallen lassen, den sie neben ihren nächsten nachbarn einnimmt. jenes hiesze sich ohren verstopfen oder augen verbinden, dieses hiesze sich ein glied vom eignen finger abschneiden.

Nachdem ich diese ansichten vorausgesandt habe, will ich nun suchen meine vorstellung von dem bei allen etymologischen forschungen einzuschlagenden gang zu entwickeln und werde ihn besonders auf deutsche beispiele zu stützen trachten.

Alle menschlichen sprachen und auch das sanskrit sind bereits durch eine unausfüllbare kluft von dem eigentlichen ursprung getrennt, ja die vollkommeneren unter ihnen finden sich in einer lage, die dem zustand, wie wir ihn im beginn der sprache anzunehmen haben, entgegengesetzt ist. abgesehen davon, dasz man jenen ursprung an mehr als einen ort verlegen und sich wiederholen lassen kann, wobei er doch jedesmal unter ähnlichen auf die leibliche beschaffenheit der organe und die geistige aller seelenkräfte gestützten erscheinungen musz erfolgt sein, so heiszt nach dem ursprung der sprache fragen nichts anders als ermitteln, wie und nach welchem gesetz die erste entfaltung menschlicher rede angenommen werden könne.

Da uns aber von allen bekannten sprachen die gesamte wortmasse nicht genetisch, sondern thatsächlich auf einmal ohne unterschied überliefert wird, könnte es müszig oder unfruchtbar scheinen bare vermutungen aufzustellen, welche redetheile am ersten und in welcher folge alle entsprungen sein mögen. der findende sprachgeist würde sich mit elastischer dehnkraft gleichsam unbewust und von selbst in alle lagen der rede versetzt und was hernach

grammatische gliederung ordnet, auf jeder stelle, wie es der zufall mit sich brachte, erzeugt haben. es ist aber bald eingesehn, dasz es sich nicht so verhält und in den gängen, welche die sprache von anbeginn einschlug, eine unverrückbare, in der menschlichen natur tiefbegründete nothwendigkeit gelegen war, deren wesentlichen zügen sie auch bei ihrem fortschritt folgte, so dasz weil uns diese fortbildungen historisch kund sind, von ihnen auf den ersten stand wieder zurückgeschlossen werden darf. vorausgehen musz ein in den gedanken sinnlich volles, überaus bedeutsames, in der gestalt kräftig rohes gebilde, dessen entfaltung zur blüte, frucht und formbehendigkeit nur unter abnahme oder verdünnung jenes sinnlichen elements geschehen kann.

Die stufenleiter setze ich folgendermaszen an. die erste sprosse und aller grund ist das verbum und von da wird zum participium, dann zum adjectivum und substantivum fortgestiegen, hernach zu den partikeln und auf oberster sprosse zu den flexionen. alle ursprache ist wesentlich bedeutsam und auch das kleinste theilchen nicht bedeutungslos gewesen, wie denn selbst die onomatopoetischen wörter, deren zahl nur gering ist, durch nachahmung eines naturlauts die aller verständlichsten sind. aus dieser bedeutsamkeit der sprache folgt, dasz sie lauter gedanken enthält, ein gedanke kann aber nur im verbum gelegen sein, da jeder gedanke ein satz, kein satz ohne verbum zu bilden. legte also der erste finder, um mit Plato zu reden, der τιθέμενος τὰ πρῶτα ὀνόματα, einer sache, die ihm vor augen trat, einen namen bei, so drückte er ihn seiner empfindung gemäsz aus und der beigelegte name haftete in seiner und aller hörer makellosem gedächtnis. hätte er der sache einen namen gegeben, der keine solche empfindung enthielte, so wäre die benennung leerer und bedeutungsloser schall geblieben und hätte sich nicht halten können. wie sollte man im stande sein, einen vortretenden löwen zu schildern, als indem eine eigenheit seiner farbe oder stimme in den namen gelegt würde: er leuchtet oder er brüllt, er ist leuchtend, brüllend, er ist gelb oder laut, und aus dem particip flosz ein adj., aus dem adj. ein subst., dem namen löwe entspricht noch unser ahd. hluojan rugire. nicht läszt sich an-

nehmen, dasz das blosze subst. licht oder gebrüll hätte ausgedrückt werden können, das auch an sich nichts anders als hier ist glanz oder brüllen enthalten haben könnte. alle gefundnen verba wären wurzeln, alle nomina anwendungen dieser wurzeln, beide noch blätterlos und ohne form, form aber konnte das verbum erst dadurch gewinnen, dasz es sich mit dem ersten nomen, d. h. dem pronomen knüpfte, das nomen erst dadurch, dasz sich mehrere nomina neben einander, endlich an einander legten und dadurch bestimmten. die flexion hat sich am verbum durch antretendes und einverleibtes pronomen, am nomen durch antritt und einverleibung von partikel, die ursprünglich selbst nomen war, entfaltet. die dem nomen einwohnende verbalkraft erklärt zugleich, dasz in einzelne theile der nominalflexion auch das pronomen eingelassen werden muste, wie es der verbalflexion einwohnte. diese hergänge bestätigen sich dadurch, dasz nachdem die flexion abgestumpft wird, sie sich in einem zweiten oder nachtrieb von auszen und vornen angefügt wiederholt, statt des flectierten verbums schicken ihm die neueren sprachen das pronomen, statt des flectierten nomens pronomen und partikel voraus. diese auffassung weicht darin von Bopp ab, dasz sie auf dem ganzen sprachgebiet nur zweierlei setzt, ῥήματα und ὀνόματα, verba und nomina, wie man sich auch auf deutsch gewöhnen sollte technisch zu sagen wörter und namen, und dasz ich sämtliche pronomina und partikeln für nomina erkläre. das verbum ist das zeugende, wenn man will männliche, das nomen das schaffende und gebärende weibliche princip; das verbum liefert alle wurzeln, das nomen gibt alle formen und gestalten her. vom eintritt der flexion hieng alle beweglichkeit, von der in ihrem geleit möglich werdenden abstraction kraft und gelenk der rede ab, und die erste blosz sinnliche sprachbildung gab lauter noch ungeleckte klumpen oder unbearbeitete massen. dem pronomen, d. i. dem geistigsten und beweglichsten nomen, steht das verbum substantivum als die geistigste und beweglichste verbaläuszerung zur seite und in beiden ist die erste abstraction, d. h. der erste anlasz und grund aller flexion gelegen, weshalb beide redetheile auch in reger wechselwirkung stehn, und z. b. das persönliche hebräische pronomen an sich schon das prae

sens des subst. verbums enthält, ohne dasz vonnöthen wäre, dieses eigens auszudrücken. das verbum subst. hilft alle verbalflexion ergänzen und ersetzen, das pronomen die nominale vertreten. im verbum subst. vermählt sich die innerlichste wurzel des seins, bleibens und wohnens mit der innerlichsten gestaltung durch das pronomen, woraus unberechenbare hebel der conjugation entspringen.

Das pronomen ist eine kühne that der ersten sprachbildung, man sollte meinen dasz man ihm, wenigstens dem persönlichen bis auf den grund sehen müsse, zumal es über den umfang unsrer urverwandten sprachen hinaus, seine analogie auch in andern abliegenden, z. b. der finnischen und der hebräischen, erkennen läszt. wenn es gestattet ist zu rathen und einen so entlegnen, dunkeln strich in der sprache zu beleuchten, so liesze sich vielleicht dem ich, das der seiner selbst bewuste mensch aus voller brust ausstöszt die bedeutung des goth. ahjan cogitare abgewinnen, woran das skr. aham fast all zu nahe tritt, wie die des goth. ik in der stufe des kehllauts absteht. noch ansprechender schiene demnach die skr. wurzel ah dicere, welcher das lat. ajere, goth. aikan und ahd. jehan gleichkommt, so dasz in aikan voller anklang an ik, in jehan an ih zu finden wäre. ajere scheint von ego abzustehn, im verneinenden nego wäre ego genau enthalten, es käme darauf an die vorstellungen ajere und vielleicht agere zu vereinen. von ahd. jehan hat sich bekanntlich noch unser beichte, ahd. pigiht erhalten. angemessen aber würde der sein aham oder ich aussprechende mensch meinen ich rede, ich sage, zumal wenn man ihn sich gegenüber einem andern angeredeten vorstellen will. schwerer scheint es in den sinn der wurzel des pronomens zweiter person einzudringen. im skr. tvam ist das auslautende am deutlich der wurzel hinzugetreten wie im aham der ersten person und es bleibt die wurzel tu zurück, in welcher ich das skr. tu, zend. tav crescere, vigere, pollere, posse finde, der ganz gemäsz den lautverschiebungen das goth. þeihan, ahd. dîhan, unser gedeihen entspricht. in diesen deutschen formen wäre der vocal U mit einem I vertauscht, wie sonst öfter der fall ist und ja gerade so in unserm pronomen du selbst, das im goth. þeina für þauna

setzt, im dat. þus, acc. þuk festhält, während ahd. wie heute nicht nur der gen. dîn, sondern auch der dat. dir, acc. dich lautet. dies schwanken der vocale in du stimmt also treffend zu dem in jener wurzel tu und þeihan. man wird es aber nicht unpassend finden, dasz der angeredete als ein starker und mächtiger bezeichnet werde und könnte schon in der wurzel dieses pronomens den ursprung aller höflichkeitsformen ahnen, mit welchen die jüngere zeit in der anrede zweiter personen so freigebig ist. auf die pronomina dritter person, in deren einigen ich deutlich die wurzel gehen zu merken meine, lasse ich mich jedoch hier nicht ein, da ihre vielfachen formen in allzu weitläuftige verwicklung führen.

Wer mit Bopp alle oder doch die mehrzahl aller partikeln auf gerade solche pronomina dritter person zurückleitet, führt uns durch eine reihe gefüger und räumiger gemächer zuletzt an eine verwehrte thür, in welcher kein schlüssel steckt. man folgt seiner scharfsinnigen forschung mit gespannter aufmerksamkeit, doch am ende entflieht uns das geheimnis oder die lösung. da eigentlich in allen sinnlichen wurzeln räumliche begriffe, vorstellungen eines hier und dort liegen, so sehe ich nicht ein, warum sie allenthalben erst durch das pronomen den partikeln vermittelt sein sollen und gehe darauf aus in diesen auch andere ursprünge zu entdecken.

Bei ausarbeitung des deutschen wörterbuchs huldige ich dem grundsatz, dasz in den partikeln, welche praepositionen bilden, die praepositionskraft der adverbialbedeutung vorausgieng, mit andern worten, dasz alle solche partikeln ursprünglich regieren, d. h. neben einem nomen stehn und es bestimmen sollen, daher auch in sprachen, die eine reichere declination entwickelt haben, noch andere partikeln in die flexion getreten sind, die wir nur gesondert brauchen, und in sprachen, die ihrer flexion verlustig gehn noch andere praepositionen, als die in der flexion enthalten gewesenen, vorausgeschickt werden. auch so läszt sich das was ich meine ausdrücken: die partikeln sind ursprünglich lebensrege, aus wurzeln deutbare wörter, mit ihrer suffixion und abstraction mindert sich diese deutbarkeit und am schwächsten sind sie, sobald ihnen der unmittelbare bezug aufs nomen

genommen ist und sie dem verbum des satzes nur als beinahe todter bestandtheil vornen angehängt erscheinen. unsere deutsche sprache ist aber noch mit der schönen andern sprachen gebrechenden eigenheit begabt, diese partikeln in bestimmter lage abzutrennen, was unsrer construction in der that nicht wenig leben und nachdruck verleiht. für abbrechen oder anlaufen hiesz es ursprünglich brechen ab (von) dem baum, dem ast, laufen an den berg, an die mauer, welches nomen man nun hinzugesellen wolle. weil aber solche redensarten sehr geläufig waren, unterblieb eben wol die beifügung des subst., dennoch darf fortwährend gesagt werden: ich breche ab, ich laufe an oder im imp. brich ab, lauf an, während im lat. decerpere, accurrere die partikel überall in jeder lage untrennbar geworden ist, wie auch bei uns einzelne partikeln, namentlich be ge ver zer leblos geworden sind und nicht weiter getrennt werden können. diese gröszere selbständigkeit deutscher partikeln erleichtert den versuch des wurzelgrabens, wie ich für be und bei auf baue und bin, für in auf die wurzel inna, wohnen, für zer auf zeren rathe, obschon im letzten beispiel dis dem tairan scheinbar entfremdet wurde; ich sage rathen, weil in so dunkeln dingen man wol dem irrthum ausgesetzt und ohne zutretende bestätigungen von allen seiten kaum gewisheit entspringt. die sprachvergleichung weist z. b. für bei auf skr. abhi, gr. ἀμφί, ἐπί, dann aber steht sie still und weisz nur pronominale anklänge zu geben; warum einer, in meinem auge mindestens befriedigenderen deutung ausweichen, wie sie unsere sprache unmittelbar bietet. es scheint dasz man jeder sprache, auch der die ihr hemd zuletzt übergeworfen hat, das recht wahren müsse in einzelnen fällen lichteren blick zu geben.

Es kann nicht mein vorhaben sein, die aus hier aufgestellten grundsätzen nach allen seiten hin drängenden folgerungen in den engen schranken einer vorlesung zu erschöpfen; umgedreht wollte ich nur einzelnen aus unsrer deutschen sprache, der ich doch vor allen und am liebsten obliege, zu hebenden erscheinungen, dadurch ein lebhafteres verständnis zu bereiten suchen. ihrer oberfläche sprach ich vorhin bedeutende durchsichtigkeit ab, bei tieferem betrieb zeigt sie manche klarheit und

sie leidet es, dasz man ihren eignen, lebendigen standpunct hin und wieder fahren lasse und in höheres alterthum vorrücke. ich denke hier zweierlei, eine noch unbeachtete eigenheit deutscher verba und dann einen deutlichen verbalgehalt deutscher adjectiva zur sprache zu bringen.

In unsrer conjugation ist die armut aller temporalunterschiede gehalten gegen die fülle slavischer nachbarn so wie der Littauer und Griechen, in minderem grade schon der Römer auffallend. dafür sind wir mit einem unterschied starker und schwacher form und in jener mit einer wahrhaft kräftigen fülle der ablaute ausgerüstet, wovon in jenen nur ungeregeltere spuren eintreten, aus welchen dennoch ein sattsamer zusammenhang mit den deutschen lauten hervorgeht. ebenso unverkennbar berührt sich mit diesen die sanskritische gunierung, die wir aber ganz vom einflusz der endungen auf die wurzel abhängig wissen, folglich gar auf keine temporalunterscheidung beziehen dürfen. ferner sehen wir fast in allen deutschen dialecten, die jünger als der gothische sind, aus gothischen reduplicationen verengte formen der praeterita entspringen, die den schein eines ablauts annehmen und entnehmen mit allem schein der wahrheit, dasz auch vor andern ablauten eine ältere reduplication geschwunden, ungefähr wie es auf ähnliche weise auch im latein der fall scheint. diese verluste aber haben unsrer sprache die wollautendste, einem glockenspiel vergleichbare mit unserer vocalvertheilung auch auszerhalb der conjugation stimmende abstufung der wurzeln zu wege gebracht, einen nicht armen ersatz für jene tempora, deren wir verlustig gehen, die tempora, könnte man sagen, haben sich aus der flexion in die wurzel selbst geflüchtet, auszerdem aber glaube ich eine abspiegelung derselben, ablaute in den nominalflexionen enthüllt zu haben, die nicht wenig zu ihrer schönheit beitrug, auch in den urverwandten sprachen groszentheils aufgewiesen werden konnte, heute aber ganz verblaszt ist.

Wie nur ein einziges praeteritum, hat unsere sprache gar kein futurum und kaum dasz im ags. verbum subst. eine leise, darum desto merkwürdigere futurische form auftaucht. neben dem praesens eom eart is gilt hier meistens als futurum beom

bist biđ, mit dem sinn von ero eris erit. in dem sonst nahverwandten alts. dialect erscheint dies biun bist bereits als praesens neben der dritten person is von dem stamme, welchem auch lat. est angehört. im Heliand 48, 8 liefert uns das gebet des herrn auch in der zweiten person is, wie im goth. und gleich dem lat. es:

fadar is usa firiho barno,
the is an them hôhon himila rîkea,

wofür sonst bist, wie bei uns heute steht. doch wie noth um jenes kleine stück von futurum. ich kann zeigen, dasz in unserm auch heute nicht ganz erloschenen imp. bis der des gr. ersten aorists φύσον fortlebt, wie es dem skr. bhûśa für bhûsa genau entspricht, im vedadialect und zend fortlebend (Bopp vgl. gr. §. 727). nun lehrt aber Bopp (ebenda §. 661), dasz dieser zendische imp. gelegentlich im sinne des conj. gebraucht wird, was merkwürdigerweise auch bei andern griech. imperativen des ersten aorists der fall ist, namentlich bei δρᾶσον, ποίησον, πρᾶξον, welcher construction genau eine des deutschen imp. tuo zur seite tritt, wie von mir in Kuhns zeitschr. 1, 144 dargethan worden ist. ahd. und mhd. fügte man tuo in den geläufigen redensarten ich sage dir waz du tuo, ich sage dir wie du tuo, weistu waz du tuo ganz wie im gr. οἶσθ' οὖν ὃ δρᾶσον, οἶσθ' ὡς ποίησον, die im gebildetsten attischen dialect begegnet, und ich möchte in unserm tuo wiederum eine verdunkelte aoristische oder futurische form ahnen, um so mehr im indicativ unser bin dem thun, ahd. pim dem tuom vollkommen gleich gebildet scheint, so dasz auch nach dem imp. gâ und stâ von dem praes. gâm und stâm in ähnlichen constructionen gefragt werden dürfte. ich habe danach bisher so vergeblich gesucht, wie nach einem imp. bis oder gr. φύσον in solcher anwendung. da nun aber ferner unser bis von früher zeit an in wis gewandelt wurde und aus diesem wandel des B in W allein das goth. verbum visan vas vêsun erklärung findet, dessen praet. vas vêsun das verb. subst. ergänzen hilft, während das praesens visa die sinnliche bedeutung von bleiben und wohnen behauptet, so darf mit vollem recht gesagt werden, dasz hier durch aufnahme einer futurischen oder aoristischen flexion in die wurzel des substantiven verbums eine

bedeutsame modification dieser wurzel entsprungen sei und dem anschein nach ein neues wort erzeugt habe. es unterliegt keinem zweifel, dasz nicht allein die mit B anlautenden tempora unseres verbum subst. also bin bist und jener imp. bis, sondern ebenwol die mit W anlautenden visa vas vêsun, heute war, waren und imp. wis dem skr. bhû und bhûsa, dem gr. φύω φύσω, dem lat. fio, fuo, fuisse, dem litt. buti und busu gleich und ebenbürtig stehn, dies litt. busu busi bus ist der bedeutung nach fut., das goth. visa visis visiþ praesens, überall musz hier dem S laut ursprünglich dieselbe organische kraft beigemessen werden. zuerst auf erzeugung eines tempus gewandt, nachdem sie als solche stumpf geworden war, gieng sie mit festerem anschlusz an die wurzel in diese selbst über.

Fassen wir diese merkwürdigen hergänge näher ins auge, so werden sie, gleich den meisten grammatischen formen dennoch nicht einsam stehn, vielmehr noch andere analogien sich zur seite haben, es läszt sich dann kaum übersehn, dasz dem goth. visan vas vêsun auch noch andere verba, deren S in der praxis unserer deutschen sprache gleichfalls zur wurzel gediehen ist, ähnlich erscheinen, nicht blosz lisan las, nisan nas, deren betrachtung nicht so leicht von statten geht, vielmehr am deutlichsten liusan laus, kiusan kaus, welcher das gr. λύω λύσω, γεύω γεύσω gegenüber tritt wie jenem visa das φύω φύσω. von λύω lautet die sanskritwurzel lû, analog jenem bhû und sie musz auch in dem lat. solvo gelegen sein, das für soluo seluo steht und im part. solutus zeigt. dem γεύω entspricht dagegen lat. gusto und gustus, dessen S wie im goth. kiusa kaus und dem daher entspringenden kustus beurtheilt werden musz. πνέω πνεύσω vergleicht sich dem altn. fnâsa, ahd. fnehan fnastôn, wo man den wechsel zwischen S und H beachte. νέω νήσω spinnen hat im skr. nah, im ahd. nâhan, nâjan, im lat. neo nere, τρέω τρέσω zittern, beben im skr. überall tras, das goth. fijan odisse im skr. überall dviś angenommen, wo DV dem B wie in dvis, gr. δίς, zend. und lat. bis oder in duellum und bellum entgegen steht. B aber wird zu goth. F und das part. fijands, der hassende fällt der wurzel dvis anheim, drückt also einen zwistenden, entzweiten aus. der gr. wurzel μύω μύσω μέμυκα blinzen

ist unser ahd. mûchan, nhd. meucheln und mausen heimlich schleichen, stehlen unmittelbar verwandt und beide thiernamen mücke wie maus, gr. μυῖα und μῦς, lat. musca und mus entspringen daher, μυῖα verhält sich aber zu μῦς wie τετυφυῖα zu τετυφώς und andere mehr. die griechische scheint vor allen andern sprachen das S am reinsten in seiner futurischen und aoristischen kraft gewahrt zu haben.

In diesem der wurzel entsteigenden sibilans hat sich aber das schöpferische vermögen der sprache nicht erschöpft, wir sehen anderemal eine muta aus allen drei organen an der stelle des S, welchen ich keine so prägnante flexionsbedeutung nachzuweisen im stande bin, die formeln selbst verdienen volle aufmerksamkeit. dahin zähle ich zuvorderst die lat. wurzeln auf AUDO, denen nach der lautverschiebung goth. IUTA, ahd. IUZU entspricht. claudo gr. κλείω κλείσω ist ahd. sliuzu, scliuzu mit vorgetretnem S, wie häufig; räthselhaft ist der verhalt von plaudo, ferire, cum sonitu percutere zu pluo, skr. plu und unserm flieszen, das sich doch nicht recht vom anschlagen und rauschen des wassers herleitet, die buchstaben von plaudere und fliutan stimmen völlig; fraus fraudis fügt sich zum altn. briota, ahd. priozan frangere, rumpere, denn die vorstellung des bruches und verbrechens geht über in die des trugs und der hinterlist; zum lat. laudo stimmt allen buchstaben nach ein goth. liutan laut, altn. lûta laut, welches letztere sich beugen und schmiegen, woraus ein transitives loben, sich einem gefällig erweisen geleitet werden könnte, doch das altn. liotr bedeutet turpis, deformis, das goth. liuta einen heuchler, etwa einen schmeichler, was dem lober nahe käme. nach diesen analogien finden wir für χέω χεύσω nicht nur altn. giosa eructare, sondern auch giota werfen, goth. giutan gaut, ahd. kiozan kôz, heute gieszen gosz, im lat. wäre zu gewarten haudo, wovon sich ein rest in der noch unverstandnen partikel haud findet, die nichts anders als tropfen bedeutet und wie unser tropfe und das gleichbedeutige franz. goutte die verneinung stärkt, je ne vois goutte, ich sehe keinen tropfen heiszt ich sehe gar nicht. man sollte wähnen, das lat. gutta stamme vom gothischen giutan gaut, so seltsamer weise hat sich gutta für huda (man halte dazu das gr. adv. χύδην) als

vorbote der lautverschiebung erwiesen. im skr. entspricht die wurzel hu libare, opfergabe ausgieszen, wovon sich noch das goth. hunsl opfer, das lat. fundere, sp. hundir und mit dem unseltnen übergang des X in Θ das gr. θύειν ableiten lassen, so dasz nach allen seiten hin die wurzel χυ sich reich entfaltet. endlich um noch beispiele des auftretenden kehllauts und labiallauts zu geben, so erscheint zur seite unsers lisan las das lat. lego, gr. λέγω und neben jenem fraudare und briota lat. frangere, fragere, goth. brikan brak (vgl. wb. 1, 1527.), unser brechen brach, neben frigere goth. friusan?, wie neben kriechen kroch ein ahd. chresan chras, mhd. kresen kras sich geltend macht; auf die gleich nahe berührung von giutan und giban, gieszen und geben habe ich schon öfter hingewiesen und lasse sie hier liegen. nicht viel anders scheint dem lat. laudare unser loben, ahd. lopôn entsprechend, an dessen stelle die goth. sprache kein ähnliches wort, sondern hazjan, ags. herian gebraucht. alle hier besprochnen D scheinen mir dem des sl. futurums budu ero und dem litt. gewohnheitsimperfectum, wie es genannt wird, budawau, ich pflegte zu sein, nicht unvergleichbar.

Die letzte oben schon verkündigte betrachtung, welche ich anzustellen habe, erstreckt sich auf die bildung und construction einiger deutschen adjectiva, deren auslaut von einem lebendigeren particip, so wie der ihnen zugestellte accusativ von der verbalkraft abhängt, die ihnen zum grunde liegen musz. hierher fallen namentlich adjectiva, welche wund, tod und bereit ausdrücken, und wahrscheinlich läszt sich ein gleiches von den die vorstellungen kalt und warm enthaltenden annehmen. die syntax kommt hier, wie vorhin beim imp. der formlehre zu hülfe.

Ulfilas Marc. 12, 4 verdeutscht die stelle *καὶ πάλιν ἀπέστειλεν πρὸς αὐτοὺς ἄλλον δοῦλον· κακκεῖνον ἐκεφαλαίωσαν καὶ ἠτίμησαν* so: jah aftra insandida du im anþarana skalk, jah þana stainam vairpandans gaaiviskôdêdun jah haubiþ vundan brahtêdun jah insandidêdun ganaitidana. hier ist sichtlich ein überflusz, das wort *κεφαλαιοῦν* musz dem übersetzer schwierigkeit gemacht haben, es steht im N. T. für *κεφαλίζειν* und sagt nichts anders als an den kopf schlagen, von steinwürfen ist im gr. text keine spur und gaaiviskôdêdun ist ganz dasselbe, was unter ganaitidana

insandidêdun kommt. es wurde also eine doppelte übertragung versucht, von denen die eine als glossem eingefügt, stainam vairpandans gaaiviskôdêdun zu dem was schon in haubiþ vundan brahtêdun jah insandidêdun ganaitidana, die herausgeber haben auf diesen satz nicht die gehörige aufmerksamkeit gerichtet. für desto rein gothischer dürfen wir das glossierte haubiþ vundan briggan, am kopf verwunden halten, briggan steht sonst noch öfter bei adjectiven, frijana briggan heiszt frei machen. man darf haubiþ vundan nicht in eine composition knüpfen, sondern haubiþ ist der wirkliche von vundan geforderte acc., wie er vor allem durch altsächsische stellen bestätigt wird: he ward an that hôbid wund, Hel. 149, 1, er empfieng eine wunde an das haupt, nicht heiszt es an themo hôbide; dann gleich darauf nochmals: ward an is wangun scard, 149, 8, ward an seine wange versehrt. wenn diese belege nicht genügen, so folgen hier noch mhd. in einem liede Nitharts (Ben. s. 401. Haupt 36, 34):

> diu wart hiure wunt in einen vinger,
> dôs ir muomen gersten sneit;

ähnlich Ben. 329. Haupt 56, 27:

> sô wê dir in die zende;

bei Ulrich von Wintersteten MS. 1, 60[a]:

> hilf ich bin mit spilden ougen
> wunt inz herze sunder lougen;

Gute frau 1192:

> ouch wart er an derselben stunt
> in ein hant sô sêre wunt,
> daz er ein krumben vinger gewan;

im Dietleib 2880:

> der helt was in die brust wunt;

im gedicht von Adam und Eva (GA. 1, 9):

> in die alten wunden bin ich wunt;

in Mones altd. schauspielen p. 125:

> wirt einer in den mantel wunt,
> kumt er zue em, her macht en gesunt.

dies wunt hat offenbar noch die kraft von verwundet, denn gerade so wird das verbum verwunden gesetzt:

> verwundet in den tôt. Nithart Ben. 330. Hpt. 10, 5;
> versêret in den tôt. MS. 1, 158[b];
> mit swerten in sîn houbet unverschrôten. Ben. 380. Hpt. 51, 34

mich hât verwunt ir ougenschîn
mitten in daz herze mîn. MSH. 1, 155[a];
ja hât si mich verwunt
sêre in den tôt. MS. 1, 55[b];
si hât mich verwunt
rehte al durch mîn sêle
in den vil tœtlichen grunt. MS. 1, 56[a].
vgl. do wart ime ein wunde in die swart. Diocl. 6816;
slach im in das haupt ein wunden - 6827; 6844.

so noch aus späterer zeit. in Sprengs Ilias 93[b] findet sich die randglosse: Venus wird von Diomed in die hand wund gestochen, und 104[a]:

entgegen auch Sarpedon hart
an seinen linken schenkel zart
verletzt ward und tödlich wund;
in das bret der hand wund. wb. 2, 376;
ich bin in einen finger wund. bergreien p. 26. Erk 116.

weniger gut in Uhlands volksliedern 205:

ich bin in einem finger wund,
bind mich, feins lieb, ich wird gesund,

wo sich mit einem buchstab bessern liesze. gleich tadelhaft bei Bon. 85, 57:

der sech, daz er nicht werde wunt
an der sêle.

wir sagen noch heute wund auf den tod, in den tod, bis in den tod, vgl. Parz. 599, 1:

wunt ûf strîtes gedense,

auch heiszts: in den arm, an die hand, an den finger verwunden, wo der dat. an der hand, im gesicht undeutscher wäre.

Für den acc. bei tod habe ich erst nur zwei merkwürdige beispiele gesammelt:

heten wir des obezes nicht vunden,
ich wære in mîn ouge tôt. Nithart b. Ben. 389. Hpt. 47, 27;
darumb der paur hat geswaren
und laugent ir paider sant,
darumb ist er in ein aid tot. fastn. sp. 999, 24;
[so were ich in meinen kopf gestorben. Melander 2 n°. 176.]

in das auge tod musz doch heiszen ums auge gekommen, des auges verfallen, in den eid tod, des eides verfallen, wegen des eides verfallen. man könnte auch tod in den giel, in den erwarten.

Ich komme auf gar und bereit, die ganz gleicher bedeutung sind:

Beov. 2210: väs on bæl gearu.
Hel. 174, 28: Warth sân garo thiu idis an that arundi.
Beov. 2495: væron on vîg gearve.
Diemer 175, 11: si vuoren mit einem micheln schalle,
si wâren wol gar alle
in die halsperge:
255, 8: mich ne lezzet es nehein nôt,
ich pin garewer in den tôt;
Krone 13432: vil balde er bereit wart
in die vil lichten ringe;
altd. bl. 2, 397: schaffet daz ein stul dort werde bereit
ze himelrich in uwere schar.

heute sagen wir wol noch: ich bin bereit in den tod, wo es unvonnöthen ist eine ellipse anzusetzen: in den tod zu gehn, obwol jenes dasselbe aussagt. hier folgen stellen für das verbum.

Ben. 375: bereitet iuch der sliten ûf daz îs;
Nib. 1102, 3: bereite man sich in die wât;

Kaisersberg hat im pfeffer B63[d]: den has in den pfeffer bereiten. bereit in das gewand will sagen gekleidet, bereitet. nicht anders gar, gerüstet, gar in den tôt, mortem obire paratus,

kaisersch. 13176: zuo dem tôde wart er wol gar,

wie es in einem volksreim lautet:

zum tode bereit
auf weitern bescheid.

auch mit kund, das ein partic. von kunnan, wie notus von novisse, sagen wir etwas kund thun in das land, in die stadt, in die burg, verkünden:

in thia burg deta er sîna kunft kund. O. II, 14, 118.

wo sich in thia burg eben wol auf kunft ziehen liesze, wie in

kunftig hera in worolt ist. III. 6, 32,

und sonst: willkommen in das land! bis willkommen in unser land! schimpf und ernst Straszb. 1522 cap. 89.

Für kalt, heisz und warm fehlen mir noch alle accusative, ich folgere sie lediglich aus denen bei frieren und brennen.

fragm. 15[a]: nackete liute
friuset an die hiute;
Bühelers Diocletian 3487: so friuret min herren an das gêrn;
3517: so übel fror in an die füsze;

Simpl. 2, 12: landsmann, wo hastu dein anders bein gelassen?

fragte man einen lahmen, der darauf erwiderte: jetzt freurt mich nur an einen fuz und darf auch nur einen schuh und einen strumpf; es friert mich an meine finger. Heinse an Jacobi 2, 100;

Hebel 163: s het ein scho an dfinger gfrore zmorgen und zobe;
234: es friert ein bis in mark und bei:

höchst merkwürdig erklärt Hebel s. 319 s horniggelet, es friert empfindlich an die finger, und fügt hinzu, vielleicht verwandt mit hornung, hornig. ohne zweifel, denn nur so verstehen wir, was Walther von der Vogelweide 28, 32 sagt:

ich hân mîn lêhen, al die werlt, ich hân mîn lêhen,
nu enfürhte ich niht den hornunc an die zêhen,

wozu Lachmann nicht das geringste beibringt, der dichter behält den acc. bei, den er auch nach friusen würde gesetzt haben. noch in einem zu unsrer zeit auf Napoleons flucht aus Ruszland gedichteten lied beginnt die erste strophe:

wie kommst du groszer kaiser
von Ruszland nach Paris?
du bist gewaltig heiser,
dich frieret in die füsz. Hoffm. schles. volksl. 297.
mich früst an meine beine. Wolfs zeitschr. 2, 221.
es friert mich an mein fingerle. Erk 276.

wer nun heute sagt, es friert mich an den händen, fingern, beweist dasz er sein deutsch nicht recht versteht, selbst in der edda, Völundar qv. 29 steht: kell mik î höfut, friert mich ins haupt, und ein schwed. lied bei Arvidsson 3, 340 gewährt:

jag fryser om mine fötter;

die phrase ist so berechtigt, dasz auch im böhm. zaslo mi na nehty, es friert mich an die nägel, d. h. die spitzen der finger oder zehen bei Jungmann 2, 665[a] zu treffen ist. auch für brennen gilt dieselbe wortfügung:

Helbing 7, 374: sam ez an die vinger brant;

oder in Keisersbergs gunkel d 2[a]: du steest bei einer, schwetzest, so du schlafen solt gen, unz das dich das licht an die hant brennet; du vergissest über dem plaudern der abbrennenden wachskerze, bis dir die tropfen auf die hand fallen; Garg. 250[c]: so brennen ihn die kerzen an die finger; Niebuhr leb. Nieb. 1, 485: solche arbeiten lasse ich mir auch etwas scharf auf die finger brennen. vgl. wb. 2, 365. warum sollte nicht auch vorkommen:

kalt an die füsze [mir ist kalt in die hände. Almer 1, 6.], heisz, warm an die finger? Göthe sagt:

kühl bis ins herz hinan.

Und hiermit genug der beispiele und zu den folgerungen. in allen solchen adjectiven liegen participia und daher ihre verbalkraft. an bereit oder gereit wird niemand bezweifeln, dasz sich ihre auslautende lingualis verhalte wie in paratus, obschon wir von bereit ein nochmaliges verbum bereiten bilden, dessen part. bereitet noch stärker verbal sein musz als bereit. auch den Gothen stand schon garaids ab von garaidiþs. das schlieszende T in unserm recht, goth. raihts ist wie im lat. rectus der flexion angehörend, der wurzel fremd. kunþs, heute kund flieszt, wie schon gesagt wurde, als part. aus der wurzel kunnan. ebenso wenig verleugnen kann sich das part. im goth. dauþs mortuus, ahd. tôt, unserm tod, von der wurzel divan, praet., deren mit an gebildetes part. divans θνητός neben jenem dauþs τεθνηκώς, νεκρός die gröszere formfülle der alten sprache ahnen läszt. gerade so verhält sich zu der wurzel kalan, altn. kala frigere, frigore afficere unser kalt, goth. kalds frigidus, buchstäblich gelidus, altn. kalinn frigore rigens; ferner zu der wurzel scëran tondere sowol scoran als ahd. scart, alts. scard, versehrt verwundet. etwas länger musz mich goth. vunds, ahd. wunt beschäftigen, dessen lingualis wiederum participial sein musz, obschon von alters her sich ein verbum wuntôn und ein subst. wunta, wie neben sceran ein scertan und subst. scart, scharte erzeugt hat. als höhere wurzel stehe ich nicht an, winnan, giwinnan, aufzustellen, dessen abstractionen obtinere, capere, lucrari ein sinnliches certare, pugnare, caedere zum grund liegen wird, wie sie zumal im ags. gevin pugna, bellum vortritt, gewinnen heiszt zwar überhaupt gewinnen, eigentlich aber den sieg gewinnen, altn. vinnîng victoria. denn auch pugna ist von pugnus und pugnare ist certare pugnis ad feriendum, wunde ist demnach ein schlag, eine geschlagne verletzung. jenes gewin pugna, certamen fügt sich eng ans litt. wainas bellum, sl. voina bellum und voivoda bezeichnet einen krieger. das lett. waina geht in den begrif der schuld und blutschuld über, hier öfnen sich überraschende analogien. denn ich habe schon anderwärts dar-

gethan, dasz auch das sl. dlug, goth. dulgs debitum dem ahd. tolc vulnus genau entspreche. wie nun die Gothen für wunde vundufni, vundubni bildeten, müssen andere deutsche stämme ein gleichbedeutiges dulgubni gebildet haben, woraus die identität von wunde und dulg erst rechte bestätigung zieht. nur aus dieser form dulgubni sind die bei Tacitus aufgeführten Dulgubini, an der seite von Angivarien und Chamaven in ihrem namen genau verständlich, wundenbringer, wundenschlager, d. i. krieger (gesch. d. d. spr. 633). ebenso richtig hätte ein volksname Vundubini vorkommen können.

Übrig bleibt nun nur die deutung von garu bereit, das sicher zu den merkwürdigsten wörtern unserer sprache gehört. ahd. lautet es karo, bei zutretender flexion karawo, im nom. karawêr, gen. karawes; ags. gearo, gearva; altn. görr und in schwacher form görvi; heute noch lebt uns gar in adj. und adv. mit den bedeutungen paratus, confectus, im adv. plane, penitus; karawan parare altn. gera facere haben wir nur in der gestalt von gerben für die lederbereitung bewahrt. das altn. görr steht ganz gewöhnlich im participialen sinne von factus, paratus, at svâ göru drückt aus quo facto in absoluter redeweise. [þar er Ullr hefir ser um *gerva* sali. sibi paravit aedes. Sæm. 40[b]. en þar Baldr hefir ser um *gerva* sali. 41[b]. enn þar Niördr hefir se *um gerva* sali. 42[a]. vgl. diu heide was von bluomen *gar*. Lanz. 4749. bei Walther von Rheinau 109[b] in eine *gegar*. 118[b] *ungegar*.]. wie aber kann es hier gelingen das participium auch in seiner gestalt aufzuweisen?

karawan, ags. gearvian, altn. gera ist das skr. kṛ, facere, parare mit dem part. krita factus, lat. creare, ursprüngliche bedeutung scheint mir aber die von Bopp gl. 80[b] ganz zuletzt hingestellte von laedere, vulnerare, occidere, wie wir mit andern worten sagen einen abthun, fertig machen, ihm das garaus machen, conficere, und gar ist drückt uns aus ist fertig, ist all. fällt dadurch nicht neues licht auf unsere constructionen, hiesz es nicht wund in den tod, wie gar in den tod? folglich musz auch garu stehn zu gigarawit wie wunt zu giwuntôt, folglich der ausgang u oder aw auf irgend eine weise mit der lingualform ausgleichbar sein. unserm ahd. falo falawêr nhd. falb ent-

spricht lat. pallidus, ahd. maro marawer, nhd. mürb, lat. marcidus, unserm ahd. gelo, nhd. gelb, litt. geltas, geltonas, sl. jl"t, finn. keltainen, hier stehn dem o und aw lauter lingualableitungen zur seite; das altn. öl cerevisia, gen. ölvis, ags. ealu hat die merkwürdige form ealođ neben sich, wie sie genau im finn. ölut, estn. ölot wiederkehrt. dem skr. krita factus gesellt sich ein karṭva kartavja (Aufr. umbr. spr. 148) faciendus zu, lassen sich zu solchem kartva nicht garu und görr, garawo und görvi halten? zwischen dem R und V scheint die lingualis ausgefallen, für welche annahme es leicht noch andere stützen gibt, als diesen augenblick mir schon zur hand sind. [goth. manvus f. mandvus, wie garvus für gardvus, wie banvida für bandvida, wb. 1, 1115.]

ÜBER DAS PEDANTISCHE IN DER DEUTSCHEN SPRACHE.

VORGELESEN IN DER ÖFFENTLICHEN SITZUNG DER AKADEMIE DER WISSENSCHAFTEN AM 21 OCTOBER 1847.

Wer gelobt hat darf auch einmal schelten. ich war von jugend an auf die ehre unsrer sprache beflissen, und wie, um mich eines platonischen gleichnisses* zu bedienen, die hirten hungerndem vieh einen grünen laubzweig vorhalten und es damit leiten wohin sie wollen, hätte man mich mit einem altdeutschen buch durch das land locken können. als es mir hernach gelang einige vormals verkannte tugenden dieser sprache, da sie von natur blöde ist, aufzudecken, und ihr den rang wieder zu sichern, auf welchen sie unter den übrigen von rechtswegen anspruch hat; so konnte es nicht fehlen, dasz ich auch vielerlei schaden kennen lernte, an dem sie offen und geheim leidet. es scheint nun aller mühe werth uns über solche gebrechen nichts zu verhehlen, denn wenn sie schon nicht ganz zu heben sind, beginnt doch ein ernstes gemüt von seiner angewöhnung abzuweichen und sich liebevoll auf den besseren pfad zu kehren, der ihm gezeigt worden ist; ernst und liebe stehn uns Deutschen, nach dem dichter, wol, ach die so manches entstellt.

Erwäge ich die schwächen unsrer sprache, von denen sie am meisten gedrückt ist, nicht blosz im einzelnen sondern all-

* Phaedrus p. 230. vgl. Athenaeus p. 25. Odyss. 17, 224. ev. Joh. 10, 4. serbische märch. s. 69. Keiserb. omeisz 43[c] ia sprechen sie das ist ein grüner man.

gemeinen, so stellt sich mir eine ihrer eigenschaften heraus, die ich heute zum gegenstand näherer betrachtung machen will und nicht anders bezeichnen kann, als es am eingang geschehen ist.

Da die innersten vorzüge und mängel der sprachen stärker als man wähnt und sogar mehr als andere besitzthümer mit der sinnlichen wie geistigen natur und anlage der völker, welchen sie gehören, zusammenhängen, so kann es nicht befremden, dasz ich in der art und weise der Deutschen überhaupt oft schon die richtung wieder finde, die ich im begrif stehe zu schildern. sie greift, von der bessern seite genommen, ein in unsere bedächtige genauigkeit und treue, und es würde schwer halten sie mit stumpf und stil auszurotten, ohne diesen treflichen grundzug unseres characters mit zu verletzen. das pedantische aber, glaube ich, wenn es früher noch gar nicht vorhanden gewesen wäre, würden die Deutschen zuerst erfunden haben. man versetze sich in einen kreis von diplomaten, denen es obliegt in verwickelter lage die geschicke der länder zu wägen, und forsche, von welcher seite aus in kleinigkeiten hundert anstände und schwierigkeiten erhoben werden, in der hauptsache der verhandlung leichtestes nachgeben und ablassen eintrete; es kann keine andere als die der deutschen gesandten sein, und unsere nachbarn haben ihren vortheil daraus zu ziehen lange schon verstanden. eben das ist pedanterei, im geringfügigen eigensinnig zu widerstreben und nicht zu gewahren, dasz uns daneben ein groszer gewinn entschlüpft*, daher auch im lustspiel der pedant jedesmal der braut, um die er geworben hat, verlustig geht. er hat für das neue keinen enthusiasmus, nur krittelei, für das hergekommene taube beschönigungen, ohne allen trieb ihm auf den grund zu sehn.

In der sprache aber heiszt pedantisch, sich wie ein schulmeister auf die gelehrte, wie ein schulknabe auf die gelernte regel alles einbilden und vor lauter bäumen den wald nicht sehn; entweder an der oberfläche jener regel kleben und von den sie lebendig einschränkenden ausnahmen nichts wissen, oder die hinter vorgedrungnen ausnahmen still blickende regel gar

* presomptueux et opiniastre comme un pedant. roman comique de Scarron p. 76.

nicht ahnen. alle grammatischen ausnahmen scheinen mir nachzügler alter regeln, die noch hier und da zucken, oder vorboten neuer regeln, die über kurz oder lang einbrechen werden. die pedantische ansicht der grammatik schaut über die schranke der sie befangenden gegenwart weder zurück, noch hinaus, mit gleich verstockter beharrlichkeit lehnt sie sich auf wider alles in der sprache veraltende, das sie nicht länger faszt, und wider die keime einer künftigen entfaltung, die sie in ihrer seichten gewohnheit stören.

Es würde mir nun leicht sein, wenn ich blosz ins einzelne gehn wollte, beispiele zu greifen, die das bild des pedanten keinen augenblick verkennen lassen. er schreibt mogte für mochte, weil nach mögen blickend er vom schönen uralten wandel der consonanten nichts weisz und sich weder auf macht, noch das lateinische agere actus besinnt. das richtige muste für sein muszte oder gar musste läszt er sich von keinem sterblichen einreden. ein Engländer oder Franzose würde lachen, geschähe ihnen anmutung deminutif und deminutive zu schreiben; aber der Deutsche meint sich schämen zu müssen wollte er länger di für de behalten, seit ihm die philologen eingebildet haben, nur de im lateinischen worte sei recht. überhaupt entstellt der pedant ungern fremde wörter, und möchte wie Tataren für Tartaren, Petrarca für Petrarch*, chamomille für kamille wieder einführen; zur hauptangelegenheit aber wird es ihm teutsch für deutsch zu schreiben, weil es heisze Teutonen, da doch das lat. T gerade der schlagendste grund für das deutsche D in diesem wort ist und niemand darauf verfällt Tietrich an die stelle von Dietrich, worin dieselbe wurzel steckt, zu setzen. am allermeisten in seinem wesen fühlt er sich, wenn sachkenntnisse ihn ermächtigen die sprache zu bessern; er wird seiner schwindsüchtigen frau nicht eselsmilch[1], nur eselinnenmilch zu trinken anrathen, und selbst den unschuldigen namen der euphorbia cyparissus, wolfsmilch, wäre er nach solcher analogie zu berichtigen

* Petrarch Garg. 63ª. Göthe 9, 104; Petrarcha Flemming 454.

[1] wie der Grieche ὁ und ἡ ὄνος, sagte auch der Gothe sa und sô asilus und beide bilden den gen. asilaus. goth. wäre also asilaus miluks so genau wie das gr. ἱππομολγός. [Adelung und Campe haben eselsmilch.]

versucht, obgleich auch die wölfin ihre milch nicht gegeben hat, als dies kraut erschaffen wurde. zeichenlehrer, rechenmeister kommen dem pedant höchst albern vor und werden durch zeichnenlehrer, rechnenmeister ersetzt, als dürfte unsre sprache irgend in eine zusammensetzung den baaren infinitiv aufnehmen. 'am ersten mai' zu setzen vermeidet er, es müsse heiszen 'am ersten des mais', nemlich tage. in der syntax sind ihm unterschiede nahe liegender constructionen zuwider, wie zwischen wein trinken und weines trinken, zwischen was hilft mich? und was hilft mir? dort soll blosz der accusativ, hier blosz der dativ gerecht sein. keine einzige aller europäischen sprachen hat so ungebärdige schlecht beholfne übertragungen technischer und grammatischer ausdrücke hervorgebracht, vom zeugefall, klagefall und ruffall an bis zur anzeigenden und bedingenden art herab, wie sie in deutschen büchern stehn.

Man sollte glauben, dasz bei dem schönen ihr eignen hang zu schmuckloser einfachheit unsere sprache vorzugsweise für übersetzungen geschickt sei; und bis auf einen gewissen grad gibt sie sich auch gern dazu her. es heiszt jedoch den werth dieser unter uns allzusehr eingerissenen unersättlichen verdeutschungen fast jedes fremden werkes von ruf übertreiben, wenn sogar behauptet worden ist, einzelne derselben seien so gelungen, dasz sich aus ihnen der urtext, wenn er abhanden käme, herstellen lassen würde. ich wenigstens bekenne, keinen begrif davon zu haben, dasz selbst aus Schlegels oder Vossens worten ein Shakspeare oder Homer auferstehen sollte, so gewaltig wie der englische und griechische in ihrer wunderbaren schönheit. was übersetzen auf sich habe, läszt sich mit demselben wort, dessen accent ich blosz zu ändern brauche, deutlich machen: übersétzen ist úbersetzen, traducere navem. wer nun zur seefart aufgelegt, ein schif bemannen und mit vollem segel an das gestade jenseits führen kann, musz dennoch landen, wo andrer boden ist und andre luft streicht. wir übertragen treu, weil wir uns in alle eigenheiten der fremden zunge einsaugen und uns das herz fassen sie nachzuahmen, aber allzutreu, weil sich form und gehalt der wörter in zwei sprachen niemals genau decken können und was jene gewinnt dieser einbüszt.

während also die freien übersetzungen blosz den gedanken erreichen wollen und die schönheit des gewandes daran geben, mühen sich die strengen das gewand nachzuweben pedantisch ab und bleiben hinter dem urtext stehn, dessen form und inhalt ungesucht und natürlich zusammenstimmen. nachahmung lateinischer oder griechischer verse zwingt uns die deutschen worte zu drängen, auf die gefahr hin dem sinn gewalt anzuthun; übertragne prosa pflegt alsogleich breiter zu gerathen, wie beim hinzuhalten des originals in die augen fällt*. vordem, eh die treuen übersetzungen aufkamen, kann man beinah als regel annehmen, dasz zwei lateinische oder griechische verse zu vier deutschen zeilen wurden; so sehr versagte sich unsere sprache gedrungnem gedankenschwerem ausdruck**. es wäre undankbar die grosze wirksamkeit unumgänglicher übersetzungen in der geschichte unsrer sprache, deren älteste denkmäler geradezu darauf beruhen, herabsetzen zu wollen; ich finde dasz der Gothe Ulfilas, der vom fusze des Haemus her deutschen laut auf ewige zeiten erschallen liesz, mit bewunderungswerther treue und fast fessellos sich den formen des urtextes anschlosz; aber schon die frühsten unvollendeten versuche in hochdeutscher mundart reichen ihm lange nicht das wasser.

* 'de trinitatis significantia' wird Is. 35, 4 übersetzt: hear quhidit umbi dhea bauhnunga dhero dhrio heideo gotes.

** Bertholds predigten p. 320 (520, 6): wir haben vil wort in der latîne, diu wir in tiutsche niemer ûz künnen gelegen wan mit gar vil umberede, wir sîn in latînischer sprâche gar rîche und haben vil rede mit kurzen worten begriffen, dâ man in tiutscher sprâche vil muoz gereden; Renner 22296 tiutsch hât wîte hovestat, latîn an smalem fletze stât als ein wol gezieret meit; vgl. eingang zu Pilatus; twingen zuo der tiuschen zungen. Servat. 41. — beispiele: spiritus ubi vult spirat. ther geist ther blâsit stillo, thara imo ist muatwillo. Otfr. II. 12, 41. non possunt aquilae generare columbam. es bleibet bei dem alten glauben, die adler hecken keine tauben. Felsenb. 1, 497; ut flerent oculos erudiere suos. der weiber augenbach kann sich gar leicht ergieszen, das macht, sie haben ihn im weinen unterwiesen. sieben ehen p. 112; latet anguis in herba. westf. Robinson p. 22; crescit juvante sole. das. 104; andere stelle Felsenb. 2, 234. Leipz. av. 1, 75; promissa servanda sunt. versprechen und halten steht wol bei jung und alten; nulla calamitas sola. kein unglück kommt allein, es will begleitet sein; vgl. franz. Simpl. 2, 180 wo ein niederländischer spruch ins hochdeutsche übertragen wird: dê us sal roi et sa mehnie: künec unt sin massenie die gehalte got der guote. Trist. 83, 19.

Dieser standpunkt der deutschen sprache gegenüber den werken fremder zunge fiel zu allererst ins auge; ich will aber noch weiter ins allgemeine vorschreiten und aus unserer sprache selbst einzelne züge hervorheben, die mir zugleich von der sitte und gewohnheit unseres volks unzertrennbar scheinen und desto mehr zu statten kommen. wie vermögen wir in übersetzungen die volle einfachheit der alten zu erreichen, wenn uns in unsrer täglichen ausdrucksweise unbesiegbare und fast persönliche hindernisse im weg stehn? wir sind dann genöthigt doppelter sprache zu pflegen, einer für das buch, einer andern im leben, und können die gröszere wärme des lebens nicht unmittelbar dem ausdruck des buchs lassen angedeihen. persönlich darf ich vor allem nennen, was die bezeichnung der person in der rede selbst angeht.

Oft habe ich mir die frage gestellt, wie ein volk, das durch sein auftreten den lebendigen hauch der fast erstorbnen freiheit in Europa anfachte, ein volk, dessen rohe kraft noch frisch und ungekünstelt war, allmälich den unnatürlichsten und verschrobensten formen der rede verfallen konnte? die thatsache selbst, wie gleichgültig sie uns heute trift, ist so ungeheuer und so vielfach mit unsrer lebensart verwachsen, dasz die betrachtung nicht unterlassen mag darauf zurück zu lenken. unsere sprache verwischt den von der natur selbst eingeprägten unterschied der person und der einheit auf thörichte weise. den einzelnen, der uns gegenüber steht, reden wir unter die augen nicht mit dem ihm gebührenden du an, sondern gebärden uns als sei er in zwei oder mehr theile gespalten und müsse mit dem pronomen der mehrzahl angesprochen werden. dem gemäsz wird nun zwar auch das zu dem pronomen gehörige verbum in den pluralis gesetzt, allein das attributive oder praedicierende adjectivum im singularis gelassen [ir ungetriwer hunt! Parz. 693, 22], einem grundsatz der grammatik zum trotz, welcher gleichen numerus für subject, praedicat und verbum erfordert.

Zur entschuldigung dieses unvernünftigen gebrauchs, auf dessen ursprung ich hernach zurück kommen werde, läszt sich allerdings anführen, dasz die ganze neue welt willig ähnliche bürde trägt und z. b. in der französischen sprache, deren ad-

jectivflexion für das praedicat besser erhalten ist, als die unsrige, jenes grammatische gleichmasz ebenso verhöhnt wird, da es heiszt vous êtes bon, vous êtes bonne, also neben dem pluralis des verbums der singularis des adjectivs eintritt. was scheint unpassender als zu sagen: unglücklicher, ihr seid verloren, statt des einfachen: miser periisti! es ist die schwüle luft galanter höflichkeit in der ganz Europa seinen natürlichen ausdruck preisgab; wir Deutschen aber sind nicht dabei stehn geblieben, sondern haben den widersinn dadurch pedantisch gesteigert, dasz wir nicht einmal die zweite person in ihrem recht, sondern dafür die dritte eintreten lassen, wozu wiederum das begleitende verbum in die tertia pluralis gestellt wird, während das adj. den sg. beibehält. also statt des ursprünglichen, allein rechtfertigen du bist gut verwöhnten wir uns erst: ihr seid gut und endlich zu sagen: sie sind gut, gleichsam als sei eine dritte gar nicht anwesende und nicht die angeredete person gemeint. welche zweideutigkeiten aus dieser verstellung der formen allenthalben hervorgehn können, welche verwirrung des possessivums verursacht wird, da die pluralform aller geschlechter der weiblichen des sg. begegnet, leuchtet von selbst ein. nur das habe ich beizufügen, dasz die dritte statt der zweiten person im pluralis gerade eine beklagenswerthe eigenheit der herschenden hochdeutschen mundart ist, indem die übrigen bis auf geringe anflüge des verderbnisses wenigstens die zweite person in ihrem natürlichen recht ungekränkt lassen.

Ein kleiner oder groszer trost, zugleich die volle verurtheilung des misbrauchs, bleibt uns der, dasz die alles läuternde und gern lauter in sich aufnehmende poesie fortwährend den gebrauch des herzlichen einfachen du in der anrede geheiligt, ja verlangt hat, und könnte uns von irgendher eine rückkehr zu dem weg der natur gezeigt werden, so müste es durch sie geschehn. auch bedient sich noch heute die zutrauliche, jener falschen zier müde rede und sogar die feierliche anrufung gottes des edeln du, das der alte Franke ebenso festgemut seinem könige zurief, wenn er ein: heil wis chuninc[1]! heil dû herro, liobo truhtîn, edil Franko! erschallen liesz.

[1] der Angelsachse: väs hâl cyning! [vgl. gramm. 4, 298; sit þu nu heill

Die steigerung schwer zu sättigender höflichkeit ist freilich nicht aus dem volk, das sich zulängst dawider sträubte, hervorgegangen, sondern ihm von oben, durch die vornehmen stände zugebracht worden. als unsere könige und fürsten, schmuckloser einfalt ihres alterthums uneingedenk, byzantinische pracht und den schauprunk verderbter kaiserzeit annahmen von sich selbst ein majestätisches wir gebrauchend, muste ihnen auch mit ihr erwiedert werden, und wenn andern ständen nachahmung des wir nicht verstattet war, blieb es unverwehrt in der anrede und antwort jedem höheren mit ihr zu schmeicheln; einem lauffeuer gleich verbreitete sich unter den gebildeten des volks diese abweichung von der gesunden regel. ich habe ihre unermüdlichen stufen anderwärts nachgewiesen und dargethan, dasz das am meisten zu verwünschende 'sie' aus einer verstärkung der dritten person des singularis, doch nicht viel länger als seit hundert und funfzig jahren unter uns in Deutschland entsprossen ist. welch ein geringes alter gegenüber dem hohen unserer sprache insgemein, und welch ein ursprung zur unseligsten zeit, die auf den dreiszigjährigen krieg, Deutschlands innerste schmach folgte, als beinahe jedes gefühl der würde unserer sprache und nation erloschen war.

Weil aber das widernatürliche an der stelle wo es begonnen hat selten einzuhalten pflegt, sondern um sich zu greifen trachtet, so ist auch allmälich unter uns für die anrede unserer fürsten und könige eine aufgedunsene ausdrucksweise der höflinge und geschäftsleute eingerissen, wie sie kein einziges anderes volk in Europa angenommen hat. mit einführung griechischer oder römischer ceremonie schien für die mächtigen der

mála! fornm. sög. 12, 83; Tundale wis heil! Tund. 46, 31; heil chuninc! N. ps. 16, 10; wol herro heil ginâdigêr. altd. bl. 2, 196; über frô mîn! drohtin frô mîn! mythol. 190. im Ludwigsl. wird gott herro, der könig frô mîn angeredet; nû sprechet alle frô herre frô! Renner 17069; wart geschrirn fro fro! dem gelinget als dem kaiser Hainrich. Ottoc. 120[a]; laete domine, laetifice rex! Mon. sangallens. cap. 5. das volk sagt im eidschwur von 842: mîn herro. der kaiser herre angeredet Gerh. 861. 867. 880. 890. 906. 6780; herre mîn 919. 962. 1070; lieber herre 1144. von Rôme keiser hêre Walth. 84, 30. Philippe künec hêre 16, 36; her künec! Helbl. 8, 646. 652; künec des riches! 8, 633; künec herre! Trist. 438, 26; vrou künegin 388, 15; tugenthaftiu, sæligiu guotiu künegîn! 387, 35. 388, 6.]

welt die letzte staffel auf der leiter solcher äuszerlichen ehre lange noch nicht erreicht; anfangs walteten alle titel der majestät blosz in lateinischer canzleisprache*, die zum volk nicht so schnell vordringen konnte. bei den dichtern unseres mittelalters bis ins dreizehnte, vierzehnte jahrhundert hinab ist noch keine spur, dasz einem könig oder fürsten, so häufig sie angeredet werden, jemals der name majestät oder durchlaucht beigelegt wäre. diese titel waren und klangen zu undeutsch, wie gangbar schon lange zeit der ausdruck durhliotan für translucere, durhliuhtic für illustris** gewesen war. erst die an sich heilsame verwendung deutscher sprache für urkunden, welche im dreizehnten jh. hin und wieder begann, im vierzehnten und funfzehnten allgemein ward, scheint das übersetzen lateinischer canzleiformen nach sich gezogen und dem hergebrachten deutschen ausdruck gewalt angethan zu haben. an Carl des vierten, wenn ich nicht irre, wenigstens Friedrich des dritten hof mochte sich der deutsche titel majestät volksmäszig festsetzen; zu Maximilians tagen begegnen wir ihm allenthalben, und für den kaiser, als den ansehnlichsten aller europäischen fürsten, pflegte man den superlativ gnädigster und durchlauchtigster, der an sich schon die volle potenz dieser begriffe erreicht, noch durch voraussendung des gen. pl. aller d. i. omnium zu erhöhen***, wie wir von alters hèr auch allerliebst, allertheuerst, allerletzt sagen. von dieser zeit an findet sich allerdurchlauchtigster in der anrede des kaisers, und bald auf die der könige erstreckt, jetzt auch auf die der übrigen fürsten, welche ohne könige zu heiszen königliche ehre in anspruch nehmen, so dasz der einschränkende begrif des worts durch seine ausgedehnte anwendung in sich

* videturne vestrae majestati? Ratherius in sermo 3 de octavis paschae. p. 617.

** ein wîp durliuhtic unde fîn. MS. 2, 24[a]; munt durchliuhtic rôt. Parz. 130, 5; durchliuhtic rubîn. 231, 14.

*** bei Konrad von Weinsberg im 15. jh. vom könig noch immer genade p. 63. 74 etc. aller durchlauchtigster a. 1410 Lindenblatt 212; aller gnedigster a. 1447 MB. 27, 435. 438. 436. 437; a. 1445 MB. 25, 224; a. 1451 das. 245[a]; 1482 das. 408; aller genedigeste her keiser. brem. gesch. quellen s. 65. a. 1434 Chmels materialien zur gesch. k. Friedr. 4 p. 37; aller genedigester herr! Beheim 414, 16 (a. 1465); aller gnädigst, aller unterthänigst. Simpl. 1, 536; poln. nayiaśnieyszy! Linde 1, 865. Bandtke p. 180.

aufgehoben scheint. seit der mitte des vorigen jahrhunderts that nun die höfische sprache noch einen schritt, indem sie neben dieser anrede und nicht blosz in der anrede sondern auch wenn von dritter person gesprochen und erzählt wird[1], das einfache persönliche und relative pronomen, wo es sich auf fürsten bezieht, zu gebrauchen scheut, ohne es mit dem vorsatz höchst und allerhöchst zu verbinden[2] und gleichsam dadurch zu verschleiern; pedantischeres und steiferes kann es nicht geben. unsere hof und geschäftssprache ist dahin gebracht, dasz sie im angesicht und im kreis der fürsten nirgend mehr natürlich reden darf, sondern ihre worte erst in die verschlingenden fäden unablässig wiederholter und schon darum nichtssagender praefixe und superlative einzuwickeln gezwungen ist. alle daraus entspringenden redensarten wären geradezu unübersetzbar in die französische und italienische sprache, welche nachdem einmal die majestät angeredet ist, immer einfaches elle oder ella folgen lassen; das kann uns den prüfstein für unsern misbrauch abgeben. sonst in Europa haben lediglich die vom deutschen cere-

[1] im mittelalter, wenn von kaiser oder könig die rede war, in dessen hand und würde die gewalt des deutschen reichs lag, pflegte man diese auch durch den einfachen ausdruck 'daz rîche' zu bezeichnen. [daz rîche, der kaiser Gerh. 869; des rîches frowe, die kaiserin. Eracl. 3738; des rîches hant. Wh. 269, 4. Keiserr. 2, 73: des riches haz. MSH. 1, 329b. Haupts Hartm. lieder 9, 16; auf des reiches strasze. MB. 7, 405; pedes imperii petere. a. 937. Pertz 2, 111; ans rîches tische. Wh. 179, 21; die daz rîche anwindent. Mai 236, 20: das rich anhoren. weisth. 3, 498; dem riche intwîchen. Kehr. 4476; vor dem rîche reden. Helb. 8, 675; ez dem rîche missezæme. 8, 687; daz riche êren. Wh. 179, 21; erteilen vor dem rîche. Parz. 152, 15]. 'sie zæmen wol dem rîche' will so viel sagen als dem könige: von einer schönen jungfrau sagt Hartmann von Aue (a. Heinr. 311):

si was ouch sô genæme
daz sî wol gezæme
ze kinde deme rîche
an ir wætliche,

sie hätte fräulein an des königs hofe sein können; [manic helt guot, die deme riche wol gezâmen. Rol. 167, 11; si gezæmen wol dem rîche. Kehr. 6776: ir zæmet ze frowen wol dem rîche. Er. 3767; sehs knappen wætliche, sie zæmen wol dem riche von aller ir getât an ir lîbe und an ir wât. Iw. 4375; kint daz dienestbære und an dem libe wære sô schœne und sô genæme als ez dem hove gezæme. Trist. 151, 5.]

[2] Berliner zeitungen aus den jahren 1750—1770 gewähren von Friedrich dem groszen redend gewöhnlich noch einfaches Sie und Dero.

moniell abhängigen oder angesteckten höfe in Holland, Dänemark und Schweden, mehr oder weniger genau, ein hoogstdezelve, allerhöjstdensamme, allernådigst nachgeahmt. gewis aber würde die weisheit des fürsten gepriesen werden, der seine aufmerksamkeit auf den ursprung und zweck dieses leeren, seiner selbst wie unseres sprachgenius unwürdigen, eher chinesischen als deutschen gepränges richtend, es auf immer verabschiedet und die treuherzigen anreden und grüsze unserer vorzeit, so viel es noch angeht, zurückholt[1].

Ich erlaube mir noch eine bemerkung über die heutige form des namens majestät beizufügen, worin, wie in vielen ähnlichen substantiven, der ausgang TÄT, gegenüber dem lateinischen TAT befremdet. ä kann hier unmöglich auf dem wege des umlauts entsprungen sein, wozu gar kein anlasz denkbar wäre. erwägt man die mhd. gestalt solcher wörter (denn ein ahd. beispiel würde unerhört sein), so zeigen trinitât, nativitât langes â*, wie es dem überlieferten romanischen oder lateinischen vocal angemessen war, und diese richtige form majestat herscht auch in allen hochdeutschen urkunden bis zum 16. 17 jh. herab; sie wird bestätigt durch das schwäbische au in majestaut. Luther hingegen, Fischart und andere schriftsteller des 16 jh.** schrieben majestet, antiquitet mit e, nicht mit ä, welches erst im 17 jh. fehlerhaft an jenes stelle eingeführt wurde. wie aber ist das e selbst zu erklären? ich zweifle nicht, dasz es niederdeutschen

[1] solch ein beispiel würde auch darum wolthat sein, weil es von oben herab wirkend die in endloser abstufung gültigen, eitlen höflichkeiten unter allen andern ständen abschaffen und der einfachen sprache wieder luft machen könnte; wie ist der heutige briefstil durch die unnützesten ausdrücke der ergebenheit und des gehorsams, durch unablässiges anmuten der geneigt-, hochgeneigt- und hochgeneigtestheit allenthalben angeschwellt, und in dieser übeln sitte thun wir Deutschen es wieder allen übrigen völkern zuvor. viel schöner ist, wenn es darauf ankommt, wirklich ergeben zu sein und zu gehorchen, als die gesinnung immer nur im munde oder in der feder zu führen.

* trinitât Geo. 2531; karitât. Haupt 6, 487; gottes majestât. Haupt 2, 121. Beham im gedicht von Wien 358, 9. 414, 20 macht daraus maienstat.

** maiestet. Kaisersb. bilgr. 218[d]; maiestat. bilg. 91[a]; euwer keiserliche maiestat. vom wannenkremer 108[d]; Hans Sachs reimt sehr oft majestat: hat, that u. s. w.; bienenkorbitet. Fischart bienenk. 37[a]; weinschlauchitet. birpausitet. Garg. 81[b]; majestat. Garg. 203[b]. 78[a]; in grobianus öfter grobitet.

ursprungs war und aus dem niederrheinischen und niederländischen ei hervorgieng, wofür schon moraliteit Trist. 8012. 8023, auctoriteit Ls. 1, 83 altes zeugnis ablegen. die Niederländer schrieben TEIT (z. b. diviniteit im Partonopeus 21, 5, universiteit Rose 10845), sie schreiben und sprechen bis auf heute majesteit, autoriteit, qualiteit, und ihr ei wechselt auch anderwärts mit langem ê.

Da sich unser blick zu dem pronomen gewandt hat, mag noch eine vergleichung des deutschen artikels mit dem romanischen zeigen, in welchem nachtheil auch hier unsre sprache steht.

Es darf als bekannt vorausgesetzt werden, dasz fast alle heutigen sprachen und schon einige der älteren sich des artikels bedienen, der ursprünglich, wie sein name andeutet (der griechische ausdruck ist dafür ἄρθρον) die wirkung eines gelenkes hat, das die demonstration des einen mit der relation eines andern satzes verbindet. er sollte die begriffe und noch nicht die flexion bestimmen helfen. als sich aber diese in den neueren sprachen abzustumpfen begann, pflegte sie ihn gleichsam zu ihrem beistande heranzurufen und wie zugezogne hilfsvölker sich der festung, die sie blosz mitwehren sollten, endlich selbst bemeistern, geschah es, dasz der artikel allmälich für die erlöschende oder erloschne flexion unentbehrlich wurde, wenn er auch, näher angesehn, niemals ganz in ihren begrif übergieng.

Die romanische sprache schlug aber hier einen von der deutschen verschiedenen, und wie mich dünkt, glücklicheren weg ein. sie erkor sich zum artikel nicht das erste strengere demonstrativum, sondern mit vortheilhaftem grif das zweite gelindere. der romanische artikel stammt aus dem lateinischen ille illa, dessen liquider laut jeder verwandlung und verschmelzung der form auszerordentlich günstig war. der deutsche, gleich dem griechischen artikel besitzt dagegen den eigentlich demonstrativen stummen linguallaut, der schon an sich unfügsamer als jene liquida erscheinen muste. dazu trat noch eine andere ungunst. alle deutschen sprachen erfuhren lautverschiebung, wodurch die griechische tenuis in gothische oder sächsische aspirata gewandelt wurde, was dem artikel dieser sprachen eine

gewisse schwerfälligkeit verlieh, die zwar in der althochdeutschen, wo media an die stelle der asp. kam, wieder aufhörte. wer gothisch oder angelsächsisch aussprechen lernt, wird sich am meisten bei der allenthalben begegnenden aspiration des artikels verlegen fühlen.

Während nun im romanischen das gelenke, sich leicht an die praepositionen a und de schmiegende L durch die bank wollautige und gedrungne formen zeugte, welche den untergegangnen casus umschreiben und das alte suffix der flexion durch ein neues praefix ersetzen halfen, blieb der deutsche artikel meistentheils unbeholfen. Aus seinem D, wenn es sich frühzeitig zur anlehnung und elision dargegeben hätte, wäre noch vortheil zu ziehen gewesen; allein der pedantische hang zu voller deutlicher form widerstrebte, und es sind eigensinnig nur ausnahmsweise die formen: am, im, zum, beim, zur, für an dem, in dem, zu dem, bei dem, zu der verstattet geblieben, da doch die ältere sprache noch einige mehr, wie zen für ze den zulässig fand, was sich unbedenklich in die heutige gestalt zun hätte wandeln mögen; warum wäre nicht ar für an der, gleich dem zur, und anderes mehr willkommen gewesen? die ahd. und mhd. dichter hatten noch einige günstige anlehnungen des gekürzten artikels an die praepositionen eingeführt, mochte der artikel von diesen selbst abhängen oder einem zwischentretenden genitiv gehören; wie zes für ze des, enents für enent des, jenseit des, welchen allen die jüngere sprache überbedächtig wieder entsagte, das sind keine geringen dinge, vielmehr solche, die unmittelbar jeden satz behend oder schleppend machen können. man halte unserm deutschen der mann, des mannes, dem manne das ital. luomo, de luomo, al uomo, oder das franz. lhomme, de lhomme, à lhomme entgegen; wir haben hier sogar voraus, dasz unsere flexion noch zureicht und uns keine praeposition zu helfen braucht. der Romane hat diese nicht gescheut, sondern in seinen gewinn verwandt, und del al, die genau übersetzt von dem, zu dem enthalten, sind ihm zu wollaut und deutlicher kürze ausgeschlagen. hinzugenommen den bewundernswerth einfachen hebel der provenzalischen und altfranzösischen declination, der die meisten nomina blosz damit lenkt, dasz er dem nom. sg. die obliquen

pluralcasus, dem nom. pl. aber die obliquen singularcasus gleichstellt (in welchem gesetz ich noch einen nachhall keltischer spracheigenheit zu spüren meine); so musz man den practischen blick dieser sprachen anerkennen, die freilich nachher ihren vortheil fast wieder aus der hand lieszen. ich gebe immer noch nicht die ehrwürdigen überreste unserer uralten flexion dafür hin, aber diese hätten wir weit mehr zu unserm nutzen handhaben können.

Ist unsere heutige nominalflexion abgewichen von ihrer ehmaligen fülle und bedeutung, so hat sich dagegen die herliche und dauerhafte natur des deutschen verbums fast nicht verwüsten lassen, und von ihr gehn unzerstörbar klang und klarheit in unsere sprache ein. die grammatiker, welche ihre sprachkunde auf der oberfläche, nicht in der tiefe schöpften, haben zwar alles gethan, um den ablaut, der die edelste regel deutscher conjugation bildet, als ausnahme, die unvollkommene flexion als regel darzustellen, so dasz dieser der rang und das recht zustehe jene allmälich einzuschränken, wo nicht gar aufzuheben. fühlt man aber nicht, dasz es schöner und deutscher klinge zu sagen buk wob boll (früher noch besser wab ball) als backte webte bellte, und dasz zu jener form die participia gebacken gewoben gebollen stimmen? im gesetze des ablauts gewahre ich eben, was vorhin bei dem von der neuern declination eingeschlagnen weg vermist werden konnte, den ewig schaffenden wachsamen sprachgeist, der aus einer anfänglich nur phonetisch wirksamen regel mit dem heilsamsten wurf eine neue dynamische gewalt entfaltete, die unserer sprache reizenden wechsel der laute und formen zuführte. es ist sicher alles daran gelegen ihn zu behaupten und fortwährend schalten zu lassen.

Mit dem ablaut eng zusammen steht ein anderes gesetz von geringem umfang, doch in das höchste alterthum aufreichend. gleich der lateinischen und zumal griechischen besitzt unsere sprache gewisse verba, deren form vergangenheit, deren begrif gegenwart ausdrückt, weil in ihnen das gegenwärtige unmittelbar auf das vergangne gegründet, so zu sagen, aus ihm erworben ist. wenn es heiszt ich weisz, so gibt diese form ein praeteritum kund, am sichtbarsten dadurch, dasz die dritte person

den ausgang T nicht annimmt, der zur form des praesens erfordert wird, wie umgekehrt alle praeterita ihn nicht haben. ich weisz, will eigentlich sagen: ich habe gesehn und entspricht dem lat. vidi, gr. οἶδα wie wissen dem lat. videre, gr. ἰδεῖν. auf solche weise läszt sich die allmälich sehr beschränkte zahl anderer wörter dieser classe gleichfalls auslegen und da sie fast alle aushelfen d. h. die meisten auxiliaria hergeben, folglich in der rede oft wiederkehren, so verleihen sie, abgesehen von ihrer sinnigen gestalt, dem ausdruck wiederum angenehmen wechsel. sie sind als wahre perlen der sprache zu betrachten, und der verlust eines einzigen von ihnen zieht empfindlichen schaden nach sich. nun sind aber, wie ich sagte, mehrere von ihnen heute ganz aufgegeben, andere in ihrer eigenheit angetastet worden. dahin gehört z. b. das wort taugen, welches der älteren sprache gemäsz flectieren sollte taug taugst taug und im grunde aussagt: ich habe mich geltend gemacht, dargethan, dasz ich vermag. noch Opitz, Christian Weise [3 kl. leute 86] und manche spätere schreiben das richtige taug, nicht taugt, auf welches sich unmittelbar anwenden läszt, dasz es ein taugnichts sei, wenn schon ein ziemlich alter, da ihn bereits einzelne schreiber des vierzehnten jh. einschwärzen[1]. den sprachpedanten war aber taug mit seinem der verdichtung entgangnen diphthong ein greuel, wie ihnen darf, mag und soll unbegreiflich sind, und sie haben wirklich ihr taugt, etwa nach der analogie von brauchen braucht, saugen saugt durchgesetzt, wie man auch bei den sonst aufgeweckten Schwaben zu hören bekommt er weiszt statt er weisz, oder uns allen gönnt das edlere gan verdrängt hat.

Kaum in einem andern theil unsrer grammatik würde was ich hier tadle greller vortreten, als in der syntax, und beispiele liegen auf der hand. es sei blosz erinnert an das lästige häufen der hilfswörter, wenn passivum, praeteritum und futurum umschrieben werden, an das noch peinlichere trennen des hilfsworts vom dazu gehörigen participium, was französischen hörern den verzweifelnden ausruf 'j'attends le verbe' abnöthigt. solch

[1] Weingartner liederhandschrift s. 167: minne tovgt niht aine; und öfter; auch in einer hs. altd. bl. 2, 218. 223. — taug Simpl. ed. norim. 3, 52. 97. 898; tauch. Eyering 1, 248; taug. H. Sachs III. 3, 32ᵇ.]

eine scheidewand, wäre es blosz thunlich sie zu ziehen, nicht nothwendig, könnte der rede abwechslung verleihen; dasz sie fast nirgends unterbleibt, bringt den ausdruck um raschheit und frische. noch empfindlicher ist mir die aufgegebne alte einfache negation, der in unserer früheren sprache ihr natürlicher platz unmittelbar vor dem verbum zustand, das verneint werden soll. anstatt des goth. ni ist, ahd. nist, mhd. en ist haben wir ein 'ist nicht', d. h. dies nicht aus einer hinzutretenden bloszen, eigentlich nihil aussagenden, verstärkung zur förmlichen negation erhoben, die in den meisten fällen dem verbum nachschleift. schwerlich konnte der sprache etwas ungelegneres widerfahren, da die behende flieszende partikel schwand und durch eine mit ihr selbst schon zusammengesetzte gröbere ersetzt wurde, die nicht länger im stand war, da wo sie in der rede erwartet werden musz, zu erscheinen. der gestiftete schade leuchtet ein, sobald wir die alte ausdrucksweise zur neuen halten, das goth. ni grêt ist μὴ κλαῖε, ni karôs ne cures, ahd. ni churi statt unsers weine nicht, sorge nicht; wie kurz ist das ahd. ni ruochat, mhd. en ruochet nolite, sorget nicht, wo wir den eindruck der verneinung immer erst hinten fühlbar werden lassen. auf die frage, bist du hie? folgt mhd. die antwort: ich en bin, heute musz sie lauten: ich bin nicht hier, weil wir antwortend zugleich das adverb des fragenden zu wiederholen pflegen, für acht jetzt funfzehn buchstaben, statt des leichtrollenden bluts trägeren pulsschlag. kurz über dem pedantischen hervorholen eines sparsam angewendet, die verneinung stärkenden worts ist uns die einfache, fast allen andern sprachen zu gebot stehende negation wie ein vogel aus dem käfig entflogen, und wir haben nur das nachsehn.

Es wird aber fruchten von diesen aus flexion und syntax geschöpften beispielen fortzuschreiten zu solchen, die bei der wortbildung aufgesucht werden können, wo sich die praxis der deutschen sprache im verhältnis zu benachbarten fremden noch deutlicher kund thut.

Man hat im überschwank den reichthum und die überlegenheit unsrer sprache hervorgehoben, wenn von dem manigfalten ausdruck ihrer wortableitungen und zusammensetzungen die

rede ist. ich vermag lange nicht in dies lob einzustimmen, sondern musz oft unsere armut in ableitungsmitteln, unsern misbrauch im zusammensetzen beklagen.

Eine menge unserer einfachsten und schönsten ableitungen ist verloren gegangen, oder sieht sich so eingeschränkt, dasz die analogie ihrer fortbildung beinahe versiegt. einige fremde völlig undeutsche bildungen haben dagegen unmäszig gewuchert, das ist ein deutliches zeichen für den abgang eigner, deren stelle jene vertreten. ich wüste kein gelegneres beispiel zu wählen als das der zahllosen verba auf IEREN, die von den regierenden oben bis zu den buchstabierenden und liniierenden schülern hinab wie schlingkraut den ebnen boden unsrer rede überziehen. eine nähere wegen ihres ursprungs gepflogne untersuchung mag hier als excurs oder auslauf vorgelegt werden; sie liefert ungefähr hundert [jetzt hundert und sechzig] mhd. wörter dieser art und leicht mögen ihrer noch zwanzig zugefügt werden können; es ergibt sich, dasz man vor der zweiten hälfte des zwölften jahrhunderts nicht das geringste in Deutschland von dergleichen wörtern wuste und dasz sie erst mit der höfischen, auf romanische quelle hingewiesnen poesie eingebracht, man musz aber gestehn, recht pedantisch eingebracht worden. denn bei entlehnung fremder wörter versteht sich doch von selbst, dasz man sich blosz des wortes zu bemächtigen suche und seine fremde flexion fahren lasse. das R war nun hier baare romanische form des lateinischen infinitivs[1], die auszer ihm in jedem andern mo-

[1] altfranzösisches IER haben eigentlich nur verba, die lateinischen auf -iare oder -igare entsprechen, z. b. essilier mlat. exiliare, chastier lat. castigare, allier lat. adligare alligare; dann aber wurde es auch auf andere erstreckt: mangier it. mangiare lat. manducare, laissier it. lasciare lat. laxare, brisier, vengier lat. vindicare it. vendicare. ausnahmsweise entspringen deutsche -ieren aus franz. -ir: regieren franz. regir it. reggere, offrieren franz. offrir it. offerire, acquirieren franz. acquerir. die italienische sprache hatte keinen solchen einflusz auf unsere, um ihr wolklingendes -are in deutsches -aren über zu führen; [vgl. s. 374. Rollenhagen im froschm. AV[a] hat parlaren; vgl. passæren für passare bei Wolkenstein. Kehr. 9026 (Diem. 275, 33) sie hiezen in die rede interpretâre (interpretari). — sehr merkwürdig Trist. 374, 36 ameirende und amûrende, 303, 31 ameiren und amûren, vgl. lameir 301, 32 ff. — in spazieren aus dem lat. deponens spatiari spatior spatiaris liesze sich das R allenfalls entschuldigen. Lachmann möchte in dem R einschiebsel sehn, wie bei jaria, wohrawoch (zu Nib. 446, 3). allein für

dus alsbald verschwindet und es musz als die rohste auffassung ausländischer wortgestalt angesehn werden, dasz der Deutsche in seine nachahmung das infinitivische zeichen aufnahm und characteristisch überall bestehen liesz, sein eignes zeichen aber noch dazu anhängte: auszer dem fleisch des genossenen apfels liesz er sich auch den griebs dazu wol schmecken. dasz durch solche wörter manche vollautende formen (allarmieren, strangulieren) in unsere sprache gerathen sind, ist unleugbar, aber sie stimmen nicht mit ihrer fremdartigen betonung zu unsern wörtern und führen steifheit mit sich. wie viel tactvoller zu werk gieng die romanische sprache, als sie sich ihrerseits einige deutsche verba, wenn auch nur sparsam, anzueignen bewogen fand, z. b. das ital. albergare, franz. herberger [capit. a. 827 pro heribergare. Pertz 3, 308] nach unserm herbergen, ahd. heribergôn bildete oder noch früher ihr guardare garder aus unserm warten. hätte sie hier nach analogie von parlieren charmieren verfahren, so wäre ein alberganare herbergener, ein guardanare gardener entsprungen. man darf das adchramire und adfathamire [solsatire, mannire] des salischen gesetzes als die frühsten beispiele solcher aus der deutschen sprache von den Romanen entlehnten wörter beibringen. meine ausführung zeigt, dasz -ieren seiner fremden art gemäsz eigentlich nur fremden, lateinisch-romanischen wörtern zustehen konnte; als es aber einmal bei uns warm geworden war, versuchte man es auch an deutsche stämme zu hängen, und ihm deutsche partikeln voran zu schicken*. wie verschieden sich die ahd. und nhd. sprache benahm, wenn lateinische wörter deutsch gemacht werden sollten, kann das beispiel von schreiben ahd. scrîban lehren, das man frühe aus scribere bildete, während später conscribere und rescribere sich in

die infinitivische natur streitet die analogie des in den flexionen der eigennamen behaltenen S des lat. nominativs: ahd. Petruses, Christusan, Johanneses; mhd. Philippeses, Gillmesen, adamas adamase, smaragdus smaragduse. Heinr. von Kr. 1508; nhd. Hannes Hansen. ebenso verhält sich das S im mhd. amîs, gen. amises, acc. amîsen, beamîsen. Frib. Trist. 2784. gleichpedantisch ist aus François unser Franzosen gemacht. schon Karlmeinet 375 Franzôsen: Engillôsen (Anglois).]

* ahd. firihselit exiliiert Diut. 2, 352[a]: sich verketzerien MS. 2, 129[a]; gedeclinet (decliniert). Windb. ps. p. 572; gesimoniet. Helbl. 2, 775; geschalmiet. turn. v. Nant. 119, 2; gemerziet: benedîet. Trist. 11, 27.

conscribieren rescribieren verdrehte*. dort verfuhr man natürlich und sprachgemäsz, hier widernatürlich und pedantisch.

Die leichtigkeit des zusammensetzens im deutschen hat man ohne hinreichenden grund zu der fülle griechischer zusammensetzungen gehalten. schlechte ungebärdige zusammensetzungen leimen ist keine besondere kunst, in tüchtigen müssen die einzelnen wörter besser gelötet und aneinander geschweiszt sein. eine echte zusammensetzung ist erst dann vorhanden, wenn sich zwei wörter gesellen, die los und ungebunden im satz nicht nebeneinander stehn würden; wir Deutschen haben aber eine unzahl sogenannter composita, die für sich construierte wörter blosz etwas enger aneinander schieben** und dadurch nur steifer und unbeholfner machen; die wörter fangen zuletzt gleichsam selbst an sich für zusammengefügt zu halten und wollen nicht mehr getrennt auftreten. so hat sich in eigennamen ein vorangestellter genitiv nach und nach fester angeschlossen und läszt sich nicht mehr verrücken. Königsberg, Frankfurt war ursprünglich königs berg, Franchono furt, wo die Franken eine furt durch den Main gefunden hatten [Thietmar 7, 53]; aus Franken furt [Frankenfürt noch bei Konrad von Weinsberg] entstellte man zuletzt das unverständliche Frankfurt. verba wie aufnehmen, wiedergeben, niederschreiben sind ebenso wenig wahre composita, was sich augenblicklich bei der umstellung: ich nehme auf, gebe wieder, schreibe nieder zeigt. erst dann entspringt hier zusammensetzung, wenn die partikel untrennbar geworden ist, wie in jenem übersetzen vertere (p. 331), während übersetzen traducere trennbar bleibt.

Solcher zusammenschiebung ungemeine thunlichkeit im deut-

* ordnen (ahd. ordinôn) verschieden von ordinieren, so auch benedeien (mhd. benedîen) von benedicieren, predigen (bredigôn mnl. predeken Franc. 1181. 2734) von praedicieren, (opfern) offaron von offerieren, tempern (temparôn) von temperieren, dichten (tihtôn) von dictieren, trumpfen von triumpfieren, spenden von spendieren, ahd. dezemôn (Tat. 141, 17) von decimieren, kasteien (chestigôn mhd. kestigen frz. châtier) von castigieren; vgl. liefern (livrer), aber lieferant, wie haselant, vagant, ignorant. mhd. prîsen (preisen), sich âventiuren (nhd. aventurieren). Parz. 249, 4; feiten (für feitieren), s. unten s. 357; batalien (für batalieren) Trist. 11, 27. vgl. 1. 366.

** vgl. Pott 2, 365 über verschmelzung und anrückung.

schen verführt ohne alle noth nichtssagende wörter zu häufen und den begrif des einfachen ausdrucks nur dadurch zu schwächen. wenn hier in Berlin jemand hingerichtet worden ist, liest man an den straszenecken eine 'warnungsanzeige' angeheftet. nun will warnen sagen: gefahr weisen, an gefahr mahnen; in jener zusammensetzung steckt also unnützer pleonasmus, der bald wie avertissement d'avertissement lautet, das ital. avvertimento bedeutet warnung und anzeige. ein bloszes warnung oder verwarnung wäre nicht allein sprachgemäszer, sondern auch kräftiger, so kräftigen stil die blutige bekanntmachung auch ohne rücksicht auf die gebrauchten worte an sich redet.

Wo andere sprachen einzelne wörter aneinander reihen, pflegen sie häufig zu kürzen und das einleuchtendste beispiel liefern uns zahlwörter; es ist lästig was man jeden augenblick im munde hat in ganzer breite aufzusagen. wie günstig unterscheidet sich das französische treize quatorze quinze seize von unserm dreizehn vierzehn funfzehn sechzehn; zum glück haben wir mindestens eilf und zwölf seit der ältesten zeit verengt, und dasz unser hundert die allerstärkste stümmlung voraussetzt, ahnen die wenigsten: es gieng hervor aus taihuntaihund, wie das lat. centum aus decemdecentum u. s. w. die pedanten, welche kaum achzehn sechzehn* siebzehn in achtzehn sechszehn siebenzehn berichtigt haben, werden erschrecken zu hören, wie viel ihnen hier zu thun übrig bleibt.

Man sollte meinen eine ganze zahl deutscher zusammensetzungen seien blosz aus trägheit entsprungen oder in der verlegenheit für einen neuen, ungewohnten begrif den rechten ausdruck zu finden. da wo unsere alte sprache einfache namen hatte, suchte die neuere immer ihre gröberen zusammensetzungen unterzuschieben, wie z. b. die deutschen monatsnamen lehren, und schon Carl der grosze stellte mit seinen vorschlägen kein meisterstück auf. die composition ist alsdann schön und vortheilhaft, wenn zwei verschiedne begriffe kühn, gleichsam in ein bild gebracht werden**, nicht aber, wenn ein völlig gangbarer

* mhd. sehzehen, Parz. 30, 11; ahtzehn, Wh. 161, 2; sehzehenden, Lichtenst. 163, 23; ahzehenden 163, 24; ahzic. warnung 3253.

** gram. 2, 965.

einfacher begrif in zwei wörter verschleppt wird. unser himmelblau oder engelrein ist allerdings schöner als das französische bleu comme le ciel, pur comme un ange; aber ich stehe ebensowenig an, dem lat. malus, pomus, dem franz. pommier den vorzug zu geben vor unserm apfelbaum. denn mit der belebteren vorstellung eines baums, woran äpfel hangen, ist uns in den meisten fällen gar nicht gedient, und jedermann wird es passender finden, dasz wir eiche sagen und nicht auch etwa eichelbaum. die vergleichung anderer sprachen lehrt, dasz jeder obstbaum von seinem obst füglicher durch blosze ableitung als durch zusammensetzung unterschieden werde. aber auch für abstracte begriffe ist die abgeleitete form vorzüglicher als die zusammengesetzte, z. b. das franz. maladie von malade besser als unser krankheit, welches eigentlich ordo oder status aegroti ausdrückt. Deutschland pflegt einen schwarm von puristen zu erzeugen, die sich gleich fliegen an den rand unsrer sprache setzen und mit dünnen fühlhörnern sie betasten. gienge es ihnen nach, die nichts von der sprache gelernt haben und am wenigsten die kraft und keuschheit ihrer alten ableitungen kennen, so würde unsre rede bald von schauderhaften zusammensetzungen für einfache und natürliche fremde wörter wimmeln; das wollautende omnibus musz ihnen jetzt unerträglich scheinen, und statt auf die nahliegende verdeutschung durch den dativ pl. 'allen' zu gerathen, wird ein steifstelliges allwagen, gemeinwagen, allheitfuhrwerk oder was weisz ich sonst für ein geradbrechtes wort vorgefahren werden. selbst der ausdruck, dessen ich hier nicht entrathen kann, ich meine das wort zusammensetzung, ist schlecht geschmiedet und aus dem losen zi samana sezzunga entsprungen. welcher Franzose würde ensembleposition dem natürlichen composition vorziehen? genug hiervon ist gesagt, um allen die meines glaubens sind, enthaltsamkeit im anwenden der zusammensetzungen (durch welche Campe sein wörterbuch ohne tiefere sprachkenntnis anschwellte) und eifer für den erneuten gebrauch guter und alter derivative anzuempfehlen.

Es bleibt übrig einen gegenstand zu berühren, vor dem mir bangt, ich meine die art und weise wie wir unsere sprache mit buchstaben schreiben. dies köstliche mittel das fliegende wort

zu fassen, zu verbreiten und ihm dauer zu sichern, musz allen völkern eine der wichtigsten angelegenheiten sein, und die freude, welche eine vollkommne schrift gewährt, trägt wesentlich bei dazu den stolz auf die heimische sprache zu erhöhen und ihre ausbildung zu fördern. vor mehr als 800 jahren, zu Notkers zeiten in Sanct Gallen, war es besser um die deutsche schreibung bestellt und auf das genaue bezeichnen unsrer laute wurde damals grosze sorgfalt gewendet; noch von der schrift des 12. und 13. jh. läszt sich rühmliches melden, erst seit dem 14. begann sie zu verwildern. mich schmerzt es tief gefunden zu haben, dasz kein volk unter allen, die mir bekannt sind, heute seine sprache so barbarisch schreibt wie das deutsche, und wem es vielleicht gelänge den eindruck zu schwächen, den meine vorausgehenden bemerkungen hinterlassen haben, das müste er dennoch einräumen, dasz unsre schreibung von ihrer pedanterei gar nicht sich erholen könne. was in jeder guten schrift stattfindet, die annahme einfacher zeichen für beliebte consonantverbindungen, wie bei uns CH und SCH sind, ist gänzlich vermieden und dadurch der anschein schleppender breite hervorgebracht. noch schlimmer steht es aber um den gebrauch der wirklich gangbaren zeichen. zu geschweigen, dasz der einzelne nach verwöhnung oder eigendünkel die buchstaben übel handhabt, wird auch im allgemeinen weder strenge folge noch genauigkeit beachtet, und indem jeder gegen den strom zu schwimmen aufgibt, beharrt er desto hartnäckiger in unvermerkten kleinigkeiten, deren wirrwarr aufrichtiger besserung am meisten hinderlich wird.

Die häufung unnützer dehnlaute und consonantverdoppelungen, dazu aber noch ein unfolgerichtiger gebrauch derselben gereicht unsrer sprache zur schande. ganz gleiche neben einander stehende wörter leiden ungleiche behandlung. der Franzose schreibt nous vous, der Italiener noi voi, der Däne vi i, der Pole my wy, der Deutsche hat den pedantischen unterschied gemacht wir und ihr[1]. nicht anders setzt er grün aber kühn,

[1] der anlasz war vielleicht, weil man ihm von im (in dem) unterscheiden wollte, dies ihm zog ihr für den dat. fem. und ihr für den nom. pl. nach sich; einleuchtend schlechte gründe.

schnüren aber führen, heer meer beere aber wehre und nähre schwöre, haar aber wahr jahr, welchen wörtern überall gleicher laut zusteht. von schaffen bilden wir die dritte person schafft, in dem substantiv geschäft lassen wir den einfachen laut. Auf den wollaut und das gesetz aller andern sprachen, dasz inlautend buchstab vor buchstab schwinden müsse, wenn er nicht mehr auszusprechen ist, wird herkömmlich nicht geachtet, woraus bei zusammensetzungen, deren erstem wort man bedenken trägt die doppelte consonanz zu erlassen, obgleich das zweite mit demselben beginnt, dreifache schreibung desselben buchstabs entspringt: schifffart, stammmutter, schnelllauf, stalllicht, betttuch finden sich mit unaussprechlichem FFF MMM LLL TTT dargestellt. unser mittelalter, noch mit lebendigerem lautgefühl ausgerüstet, stand nicht an, von verwandten buchstaben, die aneinander stieszen, den einen in schreibung und aussprache fahren zu lassen; man schrieb und sprach wanküssen cervical Parz. 573, 14. Wh. 281, 16 nicht wangküssen, eichorn Parz. 651, 13 nicht eichhorn, [ahd. stiufater vitricus Haupt 5, 202, mhd. buocholz Lanz. 1411, vreisam, gotesun Diem. 251 ff., lintrache; Baireut für Baierreut vgl. Peyerreut MB. 25, 164], und hätten andere völker unterlassen auf solche weise zu verfahren, ihre sprache würde rauh und holpricht geblieben sein, wie die deutsche aus ängstlichem streben nach voller deutlichkeit an allzuviel stellen ist.

Doch was sage ich von überflüssigen buchstaben? erklärte liebhaber sind auch die pedanten unnöthiger striche und haken. striche möchten sie, so viel möglich ist, in der mitte von zusammensetzungen, haken überall anbringen, wo ihnen vocale ausgefallen scheinen. sie lieben es zu schreiben himmel-blau, engel-rein, fehl-schlagen und buch's kind's, lies't isz't, leb'te geleb't. ihnen sagt zu das französische garde-meuble, boucherose, epicondylo-sus-métacarpien, nichts aber erwirbt sich mehr ihren beifall, als dasz die Engländer von eigennamen wie Wilkins oder Thoms einen sogenannten genitiv Wilkins's, Thoms's schreiben, mit welchem man nun sicher sei den rechten nominativ zu treffen. was eine fast alles gefühls für flexion verlustig gegangne sprache nöthig erachtet, will man auch uns

zumuten! sollte die schrift alle vocale nachholen, die allmälich zwischen den buchstaben unsrer wörter ausgefallen sind; sie hätte nichts zu thun als zu häkeln, und wer würde setzen mögen Eng'land, men'sch, wün'schen, hör'en? der schreibung, die ihre volle pflicht thut, wenn sie alle wirklichen laute zu erreichen sucht, kann nicht das unmögliche aufgebürdet werden, zugleich die geschichte einzelner wörter darzustellen.

Jeder regel des schreibens aber enthoben wähnt man sich sonst bei eigennamen, sei es furcht die frömmigkeit gegen groszvater oder urgroszvater zu verletzen, die ihren namen schlecht schrieben, während ihn ururgroszvater und ältere ahnen wahrscheinlich recht geschrieben hatten, oder sorge die anwartschaft auf ein erbe zu gefährden, obwol ich bezweifle, dasz jemals aus diesem grund ein gerechter anspruch vor den gerichten unterlegen hat. kommt wol in der gesammten griechischen oder römischen literatur ein falsch oder ungrammatisch geschriebner eigenname vor? man schlage eins unsrer adreszbücher auf, welche barbarei daraus entgegen weht; da stehn Hofmänner und Wölfe bald mit F bald FF geschrieben, und in welcher bunten masse von Schmieden Schmidten, Schulzen Schultzen Scholzen Scholtzen, Müllern Möllern und Millern musz man sich verlieren. mitten auf den titeln unserer bücher erscheinen solche verunzierte namen, oft unaussprechlich unsern nachbarn. mag auch in den mischungen deutscher volksstämme die dialectische eigenheit geduldet, neben dem schwäbischen Reinhart ein sächsischer Reinhard, neben dem hochdeutschen Schulze ein niederdeutscher Schulte, friesischer Skelta geschrieben werden, der orthographischen eigenheit jedes stammes angemessen; unerläszlich scheint es, dasz eine gebildete sprache ihre eigennamen den gesetzen unterwerfe, die für alle übrigen wörter gelten, und wo sie es nicht thut verdient sie geschmacklos zu heiszen.

Den gleichverwerflichen misbrauch groszer buchstaben für das substantivum[1], der unsrer pedantischen unart gipfel heiszen

[1] Hugo (dessen geistige natur von pedantischen schatten wenig verdunkelt wurde) führte sogar in seinen büchern durch: HandSchrift KaufMann BuchDrukker-Kunst u. s. w. neben handschriftlich kaufmännisch. dabei läszt sich streiten, ob ErbgroszHerzog oder ErbGroszHerZog zu setzen sei? denn in dem zog liegt die hauptsache, dux.

kann, habe ich und die mir darin beipflichten abgeschüttelt, zu welchem entschlusz nur die zuversicht gehört, dasz ein geringer anfang fortschritten bahn brechen müsse. mit wie zaghafter bedächtigkeit wird aber ausgewichen, nach wie unmächtigen gründen gehascht gegen eine neuerung, die nichts ist als wieder hergestellte naturgemäsze schreibweise, der unsere voreltern bis ins funfzehnte jahrhundert, unsere nachbarn[1] bis auf heute treu blieben. was sich in der gesunknen sprache des sechzehnten und siebzehnten verkehrtes festsetzte, nennt man nationale deutsche entwicklung; wer das glaubt, darf sich getrost einen zopf aubinden und perücke tragen, mit solchem grund aber jedwedes verschlimmern unsrer sprache und literatur gut heiszen und am besser werden verzweifeln.

Dies alles rede ich in einer deutschen academie und würde es ihr ans herz legen, wenn der rechte augenblick dazu jetzt schon gekommen schiene. es ist allgemein bekannt, wie nach wiederherstellung der classischen literatur überall in Europa gelehrte gesellschaften entsprangen, die mit ausschlusz der theologie und jurisprudenz, vorzugsweise auf den betrieb der philologie, philosophie, geschichte und naturwissenschaften gerichtet wurden. in erster reihe stand aber philologie und nichts lag dieser näher, als die grundsätze, welche aus dem neuerstandnen und gereinigten studium der classischen sprachen geschöpft wurden, auch auf die landessprachen anzuwenden. wie sollte ein sich selbst fühlendes volk nicht unmittelbar angetrieben werden, was es in den herlichen sprachen des alterthums anschaut und ergründet, auch seiner eignen, deren es sich für den lebendigsten ausdruck seiner gedanken bedienen musz, angedeihen zu lassen? eine auffallende, in ihren ursachen erwägenswerthe erscheinung bleibt es nun, dasz während alle romanischen zungen aus diesen gelehrten vereinen vortheil zogen und zumal in Italien, Spanien und Frankreich für die auffassung und reinhaltung der muttersprache groszes geschah, dasz in den ländern germanisches sprachgebietes nichts geleistet wurde, was jenen erfolgen

[1] es ist hier natürlich abzusehn von den Dänen und Litthauern, die sich von unserm laster anstecken lieszen; Niederländer, Schweden, Finnen, Letten, Slaven blieben rein.

nur von ferne an die seite treten könnte. um hier von England, den Niederlanden und Scandinavien abzusehn, im innern Deutschland gieng die sprache nach Luthers zeit, der sie noch zuletzt empor gehoben hatte, aller ihrer alten kraft vergessen, unaufhaltsam einer in der geschichte der sprachen ganz unerhörten verderbnis entgegen, und in unsrer politischen zerrissenheit und spaltung wie hätten die gelehrten gesellschaften einzelner landstriche sich unterfangen können, aus dem engen bereich ihnen noch zu gebot stehender quellen der hochdeutschen sprachregel geltung zu verschaffen? niemand wird mir das beispiel einer im siebzehnten jh. entstandnen und verschollnen gesellschaft entgegen halten, die, wie lucus a non lucendo, ihren namen davon führt, dasz sie keine frucht brachte[1]. mit weit gröszerem recht darf ich an unsere eigne academie erinnern, die zwanzig jahre nach dem erlöschen jenes phantoms ausdrücklich für deutsche sprache mitgegründet ward, was sich schon bei der vaterländischen gesinnung des mannes, der auf ihre stiftung entscheidenden einflusz übte, erwarten läszt. Leibnitzens empfehlung veranlaszte, dasz ihr auch alsbald ein rüstiges mitglied einverleibt wurde, Johann Leonhard Frisch, ein geborner Baier, lange schon in Berlin wohnhaft, der mit sichtbarem erfolg auf den anbau unsrer sprache wirkte, und aus eignen mitteln ein deutsches wörterbuch zu stande brachte, dem sein bedeutender werth für alle zukunft verbleiben wird. dasz aber die academie selbst bald theilnahmlos für einen ihrer ursprünglichen hauptzwecke wurde, hat, soviel ich entdecke, seinen grund in zwei sie nahe berührenden richtungen der folgenden zeit. bei der umgestaltung, die sie im jahr 1744 erfuhr, muste sie erleben, dasz ihr für ihre abhandlungen die französische sprache aufge-

[1] weder was Gervinus 3, 176—182 noch jetzt eben Barthold in seiner anziehenden und belehrenden schrift sagen, kann mich in diesem urtheil irre machen. wie hätte eine so pedantische, abgeschmackte spielerei, die nicht einmal den besseren theil der geistigen kraft jener zeit, Opitz, Fleming, Gryphius, Logau (vgl. Barthold s. 193. 210. 254. 289) erfolgreich zu gewinnen verstand, grundlage des deutschen sinns sein können, der auch ohne sie harter prüfung gewachsen war. Schottels brave arbeit war ganz in ihm selbst empor gestiegen und wenn die gesellschaft darauf irgend einflusz übte, mag dieser mehr schädlich als heilsam heiszen.

drängt wurde, unter deren vorwaltendem einflusz lange jahre hindurch förderung der einheimischen am wenigsten als zeitgemäsze academische aufgabe angesehn werden durfte. eine andere ursache ist, scheint es mir, gelegen in dem aufschwung, den seit den letzten hundert jahren die exacten wissenschaften überall in Europa genommen haben. wenn früherhin naturforschung und philologie, wie in den tonangebenden italienischen academien italienische, auch namentlich deutsche sprachkunde sich oft gern zu einander gesellten, welches das zuletzt angeführte beispiel von Frisch bewährt; so ist allmälich den naturwissenschaften auf der höhe, zu welcher sie sich gehoben haben, nationale farbe fast entwichen und sie pflegen heutzutage geringen oder gar keinen antheil am gedeihen und wachsthum unsrer sprache zu nehmen. ihre neuen fünde empfangen auszerhalb wie innerhalb landes gleiche bedeutung und des pedantischen, wovon wir philologen uns noch keineswegs frei fühlen, gehen sie längst baar und ledig.

Neben so empfindlichen, zum theil fortdauernden nachtheilen hat sich aber auch ein günstiger wandel zugetragen, der dem fortschritt der deutschen sprache allenthalben und namentlich in unsrer academie zu statten kommt. nicht nur dasz jene schranke eines zwängenden fremden idioms längst wieder aus dem weg geräumt wurde, es ist auch bereits vor der zeit, seit welcher ich der academie anzugehören die ehre habe, von trefflichen collegen manche untersuchung gepflogen worden, die der geschichte unsrer sprache und literatur groszen vorschub thut, und ich kann nicht unterlassen hiermit öffentlich meinen dank abzustatten dafür, dasz mir voriges jahr gewährt ward, eine preisaufgabe, meines wissens in unsrer academie die erste über einen gegenstand deutscher sprache zu stellen, dem ich nicht geringe wichtigkeit beilege und den ich zu fruchtbarer bearbeitung für besonders reif und geeignet halte. noch höher anzuschlagen als das was bei dem besten gelingen solcher arbeiten immer nur vereinzelt dastehn würde ist, dasz auch das volk seine sprache, und was ihr recht ist, mit anderm auge zu betrachten beginnt. in unsern tagen, und wer frohlockt nicht darüber? wird lebhaft gefühlt, dasz alle übrigen güter schal seien,

wenn ihnen nicht die freiheit und grösze des vaterlands im hintergrund liege. was aber helfen die edelsten rechte dem, der sie nicht handhaben kann? kaum ein anderes höheres recht geben mag es als das, kraft welches wir Deutsche sind, als die uns angeerbte sprache, in deren volle gewähr und reichen schmuck wir erst eingesetzt werden, sobald wir sie erforschen, reinhalten und ausbilden. zur schmälichen fessel gereicht es ihr, wenn sie ihre eigensten und besten wörter hintan setzt und nicht wieder abzustreifen sucht, was ihr pedantische barbarei aufbürdete; man klagt über die fremden ausdrücke, deren einmengen unsere sprache schändet, dann werden sie wie flocken zerstieben, wann Deutschland sich selbst erkennend, stolz alles groszen heils bewust sein wird, das ihm aus seiner sprache hervorgeht. wie es sich mit dieser sprache im guten und schlimmen bisher angelassen habe, ihr wohnt noch frische und frohe aussicht bei, dasz ihre letzten geschicke lange noch unerfüllt sind und unter den übrigen mitbewerbern, wir auch eine braut davon tragen sollen. dann werden neue wellen über alten schaden strömen.

AUSLAUF.

MHD. IEREN.

absolvieren urk. von 1263 bei Lacomblet II. no. 537.
allieren MSH. 3, 65[a] franz. allier, prov. aliar.
amesieren. dô was im gamesieret hiufel kinne und an der nasen. Parz. 88, 17. aus mlat. amassare, mit der keule (massa) schlagen. bluotige amesiere beulen Parz. 163, 25. 167, 6. Tit. 2735.
appellieren Pass. 43, 21.
arguieren spiegel p. 173.
balieren Tit. 3232.
balsamieren Alexius Maſsm. s. 146[a]. balsmen Tit. 21, 2.
balzieren En. 5171 von balz coma, cirrus (Graff 3, 114) also locken, in locken legen; kämmen.
banieren Ulr. Wh. 105[a].

barbieren. helm vaste gebarbieret vur dougin unde vurz antliz. Athis E, 104 vgl. Tit. 4520, wo der alte druck pariwiere. wenn barbier oder barbiere am helm doch wol das bedeutet haben musz, was den bart einhüllte, so wäre barbieren: das gesicht, den bart verdecken.

barrieren verschränken Er. 1955, vgl. parrieren.

behurdieren. gr. Rud. 6, 9. Roth. 1348. 5047. buhurdieren. Nib. 1809, 3. Gudr. 31, 3. 183, 3. 471, 2. Gerh. 3509. Er. 3082. Lanz. 640. 8316. Wigal. 1256. 1656. Trist. 617. 5059. Flore 7556. Tit. 1706. Helmbr. 927. Geo. 1067. mnd. borderen Wiggert 2, 59. Brem. chr. 88. altfranz. behourder bouhourder, prov. beordar biordar, it. bagordare bigordare. Ducange s. v. bohardicum. Raynouard s. v. beort.

bersilieren Morolf 1731.

bildieren Troj. kr. cod. arg. 192ᶜ. = 30260.

blenkieren Troj. kr. 28211.

brûnieren polieren Trist. 6615. prov. brunir, it. brunire.

canoniseren Detmar 1, 146.

cathezizieren Barl. 169, 30. 352, 31. mlat. cathecizare.

clarificieren Tit. 543. myst. 295, 35. Oetinger s. 38.

concipieren Ls. 1, 381.

conduwieren condwieren Er. 9868. 9993. Parz. 155, 18. 174, 12. 199, 22. 495, 22. 511, 28. 736, 6. 820, 28. Athis C, 122. Lanz. 6628. Trist. 85, 9 (3327). Gute frau 2677. Gerh. 4611. geçonduieret Parz. Heinr. von Kr. 886. becondewieren Tit. 4820. 5115. übercondewieren Tit. 3304. diu condwier Parz. 821, 28. diu conduwierde ornatus Tit. 378 (var. Boiss. 74).

confirmieren Lacombl. II. 537 (1263). 542 (1264).

contemplieren Griesh. 2, 15. toht. Sion 53. kloster Altenberger hs. des 14. jh. (Haupt 6, 532). contempleren Haupt 1, 539.

cordieren Trist. 13126 franz. corder, accorder.

corrigieren Hadamar anh. 184, 5.

croijieren Er. 3081. Bit. 8673. Wh. 41, 27. Trist. 5578. 9168. Helmbr. 1025. Mai 88, 27. Tit. 3894. 4092. kroigieren Wigal. 4554. becroijieren Trist. 5060. krîieren Parz. 68, 19. kreiieren Wh. 372, 3.

denzieren im tanz umführen. Haupt 3, 494.

diffinieren Arnsb. urk. nr. 1075 a. 1386.
digradieren Ortl. dist. p. 206.
discantieren Tit. 3880. MSH. 2, 306ª. Wolkenst. s. 115.
disputieren Walth. 27, 4. Renn. 17280. Apollon. 15110. Frauenl. Ettm. p. 12. tisputirn Wolkenst. s. 118. dispitiren Conr. v. Ammenh. p. 331. disputêren Morolf 104.
distempieren distemperare. Krone 12528.
dividieren Hätzl. 235ª.
dormieren MS. 1, 7ª.
dotîren Lacombl. II. 1049 (1300).
dûtiren deuten. myst. 31, 12.
enbrâzieren Trist. 4327. franz. embrasser.
sich ermovieren. Ludw. der fromme 2646.
eysieren Wh. 323, 19. 326, 11. êsieren bî dem fiure. Troj. kr. 6082. sich êsieren 44887. prov. aisar.
fâlieren Parz. 211, 17. 465, 24. failieren Parz. 738, 28. Wh. 87, 27. Albr. Tit. 1248. vælieren a. bl. 1, 337. falliren myst. 127, 24. Haupt 5, 553. franz. faillir.
falsiferen Morolf 165.
feisieren? GA. 2, 431.
feitieren ornare, instruere Parz. 18, 5. 564, 14. Wh. 247, 3. Trist. 670. 2222. 273, 9. Heinrichs krone 60ᶜ. feiten Parz. 45, 21. 702, 16. fegetieren. gefeigetieret Frib. Trist. 559. 922. 1929. 4224. 4477. altfranz. faitier affaitier, sp. afeytar.
festivieren Troj. kr. 10299. 14573. 16270.
videlieren Orlens 6106.
figieren Trist. 4624. 10847. *fischieren* Parz. 168, 17. 232, 38. Lanz. 5802. pfischieren Blicker 36. franz. ficher.
figurieren Troj. kr. 3081. Wigam. 1541.
fisieren, visieren. Flore 1976. Hätzl. 180. vyseyren Adolf v. Nass. 329.
flamnieren Ad. v. Nass. 432.
floijieren Diut. 1, 377. 383.
floitieren Parz. 511, 27. Wh. 34, 7. Trist. 10924. Loh. 127. Tit. 5092. Nib. 1456, 1. Gerh. 5956.
flôrieren Parz. 341, 3. Wh. 403, 27. Barl. 219, 40. Tit. 2061. 2714. Geo. 51. 2209. 5719. 5829. Haupt 4, 543. Wolkenst. s. 129.

durchflorien Altsw. 121, 4. floreren Haupt 2, 183. florezieren Frib. Trist. 3408.

formieren Troj. kr. cod. arg. 192[c]. 316[c]. Wigam. 4938. Apollon. 1182. 11213. Diut. 3, 443. Diocl. 515. Ls. 1, 381. Wolkenst. 213.

furrieren Walth. 121, 11. Parz. 168, 10. 225, 12. 301, 29. 313, 11. Wh. 443, 20. Tit. 138, 2. Wigal. 702. 753. Gerh. 784. 3576. Tit. 887. Haupt 7, 375. fornieren Crane bei Haupt 1, 86. Ulr. Wh. 49[a]. furneren Karlmeinet Lachm. 55. das rom. fourrer urspr. unser futtern.

galopieren Trist. 8951. Tit. 5517. *kalopieren* Parz. 37, 15. 300, 7. 597, 17. Ulr. Wh. 15[b]. 24[b]. prov. galaupar.

gampieren it. gambettare. Apollonius 17819.

glenzieren turn. von Nantes 145, 3.

glorieren myst. 138, 17. 20. kloster Altenberger hs. des 14 jh. Hätzl. 180. Mich. Beheim 276, 29. glorifizieren Altenb. hs. bl. c. 7[a].

glosieren Wolkenst. s. 215. Tit. 5296. Had. v. Laber 527.

vergramerzieren Ziemann s. v.

grâzieren was sonst grâzen. Nantes 126, 4.

grimsieren Haupt 6, 50.

grogieren Ls. 3, 407.

halbieren frauend. 171, 15. Ottoc. 82[c]. Enenkel 342. Orlens 4980. 6083. Wigam. 4685. auf einer seite besetzen. myst. 273, 21 dimidiare.

hardieren Parz. 665, 23. Wh. 114, 6. 205, 28. 334, 27. 435, 26 altfr. hardier, franz. enhardir.

haselieren Morolf 1479. franz. harzeler, nnl. aarzelen.

heistieren, altf. hastier Parz. 592, 28. 778, 26. Wh. 200, 27. 439, 11.

herczirn? Mich. Beheim 288, 14. 297, 9?

hofieren Wigam. 4590. Morolt 990. Loh. 155. 156 u. s. w. Wolkenst. s. 44. 133. Hätzl. 216[b]. 291[a]. Diocl. 2350. Suchenw. 46, 42. 97. hofieren und vortanzen Ring 170. hovieren GA. 3, 197. 201. 254. hoveren 2, 180. Brem. chr. 88. Morolf 1042 vgl. hoven 1048. hoviren Haupt 1, 83. 84. 87. einem hofieren, die cour machen. schimpf und ernst. c. 260. auf den mist hofirn. fastn. sp. 222, 15. die du beschissen hast oder geabentürt, es heiszt ietz gehoffiert. Keisersb. omeis 81[d]. in das bett gehofiert.

sünd. des munds 32[b]. in Zarnckes Brant 261[a]. s. Zarncke zu Brant s. 398. 399.

huordieren Helbl. I, 865. zerhurtieren Parz. 702, 19. 802, 14. Wh. 24, 16. hurtieren Gerh. 3657.

imaginieren Doc. misc. 2, 47.

jubilieren Griesh. 2, 15. Kellers gesta Rom. s. 174. toht. Sion 54. Mich. Beheim 276, 29.

justieren En. 5187. 8992. Er. 2434. 2459. Greg. 1445. 1839. 1843. frauend. 173, 21. Trist. 618. vgl. tjostieren.

kunkelieren? erlösung 4713 von kunkel.

kunrieren Iw. 1058. 6659. Parz. 167, 13. 256, 30. den lîp kunrieren MS. 2, 100[a]. MSH. 1, 169[a]. altfranz. conréer conroier, prov. conrear, it. corredare, mnl. conreien Fergût 1255.

kurtieren? mit sælden Martina 213[a].

verlankenieren Frib. Trist. 4450.

leischieren zügel verhängen. Parz. 121, 13. 611, 9. 678, 11. 738, 25. *leisieren* Iw. 5324. Wigal. 6615. frauend. 181, 17. lasieren steht Herb. 4458. verschieden scheint lesieren, delectare bei Oberlin 617, falls dafür nicht eisieren zu setzen ist.

loschieren Parz. 350, 22. 676, 28. 755, 12[1]. Wh. 237, 3. logizieren Diut. 3, 315.

manlieren Liedersal 3, 102.

manschieren jüngl. 602.

môvieren Parz. 678, 12. Wh. 305, 15. Tit. 4510.

muosieren wird Athis p. 78 und Lanz. 4110 vermutet. gemüesiret Muscatbl. in mus. f. altd. litt. 2, 189.

murmerieren MS. 2, 94[a].

vernoijieren, vernogieren Nib. 1201, 7. Kl. 494. welsch. gast cod. pal. 39[a]. Turh. Wh. cod. pal. 112[b]. Livl. chr. 5719. verniugern MSH. 1, 87[a]. MS. 1, 32[b]. vernoyert volc. Renn. 1425. für nogierieten sich. Griesh. oberrh. chr. 35. lat. renegare, franz. renier.

[1] für die syntax merkwürdig, dasz nach der ersten und dritten stelle loschieren nicht wie unser heutiges logieren construiert wird, sondern bedeutet stätte bereiten, mit dem dativ der person: mir wird loschieret, ich werde untergebracht. ist auch das im bei gamesieret SS, 17 so zu nehmen, und dann nicht auf hiufel, kinne zu ziehen?

opteren adoptare. Brem. chr. 91.

ordenieren Livl. chr. 11214. Tit. 506. 3087. ordiniren Christusb. 1202 (Giesz. hs.). geordinieret Heinr. v. Kr. 1324. Diocl. 514. underordinieren pass. 137, 88. Marienleg. 2, 70. ordonneren weisth. 3, 378.

organieren Trist. 4803. 17359.

ornieren Troj. 17318.

pallieren? MSH. 1, 141[b]. Benecke erklärt ballspielen, vgl. palieren Wolkenst. s. 127. Altswert p. 8, 92. 101. 43, 2. gepallitrieret. Tit. 5928. edelgestain gerutschet und palliert. allegor. ged. v. 1486 bl. d 6[b]. Schmeller 1, 279.

parâtieren fallere, decipere Tit. 887. barâtieren GA. 3, 71. v. partieren. verparatieren Tit. bei Boisserée p. 83.

parelieren Lanz. 502. 5438. (al. bolieren).

parlieren Parz. 167, 14. MS. 2, 61[a]. Tit. 2793. Ulr. Wh. 110[b]. franz. parler, it. parlare, mlat. parabolare. überparlieren Parz. 696, 17.

parrieren Parz. 1, 4. 201, 25. 281, 22. 295, 7. 326, 7. 458, 9. Wh. 443, 22. Trist. 669. Flore 178. Gerh. 3588. 4755. 5757. Wigam. 3658. Ulr. Wh. 35[b]. Frauenlob p. 95 Ettm. underparrieren Parz. 639, 18. altfranz. barrer, bigarrer.

partieren = parâtieren. Parz. 296, 29, vgl. partierre 297, 9. Renn. 21684. ich partère dich. Wizlaw MSH. 3, 81[a].

passieren Wolkenst. s. 65, wo passært: pfært ital. passare. oben s. 344 anm.

pensieren Trist. 12071. Parz. 296, 5 lesarten.

permuteren Arnsb. urk. nr. 1075 a. 1386.

personieren Limburg. chron. p. m. 68. Ls. 1, 381.

pfischieren s. figieren.

pflanzieren spiegel 168.

plasmieren Muscatbl. im mus. 1, 124.

plasnieren Wolkenst. s. 231. 261, franz. blasonner.

posnieren nhd. bossieren. Wolkenst. s. 179. 266.

pramieren? Tit. 6183, der alte druck *prangieren.*

pranzelieren schnell reiten Apollon. 18893, vgl. pranczeln Ottoc. 668[a].

probieren Frauenl. 370, 2.

pronieren MS. 1, 7[a] progignere.
prophetieren Barl. 59, 5 (prophezieren Pf. 59, 7). pass. 114, 49. propheteren upstandinge 363. Soester Daniel 94. 147. prophetiziren Haupt 6, 481. erlösung 2768.
geprüevieren Trist. 4975. turn. v. Nant. 159, 6. Leysers pred. 46, 22.
punieren En. 5189. 8993. Athis B, 149. Parz. 78, 4. 300, 8. 387, 9. 738, 27. Tit. 86, 2. Trist. 6751. 9167. Wigal. 11087. 11998. Tit. 3999. pungieren Athis E, 69. Wh. 372, 4. Er. 2460. Lanz. 639. 6415. Gerh. 4263, prov. punger, franz. poindre. bei Herb. 9545 für pineren zu l. punieren; aber 8844 pointen für poindre.
quartieren Suchenwirt 19, 226.
zequaschieren Parz. 88, 18 zerquetschen, von quassare franz. casser brechen.
quintieren MSH. 2, 306[a]. Wolkenst. s. 115. 261. Hätzl. 216[b]. 235[a]. narrenschif p. 208.
regnieren Wolkenst. s. 201. 265. Diocl. 2349. rengenirt Mich. Beheim 283, 30. rigieren, reigieren Diocl. 2843. 2873. regieren Alsfeld. passionsp. bl. 5[b].
ridieren falten Iw. 6484. Herb. 618, franz. rider.
rifieren MS. 2, 57[a], wo helfen rifieren. MSH. 3, 219[a]. 227[b] gewant rifieren (Ben. 371 rivieren). ez rifieren Renn. 12427.
rivelieren MS. 2, 60[b].
rottieren Trist. 3205. 7005. Frib. Trist. 2897. Rab. 468, 6. Dietr. fl. 8205. Ottoc. 435[b]. Tit. 2568. 3323. 3617. Wolfr. Wh. 313, 3. Helbl. 7, 510. Apollon. 12563. rutteyren Ad. v. Nass. 178.
rumbelieren, lâzâ rumbelieren! daz ist ein swæbisch krîe. Helbl. 13, 130. rumplieren bei Murner.
rûschieren Troj. kr. cod. arg. 238[c] fuoren rûschierende kies und gras florierende.
salûieren Er. 9657. Trist. 4328. 5302. Gerh. 1355. 6003. Lanz. 7727. 9109. Gold. schm. 419. Troj. kr. 44777. Tit. 2721. 3999. Ludw. der fromme 4581.
sambelieren Trist. 2108. MSH. 3, 205[a]. *samelieren* Wh. 45, 7. 397, 27. MSH. 3, 205[a]. Loh. 71. 112. Georg. 5009. Ottoc. 435[b]. Tit. 4042. 4590. 5688. bei Boisserée p. 83. samlieren Parz. 270, 18. prov. semblar, franz. sembler rassembler.
underschackieren Herbort 1312 variare.

schallieren GA. 1, 456. Haupt 8, 502.

schamezieren? Ben. 405.

schantieren MS. 1, 7ª. 2, 61ª. Haupt 5, 557 v. 1573. Tit. 2786 altd. wäld. 2, 74.

scharmizieren Limb. chron. 22.

schenkelieren Troj. kr. 32866.

schmaliern (cacare?) fastn. sp. 183, 24.

schumphieren Hätzl. 249ª. geschumpfieret Wh. 303, 15. vorschympfieren Neumann weisth. 170. entschumphieren Parz. 43, 30. 100, 11. 137, 4. 593, 2. Ottobart 271. gewöhnlich enschumphieren Parz. 137, 4. 155, 17. 199, 21. 206, 25. 291, 7. Er. 2647. 2659. 2696. Wigal. 9862. prov. escofir descofir, franz. déconfire. it. sconfiggere, mnl. sconfieren scoffieren. im subst. fast immer nur schumpfentiure (doch Lanz. 2933 W. P. *ent*schuompfentiure).

soldenieren Gerh. 5174. vgl. solden Nib. 2067, 4.

solemnisieren Rud. weltchr. cod. cass. 217ᵇ. Schütze 2, 223.

sonieren MSH. 2, 306ª. Wolkenst. 116. Daniel bei Bartsch XXXII.

spêculieren Ls. 1, 380. Diut. 3, 4, toht. Sion 31. 34.

spatzieren lat. spatiari, it. spaziare, spassegiare finde ich nicht früher als im liederb. der Hätzlerin 158, 533. 162, 1. 183, 22. Morolt 1405. Wolkenst. s. 113, Kellers gesta Rom. s. 151 und öfter bei Casp. v. d. Rhön, spiegel p. 130. spatzieren trat. Diocl. 3837. ghan spasseren Theoph. 516 ed. Dasent. spatzeren unde mojern Neocor. 1, 217. schalatzen umb majieren (esmaier) HSachs 1, 533ᵇ. ahd. langarra deambulacrum; spatiari sparcibeinon gl. Sletst. 6, 594. mhd. durch baneken Mauritius 1722. besser: sich ergên Reinh. 2096. Barl. 139, 37. Engelh. 5312. Helbl. 2, 495. 4, 526. Bon. 21, 1.

versponsieren Oberlin s. v. sponzieren Eckh. 102, 16.

sprenzelieren MSH. 3, 266ᵇ.

stolzieren Renn. 301. 1774 vgl. 7083. pass. 43, 30. Ludw. der fromme 2646.

studieren myst. 210, 6. Diocl. 2991. Wolkenst. 101.

sublimieren spiegel p. 130.

subplantieren Weltchronik.

swanzieren Renn. 2158.

tambûrieren Engelh. 2709. Nantes 119, 2.
tändelieren Ottoc. 117[b]. tändeln?
teilieren ist bei Gotfried Trist. 2975 das franz. tailler, it. tagliare, prov. talar; bei Conrad aber, der Troj. kr. cod. arg. 188[d] rottieren und in zehen schar *teilieren* verbindet, könnte an unser theil gedacht sein, wie Wackernagel (altfranz. lied. s. 196) selbst für Gotfrieds teilieren annimmt. auszgeteliert urk. von 1485 (arch. der Wien. ac. 4, 54). ungedelirt und ungeradirt MB. 27, 450 a. 1557.
temperieren Fritz Zolre 54, 87. aber tempern Troj. kr. 19994. Hartm. 1 büchl. 1307. Diemer 247, 11. 245, 11.
terminieren Sassenchr. p. 2. myst. 125, 36. unbeterminirelîch 125, 40.
timpelieren Wolkenst. s. 75 erklingen.
tjostieren Parz. 32, 2. 135, 23. 153, 27. 174, 11. 211, 15. Iw. 739. frauend. 180, 3. 184, 4 u. s. w. diusteren Ssp. 1, 38 (vid. var.) dyosteren Brem. chron. 88.
tituliert und geregistriert. repertor. der Wirzb. (jetzt Münchner) saml. von 1349.
tiumelieren MSH. 3, 262[a].
triplexieren Fritz Zolre p. 38.
truffieren fallere Renn. 21684. Apollonius 8915. troffieren Hätzl. 206. altfranz. truffer.
trüllieren Ls. 3, 544.
trumbieren GA. 1, 473.
tubieren Wh. 155, 3. 431, 15 scheint das prov. adobar, it. addobare. MS. 2, 61 *toubieren* von der nachtigall: gesang rüsten, anstimmen?
turnieren Parz. 222, 22. 496, 21. 812, 9. Wigal. 1168. Bit. 8212. 8402. 8899. 9002. MSH. 2, 196[a]. Troj. kr. 121. Er. 666. Greg. 1412.
violieren Ettm. Frauenl. p. 180.
walkieren En. 5171. auch wol Suchenwirt 25, 48.
walopieren Iw. 2553. Wigal. 2288. s. galopieren.
wandelieren Trist. 4804. 12072. Tit. 543. gewandelieren MSH. 3, 262[a], wo Ben. 346 wentschelieren. wandelieren hat auch Oberlin 1937 aus dem ungedr. Troj. kr.: wendelieren Troj. kr. 32866. verwandeleren Firmenich 1, 254[b].

wedelieren Tit. 4515, wedeln, flattern.
wenkelieren Mones anz. 4, 368.
wyzieren? Ben. 449. noch zweifelhaft, es soll auch gelesen werden können voyzieren. MSH. 3, 468[g]. gewi(zi)eret? visieren.
zimieren S. Ulrich 433. Er. 735. Wolfr. Tit. 16, 4. Wh. 19, 18. 35, 1. 97, 24. 338, 10. Eracl. 1706. Parz. 36, 22. 39, 17. 121, 14. 168, 18. 284, 1. 341, 4. 592, 27. 611, 10. 736, 5. 802, 13. Lanz. 360. 501. 5271. Ernst 4794. diese stellen haben nur das part. gezimieret; doch kommt auch zimieren zimierte vor Parz. 736, 22. Eracl. 1706. Helbl. 13, 79. vgl. zimierde Tit. 2, 4. Parz. 676, 14. halph zimeren Haupt 2, 179. in dieser stelle und Haupt 1, 92. 94 geziemeret von frauen.
zwizieren. zwizern wider zwizieren. Renn. 21683.

Erwägt man die art und weise dieser wörter, so kann kein zweifel obwalten, dasz sie in der zweiten hälfte des zwölften jh. mit der höfischen poesie aufkamen, vorher in Deutschland unbekannt waren. wenn also Benecke im wörterbuch zu Iwein s. 238 bei leisieren ein ahd. leisieru s. 227 kunrieru aufstellt, so war das eine unmögliche form. aus murmurare entsprang ahd. murmurôn murmulôn, und noch die Windsberger psalmen s. 269 [auch Ettners med. maulaffe 10] geben murmuren, kein murmurieren. in der ganzen Vorauer hs., in der neulich von Karajan herausgegebnen begegnet noch kein einziges -ieren, auch, wenn ich nicht irre, keins im Alexander, im alten Glicheser, beim pfaffen Conrad, keins bei Kürnberg Husen Spervogel Eist Meinlo; in Veldekes Eneit einige: balzieren walkieren punieren. Hartmann ist damit noch enthaltsamer als Wolfram, doch scheint er im älteren Erec mehr beispiele zu haben als im Iwein und Gregor (vgl. Haupts vorrede zu Erec s. xv). die turnierwörter behurdieren punieren walopieren zimieren, neben dem vernogieren, mögen zuerst gangbar geworden sein: behurdieren im Rother und gr. Rudolf, die Kchr. 179 hat das subst. buhurt; bald aber verfuhr die dichtersprache freier mit diesem ihr bequemen bildungsmittel. einmal gestattete sie das praefix deutscher partikeln, wodurch das fremde wort heimisches aussehn gewann. becondwieren becroigieren durchflorieren geprüevieren übercondewieren überparlieren underordinieren underparrieren underschackieren

verlankenieren zequaschieren zehurtieren; statt renegare wurde vernogieren, statt desconfire entschumphieren gewagt, gleichsam um den gegensatz des siegs, die niederlage, durch die partikel hervorzuheben; ich kann nicht annehmen, dasz en- oder entsich hier blosz phonetisch aus dem romanischen anlaut SC entwickelt habe. ein andrer schritt war aber noch kühner, man hieng das -ieren auch deutschen wurzeln und wörtern an, um ihrem begrif irgend eine neue bewegung zu ertheilen; so entsprangen balzieren bildieren halbieren rumpelieren schallieren swanzieren teilieren (bei Conrad) wandelieren murmerieren walkieren wedelieren und aus dem adj. stolz stolzieren. nicht zufrieden mit rûschen bildete man rûschieren, wie aus prüeven prüevieren.

Einigemal bleibt über das romanische verbum unsicherheit, und das deutsche könnte erst aus einem der romanischen sprache entliehnen subst. abgeleitet sein, zimieren aus zimier, amesieren aus amesiere, barbieren aus barbiere, da sich keine roman. verba wie zimier barbier darbieten.

MNL. EREN, IEREN.

Die mnl. sprache unterschied, glaube ich, vollkommen richtig zwischen -eren (praet. -eerde) und -ieren (praet. -ierde), je nachdem der franz. infinitiv auf -er oder -ier ausgieng; da indessen die franz. form schwankt, musz es die mnl. noch mehr gethan haben und ich kann das folgende, ohnehin sehr unvollständige verzeichnis nicht nach diesem unterschied einrichten. überhaupt aber herscht -eren vor, woraus sich auch das nnl. alleinwaltende -eeren begreift.

abiteren minnenloop 2, 213 kleiden.
absolveren Rose 11019.
accoustieren Ferg. 537. franz. accoster.
achemeren Ferg. 3790. 4615. geachemeert Walew. 2265. gheaetsemert Limb. 10, 356. altfranz. acesmer.
acquentieren Lanc. 27334. fr. accointer.
acquireren Part. 87, 8.
affalgieren Part. 77, 29.
affoleren Maerl. 2, 7. Lanc. 34561. 34588.

aisieren Lanc. 4254. Ferg. 4924. 4974. Rose 4291. 10797. altfr. aaisier.

amelgeren fr. emailler. Minnenloop 2, 213. ontmaelgieren Wal. 2079. 10071.

antieren Rose 3751. 8649. 23771. Lanc. 5245. 32341. Wal. 7501. 9192. anteren Lanc. 6862. 16245. v. hantieren.

verarderen Limb. 1, 2043.

arriveren Limb. 1, 827. 877. Walew. 9507.

assaelgieren Rose 9421. Part. 77, 28. asselgieren Lanc. 29223. Limb. 5, 350 etc. Lekensp. esselgieren Lanc. 33916. franz. assaillir.

astrueren cruciare. Limb. 5, 2058.

auctoriseren Franc. 121.

aviseren Ferg. 3657. franz. aviser.

baberen, tebaberen? Part. 111, 26. verbabert Limb. 2, 1472. nnl. verbouwereerd?

baleren Ferg. 3789. 5433. Rose 714. 724. 9301. altfranz. baler, span. balar.

barenteren Lanc. 2730. *barteren* Rose 1391. 1545. Lekensp. tebaertêrt Franc. 1311. 1944. tebarentêrt Lanc. 24236. 41004. Maerl. 2, 183. tebarenteren Lanc. 24056. barentêrt 22001. 22951. auch öfter Limb. zebartieren G. Hagen 3116. verbartieren 5059. altfr. barater. mlat. baratare.*

batalgieren Ferg. 280. 3904. 4201. fr. batailler.

blameren Part. 85, 25. fr. blâmer. Rose 806. 4466.

brachieren Ferg. 1793. fr. embrasser.

ghebruneren Walew. 10567.

calangieren de Klerk 6, 4630. calengieren Lanc. 34979. Ruisbroek 74. Limb. 4, 981.

canceleren Ferg. 5304. Huyd op St. 3, 285. canselieren Wal. 3859. fr. chanceler.

carsereren Part. 58, 11. mlat. carcerare. vgl. kaerkereren.

cesseren und cissen Lekensp. Lanc. 32505. 33340. Wal. 7804 v. sesseren.

confunderen Lanc. 33713.

* barenteren wie visenteren. vgl. malendien Lanc. 28041.

continueren Jesus c. 85.
convoiieren Part. 82, 21. fr. convoier.
corruperen fl. chron. 1514.
costumeren Lanc. 36268.
craieren Rein. 45. craihieren Ferg. 2502. 5066. G. Hagen 1258. fr. crier.
danghieren Walew. 8549. 9753.
discordieren Diut. 2, 212[a].
disputeren Part. 36, 1.
dubbeleren Lekensp. doublieren.
faelgieren Maerl. 3, 237. Rose 9420. 13457. Lanc. 28173. 28433. *falgieren* Lanc. 30369. 30435. Wal. 3855. Part. 65, 26. 76, 4. 95, 25. 119, 5. fr. faillir. Minnenloop 2, 210. failgieren Lekensp.
fantaseren Minnenloop 2, 211.
festeren Ferg. 5303. franz. fèter, Minnenloop 2, 211. Franc. 4377. Lekensp. Walew. 10209. 1066. 11003.
fimeren? Lanc. 5652.
fineren Lanc. 36809. 45952.
flaioteren Ferg. 5434. fr. flûter.
floreren Minnenloop 2, 212.
folleren Ferg. 2254. 5494. franz. fouler.
fonderen Minnenloop 2, 212. Rose 14067.
formieren Rose 762.
fronseren Lanc. 44617.
frotsieren Ferg. 4159. fr. frotter. Walew. 8139. 9805. Lanc. 46435.
glorieren Franc. 36. 97.
glorificieren Potter 1, 222.
gronderen Potter 1, 51.
grongieren Part. 82, 22. Lanc. 6675. fr. grogner, lat. grunnire.
hantieren Minnenloop 2, 237. Lekensp.
harderen Wal. 9019.
hoveren Lekensp.
imagineren Minnenloop 2, 217.
infirmeren informare Potter 3, 964.
instrueren Franc. 2080.
josteren Part. 75, 10. 76, 25. fr. joûter, mhd. tjostieren. Lanc. 192.
jugieren Franc. 1147. 1873. Walew. 8299.

kaerkeren cruciare Maerl. 3, 72.
lachieren Ferg. 518. fr. lâcher.
laisieren, verlaisieren Ferg. 1794. Wal. 4187. mhd. leisieren.
livereren liberare, telivereren Part. 83, 11. Walew. 7879. 7884. 10855. Lanc. 38223. Lekensp. levreren Lanc. 191.
logieren Lanc. 46930. Walew. 9441. lotscheiren G. Hagen 3865.
losengieren Rein. 3091. altfr. losengier.
machieren Lanc. 9992, wohnen?
vermancoleren Limb. 2, 9.
mayeren Lanc. 2242. 10541. 10789. altfr. esmaier. Lanc. 19959. 20152. 20213. temayeren Lanc. 30086. 30929. 32010. 32798. 33083. 34174. Walew. 10417.
mineren Rein. 704. Rose 10291, eingraben, minieren.
monteren Part. 62, 2. 64, 26. fr. monter. Karel 2, 692. vermonteren Limb.
museren Rose 1392. fr. muser.
mutieren Minnenloop 2, 986. 2372. 3260. 4, 370.
vernoyeren renegare Maerl. 3, 140. Karel 2, 75. 519. 831. Rose 9047. Lekensp. vernoyert ennuyé? doctr. 370.
ordieren f. hordieren Rose 13458.
ordineren Rose 14068. ordeneren Lanc. 33237. 33973. Walew. 10459.
orgeniren organizare Diut. 2, 226[a].
outryeren Lanc. 34911. otrihieren Wal. 9091.
paleren Rose 13772.
palleren Limb. 10, 375. 231. 243.
pareren ornare Franc. 256. gheparêrt Lanc. 30950. 31334.
peysteren pascere Lanc. 18800. 23595. peinstren Walew. 9635.
pingieren Rose 761. ghepingiert Walew. 7895.
plaidieren Rein. 1873. Diut. 2, 200[a]. altfr. plaidier. mlat. placitare.
ponjeren Perg. 4160. mhd. punieren.
propheteren Franc. 114.
prosenteren Franc. 2079. 3660. Walew. 11137.
purgieren Franc. 2234.
rampeneren Maerl. 3, 141. rampineren Rein. 703. 851. rampeniren Diut. 2, 209[a]. Lanc. 39273. altfr. ramposner.
rasteren Rose 3133. de Klerk 1, p. 732. 6, 7066 = arretieren Lanc. 45224.

recoevereren Lekensp.

regnieren Minnenloop 2, 281.

reimeren redimere Lekensp. auch Limb. und Kausler 1, 475. 476. Huyd. 1, 126. 127.

saluweren Franc. 4373.

scakieren Rose 842.

scandaliseren Rein. 4045. scandaleren Lekensp.

scofferen Part. 60, 20. 61, 12. Lanc. 28547. Limb. 5, 403. 1291. *sconfieren* Part. 36, 13. Lekensp. mhd. entschumpfieren. scuffeiren G. Hagen 4812.

sesseren cessare Maerl. 3, 72.

solveren altd. bl. 1, 67.

sotteren infatuare Diut. 2, 219[a].

spacieren Potter 3, 293. spasieren 1, 85. 409.

storberen destourber Maerl. 2, 63.

strueren, destrueren Lekensp. struweren doctr.

studeren Maerl. 3, 73.

succoreren Lanc. 33468.

tasseren Walew. 1250.

tockieren Walew. 9803.

tormenteren Franc. 3304.

tornieren Ferg. 5068. Diut. 2, 207[a].

tretieren tractare Kausl. 1, 346.

venineren venenare Lanc. 16415.

visieren Maerl. 1, 25. 37. Rose 713. 841. 1243. Part. 69, 32. 104, 28. 118, 16. Ferg. 3658. fr. viser. Franc. 3124. Lanc. 4476. 36966. Walew. 8287. Jesus c. 85. 226. Limb. gl. p. 296. Lekensp.

visiteren Potter 1, 384. Franc. 1729. visenteren Franc. 1148. 2731. 4571. Maerl. 3, 240. 277. selbst nhd. sagt das volk oft 'visentieren'.

walopperen Ferg. 5195.

warneren guarnir. Lekensp.

Einigemal, wenn dem infinitivischen R schon ein andres vorausgeht, wird jenes weggelassen, es heiszt *liveren* Ferg. 4204 franz. livrer, nicht livereren, und conquert Part. 68, 23, nicht conquerert, franz. conquis von conquire.

NHD. IEREN

sind nicht zu zählen*, so manche der mhd. auszer gebrauch kamen. man hat fortgefahren sie aus lat. und romanischen wörtern zu bilden und durch ihre übergrosze menge unsere sprache zu verderben. gute rede weicht ihnen so viel möglich aus, aber im gemeinen leben haften sie fest. während so viel falsche IE geschrieben werden, unterdrückt die gewöhnliche schreibung IREN hier das richtige zeichen für den langen und betonten laut. ich gebe nur beispiele und füge einige bemerkungen hinzu. addieren alamodisieren (wankelm. liebh. von 1643 vorr.) allarmieren alterieren amalgamieren ambulieren amusieren (nicht amüsieren) appellieren[1] arguieren (H. Sachs I, 3, 344^{c}. argueren Soester Dan. 63. 127. 154.) armieren (Schweinichen 3, 169) arretieren (arrestieren Weisth. 2, 493 Simpl.) arsbosselieren (Garg. 78^{b}) ballieren (tanzen Felix Platter 137) einbalsamieren bankettieren (pankatieren Haupt 8, 337? H. Sachs I, 3, 341^{a}. 4, 412^{b}. froschmeus. G 111^{b}. panckettieren Ambras. 142) barbieren (bart abnehmen, verschieden von mhd. barbieren) basieren beneventieren (Felsenb. 2, 437) sich aufblähieren (Garg. 79^{b}) blamieren blasonieren (plesemieren H. Sachs I, 3, 341^{a}) blindiren (Friedr. d. gr. 30, 190) blockieren blumieren bordieren bravieren entbruchieren (bruch, gürtel lösen. Garg. 79^{b}) buchstabieren verpulieren (Haupt 9, 85) buobelieren (Murner 2584) cantonieren (Felsenb. 2, 426) cassieren eincassieren chargieren charmieren chassieren collavieren (Ambras 200) complieren (Murner) sich conduisieren (Felsenb. 3, 153. Friedr. d. gr. 3, 280. 292) contrahieren copieren (Garg. 104^{a}) damnieren ausdensieren (Garg. 104^{d}) dinieren dispensieren (Keisersp. kaufl. 86^{c}) docterieren (H. Sachs II, 4, 73. 1, 33^{d}) dollisieren (H. Sachs I, 4, 458^{d}) dorffarieren (Garg. 51^{a}) drangsalieren (Corrodi prof. 129) drappie-

* eben deshalb, weil die bildung von verbis auf *-ieren* keiner beschränkung unterliegt, sind auch hier aus der samlung J. Grimms nur die durch citate belegten beispiele nachgetragen. — viele *-ieren* aus der chemie bei Philander von Sittenwald p. m. 485. 486. bei Fischart Garg. 91^{a} solmisieren bassieren tenorieren, 188^{b} krautnirer, 184^{a} arborisieren herbieren, 74^{b} lavandelieren spicknardisieren u. s. w.

[1] altn. appellera, fornmannasögur 9, 486. 10, 99.

ren dupieren embrassieren engagieren exemplieren (Chmel fontes 2, 336 a. 1468) exercieren exponieren exportieren farbieren (Gödeke 1, 288) fetieren fingieren finieren (H. Sachs I, 1, 18[a]) figurieren flankieren flattieren florieren formieren frankieren galanisieren (Hoffm. gesellsch. lied. 46) galoppieren gaudieren (Murner) geilieren (fastn. sp. 702, 7) glasieren (Garg. 50[b]) vorglasiert (Schade pasq. 101, 50) glossieren grassieren gravieren sich ergrossieren (Garg. 79[b]) grundieren gruppieren habilitieren handtieren (herum hantieren. Schröer weihn. sp. 113) harfenieren harmonieren haselieren hässieren (Riemers reim dich 36. hässierlich Schmeller 2, 245) hausieren herzieren (Hans v. Sagan 7. 9.) hofieren (Keisersp. kaufl. 92[a]. mit tönen H. Sachs I, 3, 343[d]. vom hirsch in der brunst altd. wäld. 3, 111) honorieren irrlichtelieren (Göthes Faust 71, [12, 95]) junkerieren verjunkerieren kälberieren (glückh. schif 834. Garg. 51[a]. kehrab 150. 834) kastrieren kartieren klistieren (cristieren Alberus 40. christieren Fel. Platter 154) kujonieren (Göthe 1, 233. 1815) kurieren kutschieren kuttinieren (ballieren und kuttinieren, ein maurerausdruck, Fischarts Eulensp. 19, 20.) verkuttinieren (Simpl. 3, 173) lakieren lamentieren larfiren (Garg. 50[b]) lautieren läuterieren lavieren legieren (legheeren Detmar 1, 78. 109) libellieren (Murner) lindieren (Garg. 51[a]) liniieren logieren erlustieren verluttieren (franz. Simpl. 1, 225) abmajorieren markieren marschieren maulschellieren medicinieren umbmeyieren (in gerten H. Sachs I, 5, 360[d]. 533[b]) melancholieren (Hoffm. gesellsch. lied. 99. 237) melieren meliorieren moderieren modieren (Hoffm. gesellsch. lied. 211) molestieren narrieren negieren normieren observieren ordinieren panckatieren? Haupt 8, 337) parieren parlieren passieren sich patientieren (Simpl. 2, 257) pausieren personieren (Murner) phantasieren planieren plaidieren postieren (Garg. 103[b]. post reisen Schweinichen 1, 136. 137) polieren (ballieren Murner. Fisch. Eulensp. stein pallieren Teuerdank 21, 8) postulieren praesentieren verpremieren? (für verprennieren Simpl. 3, 172) pressieren probieren protestieren purgieren purschieren (H. Sachs I, 3, 331[c]. 4, 459[b]) quadrieren quintieren (H. Sachs I, 5, 535[c]. II, 4, 30[b]) quittieren radieren raisonnieren rappieren rasieren recturieren refieren (H. Sachs I, 3, 330[d]. 338[b]. 5, 434[b]. 534[b]. 535[c]) reformieren regalieren regieren rentieren residieren (Kai-

sersp. kaufl. 84[d]) resolvieren restieren revieren (Hagedorn von der taube) rottieren ruinieren (nicht rüinieren) rumptieren (Murner) rundieren (Stieler s. v.) sabatisieren (H. Sachs) salvieren (retten, verschieden von mhd. salûieren grüszen) saumagiren (Garg. 48[a]) verschammerieren (chamarrer. Simpl. 3, 228) schampfieren (Sastrow 2, 603. 646. schanferen Wesselsche bibel 8) schandieren (reim dich p. 53 unw. doct. 77) schanschieren (Simpl. 1, 537). scharmuzieren schimpfieren (franz. Simpl. 1, 155. schimpfirlich. Mestwert fluchspiegel 20) verschimpfieren schlinkerieren (schlenkern. Schochs student. B 7[a]) schmausieren (Schuppius 1684, 260) schnabelieren (schnabulieren Meland. jocos 2 nr. 509. franz. Simpl. 1, 205) schraffieren skizzieren spazieren (lat. spatiari) spendieren spintisieren spoliieren staffieren (Simpl. 3, 65) stiffeleren (Soester Daniel 12. 14. 16. 54. 119. 176. 181. 191.) stilisieren (franz. Simpl. 1, 201) verstimpfieren (franz. Simpl. 1, 181) stolzieren strangulieren strapazieren stuliern? (H. Sachs I, 471[b]) stumpfieren (Garg. 229[a]. H. Sachs 1, 96[a]. I, 3, 227[b]. III, 3, 17[b]. Philand. 1, 103) subtrahieren suppieren tapezieren taxieren temperieren termanieren ertermanieren (H. Sachs II, 4, 4[cd]) tirilieren (Fleming 416. tiretilieren Gödeke 1, 287) trassieren (trahieren Oberlin 1655) triumphieren truchsessieren (Garg. 72[b]) trumphieren (Murner) turnieren tyrannisieren (schimpf und ernst 232. H. Sachs I, 5, 525[d]) usurpieren variieren venerieren vidimieren (Chmel fontes 2, 336 a. 1468) vindicieren violieren (violare Götz v. Berlich. Zöpfl 14) visieren visitieren (Keisersp. brösaml. 10[a]) vomieren wardieren wattieren würstelieren (Garg. 48[a]).

Hat ein fremdes wort kein -ieren (s. 346 anm.), so ist das ein zeichen älterer aufnahme, wir sagen pflanzen, nicht pflanzieren, weil schon ahd. phlanzôn galt (auch nnl. planten, dän. plante, schwed. aber plantera); doch hat sich neben prüfen (mhd. prüeven) auch noch probieren (mhd. prüevieren) eingeführt. liefern* entspricht dem franz. livrer und lautet nicht lieferieren, wie schwed. lefverera. in dem aus manier gemachten manierieren steckt das IER sogar zweimal. das anfügen der fremden ableitung auch an deutsche wörter ist noch viel weiter getrieben

* den zins jerlichen zu liebern und zu bezaln. Riedeselsche urk. von 1492.

worden, amtieren für amt halten, gastieren für gäste setzen, narrieren ein narr sein, hofieren den hof machen und mit dem unanständigen sinn in den hof bei seite gehen (s. 358 vgl. Wolckenst. 60?), schnabelieren mit dem schnabel essen, fingerieren den finger rühren (schwed. fingrera), [schwänzelieren S. v. Lindenb. 1, 91, sinnieren Schmeller 3, 256,] blumieren statt des besseren blümen. die mahler, wenn sie grund legen und schatten eintragen sagen grundieren schattieren (Scultet. bei Lessing 8, 279); juden die von haus zu haus feil bieten hausieren*, und geben vor zu handelieren. haslieren soll von hase herrühren, vielleicht ists aus harceler entstellt**. Hans Sachs braucht häufig (I, 3, 251[b]. 280[d]. 283[d]) glidmassieren; handtieren oder hantieren scheint dem nnl. hanteeren nachgeahmt (verhantieren weisth. 2, 550, handtierung Keisersp. brösaml. 12[c]), die Holländer bilden auch voeteeren, was nhd. fuszieren wäre. aus kutsche wird kutschieren, den wagen leiten. auszer stolzieren gilt halbieren, in zwei hälften theilen, also wieder verschieden vom mhd. halbieren.

Als die bildung recht fest stand wurde sie auch angewandt, ohne dasz ein französischer infinitiv zum grunde lag, man zog aus phantasie phantasieren, aus spion spionieren, aus dem ital. spinta spintisieren, aus bramarbas bramarbasieren; bannisiren Philand. 1, 33. El. von Orleans 41; ceremonisieren Philand. 1, 63; poetisieren Riemers reime dich vorr. C 3[a]. deutsche partikeln treten noch häufiger vor, um den fremden klang einheimisch zu machen: becomplimentieren, einbalsamieren, unterminieren, umsomehr erlustieren (Simpl. p. 504), erstudieren (Simpl. 3, 858), erpracticieren (Luthers tischr. 403[b]. Simpl. 514) erspatzieren (Simpl. 1, 523), ausstaffieren (Scultet. bei Less. 8, 306) ausspazieren (Fleming 367) verclausulieren verschimpfieren verjunkerieren (sein geld wie ein junker verthun) verstudieren (Felsenb. 3, 423) ver-

* wo grüner ruhm hausiert. Scultetus bei Lessing 8, 308. — einen gastieren. Ettn. hebamme 227. 746.

** haselieren lustig sein. irrgart. 303; haselant das. 307; o haseliere doch nicht! nord. Robins. 1, 74; haselierte noch ärger. Salinde 69; ein sympathie haselirt. Felsenb. 4, 96; mit haseliren verdienen 2, 325. 122; vgl. Stalder s. v. Tobler: haselicra.

pensionieren verbanchetieren (Simpl. 1, 586. 587. Sastrow. 1, 23), zerdisputieren zerstudieren Narrenbuch 105; Gellert braucht ausschändieren für hart schelten.

Den sogenannten Cimbern der sette communi lag der italienische unterschied zwischen -are -ere -ire zu nah im ohr, als dasz sie nicht, wie Schmeller (cimbr. wb. 56) anmerkt, ihr amarn (amare) von stupirn (stupire) und stordiarn (stordire) hätten abstehn lassen. diese armen, vom leben der muttersprache abgeschnittnen bauern vermochten den eindrang der romanischen wörter nicht von sich abzuwehren.

Auch die slavischen sprachen haben nicht umhin gekonnt einige dieser ausdrücke aufzunehmen, unter ihnen zumeist die polnische, gegen das fremde element sich am wenigsten sträubende. in der regel aber hat sie mit gutem tact das zeichen des französischen infinitivs ausgelassen, sie sagt arestować arretieren, balsamować einbalsamieren, bankrutować bankrottieren, egsaminować examinieren, notować notieren; nur einigemal hat der deutsche einflusz gesiegt: ekscercerować exercieren, marszerować marschieren, bis ins böhm. maršírowati, russ. маршировать. das alles muste sich die alte deutsche wurzel marka gefallen lassen, denn marcher, it. marciare will eigentlich sagen: über die mark, über das land gehn.

REDE AUF SCHILLER.

GEHALTEN IN DER FEIERLICHEN SITZUNG DER KÖNIGLICHEN AKADEMIE DER WISSENSCHAFTEN AM 10 NOVEMBER 1859.

Als Petrarca vor schon fünfhundert jahren von Frankreich aus zu Cöln, damals der grösten deutschen stadt, unsern boden betrat, zog ihn ein schauspiel an, wie es seine augen nirgendwo erblickt hatten. es war Johannesabend, er sah scharen des volks wallen an des Rheines ufer, zierlich gekleidete, mit kräutern gegürtete frauen ihre weiszen arme aufstreifen und zum strome tretend unter gesängen oder leise gemurmelten sprüchen diese kräuter in die flut werfen. auf sein befragen erfuhr dann der fremde gast, es sei ein althergebrachter brauch, den man alljährlich wiederhole, auch in künftigen zeiten nicht unterlassen dürfe. dem volksglauben gelte für wahr, dasz mit den eingeworfnen, Rheinab fließzenden kräutern (und vermutlich waren dazu bestimmte auserlesen) alles unheil des nächsten jahres weggeschwemmt werde. diese schöne sitte, deren genaue schilderung uns entgeht, deren wirksame übung der welsche dichter vom Rhein auch nach der Tiber verpflanzt wünschte, ist dennoch nachher, wie das meiste aus unsrer vorzeit erloschen; neue feste treten an die stelle der alten. welchen ausländischen mann nun heute sein weg durch Deutschland an einem oder dem andern ende geführt hätte, seinem blick wären in allen oder fast allen städten festliche züge heiterer und geschmückter menschen begegnet, denen unter vorgetragnen fahnen auch ein prächtiges lied von der glocke erscholl, selbst dramatisch dargestellt wurde. der frohernste gesang, die gewaltige fassung, hätte ihm

jeder mund berichtet, sei von unsrer grószten dichter einem, dessen vor hundert jahren erfolgte geburt an diesem tage eingeläutet und begangen werde. glocken brechen den donner und verscheuchen das lange unwetter. ach könnte doch auch, wie mit jenen blumen das unheil entflosz, an hehren festen alles fortgeläutet werden, was der einheit unseres volkes sich entgegen stemmt, deren es bedarf und die es begehrt!

Des unsterblichen sängers uns schon in vorahnungen einigendes andenken zu feiern ist die aufgabe. wer die geschichte durchforscht musz die poesie als einen der mächtigsten hebel zur erhöhung des menschengeschlechts, ja als wesentliches erfordernis für dessen aufschwung anerkennen. denn wenn jedes volkes eigenthümliche sprache der stamm ist, an dem alle seine innersten kennzeichen sich darthun und entfalten, so geht ihm erst in der dichtung die blüte seines wachsthums und gedeihens auf. poesie ist das wodurch uns unsere sprache nicht nur lieb und theuer, sondern woran sie uns auch fein und zart wird, ein sich auf sie nieder setzender geistiger duft. eines volkes sprache, welchem keine dichter auferstanden sind, stockt und beginnt allmälich zu welken, wie das volk selbst, dem solche begeistrung nicht zu theil ward, zurückgesetzt und ohnmächtig erscheint gegenüber den andern sich daran erfreuenden. der einzelne dichter ist es also, in dem sich die volle natur des volks, welchem er angehört, ausdrückt, gleichsam einfleischt, als dessen genius ihn die nachwelt anschauen wird, auf den wir mitlebenden aber schon mit den fingern zeigen, weil er unsere herzen gerührt, unsern gedanken wärme und kühlenden schatten verliehen, einen des lebens geheimnisse aufdrehenden schlüssel gereicht hat. diese sätze sind genau und nichts läszt sich davon abdingen, doch ruht aller nachdruck im heimischen grund und boden, dem sich kein auf ihm geborner mensch entzieht und den fremde fusztritte entweihen. fremde dichter können uns lange gefallen, sie waren aber immer noch nicht die rechten, und sobald der rechte in unsrer mitte erschienen ist, müssen sie weichen. auf weltbürgerlicher stelle mag ich bewundern was das ausland, was das alterthum erzeugte, von kindesbeinen an stehen uns griechische und römische muster als mahner oder hüter zur seite, sie dringen

uns das ungeheuchelte bekenntnis ab, dasz nichts darüber hinausgehe, und doch fühlen wir unermeszliche zwischen ihnen und den forderungen unsers eignen lebens zurückbleibende kluft. einer unsrer alten dichter, als er eben die herlichkeit vergangner, nie wiederkehrender zeit geschildert hat ruft aus: ich möchte doch nicht dabei gewesen sein, wenn ich jetzt nicht wäre! damit erkennt er das recht und den vorzug der gegenwart an, die uns zu anderm hintreibt, zu anderm rüstet und wafnet, durch anderes erhebt und erstärkt als die vergangenheit. wer wollte den alten dichtern anhängen, wenn er die neuen um sie müste fahren lassen?

Längst waren uns sprache und dichtkunst der eignen frühen vorzeit ausgestorben und nur trümmer sind davon übrig geblieben, die lebensvollen gedichte des mittelalters drückte träge vergessenheit; als endlich der staub wieder von ihnen abgeschüttelt wurde, vermochten sie nicht mehr warm an das volk zu treten, aus dessen augen das bild einer groszen einheimischen poesie entschwunden gewesen wäre, hätten es nicht plötzlich zwei fast unmittelbar am horizont des vorigen jahrhunderts aufleuchtende gestirne hergestellt und unsern stolz von neuem emporgerichtet. ohne sie hätte unsere literatur doch nur niedere stufen einnehmen können, durch sie ist sie zu den höchsten erhoben worden. nach langem ausruhen brachte die natur diese beiden genien hervor, deren glanz sich über die grenzen ihres vaterlandes, über das gesamte Europa ausbreitet, das ihnen nichts mehr an die seite zu stellen hat; ihre werke sind bereits vorgedrungen in alle sprachen, denen heute die macht lebendiger, ausgebildeter rede beiwohnt. was braucht es mehr?

Göthe und Schiller stehen sich so nahe auf der erhabnen stelle, die sie einnehmen, wie im leben selbst, das sie eng und unauflöslich zusammen verband, dasz unmöglich fiele in der betrachtung sie von einander zu trennen. zwar geht Göthe an alter seinem genosz um zehen jahre voraus und überlebte den zu früh geschiednen noch zwanzig jahre hin. nachdem, wie zu geschehen pflegt, sie erst eine zeitlang sich nicht näher getreten und fast aus dem wege gewichen waren, wurde ihr beisammensein wiederum ein volles jahrzehend desto vertrauter und ge-

wissermaszen sich bedingend. hatte Göthe anfangs Schillers treibende kraft gemieden, dieser in jenes ruhe sich nicht gleich finden können, so äuszerten hernach beide in ergibigster fruchtbarkeit ihrer werke begriffen, wechselsweise förderlichen, für unsere literatur den heilsamsten einflusz aufeinander. in vielem einverstanden oder auch sich verständigend wandelte jeder von ihnen seine eigne bahn, und je sichtbarer diese abwichen desto mehr ist ihnen gelungen sich auf das erfreulichste auszufüllen und zu ergänzen.

Selten wol flieszen dem beobachter eines groszen dichterlebens so nachhaltige und ungetrübte quellen wie für sie beide. nicht nur in ihren manigfachen werken ist eine fülle von aufschlüssen über das was sie bewegte enthalten, sondern ihre briefe, die man der welt mit vollem fug nicht versagt hat, gewähren die lautersten und willkommensten bekenntnisse. in Göthes dichtung und wahrheit aus seinem leben, in dieser unvergleichlichen selbstschilderung reihen sich kostbare nachrichten über das von früher jugend her erlebte an mittheilungen die er uns von seinen freunden und bekannten macht, schade nur, dasz sie gerade für die zeit des engen bundes mit Schiller versiegen. beide dichter in dem weiten umfang ihrer vielseitigen und unerschöpflichen gaben sind sodann auch von einsichtigen männern so fruchtbar verglichen und erwogen worden[1], dasz es schwer halten müste den ergebnissen solcher forschungen neues oder wichtiges hinzu zu fügen, ihre gedichte sind uns nun so geläufig, dasz unmöglich wäre am heutigen tage schlagende stellen aus ihnen anzuführen, die nicht allerwärts in mund oder gedanken schwebten. nur darf eins dazu beherzigt werden. wie bei genauer zergliederung jedes in seiner art vollkommnen und musterhaften gegenstandes nothwendig einzelne unebenheiten und mängel erscheinen, wird auch der am edelsten und glücklichsten gebildete mann doch hin und wieder schwächen kund geben und selbst damit den wahrhaft menschlichen grund und beruf seines lebendigsten wesens nicht verleugnen. diese fehler oder narben pflegen aber allmälich zurückzutreten und mit dem glanz seiner

[1] am geistreichsten von Gervinus im fünften bande, der krone seines werks.

vorragenden eigenschaften zu verwachsen, so dasz sie der schönheit und würde des ganzen weiter keinen abbruch thuend die zutraulichkeit des uns vortretenden bildes noch ausbündiger machen.

Ohne zweifel äuszern landesart und in frühen jugendjahren eingesogne, um nicht zu sagen angeborne gewöhnungen in dem übrigen leben unauslöschliche wirkung; deshalb liegt es für die nähere beleuchtung der eigenthümlichkeit beider dichter nicht ab von einem landschaftlichen unterschied auszugehn. Riehl in seinem schönen buche von den Pfälzern, in welchen er fränkisches und alemannisches blut, doch mit vorgewicht des ersten, gemischt findet und absondert, hat den heutigen Franken für rührig, geschmeidig, lebensklug erklärt, den Alemannen, von Schwaben bis in die Schweiz hinein, für stolz, trotzig, grübelnd, demokratisch. nun erscheint uns auch Schiller ein empfindsamer, phantasiereicher, freidenkender Schwab, Göthe ein Franke mild, gemessen, heiter, strebsam, der tiefsten bildung offen. man darf weiter gehen und diese beiwörter zunächst noch in andere ihnen entsprechende oder verwandte umsetzen, jenen sehen wir dem sentimentalen, dramatischen element, diesen hingegen dem naiven und epischen zugewandt, Schiller wird idealistisch, Göthe realistisch gesinnt, Schiller farbiger, Göthe einfacher heiszen dürfen und sollte hier einmal eine ähnlichkeit aus unsrer älteren poesie anschlagen, so würde sich Göthes kristallene klarheit mit Gotfrieds von Straszburg, Schillers geistiger aufflug mit dem Wolframs von Eschenbach wol vergleichen lassen. bedeutsam aber und aufs glücklichste vermittelnd war, dasz sie beide nach Thüringen gezogen wurden und in diesem mehr als sonst ein andres deutsches freundlichen und anmutenden lande ihr leben zubrachten, gerade wie schon im mittelalter der thüringische hof deutsche sänger aller gegenden um sich versammelt, in schutz und pflege genommen hatte. sodann erklärt sich, warum in Süddeutschland Schillers, besonders die früheren gedichte groszen anklang, die von Göthe ausgedehnteren beifall im mittleren und nördlichen theile fanden, eigentlich aber wurde die poesie beider dichter zusammen bald die wohlthätigste einung aller enden des volks, ein wahrer schluszstein für die

längst entschiedne fortan unabänderliche herschaft des hochdeutschen dialects. in hochdeutscher sprache geht gewissermaszen auf was in den übrigen mundarten sich entgegentrat, und in Göthes und Schillers gedichten sind ja auch die eben an ihnen wahrgenommnen gegensätze vielfach geschwunden, so dasz, andere schriftsteller hinzugehalten, dieser naiv und jener ideal erscheinen musz.

Wie erschüttert und aufgerührt von den manigfaltigsten eindrücken des äuszeren lebens, von den inneren regungen der literatur war die zeit, in welcher diese dichter, jung und freudig, ihre schwingen entfalteten und empor hoben. unser darauf gefolgtes geschlecht, wahr ists, hat schwerere und gröszere tage gesehn, wir waren gebeugt unter feindes joch und unser nacke gieng wieder frei daraus hervor, unsere geschicke liegen unerfüllt, aber wir stehen gestärkt und schauen in zuversicht dem künftigen entgegen. damals im zweiten theil des vorigen jahrhunderts lebten alle gemüter noch sorglos auf schwankender decke der erwartungen, auf flutender see heiszer, unsicherer wünsche. noch unverhallt war der jubel, dasz Preuszens groszer könig die übermütigen zu paren getrieben und Deutschlands eigne kraft lebendig behauptet hatte; dann trat die befreiung Amerikas dazwischen, von Frankreich her am fernen himmel und immer näher begann der donner seiner umwälzungen zu rollen. in der literatur war auf den enthusiastischen klopstockischen zeitraum, der unsrer sprache adel und selbstvertrauen eingehaucht, doch mit dem erhabnen zu verschwenderisch haus gehalten hatte, Lessings tiefere einwirkung erfolgt, vor der eine schar von verjährten irrthümern die segel streichen muste, die geistige unabhängigkeit des volks war von grund aus neu gefestigt, auf die lauterkeit des classischen studiums und zugleich auf das heimische alterthum gedrungen, wenn auch nicht mit zureichenden mitteln. die bekanntschaft mit Shakespeare, die verdeutschung Homers, die entdeckung Ossians steigerte und verbreitete auf weg und steg einen überströmenden wechsel aller eindrücke, Kants männlichstrenge philosophie fieng an die empfängliche jugend auch wieder abzutrocknen und ernst zu stimmen. als nun Göthe und nicht lange hernach Schiller im

eigentlichen sinne dieses schönen worts erschienen und unter uns wandelten, zeigte sich wohin ihr fusz getreten war, lebendige spur; diese kraft war noch unbändig und ungeheuer, sie begann sich bei Göthe bald, bei Schiller langsam zu beschwichtigen und dann je länger je mehr ungeahnte wunder auszurichten. das aber war vom ersten ihrer erzeugnisse an nicht zu verkennen und wurde bis in ihre letzten fortgefühlt, dasz hier reichthum der gedanken, wärme der empfindung, leichtigkeit des auffassens und auszerordentliche, vorher noch gar nicht dagewesene sprachgewalt zusammentrafen.

Wir rühren wieder die uralten zwei hauptgattungen der poesie an, in welchen sie sich neue bahn zu brechen hatten, epos und drama, denn von der lyrischen dichtung, deren quelle sich zu keiner zeit stopfen liesz, wird weniger zu reden nöthig sein. nun ist es wahr, dasz der durchsichtige, nie still stehende flusz eines gewaltigen ereignisses, von dem einmal das volk durchdrungen gewesen sein muste, hinter welchem strom der dichter ganz verschwindet, unsrer neuen zeit viel weniger zusagt. in dem drama tritt uns die begebenheit selbst unmittelbar und leibhaftig vor augen, so jedoch dasz sie nicht einfach einher schreite, sondern mit und aus allen innern, sich sonst bergenden triebfedern enthüllt werde, d. h. sie musz geschürzt sein und lösung empfangen. in solchem schürzen oder verflechten liegt eben der ganze reiz der handlung, sei es dasz der knote aus einander entwirrt oder von der hand des schicksals durchhauen werde, die dramatische verflechtung ist es, die den zuschauer einnimmt und seiner selbst vergessen macht, ohne sie würde er gar nicht in spannung gerathen noch darin dauern. hinter jeder rolle steckt und steht aber der dichter.

Es sei gestattet einen augenblick und ganz kurz den blick rückwärts nicht weiter als in den beginn des vorigen jahrhunderts zu richten. wenn man Gellerts poesielose Orgons und Damonsstücke liest (und ich lese sie schon der sauber gehaltenen sprache wegen nicht ohne vergnügen), so zeigt sich darin, selbst in seinen schäferspielen, dramatisches geschick. vollen gegensatz zu ihm macht Klopstock, dieser geniale dichter konnte sich nie aus dem pathos losreiszen und seine biblischen trauer-

spiele wie die Hermannschlacht sind immer undramatisch, die gemiedenen verse statt der gewählten prosa, woneben er unaufhörlich oden einschaltet, würden ihm weniger hinderlich sein. die Hermannschlacht gemahnt dennoch zuweilen an Göthes Götz, dem sie nur ein paar jahre vorausgieng. desto entschiedner und von eingreifender, hinhaltender wirkung ist Lessings hohe gabe, bei ihm sind nicht blosz funken, die flamme des drama glüht bis herab auf seine unnachahmlichen bedienten und zofenrollen, die er so fein aus dem leben greift, während in Minna, Emilia und im Nathan durchgehends eine bisher unerhörte kraft der verwicklung bewundert werden musz. sichtbar zu sehen ist schon in Schillers Fiesko einflusz der Emilia, noch stärkern hatte Nathan auf don Carlos, das erste von Schiller in versen geschriebne stück, und diese verse, so weit hinter den flüssigen der braut von Messina sie bleiben, sind doch beträchtlich besser gebaut als die lessingischen. an sich aber that seiner ausnehmenden dramatischen begabung gleich von anfang an die prosaische form weder in den räubern noch in kabale und liebe den geringsten eintrag; in allen tragödien, die er dichtete, liegt sie eben so ungeschwächt am tage, ja der von ihm widerwillig vollendete, vielmehr liegen gelassene roman des geistersehers erregt durchgehends anhaltende drastische spannung. man kann nur sagen, dasz Schiller im Wallenstein, zumal dem lager, hernach im Tell die höchsten ziele erreichte und wahre befriedigung zu wege bringt; nicht ganz gleich stehen ihnen Maria Stuart, die jungfrau und die feindlichen brüder, zum theil aus gründen, die hier unerörtert bleiben müssen; es ist kein zufall (wie der freilich grosze, dasz er auf einen und denselben tag mit Luther geboren war), dasz auch ohne es zu wissen, noch darauf auszugehn, die einheimischen stoffe ihm allermeist, minder die aus fremder geschichte entlehnten gelangen. für komödie zeigte er weder neigung noch beruf, er war vollkommen ein tragischer dichter. was aus seinen unvollendet hinterlassenen, fast nur entworfnen stücken, dem Demetrius, Warbeck und den Maltesern geworden wäre, steht kaum zu ermessen, nach dem eben vom deutschen stoffe gesagten, nach der langsamkeit, womit er über diesen entwürfen brütete, aber läszt sich an-

nehmen, dasz uns weit ein gröszerer verlust betroffen hätte, wenn Wallenstein liegen geblieben wäre.

Zum Wallenstein hat ihn auch Göthe mit rath und that ermuntert, wie er ihn nachher bei allen seinen späteren arbeiten unterstützte. dieser mächtige geist, dessen überlegenheit zu fühlen und anzuerkennen Schillern gar nichts kostete, so sehr ihm anlag seine eigne, besondere natur fest zu halten, war von grund aus ein andrer, verschiedner. Göthe gab sich lieber der behaglichen erzählung hin, als dasz es ihn auf tragische anhöhen getrieben hätte und selbst in seinen dramen, die einem solchen ausgang entgegen geführt werden, hört man nicht so oft den boden schüttern und dem schlusse nahe das gebälk der fabel erkrachen, als es der tragödie gemäsz gewesen wäre. schon im Götz, der ersten aller seiner groszen conceptionen, die los gelassen ist und ungezähmt gleich den räubern, wohnt viel ein milderes, schöneres masz, und drei oder vier umarbeitungen, die der dichter zu verschiedner zeit damit vornahm, um das werk bühnengerecht zu machen, dieser fortgesetzte, jedesmal anziehende versuch des umgieszens bezeugt es, wie schwer Göthe von den undramatischen bestandtheilen abliesz, deren das stück voll war, das sich auch nicht auf den bretern behaupten konnte. nicht eben anders sind im Egmont, den Schiller einmal unschonend für das theater zuschnitt, die auftritte aneinander gereiht, und Tasso, an empfindungen des dichters so reich und in dessen innerstes blicke werfend, hat nur schwach wirkende dramatische handlung, in der Iphigenie ist sie bedeutender und wie mild glänzt der dichtung schlusz. in der Eugenie hingegen folgen die einzelnen scenen unverflochten hintereinander und kein anderes werk Göthes ist kälter aufgenommen worden, obschon es die fülle von wahren betrachtungen und empfindungen über die weltlage enthält, es sollte weiter fortspinnen und der plan liegt uns vor, die ausführung unterblieb; einige kleinere, ältere stücke, die mitschuldigen oder die geschwister sind dramatischer entwickelt. ganz seinem epischen trieb überliesz sich Göthe in Hermann und Dorothea oder selbst im Reineke, welchem das gangbare niederdeutsche gedicht überall grundlage bot; unaus-

führbares zu wagen war sonst des dichters sache nicht, nur dasz er eine Achilleis begann, die beim ersten gesang stehen geblieben ist und von der man sagte, dasz sie keinen vers enthalte, den Homer hätte können brauchen, auch eine früher gewollte Nausikaa kam nicht zum ersten angrif. von Schiller ist zwar berichtet, dasz er epische gedichte zu versuchen gedachte, bald Friedrich den groszen, hernach Gustav Adolf besingen wollte, er hat nicht einmal hand angelegt, wol aber nicht unterlassen seinen freund zu Hermann und Wilhelm Meister aufzumuntern, über dessen anlage und abfassung der briefwechsel beider dichter reichliche mittheilung enthält. was soll man von dem groszartigsten aller gedichte Göthes überhaupt sagen, das zu gewaltig ist, um in irgend einen andern rahmen zu gehen? ich meine Fausts ersten theil, den er selbst nicht zu vollenden vermochte, wie er begonnen war, und welchen die fernste nachwelt anstaunen wird; für ihn gibt es keine regel als die selbeigne, in ihm mangeln auch höhere dramatische kunst und vollendung nicht. es ist aber auch einzusehen, dasz in den göthischen romanen, an die wiederum ihr eigner maszstab will gelegt sein, namentlich im Meister und in den wahlverwandtschaften, die erzählung von kunstreich und lebendig, beinahe wie im drama waltenden elementen gestützt und getragen groszen aufwand und gelenksamkeit der verwickelungen entfaltet, obschon ein epischer ton vorherscht, von dessen anmut in Schillers geisterseher so gut wie gar nichts zu spüren war. vorhin wurde in Schiller der sentimentale, in Göthe der naive zug angenommen, womit zusammenhängen dürfte, dasz jenem im voraus die darstellung von männern, diesem die der frauen gelingt, eben weil die frau gern naiv oder nach Kants ausdruck empfindlich bleibt, der mann leicht empfindsam wird. mit Gretchen, Käthchen, der Mignon und Ottilie läszt sich nichts bei Schiller vergleichen, der hoch die würde der frauen sang, wogegen Göthes Egmont, Brackenburg, Meister, Eduard schwächere naturen sind als Wallenstein und Tell. daher rührt, dasz frauen stärker von Schillers männern, männer von Göthes frauen sich angezogen fühlen. überhaupt betrachtet erscheint das tragische

talent in Schiller entschiedner und gröszer als in Göthe, der vielleicht, wenn er sie hätte anbauen wollen, zur komödie bedeutendes geschick gehabt hätte.

Bei Göthe überwog die anziehungskraft der natur und er hat auf pflanzen, steine, thiere und auf die physiologie insgemein lange, ernste studien gerichtet, die farbenlehre muste ihn mitten unter philosophen und naturforscher leiten, die hier seinen beobachtungen und ergebnissen fast zu wenig einräumen. Schiller dagegen, obgleich er anfangs medicin studiert und getrieben hatte, was nicht ohne einflusz auf seine entwicklung blieb, fühlte sich zu geschichte, politik und zu philosophischem nachdenken aufgelegt. der geschichte führte ihn schon seine äuszere stellung nachher in Jena entgegen und beim Fiesco, Carlos, Wallenstein und den meisten übrigen dramen hatte es vielfacher historischer forschung bedurft; es ist wahr, dasz er gern wieder davon abbrach, sobald das nöthige erlangt war und er ausschlieszlich zur dramatischen arbeit selbst zurücklenken konnte. die historische schule gesteht ihm in ihrem fach nichts eigenthümliches von werth und gehalt zu, ist aber doch nachzugeben gezwungen, dasz eben durch ihn in Deutschland der geschichtliche vortrag lebendiger und dasz dem groszen publicum vorher wenig bekannte gegenstände, die begebenheiten des abfalls der Niederlande und des dreiszigjährigen krieges nunmehr geläufiger wurden, was sodann auch gründliche forschung anderer gelehrten zur folge haben muste. Grüner in seinem briefwechsel mit Göthe erzählt, dasz er diesem einmal den dreiszigjährigen krieg habe leihen müssen, hernach ihn bis zu thränen darüber bewegt angetroffen habe: durch erneute lesung des buchs mochte das andenken an den verstorbnen freund überaus lebhaft erregt worden sein. bemerkenswerth ist, welchen unverwischbaren eindruck die dramatische ausprägung historischer gestalten überhaupt hinterläszt, so wie Shakspeare englische könige, Schiller Wallenstein, Tell, Maria, Johanna dargestellt haben, haften sie in der leute gedanken, allen erinnerungen der geschichtsforscher zum trotz. die eingebung des dichters schreitet über diese hinaus und es kann nicht anders sein, auch die griechischen tragiker haben

gewalt über das was wirklich geschah und geben uns gleichsam eine verklärte, höhere wahrheit.

Das gebiet der philosophie beschritt Schiller, nachdem ihm schon früher Spinoza zu thun gemacht hatte, mit gröszerem eindruck und erfolg, seit, wie bereits oben erwähnt wurde, Kants lehren sich immer stärker bahn brachen, namentlich in Jena durch Reinhold verbreitet waren. die kritik der ästhetischen urtheilskraft veranlaszte Schillers briefe über die ästhetische erziehung des menschen und hernach die schöne abhandlung über naive und sentimentale dichtkunst, worin, was bereits Gervinus angemerkt hat, der volle gehalt des bald darauf herschend werdenden unterschieds zwischen classischer und romantischer poesie steckte. diese bedeutungsvollen, von lebhafter denkkraft zeugenden grundlagen lieszen sich gern auf anwendungen, wie sie nur der dichter machen konnte, ein, sie waren es, die Göthes aufmerksamkeit nicht entgiengen und den engen bund beider männer heranführten. Schiller, dem es nicht an Kants gerüste genügte, strebte dessen abstractionen objectiver zu machen und die reine speculation auch mit den stoffen und formen zu paaren; diese ergebnisse wurden sein völliges eigenthum und giengen weiter als der Königsberger weltweise vordringen konnte, der ohne eigentliche und genaue bekanntschaft mit den dichtern war. poesie und philosophie, finde ich, haben ein groszes merkmal zusammen gemein, das dasz sie werkzeug und ausrüstung bei sich selber tragen, nicht wie andere wissenschaften erst auf äuszere quellen und vorgänger zurückzuschauen brauchen. jeder wahre philosoph musz immer von vornen anfangen, sein system auf eigene hand und unterlage errichten, ohne die es bald wanken und zusammenbrechen würde; der dichter hat nicht lange vorbereitung nöthig, keine buchgelehrsamkeit noch zulieferung, plötzlich hebt er seine stimme und aus seiner kehle schallt was ihm der genius eingab, ihm mag das erste, zweite und alsobald das dritte examen geschenkt werden, damit nicht die prüfer vor dem geprüften den kürzern ziehen müssen. neben dieser wesentlichen unmittelbarkeit und dem autokratorischen gehalt aller dichterischen und philosophischen schöpfungen erscheint aber

der wichtige unterschied, dasz dem dichter auch eine sofortige einwirkung auf das volk zusteht, dem philosoph nur eine langsamere gestattet ist. denn jener geht gerades weges auf das gemüt der einzelnen los, die philosophische lehre hat gleichsam erst zwischenräume zu durchdringen und läuft gefahr, sich in zunftmäszigem dogmatismus unterdessen abzuschwächen. auch dichterschulen entspringen, sind aber stets ohne nachhaltigen einflusz und nach überstandener langweile fast unschädlich geblieben. Aristoteles, der harte kopf, wurde noch bis in das mittelalter hinein von den mönchen gelesen, welche frucht durfte er damals bringen? besser, den sie nicht mehr fassen konnten, er wäre vollends aus ihrer hand geblieben zu einer zeit, wo Homer und die griechischen tragiker in langem, dumpfem schlummer lagen, der beim wiedererwachen der classiker ihrer ewigen frische nichts benahm.

Vielfach ist der glaube unsrer beiden groszen dichter schnöde verdächtigt und angegriffen worden von seiten solcher, welchen die religion statt zu beseligendem friede zu unaufhörlichem hader und hasz gereicht. zu den tagen der dichter war die duldung gröszer als heute. welche verwegenheit heiszt es, dem der blinder gläubigkeit anheim fiel oder sich ihr nicht gefangen gab, frömmigkeit einzuräumen und abzusprechen; der natürliche mensch hat, wie ein doppeltes blut, adern des glaubens und des zweifels in sich, die heute oder morgen bald stärker bald schwächer schlagen. wenn glaubensfähigkeit eine leiter ist, auf deren sprossen empor und hinunter, zum himmel oder zur erde gestiegen wird, so kann und darf die menschliche seele auf jeder dieser staffeln rasten. in welcher brust wären nicht herzquälende gedanken an leben und tod, beginn und ende der zeiten und über die unbegreiflichkeit aller göttlichen dinge aufgestiegen und wer hätte nicht auch mit andern mitteln ruhe sich zu verschaffen gesucht, als denen die uns die kirche an hand reicht? jedermann weisz dasz Lessing, sich aus den bedenken windend, oft ganz unverhalten redet, auf ihn geht die bezeichnung eines freigeistes oder freidenkenden vollkommen so rühmlich als zutreffend, da sie ihrem wortsinne nach etwas edles und der natur des menschen würdiges ausdrücken, dem mit freien,

unverbundenen augen vor die geheimnisse der welt und des glaubens zu treten geziemt. warum verkehren und verunstalten sich doch die besten, reinsten wörter! Göthe hat sich an zahllosen stellen, die hier nicht auszuwählen wären, zumeist im Faust, über die höhen und tiefen unseres daseins mit voller kühnheit dargegeben, anderemal wo es der zweck seiner mittheilungen erbrachte, scheu und behutsam, sein Meister birgt schätze von enthüllungen in kräftiger und blässerer dinte geschrieben; man musz von sich selbst abtrünnig geworden sein, um wie Stolberg solch ein buch, nach ausschnitt der bekenntnisse einer schönen seele, fanatisch den flammen zu überliefern. aus stellen des dramatischen dichters läszt sich ja eigentlich kein beweis gegen ihn selbst schöpfen, weil er in rolle der verschiedensten personen redet, deren gesinnung er uns aufdecken will, in die er sich versenkt hat, und warum sollte einen dichter nicht auch sonst lust oder bedürfnis anwandeln sich in empfindungen andrer menschen zu versetzen, die lange noch nicht selbst seine eignen sind, dann aber auch nah an diese streifen? in den drei worten des glaubens und den drei worten des wahns läszt Schiller unverschleierte blicke in sein innerstes werfen, schmerzhaft elegische töne besingen die götter Griechenlands und den untergang der alten welt, während der eisenhammer und der graf von Habsburg sich auch in die wunder der christlichen kirche finden. doch hat ihm diese liebevolle hingabe an den gegenstand nirgends den freien weg seiner gedanken verschlagen, im gegensatz zu philosophen die sich darauf einlassen die lehre der offenbarung mit ihrem eignen system zu verschmelzen und dann verlorne leute sind. unter der überschrift 'mein glaube' dichtete Schiller:

> welche religion ich bekenne? 'keine von allen,
> die du mir nennst'. und warum keine? 'aus religion'.

die religion lebt in ihm und die lebendige ist auch die wahre, vor ihr kann nicht einmal von rechtgläubigkeit die rede sein, weil scharfgenommen alle spitzen des glaubens sich spalten und in abweichungen übergehen. aus männern deren herz voll liebe schlug, in denen jede faser zart und innig empfand, wie könnte gekommen sein, das gottlos wäre? mir wenigstens scheinen sie

frömmer als vermeinte rechtgläubige, die ungläubig sind an das ihn immer näher zu gott leitende edle und freie im menschen.

Nicht anders und fast ebenso wird es um die vorwürfe stehen, die man wider die vaterlandsliebe und politische reife der beiden dichter ausstreut. Schillers feurige jugend hätte gern auch in die räder des raschen lebens mit eingegriffen und er fühlte sich gleich vielen andern seiner zeit vom ausbruch der französischen bewegung entzündet; seine räuber, sein Fiesco glühten schon früher für freiheit und menschenwol, im Posa, der den held des stückes überflügelte, steht sein damaliges weltideal. als sein geist sich geklärt und gekühlt hatte, sehen wir ihn allerwärts für ordnung und vaterland begeistert in die schranken treten:

> heilge ordnung, segensreiche
> himmelstochter, die das gleiche
> frei und leicht und freudig bindet,
> die der städte bau gegründet,
> die herein von den gefilden
> rief den ungesellgen wilden,
> eintrat in der menschen hütten,
> sie gewöhnt zu sanften sitten
> und das theuerste der bande
> wob den trieb zum vaterlande.

im Tell läszt er Attinghausen ausrufen:

> die angebornen bande knüpfe fest,
> ans vaterland, ans theure schliesz dich an,
> das halte fest mit deinem ganzen herzen!
> hier sind die starken wurzeln deiner kraft,
> dort in der fremden welt stehst du allein,
> ein schwankes rohr, das jeder sturm zerknickt.

für deutsche freiheit war Wallenstein und Tell entworfen, über dessen that sich stanzen, die das dem kurfürsten erzkanzler überreichte exemplar begleiteten, treffend aussprachen. der allgemeine menschliche jubel, den die chöre des liedes an die freude anfachen, wird nie erlöschen. zu diesen und so groszen wirkungen reicht Göthe nicht an. in Hermann und Dorothea ist ein liebliches bild des nach zerstörendem krieg wieder einkehrenden friedens und des vaterlandes preis gedichtet. so wenig abgewendet von Deutschland hatte den dichter der ihn entzückende aufenthalt in Italien, dasz er auch dort seine begonnenen edlen werke immer bedachte und fortführte, gleich nach

seiner heimkehr sie zu veröffentlichen begann, und der dichter, der uns 1790 den Faust gab, wäre nicht der allerdeutscheste gewesen? niemals ist in beiden dichtern der leiseste zwiespalt über politische meinungsverschiedenheit wahrzunehmen, sie waren ihres strebens für unsere nation so sicher und sich so bewust, dasz davon keine rede gewechselt zu werden brauchte.

Fast nur ihrer groszen dichtungen wurde bisher gedacht, noch nicht ihrer lyrischen gedichte und romanzen. in schlanken, blanken liedern ist Göthe unbedenklich überlegen, im balladenton weichen beide freunde sehr von einander ab. Schiller hat eine ganz eigne elegische stimmung, die auch den leser schwermütig macht, Göthes elegien nähern sich schon in ihrer form der ruhigen classischen weise; aber die reizenden lieder, welche anheben:

> ist der holde lenz erschienen?
> hat die erde sich verjüngt?

oder

> seht ihr dort die altergrauen
> schlösser sich entgegen schauen
> leuchtend in der sonne gold?

oder

> Priams feste war gefallen,
> Troja lag in schutt und staub;

oder

> freude war in Trojas hallen,
> eh die hohe feste fiel;

in ihrem lieblichen trochäischen flusz üben unwiderstehliche anziehungskraft und sind unserer jetzigen bildung vollkommen angemessen; in den göthischen romanzen schlägt dazwischen noch die ergreifendere volksweise an. die glocke, deren preis gleich eingangs ausgesprochen wurde, ist das beispiel eines unvergleichlichen gedichts, dem andere völker von weitem nichts an die seite zu stellen hätten. durch einen von Göthe nach Schillers abscheiden hinzu gedichteten epilog geht ihr feierlicher eindruck auf einmal ganz ins tragische über, beide dichter wechseln hier die rolle, der friedliche klang ward zum trauergeläute. Göthes lyrische fülle und sanfte leichtigkeit bleibt im ganzen weit mächtiger und auch wirksamer.

Es wäre überflüssig hier auf diesen theil der poesie noch weiter einzugehen, nur eine art von gedichten kann nicht unerwähnt gelassen bleiben, an welchen sich die gemeinschaft der dichter recht wirksam erzeigt, die xenien. sie sollten in weise

von Martials epigrammen einmal in der deutschen literatur aufräumen und die dicke luft reinigen, was sie ohne zweifel auch damals geleistet haben. es sind zum groszen theil triftige und schlagende, oft unbarmherzige kritiken, schnell und wie es hiesz 'im raptus' niedergeschrieben, die scharfe urtheilskraft und das darstellungsvermögen der vereinten dichter bezeugend, wie, wenn dieser stahl glühend ward und sprühte, nicht anders geschieht, auch einigemal ungerecht verwundend. einzelne können mit sicherheit weder dem einen noch andern beigelegt werden, was eben von ihnen beabsichtigt war. aber auch in gröszeren und eingehenden beurtheilungen haben beide ihr talent erprobt, Göthe schon frühe in den Frankfurter gelehrten anzeigen, später in der jenaischen literaturzeitung. Schillers recensionen bilden jetzt eine zierde seiner gesammelten schriften, eine bereits vor Göthes näheren bekanntschaft mit ihm verfaszte, gelungne des Egmont, eine von Bürgers gedichten, welche diesem sehr wehe that und auch manches an ihm verkennt, und eine von Matthisson.

Nun wird es am platze sein über die sprache beider meister einige bemerkungen anzufügen und die aufrückende frage nach ihrer popularität zu erledigen. wie im vorhergehenden verschiedentlich angedeutet worden, besitzt unleugbar Göthe die gröszere sprachgewalt, ja eine so seltene und vorragende, dasz insgemein kein andrer unsrer deutschen schriftsteller es ihm darin gleichthut. wo er seine feder ansetzt, ist unnachahmlicher reiz und durchweg fühlbare anmut ausgegossen. eine menge der feinsten und erlesensten wörter wie wendungen ist zu seinem gebot und stets an den eigensten stellen. seine ganze rede flieszt überaus gleich und eben, reichlich und ermessen, kaum dasz ein unnöthiges wörtchen steht, kraft und milde, kühnheit und zurückhalten, alles ist vorhanden. hierin kommt ihm Schiller nicht bei, der fast nur über ein ausgewähltes heer von worten herscht, mit dem er thaten ausrichtet und siege davon trägt; Göthe aber vermag der schon entsandten fülle seiner redemacht aus ungeahntem hinterhalte wie es ihm beliebt, nachrücken zu lassen. man könnte sagen, Schiller schreibe mit dem griffel in wachs, Göthe halte in seinen fingern ein bleistift zu leichten, kühnschweifenden zügen. an Schiller klebten, in seiner ersten zeit,

auch noch einzelne schwäbische provinzialismen, die unerlaubt im reinen hochdeutsch sind, bei Göthe ist dergleichen nie sichtbar, er schaltet in der schriftsprache königlich. seine prosa wird zum mustergültigen canon und bleibt selbst im canzleimäszigen hofstil, den er in alten tagen allzu oft anwendete, gefüg und geschmeidig, seine poesie gibt bei jedem schritt überall die reinste ausbeute, für die bearbeitung des deutschen wortschatzes ist es gar nicht zu sagen wie viel aus ihm allenthalben geschöpft und gewonnen werden könne oder müsse.

Eben darin, dasz Schiller in etwas engerem kreise der sprache sich bewegt, liegt doch sein stärkerer einflusz auf das volk mitbegründet, denn seine rede weisz alles was er sagen will zierlich ja prachtvoll auszudrücken und wird genau verstanden. von Göthe bekommt man auch einige freilich echte, grunddeutsche, aber vorher unvernommene wörter, die der menge noch nicht geläufig waren, zu hören, was seinem stil etwas vornehmes verleihen kann und dennoch hat er einigemal ohne noth und hart geklagt über die sprache gerade an stellen, wo er sie am glücklichsten handhabt. Schiller hielt in ihr völlig und glänzend haus, er wuste lauteren saft aus ihr zu ziehen.

Es sind aber noch andere gründe, weshalb er den leuten zusagt, er versteht sie zu sich zu erheben, während Göthe sich auch zu ihnen herab lassen kann, bei Schiller, dem auf seiner höhe thronenden, glauben sie sich empor gerückt. diesem dichter blieb das alterthum unsrer sprache und poesie, mit allen jetzt verlornen vorzügen fremd, wie das bekannte von ihm über die minnesänger gefällte grundlose urtheil darlegt; er hat sich untadelhaft blosz an der heutigen schriftsprache grosz erzogen, deren macht er so bedeutend steigerte. seine lieder halten durchaus den stil der gebildeten gegenwart und stehn auf deren gipfel, was dem volk gefällt, dem gleichfalls die alte weise der vergangenheit fremd geworden ist und das nur in den jetzigen standpunct vorschreiten und sich darin einweihen lassen will. ein lebhaftes beispiel kann das berühmte reiterlied in Wallensteins lager abgeben, an dessen stelle ihm Göthe ein anderes, mehr im ehmaligen volkston gedichtetes entwarf[1]; mit richtigem

[1] Boas nachträge zu Schiller 1, 538.

tact hielt aber Schiller das seinige, dem ton seiner dichtung angemessene fest. die menge, auf die ein schönes gedicht einwirkt, will es gerade mit allen neuen vortheilen genieszen und ist den alten zu entsagen bereit.

Schiller ist und bleibt hauptsächlich auch darum popularer, weil, nach seinem oben dargelegten vorrang, seine schauspiele dramatisch mehr ergreifen und auf der bühne öffentlich wirken, weil sie die rechte und freiheiten des volks sichtbar darstellen und weil seine lieder die würde unserer natur erhebend allen menschen die brust erwärmt und ideale bilder des lebens geschaffen haben. er ist zum hinreiszenden lieblingsdichter des volks geworden und geht ihm über alle anderen.

Nach dieser hinter dem was gesagt werden sollte zurück gebliebnen betrachtung seiner unvergänglichen gedichte ist übrig einen blick auf sein leben, auf seinen ruhm und die ausgabe seiner werke zu werfen.

In stürmischer ungebändigter jugend konnte neben hochstrebender, freudiger entfaltung aller seelenkräfte auch manche harte stunde des unmuts und der entsagung über ihn kommen, einmal im gedicht auch ich war in Arkadien geboren überwältigt ihn die klage:

> da steh ich schon auf deiner finstern brücke,
> furchtbare ewigkeit!
> empfange meinen vollmachtbrief zum glücke,
> ich bring ihn unerbrochen dir zurücke,
> ich weisz nichts von glückseligkeit;

und wer kann rührender klagen? anderwärts sang er:

> erloschen sind die heitern sonnen,
> die meiner jugend pfad erhellt,
> die ideale sind zerronnen,
> die einst das trunkne herz geschwellt.

aber diese empfindungen vermochten nicht auszuhalten, bald musz alle qual von ihm gewichen sein, und wie die schatten entfliehen, neue heiterkeit in breiten streifen sein leben wieder eingenommen haben. ein fruchtbares, von schweren krankheiten oft gebeugtes und erschüttertes mannesalter war eingetreten, der innere mut kehrte ihm in den besseren tagen stets zurück:

nun glühte seine wange roth und röther
von jener jugend, die uns nie entfliegt,
von jenem mut, der früher oder später
den widerstand der stumpfen welt besiegt,
von jenem glauben, der sich stets erhöhter
bald kühn hervordrängt, bald geduldig schmiegt,
damit das gute wirke, wachse, fromme,
damit der tag dem edlen endlich komme.

in die schwäbische heimat war keine bleibende wiederkehr, kaum zeit zum besuch seiner bürgerlich rechtschaffenen eltern und geschwister, noch spät pflanzte der vater rüstig seine baumschule fort, er der ein so edles reis erzielt hatte, und die mutter spann; von ihrer gemütsart soll der sohn vieles an sich gehabt haben, wie beinahe alle groszen dichter mehr den müttern gleichen und ihnen die regere phantasie verdanken. Thüringen hatte ihm für immer ruhige stätte, eine glückliche ehe häuslichen friede und segen gegeben, erwerb und gehalt flossen sparsam. die von Weimars herzog ausgezeichneten geistern des vaterlands willfährig dargereichte stütze ist allgemein bekannt und über allen preis erhaben; dasz Schillers äuszere stellung nur knappen sold gab, läszt sich nicht verhehlen, wie konnte mit einer einnahme von vierhundert, zuletzt achthundert thalern ausgereicht werden? fast jeder staatsdiener zweiten oder dritten rangs genieszt auch in kleinen ländern eine höhere und ein groszer dichter wäre sorgenfreies lebens und der höchsten einkünfte, die das land verabreicht, würdig gewesen. was heute anders sein würde, war damals noch dem herschenden brauch entgegen. Berliner verhandlungen kurz vor seinem tode waren nicht gediehen.

Nicht einmal drei volle jahre vorher wurde Schillern der adel zu theil und seitdem erscheint der einfache, schon dem wortsinn nach glanz streuende name durch ein sprachwidrig vorgeschobnes von verderbt. kann denn ein dichter geadelt werden? man möchte es im voraus verneinen, weil der dem die höchste gabe des genius verliehen ist, keiner geringeren würde bedürfen wird, weil talente sich nicht wie adel oder krankheiten fortpflanzen, alle welt aber glaubt es steif und fest dasz dichter geboren werden und hier galt es einem als könig im

reich der gedanken waltenden. schon 1788 hatte Bürger gesungen:

> mit einem adelsbrief musz nie der echte sohn
> Minervens und Apolls begnadigt heiszen sollen,
> denn edel sind der götter söhne schon,
> die musz kein fürst erst adeln wollen,

was leicht besser und stärker ausgedrückt wäre. dem unerbittlichen zeitgeist scheinen solche erhebungen längst unedel, geschmacklos, ja ohne sinn. denn ist der bürgerliche stand so beschaffen, dasz aus ihm in den adel gehoben werden mag, müste auch aus dem bauernstand in den des bürgers erhöhung gelten. jeder bauer kann aber bürger, jeder bürger besitzer eines adelichen guts werden, ohne dasz ihnen die persönliche würde gesteigert wäre. ein geschlecht soll auf seinen stamm, wie ein volk auf sein alter und seine tugend stolz sein, das ist natürlich und recht; unrecht aber scheint, wenn ein vorragender freier mann zum edeln gemacht und mit der wurzel aus dem boden gezogen wird, der ihn erzeugte, dasz er gleichsam in andere erde übergehe, wodurch dem stand seines ursprungs beeinträchtigung und schmach widerfährt; oder soll der freie bürgerstand, aus dem nun einmal Göthe oder Schiller entsprangen, aufhören sie zu besitzen? alle beförderungen in den adel werden ungeschehen bleiben, sobald dieser mittelstand seinerseits stolz und entschlossen sein wird jedesmal sie auszuschlagen. ein groszer dichter legt auch nothwendig seinen vornamen ab, dessen er nicht weiter bedarf, und es ist undeutscher stil oder gar hohn Friedrich von Schiller, Wolfgang von Göthe[1] zu schreiben. über solchen dingen liegt eine zarte eihaut des volksgefühls. in seine künftigen standbilder mag nur gegraben werden SCHILLER.

Man hat eine Schillerstiftung erdacht und schon durch ganz Deutschland verbreitet, der gedanke ist matt und unbestimmt oder unbeholfen. wozu auf diesen glänzenden namen gegründet eine armenanstalt für mittelmäszige schriftsteller, für dichterlinge, denen von aller poesie abzurathen besser wäre als sie noch aufzumuntern? wol mühe haben sollen die verwaltungsräthe öffent-

[1] geschweige Johann Christoph Friedrich, Johann Wolfgang.

lich rechnung ablegend zu rechtfertigen, wer ihrer wolthaten nach verdienst theilhaftig geworden sei. aufkeimende wirkliche talente sind deren meistentheils unbedürftig und jede reiche begabung macht heutzutage, wie ihr ruf wächst, sich selber luft. es wäre wünschenswerth dasz auf anlasz der allgemeinen feier, die wir begehen, diese ohne zweifel wolgemeinten stiftungen sich besönnen und umschlügen, so dasz sie aus dem ertrag der zugeflossenen mittel, wie weit er reicht, lieber leibhafte werke hervorgehen lieszen. an mehr als einem platze, zu Marbach und anderswo, würden von künstlers hand geschaffene bildseulen Schillers aufzurichten sein und dann einem dauernden freudenfeuer gleich leuchten im lande; laszt uns den kostenaufwand dafür und für die salbe der weihe nicht abgefordert werden zur niederlage in den allverschlingenden, immer hungrigen armenseckel! wahrer dürftigkeit beizuspringen an rechter stelle und zu guter stunde stehen immer fühlende herzen bereit.

Noch ein anderes, gröszeres denkmal unsern dichtern zu errichten bleibt in herausgabe ihrer werke, wie bisher sie nicht einmal begonnen, geschweige denn vollbracht ist. der uns heute vor hundert jahren geborne ruht nun schon über funfzig im schosz der erde und seine gedichte liegen immer nicht so vor augen, dasz wir ihre folge und ordnung, die verschiedenheit der lesart überschauen, alle ihre eigenthümlichkeit aus sorgfältiger erwägung ihres sprachgebrauchs kennen lernen, dann der textfeststellung in würdiger äuszerer gestalt uns erfreuen könnten. für Schiller, es ist wahr, ist mehr geschehen als für Göthe und dieser fällt auch viel schwerer. die neulich erscheinende französische übersetzung Schillers, geleitet und ausgeführt von Regnier, einem gründlichen kenner nicht nur unserer heutigen deutschen sondern auch der altdeutschen sprache, geht in manchem musterhaft voran. Göthe und Schiller haben ihre gedichte vielfach umgearbeitet, oft weichen die texte von einander ab wie kaum stärker bei mittelhochdeutschen gedichten, und nicht überall wird man die neue lesart der alten vorziehen, es ist aber nothwendig und höchst belehrend beide und alle texte so viel es gibt zu kennen. was die über kurz oder lang zu bewerkstelligenden kritischen, dann die noch eher entbehrlichen ganz

zuletzt das werk krönenden prachtausgaben aufhält und hindert ist die monopolische berechtigung und bevorzugung des dermaligen verlegers, der schon mehrfache und zahlreiche abdrücke der schillerschen werke veranstaltet und abgesetzt, sich aber, so viel öffentlich bekannt, zur längst bevorstehenden festfeier gering gerüstet hat. der langjährige bund beider dichter mit einer bewährten, feststehenden, rührigen buchhandlung ist ihnen sicher heilsam und erwünscht gewesen, hat aber im verlauf der zeit unserer literatur eben keinen vortheil gebracht.

In diesem augenblick regt sich der schmerzliche gedanke mit aller stärke. wir lassen jeden von selbst thun was er zu thun hat, doch niemand kann uns auferlegen ein befremden zurück zu halten darüber, dasz zur rechten zeit, wo es vorzüglich wirken mochte und freigebige austheilungen, gleichsam eine schuld abtragende, an behörige orte hätten erfolgen sollen, es unterblieb. in hinterlassenen werken groszer dichter flieszt bei unaufhörlich steigender theilnahme ihren verlegern ein alles masz überschreitender gewinn zu, der sich aus dem ersten darüber abgeschlossenen vertrage gar nicht mehr ableiten läszt. kein schriftsteller kann die künftigen erfolge und erträge seiner werke im voraus überschauen, noch hat er was von ihm eigentlich dem ganzen publicum hingegeben wurde, auf immerhin ins eigenthum des ihm zur hand gegangnen buchhändlers gewiesen: das eigenthum der welt ist das höhere und gröszere ansprüche flieszen daraus her, als sogar die erben und nachkommen besitzen. wenn billig und selbstverständlich scheint, dasz bei leibesleben ein autor die frucht neuer ausgaben mitgeniesze, auch dasz nach seinem tode eine zeitlang noch der erwachsende vortheil zwischen erben und verleger getheilt und beiden gern gegönnt werde; so hat doch die gesetzgebung das bedürfnis gefühlt fristen anzusetzen, nach deren ablauf diese schriften gemeingut werden, fortan auch von mehrern buchhändlern verlegt, von andern schriftstellern bearbeitet werden dürfen, genau wie es bei weit zurückliegenden werken des alterthums geschehen mag. dann wird aller erfolg von dem werth der aufgewandten kritik und der ausstattung der neuen ausgaben abhängen.

Das gebrechen ist nun jetzt, dasz jene gesetzlich anbe-

raumten fristen durch sonderprivilegien und erstreckungen derselben aufgeschoben, hingehalten und vereitelt zu werden pflegen, die reinigung der texte aber langsam vorschreitet. darf ich einen kurzen, dürren bericht einschalten von dem stand auf dem die dinge sich befinden? es ist nöthig, damit man sich keiner teuschung darüber hingebe. eingegangner erkundigung zufolge wurde ein privileg gegen den nachdruck der werke Schillers durch eine preuszische cabinetsordre vom 8 febr. 1826 den hinterbliebenen ertheilt auf 25 jahre. ein bundesbeschlusz vom 23 nov. 1838 dagegen bewilligte den schillerschen erben ein privilegium auf 20 jahre. beim annahen des zeitpuncts, wo diese schutzfrist ablief, kamen die erben um abermalige verlängerung bis zu 1878 ein und im winter 1854 legte die preuszische regierung ein über den schutz der allgemeinen gesetzgebung hinaus gehendes gesetz den kammern vor, welches diese ablehnten. darauf erschien am 6 nov. 1856 ein bundesbeschlusz, wonach im allgemeinen der schutz gegen nachdruck zu gunsten der werke derjenigen autoren, welche vor dem 9 nov. 1837 (datum eines andern bundesbeschlusses) verstorben sind, noch bis dahin 1867 in kraft bleibt. Schillers werke, und Göthes ebenso, werden danach, ohne gerade specielles privileg zu genieszen, obschon sie es waren, die die allgemeine maszregel hervorriefen, erst an diesem 10 november 1867 gemeingut und frei, selbst dann noch nicht in ganz Deutschland, da in Sachsen, dem hauptsitz des buchhandels, ein gesetz von 1844 besteht, das den werken der vor dem 1 januar 1844 verstorbnen schriftsteller noch dreiszig jahre lang schutz gegen nachdruck zusichert, also bis 1874. so kann zu ende 1867 ein bodenloser zustand eintreten, wenn Sachsen als nachdruck in beschlag nehmen wird, was im ganzen übrigen Deutschland von Göthe, Schiller, Lessing usw. rechtmäszig gedruckt werden darf.

Wir sehen, dasz Schillers werke beinahe siebenmalneun jahre seit des dichters hingang zu erklecklichstem nutzen der betheiligten erben wie der verlagshandlung ausgebeutet sein werden, welchen in steigenden progressionen zufällt, was der dichter selbst nur in kleinem masze empfieng und ihn der lebenssorgen noch nicht überhob. mit allgemeinem unwillen ist

neulich die durch herrn von Cotta ertheilte ablehnende antwort auf den antrag eines für das Schillerfest zu schmückenden abdrucks der keine 500 verse starken glocke gelesen worden, wonach diesem als strafbarem nachdruck strengstens entgegen getreten werden solle, in einem augenblick da durch die feier selbst und unmittelbar ein überreich erhöhter absatz einzelner wie der gesammtwerke herbei geführt sein musz.

Fürwahr von Göthe und Schiller ist ihrer nachkommenschaft und ihrem verleger weich gebettet, doch allen ruhm haben jene dahin.

O des wunders und der umkehr! vor hundert oder anderthalb hundert jahren in seinem schulstaub hätte kein classischer philolog eine erhebung deutscher dichtkunst, wie sie von ihnen bereitet ward, nur für möglich gehalten; heute in volles recht eingesetzt strahlt sie selbst auf schöpfungen griechisches alterthums zurück, denn was in seinen anfängen ganz auseinander stand, darf höher oben sich nah treten, und kein frost des nordens drückt uns mehr. man sagt, dasz weinjahre jedes eilfte wiederkehren und dasz dann öfter zwei gesegnete lesen hintereinander fallen; die natur ist mit dem saft der trauben freigebiger als mit ihren genien. nebeneinander stiegen sie uns auf, jahrhunderte können vergehen, eh ihres gleichen wieder geboren wird. ein volk soll doch nur grosze dichter anerkennen und zurückweichen lassen alles was ihre majestätische bahnen zu erspähen hindert. desto mehr wollen wir sie selbst zur anschau und zu bleibendem andenken vervielfachen, wie der alten götter bilder im ganzen lande aufgestellt waren. schon stehen beide zu Weimar unter demselben kranz. mögen auch hier in weiszem marmor oder in glühendem erz vollendet ihre seulen auf plätzen und straszen erglänzen und deren barbarische namen tilgen!

von des lebens gütern allen
ist der ruhm das höchste doch:
wenn der leib in staub zerfallen,
lebt der grosze name noch.

ANHANG.

GEDANKEN WIE SICH DIE SAGEN ZUR POESIE UND GESCHICHTE VERHALTEN.

Zeitung für einsiedler (Tröst Einsamkeit, herausgegeben von Ludwig Achim von Arnim) 1808 no. 19. 20.

In unserer zeit ist eine grosze liebe für volkslieder ausgebrochen, und wird auch die aufmerksamkeit auf die sagen bringen, welche sowol unter demselben volk herumgehen, als auch an einigen vergessenen plätzen aufbewahrt worden sind. oder vielmehr, (da die sagen auch die lieder erweckt haben würden,) die immer mehr lebhaftigkeit gewinnende erkenntnis des wahren wesens der geschichte und der poesie hat dasjenige, was bisher verächtlich geschienen, nicht wollen vergehen lassen, welches aber die höchste zeit geworden ist, beieinander zu versammeln.

Man streite und bestimme, wie man wolle, ewig gegründet, unter allen völker- und länderschaften ist ein unterschied zwischen natur und kunstpoesie (epischer und dramatischer, poesie der ungebildeten und gebildeten) und hat die bedeutung, dasz in der epischen die thaten und geschichten gleichsam einen laut von sich geben, welcher forthallen musz und das ganze volk durchzieht, unwillkürlich und ohne anstrengung, so treu, so rein, so unschuldig werden sie behalten, allein um ihrer selbst willen, ein gemeinsames, theures gut gebend, dessen ein jedweder theil habe. dahingegen die kunstpoesie gerade das sagen will, dasz ein menschliches gemüt sein inneres blosz gebe, seine meinung und erfahrung von dem treiben des lebens in die welt

giesze, welche es nicht überall begreifen wird, oder auch, ohne dasz es von ihr begriffen sein wollte. so innerlich verschieden also die beiden erscheinen, so nothwendig sind sie auch in der zeit abgesondert, und können nicht gleichzeitig sein, nichts ist verkehrter geblieben, als die anmaszung epische gedichte dichten oder gar erdichten zu wollen, als welche sich nur selbst zu dichten vermögen.

Ferner ergibt sich, wie poesie und geschichte in der ersten zeit der völker in einem und demselben flusz strömen, und wenn Homer von den Griechen mit recht ein vater der geschichte gepriesen wird, so dürfen wir nicht länger zweifel tragen, dasz in den alten Nibelungen die erste herlichkeit deutscher geschichte nur zu lange verborgen gelegen habe.

Nachdem aber die bildung dazwischen trat, und ihre herschaft ohne unterlasz erweiterte, so muste, poesie und geschichte sich auseinander scheidend, die alte poesie aus dem kreis ihrer nationalität unter das gemeine volk, das der bildung unbekümmerte, flüchten, in dessen mitte sie niemals untergegangen ist, sondern sich fortgesetzt und vermehrt hat, jedoch in zunehmender beengung und ohne abwehrung unvermeidlicher einflüsse der gebildeten.

Diesz ist der einfache gang, den es mit allen sagen des volks, so wie mit seinen liedern zu haben scheint, seitdem ihr begriff eine etwas veränderte richtung genommen, und sie aus volkssagen, d. h. nationalsagen, volkssagen, d. h. des gemeinen volks geworden sind. ich wenigstens meinerseits habe es nie glauben können, dasz die erfindungen der gebildeten dauerhaft in das volk eingegangen, und dessen sagen und bücher aus dieser quelle entsprungen wären.

Treue ist in den sagen zu finden, fast unbezweifelbare, weil die sage sich selber ausspricht und verbreitet, und die einfachheit der zeiten und menschen, unter denen sie erhallt, wie aller erfindung an sich fremd, auch keiner bedarf. daher alles, was wir in ihnen für unwahr erkennen, ist es nicht, insofern es nach der alten ansicht des volkes von der wunderbarkeit der natur gerade nur so erscheinen, und mit dieser zunge ausgesprochen werden kann. und in allen den sagen von geistern, zwergen,

zauberern und ungeheuern wundern ist ein stiller aber wahrhaftiger grund vergraben, vor dem wir eine innerliche scheu tragen, welche in reinen gemütern die gebildetheit nimmer verwischt hat und aus jener geheimen wahrheit zur befriedigung aufgelöset wird.

Jemehr ich diese volkssagen kennen lerne, desto weniger ist mir an den vielen beispielen auffallend die weite ausbreitung derselben, so dasz an ganz verschiedenen örtern, mit andern namen und für verschiedene zeiten dieselbe geschichte erzählen gehört wird. aber an jedem orte vernimmt man sie so neu, land und boden angemessen, und den sitten einverleibt, dasz man schon darum die vermutung aufgeben musz, als sei die sage durch eine anderartige betriebsamkeit der letzten jahrhunderte unter die entlegenen geschlechter getragen worden. es ist das volk dergestalt von ihr erfüllt gewesen, dasz es benennung, zeit, und was äuszerlich ist, alles vernachlässigt, nach unschuld in irgend eine zeit versetzt, und wie sie ihm am nächsten liegen, namen und örter unterschiebt, den unverderblichen inhalt aber niemals hat fahren lassen, also dasz er die läuterung der jahrhunderte ohne schaden ertragen hat, angesehen die geerbte anhänglichkeit, welche ihn nicht wollen ausheimisch werden lassen. daher es im einzelnen eben so unmöglich ist, den eigentlichen ursprung jeder sage auszuforschen, als es erfreulich bleibt, dabei auf immer ältere spuren zu gerathen, wovon ich anderwärts einige beispiele bekannt gemacht habe.

Auch ist ihre öftere abgebrochenheit und unvollständigkeit nicht zu verwundern, indem sie sich der ursachen, folgen und des zusammenhangs der begebenheiten gänzlich nicht bekümmern, und wie fremdlinge dastehen, die man auch nicht kennet, aber nichts desto weniger versteht.

In ihnen hat das volk seinen glauben niedergelegt, den es von der natur aller dinge hegend ist, und wie es ihn mit seiner religion verflicht, die ihm ein unbegreifliches heiligthum erscheint voll seligmachung.

Wiederum erklärt sein gebrauch und seine sitte, welche hiernach genau eingerichtet worden sind, die beschaffenheit seiner sage und umgekehrt, nirgends bleiben unselige lücken.

Wenn nun poesie nichts anders ist und sagen kann, als lebendige erfassung und durchgreifung des lebens, so darf man nicht erst fragen: ob durch die sammlung dieser sagen ein dienst für die poesie geschehe. denn sie sind so gewisz und eigentlich selber poesie, als der helle himmel blau ist; und hoffentlich wird die geschichte der poesie noch ausführlich zu zeigen haben, dasz die sämmtlichen überreste unserer altdeutschen poesie blosz auf einen lebendigen grund von sagen gebaut sind und der maszstab der beurtheilung ihres eigenen werths darauf gerichtet werden musz, ob sie diesem grund mehr oder weniger treulos geworden sind.

Auf der andern seite, da die geschichte das zu thun hat, dasz sie das leben der völker und ihre lebendige thaten erzähle, so leuchtet es ein, wie sehr die traditionen auch ihr angehören. diese sagen sind grünes holz, frisches gewässer und reiner laut entgegen der dürre, lauheit und verwirrung unserer geschichte, in welcher ohnedem zu viel politische kunstgriffe spielen, statt der freien kämpfe alter nationen, und welche man nicht auch durch verkennung ihrer eigentlichen bestimmung verderben sollte. das kritische princip, welches in wahrheit seit es in unsere geschichte eingeführt worden, gewissermaszen den reinen gegensatz zu diesen sagen gemacht, und sie mit verachtung verstoszen hat, bleibt an sich, obschon aus einer unrechten veranlassung schädlich ausgegangen, unbezweifelt; allein, nicht zu sehen, dasz es noch eine wahrheit gibt, auszer den urkunden, diplomen und chroniken, das ist höchst unkritisch[1], und wenn die geschichte ohne die menge der zahlen und namen leicht zu bewahren und erhalten wäre, so könnten wir deren in so weit fast entübrigt sein. so lässig immer, wie bereits erwähnt worden ist, die sagen in allem äuszern erfunden werden, so ist doch im ganzen das innerste leben, dessen es bedarf; wenn die wörter noch die rechten wären, so mögte ich sagen: es ist wahrheit in ihnen, ob auch die sicherheit abgeht. sie mit dem gesammelten geschichtsvorrath in vereinigung zu setzen, wird blosz bei wenigen

[1] ich führe mit freuden an, was Joh. Müller in eben dem sinn gesagt hat: buch 1, cap. 16, note 230. buch 1, cap. 10, note 115. buch 4, cap. 4, note 28.

gelingen, also, wie einerseits dieses unternehmen unnöthige mühe und vergeblichen eifer nach sich ziehen müste, würde es auf der andern seite thörigt sein, die so mühsam und nicht ohne grosze opfer errungene sicherheit unserer geschichte durch die einmischung der unbestimmtheit der sagen in gefahr zu bringen. aber darum ist im grunde auch denjenigen nichts an den sagen verloren, welche lebhaft und aufrichtig gefaszt haben, dasz die geschichte nichts anderes sein solle, als die bewahrerin alles herlichen und groszen, was unter dem menschlichen geschlecht vergeht und seines siegs über das schlechte und unrechte, damit jeder einzelne und ganze völker sich an dem unentwendbaren schatz erfreuen, berathen, trösten, ermuthigen, und ein beispiel holen. wenn also, mit einem wort, die geschichte weder andern zweck noch absicht haben soll, als welche das epos hat, so musz sie aus dieser betrachtung aufhören, eine dienerin zu sein der politik oder der jurisprudenz oder jeder andern wissenschaft. und dasz wir endlich diesen vortheil erlangen, kann durch die kenntnis der volkssagen erleichtert und mit der zeit gewonnen werden.

JEAN PAULS NEULICHE VORSCHLÄGE, DIE ZUSAMMENSETZUNG DER DEUTSCHEN SUBSTANTIVE BETREFFEND.

Hermes 1819. II, 27—33.

Jean Paul hat im august des morgenblatts zwölf briefe herausgegeben, worin er die zusammenfügungen der sogenannten doppelwörter untersucht und hauptsächlich dem so häufig dazwischentretenden s den krieg macht. seine gefundene regel ist aber gänzlich falsch und kann nicht zutreffen, weil er die sprache wie etwas von heute betrachtet, folglich den ursprung und fortgang ihrer mannigfaltigen äuszerungen zu verstehen nicht im stande ist. er sieht bunte verwirrung und unzusammenhang da, wo gerade, wenn man sich gewöhnt hat, das nie still gestandene und nie still stehende ins auge zu fassen, eine unendlich einfache, weise und tiefsinnige austheilung der lichter und farben mehr und mehr erkannt werden wird.

Die schwierige und noch vieler aufklärung bedürftige lehre von der deutschen wortzusammensetzung kann nicht auf wenigen seiten abgehandelt werden; ich hoffe, meine vorstellung davon einmal umständlich dem publicum vorzulegen. vorläufig gilt es mir darum, die unhaltbarkeit der Jean Paulschen grundsätze durch einige kürzere bemerkungen darzuthun; ich setze dabei voraus, dasz lesern, welche der gegenstand anspricht, jene briefe nicht unbekannt geblieben sind.

Dasz der sprache gewalt geschehe, sobald man das *s* aus der mitte vieler wortzusammensetzungen wegschneidet, läszt sich vor allen dingen schon fühlen. ich will aus der menge einige beispiele geben; man vergleiche: schiff-bruch, schiffs-hauptmann; blut-durst bluts-freund; vogel-fang, vogels-berg; amtmann, amts-diener; land-mann, lands-mann; land-weg, lands-gebrauch; glück-selig, glücks-kind; könig-reich, Königs-berg;

kaiser-gulden, Kaisers-lautern. selbst ein mensch, der weder lesen noch schreiben kann, wird den nöthigen unterschied kaum verfehlen, viel weniger die fälle umdrehen und sagen: bluts-durst, blut-freund oder königs-reich und König-berg. die verbindung der beiden substantive in dem ersten fall ist augenscheinlich allgemeiner, loser, in dem zweiten, durch die setzung des ersten worts in den genitiv, näher, bestimmter oder besonderer. der kaisergulden gilt unter allen kaisern, aber Kaiserslautern hat von einem gewissen, der daselbst hof gehalten (ich glaube Friedrich Rothbart), seinen namen. feuerstein bedeutet einen stein, woraus man feuer schlägt, wassermann einen nix; allein feuersbrunst drückt das brennen eines feuers, wassersnoth die noth eines steigenden wassers aus.

Wer die fähigkeit, einen solchen unterschied zu bezeichnen, unserer sprache nehmen will, tödtet in ihr eine köstliche, in fremden sprachen oft vermisste eigenschaft. der Lateiner vermag wohl *au-cupium (avi-cupium) nau-fragium (navi-fragium)* zu sagen, im bestimmteren ausdruck musz er *mons avium*, *dominus navis* sagen, oder sich des griechischen ναύαρχος bedienen. einen probstein in vielen fällen kann auch abgeben, dasz man die composition in adjective aufzulösen versuche, so wird sich die mit dem genitiv entweder gar nicht in die verwandlung fügen, oder aber ein verschiedenes beiwort fodern, z. b. herzeleid könnte ersetzt werden durch herzliches leid, herzens-angst hingegen will mehr sagen, es ist die angst meines oder deines herzens. die genitivcomposita enthalten nur angehängte, leibliche genitive, die man allenfalls abtrennen dürfte, ohne eben den sinn zu ändern. schriebe man wirklich: die noth des wassers, die brunst des feuers; so würde sich gegen das *s* keiner seiner verfolger auflehnen; setzt man aber den genitiv voraus und läszt nach alter weise, sogar zierlich, den schleppenden artikel weg, ist er gleich bei der hand, sein gebackenes feuer-brunst und wasser-noth vorzubringen.

Die sprachreiniger werden das störende (man könnte auch sagen: alberne und sinnlose) ihrer neugemachten wörter niemandem ausreden, der etwas auf sein deutsch hält. was vermögen sie nun für sich anzuführen?

Grammatische gründe wenig oder keine, d. h. scheinbare. es soll bald das s unpassend sein (z. b. in liebes-dienst, warnungs-tafel), weil es blosz dem genitiv der männlichen und neutralen hauptwörter, nicht aber der weiblichen zustehe; bald die endung — en oder der umlaut fehlerhaft, (z. b. in rosenblatt, augen-lied, gänse-fusz) weil nur von einer rose und gans, nicht von mehrern, die rede sei. dergleichen und andere oberflächliche annahmen verschwinden, sobald man die mannigfaltigen endungen der altdeutschen declination und die freiere wortzusammensetzung kennen gelernt, wovon der heutige zustand unserer sprache nur noch trümmer aufzuweisen hat, und sobald man den für die geschichte der grammatik wichtigen satz auffaszt, dasz in der mitte und wärme der composition zweier substantive sich gerade endungen und formen erhalten haben können, die allein stehend längst verloren sind.

Die jetzige declination weisz nur von viererlei casus und hat dafür häufig gleiche ausgänge. die alte sprache hat nicht blosz über ein dutzend declinationen und in allen schärfer unterschiedene endungen gehabt, sondern sogar noch mehr casus, namentlich einen instrumentalis und locativ, dergleichen wir aus den slavischen sprachen kennen, zu handhaben gewust[1]. daraus geht hervor, dasz der genitiv auf *s* auch femininen zustehen kann, dasz die endung en und der umlaut auch dem genitiv sing. angehören und dasz die sprache eben so gut mit dem nominativ, dativ, accusativ und vielleicht andern fällen zusammensetzen könne, als mit dem genitiv. hierzu kommt, dasz die geschlechter manchmal wechseln, *heit* z. b., womit wir so viele weibliche wörter bilden, war ehedem männlich; ferner wird sich aus verwandten sprachen, z. b. der schwedischen und dänischen, die das s aus dem gen. sing. selbst in den gen. plur. gezogen haben, die freiere anwendung unseres *s* in der wortzusammensetzung auch von dieser seite beleuchten lassen. unser jetziger genitiv ist auch im syntax von beschränkterem umfange. die beurtheilung der heutigen zusammensetzungen wird also immer fehl-

[1] ich suche diese entdeckung in meiner deutschen grammatik, deren 1ter theil in ganz kurzem die presse verläszt, näher zu beweisen.

schlagen oder im dunkel tappen, wenn man nicht alle äuszerungen der alten sprache übersehen kann. zum beispiel diene *nachtigall.* hätte sich diese wollautende form nicht zufällig bewahrt, so würde an und für sich: *nacht-gall* oder auch *nächtegall*, genau dieselbe composition zeigen und dem gang unserer heutigen endungen sogar angemessener scheinen. denn der ablativ von *nacht* lautet ebenfalls *nacht*, statt dasz im 8ten oder 9ten jahrhundert *naht* den abl. *nahti* bildete. ich glaube nämlich dasz *nachtigall* den bei nacht singenden vogel ausdrücken soll, *galen, gellen* heiszt singen, rufen. ähnlich nannten die griechen νυκτι-κόραξ den nachts krächzenden, νυκτι-πορος einen zu nacht reisenden u. s. w. belege von wörtern, die mit dem genitiv (endige er nun, wie er möge) zusammengefügt sind, lassen sich aus gothischen, altdeutschen und altnordischen quellen, ebenwol aus den neunordischen, zahllose anführen. wie viel ortsnamen sind nicht so gebildet. in *gänsefusz, schneckenhaus* ist *gänse-* und *schnecken-* ganz unleugbar der genitiv des singulars; ein schwabe oder baier jener zeit würde gesprochen und geschrieben haben: *gansi-fuoz, sneckin-hus*; das femininum *gans* bekommt im gen. *gansi*, woraus sich allmälig entwickelt: *gensi, gense, gänse;* das masculinum *snekko* im gen. *snekkin*, woraus *snekken, schnecken* und zuletzt gar ein femin. wird. sämmtliche veränderungen lassen sich historisch aufs strengste erweisen.

Gehe ich Jean Pauls zwölf unterschiedene classen durch, so finde ich, dasz er überall wörter zusammenmengt, die, geschichtlich betrachtet, durchaus nicht gleichgesetzt werden durften. zum beispiel, wenn er die heutigestags einsilbigen, den plur. *en* bildenden aufführt, folglich: *that, graf, held, frau, bett, ohr* unter einen hut bringt; so darf man keck behaupten, dasz früherhin k e i n e i n z i g e s dieser wörter mit dem andern in einer und derselben declination gestanden hat. *tat* bildete den gen. sing. *tati*, den nom. pl. *tati; grafo*, gen. *grafin*, nom. pl. *grafun; helid*, gen. *helides*, nom. pl. *helida; frowa*, gen. *frowun*, nom. pl. *frowun; betti*, gen. *bettes*, nom. pl. *betti; ora*, gen. *orin*, nom. pl. *orun.* wie in aller welt soll bei dieser ursprünglichen verschiedenheit ihr heutiger auf das blosze *en* zusammengesunkener nom. pl. über die art ihrer verbindung mit andern

substantiven entscheiden können! sagen wir nämlich: grafensohn, frauen-zimmer, ohren-brausen, so hat sich darin der baare, alte gen. sing. erhalten. manchmal fehlt der genitiv zum schein, ist aber in der that vorhanden; dasz man z. b. *kinds-mord* sagt, gleichwol daneben *vater-mord*, wird keinen befremden, der da weisz, dasz die alte sprache den gen. *vater* und nicht *vaters* bildet. eine alte zusammenfügung ist sicher so ehrenwerth, dasz man sie nicht nach dem maszstab einer neuen, verschrumpften und abgeänderten declination messen soll.

Die starke seite unserer sprachbesserer ist also nicht die grammatik, d. h. die wahre, geschichtliche; wer auf ihrem wege geht, wird mit jedem schritte bescheidener und scheut sich irgend etwas lebendiges in der sprache anzurühren. er wird nicht behaupten, dasz sie still stehen müsse, welches bei ihrer ewigen bildsamkeit ganz unmöglich wäre, sondern nur ihre natürlichen gesetze gegen jede beeinträchtigung suchen zu vertheidigen. die deutsche sprache hat sich seit den letzten siebenzig oder achtzig jahren in einer glücklichen, gedeihenden verfassung befunden und mit aller macht aus der vorausgegangenen schmach erhoben. dieses verdanken wir den werken groszer dichter und schriftsteller; wir würden gleichwol selbst diese nicht mehr lesen können, sondern übersetzen müssen, wenn sich die sprache die plötzlichen und sonderbaren einfälle gefallen zu lassen brauchte, womit uns unzufriedene puristen zu überschwemmen drohen.

Es sind, wie ich mir vorstelle, zwei falsch verstandene oder übertriebene grundsätze, die sie zu aller solcher noth treiben. das erste ist der grundsatz des wollauts. unsere sprache hat dessen so viel, als sie verträgt: ihr wesen ist einmal nicht weichlich, vielmehr kräftig und stark; die früheren vollaute können nicht zurückgebracht werden; dennoch thut ihr das überwiegen der consonanten gar nicht weh, sondern sie hat noch die fülle milder und anmutiger worte. der ächte wollaut kommt mir vor, wie ein unbewustes erröthen, wie ein durchscheinen gesunder farbe; der falsche, aufgedrungene wollaut wirkt gleich einer verderblichen schminke, statt dessen die natürliche blässe, bräune

und magerkeit zehnmal besser stünde. die innere bedeutung der wörter und aller ihrer theile stehet jederzeit über dem wollaut und kein einziges *s* darf ausgelassen, kein umlaut verändert werden, wenn jene dadurch im mindesten anders bestimmt werden sollte. die offene deutliche geradheit der deutschen sprache würde am allerersten gefährdet sein.

Der zweite misbrauch wird getrieben mit dem grundsatze der einförmigkeit. sie ärgern sich an allem, was ausnahme und anomalie heiszt und sich ihren eingebildeten allgemeinen regeln zu fügen sträubt; sie suchen ihm ab- oder zuzuthun, so lange bis es den übrigen mustern gleich wird. nachdem man das princip roher freiheit und gleichheit in der politik kennen gelernt hat, scheint es nun ordentlich in der grammatik nachzuzucken. auch darin liegt eine ähnlichkeit, dasz man über die anscheinende unordnung unserer wörter und bildungen so gut spotten, über die unerlernbarkeit unserer sprache so gut klagen kann, als die Franzosen sich an der zerstückelung Deutschlands in kleine gebiete belustigen oder Deutsche mitunter selbst ihre zusammengesetzte ungelenksame verfassung mit einer leichten und gefälligen zu vertauschen rathen. gute Deutsche empfinden wol, was an diesen unregelmäszigkeiten gehangen hat und immer noch hängt. die wortreiniger verfahren beinahe wie jene schreckensmänner; sie fassen einen punct starr ins gesicht, und zerstören, wenn einzelne arme wörter nicht damit versehen sind, ohn erbarmen edele und alte geschlechter von gewisser form und zusammensetzung, die sich nicht bequemen wollen, die neue farbe anzuerkennen. vielleicht ist es heilsam, ihnen noch eine fernere analogie aufzudecken, welche zwischen der sprachrevolution und der politischen statt findet; sie stehn vor einem bodenlosen abgrund, weil die umwälzenden gegenstände unaufhörlich wachsen und gar kein ende abzusehen ist, wo der anfang aus dem bloszen zufall hergegriffen wurde. an dieser consequenzmacherei ohne tiefsinn (ich denke mir Jean Paul in diesem augenblicke als einen ihnen wildfremden menschen) pflegen die puristen gerade zu leiden. es ist rein zufällig gewesen, dasz man sich zuerst an das *s* in der wortzusammensetzung gemacht; mit denselben gründen getraute ich mir beinahe jede form der

deutschen sprache verdächtig und jedem ihrer verhältnisse kurzen procesz zu machen. gelingt eins, so sehen bald andere auf und erheben sich z. b. gegen das schwanken des umlauts oder gegen die hochmütigen anomalien der zeitwörter, als ob man nicht eben so gut sagen sollte von *heiszen: hisz*, wie von *schmeiszen: schmisz* oder umgekehrt *schmiesz* und *hiesz*. denn wer lehrt den fremden, der deutsch lernen will, den grund solcher verschiedenheiten? leichter ist es abgethan, wenn man alle hartnäckige ausnahmen vogelfrei erklärt und sie mit dem groszen heere der regelmäszigen wörter aus dem felde schlägt. trifft es sich aber, dasz die gleichheit mit dem wollaut in collision geräth, so wird der letztere allenfalls aufgeopfert, man hat wirklich rosblatt, auglied, hasschwanz und ähnliches vorgeschlagen.

Wer in dem allem gegentheiliger meinung bleibt und an der hergebrachten, wolerworbenen verfassung unserer geliebten deutschen sprache hangen und halten will, der erblickt selbst in den abweichungen und unregelmäszigkeiten der grammatik ein weises naturgesetz; auf ihnen beruht alle individualität mit. das, was wir nicht erklären, oder nicht, ohne edlere theile zu verletzen, abschneiden können, sind nicht überbeine, sechste dinge, wie sie Jean Paul nennt, sondern theils angeborene geberden und mienen, theils mäler, narben und sommerflecken, an denen sich unser volksstamm vertraulich erkennt. gerade sie verleihen jeder sprache das unlernbare heimatliche, was mit der muttermilch gesogen werden und jedwedem ausländer fremd bleiben musz. eine sprache mit einförmigen gliedern und regeln würde so wenig, wie der anblick einer langweiligen stadt mit schnurgeraden gassen und häusern einer höhe, auf die länge befriedigen.

Wider das, was die gewöhnlichen puristen schreiben und drucken lassen, brauchte man sich nicht besonders, oder höchstens gelegentlich zu richten. das grosze und gesunde publicum hat hierin meistens sein richtiges gefühl behauptet und alle anmutungen vorüber schallen lassen. da aber jetzt ein verehrter und weitverbreiteter schriftsteller mit schneidenderen waffen verbotene streiche führt und der sprachneuerung das wort redet,

auch zum zeichen alles ernstes anfängt, seine eigenen werke zu beschädigen; so gebührt es sich unverholen darüber zu klagen. eine grosze blösze gibt er sich in dem an die zeitungsschreiber, als die nicht viel umstände mit der sprache machen, erlassenen aufruf, durch ihre mittel und wege das von den reinigern verfertigte papiergeld anstatt der alten münze in umlauf zu setzen, damit der krieg durch ein schnelles vorschieben der massen, wobei kein volk geschont zu werden braucht, gewonnen werde. ich erinnere daran, dasz ebenfalls advocaten, schreiber und ihresgleichen am lautesten gegen das römische recht und altdeutsche herkommen und für die neue (früher für die französische) gesetzgebung schreien, wodurch wir ein faszlicheres und vernünftigeres recht bekommen sollen. wer mit mir des glaubens ist, dasz dadurch das wahre und eigentliche deutsche recht ermatte und elend werde, stimmt gewis in meinen wunsch, dasz sich die zweite auflage des Siebenkäs, (mir der liebsten unter allen Jean Paulschen schriften und die ich jetzt mit betrübter empfindung durchblättere, so viele stellen sind mir durch die eingeschwärzte wortziererei ordentlich unheimlich geworden) bald vergreifen und einer dritten platz machen möge, worin die lesarten der ersten wieder hergestellt werden; was gar nicht so schwer ist, als der verfasser meint.

Cassel im september 1818.

J. G.

ERBSCHAFTSTHEILUNG.

SERBISCH.

Göthes kunst und alterthum. IV. 3. Stuttgard 1824. s. 66—71.

Ausgescholten hat der mond den tagstern:
tagestern, wo bist du denn gewesen,
wo gewesen, wo hast tagverloren,
tagverloren wohl drei weisze tage?
tagstern hat zur antwort ihm gegeben:
bin gewesen, habe tagverloren
oben über Belgrads weiszem schlosse,
dort ein groszes wunder anzuschauen,
wie ins erbe sich die brüder theilten,
Jakschitz Dmiter und Jakschitz Bogdane.
gütlich sich die brüder nun vereinten,
auszutheilen alle ihre erbschaft;
Dmiter nahm das land hin Karavlaschka,
Karavlaschka sammt Karabogdanska,*
ganz Bonat am kühlen Donauflusse.
Bogdan nahm für sich das flache Sirmien,
Sirmenland die niederung der Sava,
Sirbien nahm er bis zur burg Uschiza,
Dmiter nahm das untertheil der festung
und Neboischa-thurm am Donaustrome;
Bogdan nahm das obertheil der festung
und Ruschiza mittendrin die kirche.
um ein kleines haderten die brüder,
um ein nichts, wärs doch nur was gewesen!
um ein schwarzes ross, um einen falken.
Dmiter fordert als das haupt des hauses
sich das schwarze ross, den grauen falken,
Bogdan will ihm lassen keins von beiden.

Als am morgen leuchtete der morgen,
Dmiter hat das hohe ross bestiegen,
weggenommen sich den grauen falken,
jagen will er in dem waldgebirge,
rief er seine gattin Angelia:

Angelia, meine treue gattin,
Bogdan, meinen bruder, mir vergifte,
wirst du mir ihn aber nicht vergiften,
harre meiner nicht im weiszen hofe!

Hörend das die gattin Angelia
sasz sie nieder, kummervoll und traurig,
sann im stillen, redte mit sich selber:
was beginn ich, blauer kukuksvogel!
gift zu geben meinem lieben schwager
ist vor gott mir eine schwere sünde,
vor der welt beschuldigung und schande.
klein und grosze würden von mir sagen:
seht ihr gehen dort die unglückselge,
die den eigenen schwager hat vergiftet;
doch ich werd ihn nimmermehr vergiften,
noch im hofe harren meines herren.
also sinnend sann sie aus das eine,
stieg hinunter in den niederkeller
holend den geweihten trauungsbecher,
den geschlagenen aus reinem golde,
den sie mitgebracht von ihrem vater;
vollgeschenkt den becher rothen weines
hat sie den dem schwager dargetragen,
ihm geküsset saum und beide hände
und geneiget sich vor ihm zur erden:
dir zu ehren, mein geliebter schwager,
dir zu ehren wein in diesem becher!
schenk das ross mir, schenke mir den falken!
den Bogdan im herzen das erbarmet,
schenkt das pferd ihr und dazu den falken.

Dmiter jagt den ganzen tag im walde,
doch er konnte nirgend was erjagen,
gegen abend traf er unversehens
in des waldes grüne einen weiher,
auf ihm eine ente goldgeflügelt.
los band Dmiter seinen grauen falken
ihm zu fahn die ente goldgeflügelt,
aber wundersam erschien sie drohend;
heftig fahrend auf den grauen falken
brach sie dem den einen rechten flügel.

Jakschitz Dmiter als er das gesehen,
zog er schnell sein herrliches gewand aus,
sprang hinunter in den tiefen weiher
zu erhaschen seinen grauen falken:
sag, wie ist dir, o mein grauer falke,
sag, wie ist dir, ohne deinen flügel?
zischend gab der falke ihm zur antwort:
grad so ist mir ohne meinen flügel,
wie dem bruder es ist ohne bruder.

Von den worten Dmiter hart getroffen,
dem das weib den bruder soll vergiften,
stieg aufs hohe ross in aller schnelle,
ist zum schlosse Belgrad hingeritten,
ob sein bruder lebend noch geblieben.
angekommen bei der Tschekmekbrücke
spornt er scharf das ross zum überspringen,
mit den füszen sank es durch die brücke,
brach das ross sich beide vorderfüsze.
Dmiter als er sich in solcher noth sah,
nahm den sattel von dem hohen rosse,
hing ihn über seine kolbenkeule,
eilte fort zu Belgrads weiszem schlosse,
angelangt rief schleunig er die gattin:
hast mir doch den bruder nicht vergiftet?
Angelia gab ihm diese antwort:
nicht vergiftet hab ich dir den bruder,
habe dich dem bruder ausgesöhnet.

A. W. Schade's Buchdruckerei (L. Schade) in Berlin, Stallschreiberstr. 47.

KLEINERE SCHRIFTEN

VON

JACOB GRIMM

ZWEITER BAND

BERLIN
FERD. DÜMMLERS VERLAGSBUCHHANDLUNG
HARRWITZ UND GOSSMANN
1865.

ABHANDLUNGEN

ZUR

MYTHOLOGIE UND SITTENKUNDE

VON

JACOB GRIMM

BERLIN
FERD. DÜMMLERS VERLAGSBUCHHANDLUNG
HARRWITZ UND GOSSMANN
1865

Gedruckt bei A. W. Schade in Berlin, Stallschreiberstr. 47.

Inhalt.

ÜBER ZWEI ENTDECKTE GEDICHTE AUS DER ZEIT DES DEUTSCHEN HEIDENTHUMS.

GELESEN IN DER AKADEMIE DER WISSENSCHAFTEN AM 3 FEBRUAR 1842.

Indem ich bei mir überlegte, welcher gegenstand aus dem 1 bereiche meiner arbeiten, wenn ich zum erstenmal die ehre hätte vor dieser versammlung zu reden, würdig wäre ihrer nachsicht theilhaft zu werden; enthob mich allen zweifeln ein jüngst gemachter so überraschender fund, dasz dessen ungesäumte mir anvertraute bekanntmachung selbst dann ihren werth zu behaupten im stande sein wird, wenn die zuerst angesetzten kräfte noch nicht hinreichen sich seiner völlig zu bemächtigen. ich meine die entdeckung zweier gedichte, deren abfassung über die christliche zeit unsers vaterländischen alterthums weg noch in die heidnische zurückweicht. von umfang nur gering, scheinen sie durch erwünschtesten aufschlusz, den sie plötzlich über verdunkelte lagen und verhältnisse an hand bieten, angestrengte sorgfalt zu verdienen, falls man überhaupt geneigt ist diese dem einheimischen so eifrig wie dem ausländischen zu erweisen.

Vor allem jedoch habe ich den zoll der dankbarkeit dem finder dieser unschätzbaren denkmäler zu entrichten. und wie durch die pertzischen monumenta historica Germaniae regerer sinn für deutsche geschichtsquellen überhaupt unter uns auflebt, haben auch über das eigentliche feld unsrer geschichte hinaus die andern wissenschaften das davon getragen, dasz die älteren handschriften aller bibliotheken fleisziger und kenntnis-

reicher untersucht werden, als zuvor geschah. vorzüglich wurde aber der geschichtforscher aufmerksamkeit auf altdeutsche sprachquellen gelenkt, seit man endlich zu der verspäteten einsicht gelangt war, dasz älteste geschichte und geographie ohne er- 2 lernung unsrer alten sprache in ihren meisten fortschritten unsicher und gehemmt seien. dieser schule und ihrem stifter danken wir manche erste spur und verfolgung bedeutender sprachquellen in Deutschland, Frankreich, Italien. durch den gerechtesten zufall ist aber die auffindung der denkmäler, von welchen zu handeln ich mich eben anschicke, demselben gelehrten, herrn Dr. Georg Waitz, überwiesen worden, der voriges jahr, gleich unerwartet, wichtige beiträge zu dem leben Ulfilas aus einer Pariser handschrift lieferte.

Ein viel näherer ort hat den gegenwärtigen schatz uns so lange zeit sicher geborgen. gelegen zwischen Leipzig, Halle, Jena ist die reichhaltige bibliothek des domcapitels zu Merseburg von gelehrten oft besucht und genutzt worden. alle sind an einem codex vorübergegangen, der ihnen, falls sie ihn näher zur hand nahmen, nur bekannte kirchliche stücke zu gewähren schien, jetzt aber, nach seinem ganzen inhalte gewürdigt, ein kleinod bilden wird welchem die berühmtesten bibliotheken nichts an die seite zu setzen haben. auf mein ansuchen ist mir von dem hochwürdigen domcapitel die handschrift selbst, welche ich hiermit königlicher academie zur ansicht vorlege, bereitwillig mitgetheilt worden. im verzeichnis führt sie no. 58, beträgt 92 pergamentblätter, und ist in schmalem quart (etwa unserm heutigen groszoctavformat) von sehr verschiednen händen, auch zu verschiedner zeit geschrieben und zusammengeheftet worden. auf dem rücken des ledereinbandes liest man in alter schrift: RABANI EXPOSITIO SUPER MISSAM. ein späterer, etwa im 15. jahrh. dem deckel aufgeklebter streif gibt 'expositio misse cum penitencionario'. es würde mich abführen, wollte ich die einzelnen lateinischen stücke, die in dem buch bunt durcheinandergreifen, angeben, und ich habe nicht zeit gefunden nachzusehen, wie viel sich wirklich aus Rabanus Maurus aufgenommen findet; mir genügt hier nicht zu vergessen, dasz auf blatt 16ª in schöner schrift des 9. jahrh. die

schon anderweit bekannte deutsche entsagungsformel[1], wie sie den täuflingen unter den neubekehrten heiden vorgelegt wurde, vorkommt; ich theile sie gleich einem oben auf blatt 52^{a} befindlichen altdeutschen satze im anhang I mit. auf blatt 84^{a} erscheinen aber von einer hand, die ich mit sicherheit dem beginn des 10. jahrh. beizulegen glaube[2], mitten unter kirchlichen und frommen sätzen zwölf altdeutsche zeilen, in denen man alsbald zwei unter sich unzusammenhängende, alliterierende gedichte, offen heidnischen inhalts, erstaunt anerkennt; den grund ihrer befremdlichen einschaltung werde ich im verfolg anzugeben trachten.

In diesen gedichten finden sich, auszer andern merkwürdigen bezügen auf heidnischen brauch und glauben, sieben namen von göttern und göttinnen, deren zwei dem vollständigen system der nordischen mythologie gänzlich unbekannt sind. dies ergebnis sei gleich voraus bezeichnet, seine ungemeine wichtigkeit für die vorstellung, die man sich von deutscher und nordischer mythologie überhaupt zu bilden hat, leuchtet von selbst ein.

Es ist der deutschen mythologie sauer gemacht worden; sie hat nur mit mühe einlasz erlangt in den kreis wissenschaftlicher forschungen. wenn etwas tact oder ahnungsvermögen aus einzelnen oder halben beweisen auf verhältnisse des ganzen zu schlieszen vielleicht lobenswerth schien, so ist es doch gut dasz die volleren beweise nachfolgen. niemand wird froher als ich diese gedichte durchlesen haben oder lesen, denn es ist nunmehr auch für meine studien, die ich lieb gewonnen habe, ein flecken landes aufgetaucht, von dem aus ich mich dreister umsehen darf. beinahe zur gewisheit erhebt es sich, dasz ein reicher und nicht unausgebildeter götterglauben unsrer voreltern mit aller gewalt zurückgedrängt, allenthalben weichen und schlupfwinkel suchen muste, nicht aber also gleich ausgetilgt werden konnte. in der fülle deutscher volkssage und des fast unausrottbaren aberglaubens dürfen noch züge versteckt liegen,

[1] Maszmanns abschwörungsformeln p. 67. 68.

[2] in der deutlichen gleichmäszigen schrift fällt die eigene bildung des e auf, wie das beigefügte facsimile zeigt.

die man lernen wird behutsam wahrzunehmen und für manche unerwartete kunde des heidenthums auszubeuten.

Ohne länger zu weilen trete ich nun diesen ehrwürdigen überresten der vorzeit, auf welche ich die neugier schon zu sehr gespannt habe, näher, und gedenke so zu verfahren, dasz ich die texte mit einer wörtlichen lateinischen übersetzung begleite, hernach erläutere. denn zu solchen übertragungen eignet sich unsre heutige sprache minder, die zwar einzelne ausdrücke völlig, andere aber nur schielend und zweideutig erreicht. grammatische ausführlichkeit soll, wo es darauf ankommt, nicht gescheut werden, sie ist auch in classischer literatur hergebracht und gutgeheiszen, und es wäre übele scham, wollte man den vaterländischen dingen abziehen, was ihnen gebührt.

4 Dem ersten der beiden gedichte dürfte man unbedenklich die überschrift Idisi d. i. nymphae geben und es lautet im deutschen urtext folgendergestalt:

Eiris sâzun idisi, sâzun hera duoder,
suma hapt heptidun, suma heri lezidun,
suma clûbôdun umbi cuoniowidi,
insprincg haptbandun, invar wîgandun. H.

das heiszt:

Olim sedebant nymphae, sedebant huc atque illuc,
aliae vincula vinciebant, aliae exercitum morabantur,
aliae colligebant serta,
insultum diis complicibus, introitum heroibus.

erläuterung begehrt vorzugsweise das wort idis, welches zwar fast allen unsern ältesten dialecten bekannt, auch seinem begriffe nach unzweifelhaft, von unsern sprachforschern nicht genug erwogen worden ist. es scheint mir ein erzheidnischer ausdruck, dem man doch auch nach der bekehrung eine zeitlang gnade widerfahren liesz, wie insgemein, was ich bereits anderswo wahrgenommen, weibliche wesen des heidenthums von den christen schonender und duldsamer als die männlichen angesehen wurden. Otfried [1] steht nicht an itis von Maria zu gebrauchen, der dichter des Heliand idis von Elisabeth, Maria, Maria Magdalena und andern. ebenso nennt Cædmon nicht nur Eva idesa

[1] zi theru itis frôno O. I. 5, 6.

seo betste (das beste weib), sondern auch Cains frau ides, und im gedicht von Helena sehen wir ides überall der mutter Constantins beigelegt. im Beovulf heiszen königinnen, frauen, jungfrauen idesa, und es ist überhaupt festzuhalten, dasz das wort von jungen wie von alten frauen ohne unterschied gilt, von ledigen und verheirateten; das ahd. itislîh übersetzt matronalis. auf dieselbe weise bezeichnete den Griechen νύμφη bald mädchen, bald braut, bald ehfrau; den nymphen als höheren zwischen göttern und menschen stehenden wesen, wurde fernes lebensziel beigelegt. mit vorbedacht habe ich das altnordische wort noch nicht angegeben, welches dem ahd. itis, alts. ides [1], ags. ides zur seite steht, und wirklich philologen wie mythographen sind sich dieses für unsere untersuchung erheblichen zusammenhangs zweier ausdrücke bisher unbewust geblieben. nemlich die altnord. form lautet dis oder dîs und ist augenscheinlich durch aphaeresis aus idis entsprungen [*], ungefähr wie dens aus edens, weil die dentes edentes sind, die ὀδόντες eigentlich also ἔδοντες, folglich auch die goth. tunþjus durch itunþjus (= itandans) erklärt werden dürfen, obgleich die verdunkelten participialendungen zeigen, dasz kürzung und abweichung der form sehr frühe erfolgt sein müssen, weshalb auch ὀδούς absteht von ἐδών, welchem die jonische gestalt ὀδών näher kommt; auch das sanscrit bietet nur dantas dar, nicht mehr adantas. aus diesem beispiel folgt wenigstens für das verhältnis zwischen idis und dis, dasz die wurzel nicht in dis, lediglich in id [2], dem die ableitungssilbe -is hinzutrat, liegen könne; in nordischer sprache musz wiederum der abstosz des anlautenden vocals in früher zeit geschehn sein, weil alle eddischen lieder dîs, dessen langes î, falls es gesichert ist, aus einwirkung jener aphaerese erklärt werden dürfte, nur auf D, nie auf vocale alliterieren lassen, eine stelle aus Sæmundaredda 89ᵃ genüge: dvelr î dölum dîs forvitin: während altsächsische, angelsächsische dichter ides,

[1] nicht anders als idis würde es wol in gothischer sprache lauten.

[*] sarn für isarn: mit sarne Diut. 2, 48. 3, 425. Sangrim, Sengrim, Singrim für Îsangrim. Reinh. CCVIII.

[2] ich habe gramm. 2, 45 zu itis die wörter ital splendidus, vanus, eit ignis, splendor gehalten.

idis beständig mit andern vocalen binden, und das auch unser gedicht thut. sollte aber noch zweifel haften an der Identität von idis und dîs, so tilgt ihn vollends, dasz Sæmundaredda 169ᵃ 209ᵃ dîs Skiöldûnga genau gesetzt ist wie Beovulf 2337 ides Scyldinga. stehn sich nun beide, idis und dîs gleich, so haben wir vollen fug, alles, was die dîsir in der nordischen mythologie auszeichnet, auf des innern Deutschlands idisi anzuwenden, und wir erhalten eine fülle heidnischer vorstellungen, die mit dem was unser gedicht von den idisi meldet, trefflich stimmen. es sind weise frauen, schlachtentscheidende walküren. ehe ich den namen verlasse will ich noch die berichtigung eines ausdrucks bei Tacitus vorschlagen, sie empfängt licht aus dem eben erörterten. Idistaviso in der berühmten stelle ann. 2, 16 wird wol Idisiaviso sein *, was sich selbst graphisch finden läszt, denn die uncialen einer älteren handschrift mögen S und A so nahe aneinander gezogen haben, dasz dem zwischenstehenden I von selbst die gestalt eines T wurde. Idisiaviso (ich halte den deutschen nom. viso für besser als den lat. dativ) bedeutete folglich nympharum pratum (altn. dîsa engi, dîsa völlr), sei nun der name für das entscheidungsschlachtfeld zwischen Germanen und Römern erst nachher dem orte beigelegt worden, oder ihm schon früher eigen gewesen, so dasz absicht ihn zum kampfe ausersehen hätte. wir werden gleich sehn, welchen einflusz die idisi auf den gang der schlacht ausübten. Tacitus rechtfertigt uns das hohe alter der form idis, und alles folgende, wie mich dünkt, empfängt damit gründliche unterlage. im jahr 16 unsrer zeitrechnung werden die idisi zuerst erwähnt, wie sollte in allen folgenden jahrhunderten bis zur bekehrung nicht der glaube an sie gewaltet haben?

Ich schreite weiter vor in der worterklärung. die erste langzeile hat bemerkenswerthe und schwierige adverbia. eiris, alterthümlich für êris, êres, reicht nahe an das goth. airis prius Luc. 10, 13, welches keinen gen. vielmehr echte adverbialsteigerung zeigt. niemand wird das in der handschrift völlig aus-

* schon H. Müller marken s. 99 will Idisavisa frauenwiese. Butinaviso ein slav. ort. Schafarik 2, 298.

gemachte R ändernd etwa einis, ênis, ags. ænes semel oder aliquando vermuten wollen. desto mehr zu rathen gibt das zweite glied des verses. ich habe nicht vorgreifen mögen und die im text deutliche worttrennung hera duoder ebenso abdrucken lassen. allein die alliteration kann nicht zweimal auf dem verbo sàzun ruhen, sondern das vocalische eiris: idisi gebieten auch im zweiten glied einen vocalanlaut zu suchen. dazu gibt es, die echtheit der überlieferten lesart vorausgesetzt, nur eine zwiefache wahl. man hat entweder her aduoder oder herad uoder zu scheiden. aduoder ist ein zum zweitenmal noch nicht vernommnes wort, darum kein falsches. gemahnt es nicht an die goth. aljaþrô aliunde, þaþrô inde, innaþrô ἔσωθεν?[1] und gäbe es nicht ähnlichen localen sinn? ich weisz es nicht vollends zu deuten, doch in einem denkmal voll alterthümlicher formen, darf auch ein dunkles adv. noch unangetastet stehn bleiben. zerlegt man herad uoder, so läszt sich mit herad ausreichen, es wäre das ahd. herôt, alts. herod, und drückte wie hera huc aus. aber uoder? stände es = ôder, andar, aliorsum? das alts. adro, ags. ädre protinus, mane, diluculo gehört kaum dazu. läge darin eine fortbildung der nur untrennbar vorkommenden partikel uo-, ô (gramm. 2, 784. 785), so dasz sich uo und uodar verhielten, wie lat. re-, red- und retro, vgl. wid, widar und lat. iterum, 7 wir erhielten auch auf diesem wege den sinn von retro, retrorsum. meine übersetzung versucht huc et illuc, was ungefähr die wirkliche meinung erreicht.

Bei hapt heptian, d. i. haft heften im zweiten vers bleibt dahingestellt, auf welche weise, zu welchem ende diese frauen es vollbrachten[2]. heri lezian (goth. hari latjan) ist exercitum tardare, morari, hemmen, aufhalten, in dem kampf von grösztem einflusz. bei Graff 2, 298 gibt lezian retardare und irretire. edda Sæm. 31^a heiszt es ähnlich mit unsrer redensart: heima

[1] vgl. das ahd. subst. innadiri, innuadri, innadoli, innôdili (intestina) Graff I, 157. 298, wobei es mir zumal auf das uo, ô ankommt.

[2] Renner 20132:

des muoz ich heften einen haft
an dirre materie ân mînen danc,
wan ich fürhte, si werde ze lanc.

also einhalt thun, einen knoten machen.

letja ec mundi herja föðor, domi retardare velim exercituum patrem, i. e. Odinum. [vgl. die walküren Herfiötr und Hlöck d. i. catena oder vinciens.]

Clûbôn im dritten verse bedeutet colligere, pflücken, auflesen, was wir noch jetzt klauben, aufklauben nennen. man sagt z. b. eicheln, ähren klauben (Schmeller 2, 349. Schertlin p. 342); mhd. den wîntrûben abe chlûben, Maria 192, 25. [Servatius 24 32. Lichtenst. p. 342.] hier jedoch steht bei klûbôn nicht der gerade acc., die präp. umbi vermittelt ihn: klûbôn umbi cuoniowidi heiszt nach kränzen pflücken oder suchen, wie mhd. nâch pfifferlingen klûben MsH. 3, 307ᵃ [ebenso Wolkenstein 116], nach schwämmen suchen [1]. von der so entwickelten bedeutung des wortes klûbôn ist das rechte verständnis des wortes kuniowidi nicht unabhängig. kuoniowidi, richtiger kuniowidi, ist in ahd. form gramm. 2, 464 aufgewiesen, khunawithi gloss. Ker. 184, chunwidi Diut. 1, 259 drückt aus catena, wie goth. kunavêdom Eph. 6, 20 catenis. diesem goth. kunavêda oder kunavêdô catena schiene i für ê (die freilich öfter wechseln) angemessen, doch könnte mit der vocalabweichung auch das verschiedne genus zusammenhängen, das goth. wort ist weiblich, das ahd. neutral. ags. bietet sich cyneviððe redimiculum und cyneviððan redimicula dar, wieder ein schwaches fem. zu dem goth. kunavidô stimmend, in dieser mundart drückt auch das einfache viððe vinculum, restis, catena aus und scheint lautverschoben nichts als das lat. vitta, d. i. taenia, ταινία, fascia, qua crines vel serta aut flores religabantur. im vorsatz cyne, kuna, kunio mag der begriff einfacher binde erhöht sein etwa in hauptbinde, diadem, krone [2]. wenn aber die idisi, vielleicht in lüften, ob der erde schwebend nach solchen binden pflücken, darf man nicht annehmen, dasz sie von bestimmten heiligen bäumen oder stauden äste oder blüten brachen, daraus kränze zu winden? in solchem sinn habe ich serta zu setzen gewagt.

Die folgende vierte zeile, unwidersprechlich die schwerste

[1] umbe und nâch tauschen, z. b. werben nâch oder umbe (gramm. 4, 841); ahd. avalôn (satagere) umbi thaz ambaht, T. 63, 3.

[2] vgl. ags. cynehelm, von cyne = altn. konr gen. konar, und cynebôt, cynegild, cinewerdunia (lex sal. LXXXVII). altn. kynvidr ramus generis. Egilss. 639.

des kleinen liedes, läszt uns die wörtliche bedeutung auffassen, nicht die sächliche. wie störend hier aber abgang der sachkunde sei, ein ausdruck von groszem werth für unsere mythologie tritt uns beinahe mit sicherheit entgegen. der dat. pl. haptbandun überrascht durch seine deutliche übereinkunft mit einem technischen worte der altnordischen dichtkunst, und verräth hohes alterthum. die heiden bedienten sich der beiden pl. höpt und bönd, welche einer wie der andere vincula aussagen, damit den begriff götter zu bezeichnen. sei es, dasz sie dadurch ein enges, die höchsten gottheiten unter einander knüpfendes band ausdrücken wollen, oder ein die welt und alle menschlichen dinge fest bindendes walten der götter. den erst angegebnen sinn ziehe ich auch darum vor, weil er an die dii consentes oder complices des römischen und etruskischen glaubens gemahnt und einstimmige ordnung oder leitung aller angelegenheiten, wie sie von bestimmter zahl engverbundner höherer wesen geübt wird, anzeigt. höpt oder bönd sind also diese oberen götter zusammengefaszt. so heiszt es Hâvamâl 111 (Sæm. 24[b]) ef hann væri með höndum kominn, num ille apud deos esset, in societatem deorum receptus; Hrafnagaldr 11 (Sæm. 89[b]) banda burðr, deorum proles, soboles; in einem gedichte von Ulfr Uggason (Sn. 204) ist vinr banda gesetzt für amicus deorum; in Skâldskaparmâl (Sn. 176), als die frage nach den namen der götter ist, stehen obenan bönd und höpt. man erinnert sich der pl. regin, rögn (goth. ragina) d. h. consilia, potestates, die in ähnlichem bezug für numina, dii superi stehn. Oðinn, der oberste gott, führt den beinamen haptaguð, gleichsam deus numinum, und ähnlich heiszt es haptatýr. einmal ist sogar der sg. hapt vinculum auf einen gott bezogen, nemlich Sæm. 93[a] auf Balder, hapti heiszt da geradezu deo, d. i. Baldero, und dieser dativ rührt nicht vom adj. haptr (captus), weil dann höptum zu stehn hätte. so weit nun unsre bekanntschaft mit den übrigen dialecten deutscher sprache sich erstreckt, ist bisher keine spur zu entdecken gewesen von einer beziehung der gangbaren ausdrücke haft und band auf das wesen der götter; begreiflich, weil in ältester zeit dieser baar heidnischen anwendung ausgewichen wurde, und später sie erlosch. erst das

neuaufgefundne gedicht gewährt sie uns in der verstärkenden zusammensetzung haptband, da man augenscheinlich haptbandun als persönlichen dativus commodi, im gegensatz zu wîgandun, auffassen musz. haptband hier sächlich für vincula zu nehmen untersagt der ganze zusammenhang. merkwürdig, dasz in altnord. denkmälern das compositum haptbönd zwar im sinne von vincula Sæm. 7ᵃ, nicht aber, soviel ich weisz, in der abstraction für numina vorkommt.

Mit dieser auslegung von haptband haben wir für das verständnis des ganzen satzes zwar beträchtliches, lange noch nicht alles gewonnen. ich sagte schon vorhin, dasz haptbandun gegenüber stehn müsse dem in zweiter hälfte der zeile folgenden wîgandun, bellatoribus. bei diesem worte habe ich eine kleine änderung des textes gewagt, dem einfachen u noch ein zweites zufügend [1]. die lesart uigandun = figandun, goth. fijandum, d. i. inimicis wäre nicht gerade abzulehnen, und es wird von dem genauen sinn der worte inspring und invar abhängen, ob man sich für die eine oder andere deutung entscheide. inspring übersetze ich so nahe als möglich insultus, insultatio, ἐπιπήδησις, invar das entgegenstehende durch introitus, beide wörter nach unsrer jetzigen sprache bedeuten einsprung und einfahrt, den göttern wird jener, den helden diese beigemessen. auf beiden inspring [2] und invar ruht die alliteration der zeile, sie machen offenbar den hauptgedanken des satzes. doch hat man auch den vers noch an den vorausgehenden zu knüpfen, die von den nymphen gebrochnen kränze scheinen für götter inspring, für helden invar sein zu sollen. den einfall, ob inspring und invar namen von pflanzen seien, welche für kränze der götter oder helden gepflückt werden, habe ich bald fahren lassen. vorstellungen des heidenthums über diesen gegenstand, wenn wir sie noch besäszen, würden alle dunkelheit augenblick-

[1] bei der möglichkeit auch ingandun (= ingangandun, intrantibus) oder inuariu gandun zu lesen, halte ich mich nicht auf; damit wäre nicht geholfen, sondern geschadet.

[2] die hs. hat nach dem c in insprinc noch einen halb erblichnen, im facsimile zu stark vortretenden buchstaben, den ich für ein angefangnes g halte; insprincg ist aber inspring.

lich entfernen. in welchem sinne mögen die idisi den göttern kränze zum einspringen, den kriegern zum bloszen einfahren gewunden haben? ist einspringen soviel als verschwinden, und vom raschen, plötzlichen gang der götter gemeint, während helden nach menschlicher weise langsam fahren? den göttern wird sonst huerban, ags. hveorfan zugeschrieben, hvearf him tô heofenum, subito in coelum discessit, Cædmon 16, 8, und bei schneller verwandlung gilt ja der ausdruck springen, 'hun sprang bort i flintesteen' heiszt es in einem dänischen liede (D. V. 1, 185) subito in silicem conversa est, wozu ich mythol. p. 321 deutsche beispiele aus Hans Sachs gesammelt habe; [aus einem kieselstein entspringen. Ettners hebamme 15.]. auch in indischer mythologie wird göttern plötzlicher, schöner gang, die fähigkeit der luft gleich in alle räume einzudringen beigelegt (Bopps Nalus p. 15. 266). noch mehr soll es mir die homerische ansicht bezeugen, z. b. von Ares heiszt es καρπαλίμως ἵκανε (Il. 5, 868), er hat schnelle füsze (Il. 5, 885); von Pallas wird ἀΐξασα gesagt, gleichsam die springende (Il. 2, 167. 4, 74. 7, 19); Iris ist ποδήνεμος (Il. 5, 353. 368), ἀελλόπος (8, 409), πόδας ὠκέα (8, 425) und vom gott gilt namentlich κινηθείς (Il. 1, 47), so dasz man κινέω unserm huirbu an die seite stellen dürfte. aber diese vergleichungen machen einen sicheren aufschlusz über den rechten sinn des wortes inspring aus unsrer eignen, wenigstens der nord. götterlehre immer nicht entbehrlich. infar ags. infäre, infäreld, ingressus steht dem urfar egressus, wie insprinc dem ursprinc (fons, ebullitio) gegenüber. warum den streitern mit jenem kranze der idisi infar, den göttern inspring bereitet werde, wissen wir also nicht deutlich. ich war versucht in der zweiten hälfte des verses verderbnis des textes zu mutmaszen, und an die stelle der worte inuar uigandun zu bessern unarwigandun, d. h. non frustrantibus (vgl. Graff 1, 429 arawiganti frustrans und goth. arvjô frustra). das fügte sich zwar passend zu haptbandun, hebt aber den nothwendigeren gegensatz zwischen inspring auf. mir genügt darum an der bescheidnen änderung von uigandun in uuigandun.

Das zweite gedicht doppelt so lang als das erste, unterliegt beinahe gar keinen grammatischen schwierigkeiten, sondern nur

solchen die aus dem inhalt hervorgehn; unter diesen bringt bei weitem die gröszten der name, mit welchem es anhebt.

Der deutsche text lautet:

Phol ende Wôdan vuorun zi holza, *
du wart demo Balderes volon sîn vuoz birenkit;
thu biguolen Sinthgunt, Sunnâ era suister,
thu biguolen Frûâ, Vollâ era suister,
thu biguolen Wôdan, sô he wola conda,
sôse bênrenki, sôse bluotrenki, sôse lidirenki,
bên zi bêna, bluot zi bluoda,
lid zi geliden, sôse gelîmida sîn. **

Phol et Wodan profecti sunt in silvam,
tunc Balderi equuleo pes contortus est;
tum incantavit eum Frua, Follaque ejus soror,
tum incantavit eum Sinthgunt, Sunnaque ejus soror,
tum incantavit eum Wodan, sicuti bene novit,
tam ossis torturam, quam sanguinis torturam, membrique torturam,
os ad os, sanguinem ad sanguinem,
membrum ad membra, ac si glutinata essent.

überschrieben werden darf das ganze stück Balderes volo, Balderi equuleus.

Phol ist ein unerhörter name, ein gott in allen mythologischen wörterbüchern bisher noch verleugnet, desto höheren werth empfängt er für uns, und desto mehr haben wir mühe an ihn zu wenden. nach den regeln einer guten erzählung scheint er aber denselben gott auszudrücken, der gleich darauf unter Balder verstanden wird. Phol und Wodan, heiszt es, seien zu walde gefahren und Balders fohlen habe sich den fusz verrenkt. entweder hätte Balders mitfahrt vorher erwähnt werden sollen, wäre unter ihm ein andrer zu verstehn als Phol, oder Phol war hernach nochmals unter denen zu nennen, die den fusz beschwören helfen, wie ihn Wodan beschwört. Phol kommt aber auszer im beginn nirgends wieder in betracht. die beiden ersten verse verhalten sich ungefähr als wenn erzählt würde:

* vuor ze walde hin mit michelem geschelle. Trist. 361, 16. er ist gevarn ze holze vil lihte nâch einem holze. Martin. 167, 13. du soldes billîcher dâ ze holze varn. Kschr. 12201.

** Trist. 4715 als op si dâ gewahsen sîn.

Phoebus und Zeus fuhren aus, da ward Apollons pferd am fusz verrenkt. wie hier Phoebus und Apollo zusammenfallen, dürfen es auch Phol und Balder. dennoch beweisen diese folgerungen nicht allzu streng. das verhältnis, wonach Phol ein andrer als Balder, ja ein ihm feindlicher gott wäre, hat immer noch möglichkeit. Balder braucht nicht gerade vorher genannt zu sein, wenn er sich als im gefolge Wuotans vielleicht von selbst versteht?

Gegen die lesart Phol darf nicht gewütet werden. wer den zug P aus ags. p herleiten, das übergeschriebne h für bloszen haken, wie er z. b. im Hildebrandsliede dem p oben angehängt wird, nehmen wollte; erhielte Wol statt Phol, und würde, näher besehen, noch weniger damit ausrichten[1] als mit Phol. zwar [12] alliterierten dann Wol und Wodan, doch im zweiten gliede gienge das band aus, man müste denn von neuem auch holza verändern in walda. allein an der alliteration Phol und fuorun ist auch nichts auszusetzen.

Was ist aber Phol? nach jenem dem stil der erzählung abgedrungnen schlusz dürfte es ein andrer, der nordischen mythologie unbekannter name Balders, ja Phol (mit kurzem vocal für Phal, wie holôn und halôn) einerlei sein mit Bal, das in Balder steckt. die sächsische form wäre dann Pol, Pal, was aber der dichter, seiner mundart nach, in Phol veränderte, der schreiber in dem übergesetzten h noch nachbesserte.

Bekanntlich besitzt die hochdeutsche sprache ein zwiefaches F. eins, ihr mit der gothischen und sächsischen gemein, erscheint anstatt des lat. P, z. b. in pater, goth. fadar, ahd. fatar; griech. πολύς, goth filus, ahd. filo. hier war aus gründen die ich anderwärts ausführlich erörtere, die lautverschiebung ins stocken gerathen, deren gesetz zufolge die ahd. formen dieser wörter B zeigen, mithin batar, bilo hätten annehmen sollen. ein zweites ganz anderes ahd. F ist das dem goth. und sächs. P, oder dem lat. B entsprechende, in wörtern wie cannabis, sächs. hamp, ahd. hanf; sächs. helpan, heptan, ahd. helfan, heffan, welche zweite art jedoch anlautend bisher nur in fremden wörtern, wie sächs. papo, ahd. phafo; sächs. pebar, pepar, ahd. phefar; sächs. pîpa, ahd. phîfa; sächs. pund, ahd. phunt wahrgenommen worden

[1] alts. wôl pestis Hel. 132, 4. ags. vôl, ahd. wuol (Graff 1, 801.).

ist, wo bereits die lat. form papa, piper, pondus zeigt, die ahd. aber ihr F (fafo, funt) in PH oder PF zu steigern liebt. solch fremdartiges PH meine ich nun auch in unserm Phol zu erblicken, dem zwar ein sächs. Pol oder Pal entspräche, das aber nichts destoweniger hier auf fuorun (sächs. fôrun) alliteriert und kaum viel verschieden von Fol ausgesprochen worden sein wird.

Balder seinem ganzen wesen nach ist ein lichtgott, sonnengott, und die sächs. form Bäldäg, Beldeg (ich weisz nicht, ob zu schreiben Bældäg) stellt heraus, dasz die wurzel nicht in bald audax, sondern im ags. bæl, altn. bâl rogus, pyra mitliege. Bældäg könnte wörtlich dies rogi, ignis ausdrücken, wobei nicht zu übersehen ist, dasz Bældägs sohn in den genealogien Brand heiszt, altn. brandr. beal ist aber im irländischen sonne, und hat schon genug mythologen auf die celtische gottheit Belenus, dann weiter auf Bel, Belus und selbst Apollo geleitet.
13 Phol, Pol, Pal hingegen würde sich zu dem slav. paliti ardere und dem finn. palan, poldan ardeo, uror, palo ardor, incendium halten lassen. solche weitschweifende etymologien haben ihre gefahr; mir sollen sie hier nur die möglichkeit darlegen, dasz unsern vorfahren in nahverwandten formen Phol und Bal derselbe gott verschiedentlich benannt sein konnte. vielleicht wäre noch das bemerkenswerth, dasz auszer jenem Bældäg, Bäldäg auch die namensform Foldac vorgefunden wird [1], falls sie nicht ganz etwas anderes ist.

Einen für unsere mythologie jetzt so wichtig werdenden namen verlohnt es die mühe, noch in andern, wenn gleich unsicheren, doch einheimischen spuren zu verfolgen.

1. In Niedersachsen gegen Thüringen hin, zwischen Herzberg und Nordhausen, unweit Lutterberg und Scharzfeld liegt ein alter ort namens Pölde, den aber urkunden des 10. jahrh. Palithi, Palidi, Polidi, Pholidi nennen [2], Dietmar von Merseburg Polithi, Lambert Poletha, noch spätere quellen Pfolde, Polde. Heinrich I schenkte im jahre 929 ihn seiner

[1] Pertz monum. 3, 568 (a. 921) vgl. Waitz Heinrich I. p. 51. ob auch in Falkes trad. corb. 101. [Wigand 282] Foldet in Foldec zu berichtigen?

[2] Böhmers regesta no. 51 186. 554. 640. 1131, vgl. Leukfeld antiquitates pöldenses p. 2. 3.

mutter Mahthildis, die daselbst ein bekanntes Benedictinerkloster stiftete, das von Otto I im jahre 952 bestätigt ward. da die beigebrachten schreibungen ganz an Phol und Pol gemahnen, und die alts. sprache andere ortsnamen mehr auf -ithi von einfachen wörtern bildet, z. b. Winithi (jetzt Wende) glaublich von win, wini amicus, Thurnithi von thorn spina, Tilithi, Tullidi vielleicht von tilo, tilio cultor, agricola, Flênithi von flên jaculum; so ist wenigstens nicht abzusprechen, dasz ein noch in die heidnische zeit aufreichender name wirklich nach dem gotte Phol gebildet sein könne. das christenthum war kirchen an stätten zu stiften geflissen, die in den augen des volks für heilig galten. Graff 3, 334 hat einen mannsnamen Pholing.

2. In überrheinisch pfälzischen weisthümern, nirgend anders, begegnet eine eigenthümliche zeitbestimmung in Pfultag, Pulletag, welcher ausdrücklich auf den 2. mai gelegt wird. so im weisth. des hofes zum sal von 1487 (3, 748): jargeding auf den Pulletag nechst nach S. Walpurg der jungfrau, d. h. den 2. mai. jargeding am Pfultag, weisth. von Sarbrücken a. 1557 (2, 8). auch Oberlin p. 1246 aus einem zinsbuch der kellerei Remigsberg: jarding auf den Puiltag, Puilletag nächst 14 nach S. Walpurgentag, d. i. auf den zweiten tag des mais. unter diesem Pful oder Pul kann kein heiliger der christlichen kirche gemeint sein, das wort Sanct würde sonst nicht mangeln, die tage von Paulus oder etwa Hippolytus (S. Pölten) fallen in andere jahreszeit. sollte sich irgend dieser unerklärlicher Pfultag auf unsern Pfol beziehen? ich finde gerade die feier des irischen sonnengottes Beal oder Bail auf den 1. mai gesetzt. Bailteine ist der tag des heiligen belfeuers, das zweimal jährlich, am 1. mai und am 1. november neu entzündet wurde.[1] wäre dieser Pfultag aus dem celtischen cultus übrig geblieben? welche feste in ganz Deutschland auf den 1. mai fielen ist bekannt und der heil. Waldburg zu ehren wäre Phol um einen tag fortgeschoben worden. es soll kein gewicht darauf gelegt sein, dasz auch nach dem römischen calendarium rusticum die tutela

[1] O'Flaherty transactions of irish academy vol. 14 p. 100. 122. 123. [Obrien s. v. bealtine.]

Apollinis in den mai fällt[1], noch weniger verschwiegen, dasz nach einem weisthum von Neunkirchen a. 1486 (2, 98, wieder aus der Pfalz) 'ein pultag des nechsten montags nach dem heumond jeglichen jars' stattfinden soll. heumond ist juli, es müste im august ein zweites Pholfeuer entzündet worden sein, wie bei den Iren im november? warum, frage ich noch, hiesz im mittelalter der september zuweilen folmânot, fulmant? [2]

3. Durch das südliche und westliche Deutschland hatten die Römer mauern und befestigungen angelegt. eine solche streckt sich von der Donau durch einen theil von Franken, und wird noch heutiges tags unterm volk der Pfal oder die Pfäle, auch wol Pfalgraben genannt[3]; eine andere in der Wetterau bogenförmig vom Main nach der Lahn gezogne die Pol, Polgraben, Pollgraben[4]. wol weisz ich, dasz man allgemein den namen von pfal, lat. palus (vgl. Palas bei Amm. Marcellin. 18, 2), wegen der eingerammten pfäle, deutet, die sich im Pfalgraben eher als in der mauer finden werden. doch das volk, dem diese festen, der zeit trotzenden bauten etwas heidnisches, 15 riesenhaftes, teuflisches hatten, gab ihnen noch andere benennungen, wie Teufelsmauer, Rossrücken, Hundsrücken und ähnliche, wie sie anderwärts auch bloszen gebirgsreihen, bei deren bildung menschenhände auszer spiel sind, zustehen[5]. ohne den namen des Phol bestimmt und von anfang an auf sie zu beziehen, könnte er doch in der volksansicht ihnen hinzugetreten sein?

4. Noch näher liegt mir zu fragen, ob nicht ein seit dem 12. jahrh. in der mhd. poesie auftauchender name Vâlant, Volant (mythol. s. 555), den uns noch niemand erklärt hat, und der gott Phol zusammenhängen? es kommt hinzu, dasz hennebergisch und thüringisch Fäl, Fahl, der böse Fal für teufel

[1] Gesner script. rei rust. Lips. 1773. 1, 887.

[2] leben der h. Elisabeth von Thüringen (Diut. 1, 409. 432). neuer lit anz. 1806 s. 363. [Scheffers Haltaus p. 36.]

[3] Fr. Ant. Mayer in den ab.h. der Münchner acad. 1835 p. 1—42.

[4] weisthümer 1, 555. 569.

[5] vgl. sage vom teufelsgraben in den mittheil. des sächs. vereins heft I (Dresd. 1835.) pag. 11.

und bösen feind gesagt wird (Reinwald henneb. id. 1, 30). ahd. sprachdenkmäler lieferten bisher weder Pholant noch einfaches Phol. altsächsisch müste sich wie Pal, Pol ein Paland, Poland aufweisen. aus dem begriff teufel statt des lebendigen gottes hätte sich denn auch teufelin, vâlantinne aus vâlant gebildet.[1]

Darf ich gestehn, dasz diese wenn noch so problematischen bezüge des Phol auf Vâlant und die teufelsmauer mich beinahe wieder wankend machen in der annahme seiner identität mit Balder? Balder war ein so reiner, schuldloser, fast frauenhafter gott, dasz es schwer wird zu glauben, selbst die geflissene entstellung heidnischer götter habe sein bild je in ein teuflisches verkehrt. wie also wenn Phol ein böser gott, gleich dem nord. Loki war, der mit Wuotan zu walde fuhr, in dessen geleite ihn die Edda oft schildert, und gar die lähmung des rosses von Balder veranlaszte? dasz er zur lösung des zaubers nichts beitragen wollte, versteht sich von selbst. dem Loki durfte theilnahme an riesenbauten viel eher als dem Balder beigelegt werden.

Ueber Phol hoffentlich wird uns künftige forschung, da er nun einmal aufgeweckt und unter der bank hervorgezogen worden ist, entscheidendere aufschlüsse bringen. ich kehre wieder zu unserm gedichte, dessen erstes wort an sichrer deutung noch verzweifeln liesz.

Birenkit (statt des schreibfehlers birenkiet) in der zweiten zeile ist unser heutiges verrenkt, ränk drückt verdrehung aus, was in sechster zeile das alte renki. alts. würde dem R 16 noch ein W vorausgehn, wrenki, biwrenkid. ags. bevrencan occultis machinationibus circumvenire, gevrinc tortura, vrenc fraus.

Sinhtgunt in dritter zeile habe ich leicht in Sinthgunt berichtigt, eigentlich sollte Sinthgunth, alts. Sithguth geschrie-

[1] des franz. fol, fou, provenz. folh, die man aus fallere ableitet, denke ich nur in der anmerkung. wichtiger wäre wol das diminutiv volencel faunus in einem mittelniederländ. glossar (Diut. 2, 214). das engl. fool war noch nicht ags. und wurde, gleich dem isländ. fôl, aus dem französischen wort entnommen. seltsam ist fols cuculus bei Graff 3, 517, weil gouch wieder stultus.

ben sein. wir lernen eine neue göttin kennen, der nord. mythologie so unbekannt wie Phol. als schwester der sonne dargestellt, führt sie verwandten namen. darf nemlich Sunnâ, goth. Sunnô auf ein verbum sinnan, progredi, ire zurückgeführt werden, weil sie unaufhörlich am himmel auf und niedergeht [1]; so bekennt das subst. sinth, goth. sinþs, iter, via dieselbe wurzel, und auch Sinthgunt bezeichnet ein wandelndes gestirn, ich kann nicht sagen welches. den eigennamen Sindgund habe ich mir aus urkunden bisher nicht angemerkt, der etwa gleichbedeutige Sindhilt steht trad. fuld. 1, 15. 20 (Schannat no. 115).

Die gottheit der Sonne, anerkannt in dem nordischen glauben ist schon in meiner mythologie hervorgehoben; ein seitdem erst bekannt gewordnes gedicht des 13. jahrh. [2] bietet noch einige merkwürdige stellen an hand, 2037 wird die sonne froh genannt, wie in der älteren sprache glat (mythol. s. 428); clat, glat gilt von sternen, augen, strahlen (Graff 4, 288) und hat den sinn nicht nur des frohen, sondern auch des glänzenden. auf sonnenverehrung ziehe ich zumal die zeilen 2009 ff.:

> der êren ir der sunnen jehet,
> swennir si in liehtem schîne sehet.
> nu wer gab ir den liehten schîn
> oder wer hiez si schœne sîn?
> 'Wol dir, frowe Sunne!
> du bist al der werlt wunne.'
> Sô ir die Sunnen vrô sehet,
> schœnes tages ir ir jehet.

auch der ausdruck 'daz schœne wîp' 2043 kann füglich noch auf die sonne gehn, nicht auf ein schönes weib allgemein betrachtet.

In der folgenden zeile treten die beiden göttinnen Frûâ und Follâ, wiederum als schwestern auf. Frûâ ist nun un-
17 bedenklich das goth. fraujô, ahd. frouwâ (in einem altwestfäl. denkmal frûa), herrin oder frau im groszen, die nord. Freyja; der deutschen mythologie gebrach bisher ein beweis ihrer göttlichkeit, frouwâ war noch geläufiger als itis, und dauernder in

[1] Sæm. 1ᵃ Sôl sinni Mâna.

[2] Haupt zeitschrift für d. alterthum 2, 493 ff. [sunna ni liaz in scînan ira gisiuni blîdaz. Otfr. IV, 23, 6.]

den allgemeinen begriff von femina übergegangen. Follâ wird im altn. Fulla genannt, und zwar nicht als der Freyja schwester, sondern als dienerin der göttermutter Frigg, nichtsdestoweniger aber in der reihe der göttinnen neben Frigg und Freyja selbst (Sn. 36. 37). bei den übrigen deutschen scheint sie höher gestanden zu haben, und selbst in celtische überlieferungen einzugreifen. der name Follâ, gen. Follûn bedeutet nemlich abundantia, satietas; sie ist eine segen und überflusz spendende, der göttermutter kiste (eski) war ihr zu bewahren anvertraut, aus welcher sie den menschen gaben mittheilt. auf solche weise rechtfertige ich zugleich die aufnahme einer göttin Abundia, dame Habonde aus romanischen quellen in die deutsche mythologie (s. 177 — 179). dort wurde diese mit Berhtâ und Holdâ verglichen, begegnet aber unmittelbarer der einheimischen Follâ. römisch schien Abundia nicht (erst spät auf münzen eine Abundantia), von Galliern wird sie aus deutschem glauben entlehnt, durch die Franken vielleicht erst ihnen zugeführt worden sein. die Letten hatten ihren männlichen gott der fülle Pilnitis, die alten Preuszen Pilnitus.

Im fünften vers gemahnen mich die worte: sô he wola conda an den eddischen ausdruck þvîat hann betr kunni (Sæm. 138ᵃ). im sechsten vers dürfen bênrenki, bluotrenki, lidirenki als accusative genommen werden, die dem acc. en (eum) gleichstehn, und diesen sinn drückt die lateinische übersetzung aus; mehr hat es vielleicht für sich, sie als genitive mit jenem acc. en zu verbinden, falls sich die construction bigalan einan eines (incantare aliquem de aliqua re) nach der analogie von heilan oder biteilan (gramm. 4, 634. 635) rechtfertigt. alles übrige im gedicht ist leicht verständlich. *

Nachdem nunmehr der wörtliche inhalt dieser seltsamen gedichte erwogen und erklärt worden ist, steigen unablehnbare fragen auf nach der zeit und dem landstrich, in welchen sie entsprungen seien, wie ihre befremdende aufbewahrung mitten in einer handschrift der christlichen kirche sich begreifen lasse?

* zu gelîmida: mhd. schilt lît gelîmet Trist. 710. ougen gelîmet Trist. 11908. zêhen gelîmet. Gregor 2748. beinwât gelîmet 3229.

Die beiden ersten fragen sind zu beantworten schwer. vor allem wird die critik erlaubnis haben, das erste gedicht von dem zweiten zu sondern, und für jenes etwa noch früheren ursprung 18 in anspruch zu nehmen. zwar in den formen weichen beide nicht auffallend ab, allein die fassung jenes ist metrisch vollendeter, eigenthümlich gedrängt und körnig, die des andern flacher gehalten, auch nicht überall in den füszen und einschnitten der verse gerecht. es blieb bisher unhervorgehoben, dasz am schlusse des ersten der buchstabe H steht, dessen eigentlicher sinn uns wol immerdar ein räthsel sein wird. kaum mag dies H den namen eines dichters, oder den eines gröszeren werkes anzeigen, woraus jene vier zeilen entnommen sind. das zweite gedicht hat am ende keinen solchen buchstaben, wol aber ist das unmittelbar folgende, aus derselben feder geflossene lateinisch christliche gebet unten durch ein monogramm bezeichnet, das ich nicht sicher verstehe. soll es, und ebenso das H, den anfang einer christlichen und heidnischen anrufung ausdrücken?

Im ersten gedicht scheinen die formen eiris, aduoder (uoder), heptidun, lezidun, cuniowidi, haptband von hohem alter; warum sollten diese zeilen nicht schon zwei, drei hundert jahre vor der abschrift, welche sie uns aufbewahrt, dagewesen sein? auch das andere lied liefert dativformen holza, bêna, bluoda, wie sie im 10. jahrh. gebrachen. dem dat. pl. geben beide gedichte schon n statt m: bandun, wîgandun, geliden (ahd. kilidim). zu bedauern, dasz nirgends ein nom. pl. masc. vorkommt. auch das zweite gedicht musz aus gründen seines inhalts weit über das 10. jahrh. hinauf gesetzt werden.

Noch mehr als das zeitalter läge daran die gegend und das volk zu ermitteln, unter welchem diese lieder entstanden. weder rein ahd. noch rein alts. mundart waltet in ihnen, das leuchtet ein. die sprache schwebt zwischen beiden. neben ei in eiris zeigt sie ê in bên, neben uo in bluot, vuoz, guol ein ô in Wôdan. in thu für thuo, thô ist bloszes u, in cuoniowidi uo statt u. der schreiber wuste nicht recht wie. die mediae b, d, g passen zu sächsischen denkmälern, doch auch zu manchen hochdeutschen: band, bên, idis, gelimida, widi, endo, galan,

gunt. unhochdeutsche tenuis ist in hapt*, renki, aber unsächsische aspirata in zi, sâzun, holz, vuoz, lezian, auch in Phol ist hochd. asp. und Pol würde sich der alliteration auf vuoz versagen. unsicher wechseln d und th in du, thu, demo; sogar sinth mit gunt. das pron. he hält sächs. form statt des hochd. er, her, bemerkenswerth ist en für ina eum (freilich nur in der anlehnung beguolen), era für ira ejus f. im pl. adj. sunâ ist die flexion sächsisch, die ahd. forderte hier sunô, und auch gelimida auf lid bezogen, würde ahd. je nach dem das wort männlich oder neutral, auf ê oder iu ausgehn müssen. der dat. volon equuleo wäre ahd. volin. 19

Alles zusammen gegeneinander gehalten waltet im ganzen die alts. über die ahd. form, nur nicht durchgehends, und jene z und ph sind so unsächsisch als möglich. weder Sachsen noch Baiern (wie Muspilli und Wessobrunner gebet), noch Alamannien oder das östliche Franken zeugte diese denkmäler. es bleibt kaum etwas anders übrig, sie müssen in der gegend, wo sie aufgefunden wurden, an der Saale in Thüringen verfaszt, wenigstens aufgezeichnet sein. an thüringischen sprachdenkmälern aus so früher zeit fehlt es uns leider, doch bruchstücke einer psalmenübersetzung aus dem 11. oder 12. jahrh. von Wiggert herausgegeben, die zwischen Saale und Elbe entsprungen sein müssen, bieten gleichfalls z für t, f für p dar, nach hochdeutscher weise, während sonst th und die mediae nach sächsischer verwendet sind. in Thüringen berührten sich ahd. und alts. zunge. das Hildebrandslied trägt entschiedner sächsische färbung, und namentlich hat es kein z.

Die alliteration, woraus die poetische beschaffenheit beider stücke folgt, ist überall gewahrt; am schlusse des ersten gedichts erscheinen, ich weisz nicht, ob zufällig sogar die reime bandun: -gandun. als etwas eignes musz ich die abwesenheit der copula und vers 3 und 4 des zweiten gedichts anführen, es heiszt Sinthgunt, Sunna era suister und nachmals Frûa, Folla era suister. die gewöhnliche rede begehrte nach dem ersten

* das pt ist mehr hervorzuheben, goth. hafts ahd. haft alts. haft ags. hätt, blosz altn. hapt.

namen jedesmal ein ende. sicher aber mangelt es mit gutem grund, beidemal würde der vers ungefüg dadurch werden. mich dünkt, da wo zwei namen unmittelbar aufeinander genannt sind, und der zweite durch besondere epitheta ausgezeichnet wird, da macht sich die copula entbehrlich, eben jene zufügung entfernt alle unsicherheit darüber, dasz etwa beide namen einer und derselben person zustehn könnten, welche häufung ohnehin der sitte des alterthums widerstrebt. ich habe in der altn. alts. und ags. poesie nach solchen auslassungen der copula gesucht, sie aber fast immer gesetzt gefunden, z. b. Gunnar ok Högni Giuka arfar Sæm. 117ᵃ, wo jedoch arfar auf beide namen geht; hiesze es Gunnarr Högni Giuka arfi, so träfe der beleg zu. wenn Hel. 121. 122. 125 steht: Maria endi Martha, thia gisuester, so würde nach der ausdrucksweise unseres lieds dafür gesagt wer-
20 den dürfen: Maria, Martha ira suestar. auch in mhd. gedichten, bei ähnlicher lage der eigennamen, bleibt das und ungespart: Gandîn unde Galoês, der bruoder sîn, Parz. 92, 27; Orilus und Lähelîn, ir bruoder, Parz. 152, 20; Gernôt und Gîselher daz kint, Nib. 1049, 3, wo umgekehrt metrische gründe für die setzung des und sind. eine gewisse analogie hat aber mit jener wahrnehmung die ags. und altn. construction, die nach dem dualis des pronomens nur einen namen und diesen ohne copula ausdrückt: við Freyr bedeutet ich und Freyr, vit Scilling ich und Schilling, unc Adame mir und Adam (gramm. 4, 294. 295). mhd. aber, weil die duale abhanden sind, ich und Liâze, Parz. 190, 2, was gleichviel sein würde mit: wiz Liâze, wenn dieser dual noch gälte.

Doch zu lange schon säume ich, über grammatischen kleinigkeiten, die dringendere frage zu erledigen, wie sich unsre heidnischen gedichte verlieren konnten mitten in ein christliches buch, wie ein mönch die hand ansetzen mochte, um vermaledeite namen, die gescheut und gemieden wurden, auf dasselbe blatt, das auch den des allmächtigen, ewigen gottes enthält, zu schreiben? man darf nicht etwa auf einen heimlichen anhänger des alten heidenthums vermuten, die ganze sache begreift sich, wenn man folgendes erwägt.

Den ersten christen, was schon mehr als einmal gesagt worden ist, galten die heidnischen götter für verhaszte, nicht für völlig machtlose wesen. wie hätte auch der alte glauben an ihr dasein und ihre wirksamkeit sich plötzlich in eine aufgeklärte überzeugung von ihrer gänzlichen nichtigkeit verwandeln können? selbst die kirche war nicht abgeneigt, römische oder deutsche gottheiten als bösartige dämonen aufzufassen, deren ehmalige herschaft jetzt dem reiche des wahren gottes weichen müsse. die heidnischen götter traten zurück in einen schauerlichen hintergrund, der ihre wohlthätigen eigenschaften und selbst ihre alten benennungen allmälich schwinden liesz, eine gewisse teuflische macht und einwirkung aber an die stelle setzte. und wie wir in noch späteren zeiten allmälich ein system von teufeln und hexen sich entfalten sehen, dem die alten götter und weisen frauen der heiden zum grunde lagen, nach dem aber wirkliche zaubereien und beschwörungen geübt wurden; so werden auch jene heidnischen lieder mit den verrufnen götternamen frühe schon als ein nicht gerade unstatthaftes mittel zu heilungen und besprechungen gegolten haben. die erzählung wie Balders fohlen durch zaubersprüche der götter sein 21 fusz eingerenkt wurde, achtete der schreiber unserer handschrift sogar der aufnahme in ein geheiligtes buch für werth, er wähnte, durch hersagung der formel könne der erlahmte fusz eines menschen, wenigstens eines thieres hergestellt werden. nicht anders mochte das dunklere, dem 10. jahrh. dennoch verständlichere lied von den heidnischen Idesen für entsprechende anlässe diensam und der aufbewahrung würdig erscheinen. ich zweifle beinahe nicht, gar manche solcher zauberformeln, wie sie die meistens mündliche überlieferung folgender jahrhunderte noch mehr entstellt, aber doch fortgepflanzt hatte, beruhen ihren fast immer erzählenden eingängen nach auf heidnischen liedern und weisen, nur dasz nach und nach an den platz der alten eigennamen absichtlich verdrehte, ersonnene oder anders woher entlehnte traten. dieser verworfne hexenplunder fordert also für die geschichte der mythologie und des aberglaubens seine rücksicht; im anhang II will ich eine von Pertz in einer Straszburger

handschrift des 11. jahrh. aufgefundne beschwörungsformel [1] mittheilen, deren heidnischer anstrich nicht zu miskennen ist.

Ein gutes glück hat aber gewaltet, es ist mir gelungen. den inhalt unseres zweiten gedichts in einer solchen jüngeren zauberformel aufzuspüren und dadurch das eben entwickelte verhältnis unwiderlegbar zu beweisen. was jedoch besonders merkwürdig ist, sie kommt zum vorschein in weitentlegner gegend, in Scandinavien. ihre besondere bedeutsamkeit voraus ahnend hatte ich ihr im anhang meiner mythol. s. CXLVIII den raum gegönnt, sie mag aus dem dänischen [2] verdeutscht hier folgen. Jesus heiszt es, ritt zur heide, da ritt er das bein seines fohlens entzwei. Jesus stieg ab und heilte es, er legte mark in mark, bein in bein, fleisch in fleisch, er legte darauf ein blatt, dasz es in derselben stelle bleiben sollte. was für unsre ganze untersuchung ist entscheidender als diese übereinstimmung? zwei formeln die altthüringische und eine nordische, erst im vorigen jahrh. mündlich aufgenommene haben sicher denselben grund, 22 eine sage des heidenthums von Balder. Jesus kann hier sowol für Wuotan, den gott dem die beschwörung gelang, als für Balder eingetreten sein, dessen fohlen den schaden erlitt; ich neige mich zu der letzteren meinung, schon weil Christus den Nordländern hvîta Kristr der weisze Christ heiszt und auch Balder der weisze gott, hvîti âs, von seiner leuchtenden, glänzenden farbe [*]; ja es sind schon andere ähnlichkeiten zwischen Christus und Balder, dem reinsten fleckenlosesten gotte der heiden hervorgehoben worden. vielleicht in noch mehr strichen des nordens leben überlieferung und formel wieder unter andern umständen fort. es sollte mich nicht wundern, wenn in Schweden sie auf Stephan, den schutzherrn der rosse [3] angewandt

[1] ohne erklärung, die anderwärts folgen soll.

[2] Jesus reed sig til heede, der reed han syndt sit folebeen. Jesus stigede af og lägte det, Jesus lagde marv i marv, been i been, kiöd i Liöd, Jesus lagde derpaa et blad, at det skulde blive i samme stad. 3 navne etc. (Hans Hammond nordiske missionshistorie. Kiöbenhavn 1787 p. 119.)

[*] eigentlich ist Heimdallr der hviti âs Sn. 30; hvítastr âsa Sæm. 72ᵃ; naddgöfgi madr Sæm. 118ᵃ für naddgöfgi; sverdâs hvita Sæm. 90ᵃ. doch Baldr heiszt biartr Sn. 26.

[3] svenska folkvisor 3, 206—217.

worden wäre, woran ganz nahe folgende lateinische formel des 10. 11. jahrh. (mythol. s. CXXXII) aus dem nördlichen Deutschland stöszt: Petrus, Michael et Stephanus ambulabant per viam. sic dixit Michahel: S t e p h a n i e q u u s i n f u s u s [1], signet illum deus, signet illum Christus, et herbam comedat et aquam bibat.

Noch eins. auf welchem wege kamen dem schreiber eines buchs, in dem nicht lange zeit darauf vielleicht Dietmars von Merseburg hände blätterten, jene heidnischen gesänge zur kunde?

Thüringen war schon im 8. jahrh., Sachsen im beginn des 9. bekehrt worden. heidnischer glaube wucherte dort nicht mehr im 10., höchstens in slavischer nachbarschaft. deutschheidnische dichtungen konnten damals unmöglich vollständig unter dem volke leben. man hat die wahl nur zwischen zwei annahmen. entweder lagen dem schreiber noch bücher aus heidnischer zeit vor augen, aus welchen er schöpfen konnte, oder mündliche überlieferung hatte stellen heidnischer dichtung blosz als zauberformeln fortgepflanzt. deutsche gröszere handschriften aus so früher zeit scheinen sehr bedenklich, und alles eben über den gebrauch, der wahrscheinlich von solchen bruchstücken gemacht wurde, ausgeführte spricht zu gunsten der zweiten erklärungsweise. nur musz man eingestehn, dasz für die bewahrung von mund zu munde die texte rein und unverderbt genug aussehen und dasz die spätere zeit auf demselben wege ihnen ärger würde mitgespielt haben. sie sind noch in epischem stil gehalten und alle zuthaten mangeln ihnen ganz, wodurch die 28 jüngeren formeln jenen practischen gebrauch, der von ihnen gemacht werden soll, einleiten. eben darum dürfen sie nun auch als wirkliche überreste heidnischer poesie, denen solch eine spätere anwendung an sich fremd war, betrachtet werden.

Unter diesem gesichtspunct sind sie von hohem werth und geeignet, uns über das allgemeine verhältnis der deutschen zur

[1] was soll das heiszen, vielleicht clystiert? [blosz krank. Ducange s. v. infusio: equus infusus, cuius crura infusa sunt, welches den blutspat oder die entzündliche rehe hat, φλεμέλια des Absyrtus, flemina des Vegetius 2, 48. 3, 19. equus infusus Jordan. Ruffus c. 11 p. 38; infunditura Albertus M. p. 595. 596. morbus infunditi. De Crescentiis 9, 19. infusio equi Laur. Rusius c. 137 p. 117. Heusinger recherches de pathologie comparée, pièces justif. 1 no. 112.]

nordischen mythologie licht zu geben. hierauf soll sich der schlusz meiner betrachtungen erstrecken.

Wer nachgedacht hat über das verhältnis der nordischen sprache zu der deutschen wird auch von den verschwisterten sagen und mythen beider äste eines und desselben volks eine richtige vorstellung fassen. die altnordische sprache ist in zahlreichen denkmälern rein erhalten worden, doch nicht aus der ältesten zeit. seit uns in sparsamer flieszenden, aber früheren quellen die reste gothischer, althochdeutscher und angelsächsischer sprache genauer kund geworden sind, dürfen wir diesen neben entschiedner verwandtschaft auch noch ihre volle im einzelnen bevorzugte eigenthümlichkeit zugestehn alle mundarten gehen zusammen, aber nicht in einander auf.

Für religion und volksglauben, die mit der sprache innig verwoben sind, wird genau dasselbe gelten. die altnordische mythologie, als die vollständigst erhaltne, hat zwar in der hauptsache den ton anzugeben, aber keinen anspruch darauf, es überall zu thun. die der Friesen, Franken, Sachsen, Thüringer und jedes andern stamms war durch besonderheiten ausgezeichnet, auf deren spur wir jetzt erst recht zu achten anfangen. so weisz die sächsische überlieferung von Sahsnôt und andern Wôdaningen, die dem norden fremd geblieben sind. kaum öffnet uns das kleine lied von Balders fohlen noch einen blick in den zugezognen altheidnischen himmel, alsogleich erscheinen zwei jenem norden wieder unbewuste götternamen, Phol und Sinthgund. welch grosze fülle von namen wie dichtungen mag z. b. den Gothen eigen gewesen sein, deren sprache in cultusausdrücken noch offenbar zu der altnordischen sich hinneigt. auf einen mythus von Balder sind wir gestoszen, dessen altnordische quellen sämtlich geschweigen, dem man dennoch uralte allgemeinheit zutrauen darf, wie sie jene neunordische beschwörungsformel auszer zweifel setzt. dieser einfach dargestellten fabel tiefern sinn zu leihen kostet keine anstrengung. sobald des sonnengottes rosz erlahmt und er seinen umlauf zu unterbrechen
24 genöthigt ist, lauft alles gefahr, und nichts ist den gütigen gottheiten angelegner als schleunig sie abzuwenden. heilungen und

beschwörungen vorzunehmen war ein frauengeschäft [1], darum sich auch hier vier hehre göttinnen des zaubers unterfangen, obwol vergebens; erst dem oberhaupt aller götter gelingt es ihn zu lösen. das erste lied gewährt uns einsicht in das amt höherer aber untergeordneter wesen; auf die ausdrücke idis und haptband habe ich alles gewicht gelegt, das sie zu fordern scheinen, sie sind fingerzeige uralter und systematischer religion.

Das ergebnis wurde davon getragen, dasz die eigentliche abfassung der gedichte zurück zu verlegen sei bis in den zeitraum vor der bekehrung, mindestens in das 8. jahrh. wie viel oder wenig stände wol der annahme entgegen, die idisi seien, wenn nicht ganz der form, wenigstens dem gesammten inhalte nach im 2. oder 3. jahrh. unsrer zeitrechnung schon wie im 8. gedichtet gewesen? dankbar ziehe die altnordische mythologie beglaubigung des alters, deren abgang man ihr genug zur last geschoben hat, aus unsern handschriften des 8., 9., 10. jahrh. für die ihrigen mühsam das 12., 13. erreichenden.

Dem ersten geleise deutscher mythologie darf darum so weit hinauf nachgegangen werden, als den spuren deutscher sprache. immer schon ein gewaltiges alter, fast von zweitausend jahren, unvergleichbar freilich dem höher gemessenen oder auch noch ungemessenen griechischer, indischer mythologien, die von epischer bis zu dramatischer fülle ungestört sich entfalteten. unser einheimisches heidenthum litt unterbrechung, bevor es sinnliche kraft und anmut, die man ihm nach dem nordischen maszstab nicht absprechen wird, geistig erhöhte und grosz zog, was ihm vielleicht doch versagt geblieben wäre. es hat die keime des göttlichen. seine rohen, nicht unschönen bruchstücke rühren uns, sie reizen gleich allem vaterländischen zu öfterer betrachtung.

Wie man aber dem was ich auszuführen suchte zugethan sei oder abgeneigt, es erweitern oder einschränken möge; das

[1] Rindr singt galdr über Rân (Sæm. 97); Grôa über Thôrr und ihren todten sohn.

wird kaum widerspruch befahren, dasz von künftigen forschern ältester deutscher religion, sprache, poesie oder geschichte die Merseburger denkmale, nachdem sie nun einmal wieder aus licht getreten sind, nicht vorbeigegangen werden dürfen.

ANHANG I.

(cod. merseb. fol. 16ª sec. IX.)

25 Interrogatio sacerdotis.

Forsahhistu unholdun. ih fursahu.

Forsahhistu unholdun uuerc. indi uuillon. ih fursahhu.

Forsahhistu allem them bluostrū indi den gelton. indi den gotum. thie im. heidene man. zi geldom. enti zi gotum habent. ih fursahhu.

Gilaubistu in got fater almahtigan. ih gilaubu.

Gilaubistu in christ gotes sun nerienton. ih gilaubu.

Gilaubistu in heilagan geist. ih gilaub.

Gilaubistu einan got. almahtigan. in thrinisse. inti in einisse. ih gilaub.

Gilaubistu heilaga gotes chirichun. ih gil.

Gilaubistu thuruh taufunga sunteono forlaznessi. ih gilaub.

Gilaubistu lib after tode. ih gilaub.

(cod. merseb. 52ª sec. IX.)

Nec non et ab inferis resurrectionis. ioh ouh fon hellu arstannesses. ioh ouh in himilun diurliches ufstiges brengemes praeclarae berehtero dinero heri fon dinan gebon ac datis inti giftin.

ANHANG II.

(cod. argentor. membr. sec. XI.)

Singula ter dicat. 26

Genzan unde iordan keken sament sozzon
to uersoz genzan iordane te situn
to uerstont taz plŏt
uerstande tiz plot
stant plŏt
Vro unde lazakere keken molt petritto
stant plŏt fasto :·
Tumbo saz in berke
mit tumbemo kint de narme
tumb heiz ter berch tumb heiz taz kint
ter heilego tumbo uersegene tivsa uunda

Ad stringendum sanguinem.

DEUTSCHE GRENZALTERTHÜMER.

GELESEN IN DER AKADEMIE DER WISSENSCHAFTEN
AM 27 JULI 1843.

---

109 Ich will dem was das altdeutsche recht von den verhältnissen der grenze meldet aufschlüsse ab zu gewinnen suchen über die landtheilung und für die mythologie. sollten sie noch geringfügig erscheinen, die aus den rechtsquellen geschöpften oder auch lebendiger volkssage abgehörten altväterischen bräuche selbst wird man bei ihrer schmucklosigkeit gern vernehmen, hin und wieder gewagte anlehnungen an das classische alterthum gestatten. denn auch das musz dem unsrigen die geneigtheit, deren es noch lange bedarf, eh man auf seine ergebnisse ein wenig trotzen kann, leichter zuwege bringen, dasz nicht selten gelingt den dürren buchstab der urkunden mit dem athem lebendiger überlieferung zu erwärmen und in der freien luft zu erfrischen, die uns aus den so reichen und vielseitigen werken der Griechen und Römer anweht, dasz sie selbst unsrer barbarei begegnen können.

Es leuchtet ein wie wesentlich der begrif der grenze mit dem des eigenthums sich verknüpfe. wenn das unser eigen ist worüber wir schalten und walten, so setzt solches schalten und walten absonderung der gegenstände voraus. bewegliche sachen, was unser recht fahrende habe nennt, sind ihrer natur nach schon durch ihre gestalt gesondert; der aneinander hängende liegende grund und boden fordert eine scheide, und diese landscheide ist es welche wir grenze heiszen: ohne grenze sind eigenthum und besitz am land unmöglich. damit dasz die völker

sich allmälich über die unbewohnte erde ergossen, wurde sie ihnen soweit zu eigen als sich ihre herschaft erstreckte und weder durch das flutende meer, durch unwirtliche urwälder und gebirge noch durch den entgegen rückenden nachbar aufgehalten war. alles dem grundeigenthum eines volks zugefallne land muste aber, wenn es genutzt werden sollte, unter stämme, geschlechter und einzelne menschen weiter ausgetheilt werden; 110 hier entsprangen nach oder nebeneinander zwei arten, durch welche wir die älteste lebensweise unmittelbar bedingt sehn. entweder geschah nemlich der völligen zerlegung einhalt, sobald ansehnliche ländereien in die gemeinschaft mehrerer genossen gelangt waren, oder es wurde mit der sonderung in einzelne stücke fortgefahren: im ersten fall bildete sich ein gesammteigenthum, im andern ein sondereigenthum, wie jenes dem hirtenleben, dieses dem ackerbau angemessen ist. in die gemeinschaft der markgenossen fielen die groszen wälder und weidetriften, an denen das alte Deutschland überreich war, viele solcher markgenossenschaften haben sich von frühster zeit an bis auf unsere tage hin, obschon in fortschreitender verminderung, mit sehr alterthümlichen gebräuchen erhalten. in der regel beförderte das dem ackerbau günstige ausrotten der wälder die zunahme des willkürlich zertheilbaren sondereigens. beide arten des eigenthums scheinen aber auch, wie sich zeigen wird, in der weise ihrer abgrenzung wesentlich verschieden gewesen zu sein.

Die grenze ist also eine äuszere und innere, eine grosze und kleine, jenachdem sie ganze reiche und völker, genossenschaften oder einzelne eigner von einander trennt. sie musz nicht blosz als trennendes, sondern zugleich als einigendes princip behandelt werden, aus welchem neben der nothwendigen scheide ein band der nachbarschaft und gemeinschaft sich entfaltete, dessen heiligung und weihe unserm alterthum aufs höchste angelegen war.

I. NAMEN.

Meine ganze folgende untersuchung hat von einer durchsicht der verschiednen wörter auszugehn, mit welchen der eben

entwickelte begrif der grenze bezeichnet wird. so wenig ist das heutige wort grenze der echte ausdruck für den begrif einer landscheide, dasz er unsrer ältesten, selbst der mittleren sprache unbekannt, erst in den letzten drei oder vier jahrhunderten um sich gegriffen hat. unser älteres schöneres wort lautete *marka,* womit Ulfilas ὅριον verdeutscht, ahd. marcha, alts. marka, ags. mearc, und aus der bedeutung grenze * sehen wir es allmälich vorschreiten in die des abgegrenzten landes oder dazu verwandten zeichens; gerade daher, dasz diese noch dem goth. marka abgehn, leite ich ihre unursprünglichkeit. nun dürfte man an das nach der lautverschiebung entsprechende lat. *margo* den- 111 ken und ora, rand, äuszerstes ende als den eigentlichen sinn des wortes aufstellen; erhöbe sich dawider nicht der altnordische sprachgebrauch. dieser nemlich unterscheidet zwischen einem fem. *mörk,* gen. markar silva, saltus und einem neutrum mark oder merki limes, terminus; beide müssen eng verwandt sein. die wurzel von mörk scheint sich aber zu ergeben, wenn man das adj. *myrkr* obscurus hinzu hält, da in sprache und poesie der schwarze, dunkle wald sein gutes recht hat [1] und die von den Römern überlieferte benennung *marciana* silva, das eddische Myrkviðr, die silva quae Miriquidui dicitur bei Dietmar von Merseburg [silva Mirwidu Mirewidu bei Pertz 5, 869] richtig übereinstimmen. jenes altn. mörk mag also die urbedeutung von marka enthalten, die keine andere als wald sein kann. ** in den ulfilanischen fragmenten mangelt überhaupt nur gelegenheit

* in marachon finibus Diut. 1, 497ᵇ. gemeine marcha communis terminus, kemeinmerche, undermerche Notk. Arist. 43. marchôn huotera grenzhüter N. Cap. 54. die undermarken Zellweger 3, 240. ûf zweier lande marke Gudrun 13, 2. gemerchede termini Windb. ps. 330. daz gemerke, die grenze Tundal. 42, 16. Ernst 718. Helbl. 4, 219. daz gemerke wern (die mark des landes), daz gemerke breit Wolfd. und Saben 328. des landes marke, diu sundermarke Diut. 1, 49. ir lantmark underbint 1, 52. lantmark 1, 66. undermarke 1, 61. die marke underscheiden 1, 61. ags. landmearca Kemble 3, 274. landgemyrcu Beov. 417. bezug von metod auf marka und markon s. unten. Ovid met. 1, 126 läszt im eisernen zeitalter landmessung eintreten.

[1] Schwarzwald (silva nigra) zwischen Alemanien und Schwaben; *Montenegro* oder Tschernagora, slavisches waldgebirg.

** ein walt oder mark Kaiserrecht 4, 20, p. 244. in einer dänischen urkunde von 1354 (Molbech no. 1) heiszt es markeskel oc skowfskel (skovskjel).

den begrif des waldes auszudrücken, wir wissen nicht, ob vidus, valds oder auch marka dafür zu gebot stand. *Marcomanni* sind gleich treffend bewohner des walds oder der grenze zu deuten *, da zu jener frühen zeit, wie vorhin gesagt wurde, ganz Deutschland waldbedeckt war. auch bewahrten sich das ganze mittelalter hindurch die inhaber der waldgenossenschaften den namen markgenossen oder märker, während in Niedersachsen, wo der ausdruck holt (holz) für silva geläufiger war, die benennung *holten* gleichbedeutig galt [1]; hieszen die märker ahd. kimarchon, so können sie goth. gamarkans [Gal. 4, 25 fairguni gamarkô mons confinis] geheiszen haben, es sind die *commarchani* der lex Bajuvariorum (11, 5. 16, 2. 21, 11) ** und sie dürfen, gleich jenen Marcomannen, welche die forschung als stamm der heutigen Baiern anerkennt, sowol für confines als silvicolae genommen werden. als kühne Nordmänner von Grönland aus lange jahrhunderte vor Columbus die nordamericanische küste erreichten, nannten sie das waldbedeckte spätere Neuschottland sehr treffend Markland d. i. waldland. aber nicht blosz das goth. marka, auch die altn. benennung Danmörk (Dänemark) ***, Hûnmörk (Hunenland, hunische mark) machen augenscheinlich, wie frühe die vorstellung silva übertrat in die von limes und regio. zugleich ist dies marka eins der deutschen wörter die von alter zeit an in alle romanischen sprachen mit der bedeutung von 112 terminus und nota eingieng, ohne dasz irgend eine verwandtschaft mit dem lateinischen margo geahnt wurde.

Wie der begrif von grenze aus dem sinnlichen wald, entfaltete er sich aus dem von *moor* (palus, lacus) weil in niederungen sümpfe die landscheide hergaben †. altn. ist *mœri, landa-*

* marhmanni im Ruodlieb 1[b], 52 grenzbewohner; vgl. 1[d], 28 finipolis.

[1] die Holtsâten sind also auch Marcomannen; bekanntlich ist aus Holsten = Holtseten sinnlos das hochdeutsche Holstein gebildet.

** lex Bajuv. 21 commarcanus quem calasneo dicimus. ch. Frising. in omnibus calasnis et terminis. Schmeller 2, 428 lächsinen grenzmarken. Schmid schwäb. wb. 337 mit marksteinen und lächsen. aus hlah, lach? s. unten.

*** Danmörk wald. Rask afhandl. 1, 101.

† palus et stagnum in terminis. Lisch Hahn 1, 62. 68. mekl. urk. 1, 9. a. 1174.

mæri * nicht blosz ebene, planities, sondern auch grenze, terminus; kaum würde sich begreifen lassen, dasz aus der vorstellung endloser ebene zwischen völkern die einer trennenden scheide entsprossen sei, ohne in der fläche zugleich den aufhaltenden sumpf anzunehmen. darum scheint auch in Hochdeutschland, wo moor und marschland selten ist, kein entsprechendes muori. lantmuori für grenze zu begegnen, während jener ausdruck auszer den nordischen ebenso den sächsischen völkern gemein war. Westfälische urkunden des 9. jahrh. (bei Möser no. 2. 13. 18. 19) liefern bei einer grenzangabe Drevanamêri, Dummêri, wo der sinn blosz einen sumpf, kein meer gestattet, daher auch in ihnen nur ê als umgelautetes ô, nicht e statthaft ist. ags. sind *mêre, gemêre, landgemêre,* und noch heute englisch *meer* beides sumpf und grenze, das verbum *meer* abgrenzen; mnl. *meer* grenze, *meeren* limitare [1]. schwierig bleibt, dasz die gewöhnliche ags. schreibung, æ statt ê verwendend, landgemære darbietet [2] und das altn. wort ebenfalls mæri geschrieben werden darf, wozu selbst das fries. mâr, pl. mârar, welches in den gesetzen mehr einen graben, als moor oder grenze ausdrückt, zu stimmen schiene. einem solchen mæri, gemære wüste ich keine passende deutsche wurzel aufzuweisen, und an das slav. mera [poln. miara] modus, meriti metiri wird doch nicht zu denken sein.

Ein andrer ausdruck ist desto hochdeutscher und noch jetzt auf allen unsern feldfluren üblich, aber mehr für die innere begrenzung der äcker, als die äuszere zwischen völkern. wir nennen *rain* einen am ackerfeld ungepflügt bleibenden, erhabnen, grasbewachsnen landstreif; doch wird das wort auch für damm oder überragenden meeresrand gebraucht. mhd. bî des meres *reine*. Marc. 133 (184, 19); an eines stades *reine*. Diut. 3, 98.

* altn. mŷri palus, schw. myra, dän. myr. landamæri þar er mætiz Danmörk ok Frisland. Egilssaga p. 260. telja landamæri zwischen Schweden und Norwegen. Ol. helg. ed. Christ p. 28. schw. landamäre sv. folks. 1, 220. 239. finn. määrä limes terminus. skr. marjâ limes, finis Bopp 260[b].

[1] belg. mus. 5, 78. Diutiska 2, 221[b].

[2] Kembles chartae anglosax. 2, 265. 384. 399. [über gemære s. Kemble 3, IX—XI. landimare für gimere Kemble 3, 320. 321.]

Diemer 28, 11; ûf eime grüenen *reine*. Renn. 54. 115. [MSH. 3, 299ᵃ. holz an einem *reine* houwen. MSH. 1, 297ᵃ. drei tannen im *rain* bei einander. Zellweger 6, 148. sie schiet ein kleines *reine* kûm vierteil einer mîle breit. Dietr. 8464. habt dort verre ûf einem reine. Dietr. 9714. vor einem *scharfen rein*. Hätzlerin 160, 5. an dem obersten *hochrein*. weisth. 1, 93. hôhenrein Graff 2, 527.] ahd. urkunden gewähren ortsnamen wie Wâgreini im Pongau [1], Olreini bei Ried no. 86 (a. 901). die niederd. dän. schwed. form lautet *rên* und schon die altschwed. 113 volksrechte gewähren sie, die norweg. *rein* (Gulaþingsl. 460 markrein confinium), das isl. *rein* wird von Biörn porca, lira gedeutet, aufgeworfne furche und erhöhung. und wie die altschwedische formel *ren* ok *sten* (Vestg. lag 51. 192) verbindet auch die hochdeutsche *rein* und *stein* (z. b. weisth. 1, 231. 3, 545. stock stein rein. MB. 25, 429. verraint verstaint und vermarket. das. 404.) so dasz unter *rein* ein erdaufwurf neben dem gesetzten stein zu denken ist. nirgends finde ich das R in rein aspiriert, aber auch in andern wörtern erlischt die aspiration, der wir in älteren formen begegnen könnten; offenbar würde *hreini* besser mit hrînan tangere, adhaerere *, vielleicht mit hreini mundus, purus sich verknüpfen. fast noch sichrer erscheint seine unmittelbare verwandtschaft mit dem slav. *gran*, böhm. *hrana* ecke, mahlstein und *granitza*, böhm. *hranice* terminus [2], welches allen Slaven geläufige wort vom osten vordrang und uns den ausdruck g r e n z e zuführte [3], der jetzt unsere älteren wörter

[1] trad. juvav. p. 88 (a. 837): juxta Ipusa flumen ex utraque parte fluminis terminatur, quod theodisca lingua *wagreini* dicitur. [über den Wâgrein Helbl. 7, 197. 245 = Wagram vgl. ibid. p. 275. Speht*hreini* (besser wäre Spehtes-) MB. 11, 17. Isarrein. Lechrein. Schmeller 3, 94. Sorgenrein MS. 2, 188ᵇ.]

* schon Ten Kate 2, 687 bringt *reen* zu *gerinen*.

[2] lateinische in Polen abgefaszte urkunden des 14. jahrh. geben granicia, granicies. Ducange s. v. [granicia, greniciae. bei Lindenblatt immer grenitcze.]

[3] ich weisz noch nicht sicher wann und wo zuerst? Hoffmanns fundgr. 1, 374 bringen aus der Leobschützer willkür in Böhmes diplom. beitr. 1, 25. 26 grenitz bei [MB. 16, 392. a. 1343 grenitz], das wort mag schon im 14. 15. jahrh. und sehr allgemein vorgedrungen sein, weil wir auch das niederländische grens (pl. grenzen), niederdeutsche grensinge, gränsinge, schwed. gräns, dän. grändse finden, und das s dieser mundarten bezeugt den unorganischen ursprung des hochdeutschen z in grenze. nordische sprachforscher haben granne, dän. grande = vici-

verdrängt oder beeinträchtigt. es geschieht hier, wie öfter, was wir in *hrein rain* schon besaszen erborgten wir aus der fremde. daneben musz noch das slav. *krai,* böhm. *krag* ende, ort, rand und *kraina* [serb. krajina grenze], böhm. *kragina* grenzland, land, ganz im sinne von marca erwogen werden; von krai den kehlanlaut weggenommen das finn. *raja*, esthn. *raia*, lapp. *raje* grenze.

Doch an dieses raia gemahnt eben sosehr ein schwed. *rå*, das schon in den alten gesetzen zumal Uplands und Vestmannalag ganz geläufig ist und in der alliteration mit *rör* verbunden wird. das altn. *rá* (fem.) zeigt uns zwei bedeutungen, die 114 von angulus und antenna, beide werden sowol schwed. als dän. in *rå, raa* limes, terminus und *vrå, vraa* angulus gespaltet, für welche letztere sich auch das isl. *krá* darbietet. *rá* antenna ist das mhd. *rahe* mit gleicher bedeutung, welches sich doch niemals für grenze oder grenzpfahl verwandt findet. da nun rör als ein pfahl zwischen geordneten steinen erklärt wird, mag die formel *rå* ok *rör* mit *ren* ok *sten* beinahe zusammenfallen *.

Snaat, snede, das noch heute in niederdeutschen gegenden für grenze gebraucht wird, hat sichtbar den begrif des einschnittes, sei dadurch ein zeichen in stein, baum oder blosz in den erdboden bewirkt worden [ein niuwe sneit. Hätzl. 155, 261]. ahd. *sneida* (Graff 6, 844), in den langob. gesetzen *sinaida*, das

nus, und zumal den ausdruck granzla ed (juramentum vicinorum) im Vestmannalag s. 56 erwogen. das ist freilich ein markgenosseneid, doch granni ist das goth. garazna, von razn domus, altn. rannr, und der begriff des hauses würde im alterthum schwerlich auf den der grenze geleitet haben. wäre nicht das altn. *rein*, so dürfte an *grein*, schwed. dän. gren, ramus und dann distinctio, divisio gedacht werden. [zwisla in schweiz. grenzbegängen. Zellweger 3, 353. 354.] gar keinen anspruch auf verwandtschaft hat das ahd. mhd. grans (prora), eigentlich schnabel, vorragender schiffsschnabel. — [ags. *hlinc* agger limitaneus, quandoque privatorum agros, quandoque paroechias et alia loca dividens finium instar. hodie *linch*. Lye s. v. engl. *linch* rain, grenzhügel. hlævas ne hlineas tumuli nec aggeres. cod. Exon. 199, 13. vgl. 507. in Kembles urk. 1, 249 ein ort Sveordhlineas; 2, 172; über hlinc 3, XXXI. — þveotan scindere findere, engl. thwite. daher twete ausgehauner weg? grenze? Outzen p. 371. vgl. Kemble 6, 342 þveit thwaite. ort grenze, ora Graff. Ortisveca? Pertz 3, 369. — ndd. termpt terminus. Diut. 2, 230ᵃ.]

* westg. tialdra, tiäldra limes Schlyter s. v. mit tiald zelt? — riftir Werlauff p. 41. altn. raftr stange.

kaum signata zu deuten ist. die ags. form gewährt ein männliches ***snâd***, pl. ***snâdas*** (Kemble 1, 257. 261). das altn. sneid (segmen) hat meines wissens niemals die bedeutung von grenze. aus dem altn. skil discrimen entfaltete sich leicht die im schwed. und dän. skäl, skjel herschende bedeutung von grenze. [ebenso scheide (monscheit Vilmar in hess. zeitschr. 1, 242) von skaidan scindere, wie finis für fidnis von findo: enden unde scheden. Lisch Hahn no. 240. in alle eren scheden ib. 234. diu lantscheide wart beschreben Livl. 2059. landbescheidunge Livl. 9693. über scheid Vilmar in der hess. zeitschr. 1, 241. 242. mnl. besceet (neutr.) Karl 1, 2127 vgl. p. 276. — fries. ***swethe, swithe*** grenze, später swette. Richth. 1061. brem. wb. 4, 1118. Suedwinkil (münst. ort). sônswiththa Richth. 124, 21. ags. svaðu vestigium f. nach Lye auch fimbria, scissio. Lye hat auch myda meta finis limes, altfrz. es metes de Klerk 2, 702.].

Noch allgemeineren sinn gewährt unser e n d e, die äuszerste erstreckung in raum oder zeit, gleich dem lat. ***finis*** schon frühe für grenze gebraucht; e n d e n und w e n d e n stehen formelhaft verbunden, g e w a n d e ist grenze [gisceid noh giwant. Otfr. IV. 20, 27. di gewande duringischer lande. Diut. 1, 401. lantgrâve des gewande. 1, 404. all umme in der gewande 1, 428. 457. keren und wenden. weisth. 3, 225. 2, 621. ez wâren disiu driu lant an einander gewant unde nâhen genuoc. Er. 6750.], vgl, gr. ἀτραπός grenzpfad von τρέπω. schon Ulf. setzt Rom. 10, 18 den acc. pl. andjans (vom nom. sg. andeis) für τὰ πέρατα [hom. πείρατα, skr. pâra, goth. fêra ripa, grenze gr. πέραν]. ahd. treffen ***anti*** finis und ***anti*** frons zusammen, obgleich altn. ***endir*** finis, terminus und ***enni*** frons gesondert werden, welche verschiedne schreibung auf eine strengere ahd. unterscheidung zwischen anti finis und andi frons leitet, als ich sie beachtet finde*. indessen haben auch alle romanischen sprachen mit einem leibhaften germanismus aus ***frons*** stirne, vordertheil, ende einer sache ihr ***frontiera, frontera, frontière*** für grenze gebildet[1]. ***andi, anti***

* altn. endimörk extremi limites. endamerki, dän. enemærker.

[1] auch das spanische bornear bedeutet enden und wenden, und die ital. borni sind wendesteine. es ist nicht leicht über den ursprung des mittellat. *borna*, franz. *borne* zu entscheiden, so sicher die bedeutung meta, limes, terminus scheint, denn

führe ich auf die partikel *and* zurück. [skr. anta grenze Böhtling 233.]

Ahd. *drum,* altn. *þröm* ist finis, ora, margo (Graff 5, 260. des meres drum Mar. 175, 8 = des meres rein 184, 19. wasser gemarkt, markstein gesetzt und daz drum getailt MB. 27, 404) und entspricht genau dem gr. τέρμα, τόρμος, lat. terminus, die liquiden laute sind umgestellt wie in unserm dritto, gr. τρίτος
115 und lat. tertius. ergibt sich aber aus τέρμα verglichen mit τέρας, dasz das *m* nicht der wurzel angehört, so entspringt unmittelbare berührung jenes drum mit der präp. durch, goth. þaírh, die sich dem sinn jenes and nähert. hierbei ist das verhältnis von per, περί und πέρας nicht zu übersehn.

Das lat. *limes* scheint gleich *limen* aus limus, obliquus, transversus abzustammen und sinnliches querlegen einer stange oder eines balkens anzuzeigen. dabei kann aber wieder die vorstellung trans angeschlagen werden.

In ὅρος darf die aspiration nicht hindern ὄρος berg hinzuzuhalten, da die jonische form οὖρος sowol für das männliche wort mit der bedeutung grenze, als das neutrale mit der von berg gilt. auch gewährt eine inschrift bei Böckh 2, 1104 (ω aus οὐ) ὥρος terminus und die slavischen sprachen haben in ihrem gora, hora gerade für berg den gutturallaut. von der sinnlichen bedeutung des abschlieszenden hügels oder bergs mag der begrif der grenze entnommen sein, wie unser marcha aus dem säumenden wald hervorgieng.

II. ZEICHEN.

Sieht man von einigen abstracten, aus dem begrif des äuszersten randes entnommnen ab, so gehn fast alle namen auf die beschaffenheit des zur begrenzung gewählten zeichens selbst zurück.

die form lauft über in bonna, bonda, bondula, bodula, bosula, und mag auf die botones, bodones der agrimensoren zurückgehn. das provenz. born bezeichnet rand und bord. aus dem franz. bonne, boonne, bonde, borne entsprang das engl. bourne, boundary, boundstone, nicht aus der deutschen wurzel binden. [sur la haute borne. Letronne in revue archéol. 3, 585 ff. 4, 40—45. 556—564.]

Diese zeichen müssen mannigfach gewesen sein. wo die natürliche lage der gegenden wald, berg, hügel, graben, sumpf, bach oder flusz darbot, fielen abtheilung und zeichen zusammen, höchstens bedurfte es einfach hervorhebender merkmale. wurden aber beim innern anbau des landes weitere, wenig oder gar nicht mehr von der natur des bodens abhängige scheidungen vorgenommen, so muste auch für die art der bezeichnung zugleich gröszere willkür und festigkeit eintreten. was dem sinnlichen zeichen abgieng ersetzte die strengere regel. während der grosze grenzenzug bergen, wäldern und gewässern nachfolgt und gleich der natur selbst gerade linie meidet, behält zwar die innere, kleine grenze hügel, bäume und graben zum zeichen bei, pflegt aber schon nach stange oder schnur zu messen oder mit dem pflug eine furche zu ziehen.

Zwischen landschaften und gebieten, wo völker oder stämme sich von einander abschlossen, gewahren wir durchgängig natürlichen grenzlauf; geradlinige scheiden, wie sie nordamericanische landkarten aufweisen, wurden erst der todten berechnung 116 moderner zustände möglich: sie bezeichnen sehr treffend die praktische langweilige sinnesart der jüngeren zeit. selbst da, wo die natur wenig aushalf, hat in unserm alterthum kein seil die völkergrenzen ermessen. Eginharts vita Caroli cap. 7: termini Francorum et Saxonum pene ubique in plano contigui, praeter pauca loca, in quibus vel *silvae majores* vel *montium juga* interjecta utrorumque agros certo limite disterminant; was unbestimmt blieb, mochte lieber krieg und zwist herbeiführen. aus den geschichtschreibern und sagen lassen sich beispiele berühmter waldgrenzen in menge anführen. als Hlöðr in der Hervararsage (fornald. sög. 1, 483) von seinem bruder die hälfte des väterlichen reiches forderte, nennt er:

hrîs þat ist mæra er *Myrkviðr* heitir,
gröf þâ hina helgu, er stendr â götu þioða,
stein þann inn fagra â stöðum Danpar,

den groszen, Myrkviðr genannten wald, den ich schon vorhin der Marciana silva verglich, den heiligen graben der auf der strasze der völker steht, den leuchtenden stein auf Danparheide. sicher ist damit grosze landscheide gemeint, da gleich (s. 496)

ausdrücklich hinzugefügt wird, dasz Myrkviđr grenze zwischen Hûnaland und Reidgotaland bilde. der wald, welcher Schweden von Ostgotland trennte, hiesz *Kolmörk*, gen. *Kolmerkr* (fornald· sög. 1, 378)[1], der welcher Gestrikaland und Helsingeland schied, *Eyskogamörk* (fornald. 2, 132), der zwischen Nerike und Vestmanland *Kiägla* (Vestg. lag s. 173), heute Käglan; auch in diesen benennungen findet sich der alte sinn von marka unverkennbar. zwischen Thüringen und Sachsen machte der Harzwald die alte grenze (Pertz 6, 159) und hart, harz bedeutet silva. [Caesar 6, 10: silvam esse ibi infinitae magnitudinis quae appellatur *Bacenis*, ac longe introrsus pertinere et pro nativo muro objectam *Cheruscos* a *Suevis*, Suevosque a Cheruscis injuriis incursionibusque prohibere. MB. 28, 421. a. 1010: silva *Nortwalt* separat Baioariam et Boemiam. Karidol und Tintajol geschieden durch einen gemeinschaftlichen wald. Frib. Trist. 2366. disiu driu lant schiet der walt. Er. 6756. 6828.] Britannien und Schottland wurden durch einen groszen wald gesondert (Saxo gramm. 27). Pausanias 4, 1 gedenkt der Χοίριος νάπη (porcinus saltus) zwischen Messenien und Laconica, νάπη drückt sehr eigentlich ein wildes waldgebirge aus.

Auch quellen, die sich vom gebirge ergieszen, und ihrem ursprung nahe sind, mündungen und confluenzen ergeben passende scheide; in einer urk. von 1053 (Schultes histor. schrift. s. 436. no. 17) heiszt es: hinc ad *fontem* ubi duae provinciae 117 dividuntur Suevia et Franconia. Lechus Bajoarios ab Alamannis dividit. Eginhard cap. 12. [Sala fluvius, qui Turingos et Sorabos dividit. Eginh. cap. 15. ain *klains pächl* ist das gemerkh zwischen Behaim und Meichsen. Kovachich saml. 243. ain *gar klains pächl* die gränitz zwischen Osterreich und Märhern das. 245. ein bach zwischen Polen und Schlesien das. 269.] seltner scheinen jedoch weit ins land vorgeschrittene flüsse und ströme,

[1] Vestgötalag s. 173 verderbt in Colmarþ, heute Kolmård, Kolmord (Ihre s. v.). *Kolmörk* berührt sich genau mit dem altn. adj. *kolmyrkr* d. i. kohlschwarz, es ist wieder der finstre Schwarzwald. mehr über die altschwed. waldgrenzen bei Schlyter om Sveriges äldsta indelning i landskap. Ups. 1835. s. 13. 14. — [Húfunes skôgr wald zwischen Vestragautland und Rânriki in Norwegen. fornm. sög. 8, 62.]

die ein täglicher verkehr ohne unterlasz zu überschreiten hat, für die grenze groszer völker, mehr schon für die zwischen stammverwandten landschaften geeignet. [Ìfing Sæm. 33ª. Tanaqvisl. Sn.]. dann ist die mitte des baches und flusses [1] scheidepunct oder die mitte der darüber geschlagnen brücke: verbrecher die man sich gegenseitig zuwies pflegten im nachen mitten auf den flusz geführt oder mitten auf die brücke gestellt zu werden. ebenso scheinen in früher zeit bräute und leichen bis in diese mitte geleit zu fordern; auch von der übergabe königlicher bräute auf des grenzstroms mitte sind einige beispiele aufbehalten. ich habe anderswo alte zeugnisse für die zusammenkünfte deutscher könige mit fremden, die auf schiffen mitten im flusz oder auf der brücke statt fanden, gesammelt [2]: jeder der beiden fürsten, während er sich mit dem fremden einigte, blieb noch auf seinem eignen gebiete stehen.

In hohen gebirgen pflegten gipfel und ragende felsen zur länderscheide auserkoren [rennsteig zwischen Thüringen und Franken; die mark anfachen sol ze Portarisalp uf dem *kammen*. Zellweger 3, 49. spitze der Säntis landmark zwischen Toggenburg und Appenzell. Franz Wildhaus 39. die sieben kuhfirsten das. 40.] und gern mit besondern zeichen versehn zu werden, sei es dasz man diese eingrub oder äuszerlich daran befestigte. so soll schon zu Dagoberts zeiten an der grenze zwischen Burgund und Rhaetia curiensis am Rhein ein felsengipfel das ausgehaune bild eines mondes getragen haben; die bewährende unverdächtige urkunde rührt erst aus späterer zeit [3]. zwischen Chavannes und Simandre, gleichfalls in Burgund, wo heute das dep. du Jura und de l'Ain an einander reichen, heiszt die uralte grenze *quenouille* de la fée [4], ein höheres wesen hat den

[1] de rivo tobropotoch (d. i. dobropotok), quod teutonice guotpach dicitur, usque ad flumen Fiustriza et a summo vertice Creinae montis usque in medium fundum Sowae fluminis. ch. a. 1073 MB. 29ª, 90. 184. [ein Dobrabach im Thüringer wald. — ursprung der bäche zur grenze dienend Wigand corv. güterb. 236. 240. under dem stein am ursprung des baches. Zellweger 4, 260.]

[2] in der vorrede zu den gedichten des X und XI jahrh. s. xiv.

[3] deutsche mythol. s. 671, vgl. Stälins würtenb. gesch. 1, 187. [Zellweger Appenzell 1, 21.]

[4] Mém. des antiquaires de Fr. 1, 409.

ungeheuern felsgrat unter seinen armen herangetragen. gerade solch eine landmark, die *kunkel* genannt scheidet Elsasz von Lothringen [1] und man ist befugt, einige der vielen Brunhilden und Kriemhildensteine, die verschiedentlich spil oder spille genannt werden, aus spindel zu deuten und für alte grenzsteine zu halten. die meisten solcher steine, je höher man in das alterthum hinaufzurücken vermag, gewinnen mythologische beziehungen. in engpässen des Jura stand zur zeit der Heiden ein haus oder tempel, îsarnoduri (ostium ferreum) genannt, wahrscheinlich opferstätte und landscheide zwischen gallischen und deutschen völkern. durchlöcherte steine die für heilig galten (mythol. s. 1118) scheinen auch bei grenzen berücksichtigt worden zu sein; die grenze eines im jahre 1059 bestimmten wildbanns führt ad apicem gemeinen gunbet (? guntpetti) und ad *durechelenstein* MB. 29*, 143, und geradeso wird in einer ags. urkunde bei Kemble no. 260 (a. 347) from *pyrelan* stâne ausgegangen.

Unsern grenzurkunden gereichen hügel und grosze steine zu hauptanhaltspunkten. der hügel heiszt ahd. *houc,* altn. *haugr,* und oft verbindet sich damit die vorstellung eines tumulus oder grabmals, goth hláiv, ahd. hlêo. * nakt aus dem boden hervorstehende steinblöcke werden *wacken* ** genannt und meist in weiszer oder schwarzer farbe angegeben. auch Il. 23, 329 sind die λᾶε δύο λευκώ, zwar als todtenmale oder renn.ziele vorgestellt, leicht aber als grenzzeichen aufzufassen, zumal sie ausdrücklich an eichenpfäle angelehnt werden, ganz wie sich in grenzen steine mit bäumen verknüpfen. Virgil (Aen. 12, 895—98) läszt den Turnus einen ungeheuern stein aufgreifen:

[1] Schreibers feen p. 20.

* ags. oð ðone hæðenan byrgels. Kemble 2, 250. in der meklenb. grenzurkunde von 1174 bei Lisch 1, 9 wird fortgeschritten von dem wili damb in quosdam tumulos, qui slavice dicuntur *trigorke*, antiquorum videlicet sepulcra. vgl. Lisch 1, 18. 23. 33. 213. trigorke bedeutet dreihügel, poln. gorka collis.

** bis an den *wiszen wacken.* weisth 2, 154. der grosze wacke scheidet der herren gerichte das 2, 216. drei wacken, drei schlacken an der grenze. Rottmann Simmern 145. groszer stein οὖρος ἀρούρης Il. 21, 403. litth. arikis, rako akmů grenzstein.

saxum antiquum ingens campo quod forte jacebat
limes agro positus, litem ut discerneret arvis,
vix illud lecti bis sex cervice subirent
qualia nunc hominum producit corpora tellus.

in der litth. sprache ist *kapas* todtenhügel, *kapczius* grenzhügel, *apkapiti* begrenzen. aus dem slav. *kupa, kupice* haufe ist das ahd. *kuffihoug* und *kuffiso,* grenzhügel.* unsere alten gerichtsstätten und malberge waren von steinen umkränzt, auch den ansehnlichen markscheiden wird solche umsteinung nicht gemangelt haben; es ist die στεφάνα griechischer grenzurkunden (inscr. 2, 1103).

Ragende bäume, zu grenzzeichen auserlesen (olla veter arbos templum tescumque finito. O. Müll. Etr. 2, 133), im Sachsenspiegel *malbome,* mahlbäume genannt, werden noch mit besondern malen oder merkmalen ausgestattet. solch ein zeichen führt in unsrer alten sprache den namen *lâh,* vollständig mit aspiration *hlâh,* und scheint den einschnitt, die incisio auszudrücken, welche in bäume, aber auch wol in steine und felsen gemacht wurde**, davon ist uns noch heute die benennung lochbäume, lochsteine geblieben und man hat dazu den vorhin entwickelten begrif der snat oder sneida zu nehmen, obgleich ich niemals lach oder loch, wie jenes snat für die grenze selbst gebraucht finde. unter allen bäumen werden eiche, buche, tanne vorzugsweise zur grenze verwendet: usque ad Treniches *eihi* 119

* collis Leohun houg qui a quibusdam dicitur Cuffiso. Dronke trad. fuld p. 3. Kuffese das. p. 22. Kuffihog das. 62. daher Cufese (Kyfhausen) Pertz 8, 755.

** statt der lachen, die verhauen sind, steinin marken setzen. Zellweger 4, 382. 383. lachus cod. lauresh. 1, 24. zeichneten die heiden mit hamarsmark, die Christen mit kreuz? quercus cruce signata, quod signum dicitur slavice *knezegraniza* (des herren, gottes grenze). Lisch 1, 9. 23 — Pardessus no. 111 a. 528: habet lapides fixas, sed et *claves in arboribus figere* jussimus. in ipsis finibus arbor sita valde grandis et sub ipsa arbore *lapides grandes* figere jussimus. in arboribus *cruces facere* et sub ipsas lapides subterfigere. geheimnis beim legen und überliefern der zeichen. W. Göthe Vegoia p. 15. schweiz. *plane* grenzzeichen an einer tanne gehauen. Stald. 1, 180. zeichen in die bäume hauen. Kalevala 28, 599. was sind *butinae* aut *mutuli?* lex Ripuar. 60, 4. vgl. dazu *butina* lach, *mutuli* marcsteina Diut. 1, 342ᵃ. limes marhstein. gl. Slettst. 4, 18.

(trad. fuld. Pistor. 2, 54. Schannat no. 146), auch in slav. urkunden dub peretnet, dub meznyi (Kucharski p. 23); in thia houges *buochun* (Schlöppach no. 1. a. 983); altn. *merkibiörk* (betula terminalis) Grâgâs 1, 300. *magna quercus* sub qua et quidam magnus lapis affixus jacet, et a sua magnitudine accepit nomen *wili* damb (pol. wielki dąb) in meklenb. grenzurk. von 1174 bei Lisch 1, 7. 22. beispiel einer grenzkiefer hat Schmeller 2, 603: ad duo *mantala*.*

Es scheint, dasz man auch an grenzgraben wilde kräuter, die mit breiten blättern wucherten, unterhielt, woraus ich den ahd. namen *reinefano* tanacetum (Graff 3, 521. Mone 8, 94) erkläre, gleichsam webte die pflanze ein tuch an der stelle, und hiesz grenzfahne, grenztuch, von dem oben erläuterten rein, hreini, heute *rainfarn*, von varm, farn filix; *rainweide* ist ligustrum vulgare, ein heckenstrauch (gal. *raineach* filix Mone 2, 118, ir. *raithneach*). Apulejus de herbis 114 erwähnt cannabis agrestis, quam Itali *terminalem* appellitant, Dioscorides 3, 156 χάνναβις ἀγρία, 'Ρωμαῖοι τερμινᾶλις, und in ags. grenzurkunden finde ich 'tô *fearnleage* geate' ad filiceti portam (Kemble 2, 215, vgl. 2, 54)[1].

* serb. granitza grenze und *eiche*. schnedeeiche weisth. 3, 225. to þære gemearcodan *æc* Kemble 5, 195. landscor *âc* 3, 403. tô þære ânlipan *æc* 3, 412. on þâ gemearcodan *lindan* 6, 182. on þâ twislihtran *biricean* 3, 391. on þone ânlipigan *þorn* 3, 416. 467. on ânlipe *þyrnan* 3, 424. on sex þorn, of sexþorne and ânne *þornþivel* 3, 418. on vines heáfdes (? svîneshcáfdes) þorn 4, 103. tô þâm gemærþornan (grenzdörnern) 3, 404. on ânne *viðig þifele* 3, 426. on þone ânlipian *stân* 3, 416. 467. in schweizer. urkunden häufig rothe und weisze tanne. drei tannen Zellweger 6, 119. 148. — bei Neugart 451 a 868 arbores quae corticem palabant? in grenzbegängen: dâr der spirboum *stuont*, sô sa diu Rabanes buohha *stuont*. Wirzb. urk.

[1] das brem. wb. 2, 540 hat ein grensekruud, das ist aber das ahd. grensinc (potentilla) Graff 4, 333. [in osnabr. urk. bei Möser no. 218. 19. *farnwinkil* bei grenzangabe der ortsname Farnwinkel noch in andern nordd. gegenden vgl. Osnabr. mitth. 2, 90. Farnewinkel bei Meldorp in Dietmarsen (Varenwinkel bei Neocorus 1, 254). farnbühel? ferngâran Kemble 6, 171 vgl. biricgâran 6, 182 — Lacombl. I no. 52 a. 837 ein bach *farnthrapa* (besser scheint -trapa, engl. trap schlinge). vgl. das. nom. propr. Varrentrapp litt. ež̀e die rainfarth (? rainfarn), der rain zwischen zwei stücken ackers. Mielcke 1, 67. — brâme bedeutet genista, pfriemenkraut ahd. vepris, rubus (Graff 3, 304), soll niederd. auch grenze bezeichnen. Wächters heidn. denkm. 71. ähnlich altn. *þang* alga und littus terminalis, silva terminalis: bera skiold yfir þäng ok þängbräk. N, 59. finn. *sammas*

Im gegensatz zu diesen wäldern, sümpfen, felsen und bäumen erscheinen nun aber eingeschlagene pfäle und eingesetzte von menschenhand behauene steine (marksteine), die von den natürlichen richtungen abweichen und nach schnurgeraden zeilen oder reihen die grenze zu bilden bestimmt sind.* hierauf wende ich zumal einige altnordische ausdrücke an. *vardi* ist strues lapidum, dann aber meta, scopus, hlada varda bedeutet grenzsteine aufrichten, thürmen.** in den schwed. gesetzen begegnet jene formel *rå* ok *rör:* zwei, drei, vier oder fünf steine stehn in bestimmter ordnung, mitten dazwischen ein pfal. unter solchen steinen pflegte man im innern Deutschland eirunde kieslinge, geldstücke, gläser, kohlen und andere der verwesung ununterworfne gegenstände einzugraben, die nach dem verlauf langer zeit den hergang bezeugen konnten.*** alle regeln, die dabei befolgt wurden, verdienen aus den nordischen gesetzen und den grenzurkunden des innern Deutschlands sorgfältig gesammelt zu werden.

Man ahnt es, dieser vorspringende unterschied der messung und theilung des landes müsse mit dessen anbau überhaupt, ich meine mit den schon oben hervorgehobnen gegensätzen der deutschen landbestellung zusammentreffen.

gen. samman lapis terminalis in silvis (Renvall), sonst auch aphthae mundschamm, vgl. sammal muscus. — wegbreite, wegerich (Parz. 180, 6), vigadeinô, βάτος, sentis zu sinþs?]

* gestockt und gesteint. Arnsb. urk. 1116. mit lochgraben und baumen. das. 1166. mit boimen geloichet, mit steinen gemerket. das. 1181. understockt und understainet, vermarkt und verstainet. MB. 25, 247. vermarket verrainet verstainet 25, 223. heide mit sampt dem pirkach umbfangn und vermarkt. 25, 375. in einen spitzigen stein mit *drei ecken*. Zellweger 4, 261. die *pale* van sinen lande. Karel 1, 2114. grenzstein Ducange s. v. *grunh.* Amm. Marc. 18, 2. cum ventum fuisset ad regionem, cui Capellatii vel Palas nomen est, ubi *terminales* lapides Alamannorum et Burgundiorum confinia distinguebant, castra sunt posita. grenze *ad gladios*, zu den schwertern Danziger gr. in Voigt abhandl. p. 8. 10. 12. faden als grenze RA. 182. spiesz. Landau in hess. zeitschr. 1, 242. 2, 170. 172.

** þeir hlôðu þar varða, er blôtit hafði verit, ok kölluðu Flôkavarða, þat er þar er mœtist Hörðaland ok Rogaland. Landn. 1, 2. Danahall grenzstein zwischen Sunnerbo und Östbo. Wieselgren 475. *lirittar*, *lyrittar* tres lapides limitum indices. Biörn. Werlauff p. 41 *tialdrustenä* skal *tva i iorþ grawa, þriþiä a läggjä,* þer skulu vitni berä, är i iorþ liggi. Vestg lag. 46. dän. *skjelsten.*

*** vgl Lobecks Aglaoph. 981

120 Tacitus berichtet, dasz ein haupttheil der Germanen zu seiner zeit zwischen unermeszlichen waldungen einzeln und zerstreut wohnte: ne pati quidem inter se junctas sedes, colunt discreti ac diversi, ut fons, ut campus, ut nemus placuit. wer aber so angesessen war, und einer geraden gasse der häuser auswich, dem wird auch keine schnur die äcker eingefriedigt haben; da muste noch der feldbau vor dem hirtenleben und der viehzucht zurückweichen. von andern deutschen stämmen namentlich den Sueven, die Caesar ins auge faszt, wissen wir dagegen dasz ihnen damals schon regelmäszige ackerbestellung nach weise der späteren dreifelderwirthschaft bekannt war. dürfen nordwestliche Germanen diesen Sueven, darf lange nachher noch sächsische sitte und lebensart der fränkischen und alamannischen entgegengesetzt werden, so ist wol anzunehmen, dasz wie unter jenen höfe mit einzelnen häusern durch das land verbreitet waren, unter diesen stattliche dörfer alle wohnungen an einander reihten, auf den sächsischen triften länger der hirtenstab herschte, auf den schwäbischen früher schon der pflug des bauers die furche zog, darum auch in der feldflur dort die naturgrenze, hier eine schon kunstgerechtere vermessung des bodens werde gefallen haben. vielfache abweichungen und übergänge von der einen zu der andern ordnung des anbaus mögen eingetreten sein, aber ihre grundverschiedenheit ist eine durchgreifende, deren einflüsse auf landeigenthum und ackerbau nach allen seiten hin gar nicht ausbleiben konnten. nichts zeugt uns deutlicher von jenem freieren und zugleich roheren zustand der feldbehandlung als die lebendige eigenthümlichkeit der markgenossenschaften und nirgend in Deutschland hat sie sich länger und treuer bewahrt als in Niedersachsen und Westfalen. überwiegt bei einem volke schon der ackerbau, so wird es geneigt sein, auch die äuszere grenze seiner fluren, dörfer und städte durch den pflug oder die meszrute zu weihen; waltet noch das hirtenleben vor, so finden die alten bezeichnungen der triften und weiden auf die äcker anwendung. hier geht von der mark das ackerfeld, dort von dem acker alles übrige aus.

III. ARTEN DER LANDTHEILUNG.

Wir wollen suchen von ganz einem andern puncte her dasselbe ziel zu erreichen und für die vorgetragnen ansichten desto willkommnere bestätigung zu gewinnen.

Auch die Römer scheinen bei anordnung der grenze zwei 121 durchaus verschiedne weisen gekannt zu haben, die sich als volksmäszige und gelehrte, als natürliche und künstliche, folglich als ältere und jüngere darstellen, wiewol verhältnismäszig schon der letzteren hohes alter zugesprochen werden musz.

In der römischen einrichtung tritt nemlich *finis* oder *limes*, *arcifinium* der *limitation* entgegen. arcifinal heiszt der gewöhnliche fundus und ager wie ihn natürliche grenze und althergebrachte zeichen scheiden. erwächst darüber streit, so gilt ein finium regundorum judicium. aber auch erobertes land, unvertheiltes gemeinland sind arcifinien. limitation hingegen ist eine öffentliche kunstfertige vermessung der mark, die von den agrimensoren, nach dem rigor, cardo und decumanus vorgenommen wird.[1] der finis endet und wendet nach kehre und biegung, rücken und wasserscheide, der limes hat gerade linien und wird durch steine und pfäle abgestreckt.

Diese lehre strenger landmessung, eng verbunden mit altetruskischen bräuchen scheint den freieren, ungekünstelten sitten der Griechen fremd geblieben.

Nicht ein gleiches, doch ähnliches verhältnis wie das römische würde sich für unser deutsches alterthum aus dem vorhin entwickelten unterschiede der markverfassung und geregelten ackerbestellung etwa ahnen, kaum nachweisen lassen, böten nicht die schwedischen volksrechte bestimmtere auskunft dar. hat man diese stellen erst gewahrt, so scheinen auch andere spuren in dem innern Deutschland aus weit älterer zeit erkennbar.

Im Uplandslag s. 215 heiszt es gleich zu eingang des ganzen viþärbobalkr, d. i. des titels vom anbau der nachbarn: viliä bön-

[1] Niebuhr röm. gesch. 2, 699. Rudorff zeitschr. f. rechtsw. 10, 360 ff. [dän. *repning*, *rebning*, seilmessung. Werlauff 42. *taumburðr* das. *fótför* das. 20. 42. *immetata* Getarum jugera. Horat. Od. 3, 24, 11.]

där by aff nyu byggiä, äller *liggär* han *i hambri* ok *i forni skipt*, þa skal hvar sinä træþu sa, ok siþän gangi *ny skipt* a (wollen landbauer ihr grundstück von neuem bauen, oder liegt es im hammer und in alter theilung, so soll jeder seine trate, d. i. brache besäen und dann die neue theilung ergehn). hier wird verordnet, brach oder ungebaut gelegnes land, das zwischen zwei nachbarn in alter weise geschieden sei oder im hammer, d. i. hammerwurf liege, solle von jedem besät und dann nach neuer weise getheilt werden. warum ansstellung des landes der neuen theilung vorangehn müsse, ist mir unklar; hängt es etwa 122 mit gesetzen der dreifelderwirthschaft zusammen? dasz die neue theilung aber sonnentheilung, rechte sonnentheilung, im gegensatz zur hammertheilung hiesz, folgt aus den am schlusz des capitels s. 216 gebrauchten worten: by i *rättri solskipt* liggär, vgl. s. 217.

Aus Södermannalag gehört eine s. 98 im capitel von der grundtheilung (um tompta skipte) enthaltne stelle her: delä tve um tompter, havi þen vizorþ, *solskipt* vill hava, vari all *hamarskipt* atlagd ok havi engin vizorþ: theilen zwei ihre höfe (tompt, altn. topt entspricht dem lat. area), so wird der zum beweis gelassen, welcher sonnentheilung verlangt, alle hammertheilung soll abgeschaft sein und keinen beweis haben. der weitere hergang bedient sich wiederum des ausdrucks rätt solskipt, rechte sonnentheilung.

Vestmannalag, im beginn des bygninga balkär d. h. des titels vom anbau, s. 195. 196 bedient sich völlig der aus Uplandslag angeführten worte, hat aber auch noch anderwärts s. 32 den bemerkenswerthen ausdruck: läggi by *soldraghin*, liegt ein grundstück nach der sonne gezogen, dragin entspricht dem lat. tractus. [Östgöt. 192 næmir soln, fiärmir soln, der sonne näher und ferner, bei den grenzzeichen.]

Schlyter, nach dessen ausgabe ich diese gesetzstellen mitgetheilt habe, sträubt sich (Upl. s. 339. Söderm. s. 295. 337) dawider, dasz in dem worte *hambr* hier der begrif von hammer, malleus angenommen werde, er will darunter saxum, felsland verstehn. ohne zweifel hat hamar beide bedeutungen und die des geräths ist eben von der masse geleitet, da im alterthum

hämmer und messer aus den härtesten steinen gefertigt wurden. unser altes wort sahs, culter war ein steinmesser und ist völlig das latein. saxum, obgleich in unsrer sprache die bedeutung des felsens aufgegeben, in der lat. die des messers vielleicht gar nicht entwickelt wurde; das volk der Sachsen, die nach dem streitmesser benannt sind, läszt die sage aus felssteinen ἀπὸ πέτρης erwachsen. unbefangne auslegung unsrer gesetzstellen musz aber nothwendig den begrif von felsen ablehnen; was kann bedeuten: der grund, das grundstück liege im felsen, in felsichtem land, solle aber neu besät nach der sonne getheilt werden? auf steinigem boden wird niemand seinen acker angelegt haben und wie könnte es durch veränderte landtheilung in taugliches baufeld umgeschaffen worden sein? Schlyter, wo ich ihn recht fasse, scheint anzunehmen, dasz die alten landesanbauer ihre wohnungen auf felshügeln errichteten und nach diesem mittelpunct nun die umliegenden gründe geschieden wurden. dann aber würde kaum liggia i hambri und i forni skipt einander gleichgestellt, vielmehr a hambri gesagt, noch weniger die 123 zusammensetzung hamarskipt gebraucht sein, welche augenscheinlich theilen nach dem hammer meint, wie das entgegenstehende solskipt theilen nach der sonne sein musz. leicht aber kann, weil der alterthümliche brauch allgemein bekannt war, hamar für hamarkast, hammerwurf stehn: liggia i hamri heiszt darum nichts als durch geworfnen hammer geschieden sein.

Was mir den gewonnenen sinn hauptsächlich rechtfertigt, ist die wahrnehmung dasz auch in dem innern Deutschland nicht nur in zahlreichen urkunden des mittelalters, sondern einzeln in den alten volksrechten, deren abfassung weit über die der schwedischen gesetze hinaufreicht, auf ähnliche weise die grenze durch den wurf einfacher geräthe, vorzugsweise des hammers und beils ermittelt wird. beispiele sind in meinen RA. s. 55 ff. gesammelt *, eine neue ausgabe des buchs wird sie beträchtlich mehren und umständlich erörtern. hier genügt es zu bemerken einmal dasz das hohe alter und die weite verbreitung der sitte durch zahlreiche fast in allen gegenden vorkommende fälle ge-

* durch steinwurf den platz der kirche bestimmen. Kaltenbäck 243.

sichert wird, dann dasz die überlieferung des hammerwurfs eben zu allerlängst unter den markgenossen haftete. die gemeinmarken waren aber arcifinium, das bei althergebrachter scheidung verharrte und jedwede limitation von sich ausschlosz. wären wir vom verhältnis altrömischer latifundien genau unterrichtet, ich zweifle kaum, es würden sich auch hier keilwürfe, beilwürfe, hammerwürfe nachweisen lassen. wie, sollte ***arapennis***, arepennis ein bekannter ausdruck für ein masz der ackertheilung und schwerlich gallisches wort, nicht das geräth bezeichnen und nah verwandt sein mit ***bipennis*** beil, sollten nicht auch den Römern arapennis und bipennis im wurfe die flur geweiht haben?[1]

Auszer hammer- und beilwurf hielt sich die volksmäszige abgrenzung der flur und des grundeigenthums natürlich noch an manche andere bestimmungen, zumal wo die markscheide 124 ganzer gemeinden und landgebiete vorgezeichnet werden soll. eine der schönsten oft wiederkehrenden formeln ist die der schneeschmelze, schneeschleife oder des divortium aquarum vom kamm hoher gebirge herab: als der schnee schmilzt und das wasser rinnt; als regen rinnt und flusz flieszt[2]; als

[1] Quinctilian VIII. 6, 73 theilt aus einem libellus jocularis Ciceronis folgendes distichon mit:

fundum Varro vocat, quod (al. qua, quem) possim mittere funda,
ni tamen exciderit, qua cava funda patet.

von diesem ciceronischen gedicht weisz man sonst aber nichts und ist geneigt es dem Laurea Tullius, Ciceros freigelassnen beizulegen. ebenso wenig mag dem Varro die im pentameter verspottete deutung von fundus gehören, den nach dem hexameter der geschleuderte stein bestimmt, falls so etwas wirklich aus den worten zu folgern ist. [vgl. Meiers anthol. no. 65, wo Vetto vocat quem possit und das. annot. p. 26.]

[2] die genaue sprache unterscheidet zwischen rinnendem und flieszendem wasser (regen und flusz), vgl. MB. 29ᵇ, 309 – 317. Rauch 1, 243. — [svâ vitt sem vatnföll deila til siofar. Landn. 1, 19. svâ vitt sem vötn deila. das. 5, 11 als schne und wasser scheidet. Zellweger 3, 494. als der snê dô harin smilzet gên dem Rine. Schreibers freib. urk 1, 402. als der snê har abe smilzet. das. 1, 401. alse die snêsleipfina nider gânt. das. 1, 249 a. 1323. — dem *bachtal* oder *wasserruns* nach. Zellweger 6, 119. *bachtal* bergschlucht, worin der wetterbach rinnt. Schmeller 1, 143. *bachmutter* rinnsal. Schmeller 2, 545. die rothe bachtal. weisth. 1, 3. uf der bachtallen 1, 91. talaseiga Graff 6, 181. hinab in den bach und das tobel ab. hinuf in den hohen spitz, von dem spitz dem grat nach, wie sich das wasser auf beiden seiten *scheidet*. Zellweger 6, 120.]

schnee und wasser scheidet, sicut montes et convalles se respiciunt et aqua pluvialis a vertice montis se dimittit. wie der von der sonne aufgelöste schnee in unwandelbarer richtung nach den verschiednen seiten in die niederungen flieszt, sind die menschen auf die gefilde gleichsam herabgeströmt. nicht selten ist auch dazu das niederrollen eines runden gegenstandes ausgedrückt: wie kugel walzt und wasser rinnt; als stein und wasser rinnt; als der schlegel herab walgt (weisth. 3, 654) und man darf an den mythischen schlegelwurf denken, der fast die bedeutung des hammerwurfs zu haben scheint [1]; in dem Wilzhuter ehhaftrecht heiszt es: wan der vorstmaister irrig wurde, wo sein gericht angehet oder aufhört, soll er ein *ai* nemen und auf der höhe niederlegen, so weit es abwärts lauft stöszt sein forstgericht an das urbar (weisth. 3, 679), d. h. die mark an das angebaute ackerfeld, deren scheide anderwärts durch hammerwurf bestimmt wurde. [*] wenn aber flug von hahn und henne die strecke eines grundstücks ermitteln, gerade wie im altnord. gesetz eine weite nach dem flug des habichts am sommerlangen tag ermessen wurde, wen gemahnt das nicht an die fundos quantum milvi volant, quantum milvus oberrat?

Wenden wir uns nun auch zu der sonnentheilung und forschen, welchen zusammenhang sie mit römischer oder etruskischer limitation haben könne, deren system wiederum gebräuche älterer volksmarkscheiden verwischt haben mag. Uplandslag s. 218, Suderm. s. 98 ist die grundregel ausgesprochen, dasz nach rechter sonnentheilung die *tompt,* d. h. area, des ackers mutter werde: tompt är akärs moþer, nu er tompt teghs moþer; tegher, schwed. teg, altn. teigr finde ich bald arvum bald pratum bedeuten, teigr ôvuninn ager incultus, Landn. 4, 2. das wird keinen andern sinn haben als von der area geht das masz der ganzen flur aus, nach diesem mittelpunct wird sie geregelt [vgl. Östgöt. s. 192]. die nähere ausführung theile ich blosz in den übersetzten worten mit; acker soll man nach dem grund (der area) legen und dem endemann (ändäkarl, vgl. gr.

[1] deutsche mythologie s. 1205.
[*] durch pfeilschusz. Fr. Müller no. 304.

ἀμφιτέρμων, lat. amterminus) besserung geben, einen fusz vom 125 vogelrain, zwei vom gangrain, drei vom almendeweg, der zwischen kirche und stadt liegt. acker hat die wiese, wiesgrund den waldgrund, waldgrund den rohrgrund zu messen, rohrgrund das wasser, wasser den netzwurf zu theilen. da wo keine steine liegen können, dasz man sie sehen mag, soll stange und stock die rohrgründe scheiden.

Das ist die künstliche, von hammerwurf, schneeschmelze und hahnflug völlig abweichende landmessung; aber die namen solskipt und soldragen nöthigen vorauszusetzen, dasz dabei ein bestimmter stand der sonne, man musz denken, in regelmäszig kehrender jahrszeit beobachtet und nach den himmelsgegenden orientiert wurde. wahrscheinlich fand auch dabei priesterliche leitung und aufsicht statt. mittensommer oder die sonnenwende (unser Johannistag), wird, wie ich muthmasze, dabei den ausschlag gegeben haben.

Nun ist bekannt, dasz auch die agrimensoren ihren cardo und decumanus zur zeit des aequinoctium regelten, erst unwissendere messer mit dem zufälligen stand der sonne zu andern jahrzeiten sich behalfen. noch lange wurden die limites nach sonnenuhr gezogen: limites in sextam horam conversi (Frontinus p. 116. 134); zwischen landmessung und tempelschau bestand aber deutlicher zusammenhang und alle limites scheinen nach analogie des templum gezogen. das templum könnte die mutter der gemessnen flur heiszen, wie jene schwed. tompt des ackers mutter. da wo auf limitiertem felde cardo und decumanus sich durchschnitten, durften auspicien so gut als im tempel selbst vorgenommen werden. der pflug aber risz die erste heilige furche in den erdboden. [1]

Niemand wird die schon aussterbende schwedische solskipt

[1] Festus: primigenius sulcus dicitur, qui in nova urbe condenda tauro et vacca designatur, ut haec copulatio jumenti velut exemplum conjugii sit (vgl. Tac. Germ. cap. 18). es war altslavischer brauch, wenn ein dorf angelegt wurde, ein joch ochsen vor den pflug zu spannen, deren einer weisz, der andere schwarz sein muste. diese rinder umpflügten des neuen dorfes grenze, und die gezogne furche hiesz poln. zagon, böhm. zahon, d. i. ackerbeet, auszerhalb des zagon war alles cudzo, böhm. cuzo d. i. fremd.

begreifen wollen aus einer nachahmung der altrömischen limitation, die zur zeit wo ein frühster einflusz classischer gebräuche auf den norden annehmbar wäre, unter den agrimensoren selbst bereits verwildert war. es ist hier, wie so oft, urverwandtschaft da, neben welcher besonderheiten und abweichungen unter jedem volk in menge stattfinden.

Noch weniger darf befremden, dasz von der sonnentheilung, 126 die wie ich sagte in undenklich früher zeit entsprungen sein musz, keine spur aufzutauchen scheint in dem innern Deutschland, das sie von der nothwendig noch ältern hammertheilung in überflusz darreicht. denn diese fand gerade in den ungetheilten marken ihren natürlichen anhalt, während die formeln und gebräuche jener in der lebhafteren übung des privateigenthums vielfachen anstosz geben, und als mit dem untergang des heidenthums alle angestammten rechtsgewohnheiten sich vergröberten, bald in vergessenheit sinken musten. hat sich doch auch auszer den eigentlich schwedischen landschaften weder in gothländischen, norwegischen noch isländischen die vorgetragne alte landscheidung bewahrt. * zugleich erkennen wir die beschaffenheit der altschwed. solskipt nur so unvollständig, dasz schwer zu bestimmen ist, was in den übungen künstlicher landmessung des innern Deutschlands alterthümlich genug scheine, um sich ihr vergleichen zu lassen, oder was uns aus der römischen agrimensur zugeführt worden sei.

IV. GÖTTER.

Es geht aus allen diesen nachrichten hervor, dasz schon in hohem alter eine zwiefache art und weise die grenze zu ordnen gegolten habe, gleichwol die eine nothwendig als später hinzugetretene zu denken sei. sollte die künstliche, in scandinavischen strecken bestimmt nachzuweisende limitation, wie den Griechen, auch dem herzen von Deutschland unbekannt geblie-

* das jütische gesetz 1. 55 redet zwar von *solskifte*. aber von keiner hammerskifte. noch eine urk. des 16. jahrh. (Molbechs tidskr. 2. 136) *ikke efter solskifte* i by. über solskifte Molbechs tidskr. 4. 420. 421.

ben sein; so müssen dafür die gebräuche der älteren volksmäszigen abgrenzung desto länger gehaftet und ihre wurzel noch in jüngere zeiten ausgebreitet haben. unbedenklich aber schlägt der ursprung beider arten noch in unser heidenthum selbst zurück und es drängt sich die frage auf, in welchem zusammenhang zu der altdeutschen mythologie sie gedacht werden müssen?

Die älteste weihe aller grenze, die ursprüngliche austheilung des festen landes ist in dem glauben der völker von den göttern selbst ausgegangen. * im finnischen epos wird berichtet, dasz ehmals zwei göttliche wesen, Wäinämöinen und Joukahainen, auf dem wege sich begegnend, einander nicht ausweichen wollten und nun in wechselrede ihre macht und kunst zu rühmen begannen, da sagt Wäinämöinen, der höchste und angesehenste aller götter, unter andern, dasz von ihm das meer gepflügt und 127 das land in ackerrücken getheilt, das hohe gebirge gethürmt und die felsenmasse gehäuft worden sei.[1] so weit nun reichen unsre deutschen mythen nicht, oder wir müsten es verstehn volkssagen in die, wie nicht zu bezweifeln ist, ihnen unterliegende heidnische form zurück zu übersetzen. zwischen Schweden und Ruszland läszt das volk einen waldgeist die grenze hauen[2], wie in Frankreich die spinnende fee den felsgrat heran trug; was man in Deutschland teufelsmauer nennt soll immer vom bösen feind, hinter dem ein alter gott steckt, über nacht aufgeworfen sein. lange stritt, wie eine Harzsage meldet, mit dem lieben gott der teufel um die herschaft der erde, bis endlich eine theilung des damals bewohnten landes verabredet wurde, und der teufel unter lautem jubeltanz da seine mauer baute, wo zwischen Blankenburg und Quedlinburg neben einem felsenrif eine fläche noch heute des teufels tanzplatz genannt

* als die Macedonier über den Tanais giengen und die Scythen verfolgten, sagt Curtius VII, 9, 15: transierant jam *Liberi patris terminos*, quorum monimenta lapides erant crebris intervallis dispositi, arboresque procerae, quarum stipites hedera contexerat.

[1] Kalewala, herausgegeben von Lönnrot, Helsingfors 1835 theil II. s. 201. 30, 84—88, [Schröter 4. rottimos grenzgang 66. vgl. 139. in Kalewala öfter: pyhäm pellon pientarelle (pientarilta). sancto agri limite. 7, 511. 560. 574.]

[2] deutsche mythologie s. 455.

wird.[1] die ältere heidnische überlieferung wird zwei götter über die grenze ihres gegenseitigen gebiets im streit dargestellt haben.

Bei Griechen so wie Römern heiligte die höchste gottheit den bestand der grenze. jenen hiesz Zeus ὅριος (nicht zu vermengen mit οὔριος, einem andern beinamen des gottes, der auch günstigen wind verlieh), den Römern hiesz Jupiter *terminalis*. Numa, wie uns Dionysius 2, 74 meldet, verordnete, jeder solle sein eigenthum umgrenzen und steine auf der scheide setzen, wo an bestimmtem jahrestage den unsterblichen göttern opfer zu bringen sei. diesen stein, unter dem namen *Termo, Terminus*, stellte man sich auch als eignes göttliches wesen vor, auf welches noch andere sagen, wie nach Lactantius, dasz es der von Saturn statt Jupiters verschluckte stein gewesen sei, anwendung fanden; ursprünglich gieng der abgeleitete gott immer auf Jupiter selbst zurück.[2]

In dem deutschen heidenthum, wie ich darzuthun gesucht habe, scheint ὅριος Ζεὺς, oder auch ἄκριος, ἐπάκριος einen unmittelbar entsprechenden namen geführt zu haben, *Fairguneis* (von *fairguni* ὄρος) was buchstäblich dem litthauischen *Perkunas* und slavischen *Perun* begegnet, die alle den donner schleudern; doch der deutsche name bleibt am durchsichtigsten, allmälich wich er dem allgemeineren *Donar* oder *Thôrr,* ohne dasz dadurch die gottheit selbst geändert wurde. wie nun Zeus aus den wolken 128 sein geschosz (βέλεμνον, βελεμνίτης) niederfahren läszt, wird unserm Donar ein hammer beigelegt, der in der edda *Miölnir* (vergleichbar dem slav. molnija für blitzstrahl) heiszt und ein characteristisches zeichen seiner göttlichen macht ist. dieser hammer hatte kriegerische und friedliche geschäfte auszurichten; wie er

[1] deutsche sagen no. 189.

[2] Jupiter lehrt signare et partiri campum. Virg. Georg. 1, 126 f. Vegoia in agrim. p. 250. Festus s. v. termo: Termino sacra faciebant, quod in ejus tutela fines agrorum esse putabant. vgl. K. F. Hermanns gottesd. p. 62. Ἀπόλλων ὅριος Pausan. II. 35, 2. auch Hermes gott der grenzen und wege. ἕρμαι als grenze. das. II. 38, 7. Silvanus. agrim. p. 302. Hartung 2, 170. Limentinus deus liminum. Arnobius 4, 9. 11. — russ. grenzgott tschur, tschurpan. litth. usparinia, susparinia. Hannoch 372.

feindliche riesen zu boden stürzte, weihte er den geschlossnen ehebund und heiligte land oder grenze.

Hammerwurf führt also unmittelbar auf Donar zurück. sehr bezeichnend wird bei besitzergreifungen herrenloser gründe das erworbne land dem Donar geweiht: helgađi landnâm sitt þôr, ok kallađi þôrsmörk heiszt es im isländ. landnâma bôk 5, 2 s. 218: er heiligte seine landnahme dem Thor und benannte sie Thorsmörk, d. i. Donarsmark [1], was sich wiederum doppelt auffassen läszt, sowol Donnerswald als Donnersgrenze. der zukkende blitzstrahl macht die äcker fruchtbar, zugleich hat er sie von anfang an geweiht, ihre grenze, wenn man will, mit feuer gezogen.

Dem donnergott ist unter allen bäumen des hehren waldes vorzugsweise die eiche heilig, wie alle Donnerseichen darthun, die von den christlichen bekehrern gefällt wurden: robur Jovis, magna *Jovis* antiquo robore *quercus;* diesem ausdruck entspricht der slavische *perunowa dub,* denn dub, poln. dąb bedeutet eiche. wenn wir nun in den meisten grenzbegängen die scheide durch eichen bezeichnet finden, kann das weder zufall noch bedeutungslos gewesen sein. im heidenthum wird das volk zu Donnerseiche gezogen sein und unter ihrem schatten geopfert haben; urkunden des slavenvolks gewähren bei grenzfestsetzungen den bedeutsamen ausdruck: do *perunowa duba*, bis zu Peruns eiche [Macieiowski 4, 473]; heilige wälder hieszen perunowa dubrawa, Jovis quercetum, Donares marcha.

Die hammertheilung und alles was ihr ähnlich ist, der beilwurf musz unter dem Donnergott gestanden haben. ich wage aber zu mutmaszen, sonnentheilung werde auf Wuotan zurückzuführen sein.

Das verhältnis dieser beiden götter, Wuotan und Donar, wenn auch noch vielfacher aufklärungen bedürftig, läszt sich in den hauptzügen schon klar erkennen. offenbar haben beide sich getheilt in die gewalt, die dem griech. Zeus allein zusteht; doch

[1] vgl. deutsche mythologie p. 127. [der name metod, meotod, miötudr und das allitterierende metod *marcoda*, metod habed *gimarkod* Hel. 4, 13. 15, 17 deutet auf den *grenzmessenden* gott, sei es Wuotan oder Donar. vgl. Vilmar Hel. p. 9. myth. 1199.]

Wuotan wird als Donars- vater und ihm überlegen dargestellt, 129
wie der vater mächtiger als der sohn ist. Wuotan musz aber dem Donar einige ämter seiner waltung überlassen, dafür streifen auf ihn bezüge der gottheit, die Griechen und Römern das wesen Hermes und Mercurs bildete, der umgekehrt als sohn des Zeus dargestellt wird.

Wuotan erscheint ungleich milder und schöpferischer als Donar, seine ordnung ist vollendeter: man darf in Donar eine frühere, rohere gewalt, in Wuotan die nachher obenan tretende geistige von nicht geringerer kraft erkennen. hierzu würde jene aufeinanderfolgende der hammer und sonnentheilung treffen.

Keinen hammer schleudert Wuotan, er führt speer oder stab, und ist der sonne allsehendes auge, was die griechische mythologie durch einen andern ausflusz der höchsten göttlichen kraft, nemlich Phöbus Apollo darstellt, mit welchem Wuotan noch manche andere gaben, zumal der sage und dichtkunst, gemein hat. Hermes war gott der wege und masze, gleich Wuotan; ich finde keinen bezug des Hermes auf die markscheide, worin doch naher zusammenhang mit jenen geschäften gefunden werden dürfte.

Unser alterthum zeigt uns mehrfache freilich verdunkelte vorstellungen von drei oder vier wegen, welche den himmelsgegenden nach, von bestimmter mittelseule aus, ähnlich dem cardo und decumanus der römischen limitation, das gesamte land zu theilen scheinen. an dem heiligthum der *Irmansûl* hat sich noch nichts sicheres ausdeuten lassen; war sie, wie es am wahrscheinlichsten ist, eine heidnische weltseule, so dürfen auch auf sie die vorgetragnen angaben näheres licht werfen. selbst das alte sonnenlehn, das bei neuer besitzergreifung altes grundeigenthums, gleichsam von der sonne empfangen werden muste, kann in den zusammenhang treten.

Eine lateinische grenzurkunde vom jahre 862 in Kembles cod. diplom. aevi saxonici 2, 73. 6, 234, die aber für den genaueren ausdruck der markscheidung selbst, wie öfter geschieht, sich ags. sprache bedient, gewährt einigemal den merkwürdigen eigennamen *Vônstoc*, tô þâm *Vônstocce*, was ich ohne langes zaudern, schon weil auszerdem alle deutung des wortes ent-

wiche, in die vollständige form *Vôdenstoc* zurückleite. dazu bin ich ermächtigt, in vielen anderen zusammensetzungen wird der gen. Vôdens gerade so in Vôns, Vôn verkürzt. bekanntlich heiszt es Wonstag, Gunstag für Wodenstag, Gudenstag d. i. dies Mercurii; ein niedersächsisches altes kloster, wahrscheinlich zur stelle eines heidnischen heiligthums gestiftet führt den namen
130 *Wunstorp,* wofür ältere urkunden *Wodenstorp* liefern (z. b. eine von 1179 in Falke trad. corbei. p. 770)[1]. in den Niederlanden hiesz ein gewisses handmasz oder die spanne *Woenslett* (mythol. 145) d. i. wieder Woedenslet, Woedensglied, λιχάς, der raum zwischen daumen und zeigefinger und auch in dieser anwendung erscheint ja Wodan als gott des maszes. jenes ags. *Vôdensstoc* drückt also buchstäblich nichts anders aus als Wuotani palus, und s t o c k oder p f a l müssen, ein gegensatz zu der mark und dem hammer des donnergottes, als zeichen fortgeschrittner, verfeinerter landmessung angesehn werden, welche regelmäszige stöcke und raine an die stelle der älteren zeichen setzte. auch in einer andern grenzurkunde bei Kemble 2, 250 der ausdruck se *stoc.*

Diesen vermutungen, die sich bei fortgesetzter aufmerksamkeit vielleicht von andern seiten her bestätigen werden *, füge ich noch einiges über die heiligkeit der grenze und grenzzeichen hinzu, das sobald man einmal ihren bezug auf bestimmte gottheiten, sei es Wuotan oder Donar anerkennt, wenig auffallen wird. vorhin sahen wir, wie einzelne grenzfelsen nach höheren wesen benannt sind.

Ich finde dasz gottesurtheile, namentlich zweikämpfe, häufig auf der landesgrenze vorgenommen wurden, weil an solcher stelle die gegenwart der gottheit jeden frevel abwehrte, und zwischen zwei gebieten der grenzraum jedem kämpfer aus beiden theilen sicherheit gewährte.** so z. b. kämpft Thôrr selbst

[1] wie heiszt das baireutische Wonsiedel in alten urkunden? [Wotanes sedal? umsomehr als auch ein Wotensdorf in der nähe liegen soll. auszer Wonsiedel noch ein flecken Wonsesz (Wonsees) im Baireutischen (Taubmanns geburtsort). Wonsfleth in Holstein.]

* Kuhn westfäl. sag. 2, 190. RA. 55.

** bräute an der marke zweier länder übergeben. Gudr. 13, 2. — er forderte mich mit einem blanken degen auf die grenze. Felsenb. 3, 448.

mit dem riesen Hrûngnir 'at *landamœri*.' Sn. 108. darum fallen im mittelalter so viele holmgänge oder inselkämpfe vor; inseln oder auen lagen mitten zwischen zwei ländern. noch heute pflegen zweikämpfe auf der grenze stattzufinden, damit der überlebende theil ungehindert die flucht ergreifen könne.

Schwere strafen und buszen waren gegen jeden verordnet, der die grenze beschädigte, den rain abweidete oder laub von dem heiligen mahlbaum brach.[1] die härteste aber traf den frevler, der grenzeichen mutwillig verrückte und grenzsteine in trügerischer absicht ausgrub. einen solchen bezeichnet in den alt- 181 schwedischen gesetzen die schelte *ormylja* [Vestgöt. 51. 192], gleichsam ausreiszer, der die erde aus dem boden hebt. nach den welschen gesetzen verfiel, wenn die grenze zwischen zwei dörfern umgepflügt worden war, holz und eisen des pflugs, samt dem pflügenden ochsen dem könig und soviel des pflügers rechter fusz, des treibers linke hand werth waren, muste entrichtet werden. unsere weisthümer sprechen so grausame strafe in uralter formel aus, dasz man sicher annehmen darf, niemals weder unter Heiden noch Christen sei sie zu wirklicher anwendung gediehen; was in frommer scheu vor der entweihung des gottes entsprungen und lange zeiten hindurch fortgesagt worden war, lieszen auch die christlichen gerichte noch verkünden. aus einer menge ähnlicher und doch immer im einzelnen wieder abweichender fassungen wähle ich hier nur einige. am Hernbreitinger Petersgericht wurde im jahre 1506 gewiesen (weisth. 3, 590): der einen markstein wissentlich ausgrebt, den soll man in die erde graben bis an den hals und soll dann vier pferde, die des ackers nicht gewohnt sind, an einen pflug spannen, der da neu sei, und sollen die pferde nie gezogen, der enke (ackerer) nie geern (geackert), der pflughabe nie den pflug gehalten haben, und soll ihm so lange nach dem hals ern bis er ihm den hals

[1] so in einem cretischen grenzstreit, der beim altar der Diana Leucophryena verhandelt wurde (Böckh inscr. 2, 1103) νόμοις ἱεροῖς καὶ ἀραῖς καὶ ἐπιτίμοις ἄνωθεν διεκεκώλυτο, ἵνα μηθεὶς ἐν τῷ ἱερῷ τοῦ Διὸς τοῦ Δικταίου μήτε ἐννέμῃ μήτε ἐναυλοστατῇ μήτε σπείρῃ μήτε ξυλεύῃ. doch mag dies verbot mehr auf des Zeus heiligen berg in Creta gehn als auf den ὅρος.

abgeern hat.* ein Corbacher weisthum von 1454 (3, 80) drückt sich so aus: we den faerstein edder kam umme erede mit vorsate, den sol men in de erden graven und laten sin hovet dar ute, so ho als de faerstein gestanden hait uf der stedde, un sol mid einen nygen ploge (eren) dar nicht mede geeret ist, un mit vere vollen an den pflog gespannen, de nicht mer getogen hebben, un nyge gescherre an den plog gedon un einen ploghelder un driver (nemen), de nicht meer einen plog gehalden edder gedreven hain und sollen den acker eren, un mag sich dan de begraven man wat behelpen, dat mag er doen. zu Niedermendig (an der Mosel) wiesen die scheffen 1564 (2, 494): auch so iemants so vermessen, der markstein ausöre oder grübe, den sol man gleich dem gürtel in die erden graben und soll ihm mit einem pflug durch sein herz fahren, damit soll ihm gnug und recht geschehn sein. dasz aber neuer pflug und neues geschirr, junge fohlen und pflüger, die noch nie pflügten, erfordert werden, darin ist keine schärfung der strafe, sondern, wie mich dünkt, nur die ehrerbietung zu erblicken, die man dem gott zur sühnung des frevels schuldig war. auch bei andern anlässen sind einem heiligen oder könige rosse vorzuführen, auf denen noch nicht zaum und sattel gelegen hatte, wie viel mehr einem 132 gott? welche busze die alten gesetze von Wales, so eigenthümlich und seltsam sie lautet, auf den grenzfrevel verfügen, übergehe ich, weil es sich nicht unmittelbar mit unsern deutschen alterthümern berührt; anzuführen ist aber noch ein tief wurzelnder zug selbst des heutigen volksaberglaubens, wonach die seelen aller, die sich an marken und grenzen vergriffen, auf den fluren als irwische oder feuermänner umwandern. unzählige volkssagen melden davon die vielfachsten umstände und auch landmesser, die mit falschem masz die äcker maszen oder abgrenzten, sollen nach ihrem tode mit feurigen stangen und schnüren ihren fehler nachmessen und die furchen auf und abwandeln. beim pflügen einer zweifelhaften schnat hört man unter dem gemeinen mann die äuszerung, es sei rathsamer nicht auf unge-

* Oestr. weisth. bei Kaltenbäck 1, 8ª. — Numa Pompilius statuit eum qui terminum exarasset et ipsum et boves sacrum esse. Festus s. v. termino sacra faciebant.

wissem lande zu bestehn, als nach dem tode zu spuken.* die heiligkeit der äcker und des ackergeräthes ist dem glauben unseres volks auf das tiefste eingeprägt; hätte es doch auch niemals den frevel erfahren müssen und sich gefallen lassen, dasz der grenze des vaterlands grosze stücke von übermütigen nachbarn abgepflügt und abgerissen wurden, uns aber immer erst einige derselben zurückgestellt sind.

V. BEGANG

In gewissen fällen war es nothwendig die grenze zu begehn, d. h. von wissenden oder kunstverständigen ihren lauf und ihre zeichen untersuchen zu lassen. dies hiesz in der alten sprache *lantleita, marchganc, markleita*[1]. [ags. *ymbgang, se embegang*. Kemble 2, 249,] altn. *merkja gânga*, schwed. *rågång* [dän. *markegang, gierdegang, delesgang*. norw. urk.]; in unsrer späteren zeit schnadgang und grenzbegang [flurgang. Arndt bei Schmidt 3, 255. landleitunge. Senckenberg sel. 3, 510]. urkunden des mittelalters haben circumducere terminos, circuire fines, circuire marcham, auch da es bei groszen marken zu pferd geschah *cavallicare marcam*. in slavischen gegenden finde ich ugezd, ujezd, augezd, d. i. beritt, abritt von ugezditi, bereiten. den Griechen hiesz es περιελθεῖν τὴν χώραν.

Ein solcher begang konnte gefordert werden, wenn ein grundstück aus einer in die andere hand übertragen wurde: der neuerwerbende ergrif eben dadurch leiblichen besitz, dasz er sich zu dem grund und boden hinbegab, auf einem dreibeinigen stul in dessen mitte niederliesz, dann aber auch alle enden und

* grenzabschwören auf heimlich mitgebrachter erde. Fr. Müller no. 302. 303. Müllenhoff p. 189. 'der schöpfer' bairische annal. 1833. 2, 174.

[1] die marke beleiten. Kaiserrecht 2. 57. (Endem. 4, 20. s. 244. 245). [auf die gemerche reiten a. 1291. Kopps Rudolf p. 577. ags. *ridan* and þâ *gemæru lædan*. Kemble no. 1073 (5, 140. 141). die loche (grenzsteine) mit den heiligen und fanen begehen. hess. zeitschr. 7, 191 a. 1429. die grenze treten beim mähen der wiese, litt. bristi. Nesselm. 345ᵃ. — mlat. circare, agrum deambulare, circamanni qui limites defigunt, circamanaria limitum fixio. altfr. cerquemanages, cherquemanages = bonnages. — grenzbegänge MB. 4, 47 a. 1134. Dronke tr. fuld. no. 60. 731. Wigands Corveyer güterb. p. 228 ff.]

133 wenden in augenschein nahm. so hatte selbst der neue könig, beim antritt der herschaft sein reich nach bestimmten wegen zu durchziehen und von allen marken feierlichen besitz zu nehmen. eine andere veranlassung zu den grenzgängen fand sich darin, dasz über ihre genaue stelle hader und streit ausgebrochen war und sachverständige oder markgenossen zu entscheiden hatten. endlich wurde, zumal in ansehnlichen marken die ganze grenze in bestimmter frist, gewöhnlich von sieben zu sieben jahren feierlich begangen oder beritten und ihre abzeichen dem gedächtnis der mitlebenden eingeprägt.* ein solcher begang glich den jahreszügen der gottheit durch das land oder der umtracht des gottes durch die fluren, und bildete ein wahres volksfest, dem die ganze gemeinde fröhlich beiwohnte, wobei es nicht an gelagen und schmäusen, im heidenthum gewis nicht an opfern fehlte. in Wales geleitete ein geistlicher das umziehende volk und sprach, wenn es zum grenzstein gelangt und mit entblöszten häuptern darum gestellt war, einen fluch gegen den aus, der des nachbars grenze verrücken werde, worauf alle amen riefen.

Unsere urkunden gewähren zahlreiche beispiele von grenzbegängen, an deren schlusz sie feierlich aufgenommen wurden; die bedeutendsten dieser urkunden verdienten zusammengestellt und aus allen die hergänge und terminologien des sprachgebrauchs vollständiger, als es bis jetzt geschehn ist, erörtert zu werden.

Es kam besonders auf die kundigen, erfahrnen männer an, welche von der grenzzeichen lage und beschaffenheit unterrichtet, sie sicher nachzuweisen im stande waren. aus einer meldung des 10. jahrh. dürfen wir entnehmen, dasz ein einzelner grenzführer gewählt wurde, der seine rechte feierlich mit dem handschuh bekleidend damit auf die zeichen fingerdeutete: circumductor efficitur, praecedens et indice demonstrans . . . . . ibat ergo, et *ciroteca,* quam rustici *wantum* vocant, manu superducta, demonstravit.[1] sollte sich aus dieser anwendung des im

* jährliche flurgänge myth. 1202.

[1] Sigehardi miracula sancti Maximini, bei Pertz 6, 232. — [incessione populi terminum loci praetitulare. cod. lauresh. 1, 208 a. 1094. *duodecim* viri scientes terminos. Lisch Hahn 1, 9 a. 1230. vier kundschopper beim grenzbegang

alten rechtsgebrauch oft vorkommenden handschuhs etwa der bei mehrern örtern begegnende name Handschuhsheim, Handschuhsleben erklären?[1]

Während die ältesten greise, die das höchste menschliche ziel erreicht hatten, auserlesen wurden, um sicherste kundschaft von der mark zu erstatten, säumte man nicht auf grenzbegän- 134 gen eine zahl von knaben mitzuführen, deren frischer sinn alle hergänge lebhaft zu fassen und treu zu bewahren fähig war. in einzelnen gegenden, namentlich bairischen pflegte man sie und überhaupt alle zeugen am ohr zu ziehen (testes more bavarico per aurem tracti); es geschah auch wol sonst etwas unerwartetes, das die erinnerung an den vorfall nicht wieder erlöschen liesz, Böhme in seinen beiträgen zu deutschen rechten 1, 76 meldet, dasz bei einer schlesischen grenzhandlung a. 1587 des fürsten von Liegnitz forstmeister nach der mahlzeit allen zugezogenen männern die bärte abgeschnitten habe, wobei er aber hinzu setzt: 'ausgenommen den herrn bürgermeister, welcher nachdem er diesen handel vermerket sich verborgen und danach stillschweigend davongeritten.' gewöhnlich warf man auch geld, brot oder kuchen unter das mitlaufende volk. die von Osterndorf diesseits, von Thierhaupten jenseits stritten um ihre grenze; da ritt kaiser Ludwig der Baier durch das Lechfeld, liesz zwei wagen mit brot nachfahren, kehrte sich um und warf das brot unter die jungen leute: 'sage das einer dem andern und seinen kindern, dasz könig Ludwig heute kundschaft gegangen hat zwischen Baiern und Schwaben; was der Lech herüber legt gen Baiern das soll Baiern gehören, und was er gen Schwaben legt, soll Schwaben gehören.' als das brot zu ende gieng, nahm er

vorausgehend. Wigand Corv. güterb. p. 235. 236. praeire et circumducere, optimatibus et senibus circumducere, incipiebant in eodem loco alii testes praeire et circumducere, girum pergere. aus der Wirzb. urk. bei Maszmann p. 183. in einer Schweizer urk. von 1315: et hec limitum assignationes facte fuerunt locis omnibus dictis *digito ad oculum demontratis*. Geschichtsfreund 3, 212. beim grenzbegang schweren rasen auf dem kopf tragen. Reutz in Mittermeyers zeitschr. 12, 194.

[1] Berliner jahrbücher für kritik 1842 sp. 794. [Andscôheshâm Kemble no. 85. (1,102). Handschuchsheim, bei Heidelberg, im Elsasz. weisth. 1, 729. 731. 732. 733. Cassel thüring. ostn. 178. Förstemann 2, 669. Handschuhbach. Schambach nieders. sag. no. 163.]

einen eisenhut, füllte ihn mit pfenningen und warf sie unter das volk zu ewigem gedächtnis.[1]

Bei bestimmten grenzzeichen, namentlich s t e i n e n, wurden in gleicher absicht, um dem vorgang gröszere weihe zu verleihen, symbolische handlungen oder spiele vorgenommen. noch bis auf unsere tage herschte zu Lügde, einem paderbornischen städtchen (unfern Pyrmont), am jährlichen grenzbegang folgende gewohnheit: neben einer mühle stand ein grenzstein, sobald sich diesem der zug nahte muste der müller hinzueilen und mit einem aus dem zug carten spielen; jedesmal aber hatte er dabei anzugeben, welche carte das jahr zuvor trumpf gewesen war und eine strafe zu entrichten, wenn er sich dabei irrte. ich zweifle kaum, dasz die carten an die stelle eines andern spiels und andrer angaben getreten sind. zu Adeldorf an der Vils in Baiern war alljährlich auf pfingstmontag der sogenannte w a s s e r v o g e l u m r i t t um die markung: ein knecht, der am späte- 135 sten sich eingestellt hatte, wurde mit laub und schilf eingebunden und vom pferde herab in einen bach oder teich geworfen (Schm. 1, 320. 4, 172). auch zu Köpenik in der hiesigen gegend feiert man alle zwei jahre zur sommerzeit den grenzbegang so, dasz feierlich von hügel zu hügel gezogen wird und am letzten hügel diejenigen welche binnen diesen zwei jahren bürger geworden sind von dem schulzen des Kiezes sechs schläge mit der peitsche empfangen, den ersten für den könig, den zweiten für den magistrat, den dritten für die stadtverordneten, den vierten für die bürgerschaft, den fünften für die nachbarschaft, den sechsten thut der schulze für sich selbst (Ad. Kuhn märk. sagen s. 371). bei westfälischen schnatgängen pflegte man torf zu graben, durch ein haus zu gehn, welches mitten von der

[1] Freybergs erzählungen aus der bair. geschichte. München 1842. 1, 253. [englische bräuche im yearbook p. 1179. 1108. grenzumritt zu Drübeck zwischen Wernigerode und Ilsenburg. Pröhle in der zeitschr. für culturg. 1856 p. 406—415. bei der gemeindebereinung in Steiermark mit ohrfeigen. Duller p. 54. war in Litthauen ein grenzhügel zwischen zwei dörfern aufgeschüttet, so wurde ein junge ergriffen, über den hügel gestreckt und empfieng eine tracht schläge, damit er bis zum spätesten alter die stelle des hügels nicht vergesse. neue preusz. provinzialbl. 4. 156. knaben mit den köpfen in das loch stutzen und pistole lösen. weisth. 1, 602.]

grenze durchzogen wurde und das haal auf dem heerde (woran der kessel hängt) niederzuschürzen. es musz hoch in das alterthum hinaufreichen, dasz man die grenze zuweilen mitten über heerd oder die haustenne leitete, beides waren heilige den göttern geweihte örter. ich führe noch einige belege hierzu an. in dem östr. pantaiding von Wartenstein (weisth. 3, 710) wird die grenze gezogen: von dem stein auf den spiegelhof durch den ofen; und in dem von Grimmenstein (ibid. 3, 717) 'durch den stadel mitten über der tenn.' zu Zscheiplitz bei Freiburg (in Thüringen), wo die grenzlinie mitten durch die schenkstube lief, muste bei dem fünfjährigen flurengang jedesmal ein bürgersohn rückwärts zum stubenfenster hinein gehoben werden, um die thür von innen zu öfnen, und man unterliesz nicht seinen namen in das protocoll aufzuzeichnen, damit die alte gerechtsame unverbrüchlich gewahrt bliebe (Rosenkranz neue zeitschr. 1. 3. s. 4). [zu Schöneberg in Niederhessen gieng der ganze zug durch ein loch, das in der wand des auf der grenze stehenden hauses gelassen war, in die küche zum heerd. Falckenheiner hess. städte 2, 465. oder ein loch wird in die wände gehauen, wodurch der ganze zug vom fürsten bis zum dümmsten jungen kriechen musz. Lyncker Wolfhag. p. 34.]

Es ist ein uralter ausdruck für gemeinschaft und nachbarschaft, dasz menschen zusammen am tische sitzen und brot essen (wie das salische gesetz sagt: in beudo pultes manducare), in einem weisthum (1, 395) heiszt es, dasz vier hirten, nachdem sie geweidet haben, zusammentreffen und auf einem gespreiteten mantel mit einander essen. dieser friedliche zug findet eine schöne anwendung in den markbegängen unseres deutschen alterthums, da wo das gebiet dreier markgenossen aneinander stöszt, ahd. *drimarcha,* lat. *trifinium,* gr. τριορία. serb. *tromedia;** dann

* drei broteberg, drei herrnbuche am Harz. Wh. Lachmann harzgebirg s. 243. Mainz, Hessen, Waldeck. Curze p. 262. grenze geht durch die küche zu Honnscheid und von drei potten auf dem herd steht einer im stifte zu Mainz, einer im lande Hessen, der dritte in der grafschaft Waldeck. Lyncker Wolfhagen 57. Landau Hessengau 205. drei ortmal zwischen Massow, Stargard, Golnow. Balt. stud. 10. 2, 165. zwei dreiherrensteine im Thüringerwalde, grenze in Schlesien zwischen drei herrn (Schafgotsch). Dreiherrenstein, Dreimärker zwischen Hessen, Nassau. Dieffenbach Wetterau 139. Wulfstein auf der grenze dreier gemeinden.

entspringt ein liebliches bild vollendeter eintracht, das nicht besser erdacht werden könnte, in jeder der drei ecken steht ein stuhl um einen tisch in der mitte, so dasz jeder auf seinem grund und boden sitzt, alle von dem gemeinschaftlichen tisch essen. Danaholm, ein platz unweit Göteborg, da wo Götaelf sich ins 136 meer ergieszt, soll vor alters die grenze zwischen drei königreichen, Schweden, Dänmark und Norwegen gebildet haben. die sage meldet, dasz die drei könige feierlich da zusammen kamen den grenzbegang hielten und an einem und demselben tisch, doch jeder in seinem reich saszen. nach einer schon ins westgotische rechtsbuch s. 67. 68 [Holmberg Bohusläns histor. 1, 25. 3, 476] aufgenommenen, freilich unhistorischen nachricht ordneten unter könig Emund (etwa in der mitte des 10. jahrh.) zwölf männer, vier aus jeglichem der drei reiche die streitig gewesene grenze, und als nach vollbrachtem geschäft Emund zu pferde stieg, hielt ihm der könig von Dänmark den zaum, der könig von Norwegen den steigbügel. ähnliche sagen gehen von andern orten in Deutschland. auf der Desburg einem vorgebirge der Rhön steht ein alter hoher grenzstein, in welchen eine schüsselähnliche vertiefung und daneben drei löffel gehauen sind. hier grenzten die ämter Lichtenberg, Kaltennordheim und Sand aneinander und man erzählt, dasz vor alters beim grenzbegang die amtleute der drei ortschaften aus dieser schüssel suppe mit einander aszen. [1]

Wächters heidn. denkm. p. 77. — litt. räthsel: wo kräht der hahn dreien königen? in Smaleninken auf der grenze von Preuszen, Polen und Ruszland. das finn. kolmen riikin riitamaalta, in dreier reiche streitland, Kalew. 24, 139, scheint die grenze auszudrücken; vgl. Kalew. 13, 33 Ruszland, Schweden, Finnland. s. unten streitmark.

[1] Bechstein sagen des Rhöngebirgs s. 49. — [opfermal beim begang am trifinium. agrim. ed. Rudorff 2, 260. dreiherrenstein zu Teklenburg, Münster und Osnabrück. mitth. 2, 90. 91. der bischof und graf frühstückten auf einem felsstein. das. 94. die drei herrensteine zerstöszt das volk und nimmt sie als arznei ein. Dieffenbachs tagebuch p. 66. 67. in Wallis hölzerne tische mit löchern, aus denen statt der teller gespeist wird. — Gregor. Tur. 10, 8: synodus episcoporum in confinio termini arverni, gabalitani atque ruteni. 2, 35: conjuncti (Alaricus et Chlodoveus) in insula Ligeris, quae erat juxta vicum ambaciensem territorii urbis turonicae, simul *locuti, comedentes* pariter ac *bibentes* promissa tibi amicitia pacifici discesserunt. 5, 17 a. 577: Guntheramnus et Childebertus (ad pontem petreum conjuncti) *manducantes simul* atque *bibentes* dignisque se muneribus honorantes

Folgende stellen der weisthümer gehören hierher:

1, 638 grenzbegang zu Kirburg a. 1583:
und ist von den alten geredt, wan man einen dreistailigen stul setzet mitten in die wolfskaule, solle drei herlichkeiten bereichen, nemlich Sain, Beilstein und Marienstatt.

1, 833 weisthum der grafschaft Wied a. 1553, ein brunnen Dodersbrunn genannt:
da soll man stellen einen dreistempligen stul, daran sollen sitzen die Colnischen, Wiedischen und Isenburgischen jeder in seines gn. herren obrigkeit und sollen aus einer schuttelen essen.

2, 51 weisthum von Fechingen 15. jahrh.
auf dem Scharberg: da stoszent der vier herren gericht des dorfs zusammen. [2, 606 an den staffelsteyn, da schieszent vier herrn gerichte zusammen. 3, 680. im burgtümpfel (ahd. tumpfilo gurges) stoszen vier gericht aneinander.]

2, 75 weisthum von Wiltingen 1504:
an dem scheitborn, wisen wir den hern von Falkenstein und unsers hern voigt von Broich in mins gn. h. vogdie von Trier und eines probsts vodien von S. Paulin: dasz die vier hern morgent sitzen uf dem born und ein yckliche dem andern zu essen mag geben uf den vier vodien.

2, 529 beschreibung des hofbanns zu Berisborn: 137
und die bach scheid drei hern hochheit, dem hern von Prüm, Gerhardstein und Kail, und kunten wol die drei hern alda an einem tisch sitzen, doch jeder auf seiner hochheit.

2, 765 weisthum von Dreiborn: da morgen vier landshern sitzen an einem disch und ein jeder auf seiner herlichkeit.

2, 682 weisthum von Zinxheim 1622:
daselbst ein stein gestanden, darauf drei hern nemblich der churfürst von Köln, der herzog von Jülich und der graf von Blankenheim sitzen sollen und jeder auf seiner hochheit zusammen essen an einem tisch kees und brot.

pacifici discesserunt. — stand die Irmansûl zwischen Cheruskcn Chatten und Marsen? *Carne Usneach* heiliger hain der Iren, wo die grenze der vier landschaften zusammen traf und ein groszer stein errichtet war.]

das genaue verhältnis fordert aber nur drei genossen, nicht den vierten: unter vieren können immer nur drei von jeder seite an einander stoszen.* 'driu lant an einander gewant' lautet auch in Hartmanns Erec 6750 die rechte formel. die schottische sage weisz von einem zauberkräftigen bogen, der aus den rippen eines da wo dreier herrn land zusammenstiesz [1] begraben liegenden mannes gemacht war; der todtenhügel bildete den mahlstein. Pausanias 7, 10 erzählt, den zu Aroe, Antheia und Mesatis wohnenden Ioniern habé ein der Artemis Triklaria heiliger wald und tempel (τέμενος καὶ ναός) gemeinschaftlich zugestanden: wahrscheinlich liefen auf dieser stelle die gebiete der drei gemeinden zusammen und selbst der göttin beiname Τρικλαρία ist eben von κλᾶρος oder κλῆρος erbland, grundland herzuleiten, wie Diane und Hecate auch anderwärts trivia und triformis heiszen, ohne dasz ich jedoch aus griechischen schriftstellern die unsrer deutschen entsprechende sitte des feierlichen stul oder tischsetzens an dem ort, wo die grenze sich begegnete, aufzuführen wüste. die errichtung des göttertisches oder tempels war aber noch heiliger. [vgl. oben die slav. trigorke.]

VI. GRENZSTREIT.

Wenn über eines landes grenze unter nachbarn zwist ausbrach, galt dieser für einen solchen, den die gemeine kundschaft bald zu schlichten wuste.** es scheint beachtenswerth, dasz 138 gleich der lateinischen sprache, die hier statt lis das gelindere *jurgium*, statt ligitare nur *jurgare* braucht [2], auch die unsere von grenzirrungen lieber hader als streit, die ältere aber *pâga* an-

* tisch in die thore setzen, ein bein hinein, das ander hinaus. weisth. 3, 888. tisch mit drei beinen, zwei auswendig, eins inwendig der schwellen. 3, 417.

[1] where three lairds lands meet. Keightley fairy mythology 2, 161. vgl. Robert Burns p. 13.

** lis quae fuit inter fratres Sceftlarenses et rusticos de Mosache de terminis agrorum, sedata est *secundum consilium adfinium*. MB. 8, 430 (sec. XII). in Gallien entschieden die priester, si quod est admissum facinus, si caedes facta, si de hereditate, *de finibus* controversia est. Caesar B. G. 6, 13.

[2] Horat. epist. II. 1, 38 excludat jurgia finis. Nonius s. v. jurgium. Rudorff zeitsch. 10, 346. finium causa jurgare. Amm. Marcell. 28, 5.

wendet, was einen bloszen zank meint. schon in einem gedicht des 9. jahrh. (Muspilli 64) finde ich: war ist denne diu marha, dar man dar êo mit sînên mâgon *pieh;* [vgl. Kchr. 13905 die *marke* si harte *geschieden,* vil unsanfte si *gebiegen;* mystik. 335, 6. biegen als die gellen.] darf auch dem griech. δηριάομαι dieser mildere sinn von jurgo beigelegt werden: ἀμφ' οὔροισι δύ' ἀνέρε δηριάασθον Il. 12, 421 von δῆρις hader? [ἔρις περὶ χώρου. Herod. 1, 82. litth. rubba streit um die grenze, rubežus grenze.]

Zog sich der streit in die länge, so scheint es im alterthum herkommen zu sein, während seiner dauer die stelle des grunds, worüber gehadert wurde auch schon aus der gewalt des bisherigen besitzers zu setzen. so verfuhr man noch in den westfälischen marken. Möser (werke 6, 45) drückt sich folgendergestalt aus: wenn zwei marken wegen ihrer grenzen in streit sind, so macht man den raum, worüber beide theile nicht eins werden können, zur streitmark. beide theile müssen sich dessen mit holzhauen und plaggenschaufeln enthalten, das beiderseitige vieh aber kann das was darauf wächst mit dem munde theilen. [1]

Reich aber ist unsre volkssage an auskünften, wenn bei abgang aller kundschaft über die gerechte grenze keine sicherheit zu erlangen ist: dann schlägt sie mittel vor, die gleich gottesurtheilen schlichten, und auch ohne zweifel im höhern alterthum durch nichts als gottesurtheile vertreten wurden. * andere lösung des haders war nicht möglich.

Entweder läszt die sage eigens bestimmte thiere laufen, ein blindes pferd die grenze ermessen, oder gar einen rückwärts kriechenden krebs durch seine unregelmäszigen bewegungen die ecken und winkel hervorbringen, nach welchen die grenze abgesteckt scheint. schon unser altes thierepos erzählt, dasz

[1] bedenklich scheint Mösers annahme, diese streitmark sei im heidenthum durch den priester feierlich geheiligt worden. denn die 'incerta loca, quae colunt pro sanctis' im indiculus paganiarum haben schwerlich mit einem rechtsstreit etwas zu schaffen. [vom stritfelde. urk. a. 1374. Maltzan 2, 262. läggia hälgþ a skogh, der getheilt werden soll, und afdœma hälgþina. Östg. 219. 227. finn. riitamalta s. oben s. 66 anm.]

* soviel einer, dem eine centnerschwere glocke umgehängt ist, an einem tage wald umschreiten könne etc. Pröhle Harzsag. 28.

widder um die grenze ihres grundstücks hadernd gegen einander laufen sollen und da, wo sie mit den hörnern zusammenstoszen die grenze gesetzt wird *; ungefähr wie eine scholie zu Pindar (Pyth. 4, 6) berichtet, dasz Zeus, als er den mittelpunct der bewohnten erde genau bestimmen wollte, von beiden enden im osten und westen zwei gleichschnelle adler ausfliegen liesz, 139 die auf der davon benannten nabelstelle zu Delphi zusammentrafen. ** dieser heilige ὀμφαλός, ein weiszer, wie ein bienenkorb gebildeter stein gab gleichsam die grenze an [1]. in der Schweiz wiederholt sich an mehr als einem ort die rührende meldung von einem grenzlauf, den zwei männer aus den streitenden marken vollbrachten. als die Graubündner von Maienfeld mit dem fürsten von Lichtenstein uneins wurden, vertrug man sich dahin, dasz zu gleicher stunde zwei läufer aus beiden orten gegeneinander rennen und da, wo sie sich begegnen würden, immerwährend die länder geschieden sein sollen. unter groszem zustrom des versammelten volks brachen zwei rüstige jünglinge auf und sparten ihre schritte nicht; aber berganklimmend gewahrte der Maienfelder den von Balzers, der schon den gipfel erstiegen hatte und herabeilte. laut klagend schrie er ihm entgegen; das bewegte dem Balzerner, der schon viel gewonnen hatte, das herz, und er verhiesz seinem gegner so viel landes zurückzugeben, als er ihn auf die schulter nehmend im laufe noch hinantragen würde. mutig rafte sich der Maienberger auf und klomm mit der schweren last nicht blosz zur höhe des steilen bergs, sondern auch noch ein stück auf der andern seite hinab bis dahin wo ein quell in grüner wiese springt, da sank er ausathmend nieder, und da steht noch heute der markstein, auf der einen seite mit dem fürstlichen wappen, auf der andern mit der inschrift 'alt fri Rhätien'. [2]

Das ist noch schöner ausgeschmückt in der sage von ei-

* in der Wallachei sieht man auf den grenzhügeln häufig *widderköpfe* aufgesteckt, nach osten blickend. sie sollen viehseuchen abwehren. walach. märchen 301.

** Strabo 9, p. 419. Claudiani prolog. in Fl. Mall. Theod. cons. 11—15.

[1] vgl. Pausanias 10, 16.

[2] Alfons von Flugi volkssagen von Graubünden 101. [vgl. Steub sommer in Tirol p. 144.]

nem grenzstreit zwischen Uri und Glarus. biedermänner sprachen aus, zur tag und nachtgleiche solle von jedem theil früh morgens beim ersten hankrat ein felsgänger sich erheben, nach jenseits laufen, und wo beide männer auf einander stieszen, die grenze bleiben. jedes volk wählte nun seinen mann und sorgsam den hahn, der den tag anzukrähen hatte und sich nicht verschlafen durfte. die Urner aber nahmen den hahn, setzten ihn in einen korb und gaben ihm sparsam zu essen und zu saufen, weil sie glaubten hunger und durst müsse ihn früher wecken. die Glarner dagegen fütterten und mästeten ihren hahn, dasz er freudig den frühen morgen grüsze. als nun der herbst kam und der bestimmte tag erschien, geschah es, dasz zu Altdorf der schmachtende hahn zuerst erkrähte, da es kaum dämmerte, und froh brach der Urner felsenklimmer gegen die mark 140 auf. drüben im Linthal stand aber schon die volle morgenröthe am himmel, die sterne waren erblichen und noch schlief der fette hahn in guter ruhe; traurig umstand ihn die ganze gemeinde, allein es galt redlichkeit und keiner wagte ihn zu wecken, endlich schwang er seine flügel und erkrähte. wie schwer wird es dem Glarner sein dem behenden Urner den vorsprung abzugewinnen! ängstlich sprang er und schaute gen Scheideck, wehe, da sah er oben am grat schon den mann schreiten und bergabwärts niederkommen, aber der Glarner schwang die fersen und wollte seinen leuten noch retten so viel als möglich. und bald stieszen die männer zusammen und der von Uri rief: hier die grenze! nachbar, sprach betrübt der von Glarus, gib mir des weidelandes noch ein stück das du errungen hast. das erbarmte jenen und er antwortete: so viel du mich an deinem hals tragend bergan laufen wirst, sei dir gewährt. da faszte ihn der rechtschafne senner von Glarus und klomm ein gut stück feldes hinan, manche tritte gelangen ihm noch, endlich versiegte sein athem und todt sank er zu boden. noch heutiges tags zeigen sie das grenzbächlein, bis zu welchem der einsinkende Glarner den siegreichen Urner getragen habe.

Solche sagen müssen weit in Europa erschollen sein, ein verwandter zug schlägt an in dem mythus von dem jüngling, der seine geliebte nur um den preis erwerben soll, dasz er sie

auf den schultern tragend einen steilen berg ersteige, der nun zwar mit den letzten kräften seines lebens die höhe erreicht, oben aber erschöpft zu boden sinkt: auf diesem gipfel quillt fortan labender brunnen und heilkräftige kräuter entsprieszen.[1] statt der grenzscheidung hat hier die fabel eine andere absicht zum grunde gelegt. allein das classische alterthum bietet eine näher liegende grenzsage zum vergleiche dar. Valerius Maximus buch 5 cap. 6 erzählt, dasz einst zwischen Carthago und Cyrene grenzhader waltete und von beiden städten beliebt wurde zu gleicher zeit ein paar jünglinge auszusenden: wo sie auf einander träfen sollte künftig die grenze sein. da machten zwei Carthager, ein brüderpaar Philaeni mit namen, voll eifers ihrem lande den vortheil zuzuwenden, vor der anberaumten stunde sich auf den weg und erliefen eine grosze strecke landes eh sie mit dem boten von Cyrene zusammenstieszen; aber die Cyrenenser gewahrten den trug und wollten in den verlust nur dann willi- 141 gen, wenn die Philaenen lebendig sich an der stelle begraben lieszen, wohin sie mit unredlicher eile vorgedrungen waren. aus vaterlandsliebe gaben die brüder sich hin und wurden alsbald in die erde verscharrt. wiederum weiht ein grabhügel die markscheide. ich habe absichtlich den jüngeren berichterstatter vorausgeschickt und will dafür Sallusts sorgfältigere darstellung in dessen eignen worten (bell. jugurth. cap. 79) ausheben: qua tempestate Carthaginienses pleraeque Africae imperitabant, Cyrenenses quoque magni atque opulenti fuere. ager in medio arenosus, una specie, neque flumen neque mons erat, qui fines eorum discerneret, quae res eos in diuturno bello inter se habuit. postquam utrimque legiones item classes fusae fugataeque et alteri alteros aliquantum adtriverant, veriti ne mox victos victoresque defessos alius adgrederetur, per indicias sponsionem faciunt, uti certo die legati domo proficiscerentur: quo in loco inter se obvii fuissent, is communis utriusque populi finis haberetur. igitur

[1] Lai des deux amans, bei Marie de France und anderwärts. — [schöne sage von den Lampsacenern und Parianern bei Charon (aus Polyaen) fragm. hist. gr. 1, 34, wo die grenzläufer auch bei hanekrat aufbrechen, aber andere ursache des aufenthalts. sage vom grenzstreit der Argiver und Lacedämonier um Thyrea. Herod. 1, 82.]

Carthagine duo fratres missi, quibus nomen Philaenis erat, maturavere iter pergere; Cyrenenses tardius iere. id socordiane an casu acciderit parum cognovi. ceterum solet in illis locis tempestas haud secus atque in mari retinere. nam ubi per loca aequalia et nuda gignentium[1] ventus coortus arenam humo excitavit, ea magna vi agitata ora oculosque implere solet; ita prospectu impedito morari iter. postquam Cyrenenses aliquanto posteriores se vident et ob rem corruptam domi poenas metuunt, criminari Carthaginienses ante tempus domo digressos, conturbare rem, denique omnia malle quam victi abire. sed cum Poeni aliam conditionem tantummodo aequam peterent, Graeci optionem Carthaginiensibus faciunt, vel illi, quos finis populo suo peterent ibi vivi obruerentur, vel eadem conditione sese quem in locum vellent processuros. Philaeni conditione probata seque vitamque suam reipublicae condonavere. ita vivi obruti. Carthaginienses in eo loco Philaenis fratribus aras consecravere aliique illis domi honores instituti.[2]

Hier kann sich nun critik der sage üben. offenbar will Sallust die im mythus hervorgehobne list der Carthaginienser verwischen und das verspäten der Cyrener aus den hemmungen der sandwüste erklären; dessen bedurfte es nicht einmal, da die groszmütige hingabe der Philaenen in den tod alle flecken sühnte. dies eingraben lebendiger wesen am heiligen ort der grenze, wie 142 sonst in den grundfesten neu erbauter burgen oder thürme, welche allein dadurch stätigkeit erlangen können, kehrt auch in deutschen und slavischen überlieferungen wieder und wird durch nebenumstände auf das manigfaltigste ausgeschmückt.[3] der eingegrabne mensch, der begrabne heros ist das höhere die stätte heiligende wesen, und dasz grabhügel, grabsteine, wie wir oben sahen, in den begrif der grenzzeichen übergehn, einzelne benennungen beider ganz zusammenfallen, wird uns dadurch verständlicher. volksüberlieferungen melden dasz zu pestzeiten,

[1] flache und kein gewächs hervorbringende gegenden.

[2] arae Philaenon. Sallust. c. 19. Philaenorum arae Plin. 5, 4, ex arena. auch Pomponius Mela 1, 7 meldet die sage.

[3] myth. 1095. Müllenhoff p. 242. trollagrof an einer grenze. Werlauff p. 35. vgl. 22. 24.

um der feindlichen seuche eingang ins land zu wehren, arme kinder oder erkaufte zigeunerkinder als opfer lebendig auf der grenzscheide in den grund vergraben wurden. aber unsere Schweizersagen, welchen zwar das lebendigbegraben des schuldfreien siegers fremd bleibt, sollten sie dennoch aus römischer quelle geflossen sein? Valerius zumal war lange im mittelalter gelesen, Heinrich von Müglein hat ihn schon 1369 verdeutscht. doch zweimal an verschiedner stelle der Schweiz, wer weisz ob nicht öfter, sehen wir und verschieden gestaltet den mythus erwachsen. ganz anders ist er in allen fugen gewendet, wir stehn auf keiner sandfläche sondern athmen reine alpenluft. gegen jene punische list und untreue wie sticht der Glarner redlichkeit ab, die den schlummernden vogel des tags umstehn und zu wecken sich nicht getrauen. dieser gerade unmittelbar aus dem munde des volks übernommne zug von den beiden hähnen ist epischer als des Valerius ganze erzählung, und ein volk, das fremde überlieferungen solcher gestalt zu verschönern fähig wäre, musz ohne zweifel auch in sich selbst alle kraft besitzen sie vollständig und unerborgt zu erzeugen. es ist besser gethan im ganzen umfang des alterthums, seinem recht, seiner poesie und sprache eine gleiche allgemeine wirksamkeit aller triebe, nach nicht maszloser doch unermeszlicher fülle gewähren zu lassen, als durch zurückführung des einen auf den andern ihnen willkürliche schranken engherzig zu stecken und eben damit ihr geheimes und erfreuendes walten abzuschneiden.

ÜBER DAS FINNISCHE EPOS.

GELESEN IN DER AKADEMIE DER WISSENSCHAFTEN AM 13 MERZ 1845.

Höfers zeitschrift für die wissenschaft der sprache I, 1. Berlin 1845.

Unter den drei dichtungsarten fällt zu beurtheilen keine 13 schwerer als das epos, denn die lyrische poesie aus dem menschlichen herzen selbst aufsteigend wendet sich unmittelbar an unser gemüt und wird aus allen zeiten zu allen verstanden *; die dramatische strebt das vergangne in die empfindungsweise, gleichsam sprache der gegenwart umzusetzen und ist, wo ihr das gelingt, in ihrer wirkung unfehlbar: sie bezeichnet den gipfel und die stärkste kraft geistiger ausbildung, welche von begünstigten völkern errungen wird. um die epische poesie aber steht es weit anders, in der vergangenheit geboren reicht sie aus dieser bis zu uns herüber, ohne ihre eigne natur fahren zu lassen, wir haben, wenn wir sie genieszen wollen, uns in ganz geschwundene zustände zu versetzen. ebenso wenig als die geschichte selbst kann sie gemacht werden, sondern wie diese auf wirklichen ereignissen, beruht sie auf mythischen stoffen, die im alterthum wacher stämme obschwebten, leibhafte gestalt gewannen und lange zeiten hindurch fortgetragen werden konnten. sie kommt also schon völkern zu, deren aufschwung beginnt und 14 gelangt zur blüte bei solchen, die jener stoffe mächtig die ganz junge kunst der poesie darüber zu ergieszen vermochten; aber ein grund und anfang muste immer, man weisz nicht zu sagen

* lyrik so alt als epos. Haupt 9, 129.

wie, vorhanden sein und gerade auf ihm beruht der dichtung unerfindbare wahrheit. hat uns die literatur im gebiete der lyrik und dramatik neben treflichen erzeugnissen geringe und schlechte aufzuweisen; so steht in der epischen poesie vielmehr dem echten nur das falsche entgegen, dessen erkenntnis von Virgil an bis auf Ariost und Milton oder Klopstock freilich gröszere mühe gekostet hat als jene ausscheidung des schlechten.

Kaum in abrede zu stellen wird es sein, dasz die mit vollem recht immer von dem homerischen ausgehende und auf es zurückkehrende, nur damit lange nicht abgeschlossene betrachtung des epos an einsicht und klarheit gewachsen sei, seit der deutschen, eddischen, romanischen und serbischen dichtungen geachtet wurde. aus beispielen und vergleichung lassen sich die epischen grundzüge am gedeihlichsten entwickeln; ich glaube sogar, dasz ein versuch auch der thierfabel epische natur beizulegen, zu welchem die geschichte unserer einheimischen poesie vor allen anregte, nicht ohne fruchtbaren aufschlusz geblieben ist. im epos sind nemlich lauter abstufungen oder ringe zu gewahren, nach welchen es sich allenthalben zu offenbaren und wieder zu gebären pflegt, fast auf jeder stelle mit eigenthümlichen vorzügen und mängeln: sein ältestes mythisches element strebt es allgemach mit heldensage zu vertauschen, es wird indem es dunklere, kräftigere bestandtheile ausstöszt, seinen geheimnisvollen kern zum blühen bringt, menschlicher und anmutig ausgebreitet. in unsern Nibelungen, wie wir sie übrig haben, waltet entschieden diese verdünnung des mythus, wenn man den
15 ausdruck nicht misverstehn will; in der edda und bei Homer ist noch den göttern ihr theil, obgleich die helden vorwiegen, gelassen, unsere kindermärchen haben zugleich einfache und verworrene bruchstücke der alten structur bewahrt, wie wir ihnen auch bei wilden jäger und hirtenvölkern in aller frische begegnen. das schickt sich zur grammatischen vollkommenheit einzelner züge, die unsre gemeine volkssprache wie die der wilden darbietet, während die sprache halbgebildeter stämme z. b. der Gothen, Litthauer, Finnen eine harmonische fülle edelster formen überhaupt aufzeigt, welche nicht der letzten, aber vorletzten stufe des epos gerade zu statten kommen, ja damit schritt

zu halten vorzugsweise geeignet scheinen. an der ungemeinen wichtigkeit, welche die nunmehr durch Klemms fleisziges werk erleichterte beobachtung der gebräuche und überlieferungen der wilden für unser alterthum haben musz, darf nicht gezweifelt werden; da die heldenlieder der Gothen und anderer deutscher völker aus früher zeit verschollen sind, habe ich nach beispielen der epos begierig und ihrer bedürftig nicht unterlassen die serbische dichtung, deren schönheit jedem einleuchtet, zu erforschen, bin aber vor einigen jahren durch eine neue erscheinung überrascht worden, die allgemeines aufsehn nach sich ziehen sollte und von der ich gegenwärtig näher handeln will.

In Serbien hat das getreue gedächtnis des volks, zumal alter und blinder männer eine menge von liedern bewahrt, deren jedes funfzig, hundert bis zu fünfhundert und tausend zeilen in der reinsten, flieszendsten sprache enthält; wollte man solche die einzelne gegenstände umfassen und zusammen gehören, namentlich die von Marko Kraljevitsch vereinigen, so könnten ganze cykeln gebildet werden, die ein kleines epos ausmachten.* überall findet sich dabei genauigkeit der hersagung, abweichung und 16 wiederkehr der formeln, die ein kennzeichen dieser dichtungsart insgemein ist; abgesehn von dem wunderbaren inhalt der begebenheiten erhöhen einzelne mythische bezüge, namentlich das verhältnis der vila, einer geisterhaften halbgöttin, zu den menschen den auszerordentlichen werth dieser gesänge, die in einem bisher geringgeachteten theil des slavischen gebiets dargeboten sprache und dichtung dieses groszen volksstamms reiner auffassen lassen als es aus irgend einem denkmal der gebildeteren glieder desselben möglich war. jetzt aber hat sich in Finnland ein noch reicherer schatz aufgethan und zwar nicht einmal unter dem ganzen liederreichen und gesangliebenden volk sondern fast in einer einzigen landschaft, in dem schon früher mit Ruszland vereinigten Karelien: auszer vielen einzelnen besonders gesammelten liedern ein epos von 32 gesängen, deren keiner unter 200 versen, die meisten über 300, 400, einzelne bis

* in der neuen ausgabe bilden sie no. 38 — 74 des zweiten bandes (Wien 1845) und füllen s. 215 — 444.

zu 600, 700 zählen, so dasz das werk überhaupt, wenn ich mich nicht verrechne, 12649 zeilen stark ist und das masz einer epischen dichtung erfüllt. ohne zweifel sind aber noch nicht alle lieder, welche zu dieser dichtung gehören, aufgefunden oder erhalten, während umgekehrt einzelne ihr gegenwärtig überwiesne ausgesondert, andere anders verbunden werden könnten. einige lieder oder bruchstücke derselben hatten zwar schon im vorigen jahrhundert Porthan, Ganander, Lencqvist, im laufenden Topelius, Gottlund, von Schröter und von Becker bekannt gemacht und keine geringe vorstellung von dem werth dieser poesie für die genaue kenntnis finnischer sprache und mythologie erweckt. wie weit sind aber ihre arbeiten, deren verdienst ungeschmälert bleibe, übertroffen worden, so dasz sie jetzt beiseite gelegt werden können, seit Elias Lönnrot durch längeren aufenthalt in Karelien und Olonetz unmittelbar aus dem munde des volks und 17 der kundigsten sänger eine reiche samlung solcher lieder treu und gewissenhaft zu stand brachte. in Finnland hat die lostrennung von Schweden, wie in Belgien die von Holland, den nationalgeist gekräftigt und für alterthum und sprache des vaterlands gröszere theilnahme erzeugt. schon vor zehn jahren ist Lönnrots arbeit im druck erschienen unter dem titel: Kalevala taikka vanhoja Karjalan runoja, Suomen kansan muinosista ajoista. Helsingissä 1835, präntätty J. C. Frenckellin ja pojan tykönä (Kalevala oder Kareliens alte lieder aus des finnischen volks vorzeit. Helsingfors 1835 gedruckt bei J. C. Frenckell und sohn) in zwei bänden [1], deren zweitem von s. 233—329 die den text oft erweiternden varianten (toisintoja) angehängt sind: ein williges zeugnis sowol für die natürliche fluctuation der lieder als

[1] beide bände bilden den zweiten theil (osa) einer umfassenderen samlung, welche betitelt ist: Suomalaisen Kirjallisuuden Seuran Toimituksia. der erste theil kam mir nicht zu gesicht, der dritte führt den besonderen titel Kanteletar taikka Suomen kansan vanhoja lauluja ja virsiä (Kanteletar oder altfinnische gesänge und lieder), drei bände. Helsingfors 1840, worunter manche für die mythologie wichtig sind, z. b. band 1 no. 94 ein lied von Ilmarinen, band 3 no. 21 Kalevalan neiti, das mädchen von Kalevala, band 3 no. 30 Kullervon sotaan lähtö (Kullervos reise in den krieg). auch in diesen theilen werden varianten geliefert. im fünften theil der samlung gibt Lönnrot 7077 mit recht nach den anfangsworten geordnete finnische sprichwörter (sanalaskuja) Helsingf. 1842 auf 576 seiten.

für die sorgfalt ihrer aufnahme. hier sprudelt nun, wenn irgendwo, lauteres epos in einfacher und desto mächtigerer darstellung, ein reichthum unerhörter und wieder mit andern bekannten zusammentreffender mythen, bilder und ausdrücke; ich will besonders hervorheben ein reges sinniges naturgefühl, wie es fast nur in indischen gedichten angetroffen wird. zugleich ist in diesem epos auf einmal der ganze mehr als oberflächlicher bewunderung würdige reichthum der finnischen sprache weit glänzender entfaltet worden, als man ihn bisher aus den wör- 18
terbüchern von Juslen und Renvall gewahren konnte.[1] wenn in Serbien der name von Vuk Karadgitsch, hat in Finnland der von Lönnrot alle ansprüche darauf bei den kommenden geschlechtern unvergessen zu bleiben, die sich ihrer unermüdlichen gerade noch zu rechter zeit unternommenen arbeiten lange werden zu erfreuen haben. welch ein ungleich höherer werth ist solchen untadelhaften samlungen beizulegen als der vielgetadelten jener ossianischen gedichte, womit etwa vor achtzig jahren Macpherson zum erstenmal auftrat, und die allen wahrhaft epischen character verleugnen. aus dem empfindsamen Ossian kann unser deutsches alterthum nirgends, aus dem finnischen epos allenthalben erläutert werden; das ist die sicherste probe gegen jenen und für dieses.*

Ich will aber bevor ich es schildere einige bemerkungen über den umfang und das verhältnis der finnischen sprache voraussenden. für das celtische sprachstudium, das in ungerechte wenn auch nicht unverdiente geringschätzung gefallen war, ist unter uns ein groszer eifer aufgewacht. unleugbar haben in der vorzeit Celten ganze strecken des deutschen bodens eingenommen, auf welchen noch manche spur von ihnen wahrzunehmen sein musz. den in Europa eindringenden Germanen sind aber nicht blosz celtische sondern auch finnische bewohner vor-

[1] ich habe beim studium der finnischen poesie zu rathe ziehen können die trefliche schwedische übersetzung der Kalevala von Matth. Alex. Castrén. Helsingfors 1841 in zwei theilen. Castrén hat auch in andern arbeiten die gründlichste bekanntschaft mit der finnischen sprache und den ihr verwandten dargethan.

* hätte nie gesagt werden sollen.

angegangen, die im Nordosten wie jene im Westen zurückgeschoben wurden. auch die Finnen haben in dem land selbst 19 und bei der berührung mit den Deutschen eindrücke hinterlassen, wir gewahren sie in der sprache der Gothen und anderer hochdeutscher stämme, am stärksten in der scandinavischen, unabhängig von urgemeinschaft, die auch zwischen Finnen und Deutschen eintrat. einige beispiele dieser sprachverhältnisse werden hier ausreichen. das goth. páida tunica, ahd. pheit, alts. pêda scheint aus dem finnischen paita indusium, weil deutschen sprachen der anlaut P überhaupt fremd war; dem finn. moukari malleus maximus wurde das dän. mukker nnl. moker entnommen, kein anderer deutscher dialect kennt den ausdruck und ein finnischer schmiedegesell wird ihn nicht erst in später zeit nach Dänmark und den Niederlanden getragen, er musz von frühe her in diesen strichen gehaftet haben. der nordischen mundart scheinen aber alle solche ausdrücke aus dem finnischen zugeführt, die sie mit den übrigen Deutschen nicht gemein hat. der Gothe drückt vulpes aus durch faúhô, ahd. fohâ, wozu das masc. fuhs, ags. fox gehört; altn. aber sagt man refr, schwed. räf, dän. räv, sie sind aus dem finn. repo, gen. revon übernommen. gleich fremd allen übrigen deutschen sprachen ist das isl. pûki schwed. pojke puer, piga famula, dän. [pog puer,] pige puella, deren quelle wiederum das finn. poika und piika bleiben.* das altn. alda unda rührt aus dem finn. alto. in das finnische sind aus dem schwedischen seit der bekehrung manche kirchliche ausdrücke aufgenommen. andere bewandtnis hat es aber um urverwandte, weder aus dem deutschen ins finnische, noch aus dem finnischen ins deutsche gekommne wörter z. b. finn. mato vermis, goth. maþa, ahd. mado; finn. meri, lat. mare, goth. mari, ahd. meri, slav. more; finn. nimi, goth. namô, lat. nomen, slav. imja, altpreusz. emnes, gr. ὄνομα, skr. nâman; finn. miekka ensis, goth. mêki, ags. mêce, altn. mækir; finn. multa, gen. mullan, goth. mulda, ahd. molta, altn. mold humus, pulvis; 20 finn. kulta, gen. kullan, goth. gulþ, altn. gull, ahd. kolt aurum; finn. akana, goth. ahana, ahd. agana, gr. ἄχνα, acus palea; finn.

* ebenso altn. piltr schwed. pilt knabe, bursche finn. piltti.

runo carmen, goth. runa mysterium, altn. rûn litera, secretum, weil lied, gesang, schrift und geheimnis aneinander rühren; finn. äiti mater, goth. aiþei, ahd. eidi; finn. tytti puella, filia, goth. daúhtr, ahd. tohtar, altn. dôttr; finn. tursas gigas, altn. þurs, ags. þyrs, ahd. durs; finn. hanhi für hansi, weil H und S öfter sich vertreten, skr. hansa, lat. anser, ahd. kans, altn. gâs, und eine menge ähnlicher.* die genaueren gesetze des verhaltens einzelner vocale und consonanten in solchen wörtern können hier nicht entwickelt werden.

Des grundabweichenden ist jedoch viel mehr, die finnische sprache gehört einem ganz andern geschlecht an, als die deutsche, das noch heute, allen erlittenen einbuszen zum trotz weit erstreckt ist. im süden Finnlands braucht man blosz das meer zu überschreiten, um auf der gegenüber liegenden küste die Esten zu treffen, deren sprache eine blosz entstellte, schwächere mundart der finnischen zu sein scheint. nördlich reicht der lappische stamm an Finnland mit seiner formreichen merkwürdigen sprache, die in einer menge von wörtern und grammatischen eigenheiten der finnischen begegnet, während der volksschlag selbst ungleich tiefer steht. ostwärts unter den völkerschaften Ruszlands bis zum Ural und über diese bergkette hinaus gehören zu den Finnen in manigfachen abständen Tscheremissen, Morduinen, Vogulen, Syrjänen [1], Permier, Ostjaken, Votjaken, wenn auch ihre sprache verwildert und fremden einflüssen ausgesetzt gewesen ist. im tiefern süden können Ungern, im tiefern norden sogar Grönländer, deren sprache in formüberflusz fast erstickt, einen gewissen zusammenhang mit den Finnen nicht verleugnen.

Allen diesen sprachen ist der sie von den deutschen, slavi- 21 schen, litthauischen und vielen andern scharfscheidende zug eigen, dasz ihr nomen kein genus sondert, dagegen in den meisten derselben, namentlich der finnischen durch eine menge casus zehn, zwölf oder vierzehn flectiert werden kann. auch ihr verbum hat eine sehr reiche eigenthümliche flexion, die der slavischen, wie diese der deutschen überlegen ist. eine sonderbare eigenheit

* s. nachtrag.

[1] elementa grammatices syrjaenae. conscripsit M. A. Castrén. Helsingforsiae 1844.

des finnischen vocalismus ist, dasz die e und i der wurzel in den flexionssilben ä, ö, ü statt a, o, u, zu fordern pflegen, z. b. seppä faber, isä pater, was der regel des deutschen umlauts insofern entgegensteht, als dieser von der endung auf die voraus gehende wurzelsilbe gewirkt wird, hier aber die wurzelsilbe auf die folgenden einflieszt. dort schlägt der vocal zurück, hier greift er vor. das finnische gesetz leidet jedoch sehr viele ausnahmen, eben das angeführte seppä lautet in unsern liedern gewöhnlich seppo. die finnische sprache kann aber allgemein betrachtet für eine der wollautendsten und gefügsten des erdbodens gelten.

Es ist bemerkenswerth, dasz die schon bei Tacitus vorkommenden namen der Finnen und Aestier von den Germanen ausgegangen [vgl. Zeusz 272], bei diesen völkern selbst aber von jeher auszer gebrauch zu sein scheinen. der Finne nennt sein vaterland Suomi, sich selbst Suomalainen, die estische form lautet Some und Somelanne, ich werde auf den sinn dieses namens zurückkommen. Estland benennt der Finne Viro, den Esten Virolainen. der ausdruck Finne ist um so unfinnischer, als der sprache dieser völker gerade der F laut gebricht.

In der finnischen poesie, wenigstens dieser epischen, mangelt der reim[1] und die ältere alliteration herscht, dergestalt dasz achtsilbige zeilen durch zwei oder drei anlaute der einzelnen wörter gebunden werden:

28,29. Mielikki metsän emäntä,
Tellervo Tapion vaimo.
28,55. sillon vanha Väinämöinen
jo tuossa ohon tapasi.
28,306. tuli tullut taivosesta,
tullut taivahan navalta.

nicht ganz selten laufen zeilen ohne band mit unter, z. b.

28,308. päältä taivahan kaheksan.
28,323. täynnä uusia lihoja.

ist das ein zeichen, dasz sie verderbt sind? übrigens ziehe ich

[1] er findet sich blosz zufällig und durch die einstimmung der flexionen herbei geführt.

aus den acht silben jeder zeile einen neuen grund für die von mir verfochtene ansicht, dasz auch in der edda abgetheilt werden müsse

Sæm. 174. þû munt finna Fâfnis bœli
ok upp taka auđ inn fagra,
gulli hlađa â Grana bôgo,

obschon sich die altnordische weise leicht zu zehn oder zwölf silben versteigt, die stäbe der alliteration beherschen aber die einzelnen zeilen wie in der finnischen poesie.

Am sichersten einführen in das finnische epos selbst wird uns eine betrachtung der örter und länder in welchen es spielt und hier stoszen wir durchweg auf einen gegensatz zwischen heimat und fremde, dem lande der sieger und feinde, der sich aber in einen noch höheren zwischen süden und norden, licht und dunkel aufzulösen scheint. da beide länder unter mehrern groszentheils durchsichtigen benennungen vorkommen, erleichtert sich ihre untersuchung.

Zwei solcher namen des heldenlands, die auch in den liedern gern nebeneinander gestellt sind, verdienen nächste aufmerksamkeit, Kalevala und Väinölä. die finnische sprache pflegt ländernamen aus persönlichen oder sächlichen begriffen 23 durch hinzufügung eines ableitenden ala (oder den umständen nach ela, ola) zu bilden, z. b. von Tuoni mors wird Tuonela orcus, von maa terra Manala für maanala, unterirdisches land, unterwelt hergeleitet. Kalevala 1,26. 246. 5,15. 24. 15,464, das vom herausgeber passend zur benennung des ganzen epos gewählt wurde, bedeutet ohne zweifel land des Kaleva, Kaleva ist ein göttlicher riese und stammvater aller helden. nicht anders scheint Väinölä 1,245. 5,14. 23. 15,463. 25,139. 148 abgeleitet aus Väinö, dem namen eines sohns des Kaleva, gewöhnlich in der verkleinernden koseform Väinämöinen geheiszen, der in finnischer mythologie vor allen andern hervorragt und den wir als mittelpunct des ganzen gedichts kennen lernen werden. über den sinn und ursprung dieses wichtigen namens werde ich mich noch im verfolg auslassen, Väinölä darf, glaube ich, nicht nur als Väinös land, sondern auch als land der wonne aufgefaszt werden. Kalevala hingegen bedeutet zugleich riesenland,

heldenland, weil alle helden Kalevan pojat, riesensöhne heiszen; diese begriffe haben in der finnischen poesie gar nicht das anstöszige, ihnen in der altnordischen zukommende, vielmehr was diese von den göttlichen asen annimmt wird bei den Finnen ganz auf die riesen geschoben, und die gehäszigkeit der nordischen riesen verlegt sich völlig auf die gegner der Kalevan pojat. abgesehn also davon, dasz sie ihre rolle ändern, sind die finnischen riesen vollkommen die eddischen iötnar und da nach eddischen begriffen Iötunheimr in Finnland anzusetzen ist, darf schon aus diesem grunde nicht bezweifelt werden, was aus allem andern hervorgeht, dasz Kalevala und Väinölä nichts anders als Finnland selbst sei. beide Kalevala und Väinölä werden als waldbewachsen und hügelig dargestellt, nemlich ihr genitiv episch mit aho silva recens, gerotteter wald und kangas 24 sandhügel verbunden, es ist ein schon von menschenhand angebauter boden, der auch an der meeresküste gelegen und inselumgeben war, was ein dritter name Luotola, von luoto insula anzeigt. 25,139. 148 stehn die pojat Väinölän, filii Väinölae und 25,140 lapset Luotolan pueri Luotolae, 25,147 kuuli Luotolan populus Luotolae offenbar gleichbedeutig.

Wie dies Luotola nicht von einem stammhelden, sondern einer sache hergenommen wird, sehn wir auch Pohjola und Sariola, zwei benennungen des feindlichen gegensatzes von sachbegriffen entlehnt. pohja bezeichnet fundus, dann septentrio, weil der norden im grund oder hintergrund der welt gedacht wird, auch die Schweden nennen das zwischen ihnen, Finnland und Lappland strömende meer das bottnische, von bottn, ahd. podam, nhd. boden fundus.* Pohjola, das land des hintergrunds oder nordens wird aber häufig begleitet von dem beiwort pimeä tenebrosus, caliginosus 2,34. 212. 3,15. 5,44. 117. 121, es ist der dunkle norden, und aus demselben pimeä leitet sich ein dritter name Pimentola, tenebrarum sedes 5,95. 231. 6,20. 62. 13,4. 15,4. das alliterierende beiwort von Sariola lautet sumia d. i. nebulosa, tristis 2,213. 3,16. 5,45. 57. 11,149; in Sariola selbst mutmasze ich einen ähnlichen begrif, den ich

* lapp. vuodn sinus maris und Norvegia, vuodo fundus. — vgl. Pott bei Höfer 1, 186. Pohjola im märchen von Puuhaara scheint nicht Lappland.

nachzuweisen auszer stand bin, einen persönlichen namen Sarja gibt es nicht. 6,251. 268. 7,209. 229. 595. 618 scheint Ulappala wiederum Lappland, und vielleicht dessen kältesten theil anzuzeigen, vgl. ulappa locus vastus, hulappa apertura glaciei. eine fünfte benennung Turja 1,270 wird von Renvall Norvegia remota, transalpina gedeutet.

Waren nun Kalevala, Väinölä, Luotola Finnland, so läszt sich in Pohjola, Pimentola, Sariola, Ulappala keinen augenblick Lappland verkennen, und das wird durch Turja = norwegisches Lappland vollends bestätigt. hierzu tritt, dasz auch in den gedichten Suomi als heimat der helden von Väinölä bezeichnet wird 13,35. 21,279. 24,324. 32,35 und Väinämöinens saitenspiel Suomen soitto Finlandiae musica 22,312. 337 heiszt, er musz also finnisch gesungen haben und die lappische sprache war den helden unverständlich: als einer von ihnen auszieht, warnt ihn die mutter 6,68. 69, dasz er turische sprache und lappische lieder nicht verstehn könne. im ersten und sechsten runo ist endlich auch Lappi oder Lappalainen selbst von dem bewohner Pohjolas gebraucht. zwar scheinen die Finnen sich auch über Lappland die oberherschaft anzumaszen, wie ich aus der stelle 1,79 Kave Ukko Pohjan herra folgere, zwischen beiden benachbarten und sprachverwandten völkern bestand hasz und feindschaft. ein bösartiger Lappalainen heiszt 1,137. 239 kyyttösilmä, der scheläugige, schielende, weil die edler gebildeten Finnen den Lappen mongolisch oder tatarisch geschlitzte augen zuschreiben, und auf Väinämöinen nährt er alten hasz, gleichwol ist dieser sohn der schwester des Lappen, 1,210. und Pohjola führt noch den beinamen miesten syöjä, virorum edax, ἀνδροκτόνος 2,35. 11,5. 150.

Auch andere benachbarte länder werden beiläufig genannt, Venäjä Ruszland 13,33. 18,30. 19,8. 24,137, was ich nicht auf die eddischen Vanir zu ziehen wage [vgl. Wieselgren 159]; Ruotsi Schweden 13,36 [lapp. Ruotti Schweden, Ruotteladzh die Schweden], sicher nach Roden, Rodhin, Roslagen, dem äuszersten Upland Finnland gegenüber; Viro Estland 24,164; Saksa Sachsen, d. h. Deutschland; doch alle diese gegenden greifen nicht in die handlung des epos ein und ihrer keine wird

von den helden des lieds betreten. unter den finnischen landschaften selbst ist Karjala Karelien 13,13. 24,138. 26,408, Savoa Savolax 26,407 hervorgehoben. die ausschlieszung der Russen, Schweden und Deutschen von dem inhalt des gedichts scheint mir ein nicht unwichtiger grund für sein hohes alter: 26 es entsprang zu einer zeit als die Finnen nur mit ihren alten nachbarn handgemein waren und jene später vorrückenden völker noch nicht kannten.

Nach diesen erörterungen läszt sich der begrif und umfang des ganzen epos in kurze worte fassen. wie das homerische den zwist und die feindschaft zwischen Griechen und Trojanern hat es die zwischen Finnen und Lappen zum gegenstand. anlasz aber war die werbung der finnischen helden um eine schöne braut aus dem Nordland und die ihnen gestellte aufgabe, einen heilbringenden schatz herbeizuschaffen, der in Pohjolas gewalt kommt, zuletzt aber von den Finnen in ihre heimat zurück geführt wird.

Beide hauptzüge haben bedeutsame ähnlichkeit mit dem altdeutschen epos, das gleichfalls auf eine brautfahrt nach der nordischen jungfrau und den erwerb eines hortes gegründet ist, der in den Rhein gesenkt wird, wie jener finnische hort grösten-theils in den fluten des meers untergeht. obgleich diese einstimmung auch noch in andern einzelnheiten vortreten wird, folgen doch beide epen einer ganz abweichenden eigenthümlichen entfaltung, so dasz zwischen beiden nur eine ferne urgemeinschaft, kein unmittelbarer zusammenhang angenommen werden darf.

Schicke ich mich nun an, den inhalt des finnischen epos darzulegen, so musz mir fast bangen, dasz das überreiche geflecht seiner märchenhaften in der kindlichen einfalt früher vorzeit entsprungnen begebenheiten ungeneigte hörer finden werde, da natürlich unstatthaft ist hier den es ausfüllenden reiz der gedanken und worte in einem freigebigen und dennoch kargen auszuge wieder erscheinen zu lassen. die rohen aber frischen hebel, die einfachen aber starken bänder dieser wunderbaren dichtung haben wenigstens für meine studien leicht zu ermessende anziehungskraft.

Väinämöinen, ein held oder ein gott, liegt schon dreiszig 27 sommer und dreiszig winter im schosz der mutter und hat sonne, mond und den wagen vergebens angerufen ihn doch endlich das licht des tages schauen zu lassen. da wird er eines nachts geboren und gleich den folgenden tag schmiedet er sich ein pferd leicht wie einen halm, auf dem er über das weite meer ausreitet; ein schielender Lappe, alten hasz gegen Väinämöinen nährend stellt sich im hinterhalt, da wo die heilige flut aufwirbelt, und entsendet zwei pfeile umsonst, aber der dritte trift das pferd und nun treibt Väinämöinen auf dem meer, ein spiel der winde und wogen. während dieser irfahrt schaft er buchte, inseln und felsen; plötzlich kommt ein adler aus Turja geflogen, baut auf Väinämöinens knie ein nest und legt eier, Väinämöinen fühlt seine glieder erwarmen und rührt sich, da fallen die eier ins meer: aus diesen eiern schaft er sonne und mond, erde und sterne. diese cosmogonische vorstellung hat es vergessen, dasz er noch in mutterleib eingeschlossen schon die gestirne anrief, aber wen gemahnt sie nicht an die indische von Brahma und Vischnu, die auf einem blatt sitzend und an der zehe saugend schöpferisch die meere durchziehen? doch das eierlegen auf des gottes knie stimmt nicht minder seltsam zu der aesopischen fabel vom ἀετὸς καὶ κάνθαρος [Fur. 223. Remicius 3 s. 208, fab. misc. s. 269. 270, Aristoph. pax 127. 129, Lysistr. 695], die überhaupt ein hohes alterthum kundgibt, und hier unerwartet willkommenste verbürgung findet. endlich treibt ein wind den helden gegen Pohjola, dessen herrin, Louhi genannt ihn empfängt und die sehnsucht des klagenden nach der heimat zu stillen verheiszt, wenn er ihr Sampo aus gewissen dingen, die sie ihm angibt, schmieden wolle. Väinämöinen erklärt es nicht schmieden zu können, verspricht aber nach der heimkunft seinen bruder Ilmarinen zu senden, der damit besser zu stand kommen werde, und auf solches gelübde hin entläszt ihn Louhi.

Sampo, gen. Sammon musz nun etwas allgemein bekanntes 28 gewesen sein, weil es Louhi geradezu unter diesem namen begehrt, Väinämöinen aber gleich darauf eingegangen wäre, wenn ihm nicht die sache schwierig geschienen hätte. aber weder die finnische noch eine andre mir bekannte sprache weisz den

ausdruck zu deuten. die vier dinge, aus welchen es geschmiedet werden soll, sind eine schwanfeder (joukkosen sulka), ein kraut ackerwolle (villan kylki), ein gerstenkorn (otrasen jyvä) und ein stück von einer spindel (värttinän muru).[1] in den s. 239 beigefügten varianten wird eines lammes knochen und einer unfruchtbaren kuh milch hinzugefügt. es scheint mir als solle überhaupt pflügen, säen, viehzucht und spinnen dadurch bedingt werden. das gerstenkorn hat bei vielen völkern für die grundlage alles landmaszes gegolten und drückt auch in unsern liedern anderwärts die geringste grösze aus 17,625. 27,138. villan kylki, wenn ich diese worte richtig fasse, das schwed. åkerull, dän. ageruld ein zauberkräftiges kraut (mythologie s. 1228), griech. ἠριγέρων, lat. senecio hat wollige blätter und daher den namen. welcher aufschlüsse über diese bestandtheile man auch noch bedürfe; das fällt mir auf, dasz in einem färöischen volksliede das nahen und die hilfe der drei götter Odin, Hoener und Loki an ein gerstenkorn, eine schwanfeder und an ein fischsamenei geknüpft ist.[2] auf jeden fall musz also in der vorstellung etwas enthalten sein, was ihr ein von frühe an im norden gegründetes alterthum zusichert. beständig wird neben dem sampo ein dazu gehöriger bunter deckel, kirjokansi genannt, 29 vielleicht ein buntes darüber gebreitetes tuch. Sampo selbst scheint aber in pflanzenweise fortzuwachsen, es heiszt, dasz es auf einem steinfelsen zu Pohja in der tiefe von neun faden wurzel faszte, die eine wurzel in die erde schlug, die andere im rand des wassers, die dritte im berg der heimat (kotimäki) stand (5,310) und diese festhaftenden wurzeln müssen späterhin, als die finnischen helden wieder in den besitz des hortes gelangen, ausgepflügt werden (23,65). doch das merkwürdigste ist die eigenschaft des Sampo zu malen: gleich nachdem es geschmiedet war begann es bei tages anbruch drei kasten getraides zu malen, einen zum aufessen, den andern zum verkaufen, den dritten zum bewahren. es ist also identisch mit der wunderbaren müle des nordischen königs Frôđi, welche alles was man ihr zu

[1] man erinnert sich bei dieser zusammensetzung an den eddischen Gleipnir, der aus sechs stücken gemacht wurde. Snorra edda s. 34.

[2] Lyngbyes färöiske qväder. Randers 1822 s. 502—516.

malen aufgab malen konnte, gold, salz und jede art von glück *; die vorstellung einer solchen wünschelmühle musz in früher zeit unter allen deutschen völkern gewaltet haben, wie ich bei andrer gelegenheit ausführlich beweisen werde: es sei hier nur an die mülen unseres noch lebenden volksliedes erinnert, welche über nacht oder an jedem morgen (ganz wie 5,299. 347 puhtehessa, tempore antelucano) silber und gold malen (Uhland 1,77); ist es von der aufsteigenden, den horizont vergoldenden tagesröthe hergenommen? Sampo war ein wünschelding, dessen besitz, gleich dem des Graal, jegliche art von glück zu wege brachte.

Im begrif nach haus zu fahren erblickt Väinämöinen die schöne tochter des nordens auf dem regenbogen sitzen, ihre goldne weberspule hin und her werfen. eingenommen von ihrem liebreiz bittet er sie ihm zu folgen; sie aber stellt ihm zwei schwere aufgaben, mit einem stumpfen messer ein haar zu spalten und um ein ei einen knoten, ohne dasz man ihn merken könne, zu schlagen. als er beides geleistet hat fordert sie auszerdem, dasz er aus stücken ihrer spindel ein boot zimmere, ohne mit der axt den felsboden zu berühren. drei tage hat er glücklich schon daran gearbeitet, am dritten aber trift die axt dennoch den stein, springt zurück und verwundet Väinämöinens fuszzehe, aus welcher alsobald das blut in strömen rinnt. vergeblich ist alle mühe es zu hemmen; Väinämöinen hat den spruch vergessen, mit dem man blut stillen kann, und aus der zehe des göttlichen mannes strömt eine solche masse blutes, dasz die ganze gegend davon bis zu den bergen überschwemmt wird. gerade so läszt eine deutsche volkssage aus der verwundeten zehe eines riesen eine überschwemmung aufwachsen. endlich nach vielem umher suchen wird Väinämöinen eines zauberers habhaft, der die hemmende formel weisz, sie aber erst dann auszusprechen bereit ist, nachdem ihm Väinämöinen den mythus vom ursprung des eisens, einen der seltsamsten und tiefsinnigsten, den ich aber hier vorbeilasse, erzählt hat. **

In Väinölä angelangt zaubert Väinämöinen im wald eine

* kvärnen til at male sild og velling. Norske event. 314. til at male salt. 316.

** vgl. anm. des russ. übers. s. 22.

fichte, auf deren gipfel der mond, auf deren zweigen der himmelwagen steht. dann fordert er Ilmarinen seinen bruder, den kunstreichsten schmied auf zur fahrt nach Pohjola, wo er Sampo schmieden und zum lohn dafür die schöne jungfrau des nordens erlangen solle. Ilmarinen weigert sich nach dem männermordenden lande zu ziehen; da lockt ihn Väinämöinen auf jenen baum, um den mond und wagen herunter zu langen. Ilmarinen erklettert ihn eben, als Väinämöinen schnell einen wirbelwind herbeiruft, dem er befiehlt seinen bruder unverzüglich nach Pohjola überzuführen. Louhi empfängt diesen gastfreundlich und Ilmarinen bringt Sampo zu stand, ohne dasz es ihm gelingen will die liebe der schönen tochter zu erwerben. *

Das lied führt uns jetzt einen dritten, jüngeren bruder auf, dem es überhaupt grosze gunst zuwendet, wie das schon aus 81 seinem ständigen beinamen lieto (der frohe, muntere) Lemminkäinen hervorgeht. auch ihn gelüstet die fahrt nach Pohjola zu bestehn, und aller warnung seiner abmahnenden mutter ungeachtet tritt er den weg an, nachdem er sich vorher die locken gekämmt und den kamm auf den sparren geworfen hat: wenn einmal blut aus den zinken des kamms triefe, sei es um sein leben geschehn. ähnliche kennzeichen hinterlassen sich freunde beim abschied auch in deutschen märchen. glücklich angelangt begehrt Lemminkäinen Louhis tochter, ihm aber werden drei andre aufgaben gestellt, ein wildes elenthier, ein schnaubendes pferd zu fangen und einen schwan auf Tuonelas flut zu schieszen. der beiden ersten abenteuer entledigt er sich, doch dem strome der unterwelt nahend wird auch er von einem lauernden alten Lappen, den er beleidigt hatte, ins herz getroffen und in den todesstrom geworfen. Tuonis sohn haut den leichnam in stücke. in Lemminkäinens heimat war der hinterlassene kamm täglich betrachtet worden, als blut von den zinken rinnt, fliegt seine trauernde mutter mit flügeln, d. h. in gestalt einer lerche nach Pohjola und zieht erkundigung ein nach dem geliebten sohn. Louhi, durch drohungen genöthigt, bekennt endlich, welche aufgabe ihm geschehn war. nun läszt sich die mutter einen

* Louhi auch im märchen von Puuhaara.

eisernen rechen schmieden, fliegt damit zum Tuonistrom, recht aus dem boden des flusses alle stücke von Lemminkäinens leib zusammen, fügt sie sorgfältig zu einander und wiegt sie solange auf ihrem schosz, bis das leben in sie zurückkehrt und der sohn zum andern male aus dem schosz der mutter geboren wird. wie lebhaft schildert das ihre liebe, dasz sie selbst für ihn sich den gefahren aussetzt, vor welchen sie ihn vorher gewarnt hatte.

Väinämöinen und Ilmarinen ihrerseits rüsten sich zu neuer brautfahrt nach Pohjola. Väinämöinen will durch zauberlied ein boot zimmern, kann es aber nicht vollenden, weil ihm drei 32 zauberworte gebrechen. der erste versuch ihrer in Tuonela habhaft zu werden misglückt; da besinnt er sich, dasz Vipunen, der schon lange begraben in der erde liegt und über dem ein dichter wald aufgewachsen ist, ihrer vor allen kundig sein müsse. zu dem grabe führt ein mühevoller pfad über frauennadelspitzen, männerschwertecken und heldenstreitäxte. Väinämöinen aber hat sich mit eisernen schuhen und handschuhen ausgerüstet und gelangt glücklich zur stelle. er fällt den wald auf dem grab und treibt eine eisenstange in Vipunens mund, der aus seinem todesschlummer erwacht, den mund weit öfnet und Väinämöinen verschluckt. dieser in Vipunens magen richtet sich eine schmiede ein und beginnt zu hämmern, dasz Vipunen in die gröste noth versetzt durch zaubergesänge sich von dem unbequemen gast zu befreien strebt. so wird Vipunen gezwungen seinen vollen wortvorrath zu erschlieszen: er singt tage und nächte, sonne, mond und wagen stehn still, meer und flut hören auf zu schwellen, um seinem gesang zu lauschen.* die ganze fahrt zum grabhügel Vipunens mahnt an Odins zug zum schneebedeckten hügel der Vala, die er zwingt ihm rede zu stehn. reichlich mit worten ausgestattet kehrt nun Väinämöinen heim und vollendet das begonnene boot. als er aber im boote nach Pohjola fährt, erlangt Ilmarinen kunde davon und macht sich auf den landweg, beide brüder treffen zu gleicher zeit ein und werben. die jungfrau erklärt sich dem jüngeren Ilmarinen, der

* Possart Estl. s. 173 macht aus Vipunen eine frau.

Sampo geschmiedet habe, geneigter, doch soll er vorher noch einen schlangerfüllten acker pflügen, wölfe und bären zähmen und in Tuonelas strom einen hecht ohne netz fangen, welchen forderungen er allen genügt.

Nun wird die hochzeit in Pohjola gerüstet. man will einen ungeheuern ochsen schlachten, dessen schwanz Tavastland, des-
33 sen haupt Kemi berührt, der eine fusz trampelt in Olonetz, der andere auf Turjas alpe, der dritte am flusz Vuoksen, der vierte in Lappland. eine schwalbe hatte den ganzen tag zwischen seinen hörnern zu fliegen, das eichhorn einen ganzen monat vom einen ende des schwanzes bis zum andern zu laufen und muste in der mitte seiner wege auf dem schwanze zu nacht rasten. lange aber findet man keinen schlächter, der diesen ochsen gefällt hätte, endlich erhebt sich ein kleiner mann aus der meeresflut, daumenlang und drei finger hoch mit einem bart, der zum knöchel niederreicht und steinerner mütze; goldnes messer trägt er und tödtet mit einem streich das thier, mit dessen fleisch hundert körbe, jeder hundert faden grosz, mit dessen blut sieben bote gefüllt werden. darauf spricht Louhi, wir wollen bier brauen und ich weisz seinen ursprung nicht; siehe da sauset hopfen vom baum, rauschet wasser vom strom und schnurrt gerste vom acker her: wann werden wir zusammen kommen und in gährung gerathen? Osmotar die brauerin legt alles zu einander, sie wollen nicht gähren. ein eichhorn und ein marder, schnell durch händereiben erschaffen, werden in den wald entsendet um herbeizuholen, was das bier in gährung bringen soll, immer umsonst. zuletzt wird auch Mehiläinen die biene geschaffen, welche über neun meere fliegt zu einer in schlaf gesunknen jungfrau, um die herum goldne gräser, silberne blumen sprieszen. Mehiläinen taucht ihre flügel in den honigthau des grases und fliegt damit heim; kaum hat Osmotar dieses honigs einen tropfen in das bier gethan, als es zu gähren anhebt und gewaltig schäumt über eimer und gefäsz in die tonne des kellers: soll ich aber getrunken werden, musz man mich besingen, ruft das bier aus, sonst sprenge ich meine bande.* schnell läszt

* andres lied vom bierbrau. Kant. I. no. 110.

die wirtin alles volk entbieten, arme und reiche, blinde und lahme, Väinämöinen nicht zu vergessen, doch den unbändigen Lemminkäinen läszt sie ungebeten. dann folgt umständlich wie 24 bräutigam mit seinem geleit und die gäste zur hochzeit eintreffen, Väinämöinen, der es seinem bruder nicht entgelten läszt, dasz er ihm die braut vorweg genommen hat, bleibt nicht aus und erheitert alle gäste durch seinen süszen gesang.

Hierauf wird der braut abschied aus der heimat geschildert; Louhi wirft ihrer tochter vor leichtsinnig die wohnung der voreltern aufzugeben, aus der mutter reden und der tochter antworten bricht warme vaterlandsliebe vor. wie kann ich, sagt diese, meiner mutter milch, meines vaters güte bezahlen? (millä maksan mammon maion, millä isoni hyvyyen? 15,344.) dann verabschiedet sie sich von allen leuten und sachen der goldnen heimat [Schiefner 24, 443. ed. 1849 s. 176. 1862. 24, 139. Castrén 1, 182], richtet an stube, kammer, thür, schwelle und hof besondre worte.* und noch aus Ilmarinens schlitten ruft sie den bäumen, sträuchen, zweigen, beeren und wurzeln ihr lebewol zu. als sie ein stück weges mit dem bräutigam gefahren ist und einen acker sieht, fragt sie: wer hat da querüber gesprungen? Ilmarinen versetzt: der hase hat hier querüber gesprungen, des hasen sohn die spur getreten; die braut erwiedert: ach besser wäre mir auszusteigen und in des hasen fuszspur zu treten, als hier im schlitten zu bleiben! dieselben fragen und antworten wiederholen sich noch zweimal, als sie der spur eines fuchses und bären vorüber fahren; die empfindung ist um so zärter, da sie in den mund feindlicher Lappinnen gelegt wird. in Ilmarinens wohnung bereitet dessen mutter der braut den freundlichsten empfang und auch bei diesem anlasz sind die fallenden reden ein zeugnis für die gesittung der völker.

* den wenden danken P, 52. lebe wol, du guter boden, wie oft hat der alte Daniel dich abgefegt, lebe wol du lieber ofen, der alte Daniel nimmt schweren abschied von dir. Schiller 137ᵃ. hütte. Göthe 57, 140. Stella zu den wänden. Göthe 10, 155. sie wollte nur zu guter letzt ihre vorige zimmer besehen und von diesen leblosen dingen adieu nehmen. Celander verl. stud. 89. farewell ye hills of Cannor! ye mossy tower! Smith antiq. 351. schöne stelle Renaus 74, 27—32. Philoktet bei Sophokles 1450 ff. nimmt abschied von haus und quellen. etiam nunc saluto te, lar familiaris, priusquam eo. Plaut. mil. glor. 1340.

35 Lemminkäinen begibt sich auch ungebeten auf die fahrt, trift aber erst ein als das fest bereits geendet hat; verdrieszlich heischt er neues gastmal und Louhi entsendet ihre magd es zu bereiten. diese ärgerlich legt giftige schlangen und nattern ins bier, worauf er entrüstet bier gegen bezahlung verlangt; das war der härteste schimpf, den man im alterthum der gastfreundschaft bieten konnte. auch ertragen ihn die Lappen nicht, und Louhis sohn, dessen name so wenig als der seiner schwester genannt wird, fordert Lemminkäinen zum zweikampf. die helden messen ihre klingen, der Lappe, der die längere aufzeigt, hat den ersten hieb; Lemminkäinen enthauptet aber seinen gegner und flieht nach haus. Lemminkäinens fernere abenteuer lasse ich hier unberichtet.

Das lied wendet sich (runo XIX) zur erzählung, wie Ilmarinens eheglück bald zerrinnt. Kullervo ein riesensohn, der schon drei nächte alt seine binden zerrissen hatte, wird als knecht nach Karelien geführt und dem schmied Ilmarinen verkauft für zwei zerbrochene kessel, drei alte hafen, fünf ausgewetzte sicheln, sechs verdorbene messergriffe, also den allergeringsten preis. gleich den ersten tag begehrt Kullervo arbeit von seinem herrn, man giebt ihm das kind zu wiegen, er tödtet es und verbrennt die wiege. am folgenden tag entsandt wald zu rotten zerstört er den wachsthum der bäume und macht allen boden untauglich zur saat. was man ihm aufträgt verrichtet er echteulenspiegelisch immer alles verkehrt. den sechsten tag soll er das vieh hüten, die hausfrau durch den schlecht entschuldigten tod ihres kindes hart verletzt backt ihm in sein brot einen stein; als er frühstücken will und sein messer auf den stein stöszt, erzürnt er und sinnt auf neue rache. nachdem er das vieh getödtet hat, fängt er wölfe und bären, macht sich aus der kuh bein ein blashorn, aus des ochsen horn eine pfeife, aus des kalbes fusz eine flöte, beginnt zu blasen und zu spielen die wilden thiere vor sich her treibend. die frau hört blasen und dudeln, dasz ihr die ohren springen; sie tritt ihm entgegen und 36 meint ihre herde zu melken, als bären und wölfe von Kullervo dazu aufgefordert über die arme herfallen und sie zerfleischen; vor ihrem ende spricht sie eine verwünschung aus, der aber

Kullervo eine andere schnell entgegensetzt. dann zieht er fröhlich blasend in den krieg[1], unbekümmert um die ihm zulangende nachricht, dasz vater, mutter und frau gestorben seien.[2] diesen gesang halte ich für einen der schönsten des ganzen epos; Ilmarinens hausfrau, als sie ihre herde in den wald entsendet und wieder heim erwartet, spricht gebete zu deren schutz und gedeihen aus von seltner anmut, die uns einen tiefen blick in das finnische landleben werfen lassen, und der abstich ihrer innigen sanftheit von Kullervos rohem heldenübermut kann unmöglich seine wirkung verfehlen.[*]

Ilmarinen in trauer versunken um seine geliebte ehefrau, nach langem weinen und klagen, fällt endlich auf den gedanken, sich eine andere aus gold und silber selbst zu schmieden. diese seltsame vorstellung begegnet auch in estnischen und serbischen liedern; als der kunstreiche bildner, ein zweiter Pygmalion hand ans werk gelegt hat, gelingt es über die masze, doch der bildschönen braut vermag er weder sprache noch wärme einzuflöszen, sie ruht nachts an seiner seite, aber ihm entgegen aus dem gold und silber strömt nur kälte. da entschlieszt er sich, als müsten alle jungfrauen aus dem Nordland geholt werden, zu einer neuen fahrt nach Pohjola um Louhis jüngere tochter, kehrt jedoch unverrichteter dinge zurück. Väinämöinen fragt den heimreisenden, wie es dort im lande stehe? Ilmarinen antwortet: leichtes leben ist in Pohjola, weil sich dort Sampo findet, da ist pflügen, säen, wachsthum und ewiges glück.

Beide brüder, Väinämöinen und Ilmarinen, fassen jetzt den plan, nach Pohjola zu ziehen und, es koste was es wolle, sich des Sampo wieder zu bemächtigen. unterwegs aber gesellt sich ihnen auch Lemminkäinen bei als dritter waffengenosz. auf dem meer rennt sich das boot auf den schultern eines ungeheuern hechtes fest, welchen Väinämöinen tödtet und dessen zähne ihn auf die erfindung der unter dem namen Kantele bekannten harfe

37

[1] vgl. Kanteletar 3 no. 30. (oben s. 17.)

[2] dem heimkehrenden Thôr verkündet Harbardr, dasz seine mutter todt sei: daud hygg ec at þin môdir sê. Sæm. edda. 75.

[*] Kullervo mahnt zugleich an Eulenspiegel und Sigfried. über Kullervo ein aufsatz von Schott in den Berl. abh. 1852 s. 209—236.

bringen. als sie vollendet ist versuchen alle darauf zu spielen, doch niemand vermag es ihr die rechten töne zu entlocken. da greift Väinämöinen selbst in die harfensträng, weckt die freude und singt allmächtige lieder, welchen thiere, vögel und fische zu lauschen nahen, tausende von finken und zeisigen lassen sich auf seine schultern nieder, alle helden brechen aus in thränen: über Väinämöinens wangen selbst rollt eine flut von zähren, sie flieszen hinab ins meer und bilden edelsteine [perlen 22,365]. wer wird, ruft er aus, meine thränen in den klaren wogen pflücken? die blaue ente (sininen sotko) ist es, die ihren schnabel in die kühle flut taucht und Väinämöinens thränen pflückt; wer die serbischen lieder kennt, weisz dasz es die wunderbare utva zlatokrila, goldgeflügelte ente ist.

Die froh und tieferregte gesellschaft erreicht nun Pohjola, ohne zaudern erklärt Väinämöinen, dasz sie gekommen seien Sampo zu theilen. Louhi sucht aber mit einem alten jägerspruch auszuweichen: das hermelin könne nicht getheilt werden, das eichhorn sei für drei zu wenig (ei oo kärpästä kahelle, oravass' osoa kolmen 23,15. 16.). diese untheilbarkeit oder schwierige theilung des hortes scheint wieder ein zug, der dem finnischen und deutschen epos gemein ist; den Nibelungen entsprang zwist und hader über der theilung des schatzes, bis Siegfrieds gewalt dazwischen fuhr. auch die finnischen helden, als die güte 38 fehlschlägt, schreiten zur gewalt. Väinämöinen bringt durch zauber zu wege, dasz ein tiefer schlaf auf alle Nordleute fällt; seinem sang und Ilmarinens kunst öfnen sich dann die verrosteten thüren zu der burg, in welcher Sampo verwahrt liegt, dessen wurzeln ausgepflügt werden müssen, endlich ist es gelöst und die helden tragen es zum boot, ihre rückfahrt beginnend. schon drei tage sind sie unterwegs und die küste der heimat schimmert ihnen entgegen, als Väinämöinen allzufrüh ein siegeslied erschallen läszt. ein kranich hat den gesang vernommen und schreit so laut auf, dasz ganz Pohjola plötzlich erwacht. Louhi findet sogleich, dasz Sampo geraubt ist und fleht zu Ukko dem gott, dasz er sturm errege und die fahrt der helden aufhalte. Ukko erhört die bitte, und nun werden die helden auf der flut umgetrieben. Louhi hat ein fahrzeug gerüstet sie zu verfolgen,

als es naht, schaft Väinämöinen einen felsgrat zwischen beiden schiffen. Louhi aber wandelt sich in einen adler, dessen riesenmäszige schwingen alle männer des nordens in sich aufnehmen, und dieser adler fliegt auf den mast von Väinämöinens boot, und schlägt die klaue in Sampo ein um es fortzuziehen. Ilmarinens und Lemminkäinens schwerter fruchten nichts, doch Väinämöinen führt kräftige streiche mit dem ruder und Louhi, nachdem sie alle finger auszer dem kleinen verloren hat, stürzt nieder ins boot. dennoch war es ihr gelungen, das mit dem kleinen finger[1] festgehaltene Sampo ins meer zu schleudern, dasz es in stücke brach. ein theil dieser stücke fiel in den grund des 39 meers, und davon rühren die schätze des meers her, ein kleiner theil wird vom sturm an den strand von Kalevala geworfen und davon stammt Kalevalas wolstand, Louhi behielt nichts als den deckel (kirjokansi), darum herscht nun in Lappland elend und brotloses leben.

Väinämöinen sammelt die an den strand getriebnen stücke und händigt sie dem Sampsa Pellervoinen ein, damit das gefilde fruchtbar zu machen. das ist ein genius des ackerbaus und sein name Sampsa hängt deutlich zusammen mit Sampo selbst. Pellervoinen sät aus und alle bäume wachsen auf, nur die eiche will anfangs nicht gedeihen, endlich aber schieszt sie so mächtig in die höhe, dasz ihre krone in die wolken reicht, und sonne und mond durch ihre äste verdunkelt werden. sie heiszt gottes baum, puu jumalan, genau wie die deutsche Donnereiche, die griechische δρῦς ὑψίκομος Διός. man beschlieszt endlich sie zu fällen, wozu sich ebensowenig jemand vorfindet als zum schlachten jenes stiers, und gerade so musz wieder ein däumling mit

[1] 23,391 sormella nimettömällä, mit dem ungenannten finger, während es vorher 378 hiesz, dasz nur der kleine finger, yksi sakari sormi, an der hand geblieben sei, der ungenannte finger musz also derselbe sein, obwol ihn andere durch den ringfinger oder goldfinger erklären. auch in Hartliebs buch von der zauberei (anhang zur mythol. s. LX) kommt die benennung ungenannter finger vor. als der ungeborne Väinämöinen sich aus dem schosz der mutter zu lösen beginnt, thut er es wiederum (1,103): sormella nimettömällä. [namenloser = vierter finger. Schiefner finn. märch. 620. vgl. Pott zählmeth. s. 284. 287. auch den nordamericanischen Mönitarris heiszt der dritte finger der 'ohne namen', es ist unser vierter, weil sie den daumen besonders rechnen und vom ersten finger zu zählen beginnen. reise des prinzen von Wied 2, 567.]

der steinmütze dem meer entsteigen und den göttlichen baum fällen. nun wird die saat und ausstellung vollendet, alle früchte gedeihen in höchster pracht. jenes sammeln der am strand treibenden Sampostücke vergleiche ich den zwei bäumen, die Börs söhne am ufer fanden und aus denen sie nach der sinflut ein neues menschenpaar Askr und Embla schufen.

Louhi neidisch über Kalevalas wolstand strebt aber Väinämöinens edles werk zu vernichten. erst ruft sie krankheiten und seuchen hervor, die Väinämöinen wieder verbannt. dann schlieszt sie durch zauber sonne und mond ein in Pohjolas felsenberg, sechs jahre lang wird die sonne, acht jahre der mond, 40 neun jahre der wagen, zehn jahre das übrige himmelsgestirn vermist[1]. Väinämöinen und Ilmarinen steigen auf das höchste gewölbe des himmels, zu untersuchen, welche ursache das licht der sonne und des mondes verberge.

Hier wird ein lied vom wunderbaren ursprung, verlust und wiederfinden des feuers eingeschaltet, das nicht völlig an diese stelle zu gehören scheint.

Als sonne und mond fortfahren unsichtbar zu bleiben, soll Ilmarinen auf Väinämöinens geheisz andere aus silber und gold schmieden, und die brüder festigen sie am gewölbe des himmels; aber sie strahlen kein licht aus, wie die geschmiedete frau keine wärme. darauf wird ein neuer zug nach Pohjola beschlossen, um zu erkunden, wohin sonne und mond gebracht seien. Väinämöinen fordert des nordens söhne zum kampf, die klingen werden gemessen, seine ist um ein haar breiter und darum hat er den ersten hieb. er tödtet alle gegner und will sonne und mond aus ihren banden lösen, kann aber nicht in den felsenberg dringen, und kehrt heim, um bei Ilmarinen geräthe zu holen, das die felsen aufschlieszt. während Ilmarinen geschäftig ist es zu schmieden, kommt Louhi in gestalt einer lerche zur schmiede geflogen und setzt sich ans fenster, wie Athene in der Odyssee als schwalbe am μέλαθρον sitzt. was schmiedest du da

[1] auch in der edda (Sn. 45. 46) verlangt ein riese von den göttern sonne und mond, die er mit sich nach Jötunheim führen will. [sonne in einem festen thurm gefangen. Aen. Sylvius. aus ihm bei Tettau und Temme preusz. sag. no. 24. und Kurländ sendungen 2, 6. neue preusz. prov. bl. 1, 299.]

künstliches? fragt sie den Ilmarinen. einen halsring, antwortet er, für die schlimme frau von Pohja. betroffen von diesen worten (die an einen zug deutscher sage mahnen, vgl. DS. no. 463) entfliegt die lerche, schnell bringt Louhi sonne und mond wieder auf ihre alte stelle am gewölbe des himmels und fliegt als taube in die schmiede um es zu melden. Ilmarinen säumt nicht die frohe kunde dem Väinämöinen zu hinterbringen, der die langvermisten gestirne erblickend sie mit einem feurigen liede bewillkommt.

Dies ist der eigentliche inhalt des in ununterbrochener handlung fortschreitenden, die aufmerksamkeit der hörer unablässig spannenden epos. es folgen aber noch fünf andere merkwürdige und schöne, sämtlich auf Väinämöinen bezügliche lieder[1], von welchen ich fast keinen auszug mittheile. wie liesze sich auch ein solcher versuchen von dem 28 gesang, der mit wahrhafter begeisterung und dem reichsten aufwande von poesie eine bärenjagd schildert, das allen nördlichen völkern, Finnen, Lappen, bis zu den Ostjaken hehre und mit überall ähnlichen gebräuchen noch jetzt gefeierte fest? wenn diese völker den bären, dem von ihnen menschlicher verstand und zwölf männer stärke beigelegt wird, jagen und erlegen, pflegen sie lieder an ihn zu richten, in welchen sie sich verblümt entschuldigen, dasz sie ihn getödtet haben, unter wechselgesängen wird er heimgeführt, zerstückt, gekocht und genossen. dies 603 verse enthaltende lied scheint mir wieder eins der wichtigsten der ganzen reihe und voll willkommner aufschlüsse über die naturanschauung und dichterische phantasie der Finnen. Runo 29 meldet dasz die wunderbare harfe ins meer gefallen ist und nun Väinämöinen eine neue aus einer birke schaft; sie entzückt dergestalt, dasz der adler seine jungen im neste läszt und herangeflogen kommt um ihren tönen zu lauschen: wie einfach und innig drückt dieser eine zug die unwiderstehliche wirkung der poesie aus. die drei letzten gesänge schildern einen wettstreit zwischen Väinämöinen und Joukahainen, der an eddische lieder gemahnt, hier

[1] deren zusammenhang mit den vorausgehenden in einzelnen zügen nicht zu verkennen ist; so spielt 28,306 ff. auf 26,52 ff an und 29,7 auf 23,180.

aber noch tiefere haltung hat. im letzten gesang knüpft sich der mythus von Väinämöinen sinnreich an den christlichen, ein 42 neuer glaube schimmert, und droht den alten, an welchem die seele des dichters bis auf den letzten verklingenden ton festhält, zu stürzen.

Mitten durch die lebendige ausstattung, welche das epos seinen helden verliehen hat, läszt sich auf mythischen grund schauen. ihre menschliche schwäche wird nirgends versteckt, sie klagen über ihr loos, weinen und sind unglücksfällen bloszgestellt, die sie nicht auf der stelle überwältigen können; öfter hingegen und desto gewaltiger bricht ihre göttliche kraft und thätigkeit vor. Väinämöinen, Ilmarinen und Lemminkainen sind unverkennbar wirkliche götter und bilden eine bedeutsame trilogie, die wenn auch noch nicht vollkommen erklärbar denen anderer mythologien gleicht. das introite nam et hîc dii sunt darf ich ausrufen, und ich will versuchen einige nähere andeutungen mitzutheilen.

Den finnischen sprachen ist wie der deutschen und slavischen ein allgemeiner ausdruck für das höchste wesen, seinem lautersten begriffe nach eigen, der darum auch seit der bekehrung zum christenthum nicht brauchte aufgegeben zu werden. unserm worte gott, dem slav. bog, entspricht das wolklingende finnische j u m a l a und wenig verändert reicht es vom äuszersten Lappland bis über den Ural. für diesen jumala gibt es keinen einzelnen namen, er kann allen göttern zugehören. so heiszt Hiisi gen. Hiiden ein sonst beinahe teuflisch geschilderter riese 7,31 jumala, als er im begrif steht ein elenthier zu erschaffen. 25,276 redet den jumala eine gebetformel kaunonen jumala, milder gütiger an, 52,275 vakainen luoja starker schöpfer. zu jumala tritt aber ein verstärkendes yli superus, wenn U k k o der höchste donnergott genannt werden soll, besonders in der wiederkehrenden gebetformel: oi Ukko y l i j u m a l a 17,360. 19,476. 23,167. 24,47. 25,61. 214. Ukko erscheint aber nicht mehr auf erden und wird im himmel thronend gedacht, Ukko drückt zärt-43 lich aus groszvater, die höchste gottheit wird altväterlich gedacht, weshalb es von dem donner heiszt: der altvater donnert, Ukko pauha, [Ukko iskee tulta, schlägt feuer, blitzt,] und er

wird pauanetta (donnerer) angerufen 23,160. Ukko sendet schnee und hagel 7,535. 17,372. 450, wie der griechische vater Zeus; in wiederkehrender formel heiszt es von ihm: Ukko taivahan jumala, 22,35 (gott des himmels); Ukko taivahan napanen, remupilven reunahinen 7,523. 10,191 (des himmels nabel, der krachenden wolke nachbar). 26,513 steht Ukko kultanen kuningas (goldner könig).

Nun zeigt sich aber spur seiner unmittelbaren verwandtschaft mit dem geschlecht der riesen oder helden. jener Vipunen nemlich, an dessen grabhügel Väinämöinen wandert, um worte des gesangs und der weisheit aus des entschlafnen munde zu vernehmen, wird 10,178 geradezu als Ukon poika (Ukkos sohn) und 10,13 als vanha Kaleva (alter riese), 10,43 als Kaleva bezeichnet. den sinn des namens Vipunen kann ich noch nicht enthüllen (da vipu tolleno, winde, unpassend scheint); es genüge, dasz er sohn des Ukko und gleichviel mit Kaleva wiederum Väinämöinens vater, folglich Ukko Väinämöinens groszvater sein müsse. 31,65 ist Väinämöinen ausdrücklich Kalevainen, d. h. Kalevas sohn genannt; 10,180 ein ungenannter bruder Vipunens als beherscher des himmels und der wolken aufgeführt. zu dem geschlecht der götter steigt also das der riesen auf, von den göttern gehn die riesen aus, die, wie schon gesagt wurde, in der finnischen mythologie edler gehalten sind, als in der nordischen. den nordischen göttern stehn die riesen, wie den finnischen riesen die Lappen entgegen.

In dieser beziehung hebe ich noch hervor, dasz die nordischen riesen den beinamen der treuen und alten führen, genau wie Väinämöinen ständig der treue, alte (vaka vanha) heiszt, und Kaleva der alte.

Sei nun Kaleva bloszes appellativ, um den begrif göttlicher riesen auszudrücken oder ursprünglicher eigenname, eine 44 grosze zahl von helden werden für seine söhne und nachkommen angesehn. jenes wird wahrscheinlicher, da in unserm epos Kaleva nirgends leibhaft auftritt, blosz als ahne genannt ist.

Drei helden glänzen aber in ihm hervor, die drei brüder Väinämöinen, Ilmarinen, Lemminkainen.

Die finnische sprache bildet allenhalben ableitungen auf

-inen, -ainen, -oinen, die den begrif des worts verkleinern oder in eine vertrauliche, kosende form umsetzen. es ist schon oben gesagt worden [vgl. Castrén myth. 309. 330], dasz statt des üblichen Väinämöinen einigemal noch die einfache gestalt des namens Väinö vorkomme (1,210. 22,299. 24,76. 31,238) und nicht anders wird neben Ilmarinen das einfache Ilmari (12,281. 16,190. 215. 19,135. 145. 376. 431) angetroffen; für Lemminkainen begegnet keine solche urform, und das einfache Lempi scheint vielmehr dessen vater zu bezeichnen. das M vor dem öinen in Väinämöinen rechtfertigt sich durch die analogen bildungen Hyytämöinen von Hyytö, Uljamoinen von Ulja, Vangamoinen von Vanga, Ärjämöinen von äriä, emoinen von emo, ämöinen von ämö, ich kenne aber seinen eigentlichen grund nicht, denn kaum liegt darin das zuletzt angeführte emoinen (mutter), wie etwan in Lemminkäinen ikäinen (maturus, provectus aetate).* halten wir uns an das einfache Väinö, so bietet dafür aus der finnischen sprache selbst sich keine deutung, ich habe gewagt, das lappländische vaino desiderium hinzuzuhalten (mythol. s. XXVII), vainotet ist desiderare, cupere. Väinö würde sich dem altdeutschen Wunsc, der ein schöpferisches göttliches wesen bezeichnet, dem griech. Eros, lat. Cupido, slavischen Radegast, indischen Kâma an die seite stellen; ja Wunsc ist mir gleichfalls abgeleitet von einem einfacheren Wuni, 45 Wunnic, das liebe und freude, wonne, wunnia zu bedeuten hatte, und Wuni, wunia, goth. vinja nähert sich buchstäblich jenem Väino. es kommt hinzu, dasz die heutige benennung von Väinölä, nemlich Suomi wiederum der wurzel suon faveo, bene opto anheim zu fallen scheint, suoma bezeichnet favor, votum. Väinö aber wird nicht wie Eros jung, sondern wie Wunsch und Wuotan als alter meister und schöpfer, als der weise, sangesreiche vorgestellt. von dem was er bei der schöpfung der welt ausgerichtet, handelt das dreiszigste lied, und merkwürdig ist der ausdruck 30,91 olin ma miessä kolmantena, ich war dabei der dritte mann.[1] zwar nur eine nacht später als Ilmarinen

* vgl. Schott Kullervo s. 230. über Lemminkäinen s. 233.

[1] vgl. die altnord. götterdreiheit Hâr, Iafnhâr, þridi, d. i. celsus, aeque celsus, tertius. [Sæm. 177ᵇ Gunnar ok Högni ok þu gramr þridi = Sigurdr.]

geboren (14,287) steht er in liebesglück diesem, und noch mehr dem jüngeren Lemminkäinen nach. er ist alt geworden 28,21 und heiszt vanha (der alte) wie sein vater Kaleva oder isä (vater), wie sein ahne Ukko groszvater.

Schon diese beinamen erklären wie Ukko und Väinämöinen vermengt und verwechselt werden. der ganze unser epos eröfnende mythus von Väinämöinen im mutterschosz (1,79) lautet in einer andern überlieferung (Schröters finn. runen. s. 2) von Kave Ukko, Pohjan herra, isä vanha Väinämöisen, d. h. Ukko des Väinämöinen vater, und diese fassung scheint vorzüglicher, weil sie dem oben bemerkten widerspruche ausweicht, dasz Väinämöinen die schon im mutterleib angerufenen gestirne im verfolg erst später geschaffen haben soll. jenes könnte von Ukko erzählt worden sein, dieses von Väinämöinen. aber Väinämöinens göttliche natur leuchtet um so stärker ein, eine entscheidende stelle findet sich 21,291, wo das von ihm erbaute schif luojan purtto, des schöpfers boot heiszt, als gott des gesangs grenzt er unmittelbar an den nordischen Oðinn, der den riesen den köstlichen trank der dichtkunst wieder abgewinnt und von 46 einem riesen in adlergestalt verfolgt wird.

Väinämöinen erscheint einigemal noch unter drei andern namen. Suvantolainen 1,204. 11,127. 27,107 leitet sich von suvanto gen. suvannon, locus ubi aqua quiescit, das beinahe gleichlautende Uvantolainen 2,115. 131, 9,199. 11,104 mag damit zusammenfallen und blosz der alliteration halben abweichen[1]: Osmonen 31,65 gemahnt an osma, eine benennung des bären.

Ilmarinen oder einfacher Ilmari scheint von ilma aër geleitet, nach Renvall weil der schmiedende zu seinen bälgen luft bedarf, vielleicht allgemeiner gefaszt, weil er gott der luft und des feuers ist, wie er das feuer zuerst geschlagen hat. beständig heiszt er seppo der schmied, und schmiedet gleich Hephäst und Völundr die köstlichsten sachen, als künstlichen bildner und schöpfer des feuers darf man ihn mit Prometheus vergleichen. [als inhaber des hammers gleicht er Thôr.] auf die

[1] vgl. Ulappala und Lappala.

frage, wie er die schmiedekunst erlernt habe? gibt er 27,200 die bedeutsame antwort

kauan katsoin luojan suuhun,
partahan jalon jumalan,

lange schaute ich des schöpfers mund, den bart des edlen gottes, eines bart schauen heiszt aber einem unmittelbar nahe sein, wie man franz. sagt être à la barbe, en présence *, Ilmarinen war bei dem göttlichen vater und erlangte da die gewalt über das feuer. unter andern namen habe ich ihn nicht angetroffen. Lemminkäinen aber, der jüngere bruder (18,9) heiszt häufig auch Ahti und Kaukomieli. Ahti gen. Ahin 13,391. 396. 17,1. 7. 18,354. 358. 366. 411. 444. 31,268. 329 soll noch nachher besprochen werden **; Kaukomieli 6,2. 17,700 [Kauko 17,2. 47 21,260] bedeutet den nach der ferne trachtenden, wie ihn seine kühnheit zu wiederholten abenteuern in die fremde treibt. Lemminkäinen scheint gleichbedeutend mit Lemmin poika (sohn des Lempi) 6,254. 23,44, von welchem Lempi sonst aber nichts erhellt, und der von Lempo, gen. Lemmon 10,298. 301. 18,523, einem riesenhaften mit Hiisi zusammengenannten wesen, unterschieden werden musz, wenn er ihm auch vielleicht verwandt war. Lemminkäinen könnte wie lapsukainen kindlein von lapsu kind gedeutet werden, denn er wird in blühender jugend, ein gegensatz zu dem alten Väinämöinen dargestellt, weshalb er auch gewöhnlich lieto der muntere und lieto poika der muntere knabe (17,583. 589. 595) heiszt. ungenau aber ist, wenn ihn Louhi 17,489 poika Lemminkäisen anredet, es wird hier Lemminkäinen zu lesen sein. 17,7 ist ihm das feinste ohr zugeschrieben, dem nicht der geringste laut entgehe, ganz wie dem nordischen Heimdallr.

Es fällt auf, dasz Lemminkäinens in die dichtung mächtig eingreifende mutter nie mit namen genannt wird, während umgekehrt alle eigennamen der feindlichen männer im liede verschwiegen sind und als oberhaupt des ganzen nordens, als die gewaltigste widersacherin der finnischen helden, ein weib namens

* papin parran näkivat des pfaffen bart schauen. Kantel. 1 no. 177.

** Ahti saarella asuwi (A. in insula habitat) 13,400. 17,1. 21,259. Ahin suu vähiten väärä (A. os tortum est) 13,406. muurti suuta, os torsit. 17,15. 500.

Louhi vorragt. ebenso bleibt uns im nibelungischen epos das geschlecht der streitbaren Brunhild unentdeckt, aber auch Louhis töchter, deren hohe schönheit lebhaft geschildert wird und die Finnen zur werbung reizt, werden nicht genannt. Louhi entfaltet so vielfache unerschöpfte kraft, dasz man sie nur aus einer göttlichen natur und stärke zu erklären vermag; ihr name selbst scheint aber auf keine unmittelbare deutung zu führen. louhi, gen. louhen bezeichnet nach Renvall ein steiniges feld, kann eine göttin des felsenlandes, des nordlandes gemeint sein? die finnische sprache, wie sie männliche wesen auf -ainen, -onen, -inen ableitet, pflegt weibliche auf -atar, -etar, -otar zu bilden: 48 Louhiatar, die im 25 gesang auftritt und eine fülle von krankheiten gebiert, scheint wo nicht Louhi selbst, gänzlich von ihr ausgegangen. in demselben liede ist Kivutar eine tochter der personificirten krankheit, finn. kipu gen. kivun, sie gleicht unsern hexen und braut im kessel auf einem berge krankheiten und seuchen, ein merkwürdiges zeugnis für die unentlehnte verbreitung der hexensage. Suonetar 4,311 ist göttin der adern, von suoni vena. Päivätär und Kuutar 16,244. 22,268. 270. 26,296 sind töchter der sonne (päivä) und des mondes (kuu) 26,312. 320. 333. 356. tritt auch ein sohn der sonne (päivän poika) auf, dessen name Panu 26,430. 507 steht. Hongatar göttin der fichte 19,351, von honka, hongan pinus; Suvetar 19,151. 165. 207 göttin des sommers (suvi), doch auch etwa jenem Suvantolainen verwandt. Etelätär 19,152. 164. von etelä südwind (est. eddel südwest), luonnon eukko, mutter der natur genannt, und ihrer sorge ist die weidende herde übertragen. Osmotar, dem bierbrau vorstehend 13,103 ff., vielleicht wieder dem männlichen Osmonen nah. Luonnotar göttin der natur, von luonto, luonnon natura, ingenium 1,207. 17,72 sind ihrer drei erwähnt, kolme Luonnotarta, und warnende, abmahnende stimmen gehn von ihnen aus; sie lassen sich den drei gratien oder parzen an die seite stellen, in einem liede bei Schröter s. 24 sind es die drei jungfrauen, aus deren milch das eisen erschaffen wurde.

Es gebricht aber nicht an andern wortbildungen für höhere wesen männlichen oder weiblichen geschlechts. Ahto heiszt

22,301 könig der wellen (aaltojen kuningas) und wird gleich den römischen fluszgöttern mit grasbart geschildert, bei Renvall ist Ahto seegöttin, wie bei Juslen sogar Väinämöinen eine meerfrau, die unentschiedenheit des grammatischen geschlechts 49 bei den Finnen zieht solche zweifel nach sich; Ahtolainen soll nach Renvall ein berggeist sein. Ahtola [meervolk] 31, 337. 343 sind die meersbewohner, Ahin lapset 23, 405. 31, 268. 329 die kinder des meers, und Ahti gen. Ahin wird 23,407 die meersflut genannt, als sie das zerbrechende Sampo in empfang nimmt. da nun in andern stellen Lemminkäinen denselben namen Ahti führt, so musz er ursprünglich als ein gott des wassers gedacht worden sein, Ilmarinen hätte das feuer, Väinämöinen die erde zu übernehmen? Kullervo erscheint als Kalevan poika 19,1, war folglich göttlicher abkunft, sein name scheint von kulta kullan gold, wie Pellervo und Pellervoinen, der gott der aussaat, von pelto pellon (ager cultus), Tellervo eine waldjungfrau, von telta tellan (tegmen) gebildet.[1] Tellervo bezeichnet also die laubverhüllte, sie war Tapios tochter oder frau 7,177. 19,220. 28,30. 370. 475; [Tuulikki Tapios tochter 7,357. Mimerkki waldfrau 7, 455]. Tapio 7, 243. 22, 240. 28, 172 ist ein milder waldgeist und heiszt 28,465 der gute Tapio, seine flöte oder pfeife erschallt im hain 28,604. man pflegt ihn anzureden metsän hippa, waldes freund, benigne ac facete faune! der belaubte wald, seine wohnung, heiszt Tapiola, seine kinder oder dienstleute sind Tapiolainen und Tapiotar; Tapion vaimo (Tapionis uxor) Tapion neiti (Tapionis virgo) werden 22,244. 28, 30. 370 aufgeführt. Kuippana 19, 235, 350, ein beiname Tapios soll langhals ausdrücken. hier mag ein gebet der hausfrau an die göttlichen wesen des waldes für ihre herde mitgetheilt werden (19, 206—244).

Suvetar du schöne herrin	Suvetar valivo vaimo
Etelä der fluren mutter,	Etelätär luonnon eukko,
Hermikki mit milch ausstatte,	heruttele Hermikkiä,
und Tuorikkis euter fülle	tuorustele Tuorikkia
aus der molkensüszen quelle,	herasesta hettehestä,

[1] von sini himmelblau sinervo ein blauer schmetterling.

aus dem honigreichen rasen,	metiseltä mättäheltä;	50
dasz sie mit milchstrotzenden	tuoa maitoset maruet,	
steifen eutern wiederkehren	tuoa uhkuvat utaret,	
von des feldes grünen matten,	turpehista tuorehista,	
von den frischen weideplätzen	marehista maemmista,	
während diesem langen sommer,	tänä suurena suvena,	
unsers schöpfers warmem sommer.	Luojan hellennä kesänä.	
Mielikki du waldesherrin,	Mielikki metsän emäntä,	
Tellervo Tapios tochter,	Tellervo Tapion neiti	
feingehemdet, zartgesäumet,	utu paita helma hieno,	
mit den schönen, goldnen locken.	hivus kultanen koria;	
du bist die der herde hütet	sie olet karjan kaitselia,	
und das vieh der hausfrau weidet	viitsiä emännän viljan,	
in dem lieben wald Metsola	mielosasta Metsolassa,	
dem wachsamen Tapiola;	tarkassa Tapiolassa.	
weid es mir mit milden händen,	kaitse kaunosin kätösin,	
treib es hin mit weichen fingern!	somin sormin suoritellos,	
bring die herde jedes abends	tuovos illalla kotihin,	
heim mit angefüllten zitzen,	nisillä pakottavilla,	
schwellenden und starrenden,	tuntuvilla tummelilla,	
mit dem milchgedehnten euter	utarilla uhkuvilla,	
zu der hausfrau, die sie suchet	emännälle etsivälle,	
und besorgt ist für die herde.	muorille murehtivalle.	
Kuippana du waldes könig,	Kuippana metsän kuningas	
waldes milder edler graubart,	metsän hippa halliparta	
dir von weichen ästen ruthe,	ota piiska pihlajainen,	
von wacholder brich die geisel,	katajainen karjan ruoska,	
und rings um den berg Tapios	takoa Tapiovaaran,	
von des Linnaberges klippen	Linnavaaran liepehiltä,	
treib die herde heim zu hofe	aja karja kartanolle,	
bis man die badstube heize.	saunan lämmitä panolle.	
heim soll hauses herde kommen,	kotihin kotonen karja,	
waldes herde gehn zu walde.	metsän karja metsolahan.	

In diesem liede sehen wir auch **Mielikki** genannt eine andere gütige waldfrau, sonst metsän miniä silvae nurus 7,178. 356. 19,219. 28,29. 405. 435. 447. **Vellamo** 26,288. 298 veen emäntä, veen eukko ruokorintu! wassersfrau, wassers rohrbrüstige [51]

mutter, in der finnischen mythologie wie in andern sind die göttinnen gern als mütter aufgefaszt, Vellamon neiot ihre töchter 31, 269. 330. 338. 344. das ähnlich gebildete Untamo 31,331. 335 scheint gott des schlafs oder traums, von uni, untelo somnus, 6, 213 legt ihm einen wolf bei, Untamon susi. weisen nun schon nebengestalten unmittelbar auf mythischen hintergrund, um wie viel stärker ist man berechtigt alle haupterscheinungen des epos in die alte götterreihe zu versetzen.

Noch lange nicht ausgebeutet wäre es für diese untersuchung, doch ich eile in einigen beispielen augenscheinlich zu machen, welches licht es auf unser einheimisches alterthum zu werfen fähig ist. wie das gerstenkornmasz, das malende Sampo, die blutströmende zehe Väinämöinens, der bluttriefende kamm Lemminkäinens an die deutsche fabel klingen, ist bereits s. 16. 17 dargethan worden. die schweren vom freier zu verrichtenden aufgaben, das reiben von federn und wollflocken im drang der höchsten noth, worauf alsbald hilfreiche vögel und thiere herbeilaufen (17, 328. 463), alles das begegnet fast wörtlich zügen unserer märchen. diesen gedenkt noch ausdrücklich einer zeit, wo feuer und brotbacken auf der erde unbekannt war, ein mädchen das zu dem riesen geräth sagt: „auch weisz man hier nichts von feuer, wie soll ich zu feuer kommen?“ sie reibt drei haare und spricht drei worte, da kommt ein vogel geflogen und bringt einen stein, den sie nur an der wand reiben solle, so 52 werde feuer herausspringen.[1] in der Normandie heiszt der zaunschlüpfer réblo und gilt für heilig, weil er das feuer vom himmel gebracht haben soll; wer ihn tödtet oder sein nest zerstört verfällt dem unglück.[2] aber auch Kalev. 16, 247 ist die rede von

ajalla tulettomalla,
tulen tietämättömällä

d. i. tempore ignis experte, ignis ignaro. das ist die zeit vor Prometheus bei den Griechen [Jacobis wb. 867. 869], und in

[1] hundert neue märchen im gebirge gesammelt von Friedmund von Arnim, Charlottenburg 1844 1, 47. 48. [der riese kann kein feuer anmachen und friszt das gefangne wild roh. . Firmenich 2, 80. Kehrein Nassau 26.]

[2] Fred. Pluquet contes populaires de Bayeux. Rouen 1834. s. 44.

Scandinavien heiszt die uralte zeit schwed. ärilstid, dän. arildstid, d. i. des gefundnen feuers. * ein finnisches lied aber berichtet, wie Ilmarinen feuer mit adlerfedern schlägt, das feuer als rothes knäuel aus den wolken erst in die spitzen des seegrases[1] (latvahan merisen heinän) in einen see fällt, nacheinander von mehrern fischen verschlungen und von den menschen aus dem leib des gefangnen fisches geschlitzt wird. fische wie vögel schaffen das element herbei; gleich mächtig ist das der luft, und die winde werden, wie fast in allen mythologien personificiert. Ahava, der westwind, zeugt mit Penitar (der welpin), einer blinden frau in Pohja die hunde (7, 204 ff.) wie Achills rosse Xanthos und Balios von Zephyros mit der harpye Podarge (Il. 16, 150) gezeugt werden, die hunde aber sind schnellfüszig gleich den rossen und Podargos ist name des rosses (Il. 8, 185. 23, 295) wie Boreas des windhunds. unserer deutschen sprache hat sich dies verhältnis unmittelbar eingeprägt, da sie für wind ventus und wind velter, windspiel dasselbe wort gebraucht. „den winden brot geben“ im schneegestöber, was schon Rûmelant Amgb. 11. fälschlich auf hunde anwendet, heiszt ursprünglich die hungrigen sturmwinde füttern und besänftigen.[2]

Der deutschen Reinhartssage ist ein merkwürdiger, in ihr schon unverständlich gewordner zug eigen, der aus uralter überlieferung musz hervorgegangen sein. der könig der thiere zertritt einen ameisenhaufen und die ameise nimmt dafür schwere rache. ich habe den löwen auf unsern älteren, echteren thierkönig den bären zurückgeführt und mit vollem recht. denn vom löwen begreift niemand die zerstörung der ameisen, aber schon Plinius weisz es 29. 6, 39: constat ursos aegros hoc cibo (formicarum) sanari. mag nun aus Plinius mittelbar herrühren, dasz auch der Renner sagt 19316 53

swenne der ber ist niht gesunt,
schirret er âmeizen in den munt,
swenner die gizzet, wirt im baz,

* Biörn s. v. arildstid foedissimus Danismus, quasi arineldstid remota antiquitas, qua homines primum usum ignis et fixas sedes invenerunt.

[1] Prometheus birgt das feuer im rohr, ἐν κοίλῳ νάρθηκι. Hes. op. et dies 52. theogon. 567.

[2] deutsche mythol. s. 602. Haupts zeitschrift 5, 373. 376.

unsre jäger haben anderswoher, dasz der bär ameisenhaufen auseinander breche und fresse, und jetzt bestätigt auch Kalevala 19, 289, dasz Ohto des waldes apfel, des waldes gold, der waldwandrer, die honigtatze, der stolze kerl, der schwarzstrumpf, der goldne gast (denn alles das sind kosenamen für den bären) ameisenhaufen anfällt:

hakkoa lahoa puuta
murra muura haiskekoa,

hau ein in faule stämme, brich dir auf ameisenhaufen; die ameise heiszt muurainen, wie altn. maur, schwed. myra, dän. myre, mnl. miere, gr. μύρμηξ, ein kleiner bär muuraiskarhu ameisenfresser, [lett. skudru lahzis ameisenbär, zeidelbär.] in wort und sage lauter uralte gemeinschaft.

Von belebenden personificationen mögen noch einige beigebracht werden, die mit unsrer eignen poesie im einklang stehn. das boot, wenn es der held besteigt und verläszt, empfängt von ihm worte der anrede, des abschieds, und hebt zu klagen an, wenn es überlang ungebraucht im wasser faulen musz. in un-
54 sern liedern und märchen ruft das veilchen auf der wiese dem vorüberwandelnden ein brich mich, der apfelbaum am weg ein schüttel mich zu; [in walach. märch. s. 146 ruft die blume: vergiszmeinnicht! nimm mich mit!] nicht anders ruft hier 32, 44 die rothbeere (punapuola) und will gepflückt sein. in den mhd. gedichten wird sich vor dem wege, gleichsam vor einem höheren, göttlichen wesen geneigt (deutsche myth. s. 28 [nîgen in daz lant. GA. 2, 234. den stîgen fluochen. Ecke 88. dem tievel sîn die stîge ergeben, die mich her nâch dir truogen. Ecke 87.]), auch in der finn. poesie erfährt der weg (tie) diese ehrerbietung noch feierlicher, der held neigt dem wege (tielle) wie dem mond (kuulle) und der sonne (päivällä) 8, 103. 123. 145. Wolfram im Parz. 673, 17 sagt „nâch mannes kumber gevar" für wundfarbig, (vgl. rîter kumber Wh. 3, 17. 18), weil der verwundete, blutende held abstehn musz vom kampf, oder weil die wunde sein schmerz ist; * ich bezweifle, dasz der deutsche dichter auf den bildlichen

* er sluoc ein wunde lanc und tiefe, dâ von hete er *kumbers* genuoc. Dietr. drachenk. 16. er kam dô *kumbers* was erliten. ibid. 65[b]. vgl. Wigal. 9537. daz

ausdruck schon durch den romanischen text geleitet wurde, sicher aber ist der finnische vollkommen unabhängig; als Väinämöinen eine alte frau um stillung des strömenden blutes angeht, erhält er zur antwort 13, 167

ei ole talossa taassa
uron tuskan tuntioa,
vammojen vakittajoa,

d. h. nicht ist hier in dieser hütte, der des mannes kummer kenne und der wunden schmerzen stille. uron tuska bedeutet wörtlich mannes sorge.

Vorhin erklärte ich einen lieblichen beinamen des Väinämöinen: von suvanto, der wasserstille heiszt er Suvantolainen, es wird angenommen, wo der gott durch die wogen wandle, entspringe augenblickliche ruhe des gewässers, sein gang hat es gesänftigt. darum nennen die Finnen die μαλακία oder γαλήνη (von Γαλήνη Nereus tochter) Väinämöisen tie, Väinämöinens weg, Väinämöisen kulku Väinämöinens pfad oder gang. dem Odysseus macht ein fluszgott (ἄναξ) γαλήνη (Od. 5, 452.). auch bei uns pflegt der gemeine mann da, wo feierliche ruhe und stille herscht, sie dem dasein des höchsten wesens beizulegen: 55 hier wohnt der liebe gott (mythol. s. 18). wenn plötzlich unter versammelten menschen stille entsteht, heiszt es: ein engel ist hindurch gegangen, ein engel flog hindurch, sein hehres erscheinen hat den weltlichen lärm geschwichtigt. die Griechen sagten Ἑρμῆς ἐπεισῆλθε, Hermes aber ist in mehr als einem sinn unser Wuotan und ich denke auch der finnische Väinämöinen; Oðinn hiesz Bifliði der sanftbebende (myth. s. 135), Vôma der schauer, und ein sanfter wind Oskabyr, Wunschwind; der gott weht durch wind und wasser. vielleicht hatte das gothische vis (γαλήνη) auch einen bezug auf Wuotan.* aber kein andrer gott eignet

die vinde kumbers mant: ein sper. jüngl. 664. minnen kumber. Parz. 588, 6. vgl. 591, 26.

* goth. vis = alta vera. Sæm. 50 tranquillitas acris· logn, lægi, vindslot, of hlŷ, dagsævi, dags vera (mansio, quies). sobald die schiffenden Hnikar ins schif genommen haben, legt sich der sturm: þá tók af vedrit Vôls. c. 17. Nornag. c. 6. Sæm. 184ᵃ. *senem* nave suscipere. Saxo gr. p. 52. das meer wird unruhig durch die kreiszende meerfrau. Müllenhoff 339. alts. weder stillodun, fagar ward an flôde. Hel. 69, 3. smultro gibârean. 69, 2. ags. brimu svaðredon. Beov. 1135

sich so sehr für die dichterische, im finnischen epos bedeutsam ilo, d. i. freude genannte begeisterung: wenn sie über ihn kommt, setzt sich der vater auf den freudenstein, ilokivi [1], und weckt das lied, dem alle wesen lauschen.

NACHTRAG

ÜBER FINNISCHE WÖRTER.

(monatsbericht der academie Juni 1847 s. 175.)

In meiner am 13 merz 1845 gehaltnen vorlesung über das finnische epos, welche durch eine 1845 zu Helsingfors erschienene schwedische, sowie eine zu Petersburg 1846 gedruckte russische übersetzung weiter verbreitet worden ist, konnte ich nur beiläufig auf die vergleichung finnischer wörter mit andern sprachen eingehn. hier mögen einige beispiele nachgetragen werden. aika ajan tempus ist das goth. aiv aivis. ainoa unicus das goth. ainaha, umsömehr entlehnt, als den Finnen die einzahl yksi lautet. airo remus das altn. âr. airus legatus, nuntius genau das goth. airus. ansas trabs genau das goth. ans. armo gratia, favor, misericordia das goth. armaiô. hartio scapula humerus lapp. hardo das ahd harti scapula, altn. herdar. mhd. herte. liha caro goth. leik. luonto natura, indoles das altn. lund indoles. pelto ager cultus das altn. fold terra, ungr. föld. napa umbilicus das ahd. napalo. mesi meden honig das ags. meodo, ahd. metu mulsum. vesi veden aqua das goth vatô, gr. ὕδωρ.

wofür sonst svedredon. es scheint gehörig zu Svidr, Svidrir = Odinn. dän. blikstille, havblik. altn. siâarblída malacia. ahd. bilan ther wint. Tat. 81. sô wâc gelirt, sô wint geliget. MS. 2, 135ᵇ. senfte an dem mere. unsemfte procella Roths pred. s. 28 ff. lat. flustra. gr. νηνεμία windstille, γαλήνη vgl. galinê Gudr. 1132, 1. serb. maina windstille. böhm. hladina moře aequor.

[1] istuvi ilokivelle 22, 197; istuvi ilon teolle kiviselle 29, 191; was das tehessä isän iloa 22, 236. 29, 227, das ilon teoksi 23, 105, ilon teentä 29, 4 bedeute, ist schon mythol. s. 854 erläutert. io tuli ilo ilolle 21, 243, io kävi ilo ilolle 22, 215 gilt vom freudenschlag der ruder wie der saiten.

veto vedon das goth. vadi pignus. tarvet tarpeen opus, necessitas, tarvitsen egeo, lapp. tarbatet indigere goth. þaurban egere þarba mendicus, ahd. durfan darf. muurainen formica das altn. maur, nl. miere, gr. μύρμηξ. vahto spuma das altn. hvaþô. nikuli merges des dän. neg, provinzialschwedische nek [aus Södermannland], ein wahrscheinlich von den Finnen entlehntes wort. merkwürdig sind einzelne einstimmungen zur keltischen sprache, z. b. neiti filia vergleicht sich dem irischen naoidhe kind. noch merkwürdiger, dasz die ungrische sprache ihre stummen consonanten gegenüber der finnischen ebenso verschiebt, wie die gothische oder deutsche überhaupt gegenüber den urverwandten, wie z. b. das angeführte pelto föld oder das finn. kala piscis ungr. hal beweisen.

ÜBER MARCELLUS BURDIGALENSIS.

GELESEN IN DER AKADEMIE DER WISSENSCHAFTEN AM 28 JUNI 1847.

---

429 Schon oft haben Theodosius der grosze und sein zeitalter den blick auf sich gezogen, weil man ihn gerne weilen läszt bei der beruhigenden regierung eines fürsten, in dessen händen eins der gewaltigsten weltreiche das letzte mal ungetheilt zusammengehalten wurde. beruhigend aber nicht ruhig mag eine zeit heiszen, die alle zeichen einer unhemmbar, wenn auch langsam anrückenden auflösung der bisherigen zustände an sich trug. seit Constantin christ geworden war und aus dem stolzen Rom den hauptsitz der römischen herschaft nach dem thrakischen Byzanz verlegt hatte, muste ein wechsel in der öffentlichen stimmung greller vortreten, Julians apostasie die gemüter vollends verwirren. das christenthum aber schlug seine wurzeln tiefer. noch kein jahrhundert war abgelaufen, dasz ein ganz neuer anfangs verachteter glaube galt, der in den herzen der menschen sich wieder ausgleichen und hergebrachten heidnischen prunk durch die entsagungen einer zu desto gröszerem innerlichen anspruch auffordernden lehre ersetzen sollte. wie mancher mochte an den alten tempeln, zwischen deren bildseulen nun gras sprosz, kalt vorübergegangen sein, den der aus kerzenerleuchteter, weihrauchduftender kirche erschallende gesang einer andächtigen christlichen gemeinde lockte und gewann. alles neue, wenn es den sieg davon trägt, verbreitet sich mit hinreiszender kraft schnell über die oberfläche, während noch still am boden das alte haftet, um bei zahllosen anlässen wieder hervorzubrechen.

daraus entspringt eine lang nachhaltende mischung des glaubens mit dem wahn, des gottesdienstes mit verworfnen, aber unausgerotteten bräuchen, über welche uns Arnobius und Augustinus den reichhaltigsten aufschlușz geben, wofür des Chrysostomus werke, der unmittelbar vor Theodosius tagen patriarch zu Constantinopel war, von merkwürdigen belegen voll sind. leute die streng am christlichen dogma hielten und jeden zu verketzern oder zu verdammen bereit waren, dem ein zweifel an der dreieinigkeit aufstiesz oder der seine fasten gebrochen hatte, nahmen keinen anstand, sobald sie ein leiblicher schmerz quälte oder ein glied des fingers ihnen weh that, beschwörungen herzusagen, worin die alten götter um hilfe angerufen wurden. * neben dem öffentlichen glauben waltete noch ein häuslicher aberglaube, der mit den überlieferten mitteln fieber zu segnen und wunden zu heilen fortfuhr. 480

Dies leitet mich unmittelbar auf den gegenstand meiner heutigen vorlesung, die zusammenhängend mit einer früheren (jahrgangs 1842), worin ich altdeutsche offenbar heidnische zaubersprüche bekannt machte, lateinische heilformeln aus dem werk eines unter Theodosius dem groszen zu Constantinopel lebenden arztes entnehmen, erläutern und auch zum behuf künftiger erläuterungen hier bequem neben einander stellen will.

Marcellus heiszt entweder burdigalensis oder empiricus, weil er aus Bourdeaux (Burdigala) in dem damals noch den Römern unterwürfigen theile Galliens gebürtig war und den empirischen ärzten beigezählt zu werden pflegt. was man von ihm weisz ist theils zu schöpfen aus dem inhalt und der vorrede seines buchs de medicamentis, theils aus der anführung eines späteren arztes Aetius, der zu Justinians zeiten eine medicina e veteribus contracta griechisch schrieb.

Man hat gezweifelt, und bald den Marcellus in die zeit des zweiten Theodosius (408—450) verlegen, bald zwei Mar-

* noch im 17 jahrh. opferte man in Nerike bei Örebro auf gewissen felsen dem Thor gegen zahnschmerz. Dybecks runa 1848 p. 26. in einer alten beschwörung werden Thor und Odin, Frigg, Freyja, Enoch, Elias, Christus und Maria neben einander angerufen. Finn Magnusen lex. mythol. 646. in die finnische mythologie wird Maria gemischt.

celle unterscheiden, den älteren bei Aetius angezognen für den leibarzt Theodosius des groszen, einen jüngeren für den verfasser der zu besprechenden schrift erklären wollen.

Sie liegt vor mir in der ersten jetzt seltnen ausgabe, welche Janus Cornarius[1] besorgte unter dem titel: Marcelli viri illustris de medicamentis empiricis, physicis ac rationabilibus liber, ante mille ac ducentos plus minus annos scriptus, jam primum in lucem emergens et suae integritati plerisque locis restitutus. Basel bei Froben 1536 in folio 252 seiten, ohne den nicht paginierten index. wiederholt in den medicis antiquis, Venetiis apud Aldum 1547 p. 81—141 und in H. Stephani art. med. princip. Paris 1567 2, 239 ff.

431 Das werk selbst beginnt mit einer an seine söhne gerichteten zuschrift: Marcellus vir inluster, ex magno officio Theodosii sen. filiis suis salutem dicit. Sequutus opera studiosorum virorum, qui licet alieni fuerint ab institutione medicinae, tamen hujusmodi causis curas nobiles intulerunt, libellum hunc de empiricis quanta potui solertia diligentiaque conscripsi, remediorum physicorum sive rationabilium confectionibus et adnotationibus fartum unde unde collectis. nam si quid unquam congruum sanitati curationique hominum vel ab aliis comperi, vel ipse usu approbavi, vel legendo cognovi, id sparsum inconditumque collegi, et in unum corpus quasi disjecta et lacera Aesculapius Virbii membra composui. nec solum veteres medicinae artis auctores latino duntaxat sermone perscriptos, cui rei operam uterque Plinius et Apulejus et Celsus et Apollinaris ac Designatianus[2] aliique nonnulli etiam proximo tempore illustres honoribus viri cives ac majores nostri, Siburius, Eutropius atque Ausonius[3] commodarunt, lectione scrutatus sum, sed etiam ab

[1] mit deutschem namen Johannes Hanbut d. i. Hagenbutte, Hagedorn; er war geboren 1500, starb 1558 und arbeitete thätig für die bekanntmachung der classiker. die zueignung unsers werks ist bereits von 1535.

[2] Scribonius Largus Designatianus, ein arzt aus dem ersten jahrh. unter Claudius. seine compositiones medicae hat Joa. Rhodius, Patavii 1655 in 4. drucken lassen. cap. 26 p. 176 nennt Marcellus den Ambrosius Puteolanus medicus; cap. 29 p. 203, 205 den Julius Bassus, zwei noch ältere, schon bei Scribonius cap. 152 und 121 angeführte ärzte.

[3] Julius Ausonius, leibarzt Valentinians und vater des bekannten dichters

agrestibus et plebeis remedia fortuita atque simplicia, quae experimentis probaverant, didici. quorum vobis copiam labore nostro vigiliaque faciendam, filii dulcissimi, pro necessitate infirmitatis humanae piissimum duxi, orans primum divinam misericordiam ne vobis vestrisque experiendi hujus libelli necessitas ulla nascatur. es ist kein grund da, diese vorrede für später erdichtet und dem buche vorgeschoben zu halten; des Marcellus und seiner söhne gedenkt auch Libanius in einem briefe [1], der also noch in Theodosius des groszen lebenszeit fällt. doch musz Marcellus, schon als Libanius schrieb ein betagter mann, den kaiser überlebt und darum konnte er 432 selbst oder ein abschreiber in jener stelle dem namen Theodosius das beiwort 'senior' zugefügt haben.

Theodosius war am 17 jan. 395 nicht zu Constantinopel, sondern zu Mailand gestorben, und des Marcellus verdienste um seinen fürsten müssen schon vor dessen letzter krankheit erworben gewesen sein. noch aus demselben jahr 395 weisen uns zwei im theodosianischen codex enthaltne erlasse an 'Marcellus magister officiorum' VI. 29, 8 und XVI. 5, 29, dasz ihm auch mit einer staatswürde gelohnt war, eine auszeichnung, die gleich dem titel 'vir illustris' seit Constantin dem groszen öfter gelehrten und hervorragenden männern zu theil wurde, wie könnte aber dieser magister officiorum ein andrer Marcellus, als unser leibarzt sein, der sich selbst ausdrücklich 'ex magno officio Theodosii' nennt?

Es ist wahr, dasz das buch einigemal ein aussehn gewinnt, als sei es von einem schüler des arztes niedergeschrieben wenig-

Ausonius, der 394, jener schon 377 starb. den Siburius und Eutropius kann ich nicht nachweisen, Flav. Eutropius, der um 378 schrieb, war historiker, kein arzt, und schwerlich hatte Eutropius der bekannte eunuch, welcher 399 consul war, sich jemals der medicin beflissen.

[1] Libanii epistolae ed. Joa. Christoph. Wolf. Amst. 1738 fol. p. 179. 180 epist. 365: οἶσθά που Μάρκελλον ἀπὸ τῆς τέχνης, καὶ ἔτι γε πρότερον ἀπὸ τῶν τρόπων. οὐ γὰρ μᾶλλον ἀγαθὸς ἰατρὸς ἢ χρηστὸς ἀνήρ . . . . . Μάρκελλος ὀψέ ποτε γίγνεται πατὴρ . . . . διὰ δὴ τοῦτο πάνυ γέρων ὢν πάνυ νέους υἱοὺς τρέφει, οὓς ἄρτι γάλακτος ἀπαλλαγέντας εἰς στρατιώτας ὁ βασιλεὺς ἀνέγραψε, κ. τ. λ. auch epist. 362. 381. 387. 395 gedenken seines ärztlichen beistandes. Libanius starb ungefähr um 385.

stens durch zusätze überarbeitet. cap. 20 p. 145 heiszt es: 'oxyporium, quo Nero utebatur ad digestionem, quod Marcellus medicus egregius ostendit, quod et nos usu probavimus', und cap. 30 p. 216: 'confectio salis cathartici, quam Marcellus ostendit sic'. der verfasser wird sich nicht selbst medicum egregium nennen, es war spätere einschaltung, die ihm den ruhm sichern sollte, das mittel zuerst gelehrt oder angegeben zu haben, wenigstens von neuem gebraucht, nachdem es abgekommen war. denn schwerlich hatte Nerons ὀξυπόριον einen älteren Marcellus zum urheber. an vielen andern stellen redet auch der verfasser von sich in erster person.

In solchem sinn der urheberschaft wird 'ostendere' gebraucht, wie auch folgende, unsers Marcellus lebenszeit bestätigende stelle zeigt. cap. 23 p. 168: ad splenem remedium singulare, quod de experimentis probatis Gamalielus patriarchas proxime ostendit. dieser Gamaliel war jüdischer patriarch zu Constantinopel unter Theodosius dem groszen und nachher. Hieronymus epist. 57 ad Pammachium (opp. ed. Vallars 1, 334. 305) schreibt im jahr 395: dudum Hesychium virum consularem, contra quem patriarcha Gamaliel gravissimas exercuit inimicitias, Theodosius princeps capite damnavit, quod sollicitato notario chartas illius invasisset. die begebenheit selbst ist wol einige jahre früher ('dudum') zu setzen, Gamaliels ansehn musz sich aber länger aufrecht erhalten haben, denn der cod. theodos. XVI. 8, 22 liefert ein an Aurelianus den praeses provinciae erlassenes ge- 433 setz des kaisers Honorius vom jahre 415, dessen eingang lautet: Quoniam Gamalielus existimavit se posse impune delinquere, quod magis est erectus fastigio dignitatum, inlustris auctoritas tua sciat nostram serenitatem ad virum inlustrem magistrum officiorum direxisse praecepta, ut ab eo codicilli demantur honorariae praefecturae, ita ut in eo sit honore, in quo ante praefecturam fuerat constitutus, ac deinceps nullas condi faciat synagogas. wie dem juden die ehrenpraefectur, konnte dem leibarzt das magisterium zugetheilt worden sein, die jüdische bekanntschaft mit arzneien leicht dem Marcellus ein besonderes heilmittel nachgewiesen haben. lauter umstände, die auf einen

Marcellus unter dem ersten, nicht dem zweiten Theodosius deuten.

Es steht dahin, was aus einer anführung in cap. 26 p. 175 zu ziehen sei; beim erwähnen einer aqua pota in qua ferrum candens dimissum est, wird gesagt: hoc tractum est ab aquis calidis, quae sunt in Tuscia ferratae, quae mirifice remediant vesicae vitia, unde appellantur vesicariae, qui locus quondam fuit Milonis Brochi praetoris, hominis optimi, ad quinquagesimum ab urbe lapidem. ich gewahre eben, dasz dies aus Scribonius entnommen ist, der cap. 146 hat: aquae vesicariae, quondam Milonis Gracchi praetorii hominis optimi ad quinquagesimum lapidem reddentis. welche lesart richtiger sei entscheide ich aber nicht, da beides altrömische geschlechtsnamen sind, Brocchus und Gracchus. eines Gracchus praetor gedenkt Tacitus ann. 6, 16 im jahre 33 nach Chr.

Unter den römischen hofärzten mögen sich einzelne recepte lange zeit fortgepflanzt haben. auszer jenem neronischen oxyporium geschieht cap. 13 p. 96 einiger zahnpulver meldung, deren sich frauen des kaiserhauses bedienten: hoc dentifricio Octavia Augusti soror usa est . . . Augustam constat hoc usam Messalinam, deinde aliorum caesarum matrimonia hoc dentifricio usa sunt. cap. 35 p. 238 nennt Marcellus ein ἄκοπον ad perfrictionem et lassitudinem, quo fere semper Livia Augusta et Antonia usae sunt. cap. 15 p. 105: hoc Livia Augusta semper compositum habuit et reconditum in vasculo vitreo.

Anziehender ist es des Marcellus gallische abkunft näher zu beleuchten und aus seinem werke für die sprachgeschichte keltische wörter zu gewinnen.

Auch zwei gallische Ausone gehören dem 4. jahrh. und Aquitanien an; man vermutet leicht, dasz eben sie den Marcellus angeregt und in die gunst des hofes gebracht haben. Julius 434 Ausonius gebürtig aus Cossio Vasatum, dem heutigen Bazas an der Gironde, lebte im nahen Bourdeaux, wurde aber hernach Valentinian des ersten leibarzt und versah ämter in Illyrien und Rom, er lebte von 287 bis 377; sein sohn Magnus Ausonius war der berühmte dichter, geboren schon vor 309, als erzieher

Gratians und Valentinian des zweiten gelangte auch er zu hohen würden, ward quaestor und im jahre 379 consul, er starb in seine heimat zurückgezogen um 394. ist es nicht wahrscheinlich, dasz Marcellus der verbindung mit seinen landsleuten den eintritt in den kaiserlichen dienst zu danken hatte und dasz er des älteren Ausonius schüler war?[1] auch Theodosius, seit 379 neben Gratian herschend, erwies dem dichter Ausonius vielfache gunst. des 'Ausonius medicus' gedenkt Marcellus cap. 25 p. 172. auf seine aquitanische herkunft weist übrigens eine angabe cap. 19 p. 129: Soranus medicus quondam ducentis hominibus hoc morbo (mentagra) laborantibus curandis in Aquitania se locavit. man kennt einen Soranus ephesius aus Trajans und Hadrians zeit und einen spätern, ich weisz nicht welchen von beiden Marcellus meint.[2] dasz dieser, bevor er nach Byzanz gelangte, auch in Rom gelebt hatte, ist aus seiner erzählung von einer Africanerin (cap. 19 p. 204) zu schlieszen, die er in Rom kennen lernte.[3]

Wie Dioscorides oft fremde kräuternamen anführt, verzeichnet Marcellus hin und wieder gallische und sie bezeugen uns von neuem den aus Aquitanien stammenden gallischer sprache kundigen verfasser des buchs. dort wohnten Bituriges Vibisci, 435 bei Strabo s. 190 'Οΐσκοι, bei Plinius Ubisci genannt[4], fern von

[1] nach einer äuszerung cap. 16 p. 114 sollte man dem Marcellus einen lehrer Valens zuschreiben, es heiszt: hoc medicamentum Apuleji Celsi fuit et praeceptoris nostri Valentis; nec unquam ulli vivus compositionem ejus dedit, quia magnitudinem opinionis ex ea traxerat. dies alles aber ist einfältig aus Scribonius cap. 94 erborgt, welcher sagt: hoc medicamentum Apulei Celsi fuit, praeceptoris Valentis et nostri, et nunquam ulli se vivo compositionem ejus dedit, quod magnam opinionem ex ea traxerat. Valens Vettius oder Vectius war arzt zu Rom unter Claudius und das mittel hatte Celsus gefunden, dessen schüler Valens und Scribonius es nachher anwandten. die stelle lehrt mit welcher vorsicht man solche angaben des Marcellus aufzunehmen hat.

[2] von beiden ganz unterschieden ist Serenus samonicus, dessen hexametrisch gedichtete praecepta de medicina von mir im verfolg gebraucht werden. [Spartian. Carac. c. 4. Geta c. 5. Lamprid. Alex. Sev. 30.]

[3] hoc medicamento primum muliercula quaedam ex Africa veniens multos Romae remediavit. postea nos per magnam curam compositione ejus accepta, id est pretio dato ei, quod desideraverat, qui venditabat, aliquot non humiles neque ignotos sanavimus.

[4] Vivisca ducens ab origine gentem. Ausonii Mosella 438.

den Kelten, die wir heute an der armorischen küste, in Britannien und Hibernien kennen, es ist wichtig zu ermitteln, welchem dialect die aufbewahrten alten benennungen gleichen.

cap. 3 p. 40 [vgl. Mone 105]: trifolium herbam, quae gallice dicitur uisumarus; es ist deutlich das ir. seamar, seamrog, gal. seamrag, woher das engl. shamrock und altn. smâri, jütische smäre. abweichend ist das welsche meillionen, armorische melchon, welche zum gr. μελίλωτον (it. span. meliloto) gehören und sämtlich ihre abkunft von μέλι, welsch mel zur schau tragen: der honig duftende, von bienen gesuchte klee. uisumarus gewährt uns die wollautende volle, in seamar schon entstellte form des namens; kühn wäre, sie mit unserm ahd. sumar, ir. samh, samhra, gal. samradh zu verknüpfen und sommergras, sommerblume zu verstehn. auch bei sumar schien ein anlautender vocal weggefallen (GDS. 316) gerade wie seamar aus uisumar entspringt.

cap. 7 p. 48 [Zeusz 27. 736.]: herba quae graece chamaeacte, latine ebulus, gallice odocos dicitur. hiermit verbinde man Dioscorides 4, 172 χαμαιάκτη, 'Ρωμαῖοι ἔβουλουμ, Γάλλοι δουκωνέ, welchem letzten wort nur ein vocal vorgesetzt zu werden braucht, um es mit odocos gleichbedeutend erscheinen zu lassen; des Dioscorides gewährsmann hörte es schon ohne diesen vocal aussprechen. bei dok denkt man ans ags. docce, engl. dock lapathum, rumex, die von den Kelten entlehnt scheinen; aber aus den heutigen keltischen sprachen kann ich den namen nicht aufweisen. dagegen ist das ahd. atah, nhd. attich ebulum sichtbar jenes odocos, doch nur einmal lautverschoben. mit unrecht stellt Graff 1, 153 hinzu das ags. atih zizania, denn dies ist âtih, von âte abzuleiten.

cap. 10 p. 86: herba proserpinalis, quae graece dracontium, gallice gigarus appellatur. das kraut ist polygonum centumnodia, die wörterbücher liefern aber keinen entsprechenden galischen oder welschen namen.

cap. 10 p. 87 [Zeusz 56. 57. Mone 88]: radicem symphyti, quod halum gallice dicunt. auch Plinius 26, 7, 26 halus, quam Galli sic vocant, Veneti cotoneam, und 27, 6 alum nos vocamus, Graeci symphyton petraeum, simile cunilae bubulae,

die Römer hatten also **halus** oder **alus** in die lateinische sprache aufgenommen, wie bei uns das symphytum, consolida major, bein**heil**, den Niederländern haelwortel heiszt, weil ihm 436 knochen und wundenheilende kraft beigemessen wird. σύμφυτον von συμφύω drückt dasselbe aus. die irische und galische sprache haben kein anlautendes H, in der welschen steht es häufig für das S jener; irisch bedeutet ala wunde, oil alere, nutrire.

cap. 11 p. 88: serpillum herbam, quam Galli **gilarum** dicunt. thymus serpillum, gr. ἕρπυλλον, quendel. doch die heutigen keltischen sprachen lassen bei gilarus wie bei gigarus ohne auskunft.

[cap. 11 p. 291 Adelung: hociamsami agrimonia, worin schwerlich welsches hocysen malwe steckt. vielleicht ist hoc = og jung und amsani, jamsani das gemeinte kraut. agrimonia in andern sprachen kleine klette, schwed. småborre. gal. aimsir zeit wetter, ir. aimsir time season. Zeusz 744. 796. 51.]

cap. 16 p. 121: ad tussem remedium efficax herba, quae gallice **calliomarcus**, latine equi ungula vocatur. im zweiten theil ist das ir. gal. marc, welsche march equus nicht zu verkennen, welchem ags. mear, ahd. marah entspricht. bekanntlich gibt Pausanius X. 19, 6 bei erwähnung des galatischen τριμαρκισία schon das keltische wort an. callio aber musz den begrif ungula enthalten, welchem lat. wort das ir. gal. ionga nahe kommt. wie wenn call für ioncall stände, vgl. ahd. anchal talus, und ahd. chlôa, ags. clavu, engl. clow, altn. klô, lat. clavus gleichfalls aphaeresis erlitten hätten? denn unguis und ungula liegen sich verwandt.

cap. 20 p. 144: fastidium stomachi relevat papaver silvestre, quod gallice **calocatanos** dicitur. man darf mutmaszen **catocalanus**, wozu das irische codlainean papaver, gal. codalan nahe stimmen, die wurzel ist codal, cadal somnus, wovon cadalan somnus brevis, weil der mohn schlafbringend, papaver somniferum, altn. svefngras, spanisch dormidera heiszt. man sagt auch papaver caducum, nhd. fallblume, er macht in schlaf fallen, und ir. bedeutet cadaim, welsch codwm fall, vgl. lat. cadere. ohne zweifel ist das franz. coquelicot, nnl. kollebloem auf das

keltische wort zurückzuführen. [vielleicht calo-catanos weiszer mohn, von cal für gal, geal. catan = catal, codal?]

cap. 23 p. 162: herba quam nos utrum, Graeci isatida vocant, qua infectores utuntur. nos zeigt jedoch kein keltisches wort an, vielmehr ein lateinisches des lateinschreibenden, und für utrum setze man vitrum, welches der pflanze isatis entspricht. [Mone 106 vergleicht welsch gwydr glas.] Caesar B. G. 5, 14: omnes vero se Britanni vitro inficiunt, quod caeruleum efficit colorem, vitrum aber, in diesem sinn, scheint das ags. vâd, engl. woad, ahd. weit, woher weitîn caeruleus. gleichviel mit vâd und weit ist nun das mlat. guadum, guasdum, it. guado, franz. guède, guesde, auch vouede. da auch mlat. glastum gilt und in welscher sprache die isatis glas, glasddu, glaslys heiszt, glas wiederum caeruleus, so gelangen wir bei diesem namen wunderbar zu dem deutschen glas, glesum [gleste vitro. gl. argent. Diut. 2, 194ᵃ], wie zum lat. vitrum. galisch finde ich für die pflanze gorman guirmein und gorm ist blau, weitîn.

cap. 25 p. 174: herbae pteridis id est filiculae, quae ratis gallice dicitur, quaeque in fago saepe nascitur. hier ist alles klar. ir. rath, raith, raithneach, gal. raineach, welsch rhedyn, armor. raden. auch das baskische iratzen entspricht, wonach der august, in welchem die heide blüht, irailla, wie im poln. der september wrzesień genannt wird. 487

cap. 26 p. 179 [Mone 92]: artemisia herba est, quam gallice bricumum appellant. ich bedenke mich kaum zu bessern britumum, britunum, denn brytwn ist noch heute der welsche name der artemisia. (Jones 332ᵇ. 364ᵃ.) [liegt abrotonum darin?]

cap. 33 p. 231: herba est quae graece nymphaea, latine clava Herculis, gallice baditis appellatur. ir. und gal. bath bedeutet see, wasser, duilleag-bhaite wörtlich seeblatt, nymphaea. das unzusammengesetzte alte baditis mag geradezu eine nymphe, wasserfrau ausgedrückt haben, deren name mythisch auf die wasserpflanze erstreckt wurde.

Dies, soviel ich sehe, sind alle bei Marcellus verzeichnete keltische pflanzennamen. er führt aber auch noch cap. 29 den bekannten namen eines vogels an, p. 202: avis galerita, quae

gallice alauda dicitur, und 207 nochmals: corydalus avis, id est quae alauda vocatur. das wort war den Römern längst eingebürgert, auch Plinius II. 37, 44 berichtet: parvae avi, quae galerita appellata quondam postea gallico vocabulo etiam legioni nomen dederat alaudae. die krieger hatten ihre helme, gleich dem vogel, der darum selbst cassita und galerita [1] heiszt, mit kämmen geschmückt, Sueton im Jul. Caesar cap. 24: unam etiam (legionem) ex Transalpinis conscriptam vocabulo quoque gallico: alauda enim appellabatur. der legio alaudarum gedenkt Cicero ad Attic. 16, 8 und Philipp. 13, 3. [alauda gallisch Varro LL. 8, 65. Zeusz 38. 753. Olloudius Mars.] noch Gregor von Tours 4. 31: avis corydalus, quam alaudam vocamus, und bis auf heute dauert das franz. alouette fort, altfranz. auch unverkleinert aloe; it. mit aphaeresis lodola, voll allodola [carm. buran. 147. 185 laudula, alaudula], prov. alausa, sp. alondra. [vgl. Mone 88.] von den heutigen keltischen sprachen hat nur die armorische alc'houéder, allwéder, ec'houéder, c'houeder bewahrt, die welsche uchedydd und üblicher hedydd, ehedydd, was auf die wurzel hedegu, ehed fliegen, uchedu sich erheben führt, hedydd, uchedydd ist der sich in die luft schwingende vogel. [*] abweichend sind die ir. uiseog, fuiseog, gal. uiseag, ir. gal. riabhag. auch unser deutsches lerche, ahd. lêracha, lêricha, ags.

[1] haubenlerche, schopflerche, bei Theocr. 7, 23 ἐπιτυμβίδιος κορυδαλλίς, man vergleiche die scholie und Babr. 72, 20.

[*] nach Villemarqué p. VII welsch alaw-adar oiseau de l'harmonie, alaw-hédez, alaw-hed alawd harmonie ailée; alaw instrumental music, adar. pl. birds, fowls, hed volatus. corn. ewidit alauda.

> diu lêrche uns daz himelrîch kündet,
> swenne sich diu zît mit wunne zündet,
> sô stigets ûf gên himelrîch
> fliegende und singende wunneclîch. Renner 19527.

chinesisch die lerche himmelstochter. Pott 2, 388. frijiu lerk in lüften hô. MS. 2, 92ᵇ. dô sich ûf bunden (l. wunden) die lerchen mit gesange. Helbl. 8, 13. daz dû sô suoze singes und dich alsô hô swinges. Kolocz. 117. si want sich ûf an der stat in die lüfte unde sanc. das. 119. diu lêrche lüftet ihr gedœne. MS. 1, 12ᵇ. fliegende lerche in der mark zu Monre. weisth. 3, 623. den tac kôs man niht bî lêrchen sanc. Parz. 378, 7. die lawerke scone sanc. Walew. 6776. tileke metter lewerken sanghe. 2670. altfranz. oft: que laloe chanta. prov. lied bei Mahn s. 32 und der volksglaube bei Fauriel 2, 28. sang der fliegenden lerche bei Du Bartac p. 124.

lâferce, altn. lô pl. lær mahnt an alauda, doch ist das finn. leiwo und leiwoinen zu erwägen. das -icha scheint blosz verkleinernd 438 und R : D könnte sich verhalten wie in sirablas srebro und sidabras silapar.

Durch angabe dieser keltischen wörter hat Marcellus, wie früher schon Dioscorides, dem sprachstudium einen wahren dienst erwiesen, und sie lassen gewahren, wie tief die gallische zunge in Europa verbreitet war. gilarus und gigarus werden sich vielleicht künftig einmal aufklären. unverkennbar ist aber, dasz die im 4. jahrh. in Aquitanien herschende sprache, wie uisumarus, catocalanus, baditis, ratis zeigen, sich mehr der irischen und galischen mundart, als der armorischen anschlieszt; nur alauda und britumum haben armorischen und welschen klang.

Ich wende mich nun zum eigentlichen gegenstande meiner abhandlung. jene von Marcellus aus dem munde des volks, wie er sich ausdrückt, ab agrestibus et plebejis erkundigten heilmittel lassen, gleich allem volksmäszigen, hohes alterthum und weite verbreitung ahnen; sie müssen mit gebräuchen und lebendigen eindrücken der vorzeit zusammenhängen und können, so abgeschmackt und unnütz sie unsern heutigen ärzten erscheinen, die poesie und sitte der europäischen völker manigfach aufhellen. nachdem ich alles ausgezogen haben werde, was unter den angekündigten gesichtspunct fällt, sollen einzelne bemerkungen und aufschlüsse folgen.

1) cap. 1 p. 35. herba in capite statuae cujuslibet nasci solet. ea, decrescente luna, sublata capitique circumligata dolorem tollit.

2) cap. 1 p. 35. cum intrabis urbem quamlibet, ante portam capillos, qui in via jacebunt, quot volueris collige, dicens tecum ipse ad capitis dolorem te remedium tollere, et ex his unum capiti alligato, ceteros post tergum jacta, nec retro respice. [noch heute der aberglaube, abgeschnittne haare nicht ins feld zu werfen, weil sie sonst leicht ein vogel in sein nest baut, was dem menschen kopfschmerzen verursacht.]

3) ibidem. faecula, qua infectores utuntur, si spondam priorem, qua vir cubat, perunxeris, et spondae medio inligaveris, dolores capitis remediabis.

4) cap. 1 p. 36. hirundinum pulli lapillos in ventriculis habere consuerunt, ex quibus qui albi maxime fuerint, si in manu etiam singuli teneantur, aut circa caput lino nectantur, veterrimos et diutinos capitis mulcent dolores, nisi contactu terrae lapillorum potentia minuatur. [andere sage vom schwalbenstein. Bosquet 217.]

5) cap. 2 p. 38. hemicranium statim curant vermes terreni pari numero sinistra manu lecti, cum terra de limine eadem manu triti. [muscae impari numero infricatae digito medico. Plin. 30. 12, 34.]

6) cap. 2 p. 39. herba vel hedera in capite statuae cujuslibet nasci solet, ea si in panno rufo, acia rufa vel lino rufo ligata capiti vel temporibus alligetur, mirum remedium hemicraniae vel heterocraniae praestabit. [sedum involutum panno nigro. Plin. 26. 10, 69.]

439 7) cap. 8 p. 56. cum primum hirundinem audieris vel videris, tacitus illico ad fontem decurres vel ad puteum, et inde aqua oculos fovebis, et rogabis deum, ut eo anno non lippias, doloremque omnem oculorum tuorum hirundines auferant.

8) cap. 8 p. 57. si mulieris saliva, quae pueros, non puellas ediderit, et abstinuerit se pridie viro et cibis acrioribus, et inprimis si pura et nitida erit, angulos oculorum tetigeris, omnem acritudinem lippitudinis lenies, humoremque siccabis.

9) ibidem. lacertam viridem excoecatam acu cuprea in vas vitreum mittes cum annulis aureis, argenteis, ferreis aut electrinis, si fuerint, aut etiam cupreis, deinde vas gypsabis aut claudes diligenter atque signabis, et post quintum vel septimum diem aperies, lacertamque sanis luminibus invenies, quam vivam dimittes, anulis vero ad lippitudinem ita uteris, ut non solum digito gestentur, sed etiam oculis crebrius adplicentur, ita ut per foramen anuli visus transmittatur. [lacertas quoque pluribus modis ad oculorum remedia assumunt. alii viridem includunt novo fictili, ac lapillos qui vocantur cinaedia novem signis signantes et singulos detrahunt per dies. nono emittunt lacertam, lapillos servant ad oculorum dolores. alii terram substernunt lacertae viridi excaecatae et una in

vitreo vase anulos includunt e ferro solido vel auro; cum recepisse visum lacertam apparuit per vitrum, emissa ea, anulis contra lippitudinem utuntur. Plin. 29. 6, 38. frosch in ameisenhaufen. Plin. 32. 5, 18. Zingerle hexenpr. 29.]

10) cap. 8 p. 58. de manu sinistra muscam capies, et dum capias dicere debebis nomen ejus, cui remedium facturus es, te ad curandos oculos ejus muscam prendere. tum vivam eam ligabis in linteo et suspendes collo dolentis, nec retro respicias.

11) ibidem. ut omnino non lippias, cum stellam cadere vel transcurrere videris, numera, et celeriter numera, donec se condat. tot enim annis, quot numeraveris, non lippies.

12) ibidem. qui crebro lippitudinis vitio laborabit, millefolium herbam radicitus vellat, et ex ea circulum faciat, ut per illum aspiciat, et dicat ter 'excicumacriosos', et totiens ad os sibi circulum illum admoveat, et per medium exspuat, et herbam rursus plantet. quae si revixerit, nunquam is qui remedium fecerit vexabitur oculorum dolore, ad utrumque oculum hoc facito; quae si minus revixerit, ex alia iterum faciat, oportet autem dari operam ut non nimis herba constringatur, quo facilius plantata consurgat. [hanc (senecionem) si ferro circumscriptam effodiat aliquis tangatque ea dentem et alternis ter despuat ac reponat in eundem locum, ita ut vivat herba, ajunt dentem eum postea non doliturum. Plin. 25. 13, 106.]

13) cap. 8 p. 63. acriore collyrio ad cicatrices extenuandas et ad palpebras asperas utimur, quod quia ex quatuor rebus, ut quadriga equis constat, et celeres effectus habet, harma dicitur.

14) cap. 8 p. 66. ad oculos scabros et palpebras perforatas humore vetusto vel pedunculis exesas remedium praesens barbaricum quidem, sed multis probatum. scarabaeum pilosum, 440 qui similis est scarabaeo vero, in sepibus vetustis, lapidosis, aut in fossatis sepium requires, qui cutiones sunt colore pseudoflavo quasi leonino, pilosi, lucentes. ante ergo quam illum cutionem tollas, folium caulis primo mane cum suo sibi rore vel gutta conclusa in eodem folio teneatur, ut ubi cutionem illum

inveneris, digitisque pollice et medicinali adprehenderis, confestim supra folium illud caulis teneas, ut supra guttam illam lotium ejus excipias, quia ubi manu adprehensus fuerit, statim se submejit. providendum ergo ut velocius supra folium illud caulis ponatur, ne lotium ejus, quod cito effundit, alibi excidat, quod commixtum cum illo rore caulis per spicillum palpebris impones et loca scabra vel exesa inter pilos perunges: effectum rei cito miraberis.

15) cap. 8 p. 67. mel atticum et stercus infantis, quod primum dimittit, statim ex lacte mulieris, quae puerum allactat, permiscebis et sic inunges: sed prius eum, qui curandus est, erectum ad scalam alligabis, quia tanta vis medicaminis est, ut eam nisi alligatus patienter ferre non possit, cujus beneficium tam praesens est, ut tertio die abstersa omni macula mirifice visum reddat incolumem.

16) cap. 8 p. 70. digitis quinque manus ejusdem, cujus partis oculum sordicula aliqua fuerit ingressa, percurrens et pertractans oculum ter dices

te tunc resonco bregan gresso,

ter deinde spues, terque facies. item ipso oculo clauso, qui carminatus erit, patientem perfricabis, et ter carmen hoc dices et totiens spues

inmon dercomarcos axatison.

scito remedium hoc in hujusmodi casibus esse mirificum. [ter cane, ter dictis despue carminibus. Tibull 1. 2, 56. terra despuere deprecatione. Plin. 28. 4, 36. dreimal leise. Müllenhoff sagen s. 508. ter novies. Ovid. met. 14, 58.]

17) ibidem. si arista vel quaelibet sordicula oculum fuerit ingressa, obcluso alio oculo ipsoque qui dolet patefacto et digitis medicinali ac pollice leviter pertractato, ter per singula despuens dices

os Gorgonis basio.

hoc item carmen si ter novies dicatur, etiam de faucibus hominis vel jumenti os aut si quid aliud haeserit, potenter eximit.

18) cap. 8 p. 71. varulis id est hordeolis oculorum remedium tale facias. anulos digitis eximes et sinistrae manus digitis tribus oculum circumtenebis et ter despues terque dices

'rica rica soro'.

si in dextero oculo varulus erit natus, manu sinistra digitis tribus sub divo orientem spectans varulum tenebis et dices: 441

nec mula parit,
nec lapis lanam fert,
nec huic morbo caput crescat,
aut si ereverit tabescat!

cum haec dixeris iisdem tribus digitis terram tanges et despues, idque ter facies.

19) ibidem. efficax hoc remedium hordeolis. novem grana hordei sumes et de singulis varum punges, perque singula puncta carmen dices, et projectis novem granis septem alia corripies et similiter de singulis punges et carmen septies dices. abjectis etiam iis quinque sumes et idem quinquies facies. idem de tribus granis similiter. idem de uno similiter. carmen autem hoc dices

κυρια κυρια κασσαρια σουρωρβι.

(Venet. 1547. 97ᵇ σουρωφβι.)

20) ibidem. item hoc remedium efficax. grana novem hordei sumes et de eorum acumine varolum punges, et per punctorum singulas vices carmen hoc dices

φεῦγε φεῦγε, κριθή σε διώκει.

item digito medicinali varum contingens dices ter

vigaria gasaria,

varumque grano hordei ardenti, aut stipula foeni, aut palea ures.

21) cap. 10 p. 85. scribes carmen hoc in charta virgine et linteo ligabis, et medium cinges eum vel eam, quae patietur de qualibet parte corporis sanguinis fluxum:

sicycuma cucuma ucuma cuma uma ma a.

(l. sicucuma.)

22) ibidem. item carmen hoc utile profluvio muliebri:

stupidus in monte ibat,
stupidus stupuit,
adjuro te, matrix,
ne hoc iracunda suscipias.

pari ratione scriptum ligabis.

23) cap. 11 p. 89. pustulae cum subito in lingua nascuntur,

priusquam idem (l. quidem) loquaris, extremae tunicae, qua vestiris, ora pustulam tanges et ter dices:

tam extremus sit, qui me male nominat!

et totiens spues ad terram, statim sanabere.

442 24) cap. 12 p. 93. carmen ad dentium dolorem mirificum de experimento, luna decrescente, die Martis sive die Jovis, haec verba dices septies

argidam margidam sturgidam.

dolorem rumpas etiam si calciatus sub divo supra terram vivam stans caput ranae adprehendes et os aperies et spues intra os ejus, et rogabis eam, ut dentium dolores secum ferat, et tum vivam dimittes, et hoc die bona et hora bona facies.

25) cap. 12 p. 95. cum primum hirundinem videris, tacebis et ad aquam nitidam accedes atque inde in os tuum mittes. deinde digito obscoeno id est medio tam manus dextrae quam sinistrae dentes fricabis et dices:

hirundo tibi dico,
quomodo hoc in rostro iterum non erit,
sic mihi dentes non doleant toto anno!

item alium annum et deinceps sequentibus similiter facies, si volueris remedii hujus quotannis manere beneficium.

26) cap. 14 p. 100. salis granum, panis micam, carbonem mortuum in phoenicio alligabis.

27) ibidem. carmen ad uvae dolorem, quod ipse sibi qui dolet praecantet, et manus supinas a gutture usque ad cerebrum conjunctis digitis ducens dicat

crisi crasi concrasi.

quibus dictis rursum manus a gutture ducat, et ter hoc faciat.

28) cap. 14 p. 102. uvam toto anno non dolebit, qui cum primum uvam viderit procedentem, sinistra manu digito medicinali et pollice granum vulsum sic transglutierit, ut dentibus non contingat.

29) cap. 14 p. 103. herbae cymbalitis radicem ante solis ortum colliges sinistrae manus digitis pollice et medicinali in nomine ejus qui uvam dolebit, et licio conligatam collo ejus suspende.

30) ibidem. picem mollem cerebro ejus impone, qui uvam dolebit, et praecipue ut super limen stans superiori limiti ipsam picem capite suo adfigat.

31) ibidem. ad dolorem uvae scribes in charta et collo laborantis in linteolo suspendes:

formica sanguinem non habet nec fel,
fuge uva, ne cancer te comedat.

32) cap. 14 p. 104. araneam quae sursum versus subit et texit prendes, et nomen ejus dices cui medendum erit et adjicies: sic cito subeat uva ejus, quem nomino, quomodo aranea haec sursum repit et texit. tum ipsam araneam in chartam virginem lino ligabis et collo laborantis suspendes die Jovis, sed dum prendes araneam, vel phylacterium alligas, ter in terram spues. 443

33) cap. 15 p. 105. sed praecipue contra synanchen prodest, si hirundininos pullos vivos in nido prendas et vivos incendas, ut pulvis ex his fiat, die Jovis, luna vetere. sed observa ut inpares in nido invenias, et quanti fuerint exuras. horum in calida aqua pulverem bibendum dabis et de ipso pulvere digito locum synanches ab intro continges. miraberis remedium, sed inlotis manibus remedium facies.

34) ibidem. praecantabis jejunus jejunum, tenens locum, qui erit in causa, digitis tribus id est medio, pollice et medicinali, residuis duobus elevatis dices: exi hodie nata, si ante nata, si hodie creata, si ante creata, hanc pestem, hanc pestilentiam, hunc dolorem, hunc tumorem, hunc ruborem, has toles, has tonsillas, hunc panum, has paniculas, hanc strumam, hanc strumellam, hanc relegionem evoco, educo, excanto de istis membris, medullis.

35) cap. 15 p. 108. si volueris explorare, utrum struma sit loci illius, qui tumebit, ante quam medicinam adhibeas, lumbricum terrestrem ad tumorem adplica et postea super folium pone: si struma erit, lumbricus terra fiet, si non erit struma, integer atque inlaesus permanebit.

36) cap. 15 p. 109. strumae optime medetur radix verbenae. si eam transversam reseces, extremamque ejus partem laborantis collo subnectas, priorem autem partem in fumo suspen-

das. arescente enim ea strumae quoque siccabuntur et omnis earum humor arescet. cum sanus fuerit quem curaris, si tibi ingratus exstiterit, utramque partem in aquam conjicito, strumae renascentur.

37) cap. 15 p. 110. remedium valde certum et utile *faucium doloribus*. sic scribas in charta haec:

εἶδον τριμερῆ χρύσεον Τοάναδον,
καὶ ταρταροῦχον Τουσάναδον.
σῶσόν με σέμνε νερτέρων ὑπέρτατε.

quam chartam in phoeniceo obvolutam lino conligabis colloque 444 suspendes meminerisque ut mundus fias haec facias, et ne tertia manu scriptura tangatur.

38) cap. 15 p. 111. carmen mirum ad *glandulas* sic:

albula glandula,
nec doleas nec noceas,
nec paniculas facias,
sed liquescas tanquam salis (mica) in aqua!

hoc ter novies dicens spues ad terram et *glandulas* ipsas pollice et digito medicinali perduces, dum carmen dices, sed *ante solis ortum et post occasum* facies id, prout dies aut nox minuetur.

39) ibidem. *glandulas* mane carminabis, si dies minuetur, si nox, ad vesperam, et digito medicinali ac pollice continens eas dices:

novem glandulae sorores,
octo glandulae sorores,
septem glandulae sorores,
sex glandulae sorores,
quinque glandulae sorores,
quattuor glandulae sorores,
tres glandulae sorores,
duae glandulae sorores,
una glandula soror
novem fiunt glandulae,
octo fiunt glandulae,
septem fiunt glandulae,
sex fiunt glandulae,

quinque fiunt glandulae,
quattuor fiunt glandulae,
tres fiunt glandulae,
duae fiunt glandulae,
una fit glandula,
nulla fit glandula.

40) ibidem. ad ea quae faucibus inhaerebunt remedium: si os aut arista haeserit gulae, vel ipse cui acciderit vel alius confestim ad focum adcurrat et titionem verset, ita ut pars ejus, quae ardebat, forinsecus emineat, illa vero, quae igni carebat, flammae inseratur; convertens vero titionem ter dices remedii gratia te facere, uti illud quod haeserit in faucibus tuis vel illius, quem peperit illa, sine mora et molestia eximatur. hoc inter certissima remedia subnotatum est. 145

41) ibidem. omnia quae haeserint faucibus, hoc carmen expellet: heilen prosaggeri uome sipolla nabuliet onodieni iden eliton. hoc ter dices et ad singula exspues. item fauces, quibus aliquid inhaeserit confricans dices: xi exucricone xu crigrionaisus scrisumiouelor exugri conexu grilau.

42) cap. 15 p. 112. si de pisce os faucibus haeserit, spinam mediam ejusdem piscis infringes et aliquam partem ex ea pollice et medicinali digito super verticem ejus, cui os vel spina haerebit, adpones, sed utilius erit, si nescienti id facias.

43) ibidem. ad os, sive quid aliud haeserit faucibus, hi versus vel dicendi in aurem ejus qui offocabitur, vel scribendi in charta, quae ad collum ejus lino alligetur, quo remedio nihil est praestantius:

μή μοι Γοργείην κεφαλὴν δεινοῖο πελώρου
ἐξ Ἀΐδεω πέμψειεν ἐπαίνη Περσεφόνεια.

44) cap. 16 p. 116. foeniculi radicem viridem nitidam in pila lignea contunde atque ejus succum jejunus cum vino vetere per dies continuos novem in limine stans bibe, validissime adversus tussim quamlibet molestam tibi proderit.

45) cap. 17 p. 124. ad suspiriosos remedium salutare. spumam de ore mulae collige et in calicem mitte, atque ex aqua calida sive viro seu feminae, quae hanc molestiam patitur, continuo da bibendam: homo statim sanabitur, sed mula morietur.

46) cap. 17 p. 126. serpentis senectus id est exuviae licio alligatae et vulso circumdatae mire prosunt.

47) cap. 19 p. 130. hic morbus (elephantiasis) peculiariter Aegyptiorum populis notus est, nec solum in vulgus extremum, sed etiam in reges ipsos frequenter inrepsit, unde adversus hoc malum solia ipsis in balneo repleta humano sanguine parabantur. mustelae igitur exustae cinis et ejusdem beluae id est elephantis sanguis immixtus et inlitus hujusmodi corporibus medetur.

48) cap. 20 p. 143. remedium physicum magnum adversum dolorem stomachi. in lamina argentea scribes et dices: arithmato aufer dolores stomachi illi, quem peperit illa. eandem 446 laminam lana ovis vivae involutam collo de licio suspendes et id agens dices: aufer mihi vel illi stomachi dolorem arithmato.

49) cap. 20 p. 144. cum te in lecto posueris, ventrem tuum perfricans dices ter:

lupus ibat per viam, per semitam,
cruda vorabat, liquida bibebat.

physicum hoc ad digerendum de experimento satis utile.

50) cap. 21 p. 154. praecordiorum dolorem catuli lactentes admoti visceribus humanis transferre in se adseruntur, idque exenteratis perfusisque vino deprehenditur vitiatis eorum visceribus.

51) ibidem. ad corcum carmen in lamella stagnea (= stannea) scribes et ad collum suspendes haec, ante vero etiam cane:

corcu (corce?) nec megito (l. mejito) cantorem
utos utos utos,
praeparabo tibi vinum, leva
libidinem, discede a nonnita.
in nomine dei Jacob, in nomine dei Sabaoth.

52) item ad id aliud carmen (vgl. 75):

corcedo, corcedo, stagne (l. stagna),
pastores te invenerunt,
sine manibus collegerunt,
sine foco coxerunt,
sine dentibus comederunt.

Tres virgines in medio mari mensam marmoream positam habebant. duae torquebant et una retorquebat. quomodo hoc nunquam factum est, sic nunquam sciat illa Gajoseja corci dolorem.

53) cap. 22 p. 160. de lupi praeda, id est de reliquiis vervecis aut caprae aut cujuslibet animantis, quam comederit, carnem vel pellem vel os collige et serva, et quando aliquis jecur doluerit, inde eum tange, continuo sanabitur. [vgl. serb. vukojedina. mythol. 1093.]

54) cap. 22 p. 161. lacertam viridem prende, et de acuta parte cannae jecur ei tolle, et in phoenicio vel panno naturaliter nigro alliga, atque ad dexteram partem lateris aut brachii laboranti epatico suspende sed vivam lacertam dimitte et dicito ei: ecce dimitto te vivam: vide ut ego quemcunque hinc tetigero epar non doleat!

55) cap. 23 p. 164. herba salutaris id est spina alba, qua Christus coronatus est, quae velut uvam habet, lienem leniter in eodem loco perfricata sanabit. 447

56) cap. 23 p. 166. lacerta viridis viva in ostio splenitici ante cubiculum ejus suspenditur, ita ut procedens et rediens eam semper manu sinistra et capite contingat, quo facto mire ad sanitatem proficiet. [eo liberat et lacerta viridis, viva in olla ante cubiculum dormitorium ejus, cui medeatur, suspensa, ut egrediens reverteusque attingat manu. Plin. 30. 6, 17.]

57) cap. 23 p. 167. catellum lactentem de canna occide, et de ipsa canna splenem ejus tolle, ac nescienti splenitico in carbonibus coctum vel assatum manducandum dato.

58) cap. 25 p. 171. pellem lupi aluminatam per dies sex lumbis dolentibus impone, statim subvenies.

59) ibidem. remedium ad ischiadem sic. colliges herbam, quae dicitur britannice, die Jovis, vetere luna et liduna, siccabis et repones, quia hieme non apparet. nam et viridis prodest. teres hanc cum tribus granis salis et cum piperis granis quinque aut septem, addes et plenum grande cocleare mellis et vini portionem bonam et si volueris modicum calidae aquae adjicies et sic bibendum dabis. sed hanc herbam ter dum teres et antequam colligas praecantare debes sic:

terram teneo, herbam lego,
in nomine Christi prosit ad quod te colligo.

medicinalibus digitis eam sine ferro praecides vel avelles.

60) cap. 25 p. 173. et cum daturus fueris remedium, a die Jovis incipe et per dies septem continuos dato, ita ut qui remediandus est, stans in scabello contra orientem bibat.

61) ibidem. remedium coxendicis mirum de experimento sic. muscerdae novem tritae ex vini quartario super scabellum vel sellam laboranti potui dantur, ita ut pede uno quem dolet stans ad orientem versus potionem bibat, et cum biberit saltu desiliat, et ter uno pede saliat, et hoc per triduum faciat, confestim remedio gratulabitur.

62) p. 174. fel terrae (d. i. centauris, ahd. ertgalla, ags. eorđgealle) tritum ex vetustissimo vino bibere dabis jejuno supra limen stanti uno pede, qui coxam dolebit, sed non in vitro hanc potionem bibat.

63) ibidem. vermis terrenus exfoditur et in ligneo cauco ponitur, si fieri potest, fisso, et ferro alligato. tunc aqua perfunditur rursusque eodem loco unde prolatus est defoditur, aqua vero in qua dilutus est, in eodem poculo bibitur ab ischiadico ob insigne remedium. [vermem terrenum catillo ligneo ante fisso et ferro vincto impositum aqua excepta perfundere et defodere unde defoderis, magi jubent, mox aquam bibere catillo, mire id prodesse ischiadicis affirmantes. Plin. 30. 6, 18.]

448 64) cap. 26 p. 176. hoc medicamentum tunditur in pila lignea et pilo ligneo, qui contundit anulum ferreum non habeat.

65) cap. 26 p. 177. ad lapides de vessica ejiciendos remedium singulare. hircum segregatum vel clausum septem diebus lauro pasces et postmodum a puero impubi occidi facies et sanguinem ejus excipies munditer, ex eo dabis laboranti in vini cyatho scripulos tres. at vero ut ejus rei experimentum capias lapillos fluviales in vessicam mittes, in qua sanguis exceptus fuerit, nam in vessica excipi debet, et signatam repone. intra dies septem solutos penitus invenies. [ita ut a puero impube et capiatur et importatur. Plin. 29. 6, 38.]

66) cap. 26 p. 179. artemisia — hanc ubi nascatur require

et inventam mane ante solis ortum sinistra manu extrahes et ex ea nudos renes praecinges, quo facto singulari et praesentaneo remedio uteris.

67) ibidem. mulier quae geminos peperit, renes dolentes supercalcet, continuo sanabit.

68) cap. 26 p. 181. calculosis expertus adfirmat incredibiliter succurri remedio tali. si hircum, melius si agrestem, melius si anniculum et si mense Augusto, claudas loco sicco per triduum, ut ei solas laurus edendas sumministres et aquae nihil accipiat, ad postremum tertio die id est aut Jovis aut Solis occidas. melius autem erit, si castus purusque fuerit et qui occidit et qui accipiet remedium. exsecto igitur gutture ejus sanguis excipitur, utilius si ab investibus pueris excipiatur, comburitur in vase fictili usque ad cinerem, vas autem in quo torrebitur coopertum et inlitum gypso in furnum mittetur etc. . . dabis infirmo die Solis aut Jovis coclearis mensuram in meri potione, providere autem debes ut digesto jejunoque potio detur. quam cum acceperit qui calculum patitur, mox lapides solutos omnes per urinam emittet. ut vero ammireris sanguinis hircini virtutem, adamas lapis invictus, qui neque igni neque ferro vincitur, si sanguine hircino perfusus fuerit, mox solvetur.

69) cap. 26 p. 183. pellem leporis recentem in olla munda vel tegula ita cum lana sua combures, ut in tenuissimum pulverem redigere possis, quem cribratum in vaso nitido servabis, inde cum opus fuerit tria coclearia in potione dabis bibenda, quae res sive calculos sive vessicae dolores continuo compescit, sed multo potentius erit remedium, si leporem vivum in olla nova claudas et gypso omnia spiramenta vasis obstruas et in furno usque ad favillam tenuissimam cremes tritamque et cribratam recondas.

70) cap. 26 p. 184. ad calculum remedium mirum sic. 449 hederam quae in quercu nata fuerit, vulnerabis cupro, et permittes humorem, qui inde manaverit, indurari in modum gummis, postea sublatum condito resolves, et admiscebis, et bibes quotiens usus exegerit.

71) cap. 26 p. 185. in cubili canis urinam faciat, qui

urinam non potest continere, dicatque dum facit, ne in cubili suo urinam ut canis faciat.

72) cap. 27 p. 190. tormina patientibus multi ventrem viventis anatis adponunt adfirmantes, transire morbum ad anatem, eamque mori.

73) cap. 27 p. 196. ad profluvium et incontinentiam ventris remedium sic. spongiam, quae in pruno silvestri vel in spina aut in rosa silvestri nascitur, colliges et supra batilum torrebis et diligenter teres.

74) ibidem. ut explorari possit ex latentibus morbis, qui sit ille qui vexat infirmum comprehendique qualitas vitii et pars viscerum possit, catulus foetae canis lactens die ac nocte cum eo qui laborat accumbat. is postea sectus inspicitor, translatusque in eo morbus haud difficile notatur, ita tamen ut aeger ei lac de suo ore frequenter infundat. eum tamen catulum cum fuerit exsectus obrui oportet. nec ab re est, si triduo idem catulus vivens cum aegro maneat. vitium enim aegri transire in eum usque adeo certum est, ut moriatur catulus, hominemque morbis latentibus relevet.

75) cap. 28 p. 200. [vgl. 52.] carmen ad rosas sive hominum sive animalium diversorum sic. palmam tuam pones contra dolentis ventrem et haec ter novies dices:

stolpus a coelo decidit,
hunc morbum pastores invenerunt,
sine manibus còllegerunt,
sine igni coxerunt,
sine dentibus comederunt.

76) cap. 28 p. 200. si ventriculus perversatus (?praevexatus) fuerit alicui, aquam bibat unde pedes laverit suos, et de lana ovis, quae a lupo occisa fuerit, ad ventrem suum alliget. de herba quoque quae muris auricula dicitur novem folia tollat et cum piperis granis novem terat et ex aqua bibat per triduum.

77) ibidem. radix inulae in vino decoquitur, deinde succus ejus exprimitur, potuique datur ad tineas enecandas. sed ea radix postea quam eruta est, terram non debet adtingere.

78) cap. 28 p. 201. corrigia canina medius cingatur, qui dolebit ventrem, statimque remediabitur. 150

79) cap. 29 p. 202. lupi stercus, dummodo non in terra inventum, sed supra fustem aut supra astulas aut supra juncum, colliges et servabis, et cum opus fuerit laboranti colico alligabis ad brachium vel ad collum in osse aut in auro clusum.

80) cap. 29 p. 206. anulus de auro texta tunica fit exusta, cui insculpitur vice gemmae piscis aut delphinus, sic ut holochrysus sit et habeat in ambitu rotunditatis utriusque id est et interius et exterius graecis literis scriptum

θεὸς κελεύει μὴ κύειν κόλον πόνους.

observandum autem erit, ut si in latere sinistro dolor fuerit in manu sinistra habeatur anulus, aut in dextera, si dextrum latus dolebit. luna autem decrescente, die Jovis, primum in usum adhibendus erit anulus.

81) cap. 29 p. 206. ad coli dolorem requires fimum lupi et ossa, quae ibidem inveneris, contundes et pulverem ex his facies et in aqua frigida jejuno bibendum dabis.

82) ibidem. ad coli dolorem scribere debes in lamina aurea de graphio aureo infra scriptos characteres, luna prima vigesima et laminam ipsam mittere intra tubulum aureum et desuper operire vel involvere tubulum ipsum pelle caprina et caprina corrigia ligare in pede dextero, si dextra pars corporis colo laborabit, aut in sinistro, si ibi causa fuerit, habere debebit. sed dum utitur quis hoc praeligamine, abstineat Venere, et ne mulierem aut praegnantem contingat, aut sepulchrum ingrediatur, omnino servare debebit. ad ipsum autem coli dolorem penitus evitandum, ut sinistrum pedem semper prius calciet observabit. hi sunt characteres scribendi in aurea lamina

L Ӿ M Θ R I A
L Ӿ M Θ R I A
L Ӿ M Θ R I A

83) cap. 29 p. 208. si ad versus colum viro remedio opus erit, de ariete, quem lupus occiderit, fasciolam puer impubis faciat, et inde virum ad corpus adcingat. si vero

mulieri medendum erit, similiter de ove, quam lupus occiderit, puella virgo cingulum faciat, et mulierem circa corpus adcingat. efficaciter prodest.

451 84) ibidem. lepori vivo talum abstrahes, pilosque ejus de sub ventre tolles atque ipsum vivum dimittes. de illis pilis vel lana filum validum facies et ex eo talum leporis conligabis corpusque laborantis praecinges: miro remedio subvenies. efficacius tamen erit remedium, ita ut incredibile sit, si casu os ipsum id est talum leporis in stercore lupi inveneris, quod ita custodire debes, ne aut terram tangat aut a muliere contingatur, sed nec filum illud de lana leporis debet mulier ulla contingere. hoc autem remedium cum uni profuerit ad alios translatum cum volueris, et quotiens volueris proderit. filum quoque, quod ex lana vel pilis, quos de ventre leporis tuleris, solus purus et nitidus facies, quod si ita ventri laborantis subligaveris plurimum proderit, ut sublata lana leporem vivum dimittas, et dicas ei dum dimittis eum:

fuge, fuge lepuscule, et tecum aufer coli dolorem!

85) cap. 29 p. 209. lacertum viridem, quem graeci σαῦρον vocant, capies perque ejus oculos acum cupream cum licio quam longo volueris trajicies, perforatisque oculis eum ibidem loci ubi ceperas dimittes, ac tum filum praecantabis dicens:

trebio potnia telapaho.

hoc ter dicens filum munditer recondes, cumque dolor colici alicujus urgebit, praecinges eum totum supra umbilicum et ter dicas carmen supra scriptum.

86) ibidem. ovis agnum, quem primum pariet, manu excipies, ita ut terram non tangat, et de fronte ejusdem agni lanam tolles, sed et de ipsa ove, et verris, qui coitum cum scrofa faciet, semen eadem lana excipies, ita ut terram non tangat, et includes lanam cum semine verris in brachio, vel mediis partibus corporis colico suspendes.

87) ibidem. de novem coloribus, ita ut ibi album vel nigrum non sit, facies ex singulis singula fila, et omnia in se adunata acu argentea per oculos catuli novelli, qui nondum videt, trajicies, ita ut per anum ejus exeant. tum ipsa

fila in se connata torquebis, et pro cingulo ad corpus mediis partibus uteris. catulum sane vivum confestim in flumen projicies.

88) cap. 31 p. 221. ad ficos, qui in locis verecundioribus nascuntur, de orbita rotae collige calvos lapides non praegrandes neque parvos, et pone in foco ut bene candescant et lotio infantis eos exstingue, postea de ipso lotio locum assidue 452 lava, ita ut frequenter mutes et lapides et lotium infantis; tantum proderit, ut sectione et ferro opus non sit. [quae sola (i. e. terram) signavit volvendis orbita plaustris, illine. Serenus 886.]

89) cap. 31 p. 222. luna XIII. hora nona ante quam exeant vel erumpant mori arboris folia, oculos tres tolles digitis medicinali et pollice manus sinistrae, et in oculis singulis dices:

absi apsa phereos,

mittesque in coccum galaticum et in phoenicio lino conchyliatae purpurae conligabis et dices:

tolle te hinc tota haemorrhoida,
ábsis paphar,

et nudum eum, cui remedio opus est, praeligamine illo cinges.

90) cap. 32 p. 225. ne inguen ex ulcere aliquo aut vulnere intumescat, surculum anethi in cingulo aut in fascia habeto ligatum in sparto vel quocunque vinculo, quo holus aut obsonium fuerit innexum, septem nodos facies et per singulos nectens nominabis singulas anus viduas et singulas feras, et in cruce vel brachio, cujus pars vulnerata fuerit alligabis. quae si prius facias ante quam nascantur inguina, omnem inguinum vel glandularum molestiam prohibebis, si postea, dolorem tumoremque sedabis. surculum quoque ex myrto terra tactum si quis gerat, ab inguinibus tutus erit. inguinibus potenter medebere, si de licio septem nodos facias, et ad singulos viduas nomines, et supra talum ejus pedis alliges, in cujus parte erunt inguina.

91) cap. 33 p. 229. si puero tenero ramex descenderit, cerasum novellam radicibus suis stantem mediam findito, ita ut per plagam puer trajici possit, ac rursus arbusculam conjunge, et fimo bubulo aliisque fomentis obline, quo faci-

lius in se quae scissa sunt coeant. quanto autem celerius arbuscula coaluerit, et cicatricem duxerit, tanto citius ramex pueri sanabitur.

92) cap. 33 p. 231. mulierem, quam tu habueris, ut nunquam alius inire possit, facies hoc. lacertae viridis vivae sinistra manu caudam curtabis, eamque vivam dimittes. caudam donec inmoriatur, eadem palma clausam tenebis, et mulierem verendaque ejus, dum cum ea cois, tange.

93) ibidem. si quem ad usum venerium infirmum volueris esse, ubicunque minxerit, supra lotium ejus obicem id est axedonem ex usu figes.

453 94) ibidem. si quem coire noles, fierique cupies in usu venerio tardiorem, de lucerna, quae sponte exstinguetur, fungos adhuc viventes in potione ejus exstingue, bibendamque inscio trade: confestim enervabitur.

95) cap. 34 p. 236. frumenti grana novem in tegula candenti combures et in cinerem rediges, et cymini, quot duobus digitis pollice et medicinali tenere potueris, addes.

96) ibidem. verrucas minores congestas, quas Graeci myrmecidas vocant, ut abstergeas hoc facito. nocte cum videris stellam quasi praecipitem se ad aliam transferentem, eodem momento locum, in quo verrucae erunt, quacunque re volueris, deterge, protinus omnes excident. quodsi manu tua nuda id feceris, continue ad eam transibunt.

97) ibidem. lapillum quemlibet involutum hederae folio ad verrucam admoveto, ita ut eam tangat lapillus, atque ita celebri loco objicito, ut ab aliquo inventus colligatur: miro modo ad illum, qui collegerit, verrucae transferuntur, et ideo quot fuerint verrucae, tot lapillis tangi debent.

98) cap. 35 p. 240. de tribus tumulis terrae, quos talpae faciunt, ter sinistra manu quot adprehenderis tolles, hoc est novem pugnos plenos, et aceto addito temperabis.

99) cap. 36 p. 246. pueri inpubis detonsi super pedes dolentis capilli atque illuc aliquandiu compositi compescunt dolorem.

100) cap. 36 p. 260. carmen idioticum, quod lenire poda-

gram dicitur sic. in manus tuas exspues, ante quam a lecto terram contingas, et a summis talis et plantis usque ad summos digitos manus duces et dices

fuge, fuge podagra, et omnis nervorum dolor
de pedibus meis et omnibus membris meis!

aut si alii praecantas, dices illius quem peperit illa,

venenum veneno vincitur,
saliva jejuna vinci non potest,

ter dices haec et ad singulas plantas tuas, vel illius, cui medebere, spues.

Solcher heilmittel und heilsprüche ist das alterthum aller 454 völker voll; es brechen, wie in sprache und mythen überhaupt, hier gleich starke und wunderbare einstimmungen vor. cap. XXXVI, XXXVII und XXXVIII der deutschen mythologie habe ich davon schon vieles angezogen und geltend gemacht. in Rudolf Roths literatur und geschichte des Veda, Stuttgart 1846 s. 12. 37—45 findet man merkwürdige indische sprüche, welche gegen krankheiten und schädliche thiere schützen, anrufungen heilsamer kräuter und verwünschungen der feinde ausgehoben. Agni und Varuna, Indra und Mitra, die hohen götter des feuers und wassers, der luft und sonne, werden wechselsweise angefleht um ihren beistand wider gefahr und seuche. kuṣ̌ṭa (costus speciosus), ein heilendes kraut, soll den takman (eine hautkrankheit, wahrscheinlich den aussatz) vertreiben und heiszt davon takmanâśana, takmans vernichter. kuṣ̌ṭha, ein andrer name des aussatzes, scheint mit jenem kuṣ̌ṭa selbst zusammenzuhängen.

Alle griechischen und römischen heilsprüche verdienten eigne samlung, damit man ihren gehalt und ihr gewand vergleichen könne. wie bedeutsam ein von Cato überlieferter segen für verrenkte glieder mit unsern altdeutschen und den nordischen stimme, wurde bereits nachgewiesen. andere von Plinius aufgezeichnete werden wir den marcellischen begegnen sehn.

Was mir zumeist anliegt, ist aber, den ursprung einiger bei Marcellus enthaltnen, auf den ersten blick unverständlichen formeln zu entdecken. es war natürlich, dasz zu Rom und Byzanz ihm vor allem lateinische und griechische formeln bekannt wurden; es kann sein, dasz andere ganz verderbt oder sinnlos erscheinen, wie 21, worin stufenmäszig von einem ausdruck einzelne buchstaben abgeschnitten werden, bis zuletzt nichts als der vocal übrig bleibt; auch in 18. 24. 27. 41 wiederholen sich die wörter. nicht so bewandt sein mag es um den sechzehnten spruch zur vertilgung der ins auge gerathnen sordicula; denn hier verrathen sich gallische formeln mit geeignetem sinn, die dem Marcellus noch aus seiner heimat im gedächtnis gehaftet hatten. alle wörter von unkundigen schreibern aus der fuge gebracht scheinen, ohne dasz das geringste zugefügt oder weggelassen werde, herstellbar. [Mone gall. spr. 171.] ich will sie erst zusammenschieben und dann von neuem, der gallischen sprache gemäsz, zertheilen:

tetuncresoncobregangresso
inmondercomarcosaxatison

455 das ist:

tet un cre son co bregan gresso
inmon derc omar cos ax atison

oder nach heutiger irischer schreibweise:

teith uainn cre soin ge breigan greasa
inmhion dearc omar gus agus ait soin

es sind, wie der lateinische text lehrt, eigentlich zwei von einander unabhängige sprüche, deren ersten ich verdeutsche:

fleuch von uns staub hinnen zu der lügen genossen!

den andern:

lieblich (sei das) augenbett, weh und schwulst (sei) fort!

teith ist imperativ von teich, teatham fliehen, uainn bedeutet von uns, wie uaim von mir, uait von dir, uaibh von euch. cre staub, erde, unrat drückt die lat. sordicula aus. co für go entspricht der altirischen schreibung, und nicht anders wird cus acus für gus agus, derc für dearg gesetzt. breigan gen. pl. von breag lüge. gresso erkläre ich greasa hospitibus, denn der von der praeposition go verlangte dat. pl. kann nach Odonovan s. 84

auf -a oder -u, also auch -o endigen, statt des gewöhnlichen -aibh, 'fri teora gressa' bedeutet with three processes, statt gressaibh. könnte man übertragen: zu der lügen erfolgen? doch scheint mir lügengästen vorzüglicher, d. i. teufeln, welchen die sordicula überwiesen wird. im andern spruch ist inmhion, inmhuin gratus, dearc auge, omar trog, höle, rinne, bett, deargomar also augentrog, augenhöhle = auge [Dercojedus inscr. Steiner no. 996 oculi circulus], gus weh, schmerz, ax = acs acus agus die bekannte conjunction, dem lat. ac, wie dem goth. jah verwandt [vgl. Zeusz 663]; ati das heutige ait, vielmehr at geschwulst. son = soin hence, thence. unverkennbar sind aber die irischen diphthonge in der alten sprache einfach.

Teuscht sich meine auslegung, wenn schon im einzelnen, doch in der hauptsache nicht, so gewähren diese sprüche für die kunde der aquitanischgallischen sprache im vierten jh. noch einen wichtigeren beitrag als jene pflanzennamen, bestätigen die nähe des irischen dialects, und entheben uns aller zweifel über des Marcellus abkunft und sein verhältnis zum ganzen werk. kein arzt zu Rom oder Constantinopel wäre so wie er ausgerüstet gewesen mit gallischen formeln. ich habe, ohne rechten erfolg, versucht auch die sprüche 24. 27. 41 gallisch zu deuten und will nun andere zähne in sie beiszen lassen. doch werde 456 ich auch zu 48 ein entschieden gallisches wort nachweisen können.

Ueberblickt man aber alle diese abergläubischen mittel, deren Marcellus gewis nur eine geringe zahl verzeichnete oder kannte, so erhellt, dasz sie eigentlich nicht bei schweren, lebensgefährlichen krankheiten angewandt wurden, sondern fast nur für leichte oder äuszerliche gebrechen wie kopfweh, zahnweh, flieszendes auge (lippitudo), gerstenkorn am auge (hordeolus, varulus), kropf, zapfengeschwulst (uva), schlundentzündung (συνάγχη), bruch, warze, huste, engen athem (suspirium), magenweh, leibweh, milzweh, hüftweh, herzweh, leberweh, steinschmerz (calculus) und mancherlei drüsen und geschwulst. toles und tonsilla 34 ist auch schlundweh. corcus 52 scheint ein herzübel und corcedo gebildet wie axedo 93 von axis. bei solchen leiden läszt sich noch heute unter uns der gebrauch eines un-

schädlichen, sympathetisch wirkenden und die einbildung spannenden hausmittels nicht ganz verdrängen.

Die meisten arzneien wurden aus heilkräftigen kräutern gewonnen, einzelne gaben auch thiere her, zumal wurm, käfer, spinne, fliege, eidechse, frosch, schwalbe, ente, hase, welf, bock, maulthier und wolf. bär, hirsch, eber, hahn und viele andere kommen hier nicht vor. wenn es angeht, wird aber die gebrauchte pflanze wieder in die erde gesetzt, die gespaltne wieder zusammengebunden, das thier, welches einen dienst geleistet hat, lebendig entlassen. die ihnen angedeihende schonung fördert des menschen heilung, sie sollen gleichsam nur mitleidende sein. alles ist voll geheimer sympathie und wie die spinne an ihren fäden aufsteigt soll die geschwulst aufgehn (32), wie der brand gedreht wird, die ähre im schlund sich umkehren (40).

Stein, kraut und thier sind kräftig, allein noch gröszere macht üben die dazu gesprochnen worte. auszer den lateinischen und gallischen sprüchen begegnen vier griechische, worunter 43 aus Od. 11, 634 (vgl. Il. 5, 741) entnommen, doch ἐπαίνη für ἀγαυή gelesen ist. woher 37 stamme, weisz ich nicht und der goldne Toanados, der höllische Tusanados sind mir unbekannt, die νέρτεροι sind die inferi, unterirdischen. den trimeter 80 können vielleicht andere aufzeigen. aber die formel 20

φεῦγε φεῦγε, κριθή σε διώκει

kannte schon dreihundert jahre vor Marcellus Plinius 27, 11: 457 lapis vulgaris juxta flumina fert muscum siccum, canum. fricatur altero lapide addita hominis saliva, illo lapide tangitur impetigo, qui tangit dicit

φεύγετε κανθαρίδες, λύκος ἄγριος ὔμμε διώκει,

und das fuge, fuge lepuscule im spruch 84, das fuge uva in 31, das fuge fuge podagra in 100, ja das irische teith (s. 455) musz dazu gehalten werden. [vliuch vliuch trûren von uns verre. Lichtenst. 545, 25. nû fliuch von mir hin langez trûren. MS. 1, 57ᵃ.]

Unter den lateinischen formeln ist die wiederholung von 52 in 75 bei verschiedenem eingang zu beachten und das 'sine foco' dem 'sine igni' gleichbedeutend. focus verdrängte in den romanischen sprachen allmälich das ältere ignis. [focum facere.

Spartiani Pescenn. 10. nihil foci excutere. Greg. tur. mirac. 1, 57. focum mittere. lex Alam. 81. focus — pâvakas. Bopp vocal. 205.] in 49 hebt 'lupus ibat per viam' an, in 22 'stupidus in monte ibat' wie in anderen sprüchen 'ibant tres puellae in via virente' oder 'Christus in petra sedebat' (mythol. s. 1195. 1196), 'Petrus, Michael et Stephanus ambulabant per viam' (mythol. s. 1184) oder 'eiris sâzun idisi'. [tres boni fratres ambulabant. altd. bl. 2, 323.] der ganze spruch 22

stupidus in monte ibat,
stupidus stupuit,
adjuro te matrix
ne hoc iracunda suscipias

rührt offenbar an unsern althochdeutschen, den ich im jahrgang 1842 s. 26 bekannt gemacht habe, aber noch nicht zu deuten vermochte:

tumbo saz in berke
mit tumbemo kinde in arme,
tumb hiez der berc,
tumb hiez daz kint,
der heilego tumbo
versegene dise wunta,

ad stringendum sanguinem, wie hier carmen utile profluvio muliebri. wen dachte sich das vierte jh. unter dem stupidus, das eilfte unter dem tumbo? [= riese, bergriese. myth. 495. han blev til en kampesten graa og der staaer han hin dumme. DV. 1, 228. se dumba. cod. Exon. 433. der arge tumber. Martin. 160, 23. der dumme teufel. hüne auf dem gacksbiärg. Woeste 42. vgl. Oden står på berget, auch trollet satt i berget. myth. 1181.] auch die voraus erwähnten 'Genzan unde Iordan kieken, Vrô unde Lâzakêre kieken' erkenne ich jetzt für mhd. giegen d. i. stulti (MS. 2, 79ᵃ. 246ᵇ. der giege ûz Ôsterlant 235ᵇ. von der bir 314 und Ls. 1, 509. [der vil tumbe giege Mart. 9ᶜ. der hellegiege (diabolus). das. 111ᶜ. klôstergiege Frauenlob 53, 3. dir giegen Laber 181, 50. Ben. 1, 539. Gekenbiunt MB. 10, 465. 12. vgl. Schalkesberg. Seibertz 1, 637. altn. gŷgr?]) nhd. gecken. es scheint mir, dasz die Christen, wenn sie den überlieferten heilspruch in ihren mund nahmen, an des heidnischen

gottes stelle einen herabwürdigenden ausdruck wie stupidus, tumbo, giego setzten, oder zu den fremden wörtern Genzan und Iordan giego fügten. auffallend ist, dasz in jener formel Vrô, worunter doch Frô, Frôho der gott oder herr gemeint wird, haftete und daraus neue bestätigung des Frôcultus darf geschöpft 458 werden; Lâzakêre sollte es bedeuten 'der den speer im stich läszt', wie der nordische Freyr sein schwert hingab, also ein mythischer beiname des gottes sein? so will ich einmal rathen, und wäre darauf zu lesen 'molt petrâtun' terram calcabant? oder 'molt' stellio, papilio (Graff 2, 719) 'tritto' tertius? 'petritto', das ags. bedrida clinicus? wie dem sei, so gut die jüngere formel sagte: Tumbo saz in berge, konnte die ältere haben: Wuotan saz in berge (wie jenes Christus in petra sedebat), folglich das Stupidus in monte ibat im vierten jh. irgend einen heidnischen gott ersetzen.

In den drei jungfrauen, deren marmortisch mitten im meer steht, deren zwei (den faden) drehen, die dritte zurückdreht (no. 52), sind alte schicksalsgöttinnen zu erkennen, die im deutschen spruch idisi, später puellae (mythol. s. 1196) oder Marien heiszen. statt dasz sie ihren tisch oder thron auf berge und wiesen setzen, ist er hier absichtlich ins meer gestellt.

Spruch 75 beginnt mit den worten: stolpus a coelo decidit, wofür Casaubonus zu Persius sat. 5, 13 lesen will stlopus, sonus quem buccae inflatae edunt. ich ändre nichts und lasse dem ausdruck die bedeutung des litth. stulpas, sl. stlp" columna, russ. stolb', serb. stup, walach. stulp, altn. stólpi, dän. stolpe. dem poln. slup, böhm. slaup, ungr. oszlop ist das T nach dem S entfallen, wie auch das goth. sauls, ahd. sûl, altn. sûla für stauls, stûl, stûla stehn, die dem gr. στῦλος und στήλη entsprechen [1], vgl. ahd. stollo basis. vielleicht wird ags. stypel turris, engl. steeple dasselbe wort sein. im estnischen tulp ist umgekehrt das S aufgegeben, die Finnen gebrauchen ein unverwandtes patsas.

Hat nun stolpus columna seine richtigkeit, so erlangt für

[1] vgl. das welsche seren mit unserm stern. [ähnliche beispiele des wegfallenden T nach S gibt Schiefner über Sampo p. 2.]

die gewöhnlich erst mit dem sechsten jh. angehobne geschichte der slavischen sprache werth, dasz hier schon zur zeit des vierten in lateinischen zauberformeln ein slavischer oder litthauischer ausdruck begegnet. nach meiner ansicht unterliegt es kaum dem zweifel, dasz bereits in den ersten jahrhunderten und sogar vorher Slaven als Sarmaten den Griechen und Römern benachbart wohnten, und gleiches musz von den vorfahren der Litthauer gelten.

Im spruch 41 klingen einige wörter: nabuliet anodieni iden beinahe slavisch, was aber, da ich die übrigen nicht damit zu vereinen weisz, spiel des zufalls sein mag. wie fehlerhaft die abschriften dieser stellen sein müssen zeigt der folgende spruch, in welchem ich nichts verstehe, doch erkenne, dasz das xi 459 exucricone sich vier mal wiederholt, wie nun die rechte lesart laute.

Entschieden christlich sind 55. 59, vielleicht 24, jüdisch klingt 51, alles übrige darf heidnisch sein. nonnita 51 bedeutet mädchen, nicht nonne.

Ich schliesze mit einigen bemerkungen zu den einzelnen heilmitteln.

1 und 6) herba in capite statuae, vgl. Athenaeus lib. 15 p. 68: Νίκανδρός φησιν, ἐξ ἀνδριάντος τῆς κεφαλῆς Ἀλεξάνδρου τὴν καλουμένην ἀμβροσίαν φύεσθαι ἐν Κῷ. Plinius 24, 19 vgl. mythol. s. 1129. 1143.

2 und 88) lapilli in via. nicht zurückschauen 2. 10.

4) schwalbensteine vgl. Dioscorid. 2, 60. Schmeller 3, 399.

4, 77, 84 und 86) die erde nicht zu berühren, aber 18. 90 zu berühren. [zu myth. 552. si terram non attigerit. Plin. 20. 1, 3. 28, 4. ne terram attingat. 20. 4, 14.]

7 und 25) die erste schwalbe im frühling sehn, mythol. s. 853. 1085. abergl. no. 517. 1086. das chelidonium heiszt so, weil es mit ankunft derselben sprieszt, mit ihrem abzug verdorrt. Diosc. 2, 211.

8) pura et nitida. 84 purus et nitidus. [nitidus pulcherque. Tib. 2. 5, 7.]

9 und 85) lacerta viridis geblendet, der leber und des schwanzes beraubt 54. 92, vor der thür aufgehängt 56.

11 und 96) fallender stern. mythol. s. 685.

17) os Gorgonis, vgl. caput Gorgonis 43.

19. 20. 25) neun gerstenkörner.

24) dem frosch in den geöfneten mund speisen, wie dem fisch, weisthümer 2, 528, vgl. Matth. 17, 27 und Hel. 98, 24. [dem erstling seines fischfangs spie er mit gehöriger feierlichkeit von wegen des glückbringens ins maul. ir. märch. 2, 161.]

27) wäre in crisi crasi ein ir. greis gürtel, greas heil enthalten?

28) die geschwollne uva im gaumen hat den namen von der traube, wird daher durch ein verschlucktes traubenkorn geheilt.

30. 44. 62) super limen stare.

34) toles gallica lingua dicuntur, quas vulgo per diminutionem toxillas (al. tusillas) vocant, quae in faucibus turgescere solent. Isid. orig. XI. 1, 57, vgl. tonsilla bei Festus O. Müll. 356, 27. 224, 16 und Serenus samon. 291. ir. toll a head, tola superfluity.

38. 39) die glandula wird angeredet, die glandulae gelten für schwestern. wie wenn das ahd. druos glandula (Graff 5, 263) personification ankündigte? altn. ist drôs femina.

40) umkehren des feuerbrandes, vgl. myth. s. 1185.

40. 48. 100) quem peperit illa.

42. 57) nescienti facere, vgl. mythol. s. 1151. [ignorantis pulvino subjicere. Plin. 26, 11. 69. inscio sub capite positum. 27, 7.]

460 44) dies pilum ligneum auch bei Scribonius cap. 152.

46) serpentis senectus, bei Plinius senectus serpentium, altn. ellibelgr. [ἐκδύεσθαι τὸ γῆρας. Athen. 3 p. 105.]

48) arithmato ist das gal. ardhmhath summum bonum, das als δαιμόνιον angerufne τὸ ἀγαθόν, von ard arduus summus und math bonum. dem ir. und gal. vocativ wird heute ein a oder o vorgesetzt, hier scheint es suffigiert. ob dem schreiber, als er arith für arth setzte, das gr. ἀριθμός vorschwebte oder arith der alten sprache gemäsz war, weisz ich nicht. das ἐρίφ στέφειν war bei den Griechen häufig, aber auch deutschem alterthum nicht unbekannt.

50. 57. 74. 87) catuli lactentes. mythol. s. 1123 und Serenus 443.

53. 76. 83) lupi praeda. mythol. s. 1093.

52) illa Gajoseja, vielleicht besser: illa Gaja Seja, was wir heute durch N. N. ausdrücken. [Seja a serendo. Plin. 18, 2.]

56) so wurde nach der lex Alam. 102 der getödtete hund dem das ganze wergeld fordernden vor die thür gehängt, vgl. RA. s. 665.

58) die wolfshaut heilkräftig. mythol. s. 1123.

59. 64) die pflanze ohne eisen abschneiden und stoszen. zur britannica vgl. mythol. s. 1247.

61. 62) stare in scabello, pede uno. mythol. s. 1189.

65. 68) kraft des bocksblutes. Plin. 28, 9. 37, 4. Augustinus de civ. dei 21, 4. Notk. Cap. 69. Erec 8428 ff. MS. 1, 180a.

68) der lorbeer war heilig und δαφνηφάγος hiesz den Griechen auch ein begeisterter seher. [vera cano, sic usque sacras innoxia laurus vescar, sagt die Sibylla. Tib. 2, 5, 63. lauris folia manducasse vates furoris causa notum cf. Spanheim ad Callim. in Del. 94.]

70) hedera in quercu nata, d. i. viscus, mistel, vgl. mythol. 1156. 1157.

72) übergang auf enten. mythol. s. 1123.

73) spongia in rosa silvestri, der schlafdorn. mythol. s. 1155.

87) faden von neun farben. licium varii coloris filis intortum. Petronius cap. 131.

90) beim knotenmachen werden alte weiber als zauberinnen und böse unthiere genannt.

91) den gebrochnen knaben durch einen baumspalt ziehen. mythol. s. 1119.

Die aufgedeckten überbleibsel gallischer sprache aus dem theodosianischen zeitalter sollen, traue ich, fortan dem Marcellus gröszere theilnahme zuwenden, als ihm um seiner abergläubischen arzneien willen, die mich dennoch beschäftigten und nicht ganz leer ausgehn lieszen, bisher geschenkt worden ist.

ÜBER DIE MARCELLISCHEN FORMELN.

GELESEN IN DER AKADEMIE DER WISSENSCHAFTEN
AM 30 APRIL 1855.

---

51 Es sind acht jahre, dasz ich vor der akademie eine von philologen und alterthumsforschern vernachlässigte schrift des Marcellus, leibarztes von Theodosius dem groszen, überschrieben de medicamentis empiricis, in doppelter absicht besprach.

Die menge der in diesem buch überlieferten abergläubischen heilformeln und zaubersprüche wollte ich zusammenstellen, dergleichen von alters her in merkwürdiger einstimmung durch alle theile von Europa ziehen. schon früher 1842 hatte ich aus offenbar noch heidnischer zeit den spruch vorgelegt, wie Wodan Balders pferd einrenkte, unter welchem man sich wahrscheinlich dasjenige dachte, das dem gott nach seinem tod auf den scheiterhaufen folgen muste. diese formel ist mir seitdem noch in acht andern jüngern fassungen bekannt geworden (einer deutschen, zwei norwegischen, zwei schwedischen, einer schottischen, einer finnischen, einer estnischen), wo Jesus und Maria oder blosz der herr gott an die stelle von Wodan und Balder treten. ohne zweifel begegnet sie auch noch anderwärts und war in der vorzeit weit verbreitet. sie ist das gelegenste, lehrreichste beispiel einer solchen wunderbaren gemeinschaft mythischer stoffe unter den völkern.

Dann aber suchte ich die entdeckung geltend zu machen, dasz einzelne der von Marcellus, einem aus Aquitanien bürtigen Gallier, verzeichneten sprüche in keltischer sprache abgefaszt, aus ihr zu deuten seien. was man sonst für sinnlose, unge-

waschene reden hielt, die, wie ein deutsches sprichwort mit bezug auf jene verrenkung sagt, keinen lahmen gaul heilen könnten, erschien nun auf einmal als frühstes denkmal gallischer sprache, um dreihundert jahre den ältesten irischen handschrif- 52 ten vorausgehend, beinahe an die zeit der unsterblichen reste unsers Ulfilas reichend, deren edle fassung freilich unvergleichbar höheren werth besitzt. ganz wie die alte luxationsformel bei Cato keinen unsinn enthält, keine ἄσημα oder joculariter composita, sondern etwa in der sabinischen sprache gegründet war, sind auch viele der unverständlich scheinenden marcellischen sprüche aus gallischer zunge verstehbar.

Wenn man erwägt, dasz der fund der schrift, einmal gemacht, nicht leicht wieder vergehen konnte und in der alten welt tiefer vorgedrungen war, als die gewöhnliche annahme ist; so bleibt zu bedauern, dasz auch begabtere stämme, zumal der keltische und deutsche, es unterlieszen dauernde denkmäler auf stein und erz einzugraben und der nachwelt dadurch sichere kunde von sich und ihrer sprache zu verleihen. zwar gehört zu solchen denkmälern auch die gunst des griechischen und italischen himmels, unter welchem die schrift kaum verwittert; doch hatten ja eben die Gallier lange vor beginn unsrer zeitrechnung einen groszen theil des obern Italiens inne, und nachbarn etruskischer, umbrischer, römischer völker konnten sie diesen den brauch und die anwendung der schrift auf stein und erz absehen. es ist aber keine spur einer gallischen inschrift aus so frühen zeiten vorhanden *, die uns den kostbarsten aufschlusz über den damaligen zustand der gallischen sprache gewähren und eine unzweifelhaft höhere formvollkommenheit derselben darlegen müste. die oskischen inschriften verstehen wir jetzt beinahe ganz, die umbrischen zur hälfte oder zu zwei dritteln, das rätsel der verhüllten etruskischen wird sich wol noch einmal lösen. gallische aber würden wir aus den späteren keltischen sprachen eben so leicht oder leichter erklären können, als die oskische und umbrische sprache mit hülfe des lateins und des

* keltische inschrift bei Mommsen 3, 206. mem. de l'acad. celt. 1, 164. in Nôtre-dame zu Paris tarvos trigaranos. Graff 4, 613. Mone heidenth. 2, 488. gall. spr. 737. ir. tarbh taurus, arm. tarv, w. garan arm. garan γέρανος. ir. corr.

verwandten sanskrits zu ergründen war. denn alle diese sprachen fallen unter das gesetz der indoeuropäischen, möglicherweise selbst die etruskische.

Bei so bewandten dingen schien es ein unverächtlicher gewinn keltische sprachproben mindestens aus dem vierten jh. nach Chr. zu erlangen, deren ständige formeln sogar auf weit frühere zeit zurück weisen dürfen, nächstdem bestätigt zu finden, dasz die aquitanische mundart, glaublich die gallische sprache überhaupt der irischen näher müsse gelegen haben, als der welschen 53 oder cambrischen. meiner frisch in die welt geschickten und der entfaltung fähigen entdeckung ist jedoch anfangs wenig dank zu theil geworden. [anerkannt wurde sie von Villemarqué im avant propos seines diction. bretonfrançais. Paris 1850 p. VII.] Mone, ein verdienter, rastloser forscher, ruft mir die seltsame warnung zu [1], man dürfe das keltische nicht ungebührlich ausdehnen; ich begreife von selbst, wie einem gelehrten, der viel keltisches sieht, wo es nicht ist, geräde da dessen anerkennung entgehe, wo es wirklich ist. von gröszerem gewicht scheint der ausspruch, welchen Zeusz am schlusz der vorrede seiner grammatica celtica, eines für die keltische sprache epoche machenden, vortreflichen werkes thut: quae apud Marcellum burdegalensem, Virgilium grammaticum, in glossa malbergica leguntur peregrina, inaudita vel incognita, si quis quaesiverit in hoc opere non inveniet, in his omnibus enim equidem nec inveni vocem celticam nec invenio. dem eindrucke dieses werkes erliegend und eigne forschung hintansetzend haben die berichterstatter nicht gesäumt, die hochfahrende stelle schadenfroh auszubeuten. [2]

[1] die gallische sprache und ihre brauchbarkeit für die geschichte von F. J. Mone. Karlsruhe 1851 s. 172. nicht minder abgünstig urtheilt A. de Chevallet in seinem buche origine et formation de la langue française. Paris 1853 s. 7. 8. er scheint aber mit fremdem kalbe zu pflügen.

[2] im literarischen centralblatt. Leipzig 1854 s. 14: 'die vermutung, dasz alle continentalen Kelten oder Gallier dem britischen sprachstamm angehören, ist durch Zeusz zur gewisheit geworden. verderblich genug lautet das urtheil: quae apud Marcellum etc.' und Pott in der deutschen wochenschrift 1854 heft 15 s. 7: 'her Zeusz sagt am schlusse des vorwortes sehr trocken, man finde von angeblich keltischen wörtern aus Marcellus etc. bei ihm nichts etc. ein aus solcher feder so gut wie vernichtendes und in dieser rücksichtslosen kürze etwas grausames urtheil'.

Der grammatiker Virgil, mit dem ich mich nie abgegeben habe, bleibe hier ganz bei seite, über die malbergische glosse sagt weder mir noch andern Zeusz etwas neues, da ich schon 1850 in einer eignen abhandlung geurtheilt hatte, dasz auch nicht ein sterbenswörtchen keltisch in ihr stecke. was den Marcellus anlangt, so führt dieser eilf (vielmehr zehn) pflanzen namen und die benennung eines vogels immer ausdrücklich als gallische wörter auf, und ich gestehe nicht einzusehen, dasz man sie nach einer so bestimmten angabe als solche verkennen kann oder darf. ein paar derselben stehn wiederum als gallische auch bei Cicero, Varro, Plinius, Dioscorides, welche Zeusz aus ihnen anführt, ohne den Marcellus, welchem er trotz bietet, zugleich als zeugen zu nennen. die übrigen, nur bei Marcellus vorhandenen pflanzen verschweigt er ganz, obgleich sie auf einem un- 54 verderbten text beruhn und für die gallische spracheigenheit merkwürdig sind. einige derselben blieben mir dunkel und ich werde bemerkungen dazu nachtragen.

Freilich gewähren diese pflanzen nichts als namen, keine lebendigen sprachsätze; gallische eigennamen von menschen und örtern kennt man sonst aus den classischen schriftstellern der älteren zeit, so wie aus lateinischen inschriften in ziemlicher menge, die für die flexion und fügung der wörter kaum etwas entnehmen lassen. das älteste echte sprachdenkmal wären also die beschwörungsformeln bei Marcellus, wenn sie wahrhaft gallisches enthalten und wenn sie alle oder doch zum theil aus dem dunkel gerissen werden können, in dem sie bisher vergessen blieben. mag ihr inhalt fremd, unerhört und unbekannt scheinen, das ist für die meisten leser auch ein groszer theil der zeuszischen grammatik selbst. ich that blosz den ersten anbruch oder anbisz und überliesz andern, wie ich mir damals zu sagen erlaubte, ihre zähne gleichfalls zu versuchen; Zeusz, der die gesammte keltische sprachregel eben gründlich durchforschte und überschaute, wäre vor allen dazu im stand gewesen, hätte er nicht ein unscheinbares, ihm ich weisz nicht wodurch verleidetes denkmal von sich abgewiesen, zu dem er nun leicht wider seinen willen wird zurückkehren müssen.

Rechte genugthuung war es mir, dasz ein andrer gründ-

licher und befugter kenner der keltischen sprache, herr Adolphe Pictet, professor zu Genf[1] nicht nur meinen deutungen und ihrer grundlage beitritt, sondern dasz ihm auch gelungen ist, von mir noch unberührte oder vergeblich versuchte formeln auf eine weise zu erschlieszen, die beinahe keinen zweifel an der richtigkeit und dem erfolg des verfahrens übrig läszt. er hat mir eine reihe scharfsinniger auflösungen mitgetheilt und die erlaubnis gegeben darüber zu verfügen; ich säume nicht, im interesse der wissenschaft, sie dankbar zu veröffentlichen und ihnen einiges beizufügen, was mir selbst bei wiederaufnahme des gegenstands eingefallen ist. dadurch dasz alles, was von Pictet herrührt, in französischer sprache abgefaszt ist, meine einschal-
55 tungen deutsch geschrieben sind, wird man auf der stelle unterscheiden was dem einen oder dem andern gehört. zur bequemlichkeit der leser ist auf die seitenzahlen meiner früheren abhandlung aus dem jahrgang 1847 verwiesen worden.

Unter den kräuternamen wird s. 435 mit dem merkwürdigen ausdruck *uisumarus* für den klee angehoben, wie er heute im irischen *seamar, seamrog* nachhallt und selbst in das engl. *shamrock* übergegangen ist; den welschen und armorischen mundarten bleibt er hingegen fremd. der seamrog ist ein emblem der nationalität geblieben und wird von den Irländern immer noch am hut getragen[2], die benennung dieser heiligen pflanze versteht man längst nicht mehr, ihren sinn scheint uns die vollere alte gestalt des wortes aufzuschlieszen. das ir. *samh* ist sowol sonne als sommer, die zeit der heiszen sonne; unser *sommer,* ahd. *sumar,* ags. *sumor,* altn. *sumar* stimmt zu jenem *seamar* klee. sum für seam wird der alten sprache gemäsz gewesen sein und auch andere wörter zeigen übergänge des kurzen u in a oder gebrochnes, inficiertes ea, z. b. *mug* puer, servus

[1] er ist verfasser der bekannten, vom Pariser institut gekrönten schrift de l'affinité des langues celtiques avec le sanscrit. Paris 1837, so wie andrer geschätzten abhandlungen, unter denen ich nur le mystère des bardes de l'île de Bretagne ou la doctrine des bardes gallois du moyen age sur dieu, la vie future et la transmigration des ames. Genève 1853 hervorhebe.

[2] Lappenberg in dem artikel Irland (allg. encycl. der wissenschaften) s. 11ᵇ. [nach O'Brien auf Patriks day, zur ehre des heiligen. vgl. Brands pop. antiq. 1, 108—110.]

scheint sich zu berühren mit goth. *magus*, ir. *mac;* [gael. gun = ir. gan]; *dula* folium wird in der welschen sprache zu *dâl; druith* druida lautet später *draoi*, noch häufiger ist ein solcher wechsel zwischen *u* und *a* in unsern deutschen sprachen, wo z. b. das goth. *tunþus* zu ahd. *zand* wird. in dem vorgesetzten *ui* von *uisumarus* erblicke ich das heutige *ua* oder *o*, kind, sohn, enkel, welches vielen eigennamen (O'Brien, O'Reilly, O'Donovan, O'Neil), wie sonst *mac* = sohn voran geht und welchem anomalen substantiv im gen., voc. sg. wie im nom. pl. ui, i gegeben wird (O'Donovan s. 108), wahrscheinlich galt aber in der früheren sprache ui auch für den nom. sg. (wie neben cno nux der nom. cnu, cnui), und man möchte ihm das gr. υἱός vergleichen, zumal die aspirierte form hui, hi begegnet. *uisumar*, mit lateinischer endung *uisumarus* meint also kind, abkömmling (vgl. die praep. o, ua von) der sonne, des sommers *, ein treffender ausdruck für die sommerwonne, von der auch unsere deutschen dichter des mittelalters oft singen:

ich klage dir ougebrehender klê. Ms. 1, 3ᵇ; vgl. engl. eyebright augenweide.
ich brehender klê wil dich mit schîne rechen. daselbst;
gar in sælden swebet
liehtiu sumerwunne,
diu nu winters wêwen
mit ir grüenen klêwen
frîlîch widerstrebet. daselbst 2, 91ᵃ;
der klê den snê
von hinnen vertriben hât. Ms. H. 1, 91ᵃ;
sô mac der wirt wol singen von dem grüenen klê. Walth. 28, 9;
'du bist kurzer ich bin langer', 56
alsô strîtens ûf dem anger
bluomen unde klê. 51, 35;
dâ sach ich bluomen strîten wider den grüenen klê,
weder ir lenger wære. 114, 27;
prüefe uns die bluomen und den klê. Ms. 1, 157ᵇ;

* bidealan filius fulguris. mactire wolf, sohn der ebne. gal. mac-an-dogha klette.

brüevent daz, die bluomen und den klê. Neifen 48, 22;
ich sazte mînen fuoz
an des sumers klê. frühlingslied bei Wiggert 1, 36.
wenn heute wie vor alters der fund vierblättrigen klees als ein glückszeichen erfreut, in schwedischen landschaften der klee *solgras,* sonnengras heiszt und man daraus, dasz er seine blätter zusammenlegt, auch bei bewölktem himmel den eintritt von sonnenuntergang folgert; so darf er den Kelten, die vorzugsweise pflanzen für heilig hielten, die eigentliche frühlings- oder sommerblume gewesen und wie in den angezogenen deutschen liederstellen personificiert worden sein. hinzutritt, dasz in Schweden und Norwegen die benennung *smære*, auf Island *smâri* für den klee vorkommt, welche sich nur aus dem keltischen *seamar* deutet und einen neuen zeugen altes zusammenhangs zwischen Scandinavien und Irland abgibt. in seamrag, seamrog mag das angehängte *og, ag* die bekannte diminutivendung sein (O'Donovan LXXIX) und durch das suffix nichts ausgedrückt werden, als was auch im praefix *ui* liegt, *o, ua* ist kind, enkel, *og* junger oder knabe. ich war sehr versucht, auch das gleichverdunkelte slavische wort für klee, russ. *djatlina,* serb. *djetelina*, poln. dzięcielina (thymus quendel), böhm. getelina, auch getel dětel, mit russ. *ditja* kind, serb. *dijete*, poln. dzieci, böhm. djte in verbindung zu bringen*; doch stimmen die feineren lautverhältnisse nicht völlig und alle beziehung auf sonne oder sommer gebricht. wie im irischen worte das *o*, kind schwand, wäre im slavischen kind geblieben, das wort für die sonne geschwunden.

Auf derselben seite 435 steht *odocos*, χαμαιάκτη, lat. *ebulum*, worin sich unverkennbar das verwandte ahd. *atah*, nhd. *attich* findet, os ist wie in *uisumarus* und im folgenden gigarus nichts als angehängte lat. endung. das gr. ἀκτῆ für ἀκτέα stellt blosz die buchstaben um und ἀτκέα, ἀδοκέα würde das keltische und deutsche wort erreichen. Zeusz, der von *odocos* nichts wissen

* vgl. dak. teudila, teudeila calamintha, minza. vorr. zu Schulze XXI. GDS. 808.

will, bringt s. 27. 736 aus Dioscorides das verderbte δουχωνέ bei und es bezeugt ihm die ableitung ôn.

p. 435, herba proserpinalis, quae graece dracontium, gallice 57 gigarus appellatur. je crois qu'on peut le rapporter à l'irlandais *geig*, *geag*, membre, branche, d'où *geagach*, *geaguighte*, *geagamhuil*, branchu, qui a beaucoup de membres. *geagar* signifierait la même chose, et traduit assez bien centumnodia et polygonum. man vergleiche unser knöterich von knote, gelenk, glied.

p. 437, *britumum* hatte ich aus Ellis Jones geiriadur llogell cymreig a seisonig, d. i. welschem und englischem taschenwörterbuch. Caernarfon 1840, welchem s. 319—394 ein brauchbares botanisches wörterbüchlein beigegeben ist, entnommen. s. 332ᵇ wird bei *Brytwn* verwiesen auf *Henwr*, und 364ᵃ liest man: *Henwr*, field southern wood artemisia campestris, abrotonum. *henwr* will nun sagen alter mann, und hängt mit der benennung *brytwn* nicht zusammen, die vielleicht aus abrotonum entstellt wurde. möglicherweise ist also Marcells *bricumum* festzuhalten.

Wir schreiten nunmehr fort zu den heilsprüchen.

p. 439 no. 12: qui crebro lippitudinis vitio laborabit, millefolium herbam radicitus vellat et ex ea circulum faciat, ut per illam aspiciat et dicat ter

excicumacriosos

et toties ad os sibi circulum eum admoveat et per medium exspuat, et herbam rursus plantet.
je divise la formule ainsi:

exci cuma criosos

et je traduis: *vois la forme de la ceinture.*

Voici comment je justifie cette traduction. *exci* peut s'expliquer de deux manières sans changer le sens de *vois! ex* peut être le préfixe, ou la préposition, devenu *es*, *ess* dans l'ancien irlandais (maintenant *eas*). dans *ess* la réduplication semble provenue de l'assimilation de la gutturale. la forme gauloise était sûrement *ex*, identique au latin (vid. Zeusz gr. celt. 57. 147. 865). c'est ce que prouve entr' autres de nom de la centaurée, *exa-*

con, ainsi nommée par les Gaulois dit Pline, quoniam omnia mala medicamenta potum e corpore *exigat* per alvum. je compare *acon* avec l'irlandais ***aice, aiceachd,*** action de conduire (leading); ***exacon*** est le remède qui ***conduit hors*** du corps, le purgatif, explication plus simple et plus précise que celle que propose Zeusz (gr. c. p. 761). nous retrouverons la préposition *ex* répétée plusieurs fois dans une des formules du no. 41. il 58 est à remarquer que l'x qui manque complètement à l'irlandais moderne, se rencontre quelquefois dans les anciennes gloses de St. Gall et de Würzbourg, où elle remplace le groupe *cs*, ainsi *foxlid* ablativus, *forróxul* tulit, *dixnigur* appareo etc. (Zeusz g. c. 80). si *ex* est bien le préfixe, le second élément *ci* ne peut être que l'impératif du verbe irlandais cim ou cighim, je vois (cf. sanscr. *ki,* noscere).

A côté de cette interprétation, qui laisse intacte la forme ***exci,*** il s'en présente une autre dans la racine irlandaise ***ec,*** voir, des mots *ecet* viderunt, *ece, ecna, ecside,* manifestus, clarus, que donne O'Reilly. comme cette racine *ec* se lie évidemment au sanscrit ***iksh,*** avec perte de l'*s* (cf. *aksha* et *oc-ulus*) on peut même soupçonner que l'*s* se trouve encore dans *exci,* où le *c* serait alors de trop. *exi* repondrait ainsi à l'impératif sanscrit ***iksha.*** les formules 18. 24 et 27 nous offriront d'autres exemples de l'impératif en *a* et en *i.*

cuma est encore identiquement l'irlandais ***cuma, cum,*** forme, modèle.

criosos ne peut être qu'un génitif de *crios, cris,* ceinture, et cette forme est très remarquable, parcequ'elle offre un reste du génitif masculin sanscrit en *sya,* qui d'ailleurs a complètement disparu des langues celtiques. déjà dans l'irlandais du 7. et 8. siècle, les noms terminés par des consonnes ne prennent au génitif singulier que la voyelle *a* ou *o* (Zeusz g. c. 254). l'irlandais *cris, crios,* répond à la racine sanscrite *çlish* (primitivement *kṛsh*) amplecti, ligare, d'où *çlésha,* ligature, embrassement. le thême complet de *crios* serait donc *crioso,* et le génitif *criosos,* le sanscrit *çléshasya.*

Le procédé recommandé est d'un caractère tout symbolique. les ceintures *(cris),* que nous retrouverons dans la formule

no. 27, paraissent avoir joué un grand rôle dans la médecine celtique[1]. en faisant regarder l'oeil au travers du cercle formé par la plante, on lui mettait en quelque sorte une ceinture, et c'est pour quoi la formule dit: vois la forme ou le modèle de la ceinture. l'action de cracher ensuite au travers du petit cercle exprimait symboliquement l'expulsion du mal.

p. 440 no. 16. Le seul doute que je conserve sur la traduction de cette formule par Grimm est la manière dont elle rend *co bregan gresso*, zu der lügen genossen. la construction, en effet, n'est pas conforme à la règle irlandaise qui place toujours le génitif à la suite du nom qui le régit. les sens variés que l'on peut donner soit à *breg* soit à *gres* ne permettent pas une interprétation bien sûre. je crois qu'il faut prendre *gresso* dans le sens de *greas*, procédé, façon, manière, d'autant plus qu'il correspond exactement avec le *gressa* de l'ancien irlandais que cite O'Donovan p. 84. *fri teora gressa*, with three processes. je lirais donc plus volontiers *co breg an gressa*, en irlandais *co brigh an greasa*, par la vertu, la force du procédé, c-a-d. de la formule magique.

Die unhaltbarkeit meiner früheren übersetzung der worte *co breg an gresso* habe ich längst eingesehen, gestehe aber, dasz mir auch die eben vorgeschlagne nicht zusagt, weil sie für eine verwünschung, wie sie den worten tet un cre son folgen musz, zu schwach und zu abstract klingt. ich bringe also einen gegenvorschlag. *breg* scheint mir was sonst *brech*, *breach* geschrieben wird und wolf bedeutet, skr. *vrka*, goth. *vargs*, altn. *vargr*, in den slavischen sprachen *vrag*, und da der teufel helleware, höllewolf genannt wurde, so gelangen wir auf ihn besser als durch die vorstellung der lüge, deren vater er auch heiszt. *gres* nehme ich für das heutige irländische greas, welches einen fremden, wiederum also hostis, feind ausdrückt und dessen gen. sg. nach Zeusz 254 *greso*, nach O'Donovan s. 93 *greasa* lauten würde, der ausgang —o ist aber alterthümlicher. das augenweh, der staub wird zum wolfe des fremden, des feindes,

[1] voyez la curieuse formule intitulée *mochris*, du manuscrit de Klosterneubourg du 11. ou 12. siècle, que Zeusz a publiée et traduite dans sa gr. celt. p. 933, et qui est sûrement beaucoup plus ancienne que le manuscrit.

d. i. nach jedem dieser wörter zum teufel verwünscht, wie überhaupt die alten zauberformeln ein unheil von dem heimischen weg zu dem feinde, aus dem gebiet der stadt in die fremde bannen. so wird in estnischen bannsprüchen die geschwulst in den wald, in das dickicht, in den bau des wolfs, in die schneetrift verwünscht, s. die magischen lieder der Esthen von Kreutzwald und Neus. Petersburg 1854 s. 90. 91. [vos contestor . . . chaos incolatis. carm. bur. 35. 36. fahr zum wolf, dem wolf in den mund! vargen i mynnen! Ruszwurm p. 264. teich do'n fhasaich! fleuch in den wilden wald! in den wilden wald verfluchen. Ayrer fastn. 63ᶜ; far in das wild rörich nausz. 72ᵃ.]

p. 440 no. 18.

Varulis id est *hordeolis oculorum* remedium tale facias. anulos digitis eximes et sinistrae manus digitis tribus oculum circum tenebis et ter despues et ter dices

rica rica soro.

je traduis: viens, viens, o mal! c. a. d. sors de mon oeil! j'explique *rica* par le verbe irlandais *roichim, riachaim,* aller, venir, 60 d'où *reac, rec, recne,* prompt, rapide. la forme ancienne est exactement *ric*, comme on le voit par les exemples que cite Zeusz (g. c. p. 492) con *rictar* donec veniunt, con *ricci*, donec attingit etc. *rica* est un impératif en *a*, coincidant exactement avec ceux des verbes sanscrits de la 1. classe, comme *bhara,* fer, de bhṛ, *bôdha*, scito, de budh etc. danc l'irlandais moderne la seconde personne de l'impérativ est toujours la racine même du verbe, comme en latin dic, duc, fac, fer; mais dans l'ancien irlandais on trouve encore la terminaison en *e,* né *dene*, ne fac (rac. *den*), *cuire*, pone (r. *cur*), *decce,* vide (r. *decc*), cf. Zeusz g. c. 457, identique à l'ε de φεῦγε, fuge etc. la voyelle s'affaiblissait aussi en *i*, comme on le verra plus loin. ce qui l'indique, c'est que les verbes anciens, qui ont déja perdu le suffixe, le remplacent par une flexion interne *i*, laquelle, comme dans d'autres cas, n'est que le suffixe deplacé et incorporé à la racine. ainsi *imcaib*, devita, pour *imcabi* (rac. *cab*); *leic*, sine, pour *léci* (r. *lec*); *tuic*, sume, pour *tuci* (r. *tuc*); *comtuairc*, contere, pour *comtuarci* (r. *tuarc*) etc. (Zeusz l. c.). cet *i* répond à celui du latin *veni* et de l'ancien slave *vezi,* vehe.

Soro est le vocatif de *sor*, en irlandais *saor*, mal, douleur, aussi sár, sáraighim, je blesse, je nuis; d'où probablement le nom du pou, *sor*, *sar*[1]. le cymrique a *sòri*, saraû offendere, cf. goth. *sair*, douleur, ags. *sâr*, ahd. *sêr*. la racine sanscrite est *sṛ* laedere, occidere, d'où *sâra*, maladie = soro de la formule. en persan sâr signifie aussi douleur, affliction.

Nous avons encore ici, dans *soro*, la forme de l'ancien vocatif, qui a disparu en partie de l'irlandais moderne, et qui coincide avec le vocatif sanscrit des noms en *a*, lequel n'est que le thême sans aucune flexion. dans l'irlandais moderne le vocatif est toujours égal au génitif des noms masculins, et il ne conserve ainsi sa voyelle finale que dans les noms de la 3. déclinaison qui prennent *a* au génitif, comme *cath*, bataille, gen. et voc. *catha; dath* couleur, *datha;* sruth, fleuve, *srotha* etc. l'identité des formes provient ici de ce que le génitif ayant perdu l'*s* débris du sanscrit *sya*, est reduit comme le vocatif au simple thême du nom. je crois donc que dans la forme *arithmato,* de la formule 48, que Grimm a interprété par *ardmath*, summum bonum (p. 460), il faut voir aussi un vocatif égal au thême primitif, et non une transposition de l'*o* vocatif qui ordinairement en précède le nom.

p. 441 no. 20.

Remedium efficax *hordeolis*. grana novem hordei sumes et de eorum acumine varolum purges, et per punctorum singulas vices carmen hoc dicas:

φεῦγε φεῦγε, κριθή σε διώκει.

item digito medicinali varum contingens dices ter:

vigaria gasaria

varumque grano hordei ardenti aut stipula foeni aut palea ures.

Le second mot *gasaria* est le plus clair et doit signifier charme, enchantement, d'après l'irlandais *geasaim*, je conjure, je prédis l'avenir; *geasa*, charme, serment, divination, *geasróg* sorcellerie, *géasroir*, sorcier etc. ces deux dernières formes derivent de *geas* par un suffixe *r* comme *gasaria*. il est impos-

[1] nicht anders φθείρ von φθείρειν und laus von liusan, vgl. geschichte der deutschen spr. s. 855.

sible de reconnaître si la terminaison *ia* est un singulier ou un pluriel.

Vigaria est d'un sens moins sûr. en irlandais *fiughar* signifie attente vive, espérance, *fiughairneach*, qui espère, attend. on pourrait donc traduire *charme*, *plein d'attente*, c. a. d. qui promet l'efficacité. mais comme il est question de brûler l'orbet de l'oeil et qu'on le pique avec les grains d'orge, *vigaria* pourrait se rattacher à l'irlandais *feigh*, aigu tranchant, *feg*, coupure, *fegead*, morsure etc. dont il deriverait par le suffixe *ar*. le sens serait alors celui de *charme incisif* ou *mordant*, au singulier ou au pluriel.

Beide vorschläge liefern doch, wie mich dünkt, für die auszusprechende formel allzu abgezogne vorstellungen. wie wenn man *vigaria* von *fichim* frangere leiten und darin einen imperativus passivi sehen dürfte? das keltische passivum hat, gleich dem lateinischen, den character R, Zeusz s. 472 legt dem imperativ conjunctivisches *ar* bei, wenn aber dem des activums früher ein vocalischer ausgang zustand, musz ein solcher auch für das passivum wahrscheinlich werden und *figaria* oder *ficharia* gesagt haben frangere! *ficharia* würde aber ebenfalls in fichare abgeschliffen erscheinen können. nach diesem imperativ müste *gasaria* der sg. sein und die formel übertragen werden

frangere incantatio!

[feuchar domh an oigh! videre mihi virgo. Caomh. 215. tachair rium! occurre = videre mihi. 202.] zugleich nehme ich auch die 62 neunzehnte formel hinzu und berichtige vor allen dingen einen übersehenen druckfehler, sie ist mit griechischen buchstaben geschrieben und lautet

κυριακυριακασσαριασουρωφβι (nicht ωρβι),

was ich auflöse

curia curia casaria sor obhi = uaibh.

und übertrage: setze (lege) zauber das weh von euch, removeat, removeat imprecatio dolorem a vobis! wenn rica rica formelhaft wie φεῦγε φεῦγε verbunden stehn, werden auch curia curia alte conjunctive oder imperative des ir. cuirim setzen oder legen sein, sor wurde vorhin zu no. 18 gedeutet und casaria kam geschrieben gasaria in no. 20 vor. sehr merkwürdig ist die schreibung

ofbhi, obhi für das heutige uaibh (O'Donovan s. 144 Zeusz s. 340), wahrscheinlich lautete der dat. pl. früher -bhi für -bh und dem lat. -bis noch näher. *uadib* wäre ex eis (Zeusz 342).

Nicht minder wichtig ist das von Pictet treffend gedeutete *gasaria* oder nach der älteren schreibung casaria. denn in *geasaim* oder *gasam*, zaubern darf man unbedenklich unser deutsches *kiesen*, wählen, sehen erkennen, da sich die vorstellungen sehen und zaubern berühren und durch den blick gezaubert wurde, der zauber verblendete. ebenso führt wählen auf loszen, losz werfen und sortilegus ist ein zauberer, franz. sorcier. das schwedische tjusa zaubern scheint gleichviel mit kjusa, wählen, kiesen. vielleicht läszt sich auch im keltischen verbum der begrif des sehens, wählens und prüfens nachweisen.

p. 442 no. 24.

Carmen ad *dentium dolorem* mirificum de experimento, luna decrescente, de Martis sive die Jovis haec verba dices septies:

argidam margidam sturgidam.

Je divise *argi dam. margi dam. sturgi dam.* et je traduis: chasse la douleur, déplore (ou maudis) la douleur, dissipe la douleur!

Je vois dans *argi, morgi, sturgi* trois impératifs en *i* (vid. supra no. 18) et qui se rapportent aux verbes irlandais *airgim*, je chasse, j'expulse, j'enlève, *mairghim* (pour *mairgnighim*) je déplore, par conséquent aussi je maudis, de *mairg* malheur, et *stroighim*, je dissipe, disperse.

Quant à *dam* repété trois fois, c'est l'irlandais *dámh* souffrance, douleur (O'Reilly dict. suppl.), *daimh*, qui tourmente. *daimhne*, mal, dommage, de même origine sans doute que *damnum*, et que le sanscrit *dama*, *damana*, contrainte, châtiment, 63 de la racine *dam*, domare. man dürfte auch das altnordische *tion*, damnum, amissio vergleichen, vielleicht zu margidam ein altwelsches mergidhaham evanesco bei Zeusz 71. 1076, was zu andrer deutung des dam führen könnte.

p. 442 no. 27.

Carmen ad *uvae* dolorem, quod ipse sibi qui dolet praecantet et manus supinas a gutture usque ad cerebrum conjunctis digitis ducens dicat:

crisi crasi concrasi.

quibus dictis rursum manus a gutture ducat et ter hoc faciat.

Je traduis:

mets la ceinture jusqu'à la guérison.

Le verbe à l'imperatif en ***i*** est ***crasi***, que je rapporte à l'irlandais ***creasaim,*** je mets, je pose.

crisi ceinture est au ***crioso*** de la formule no. 12, comme l'irlandais ***cris*** à ***crios***, ce qui semblerait indiquer déja dans le celtique de la Gaule un principe analogue à celui de la concordance des voyelles, ce que d'autres faits cependant paraissent contredire. ***crisi*** doit être un accusatif, et par conseqent avoir perdu la flexion ***m*** pour revenir au thême nud. dans l'irlandais ancien et moderne l'accusatif ne diffère jamais du nominatif.[1]

con pour ***co in***, est la préposition actuelle ***go***, anciennement ***co***, usque, usque ad, avec l'article ***in***.

crasi me semble devoir être l'irlandais ***greas***, protection, salut, guérison, anciennement ***creas***, comme ***gris***, feu = ***cris***, et beaucoup d'autres cas où le *c* initial s'est affaibli en *g*. ce terme se rencontre dans les vieilles formules irlandaises publiées par Zeusz, mais qu'il n'a pas tenté de traduire, vu leurs obscurités. à la suite de la formule intitulée ***argalar fuail***, contre la maladie de l'urine, on trouve (Zeusz g. c. 926): ***forcertar inso do grés i maigin hi tabair thúal*** (= ***do fhual***). c. a. d. soit employée cette (formule) ***pour la guérison*** dans un petit coin (endroit) en lâchant ton urine. cette traduction de ***do gres***, pour la guérison pourrait en effet se défendre, il vaut cependant mieux attribuer à ces mots le sens de ***semper***, qu'ils ont ordinairement, et les rapporter à ***grés***, memoria, ***gresach***, continuus (Zeusz 565), ce ***do grés*** diffère donc du ***con crasi*** de notre formule 27. la préposition ***co***, usque ad, régissait anciennement l'accusatif (Zeusz g. c. 586), ***crasi*** est donc comme ***crisi*** un accusatif sans flexion.

64 Le procédé de guérison rappelle celui de la formule no. 12. on mettait symboliquement une ceinture à la gorge par le mouvement des mains.

[1] vgl. die accusative sor und dam in formel 19. 24.

p. 445 no. 41.

J'arrive aux deux formules les plus longues et les plus difficiles, bien qu'elles ne semblent pas résister mieux que les autres à l'application de l'irlandais.

Omnia quae haeserint faucibus hoc carmen expellet. *Heilen prosaggeri uome sipolla na buliet onodieni iden eliton.*

hoc ter dices et ad singula expues.

Je commence par diviser et ponctuer comme suit:

Heilen, prosag geri uome! sipolla, na buliet ono dieni! i den e liton!

ce qui me parait signifier:

ordure, sors promptement de moi! pars afin que ne (te) frappent pas les hommes! vas vîte au large!

Voici la justification détaillée.

Heilen est l'irlandais *eilne*, ordure, malpropreté. l'*h* prosthetique est d'un usage très fréquent dans l'ancienne langue et l'on trouve indifféremment *uile* et *huile*, omnis, *aui* et *haui*, nepotes (bei Zeusz 59. 286, sonst *ui, i*, O'Donovan s. 108, vgl. oben s. 56), *iris* et *hiris*, fides, etc. il en était de même dans le gaulois *Esus* et *Hesus*, le dieu de ce nom, *Elvetius, Elvius* et *Helvetii, Elvii, alus halus*, nom de plante (p. 435) etc. O'Brien donne *eilne, eilned*, uncleanness, Zeusz lui même présente les deux formes *ælned* (p. 51) et *hælned* (p. 766), illuvies, inquinatio, ce qui prouve l'ancienneté du terme.

Prosag est un impératif composé du préfixe *pro* et de *sag* = irlandais *saighim*, je viens, *saighsiot*, ils vinrent etc. d'après les observations déja faites sur l'impératif il faudrait *sagi* ou *sage*, mais la voyelle pouvait faire défaut à quelques verbes comme en latin, ou bien elle a été omise par les copistes. Quant au préfixe *pro* = sanscr. *pra*, latin *pro*, etc. il s'est changé en *for, far* déja dans l'irlandais ancien (Zeusz 583) et signifie tour à tour *super*, *contra* et *ante*. ainsi *prosag* ou *prosagi* serait maintenant *forseigh* come forth! komm hervor! le *p* initial est en général devenu rare en irlandais, où souvent *f* le remplace.

Geri est sûrement l'irlandais *géir, géar, géur*, anciennement *gér*, aigu tranchant, vif, prompt. le sens est ici adverbial.[1]

[1] vgl. das den deutschen imperativen häufig vorausgehende oder folgende bald. deutsches wörterbuch I, 1081. 1082.

65 *Uome* est l'irlandais *uaim*, ex me, de la préposition ancienne *ua* (le sanscrit ava), maintenant *ó*, ex (Zeusz 588), et du pronom *me* qui a conservé sa voyelle. c'est la pendant de *un*, ex nobis dans la formule expliquée par Grimm, et tet *un* a un sens tout analogue à *prosag uome.* [1]

Sipolla est un impératif en *a*, comme *rica* de la formule 18, et répond à l'irlandais *siubhal* de *siubhlaim*, je pars, je m'en vais. en cymrique *syfalu*, se mouvoir, être instable. cf. sanscr. *sṛp*, ire, et *sap*, sequi. le *p* est affaibli en *bh*, comme cela arrive souvent dans l'interieur et à la fin des mots.

Na buliet est la troisième personne du pluriel du conjonctiv précédé de la negation avec le sens du latin *ne*. la racine *bul* s'écrit *bual* dans l'irlandais moderne *buailim* je frappe, mais l'*a* disparait dans *buille*, ictus. la terminaison *et*, *at* se trouve encore dans l'ancien irlandais, *ar na epret*, ne dicant, de *epiur*, dico; *ar na érberat*, id. (Zeusz 455). plus tard elle s'est changée en *eadh*.

Ono dieni. homines. *ono* est l'article irlandais *an*, au pluriel *na* pour *ana*. la forme complète *ono* répond exactement au thème du pronom sanscrit *ana*, et mieux encore à l'ancien slave ono (v. Bopp vergl. gr. p. 537) [2]. *Dieni* est l'ancien pluriel irlandais *duini*, homines, de *duine*, en cymr. *dyn*, en armor. *den*.

I den. je crois reconnaître dans *i* l'impératif, identique au latin, du verbe *éit*, *ét*, ire, que présentent les anciennes gloses irlandaises: *cach con éit*, quemvis qui adit. (Zeusz 492). Zeusz admet que la racine puisse être é. dans l'irlandais plus moderne on trouve *eathaim*, je vais, *eathadh*, action d'aller; en cymrique *athu*, aller etc. Toutefois comme, en sanscrit même, on a les formes *at*, *aṭ*, *iṭ* à côté de *i* ou *î*, il se pourrait que les deux racines entrassent dans la conjugaison du verbe [3], ainsi que cela

[1] vgl. uaibh, a vobis, formel 19, wofür nach O'Donovan s. 144 die südliche mundart bhuaibh verwendet.

[2] litt. anas, goth. jains, altn. inn und hinn, nhd. jener. wie die keltische und romanische sprache den artikel dem subst. vorangehen läszt, suffigierte ihn die nordische und die deutsche, vgl. gesch. der deutschen spr. s. 960.

[3] le participe passé *eatha* allé = sanscr. *ita* semble appartenir à *i*.

parait avoir lieu dans le slave ancien où l'on trouve au présent *id-u*, eo, et à l'infinitif i-ti, ire. le russe écrit cependant *it-ti*, et le polonais iś-ć, mais l'illyrien i-ti. le même fait semble se reproduire dans le goth. *iddja*, ibam à côté d'un impératif *i*, que Bopp a signalé dans *hir-i*, hîc veni (Bopp vergl. gr. 123).

Quant à *den*, je l'explique par l'irlandais *déin*, *deineachd*, 66 hâte O'Reilly (suppl.), *dian*, prompt, agil, véhément etc. von diesem *den* gilt das oben bei *ger* gesagte.

E liton est l'irlandais i leathan, au large, au loin; en cymrique *llyden*, arm. lédan. la forme lit se reconnaît dans les noms gaulois *Litana sylva*, la vaste forêt, *Litavicus*, *Convicto-litanes* etc. (Zeusz 103).

Je fais observer, en terminant, que cette longue formule s'explique sans y changer la moindre lettre, ce qui est assurément remarquable.

La seconde formule du no 41 a un aspect encore plus barbare que la première, et semble exiger deux légères corrections. en voici le texte:

Fauces quibus aliquid inhaeserit confricans dices:
xi exu cricone xu crigrionaisus scrisumiouelor exugri conexu grilau.

Je rétablis d'abord comme suit la divison des mots:
xi ex u cricon, ex u crig rion aisus. scris u mi ouelor. ex u gricon. ex u grilau.

Ce qui me parait signifier:
sors, hors du gosier! hors de la gorge (par) la voie du vomissement! glisse hors de mon cou: hors du gosier! hors des entrailles!

Je fais suivre l'analyse justificative.

Xi ne donne aucun sens, et semble avoir perdu une voyelle initiale. je lis donc *exi* (ex-i) et j'y vois le préfixe *ex*, déja discuté dans le no. 12, et l'impératif i, que nous venons d'examiner dans la formule précédente. la coincidence avec le latin *exi* est complète.

Ex u. *ex* est encore la préposition, et *u* est le *ua*, *ó*, ab, a, de, que nous avons reconnu dans *uome* de la formule précédente.

Cricon est une forme augmentée de *cric*, qui reparait tout de suite aprés avec un *g* final. c'est l'irlandais *craig* gosier (O'Reilly suppl.), aussi *graig*, d'où *graigin*, glouton. la pureté de la forme gauloise *cric* est prouvée par le sanscrit *kṛka*, gorge larynx, et *cricon* répondrait à un thême *kṛkaṇa*, irland. *craigean.* [1]

Ex u crig, même interprétation.

Rion est exactement l'irlandais *rian*, chemin, sentier, voie.

Aisus se retrouve presqu'intact dans *aisios*, nausée, vomissement.

67 *Scris* est l'impératif sans flexion du verbe irlandais *scriosaim*, balayer, frotter, essuyer la surface de quelque chose. appliqué à un corps arrêté dans le gosier il exprime la friction qu'il exerce en sortant contre les parois. la traduction *glisse hors* n'en rend pas tout à fait la force.

U mi ouelor. l'accumulation insolite des voyelles *ioue* indique ici une corruption. je lis *u mi cuelor*, et je compare l'irlandais *coiléir*, cou, *o mo coiléir*, ex meo collo. *mi* possessif pour *mo* actuel se rapproche plus du sanscrit mê génitif de *aham.*

Ex u grilau. c'est l'irlandais *grealach*, entrailles, pris ici dans le sens général d'organes intérieurs du corps. la préposition *u (ua)* regissant le datif, on peut reconnaître dans *grilau* un datif pluriel en *u* au lieu du suffixe ordinaire *ib, ibh,* comme dans l'ancien irlandais *rigu*, *naemhu*, *slogu* etc. (O'Donovan gr. irl. p. 84).

Je ne sais si je m'abuse, mais il me semble que ces interprétations si précises, si rationelles, obtenues, comme celle de Grimm, presque sans changement aux textes de Marcellus, confirment d'une manière remarquable le resultat mis en lumière par ce savant, à savoir l'existence d'un dialecte de la branche gaëlique dans l'Aquitaine au 4. siecle, resultat d'une haute importance pour l'histoire des langues celtiques. l'analyse de ces textes gaëliques, les plus anciens que nous possédions, nous montre la langue en possession encore de quelques formes gram-

[1] dem kṛka, kṛkaṇa gleicht das ahd. *hracho*, guttur, gen. *hrachin*, welches wort Graff unrichtig 2, 385 im reinen R aufstellt. man vgl. litt. kaklas guttur, altn. kverkr, finn. kurkku und kulku.

maticales perdues dès lors et qui la rapprochent d'avantage du type primitif, que le sanscrit a le mieux conservé. il est bien probable que si nous avions des textes celtiques du temps de César, tout le système des flexions s'y montrerait encore avec ses traits caractéristiques.

Da hier noch raum für mich bleibt, komme ich abermals auf das anziehende wort *uisumar*. die gewonnene, vielmehr erst gewagte deutung würde sich bestätigen, stände in irischen urkunden irgend ein eigenname O'sumar, O'seamar, Mac'seamar aufzuweisen oder lieferte uns der irische volksglaube zeugnisse für die verwendung des klees beim eintritt und empfang des frühlings. ins irische wapen wird die pflanze doch nicht zufällig gerathen sein und am allerwenigsten mit ihren drei blättern den band der drei britischen reiche symbolisieren sollen, weil sie dann, was nicht der fall ist, ebenwol in England und Schottland gelten müste wie in Irland. doch mag zweifel walten, ob 68 unter seamar bestimmt trifolium (welsch tairdalen, d. i. dreiblatt) verstanden werde oder eine andere den frühling zierende blume, zumal die caltha. möglich wäre sogar, dasz unser noch unaufgehelltes deutsches wort *klee* unmittelbar und buchstäblich zusammen hienge mit *caltha*, wenigstens die glossen bei Graff 4, 540 setzen chlêo zu calta, caltha (calendula officinalis Linn.) und auch die Schletstädter glosse bei Haupt 6, 341 gibt rôtiz clêo calta. mit andern namen heiszt diese caltha dotterblume, goldblume, ringelblume, butterblume, merkwürdig aber auf italienisch *sposa del sole* [Megenberg 394, 19 sunnenwerbel sponsa solis, ringelkraut, cicorea] und mahnt sonnenbraut wieder an sonnenkind, sonnenenkel? die Finnen nennen den klee apilas und maitokukka, milchblume, wie die Schweden die caltha palustris tremjölksgräs, weil im mai dreimal täglich gemolken wird, der angelsächsische Thrimilci kann füglich den frühling personificieren und unser deutsches landvolk sagt auf den heutigen tag, dasz die weide der butterblume dem vieh reichliche und fette milch gebe; wie im altnordischen landnâmabôk 1, 2 von einem

fetten fruchtbaren boden steht, dasz in dem lande butter aus jedem halme triefe. was apilas besage, entgeht mir noch, es ist das lettische ahbolites, dahboli, littauische dobilas, dobilatis, wahrscheinlich auch das schwedische väpling. die slavischen namen wurden oben angeführt. will man das ui in uisumar nicht dem alten nom. sg. gestatten, so dürfte man es auch als pl. collectivisch fassen: die söhne des sommers, die blumen, der klee, doch ziehe ich den sg. vor. Pictet, der meine erklärung gut heiszt, erinnert an den namen der Bituriges Vibisci, die gerade in Aquitanien hausten (s. meine erste abhandlung über Marcellus s. 434) und ui besena wäre söhne des friedens, die endung isc also keine ableitung, wie Zeusz 775 meint.

ÜBER SCHENKEN UND GEBEN.

GELESEN IN DER AKADEMIE DER WISSENSCHAFTEN AM 26 OCTOBER 1848.

Heimgekehrt nach fast halbjähriger abwesenheit wende ich von bald erhebenden bald niederdrückenden geschäften unsers öffentlichen jetzt sturmbewegten lebens mich froh wieder zur gewohnteren stillen arbeit, der in meinen augen nichts von ihrem reiz abgegangen ist. ich bin willens heute den gebrauch des alterthums beim geschenk zu erörtern und hoffe ihm auch aufschlüsse für die sprache zu entnehmen.

Wenn insgemein alles recht aufgestiegen ist aus dem schosz der sitte, so zeigt sich dieser zusammenhang zwischen beiden ganz augenscheinlich an der schenkung. die rechtslehrer sind sogar unschlüssig wie sie die schenkung ansehen sollen, und einige stellen sie zu den verträgen, andere fassen sie auf als etwas allgemeines, das in mehr als einem rechtsgeschäft vorkommen kann. offenbar überläszt bei dieser einfachsten aller handlungen das recht das meiste noch der sitte und hat nur für gewisse fälle seine bestimmungen beizufügen für nöthig erachtet. wie jeder vertrag zwei leute, z. b. der kauf einen käufer und verkäufer, setzt auch die schenkung einen geber und empfänger voraus und dem geben stellt unsere sprache ein nehmen [geben und nemen. Parz. 7, 9. nu ist hie geben und genomen. Dietl. 7028.], dem gifan die ags. ein þicgan, dem gefa die altn. ein þiggja, d. i. annehmen zur seite[1]. geben ist ein

[1] 'epli ellefu mun ec þer gefa.' 'epli ellefu ec þigg aldregi.' Sæm. 83ª 84ᵇ; gaf hann Sigmundi sverð at þiggja. 112ª; 'þigg þu her Sigurðr!' 173ª.

sinnliches darstrecken, darbringen, aus der hand thun oder lassen, legen in des andern hand, einhändigen.[1] zum wesen des 122 schenkens gehört, dasz der empfänger die gabe sich gefallen lasse, da keinem wider seinen willen ein geschenk aufgedrungen werden kann:

ich hân gehôrt her al mîn leben,
daz niemen dem andern müge geben
iht guotes under sînen danc,

heiszt es in Lichtensteins frauendienst 230, 29.[2] genieszt der eingeladete was ihm von speise und trank vorgesetzt wird, so thut er dadurch seine annahme des geschenkes kund, niemand aber hat je im gastmal einen rechtsvertrag erblickt. der begrif des übertragnen eigenthums gehört also gar nicht wesentlich zur schenkung.

In der regel scheint zwar nur des geschenks empfänger zu gewinnen, der geber zu verlieren, doch insgeheim fordert gabe zur gegengabe *, ja bei feinerem gefühl selbst zur höheren, überbietenden auf. 'widir gift' sagt Wernher von Elmendorf (bei

[1] die ausgestreckte hand war den Ägyptern hieroglyphe für geben (Potts zählmethode s. 272) und den Griechen bedeutete δῶρον zugleich breite der flachen hand, wie Il. 4, 109 ἑκκαιδεκάδωρος sechzehn hände breit, [δίδωρος, παντάδωρος. Graeci antiqui doron palmum vocabant et ideo dora munera, quia manu darentur. Plin. 35, 14. arm. dsiern manus. alban. δορρε manus. sl. dlan'. lett. duhre. ir. gal. dorn pugnus, welsch dwrn pugnus, manus. vgl. Bopp alban. spr. 34. 84. über dora, dara tragende, nehmende (gebende).]

[2] auch das ablehnen der gabe [mhd. die gebe firwideren. Diut. 3, 85. ahd. widarôn renuere. versprechen. Nib. 165, 3. 1430, 2] hatte im alterthume seine formeln, deren einige ich in Haupts zeitschrift 2, 1 erläutere. aufgedrungen konnte ein geschenk gewissermaszen durch die drohung werden, den dargebotnen gegenstand vernichten zu wollen, ein merkwürdiges beispiel findet sich in der geschichtsbeschreibung der Felsenburger 4, 129 und 155: alle dargereichten sachen sollen in die see geworfen werden, wo sie am tiefsten ist, wenn man sich der annahme weigert. [prius hoc in profundum maris projicio, quam quilibet hominum tam vili et turpissimo pretio illud acquirat. Mon. sang. Pertz 2, 737. drang mit gewalt mit dem ringe zu nehmen auf mich, welches ich nicht thun wollte, schüppe solchen ring von mir dasz er in den kot fiel, blieb auch alda liegen. Schweinichen 2, 261. geschenktes glas absichtlich fallen lassen dasz es bricht. Pertz 2, 84.]

* nu gib du mir, sô gib ich dir. MS. 2, 169ᵇ. wer gâbe enpfât, verbindet sich dem der si gît. Bon. 27, 31. enpfangen gâbe binden kan. 95, 63. vicissitudo munerum. Greg. tur. 5, 19 (18).

Haupt 4, 298) 'sal man gâbe warten', oder wie es auch heiszt, 'wer gibt der lehrt geben' [gialda giöf við giöf. viðrgefendr ok endrgefendr erosc lengst vinir. Sæm. 15[b]]. solche gegengabe oder widergabe nennen wir lohn *, oder in der alten sprache lôngelt, alts. lôngeld, langob. launechild, ags. leánum gife gildan. Cædm. 27, 4. die Langobarden scheinen für feierliche, im gericht erfolgte schenkung eine kleinigkeit als launechild gefordert zu haben, was die urkunden ausdrücken: accepi launegild, suscepi launegild, es war entweder handschuh oder ring oder münze, die dem geber feierlich musten dargereicht werden. die Italiener gebrauchten dafür den ausdruck guidardone guiderdone, die Franzosen guerredon [Eracle 4603. Charrette 24. 30], die Provenzalen guazardon guizerdon guazardinc (Rayn. 3, 450. 451), die Spanier galardon. im altfranzösischen Tristran (v. 2730), als der held seiner geliebten königin den hund Husdent schenkt, sagt sie:

> 'qant du brachet mavez saisi,
> tenez lanel de gerredon.'
> de son doi loste, met u son,

sie nimmt den ring von ihrem finger und steckt ihn an seinen. im guidar des italienischen worts scheint mir nichts als das deutsche widar enthalten, doch musz auch guadagnare, prov. guazanhar gazanhar, sp. ganar, franz. gagner, ja zu diesen das goth. gageigan κερδαίνειν erwogen werden, vielleicht das altn. gagna prodesse, denn der gewinn ist ein lohn oder pretium. 123

Dies vorausgesandt kann ich an einzelnen gegenständen der schenkung die bräuche der vorzeit entwickeln, auf die es mir hier abgesehn ist; dahin gehören, auszer liegendem grund und boden **, vorzugsweise speise und trank, thiere, kleider, ringe, waffen und anderes geräthe:

* widerlegung. Kaiserb. par. der selben 36[b]. 38[c]. widergift. unw. doct. 156. 191. widerlôn En. 796. ze danke und ze lône geben. 115, 19. nû lôn ich iu der gâbe. Nib. 2138, 1. Cunnewârn si gâben Clamidê, sinen lîp gap err ze lône. Parz. 327, 29. engi er launat, nema iammikit kome îgegn sem gevet var. Gulaþ. p. 54. illom huga launaðir þû þâgôðar giafir. Sæm. 77[b]. Giafarefr hiesz Refr, weil er für jede empfangne gabe eine wieder gab. fornald. sög. 3, 46.

** einer fahrenden frau zu lohn land schenken. Sn. 1.

lieht gesteine, rôtez golt,
liute, wâpen, ors, gewant,
des nim sô vil von mîner hant,
daz du nâch dînem willen varst
unt dîne mildekeit bewarst. Parz. 9, 6.

eigentliches geld pflegte weniger geschenkt zu werden; während also der alte tausch in kauf übergegangen war, d. h. für den hingegebenen individuellen gegenstand ein allgemeines mittel angenommen wurde (wie auch andere vertragsleistungen sich in geld anschlugen), blieb bei geschenken noch die besonderheit der sachen vorwaltend, und bis auf heute hat es etwas widerstrebendes geld zu geben oder als gabe zu empfangen, es werde dann gebettelt. der wahren gabe soll immer noch ein eigner bezug auf die absicht und neigung des gebenden oder empfangenden einwohnen.*

Bei allen schenkungen fahrender habe glaube ich nun den grundsatz aufstellen zu können, der auch für den erwerb der liegenden im alten recht gilt, dasz sowol der geber sich der geschenkten sache sinnlich entäuszern, als auch der empfänger derselben sinnlich unterziehen müsse.** wie des übergebnen grundstücks eigenthum erst durch wirkliche besitzergreifung d. h. durch leibhaftes niederlassen mit dem stuhl auf dem acker selbst erworben zu werden pflegte, wie dem abtreten ein antreten entgegensteht, sind auch für bewegliche sachen gebärden und handlungen üblich, welche über leibliche hingabe und annahme derselben keinen zweifel lassen. man unterwand sich eines landes mit symbolischen gebräuchen (Parz. 146, 21. 25), auch für fahrende habe musz ein solches unterwinden gegolten haben.

Ich stehe nicht an den uralten gebrauch der libation hierher zu nehmen. dem gott wurde ein theil der dargebrachten sache auf den altar geschüttet, damit anzudeuten, dasz sie vom darbringenden freiwillig geopfert werde, prolibare diis (Plinius 14, 18). griechische bildwerke stellen vor, wie der gott eine

* friundes gâbe, swie diu sî, dâ sol merken liebe bî. Ls. 1, 7. giafar þù gaft, gaftattu âstgiafar, gaftattu af heilom hug. Sæm. 182ª.

** dedit cum chirotheca, chirothecam abstulit. Lappenberg no. 119 a. 1091. — sich der gebe underwinden. Diut. 3, 85. vgl. Wigalois 9000—9006.

schale, worin man ihm die libation gieszen soll, entgegen hält. wahrscheinlich galt auch bei mahlzeiten, wenigstens feierlichen gastgelagen ein solches praelibieren oder praegustieren, dem man erst späterhin die wendung gab, dasz dadurch verdacht des gifts beseitigt werden sollte. noch heute ist es unter Türken üblich, 124 dasz der wirt, nachdem er in wolriechendem wasser seine hände gewaschen hat, mit den fingern aus der reisspeise kugeln bilde und dem gegenübersitzenden gaste selbst in den mund stecke. aus denkmälern unsrer vorzeit fällt mir nichts bei, was auf vorschmecken oder credenzen der speise sich bezöge [1]; doch in einem roman aus der ersten hälfte des vorigen jh.[2] lese ich, dasz ein mädchen in den apfel oder die apricose den ersten bisz thut und dann dem geliebten hinreicht, wie es sicher im leben genug vorgekommen ist, weil was sonst ekel erregen könnte unter liebenden den genusz der frucht erhöht. wir alle wissen, dasz unsre urmutter erst in den apfel bisz, bevor sie ihn Adam bot; der angelsächsische dichter sagt: þäs ofätes onbât, von onbîtan, alts. anbîtan, mhd enbîzen, gleichsam anbeiszen, gustare, praegustare. in einem serbischen volksliede (bei Vuk th. 1 no. 483 seite 352) findet eine jungfrau auf der wiese des geliebten mantel und tuch, auf dem tuch einen apfel liegen, sie sinnt nach und beiszt in den apfel, ihm ein zeichen ihrer anwesenheit zu hinterlassen:

загришнjу му зелену јабуку,
нека знаде, да сам долазила,
да сам моје драго облазила.

загрисши ist anbeiszen, облазиши, обилазиши besuchen. wie nah kommen sich die unschuldigen gefühle und bräuche aller zeiten, auch bei Lucian (έταιρ. διαλ. 12) heiszt es: τέλος δὲ τοῦ

[1] beim anschneiden der kuchen oder der butter hat man noch heute abergläubisches bedenken: omina principiis inesse solent.

[2] der im irrgarten der liebe taumelnde cavalier. 1740 seite 16: risz eine apricose ab, that einen einzigen bisz darein, wickelte hernach dieselbe in ein reines papier und sagte: da bringet diese euerm herrn. [Göthes briefe von Jahn s. 182: den apfel den sie angebissen, das glas woraus sie trank, mir reicht. auch Bürger 19ᵃ vom pfirsich. — ahd. winigift? species pomi. gramm. 3, 376. Graff 4, 125.]

μήλου ἀποδακών ... εὐστόχως προσηκόντισας ἐς τὸν κόλπον αὐτῆς ... ἡ δὲ φιλήσασα μεταξὺ τῶν μαστῶν ὑπὸ τῷ ἀποδέσμῳ παρεβύσατο.

In einem andern liede bei Vuk th. I. no. 386 seite 283 bietet der jüngling seiner geliebten **понуде**, krankenspeisen an, unter andern

> **и јабука зубом загризени,**
> **загризени, ал неизједени,**
> apfel mit dem zahne angebissen,
> angebissen und unaufgegessen;

wobei der herausgeber anmerkt: **и сад је у Србији обичај, кад се јабука коме своме шаље да се мало загризе, само да се познају зуби,** d. i. und noch ist in Serbien der brauch, wenn man einen apfel einem verwandten oder angehörigen sendet, ihn ein wenig anzubeiszen, so dasz man nur die spur der zähne darin sieht.

Desto häufigere meldung geschieht dieses vorkostens beim trank, und der Grieche nennt es προπίνειν προεκπίνειν, woher das lateinische propinare entliehen ist, wie noch unter uns der wirt den becher erhebt, ansetzt und dann dem gaste reicht. oft läszt auch unser alterthum königin oder königstochter im kreise der helden wandeln und jedem aus dem becher zutrinken.[1] das 125 erste war, dasz man den wegemüden und durstenden gast, sobald er über die schwelle trat, mit einem trunk labte. Loki beim eingange in Oegis halle, ruft (Sæm. 60ᵇ [vgl. 32ᵃ]):

> þyrstr ec com þessar hallar til
> Loptr um lângan veg,
> âso at biðja, at mer einn gefi
> mæran dryck miaðar;

und Beyla trägt ihm den becher zu mit den worten (67ᵃ):

> heill ver þû nû Loki, oc tac við hrimcalci
> follom forns miaðar!

welche anrede sich auch in einem andern liede wiederholt (86ᵇ). gewöhnlich hiesz es (Sæm. 201): 'tak her við horni ok dreck!'

[1] Paul. Diac. 3, 30. Beovulf 1232—42. Waltharius 223. [Bathildis als sclavin gekauft um dem könig wein zu schenken. Eccard fr. or. 1, 238. frau *selja* öls, vîns. Sn. 128.]

in unserm mittelalter aber sagte man 'den gesten schenken' Nib. 125, 4. 392, 1. 1127, 2 und der ruf erscholl 'schenkâ sân'[1] 'schenkâ hie', 'iu sî geschanct' MSH. 3, 186ᵃ; man rief auch 'trink vaste' cod. Kolocz. 173. 174; ags. 'drinc hâl' (auf 'ves hâl'[*]; altn. 'dreck nû' Völs. saga p. 142; 'trac her, giuz în!' Renn. 49ᵈ und ähnliches.[2] der anziehendste ausdruck wird aber das wort schenken selbst[3], welches eigentlich fundere, infundere aussagend ganz allgemein in den abgezognen sinn von donare übergetreten ist; der brauch gästen und dürftigen einzuschenken musz so alt und verbreitet gewesen sein, dasz dadurch der begrif des gebens überhaupt wo nicht verdrängt, doch entschieden bestimmt werden konnte. schenken steht uns jetzt von geben etwa so ab, wie das lateinische donare von dare, und bei den wörtern schenkung und geschenk pflegen wir uns nur donatio und donum zu denken, gar nicht mehr an die alte vorstellung des gieszens zu erinnern. es mag hier dahin gestellt bleiben, auf welche weise schenken = gieszen selbst aus ahd. scancho, ags. scanca, crus, tibia (vgl. schenkel femur), wozu es offenbar gehört, eigentlich geleitet wurde: die bedeutung tibia mochte leicht auf die röhre des gefäszes führen, aus 126 dem man einschenkte.[4] ich bemerke, dasz wir noch heute von

[1] 'darnâch hiez si schenken sân' Parz. 29, durch welches sân (gramm. 3, 197) eile und hast ausgedrückt werden. ebenso: fuor enbîzen sân' Parz. 20, 28; 'var sam mir in mîn gezelt und enbîzen wir darinne,' Maria 157, 6. [ich hiez sâ trinken bringen dar. Frauend. 539, 26.]

[*] im roman de Brut: custume est, sire, en lur pais, quant ami beivent entre amis, que cil dist *washail* qui deit beivre, et cil *drinkhail* qui deit receivre. (nach andrer hs.: de dire *weshail* et repondre *drinkhail*, et de beivre plein u demi et dentre baisier ambedui.)

[2] den kopf mit win bieten und lân sitzen (sitzen heiszen) weisth. 1, 378.

[3] schenken bei der kirchweihe zu Ebringen (a. 1495.) Schreibers Freiburger urk. 2, 617. bekanntlich hiesz noch später ein 'geschenktes' handwerk das den wandergesellen wein schenken liesz.

[4] den Griechen hiesz αὐλός jede röhre aus rohr, holz, knochen oder metall zum blasen oder eingieszen; sie brauchten aber für αὐλός auch ἀλέκτωρ oder ἀλεκτρυών, wie wir die röhre am fasz hahn nennen, vgl. Athenæus p. 185, der auch p. 183 einen αὐλὸν ἐκ νεβροῦ κώλων κατασκευαζόμενον anführt, wie im märchen flöten aus beinen eines getödteten kindes gemacht werden. führt in der malbergischen glosse der mittelfinger den namen taphano (zapfhahn), von seiner ähnlichkeit mit einem zapfen? das mlat. pipa bedeutete sowol fistula als vasculum

der säugenden, stillenden mutter sagen, die schenke dem kind [Ettner hebamm. 832], im alten sinne des eingieszens. ahd. scenchan, ags. scencan drücken auch nie etwas anderes aus als infundere, propinare und eben so wenig erscheint bei guten mhd. dichtern schenken bereits für largiri, donare, dare, zuerst bei Reinmar von Zweter MS. 2, 143ᵇ finde ich rât schenken für rât geben, [Gottfried MSH. 2, 276ᵃ die wernden fröude schenken. Burkard MS. 1, 89ᵇ sorge oder spil schenken. Nithart MS. 2, 82ᵃ (Haupt s. L, 5) dar zuo schenke ich mîner teigen birn. Heinr. v. Krol. 3804 ir vleische si schancte. Frauenl. p. 74. 13 zwîvel, lœne schenken. Rumezl. MS. 2, 224ᵇ der wîse geist den uns der vater schenke. daz schenkt dir Muscatpl. 47, 7. 9] Lohengrin s. 74. 78. 164 schenken = largiri, s. 101 schenk = donum [fastn. sp. 655, 6. H. Sachs II, 4, 9ᵈ] und bei Bonerius 37, 30 spîse schenken, was freilich dem wîn schenken nahe liegt und vom einschütten der speise in die schüssel verstanden werden könnte. [1] die vorstellung donum wird, wie goth. durch giba, ahd. nie anders als durch kepa, ags. durch gifu, altn. durch giöf bezeichnet, und erst nach dem jüngern hochdeutschen sprachbrauch scheint sich bei den Isländern ein skenkja largiri eingefunden zu haben. 'ene schenke' donum setzt Detmar der minorite 2, 205, ['gave und schenke' derselbe 2, 235,] 'schenken oder geben' verbindet eine willkür von 1377 (weisth. 1, 507) und auch das schwed. skänka [2], dän. skienke, geschweige das nnl. schenken [schenken donare. Potter 1, 2295. 2312. 2, 3477], gewähren beides die sinnliche und unsinnliche wortbedeutung. [3]

An sich betrachtet dürfte diese letztere dennoch schon sehr

und pipare (unser pfeifen) fistula canere, vielleicht nach dem lat. pipire (unserm piepen), das franz. pipe (unser pfif) ist zugleich ein masz beim weinschenken. calamelar war den Provenzalen flöten, das franz. chalumer drückt aus boire à l'aide d'un chalumeau. κεράννυμι aber, das zu κέρας trinkhorn gehört, hat nur die bedeutung von mischen und einschenken, nicht die abgezogene von geben.

[1] echte Nitharte sind es schon darum nicht, worin eine aventiure oder ein niuwez liedlîn geschenkt wird. MSH. 3, 299ᵃ.

[2] woher mit abgeworfnem S das estn. kinkma schenken, kinkitus geschenk, kink schinke, finn. kinka perna, kenki donum.

[3] 'eine minne schenken' oder 'geben', altn. 'gefa öl' führt sich auf altheidnischen brauch (mythol. s. 54) zurück.

alt sein. denn es ist merkwürdig, auch das gr. προπίνειν tritt aus der vorstellung des zubringens, zutrinkens oder schenkens beim trunke über in die des bloszen darreichens, gewährens und gebens, ohne dasz dabei getrunken wird. nicht anders steht 127 lat. propinare zuweilen allgemein für praebere, conciliare, noch mehr mlat. propinare (Ducange 5, 479) und so auch schottisches propine (Jamieson 2, 240[b], suppl. 2, 242[b]).

Ganz nahe lag es nach dem zutrinken auch den becher, aus welchem wein dargebracht wurde, dem gast zu verehren, ihn mit dem becher zu ehren *, unser altes 'ez bieten' (gramm. 4, 337) bedeutete geradezu das glas oder trinkgefäsz darreichen. die helden gaben χρύσεον δέπας ἀμφικύπελλον. Il. 6, 220 und Od. 8, 430 heiszt es:

> καί οἱ ἐγὼ τόδ' ἄλεισον ἐμὸν περικαλλὲς ὀπάσσω
> χρύσεον, ὄφρ' ἐμέθεν μεμνημένος ἤματα πάντα
> σπένδῃ ἐνὶ μεγάρῳ Διί τ' ἄλλοισίν τε θεοῖσι.

hier ist blosz vom folgenlassen, ὀπάζειν, des bechers, nicht vom zutrinken die rede. berühmt ist die schöne stelle Pindars (Olymp. 7, 5):

> φιάλαν ὡς εἴ τις ἀφνειᾶς ἀπὸ χειρὸς ἑλών,
> ἀμπέλου ἔνδον καχλάζοισαν δρόσῳ
> δωρήσεται
> νεανίᾳ γαμβρῷ προπίνων
> οἴκοθεν οἴκαδε, πάγχρυσον, κορυφὰν κτεάνων,

die goldschale, sprudelnd von rebensaft wird dem schwiegersohn zugetrunken und geschenkt. ἤνιδε τοι τὸ δέπας läszt Theocrit 1, 149 den hirten sagen. aus Athenæus sind zeugnisse dafür anzuführen, dasz die Griechen bei groszen festen und hochzeiten becher zutranken und schenkten, 4, 2 s. 128 ist gemeldet, wie könig Caranus in Macedonien zwanzig gäste zur hochzeit ladete und allen silberne trinkschalen verehrte. dem der zuerst ausgetrunken hatte, ward auch der becher zum lohn: ἐπεὶ πρῶτος

* trinket ûz disen wîn, der kopp sal ûwer eigen sîn. Morolt 1500. 1516. vgl. Kehr. 14252. Dietr. 1354. Suchenw. 4, 499. bunum and beágum. cod. Exon. 338, 23. alle gefäsze und schüsseln zum fenster hinaus werfen. turn. von Nantes 7. 9. 10.

ἔπιες, ἔχε πρῶτος καὶ τὸν σκῦφον δῶρον (daselbst 4, 4 s. 129). Cleopatra beim groszen für Antonius veranstalteten mahl gestattete jedem anführer die ihm vorgesetzten trinkgefäsze als geschenk mitzunehmen (daselbst 4, 29 s. 148). * ich will auch ein deutsches beispiel aus Ruodlieb 5, 11 anführen:

> post haec sat cocti domino, sat ponitur assi,
> potus at in patera summi tuberis nucerina
> praecipui vini piperati sive medonis,
> in qua bis bina sunt aurea flumina sculpta,
> 128 dextra dei fundo paterae confixa stat imo, [1]
> quam, dum pernoctat ibi, quidam summus ei dat.

statt der griechischen goldschalen nennt die einfachheit und armut unsrer vorzeit nur einen aus knotigem nuszbaum geschnitzten becher (patera nucerina)[2] und die weisthümer tischen überall weisze holzbecher [zwelf nuwe schenkebecher 1, 666. weisze trinkbecher 1, 562] auf: dem richter wird der höchste stul, die schönste schüssel und der weiszeste becher zugesprochen (3, 59. 113. 124. 161), dem richter einen neuen becher (3, 71), schenken in einen witten beker (3, 84)[3], ein schenkbecher vol rotes wines (1, 340). die trinkgelage des alterthums erklären den

* donatos calices singulis per singulas potiones. Capitolin. in Vero c. 5. donavit conviris omnem apparatum poculorum. Lamprid. Heliog. 29.

[1] Fischart in der trunkenen litanei (geschichtskl. m. s. 88ᵇ) läszt einem trinker zurufen: 'findst grund? sichst den herrgott am boden?' es werden sich wol noch in samlungen becher finden, auf deren boden gottes bild eingegraben steht. [Lazarillo de Tormes (zuerst Taragona 1586) c. 3: quando no me cato veo en figura de panes, como dicen, *la cara de dios* dentro del arcaz.]

[2] vgl. henap mazerin (aus maserholz) im Garin 2, 79, [hanap de mazre. Trist. ed. Michel 2, 24.]; bekannt sind die aus birkenrinden in der mailust zusammengefügten 'birkenmeier'. [chöpfe, mäser, glasevaz. kindh. Ies. 95, 21. vil süeze lîtgebinne, ir sult füllen uns den maser. Helmbr. 1003. Harald schenkt einen *mösurbolli,* mit silber und gold verziert. fornm. sög. 6, 184. 185. ahorne kanne. weisth. 1, 786. dünnlein, tannenbecher. Gargantua 98ᵇ. vgl. pocula fagina Virgl. ecl. 3, 36. Tib. 1, 10, 8. Ovid. met. 8, 669. fast. 5, 522. guttum faginum, quo sacrificant. Plin. 16, 38. mollibus ex hederae tornentur pocula lignis. Seren. Samon. 408.]

[3] swenne ich sihe bringen in wîzem becher guoten wîn, daz nim ich für des meien schîn, Haupt 7, 408. [Burchart der wisse beger. Freib. urk. no. 30. 58. 66.]

vorherschenden gebrauch der bechergabe und bestätigen das einschenken als älteste verehrung oder ehrengabe.

Thiere schenkt jeder nach seinem stand, der hirt rinder und schafe, der edelmann rosse, hunde und habichte [habicht und wind. Dietl. p. 71. 72] zur jagd. ich schränke mich hier auf die rosse ein, und darf mutmaszen, wenn die gabe feierlich erfolgen sollte, dasz der geber ab, der empfänger aufstieg. * wie aber vorhin das verbum schenken aus dem lebendigen übergieng in den abgezogenen begrif, gewahren wir hier ähnliches bei einer benennung der geschenkten sache. schon Ulfilas setzt maiþms für gr. δῶρον und das alts. mêthom, ags. mâđm, altn. meiđm drücken kostbarkeit, cimelium aus. wir würden über das wort im dunkel bleiben, führte uns nicht die mhd. sprache meidem, meiden deutlich als eine gattung von pferden vor [ein ros und zwêne maiden. Suchenw. 8, 111. sehzehn maiden, vier grôze ros 8, 197], wobei die abstechende consonanz schwerlich an maitan secare denken läszt, auch bezeichnet das in oberdeutschen mundarten unseltne wort gar nicht das verschnittne thier. nun darf auch die den ags. dichtern geläufige verknüpfung 'mearas und mâđmas' (ahd. marahâ joh meidumâ?) im rechten licht erscheinen. [vgl. schatz aus skat vieh, altn. gripr pecus, res pretiosa.]

Mit der gabe des rosses sehn wir häufig zugleich die des gewandes verbunden **, 'den fremeden und den kunden gap er ros und gewant' heiszt es Nib. 28, 4, und 1092, 1 ûz mîner kamere sô heiz ich dir geben

* der annemer soll den steigbügel halten und dann aufsitzen. Schweinichen 2, 90.

** pelz und pferde. Rudl. 2, 161. ros, gewant und schaz geben. En. 174, 11. 20. 115, 20. beide ros unde gewant. Erec. 1411. phert unde gewant. Eracl. 2258. ros unde gewant. Nib. 1469, 4. Gudr. 175, 4. 173, 3. Haupt 1, 88. Crane 2287. den lotern gêben. Renner 17995. vihe unde gewant. Diem. 179, 9. schoeniu ors und richiu kleit. Barl. 29, 37. hôhiu râvît und guotiu kleider. Strickers Kl. 58. guote rosse und phellelîne rocke. Roth. 1333. schœniu ros mit setelen. Nib. 635, 4. nuwe sadele unde pert. Diut. 1, 360. vgl. Tac. Germ. 15. 14. equum et arma dare, francisco more veterno. Erm. Nig. 4, 607. Beov. 2062 ff.

von rossen und von kleidern allez daz du wil.

MSH. 3, 171ᵃ des edeln ritterschaft ich sach an dich geleit mit 129 rosse und mit gewande. Nib. 1207, 1 wird die ausrüstung der rosse mit sattel und zeug 'pfertcleit' genannt, wie die gedichte des zwölften jh. 'rossekleit und vanen' zusammenstellen (Kaiserchr. 1161. Rother 398). auch in dem 'geben mit schatz und mit gewande' Gudr. [34, 1. 133, 4. 190, 2.] 422, 4. [Diem. 198, 6] liesze sich schatz auf die ursprüngliche bedeutung von armentum zurückführen. den bezug zwischen geber und empfänger bei gewändern meine ich wieder so annehmen zu müssen, dasz sie von jenem aus, von diesem angezogen wurden, und das auf liegende grundstücke angewandte exuere und induere, disvestire und investire (RA. s. 555. 556) mag ursprünglich der gabe und annahme von kleidern abgesehn gewesen sein. fahrende habe war der menschen ältestes eigenthum und die art und weise ihrer übertragung galt hernach auch für äcker und wiesen. in den kerlingischen gedichten geschieht nicht selten der gabe des gewandes meldung, z. b. im Garin le loherain 2. s. 22:

> je te donrai mon pelisson hermin
> et de mon col le mantel sebelin,
> mais que le roi me feras ci venir.
> et cil a dit: vollentiers, non envis,
> 'or ça la robe, et jel ferai venir.'
> il li geta, li charteriers la print,
> il safubla maintenant et vesti.

ebendaselbst 2, 224:

> il défubla son mantel sebelin:
> 'tenez, biaus ostes, vous venrez avec moi.'
> et cil le prent, si l'en a fait enclin.

milde und freigebige legten gewand und mantel von sich ab, um sie gästen oder dürftigen über zu hängen, wie mehr als eine stelle unserer dichter lehrt:

Nib. 1310, 2 swes iemen an si gerte, des wâren si bereit,
  des gestuont dô vil der degene von milte blôz âne cleit.
Gudr. 1676 der künec von Nortlande gap sô rîche wât,

er und sîne degene gestuonden kleider blôz in kurzen stunden. *

Als Hugdieterich die amme mit seinem kinde erblickte (Haupt 4, 428)

sînen mantel liez er slîfen, der was sô rîlich gar,
nider ze den füezen, daz sagich iu für wâr,
der was mit liehtem golde rîche wol durchslagen,
den hiez er dô die ammen mit dem kindelîn fürder tragen.

Roseng. 999: ein maget spilte mit einer rotten vor der küne- 180 gîn rîch,

alle die ez hôrten die wurden freuden rîch (l. gelîch),
hinder sich trat der margrâve, zôch abe daz gewant,
und gab ez der spilmennen mit sîner milten hant.

was spielleute (vgl. Trist. 335, 40. 337, 26) und bettler lieszen im höheren einfacheren alterthum wol auch gäste und freunde sich gefallen; allmälich sträubten sich stolz oder widerwille getragne kleider anzunehmen. im gegensatz zu jenen volkssängern erklärt der edlere dichter:

getragene wât ich nie genam. Walth. 63, 2.
swer getragener kleider gert,
der ist niht minnesanges wert MS. 2, 181ᵃ,

weshalb es anderwärts ausdrücklich heiszt 'gewant unverschrôten' En. 12988 [pellele ungescrôtin. Roth. 1502. samît unverschrôten. Dietr. 655. kleider unverschrôten. Rab. 93. phelle ungesniten. Gudr. 64, 3. phelle ganze, die man nie versneit. Parz. 11, 17], das noch neu, von der schere unberührt war, und unserm alten recht zufolge nicht in die frauengerade ge-

* her gap sînen mantel guoten
eineme armen spilmanne:
er was ze heile dar in gegangen.
sô tâten die anderen al ensamt,
dar ne *behielt nieman sin gewant*,
die mit ime dâr wâren.
sie ne ruohten zwâren
wer ez in ûz der hant nam.
ir mantele nequam nichein dan. Roth. 1878—86.

Eracles gibt alle seine kleider weg 6188—91. einen mantil her ime gab. Roth. 210. dem sänger mantel und pelz schenken. Wolkenst. 56. spielleute mit tuch, pelz, rossen und mäulern beschenkt Guill d'Orange 3, 1883.

rechnet wurde (welcher alles zufiel, was die schere begangen hatte).

Nackte schifbrüchige[1] empfangen im liede unmittelbar gewand, von Faustinianus erzählt die kaiserchronik 1715

nacket stuont er âne wât
wan in sînem nazzen hemede,

und darauf 1764 von dem eselære

er zôch ûz sîn gewendelîn,
den hêrren sloufte er dar în,

wie dem nackten Odysseus φᾶρος und χιτών (6, 214) dargereicht werden.* von dem milden Cimon war überliefert (Athenaeus p. 533). ποιεῖν δὲ καὶ τοῦτο πολλάκις, ὁπότε τῶν πολιτῶν τινα ἴδοι κακῶς ἠμφιεσμένον, κελεύειν αὐτῷ μεταμφιέννυσθαι τῶν νεανίσκων τινὰ τῶν συνακολουθούντων αὐτῷ. etwas anderes ist, dasz Diomedes und Glaucus im kampfe die rüstung tauschen (Il. 6, 235), als ξεινήιον aber werden Od. 8, 392 wiederum φᾶρος und χιτών genannt, und vom Agrigentiner Gellias, bei welchem zu winter fünf hundert reiter eingekehrt waren, meldet Athenaeus s. 4 ἔδωκεν ἑκάστῳ χιτῶνα καὶ ἱμάτιον, und von selbst versteht sich, dasz die hingabe des eben ausgezognen kleids nicht auf den fall gehn kann, wo der reiche aus seinen vorräthen viele zugleich mit kleidern versorgen läszt.

131 Solche in groszem maszstab geübte freigebigkeit ruft mir einen dunkeln vers aus den Nibelungen ins gedächtnis, der, wenn ich ihm mit einer etwas mutwilligen besserung aufhelfen kann, gerade hierher gehören und einen brauch unsrer vorzeit beim kleiderschenken aufhellen würde.

Als Rüedeger nach dem Rhein zieht, fordert er die ge-

[1] vgl. was ich in unsern abhandlungen vom jahre 1845 s. 200 über das gothische naqadai vaurþun für ἐναυάγησαν sage.

* Kchr. 16172 von Heinrich 2:

swâ der chunic hin vuor,
und im der arme bôt sîne hant,
er slouftin in sîn gewant.

den nackenden inscloufen. Griesh. 2, 55. Elisabeth gibt ir ummecleit und einen roc einer armen. Diut. 1, 375. vgl. Kolocz cod. 286. GA. XIII. XIV. LXVII. — ein von der jagd heimkehrender jäger thut das horn ab und schenkt es dem bettler und kauft es hernach um soviel es werth ist zurück. Liudprand ant. 2, 34.

gemahlin auf vorher seine helden reichlich zu beschenken, und nun läszt sie ihnen gewänder tragen. das lied 1113, wie ich es herzustellen wage, lautet:

hei waz man rîcher pfelle von ir kameren truoc,
der wart den edelen recken ze teile dô genuoc
erstivelt vlîzeclîche von halse unz ûf die sporn;
die in dar abe gevielen, die het im Rüedegêr derkorn.

die sitte des alterthums, für das was feierlich dargeboten und zur schau gestellt werden sollte [Rudl. 3, 165 ff.], ein gerüste zu errichten, ist anderwärts von mir erläutert worden, hier sei blosz an den waizenberg mit seinen ruthen, nägeln und beuteln aus dem Sachsenspiegel erinnert, der des 'dagewerchten' wergeld ordnete. * so liesz nun, stelle ich mir vor, Gotelind die dargetragnen reichen pfelle (pallia, stoffe zu mänteln) an stäben oder stangen ** zu schau und auswahl den helden aufstellen und das heiszt 'erstivelen' ahd. arstifulen fulcire (Graff 6, 662), wie man mhd. understiveln unterstützen (Mones anzeiger 8, 491), understibel fulcrum [Leysers pred. 136, 11] sagte, vielleicht auch das goth. stiviti constantia eigentlich fulcrum aussagt und zu stabs und stôjan gehört. die kleiderstoffe standen vor den auswählenden helden hoch aufgerichtet, dasz sie ihnen vom hals bis zu dem sporn nieder reichten, 'die in (so setze ich für im) dar abe gevielen', die ihnen von der stange fielen, d. h. die sie nicht mochten, die geringsten darunter, behielt der milde, bescheidne Rüedeger für sich selbst [vgl. Orendel Ettm. s. 9 str. 10]; er liesz erst seine leute wählen, und nahm vorlieb mit dem, was übrig blieb. man kann auch 'im' lassen und erklären, dasz R. mit dem ihm von der stange zufallenden sich begnügte. so scheint mir eine sonst matte strophe leben und farbe zu empfangen. [1]

* dem gegebenen gewand ein reiches netz von gold und gestein über hängen. Gudr. 1683. 1684.

** mit edeln gewanden wâren die *ricke* wol geladen. Herb. 9248. der mantel hanget ame ricke. Diut. 1, 382. bring mir ab mîner *stange* mîn gewant, rok und mandel. GA. 2, 442. grîf an die stang, nim daz cleit. Altswert 81, 25. köstliche kleider auf der stangen. Bocc. 2, 127ᵃ (robe per le stanghe).

[1] lesart der hss. ist 'ir sulet' oder 'erfullet' und für jenes hatte Lachmann s. 148 'irsiwet' fertig genäht vorgeschlagen, hernach s. 350 'erfüllet' billigend pelzgefüttert verstanden [kleider gefült mit hermelîn. Gute. fr. 2722. gefullet mit zindâle. Diut. 1, 360. man könnte auch ervillet setzen. vgl. Er. 1567. 1957. daz

182 Also grosze gaben, wenn dies bestätigung erhält, wurden, wie unsre bescherung am Christtagsbaum, feierlich aufgehangen, kleine gaben von schmuck und geräthe pflegten voraus frauen und kindern so zu geschehn, dasz sie ihnen auf den schosz gelegt, an hand oder arm gespannt, an den ermel geheftet oder gebunden, in den busen geschoben wurden [1]. erst dadurch giengen sie in den leibhaften besitz der empfangenden über. hiervon ist nun mancherlei nähere auskunft zu ertheilen.

Nach einer auch sonst wichtigen stelle in Hervararsaga (fornald. 1, 494) soll jeder jungfrau eine spange **an den hals gespannt** werden.

meyju spenni ek hvörri men at hâlsi. *

im gedicht von zwein kaufmann 528, 730 wird der dirne, die

geville. Lanz 5737. inville.] es heiszt aber wenig poesie aufgewandt zu sagen, den helden seien kleider von oben bis unten gefüttert vorgetragen worden und ich zweifle auch, ob das folgende 'die im dar abe gevielen' bedeuten könne, wie man dann auslegen musz: die ihm darunter behagten, [doch liest C statt gevielen behageten,] dar abe steht fast nur sinnlich, nicht abstract, und ein schreiber hat helfen wollen mit 'dar zuo'. doch müste 'erstivelt', um beifall zu finden, wenigstens von einer hs. selbst gestützt sein, und für das ausfüttern der gewänder liesze sich aus Diut. 3, 90 geltend machen, was von Josephs tunica polymita (Genes. 37) gesagt wird:

einen roch er ime scuof,
der gieng ime an den fuoz
mit phellole bestalt.

[pellicias usque ad talos. Pertz 3, 201 a. 817. loricae talo immissae. Saxo gram. s. 94. Müll.]

[1] gabe soll man lieblich bieten, nicht hinwerfen. MS. 2, 186[b]:

si bâtens vaste eteswaz geben mir,
des si an ir lange hæte gehân,
alsô warf si mir ir nadelbein dort her,
in süezer ger
balde ich ez nam.
si nâmen mirz und gâbenz ir wider dô,
und erbâten si, daz si mirz lieblich bôt.

* serb. *boschtschaluk* geschenk von hemd, strümpfen, kleidern, die unmittelbar den leib berühren. Vuk gloss. 38[b]. Talvj 1, 308. lett. *puschkot* mit geschenken, (handtüchern, sträuszen, handschuhen, bändern) auf hochzeiten behängen. Büttner no. 14. 24 und s. 242. in Serbien werden die auf der hochzeit geschenkten tücher dem bräutigam an das haupt, andere gaben an die pferde der brautführer gebunden (Vuk mündlich). auch in Littauen. prov. bl. 4, 148.

etwas werben soll, und dann der frau selbst geld in den busen und das kleid geschoben:

dô schoup er ir zer selben stunt
in ir buosen wol ein pfunt
und bôt ir grôze mieten.
er schoup der frouwen in ir kleit
al dâ zuo derselben stunt
mêr danne zehen pfunt,

wie noch heute bei kindtaufen der amme geld in den busen gesteckt wird. das weisthum von Niederprüm (2, 533) sagt: und da die fraw mit iren kindern erschiene (soll man) dero kind jedem ein verzigpfennig (verzichtpfennig) geben und der frawen auch sunderlich einen in den boesen stecken. das nemliche wird im weisthum von Walmersheim und Gondenbret (2, 537. 544) wiederholt. [pfennig in den hemdligeren knüpfen. weisth. 1, 655. in sîn hemde gestrict. Eracl. 614. der vor sîn almuosen mangem armen truoc zuo buosen. GA. 2, 416. on bearm âlecgan þât sveord. Beov. 4384. hin to bearme cvom mâđđumfät. Beov. 4803.]

Keisersperg in der predigt vom kaufmanschatz (brösamlin, 133 Straszb. 1517 bl. 92ª. 95ᶜ) redet zweimal von kleinen flittergeschenken, welche die buhler den ehfrauen machen, die sie auf den ermel stecken und daran tragen: sie kromen etwan ein hellerwert guffen oder ein blasbalg vff einen ermel, daruff müssen sie in den tragen, und die man lachen sein. die andere stelle ist ausführlicher: mein meinung ist auff hüt wöllen sagen von den vnnützen kremern vnd kauflüten, der war nüt not ist, sie haben leichtfertige ding feil, als schnurren, rechen, blosbelg, abbrechen, flöchfallen, blawenten, die vff holdtschuhen gon, und scheiden, vnd dergleichen thorechte ding, die wil ich nennen frawenkremer . . . . vnd etwan so kummen sie vor denselben kremen zusamen, vnd so musz er ir ein blasbalk kauffen, so kramet sie im ein abbrechen, die ding machen sie dann vff den ermel, vnd so verstond sie dan einander was es bedütet, vnd der eeman lachet sein dan vnd ist gar ein fein ding vnd ist als narrenwerk. 'was wiltu vns davon sagen?' sprichstu. es wird mir nicht leicht die hier genannten galanteriewaaren alle

zu deuten, Meusebach, den ich nur darum zu fragen brauchte, lebt nicht mehr. unter den blasbälgen darf man nicht das küchengeräth selbst verstehn, sondern zierrat, das die gestalt des blasbalgs nachahmte und wer weisz wozu diente; abbrechen sind lichtputzen bei Frisch 130, der s. 279 auch die flöhfallen schildert. guffen heiszen noch heute in der Schweiz und dem Elsasz nadeln[1]; worauf es mir ankommt, ist, dasz solcher flitter als geschenk und gegengeschenk an den ermel befestigt und so getragen wurde.[2]

[1] franz. Simplicissimus s. 179: gofen und nadeln.

[2] spätere anmerkung. Meusebach hätte mich vor allem auf eine ganz hierher sich fügende stelle Philanders von Sittewald gewiesen, in dessen drittem gesicht von den Venusnarren s. 134 der Straszburger ausgabe von 1677 folgendes gelesen wird: dise sind die rechte mansverderberinnen, die man in redlichen gesellschaften weder leiden noch dulden solte, als die ihren ehemännern die seele quälen, das handwerk verstimplen, das gewerb und die handthierung verderben und alles, was sie ertappen und erschnappen können, an überflüssigen unnützen nichtswertigen losen leichtfertigen bernhäuterischen abenteuerlichen lächerlichen närrischen fantastischen grillischen barmherzigen zauberischen und wider die natur selbst streitenden hausrat henken, als da sind zinnine kehrbürsten, zinnine kehrwische, zinnine krätzerlein [H. Sachs II. 4, 30[d] und solt ir auch dein lieb beweisen, ein hechel und ein bürsten kaufen], zinnine liechtbutzen, zinnine blasbälge, zinnine ofengabeln, zinnine bratspiesze, zinnine küchelgäbelein, zinnine feuerstecken, zinnine herdkesselein, und in summa zinnine holen, zinnine kluften, zinnine brandreiten, zinnine herde, zinnines holz und zinnines feuer machen lassen. was also Kaisersberg zu ausgang des funfzehnten jh. aus der sitte des Elsasses entnahm, konnte 150 jahre später Moscherosch (geb. 1601 † 1669) eben da noch beobachten, der brauch solches zinnernes geräthe als galanterie zu tragen hatte sich forterhalten; wie lange mag er wol gedauert haben? noch die heutigen französischen wörterbücher erklären 'galanterie' durch petit présent, 'faveurs' durch rubans très étroits und auch Philander im ersten gesicht s. 27 sagt: andere närrisch verliebte sind wunderlichen anzuschauen und möchte mancher meinen, er sehe einen kramgaden aufgethan, so mit mancherlei farben von nesteln, bändeln, zweifelstricken, schlüpfen und anderen so sie favores nennen (am rand steht 'favorn' s. Dwb. 3, 1385) sind sie an haut und haaren, an hosen und wambs, an leib und seel verändert verstellet behenket beschlenket beknöpfet und beladen. woraus sich ergibt, dasz männer und frauen solche geschenke als zeichen des heimlichen verständnisses anhiengen oder anknüpften; war die sitte aus Frankreich eingedrungen oder nicht, gewis gieng sie dort um die angegebne zeit auch im schwang. da aber oft falschheit und lüge mit unterliefen, so erklärt sich die noch heute fortdauernde ausdrucksweise 'einem etwas aufbinden, aufheften.' Frisch 1, 649[a] führt aus Petri Apherdiani methodus discendi formulas latinae linguae. Colon. 1577 p. 17 die redensart an 'einem etwas auf den maw (ermel) binden' farcire centones [iemand blauwe bloemkes wys maken of

Das halsband wird umgewunden, umgespannt [1], noch heute heiszt in der Schweiz und in Schwaben ein hochzeitsgeschenk, geburtstaggeschenk oder pathengeschenk die helseta oder wörgeta (gleichsam ahd. halsida, wurgida) von helsen, würgen d. i. um den hals drehen, winden, weil das geschenk um den hals gehangen wird, und wörga bedeutet am namenstag beschenken, gleichsam drosseln und würgen, worgetli halsband, helse, hälse pathengeschenk, mhd. helsinc laqueus, collare Bon. 57, 92, über welche sitte man Stalder 2, 37. 457, Tobler 451, Schmid s. 259. 639 nachlese. 134

Doch wer von uns entsinnt sich nicht des fast in ganz Deutschland herschenden und noch heute, auch wenn der brauch selbst zu verschwinden anfängt, gangbaren ausdrucks angebinde für geschenk? 'hast du schon dein angebinde?' fragt zu weihnachten oder neujahr ein knabe den andern, ohne dabei an binden zu denken, es sind die bloszen geschenke gemeint. in einzelnen gegenden wird aber wirklich dem pathen bei der taufe oder auf geburts und namenstag an den arm oder um den hals gebunden, was jenem alemannischen würgen gleichkommt, in der Wetterau hängt man bretzeln zu neujahr um des knaben hals. statt angebinde heist es auch eingebinde, Besold erklärt einbindgeld: munusculum, quod recens baptizato infanti datur fasciis quasi indere, nummum charta involutum muneri dare. in Luzern einbund [auch in Baiern, Schmeller 1, 181], in Schlesien gebindnis, in Oestreich bindband oder nach Höfer 1, 85 bundband. im Elsasz hingegen strick, in Schwaben strecke (Schmids idiot. 513), in der Schweiz einstrickete [Stald. 2, 409], von einstricken, festbinden, dem pathen schenken, was wieder mit jenem helsen und würgen zusammentrift. aus Niederdeutschland kenne ich keinen solchen ausdruck, die Westfalen nennen das pathengeschenk pillegift (von pille, pathe, vgl. franz. filleul, filiolus; auch nnl. pillegift. Weiland s. v.) geldgeschenke, bei welchem anlasz sie nun erfolgten, pflegten im sechszehnten jh. an den arm, auf den 135

op de mouw spelden. belg. mus. 8, 168]. der ermelbänder gedenkt Riemer im polit. maulaffen 1680 s. 74 und im polit. stockfisch 1681 s. 81. 82.

[1] halsband umwenden = umthun. Ettners unwürd. doctor s. 156.

ermel gebunden zu werden, wofür Schweinichens lebensbeschreibung 1, 49. 71. 232. 244. 249. 342. 3, 289 bei den jahren 1567. 1572. 1576. 1578 zeugt. auch in Joh. Strizers deutschem schlemmer Magdeb. 1588 bogen DVII[a] steht 'auf die ermel binden'. aus Fischart und Hans Sachs schwebt mir die redensart nicht vor.

Wer jedoch die schlesischen dichter des siebzehnten jh. genauer gelesen hat, weisz dasz sie, namentlich Opitz, Gryphius und Fleming keinen namenstag vorüber lassen, ohne in damals zierlichen gelegenheitsgedichten zu binden, anzubinden, oder ein band zu knüpfen. abwesenden wurden bänder mit dem reim übersandt, anwesenden ohne zweifel um den arm [um die hand. Fleming p. m. 69. 93. 242. 268] gewunden. ein solcher bindebrief findet sich bei Opitz in den poetischen wäldern (Amst. 1645 s. 48), worin er unter anderm singt:

doch mein williges gemüte,
darmit ich euch zugethan,
übertrift des bandes güte,
welches ich jetzt knöpfen kan:
weil der sinn nun nicht gebricht,
so verschmeht das band auch nicht.

Gryphius in einem sonnet auf den namenstag seines freundes sagt von der treue: 'die ists mit der ich binde' (Leipzig 1663 s. 700), in einem andern heiszt es s. 704 als der besungne von drei freunden auf seinen namenstag gebunden wurde:

drei seelen binden dich, die ein in einem mund,
drei binden mit sich selbst, drei wünschen dich gesund.

und am schlusz:

disz alles was du sihst, herr bruder, musz verschwinden,
doch freundschaft pocht den tod[1] und trotzt die ewikeit,[2]

[1] 'einen pochen' verhöhnen. 'du wirst auch nicht die ganze welt pochen' proin non insultabis hominibusque diisque. Casp. Stielers sprachschatz s. 1463. 'wenn mich mein hasser pochete' Luther ps. 55, 13, si is qui oderat me super me magna locutus fuisset, [die leute pochen. Petrarch 187[a]]. die heutige sprache fügt zu pochen wie zu trotzen den dativ, wir sehn aber auch zu letzterm wort bei Gryphius den accusativ gestellt. Adelung führt unter trotzen noch andere beispiele aus Gryphius und Günther an [Fleming s. 212. das deine stärke trutzt. 226. trutzen ie den tod]. Schmeller 1, 504 hat: 'einen trätzen' lacessere, 'die not trätzen' in noth und elend grosz thun, der noth trotz bieten.

[2] nicht unrichtig schreibt diese ausgabe stets so und traurikeit sterblikeit

sie ist das stärkste band, sie lacht in höchstem leid
und zwingt dich selbst, mein freund, den drei nur können binden.

bei weitem die artigsten bindgedichte rühren aber von Fleming her, in allem wenn ich recht zähle, sogar 35, von welchen ich einige hier ausschreibe. ein sonnet auf seinen eignen namenstag 'unter wehrender reise auf Ocke [1] begangen' im jahre 1636 (Jena 1685 s. 571):

So komme du denn her, du schönste der najaden,
weil meine Basile, des himmels schönes kind,
mich itzt nicht binden kann, ümm dasz wir ferne sind,
kom Ocke, zier der lust, mit deinen oreaden
und hamadryaden, die oftmals mit dir baden,
kom binde mich für sie. der kühle westenwind
bricht blumen durch den thal [2], da manche nymfe rinnt,
und schwimmet auf uns zu, mit farben schwer beladen.
Lies rosen, münze, klee, borrag und quendel aus,
mach für mein häupt und hand mir einen kranz und strausz,
und hauch ein lüftlein drein, das nach der liebe rieche. [3]
Ihr andern gehet aus, führt ein belaubtes zelt
von jungen ästen auf, so ist es wol bestellt,
so wil ich frölich sein, bisz Föbus sich verbleiche.

geschwindikeit bestandikeit, denn im K ist die ursprüngliche gutturalis des auslauts mit dem H des anlauts heit verschmolzen, dem mhd. CH in frümecheit (und auch schon frümekeit) irrecheit entsprechend. gleich Gryphius schreiben auch frühere, z. b. Keisersberg selikeit trurikeit messikeit. das nhd. GK darman also für pedantisch erklären. schon die Breslauer ausgabe von 1698 verf wischt jene eigenheit [vgl. erzschrein 173. 174].

[1] die Ocka, ein bedeutender flusz, der bei Nishnij Nowgorod sich in die noch breitere Wolga gieszt. nach des Olearius reisebeschreibung (Schleswig 1663 fol. s. 333 ff.) waren sie im brach und heumonat 1636 an den Occagründen.

[2] auch ahd. O. 1. 23, 23 then dal rinan. mhd. den tal. rosengarte 1719. 1765.

[3] so steht gedruckt und der sinn fordert: das nach der liebe dufte, aber der reim rieche: bleiche fällt auf. was könnte heiszen: nach der liebe reichen, hinlangen? einen andern gleich ungenauen reim können (künnen): sinnen [ebenso Opitz Zlatna 445. bürgerinnen: Pierinnen: können. Fleming 95. 152.] führe ich nachher an statt verbleiche [l. verkrieche. vgl. Flem. 171].

187 aus dem gedicht 'auf herrn Godfried Simmerlins seinen geburtstag' (s. 437):

und da werd ich dich auch finden,
freund, und eine dicke schaar,
die dir bunte kränze winden
in dein schwarzes krauses haar;
die mit blumen auf dich streiten [1]
und mit grünem ganz bespreiten,
die in einem schreien schrein:
freund, du sollst gebunden sein!
  Ich der kleinest unter allen
an person, an freundschaft nicht,
wil dir auch thun zu gefallen,
was alda ein ieder spricht:
sei gebunden! ich musz sorgen,
dasz ie besser du dich morgen
lösen wirst, ie mehr wirst du
diese schlingen ziehen zu.

was es mit dem 'lösen' auf sich hatte, zeigt ein bindelied auf Martin Münsterberger, der gebundne pflegte die bindenden zum nächsten tag einzuladen (s. 451):

wol. damit du seist gebunden,
so sei dieser eppichstrausz
in dein weiszes haar gewunden.
freund, es geht auf lösen aus:
du wirst nicht ohn deinen schaden
uns dafür ein müssen laden.

zuletzt noch aus dem auf Philipp Kruse (s. 457):

herr, dieser kranz wird nicht verwelken,
den wir euch winden in das haar,
kein klee, kein eiszwig [2], keine nelken,

[1] sîn kintheit, diu ûf in mit dem tievel streit. Greg. 158. dem Bernære helfen striten ûf den künec Ermenrich. Dietr. 5357 [striten ûf in. Krone 16316] und ebenso ûf einen vehten, ûf einen hern [gevochten up dat heidensche deit. Eberh. gandersh. 486[a]. up sin land, up one orloghede 486[b]. 477[b]. 481[b]]. schon um der dichter des siebzehnten jh. willen kann man des mhd. nicht entrathen.

[2] vielleicht eisznig zu bessern, bei Nemnich 2, 1274 eisnach, alsnicium, seli-

ganz keine von der blumen schaar,
die kaum so lange tauren können, 188
die dienen euren grünen sinnen.

diese bindgedichte scheinen in unserer späteren dichtkunst ganz verschwunden, die sitte bänder, sträusze und blumen anzuheften, kränze aufs haupt zu winden dauert allerdings noch heute fort.

Von Deutschland aus scheint das angebinde auch zu Böhmen, Polen und Letten, auf welche unsere gebräuche groszen einflusz hatten, gelangt zu sein. der böhmische ausdruck lautet wázané von wázati binden, der polnische wiązanie von wiązać, der lettische peeśeeni, peeśeenamaji von pee an und seet binden. daraus dasz bei Russen, Slovenen, Serben nichts * ähnliches angemerkt wird, geht mir die unslavische natur der sitte hervor. in der serbischen volkspoesie würde ein so lieblicher brauch gar nicht mangeln.

Bei seiner groszen örtlichen verbreitung darf man ihm auch unter uns viel höheres alter zutrauen als sich jetzt nachweisen läszt. freilich scheint er auch unsern minnesängern unbekannt, welche doch genug anlasz gehabt hätten der geschenke zu erwähnen, die sie ihren geliebten anhefteten oder anbanden, die ihnen angeheftet und angebunden wurden. findet sich etwas davon, so wäre es mir bei dichtern wie bei chronisten des mittelalters entgangen; Bertholds vollständig bekannt gemachte predigten könnten am ersten auf die spur leiten. brîsen und ermel brîsen (Ben. 1, 255) wäre der beste ausdruck.

Gâwân schlägt den von Obilôt als kleinœte empfangenen ermel [1] auf seinen schild (Parz. 375, 10—23) und hernach heftet sie den zerhaunen ermel wieder an ihren bloszen arm, von

num palustre. [in ahd. gl. olsnich. Oberlin 1162. Meyer Preuszens pflanzengatt. s. 210. poln. oleśnik, böhm. olesnik selinum. aber auch bei Fleming s. 368 eyszwig (1642 s. 461 eiszwig), eisewig hyssopus vulg. hat Hoffmann schl. wb. aus Schwenkfeld. vgl. Nemnich unter Verbena offic., Krünitz unter hyssopus offic.]

* sloven. und serb. povoj binde, povojak blumenstrausz, povojniza angebinde, kindbettgeschenk. auch serb. povezati einbinden.

[1] im mnl. Lancelot 37240. 37288. 37540. 42454 heiszt das liebliche kind darum 'die joncfrouwe metten cleinen mouwen'; aber Wolfram hat sie mit den frischesten farben geschildert.

welchem er abgelöst worden war (Parz. 390, 29), wie Parz. 111, 10—26 der ritter das frauenhemd über den harnisch, die frau hernach das zerhaune wieder an ihren leib legt: das mag gelten für sinnreiche fortbildung und erhöhung des geschenks. solch eines ermels auf dem schild ist auch Lanzelet 4433. 4436 erwähnt.*

Uebrigens gleicht das anbinden der geschenke dem der heilmittel und reliquien, wovon ich mythologie s. 1125. 1151 gesprochen habe: die ihnen beiwohnende kraft sollte durch das binden auf das kranke glied übergehn und es wäre denkbar, dasz man auch von geschenken, die aus geliebten händen empfangen werden, ähnliche einwirkung erwartete.[1]

139 Wenn der angeheftete ermel uns mitten in die ritterzeit zurückgeführt hat, so musz nun überhaupt zu dem für das ganze alterthum wichtigsten geschenke der waffen und den dabei obwaltenden gebräuchen fortgeschritten werden. alsbald thun sich hier die quellen ergibiger auf und desto sicherer läszt sich nach dem vorausgegangnen zurückblicken.

Keines von allen kriegerischen geschenken erscheint aber unter dem eröfneten gesichtspunkt bedeutender als das der armringe, welche unser alterthum mit dem namen ahd. pouc, ags. beág, altn. baugr belegte. sie wurden um den arm gewunden, und kommen, wenn sie kostbar von golde gefertigt sind, auch mit der benennung des gewundnen goldes vor.[2] gleicht

* die weiber senden zimierde. Wh. 357, 7: fuorten an ir liben, des man danken sol den wiben. 364, 20. 373, 20. 376, 22. 401, 11. 403, 20. stüche geben zu kleinôte. Herbort 9509 ff. 9883. 9930. Frommann s. 293. am sper ein risen füeren, kleinot von der frau. Lichtenst. s. 186. 187. seiden binde. Galmy c. 18. goldringe von jungfrauen an speeren. Athis s. 44. 48. hauptstelle über solche kleinode. En. 12017—60. vgl. 8772. auch provenzalische dichter gedenken solcher bänder, die sich liebende schenkten. Vidal 7, 23. 9, 37. 30, 23. Arnaut de Carcass. leseb. 26, 60.

[1] liebhaber pflegten ein haar aus der locke ihrer geliebten um den arm zu winden. [tricas capillorum feminae brachio sinistro circumligare. Caesar. heisterb. 12, 40. frauenhaar festes band. Parz. 299, 3. eins deiner güldnen haare, das du mir gibst, o klare, ist mir ein festes band. Fleming 501. Gryph. Horrib. p. m. 804. Brands pop. ant. 1, 110. 2, 90 ff.]

[2] gramm. 4, 752. myth. 1226.

dies umwinden der ringe nicht sichtbar dem umspannen des halsbandes, dem umbinden des bandes oder strauszes?

Die casus sancti Galli (bei Pertz 2, 81) berichten aus dem schlusz des neunten jh. etwas merkwürdiges. Petrus bischof von Verona verhiesz den Sanctgaller mönchen durch insgeheim abzusendende boten ein geschenk goldes zu übermachen: aurum cruribus eorum fasciolis circumligabo, et dimittam eos. den pilgrimen selbst sollte das gold nicht gegeben sein, sondern ihren herrn; aber das circumligare gestattet zu folgern, einmal dasz hier kein massenhaftes, noch gemünztes gold, sondern ringgewundenes gemeint ist, dann dasz insgemein geschenkte ringe auf solche weise um beine oder arme geflochten wurden.

Dies letztere findet sich nun durch anderweite zeugnisse ganz auszer zweifel gesetzt. hierher gehört vor allem die eddische redensart gulli oder hrîngom reifa [binda bauga Sæm. 191ᵇ. gœđa gulli. 241ᵃ], mit gold oder ringen bereifen, d. i. umwinden, bewinden, wie auch für den berühmten reipus des salischen gesetzes nunmehr das rechte verständnis geöfnet wird, sobald man sich gewundnes gold darunter denkt. Gudrun singt von sich selbst Sæm. 230ᵇ

unz mik Giuki gulli reifđi,
gulli reifđi, gaf Sigurđi,

bis er mich mit gold bewand, d. h. reich ausstattete, dem Sigurd anvermählte. der fränkische reipus war ganz eigentlich der umgewundne brautring, ags. râp, ahd. reif, mit dem man bereifte, bewand, aber auch andere wurden auf solche weise beschenkt oder bewunden, Sæm. 249ᵇ:

hrîngom rauđom reifđi hon hûskarla 140

und endlich Sæm. 252ᵇ:

ockr mun gramr gulli reifa glôdrauđo.

wenn also könig Wenzel von Böhmen MS. 1, 3ᵇ in einem schönen tageliede singt: 'der wahter wolte sîn bespunnen mit miete', so ist hier kein verführen und bestechen gemeint, es ist kein tropus, vielmehr drückt das alte bewinden mit goldringen (umspinnen mit goldfäden, spinnen und spannen sind sich nah

verwandt), hoch mit golde belohnen aus.* auch in einem andern minneliede MS. 1, 48ᵃ heiszt es:

wahter, nim mîn golt!

Für solches anspannen, anwinden der goldringe steht aber noch eine reihe anderer belege zu gebot.

Als Volker vor Gotelinde gefiedelt hatte und scheiden wollte, Nib. 1644:

ir hiez diu marcgrâvinne eine lade tragen:
von vriuntelîcher gâbe muget ir hœren sagen,
dar ûz nam si zwelf pouge unde spien ims an die hant,
'die sult ir hinnen füeren in daz Etzelen lant.'

man sieht, Gotelind verstand sich auf den alten brauch ringe wie kleider den helden zu schenken, ich glaube aber männer konnten beides arm und beinringe, frauen nur armringe verehren, wie es auch von Kriemhilt 1262, 2 heiszt:

dô gap diu küneginne zwelf armbouge rôt
der Gotlinde tohter.

kaiser Conrad im jahre 1033 einen abt beschenkend: juxta quod regem decuit armillam auream, quam baugum[1] nominant, ei pro munere porrexit (Pertz 6, 84). im porrigere liegt hier zugleich ein voraus erfolgtes detrahere, wie folgende stelle aus Saxo gramm. (ed. Müll. 206) zeigt: cui continuo rex armillam brachio suo detractam decretae mercedis loco tradidit. [Beov. 5613 dide him *of healse* hring gyldenne, þegne gesealde. Hrolfs kr. sag. tôk gullhring af heudi sér ok gaf honum.]

* Waltharius 403 ff.

o si quis mihi Waltharium fugientem
afferat evinctum, ceu nequam forte liciscam
hunc ego mox auro vestirem saepe recocto
et tellure quidem stantem hinc inde onerarem,
atque viam penitus clausissem vivo talentis.

Hervarar sag. fornald. 1, 494:

Manni gef ek hvörjum margt at þiggia,
meyju spenni ek hvörri men at halsi.
Mun ek þik sitjanda silfri mæla,
en ganganda þik gulli steypa,
svá á vegu alla velti baugar.

vgl. RA. 677. hon tôc II gullringa ok *spenti* ôðrum um hialmband enum hœgra megen, en ödrum enum vinstra megen. Thidr. sag. s. 329. 330.

[1] den lesefehler bangum hat Waitz 6, 685 sogar ins glossar aufgenommen.

Ich will gleich zu der bedeutenderen stelle, die jedem aus dem Hildebrandsliede einfallen wird, übergehn:

want er dô ar arme wuntanê bougâ
cheisuringû gitân, sô imo se der chuninc gap
Hûneo truhtîn, 'dat ih dir it nû bî huldî gibu

Hadubrand aber versetzt: 141

mit gêrû scal man geba infâhan
ort widar orte.

gewis ist in dieser überlieferung der brauch nicht einmal vollständig berichtet und das besser aufgenommne lied hätte wahrscheinlich Hildebrands worte noch mit der zeile, oder einer ähnlichen, schlieszen lassen:

bougâ barne willu ih sperû biotan,

denn sollte auch das uns gerade wichtige darreichen der losgewundnen ringe dem sinn entbehrlich sein, dieser begehrt dringend eine Hadubrands hernach folgende vorwürfe des trugs und der teuschung begründende äuszerung des vaters, die kaum anderes als das geständnis der von Hildebrand bereits erkannten, für Hadubrand noch unglaublichen vaterschaft enthalten durfte; erwäge man das vorhergegangne 'ding gileitan mit sus sippan man'. sei dem wie ihm wolle, wir lernen, dasz statt des anheftens der ringe unter kriegern des alterthums selbst die sitte herschte, sie auf der speerspitze darzureichen und von seiten des empfängers mit dem speer entgegenzunehmen. in den liedern oder sagen wird bald das eine, bald das andre weggelassen, zur eigentlichen vollbringung des geschäfts der schenkung scheinen aber beide momente erforderlich.

Beide, darreichen und annehmen genau unterschieden, treten in einer ganz hierher gehörigen stelle der altn. Egilssage s. 306, die von könig Adalsteinn und einem ins jahr 926 gefallnen vorgang redet, heraus: ok tôk gullrîng af hendi ser mikinn ok gôđan, ok drô â blôđrefilin. stôđ upp ok gekk â gôlfit ok retti yfir eldin til Egils. Egill stôđ upp ok brâ sverđinu ok gekk â gôlfit, hann stack sverđinu î bug hrînginum ok drô at ser. hier wird vom könig der ring ab der hand gezogen, auf die spitze des schwerts gesteckt und dargereicht. Egill zieht sein schwert und nimmt mit dessen spitze

von des gebers schwert den ring ab. das ist völlig jenes 'mit gêrû scal man geba infâhan, ort widar orte (spitze gegen spitze gerichtet, ort ist acc. sg.).

Wiederum heiszt es in Snorraedda s. 153: Hrôlfr kraki tôk hrînginn Svíagrîs ok kastaði til hans, ok bað hann þiggja at giöf. Adils konûngr reið at hrînginum oc tôc til með spiots oddinum, oc rendi upp â falinn; nur dasz hier der ring zu boden geworfen, dann von der speerspitze des empfangenden aufgenommen wird und herab zum grif rollt, womit sich dann die übergabe vollendet.

142 Die Vilkinasaga, indem sie cap. 375 bis 377 Hildebrands begegnung mit Alebrand (wie er hier schon heiszt) ausführlich erzählt, hat doch bereits den zug des dargebotnen rings vergessen und ebensowenig nennt ihn das spätere immer noch schöne volkslied.

Dafür bewahrt uns Vilkinasaga den gebrauch bei darstellung der heldenüberfahrt an der Donau cap. 339 s. 459, Hagene ergreift seinen goldring, hält ihn in die höhe und bietet ihn dem fergen zur gabe: ok tekur sinn gullrîng oc heldur upp: 'sie hier gôður dreingur þîna skipleigu, hier er einn gullrîngur, hann gef ek þier î þinn ferjoskatt, ef þu flytur mik'. einleuchten wird die einstimmung des Nib. lieds 1493, 1:

> vil hôhe anme swerte ein bouc er im dô bôt,
> lieht unde schœne was er vol goldes rôt,

am schwert wird er dargeboten, den Vilkinasaga blosz in die höhe heben läszt. aber noch in einem der entsprechenden dänischen volkslieder ist das abstreifen des armrings, der jedoch nicht dem fergen selbst, sondern seinem weib als wergeld für ihn geboten wird (D. V. 1, 111):

> han strög guldringen af sin arm, han gav den färgemands viv
> 'det skal du have til vennegave for färgemands unge liv.'

zur vollen erläuterung aller dieser bräuche mögen noch andere beispiele aus nordischer und deutscher quelle dienen.

Fornm. sögur 6, 198 wird von Arnor gemeldet: Magnûs konûngr gaf honum fyrst gullhring, geck hann svâ utar eptir höllinni, at hann drô gullhringinn â spiotsfalinn ok

mælti: hâtt skall bera hvâratveggja konûngsgiöfina!' hoch tragen soll man beiderseits die königsgabe, fast wie im Hildebrandslied 'mit gêrû scal man geba infâhan', wer sie an den speer nimmt trägt sie hoch.

Die Novaleser chronik 3, 22 (Pertz 9, 104) gibt den spruch vielleicht noch getreuer. als Carl den Adelgis, des Desiderius sohn verfolgen liesz, reichte des königs nacheilender bote dem flüchtling eine goldspange auf schwertes spitze als königs gabe dar und Adelgis rief: 'was du mir mit dem speere reichst, will ich mit dem speer empfangen (si tu cum lancea mihi ea porrigis, et ea ego cum lancea excipio), sendet dein herr trüglich solche gabe, so werde ich nicht nachstehn und ihm auch eine gabe senden.' darauf nahm er seine armspangen und reichte sie am speer dem boten, der sie dem könig hintrug. Carl legte 143 sie sogleich an, da fielen sie ihm bis auf die schulter nieder (so viel gröszer und stärker war Adelgis).

Dasz aber auch, wovon ich gleich anfangs ausgieng, die sitte eingreifen konnte in den wirklichen rechtsbrauch, lehrt das überliefern der langobardischen reparia mittelst dargereichtem und empfangnem schwert und mantel (tendere, accipere, RA. s. 426) und noch deutlicher die alte formel von der Schwabenehe. wenn der vogt die frau in des mannes hand geben will, nimmt er die frau, ein schwert, ein gülden fingerlin, einen pfennig, mantel und hut auf das schwert, 'daz vingerlin an die helzen' und überantwortet sie so dem mann. die altfeierliche dargabe des armrings an speer und schwert hatte sich noch beim gericht erhalten, ohne zweifel war schon im höheren alterthum die braut auf solche weise mit dem boug am speer übergeben worden. hierzu ganz fügt sich im Ruodlieb 188, 63:

anulus in capulo fixus fuit aureus ipso,
affert quem sponsae sponsus, dicebat et ad se:
'anulus ut digitum circum capit undique totum,
sic tibi stringo fidem firmam vel perpetualem.
hanc servare mihi debes aut decapitari.'

Und wahrscheinlich steht das abnehmen des rings mit der einen speerspitze von der andern in zusammenhang mit dem ringelrennen bei turnieren, das sich bis auf heute als spiel

erhalten hat, und wobei es darauf ankommt im schnellritt einen aufgehangnen ring mit der spitze eines speers zu fassen. es war die alterthümlich dargereichte und empfangne turniergabe.

Warum sollte nicht auch auszer ringen und spangen andrer schmuck am speer oder schwert dargeboten worden sein? Wigalois 308:

> den gürtel leit er ûf daz sper,
> mit guotem willen reichte er
> der frouwen sîne gâbe dô,

freilich konnte der oben auf der burgmauer stehenden königin von unten der gürtel nicht anders eingehändigt werden, als mit dem speer. bei der feierlichen schwertleite wurde dem neuen ritter das schwert umgürtet, es heiszt bald 'daz swert geben' (En. 13030) bald 'umstricken' (Conrad von Ammenhausen in Wackernagels auszug s. 182). schwerter waren sehr oft gegenstand der gabe, im griechischen alterthum wie in unserm, ohne 144 dasz dabei eines anschnallens oder anhängens erwähnung geschieht, vgl. ἄορ Od. 8, 402; mar ok mæki gefa, Sæm. 61ᵃ; ros unde schatz, En. 12984.

Für die freigebigkeit mit gold hat unser alterthum noch einige denkwürdige ausdrucksweisen, die ich hier nicht übergehe. allbekannt ist die altnordische sage, dasz der milde könig Frôđi gold malen liesz, und ich werde ein andermal ausführen, dasz von diesem mythus bei uns im innern Deutschland spuren hinterblieben sind. im weisthum von Rachsendorf (3, 687) heiszt es von einem der seines halses für verlustig erklärt worden ist: und ob er den nit wolt lassen, so solt er niederlegen einen schilt auf das erdrich, den solt er ausfüllen mit gemaltem gold, damit er sich löst von dem fürsten, und nochmals im weisthum von Wartenstein (3, 712) wahrscheinlich in andern mehr: ist er verfallen ein schild voll vermaltes gold. im schild wurde gewogen, und es steht darum in den liedern, Nib. 1963, 3

> dem fult ich rôtes goldes den Etzelen rant,

vgl. Vilkinasaga s. 486. 487: Nib. 1958, 3

> bietet den recken daz golt über rant,

Wigal. 11251 mit gesteine unde golde
fulte man in die schilde,
Lanz. 7707 einen schilt vollen goldes,
Tit. 4258 gesteine, golt, daz er dô mit dem schilte
ze gâbe wolte mezzen,
Helbl. 7, 345 golt gewegen, daz iz abe rîset (vgl. oben s. 131
das abe vallen);
Gudr. 496, 2 der nie golt gewan,
dem heize ich es mezzen mit vollen âne wâge,
Nib. 254, 2 silber âne wâge, darzuo daz liehte golt.
[Waltharius 1263 rutilo umbonem completo metallo.
Thidrekss. 329 ek man fylla þinn skiold af rauðu gulli.
Orendel Ettm. s. 56 schild voll gold geben.
Dietleib 6700 gold auf einem schild
was sein viere mochten tragen
Rother 3045 si was des goldes milde,
si legetez ûf die scilde:
vorsten den rîchen.
gab si rîchlîchen.
Kaiserchron. 5443 ungewegen rôtis goldes geben.
Helbling 7, 374 silber und gold geben,
sam iz an die vinger brante.
Wigamur 2523 er gab daz guot als ez wære unreine.]

Der vorstellung des gemalnen goldes nähert sich aber, dasz es von freigebigen **ausgesät** wird, was von Hrôlf kraki Snorraedda 153 wirklich erzählt: tôk hœgri hendi gullit ofan î hornit oc **söri** alt um götuna; Sæmundar edda 249[b] von Guðrûn:

gulli seri in gaglbiarta
sköp lêt hon vaxa en skîran mâlm vaða,

unter welchem glänzenden melm oder staub wieder gold gemeint ist. noch ein dichter unsers mittelalters (Amgb. 3[a]) braucht die wendung:

des milten Salatînes hant gesæte umb êre nie sô grôzen schatz.

[MS. 2, 6[a] mit fröude *ströuwet* er uns sîn guot.] Eckehards casus S. Galli (Pertz 2, 111) gewähren ferner einen beachtenswerthen zug. als im j. 937 ein Sanctgaller mönch dem könig Conrad messe gelesen hatte, ward ihm zum lohn dafür gold auf des 145

königs füsze gelegt: post missas peractas vix ille coactus pedes imperii, ut moris est, petere, auri uncias in eis positas sustulit. ad imperatricem autem, ridente imperatore, per vim tractus, et ibi aurum ejus sumpsit e pedibus. Mahtilda quoque soror ejus anulum illi in digitum, vellet nollet, inseruit. die worte 'ut moris est' bezeugen, dasz nach damaligem hofgepränge kaiser und kaiserin das geschenkte gold nicht selbst übergaben, sondern von ihren füszen abnehmen lieszen. die auri uncia schlieszen nicht aus, dasz es, wenigstens beim ursprung der sitte, abgewundne beinringe [fasciolae crurales vermiculatae, Pertz 2, 747] waren, und wie malerisch ist es sich einen hohen gebieter zu denken, welcher seinen fusz hinhält, damit der, den die gabe beglücken soll, sie selbst erst losbinde. das abbinden scheint hier so bezeichnend wie das anbinden, jenes darreichen mit dem speer so symbolisch wie das empfangen mit dem speer.

Ich nehme noch mit was dieselben casus s. 84 von diesem könig Conrad berichten: infantulis per ordinem lectitantibus et analogio descendentibus aureos in ora ad se elevatis misit. quorum unus pusillior cum clamitans aureos exspueret: 'iste' inquit 'si vixerit bonus quandoque monachus erit'. mich gemahnt dies stecken der goldstücke in den mund an die art und weise, wie des reichen Ölvaldi söhne sich in das geerbte gold theilten, jeder nahm immer einen mundvoll. Sn. edda p. 83. [vgl. Wackernagel bei Haupt 6, 290.]

Doch ich thue dieser zusammenstellung alterthümlicher bräuche beim geschenk einhalt, vielmehr ich hätte sie überhaupt hier unterlassen, wäre mir nicht angelegen gewesen einen philologischen aufschlusz zu wagen, dem zu gefallen sie voraus gehn muste.

Fällt es nicht, wenn wir die deutsche sprache zu den ihr urverwandten halten, höchlich auf, dasz eins unsrer geläufigsten und in allen dialecten gleichen verba in keiner einzigen jener sprachen zu spüren scheint? ich meine geben, goth. giban, ahd. këpan, ags. gifan, altn. gefa, das überall einfaches dare und donare, also den begrif ausdrückt, dessen sinnliches auftreten ich eben vorhin zu schildern gesucht habe.

Die unabweisbare herkunft von schenke dono aus schenke

fundo erwogen finde ich auch giba gaf dennoch in dem griechischen χέω wieder. das lautverschobne G stimmt zu X, in χέω 146 mag, wie so häufig zwischen beiden vocalen Φ unterdrückt sein[1], gerade wie sich ὑφαίνω und ὑφή zu ahd. wipu wap (folglich gothischem viba vaf) altn. vef vaf, skr. vap (Bopps glossar 308[b]) pers. bâften, oder ahd. nëpal, altn. nifl, lat. nebula und nubes zu gr. νέφος und νεφέλη verhalten. χέφω zu sprechen war nach griechischem lautgesetz unthunlich und der inlautenden labialis wegfall ganz in der ordnung.

Wie nun die beiden bedeutungen des gieszens und gebens einigen? das räthsel ist durch den gewinst der vorigen untersuchungen gelöst. freilich war schon unsre älteste sprache des alten in giban gelegnen sinnes vergessen, wie auch die gothische bei Ulfilas nicht mehr sich darauf besann, dasz maiþms eigentlich pferd, skatts rind aussagen. bei geschenk denken wir heutzutage ebensowenig an fusio, bei schenken nicht an fundere, sondern haben den alten begrif auf das zusammengesetzte einschenken infundere beschränkt, schenken, ohne ein zugefügtes wein bier milch u. s. w. drückt uns überall donare aus, bin ich aber auf rechter fährte und lag auch in geben ursprünglich die vorstellung des eingieszens, so lehren beide verba geben und schenken einstimmig, dasz unsre gastfreien vorfahren aus dem darreichen des trunks den abstracten begrif des gebens überhaupt ableiteten. das gr. προπίνειν schlug ähnlichen weg ein.*

Nun ist aber ein einwand zu entfernen. dem gr. χέω entspricht bereits und zwar in seinem sinn vollkommen das goth. giuta, ahd. kiuzu und nach diesem könnte man für χέω wiederum ein vollständiges χέδω (vgl. χυδαῖος) mutmaszen; sollen giba und giuta ihre bedeutung spalten und einer wurzel sein?

Der neben χέω in χεύσω ἔχευα χεῦμα κέχυκα κέχυμαι χυτός vorbrechende vocallaut weist offenbar auf das IU und U unsrer deutschen fünften reihe, während das E in χέω unsrer zweiten

[1] vgl. altn. sjö, goth. sibun; Iornandes Eburnand.

* trado atque transfundo. Neug. 109 a. 790. tradimus atque transfundimus. 112 a. 790. donamus atque transfundimus. 116 a. 791. dono, trado atque transfundo. cod. dipl. fuld. 53 a. 775. 59 a. 777. dono atque transfundo. cod. Wizenb. 211. 22 a. 798. trado atque transfundo 26 a. 772.

gleicht[1]; den einklang des sinns zwischen χεύω χεύσω und giuta bestätigt also der des ablauts. schwer aber fällt es zu entscheiden über den ursprung der bei giuta und kiuzu in unsrer sprache 147 althergebrachten lingualis. mit dem unwurzelhaften T des gr. χυτός hat sie nichts gemein, da diesem goth. þ, ahd. D entspräche, dem adverbialen D in χύδην würde sie gänzlich gleichstehn.[2] noch offenbarer ist die verwandtschaft zwischen lat. fundo fudi und giuta gaut, da hier lat. F aus H hervorging und hundo hudi nach der lautverschiebung sich zu giuta gaut stellt. das lat. N in fundo ist wie in tundo und vielen andern dem rhinesmus zu danken. [lat. futis vas aquarium. Aufrecht zeitschr. 1, 120. fons zu fu = gu. Pott 2, 273. 448.]

Im sanskrit hat den meisten anspruch auf gr. XY und GU die wurzel HU, welche opfern bedeutet und zwar dem gr. θύειν verglichen wird. doch wie lat. F bald dem gr. Θ bald dem X zur seite tritt, darf sich χεύω und χυ dem skr. hu, lat. fundo, χέω dem giba anschlieszen. den begrif des opferns bestimmt sowohl gieszen als darbringen und in fundere liegt auch ein porrigere.

Hoffentlich gibt uns künftige forschung noch einmal genügenden aufschlusz über das verhalten der formen giba und giuta neben einander, worin zugleich die trennung der bedeutungen dono und fundo gerechtfertigt sein musz. alle wurzeln verwandter sprachen entfernen sich von einander theils durch wechsel des ablauts, theils durch ausgeworfne oder zugefügte consonanten; hierauf führen sich alle wesentlichen erscheinungen der sprachgeschichte zurück.

Einstweilen sind mir noch andere bestätigungen der nahen berührung zwischen χέω und giba zur hand, die ich in meinen vortheil zu ziehen nicht unterlasse.

Unserm geben allgemein entgegengesetzt ist nehmen, sowohl im sinn des annehmens und empfangens als des wegnehmens. nun glossiert ahd. nimit haurit, nâmi hauserit

[1] wie πνέω = ahd. fnihu fnah ebenfalls πνεύσω πέπνυμαι entfaltet und ῥέω ῥεύσομαι ῥεῦμα ῥυτός, κλέω κλυτός, νέω νεύσομαι, πλέω πλεύσομαι, welchem wechsel der ablaute das ahd. gihu neben alts. giuhu und andres mehr nahe kommt.

[2] vgl. κλυτός mit ags. hlûd, ahd. hlût, nhd. laut.

(Diut. 2, 353a. 352b), was dadurch im rechten licht erscheint, dasz kepan infundere bedeutete. wer den eingeschenkten trank trinkt, von dem heiszt es nimit, haurit poculum, bibit[1], die sanskritwurzel nam drückt nach Bopp 190b aus inclinare, flectere, ulnam extollere, surgere 191a, leicht könnte die annahme, das aufheben des bechers durch eine gebärde, durch ein neigen [vgl. altn. hella fundere und inclinare, schwed. hälla] ausgedrückt worden sein. dabei fällt mir wieder ein, dasz den Serben poklon 148 geschenk oder verehrung, pokloniti schenken, den Polen pokłon ehrengeschenk, den Böhmen poklona verbeugung bezeichnet. kloniti ist neigen, pokloniti sich verbeugen, adorare; doch meint poklon das geben, nicht das nehmen. wie das lateinische honorare in die bedeutung von praemio afficere, donare, honorarium in die eines ehrengeschenks übergeht, gebrauchen auch wir 'verehren' für schenken, doch galt es bei schriftstellern des sechzehnten und siebzehnten jh. blosz für beschenken, so dasz es den acc. der person und die praeposition mit zur sache forderte.[2] aus dem donare aliquem aliqua re entfaltete sich aber hernach ein donare alicui aliquid, das heutige verehren, ein offenbarer soloecismus. die mhd. sprache kennt überhaupt kein solches 'verêren', allein vom starken geben gap = donare alicui aliquid unterscheidet sie ein schwaches geben gebete = donare aliquem aliquo, nur dasz dabei die person auch im dat., nicht im acc. steht; belege gramm. 4, 713 und bei Benecke 1, 508. [Diemer 235, 13 ime gebeten. fundgr. 2, 86, 7 grôzlîch er in gebete. Lanz. 9197 die herren gebeten varendem volke.] diese

[1] schaffen berührt sich unmittelbar mit schöpfen und ahd. glossen gewähren 'scuafun hauriebant'. vgl. Graff 6, 449. [zeinem brunnen wazzer *nam*. kinth. Jes. 69, 49.]

[2] z. b. Hans Sachs IV. 3, 21b. Opitz poet. wäld. s. 104 'den himmlischen verstand mit dem er euch verehrt.' (den er euch geschenkt hat), s. 170 'sei nun mit meinem schatz verehrt. Ettners unwürd. doct. 545. [verehre mich mit dir. Fleming 276. — verert mich mit erlichen gabungen. Geo. von Ebingen s. 12 (a. 1454). wollen wir euch mit disem cleinot vereren. Rosenplut bei Gottsched 47. mit seinem werden kleinet verern. fastn. sp. 655, 16. mit einem gröszern verern. 666, 21. vererten mich mit einem silbern kopf. Sastrow 3, 62. vererten uns mit groszen bechern. Felix Platter 182. vor ein thaler win, dormit verehre ick uwere gunsten. Mel. jocos. 2 no. 459. mit einem gaul verehren. Schweinichen 1, 161; doch bei Schweinichen schon häufig: einem etwas verehren. 1, 166. 167. 172. 178 ff.]

bedeutung von geben (ahd. gebôn gebôta oder gebên gebêta) nähert sich nun auffallend der sinnlichen von schenken auch in der construction, es hiesz sowol 'gebete mit gewande' Gudr. 422, 4 als 'schancte mit dem bluote' Gudr. 773, 4 und wahrscheinlich hatten beide fügungen auf die des verehrens mit der sache einflusz. nhd. einem etwas verehren = ihm schenken, ihn beschenken.

Die ags. und alts. sprache besitzen das bisher unerklärte wort gifen, geofon, geban für das meer, und wahrscheinlich bestand auch ein ahd. këpan, wenn ich den ortsnamen Gebeneswîlare (Stälin 1, 598) Gebeni villare (Pertz 10, 635) [Gebenesbach. Ried cod. ratisp. 71. 83. Gebeneslêva a. 1136 Thür. mitth. 2, 297, heute Gevensleben im Braunschweigischen, Cassel thür. ortsn. 196] richtig heranziehe. * die eddische Gefjon war meergöttin. mit recht stellte zu diesem giban, welches auf gothisch nur gibans kann gelautet haben, bereits mythol. s. 219 das gr. χιών, ohne gleichwol damals schon den wahren zusammenhang beider einzusehen. χιών frost und schnee stammt sicher von χέω **, denn Il. 12, 281, nachdem eben vom schnee erregenden Zeus die rede war, heiszt es ausdrücklich χέει, er gieszt, d. i. hier schneit. jenes geban scheint aber nichts als die brausende, tosende, gieszende see, wie im ags. Beovulf 3378 geradezu steht 'gifen geotende' und ahd. giozentaz abundans, [giezo torrens, χύτρα,] irgiuzit redundat mare (Graff 4, 281. 283. 284), in solcher anwendung also giban und giutan dasselbe aussagen. [1]

149 Jetzt darf ich noch andere redensarten heranrufen, in welchen beide verba sich ganz nahe rücken. wie es mhd. heiszt schal geben, dôzes klac geben, sagte der Grieche χέω φωνήν,

* was bedeutet der name des niedersächsischen ortes Gifhorn? 1074 als curtis regia, im dreizehnten jh. Jefhorne. herne winkel ecke? oder füllhorn, gieszendes füllendes horn? trank im horn reichen myth. 345. 391. 1055. unweit Hannover ein ort Gotteshorn. Giefhorn dorf in Overyssel, Geefhorn. de vrije Fries 4, 257. παροψίς Matth. 23, 26 in der alten übersetzung *gebfaz*, bei Tat. scenkifaz = gifhorn. vgl. ags. gifstôl, gifheal.

** Pott 1, 141 zweifelt, doch Bopp gl. 389. 401ᵃ. χιών zu χεῖμα hiems.

[1] ich entschlage mich nicht einer seltsamen analogie. in der irischen sprache bedeutet tabhair geben und tabhairn see, ocean. [gal. tabh, Fingal 2, 123 taif oceanus.]

αὐδήν, Wolfram guz geben, Parz. 572, 1 und war sich dabei keines pleonasmus bewust. 'diu ougen gâben wazzer' vergossen thränen, nnl. 'die wolk geeft veel regen' gieszt viel regen, 'herze geben' Trist. 68, 24 heiszt mut machen, einflöszen, eingieszen. * χέω βέλη ist fundo sagittas (βέλεα χέοντο Il. 15, 590) und ἰοχέαιρα [1] Il. 8, 159 die pfeilschüttelnde. βάλλουσιν οἶνον Matth. 9, 17, in der vulg. mittunt vinum verdeutscht Ulfilas giutand vein, wo der ags. übersetzer hat dôð vîn. in Bertolts Crane (Haupt 1, 70): ungezalte vingerlîn de gôz her an die hande sîn, wo gieszen unmittelbar an geben streift, (doch vgl. schuo giezen, Rother 2017). allgemein sagen wir arznei geben für eingeben, eingieszen, in jenem altn. 'gefa öl' (s. 126) liegt wiederum beides, und das gr. κεχυμένος εἴς τι bedeutet einer sache hingegeben, gleichsam in sie ergossen.

Finnisch ist annan, antaa geben, estnisch andma, ungrisch aber ontom oder öntöm fundo. zu jenem schickt sich das norweg. lappische addet addam geben, schwed. lapp. waddet. nicht anders scheint [ir. gal. leagh,] sl. lijati fundere, böhm. ljti, poln. lać, litth. lĕt, lĕju, lapp. leiket leikkit läikkot fundere, skr. lî liquefacere dem finnischen lahjau donare, lahja lapp. laihhe donum zu begegnen. wie verhält sich lat. litare opfern zu libare? in so auffallendem anklang der begriffe kann ich keinen bloszen zufall finden. **

Wir haben die vorstellung des gieszens in den wörtern schenken und geben ermittelt, sollte die des **bindens** und **anheftens** andern im hintergrund liegen? grosz und anerkannt ist der urverwandten sprachen übereinkunft in den formen skr. dâtum, pers. dâden, sl. dati, litth. dûti, lett. doht, lat. dare, gr. διδόναι, welche sämtlich **geben** ausdrücken, während unser thun,

* gâben regen. Wh. 53, 6. ir ougen gâben saf. Wh. 251, 7. manigen zäher si gâben. Diemer 263, 1. vil kameraer dâ wazzer gap. Parz. 809, 16. mergiezen für die swîn giezen. Haupt 1, 270. in giezen und geben. Renner 18904. gosz und gab. Garg. 173b. got giuzet und git in menschen niuwe sêl. Freid. 16, 25 (18, 1). gôz sîn leben. Pass. 213, 3. vgl. 249, 54. gôz ir bluot. der im die gnâde gôz. 326, 19. vreude giezen 294, 34 altn. nû gefr â skipit aestus maris inundat navim.

[1] Lobeck pathologia sermonis graeci p. 259.

** goth. lêvjan prodere ags. laevan, goth. leihvan ahd. lîhan commodare.

alts. ags. dôn facere bedeuten und nur in den begrif von dare streifen, donare ist aus donum, skr. dâna, gr. δῶρον, sl. dar" 150 gebildet. ich wage auch bei dâtum und dare den begrif des bindens zu vermuten und wir sähen das hohe alter unseres angebindes wiederum durch die sprache selbst bestätigt. die berührungen brechen deutlich durch. zwar wird gr. δίδωμι von δόω, das nirgends vorkommt, δίδημι von δέω hergeleitet, aber beide formen würden im skr. dadâmi zusammentreffen, da gr. ω und η auf skr. â zurückführen. δίδωμι ich gebe scheint demnach wieder die abstracte bedeutung des sinnlichen δίδημι ich binde, obschon ich letztere für skr. dadâmi nicht aufzuweisen vermag. doch ist dâman funis taenia (Bopps gloss. 167ᵃ) und gleicht dem gr. διάδημα, uddâna ist binden, nidâna strick: sodann verräth das lat. dedo noch in sich die bedeutung von obstringo, ligo und deditus ist ebensowol obstrictus, vinctus, als datus. man darf daran denken, dasz die opferthiere dargebunden wurden; merkwürdig scheinen also beide vorstellungen des gieszens wie des bindens ursprünglich auf eine heilige opferhandlung zurück zu weisen.

Da jedoch einfache gebärden, gleich der unendlichen manigfaltigkeit der wortformen, in einander überlaufen, so soll durch die begriffe des gieszens und bindens dem weiten umfang der besprochnen verbalstämme keine gewalt geschehn, sondern eingeräumt sein, dasz auszer ihnen auch andere sinnliche entfaltungen, wie die des hand ausstreckens, wovon oben ausgegangen wurde, in betracht kommen dürfen, wobei selbst das immer noch dunkle 'donare per andelangum' unseres alten rechts angeschlagen werden mag.

Sind aber die gelieferten erläuterungen, binnen ihrer schranke, probehaltig, so sollen sie beispielsweise darthun, dasz die sprachwissenschaft ebenso sorgsam die manigfalten übergänge der geistigen vorstellungen als die leiblichen wortgestalten zu erforschen habe und dasz beide wege bis in das höchste alterthum zurückleiten.

UBER DAS VERBRENNEN DER LEICHEN.

GELESEN IN DER AKADEMIE DER WISSENSCHAFTEN AM 29 NOVEMBER 1849.

Mitten im geräusch und in der arbeit des lebens werden 191 wir allenthalben an seinen ausgang gemahnt, dessen ernster betrachtung unser nachdenken nicht ausweichen kann; nur kurze schnell vorbei rauschende zeit und wir sind selbst unter dem groszen heer versammelt, in das jeder einrücken musz und von wannen keiner wiederkehrt.

Vor den todten empfindet der mensch ein grauen. mit dem ausgestosznen letzten athem sind sie uns abgeschieden und einem fremden unbekannten land anheim gefallen, das alle festhält; der erkaltete leib beginnt sich aus seiner fuge zu lösen und unaufhaltsam zu zerstören. zwar pflegt den ersten tag oder die erste nacht nach dem tode noch einmal des verstorbnen antlitz sich abzuklären nnd was der schwere kampf verzerrt hatte, rein und ruhig aus zu prägen [1]; bald aber melden sich alle boten der verwesung, und der leiche anblick und dunst werden unerträglich. den meisten völkern galt wer sie anrührte, wie das haus, worin sie liegt, für verunreinigt und schon um der lebenden willen ist es geboten sie bei seite zu schaffen. selbst unter den thieren, die sonst für den tod von ihres gleichen gefühllos scheinen, sollen die, deren haushalt dem menschlichen ähnelt, uns hier entweder nachahmen oder vorbild geben. ich ziehe Virgils schöne worte von den bienen an (Georg. 4, 255):

[1] wie die gebrochene blume fortglänzt und duftet:
cui neque fulgor adhuc, nec dum sua forma recessit.

tum corpora luce carentum
exportant tectis et tristia funera ducunt,

192 und was Plinius den ameisen nachsagt: sepeliunt inter se viventium solae praeter hominem.

Nur die rohsten grausamsten menschen könnten es über sich gewinnen ihre todten offen auf das gefilde zu legen, wo sie den wölfen und vögeln zur beute würden. das sprechen die dichter blosz als herbes geschick der gefallnen [1], als drohenden fluch oder verwünschung aus, und davon genau zu unterscheiden ist, dasz einzelne alte oder wilde völker ihre leichen wirklich aussetzten, gerade mit bezug auf geheiligte thiere, denen sie überlassen bleiben sollten. [2]

Das menschengeschlecht, durch vielfache bande an einander hängend würde aber seine ganze natur verleugnen, wenn jenem recht der lebendigen sich der todten zu entledigen, nicht auch von jeher gleichsam ein letztes recht der todten beigemischt erschiene. angehörigen und verwandten, an die unser herz ge-

[1] Κυσὶ κύρμα γενέσθαι, οἰωνοῖσιν ἕλωρ καὶ κύρμα γενέσθαι bei Homer, die heilige schrift redet von adlern (Luc. 17, 37. Matth. 24, 28), die poesie unseres alterthums von wölfen, adlern, raben; stellen habe ich gesammelt Andr. und El. XXV—XXVIII. in einem schwedischen volkslied Sv. vis. 1, 301. 304. 2, 82 heiszt es: liggen nu här för hund och för raven! [Dietl. 3779. Dietr. 9864. 8437. 6421. die sol man heben alzehant schône von der erden, daz se iht ze teile werden decheime wolf, decheime raben. Wh. 462, 20. und bestatte si zer erden daz ir vleisch niht dorfte werden den vogelen ze heile, noch den tieren ze teile. Karl 8947. dô mich in ein graf heven! ich heiz ein koninc rîche ind stoende mir lesterliche, æzen mich die hunde. Karlm. 93, 34. la les manjuent li lou et li mastin. mort de Garin 114. liggr gefinn ulfom. Sæm. 231[b]. þâ heyrir þû hrafna gialla, örno gialla, æzli fegna, varga þiota um veri þinom. Sæm. 231[b]. Hræsvelgr iötunn î arnar ham. Sæm. 35[b]. kein grab gaben den todten wir, rufend die geier des himmels. sie kamen zum leichenschmause der feinde. Cathl. 3, 131.]

[2] bekanntlich warfen die Perser und Hyrcanier ihre leichen den hunden vor, wie noch heute die Mongolen den hunden und raubvögeln. Klemms culturgeschichte 3, 173. die Kaffern den wölfen, welche selbst für unverletzbare thiere gelten. Klemm 3, 294. [über die persische sitte vgl. Agathias 2, 22. 23 und 31. leichen der Parsen fleischfressenden thieren bloszgestellt; es ist ein glück, davon verzehrt zu werden. Schwenck 5, 384. vgl. Herod. 1, 140. Kalmüken legen leichen in die freie steppe für raubthiere und hunde. Bergm. 3, 154. Cicero tusc. disp. 1, 44, 106 hält den inhumatus für nicht unglücklicher, als den combustus und spottet über das wehvoll gerufne 'sepeli natum, priusquam ferae volucresque'.

fesselt war, soll nicht nur eine ehre, deren sie würdig sind, sondern auch ein dienst erwiesen werden, dessen sie bei der überfart und zur aufnahme in eine andere welt bedürfen.* diese kann nun bald als über uns im himmel, bald als unter uns im abgrund der erde gelegen erscheinen und gleich den himmlischen mächten erheben auch die unterirdischen ihren anspruch auf die todten, der ihnen nicht verkürzt werden darf. in solchen rücksichten allen liegt ein grund zum begang der leichenfeier, die wir auf manigfalte weise bei den verschiednen völkern der erde veranstaltet sehn.

Die beiden ältesten über die ganze erde am weitesten verbreiteten arten des bestattens, welchem ausdruck ich hier den allgemeinen begrif des lateinischen sepelire beilege, sind das begraben und verbrennen, und je tiefer man in ihr wesen eindringt, desto stärker überzeugen wird man sich, dasz sie eine nothwendige, den bedürfnissen und der entwicklung der völker unentbehrliche unterscheidung darstellen.

Erwägen wir beide weisen für sich, so scheint das begraben vorangegangen, im verbrennen ein fortschritt geistiger volksbildung gelegen zu sein, von welchem zuletzt wieder abgewichen 193 wurde, als die menschheit fähig geworden war noch allgemeinere stufen ihrer veredlung zu betreten.

Unleugbar sagt es dem nächsten menschlichen gefühl zu, dasz die leiche unangetastet und sich selbst überlassen bleibe.

* coelo tegitur qui non habet urnam. Augustin de civ. dei 1, 12.

swenne wir ersterben,
alein wir nit ne werden
begraben in neheime grabe,
einen trost habe wir doch dar abe
daz *uns bedecke der himel.* Lampr. Alex. 4689.
sô sprichstu, man begrebt in niht.
waz darumbe, ob daz geschiht?
den ein stein decken sol,
den deckt der himel harte wol. Welsch. gast. 5410.
und ob daz lihte geschiht
das man in *brennt,* waz wirret daz?
im enwirt weder wirs noch baz. 5416.

corpora, sive rogus flamma, seu tabe vetustas abstulerit, mala posse pati non ulla puteis; morte carent animae. Ov. met. 15, 156. über den vorzug des verbrennens. Göthe 9, 320.

deckt sie der lebende mit erde oder birgt er sie tiefer in der erde schosz, so geschieht seiner pflicht genüge und es tröstet ihn, dasz der geliebte todte noch unter dem nahen hügel weile. dem todten hat sich das auge wie im schlaf geschlossen, er heiszt ein entschlafner, es ist kindlichem glauben gemäsz, dasz er aus diesem schlummer wieder erwachen werde, wer wollte den schlummernden verletzen?[1] sein gebein soll sanft ruhen und von der erde nicht gedrückt.[2] einer mutter gleich hat die erde den aus ihr gebornen in sich zurück empfangen und lieblich nannten die Griechen einen todten δημήτριος, den der mutter gehörigen; in das element das ihn erzeugt hatte wird er aufgelöst und gleich dem fruchtkorn eingesenkt. at mihi quidem, sagt Cicero (de legib. II. 22, 56) antiquissimum sepulturae genus illud fuisse videtur, quo apud Xenophontem (Cyri inst. VIII. 7, 25) Cyrus utitur. redditur enim terrae corpus, et ita locatum ac situm quasi operimento matris obducitur. einem nackt liegenden erschlagnen wirft der vorübergehende und erbarmende eine handvoll erde auf die brust, gleichsam um jenes recht der unterwelt, dem er nicht entzogen werden soll, symbolisch anzuerkennen.[3] staub soll wieder zu staub werden.[4]

[1] auch läszt der volksglaube den begrabnen ein gewisses leben fortsetzen, d. h. unzerstört bleiben. um ihn geweinte thränen lebender netzen dem todten das hemd; mitternachts tritt die mutter aus ihrer gruft und geht heim den verwaisten säugling zu stillen, die kinder zu kämmen. der sohn naht sich des vaters grab, zwingt ihn zur rede und heiszt sich das schwert heraus reichen. andern begrabnen soll ein fenster im hügel offen stehn bleiben, durch welches ihnen die nachtigall den frühling ansingen könne. alle diese vorstellungen müssen aufhören sobald man sich den leib in staub zerfallen denkt.

[2] daher die schönen formeln: sit tibi terra levis! ne gravis esse velis! tu levis ossa tegas! molliter ossa cubent! amica tellus ut des hospitium ossibus u. s. w.

[3] wo das rothkelchen einen erschlagnen im walde liegen sieht, läszt es der volksglaube hinzu fliegen, einen zweig und blätter auf ihn tragen. dasselbe thun menschen, Parz. 159, 12:

Iwânet ûf in dô brach
der liehten bluomen zeime dach.

[hie brach er über den tôten beidiu loup und gras. Wolfd. und Saben 578. — bären, füchse begraben, wo man sie liegen findet. Herod. 2, 67.]

[4] daz ze molten wurde diu molte. Servat. 1720. [cedit item retro, de terra quod fuit ante, in terras. Lucr. 2, 999 til moldar kominn. Sæm. 97ª. kominn undir grœna torfu.]

Allein auch dem verbrennen liegen sehr einfache und erhebende vorstellungen unter. von anfang an war dem menschen das feuer heilig, dessen gebrauch ihn wesentlich von allen thieren abscheidet; im feuer bringt er seinen göttern opfer dar. 194 ausdrücklich benennt unsre alte sprache opfern blôtan, was dem gr. φλοιδοῦν, d. i. entzünden, brennen entspricht. ein von den göttern ungnädig angesehnes opfer lodert gedämpft nicht in flammen auf, das ihnen willkommne steigt mit hoher rauchseule in die lüfte empor. das feuer, den dargebrachten gegenstand verzehrend hat ihn gleichsam dadurch vermittelt. den menschen muste also anliegen auch ihre todten den göttern darzubringen und gen himmel zu senden; wie das grab den irdischen stof der erde, erstattete die brunst den seinen dem element des feuers, von welchem alle lebenswärme ausgegangen war. man glaubte die seelen der abgeschiednen zu beruhigen und begütigen, wenn man sie des ihnen gebührenden feuers theilhaft werden liesz.[1]

Die leichte flamme leckt aufwärts[*], während die schwere erde nieder strebt; aus des scheiterhaufens feuer hebt sich der entbundne geist zum vater, den unsre vorfahren allvater, die Römer Jupiter nennen, wie durch die erde der leib in der göttlichen mutter arme zurück sinkt. eine gr. grabschrift (Böckh no. 1001) sagt ausdrücklich

γαῖα δὲ κεύθει
σῶμα· πνοὴν δ' αἰθὴρ ἔλαβεν πάλιν, ὥσπερ ἔδωκε,

oder eine andere (no. 938)

ἀλλὰ τὰ μὲν κεύθει μικρὰ κόνις ἀμφιχυθεῖσα,
ψυχὴν δ' ἐκ μελέων οὐρανὸς εὐρὺς ἔχει.[2]

[in cineres corpus et in aethera vita soluta est. Meiers anthol. 1187.] alle erfahrung lehrt uns, dasz die der erde anvertrauten leichen faulen und in staub gewandelt werden; das feuer geht demnach mit den todten nicht härter um als die erde, nur dasz es schnell vollbringt was diese langsam verrichtet. hat den noch unentstellten leib die gefräszige flamme verschlungen und sinkt sie

[1] πυρὸς μειλισσέμεν Il. 7, 410, auch πυρὸς χαρίζεσθαι.

[*] sursus enim versus gignuntur et augmina sumunt. Lucr. 2, 188.

[2] zwei seelen gehn mit dem leib verloren, die dritte bleibt: bustoque superstes evolat. Claudian IV cons. Hon. 228—35.

zusammen, so enthält die hinterbleibende asche keinen andern bestandtheil als den staub des grabes, dessen enge, moder und leides gewürm den gedanken peinigen. nach dem brand werden jene überreste, gleichsam ein alsbald auf sich zurück geführter auszug des geläuterten leibes gesammelt in krüge und beigesetzt, so dasz auszer dem feuer zugleich noch der erde genüge geschieht; das verbrennen war immer mit einem hegen der brandstätte und bergen der knochen verbunden, darum ist auch auf 195 den grabinschriften verbrannter das κεῖμαι, κεῖται, κατάκειται und das sit ei terra levis gerecht.

Wie schön ist, wenn verwandte oder freunde in weiter ferne sterben, dasz ihre asche ohne mühe gefaszt und heim getragen werden kann[1], da das fortschaffen der ganzen leiche groszen schwierigkeiten ausgesetzt bleibt.[2] und alle todtenkrüge lassen in gedrängter schicht sich von schwachen hügeln decken, ihre ausdünstung gefährdet nicht, wogegen die den völligen leichnam umschlieszenden gräber weit gröszern raum und entlegne stätte begehren.

Wer wollte miskennen, dasz die gewohnheit des leichenbrandes uns höher stehende völker und ihren freieren blick in die natur der dinge kund thut? dieser brauch hängt zusammen mit einer schon durchdrungnen heiteren ausschmückung des menschlichen lebens, dessen ende selbst feste herbeiführt, die die trauer mäszigen und erheben. was anders hätte dem ausgang des groszen griechischen epos solche ruhe verliehen, wie es der beiden helden bestattung und eines jeden unter eignen beschwichtigenden eindrücken vermag? feierliches ausstellen, opfer, gastmal, leichenspiel, das ergreifende mitsterben der gattin, des freundes, der diener und hausthiere, alle diese zurüstungen

[1] zu Elektra sagt Orestes bei Sophocl. Electr. 1113: φέροντες αὐτοῦ σμικρὰ λείψαν ἐν βραχεῖ τεύχει θανόντος, ὡς ὁρᾷς. κομίζομεν. [Ovid, wenn er zu Tomi sterbe: ossa tamen facito *parua* referantur in *urna*. Trist. III. 13, 65. ὥς κ' ὀστέα παισὶν ἕκαστος οἴκαδ' ἄγῃ. Il. 7, 335. ossa relata domum: cinis hic adoperta quiescit. Meiers anth. no. 1188. Agrippina ascendit classem cum *cineribus* Germanici et liberis, miserantibus cunctis, quod femina nobilitate princeps . . tunc *ferales reliquias sinu ferret*. Tac ann. 2, 75.]

[2] im mittelalter pflegte man die im kampf gefallnen armen zu begraben, die edlen auf bahren zu lande zu führen. Wh. 451, 12. 462, 29.

konnten eigentlich nur beim verbrennen, und entweder gar nicht oder nur nach kleinerem maszstab beim begraben der leichen eintreten, da sich schon neben dem leichnam für die der rosse und übrigen menschen im hügel kein raum geboten hätte. selbst allgemeine, unter den völkern des alterthums weitverbreitete vorstellungen von einem ungeheuren brand, der an aller dinge ende die erde und zugleich die ganze welt verzehren solle, dürfen nicht ausgeschlossen bleiben, wenn man sich wie tief diese sitte vorwalte vollkommen erklären will: in dem was den sterbenden menschen geschieht erscheint vortypisch der ausgang der sterbenden welt.

Alles wessen sich die dichtkunst groszartig bemächtigen kann, das musz im leben der menschen wahrhafte wurzel geschlagen haben. auf diese poesie des verbrennens folgte zuletzt wieder eine rückkehr zur prosa des begrabens, das zwar nie ganz auszer gebrauch gerathen, sondern neben dem brennen für einzelne zustände beibehalten worden war, auf welche meine nachfolgende untersuchung sorgsam bedacht nehmen wird. es [196] gibt sodann einen allgemeinen fall, in welchem jederzeit das brennen ausgesetzt werden muste, den der kein gebot kennenden noth. war in einer schlacht und in holzarmer gegend eine menge zugleich gefallen, so blieb nichts anders übrig als sie in grosze gruben auch unverbrannt zu senken, wie dann noch heutzutage unsre krieger uneingesargt vergraben werden; aus derselben ursache unterblieb der brand, wenn eine verheerende seuche plötzlich zahllose opfer forderte.[1] da wo aber sonst beide bestattungen neben einander gelten, scheint der leichenbrand vorzugsweise für die edleren, höheren bestandtheile des volks, namentlich für die herschenden männer und krieger angewandt worden zu sein, während mindestens bei einzelnen völkern frauen, kinder, unfreie meistentheils nur des begräbnisses theilhaftig wurden. im verlauf der zeit aber begann überhaupt wie in andern lebenszuständen ein menschlich strenger und herber sinn um zu greifen, welchem der mühsame aufwand des

[1] so heutzutage in Siam, wo wie in Indien noch verbrannt wird, als die cholera überhand genommen hatte, vergl. deutsche zeitung 1849 s 2655. [nec locus in tumulos, nec sufficit arbor in ignes. Ov. met. 7, 613.]

todtenverbrennens lästig geworden war, und der gern die älteste, scheinbar einfachste weise des bestattens allgemein geltend zu machen trachtete.

Am leichtesten läszt sich der gegensatz beider bestattungen durch die annahme fassen, dasz das verbrennen nomadischen, kriegerischen völkern, das grab aber ackerbauenden angemessen erscheint. dem schweifenden unstäten hirten war feuer sein unentbehrlichstes element, dessen er zum braten und opfern täglich bedurfte. die groszen festfeuer durch welche das vieh getrieben wurde, rühren aus der nomaden zeit, wälder und selbst auf weitgestreckten steppen sattsames gesträuch nährte die flammen; welche bestattung wünschen können hätte sich der krieger als vor den augen des volks, geschmückt und begleitet, von der flamme verzehrt zu werden? dem einsameren ackermann sagte stille beisetzung im engen hause zu; wer das korn in die erde grub dem muste geziemen auch selbst in die erde versenkt zu sein.

Man hat nunmehr der äuszern gestalt und dem inhalt der alten gräber, wie sie fast durch ganz Europa sich erstrecken, die nothwendige sorgfalt gewidmet und einen unterschied nicht übersehn können, der den angegebnen weisen der leichbestattung auffallend zu begegnen scheint. in mächtigen steinkammern, deren bauart fernste vorzeit verräth, sind beigesetzte leichname 197 mit steinwaffen, in erdgräbern aschkrüge mit verbrannten knochen und ehernem geräth [1], in noch andern hügeln ganz, sei es in gestreckter oder hockender, kauernder gestalt, bestattete leichen mit eisernen waffen anzutreffen. hiernach ergäbe sich ein steinalter, erzalter, eisenalter, die zugleich als grabalter, brennalter und anderes grabalter betrachtet und auf die hergebrachte, doch in abweichendem sinn entsprungne unterscheidung eines goldnen, ehernen und eisernen weltalters bezogen werden könnten. auch gewänne es allen anschein, dasz die steinbauten einem

[1] der heroenzeit gibt Pausanias III. 3, 6 eherne waffen, an deren stelle hernach eiserne traten; die benennung χαλκεύς für den schmied galt später fort, als er auch eisen bearbeitete. nach Strabo XI s. 781 hatten die Massageten genug kupfer und gold, kein silber und eisen.

fremden in unvordenklicher vorzeit das land bewohnenden volke beizumessen seien, wogegen erzalter und eisenalter füglich von demselben stamm, der nach dem verbrennen sich wieder dem begraben seiner todten zuwandte, gelten dürfen, wie die ackerbauer aus den hirten des nemlichen und nicht eines andern volks hervorgegangen sind. dennoch bleibt diese ganze, wiewol im allgemeinen nicht unhaltbare ansicht einer menge von ausnahmen und näheren bestimmungen im einzelnen bedürftig, da sich in felsengräbern verschiedner gegenden nicht nur eisengeräth sondern auch aschkrüge finden, und ohne zweifel eine schon in vollen besitz des erzes gesetzte, ihre leichen brennende heroenzeit zugleich auf den brandstätten steindenkmale thürmte. weder ist dem steinalter aller leichenbrand, noch dem brennalter aller gebrauch des eisengeräths abzuleugnen, wie das ganze brennalter hindurch neben dem brennen zugleich ein begraben mehr oder minder sitte geblieben scheint.

Unter den Heiden des alterthums überwog bei weitem, wie meine forschung offenbaren soll, das verbrennen der leichen, welches Juden und Christen, die von anfang an immer begruben, unerträglicher greuel schien. in der jetzigen welt hat längst das begraben über das verbrennen, dessen anwendung sich stets enger beschränkt, den sieg davon getragen. Chinesen, Mahomedauer, Christen, deren glaube über den ansehnlichsten theil der bewohnten erde vorgeschritten ist, beerdigen ihre todten. wohin das christenthum drang, da erloschen vor ihm alle leichenbrände. die Christen begruben, weil im alten testament, soweit dessen kunde reicht, nur begraben worden und weil Christus aus dem grab erstanden war; hierzu trat dasz die christliche lehre ihrem ausgleichenden wesen nach den unterschied der stände aufhob und den armen wie den reichen, den knecht wie den herrn bestattet wissen wollte, also ein vorrecht des adels auf den leichenbrand nicht länger bestehen durfte: denn der adel hat überhaupt ein heidnisches, folglich unchristliches element. dem allgemein werden des begrabens kam sicher auch zu statten, dasz ihm im voraus ansehnliche, noch heidnische secten huldigten und der einfluszreiche buddhismus zugethan

198

war: den ganzen im mittelalter abgöttisch betriebnen reliquiencultus sehn wir wesentlich auf dem begraben der leichname beruhen.*

Wo sich einer neuen untersuchung vielfacher anhalt darbietet, darf sie weder unergibig noch überflüssig zu sein fürchten. das classische alterthum, wie man sich denken kann, liegt auch auf dieser strecke nicht unangebaut, hat aber so reichen vorrath, dasz er von immer unangerührten seiten her versucht und erschöpft, vielleicht auch aus der gemeinschaft mit barbarischen völkern neu beleuchtet werden mag. unsre eigne vorzeit, in dieser beziehung wie den meisten andern wissenschaftlich ganz vernachlässigt, reicht uns jetzt nur bruchstücke dar, die gleich allem abgebrochnen die einbildungskraft desto stärker anregen und lichter streifen lassen können auf jene reicheren, darum doch nicht alle fragen beantwortenden denkmäler der Griechen und Römer. dieselbe bewandtnis hat es beinahe um das alterthum der übrigen europäischen völker, und nur das indische, mit welchem meine betrachtung endigen wird, darf hier dem classischen gewachsen oder gar überlegen sein.

Meine abhandlung schlieszt das begräbnis, dessen bräuche vieler und anziehender erörterungen bedürfen, von sich aus, insofern sie nicht allzu nahe mit ihr zusammen hängen, hervor zu heben ist, in welchen fällen und aus welcher ursache neben dem brennen begraben wurde; über diesen wichtigen punkt ertheilen uns die quellen freilich lange nicht befriedigende auskunft. bei beurtheilung der geschichteten und entzündeten scheiterhaufen wird an sich gar nichts verschlagen, ob sie für ein heiliges opfer oder fest, zum verbrennen der lebendigen oder todten bestimmt waren. denn wir sahen auch dem brennen der leichen die vorstellung eines opfers unterliegen, und der sich freiwillig noch in den letzten stunden seines lebens den flammen weihende held, die dem todten gatten folgende gattin wollen sich selbst zum opfer darbringen, ja der dem feuer übergebne missethäter (RA. 699) soll als sühnopfer sterben, und was dem

* leichen ins wasser werfen: bevulhen si dem wâge, daz was ein ungenâde. Gudr. 1538, 1. 2.

todten zur ehre, konnte dem lebenden zur strafe gereichen, 199
gerade wie gleich den leichen auch verbrecher lebendig in die erde gegraben wurden. es scheint demnach die gewohnheit der menschenopfer durch das feuer und des feuertodes der verbrecher für das verbrennen der leichen wo nicht voll zu beweisen, doch die vermutung zu begründen, dasz unter dem stamm, der sich einem dieser bräuche ergab, wenigstens früher auch die andern im gang gewesen seien.[1] unsere deutschen Oster und Johannisfeuer z. b. müssen ursprünglich als heidnische opfer angesehen werden und die schichtung ihrer scheiterhaufen wird wahrscheinlich denselben gebräuchen unterlegen haben, die beim leichenbrand herschten; selbst wo ketzer und zauberinnen im späten mittelalter verbrannt wurden* konnte sich durch überlieferung manches von der beim brennen der todten früher gültigen weise erhalten. die gewohnheiten und deren anlässe, auf welche hier rücksicht genommen werden musz, sind also höchst manigfaltig, der gewinn kann aber nicht gering angeschlagen werden, der aus einer genaueren bekanntschaft mit ihnen allen für die sage wie die geschichte des alterthums hervorgehn musz.

Nach dieser einleitung gehe ich auf die verhältnisse des leichenbrandes bei den verschiednen völkern selbst ein.

Für die GRIECHEN, von welchen billig auch hier anzuheben ist, um sogleich festen und rechten anhalt zu gewinnen, bewähren das verbrennen der todten sowol mythische als historische zeugnisse. ein scholiast zum ersten buch der Ilias[2] leitet der ganzen sitte ursprung ab von Herakles, welcher dem Likymnios verheiszen seinen sohn aus dem heerzug heim zu führen, und den gefallnen verbrannt habe, um wenigstens asche und gebein dem trauernden vater zurück zu bringen. man weisz

[1] verschieden von dem förmlichen verbrennen einzelner menschen ist das in unserm alterthum häufige anzünden eines hauses, worin sich viele zusammen befanden und ihren tod finden musten, wenn sie den jeden ausgang sperrenden feinden nicht entrinnen konnten. berühmte beispiele liefern das 'vereiten' des sals in den Nibelungen XX und die Niâlsbrenna, vergl. RA. s. 700.

* ein ketzer auf der schiterbige verbrannt. Fel. Platers leben s. 186. merkwürdige beispiele Caesarius heisterb. 3, 16. 17. 5, 18. 19. 21. 400 Albigenser. 5, 21.

[2] Schol. Il. A, 52, vergl. fragm. hist. gr. ed. C. et Th. Müller 2, 350 b.

dasz dieser halbgott selbst von schmerzen gequält auf der thessalischen Oeta seinen eignen holzstosz erbaute und dann anzünden liesz *; wie sollten nach solchen beispielen die leichen andrer heroen den flammen entzogen worden sein? bei Homer sind uns drei grosze scheiterhaufen in allgemein bekannten stel-
200 len geschildert, des Patroklos im 23, des Hektor im 24 buch der Ilias, und des Achilleus im 24 der Odyssee, unter welchen doch die erste die ausführlichste und ergreifendste ist. ** nachdem holz im walde gefällt und das gerüste errichtet war, wird des Patroklos leiche darauf gehoben (sie kam ganz oben auf den scheiterhaufen ἐν πυρῇ ὑπάτῃ zu liegen. Il. 23, 165. 24, 787), Achilleus schneidet sich sein haupthaar ab und legt es in des todten freundes hand, wirft dann vier hohe rosse, zwei von neun haushunden geschlachtet und zwölf getödtete zum sühnopfer ausersehne Troer aufs gehölz, das nun die flammen verzehren. Zephyros und Boreas werden angerufen die glut anzufachen, als das gerüste zusammen gesunken und die flamme gestillt war,

τῆμος πυρκαϊὴ ἐμαραίνετο, παύσατο δὲ φλόξ,

kehrten die winde heim, die krieger sammelten das weisze gebein aus der asche [1], legten es in ein goldgefäsz und schütteten darüber auf der brandstätte selbst den hügel. ebenso verfahren die Troer mit Hektors leichnam, nur dasz keines mitverbrennens der thiere, noch begreiflich der gefangnen erwähnung geschieht. sowol des Patroklos als Hektors leiche waren mehrere tage liegen geblieben bevor sie zum brand gelangten, ausdrücklich heiszt in der Odyssee von Achilleus, dasz er erst am achtzehnten tag nach dem tode sei verbrannt worden. auf die bestattung selbst folgten bei Achilleus wie Patroklos leichenspiele, kampf und

* an der ἑορτή des Herakles pflegte man zur erinnerung an seinen tod einen scheiterhaufen anzuzünden. Lucian Amor. in fin. μνημεῖα πρὸς πυρὰν ἐμήν sagt Herakles Soph. Phil. 1432. vgl. Preller 2, 112. 177.

** Nestor ermahnt zum verbrennen der leichen. Il. 7, 333—335. λελάχωσι, λελάχητε πυρός. Il. 7, 80. 15, 350. 22, 343. 23, 76. 9, 546. vom kalydonischen eber πολλοὺς δὲ πυρῆς ἐπέβησ' ἀλεγεινῆς. Eetion verbrannt 6, 418. Elpenor Od. 12, 12 ff. Memnon Ovid. met. 13, 582. 600. (vgl. Diod. 2, 22). Chione. 11, 332. Coronis. 2, 619. Narcissus. 3, 508. Meleager 8, 538.

[1] Ὀστεολογία, ὀστολογία Diodor 4, 38 lat. ossilegium.

wagenrennen.[1] beim heerzug der sieben gegen Thebae standen, wie Pindar sagt (Nem. 9, 54. Ol. 6, 23) ἑπτὰ πυραί vor der stadt sieben thoren [Eurip. suppl. 1207 ἑπτὰ πυρκαιὰς νεκρῶν], man hat doch anzunehmen, eigentlich nur um die leichen der gefallnen Thebaner zu verbrennen. wahrscheinlich zehrten stattliche scheiterhaufen, wenn ihre menge nicht zu grosz war, alle im treffen gefallnen krieger gemeinschaftlich auf (Il. 7, 333—336) und was von der zeit verheerender seuche gilt musz sich auch auf die des kriegs anwenden lassen.

Dasz bei den Griechen verbrennen der leichen vorwaltete lehrt am deutlichsten der technische ausdruck θάπτειν, der gar nicht weiter aufs verbrennen andrer gegenstände angewandt wird, da er doch ursprünglich der unmittelbaren wirkung des feuers gehörte, wie die sanskritwurzel tap calefacere, urere, pers. taften, lat. tepere, folglich auch das ags. þefjan, ahd. depan, vgl. nhd. dampfen weisen. doch hat sich das wort τέφρα cinis erhalten, welchem ich jetzt, der unterbrochnen lautverschiebung ungeachtet, das ags. tifor, ahd. zepar d. i. opfer zu vergleichen 201 geneigt bin. θάπτω aber, wie gesagt, bezeichnet nicht mehr das brennen selbst, wofür καίω gebraucht wird, sondern das bestatten der verbrannten leiche, sowie τάφος und ταφή ursprünglich brandstätte aussagen musten, allmälich das auf ihr geschüttete mal, folglich grab und grabmal ausdrücken. nah verwandt liegen τύμβος und τύφειν dampfen, rauchen. θάπτειν wird demnach Il. 21, 323. Od. 12, 12. 24, 417 in der sache richtig durch verbrennen aus zu legen sein, Od. 12, 13 folgt auch unmittelbar ἐπεὶ νεκρός ἐκάη, und ein gedicht der anthologie darf treffend πυρὶ θάπτειν igne sepelire verwenden. wenn Herodot 9, 85 die bestattung der leichen auf dem schlachtfelde von Plataea (479 vor Chr.) schildernd sich nur der ausdrücke θάπτειν und τάφος bedient, nie von καίειν redet, so könnte zwar angenommen werden, dasz er den bekannten brauch des brandes voraus setzt; richtiger aber scheint mir hier jene unthunlichkeit des verbrennens eingetreten zu sein, wie die grosze menge der todten aus

[1] leichenspiele Il. 23, 258. Od. 8, 100. 24, 70. Statius Theb. 6, 296. Virg. Aen. 5, 104.

dem hervor heben der einzelnen griechischen stämme bei diesem begraben hinweist. [5, 92 ist θάπτειν offenbar bestatten, im gegensatz zu κατακαίειν, verbrennen. auch 2, 41 braucht er θάπτειν vom begraben, einscharren gestorbener stiere, 2, 67 von bären, wölfen, füchsen.] Thukydides hingegen bei darstellung des groszen athenischen sterbens (434 vor Chr.) läszt 2, 52 neben θάπτειν und ταφή die wörter πυρά und καίεσθαι einfließzen, so dasz kein zweifel bleibt, dasz das allmäliche fallen der opfer dennoch den brand gestattete. bei Sophokles als Antigone auf den nackt liegenden bruder Polynikes durstigen staub (διψίαν κόνιν) schüttet, werden θάπτειν, τάφῳ καλύπτειν oder κρύπτειν, ἄταφος und ἄθαπτος überall auf begraben bezogen, ohne dasz die vorstellung des verbrennens ausdrücklich hinzu träte.[1] im Phaedo s. 115 läszt Plato den Sokrates von Krito gefragt werden: θάπτωμεν δέ σε τίνα τρόπον; und der antwortende stellt ihm art und weise des bestattens gänzlich frei, unterscheidet aber ein σῶμα καόμενον und κατορυττόμενον, so dasz beide arten damals im schwang ge-

[1] die tragiker denken sich zwar unter θάπτειν und τάφος gewöhnlich ein beerdigen ohne die vorstellung des brandes; bei Aeschylos in den Choeph. 894 sagt Orestes zu Klytaemnestra

τοιγάρ ἐν ταὐτῷ τάφῳ κείσει,

und 906 τούτῳ θανοῦσα ξυγκάθευδ'

wo das zusammenliegen, zusammenschlafen eher auf unverbrannte leichen geht. doch tritt das verbrennen, schon dem mythus nach, nicht selten deutlich vor, in des Sophocles Antigone 1201 wird des Polynices leib zuletzt auf frisch gebrochnen zweigen (ἐν νεοσπάσιν θάλλοις) verbrannt, und in der Electra ist des Orestes list darauf berechnet, dasz sein verbranntes gebein im aschenkrug heran getragen werde:

56 ὅπως λόγῳ κλέπτοντες ἡδεῖαν φάτιν
φέρωμεν αὐτοῖς τοὐμὸν ὡς ἔρρει δέμας
φλογιστὸν ἤδη καὶ κατηνθρακωμένον.

757 καί νιν πυρᾷ κέαντες εὐθὺς ἐν βραχεῖ
χαλκῷ μέγιστον σῶμα δειλαίας σποδοῦ
φέρουσι.

Im Ajas aber 1065 soll dieser unbegraben den vögeln anheimfallen

1089 καί σοι προφωνῶ τόνδε μὴ θάπτειν, ὅπως
μὴ τόνδε θάπτων αὐτὸς εἰς ταφὰς πέσῃς,

wo kein gedanke an brennen ist, wie sie ihm auch zuletzt die gruft bereiten, κοίλην κάπετον, 1403 (vgl. s. 204). wenn aber auch das begraben häufiger wurde, geschieht des brennens dennoch meldung: τὰ δὲ λείψανα τοῦ σώματος ἑκάστου πολὺν χρόνον παραμένειν, ἕως ἂν ἢ κατακαυθῇ ἢ κατασαπῇ. Platons Phaedon 86.

wesen sein müssen [1], κατορύττειν drückt humare im eigentlichen sinn aus. Κητέως ταφή bei Diodor 19, 34 ist deutlich die stelle wo Ceteus eben erst soll verbrannt werden, folglich kann auch hernach ἡ τῶν τετελευτηκότων ταφή auf ein verbrennen aller andern in der schlacht gefallnen gehn. Athenaeus IV s. 159 berichtet aus Chrysippus von einem geizhals, der sich geld in den χιτών genäht hatte, καὶ ἐνδύντα αὐτὸν ἐπισκῆψαι τοῖς οἰκείοις θάψαι οὕτως, μήτε καύσαντας, μήτε θεραπεύσαντας. er wollte weder verbrannt noch ausgekleidet sein, damit man des geldes nicht gewahre. schwerlich dürfte in älterer zeit θάπτειν für ein bestimmtes ὀρύττειν, d. h. eingraben unverbrannter leichen gesetzt werden, obschon τάφρον ὀρύσσειν bereits in der Ilias graben ziehen bedeutet. ein noch allgemeinerer ausdruck des bestattens war κηδεύειν von κῆδος sorge, trauer und leichbegängnis. aber noch Lucian (de luctu cap. 21) als er die characteristischen leichenbestattungsarten der verschiednen völker angibt, stellt verbrennende Griechen den begrabenden Persern entgegen: ὁ μὲν Ἕλλην ἔκαυσεν, ὁ δὲ Πέρσης ἔθαψε. 202

Um beispiele berühmter männer, deren leichen verbrannt wurden, auszuheben, so gehören nach Plutarch dahin Solon, Alcibiades, Timoleon, Philopoemen und Pyrrhus. Alexanders des groszen leichnam kam bekanntlich auf keinen holzstosz, sondern wurde einbalsamiert und nach Aegypten gesandt. gewöhnlich aber mangelt die angabe der bestattungsart oder lautet unbestimmt; wenn es bei Arnobius 6, 6 von Cecrops heiszt 'terrae mandatus', so schlieszt das kein vorgängiges verbrennen aus, wiewol nach Cicero de leg. 2. 25 dieser von Aegypten hergekommne Cecrops in Athen gerade die humation eingeführt haben soll.

Die griechische sage und geschichte ist voll treuer knechte, freunde und frauen, die sich aufzuopfern bereit sind. Euadne, als Kapaneus ihr gemahl verbrannt wurde, stürzte sich in den

[1] wie auch eine stelle bei Strabo s. 486 entnehmen läszt, nach welcher auf der heiligen insel Delos ein todter weder begraben noch verbrannt werden durfte: οὐ γὰρ ἔξεστιν ἐν αὐτῇ τῇ Δήλῳ θάπτειν οὐδὲ καίειν νεκρόν. so war auf der insel Reichenau im Rhein ein ungetauftes kind zu bestatten untersagt. (d. mythol. s. 567 anm.)

scheiterhaufen um den tod mit ihm zu theilen, wie aus den supplices 934. 990. des Euripides erhellt. Pausanias 4, 2 meldet, dasz Marpessa, Kleopatra und Polydora, drei messenische frauen desselben geschlechts, nach ihrer männer absterben sich selbst tödteten, ἑαυτὰς ἐπικατέσφαξαν, man darf folgern dasz sie hernach auch mit ihnen verbrannt wurden. Lucian de luctu cap. 14 von den mit verbrannten pferden, kebsen, weinschenken und kleidern redend bedient sich gerade so der ausdrücke ἐπικατέσφαξαν und συγκατέφλεξαν. nach einer angabe des Duris Samius (fragm. hist. gr. 2. 486) war es griechischer, wenigstens makedonischer brauch, dasz die töchter bei der leiche des vaters den scheiterhaufen anzündeten.

Den scheiterhaufen nannten die Griechen πυρά oder πυρκαϊά, was feuerstätte allgemein bezeichnet, den aschenkrug oder die urne σορός. Pindar Pyth. 3, 68 bedient sich der worte τεῖχος ξύλινον, hölzerner wall, welches ich im sinne von crates nehme. als des Patroclus leiche verbrannt werden sollte, giengen die männer, die κηδεμόνες, die bestattenden (Il. 23, 63. 674) zur waldanhöhe, fällten hohe bäume, die sie spalteten (διαπλήσσοντες) und auf mäuler geschnürt zur ebne hinab trugen; nun wurde die πυρή hundert fusz ins gevierte (ἑκατόμπεδος ἔνθα καὶ ἔνθα) errichtet, es kommt zumal auf den ausdruck an νήεον ὕλην, 208 μενοεικέα νήεον ὕλην Il. 23, 139. 163 und νεκροὺς πυρκαϊῆς ἐπενήνεον Il. 7, 428. 431. man pflegt πυρὰν νῆσαι [νήησαν ξύλα πολλά Od. 19, 64. πυρὰν νήσαντες Arist. Lysistr. 269. νῆσαι πυράν. 373. πυρὰν νήσας Lucian. Peregr. c. 1. ξύλα ξυννήσαντες Procop de bell. goth. 2, 14] häufen oder schichten des holzes auszulegen, ich möchte den gewöhnlichen sinn von νέω, nemlich nere und nectere festhalten, wie auch lat. nere für nectere, plectere verwandt wird. Plinius 17. 20, 33 sagt von sich schlingenden pflanzen: inter se radices serpunt, mutuoque discursu nentur. das lat. glomerare kann lehren, wie aus nectere, involvere der begrif übergeht in den von σωρεύειν.[1] für den scheiterhaufen lag es daran schnellentzündbares holz zu schaffen und die frischgehaunen waldbäume

[1] Περινέειν ὕλῃ τὸ ἄλσος, nemus circumnectere lignis Her. 6, 80; freilich σῖτον παρανήεον ἐν κανέοισι Od. 1, 147. 16. 51 heiszt sie legten, schichteten brot in körben, und ἁμάξας φρυγάνων ἐπινέουσι Her. 4, 62 sie beladen wagen mit rei-

würden dazu ohne zwischengeflochtne dörner nicht gedient haben: die bäume gaben blosz den festen theil des gerüstes ab, das mit reisig durchwebt werden muste. das scheint mir πυρὰν νῆσαι und für meine ganze abhandlung wird entscheidend, dasz ich gewicht darauf lege. dabei kommt mir eine stelle Theocrits 24, 87 zu statten, die zwar von keinem holzstosz für menschliche leiche redet, vielmehr worauf giftiges gewürm verbrannt werden soll. eben hat die schlangen des jungen Herakles kraft erdrückt, und Tiresias ermahnt Alkmenen

> ἀλλὰ γύναι πῦρ μέν τοι ὑπὸ σποδῷ εὔτυχον ἔστω,
> κάγκανα δ' ἀσπαλάθω ξύλ' ἑτοιμάσατ' ἢ παλιούρω
> ἢ βάτω ἢ ἀνέμῳ δεδονημένον αὖον ἄχερδον·
> καῖε δὲ τώδ' ἀγρίῃσιν ἐπὶ σχίζῃσι δράκοντε.

ἀσπάλαθος ist ein dornstrauch, wofür es aber einen bestimmten deutschen namen geben musz, παλίουρος (sonst ῥάμνος) unser hagedorn, βάτος weiszdorn, ἄχερδος zaundorn, also vier dornarten, gewis mit absicht und nach alter vorschrift auserlesen; das καίειν ἀγρίῃσιν ἐπὶ σχίζῃσι stimmt zu einem ἀγρίοις κατακαῦσαι ξύλοις bei Phrynichus dem grammatiker [1], der, wie ich belehrt werde, seine beispiele gewöhnlich attischen dichtern, zumal comikern entlehnt. ich mutmasze, als die Griechen noch nomaden waren, bedienten sie sich zum leichenbrand bestimmter vielleicht geheiligter dörner, deren bedeutsamkeit allmälich verloren gieng und im andenken des volks zuletzt nur noch für das verbrennen von drachen und ungeheuern haftete [2], wie in manchem andern fall auf thiere 204 die längste anwendung behielt, was vordem für menschen recht und sitte war. im allgemeinen dürfen solche dörner φρύγανα beiszen von φρύγω φρύσσω torreo. Homer nennt sie schon

sern. νητός ist gesponnen. gewunden und dann gehäuft, wie sich gewundnes garn um den glomus häuft. νηνέω mag aus ἀνανέω entsprungen sein.

[1] Bekkers anecd. gr. 10, 26.

[2] Macrob. Saturn. 2, 16: arbores quae inferum deorum avertentiumque in tutela sunt, eas *infelices* nominant, alternum sanguinem, filicem, ficum atrum — *rubum sentesque*, quibus portenta prodigiaque mala comburi jubere oportet. vgl. Bergk monatsn. s. 49. 50. auch Sifrit verbrennt lintwurm, kröten und attern. lied 9. 10. Theocr. 5, 64 ἐρείκα (erica) heide zum feuerbrand. aus Aristoph. Thesmoph. 728. 740 ergibt sich dasz das reisig zum scheiterhaufen κλῆμα, κληματίς hiesz: κληματίδας παραβάλλειν. zweige zum scheiterhaufen auswählen. Soph. Trachin. 1196. πυρὰν κορμῶν συκίνων χλωρῶν Lucian Peregr. c. 24.

nicht mehr, wenn er nicht unter jenem νῆσαι dörner flechten verstand.

Ohne zweifel war von allen bestattungsarten wenigstens im höhern alterthum der Griechen verbrennen die vorherschende und nicht auf krieger und vornehme, deren scheiterhaufen nur prächtiger eingerichtet wurden, beschränkt *. dasz nicht allein die durchs schwert getödteten, auch die von der pest weggeraften der flamme verfielen lehrt schon der homerische vers

αἰεὶ δὲ πυραὶ νεκύων καίοντο θαμειαί,

als Phoebus Apollon seinen pfeil im lager hatte erklingen lassen, und noch mehr die schon vorhin angezogne beschreibung des groszen sterbens zu Athen bei Thucydides. aber die κεραυνωθέντες, weil sie der himlische strahl getroffen hatte, blieben des irdischen feuers untheilhaft, und wurden, wie Artemidor 2, 8 meldet, alsbald an der stelle begraben, wo der blitz sie gerührt hatte. über Kapaneus müssen des Euripides supplices 934 ff. verglichen werden. nicht anders liesz man selbstmörder, die das feuer verunreinigt hätten, unverbrannt, wofür Philostratus imag. 2, 7 des Ajas beispiel anführt, den Agamemnon, ohne ihn den flammen übergeben zu haben, eingraben liesz und bei dessen tod auch Sophocles keines feuers gedenkt [1]. beides sind jedoch nur seltne ausnahmen, die gegen die häufige anwendung des brands bei den Griechen kaum in betracht kommen. gröszern eintrag gethan haben musz ihm schon frühe die absonderung zahlreicher theile des volks in bestimmte gesellschaften, wobei ich vorzüglich die anhänger der Eleusinien, so wie die Pythagoraeer ins auge fasse. die richtung der weitverbreiteten Eleusinier auf geheimnisse der Demeter und Trioptolems durfte, scheint es, grundsätzlich zwar reinigungen durch mystisches feuer, keinen leichenbrand gestatten und auch in den verstorbnen nur Δημητρίους oder Cereales anerkennen. darum wird in des Dialogos grabschrift

* nach K. Fr. Hermann antiq. p. 204. 206 herschte im classischen Griechenland beerdigen vor und galt das verbrennen nur für krieg und pest. Agathias 2, 23 nennt das verbrennen griechischen brauch.

[1] auch nach dem volksglauben des mittelalters kommen selbstmörder nicht auf die grüne wiese (ins paradies). Flore 2422.

ἐνθάδε Διάλογος καθαρῷ πυρὶ γυῖα καθήρας
ἀσκητὴς σοφίης ᾤχετ᾽ ἐς ἀθανάτους

die reine flamme der πυρά, keine eleusinische gemeint. nicht minder galt bei den Pythagoraeern, dasz keine todten verbrannt würden; die Platoniker lieszen sich beides, verbrennen oder be- 205 graben gefallen. der Stoa, welche sich das feuer göttlich, einen weltbrand am ende aller dinge dachte, hätte eine ἐκπύρωσις auch für die leichen nicht können widerstreben, doch weisz ich kein zeugnis dafür. wer alle mysterien und philosophischen systeme bei den Griechen in dieser beziehung untersuchen wollte, dem würde vielleicht ausbeute lohnen. man darf wol annehmen, dasz in den letzten drei jahrh. vor Christus das verbrennen der leichen zwar noch in Griechenland fortdauerte, dasz aber auch häufig blosz beerdigt wurde.

Unter den RÖMERN sind Cicero und Plinius einverstanden darin, dasz für ihr volk dem brennen ein älteres begraben der todten voraus gegangen sei, welches zu jener annahme eines steinalters vor dem brennalter stimmen würde. ipsum cremare, drückt sich der letztere schriftsteller 7, 54 aus, apud Romanos non fuit veteris instituti; terra condebantur. at postquam longinquis bellis obrutos erui cognovere, tunc institutum. et tamen multae familiae priscos servavere ritus, sicut in Cornelia nemo ante Sullam dictatorem traditur crematus, idque eum voluisse veritum talionem, eruto C. Marii cadavere. Cicero, in der dem Plinius augenscheinlich vorliegenden stelle de legibus II. 22, 56 vom alterthum des beerdigens redend fährt also fort: eodemque ritu in eo sepulcro, quod ad Fontis aras, regem nostrum Numam conditum accepimus, gentemque Corneliam usque ad memoriam nostram hac sepultura scimus esse usam. C. Marii sitas reliquias apud Anienem dissipari jussit Sulla victor, acerbiore odio incitatus, quam si tam sapiens fuisset, quam fuit vehemens. quod haud scio an timens suo corpori posse accidere, primus e patriciis Corneliis igni voluit cremari. das hier von Numa gesagte findet sich auch bei Plutarch cap. 22 bestätigt, nach welchem Numa seinen leichnam zu verbrennen selbst untersagt hatte, so dasz gleichwol der leichenbrand als bereits vorherschend angenommen werden musz. war dies aber der fall zu Numas zeit,

so mag 300 jahr später, als die zwölf tafeln gegeben wurden, das brennen noch entschiedner im schwang gewesen sein, wie das 'hominem mortuum in urbe ne sepelito neve urito', das 'rogum ascia ne polito', 'vino rogum ne respergito', und 'homini mortuo ossa ne legito' verkündigen.

Virgil[1] läszt in seinem gedicht, dessen eilftes buch die grosze leichenfeier so schön darstellt, auf seite der Trojaner alle todten verbrennen, auf seite der Latiner auch viele beerdigen (11, 204), 206 was vielleicht die ansicht ausdrücken soll, dasz die alten landesbewohner, im gegensatz zu den trojanischen ankömmlingen, noch dieser gewohnheit huldigten. auch des trojanischen Misenus leiche wird den flammen übergeben. wer aber wollte glauben, dasz die Trojaner die sitte des leichenbrandes erst in Latium eingeführt hätten? man kann blosz das einräumen, dasz von altersher daneben auch unverbrannte leichen in die erde gesenkt wurden und einzelne geschlechter, wie das cornelische, diesem brauch lange anhiengen. sicher aber wurde das verbrennen nicht gebräuchlich, um dem zerstören der gräber einhalt zu thun, da man auch die urnen in hügeln beisetzte, die umgewühlt werden konnten. Plutarch tom. 2 s. 499 (ed. paris. 1841. 3, 604) meldet, dasz ein Decius (welchen der dreie meint er?) auf einem in der mitte des heeres errichteten scheiterhaufen (πυρὰν νήσας) dem Saturn sich geweiht habe, was die sitte des leichenbrands und deren zusammenhang mit opfern voraussetzt.

Man weisz, dasz die berühmtesten männer der römischen geschichte auf scheiterhaufen verbrannt wurden, ich will hier blosz Sulla (Mommsen 2, 359), Antonius, Brutus, Julius Caesar (in foro. Cic. ad Attic. 14, 10. ante rostra epit. Liv. 116. vgl. Suet. Caes. 84. Plutarch. Caes. 68), Pompejus, Octavius Augustus, Tiberius, Caligula und Nero nennen[2]. erst mit dem vor-

[1] was Lucrez 6, 1275 ff sagt von mos sepulturae, humari, rogorum exstructa ist alles aus Thucydides 2, 52 entnommen und für den römischen brauch unerheblich.

[2] die Poppaea liesz Nero einbalsamieren: corpus non igni abolitum, ut romanus mos, sed regum externorum consuetudine differtum odoribus conditur, tumuloque Juliorum infertur. Tac. ann. 16, 6. [Cato majors sohn verbrannt Cic. de senect. 83. Ciceros college ad div. 4, 12. 15, 17. Lepidus Plin. 7, 53. könig Juba. Caes. b. afric. 91. Scapula Caes. b. hispan. 33. Drusus. Dio Cass. 55, 2.

dringen des christenthums im römischen reich begann das verbrennen auszer gebrauch zu gerathen, im dritten jh. hatte es zu Rom völlig aufgehört [1] und gegen den schlusz des vierten bezeugt dies aufhören Macrobius Saturn. 7, 7, der uns noch eine ihm bekannt gewordne merkwürdige nachricht aufbewahrt [2]: licet urendi corpora defunctorum usus nostro seculo nullus sit, lectio tamen docet, eo tempore quo igni dari honor mortuis habebatur, si quando usu venisset ut plura corpora simul incenderentur, solitos fuisse funerum ministros denis virorum corporibus adjicere singula muliebria, et unius adjutu quasi natura flammei et ideo celeriter ardentis cetera flagrabant. ita nec veteribus calor mulierum habebatur incognitus. ob das wahrnehmungen neuerer physiologen bestätigen weisz ich nicht, nach diesem zeugnis gehörten also die Römer nicht zu den das verbrennen auf männer einschränkenden völkern, und zugleich erhellt, dasz ein und derselbe scheiterhaufe mehrere leichen zu umfassen pflegte. stellen Tertullians lehren dasz wenigstens im zweiten jh. der leichenbrand zu Carthago üblich war. de corona militis cap. 9: et cremabitur ex disciplina castrensi Christianus, cui cremare non licuit, cui Christus merita ignis indulsit? de resurr. carnis cap. 1: sed vulgus invidet, existimans nihil superesse post mortem. et tamen defunctis parentant et quidem impensissimo officio pro moribus eorum, pro temporibus sepultorum, ut quos negant sentire quicquam, etiam desiderare praesumant. at ego magis ridebo vulgus tunc quoque cum ipsos defunctos atrocissime exurit, quos postmodum gulosissime nutrit, iisdem ignibus et promerens et

207

Germanicus. Tac. ann. 2, 73. 75. söhne des Germanicus. grabinschriften bei Zell 778. Lollia Paullina. Tac. ann. 14, 12. Antonia. Suet. Calig. 23. Ovid dachte sicher verbrannt zu werden. ex Ponto IV. 16, 48. Trist. III. 3, 60. 65. 69. 83. auch Properz I. 18, 21 ff. 20, 17 ff. II. 9, 4. III. 4, 15 ff. IV. 7, 7. 14. 46. 15, 24. V. 7, 79. 11, 8. Tibull I. 1, 61 2, 48. 3, 6. II. 4, 45.]

[1] Apollinaris Sidonius, ein christlicher schriftsteller aus der zweiten hälfte des fünften jh. bedient sich epist. 3, 13 eines vom leichenbrand entnommnen gleichnisses, ohne dasz man daraus folgern dürfte, die sitte habe sich vielleicht in Gallien länger behauptet: enimvero illa (persona) sordidior atque deformior est cadavere rogali, quod facibus admotis semicombustum, moxque sidente strue torrium devolutum reddere pyrae jam fastidiosus pollinctor exhorret.

[2] ich gewahre, das schon früher Plutarch quaest. conviv. 3, 4 dasselbe berichtet.

offendens. o pietatem de crudelitate ludentem: sacrificat an insultat, quum crematis cremat. gemeint scheinen die zum dienst der verbrannten leichen mitverbrannten sachen.

Die römischen dichter liefern uns erhebende, für den gebrauch lehrreiche darstellungen des leichenbrandes. auszer Virgils lieblicher schilderung des bestatteten Pallas (11, 64—192)[1] und der des Misenus (6, 179—235) sei hier nur auf Tibulls [Lygdamus?] zweite elegie des dritten buchs gewiesen, wo es unter anderm heiszt

ergo cum tenuem fuero mutatus in umbram
 candidaque ossa super nigra favilla teget,
ante meum veniat longos incompta capillos
 et fleat ante meum maesta Neaera rogum.
sed veniat carae matris comitata dolore:
 maereat haec genero, maereat illa viro.
praefatae ante meos manes animamque precatae
 perfusaeque pias ante liquore manus,
pars quae sola mei superabit corporis, ossa
 incinctae nigra candida veste legent,
et primum annoso spargent collecta Lyaeo,
 mox etiam niveo fundere lacte parent,

[1] dies grab des Pallas wollte man im mittelalter gefunden und eröfnet haben, nach Veldeckes Eneit 8324 ff. zur zeit kaiser Friedrich Rothbarts im jahre 1150, nach den chronisten schon früher unter Heinrich dem dritten um das jahr 1045, vergl. Pistorius 1, 1140. 3, 117 und Fel. Fabri evagatorium 3, 54. [Ettmüllers vorr. zur En. XV. XVI. Heinrich von Herford a. 1051. Willelmi gesta reg. Angl. bei Pertz 12, 472.] unsre dichter des mittelalters hatten natürlich kunde des römischen leichenbrandes:

ir tôten sie dâ branden,
alse man zuo den gezîten pflac,

En. 7913, vgl. Herbort 8106. 8120, ohne die leiseste erinnerung an den alteinheimischen brand. auch Albrecht von Halberstadt (Wikram 371ᵃ). man übertrug es auf Sarazenen (zu 266). [mnl. Lancelot 34296 ff.

si toghen van beiden siden dan
int forest, daer si *hout* namen,
ende *bernden die lichamen,*
die man niet kende, sonder sparen:
ende dire bekennt waren,
se nemen de lichgamen daer of
ende *graefse in eenen kerchof.*]

post haec carbaseis humorem tollere velis
atque in marmorea ponere sicca domo.

aber noch mehr aus dem menschlichen leben gegriffen sind die zahlreichen epitaphe, voll des herzlichsten gefühls; ich meine, kein volk der erde war so bereit und gerüstet zu einfachen sinnreichen inschriften bei allen anlässen des lebens, aber auch keine andre sprache so geschickt dafür wie die lateinische, zumal wo in prosa abgefaszt wird. denn in metrischen grabschriften möchten es die Griechen den Römern noch zuvor thun. welchen schatz von kenntnissen verdankt die nachwelt diesen in marmor gehauenen klaren buchstaben; rechten gegensatz bildet die dürre des inhalts der runen auf nordischen gräbern, oder das barbarische zwar wortreiche doch gedankenarme deutsch auf den leichensteinen unsrer kirchhöfe, dessen schnelles verwittern kommenden zeiten keine sehnsucht wecken wird.

Die Römer gebrauchen sepelire für bestatten in so allgemeinem sinn, dasz es bald terra condere, humare, bald auch concremare und comburere ausdrücken kann [1]. bustum deutete

[1] Plaut. Men. I. 2, 43 ist sepulcrum brandstätte, wie das folgende comburamus und incendo rogum ergibt. Terent. Andr. 1. 1, 102. ad sepulcrum venimus, in ignem impositast. vgl. sepulcrum Tac. Germ. 27. — der lat. sprache scheint es mit sepelire, das ich sonst dem goth. filhan commendare verglich, nicht anders ergangen als der griechischen mit θάπτειν, auch sepelire mag ursprünglich brennen, leuchten ausgesagt haben und zum sl. paliti, planutise, wie zum gr φλέγειν, aber auch zum finn. palan, palo und altn. bâl fallen; das se in sĕpelire sĕpultus verhält sich wie in sējungere abbinden, sēvocare abrufen, nur mit eingetretner kürzung des e [solvo sòlutus aus se-luo, so-luo. Pott 1, 26. 209. Bopp gl. 303. vgl. secordia, sōcordia, sōcors]: sepelire ist abbrennen, verbrennen, zerbrennen und verwandt vielleicht pulcer, pulcher nitens, splendidus. aber schon sehr frühe artete es in die vorstellung des begrabens oder bestattens überhaupt aus, wenn die zwölf tafeln sagen: hominem mortuum in urbe ne sepelito neve urito; si cui auro dentes vincti escint, im cum illo sepelire urereve se fraude esto, wird es als beerdigen dem verbrennen gegenübergestellt, wie es auch rogum bustumve novum heiszt, wo bustum, die brandstätte wiederum als grab zur seite steht. [cinis ipse sepulti. Ov. met. 13, 502. sepeliri semiustum cadaver. Suet. Domit. 15. vgl. Liv. 8, 24. Spartian. Hadrian. 25. 27.] bei den uralten redensarten sepultus morte meroque Festus 340; urbem somno vinoque sepultam Virg. Aen. 2, 265; lingua sepulta mero Prop. III, 9, 56 dachte längst kein mensch weiter an brennen. doch wird unterschieden humandi sepeliendi jus potestas, humatus sepultusve, vgl. sepelire urereve. auch funus scheint wie fumus (favilla asche, fuscus verbrannt) der wurzel fu = dhu = hu zugehörig, also todtenverbrennung. Pott 1, 211.

ich in einer jüngst vorgelesenen abhandlung über die wörter des leuchtens und brennens aus ambustum *, was die verba amburere und comburere bestätigen. Festus sagt, bustum proprie dicitur locus in quo mortuus est combustus et sepultus, diciturque bustum quasi bene ustum; ubi vero combustus quis tantummodo, alibi vero sepultus, is locus ab urendo ustrina vocatur, sed modo busta sepulcra vocamus. demnach ist bustum gleich dem gr. τάφος aus seinem ursprünglichen begrif einer brandstätte in den des grabs allgemein übergegangen, nur dasz den Römern der bezug auf urere fühlbarer blieb als den Griechen bei τάφος und θάπτειν. auch den namen urna, der häufig vom aschkrug des grabes gilt (man sagte cineres in urnam condere und caelo tegitur qui non habet urnam) leite ich lieber als vom skr. vâri aqua oder vom gr. οὐρεῖν und οὐράνη einfach ab vom lat. uro selbst, sei damit der gebrannte thon oder die verbrannte asche gemeint. dem scheiterhaufen gaben die Römer bald die gr. benennung pyra, bald die ihnen eigne rogus, welches von regere, wie toga von tegere stammt: regere mag ursprünglich ausdrücken struere, congerere und dem goth. rikan entsprechen, so dasz sich für rogus der begrif von strues, congeries von selbst ein- 209 findet **. der genauere sprachgebrauch wendet auch pyra auf den ignis rogi an, rogus auf die strues lignorum, in qua imposita cadavera cremantur. man sagte in rogum imponere, inferre und ascendere rogum.

Ich kann hier anzuführen nicht umhin, dasz nach Pollux 9, 46 (ed. Bekker s. 369) ῥογοί auch kornschober und σιτοβόλια hieszen, wie gr. σορός todtenbehälter an σωρός getraidehaufe und haufe überhaupt mahnt. dazu verglich ich gesch. der deutschen spr. s. 235 ein thrakisches σειρός sirus, welches getraidehöle bezeichnet mit deutschen und finnischen wörtern; jetzt liegt mir an hervorzuheben, dasz den Etrusken oder Tusken die pforte der unterwelt für einen kornbehälter galt und der erde segen mit dem wirken einer unterirdischen welt in berührung stand (O. Müller 2, 98), wie die aegyptischen pyramiden so wol kö-

* Pott 1, 269 und bei Kuhn 5, 243 sieht in b die partikel ab.

** structi rogi Ovid. Trist. I. 3, 98. III. 13, 22. IV. 10, 86. exstructi rogi. epist. 15, 16. structi ignes. Prop. IV. 5, 28.

nigsgräben als kornkammern, ὡρεῖα βασιλικὰ σιτοδοχά heiszen [1], wir werden noch mehr ausdrücken begegnen, die zugleich scheiterhaufen und kornschober bezeichnen. pila, was sonst columna, κίων aussagt, findet sich nicht für rogus, doch das mlat. pila nimmt den sinn von strues an, woher das engl. pile, scheiterhaufe.

Das zündbare holz hiesz cremium, lignum aridum, quia facile crematur, aber auch sarmen (von sarpo): ignem et sarmen circumdari. Plaut. Most. V. 2, 65; ligna et sarmenta circumdari, ignemque subjicere. Cic. Verr. II. 1, 17. inschriften haben die formel: subito conlectitioque igne cremare, wofür dörner sich eignen. dennoch finde ich nie einen der ausdrücke, woran das latein reich ist, spinus, rubus, dumus, prunus, vepris, sentis (neben sentix und dem adj. sentus) beim entzünden des rogus verwandt [*], und weisz nicht, ob Catull, wenn er carm. 34 des Volusius scripta 'infelicibus ustulanda lignis' bezeichnet, infelix [s. oben 203 die stelle aus Macrobius] etwan im sinn jenes gr. ἄγριος setzt. zur zeit aus welcher uns schilderungen römischer scheiterhaufen zustehn hinterbleibt also von jenem nomadischen gebrauch der dörner zwar keine spur; doch beachte man, dasz prunus durch seine verwandtschaft mit pruna und prurio, rubus durch die mit rubeo gleichwol auf die vorstellung des brennens weisen. [2] auf schnelles niederbrennen des holzstoszes und volles zerstören der leiche wurde bedacht genommen. wenn bei Sueton im Caligula gesagt wird cap. 59: cadaver tumultuario rogo semiambustum, so drückt das verachtung aus, und bei dem im voraus um seine leiche besorgten Nero heiszt es, dasz sein gefolge mit mühe erlangte ut totus cremaretur, wie auch bei Tibers bestattung der ruf erschollen war: in amphitheatro semiustulandum. nichts anders will ambustulare sagen: ambustu- 210

[1] etymol. magn. 632, vgl. Gregor. turon. 1, 10. [pyramides bei Cairo: horrea Pharaonis ab incolis vocantur. Ludolf von Suchen bei Deycks s. 20.]

[*] Aen. 6, 180 piceae, ilex, fraxinus, robur, ornus. 6, 214. taedis et robore secto ingentem struxere pyram, cui frondibus atris intexunt latera et ferales ante cupressos constituunt.

[2] schon Isidor: pruna a perurendo; man nimmt sonst pruna carbo für prusna, wie dumus für dusmus, leitet aber prunus vom gr. προῦνος = προῦμνος.

latum objiciam magnis avibus pabulum. Plaut. Rud. 4, 65. [evenit ut tempestate dejecto funere semiustum cadaver discerperent canes. Suet. Domitian. 15.]

Man pflegte das holzgerüste auszuhobeln (wie jenes zwölftafelverbot lehrt), mit tüchern, gewändern und waffen zu schmücken, auch anzumahlen und starkduftende cypressen rings aufzustellen. wer anzündete, und gewöhnlich war es der nächste verwandte, wandte das gesicht ab (subjectam more parentum aversi tenuere facem. Aen. 6, 223). blumen, vögel und andere opferthiere wurden reichlich auf die flamme geworfen und mitverbrannt, wein und wolgerüche gesprengt; eines mitverbrennens der frauen und witwen gedenken römische quellen nicht[1]. die aus dem brand gelesnen knochen und aschen setzte man in hügeln und gräbern bei. columbarium hiesz der raum des grabs, wo die aschkrüge zusammengestellt waren; da dieser ausdruck eigentlich das lager der tauben im gebälk, von wo sie ausfliegen, bezeichnet, darf man vielleicht einen bezug auf den flug der seelen vermuten, die oft den tauben verglichen werden.

Ausgenommen vom brand waren einmal kinder die noch nicht gezahnt hatten. Plinius 7, 16 spricht es als allgemeinen brauch aus: hominem priusquam genito dente cremari mos gentium non est; des kindes knochen sind noch unfest und dem feuer widerstand zu leisten unfähig. auch Juvenal 15, 138:

naturae imperio gemimus, quum funus adultae
virginis occurrit, vel terra clauditur infans
et minor igne rogi,

durch welchen gebrauch die erst beim zahnen erfolgenden geschenke für das kind in unserm alterthum bedeutsamkeit erlangen.

Ferner blieben unverbrannt fulguriti (Plin. 2, 54), wegen der heiligkeit des vom blitz getrofnen bodens. ob der tod durch krankheit oder in der schlacht erfolgte scheint keinen unterschied der bestattungen zur folge zu haben, und dasz frauen neben männern verbrannt wurden, lehrt Macrob. wichtig aber

[1] wenn es bei Plautus im Rudens III. 4, 62 von zwei mädchen heiszt: imo hasce ambas hic in ara ut vivas comburam, so sollen sie als brandopfer der Venus fallen, und die stelle ist nachahmung einer griechischen.

wäre genauer zu wissen, welche altrömischen geschlechter auszer dem cornelischen ihre todten, während der leichenbrand vorherschte, unverbrannt begraben lieszen. wahrscheinlich bestanden auch schon vor dem sieg des christenthums, seit griechische, 211 jüdische und christliche secten vordrangen, genug anhänger derselben, die ihre leichen der flamme entzogen.

Die bestattungsgebräuche der ALTITALISCHEN völker, von jenem durchbrechenden gegensatz zwischen Latinern und Trojanern abgesehen, sind uns verschollen. auch in Etrurien scheint beerdigung ältere sitte, die später dem verbrennen wich und nur noch für blitzerschlagene beibehalten wurde. in den gräbern finden sich ganze leichen eingescharrt und grosze steinsärge neben den gewöhnlichen urnen aufgestellt (O. Müller 2, 160).

Von den leichen der GALLIER ertheilt Julius Caesar wichtige nachricht 6, 19: funera sunt pro cultu Gallorum magnifica et sumtuosa, omniaque quae vivis cordi fuisse arbitrantur in ignem inferunt, etiam animalia, ac paullo supra hanc memoriam servi et clientes, quos ab iis dilectos esse constabat, justis funeribus confectis, una cremabantur. das brennen ist also hier unzweifelhaft und zum überflusz sagt Mela III. 2, 3: itaque cum mortuis cremant ac defodiunt apta viventibus. olim negotiorum ratio etiam et exactio crediti deferebatur ad inferos, erantque qui se in rogos suorum velut una victori libenter immitterent. [Diodor 5, 28 sagt dasz die Gallier in die flamme des scheiterhaufens geschriebene briefe an die verstorbnen zu werfen pflegten.] mit Caesars meldung musz man aber noch verbinden, was er 6, 17 voraus geschickt hatte: alii immani magnitudine simulacra habent, quorum contexta viminibus membra vivis hominibus complent, quibus succensis circumventi flamma exanimantur homines. hier handelt es sich nicht von leichen, sondern von menschen, verbrechern oder unschuldigen, die den göttern zum opfer dargebracht und der flamme übergeben werden. [nach Diodor 5, 32 werden die missethäter alle fünf jahre auf solchen groszen scheiterhaufen verbrannt. Strabo 4, 198 nennt diesen scheiterhaufen einen κολοσσὸν χόρτου καὶ ξύλων.] das weidengeflecht (sarmen) mahnt wieder ans νῆσαι πυράν, und an die zurüstung des scheiterhaufens bei andern völkern. Busta Gal-

lorum hiesz ein ort in den Appenninen, wo eine niederlage der Gallier erfolgt war (Procop. b. goth. 4, 29).

Aus dem spätern alterthum der Kelten weisz ich kein zeugnis für den leichenbrand aufzuweisen und es befremdet darüber gar nichts weder in irischen noch welschen quellen zu entdecken*; Ossians nebelgeister der helden sind sich keines verbrennens, bevor sie der hügel deckte, bewust. aber nichts wird auch einzuwenden sein gegen die aschenurnen und brandüberreste, die in entschieden keltischen gräbern allenthalben wahrzunehmen sind. und sollte nicht das ir. draighean, gal. droighionn dorn, droighneach schwarzdorn, draighbhiorasg zunder, drag feuer auf das entzünden des feuers mit dörnern leiten? 212 draighean ist das welsche draen, armor. dréan = sl. tr'n", goth. þaurnus, hd. dorn, die nicht minder den begrif des brennens in sich zu tragen scheinen; ja eine andre wurzel, das ir. gal. teine, welsche tân feuer schlieszt sich, obschon ohne lautverschiebung, an das goth. tains, ags. tân, altn. teinn, ahd. zein virgula, vimen, sarmentum, vielleicht sogar an goth. tandjan, ahd. zuntan incendere.

Von der bestattungsweise bei den SKYTHEN hätte man gern genauere auskunft. Herodot 4, 71. 72 beschreibt höchst

* in D'Achery spicilegium ed. Paris 1723. tom 1. 492—507 finden sich auszugsweise capitula selecta ex antiqua canonum collectione facta in Hibernia sec. circiter VIII. ex libro 42, 26: primis temporibus reges tantum sepeliebantur in basilica; nam ceteri homines sive *igni* sive *acervo lapidum* conditi sunt. O'Brien gibt *oilbhreo* a funeral fire, rogus. breo ist feuer, oil aber sonst fels, kunkel. breo = lasair, flamme. Stokes three irish gl. p. 131. vgl. O'Kearney's battle of Gabhra p. 62: It does not appear that any portion of irish history is found to support the theory of burning the dead; but we have numerous instances recorded by tradition of *persons guilty* of *great* and *unusual crimes being burned* at a stake, while every person who attended the execution was bound *to fetch* a *bundle of dry fagots* to add to *the fire.* as such criminels were held in general detestation, it is probable that their ashes were scattered *to the winds* instead of honourable monuments being raised for their reception. if we take a survey of the numerous cills or places of burial, never dedicated to christian purposes, we find them *too numerous* to warrant the opinion that the remains of the dead were wont to be burned instead of having been interred in graves formed with flagstones. . . . . if the ancient Irish had been accustomed to burn the remains of the dead, so many old pagan places of interment would not exist. die *arten der gräber* werden nun nach einem alten buch Keatings von 1620 beschrieben, und merkwürdig dabei ist die verschiedenheit nach rang und geschlecht.

lebendig das verfahren der am Borysthenes wohnenden Gerrhen mit der leiche ihres königs. erst wird eine grube gegraben, dann der leichnam einbalsamirt und auf einem wagen bei allen unterwürfigen völkern herum geführt. darauf kommt er in die grube, auf beiden seiten werden spere in die erde gesteckt, hölzer darüber gelegt und mit geflecht bedeckt. in dem grabe wird auch eine der frauen, vorher erdrosselt, bestattet, der weinschenk, koch, marschall und bote, dann pferde, erstlinge von allen andern sachen und goldschalen, zuletzt erde aufgeworfen und ein groszer hügel errichtet. nach verlauf eines jahres werden funfzig diener und eben so viel pferde getödtet, allen der leib aufgeschnitten und an die stelle des ausgenommnen eingeweides mit stroh gefüllt und wieder zu genäht. dann festigen sie halbe radfelgen auf zwei hölzern in die erde, stoszen eine stange der länge nach bis zum hals durch die pferde und setzen sie auf die felgen, legen den pferden zaum und gebisz an und lassen auf jedes pferd einen der funfzig jünglinge nieder, denen eine stange durch den rückgrat bis zum halse getrieben ist, deren unteres ende in dem durch die pferde reichenden holze haftet. dies gerüste bleibt um das grab aufgestellt. das ganze gerüste gleicht nun auffallend der pyra equinis sellis constructa, auf welcher der verwundete Attila, um nicht seinen feinden in die hände zu fallen, sich selbst verbrennen wollte (Iornandes cap. 40) und wahrscheinlich war auch die später über seinem grabe errichtete strava d. i. strues (vom goth. straujan sternere, Iornand. cap. 49 *) ebenso errichtet, auch das im Sachsenspiegel geschilderte alterthümliche wergeldsgerüste und die anordnung nordischer und angelsächsischer scheiterhaufen wird licht darauf werfen. Herodot gedenkt dabei keines feuerbrands (wie auch in Lucians Toxaris cap. 43. 59 blosz von θάπτειν geredet wird); man darf ihn aber sich hinzu denken, wie auch die τάφοι πατρώιοι der Skythen, nach allem was vorhin über den gr. sprachgebrauch erörtert wurde, verbrennen nicht ausschlieszen. der Skythen vorwaltende neigung zu feierlichen gerüsten erhellt am aller deut-

* stravam super tumulum ejus, quam appellant ipsi, ingenti commessatione concelebraut. Schafarik 1, 252. 327. 329 sieht darin das sl. strawa leichenmahl. Jungmann 4. 382[b]. strava ist victus, essen.

213 lichsten aus dem drei stadien langen und breiten reiserhaufen, ὄγκος φρυγάνων, welchem jährlich 150 wagen frischen vorrath zuführten (Herod. 4, 62)*. da sich φρύγανον von φρύσσω ableitet, mutmasze ich, dasz die dörner eben zum zünden der opfer dienten, die hier dem Ares gebracht wurden, dessen altes eisernes schwert oben auf der spitze des haufens prangte.

Nicolaus Damascenus fragm. 117 (fr. hist. gr. 3, 459) berichtet von wahrscheinlich pontischen Kianern: Κίοι τοὺς ἀποθανόντας κατακαύσαντες καὶ ὀστολογήσαντες ἐν ὅλμῳ τὰ ὀστᾶ καταπτίσσουσιν, εἶτα ἐνθέντες εἰς πλοῖον καὶ κόσκινον λαβόντες ἀναπλέουσιν εἰς πέλαγος καὶ πρὸς τὸν ἄνεμον ἐξοδιάζουσιν, ἄχρις ἂν πάντα ἐκφυσηθῇ καὶ ἀφανῆ γένηται[1].

THRAKISCHER gräber gedenkt Herodot 5, 5** bei den Krestonaeern, einem den Geten und Trausen nahverwandten stamm. die geehrteste und geliebteste frau wird auf des verstorbnen mannes hügel vom nächsten freund getödtet und mitbegraben: σφάζεται ἐς τὸν τάφον ὑπὸ τοῦ οἰκηιωτάτου ἑωυτῆς, σφαχθεῖσα δὲ συνθάπτεται τῷ ἀνδρί. auch hier darf unter τάφος vorzugsweise die brandstätte verstanden werden, da das mitsterben der frauen ursprünglichen leichenbrand voraussetzt. dazu sagt Mela II. 2, 4 von den thrakischen frauen: super mortuorum corpora interfici simulque sepeliri votum eximium habent, und gleich darauf arma opesque ad rogos deferunt.

Ueberall, wo mitverbrennen lebender statt fand, liesz man ein erwürgen vorausgehen.

* πυρὰ παρεβέβυστο τῶν φρυγάνων ward erfüllt mit reisern. Lucian Peregr. 35.

[1] im Ruodlieb 6, 48 bittet eine verbrecherin selbst den richter: sed rogo, post triduum corpus tollatis ut ipsum et comburatis, in aquam cinerem jaciatis, ne jubar abscondat sol, aut aer neget imbrem, ne per me grando dicatur laedere mundo.

** 5, 8 θάπτουσι κατακαύσαντες ἢ ἄλλως γῇ κρύψαντες, χῶμα δὲ χέαντες. leichenverbrennung bei pannonischen Illyriern (?). Chmels notizenbl. 6, 582. Meyer anthol. s. 17 no. 69 (vgl. s. 28) nach einem griechischen epigramm der anthol. palat. 7, 542:

Thrax puer adstricto glacie dum ludit in Hebro,
  pondere concretas frigore rupit aquas.
dumque imae partes rapido traherentur ab amne,
  abscidit tenerum lubrica testa caput.
orba quod inventum mater dum conderet urna,
  hoc *peperi flammis*, caetera, dixit, aquis.

Indem ich mich nun zu der untersuchung wende, ob leichenbrand oder bestattung unverbrannter leichen bei den DEUTSCHEN der vorzeit gegolten habe; so überhebt uns ein kostbares zeugnis des römischen schriftstellers, ohne welchen insgemein unser frühstes alterthum dunkel und glanzlos geblieben wäre, aller zweifel. diese unverwerfliche beobachtung des Tacitus (denn Caesar hat hier von den Germanen gar nichts berichtet) musz demnach an die spitze aller übrigen nachrichten treten. er sagt cap. 27: funerum nulla ambitio. id solum observatur, ut corpora clarorum virorum certis lignis crementur. struem nec vestibus nec odoribus cumulant: sua cuique arma, quorundam igni et equus adjicitur. sepulcrum cespes erigit; monumentorum arduum et operosum honorem ut gravem de- 214 functis aspernantur. diese kunde, obgleich auf wahrnehmungen gestützt, die den Römern an westlichen Germanen zu gebot standen, wird sich vollständig bewähren, auf die worte 'ut corpora clarorum virorum certis lignis crementur' musz ich sowol nach dem was schon voraus gesagt worden ist als nach allen ergebnissen der folgenden forschung das entschiedenste gewicht legen. wie sollte irgend ein volk der Germanen, die zwischen leichenbrennenden Galliern, Römern, Griechen, Thrakern, Littauern und Slaven eingeschlossen wohnten, sich dieser sitte entzogen haben?

Billig aber nehme ich zuerst auf die GOTHEN rücksicht, welche östlich gesessen, in sprache und gebräuchen vorzugsweise unsern zusammenhang mit andern völkern des alterthums am reinsten kund geben. wir lernen aus Procops bericht (bell. goth. 2, 14), dasz unter den unleugbar gothischen Herulen noch bis in das fünfte, sechste jh. nach Chr. die vorhin bei den thrakischen Krestonaeern angetrofne sitte des mitbestattens der frauen sich fortgepflanzt hatte. die wiederum mangelnde ausdrückliche angabe des leichenbrandes darf aus der natur des ganzen gebrauchs, noch sichrer aus dem zusammenhang der stelle selbst gefolgert werden, da unmittelbar vorangeht, dasz nach herulischer gewohnheit auch die alten und kranken, nach vorher beigebrachtem todesstosz auf scheiterhaufen verbrannt wurden: οὔτε γὰρ γηράσκουσιν οὔτε νοσοῦσιν αὐτοῖς βιοτεύειν ἐξῆν, ἀλλ' ἐπειδάν

τις αὐτῶν ἢ γήρᾳ ἢ νόσῳ ἁλῴη, ἐπάναγκές οἱ ἐγίνετο τοὺς ξυγγενεῖς αἰτεῖσθαι ὅτι τάχιστα ἐξ ἀνθρώπων αὐτὸν ἀφανίζειν. οἱ δὲ ξύλα πολλὰ ἐς μέγα τι ὕψος ξυννήσαντες, καθίσαντές τε τὸν ἄνθρωπον ἐν τῇ τῶν ξύλων ὑπερβολῇ, τῶν τινα Ἐρούλων, ἀλλότριον μέντοι, σὺν ξιφιδίῳ παρ' αὐτὸν ἔπεμπον. ξυγγενῆ γὰρ αὐτῷ τὸν φονέα εἶναι οὐ θέμις. ἐπειδὰν δὲ αὐτοῖς ὁ τοῦ ξυγγενοῦς φονεὺς ἐπανήξει, ξύμπαντα ἔκαιον αὐτίκα τὰ ξύλα, ἐκ τῶν ἐσχάτων ἀρξάμενοι. παυσαμένης τε αὐτοῖς τῆς φλογὸς ξυλλέξαντες τὰ ὀστᾶ τὸ παραυτίκα τῇ γῇ ἔκρυπτον. Ἐρούλου δὲ ἀνδρὸς τελευτήσαντος ἐπάναγκες τῇ γυναικὶ ἀρετῆς μεταποιουμένῃ καὶ κλέος αὐτῇ ἐθελούσῃ λείπεσθαι βρόχον ἀναψαμένῃ παρὰ τὸν τοῦ ἀνδρὸς τάφον οὐκ εἰς μακρὸν θνήσκειν. οὐ ποιούσῃ τε ταῦτα περιειστήκει τὸ λοιπὸν ἀδόξῳ τε εἶναι καὶ τοῖς τοῦ ἀνδρὸς ξυγγενέσι προσκεκρουκέναι. τοιούτοις μὲν ἐχρῶντο Ἔρουλοι τὸ παλαιὸν νόμοις. die hochgeschichteten reiser gleichen dem skythischen ὄγκος φρυγάνων und nicht zu übersehen ist, dasz zwar die verwandten die scheiter anzünden, den todesstosz jedoch durch einen fremden beibringen lassen.

215 Die gothische geschichte selbst reicht nicht weit genug ins heidenthum zurück um uns andrer beispiele des leichenbrands zu versichern. eine stelle des Sidonius Apollinaris gestattet vielleicht folgerungen, epist. 3, 12 von einem bestattungsplatz der todten redend drückt er sich so aus: campus autem ipse dudum refertus tam bustualibus favillis, quam cadaveribus nullam jam diu scrobem recipiebat. damals in der zweiten hälfte des fünften jh. waren die Gallier längst Christen und dem leichenbrand fremd, aber Westgothen hausten zugleich in jenen landstrichen, entweder noch heidnische oder arianische, und es ist möglich, dasz sogar die Arianer ein verbrennen der todten gestatteten; die bustuales favillae können hier aber auch uralte römische oder gallische grabhügel meinen. epist. 3, 3, als des Ecdicius sieg über die Gothen (um 470) geschildert wird, heiszt es von diesen: tum demum palam officiis exequialibus occupabantur, . . . sic tamen, quod nec ossa tumultuarii cespitis mole tumulabant, quibus nec elutis vestimenta, nec vestitis sepulcra tribuebant, juste sic mortuis talia justa solventes. jacebant corpora undique locorum plaustris convecta rorantibus, quae raptim succensis conclusa domiciliis culminum super labentium rogali-

bus fragmentis funerabantur; es scheint dasz die Gothen, vom feinde gedrängt, ihre leichen auf den wagen verbrannten.

Das bruchstück eines gothischen calenders verzeichnet uns ein gedächtnis oder gaminþi matyrê þizê bi Vêrêkan papan jah Batvin bilaif aikklèsjôns fullaizôs ana Gutþiudai gabrannidaizê, das waren christliche bei noch unbekehrten Gothen im feuer verbrannte märtyrer; [so wird auch der heilige Marinus in Noricum von den Vandalen grandi igne, cumulo lignorum copioso verbrannt. MB. 1, 346]. die strafart wird auch auf das verbrennen der leichen einen schlusz gestatten. noch deutlicher weisen dahin einzelne ausdrücke, deren sich Ulfilas in seiner verdeutschung bedient. Marc. 5, 2. 3. 5 bei dem besessenen, der in bergen und gräbern hauste, wird das gr. μνῆμα dreimal ausgedrückt aurahi oder aurahjô, wo die vulg. monumentum setzt. was ist dies bisher ungedeutete wort? ich halte es für genau entsprechend dem lat. urceus, was hier den heidnischen τάφος, worin die verbrannte leiche bestattet war, bezeichnet; für das männliche urceus galt dem Gothen ein weibliches aurahi mit dem sinn von urna; der bischof stand nicht an, die wohnstätte eines ungeheuern gespenstes mit dem für das heidnische grab hergebrachten ausdruck zu verdeutschen, und es scheint uns damit die sitte des leichenbrands unter den Gothen erwiesen, der aschkrug oder die urne setzen sie voraus. Luc. 8, 27 steht für μνήματα das goth. hlaivasnôs gräber, hügel, wie auch sonst 216 das bekannte und einfache hlaiv, ahd. hlêo = lat. clivus verwandt wird. nun dürfte selbst der ahd. ortsname Uraha, das heutige Urach in Schwaben (Graff 1, 459. Stälin 2, 453) auf heidengräber bezogen werden[1]; dem urceus und urceolus entsprach sonst ein ahd. urchal, mhd. urgel (Diut. 1, 480. 486) und mit übergang in zischlaut urzal urzil, wofür ich bisher nur die bedeutung scyphus, nicht die von urna sepulcralis nachweisen kann.* Urzel heiszt ein dorf am Vogelsberg.

Aber noch wichtiger wird ein andres goth. wort. wie in aller welt gelangt Ulfilas dazu, das einfache gr. βάτος, in der

[1] falls man keinen bach (aha) darin sehn will, wie in der thüringischen Oraha (Pertz 2, 344).

* auch χρωσσός ist beides wasserkrug und graburne, aschenkrug.

vulg. rubus, zu übertragen aihvatundi *, was doch wörtlich besagt equi incensio oder combustio? denn ist auch Marc. 12, 26. Luc. 20, 37 gerade der brennende busch gemeint, in welchem gott dem Moses erschien, so wird doch Luc. 6, 44 nichts als der blosze strauch verstanden. offenbar musz dieser rubus oder was sich Ulfilas unter βάτος dachte den Gothen ganz allgemein eine heilige bestimmung zum opfer gehabt haben, und hier liegt uns wieder das certum lignum des Tacitus oder das dornreisig bei Theocrit vor augen. zunächst zwar geht aihvatundi auf das den Germanen wie andern Heiden feierliche pferdeopfer, warum sollte der strauch der dies zündete nicht auch für den scheiterhaufen des leichenbrands gedient haben? selbst der gr. name πυράκανθα, den ich für einen wildwachsenden strauch gebraucht finde, scheint mir anzuklingen. unter crataegus oxyacanthus, mespilus pyracantha hat Nemnich die gangbaren benennungen feuerdorn, feuriger busch, brennender busch, buisson ardent, und auch dem brennenden busch des alten testaments dürfen wir schon mythischen sinn beilegen [1], so dasz der Gothe mit 217 vollem fug sein aihvatundi für βάτος, rubus, weiszdorn verwendet im gegensatz zu þaurnus, ἄκανθα, spina, schwarzdorn. beide dornarten dienten wol zu verschiednen opfern. denn das merk-

* vgl. skr. açvattha ficus religiosa, männliches reibholz zu çamî dem weiblichen. litt. aszwókle, eszokle, szwokle ribes (stachelbeere, sonst auch wegdorn). facem praeferre ex spina alba. Festus 245, 3.

[1] die dichter des MA. wenden den brennenden busch auf Maria an:

iu in deme gespreidach
Moyses ein fiur gesach,
das holz niene bran;
den louch sah er obenan,
der was lanc unde breit:
daz bezeichent dîne magetheit.

Hoffm. 2, 142, vgl. Wernher vom Niederrhein 43, 17 ff. ein provenz. dichter, P. de Corbiac sagt:

domna vos etz l'aiglentina,
que trobet vert Moysens
entre las flamas ardens.

für aiglentina sagen die Nordfranzosen aiglantier, agalancier, agarancier, garancier; ein ortsname Garencières heiszt bei Irmino 262 b. Warenceras, vergleichbar dem flecken Παλίουρος in Cyrenaica (Strabo XVII, 839) oder dem slav. Glogau, poln. Glogow von glog hagedorn.

würdigste ist, dasz auch þaurnus unser dorn auf feuer hinleitet und einer verlornen wurzel þairan = τείρειν, lat. terere angehört, folglich geriebnes feuer aussagt [1]; das n in þaurnus trat der wurzel zu und ist ihr unwesentlich wie in horn, korn, u. a. m. hierzu halte man die vorhin beim keltischen draighean und draen vorgetragnen bemerkungen.

Die geschichte der HOCHDEUTSCHEN volkstämme hat uns nicht die geringste kunde von einem heidnischen verbrennen der todten überliefert; als Schwaben, Baiern, Burgunder, Langobarden bekannter werden, war die christliche begräbnisweise schon durchgedrungen. keins ihrer volksrechte enthält verbote des brandes, das bairische redet 18, 6 ganz entschieden von humation und erdwurf auf den todten. allein zahllose in alamannischer, bairischer, burgundischer erde aufgedeckte, weder römische noch keltische grabhügel zeigen uns in ihren aschkrügen spuren des leichenbrands, oft noch neben beerdigten ganzen gerippen; es genügt mir hier auf die zuletzt entdeckten gräber bei Oberflacht in Schwaben [2] und Selzen unweit Mainz [3] zu verweisen. beide rühren wahrscheinlich von Alamannen her und die letztern reichen, weil sie münzen aus dem constantinischen haus und von Justinian gewähren, nothwendig bis ins 6 jahrhundert herab.

Entgienge uns aber diese geschichtliche und örtliche bestätigung, die ahd. sprache würde in einer reihe bisher unbeachtet gebliebner ausdrücke uns des leichenbrands versichern. warum sollten ahd. wie goth. unmittelbar von ihm entnommne wörter ohne anlasz dazu gebraucht worden sein, wären sie nicht vollkommen gangbar und damals noch unausgerottet gewesen?

Für rogus und pyra liefern ahd. glossen den ausdruck eit (Graff 1, 152), dem ags. âd entsprechend; die bedeutung ist ganz die des gr. πυρά, feuer und brand. unverstanden aber war ein in den gl. Jun. 191 und in andern bei Graff 6, 148. 149 218

[1] Graff 5, 699 hat zura paliurus, was ich nicht von zeran, goth. tairan leite, sondern von jenem þairan, mit verworrener lautverschiebung.

[2] im dritten heft des würtembergischen alterthumsvereins.

[3] dargestellt und erläutert von den gebrüdern W. und L. Lindenschmit. Mainz 1848.

enthaltnes saccari rogus, ignis, pyra, zu welchem kein andrer deutscher dialect etwas ähnliches darbietet [1]. desto bedeutsamer zeigt sich hier eine noch in mehr uralten wörtern vorbrechende verwandtschaft mit der littauischen sprache, die uns źagaras oder im plur. źagarai und die vorstellung eines trocknen strauches an hand gibt [*]. saccari also, dürfen wir mit hoher wahrscheinlichkeit annehmen, bezeichnete unsern vorfahren den scheiterhaufen im sinn eines zum brand heran getragnen, aufgerichteten und verflochtnen strauchwerks, wobei man natürlich an eine bestimmte dazu auserwählte dornart zu denken hat. ich stelle dem źagarai das lettische sarri, pasarri strauchwerk, sars zweig, rebe an seite, da litt. ź und lett. s einander begegnen (litt. źolé, lett. sahle gras; litt. źaltis, lett. saltis schlange), sarri scheint aus sagari, sars aus sagars gekürzt. mit übergang des s in ś hat die lettische sprache noch heute śahrts für scheiterhaufe, śahrti für strauchschichte in rodungen, śahrtôs kŕaut für strauchwerk zum verbrennen schichten aufbewahrt vgl. s. 247.

Gleichen oder noch höheren werth hat die ahd. glosse depandorn rhamnus (gl. Hrab. 973 a. Graff 5, 227), welche vielleicht in depadorn zu berichtigen wäre und dem ags. þefeđorn spina, rhamnus, anderwärts þyfeđorn sentis qui prehendit, sentis ursinus, þyfel frutex, sentis [besser þifel, þefel: þornþifel dornbusch Kemble 3, 418, ryscþifel juncetum, viđigþefel weidenbusch 3, 426. 5, 194, brembelđyfela 5, 340. hundes þifel 3, 425. horđivel 4, 8.] entspricht. zwar scheint dies þyfeđorn auf þeof fur zu leiten, wie das latein servos furaces, an denen was sie anrühren hängen bleibt, sentes nennt [2], allein dann würde þeofesđorn gesetzt sein, und die herleitung von deba, diba, was in den malb. gl. incendium aussagt, ist weit vorzuziehen. depadorn scheint demnach brenndorn, der gleich goth. aihvatundi und saccari das cremium beim anzünden der pyra hergab. ich habe

[1] Ziemanns mhd. sackære ist unbefugt nach dem ahd. erfunden.

[*] aber ahd. sahar, saharahi carex, carectum Graff 6, 148 käme so gut wie ags. secq in betracht.

[2] Plauti Casina III. 6, 1 läszt den Olympio zum koch sagen:
vide fur, ut senteis sub signis ducas. cocus: qui vero sunt sentes?
Ol. quia quod tetigere, illico rapiunt: si eas ereptum, illico scindunt.

mit diesem deba þefe incendium und einem verbum debian incendere, ags. þefian aestuare gewagt (gesch. d. deutsch. spr. s. 232) die mythischen namen Tamfana und Tabiti = Vesta zu verknüpfen, welche gleichfalls der wurzel tap, tepere und θάπτειν zufallen, und den uralten bezug von depadorn auf todtenverbrennung bestärken. die urkundliche form depandorn liesze sich vollkommen rechtfertigen, wenn in dĕpan das starke part. praet. von dĕpan dap (wie kĕpan kap kĕpan *) gelegen ist und com- 219 bustus, accensus aussagt. enthält aber schon dorn an sich denselben begrif, so bietet depandorn einen unsrer alten sprache höchst angemessenen pleonasmus dar. welche fülle von uralten bezügen erschlieszt uns eine einzige glosse. weit jüngere nachrichten vom anzünden der osterfeuer melden ausdrücklich, dasz man vorzugsweise dazu des bocksdorns (engl. goatsthorn) τραγάκανθα sich bedient, ja das sunwends oder Johannisfeuer selbst 'bocksdorn' geheiszen habe (d. myth. s. 583); diese feuer gehn augenscheinlich zurück auf heidnische opfer, und beim darbringen des rosses oder bocks galt ohne zweifel die anzündungsweise des leichenbrands, der auch ein opfer war.

Allgemeiner verbreitet also uralt ist der ahd. ausdruck hurt, welcher den buchstaben wie dem sinne nach dem lat. crates genau entspricht; das r hat nur seine stelle gewechselt. bezeichnet dadurch wird wiederum ein geflecht von weiden und reisig zu vielfachem gebrauch, namentlich zu kähnen und brücken, weshalb es liburna und pons glossiert (Graff 4, 1030). man flocht aber auch körbe, schilde und vorgehängte thüren, das goth. haurds, altn. hurđ stehn gerade zu für thür; ags. ist hyrdel crates, craticula, engl. hurdle, thornhurdle, mhd. hurt das geflochtne oder geschichtete reisig auf welchem einer verbrannt wurde:

* vgl. ahd. dewôn cauteribus cremari, dôan depere (Graff 5, 234. 233) thauen, aufthauen. — ahd. prâma vepres Graff 3, 304, ags. brembel brember engl. bramble; ahd. brenbrâma βάτος bei Graff, wie brennisarn, brenniwurz oder für brembrâma brember? brâmalbusc rubus Graff 3, 218, einer brâmen kraz. Wh. 449, 15. — ahd. agaleia rhamnus paliurus, auch hagaleia (Graff 1, 130), agalthorn (5, 227; vgl. Sir Agilthorn in Scotts minstrelsy 3, 370) nhd. aglei, woraus man aquilegia gemacht. Nemnich s. h. v. es ist das franz. galantine, aiglantine. hierher Haganons vater im Waltharius 629? dorn und agleisze: sweisze. Keller erzähl. 19.

diu hurt was bereit
untz viur dar under geleit. Iw. 5155.
ir werdet beide erhangen
oder ûf einer hurt verbrant. Trist. 324, 31.
ûf einer hürde, diu fiuric sî. Wh. 44, 29.

in den gesetzen des mittelalters heiszt es 'mit der hürde rihten', im Ssp. 2, 13 upper hort bernen, d. i. auf dem scheiterhaufen. mnl. findet sich horde für geflecht, z. b. bei Potter 4, 2006; nhd. hat sich hürde zumal für den um die schafherde geflochtenen zaun erhalten. zur eignen bestätigung des wortes und seines sinnes gereicht aber das altfranzösische ré, welches ich aus crates (wie né aus natus) entsprungen glaube (vgl. unten zu s. 229) und wie unser hurt für bûcher verwandt finde. man sagte 'ardoir en ré' Trist. 161. 846. 1180 von verbrechern, die den feuertod erleiden sollten:

menée fu la roïne
jusques au ré ardant d'espine, Trist. 1054,

also wieder zum brennenden dornbusch oder depandorn *, wofür noch bedeutsamer eine vorausgehende stelle spricht, nach wel-220 cher könig Marc die weiszen und schwarzen dörner zum verbrennen der königin sammeln läszt, 831:

li rois commande espines querre
et un fossé faire en terre.
li rois tranchanz de maintenant
partot fait querre les sarmenz,
et asenbler o les espines
aubes et noires o racines.

dieser dichter mag noch gewust haben, warum für Iseuts feuertod gewisse dörner (sarmenta, spinae albae et nigrae) auserlesen wurden. auch in Chretiens chevalier de la charrette, Reims 1849 s. 16 heiszt es: ars en feu d'espinel, verbrannt auf dornfeuer. [Jonckbloet 413. heiszt balde machen ein grôz viur von dornen (für Ganelon). Karlm. 531, 52.]

* so gehe feuer aus dem dornbusch. richter 9, 15. das feuer musz aber angemachet werden von dem holze welches heiszt kreuzdorn. zeitschr. des vereins für thür. gesch. 1. 189. der rechtsbrauch mit dörnern zu begraben (RA. 691. 694.) weist auf verbrennen.

Bis in die heutige sprache hinab reicht das ahd. pîgo oder pîga, congeries, acervus, strues sowol lignorum als manipulorum. bair. beige, holzbeige (Schm. 1, 158), schweiz. beige, byge, ordentlich geschichteter haufe, holzbeige, holzstapel (Stald. 1, 153), big schitter, holzstosz, scheiterhaufe (Tobler 52), [scheiterbeige. Maaler 350ᵃ], schwäb. beug, holzbeug (Schmid 57) [1]; ich finde auch in östr. mundart schwanken zwischen vierter und fünfter ablautsreihe. ein ort in Oestreich heiszt Jedenspeigen, ein andrer Persenbeug [Persinbiugen MB. 29ᵃ, 227 a. 1111; in rure quod dicitur biuga. das. 228], und jener in ältern urkunden Iedungespiuge Idungsspiuge (gesch. d. deutsch. spr. 500) Ydunspeugen (Wiener quellen und forsch. s. 167ᵇ). das ahd. piugo sinus, curvatura scheint dafür wenig passend, Iedunges bîge (von den bîgen. Lanz. 1540. gein den bîgen 2337) aber congeries Iedungi, verstehe man es von geschichtetem holz oder getraide, wobei sich wiederum die behälter für feuer und korn begegneten. denkt man an den alten volksnamen Ieduuc Iodunc, so würde Iedunges pîgo combustura Iedungi, den ort bezeichnen, wo vielleicht im heidenthum ein berühmter held dieses altsuevischen stammes als leiche verbrannt wurde.

Neben pîga setzen ahd. glossen fîn, welches denselben begrif von rogus und strues ausdrückt [2], Otfried sagt fîna, und sein versmasz räth langen vocal anzusetzen. von Abraham, als er Isaac opfern wollte, heiszt es II. 9, 48:

in then alteri er nan legita, sô druhtin imo sagêta,
thia liebûn sêla sîna ufan thia wituvîna,
joh es ouh ni dualti suntar nan firbranti.

[1] auch die italienische sprache hat dies bica congeries in sich aufgenommen.

[2] auch ahd. harst crates, pyra, rogus. Graff 4, 1042, eigentlich rost craticula, ags. herst, ahd. kiherstit confricatus. gl. sletst. 26, 22. — ahd. witufelah strues. Graff 3, 500. goth. gafilh, usfilh sepultura, ahd. felahan struem incendere, cremare, später humare, condere, falah ligna composuit, pifelhan immolare. Graff 3, 501. aber schon goth. filhan abscondere, *befehlen* mandare flammis. wb. 1, 1258. — wenn man sie (die bösen alten weiber) wolte secken, *brennen*, darzno *trüeg ich gerne ein zoun.* Karaj. Teichner 59. darzuo *trüege ich gerne schît*, daz man *brennen* wolt die bösen. das. schitle zum Johannis fürle. Germania 1, 442. die gŷgr trägt zu Brynhilds brand einen langen baumast: þessu wil ek beina til brennu þinnar. Nornag. c. 9. s. oben zu s. 211 die stelle aus O'Kearney.

diesem worte entspricht das ags. vudufîn und umgesetzt fînvudu strues ligni; noch im westfälischen holting to Ettelen von 1411 (weisth. 3, 82. 83) lieszt man vineholt. den Finnen ist pino strues lignorum ordinata, den Esten pinno, den Lappen fino acervus, muora fino acervus lignorum, von muor arbor, lignum, und diese verwandtschaften verbürgen ein sicher in das heidenthum zurückgehendes uraltes wort.

Nicht minder scheint unser heutiges allgemein gültiges haufe, ahd. hûfo und houf strues, agger (Graff 4, 833. 835) und wituhûfo = witufîna, ags. héap acervus, congeries früher zugleich die vorstellung des scheiterhaufens in sich zu enthalten, denn in den gl. argent. (Diut. 2, 194) wird zur redensart rogum sibi construit ein alts. hâp gefügt *. unsre schleppende zusammensetzung scheiterhaufe mag nicht weit über die letzten jahrhunderte hinaufreichen, Luther verwendet sie nie, doch hat sie Aventin (Frankf. 1580 fol. 56[b]), auch Spreng († 1601) in der Ilias z. b. 527. 528. 589 neben holzhaufe **. hûfo und houf entsprechen dem slav. koupa acervus [böhm. kup, kupa] und litt. kaupas haufe, kapas hügel, grabhügel, todtenmal, kapczius grenzhügel, so dasz uns auch diese benennung zugleich auf leichenbrand und grab leitet.

Die unerforschte wurzel von hûfo houf getraue ich mir in hiufan lugere, ululare zu suchen, dessen praet. houf pl. hufum lautet (Graff 4, 837), die labialis schwankt in hiuban, hiupan, was sich zum goth. hiufan hauf hufum θρηνεῖν, ags. heofan oder heofian schickt. hiernach ist hûfo oder houf entweder rogus oder sepulcrum, wobei geweint, gejammert wird, holzstosz, ὄγκος, hügel des weinens, der wehklage, ein treffender ausdruck für den scheiterhaufen des alterthums, der allmälich in den begrif der anhäufung überhaupt erkaltete ***. zugleich würde nun verständlich, warum ahd. hiufo und hiufaltar rubus, tribulus, paliurus bezeichnen (Graff 4, 836), denselben strauch, der zum leichenbrand geschichtet wird, den dorn des trauerns. das ags.

* Weigand (ortsnamen 287) erklärt daraus Hapesfeld für Hatzfeld.

** ein scheiterpuschen angezünt. Schade pasq. 22, 111.

*** altn. hiupr linteum ferale, hiup fœra, hiupa ferali linteo induere. fornald. sög. 1, 456.

heope, hiope ist rosa silvestris, dornröschen, mhd. hiefe, engl. hep, hip, dän. hybe, schwed. njupon; dem dorn selbst legt der volksglaube fortwährend eine heilige bedeutung bei, wofür auch der name schlafdorn, altn. svefnþorn zu erwägen bleibt. merkwürdig scheinen das slavische koupa acervus und kupina rubus in gleicher weise einander zu begegnen. früher nahm ich verwandtschaft zwischen unserm haufe und dem lat. copia an, welche aber schon der wahrscheinlichkeit weichen musz, dasz copia zu ops und opus gehöre und aus conopia, dessen zusammenziehung das o verlängerte, entspringe. ja mit kůpa oder kupina könnte selbst kupalo, die sl. benennung des Johannisfeuers, gleich jenem bocksdorn, zusammenhängen, oder das altsl. schipok rosa 222 canina, russ. schip' dorn, böhm. šip, šjpek hagedorn mit jenem hiufo, hiefo, da slav. sch öfter unserm h entspricht.

Bustum wird in ahd. glossen (Diut. 1, 167), nach beiden lateinischen bedeutungen, übertragen fiuristat, dar man prinnant, edo daz crap taotero, edo crap tôandero (gl. Ker. 46.), ubi homines comburuntur aut sepultura mortuorum; dann auch durch aimuria, eimurra, altn. eimyrja, ags. æmyrie, d. i. glühende asche im gegensatz zu falawisca, der todten asche *. die tradit. fuld. nennen ein dorf Beinrestat, d. i. peinirô stat, locus ossium.

Zuletzt sei noch einer in alemannischen landstrichen gangbaren benennung gedacht, mit welcher man vorchristliche, heidnische grabhügel unter dem volke kennzeichnet. sie heiszen dort schelmenacker, schelmengrube, schelmengasse, oder auch blosz schelm und schelme [1]. ahd. scalmo, scelmo drücken aus pestis, lues (Graff 6, 491), jener name scheint also auf die durch eine seuche oder schlacht weggeraften menschen zu gehn, wie ahd.

* iz zergât und wirt ein valewisk, Diemer 286, 7. — Otfrid von der auferstehung redend V. 20, 25.

thie selbê irstantent allê fon thes lîchamen falle,
fon themo fûlen legare, iro werk zi irgebanne,
ûz fon theru *asgu*, fon theru *falawisgu*,
sô wanne sôso iz werde, fon themo irdisgen herde.

er würde nicht von asga und falawisga (mhd. falwische altn. fölski. Graff 3, 497) geredet haben, wäre ihm nicht das verbrennen der vorfahren bekannt gewesen.

[1] Mones urgeschichte des badischen landes 1, 215—218 hat eine menge von belegen.

wuol strages clades, das ags. vôl hingegen lues, pestis besagt, beide rühren an den begrif der walstätte. beachtenswerth ist eine von Mone s. 215 beigebrachte angabe aus dem jahre 1475 'im brand zen haidengrebern', hier hat sich, scheint es, unter dem volk die erinnerung an das verbrennen fortgepflanzt.

Ich wende mich zu den FRANKEN. auch bei diesem tief in Gallien eingedrungnen volksstamm, dessen übergewicht und frühere geschichtschreibung vorzugsweise nachricht über die bestattung der todten erwarten lassen sollte, gehn wir leer aus an unmittelbaren zeugnissen. Gregor und Fredegar, denen der heidnische brauch sicher noch bekannt sein muste, enthalten sich seiner zu erwähnen[1]. im jahr 1653 wurde zu Tournay ein reiches grab entdeckt, in welchem sich ein schwert mit goldnem grif, eine goldschnalle, über hundert römische goldmünzen, alle des fünften jahrh., dreihundert goldne bienen, die knochen eines groszgewachsnen mannes, daneben der schädel eines jünglings fanden. die eisenklinge des schwertes zerfiel an der luft, alles übrige ist sorgsam zu Paris aufbewahrt[2]. höchst wahrscheinlich sind es die überreste Childerichs, der im jahre 481 noch als 223 Heide starb (erst sechzehn jahr später gieng sein sohn Chlodovech über zum christenthum) und im königssitze Tornacum bestattet wurde. diese merkwürdigen alterthümer, erneuter betrachtung werth und bedürftig, lassen gleichwol nicht bestimmt auf einen dem bestatten vorausgegangnen leichenbrand schlieszen, obschon jenes jünglings vom rumpf gelöster schädel, als eines mit verbrannten, vielleicht dahin weist.

Das salische noch zur zeit des heidenthums abgefaszte volksrecht konnte fast nur da, wo aus missethaten anlasz zur composition entsprang, also wo von beraubung der grabhügel die rede ist, gelegenheit haben des leichenbrands zu denken. in der that liefert titel 55 de corporibus exspoliatis zwar nicht durch

[1] Freilich im Hunibald steht einmal: Salagastus moritur et combustus urnae imponitur. Trithemii opera, Francof. 1601 fol. p. 83.

[2] Chifletii anastasis Childerici. Antv. (1655) 1661. Mabillon cérémonies sepulcrales des rois de France. — [gesta Treviror. (Pertz 10, 131): Trebete mortuo Hero filius in principatu successit, qui patrem secundum ritum gentilitatis *igne combustum* in vertice Jurani montis *tumulavit.*]

die fassung des textes selbst, wol aber durch die beigefügten malbergischen glossen, wenn ihnen die rechte auslegung abgewonnen wird, unverkennbare beweise.

Es sind hier zwei fälle unterschieden, der erste, si quis corpus occisi hominis antequam in terra mittatur, exspoliaverit, worauf blosz 2500 denare stehn, und si quis corpus jam sepultum effodierit, et expoliaverit, wofür 8000 denare zu entrichten sind, auszerdem dasz der thäter zugleich aus dem lande verbannt wird und von niemand aufgenommen und beherbergt werden darf, bis er sich mit den verwandten des todten ausgesöhnt habe. es scheint jedoch nur von bestattung des leichnams und ausgraben des bestatteten die rede, ein vorgängiges verbrennen durch den ausdruck corpus, der für asche und gebein nicht recht taugt, fast ausgeschlossen.

Indessen findet sich zu dieser verletzung des grabs und ausgrabung der leiche die merkwürdige glosse thornechale, thurnichale LV, 3; turnicale, tornechallis sive odocarina [1], thurnichalt (l. thurnichall oder chali) 3, 4; thornechales, turnichalis 143, 1. in thurni, thorne liegt ganz deutlich das goth. þaurnus, ahd. dorn vor augen, dessen bezug auf den leichenbrand schon soviel andere benennungen rechtfertigen, in chale chali chalis challis erblicke ich das im text selbst tit. XLI und 227 erscheinende, durch die zusammenstellung mit ramis erläuterte callis hallis allis. challus oder challa vergleicht sich dem ahd. hala siliqua, wintarhalla labrusca (Graff 4, 851. 859); winterhehlen heiszen nach Nemnich noch in Oestreich herlinge; thurnichallus oder wie man 224 die endung bilden wolle, drückt also dorngezweig, dorngeflecht, dornschichte aus, womit man ursprünglich den scheiterhaufen, dann aber, wie bustum und τάφος in den begrif des grabs übergiengen, den grabhügel bezeichnete. man dürfte bei challus auch aus goth. hallus petra, altn. hallr lapis und höll aula, ags. heal, ahd. halla steinsal denken und thurnichallis auffassen als dornhalle, dornstein; seit das verbrennen mit dem begraben tauschte, konnte es natürlich sein, dasz der bisher geheiligte dornstrauch

[1] Odocarina berichtige ich in chrêotargina cadaveris sepimentum. lex sal. ed. Merkel s. LIII.

auch auf das unverbrannte leichen umschlieszende grab gepflanzt wurde, es geschah vielleicht aus ähnlichem grund auch bei den hügeln verbrannter leichen. hierzu stimmt sogar die ahd. glosse thornhûs ram (gl. Ker. 236. Hattemer 203b.) dornhûs rar (Diut. 1, 270), wo ich statt des sinnlosen rar und ram vorschlage zu lesen ramnus, rhamnus oder ein romanisches ramale, ramata, in beiden fällen scheint damit ein bedornter grabhügel gemeint. ferner dürfte man tit. XLI 'de ramis aut hallis cooperuerit' durch ein bedecken mit ästen und steinen deuten; dadurch wird nun auch in einer urkunde des jahres 786 bei Wenk im dritten band der ausdruck 'tumuli qui vocantur hagenhougi' vollkommen erläutert, es sind dornhügel, von hagan paliurus und houc tumulus [1]. diese einzige glosse thurnichallis versichert uns also, wenn man meinen erörterungen folgen mag, dasz die Franken, gleich den übrigen Deutschen, ihre todten auf dörnern verbrannten und zugleich einen dorn über der grabstätte pflanzten.

Noch unsern volksliedern ist es unvergessen, dasz auf oder vielmehr aus gräbern dorn und weiszdorn sprieszen. in der sageberühmten schlacht Carls des groszen mit den Heiden, als der gefallnen leichen unerkennbar untereinander lagen, geschah ein wunder: man fand bei anbrechendem tag durch jeden Heiden einen hagedorn, bei jedes Christen haupt eine weisze blume gewachsen, ich will Strickers worte selbst ausheben, 118b. (10854 B.):

zwei ungelîchiu wunder
sach man an in beiden:
durch iegelîchen heiden,
der dâ ze tôde lac erslagen,
gewahsen was ein sûre hagen; [2]
225 die heiden wâren rehte gestalt,
als wæren si sehs jâr alt,

[1] aus hagan, mhd. hagen paliurus entsprang das nhd. hain, eigentlich dumus, dumetum, zuletzt lucus, silva überhaupt.

[2] bei Schilter: was gewahsen ein hagen; ich bessere nach Trist. 449, 12 und schalte in der folgenden zeile 'heiden' ein, da das sechsjährige aussehn, in verschrumpfter zwerggestalt, auf die hagendörner selbst nicht zu beziehen ist. [hagedorn schimpfname. Berthold s. 56. de Hagedorn*stên*. Seibertz 2, 295. gericht unter dem hagendorn. RA. 797.]

sus lâgen die unwerden
gezwicket zuo der erden;
die cristen lâgen baz hindan,
dô sach man iegelichem man
gar bî sînem houbte stân
ein wîzen bluomen wol getân.
dô die werden pilgerîne
von des liehten tages schîne
die hagendorne sâhen,
begunden sie dar gâhen
und sâben die heiden sô geschant,
daz bîme zeichen wart erkant,
ir sêle verlorn wæren
und aller genâde enbæren;
die cristen lâgen michels baz,
got het an in erzeiget daz,
daz er ir helfer wolte wesen,
dôs alsô lâgen ûz gelesen
gezieret mit den bluomen wîz:
got het sîner genâden flîz
an ir lîchnâmen dô bewant.

in des pfaffen Conrad überlieferung, wie bei Turpin selbst, geht das alles verloren; doch auch eins der altfranzösischen gedichte meldet, dasz um die beerdigung der auf dem schlachtfeld vermischt liegenden leichen zu vollbringen ein gebet wunder gewirkt habe und früh morgens alle Heiden in dörner verwandelt gewesen seien, die nicht blühen können [1]. darunter scheint offenbar der schwarzdorn, spina, verstanden, der, wo genau gesprochen wird, dem weiszdorn rubus entgegen steht, und den

[1] Monin roman de Roncevaux. Paris 1832 s. 52. den helden Olivier läszt diese sage (s. 38) wol mit absicht bei einem weiszdorn sterben:

desoz un pin, delez un aiglentier,
la trova mort le cortois Olivier.

[li dus tresbuche d'alés un aiglentier (vom sterbenden Begon). Garins bei Mone s. 232. de rensas et despinas e daiglentiers. Girart bei Bartsch 14, 10. Merlins grab bei einem sehr alten dornstrauch. San Marte sagen von Merlin s. 13. wie kommt Wirnt 196, 4, als er von dem wilden *mut* eines kämpfenden heiden redet, zu dem bild: darinne der tôt, als ein *dorn* in dem meien blüete?

Heiden zum opferbrand diensam war. bedeutungsvoll aber nannten die Franken jene grosze walstätte Ronceval, span. Roncesvalles, bei Turpin Runciae vallis, von runcia, franz. ronce rubus, sentis, und dieser altfränkischen sage[1] traue ich noch ein nachgefühl des heidnischen begriffes thurnichallis zu.

226 Um nochmals zum salischen gesetze zurückzukehren, nimmt man tit. XLI, wo von einem werfen des getödteten in den brunnen und zudecken mit reisern und dörnern die rede ist, callis entschieden für dörner, so verdient der zusatz 'aut incenderit' in 318 (ed. Merkel s. 86) hervor gehoben zu werden, weil cooperire et incendere an den leichenbrand mahnt und formelhaft hierher übertragen scheint, wo gar kein brand angewandt wäre. diese worte gewährten dann den einzigen bestimmten ausdruck des textes selbst für das verbrennen. [entscheidend aber ist tit. CV die überschrift creodiba, chrêothiba (vorr. p. XLVI) leichenbrand.]

Was bedeuten die worte: si quis cheristadona (cheristaduna, aristatonem) super hominem mortuum capulaverit, mit der malb. glosse madoalle oder mandoado 144 und 256? charistado cheristado haristato aristato scheint mir eine auf dem grabhügel am ofnen weg, wohin die heidnischen gräber gelegt zu werden pflegten, errichtete heerseule oder irmenseule. die kaiserchronik meldet z. 624, dasz die Römer des getödteten Julius Caesar gebein auf (vielmehr unter) einer irmenseule begruben, ganz wie die griechischen hermen auch am wege standen[2]. [man erwäge avarâ imago, statua, pyramis, irmansûl, aber auch pyra, ignis, flamma, Graff 1, 181. Criachesavara myth. 272. 274.] aus Paulus Diaconus wissen wir, dasz die Langobarden stangen (perticas id est trabes) an ihren gräbern errichteten, und der charistadonen scheinen mehrere auf einem grab gewesen zu sein,

[1] die geschichte redet blosz von einem treffen der Franken mit dem Vasconen im jahre 778. Eginhart cap. 9.

[2] vgl. deutsche myth. s. 105. 107. Heinrichs von Müglein ungrische chronik (nach Keza) erzählt, wie Kewe der Heunen feldherr bei Tulna in der schlacht gegen Dieterich von Bern blieb: do kamen die Hewnen und huben iren haubtmann auf und machten ein steinen sewl pei der strasze und pestaten in mit seiner geselschaft, die des wirdig waren. man halte hierzu hernach den slavischen bestattungsbrauch.

da von einem jeden (unoquoque) die gesetzte busze von 600 denaren zu zahlen ist. 339 heiszt es schlecht erläuternd: si quis aristatonem. hoc est stapplus super mortuum missus, capulaverit, aut mandualem, quod est ea structura sive selave, qui est ponticulus, sicut mos antiquorum faciendum fuit, qui hoc distruxerit aut mortuum exinde expoliaverit, de unamquamque de istis 600 denarios culpabilis judicetur. in diesem barbarischen satz ist staplus das ags. stapol, ahd. staphol, altn. stöpull columna, basis, fulcrum, dän. stabel pila; mandualis oder mondoalle ein gitter, wenn das ags. mond, engl. mound corbis und Ducange s. v. mandalus, clausura zur erklärung genommen werden darf*. selave, silaue, 144, 4 sogar si levaverit, vermag ich gar nicht zu deuten. endlich 145: si quis hominem mortuum super alterum in nauco (naufo naupho naucho) aut in petra miserit, malb. edulcus (idulgus vgl. altn. dylja celare), sol. 35 culpabilis judicetur. 227 naufus scheint ein sarg zu sein**, denn Gregorius turon. de gloria confess. sagt: sancta corpora pallis ac naufis exornata, reliquien in kostbare tücher gewunden und in särge gelegt; vielleicht hängt nauchus nauphus mit unserm nachen und dem lat. navis zusammen (vgl. altn. nôi vasculum) und mit dem heidnischen brauch im schiffe zu begraben, in schiffen leichen zu verbrennen oder den särgen und gräbern gestalt des schiffes zu geben. beides zu schiffen und särgen werden bäume ausgehölt, und wenn tit. 18 der lex Bajuv. de mortuis et eorum causis mit einem capitel de navibus schlieszt, so kann dabei dieser zusammenhang obwalten.

Alle diese in erwägung gezognen stellen des salischen gesetzes bieten noch mehrfache dunkelheit dar und lassen zwar in der glosse thurnechallis den leichenbrand vorblicken, gewähren aber über das begräbnis selbst so vielfache bestimmungen, dasz man der annahme sich kaum enthalten kann, unter den Franken habe schon vor ihrer bekehrung auch das begraben neben dem verbrennen geherscht. was in Benedicts capitularien 2, 197

* nach Dioscorides 4, 37 nannten die Daker den βάτος oder sentis μαντεία. sollte es zu mandualis, mandoado gestellt werden können?

** vgl. goth. naus, navis und navistr. nofus gefäsz. Guérard prol. zu tom. I. CXCIV.

(Pertz 4[b], 83) gesagt ist: admoneantur fideles ut ad suos mortuos non agant ea, quae de paganorum ritu remanserunt, ist zu unbestimmt, als dasz man daraus für die eine oder andre bestattungsweise etwas folgern dürfte. Rogge (über das gerichtswesen der Germanen s. 38. 39) stellt mit gewohnter kühnheit auf, das begraben sei die regel gewesen und habe für den natürlichen tod, das verbrennen für die ermordeten, in der fehde und dem volkskrieg gefallnen gegolten. das wergeld habe nur von dem noch im grabe liegenden leib können gefordert werden. an beweisen hierfür gebricht es ganz.

Die, wie es scheint, zu anfang des achten jh. abgefaszte, in Mabillons acta Bened. gedruckte vita Arnulfi metensis enthält cap. 12 eine wichtige meldung, nach welcher sich nicht zweifeln läszt, dasz zur zeit Dagobert des ersten, folglich noch in des siebenten jh. erster hälfte die heidnischen THÜRINGE ihre todten brannten. als nemlich im gefolge des Frankenkönigs Arnulf nach Thüringen gelangt sei (patrias Thuringorum intrasset), habe sich an einem orte daselbst ein kranker, dem sterben naher jüngling befunden, mit welchem Oddilo, einer der vornehmen in des königs geleite, verwandt und befreundet war. bei der bevorstehenden abreise des königs sei nun diesem Oddilo in seiner bekümmernis und angst kein andrer rath geblieben als den befehl zu ertheilen: ut languentis capite amputato, cadaver 'more gentilium' ignibus traderetur; vielleicht wollte er die asche mit sich führen. Arnulf jedoch um hilfe angegangen, 228 habe durch sein gebet des kranken gesundheit hergestellt. das abschneiden des haupts erklärt etwa den unverbrannt bestatteten jünglingsschädel in Childerichs grab; genau aber stimmt zu der herulischen sitte sich ihrer abgelebten greise zu entledigen oder der skythischen und altnordischen ihre alten vom fels zu stürzen, dasz auch in Thüringen gestattet war, aufgegebnen und verzweifelten siechen, bevor der natürliche tod eintrat, das leben zu nehmen, wodurch sie wol gar erst des feuerbrandes würdig wurden. aus der lex Angliorum et Werinorum steht für diesen nicht das geringste zu gewinnen.

Noch minder als bei Franken und Thüringen läszt sich unter den länger dem heidenthum anhängenden SACHSEN das

verbrennen der todten in abrede stellen. die epist. 72 Bonifacii (ed. Würdtw. p. 192) vom jahre 745 besagt: nam in antiqua Saxonia si virgo paternam domum cum adulterio maculaverit, aliquando cogunt eam propria manu per laqueum suspensam vitam finire, et super bustum illius incensae et concrematae corruptorem ejus suspendunt; die an sich selbst hand an zu legen genöthigte wurde nachher verbrannt, weil es brauch war alle todten zu verbrennen. das im jahre 785, wahrscheinlich zu Paderborn ergangne capitular Carl des groszen verordnet cap. 7 (Pertz 3, 49): si quis corpus defuncti hominis secundum ritum Paganorum flamma consumi fecerit et ossa ejus ad cinerem redegerit, capite punietur; und cap. 22: jubemus ut corpora Christianorum Saxanorum ad cimeteria ecclesiae deferantur et non ad tumulos Paganorum. diese an ihrer gestalt kennbaren tumuli und der brand war den bekehrern ein so groszer greuel als das essen des pferdefleisches.

Dasz im zehnten und eilften jh. unter dem niederdeutschen volk noch manche erinnerung an das verbrennen der todten haftete, verraten uns züge bei den geschichtschreibern. Thietmar von Merseburg erzählt 1, 7, zur zeit bischofs Balderich von Utrecht (928 bis 977) habe ein priester in der morgendämmerung eine neuerbaute kirche zu Deventeri betretend die todten opfer bringen sehn und sei in der folgenden nacht, als er auf des bischofs geheisz in der kirche wache hielt, von den geistern heraus geworfen, endlich in der dritten nacht von ihnen ergriffen und dem altar gegenüber zu asche verbrannt worden: et ecce solita venientes hora elevaverunt eum, coram altari eum ponentes et in favillas tenues corpus ejus resolventes. der volkswahn liesz diesen verstorbnen geistlichen von (heidnischen) geistern, denen der kirchenbau zuwider war, den flammen übergeben. als im jahre 1017 zu Magdeburg feuer ausgebrochen 229 und ein geistlicher darin verbrannt war, sammelte man sorgfältig die asche: corporis perusti tenues favillas mane patres summopere colligentes suis apposuere praedecessoribus. Thietmar 7, 43. da wäre nichts heidnisches und noch heute bleibt das gebein der im feuer verunglückten nicht unbegraben; allein der beidemal gebrauchte ausdruck 'tenues favillae' scheint mir noch einen

unterschied zwischen der asche des leibs und des holzes anzudeuten, auf welchen man sich bei verbrennung der leichen ohne zweifel wol verstand: es ist das was Horaz 'favilla nigra' nennt im gegensatz zum cinis e carbonibus.

Gewis deuten einzelne ortsnamen sächsischer gegenden auf heidnische brennstätten; ich will einige hervorheben. in Geldern liegt ein dorf Eede, wahrscheinlich von êd, ags. âd, ahd. eit ignis rogi. Kemble no. 983 hat Adeshâm, heute Adisham in Kent, was in ahd. Eitesheim zu übertragen wäre. Balahornon der trad. corb. §. 51, Balehornon in pago Pathergô des registr. Sarachonis 209, [urk. bei Wigand arch. 2, 100. 102, vita Meinw. bei Pertz 119. 139. 156. 159,] Baleharnon in der Freckenhorster rolle 15. 31. 34. und in Kindlingers münst. beitr. 2, 59, die heutige bauerschaft Ballhorn im kirchspiel Enniger und wol noch anderwärts in Niedersachsen [1], leitet sich zurück auf bâl rogus, ags. bæl, altn. bâl und horna angulus, ags. hyrne, fries. herne, weil man wahrscheinlich in jedem landstrich gewisse abgelegne örter zum leichenbrand ausersah. im ags. Bæle bei Kemble haben wir das einfache, jenem Eede vergleichbare wort selbst, und in Bæleshâm, heute Balsham ein gegenstück zu Adeshâm [2]. Falke trad. corb. 792. 795 führt aus braunschweigischen urkunden eine villa Sekere [in Helmstädter urk. a. 1160 Sikere. Thür. verein 1. 4, 40] an, die ich einmal wagen will jenem ahd. saccari rogus an die seite zu stellen, wenigstens sonst gar nicht auslegen könnte. sollte nicht im itiner. Antonini der ortsname Combusta oder ein Combustica in Mysien [*], gleich jenem Busta Gallorum und Jedensbeige in Oestreich stätten des leichenbrands anzeigen?

Die trad. corbeienses 229 gewähren den seltnen manns-

[1] auch die trad. fuld. cap. 6 s. 41 ed. Dronke haben 'in villa Balhurne', man sieht nicht wo gelegen. [in Balahorna. Wenk 2 urk. no. 12. heute Balhorn in Niederhessen, amts Naumburg. Landau Hessengau s. 217. 218. Balberg Heinemann Gernrode 166. 168.]

[2] Svilberg, der name eines sächsischen gaus [Suilbergiorum marca. tr. corb. 465 Wig.], scheint brennberg, ahd. Sulziberg cod. lauresh. 2703 für Suilizoberg, von suilizo incendium. [Eitberg, heute Eidberg bei Winterthur. Meyer no. 731. habsb. urb. 208, 4. 244, 16. Eitler, Eidelerberg bei Usseln im Waldeckischen.]

[*] vielleicht aber ist combustica dürres verbranntes land, gr. κατακεκαυμένη.

namen Horobolla, welcher ungefähr bedeuten musz urna lutea, aschenkrug. bei den Sachsen, wie aus einer in Albrechts von Halberstadt gedicht vorzunehmenden verbesserung des textes erhellt, hiesz im mittelalter der scheiterhaufe râte mhd. râze, was dem altfr. ré entspricht und aus dem lat. crates abzulciten ist. denn crates galt vom rogus wie vom favus, mhd. râze râz, mnl· rate, frz. rée, rai de miel. Haupt 8, 421.

In niederdeutschen gräbern finden sich nicht allein verbrannte menschenknochen und geräth, das vom leichenbrand verbogen und gesprengt wurde, sondern auch unverbrannte, 230 und sachen, die keinem brand ausgesetzt waren [1]. gehören diese hügel dem Sachsenvolk oder einem andern deutschen an, so ist offenbar, dasz die leichen, nach einem uns unbekannten unterschied bald verbrannt, bald unverbrannt begraben wurden.

Alle bisher für den leichenbrand unter gothischen, hoch und niederdeutschen volkstämmen aufgebrachten beweise sind mühsam aus einzelnen glossen und ortsnamen oder vereinzelten nachrichten der gesetze und geschichtschreiber zusammen gestellt worden [2]; ungleich lebendigere und bedeutendere meldungen gehen aus angelsächsischen und altnordischen quellen hervor, nicht nur weil diese auf einer längeren dauer des heidenthums und seiner denkmäler sondern auch auf der bei jenen stämmen fast erloschnen einheimischen poesie beruhen.

Für die ANGELSACHSEN liefert uns das epos von Beovulf, dessen jetzige gestalt höchstens dem siebenten oder gar achten jh. angehört, dessen grundlage schon von den auswandernden Angeln und Sachsen nach Britannien mitgebracht wurde, die schilderung zweier groszer scheiterhaufen, die freilich prächtiger und geschmückter hervor treten, als des Römers einfache beschreibung ergab. der erste leichenbrand ist der des helden Hnäf (ahd. Hnebi), nach dem es auch in einer urk. von 976

[1] Lisch meklenb. jb. 11, 368—372. was alles Bolten (Ditmarsische gesch. 1, 315—310) von gräbern und leichenbrand meldet ist schmählich erdichtet.

[2] in unsern kindermärchen werden noch öfter scheiterhaufen angezündet no. 3. 9. 10, wie in den nordischen (s. 55). gelübde zwischen ehgatten, sich mit dem gestorbnen lebendig begraben zu lassen, KM. no. 16. nach einem märchen sollte Snewittchen nach dem tode von den zwergen verbrannt werden. bd. 3, 88.

bei Kemble 3, 130 heiszt tô Hnäfes scylfe, zur bank oder zum stul (engl. shelf) des Hnäf. die ganze ron 2207—42 reichende stelle musz hier ausgehoben und erwogen werden.

âd väs geäfned and icge gold
âhäfen of horde herescyldinga,
betst beadorinca väs on bæl gearu.
ät þäm âde väs êđgesŷne
svâtfâh syrce, svîn ealgylden,
eofer îrenheard, äđeling manig
vundum âvyrded, sume on väle crungon.
hêt þâ Hildeburh ät Hnäfes âde
hire selfre sunu sveolođe befästan,
bânfatu bärnan and on bæl dôn,
earmê on eaxle. ides gnornode,
geomrode giddum, gûđrinc âstâh,
vand tô volcnum välfŷra mæst
hlynode for hlâve, hafelan multon,
231 bengeato burston, þonne blôd ätspranc,
lâđbîte lîces lig ealle forsvealg,
gæsta gifrost þâra þe þær gûđ fornam
bêga folces, väs hira blæd scacen.

da die ganze erzählung von Hnäf nur eine episode des gedichts bildet, bleibt in den persönlichen verhältnissen einiges dunkel. Hnäf war, wie aus Vîdsîđes liede erhellt, ein Hôcing, also chaukisches geschlechts, und die schlacht, worin er fiel, auf friesischem grunde geschlagen, weshalb alle diese gebräuche für Friesland mitgelten müssen. Hildeburg, Hôces tochter (2146) verlor in der schlacht geliebte kinder und brüder, ich nehme den Hnäf für ihren bruder, auf dessen scheiterhaufen sie zugleich den gefallnen sohn bringen, und mit dem arm an jenes achsel stellen liesz, earmê scheint instrumentalis. sveolođ von svelan brennen ist ein mit âd gleichbedeutiges wort für die glut. auszerdem waren andre im kampf gebliebne krieger, das blutige hemd des Hnäf, sein eberhelm und schweres gold auf den holzstosz gelegt. unter lautem wehklagen Hildeburgs erhob sich nun die gierige um den hügel spielende flamme und des helden geist erstieg mit ihr in die luft: so glaube ich das 'gûđrinc âstâh'

auslegen zu dürfen, denn ein steigen des todten auf den scheiterhaufen kann unmöglich damit gemeint sein; oder wäre zu ändern gûđrêc, heftiger rauch? [vgl. vudurêc âstâh. 6280.]

Die zweite stelle am ende des ganzen lieds geht auf den gefallnen Beovulf selbst 6268—90

> him þâ gegiredon Geáta leode
> âd on eorđan unvâclîcne
> helmbehongne, hildebordum,
> beorhtum byrnum, svâ he bêna väs.
> âlegdon þâ tô middes mærne þeoden
> häleđ hiofende hlâford leofne.
> ongunnon þâ on beorge bælfyra mæst
> vîgend veccan: vudurêc âstâh
> sveart of svîcþole, svôgende lêt
> vôpê bevunden, vindblond (ne) geläg,
> ođ þät he þâ bânhûs gebrocen häfde
> hât on hrêđre.

die helden behiengen den scheiterhaufen mit helmen, schilden, brunien, legten ihren geliebten herrn in deren mitte und begannen das feuer zu wecken, das nun den leichnam verzehrte. wie dort välfŷra mæst heiszt der brand hier bælfŷra mæst; vudurêc 232 âstâh käme dem vorhin gemutmasten gûđrêc âstâh zu statten: schwarzer rauch stieg unter wehklagen (hiofan s. 221) der leute prasselnd aus der glut (vielleicht für svicþole zu lesen sviolođe?) und der wind legte sich nicht, bis das beinhaus (der leichnam) gebrochen war. in den folgenden leider beschädigten versen wird hinzugefügt, wie die männer über der brandstätte einen hohen und breiten hügel aufwarfen, zwölf helden den hügel umritten und ihres herrn preis aussprachen. mitverbrannter rosse ist in keiner der beiden stellen gedacht.

Hier sind noch einige andere desselben gedichts:

> bronde forbärnan, on bæl hladan. 4247.
> hlæv gevyrcean beorhtne äfter bæle. 5600.
> ær he bæl cure, hâte heađovylmas. 5632.
> þâ sceal brond fretan, äled þeccean. 6025.
> þe us beágas geaf on âdfære

ne sceal ânes hvät meltan mid þam môdigan. 6012.
hêht þät hie bælvudu feorran fêredon. 6219;
die letzten worte mahnen an das herbeischaffen des holzes zur pyra im homerischen epos, welches holz unter bælvudu gemeint sei, möchte man wissen.

Cædmon, da wo Abraham und Isaac, oder die drei männer im feurigen ofen besungen werden, verwendet überall noch die heidnischen ausdrücke; er sagt âd hladan 175, 25, âd und bælfŷr 173, 3. 4. on bæl âhôf 175, 30. 177, 14. âdfŷr onbran 203, 4. bælblyse 203, 9. 230, 12. tô bæle gebeodan 242, 4. die schottische sprache hat bail für feuer und flamme bewahrt; es klingt auch an das galische bealteine, beilteine an *.

In den ags. gesetzen begegnen ebensowenig verbote des heidnischen leichenbrands als in den fränkischen und thüringischen; mehr fällt auf, dasz die canones Edgari, capitula Theodori, das confessionale Ecgberhti unterlassen abergläubische überreste des gebrauchs zu rügen, er scheint schon verschollen. was bei Beda 3, 16, als vom anzünden einer stadt die rede ist, gesagt wird: advexit illo plurimam congeriem trabium, tignorum, parietum virgearum et tecti foenei, lautet in der übersetzung: micelne âd gesomnode on beámum and on räftrum and on vâgum and on vatelum and on þacum. hier drückt âd nicht die flamme aus, sondern den gehäuften, geschichteten holzstosz und die parietes virgeae sind crates.

Noch länger als unter den Sachsen dauerte der heidnische glaube bei den SCANDINAVEN, noch reichlicher verzeichnet 283 sind hier die denkmäler in gedicht wie prosa, und hier werden die ausführlichsten nachrichten und beispiele für das verbrennen der leichen anzutreffen sein. selbst die heutigen sagen und lieder weisen noch manigfach darauf zurück.

* on bæle forbärned cod. exon. 312, 25. — die gl. Jun. 374 beel vel aad rogus, daher die gl. lugd. bei Haupt 5, 196 beel vel aecd (l. aad) und gl. sletst. 15, 20 beel vel ead vel harst, das letzte begegnet dem ahd. harst und lautet sonst ags. herst, herste cremium, fax von herstan, hyrstan rösten, frigere. âd pyra, vudufine strues Haupt 9, 464ᵃ s. oben s. 220. hreác strues, acervus. engl. reak. ags. pflanzennamen s. 218. ortsnamen s. 229. Balesbeorg Kemble no. 90. sängetþorn (l. sänged, ustulatus. vgl. Sengebusch) 5, 184. tô þâm ealdan âdfinie, tô þâm finie 5, 194. andlang bæle 6, 177.

Snorri in der vorrede zu seinen königssagen geht sogar vom verbrennen aus und meldet, das erste zeitalter habe brunaöld geheiszen, wo man alle todten menschen brannte und über ihnen bautasteine aufwarf; als aber Freyr unverbrannt im hügel, dem man drei fenster offen liesz, nachher auch der dänische könig Danr samt waffen, rüstung, pferd und sattelzeug gleichfalls im hügel beigesetzt worden sei, habe dieser brauch zumal in Dänmark um sich gegriffen und ein haugs öld begonnen, in Schweden und Norwegen das brennen länger angehalten *. in Ynglîngasaga cap. 8 folgt aber die bestimmtere angabe, dasz erst Oðinn das brennen der leichen auf dem scheiterhaufen verordnet und jedem verbrannten aufnahme in Valhöll zugesichert habe: so viel von eines gut auf den scheiterhaufen gebracht sei, werde ihm nachfolgen, die asche solle man ins meer schütten oder in die erde begraben (also das vom feuer übrig gelassene den andern elementen zuführen). nach dieser vorstellung ist anzunehmen, dasz vor Oðins zeit gleichfalls begraben und später dazu wiedergekehrt wurde. cap. 10 sagt, nach seinem ableben sei Oðinn selbst verbrannt und nun das brennen allgemein geworden; man habe geglaubt, je höher der rauch in die luft aufsteige, desto geehrter sei der verbrannte im himmel, wodurch sich der vom ags. dichter gewählte ausdruck 'âstîgan' bestätigt: jeder natürliche mensch beim anblick des leichenbrands muste so empfinden [1].

Gleich Oðinn war auch Niörðr und Oðins sohn Baldr verbrannt worden, an Freys leichnam glaubten die Schweden seien

* Sn. 4 heiszt es bei erschaffung des ersten menschen: gaf honum önd, þâ er lifa skal ok aldri tŷnaz, þôtt lîkaminn *fûni at moldu* eða *brenni at ösku.* hier stehen in der erde faulen und verbrennen gleich nebeneinander die vala liegt beschneit, beregnet, bethaut in der erde Sæm. 94[b]. ebenso die Grôa: til moldar komin. Sæm. 97[a]. dis tumulus, disja tumulare Eyrb. 172. nû ero brûðir byrgðar *i haugi.* Sæm. 168[a]. byrgja ags. byrigean tumulare. þeir urpu haug eptir Gunnar ok lêtu hann sitja upp î hauginum. Niala c. 79 a. 993. nû liggr vorpinn haugi. forom. sög. 12, 72. þâ var haugr eptir Harald vorpinn. 10, 423. er î haug Hauðar lögðu sikling þann â Sæheimi. 10, 424. grundu ausinn, hauðri huldr. 10, 431.

[1] Maria 158, 1 von einem opfer:

er brant beidiu fleisch und bein;
dô sich der rouch ûf bouc,
der engel al dâmite flouc.

fruchtbarkeit und friede im land gebunden, darum wollten sie ihn nicht brennen, sondern unversehrt im hügel beisetzen. von den folgenden königen wurden Vanlandi, Visbur, Domarr, Agni, Haki dennoch verbrannt, dazwischen auch einer oder der andre begraben, bis endlich die gewohnheit des bloszen begrabens allgemeiner um sich grif. nach Yngl. saga 24 Alfr oc Yngvi heygđr. ebenso Ön, Egill, Adils, Yngvar, Hâlfdan (das. 29. 30. 33. 36. 234 49). Hâlfdan svarti wurde in vier stücke zerlegt und an vier stätten beerdigt, um dem land fruchtbarkeit zu verleihen, es gab daher mehrere Hâlfdanar haugar. Harald wurde unverbrannt in den hügel gelegt, nicht anders Hâkon gôđi samt seinen waffen.

Neuere scandinavische gelehrten sind geneigt, alle gräber mit ehernem geräth für keltisch zu erklären, die mit eisernem und verbrannten leichen den Schweden und Norwegern, grablager mit unverbrannten leichen und zugabe des rosses den Dänen anzueignen. gleichwol ist jene sage von Dan nicht unmythischer als die von Frey, und ich bezweifle kaum, dasz auch bei den Dänen, wie bei den Gothen und den übrigen Germanen in bestimmter zeit leichenbrand herschte; nur hat er in Norwegen und Schweden, wie das heidenthum insgemein, sich länger behauptet.

Ođinn selbst, wo er auftritt, ist blosz im licht des mythus, nie der geschichte zu fassen. verlege man seinen zug aus Skythien oder Thrakien vor oder nach Christus, wir wissen durch Tacitus, dasz zu beginn unsrer zeitrechnung die Germanen verbrannten; die sitte musz nothwendig unter ihnen weit älter gewesen sein und ihre einführung kann gar nicht von dem vordringen der asen gegen westen und norden abhängen.

Diese halbgöttlichen asen und die von ihnen entsprosznen helden und könige unterlagen wie der griechische Herakles, gleich allen andern sterblichen, dem tod und scheiterhaufen; wie sollte dessen gebrauch bei dem deutschen volk überhaupt nicht in ein unvordenkliches alterthum zurück reichen?

Ein berühmteres beispiel des leichenbrands gibt es nicht als das von Baldr Ođins sohn *: nachdem er durch verrat allen

* Baldr hnê at banaþûfo (sank zum todeshügel) Sæm. 117ᵇ. vgl. araþûfa 84ᵇ.

unerwartet und zu tiefer trauer gefallen war, brachten die asen seine leiche zur see auf ein schif und errichteten da den scheiterhaufen. Nanna seine frau starb vor groszem harm und wurde auch in die flammen gelegt, welche Thôrr mit seinem hammer weihte; einen ihm vor den füszen laufenden zwerg[1] stiesz er gleichfalls in die glut. Baldrs pferd wurde herangeleitet und mit allem sattelzeug verbrannt, Ođinn that seinen kostbaren ring Draupnir hinzu und hatte dem geliebten sohn, bevor ihn die 285 flamme verzehrte noch worte ins ohr geraunt[2]. noch dem könig Heiđrekr legt in Hervararsaga cap. 15 Gestr die frage vor:

hvat mælti Ođinn î eyra Baldri,
âđr hann var â bâl borinn?

und dem Vafþrudnir (Sæm. 38) Gangrâđr:

hvat mælti Ođinn, âđr â bâl stigi[*]
sialfr î eyra syni?

wie Vegtamr die vala fragt:

hverr mun hefnt Heđi heipt of vinna,
eđa Baldurs bana â bâl vega?

woraus sich ergibt, dasz Hödr, der den Baldr unwissend erschossen hatte, zu vergeltung (von Rindrs neugebornem sohne Vali) getödtet und auf dem scheiterhaufen verbrannt werden sollte; das wird auch gesagt in Völuspâ 38. bei dieser leichenfeier Baldrs treffen wir also das mitverbrennen der gattin, des rosses und andrer gegenstände als wesentliche grundzüge; dasz im mittelalter bis auf heute das ritterpferd (En. 8041. 8170) der leiche folgen musz, erklärt sich aus diesem mitverbrennen, hat aber seinen rechten sinn verloren.

Wenn es Völuspâ 26 heiszt

er Gullveigo geirom studdo,

[1] Litr, vielleicht Liotr, deformis, denn die zwerge waren häszlich. der zug mahnt an den mexicanischen brauch, auf dem scheiterhaufen des königs auszer seinen dienern auch einige ungestalte männer mit zu verbrennen, die er zum zeitvertreib in seinem palast unterhalten hatte. Klemm 5, 51. [über die weihe s. Mannhardts zeitschrift 4, 295.]

[2] auf Baldrs scheiterhaufen beziehen sich stellen der hûsdrâpa. Laxd. saga p. 387. 388.

[*] wo â bâl stîga statt â bâl borinn verđa. — riđr at vilgi viđu (Hroptatŷr) sonar *bâli*. Sn. (1848) 1, 234. (Heimdallr) riđr at *kesti* þeim er gođ *hlóđu*. 1, 240.

ok î höll Hârs hana brendo:
þrisvar brendo þrisvar borna,

so drückt das der dreimal wiedergebornen Gullveig dreimaliges verbrennen aus, auf jede geburt in die welt folgt zuletzt die bestattung. das geirom styđja läszt ein feierliches legen oder erheben auf sperschäften beim brand vermuten.

Rührend ist in der eddischen Brynhildarqviđa Sigurđs und Brynhilds scheiterhaufe besungen; das muste in den hörern des lieds ganz andern eindruck hervorbringen, als Siegfrieds, wenn auch ergreifend dargestellte bevilde in den Nibelungen. Brynhildr läszt zwischen sich und Sigurđ das schwert legen, wie es einmal im bett zwischen beiden gelegen hatte; ihr zur seite soll der geliebte mann brennen; ihm zur seite ihre geschmückten dienstboten, zwei zu häupten und zwei habichte; wenn ihm fünf mägde und acht diener folgen *, kann die thür der unterwelt nicht auf seine füsze fallen. die einfachen worte selbst lauten so (Sæm. 225):

låttu svâ breiđa borg â velli,
at undir oss öllum iafnrûmt sê,
286 þeim er salto međ Sigurđi.
tialdi þar um þâ borg tiöldom ok skiöldom,
valaript vel fâđ ok vala mengi,
brenni mer inn hunska â hliđ ađra.

* auch Sæm. 215: vgl.

swelher sô welle,
der var hinze helle,
heize sîn chnehte mit varn,
dâ sint si alle mit verlorn. Karajan 11, 1. 2.

nach Völsung. sag. c. 31 wurde auch Sigmundr, Sigurds dreijähriger knabe (Sn. 141), den Brynhild hatte tödten lassen, und Guttorm der mörder, den Sigurd sterbend noch erlegt hatte, mit verbrannt. Brynhild tödtet sich vorher dem schwert, wie Dido, Sn. 141. Völs. s. c. 31. daher sagt sie Sæm. 226b undir svella. wenn Atli zu Gudrûn sagt (Sæm. 262a):

brend mundu â bâli ok bariđ grioti âđr.
þâ hefir þû annat þaztu æ beiđiz,

so bezeichnet das gewaltsamen tod zur strafe; auch Völs. s. c. 38. so auch: Hrollaugr lêt þâ fœra Heiđrek konung til skôgar ok skyldi hann þar â bâli brenna, fornald. sög. 1, 461. hun bađ þâ konu â bâli brenna, er hygđi at svîkja hann. fornald. 1, 460. über feuertod als strafe vgl. Niebuhr 2, 417. die kinder sammeln holz, um Judas auf einem scheiterhaufen zu verbrennen. Firmenich 1, 458. vgl. unten s. 240.

brenni enum hunska â hlîđ ađra
mîna þiona menjum göfga,
tveir at höfđum ok tveir haukar:
þâ er öllu skipt til iafnađar.
liggi ockar enn î milli mâlmr hrîngvaridr,
egghvast iarn svâ endr lagit,
þâ er vit bæđi beđ einn stigom,
ok hêtom þâ hiona nafni.
hrynja hânom þâ â hæl þeigi
hlunnblik hallar hrîngi litkođ,
ef hânom fylgir ferđ mîn heđan,
þeigi mun vâr för aumlig þyckja,
þvîat hânom fylgja fimm ambôttir,
âtta þionar eđlom gôđir,
fôstrman mitt ok fađerni,
þat er Buđli gaf barni sîno.

auch ihre milchschwester (fôstrman, coalumna) und all ihre väterliche mitgift (fađerni) ward verbrannt. mit bemerkenswerther abweichung heiszt es in dem prolog zu helreiđ Brynhildar, nach ihrem tode seien zwei holzstösze errichtet worden, einer für Sigurđ, der brann zuerst, und Brynhild ward hernach verbrannt, sie fuhr auf einem mit kostbarem gewand bedeckten wagen ihren helweg; vgl. Nornagests saga cap. 9 *.

Diener, rosse, hunde, falken, waffen wurden mit verbrannt, um den helden bei ihrer ankunft in der unterwelt alsbald wieder zur hand zu sein, weil man sich vorstellte, dasz dort die irdische lebensart ganz auf die alte weise fortgesetzt werden sollte. in der Vilkinasaga cap. 246. 247 (273. 274) ist berichtet, wie Dietrich von Bern den Iron unter einem hoch von balken aufgerichteten gerüste bestatten liesz und auf dem gebälk pferd,

* Brynhild sagt auch von Gudrûn 224:
sæmri væri Godrûn systir ockor
frumver sînom at fylgja dauđan.

Herborg sagt Sæm. 212ᵃ:
sialf skyldac *göfga*, sialf skyldac *götva*,
sialf skyldac *höndla* helför þeirra.

diese verba drücken einzelne gebräuche der bestattung aus, vielleicht der verbrennung. zu götva vgl. sl. gotovati parare. götvađr = heygđr. Islend. sög. 2, 481.

hunde und habichte des todten standen. hier hatte die sage das verbrennen schon vergessen und doch die zurüstung des scheiterhaufens beibehalten [1].

Das mitsterben der ehefrau, obgleich weit unter den völkern verbreitet, scheint vorzugsweise der nordischen und germanischen 287 sinnesart überhaupt zusagend. als im jahre 1011 dem berühmten Niall von seinen feinden das haus über dem haupt angezündet wurde, wodurch er das leben verlor, wollten sie Bergthora, Nials frau, herausgehn lassen, sie sagte ich bin dem Niall jung vermählt worden und habe ihm gelobt, dasz ein schicksal über uns beide ergehn solle: ek var ûng gefin Niâli, hefi ek þvî heitið honum at eitt skyldi gânga yfir okkr bæði; sie wich nicht aus dem haus und liesz sich mit verbrennen. schon Tacitus cap. 18 versichert von den germanischen ehfrauen: ipsis incipientis matrimonii auspiciis admonetur venire se laborum periculorumque sociam, idem in pace, idem in proelio passuram ausuramque. die frau erscheint hier nicht gleich einer dienenden magd im geleite des mannes, es war ihr freier wille mit ihm zu leben und zu sterben. ein rührendes beispiel dieser treue gaben Hagbarth und Sygne bei Saxo 132 St. 345. M., das viele volkslieder feierten; auch Gunilda nach Asmunds tod, bei Saxo 46 M. [kimbrische frauen. Plut. Mar. 27. selbst Signy stürzt sich ins brennende haus, um sich mit ihrem ungeliebten gemahl Siggeir zu verbrennen. Völs. s. c. 8: skal ek nû deyja með Siggeir konungi *lostig*, er ek âtta hann *nauðig* *.]

Dasz aber nicht blosz ehfrauen mitverbrannt, sondern auch andre frauen nach ihrem tod verbrannt wurden, lehrt vor allem ein allgemeiner spruch in Hâvamâl 80, dasz man den tag erst

[1] Müllers sagabibliothek 2, 611. 612 theilt eine ganz andre sage, eine offenbar jüngere märchenhafte entstellung der sitte mit. in den hügel werden das gesattelte pferd, waffen, habicht und hund lebendig eingeschlossen, der todte steht nachts auf, friszt habicht und hund auf u. s. w. [vgl. die langob. stangen mit tauben auf gräbern. P. Diac. 5, 34.]

* auch sol ich niht sûmen mê,
ich wirde *dîn geselle*
ze himel oder zer helle.

sagt Jafite (Wigal. 7705) über ihren todten mann und ihr herz bricht. 7744.

zu abend loben solle, eine frau erst wenn sie verbrannt ist, d. h. nach ihrem tod:

at qveldi skal dag leyfa,
kono er brend er,

wie ein andrer spruch 70 blindr er betr enn brendr sê nichts ausdrückt als dasz blindheit dem tode vorzuziehen sei. Snæfriðr, Haralds hârf. vor ihm versterbende gemahlin wurde auf dem bâl verbrannt. Haralds saga cap. 25. fornm. sög. 10, 207. 208. ich finde nirgends eine angabe, dasz frauen geringeres standes vom leichenbrand ausgeschlossen waren. ebenso wenig findet sich auskunft über das begräbnis noch ungezahnter kinder.

Ich will andere zeugnisse für den leichenbrand im Norden anführen, die zugleich seinen übergang in das blosze begräbnis anschaulich machen [1].

Als in der groszen Bravallaschlacht (ums jahr 720) könig Haraldr gefallen war, liesz könig Hrîngr des gegners leiche waschen, schmücken und auf dessen wagen setzen, dann einen groszen hügel weihen, die leiche samt wagen und pferd in den 238 hügel fahren und das pferd tödten. darauf nahm er seinen eignen sattel und übergab ihn Haralds leiche, nun zu thun was er wolle, nach Valhöll reiten oder fahren. alle helden, bevor der hügel geschlossen wurde, warfen ringe und waffen hinein. so meldet das sögubrot in fornald. sög. 1, 387 und hier scheint das verbrennen ausgeschlossen. Saxo gramm. gibt s. 147 Steph. 391 Müll. bei demselben anlasz folgenden bericht: tandem cum corpore reperta clava Haraldi manibus parentandum ratus equum, quem insidebat, regio applicatum currui aureisque subselliis decenter instratum ejus titulis dedicavit. inde vota nuncupat adjicitque precem, uti Haraldus eo vectore usus fati consortes ad tartara antecederet atque apud praestitem orci Plutonem sociis hostibusque placidas expeteret sedes. deinde rogum exstruit, Danis inauratam regis sui puppim in flammae fomentum conjicere jussis. cumque superjectum ignis cadaver absumeret,

[1] auch in der fremde hielten die Normannen den brauch ihre todten zu verbrennen fest, wie uns Regino zum jahre 873 (Pertz. 1, 591) bezeugt: Nordmanni cadavera suorum flammis exurentes noctu diffugiunt et ad classem dirigunt gressum. gleich den Gothen bei Sidonius.

moerentes circuire proceres impensiusque cunctos hortari coepit, uti arma, aurum et quodcunque opimum (l. optimum) esset liberaliter in nutrimentum rogi sub tanti taliterque apud omnes meriti regis veneratione transmitterent. cineres quoque perusti corporis urnae contraditos Lethram perferri ibique cum equo et armis regio more funerari praecepit. unbedenklich trägt hier Saxos erzählung kennzeichen höheres alterthums, lehrt aber mit jenem bericht des sögubrot verglichen, wie auch in ähnlichen fällen die angabe des leichenbrands verwischt wurde.

In dieselbe heldenzeit fällt Starkađr. als Saxo s. 158 Steph. 406 Müll. dessen tod erzählt, fügt er hinzu: verum ne tantum athletam busti inopem jacere pateretur, corpus eius in campo, qui vulgo Roelung dicitur, sepulturae mandandum curavit. hier kann nicht einmal bustum bestimmt auf verbrennen bezogen werden, es meint blosz grab [1].

239 Nicht übergangen werden darf aber was Saxo s. 87 Steph. 234 Müll. von seinem dritten Frotho anführt: lege cavit, ut quisquis paterfamilias eo conciderat bello cum equo omnibusque armaturae suae insignibus tumulo mandaretur. quem si quis

[1] das christenthum drang auf Island in den jahren 995—1000 ein, aber schon vorher war daselbst begraben und beerdigen (heygja, iarđa vgl. mhd. erden En. 7920) unverbrannter leichen üblich. im jahre 946 öfnete man einen hügel, um eine neue leiche in ihm beizulegen. Egilssaga s. 601. Egill selbst, der noch als heide nach 980 starb, wurde mit waffen und kleidern zu *Tialdanes* bestattet, und man fand später sein gebein. ebenda s. 768. 769. nicht anders war Thorolf im jahre 926 mit waffen und kleidern bestattet worden. ebenda s. 300. Skalagrim im jahre 934 ins schif geführt und mit pferd und waffen begraben. ebenda s. 399. die Laxdœlasaga redet von î haug setja s. 20, haug kasta, verpa s. 104. 142. 152, nie von verbrennen; doch wurde sie erst im dreizehnten jh. abgefaszt und die einzelnen ausdrücke können schon nach dem späteren brauch gewählt sein. s. 16 liest man: Unnr var lögd i skip î hauginum ok mikit fê var î haug lagt hia henni, var eptir þat aptr kastađr haugrinn. während in Islendinga bôk cap. 7 das aussetzen der kinder und essen des pferdefleisches (barnûtburđ, hrossakiötsât) als heidnisch bezeichnet ist, steht der leichenbrand (dauđra brenna) nicht auf gleicher linie und musz früher abgekommen sein. [ût hefja (efferre) Sæm. 264[b]. giöra bât ok brenna fê þetta allt. fornm. sög. 5, 328. Haki var brendr â bâli þar er brimslôđir ôđu. Skaldsk. 303. Yngl. s. c. 27. ûtfŏr in Hervarars s. 463. haugagiörđar 429. verpa haug 424. heygja 499. 508. î haug setja 448. settu eptir hann bautasteinar. Egilss. 94. hlôđu at grioti 129. 300. spenti gullhring â hvara hönd honum 300. pferd, waffen, schmidgeräte mit begraben 399.

vespillonum scelesta cupiditate tentasset, poenas non solum sanguine, sed etiam inhumato cadavere daret, busto atque inferiis cariturus. si quidem par esse credebat, ut alieni corruptor cineris nullo funeris obsequio donaretur, sortemque proprio referret corpore, quam in alieno perpetrasset. centurionis vero vel satrapae corpus rogo propria nave constructo funerandum constituit; dena autem gubernatorum corpora unius puppis igne consumi praecepit; ducem quempiam aut regem proprio injectum navigio concremari. dies alles scheint kein allgemeines leichengesetz, sondern blosze anordnung für den eben beendigten heerzug, daher auch der frauen und unfreien nicht erwähnt wird; aber die abstufung der verschiednen bestattungsweisen ist merkwürdig. die vornehmen sollen auf holzstöszen im schif, zehn zusammen oder einzeln verbrannt, die übrigen krieger blosz mit pferd und rüstung im hügel beerdigt werden; es wird, wenn man cinis allgemein nimmt, für sie keiner brennung gedacht und doch könnte sie vorausgesetzt sein, da der hier bedrohte leichenraub auch an hügeln verbrannter denkbar wäre.

Von Hotherus heiszt es s. 41 Steph. 119 Müll.: Gelderum Saxoniae regem, eodem consumptum bello, remigum suorum cadaveribus superjectum ac rogo navigiis exstructo impositum pulcherrimo funeris obsequio extulit. cineres ejus perinde ac regii corporis reliquias non solum insigni tumulo tradidit, verum etiam plenis venerationis exequiis decoravit.

Nach dieser stelle, nach Frothos anordnung und nach dem mythus von Balders tod wurden die leichname der asen, könige und helden auf schiffen verbrannt, die man sobald der scheiterhaufe entzündet war, der flutenden see überliesz; nach Yngl. saga cap. 27 befahl der todtwunde Haki auf einem schif den scheiterhaufen zu entzünden: göra bâl â skipinu, Haki var lagiđr â bâlit, geck skipit logandi ût um eyjar î haf. hier also empfiengen beide elemente, feuer und wasser, den todten gemeinschaftlich. dieser merkwürdige gebrauch scheint zusammenzuhängen mit der weit umgreifenden vorstellung des alterthums, dasz der 240 todte über das gewässer in ein fernes land, auf eine insel der seligen fahren müsse, wovon ich in der deutschen mythologie s. 790 ff. ausführlich gehandelt habe. daher mag auch in spä-

terer zeit, als man vom verbrennen zum begraben zurückgekehrt war, sich eine zwiefache sitte herleiten, einmal dasz man die leichen in schiffen selbst oder in schifsförmig gestalteten särgen dem erdhügel übergab, dann dasz man auf dem hügel steine und felsen in gestalt eines schiffes ordnete. solcher schifssetzungen haben sich zumal in Schweden manche erhalten, man sieht die seiten und schnäbel des schifs deutlich gelegt, in der mitte aber einen höheren felsenrif als mast sich erheben. wirkliche schiffe sind zwar nirgend in nordischen noch deutschen gräbern aufgefunden worden, wol aber die schwäbischen todtenbäume aus stämmen ganz wie nachen gehölt, und nicht blosz altnordische auch deutsche sagen erzählen ausdrücklich von leichbestattungen im schif [1]. dieser volksglaube mag also allgemein und über den norden hinaus unter unsern vorfahren und viel weiter noch gehaftet haben [2].

Für rogus findet sich altn. kein dem ahd. eit, ags. âd gleiches eidr (denn eiđr jusjurandum, ahd. eid, ags. âđ ist unterschieden davon); der übliche ausdruck lautet bâl, dem ags. bæl und vermuteten alts. bâl entsprechend, wogegen kein ahd. pâl zu bestehn scheint. die goth. völlig zweifelhafte form wäre bêl; schwed. gilt bål, dän. baal. dies bâl bezeichnet mehr den holzstosz als die flamme selbst, gleichviel ob zum verbrennen der leichen oder zu andern zwecken dienend; bei der berühmten Niâlsbrenna heiszt es cap. 130: tôku eld ok gerđu bâl mikit fyrir dyrunum. Egilssaga cap. 45 s. 222: bâl mikit, lögđu þar î eld, es musz also, wenn das geschichtete bâl brennen soll, erst feuer dazu kommen. in den altschwedischen gesetzen z. b. Uplandslag s. 150. 254 wird häufig das 'î bâli brinnä', der scheiterhaufe, als strafe * des verbrechers ausgesprochen, in den nor-

[1] im goldnen schif begraben, sage bei Müllenhoff n. 501. [Sæm. 264[b] von Atlis sarg: *knör* mun ek kaupa ok *kista* steinda,
vexa vel blæju at verja þitt lîki.
knörr navigium ags. cnear. Völs. s. c. 38 gera steinþrô (steinkiste)].

[2] noch heute pflegt in China den särgen schifsgestalt ertheilt zu werden. Klemms culturgeschichte 6, 131.

* s. oben zu 235. wie hexen wurden auch gespenster verbrannt d. h. die leichen der menschen ausgegraben und verbrannt, die als geister umgiengen und schadeten. merkwürdiges beispiel von Bœgifôtr in der Eyrbyggja s. 172 (disja ramliga, tief eingraben?). 314. 316. (die asche ausgestreut, wie im Rudlieb.)

wegischen das 'dœma til brands ok til bâls.' schwedische volkslieder schildern diese strafe dichterisch, z. b. eins bei Arwidsson 1, 312, der könig entsendet seine diener in den wald holz zu hauen:

i gån åt skogen och huggen ett bål!

als es geschichtet ist, werfen sie die unschuldige ins feuer: 241

så kastade de liten Kerstin på rödaste bål,

und sie jammert über das rothe kissen, den blauen polster, auf welchen sie schlafen solle:

mina dynor brinna röda, mina bolstrar brinna blå,
gud nåde mig liten Kerstin, som skall sofva deruppå!

man vergleiche dazu die ausdrucksweisen s. 315. 317. 319 und zumal 352. 373, so wie in dänischen liedern (D. V. 3, 339. 340).

Dennoch mag in bâl ursprünglich der begrif der flamme selbst gelegen haben, wie ich aus dem lappischen buolam flagro, finnischen palan flagro, palo incendium, slavischen paliti urere folgre, und jenes irische bealteine, worin man tine durch feuer, beal aus eines gottes namen deutet (deutsche myth. s. 579), ja der name des verbrannten gottes Baldr, ags. Bældäg könnte dabei in betracht kommen. jedenfalls schlägt hier eine uralte, weitverbreitete wurzel ein. in Bohuslän heiszt mittsommer oder das sunwendfeuer noch heute håbåln, das hochfeuer, der hohe scheiterhaufe [1].

Seltner als bâl wird das altn. hlađi strues verwandt, von hlađa struere, acervare, ags. bæl hladan, slav. klasti; ferner altn. köstr, gleichfalls strues von kasta aufwerfen, wozu sich noch das einfachere kös congeries, vielleicht das dän. kost (besen, a congerendo, converrendo) halten läszt. Sæm. 268ᵇ heiszt es:

hlađit er iarlar eikiköstinn,
lâtiđ hann und himni hæstan verđa,

schichtet den eichnen haufen, laszt ihn hoch aufsteigen unter dem himmel.

[i huggen den veeden af eeke,
så brinner den elden dest heeter. Sv. vis. 1, 317.

qvista bål, ramis decisis pyram struere. Eyrbyggja sag. p. 314.]

[1] Dybecks runa 1844 s. 21. [Linnaei skånska resa p. 8. 10. de pyris festa nocte accensis.]

noch einen ausdruk weisz ich nicht befriedigend zu deuten, die wörterbücher geben buđlûngr (auch bolûngr. bulûngr), rafta buđlûngr strues lignorum. nun ist raftr, ags. räfter tignum; bezeichnete buđli, ahd. putilo praeco, lictor, so wäre rafta buđlûngr, perticarum praeco, princeps = rogus? wahrscheinlich geht die benennung blosz auf die holzschicht und nicht auf pyra.

Die Dänen nennen einen scheiterhaufen brändestabel (oben s. 226) oder vedkast, den entzündeten, brennenden aber baun, den hügel, worauf er glüht, baunehöi. in diesem worte hat man den diphthong au wie anderwärts (gramm. 1, 523) zu fassen, 242 folglich wird baun hervorgegangen sein aus baven = ags. beácen, ahd. pouchan zeichen und dann feuerzeichen auf berg und hügel. doch ist das altn. bûnki congeries zu erwägen.

Gern empfienge man bestimmte nachrichten über die besonderheit des zum altn. scheiterhaufen verwandten holzes. eikiköstr, strues ilignea fanden wir vorhin in der edda, und wie bei Homer gehn im schwed. volkslied die männer zu walde, holz für den scheiterhaufen zu fällen; es heiszt (Arwidsson 1, 317) huggen den veden af eken. doch Yngl. saga cap. 27 steht einmal leggja eld î tyrviđ, ignem imponere cremio, tyrviđr oder tyrviđi scheint harzholz, cremium zu bezeichnen, wofür ich sonst auch eldsneyti, ignis consortium finde. Olaus Magnus 16, 11 gibt an, man habe sich zum leichenbrand des wacholders (schwed. enbär, enbusk) bedient, der zwar kein dorn ist, aber gleich ihm einen verworrenen, stachelichten strauch bildet, den man allgemein zu reinigendem räuchern verwendet und der im alterthum für heilig galt. ich denke zumal an den weitverbreiteten mythus vom gemordeten knaben, dessen aufgelesnes, zusammengebundnes gebein die treue schwester unter einen machandelbaum legt: aus dem immergrünen gezweige erhebt sich ein neubelebter vogel. sogar die bekannte deutung des lat. wortes juniperus (a junior et pario, quod juniores et novellos fructus pariat antiquis maturescentibus), liesze sich hinzunehmen. ags. cvicbeám.

Nicht zu verkennen ist sodann die bedeutsamkeit verschiedner arten des dornstrauchs auch in altn. sage, wie in unserm alterthum überhaupt. mit dem schlafdorn (svefnþorni) stach Odinn die valkyrie Brynhild, d. h. er steckte ihn an ihr gewand,

worauf sie in todähnlichen schlummer sank; noch jetzt heiszt uns die dornrose (sentis canina) schlafrose und ein moosartiger auswuchs daran schlafapfel. diese Brynhild ist nun dieselbe, welche, wie wir vorhin sahen, auf prächtigem scheiterhaufen neben Sigurd verbrannt wurde und im deutschen märchen das von der spindel gestochne schlafende Dornröschen genannt wird, weil eine undurchdringliche hecke von dornen um sie gewachsen war. es wird sich im verfolg ausweisen, dasz der südschwedische volksglaube einen dorn auf gräber pflanzt und für heilig hält; dort ist auch die sage verbreitet, dasz die trolle frühlings, wenn sie ihr gold sonnen, es auf dornsträuche hängen und diese in der meinung der leute dann brennend erscheinen [1], was nochmals auf den brennenden busch führt. unmittelbarer weist zum 243 verbrennen der gebrauch, dasz für das bål der mittsommernacht, wie in Deutschland beim Oster und Johannisfeuer neunerlei holz und neunerlei blumen verwandt werden müssen [2].

Was uns jedoch keine der altnordischen sagen gewährt, die sicherste, ihrem ganzen gepräge nach auf das höchste alterthum zurückgehende nachricht vom schichten der scheiterhaufen hat ein in Småland überliefertes kindermärchen [3] bewahrt, dessen beweiskraft von denen nicht unterschätzt werden wird, die auch in Perraults belle au bois dormant reste altfränkischer überlieferungen von Brunihild anzuerkennen bereit sind. alle hierher gehörigen züge verdienen sorgsam ausgehoben zu werden.

Eine königstochter zur kröte verwünscht hauste ihrer erlösung harrend einsam in entlegnem prächtigem hof und garten. sie hatte einen jüngling als diener angenommen, wies ihm im

[1] Dybecks runa 1847 s. 19. [vgl. s. 216. buisson ardent. ital. lampone rubus idaeus, dornstrauch, dren. Biondelli 65*. s. zu 244.]

[2] Dybecks runa 1844 s. 22.

[3] Svenska folksagor och äfventyr samlade och utgifna af Cavallius och Stephens. Stockholm 1844. 1, 251—263: 'den förttrollade grodan'. [groda ist rana bufo, eigentlich aber kröte, norweg. gro pl. grö. Aasen 147. hierzu stimmt merkwürdig das Tiroler märchen bei Zingerle 2, 353 mit dem haselreis und dem steinhaufen. in allen krötenmärchen liefert die kröte ihrem bräutigam das feinste tuch oder garn. Zingerle 2, 18—21. 350. 351. Büschings paddemärchen. im ähnlichen märchen der niedersächs. sagen und märch. 270 reis abschneiden von zwölf jahren; 368 holzschichten und die katze in die flammen werfen.]

garten 'einen groszen strauch, desgleichen ihm nie vor augen gekommen war', und trug ihm auf jeden tag, wo die sonne am himmel stehe, sonntag wie montag, jultag wie mittsommertag einen zweig von dem strauch zu schneiden, mehr aber nicht. weiter hatte er das ganze jahr durch nichts zu verrichten und lebte ruhig in allem überflusz. als der letzte zweig geschnitten war, hüpfte die kröte heran und schenkte ihm ein wunderbares tuch, das er mit nach haus nehmen und zu julabend auf seines vaters tisch breiten solle. die weiteren begebenheiten fallen nun hier aus, nach jahresablauf gelangte der jüngling von neuem in den krötengarten, wurde wieder in dienst genommen und empfieng diesmal den auftrag von einem ihm überreichten garnknäuel (bundt efsingar) jeden tag einen faden an einen der voriges jahr (i fjol) abgeschnittnen zweige zu knüpfen, doch wieder nicht mehr als einen, sowol sonntags als montags, jultags und mittsommertags. auch dies geschäft verrichtete er genau nach der vorschrift und empfieng, als der letzte zweig gebunden war, von der kröte einen kostbaren trinkbecher geschenkt, den er daheim julabends seinem vater auf den tisch setzen solle. es war ihm aber beschieden nochmals in denselben garten zurückzukehren, wo ihm zum drittenmal die aufgabe geschah, jeden tag, 244 an dem die sonne leuchte, mittwoch wie donnerstag, jultag und mittsommertag einen der geschnittnen und gebundnen zweige im hof zu schichten, immer nur alltäglich einen einzigen, nach ablauf des jahrs aber, sobald der letzte zweig geschichtet sei, den haufen (bålet) anzuzünden und was in der asche übrig bleibe zu bergen. der jüngling that alles wie ihm geboten war, und als der grosze reiserhaufe stand, entzündet wurde, aufloderte und verglomm, erhob plötzlich aus der asche sich eine wunderschöne jungfrau, die der jüngling eilends der glut entrisz und die nunmehr seine braut ward.

Hier scheint lange jahrhunderte hindurch in märchenhafter verkleidung unter dem volk sich noch ein unverkennbares andenken an das heidnische bål und die ganze art und weise vielleicht seines feierlichsten aufschichtens fortgepflanzt zu haben *.

* brändes paa baalet. norske event. no. 8. merkwürdig die angabe der holzarten: espe, eiche, tanne, esche. das. s. 484.

den dazu ausersehnen oder erforderlichen dornstrauch nennt die aufgezeichnete überlieferung nicht, doch sie bezeichnet ihn; das langsame schneiden und binden der zweige verkündet heiligen opferbrauch und gemahnt ans skythische dorngerüste oder ans aufhängen des sächsischen wergelds, das aus verglühender asche emporsteigende neue leben an die dem leichbrand nothwendig zum grund liegende vorstellung, dasz aus den flammen die unsterbliche seele sich gen himmel erhebe. diese unversehrte frische einer schwedischen bauersage, die keine phantasie so ersonnen hätte, gewährt uns einfachen aufschlusz über das verbrennen der leichen bei unsern vorfahren insgemein: wie die erlöste königstochter in des jünglings arme, werden sie geglaubt haben, dasz auch Brunhild in Siegfrieds aus der glut gesprungen sei.

Hier darf ich aber noch etwas geltend zu machen nicht säumen. Nilsson [1], von ganz andern gesichtspuncten als ich ausgehend, hat 6, 4. 5 bei scharfer und sorgsamer untersuchung der auf Schonen liegenden grabhügel wahrgenommen, dasz alle dem brenn oder erzalter angehörigen von ihm für keltisch gehaltnen gräber durch einen dorn d. i. hagedorn (crataegus oxyacantha) gekennzeichnet sind und dasz dieser dorn bei dem volk noch jetzt für heilig erachtet, von keinem beil angegriffen wird und ein hohes alter erreicht. mich dünkt vollkommen zulässig dergleichen dornhügel auch dem germanischen und skandischen alterthum anzueignen, da die heiligkeit des dornstrauchs ebensowol in deutscher sage vorbricht und in dem altfränkischen thornichallis gerade ihre sicherste gefähr findet. schonische grabhügel 245

[1] Skandinaviska nordens urinvånare. Lund 1838—1843; man vgl. Dybecks runa 1847 s. 19. 20. (zu s. 242). [Nicolovius Skytshärad 103. zu Soest auf dem hofe der Marienkirche ein sehr alter weiszdorn von etwa 20 fusz höhe bis in die spitze der krone und am fusze von anderthalb fusz dicke. obgleich ganz hohl, trägt er doch jedes jahr wie übersäet eine menge blüten und früchte. Wilh. Tappe alterthümer der deutschen baukunst in der stadt Soest. Essen 1823 s. 4. there is a *quick thorn* of a very antique appearance, for which the people have a superstitious veneration. they have a mortal dread to lop off or cut any part of it, and affirm, with a religious horror, that some persons, who had the temerity to hurt it, were afterwards punished for their sacrilege. statistical account of Scotland 3, 609. (Brand 3, 271).]

führen nicht blosz den namen Bålhögen (brandhügel) sondern auch Tornhögen (dornhügel)[1], die zeugnisse dafür haben im fortgang der untersuchung sich so ansehnlich gemehrt, dasz sie nun wechselsweise einander unterstützen.

Noch aber bin ich mit dem deutschen gebrauch hier nicht zu ende, falls ich grund hatte, gleich den alten Aestiern auch spätere ESTEN für Germanen zu erklären[2], deren name zuletzt an einem benachbarten und nachrückenden finnischen stamm haftete; auf solche weise war der keltischen Bojen name mit dem besitz des landes erst auf die deutschen Baiern, zuletzt auf die slavischen Böhmen übergegangen. an jener nordöstlichen seeküste hatte bereits Pytheas Ostiaeer neben Guttonen gekannt, Tacitus hernach die ihm noch unzweifelhaft germanischen Aestier am suevischen meer den Sueven, wenn auch in bezug auf ihre sprache nicht ganz verglichen; viel später unterhielt mit ihnen verbindung der gothische Theodorich. Finnen standen bereits im ersten jahrh. und warum nicht weit früher in oder an diesem landstrich neben Germanen; wer könnte sagen, wann der germanische stamm ausgezogen, der finnische an dessen stelle getreten, wann vielleicht eine mischung zwischen beiden entsprungen sei? war was im neunten jahrh. Esten heiszt entschieden ungermanisch und schon finnisch oder waltete damals noch das deutsche element vor? auch wenn man letzteres für möglich hält, konnte sprache und sitte durch manchen einflusz von auszen her gestört und verändert worden sein.

Vulfstân hat uns in einer Ålfreds Orosius eingeschalteten nachricht folgendes über die estische leichbestattung, wie sie, wir wollen annehmen, zur zeit des neunten jh. galt, mitgetheilt.

Stirbt unter den Esten ein mann, so bleibt er bei seinen verwandten einen monat, bisweilen zwei unverbrannt, ja reichere und könige noch längere zeit. in dem haus, wo der todte liegt, ist trinkgelag und spiel bis dasz er verbrannt wird. am tage aber, wo sie ihn zum scheiterhaufen tragen, theilen sie seine habe, so viel von dem trinken und spielen noch übrig ist, in

[1] Sjöborgz nomenklatur för nordiska fornlemningar Stockh. 1845 s. 73, 74. [vgl. ahd. haganhoug s. 224.]

[2] geschichte der deutschen sprache s. 719.

fünf, sechs oder mehr theile. diese legen sie dann auf einer mindestens meilenlangen strecke aus, so dasz der gröszte haufe 246 am fernsten, der kleinste am nächsten dem hause des todten liegt. hierauf sammeln sich alle, die im land die schnellsten pferde besitzen, wenigstens fünf oder sechs meilen von dem ausgelegten gut und reiten nun zusammen um die wette darnach. wer das schnellste pferd hat, erlangt den gröśzten haufen und so jeder nach dem andern, bis alles weg genommen ist, der geringste fällt dem zu, welcher dem hause zunächst bleiben muste. ist auf solche weise des todten ganze habe ausgetheilt, so trägt man ihn aus und verbrennt ihn mit seinen waffen und kleidern. durch das lange einlager und auslegen der güter auf dem weg wird die habe schnell verschwendet. übrigens verbrennen die Esten alle ihre leichen und wo man ein unverbranntes gebein findet, musz starke busze dafür erlegt werden. sie verstehn sich aber darauf kälte hervor zu bringen und darum können die todten bei ihnen lange liegen ohne zu faulen.

Diese zauberei sieht eher lappisch und finnisch als deutsch aus und auch die grosze güterverschwendung scheint dem geregelten erbrecht unsres geschlechts widerstrebend; doch wem wird Vulfstans beobachtung ganz genügen? leichenmale, leichenwachen und spiele waren auch unserm alterthum gemäsz. das wettrennen, wen mahnt es nicht ans pferderennen bei Patroklus leiche? aber um Beovulfs brandhügel ritten gleichfalls die helden (6332).

Vierhundert jahre später kann es nur undeutsche, finnisch redende Esten geben. Heinrich der Lette († um 1228) [1] meldet zum jahre 1210: sed Estones tristia funera multis diebus colligentes et igne cremantes, exsequias cum lamentationibus et potationibus multis more celebrabant. und zum jahre 1225: et receperunt uxores suas tempore christianitatis suae demissas, et corpora mortuorum suorum in coemeteriis sepulta de sepulchris effoderunt et more paganorum pristino cremaverunt. wie man sonst verbrannte leichen begrub, werden begrabne hier wieder

[1] in Grubers origines Livoniae sacrae et civilis. Francof. et Lips. 1740 s. 58. 155.

ausgegraben um sie des heiligen brandes theilhaft werden zu lassen. auch von den Kuren wird das verbrennen der todten s. 68 zum jahre 1209 versichert: Curones a civitate recedunt et collectis interfectis suis ad naves revertuntur et transita Duna triduo quiescentes et mortuos suos cremantes fecerunt planctum suum super eos. in diesen kurzen nachrichten Heinrichs ist
247 nichts was denen Vulfstans widerspräche, aber auch nichts was sie bestätigte. niemand wird in zweifel ziehen, dasz die finnischen Esten gleich den germanischen, littauischen und slavischen Heiden ihre todten der flamme übergaben. ich werde hernach noch auf die Finnen zurückkommen und will zuvor von den Littauern und Slaven reden.

Den alten Aestiern wie den späteren Esten unmittelbar anstoszend lagen die LITTAUISCHEN völker, deren alterthümliche sprache und sitte der unsrer vorzeit so oft begegnet. groszes gewicht in der hier angestellten untersuchung empfängt der wahrgenommene einklang des littauischen źagaras und ahd. sakkari. das littauische wörterbuch kennt aber źagaras nur im ursprünglichen sinne von dornstrauch, nicht in dem von scheiterhaufen, wofür ich láuźas angegeben finde, das zu láuźu ich breche gehörig scheint. doch im lettischen śahrts scheiterhaufe und strauchschicht, das ich zu sarri = źagaras nehme, walten beide bedeutungen. [s. 218. lit. auch źardas scheiterhaufe, gerüste. ráksztas grabmal. auch ráksztis. raksztis und rakszta dorn. vgl. ungr. s. 259.]

Da die littauischen völker zum theil bis ins vierzehnte, fünfzehnte jahrh. heidnisch blieben, darf nicht verwundern, dasz sich bei ihnen noch ganz späte beispiele des leichenbrands aufzeigen lassen. in einer urkunde von 1249, worin die neubekehrten Preuszen mit dem deutschen orden vertragen werden [1], geloben sie, quod ipsi et heredes eorum in mortuis comburendis vel subterrandis cum equis sive hominibus, vel cum armis seu vestibus vel quibuscunque aliis preciosis rebus, vel etiam in aliis quibuscunque ritus gentilium de cetero non servabunt, sed mortuos suos juxta morem Christianorum in cemiteriis sepelient

[1] Dregers cod. diplom. Pomeraniae no. 191 s. 286—294.

et non extra; wonach also verbrennen und begraben nebeneinander zulässig gewesen scheint. die dem ausgang des dreizehnten jahrh. zufallende livländische reimchronik berichtet von den etwa zur mitte des jahrh. bekriegten Samen z. 3869—3888:

in disen dingen wurden brâcht
ir liute, die dâ lâgen tôt;
sân ir wîsten in gebôt,
daz sie die tôten branten
und von hinnen santen
mit ir wâpen ungespart:
sie solden dort ouch hervart
unde reise rîten;
des geloubtens bî den zîten.
der rede volgeten sie mite,
wan ez was der liute site.
ûf hôher ze hant si trâten,
ir tôten, die sie hâten,
die brantens mit ir ziuge
(vürwâr ich niht enliuge):
spere, schilde, brünje, pfert,
helme, keyen unde swert
brante man durch ir willen,
dâ mit solden sie stillen
den tiuvel in jener werlte dort.
sô grôz tôrheit wart nie gehôrt.

248

von dem was seine eignen vorfahren thaten hatte dieser dichter nichts gehört. die mitverbrannten waffen und thiere, wähnte man, würden gleich den ins grab gelegten gegenständen im neuen leben hergestellt und ihren alten eignern zu dienste sein. diese Samen bildeten den kern der alten Preuszen, welche zum littauischen stamm gehörend, auch den Samogeten (im gedicht Sameiten genannt) benachbart und verwandt waren. die Sameiten müssen aber nicht minder ihre todten verbrannt haben, wie schon daraus folgt, dasz sie ihren göttern menschen zum opfer brannten, z. 4700:

die gote die sint wol wert,
daz man brünjen unde pfert

und ouch rische man dâ mite
brenne nâch unser site.

Dirc Potter, ein holländischer dichter schon aus dem beginn des funfzehnten jahrh. erzählt in der Minnen lôp 1, 509—524 von einem heidnischen volk, das er nicht näher nennt:

want het is noch huden mede
over al heidenscip ene sede,
als coninc of hoghe vorsten sterven,
so plachmen him daer bi te werven
horen heimelixten camerlinc
ende merrien melc, dits ware dinc,
die graeftmen mede mitten here,
dat houden si vor grote ere,
want si meinen, twaer grote schande,
dat hoer hêr in enen anderen lande
comen soude sonder ghesinde
ende sonder dranc diemen minde:
249 want melc van merrien houden si daer
vor den edelsten dranc vor waer,
die men den heren schenken mach.

diese ausstattung des herrn durch mitbegraben seines vertrautesten dieners und ein gefäsz stutenmilch stimmt zu jenem samländischen glauben; auch in deutschen gräbern werden die meistens zu füszen der gerippe gestellten krüge oft den mitbegrabnen trank enthalten haben. stutenmilch war bei den alten Samen wie bei den Skythen beliebt [1]. woher Potter den ihm allgemein heidnisch erscheinenden brauch schöpfte weisz ich nicht. Bartholomaeus anglicus oder Glanvil (um 1350) schreibt von den Livonen [vgl. die stelle aus einer Berner hs. bei Haupt 4, 486]: mortuorum cadavera tumulo non tradebant, sed populus facto rogo maximo usque ad cineres comburebat. post mortem autem suos amicos novis vestibus vestiebant et eis pro viatico oves et boves et alia animantia exhibebant. servos etiam et ancillas cum rebus aliis ipsis as-

[1] geschichte der deutschen sprache s. 721. Montevilla p. m. 170 erzählt, dasz die Tataren der milch wegen stuten samt ihrem füllen mitbegraben.

signantes una cum mortuo et rebus aliis incendebant, credentes sic incensos ad quandam vivorum regionem feliciter pertingere et ibidem cum pecorum et servorum sic ob gratiam domini combustorum multitudine felicitatis et vitae temporalis patriam invenire. Lasicz aber de diis Samagitarum p. 57 (bei Haupt 1, 148. 149) überliefert merkwürdige, mit dem vorgetragnen oft eintreffende züge: defunctorum cadavera vestibus induuntur et erecta super sellam locantur, quibus assidentes propinqui perpotant ac helluantur. lamentatione absoluta dantur cadaveri munuscula, mulieri fila cum acu, viro linteolum collo ejus implicatum. cum ad sepulturam effertur cadaver, plerique equis funus prosequuntur et ad currum obequitant, quo cadaver vehitur, strictisque gladiis verberant auras vociferantes 'geigeite begaite pekelle!' eia fugite daemones in orcum! qui funus mortuo faciunt numos projiciunt in sepulcrum, futurum mortui viaticum. panem quoque et lagenam cerevisiae plenam ad caput cadaveris in sepulcrum illati, ne anima vel sitiat vel esuriat collocant. des verbrennens geschieht bei Lasicz noch Potter keine meldung, ihre nachricht rührt schon aus einer zeit, wo nur begraben wurde, die einzelnen bräuche dabei stimmen aber zu denen des leichenbrandes, wie schon die vergleichung mit Bartholomaeus lehrt. das setzen der leiche auf den sattel mahnt bündig an die pyra 250 equinis sellis constructa des Attila und das skythische grabgerüste, das reiten der schwertschwingenden an das estische pferderennen. begaite ist von bėgti currere zu erklären und pekelle entweder von pekla hölle oder pekulas, pikulas dem höllischen geist.

Sebastian Munsters cosmographie, buch 4 s. 907 der ausgabe von 1559 bemerkt von den Samogeten und ihren heiligen wäldern ausdrücklich: habebant praeterea in silvis praefatis focos, familias et domos distinctas, in quibus omnibus carorum et familiarum cadavera cum equis, sellis et vestimentis potioribus incendebant. locabant etiam ad focos hujusmodi ex subere facto sedilia, in quibus escas ex farre in casei modum praeparatas deponebant, medonemque focis infundebant, ea credulitate illusi, quod mortuorum suorum animae quorum illic combusta fuerunt corpora, nocte venirent escaque se reficerent. nicht viel später

bezeugt Matth. Stryikowski in seiner polnisch geschriebnen, zu Königsberg 1582, Warschau 1766 gedruckten chronik s. 148 von denselben samogetischen Littauern, dasz sie mit ihren todten die klauen von lüchsen und bären (rysie i niedźwiedzie paznokcie) zu verbrennen pflegen, durch deren schärfe ihnen das übersteigen eines furchtbar steilen bergs in der unterwelt erleichtert werden solle. dieser gläserne berg heiszt Anafielas und auf ihm wohnt ein die thaten der menschen richtender kriwe kriweito, worüber Narbutts litt. mythologie s. 385 nachzulesen ist. die jüngste mittheilung rührt von Alexander Guagnini, einem Italiener her, der lang in sarmatischen ländern gelebt hatte und 1614 zu Cracau starb; in seinem buch de origine Lithuanorum (Pistorii script. rer. polon. 2, 391) schildert er die littauischen bestattungen folgender gestalt: corpora mortuorum cum pretiosissima supellectile, qua vivi maxime utebantur, cum equis, armis et duobus venatoriis canibus falconeque cremabant, servum etiam fideliorem vivum cum domino mortuo, praecipue vero magno viro cremare solebant, amicosque servi et consanguineos pro hac re maxime donabant. ad busta propinquorum lacte, melle mulsato et cerevisia parentabant, choreasque ducebant tubas inflantes et tympana percutientes. hic mos adhuc hodie in partibus Samogitiae confinibus Curlandiae ab agrestibus quibusdam observatur.

Wir schreiten fort zum leichenbrand bei den SLAVEN, wofür es an alten und lehrreichen nachrichten nicht gebricht.

251 Die frühste darunter bezieht sich auf die den Norddeutschen zunächst wohnenden Wenden und ist in einem briefe des Bonifacius vom jahre 745 (ed. Würdtwein no. 72 s. 191. vgl. Helinand bei Heinrich von Herford a. 754. Potth. s. 20.) enthalten: ad Ethibaldum regem Merciorum: laudabilis mulier inter illas (mulieres Winedorum) esse judicatur, quae propria manu sibi mortem intulit, ut in una strue pariter ardeat cum viro suo. die frau tödtet sich selbst um des scheiterhaufens mit ihrem gatten theilhaft zu werden.

Für die Polen zeugt einige jahrhunderte später Thietmar von Merseburg, der 8, 2 mehrere gebräuche dieses volks unter Bolislaus verzeichnet, dessen sohn Otto im jahre 1018 mit Oda,

des markgrafen Ekkehard tochter vermählt wurde: in tempore patris sui, heiszt es, cum is jam (d. i. adhuc) gentilis esset, unaquaeque mulier post viri exequias sui igne cremati decollata subsequitur. sie wurde, hat man anzunehmen, nicht blosz enthauptet, sondern auch mit verbrannt, denn ihre tödtung geschah eben in dieser absicht. bei den Littauern und Esten war gerade von gemeinschaft des todes zwischen den ehegatten keine rede. heutzutage nennen die Polen den scheiterhaufen gorzelina oder stos drewny (holzstosz), auch blosz stós, [altsl. palesh rogus von paliti. Miklosich 107ᵃ. 4.]

Was die Böhmen angeht, so findet sich in der mater verborum 17ᵃ (ed. 1840 p. 230ᵇ): piram, rogum, i. lignorum constructionem, in quo (rogo) mortui comburuntur, sarouisce, oder nach der heutigen schreibung žarowišče, žarowiště (Jungmann 5, 830), von žařjti accendere *. jetzt pflegt man scheiterhaufe durch hranice acervus, hranice dřjwj acervus lignorum auszudrücken. eine stelle der Königinhofer handschrift, gegen den schlusz des liedes von Čestmir a Wlaslaw (1829 s. 106), wo gesagt ist, dasz die dem mund entfliegende seele von baum zu baum flattre,

doniž mrtew nezžen,

bis der todte verbrannt sei, diese stelle würde man mit vertrauen hierher nehmen, wenn nicht verdacht wider alle dichtungen der handschrift [1] geweckt wäre. Cosmas von herzog Břetislaw redend, der sich im jahre 1093 mühte die überreste des heidenthums unter den Böhmen auszurotten, sagt p. 112: similiter et lucos sive arbores, quas in multis locis colebat vulgus ignobile, exstirpavit et igne cremavit. item . . . . . sepulturas, quae fiebant in silvis et in campis, atque scenas, quas ex gentili ritu 252 faciebant in biviis et in triviis, quasi ob animarum pausationem, item et jocos profanos, quos super mortuos, inanes cientes manes

* Hanusch 407. Schafarik alterth. 1, 518. spaliti verbrennen. formel der hexenverbrennung Kulda s. 563. 567.

[1] gesteigert hat ihn zuletzt Haupts beweis, dasz das zwar nicht in ihr enthaltne, aber ähnlich klingende minnelied könig Wenzels trug ist (berichte über die verhandlungen der gesellschaft der wissenschaften zu Leipzig 1847 s. 257 bis 265).

ac induti faciem larvis bacchando exercebant . . . exterminavit [1]. leichenbrandes wird dabei nicht erwähnt, er hat wahrscheinlich dennoch stattgefunden; die auf scheidewegen, wo man oft grabhügel findet, errichteten hütten gleichen dem was Munster bei den Samogeten häuser nennt, und auch der vorhin angeführte Guagnini versichert von den Sarmaten und Slaven insgemein: sepulturae eorum erant in silvis et agris, tumulosque aggestis lapidibus vestientes eminenter muniebant, quod genus in Prussiae regionibus passim adhuc visuntur: nonnulli quoque more romano cadavera cremare, cineresque collectos in urnas recondere solebant. an krügen mit asche und verbrannten knochen ist auch in slavischen gräbern überflusz. den technischen ausdruck trizna liefert die mater verborum 11ᵇ. (ed. 1840 p. 228) für inferiae, placatio inferorum vel obsequiae, vel infernalium deorum sacrificia. mortuorum sepulturae debitae; wir werden ihm gleich noch bei Nestor begegnen, der aber trysna schreibt. Kopitar im Glagolita hat trizna lucta, Miklosich trizna ἀγών certamen, vgl. Jungmann unter tryzna.

Bei den südlichen Slaven, sowol Slovenen als Serben und Kroaten hat sich keine kunde des leichbrandes erhalten, in den serbischen liedern keine anspielung darauf. ich vermag nur einige benennungen des scheiterhaufens hervorzuheben. den Slovenen in Krain und Steier heiszt er germada, germazha, was von germ strauch, busch abstammt; das serb. grm bezeichnet nach Vuk eine art eiche, ich vermute robur, donnereiche, von grmiti donnern; gromila oder mit ausgestosznem r gomila bedeutet acervus. sollte nicht auch das russ. poln. gromada, böhm. hromada, obwol ihnen die bedeutung von rogus gebricht, gleich unserm haurds und hürde auf die vorstellung geschichteter reiser und zweige zurück zu leiten sein? darin bestärkt mich ein slovenisches koster und kust rogus, russ. koster'', was wieder von kust'' gesträuch stammt, aber auch dem altn. kostr an die seite treten dürfte. des sl. tr'n'' = goth. þaurnus, ahd. dorn, sowie koupa, kupina und kupalo geschah oben erwähnung.

[1] auch bei Helmold 1, 83 §. 18 von den obotritischen Slaven: et praecepit comes populo Slavorum, ut transferrent mortuos suos tumulandos in atrium ecclesiae.

Ungleich wichtigeres ergibt sich über die heidnischen Russen. Nestor, der seine chronik nach dem jahre 1110 zu Kijev vollendete, berichtet (Schlözer s. 12. Jos. Müller s. 76) uns das brennen der leichen bei den noch unbekehrten Radimitschen, Wjatitschen und Sjeveriern; es musz unbedenklich für alle altrussischen stämme gelten. starb ein mann, so wurde trysna über ihn veranstaltet, dann eine grosze klada geschichtet und darauf die leiche verbrannt. die nach dem brand gesammelten knochen legten sie in einen krug (sosud") und stellten ihn auf eine seule am weg; so thun namentlich die Wjatitschen, aber auch die Kriwitschen und andere Heiden mehr. klada stammt von klast' schichten, legen und entspricht genau dem ags. hladan, altn. hlaða. vom begang dieser trysna ist oft die rede (Jos. Müller s. 117. 118. 120. 185), sie musz leichenmal und leichenspiel gewesen sein, weil das wort lucta, certamen ausdrückt, und die bräuche der ags., estischen und littauischen leichenfeier gleichen. das stellen der todtenseule an die heerstrasze kommt meiner deutung des salischen haristato, cheristado, der hermen und irmenseulen zu statten, begegnet auch dem böhmischen gebrauch an den kreuzwegen. 253

Es gibt aber eine fast zweihundert jahre ältere, höchst anschauliche und lebendige schilderung des russischen leichenbrands von dem Araber Ibn Foszlan, der im jahre 921 und 922 nach Chr. auf seiner gesandtschaftsreise von Bagdad zum könig der Slaven, d. i. der Wolgabulgaren die sitten und gebräuche der heidnischen Russen erkundigte. wir besitzen seine schrift gleichwol nur in dem auszug, welchen ein späterer schriftsteller namens Jakut, der von 1178 bis 1229 lebte, einem umfassenden geographischen lexicon unter dem worte Rus einfügte; danach ist sie durch Frähn zu Petersburg 1823 herausgegeben und verdeutscht worden.

Ibn Foszlan sah diese Russen am Itil (an der Wolga) wohin sie mit ihren schiffen aus dem innern land gekommen waren. man hatte ihm vom verbrennen ihrer todten erzählt, er war neugierig die gebräuche kennen zu lernen, als man gerade den tod eines ihrer groszen meldete.

Sie legten den todten in ein grab und schlugen ein dach

darüber für zehn tage, bis sie mit dem zuschneiden und nähen seiner kleider fertig waren. ist ihnen ein armer mann gestorben, so bauen sie für ihn ein kleines schif, legen ihn hinein und verbrennen es. beim tode eines reichen aber sammeln sie seine habe und theilen sie in drei theile. das eine drittel ist für seine 254 familie, für das zweite schneiden sie ihm kleider zu, für das dritte kaufen sie berauschendes getränke.

Sobald unter ihnen ein oberhaupt verschieden ist, fragt man dessen mädchen und diener 'wer von euch will mit ihm sterben?' dann antwortet einer 'ich', und hat er dies wort ausgesprochen, so ist er gebunden und darf es nicht zurückziehen. meistentheils aber sinds die mädchen die es thun. bei jenes mannes tode war schon die frage ergangen und eins der mädchen hatte geantwortet: ich. man vertraute sie nun zwein andern mädchen, die sie bewachten, überall wohin sie nur gieng begleiteten und ihr bisweilen die füsze wuschen. während die kleider bereitet und alle übrigen zurüstungen getroffen wurden, blieb das mädchen fröhlich, trank und sang.

Als der tag des verbrennens herangekommen war, zog man das schif des verstorbnen ans ufer, trug eine ruhebank darauf, über welche ein altes weib, das sie den todesengel nennen, gesteppte tücher, goldstoffe und kopfkissen spreitete. dann giengen sie zum grabe, räumten die erde vom holzdach und zogen den todten samt dem leichentuch, worin er gestorben war, heraus, kleideten ihn in prächtiges gewand, und trugen ihn unter das schifszelt auf die gesteppte decke, indem sie sein haupt mit dem kopfkissen unterstützten. berauschendes getränk, früchte und basilienkraut wurden neben, brot, fleisch und zwiebeln vor ihn hingelegt. darauf brachten sie einen hund, schnitten ihn in zwei theile und warfen beide ins schif, legten dann dem todten alle seine waffen zur seite und führten zwei pferde herbei, die so lange, bis sie von schweisze troffen, gejagt und dann auch mit schwertern zerhauen und alle stücke ihres fleisches ins schif geworfen wurden. auf gleiche weise verfuhren sie mit zwei ochsen, einem hahn und huhn, die sie gleichfalls zerhieben und ins schif warfen.

Das dem tode geweihte mädchen wurde nunmehr zu einem

vorspringenden, dem gesims einer thür ähnlichen gerüste geleitet, indem sie ihre füsze auf die flachen hände der männer setzte emporgehoben und nachdem sie auf das gesimse niederschauend einige worte gesprochen hatte, wieder herabgelassen. alles dies wurde zum zweiten und drittenmal wiederholt. alsdann reichten sie ihr eine henne hin, deren kopf sie abschnitt und wegwarf; die henne selbst nahm man und warf sie auch ins schif.

Als der Araber sich nach den ihm unverständlichen worten erkundigte, die das mädchen gesprochen hatte antwortete der dolmetsch: das erstemal sagte sie 'sieh, hier sehe ich meinen vater und meine mutter.' das zweitemal 'sieh, jetzt sehe ich alle meine verstorbnen anverwandten sitzen.' das drittemal aber 'sieh, dort ist mein herr, er sitzt im paradiese, das paradies ist so schön, so grün. bei ihm sind die männer und diener, er ruft mich: so bringt mich denn zu ihm!' 255

Nun nahmen und führten sie sie zum schiffe hin. sie aber zog ihre beiden armbänder ab und gab sie dem weibe, das man den todesengel nennt und das sie morden wird. auch ihre beiden beinringe zog sie ab und reichte sie den zwei ihr dienenden mädchen, töchtern des todesengels.

Dann hob man sie auf das schif, liesz sie aber noch nicht ins gezelt, sondern männer kamen mit schildern und stäben und reichten ihr einen becher berauschenden geträuks, den sie annahm und singend leerte. hiermit, sagte der dolmetsch, nimmt sie abschied von ihren lieben. darauf ward ihr ein andrer becher gereicht, den sie auch nahm und ein langes lied anstimmte. die alte aber hiesz sie eilen und ins zelt treten, wo ihr herr lag. das mädchen schien jetzt bestürzt und unentschlossen, sie steckte nur den kopf zwischen zelt und schif; stracks faszte die alte sie beim haupt, brachte sie ins gezelt und trat selbst ein, die männer begannen mit den stäben auf die schilder zu schlagen, dasz kein laut der schreienden gehört würde, der andere mädchen erschrecken und abgeneigt machen könnte auch einmal mit ihrem herrn in den tod zu gehn. dann traten sechs männer ins gezelt, streckten sie an des todten seite nieder, indem zwei ihre füsze, zwei ihre hände faszten, und die alte, welche todesengel heiszt, ihr einen strick um den hals legte, dessen ende sie dem fünften

und sechsten mann reichte; mit einem groszen breitklingigen messer selbst hinzu tretend, stiesz sie dem mädchen zwischen die rippen das messer ein und zog es wieder aus. die beiden männer aber würgten mit dem stricke bis es todt war.

Nun kam nackend der nächste anverwandte des verstorbnen, nahm ein scheit holz, zündete es an und gieng rückwärts zum schiffe, das holz in der einen hand haltend, die andere auf seinen rücken gelegt, bis das unter das schif gesteckte holz entzündet war. darauf nahten auch die übrigen mit zündholz und anderm holze, jeder trug ein stück das oben schon brannte und warf es auf den haufen. bald ergrif diesen das feuer, hernach das schif, dann das zelt, den mann, das mädchen und alles was 256 im schiffe war. es blies ein heftiger sturm, wodurch die flamme verstärkt, die lohe noch mehr angefacht wurde.

Neben dem botschafter des chalifen stand einer von den Russen, den er mit dem dolmetsch sprechen hörte und nach dessen worten er sich erkundigte. es waren diese: 'ihr Araber seid doch ein dummes volk. ihr nehmt den, der euch unter den menschen der geliebteste und geehrteste ist, und werft ihn in die erde, wo ihn die kriechenden thiere und würmer fressen. wir dagegen verbrennen ihn in einem nu, so dasz er ohne aufenthalt ins paradies eingeht.' dann in unbändiges lachen ausbrechend fügte der Russe hinzu: 'seines gottes liebe zu ihm machts, dasz schon der wind weht und ihn im augenblick wegraffen wird.' und traun, keine stunde vergieng, so war schif und holz und mädchen mit dem verstorbnen zu asche gebrannt.

An der stelle, wo das aus dem flusz gezogne schif gestanden hatte, führten sie einen runden hügel auf, in dessen mitte an einem groszen büchenscheit der name des verstorbnen und des königs der Russen geschrieben wurde. alsdann begaben sie sich weg.

So weit reicht Ibn Foszlans nachricht, welcher Frähn s. 104. 105 noch ein paar andere aus arabischen schriftstellern beifügt. Mas'udy * sagt von den Russen und Slaven, die einen theil der

* auszer den Slaven legt auch Mesudi (Wiener sitzungsber. 4, 209.) den Bordschanen todtenverbrennung bei. das. 210. diener und gefolge mit verbrannt.

Chasarenhauptstadt Itil bewohnten: hi defunctorum cadavera una cum jumentis, supellectili et ornatu comburunt. uxores cum maritis defunctis cremantur, non item viri cum uxoribus. si quis caelebs moriatur, mortuo tamen feminam uxoris loco addunt. hae autem omnes hoc mortis genus comprimis expetunt, sic enim aeternam felicitatem adepturos esse credunt. hactenus autem illi populi ab Indis hac in re differunt, quod apud hos nulla uxor, si noluerit, cum viro comburitur. von den heidnischen Slaven (Saklab) berichtet Schemseddin Dimeschky: diese verbrennen ihre könige, wenn sie gestorben sind, und mit ihnen knechte, mägde, weiber und alle, die zu ihrer nächsten umgebung gehörten, den schreiber, wesir, den gesellschafter beim becher und den arzt.

Auch der Byzantiner Leo Diaconus, der um die mitte des zehnten jahrh. in Kleinasien geboren, im jahre 966 nach Constantinopel gekommen, von den verhandlungen zwischen Johannes Zimisces und Svätoslav (Σφενδοσθλάβος) aber genau unterrichtet war, erwähnt (ed. bonn. p. 149 ff.) unter dem jahre 972 von den ihm als Skythen erscheinenden Rôs d. i. Russen folgendes: ἤδη δὲ νυκτὸς κατασχούσης καὶ τῆς μήνης πλησιφαοῦς οὔσης 257 κατὰ τὸ πεδίον ἐξελθόντες τοὺς σφετέρους ἀνεψηλάφων νεκρούς· οὓς καὶ συναλίσαντες πρὸ τοῦ περιβόλου καὶ πυρὰς θαμινὰς διανάψαντες, κατέκαυσαν, πλείστους τῶν αἰχμαλώτων, ἄνδρας καὶ γύναια, ἐπ' αὐτοῖς κατὰ τὸν πάτριον νόμον ἐπανασφάξαντες. ἐναγισμούς τε πεποιηκότες, ἐπὶ τὸν Ἴστρον ὑπομάζια βρέφη καὶ ἀλεκτρυόνας ἀνέπνιξαν, τῷ ῥοθίῳ τοῦ ποταμοῦ ταῦτα καταποντώσαντες. λέγεται γὰρ ἑλληνικοῖς ὀργίοις κατόχους ὄντας.

Wer wollte hier griechischen brauch suchen? dringender ist es nach dem einflusz zu fragen, den warjagische einwanderung seit der mitte des neunten jahrh. auch auf die sitte des nördlichen Slavenlands gewonnen haben könnte. in der that gleicht die von dem Araber gelieferte schilderung des russischen leichenbrandes auffallend dem altnordischen, zumal darin, dasz der scheiterhaufe auf dem schif geschichtet wird und das sich aufopfernde mädchen unmittelbar in das grüne paradies überzugehn wähnt, wie unsre vorfahren in den grünen wang oder heim der götter (mythol. s. 782. 783). mit dem schlachten der pferde

stimmt auch die altdeutsche gewohnheit und zu dem nochmals durch Leo Diaconus bestätigten würgen der hennen oder hähne darf das galli caput bei Saxo gramm. (St. 17. Müll. 51) gehalten werden, nach dessen wurf über die mauer der vogel neues leben empfängt. allein verbrennen zu schiffe war hier den auf der Wolga fahrenden, sonst im land fremden Russen von selbst geboten und mitopfer der thiere ein fast allgemeiner, bei den meisten, zumal auch littauischen scheiterhaufen wiederkehrender zug, den man gar nicht erst nöthig hat aus Scandinavien herzuleiten. auszerdem ist in des Ibn Foszlan schilderung, der überhaupt diese Russen als ein höchst unreinliches und wollüstiges volk darstellt, von mir absichtlich vorhin etwas empörendes unterdrückt worden; er berichtet nemlich, dasz die sechs ins gezelt getretnen männer, welche dem mädchen hände und füsze halten und es mit dem strick erdrosseln musten, ihm zuvor samt und sonders beigewohnt hätten. solch eine unthat stände aber altnordischer wie altdeutscher sitte fern, und nimmt man hierzu, dasz auch unter den übrigen Slaven, namentlich Wineden und Polen das verbrennen der todten üblich war und Nestor für die Wjatitschen und Radimitschen sich dabei des slavischen aber undeutschen ausdrucks trysna bedient; so sehe ich keine ursache, 258 den an der Wolga unter den Russen des zehnten jahrh. beobachteten hergang auf scandinavische Warjager zurück zu leiten [1]. die natürlichste annahme bleibt, dasz unter Slaven und Germanen von altersher dies verbrennen der leichen auf sehr ähnliche obwol im einzelnen abweichende weise im schwange gieng; wir würden uns davon noch besser überzeugen, wenn unsre einheimischen schriftsteller es verstanden hätten, die gebräuche so anschaulich darzustellen, wie bei Herodot der skythische, bei Procop der herulische, bei Vulfstan estische, bei Ibn Foszlan der russische beschrieben sind.

FINNISCHE überlieferungen von dem brand der leichen sind mir unbekannt oder jetzt noch unzugänglich. in Kalevala kommt vor, dasz der riese Vipunen mit ganzem leib, also un-

[1] wie Ernst Kunik in seinem reichhaltigen und belehrenden werke über die schwedischen Rodsen, Petersburg 1844. 1845 2, 441. 453—458 thut.

verbrannt, zu grabe liegt, was ans steinalter und die steinkammer der riesenzeit erinnert. die neue ausgabe des finnischen epos [1] gewährt aber XXXI, 145—160 die umständliche beschreibung eines scheiterhaufens, den Untamo schichten läszt, um darauf den knaben Kullervo zu tödten, welchen er vorher schon im wasser vergeblich umzubringen gesucht hatte. es heiszt mit wieder kehrenden zeilen:

> käski orjansa kerätä
> koivuja kovia puita,
> honkia satahavuja,
> tiettäviä tervaksia,
> tuohia tuhat rekeä,
> sata syltä saarnipuita,

er liesz die knechte sammeln weiszer birke hölzer, tannenzweige hundertnadliche, ... harzige, birkenrinde tausend schlitten, hundert klaftern eschenholz (vgl. Schiefner übers. s. 194[b]. Borgs übers. s. 100). hier wird kein dorn genannt, aber die zusammenfügung aus birken, tannen und eschenholz in groszen haufen mahnt an den skythischen ὄγκος φρυγάνων. für den scheiterhaufen besitzt die finnische sprache den namen pino (lapp. fidno, muorafino), strues lignorum ordinata, dessen schon oben beim ahd. fina meldung geschah, sonst gilt auch kokko für strues lignea. kanto, bei Renvall caudex, truncus arboris, bezeichnet nach Juslenius zugleich bål, und diese bedeutung legt er dem worte miehusta bei, das nach Renvall truncus corporis humani ausdrückt.

Das UNGRISCHE wörterbuch gewährt rakas fa und rakas tüz, d. i. holzhaufe und feuerhaufe, rakas aber scheint wieder an rogus und das goth. rikan acervare zu klingen. den wirklichen und alten brauch des leichenbrandes bei den Ungern setzt uns aber ein zeugnis des Ekkehardus bei Pertz 2, 105 auszer zweifel; als sie im jahre 925 zu Sanct Gallen einbrachen und zwei ihrer leute umkamen, heiszt es: quos ambos inter postes valvarum dum cremassent, rogusque flammivorus super liminare 259

[1] Kalevala. toinen painos. Helsingissä 1849. [in Livland bei Werro gräber mit verbrannten leichen, wahrscheinlich finnische. Kreutzwald in Bunges archiv 6, 83. 84 (leichen an den holzstosz sitzend befestigt). vgl. s. 99.]

et laquear vehementer invaderet, contisque incendio certatim plures miscerent, nequaquam templum Galli .... incendere quiverant. sie thaten gleich jenen Gothen, Normannen, Esten und Russen nach der schlacht.

Forscht man von der ungrischen und finnischen sprache ab weiter gegen osten, so wird sich für den begrif des scheiterhaufens eine reihe solcher wörter, die bald der flamme, bald dem geschichteten holz entnommen sind, ergeben. zu anziehendem aufschlusz könnte erst eine vollständigere samlung derselben führen. jetzt genüge an wenigem. der TÜRKISCHE ausdruck ujum urum mag zusammen hängen mit dem MONGOLISCHEN norom, dies aber mit norma glühender asche. auch mandschuisch bedeutet noran den scheiterhaufen und nora den haufen schichten. tibetisch schingkřov holzstosz. in der mongolischen sage von Gesser Chan s. 34 wird ausdrücklich das verbrennen der todten auf dem holzstosz berichtet, und s. 209 ein scheiterhaufe aus den pfeilen der gefallnen krieger gebildet.

Von uralter zeit an bis auf heute herscht in INDIEN * unvertilgbar die gewohnheit des leichenbrands und ohne zweifel hat auch die festigkeit indischer kasteneinrichtungen dazu beigetragen ihn unverändert zu erhalten, obschon sie ihn zugleich einschränkten. denn abgesehn von den Brachmanen wird er hauptsächlich den Kschatrijas d. h. helden und kriegern zu theil, während die kaste der kaufleute, ackerbauer und handwerker von ihm ausgeschlossen bleibt. er zeigt sich also wiederum als vorrecht und auszeichnung der höheren stände.

Abbruch thut ihm sodann der unterschied der glaubenssecten. die anhänger Vischnus sind ihm ergeben, die des Śiva sollen ihn verabscheuen oder doch meiden [1]. auszerdem brennen auch die zahlreichen Buddhisten ihre todten nicht, sondern über-260 geben sie der erde, was sich von den in Indien verbreiteten

* Roth die todtenbestattung im indischen alterthum. zeitschr. der morgenl. gesellschaft bd. 8. 1854. Max Müller die todtenbestattung bei den Brahmanen. das. bd. 9. 1855.

[1] Vischnus anhänger verbrennen ihre leichen, um nicht das wasser durch sie zu verunreinigen; die des Śiva als feueranbeter werfen sie in den Ganges oder begraben sie.

Mahomedanern von selbst versteht. wie also das verbrennen der leichen in Griechenland durch glaubensgenossenschaften beschränkt wurde, fällt ein noch gröszerer theil der einwohner Indiens zu den einfach begrabenden. im Mahâbhârata 1, 3616 ist ausdrücklich unterschieden zwischen todten die verbrannt, begraben und eingescharrt sind.

Des leichenbrandes thun die gesetzbücher von Manu und Yâjnavalkya verschiedentlich erwähnung. Manu 5, 167 Yâjn. 1, 89 verordnen, wenn der gatte die gattin im feuer verbrannt hat, nehme der vorschrift gemäsz er eine andre gattin und andres feuer. einstimmig mit der römischen gewohnheit soll nach Manu 5, 68 ein kind unter zwei jahren in reiner erde begraben werden, nach Yâjn. 3, 1 soll man es begraben und keine wasserspende dazu vollziehen *.

Der sterbende, wenn ein Sûdra, wird auf ein bett von kuśagras, wenn von einer andern kaste, in die freie luft getragen.

Der leichnam wird gewaschen, ein stück gold in seinen mund, in die nasenlöcher und ohren gelegt; dann trägt man ihn zu einer heiligen stelle im wald oder am wasser und legt ihn auf ein kuśalager mit dem haupt gegen süden. die söhne oder nächsten verwandten rüsten den scheiterhaufen, auf welchen nach nochmaliger waschung die leiche mit dem haupt gegen norden gelegt wird. blumen schmücken den scheiterhaufen, ein gewand ist darüber gespreitet, der berechtigte verwandte entzündet ihn mit den worten: mögen die götter mit flammendem mund diese leiche verbrennen! er entzündet ihn zunächst am haupt des todten gegen süden schauend und das linke knie beugend und ruft aus: namô namah! das feuer wird so eingerichtet, dasz einige knochen aufgelesen werden können. die verwandten nehmen sieben spannen lange holzstücke, wandeln um den scheiterhaufen und die stücke über ihre schulter ins feuer werfend rufen sie: grusz dir, der du das fleisch verzehrst! ist die leiche verbrannt, so gehn die verwandten nochmals um den scheiterhaufen, doch ohne in die glut zu schauen, dann nahen sie sich dem

* Stenzler Pâraskara s. 540. eine sati (verbrennung) geschildert. Ausland 1857, 1057 f. 1071 f.

wasser und reinigen sich; es folgen gebete, opfer und fasten. die knochenlese geschieht (nach Râmaj. 2, 62 erst den dreizehnten tag nach dem brand) in ein irdnes gefäsz, eine tiefe grube am flusz wird mit kuśa bestreut, mit gelbem gewande bedeckt, dann das irdne gefäsz eingestellt, lehm, dörner und moos darü- 261 ber geworfen und ein baum gepflanzt, oder ein damm aufgemauert und eine fahne errichtet. den schlusz machen lustrationen, opfer und geschenke.

Wird die leichenfeier eines in fremdem land verstorbnen oder dessen gebein nicht aufzufinden ist begangen, so bilden sie eine gestalt aus dreihundert und sechzig blättern des strauches butea, oder eben so viel wollenen fäden, womit sie die verschiednen theile des menschlichen leibs darstellen nach bestimmten zahlenverhältnissen; um die ganze gestalt musz ein lederner rieme von der haut einer schwarzen antelope und darüber noch ein wollenfaden geknüpft werden, dann bestreichen sie diese figur mit gerstenmehl und wasser und verbrennen sie als ein sinnbild des leichnams. wen überrascht nicht die höchst bedeutsame übereinstimmung dieses gebrauchs mit dem uns im schwedischen märchen aufbewahrten? [1]

Vom mitverbrennen der indischen witwen hatten römische und griechische schriftsteller längst kunde [2]. Cicero (tusc. disp. V. 27, 78) sagt: mulieres in India quum est cujusvis earum vir mortuus, in certamen judiciumque veniunt, quam plurimum ille dilexerit: plures enim singulis solent esse nuptae. quae est victrix, ea laeta, prosequentibus suis, una cum viro in rogum imponitur; illa victa maesta discedit. Propertius IV. 12, 15:

[1] die indischen leichengebräuche schopfe ich hauptsächlich aus H. T. Colebrooke on the religious ceremonies of the Hindus, nach den asiatic researches, Calcutta 1795, wieder abgedruckt in seinen miscellaneous essays, London 1837 vol. 1, wo die funeral rites s. 155—186 und die schilderung der figur aus butealaub s. 159 enthalten ist. die abhandlung on the duties of a faithful Hindu widow findet sich s. 114—122. [griechische nachrichten vom indischen leichenbrand Lassen 2, 725. 3, 347. von der witwenverbrennung Bohlen altes Indien 1, 293—302. 2, 51. 55. Lassen 3, 347. W. Humboldt Kawisprache 1, 87—95.]

[2] auch in unser mittelalter war sie gedrungen, man vgl. z. b. das niederländische gedicht die kinderen van Limborch 8, 822.

felix Eois lex funeris una maritis,
quos Aurora suis rubra colorat equis.
namque ubi mortifero jacta est fax ultima lecto,
uxorum positis stat pia turba comis:
et certamen habent leti, quae viva sequatur
conjugium, pudor est non licuisse mori.
ardent victrices et flammae pectora praebent,
imponuntque suis ora perusta viris.

Herodot 3, 38 gedenkt des verbrennens der eltern, nicht der frauen, was er nicht unangeführt gelassen haben würde, wäre es ihm zu ohren gekommen; auf jenes kommt er zu sprechen, 262 als er den Darius Hystaspes sohn erst Griechen, dann indische Kalatier (oder Kalantier) nach dem aufzehren der eltern fragen läszt. die Griechen stellten es ganz in abrede, Δαρεῖος δὲ μετὰ ταῦτα καλέσας Ἰνδῶν τοὺς καλεομένους Καλατίας, οἳ τοὺς γονέας κατεσθίουσι, εἴρετο, παρεόντων τῶν Ἑλλήνων καὶ δι' ἑρμηνέος μανθανόντων τὰ λεγόμενα, ἐπὶ τίνι χρήματι δεξαίατ' ἂν τελευτέοντας τοὺς πατέρας κατακαίειν πυρί· οἱ δὲ ἀμβώσαντες μέγα εὐφημέειν μιν ἐκέλευον. allgemein aber bezeugt Plutarch tom. 2, 499 nicht blosz das mitverbrennen der frauen, sondern das verbrennen der leiber bei den Indern überhaupt: Ἰνδῶν δὲ φίλανδροι καὶ σώφρονες γυναῖκες ὑπὲρ τοῦ πυρὸς ἐρίζουσι καὶ μάχονται πρὸς ἀλλήλας, τὴν δὲ νικήσασαν τεθνηκότι τῷ ἀνδρὶ συγκαταφλεγῆναι, μακαρίαν ᾄδουσιν αἱ λοιπαί. Τῶν δὲ ἐκεῖ σοφῶν οὐδεὶς ζηλωτὸς οὐδὲ μακαριστός ἐστιν, ἂν μὴ ζῶν ἔτι καὶ φρονῶν καὶ ὑγιαίνων, τοῦ σώματος τὴν ψυχὴν πυρὶ διαστήσῃ, καὶ καθαρὸς ἐκβῇ τῆς σαρκός, ἐκνιψάμενος τὸ θνητόν. Nicolaus Damascenus fragm. 143 (fragm. hist. gr. 3, 463): Ἰνδοὶ συγκατακαίουσιν ὅταν τελευτήσωσι τῶν γυναικῶν τὴν προσφιλεστάτην. αὐτῶν δὲ ἐκείνων ἀγὼν μέγιστος γίγνεται, σπουδαζόντων νικῆσαι ἑκάστην τῶν φίλων. das wenige was Strabo p. 699 vom mitverbrennen der witwen meldet, entnahm er aus Onesikritos und Aristobulos und bezieht es blosz auf die landstriche Kathaea und Toxila: ἴδιον δὲ τῶν Καθαίων καὶ τὸ συγκατακαίεσθαι τεθνεῶσι τοῖς ἀνδράσι τὰς γυναῖκας κατὰ τοιαύτην αἰτίαν· ὅτι, ἐρῶσαί ποτε τῶν νέων, ἀφίσταντο τῶν ἀνδρῶν, ἢ φαρμακεύοιεν αὐτούς· νόμον οὖν θέσθαι τοῦτον, ὡς παυσομένης τῆς φαρμακείας· οὐ πιθανῶς μὲν οὖν ὁ νόμος,

οὐδ' ἡ αἰτία λέγεται. p. 714: παρά τισι δ' ἀκούειν φησί, καὶ συγκατακαιομένας τὰς γυναῖκας τοῖς ἀνδράσιν ἀσμένας· τὰ δὲ μὴ ὑπομενούσας, ἀδοξεῖν· εἴρηται καὶ ἄλλοις ταῦτα. denselben nichtigen grund des gesetzes führt auch Diodor 17, 91, wo von Alexanders heerzug gegen die Kathaer die rede ist, an: παρὰ δὲ τούτοις νόμιμον ἦν τὰς γυναῖκας τοῖς ἀνδράσι συγκατακαίεσθαι. τοῦτο δ' ἐκυρώθη τὸ δόγμα παρὰ τοῖς βαρβάροις διὰ μίαν γυναῖκα φαρμάκοις ἀνελοῦσαν τὸν ἄνδρα *.

Diodor berichtet aber 19, 33. 34 ausführlich ein in die schlacht zwischen dem macedonischen Antigonus und Eumenes (Ol. 116, 1. 316 vor Chr.) fallendes ereignis. Ceteus, anführer der aus Indien angelangten krieger war geblieben und hinterliesz zwei frauen, die ihm ins lager gefolgt waren. ein altes gesetz der Inder verordnete, ὅπως συγκατακαίωνται τοῖς τετελευτηκόσιν ἀνδράσιν αἱ γυναῖκες πλὴν τῶν ἐγκύων ἢ τῶν ἐχουσῶν τέκνα. 263 doch durfte nur eine der frauen mit verbrannt werden und nun entsprang zwischen beiden wettstreit, der weil die ältere sich schwanger befand, zu gunsten der jüngeren entschieden wurde. ἡ δὲ ἐπὶ τῇ νίκῃ περιχαρὴς ἀπῄει πρὸς τὴν πυράν, στεφανουμένη μὲν μίτραις ὑπὸ τῶν οἰκείων γυναικῶν, κεκοσμημένη δὲ διαπρεπῶς ὥσπερ εἴς τινα γάμον προεπέμπετο ὑπὸ τῶν συγγενῶν ᾀδόντων ὕμνον εἰς τὴν ἀρετὴν αὐτῆς. ὡς δ' ἐγγὺς ἐγενήθη τῆς πυρᾶς, περιαιρουμένη τὸν κόσμον ἑαυτῆς διεδίδου τοῖς οἰκείοις καὶ φίλοις, ὡς ἂν εἴποι τις, καταλείπουσα τοῖς ἀγαπῶσι μνημεῖον. ὁ δὲ κόσμος ἦν περὶ μὲν τὰς χεῖρας δακτυλίων τε πλῆθος ἐνδεδεμένων λίθοις τε πολυτελέσι καὶ διηλλαγμένοις τοῖς χρώμασι, περὶ δὲ τὴν κεφαλὴν χρυσῶν ἀστερίσκων οὐκ ὀλίγος ἀριθμὸς παντοδαποῖς λίθοις διειλημμένων, τῶν δ' ἐκ τοῦ κατ' ὀλίγον ἀεὶ καθ' ὑπέρθεσιν μειζόνων. τὸ δὲ τελευταῖον ἀσπασαμένη τοὺς οἰκείους ὑπὸ τἀδελφοῦ μὲν ἐπὶ τὴν πυρὰν ἀνεβιβάσθη, ὑπὸ δὲ τοῦ συνδραμόντος ἐπὶ τὴν θέαν πλήθους θαυμασθεῖσα κατέστρεψεν ἡρωικῶς τὸν βίον. ἡ μὲν γὰρ δύναμις ἐν τοῖς ὅπλοις πᾶσα πρὶν ἅπτεσθαι τὴν πυρὰν τρὶς περιῆλθεν, αὐτὴ δὲ τἀνδρὶ παρακλιθεῖσα, καὶ κατὰ τὴν τοῦ πυρὸς ὁρμὴν οὐδεμίαν φωνὴν ἀγεννῆ προεμένη, προεκαλέσατο τῶν ὁρώντων τοὺς μὲν εἰς ἔλεον, τοὺς δ' εἰς ὑπερβολὴν ἐπαίνων.

* der indische Calanus, krank und alt, läszt sich einen scheiterhaufen bauen und verbrennt sich. die nähern umstände bei Plutarch im Alexander c. 69. Strabo p. 717. Lucian Peregrin. c. 25.

das austheilen des schmucks erfolgt gerade wie beim russischen mädchen s. 255 und bei Brynhild (Völs. sag. c. 31), auch bei andern todesarten. Crescentia Kaiserchr. 11880.

Was Strabo und Diodor hier νόμος und νόμιμον nannten mag auf geheiligte sitte und herkommen, nicht gerade auf geschriebnes gesetz bezogen werden; auch die gesetze unseres oder des griechischen alterthums enthielten kein gebot des verbrennens oder mitverbrennens, erst einschränkung des aufwands und zuletzt verbot pflegten sie auszusprechen. ebensowenig gebietet das gesetz des Manu das mitverbrennen der ehefrau; im Rigveda reden jedoch mehrere stellen ausdrücklich vom feuertod, den getreue witwen freiwillig erwählen: er soll für keinen selbstmord gelten; die vom Brachman bei solchen scheiterhaufen gesprochnen gebete werden mitgetheilt. in den Purânas heiszt es, das mitverbrennen der frau solle des mannes sünde, selbst wenn er einen Brachmanen getödtet, einen freund ermordet habe, sühnen. an der stelle, wo sie sich verbrannte, wird der witwe ein denkmal gesetzt und wer ihrem zuge zu fusz folgt soll für jeden dabei gethanen schritt dasselbe verdienst sich erwerben, als hätte er das feierlichste opfer, ein aśvamêdha d. h. pferdeopfer dargebracht. nach Lassen 1, 639 ist das älteste beispiel das verbrennen der Mâdrê auf dem scheiterhaufen ihres gemahls Pându aus dem Mahâbhârata *.

Die gebräuche selbst werden so geschildert: wenn die witwe 264 gebadet und in reine gewänder gekleidet ist, faszt sie heiliges gras [1] und schlürft wasser aus ihrer hand. dann schaut sie gen osten und norden, während der Brachmane das geheimniszvolle wort om ausspricht; hierauf neigt sie sich Nârâyana und spricht das sankalpa aus: in diesem monat möge ich zu Arundhatî (gemahlin des Vasishtha) kommen und in Svarga (dem himmel) wohnen; mögen die jahre meines wesens zahlreich sein wie die

* Parvati verbrennt sich für Shiwa. Rhode 2, 469. Upakosa besteigt nach ihres gatten vermeintem tod den scheiterhaufen. Somadeva 1, 42. verbrennung der leichen. Somadeva 1, 31.

[1] herba pura, chrênecrûda, skr. kuśa, poa cynosuroides, welche die Inder in heiligen gebräuchen oft verwenden. durva agrostis linearis, ein anderes heiliges gras, entspricht dem ags. torf cespes, ahd. zorba.

haare des menschlichen leibs, möge ich mit meinem gemahl die wonne des himmels genieszen, meine väterlichen und mütterlichen vorfahren und die voreltern des vaters meines gemahls heiligen und selig sein mit meinem herrn in den reichen der vierzehn Indras. ich rufe zu euch, ihr hüter der acht welttheile, zu sonne, mond, luft, feuer, aether, erde, wasser, zu meiner eignen seele, Jama, tag, nacht und zwielicht! und du gewissen, sei mir zeuge, ich folge meines gemahls leiche auf den scheiterhaufen! dann das sankalpa wiederholend wandelt sie dreimal um den holzstosz, und der Brachmane spricht: om! lasz diese gute frau, unverwitwet, gesalbt und klare butter haltend sich dem feuer weihen! unsterblich, weder kinderlos noch gemahllos, geziert mit edlem gestein lasz sie ins feuer eingehn, dessen element das wasser ist![1] om, lasz diese treue frau sich selbst rein und schön dem feuer übergeben mit der leiche ihres mannes.

Der sohn oder ein andrer naher verwandter des verstorbnen zündet darauf den holzstosz an.

Keine schwangere oder unreine darf ihn beschreiten *. stirbt und wird ein Brachmana in der ferne verbrannt, so darf seine frau in der heimat nicht einen zweiten scheiterhaufen besteigen. wol aber ist dies der frau eines Kschatrija gestattet: sie musz dann etwas von des ferngestorbnen gatten geräth, namentlich seine sandalen auf ihrer brust zum feuer tragen.

265 Nicht allein witwen verbrennen sich mit dem gemahl, es kommt auch vor dasz eltern der leiche des geliebten sohns in

[1] Rigveda VII. 6. 27. 2

imâ nârîr avidavâh supatnîr âriganena sarpiśâ saṁvisantu |
anaśravo 'namîvâh suratnâ ârohantu ganayo yonim agre ||

diese frauen, unverwitwet, gute gattinnen heran mögen sie mit salbe und butter treten,
ohne thränen, ohne krankheit, mit ihrem schmuck die mütter zuerst den schosz betreten.

* die verwandten leiden nicht dasz die schwangere frau dem manne in den tod folge. Somadeva 2, 79. eine frau will des mannes scheiterhaufen besteigen. Somadeva 2, 147. auch die mutter verbrennt sich nach dem tode des sohns. Somad. 2, 23. frauenverbrennung auf der insel Bali (gegen die küste von Java) in Indien, als sehr kostspielig und selten geschildert. Ausland 1857 s. 880 vgl. Lassen 3, 348. Frank weltb. 205ᵇ. 206ᵇ.

die flamme folgen; so starben in einer episode des Râmâjana der blinde vater und die mutter des einsiedlers, den Daśaratha aus versehn erschlagen hatte [1]. im Vetâlapanćavinśati verbrennt sich ein freier mit der gestorbnen geliebten.

Unheilbare kranke veranstalten selbst ihre verbrennung und bringen sich auf diese weise ums leben, was an Herakles und den herulischen wie thüringischen brand erinnert.

Ueberall aber stand es im freien willen der witwen, ob sie sich mitverbrennen wollten und nicht zu bezweifeln ist, dasz es oft unterblieb, wie auch, wenigstens neuere reisende das mitverbrennen als ausnahme darstellen, die jedesmal groszes aufsehn errege [2].

Der scheiterhaufe heiszt im skr. tschitâ oder auch tschajana [*], beide von der wurzel tschi colligere (Bopp 119ᵇ. 123ᵃ. 124ᵃ), d. i. der geschichtete holz und reiserhaufe, ignis collectitius. im Râmâjana 2, 76 findet sich aber eine ausführliche, lehrreiche schilderung des holzstoszes, auf welchem Daśaratha verbrannt wurde und auch seine gemahlin Kausalija mitsterben wollte, obgleich es nicht dazu kam. der leichnam wird auf einer bahre ausgetragen, gold und gewänder werden vor ihm gestreut. geschichtet aber wird der scheiterhaufe aus dêvadâruholz, götterbaumholz, pinus dêvadâru (Lassen 1, 46. 252); in Bengalen verwendet man dazu die uvaria longifolia, im Dekhan erythroxylon sideroxyloides, welches ein wilder dornstrauch ist, prunus silvestris, so dasz unsre aufmerksamkeit hier wieder dahin gerichtet wird, wo wir schon die einstimmung des griechischen und altdeutschen brauchs wahrnahmen [3]; auch in unserm

[1] Holtzmanns Valmiki s. 137.

[2] man vergleiche die anziehenden beispiele, welche Arnkiel im cimbrischen heidenthum 3. 104—110 und Klemm in seiner culturgeschichte 7, 143—147 gesammelt haben.

[*] auch âkâja. Bopp 27ᵇ. agnisariskâra verbrennung eines todten. Böhtlingk 35. śmaśâna locus in quo corpora mortua comburuntur vel sepeliuntur. Bopp 354ᵇ.

[3] Colebrooke 1, 151 sagt: the fuel used at sacrifices must be wood of the racemiferous figtree, the leafy butea, or the catechu mimosa. it should seem however, that the prickly adenanthera (śamî, adenanthera aculeata, ein dornstrauch) or even the mango may be used. the wood is cut into small loges, a span long, and not thicker than a mans fist. anderwärts finde ich noch andre sträuche

alterthum müssen bestimmte holzarten heiliges feuerholz gewesen sein. duftende gerüche werden gesprengt und unter priesterlichem weihgesang die scheiter entzündet.

266 Es kann nicht meine absicht sein die sitte des leichenbrandes in gleicher ausführlichkeit über den ganzen erdboden zu verfolgen; ich wollte, die deutschen völker im auge habend, auf alle ihnen benachbarten und urverwandten mich erstrecken und so den weg nachweisen auf welchem die gebräuche aus Europa zurück nach Asien verfolgt werden mögen. nur mit wenigem sei hier angemerkt, dasz gleich den Hebraeern die Araber und namentlich Beduinen nur begraben, nicht verbrennen, weshalb auch dies den Mahomedanern insgemein fremd blieb. da die heidnischen Canaaniten ihren göttern menschenopfer brannten, ihre erstgeburt durchs feuer gehn lieszen, darf man vermuten, dasz sie auch ihre todten den flammen übergaben. Abraham sollte seinen sohn im feuer opfern, und der brennende busch des alten testaments verräth zusammenhang mit feuercultus; ich weisz nicht, ob man daraus einen älteren leichenbrand folgern darf[1]. wahrscheinlich brannten die alten Assyrier ihre leichen,

und hölzer genannt. [feuer aus premna spinosa gerieben. Böhtlingk 1, 404. sonst kantaka spina. Bopp 63.]

[1] auch im buch der richter 9, 15 wird der dornbusch (bei Gerh. von Minden no. 33 der blanke hagedorn) zum könig der bäume erwählt und feuer soll aus ihm gehn. in bezug auf die Hebräer könnten zweifel obwalten, J. D. Michaelis hat sogar de combustione et humatione mortuorum apud Hebraeos (syntagma comment. 1, 225) geschrieben. es steht fest, dasz vor Sauls zeiten kein todter verbrannt wurde, ja ein solcher brand für die höchste strafe galt. hätte sich das seit dem beginn der königlichen herschaft in Israel geändert? nach 1 Sam. 31, 12. 13 nahmen die Jabesiten Sauls und seiner söhne verstümmelte leichen von der mauer zu Bethsan, wohin die Philister sie gehängt hatten, und verbrannten sie zu Jabes. wahrscheinlich aber blosz um sie den feindlichen Philistern dadurch schnell zu entziehen. II chron. 16, 14 wird bei des Assa begräbnis eines groszen brandes gedacht und aus II chron. 21, 19 erhellt, dasz es gewohnheit war verstorbnen königen einen brand zu machen, worauf sich auch Jerem. 34, 5 bezieht; allein damit ist blosz anzünden von wolgerüchen gemeint, Josephus bell. jud. 1. 33, 9 nennt bei des Herodes leichenbegängnis ausdrücklich die ἀρωματοφόροι. gewöhnlich wird von allen königen des südlichen und nördlichen reichs ausdrücklich angeführt, dasz und wo sie begraben, niemals dasz sie verbrannt wurden. wenn die LXX in jener stelle Jerem. 34, 5 ἔκλαυσαν schreiben, könnte man ein ursprüngliches ἔκαυσαν mutmaszen, doch lesen schon cod. alex. und vatic. ἔκλαυσαν, welches freie deutung des hebr. textes, nicht entstellung

Sardanapal liesz für sich und seine frauen den prächtigsten scheiterhaufen rüsten, welchen aus Ctesias Athenaeus p. 529 (12, 38. Diodor 2, 27) umständlich beschreibt. Chinesen, Japaner, Mongolen begraben zwar, doch spuren des brennens treten auch bei ihnen vor [1]. alle indogermanischen völker hiengen wesentlich dem brennen an und was davon abweicht, bleibt blosz näher zu untersuchen und zu begründen. so musz die zendische lehre, weil sie das feuer hoch heiligte, brennen der todten, gleich den zahlreichen Śivadienern, untersagt haben [2]; manche bräuche der blosz begrabenden Buddhisten stehn mit christlichen in zusammenhang. während die alten Mexicaner

scheint. endlich ist Amos 6, 10 zwar von einem verbrennen des todten die rede, aber wol in pestzeit, wo man gezwungen war von der landessitte abzuweichen. man scheint also von den nachbarn her den leichenbrand gekannt und in besondern fällen ausnahmsweise geübt zu haben. nach dem exil kommt von einem verbrennen der leichen bei den Juden gar nichts vor. Tacitus hist. 5, 5 sagt von den Juden: corpora condere, quam cremare, e more aegyptio, sie begruben, wie die Aegypter, verbrannten nicht. ich verdanke diese aufschlüsse groszentheils meinem freunde Bertheau in Götingen. [— und das ganze tal der leichen und der aschen wird dem herren heilig sein. Jer. 31, 40. umb drei oder vier laster willen Moab wil ich ir nicht schonen, darumb das sie die gebeine des königs zu Edom haben zu aschen verbrant. Amos 2, 1. — in Ludwig dem frommen 2421. 2426 wird den Sarazenen verbrennen beigelegt. das scheint aber verwechselung mit römischem brauch. s. oben zu 207.]

[1] nach Thunbergs reisen 2, 2 s. 31. 32 war in Japan der leichenbrand ehmals allgemein und gilt jetzt nur noch für die vornehmen. [Köln. zeitung 1862 no. 46 in Siam wird der gestorbene könig ein jahr lang in goldner urne aufbewahrt und dann erst verbrannt. Kalmüken haben leichenbrand für vornehme und den lama. Bergmann streif. 3, 153. 154. 157. 159—162.]

[2] was aber nicht hindert, dasz art und weise der anzündung heiliger opfer und spenden vielfach mit der des scheiterhaufens übereinstimme. nach Vendidad Sade (herausg. von Brockhaus, Leipzig 1850) heiszt es s. 315: baêvare vazjanam aeçmanam khraojdvanam pairistanam âthrê Ahurahê Mazdâo ashaja vaṅhuja urunê cithim niçarenujâṭ, d. i. zehntausend wagen von hart sein müssenden trocknen ausgewählten scheiten spende er dem feuer des Ahura Mazdah um guter reinheit willen als busze für seine seele. ich folge der von Benfey in den Gött. anz. 1850 s. 1225 gegebnen übersetzung. [vgl. Spiegel Avesta s. 203. 239. über leichenverbrennung und wohlriechende bäume s. 153. 154. 168. 203. 222. 240. der Perser Cyrus läszt einen groszen scheiterhaufen schichten, darauf den lydischen könig Crösus gefesselt mit zweimal sieben lydischen knaben setzen, regen aber löscht die flammen. Herodot 1, 86. 87. Boges der Perser errichtet einen groszen scheiterhaufen auf dem er sich, kinder, frau, kebsweiber und diener verbrennt. Herod. 7, 107.]

brannten, begruben die Araukaner (Klemm 5, 50. 51). in Australien pflegen jüngere begraben, ältere verbrannt zu werden. ertrunkene oder an bestimmten krankheiten gestorbene wurden des 267 verbrennens nicht theilhaftig (Klemm 5, 51). oft scheinen die beobachtungen ungenügend.

Des Tacitus ausspruch, der den Germanen einfachen leichenbrand mit bestimmten holzarten zuschreibt, hat sich vollkommen bewährt. man wird es für mehr als bloszen zufall ansehn müssen, dasz die ältesten ausdrücke für den scheiterhaufen von dörnern, die für viele dörner vom feuer entnommen sind. es war hirtenvölkern natürlich zündbares reisig zum brand zu verwenden [1] und einzelne dornarten auszuwählen, die ihnen für dies heilige geschäft die geschicktesten zu sein schienen. alle in Europa eingezognen stämme brachten die sitte ihre todten zu verbrennen schon aus Asien mit.

Der einklang unseres alterthums mit dem indischen fällt in die augen, wie die wörter unsrer sprache denen des sanskrit, begegnen deutsche bräuche den indischen. ich kenne kein schlagenderes beispiel solches zusammentreffens als das der jahrtausende hindurch fort getragnen überlieferung eines schwedischen märchens mit dem indischen leichenbrand. die ein volles jahr hindurch zu brechenden, fädelnden und schichtenden zweige eines baumes gleichen den 360 blättern des indischen baums und dem knüpfen der wollenfäden vollkommen.

In diesen bezügen des grases, der kräuter und aller elemente auf die ereignisse und handlungen des menschlichen lebens offenbart sich ein unschuldiger glaube, eine kindliche feierlichkeit der vorzeit, die uns noch so roh dünken kann und doch einnehmen und rühren wird. der mensch je weiter er in der weltgeschichte vorschreitet fühlt sich immer ernsthafter gestimmt und zu dem wesentlichen von dem zufälligen, zum gehalt der

[1] man sagt noch heute 'reiser zum scheiterhaufen tragen' für einen beitrag geben.

sache von dem bloszen bild hingezogen. hochzeit und leichenfeier gehn heute schnell an uns vorüber, wie ein schauspiel, erscheinen nicht mehr gipfel aller lust und trauer des lebens; längst wurden dem volk seine frohen brautläufte und leichenmale verkümmert und abgeschnitten, unter dem vorwand oder im wahn es müsse dem aufwand gesteuert werden da, wo er gerade an der rechten stelle ist.

Es war ein heiterer der menschheit würdiger gedanke ihre todten der hellen und reinen flamme, statt der trägen erde zu 268 überlassen; vom verbrennen der leiche bis zum einbalsamieren und verharzen ist aber der gröszte abstand den man sich denken kann. die brennenden völker erkannten klares auges, was für den leiblichen stof gar nicht ausbleibe [1]; aegyptische schwermut und befangenheit wähnte ihn gerade festzuhalten. den blosz eingewundenen, der erde übergebnen leichnam erreicht verwesung ungehindert; des hölzernen kastens bretter, den die griechische sprache fleischfressend, unser schwäbischer landmann noch heute todtenbaum nennt [2], halten sie doch nur kurze zeit auf; schwere särge, wie sie bei Chinesen üblich sind, oder die doppelten, metallnen unserer fürstengrüfte, hemmen sie ein klein wenig länger und nähern die leiche dem zustand eingemachter mumie.

Wie hat sich die oft gefühllose weichherzigkeit der neueren luft gemacht gegen den herben brauch des mitverbrennens der frauen im alterthum, und doch billigen wir, dasz die ehe, wenn sie ihres (gesetz ausdrückenden) namens werth sei, ewig und unauflösbar heisze, und preisen als seltnes glück, dasz hochbejahrte ehleute auf denselben tag hingeraft werden. denn erhebend ist es wenn gesagt werden konnte

bis sex lustra tori nox mitis et ultima clausit,
arserunt uno funera bina rogo. Martial 10, 71.

[1] καὶ τί Θεοδώρῳ μέλει, πότερον ὑπὲρ γῆς ἢ ὑπὸ γῆς σήπεται; Plutarch II p. 499.

[2] auch in der Schweiz todtabomm sarg, bömmli kindersarg. [fries. dothholt. Ehrentraut 363ᵇ. todtenbaum. Schimpf und ernst 95ᵇ. russ. koloda klotz, block und sarg aus baum gehauen. vgl. altsl. klada pedica, mhd. lade, altn. hladi strues. oben s. 241 klasti.]

wer es versteht, dasz bürger für das vaterland *, freund für den freund, geliebter für die geliebte, so lange die welt steht, starben und sterben, wird nicht zweifeln, dasz die meisten frauen freudig mit den männern gestorben sind [1]; selbst die starke macht der sitte muste ihren freiwilligen und viele ausnahmen duldenden entschlusz bestimmen, und niemand schilt gewohnheit oder gesetz, die ein kriegsheer zur schlacht entsenden, in welchem auch unentschlossene oder unfreiwillige mitstreiten und fallen. barbarisch und grausam sollten also nicht die heidnischen völker heiszen, deren ehefrauen mit den männern verbrannt werden durften, sondern die christlichen, unter denen haufenweis ketzer und hexen unmenschlich der flamme überliefert wurden; jenes beruhte auf einem geheiligten band der natur, dies auf der priester verblendetem eifer.

269 Kein volk, meines wissens, war von den schauern des engen dumpfen grabes stärker ergriffen, als das der alten Sachsen und Friesen, seit sie vom brennen zum begraben sich zurück gewandt hatten. lese man nur die gespräche der seele mit dem begrabnen leichnam im cod. exon. s. 367--377 [2] oder ein kleines 'das grab' überschriebnes gedicht in Thorpes analecten s. 142, dessen worte und wendungen denen des friesischen rechtsbuchs begegnen, wo ein kind klagt um seinen vater, der es gegen hunger und nebelkalten winter schützen sollte: quod ille tam profunde et tam obscure cum illis quatuor clavis est sub quercu et pulvere conclusus et coopertus **, ich habe die lateinische fas-

* saepe universi exercitus, dum pro terrena patria morerentur, ubi postea jacerent, vel quibus bestiis esca fierent, non curaverunt. Augustin. de civ. dei 1, 12.

[1] nach Caesarius von Heisterbach 5, 19 verbrannte sich eine jungfrau freiwillig mit dem ketzer Arnold, ihrem lehrer. [auch andre todesarten wählen die frauen beim tode des gatten. die gattin des Kyzikos erhängt sich. Orph. Argon. 397. bei Hagbards aufhängen erhängen sich die frauen. Saxo s. 345. M.]

[2] auch in mhd. gedichten:

ich sihe dîn gebeine rozzen,
daz hât diu erde gar vernozzen. tôdes gehügde 631.

[daz fûla legar. O. V. 20, 27.

si legent dich under die erde,
dâ muostu in der cûlen
stinken unde vûlen. vom gelouben 2525.]

** erdu bithekkian, diopo bidelvan. Hel. 8110 K.

sung ausgehoben, obgleich die ursprüngliche friesische noch einfacher klingt. liegt in dieser unbeschreiblichen wehmut auch etwas keltisches? denn bei Ossian heiszt es öfter 'ans an talla chaol gun leus', im engen dunkeln hause ohne licht *.

Wir nennen das grab ein bett [1], eine ruhestätte der entschlafnen (κοιμητήριον), wo sie nach irdischer arbeit ungestört rasten, ein haus des friedens [2] und der stille. das mag viel mehr von den heidnischen grabhügeln, die noch kein pflug aufgeackert, keine habsucht oder neugier erbrochen hat, als von den gräbern christlicher kirchhöfe gelten; der todtengräber und die clowns im Hamlet wissen, wie lang es dauert, bis ein platz für neue gräber wieder umgegraben werden musz. es gibt keine unsrer städte, in der nicht straszen über alten kirchhöfen gepflastert wären; so mächtig waltet das bedürfnis der lebenden raumbeengten menschen, dasz es nur wenig rücksicht auf die todten zu nehmen gestattet. kaum wird auf unsern todtenhöfen ein grab nachzuweisen sein, das sich über einige jahrhunderte hinaus behauptet hätte, und bald liegt alles vergraset, verrostet, verwittert [3], das sind keine houses which last till doomsday; wie tiefe wahrheit liegt in jenen worten des Tacitus von den Germanen: sepulcrum cespes erigit, monumentorum arduum et ope- 270 rosum honorem ut gravem defunctis aspernantur. was hilfts schweren stein über denen zu thürmen, welchen die erde leicht sein soll? wollte man für jeden der zahllosen millionen von gestorbnen menschen gehegten grabraum fordern, die oberfläche würde sich bald mit hügeln decken. es läszt sich ein grauenvollerer anblick nicht denken, als den das schichten menschli-

* ags. dimhûs latibula. Haupt 9, 520^b. wirt in engem hûse. MSH. 3, 464^a. gedrungenes haus. Günther 366. in jenes feste haus. Göthe 20, 159. wer folgt mir bis zum finstern haus? Schiller 49^a. bis zu dem engen kalten hause. knecht Uli 291.

[1] intheket mir thaz ketti,
thaz mînes friuntes betti. O. III. 24, 82.

[bringen zuo ir langen betreste. Kl. 1190. in touber molten ligen. Krone 2414. in ermen melwe begraben. MS. 2, 166^a. biđja sælan sofa. Sæm. 198^b. finn. lepakammio rukekammer. gal. leaba bett und grab.]

[2] friedhof, mhd. vrithof, ahd. frîthof atrium, geschützter, eingefriedigter raum.

[3] schon Sidonius Apollinaris epist. 3, 12: jam niger cespes ex viridi, jam supra antiquum sepulcrum glebae recentes.

cher gerippe und schädel in den grüften einiger italienischer klöster gewährt. für die angemessenste, das andenken am längsten sichernde bewahrung unsrer überreste wird die gelten müssen, welche den geringsten raum kostet und die vergehende gestalt zu erhalten aufgibt.

Unter der mähenden sense gefallne gräser und kräuter duften wolgeruch, die verwesung des entseelten fleisches wird unsern sinnen unerträglich. nicht das rohe bedürfnis sich der leiche, die man nicht bei sich behalten konnte, um jeden preis zu entledigen war es, was die menschen antrieb sie tief in die erde zu graben, durch die reinigende flamme zu verbrennen oder gar den raubthieren als beute hinzuwerfen; sondern liebreiche sorge um die todten selbst, deren gebein gehegt, ehrbietige rücksicht auf die götter, welchen sie geweiht werden sollten, walteten ob. wol hat ein strenges gesetz des bestattens aufwand einschränken zu müssen geglaubt, mangel an holz und gedörn in der wüste den leichenbrand untersagt, nie aber forstmännische furcht vor waldverödung, erst der veränderte lauf des glaubens eine so mächtige sitte abkommen lassen.*

Wir können nicht wieder zu den gebräuchen ferner vergangenheit umkehren, nachdem sie einmal seit lange abgelegt worden sind. sie stehn jetzt auszer bezug auf unsre übrige eingewohnte lebensart und würden neu eingeführt den seltsamsten eindruck machen, obgleich selbst der sprachgebrauch immer noch [wie s. 222 bei O. V. 20, 27 und Mar. 210, 14 ersterben und ze valwiske werden,] duldet von der asche unsrer unverbrannten eltern zu reden.

Die vorstellung der ἀνάστασις oder auferstehung ist eine höchst einfache, ehrwürdige. der entschlafne erwacht, die müden gebeine erheben sich mit neuer kraft und stehn auf, die vorige gestalt durch ein göttliches wunder wird geläutert hergestellt. sammeln und wiederbeleben der aufbewahrten knochen, sogar von thieren, war auch der heidnischen fabel bekannt. an mehrern orten hat man alte gräber eröfnet, in welchen die leichen

* der leichnam des englischen dichters Shelley wurde im jahre 1822 auf einem scheiterhaufen verbrannt und seine asche bei der Cestiuspyramide in Rom beigesetzt. Conversationslex. 10, 200.

weder der länge nach gestreckt noch sitzend, sondern mit händen, haupt und beinen zusammengebogen lagen, gleichsam um den leib wieder in dieselbe richtung zu versetzen, die er vor 271 der geburt im schosz der mutter eingenommen habe [1], so dasz die rückkehr in die mütterliche erde anzeichen werde künftiger neuer geburt und auferstehung des embryons.

Kein nachdenkender kann umhin den begrif des auferständnisses von dem der fortdauer oder des künftigen lebens zu unterscheiden. selbst dem auferstehn ist das verbrennen der leiche nicht mehr entgegen als das begraben, da wir aus erfahrung wissen, dasz alle bänder und fugen des leibs im verwesen gerade wie im brand aufgelöst werden. von allen bestattungsweisen wäre, sinnlich angesehn, das einbalsamieren den gekleisterten und verklebten gliedern und beinen wiederaufzustehn am hinderlichsten. aber der unsäglich viele menschen quälenden vorstellung des lebendig begrabens machte das verbrennen ein unmittelbares ende.

Für ein sacrament der christenwelt kann weder das begraben gelten, noch das verbrennen für ein hindernis der seligkeit, welche niemand den sonst in flammen oder im wasser umgekommnen abspricht. die kirche aber befiehlt den todten zu begraben, wie sie befiehlt das neugeborne kind, nicht erst das erwachsne, seiner vernunft mächtig gewordne zu taufen. man weisz dasz auch viele heiden die neugebornen mit wasser besprengten, also beim eintritt ins leben wie beim austritt durch die beiden elemente des wassers und feuers weihten.

Bei dem durchdringenden gefühl dasz unser irdischer theil verloren gehe, raunt in der innersten brust eine geheimnisvolle stimme uns unwiderstehlich zu, der seelische theil bleibe erhalten.

Oben führte ich das beispiel einzelner thiere an, die gleich dem menschen ihre todten unter der erde bergen sollen. in erhebender dichtung stellen uns sage und poesie des alterthums einen fabelhaften vogel dar, von dem sich behaupten liesze, dasz

[1] wie eng er læge gevangen,
dâ im knie und diu wangen
ruorten sich. Renner 19019.

er beide bestattungsweisen des menschlichen geschlechts zusammen geübt habe. Herodot 2, 73 vernahm zu Heliopolis, dorthin alle fünfhundert jahre komme aus Arabien der Phoenix geflogen, um in des Helios heiligthum seinen verstorbnen vater zu begraben. er bereite aus myrrhen ein ei, so grosz ers tragen könne, höle es, lege seinen vater hinein und klebe es mit myrrhen zu; 272 dann sei das ei gerade wieder so schwer als da es noch nicht ausgehölt war. das legt Tacitus ann. 6, 28 anders aus: confecto annorum numero, ubi mors propinquat, suis in terris struere nidum eique vim genitalem adfundere, ex qua fetum oriri; et primum adulto curam sepeliendi patris, neque id temere, sed sublato myrrhae pondere tentatoque per longum iter, ubi par oneri, par meatui sit, subire patrium corpus inque Solis aram perferre atque adolere. adolere hier, wie oft, verbrennen. noch andre sagen ausdrücklich, wenn der phoenix fünfhundert jahre erfülle, baue er einen scheiterhaufen von gewürz, verbrenne sich auf ihm und sterbe; aus der verwesung gebäre er sich neu und trage grosz geworden die gebeine seines alten leibs in myrrhen geschlossen nach Heliopolis, wo er sie verbrenne. Pomp. Mela 3, 8. vgl. Ovid. met. 15, 392.

Dies schöne edle beispiel für des lebens erneuerung nach dem tode ist auch von christlichen dichtern oft aufgenommen und eingeprägt worden. dem verbrennen der todten widersetzten sich Juden und Christen, weil Abraham und Sara (von keinem ihrer vorfahren sagt es die schrift), Jacob, und dann alle bis auf Lazarus herab begraben wurden, und Christus, unsers glaubens stifter, aus dem grab erstand.

Das ist dem menschen eingeimpft, dasz er an wunder, die ihn zu gott führen, glaube. ich glaube an ein wunder des samens, der in die erde gelegt aus seinem inneren haft hinauf treibt und sich zu zartem, farbigem, duftigem kraut entfaltet; ich glaube nicht, dasz das zerstörte auseinander fallende haftlose korn in dem boden treiben würde. selbst die geheimnisse sind den gesetzen der natur unterworfen. wie vermöchte der an seiner seele fortdauer gläubige, neues leben ahnende mensch für wahr zu halten, dasz die durch feuer oder erde, schnell oder langsam, verflüchtigten theile seines vergänglichen und vergehen-

den leibs ihrem stoffe nach wieder zusammengeheftet würden; wie könnte ihm die auferstehung oder das emporsteigen der rauchseule mehr als ein bild jener geistigen fortdauer sein? des mit höchster weisheit auf die sinne eingerichteten leibes fleischliche herstellung müste ein anderes sinnliches leben nach sich ziehen und ein höheres hindern; die art und weise der uns geschehenden erhöhung oder vergeistigung spricht aber keine zunge aus *.

Desto gleichmütiger dürfen wir dem verbrennen der leichen sein geschichtliches recht widerfahren lassen und von diesem standpunct her die wahrheit der worte des dichters empfinden,

> höre mutter nun die letzte bitte: **273**
> einen scheiterhaufen schichte du,
> öfne meine bange kleine hütte,
> bring in flammen liebende zur ruh.
> wenn der funke sprüht,
> wenn die asche glüht,
> eilen wir den alten göttern zu.

* auferstehung aus den gräbern am jüngsten tag weissagt Jesus. Joh. 5, 28. vgl. Notkers ansicht Bth. 176. ichn weiz war ich nâch tôde sol. Freid. 178, 9. keine auferstehung des todten, Zeus hat keine beschwörung dafür. Aesch. Eum. 647ff.

ÜBER DEN LIEBESGOTT.

GELESEN IN DER AKADEMIE DER WISSENSCHAFTEN AM 6 JANUAR 1851.

---

1 Vor anderthalb jahren entwarf uns in behenden, gedrängten zügen, wie er sie zu liefern pflegt, Gerhard den griechischen Eros, denen ich wenig anzufügen oder abzubrechen hätte, läge mir nicht im sinn, die dabei ganz zur seite gelassenen vorstellungen anderer völker, namentlich unsers eignen alterthums vorzuführen und nachzuholen; es zieht an ihre einstimmung zu gewahren und kann sein, dasz ihre beschaffenheit auch auf den griechischen mythus einiges licht fallen lasse und ihn näher entfalten helfe. ich unterscheide mich aber von meinem vorgänger wesentlich darin, dasz mir gar keine bildwerke zur stütze dienen, deren reiche fülle ihm allenthalben handhaben darbot: denn kaum gibt es überhaupt altdeutsche götterbilder, und den längst verschollnen gott, welchen ich neu aufrichte, muste ich, wie man sagt, erst wieder mit nägeln aus der erde graben. aber gleich den philologen, die gar nichts ohne noten schreiben, können die griechischen archäologen keine abhandlung geben ohne bilder, und doch, dünkt mich, würde ein ideal sprachlicher und mythologischer untersuchung eben alle anmerkungen und bilder schon entbehren. die bildende kunst ist verführerisch, und wenn s anfangs unbeholfen auftrat, getreu am typus haftete, geht sie allmälich ihrer macht sich bewust werdend ganze schritte über ihn hinaus und mehr einer wohlgefälligen schönheit der gestalten nach. dort erreicht sie den gehalt des mythus nicht, ohne ihn zu entstellen; hier will sie ihn abändern und für sich ge-

recht machen. auch die dichter schalten nach willkür, allein der durch das ohr zum geist dringenden poesie steht eine ungleich freiere macht des ausdrucks zu gebot als der stumm ins auge fallenden kunst und ihre quelle flieszt sowol voller als lauterer. es soll damit ungesagt sein, dasz wir nicht eifrig aus den blühenden werken der kunst wie den minder anschaulichen der poesie zu schöpfen hätten; am aller wenigsten wollte ich meiner vielleicht nur unbefriedigenden, stückhaften untersuchung aus dem nothgedrungnen abgang aller bildlichen darstellungen und jedweder sonst hier verschwenderisch dargereichten augenweide gar einen vortheil bereiten.

Plato hat in einem seiner geistreichsten und gewandtesten dialoge, im symposium das wesen des Eros unvergleichlich besprochen. eine gesellschaft von freunden war verwundert, dasz unter allen göttern allein Eros unbesungen und ohne preis bleibe; man kam überein, jeder nach der reihe solle auftreten und ihm die lobrede halten. zuerst spricht Phaedrus und führt aus, Eros sei einer der grószten und ältesten götter, den Hesiod alsogleich hinter dem chaos neben der erde nenne, er treibe und feuere alle wesen an. Pausanias besteht darauf, dasz man zwei Erote, den himmlischen und gemeinen zu unterscheiden habe, wie es eine himmlische und gemeine Afrodite gebe [1]. Παυσανίου δὲ παυσαμένου, heiszt es wortspielend, soll Aristophanes reden, der aber eben vom schlucken befallen wird und dessen stelle Eryximachus einnimmt, er trägt vor, dieser doppelte Eros walte in allen dingen der ganzen natur, wovon manche sinnreiche anwendung gemacht wird; nun hat des Aristophanes schlucke nachgelassen und der redner verdeutlicht des gottes grosze macht durch eine sagenhaft klingende fabel von drei menschengeschlechtern, die anfangs vorhanden gewesen, einem männlichen, weiblichen und mannweiblichen, deren seltsame gestalt geschildert wird, die aber Zeus unter Apollons beistand umgeschaffen habe, bei welchem anlasz dann die leidenschaft der liebe entsprungen sei. auf diese wunderbare erzählung folgt Agathons gelungne rede,

[1] vom himmlischen Eros leitet er die liebe zu verständigen jünglingen ab; man vergleiche über den gegensatz der frauenliebe und knabenliebe die reden des athenischen Charikles und korinthischen Kallikratides in Lucians Amores.

die nicht sowol des gottes einflusz und wirkung sondern ihn selbst darstellen will als den schönsten, seligsten aller, den jungen, zarten, allerzeugenden gott, der den menschen friede, dem meer stille, den winden ruhe schaffe, er sei χαρίτων, ἱμέρου, πόθου πατήρ, alle zuhörer stimmen diesem beredten preise laut bei. endlich erhebt sich Sokrates, der nicht eigentlich seine meinung zum besten gibt, vielmehr hinterbringt, was ihm einmal die weissagerin Diotima mitgetheilt hatte. weder schön und gut sei Eros, weder gott noch mensch, sondern zwischen beiden stehend ein daemon, kein seliger gott, weil ihm ja das gut mangle, göttlichkeit mangel ausschliesze. Diotima erzählt eine sage von Eros erzeugung am geburtsfest der Afrodite, als Penia sich dem methtrunknen Poros zugesellt habe, Eros sei darum ewige sehnsucht nach unsterblichkeit. sichtbar ragen unter allen gehaltnen reden die beiden des Agathon und Sokrates hervor, eben hat dieser geendet, als man klopfen an die thür vernimmt und Alkibiades angetrunken eingelassen wird. er kommt plötzlich, ja auszer sich und bekränzt den Agathon, dann zwischen Agathon und Sokrates niedersitzend zieht er von Agathons haupt wieder blumen und zweige, mit ihnen auch Sokrates zu bekränzen. nun beginnt das trinkgelag von frischem und an Alkibiades ergeht die aufforderung seinerseits Eros zu preisen, er aber will den Sokrates preisen und beginnt eine kühne rede, die erhebende ohne zweifel historische züge des mutigen, standhaften betragens einflicht, welches zur zeit des feldzugs Sokrates an Alkibiades seite beobachtet hatte: damit endet das gastmal. man kann sich keinen edleren übergang aus den gedanken einer geistigen betrachtung in die verhältnisse des wirklichen lebens denken und gegenseitig müssen beide sich dadurch erheben und erhöhen.

Aber auch im Phaedrus redet Plato merkwürdiges und tiefsinniges von dem wesen des Eros, indem er die natur der geflügelten seelen darstellt, die sich zu den göttern empor schwingen: einem theil derselben fällt ihr flügelpaar ab und sie kehren zum irdischen leib zurück, nähren sich auf dem felde der wahrheit und gewinnen neue flügelkraft, um nach verlauf von vielen tausend jahren wieder gen himmel auf zu steigen. in

solchem irdischen zustand beginnen ihnen nun beim anblick der schönheit die neuen flügel schmerzhaft zu keimen und auszubrechen, wie bei dem zahnenden kind die zähne; die erinnerung an das einmal angeschaute göttlich schöne erwärmt und beseligt sie, diese empfindung, diesz süsze durchdringen heiszt ἵμερος. zwei von den Homeriden überlieferte gedichte nennen den Eros selbst aus solchem grunde Πτέρως, was sie so ausdrücken, dasz der von den menschen als Eros bezeichnete gott in der eignen göttersprache Pteros, der geflügelte heisze:

τὸν δ' ἤτοι θνητοὶ μὲν Ἔρωτα καλοῦσι ποτηνόν,
ἀθάνατοι δὲ Πτέρωτα, διὰ πτεροφύτορ' ἀνάγκην.

nicht also von den philosophen, schon von den dichtern war die ansicht ausgegangen und fragen dürfte man wenigstens, ob es möglich sei, das wort ἔρος und ἔρως (liebe) und ἔραμαι überhaupt als kürzung einer volleren form zu betrachten, welcher 4 ein abgefallener anlaut πτ oder πετ gebührt habe? überverwegen wäre doch etwa lat. âla zu deuten aus ptala und dem skr. patatra, gr. πτερόν, ahd. fedara zu nähern, da es richtiger aus axla axilla zusammengedrängt wurde. wir wollen nachher eine bessere erklärung von ἔραμαι finden.

Abgesehn vom ursprünglichen sinn des wortes ist aber festzuhalten, dasz Eros das göttliche kennzeichen der flügel vorzugsweise in anspruch nimmt und damit die vorstellung geflügelter, ausfliegender seelen, die vom liebesgott fast unzertrennlich sind, seit ältester zeit zusammenhängen musz. zwar soll nach einer scholie zu Aristophanes seine in gut attischer kunst allgemein anerkannte beflügelung erst um ol. 60 von einem bildhauer Bupalos [1] eingeführt worden sein, welches zeugnis doch hier nichts entscheiden kann, da die wenn immer an dieses meisters bildwerken zuerst wahrgenommenen flügel sonst weit früher bekannt gewesen sein dürfen. auch Properz III. 2, 1 weisz den erfinder nicht, dessen arbeit er anerkennt,

quicumque ille fuit, puerum qui pinxit Amorem,
nonne putas miras hunc habuisse manus?
hic primum vidit sine sensu vivere amantes,

[1] dem man noch anderes aufgebracht zu haben nachsagt. Pausan. IV. 30. 4.

et levibus curis magna perire bona.
idem non frustra ventosas addidit alas,
fecit et humano corde volare deum [1].

sehnsüchtiger ruft Tibull II. 2, 17 den Amor heran

utinam strepitantibus advolet alis,

von dem Moschus sagt 1, 16

πτερόεις ὡς ὄρνις ἐφίπταται ἄλλοτ' ἐπ' ἄλλους,

und noch der archipoeta unsers mittelalters (carm. bur. 158*)

valet et duplicibus semper plaudit alis
Amor indeficiens, Amor immortalis;

unter allen menschlichen leidenschaften ist keine, die der flügel mehr begehrte und bedürfte als die liebe,

wenn ich ein vöglein wär, flög ich zu dir,

und vögel sollen die botschaft liebender tragen, das reicht über alle olympiaden hinaus, was kümmert mich jener scholiast?

5 Ein andrer für meine untersuchung entscheidend werdender umstand tritt hinzu, auf welchen Plato freilich nicht hinführte, den aber genug zeugnisse unzweifelhaft lassen.

Eros musz zwar überall als sohn der Afrodite, zugleich aber des Hermes betrachtet werden, deren beider vereinigung, wie der name des hermafroditen an sich lehrt, jene auch in Platons erzählung vorbrechenden androgynischen vorstellungen herzu ruft. näheres darüber zu sagen, könnte nur in einer abhandlung der Afrodite selbst versucht werden, auf welche ich hier nicht eingehe. aber Eros ist, wie Gerhard mit vollem recht aufstellt, eine dem Hermes durchaus entsprechende, beinah ursprünglich gleiche gottheit. denn auch in Hermes wohnt schöpferische kraft, wie er wird Eros in pelasgischer weise als roher stein verehrt, und ist gleich ihm ein hirtengott, der als götterbote nieder zur erde steigt. nun aber sind wiederum flügel an achsel und füszen vor allen andern göttern dem Hermes beigelegt und schon indem wir ihn uns mit Eros innig verwandt und gleichartig darstellen, dürfen wir gar nicht anstehn dem vater wie dem sohn beflügelung als wesentlich zuzuerkennen.

[1] vgl. hierzu Eubulos bei Athenaeus lib. 13. p. 562. Meineke fr. comicor. 3, 226.

Eros und Hermes sind schnelle boten durch die lüfte, Eros von Afrodite, Hermes von Zeus entsandt.

Bevor ich weiter schreite, soll noch einmal auf die schon angedeutete, von Plato ausgesprochne ansicht zurück gelenkt werden, liebe sei eigentlich erinnerung (ἀνάμνησις, μνήμη) der seele an die früher angeschaute göttliche schönheit, demnach mit μένος, mens unmittelbar verwandt. wer sieht nicht, dasz wort und vorstellung der griechischen sprache hier ausdrücklich denen der unsrigen begegnen? minna bezeichnete unserm alterthum nicht nur erinnerung, andenken [1], sondern auch die ganze leidenschaft der liebe, und noch die dichter des mittelalters säu- 6 men nicht uns frau Minne als ein persönliches, der liebe vorstehendes, die liebe weckendes, die herzen bindendes wesen aufzuführen [2]; wer den liebesgott als ihren sohn, wie Eros der

[1] [GDS. 904 minia. daher = mun. at mannskis munom Sæm. 84ab. vgl. ir. mian gal. miann lust liebe wunsch, arm. menô menoz animus, anima, welsch mynoed pensée, desir, arm. menna penser desirer. ahd. meinan sentire, velle, memorare Graff 2, 786. minnen unde meinen Haupt 8, 456. 460. 462 — 464. Trist. 19315. Heinr. Trist. 316. MS. 1, 203a. 204b. troj. kr. 17023. ir minne und ir meine Tr. 19305. 19463. 19546. Heinr. Tr. 300. 470. meinen an ein wîp gram. 4, 843. ich minne ein wîp, dâ mein ich hin. MS. 1, 66b. eine meine vor in allen. MS. 1, 88b. diese jungfrau der du scheinst, meinet dich wie du sie meinst. Fleming 436. skr. smara amor aus smṛi meminisse. μνάομαι μιμνήσκω μνηστήρ freier, meiner.] das unablässige sinnen und trachten der minne drückt Properz III. 25, 7 treffend aus durch instare:

instat semper Amor supra caput, instat amanti
et gravis ipsa super libera colla sedet,

weshalb auch, da sie ihren gegenstand nie aus dem auge verliert und alles andenken für unauslöschlich, für oder gegen sie kein eidschwur nöthig, kein meineid strafbar ist. [Tibull 1. 4, 21 und Dissen comment s. 93.] Freidank sagt 99, 4.

minne nieman darf verswern,
si kan sich selbe âu eide wern.

des meineids liebender statthaftigkeit bezeugt Pausanias in Platons convivium 183: ὥς γε λέγουσιν οἱ πολλοί, ὅτι καὶ ὀμνύντι μόνῳ συγγνώμη παρὰ θεῶν ἐκβάντι τὸν ὅρκον. ἀφροδίσιον γὰρ ὅρκον οὔ φασιν εἶναι. ganz wie ein dichter des mittelalters den bulern zu lügen erlaubt. Hätzlerin p. LXVII. [zumal MS. 2, 209b. auch Manu gesetzb. 112 (Stenzler ind. gottesurth. s. 662). at lovers perjuries, the say, Jove laughs. Romeo 2, 2.]

[2] vgl. DM. 846. 848 [Minne frowe! MS. 1, 201b. frouwe Minne. MS. 1, 89b. 2, 143a. Krone 13531. fraw Venus edlew Minn. Suchenw. XXVIII, 320. 337. Venus die edle Minn. Uhland 761. Minnen hâr, capillus Veneris. Mones anz. 8, 103. Minne süeziu füegerin. MS. 1, 36a. Minne füege den rât 2, 92a. Minne

Afrodite fassen und dem sohn alle eigenschaften der mutter einräumen wollte, könnte nicht irren, auf diesem punct, rinnen mutter und sohn ganz in einander. in einer schönen stelle des wolframischen Titurel 63 [vgl. Albr. Tit. 698] heiszt es geradezu:

fliuget minne ungerne ûf hant, ich kan minne locken,

d. h. sie erscheint als fliegender vogel, den man heran lockt (dasz er mit den flügeln rauschend schlage), oder selbst als beflügelt, und nicht anders werden ihr sper, lanze, pfeil oder stral, mit welchem sie, mutter wie sohn, die menschen verwunde, zugeschrieben. wenn aber ebenda auch die naive frage gestellt wird: minne ist daz ein er, ist daz ein sie? oder im gedicht von Mai 64, 26:

ist minne wîp oder man? *

so gemahnt mich das an des Sokrates frage (sympos. 199) πότερόν ἐστι τοιοῦτος οἷος εἶναί τινος ὁ Ἔρως ἔρως, ἢ οὐδενός; εἰ μητρός τινος ἢ πατρός ἐστι; die fragenden wusten nicht, wie sie das geisterhaft niedergeflogene wesen auffassen sollten, männlich oder weiblich? darum gilt Eros für einen zwitter.

Nicht anders als frau Minne auf denken und sinnen ist auch ein göttliches wesen altnordischer mythologie, welcher sonst der frauenname Minne abgeht, einleuchtend auf dasselbe seelenvermögen zu beziehen. denn auszer Freyja, der groszen liebesgöttin und Frigg der göttermutter, deren benennung zum goth. frijòn amare, skr. prî, sl. prijati fällt, zählt die edda unter

ist lieb ein füegerin. 1, 203[b]. Minne füegærinne. MSH. 1, 93[a]. da erzeigete in diu Minne daz si ein vüegærinne ist über allez daz ie wart. gute fr. 302. die slüzzel treit si beide ze liebe und ze leide. 307. diu gewaltærinne Minne. Trist. 26, 1. Minne aller herzen lâgerîn. 294, 37. dô stiez se ir sigevanen dar. 294, 40. du minnenwolf. H. Sachs 1, 226[a].] allegorische gedichte schildern ihre burg und ihr gefolge; aber auch in der heimischen heldensage treten frau Minne und Sigeminne [Dietr. ahnen 2351. von der sigeminnen kraft. Dietr. u. ges. 1026. Minne. ahnen 901. 1737.] auf, im wald und im meer wohnen waltminnen und merminnen, DM. 404. 405. 455. Minna als frauenname bei Dronke n. 607 [domina Minna cod. Wangian. s. 152 a. 1202. im Hamb. verz. aus der mitte des dreizehnten jahrh. (zeitschr. 1, 339. 346). reg. von Fraubrunnen no. 100. Kopp eidg. 2, 384. 385] und Minne MS. 1, 14[a].

* ich wuste nicht ob er sie oder er wäre. Simpl. buch 1 c. 19. fragen was minne sî? Keller erz. 465, 36. von welcherlei geslehte diu werde liebe mohte gesin, wîp, man oder tieres schîn. Eselberg s. 34. v. 86.

den göttinnen auch eine Siöfn her, die alle herzen zur liebe reize. nun heiszt siöfn zugleich braut, siafni bräutigam, freier, bule, und diese wörter hängen doch zusammen mit sefi, ags. sefa, alts. sebo mens, animus, insofern sefan sôf, goth. safjan sôf = sapere, intelligere aus einem ältern sifan saf, siban saf abstammt, da siöfn und siafni nothwendig ein goth. sibna (wie goth. ibns ibna = altn. iafn iöfn) fordern. hierdurch würde zugleich ein übergang gewonnen auf die dem wort und der sache nach verwandte, doch von Siöfn unterschiedne göttin Sif; das 7 goth. sibja, ahd. sippa, ags. sib bedeutet freundschaft, folglich liebe und sifi, ahd. sippo einen freund oder verwandten, ganz wie freund zu frijôn, amicus zu amare gehören, weshalb auch aus ahd. seffo satelles (Graff 6, 169) erinnert werden darf. einen männlichen liebesgott könnte sogar Freyr neben Freyja darstellen [1], in der ganzen nordischen sage ist aber keine spur weder eines sohns jener göttinnen, dem die liebe als amt übertragen sei, noch andrer erotischer genien, es müsten sich denn über die âlfar neue aufschlüsse ergeben. das mannweibliche bricht doch vor in dem doppelnamen Freyr und Freyja.

Diotima hatte guten grund, von den göttern Eros auszuschlieszen und als daemon zu bezeichnen. in der götter reihe wäre er das einzige kind und schon darum kann er als solches nicht den rang mit ihnen theilen, in seiner natur liegt deutlich etwas elbisches. gleich ihm führen unsere in schönheit glänzenden elbe ein geschosz, mit dem sie gefährlich verwunden, und zur elbkönigin verhalten sie sich wie Eros zur liebesgöttin, seiner mutter, dazu stimmt treffend, dasz eine ganze rotte nackter liebesgötter, eine turba minuta, nuda gedacht werden [2], und das elbische geschlecht schon darum geflügelt vorzustellen ist, weil es in die gestalt der schmetterlinge übergeht. auf diesem grund empfängt auch der liebliche, von Apulejus warm erzählte,

[1] wobei des Fricco simulacrum ingenti priapo fictum (deutsche myth. 193. 1209) von gewicht ist, und Πρίαπος von der wurzel prî.

[2] Propertius 3, 24. bei Ovid aber met. 10, 515 heiszt es von einem neugebornen kinde:

qualia namque
corpora nudorum tabula pinguntur Amorum
talis erat.

ein mhd. dichter läszt sogar frau Liebe als kind gemalt werden (Diut. 2, 104).

noch in unsere kindermärchen lebendig herabreichende mythus von Amor und Psyche sein rechtes licht, es ist der bund zwischen Eros und der sehnenden seele; selbst Augustin läszt die seele mit ihren flügeln sich zu gott aufschwingen: quisquis dilexit deum, animam habet pennatam liberis alis volantem ad deum, was ein christlicher prediger des mittelalters näher ausführt[1]. hier stehn wir unmittelbar an jenen platonischen seelen, die sich zur ewigen schönheit zurück sehnen und die irdische liebe ist zur geistigen, himmlischen verklärt: darum eben gab es einen doppelten Eros, den gemeinen und den himmlischen, 8 und des Eros anschlusz an Hermes, der die seelen geleitet findet sich auch von dieser seite bestätigt. immer aber erscheint Eros nicht selbst als hoher gott, nur als ein geistiges, von den göttern gesandtes und die menschen zu ihnen heimführendes wesen.

Man hat gemeint und ausgesprochen, dasz gegenüber der griechischen die römische mythologie in dem umfang dieser vorstellungen wenig oder nichts eigentliches aufzeige, ihre personificationen Cupido * und Amor geradezu den Griechen abgeborgt und nachgeahmt seien. der römischen Venus ist man wol genöthigt, auszer ihrem unentlehnten namen auch noch manches besondere zu lassen, was sie vor Afrodite auszeichnet, wovon hier nicht kann geredet werden. ich behaupte, dasz auch Amor und Cupido, wie bereits ihre altlateinischen namen verbürgen, altrömischen ursprungs waren, wenn gleich mit der einreiszenden griechischen literatur dieser entwandte vorstellungen auf sie übertragen wurden und nun verdrängten oder trübten, was sich bei den Römern besonderes gefunden hatte. dahin wäre ich geneigt auszer anderm einzelnes über Amors bewafnung mit bogen und pfeil zu rechnen, zumal den unterschied seines goldnen und bleiernen geschosses, welche liebe wecken oder scheuchen[2], was

[1] Haupts zeitschrift 7, 144.

* cupere = hoffen, hugen. Cupido = Huginn vgl. Muninn.

[2] Ovid. met. 1, 468:

eque sagittifera prompsit duo tela pharetra
diversorum operum: fugat hoc, facit illud amorem.
quod facit auratum est, et cuspide fulget acuta,
quod fugat obtusum est, et habet sub arundine plumbum.

[s. Haupts Neidh. s. 107. 108.]

ich bei den Griechen nicht finde, die den Eros zwar δίδυμα τόξα χαρίτων spannen lassen, deren eins aber lebensglück, das andere unheil bringt und die der auszeichnung durch die metalle entbehren [1]. unsere mhd. dichter folgen der römischen weise, und auch bei Veldeck, welcher Virgils zwölftes buch durch die ausgesponnene liebesgeschichte sehr erweitert, schieszt Amor mit goldnem und bleiernem gêr (En. 9947. 10053); Wolfram legt Parz. 532. Wh. 25, 14. 24, 5 dem Amor den gêr, dem Cupido die strâle bei, doch im Wigal. 830 führt Amor die strâle und den brand. Veldeck läszt (9884) die Venus mit einer scharfen strâle schieszen. Amor und Cupido sind brüder (En. 9993 neben einander, Parz. 532) [2]. nach Tibull II. 1, 67 soll Amor, auf ländlichem gefilde geboren [3], seine pfeile zuerst gegen das wild gebraucht, hernach auf die menschen gewandt haben.

Cupido nun steht zunächst dem griechischen Pothos, dem gott der sehnsucht, der trauer und des süszen verlangens [4], unsern minnesängern heiszt die liebe überaus häufig diu senende nôt, diu senende swære oder sorge, ein liebender heiszt senedære, ich glaube, dasz zu diesem der älteren wie der volkssprache

[1] Eurip. Iphig. aul. 549, die worte werden aber bei Athenaeus lib. 13 p. 562 auch dem Chaeremon zugeschrieben, von dem sie vielleicht Euripides entlehnte.

[2] der werde got Amûr, der süeze got Amûr. MS. 2, 198^{b}. 199^{a}. der Minnen strâle MS. 1, 60^{a}. [Minne strâle Neif. 13, 20. diu strâle ist von rôtem golde, niht von stâle. Nith. 10, 8 mit Haupts anm. der Minnen bolz Dietr. u. ges. 1000. carm. bur. 188 glünde stral. ring 15^{c}, 3. bli. Krone 4980. Amors strâle und bogen 17255. Cupido mit feurin oder gulden strale. Haupt 6, 36. Minne gêr. MS. 2, 143^{a}. Minne spiez GA. 3, 45. engel der liebe mit einem goldnen schwert. Pröhle märchen für die jugend s. 52. 53. der Minne lanzen ort. Ben. 370. riutelstap. 416. Amor vackel MS. 1, 13^{a}.], sonst auch strik und bant. MS. 1. 60^{a}. 61^{a}. Gerhart 3043. 64. 2, 54. 3, 53. [Minne diu strickerinne. Trist. 306, 22. der Minnen seil Dietr. u. ges. 349. 1002. stric 1004. MS. 2, 100^{b}. Lichtenst. 280, 17. bant GA. 3, 53 f. Neifen 5, 5. 26, 8. 39, 21. gute fr. 525. Greg. 662. MS. 1, 36^{a}. bant und snüere Ben. 311.] diu Minne vert en sprunge. Herb. 2538. [der Minnen tor, hûs. Trist. 427, 11. 35. zelle. Ben. 312. hamît. Wigal. 108, 35. — Hermannus Minnevuz Lacomblet no. 359. 464. 474. Minnevot Möser 9, 260. Weignant der minnerlein. a. 1329. Bamberger verein 10, 106.]

[3] pervig. Ven. 76:

> ipse Amor puer Dionae rure natus dicitur.
> hunc ager, cum parturiret ipsa, suscepit sinu.
> ipsa florum delicatis educavit osculis.

[4] γλυκὺς ὀδοὺς ὁ τοῦ πόθου δάκνει. Luciani Amores cap. 3.

abgehenden senen sich das altn. sakna, schwed. sakna, dän. savne desiderare, missen halten, also ein ahd. sachanian, sahnan sehnan voraus setzen läszt. wie Cupido von cupio ist Πόθος von ποθέω gebildet, und schwerlich, was man vorgibt, ein samothrakisches wort, da es sich ungekünstelt zu πάσχω ἔπαθον πέπονθα πέπηθα πάθος πένθος fügt [1], alle diese wörter, gleich dem lat. patior, leid und sehnsucht ausdrücken. nach Athenaeus führte auch eine auf gräber gepflanzte blume den namen πόθος, etwa wie heute noch die alchemilla vulgaris den eines trauermantels. bei Bopp 208ᵃ heiszt die den Indern heilige, zu vielen gebräuchen dienende seeblume (nymphaea nelumbia) padma, und von ihr Lakschmi, die göttin der schönheit Padmâ, was wiederum auf Sigeminne und Minne als seeblume, nixblume, wassermuhme (DM. 457) führt.

Wie aber Amor? hier liegt die wurzel amare offen, und ich möchte mit Amor das noch unaufgeklärte ἵμερος verbinden, das Pindar ganz für ἔρως setzt. unbefugt nemlich scheint mir dessen zusammenstellung mit dem inselnamen Ἴμβρος, die nach Stephanus dem Hermes heilig war. in ἵμερος ist der *a*laut abgeschwächt, und ἅμερος, unbeschadet des kurzen *e* vor dem *r*, würde sich unmittelbar zu amor stellen, dem zwar das reine *a* geblieben, die anlautende gutturalis dagegen, von welcher im gr. wort noch der spiritus asper übrig scheint, abgestreift ist. amor müste demnach in chamor oder camor vervollständigt werden, wie vielen lat. wörtern der anlaut *c* verloren gegangen ist.

Bopp hat längst gelehrt, dasz das lateinische amo und amor aus camo und camor entsprungen sind, womit auch unsrer mythologischen betrachtung sich ein weiteres feld öfnet. amare entspricht also dem skr. kam desiderare, velle, amare, und sobald man cârus aus camrus (wie κόρος, κοῦρος aus kamâra puer) herleitet [2], zeigt uns carus auch den erhaltnen, in amare und amor abgelegten kehllaut. Amor wird folglich vielleicht für Himeros, sicher für Camor genommen werden dürfen. im sanskrit

[1] πάθος und πένθος wie βάθος und βένθος.

[2] vgl. ir. cara amicus, caraim früher cairim amo.

aber bedeutet das subst. Kâma, mit verlängertem *a*, nicht nur amor, cupido, desiderium, voluntas, sondern unmittelbar einen persönlichen liebesgott, welcher zugleich den namen Kandarpa führt, von darpa stolz und derselben wurzel kam *, deren *m* vor dem anstoszenden *d* sich in *n* wandelte, gerade wie das abstracte subst. kânti desiderium aus kâmti erwuchs. dieser Kâma scheint nun freilich noch nicht in den veden als gott aufzutreten; doch im achten veda, der eine mischung sehr alter mit neuen bestandtheilen enthält, findet sich die wichtige zu jener griechischen bei Hesiod stimmende meldung, dasz aus des chaos finsternis alsbald Kâma, d. i. lust und sehnsucht sich hervorgethan habe. die gangbaren späteren nachrichten nennen Kâma oder Kâmadêva einen sohn des himmels und der teuschung, und er wird dargestellt auf einem papagei reitend, ausgerüstet mit bogen von zuckerrohr und fünf oder sechs pfeilen **, deren spitzen duftende blumen sind; ob er auch anderes schädliches geschosz entsende, bleibt verschwiegen. flügel scheinen ihm hier unbeigelegt, doch dem fluge kommt das reiten auf dem vogel gleich, wie vor Afrodites wagen tauben gespannt sind. von kâma und duh mulgens zusammengesetzt ist Kâmaduh, der name einer gefeiten wünschelkuh, aus deren euter man alles was begehrt wird melken kann. zumal gewinnt bedeutung, dasz Vasanta der frühling Kâmas unzertrennlicher freund ist, die wonne der blühenden erde trift zusammen mit der liebeswonne, worauf ich hernach zurück komme. andere namen des Kâma, die hier fast nur angeführt werden mögen, sind Ananga [Weber Mâlav. 98] der leiblose, Manmatha [Meghaduta s. 29] der herzbewegende, Manôhara der herzgreifende, in beiden letzten liegt enthalten manas mens oder μένος, folglich wieder unser minne, die minne, die liebe heiszt manôbhava, im herzen entsprungen. Rati oder Ratî voluptas ist gemahlin des Kâma [Somad. 1, 181], vgl. das sl. rad lubens, radost laetitia. da auch Kamala eine benennung

* andere deutung Somadeva 2, 52.

** Meghaduta s. 29. 107. nach fünf liebespfeilen heiszt Kâmadêva Pantshavâna, Pantshaçara. vgl. Webers Mâlavikâ s. 97, wonach die vorstellung von bogen und pfeil vielleicht aus dem griechischen entnommen. Müller Meghadûta s. 75. vgl. Somad. 1, 6. 2, 51. 52.

des lotus ist, bestätigt sich vielleicht dadurch was vorhin über padma gesagt wurde.

Es ist zeit zu dem deutschen gott vorzurücken, dessen aufnahme, glaube ich, nun von allen seiten vorbereitet sein wird, ich habe ihn längst erkannt, und er trägt den namen Wunsch, 11 d. i. desiderium, voluntas, amor, genau wie dieser begriffe übergang sich im sanskrit erzeigte: die sache hat ihre volle richtigkeit. unsere minnesänger des dreizehnten jahrh. sind es, was sich gebührte, die neben frau Minne das andenken ihres alten herrn und meisters sicherten; doch haben sie, wie über verabsäumung des Eros bei den griechischen dichtern klage gieng, auch nicht seine macht in der liebe, nur seine schöpferische kraft, freilich eine höhere und jener zum grund liegende gefeiert. sie thun es aber in frischen, neu wiederholten bildern und gleichnissen; so oft die höchste menschliche schönheit geschildert werden soll, wird sie als unter seiner hand gebildet und geschaffen dargestellt, der Wunsch hat daran seine gewalt, seinen fleisz gekehrt, seine meisterschaft erzeigt, das geschöpf ist sein kind, dessen er sich freut, ein wunschkind; seine aue, seine blume, sein kranz, seine wünschelrute werden bei allen anlässen genannt, auch sein gürtel gleicht dem der Afrodite [1]. darf des Wunsches blume wieder an Pothos, die sehnsuchtsblume, an Kamala, an Kâmas blumenpfeile mahnen? alle jene redensarten müssen noch aus tiefem heidenthum abstammen, damals nur reicher und unverhüllter ausgedrückt worden sein, als es im munde christlicher dichter zulässig war, doch die obwaltende personification läszt sich in den meisten stellen gar nicht verkennen [2].

Dasz unter Wunsch wirklich ein alter gott gemeint war, ist schon daraus zu ersehn, dasz die nordische edda Odins vielen beinamen gerade zu Oski einverleibt, ohne uns dessen

[1] Wuntzgürtel in Karajans Wiener gültenbuch s. 192[b], wie der Minne gewalt und kranz zusteht, Neifen 7, 1. 8, 30. Tit. 3349. 3363. [wunsches gewalt. Suso bei Wackern. 883, 39. wunsches fleisz. — pfligt sie (die Minne) der wunschelrise Alb. Tit. 701. wie wunschkind, so der Minne kind. Minne, der sî din kint! Walth. 102, 13. der Minnen holde. Turh. Wb. 38[b]. 43[a]. 108[b]. des Wunsches holde 85[a]. da wo Iw. 6469 auf Wunsch ansp[illegible]lt, redet das altschwed. gedicht 4335 von Cupido.]

[2] gesammelt sind sie DM. s. 126—131.

eigenheit irgend zu schildern: sie war ihr schon verschollen, der name wurde blosz in der überlieferung fortgeführt. die schwache wortform Oski begehrt ein ahd. Wunscio, Wunsco oder mhd. Wünsche, statt deren die starke angenommen war, der altn. Oskr entsprechen würde, wie als weiblicher name Osk vorkommt. ältere denkmäler könnten solche abweichungen leicht ausgleichen.

Wie gesagt erscheint nun Wunsch, und das ist uns hier hauptsache, da auch Eros die schaffende, welterhaltende fortzeugende kraft ausdrückte, soviel sich jetzt entnehmen läszt, nicht als gott der liebe, obgleich noch in deutlichem bezug auf die schönheit der gestalt, sondern als schöpfer und ausflusz des höchsten aller götter, wofür sonst unsern vorfahren Wuotan, der dem griechischen Hermes gleichsteht, galt. Hermes heiszt δώτωρ, wuotan Gipicho (von gĕpan), der alles was man wünscht ge- 12 bende und eine menge begabter wünscheldinge gleichen jener indischen Kâmaduh. der Wunsch hat aue und hain gleich Wuotan an vielen orten und wie dem Eros ein hain zu Leuktra beigelegt wurde. Wuotan ist ferner, nicht anders als Eros, ein webender, säuselnder gott, Biflindi, die zitternde, sich bewegende luft selbst.

Hier bestätigt sich nach allen richtungen das oben erkannte unmittelbar nahe verhältnis zwischen Hermes und Eros, die einander vertreten können wie Wuotan und Wunsch. Hermes und Eros erscheinen vorzugsweise geflügelt, kaum zu zweifeln ist, dasz auch Wuotan im höheren alterthum so dargestellt wurde: seit das reiten auf rossen den götterwagen vertrat, dachte man ihn sich durch die luft reitend, zu pferde fliegend, auf geflügeltem ros oder wie den indischen Kâma auf einem vogel. durch die luft geleiten ihn schöne kriegsjungfrauen, die nun wunschkinder, wünschelfrauen, ôskmeyjar heiszen, einigemal in gestalt von schwänen, als schwanjungfrauen erscheinen, von deren liebesbund mit helden die sagen wunder berichten. nicht zu übersehn aber ist, dasz solchen schwanfrauen ausdrücklich þrâ, d. h. trachten und sehnen beigelegt wird, sie sehnen sich von den menschen zurück in ihre heimat und entfliegen dahin. die entfliegenden schwäne sind demnach jene seelen bei Plato, die

geflügelt sich zu den göttern erheben, nachdem sie eine zeit lang sehnsuchtsvoll auf erden geweilt hatten. diese seelen ziehen im geleite und heere Wuotans durch die luft, welches heer im verlauf der zeit als ein wildes und wüthendes dargestellt wurde, aber elbische, daemonische, erotische schaaren mit sich führt: die ausgelassenheit der elbenreigen und endlich sogar der hexentänze hat darin ihre volle gewähr.

Allen solchen vorstellungen schlieszt sich Hermeswuotan, der psychopomp und götterbote an, dessen κηρύκειον unsre im volksglauben lebendig fortgehegte wünschelrute oder wünschelgerte ist, des Wunsches stab, eine ῥάβδος ὄλβου καὶ πλούτου. ja des Eros glück oder unheil sendender pfeil wird damit zusammengestellt werden dürfen.

Diesz geschosz heiszt aber ausdrücklich τόξον χαρίτων, und wiederum weist das prächtige haar, welches Hartmann 'hâr dem Wunsche gelîch' nennt, bedeutsam hin auf bezüge der Chariten oder Gratien zu Eros, deren Plato gedenkt, auf Homers κόμαι χαρίτεσσιν ὁμοίαι, ich lese auch bei Lucian (pro imag. cap. 26) 13 κόμην ταῖς χάρισιν ἀπείκασε, es wird sich schon nachweisen lassen, dasz Eros und Afrodite, wie sie selbst durch die zierde der locken geschmückt sind, auch ihren günstlingen liebreizendes haar bereiten.

Des Eros einflusz auf die menschen ist endlich auch eine gewalt über die leblose natur, eben aus jener hohen allgemeinen göttlichen gabe entspringend und abzuleiten, an die seite zu stellen. wie den menschen friede, schaft er dem meer stille, den winden ruhe, πελάγει δὲ γαλήνην, νηνεμίαν ἀνέμων, die auch Afrodite den schiffenden sendet[1]. dazu stimmt, dasz Hnikar, eine andere personification Odins den segelnden sobald er in ihr schif getreten ist, allen meeressturm stillt und sänftigt, der günstige, schiffart fördernde wind bezeichnend Wunschwind, Oskabyr genannt wird, byr, buri der sich hebende. ebenso erfolgt augenblickliche ruhe des gewässers, wenn der finnische gott Väinämöinen, dessen nahen bezug auf Wuotan und Eros

[1] αὐτῆς, οἶμαι, τῆς θεοῦ λιπαρᾷ γαλήνῃ πομποστολούσης τὸ σκάφος. Luciani Amores cap. 11.

ich hier andeute, nicht ausführe, die wogen durchwandelt, denn von suvanto der wasserstille führt er den beinamen Suvantolainen und die μαλακία oder γαλήνη heiszt den Finnen Väinämöisen tie, Väinämöinens weg oder pfad. doch habe ich bei unsern deutschen dichtern noch keine voraus zu setzende anwendung des göttlichen Wunsches auf das hervorbringen des frühlings entdecken können. wie der indische Kâma und Vasanta eng verbunden scheinen und Eros im neuen lenz der erde besamer ist.

Da das wort wunsch, ags. vysc, engl. wish, altn. ôsk durch alle heutigen deutschen sprachen läuft und nur der eigenheit jeder derselben angemessene änderungen erleidet, musz es auch in der gothischen erwartet werden, unsere bruchstücke des Ulfilas hatten nirgends ein πόθος zu verdeutschen und man wird der glaublichen form vunsk nicht sicher. selbst die buchstaben nsk erscheinen in keinem goth. wort verbunden, widerstreben aber dieser mundart ganzen weise nicht. ich bin darauf verfallen, das ahd. wunsc zu fassen als wunisc, d. h. ihm wunna, wunia deliciae, gaudium unterzulegen; in vielen andern wörtern reihen die vorstellungen wonne, freude, lust und liebe an einander. da nun für wunna die goth. sprache vinja sagt, wäre ihr auch vinsk gerecht, wodurch sogar die vorherschende ags. schreibung visc und das engl. wish bestätigt werden könnte, während für das *u* in wunsc das nordische *o* in ôsk zeugt. indessen bietet auch das sanskrit mehrere sich vielleicht verwandte ausdrücke für den begrif des wunsches dar. einmal bedeutet isch desiderare, velle, ischt desiderium, wozu Bopp das gr. προΐσσομαι, selbst das von mir anders gedeutete ἵμερος, gleichsam ἴσμερος gehalten hat. wiederum ist ischja ver optatum, ersehnte frühlingszeit. da auch eine andere wurzel vaś desiderare, optare, vaśa voluntas, uśî desiderium ausdrückt, möchte ich nach sich oft ereignendem wechsel das ś mit reinem *s* [1], jenes schon einigemal angeführte vasanta frühling, folglich das lat. ver veris für ves vesis, gr. ἔαρ ἔαρος heranziehen und wirkliche verwandt-

[1] z. b. in skr. anśa und ansa (goth. amsa, lat. umerus, humerus f. umesus, gr. ὦμος f. ὄσμος = ὄμσος) oder in skr. aśru und asru lacrima.

schaft zwischen ἔαρ und ἔρος, Ἔρως ahnen lassen, wie die mythischen begriffe Kâma und Vasanta einander begegnen, wobei auch das goth. vis malacia zu erwägen wäre; doch aller berührung der buchstaben von Ἔρως und Πτέρως müste entsagt werden. [vgl. ἔρομαι frage, forsche, also verlange, ἐράω liebe, verlange.]

Noch aber ist das skr. unserm wunsch zu allernächst stehende wort unangeführt. die wurzel kam, sahen wir, drückte aus amare, desiderare; auszer dem weiter gebildeten kângkś desiderare, kânghâ desiderium, welche ich ihr zuführe, und deren *n* für *m* aus einflusz des nachfolgenden kehllauts erkläre, wie es in kânta amatus vor dem *t* eintrat, finden sich auch noch vântschh oder vângksch desiderare, vântschhâ desiderium, dessen unmittelbarer zusammenhang mit wunsch ins auge fällt. lieszen sich aber vângksch mit kângksch identificiren, so würde am ende auch wunsch der wurzel kam zuzusprechen sein und dann die einheit zwischen Amor, Kâma und Wunsch noch klarer.

Wie Oski ein beiname Odins war, sehen wir diesem in der edda auszerdem einen bruder Vili zugesellt, welcher deutlich Wille, ahd. Willo, goth. Vilja voluntas und voluptas ausdrückt, also da wünschen und wollen dasselbe sind, beide begehren oder lieben enthalten, der vorstellung des persönlichen Wunsches genau entspricht [1], so dasz gleich Wuotan und Wunsch den Römern Amor und Cupido, den Griechen Himeros und Pothos identisch neben einander treten. Vili der gott ist demnach nichts als Wuotans eigner ausflusz und dem Wunsch völlig über-
15 ein gedacht, sein bloszes dasein im mythus verbürgt uns von neuem den auch in Wuotan enthaltnen begrif der allmächtigen liebe.

Meine untersuchung nimmt in anspruch nicht nur in unsrer heimischen mythologie zum erstenmal liebesgötter aufgestellt, sondern auch nachgewiesen zu haben, dasz in Eros, Pothos, Hi-

[1] DM. 1198 wurde gezeigt, dasz unser alterthum den jagdhunden die namen heidnischer götter beilegte, in welcher beziehung ich geltend machen darf, dasz Helbling 4, 441 einen hund Wunsch, Hadamar von Laber 289, und nach ihm Altswert 126. 23 einen hund Wille vorführen.

meros, Amor, Cupido, Kâma, Wunsch und Wille eine und dieselbe gottheit des liebens, begehrens, denkens, minnens, trachtens und sehnens walte, mit welchen ausdrücken unsre dichter die vom gott angefachte, aus trauer in lust, aus lust in trauer übergehende leidenschaft zu bezeichnen pflegen. von der liebe schöpferischer kraft wird des menschen seele gleich der ganzen natur aufgeregt und beruhigt. diese vorstellungen treffen wir unter allen völkern fast in der nemlichen weise entsprungen an, und dabei bald auf die eine, bald auf die andre seite das gewicht gelegt. im Eros war das lieben, in unserm Wuotan das schaffen hervorgehoben, doch nicht ohne dasz auch bei jenem die allgewalt der schöpfung [1], bei diesem die liebliche schönheit und anmut unverhalten ausbrächen. der liebe und sehnsucht waren, wie der trachtenden seele die flügel von selbst gewachsen, ja man sagt, dasz auszer dem wunsch auch das verwünschen, die imprecation, der fluch unaufhaltsam in die luft steigen oder in die höhe fliegen.

Vor der lichten anschauung des göttlichen wie des irdischen bei Plato sahen wir fast alle erotischen vorstellungen schon in ihrer fülle erschlossen oder im keim angedeutet. schwer gelungen sein möchte es irgend einem werke bildender kunst auch nur einen geringen theil derselben klar in sich zu fassen, und wie die dichter diese gottheit sollen vernachlässigt haben, hat kein versuch sie bildlich darzustellen genug gethan. denn nicht allein das nothwendig scheiternde bestreben jenes androgynische verhältnis leiblich auszudrücken muste in widernatürlichen, zurückstoszenden darstellungen auf abwege führen, sondern, wie mich dünkt, sind auch aus dem verzerrten bilde ewiger jugend des Eros in eine ihrem begriffe nach unentwickelte, gezwungen frühreif gemachte kindergestalt die vielen geflügelten engel hervorgegangen, mit welchen freilich schon alte bildhauer, noch weit mehr die mahler an der kunst sich versündigt haben [2]. ein

[1] bei Athenaeus lib. 13. p. 561 wird Eros nach alten zeugnissen als urheber der freundschaft, der freiheit und des siegs geschildert.

[2] Luciani Amores cap. 32: μόνον ἡμῖν σύ, δαῖμον οὐράνιε, καιρίως παράστηθι, φιλίας εὐγνώμων ἱεροφάντα μυστηρίων ἔρως, οὐ κακὸν νήπιον, ὁποῖα ζωγράφων

16 Eros als sanfter knabe in entfalteter schönheit oder als zarter albgeist mag uns gefallen, als tändelndes bausbäckiges kind geht er hinaus über die grenze, die ihm von der ursprünglichen idee und von der natur angewiesen ist.

παίζουσι χεῖρες, ἀλλ' ὃν ἡ πρωτόσπορος ἐγέννησεν ἀρχή, τέλειον εὐθὺ τεχθέντα. σὺ γάρ ἐξ ἀφανοῦς καὶ κεχυμένης ἀμορφίας τὸ πᾶν ἐμόρφωσας.

ÜBER EINE URKUNDE DES XII JAHRH.

GELESEN IN DER AKADEMIE DER WISSENSCHAFTEN
AM 14 AUGUST 1851.

Im hohen sommer des jahrs 1839 oder 1840, als ich zu [361] Cassel bellevuestrasze no. 10 ebner erde wohnte, wurde ich eines morgens zwischen drei und vier uhr durch heftiges klopfen an die hausthür aus dem schlafe geweckt, und empfieng, nachdem einige minuten verstrichen waren, die meldung, dasz ein fremder da sei, der mich dringend zu sprechen verlange. kaum hatte ich mich notdürftig angekleidet, so trat ein mir unbekannter mann ins zimmer, und begann, eine rolle papier in seiner hand haltend, ohne umschweif mir zu eröfnen, mit der westfälischen post eben angelangt und im begrif um fünf uhr auf dem Frankfurter eilwagen seine reise fortzusetzen, habe er gelegenere zeit nicht finden können, den mir zugedachten besuch abzustatten, dessen zweck kein andrer sei, als eine mitgebrachte urkunde meinen augen vorzulegen und mich um die deutung eines darin vorkommenden ihm unverständlichen ausdrucks zu ersuchen. offenbar gehörte dieser mann zu den nicht seltnen leuten, welche sich einbilden, wer im ziemlich leicht zu erwerbenden rufe deutscher sprachgelehrsamkeit stehe, müsse, gleichsam ein lebendiges lexicon, im stande und bereit sein alle an ihn gerichteten fragen auf der stelle zu beantworten und über jedes dunkle wort sich nachschlagen zu lassen. er entrollte nunmehr die urkunde, welche im jahr 1120 niedergeschrieben war, und hob aus ihr den satz 'manifesto autem dei judicio eo morsacio interfecto' mit der bitte hervor, ihm den schwierigen ausdruck 'morsacio'

zu erklären. eines solchen morsacio wegen einen aus den armen des schlafes zu reiszen! es war nicht das original der urkunde, was mir vor augen gelegt wurde, nicht einmal des originals, sondern des in Falkes Corveier traditionen enthaltenen druckes abschrift. ich las den satz durch, überlief den zusammenhang der urkunde, holte das mir zur hand liegende werk 362 von Falke herbei und hielt dessen text zur abschrift: beide stimmten zusammen. eine unmittelbare auskunft über das fragliche wort aber versagte sich durchaus, das entweder auf interfecto zu ziehen war, und dann die person, von welcher die rede gieng, bezeichnete, oder einen ortsnamen enthalten konnte. weder diesen noch den persönlichen wuste ich sogleich zu erraten, mir lag daran in kühler morgenluft des frühen unbequemen gastes mich zu entledigen, und indem ich beide möglichkeiten der ausführung kürzlich vorschlug, machte ich mich anheischig ihm die ergebnisse fortgesetzter forschung künftig einmal in briefen mitzutheilen. er entfernte sich allem anschein nach sehr unbefriedigt, ich aber säumte nicht nach solcher unterbrechung mich noch einige stunden der süszen gewohnheit des schlummers vielleicht mit der hofnung zu überlassen, dasz im traum, nach dem bekannten homerischen ἐναργὲς ὄνειρον νυκτὸς ἀμολγῷ, das verschleierte wort sich mir leibhaft enthüllen möge, wie über ihren gedanken einschlafenden etymologen oft geschieht, obgleich die dann allzuleicht gewonnene deutung den erwachenden bald wieder zu zerrinnen pflegt. indessen hatte mir auch der letzte morgenschlaf diesmal nichts zugeraunt oder eingegeben, und als ich das bette verlassen und die noch aufgeschlagen zu tische liegende urkunde wiederum nüchtern und bedächtig gelesen hatte, verstand ich morsacio, das auch von Falke in den dritten index rerum praecipuarum mit dem nominativ morsacius rätselhaft eingestellt war, um kein haar besser; allein andere mir jetzt stärker auffallende stellen und wörter der urkunde schienen ähnliche, wo nicht gröszere bedenken darzubieten, so dasz ihr ganzer zusammenhang, zugleich anziehend und abschreckend, wol verdiente bei schicklicher gelegenheit einmal eigens vorgenommen zu werden. manche andere arbeiten und geschäfte traten dazwischen, diese urkunde blieb jahrelang beiseits liegen, doch

der öftere gebrauch der Corveier traditionen rückte sie mir immer aufs neue zu gesicht, ja endlich fand sich ungesucht sicherer aufschlusz über morsacio, welchen ich jenem frager, dessen tod mir unterdessen berichtet worden war, nicht mehr hinterbringen konnte. allmälich begannen auch die übrigen anstösze, die das alte diplom gab, sich zu ebnen, und ich musz gestehn, selbst jene energische, unvergeszliche weise, mit der es sich das erstemal bei mir eingeführt hatte, machte mich ihm geneigt; ich bitte um die erlaubnis, zu gegenwärtiger augustheiszer nachmittagsstunde, niemand aufweckend, ich besorge eher einschläfernd, es hier vorlegen und zum gegenstand einer genaueren betrachtung machen zu dürfen.

Es lautet [1] folgendermaszen: 363

In nomine sanctę et individuę trinitatis. Erkenbertus corbeiensis abbas presentibus atque futuris. placuit nostrę humilitati omnibus notum facere, in quibus tempore nostro pro posse ęcclesie nobis commissę providimus, et quanto labore quę inutiliter emergebant resecare studuimus, ea videlicet intentione, ut successoribus nostris, si qua super causis per nos quoquo modo finitis inquietudo mota fuerit, dum qualiter composita sint noverint, defensionem certissimam hęc nostra scripta proferant. loco autem prodesse volentes opprobium suę dissidię habeant, si non solum ipsi pro se non laborare, sed nec aliorum laboribus provisa curaverint conservare. fuit igitur in diebus nostris quidam Twaetihaoyc, qui magistratum sibi et dominatum super has curtes vendicabat: Gudelmon. Ovenhuson. Hestinon. Ziatesson. Ikkenhuson. Munichuson. Medesthorp. Sologon. Bramhornon. Fridderun. Visbike. Bernesthorp. Sutholt. et per hoc prebendam fratrum sibi, non fratribus utiliter usurpare intendebat. officium autem ipsum sibi hereditarium affirmabat, unde res ita se habet. pater ejus Reinfridus de ipsis curiis annuatim solebat ad manus prepositi reditus colligere. post hoc ausus est dicere, sui juris esse, inibi villicos statuere, pro libitu cuncta disponere. manifesto autem dei judicio eo Morsacio interfecto, predecessor meus beatę memorię Marcwardus filio ejus adhuc

[1] Falke traditiones corbcienses p. 214.

ad mamillas posito officium et benificium patris concessit, sed puer paulo post obiit, officium autem et beneficium in potestatem abbatis rediit. tum mater cum hoc Godefrido adhuc perparvo adjutorio eorum, quos attrahere potuit, beneficium vix hac conditione optinuit, ut officium coram abbate multisque affuerant perpetim abdicaret. hoc pacto mater conticuit cum filio. a me quoque officium non quesivit, cum beneficium suum suscepit. post autem quum nupsit, et justis suis fautoribus fretus pro quo XXX jam annis conticuerat officium requisivit. unde cum me nunc per principes et cęteros liberos homines meos, nunc per ministeriales meos nimium sollicitaret, premio ab hac sententia eum revocare contendi, sed non recepit. judicio igitur quesito, cum jam lege ministerialium partem suam videret infirmari, quod prius obtuleram recipere tandem consensit, quia officium remanere sibi non posse persensit. dedi itaque ipsi VII marcas, et coram subscriptis testibus officium voluntarie abdicavit.

364 Gerberto decano. Wulframno camerario. Godefrido preposito. Hugone preposito omnique congregatione. Sigifrido comite et advocato. Widikindo viceadvocato. Conrado de Everstein. Sigeberto nobili. Reinoldo vassallo. Gumberto de Wartberg. Reinboldo fratre ejus de Koanstein. Bernhardo de Waldekke. Folcmaro de Ittera. Folcnando. Conrado de Everskute. Heinrico Olepe. Thiedrico. Bern. Thietmaro. ministerialibus. Adelrado. Godescalco et fratre ejus Annone. Heriboldo. Liudolfo. Waldrico camerario. item Waldrico pincerna. item Waldrico juniore. Godescalco parvo. Gerberto. Reinhero. Annone. Wernhardo. Walone. Karolo. Altolfo. Widolone. Odone. Wazone. Thiedrico. Helmwigo. Wagone. Waltberto. Folcberto. Godescalco. Albwino. socero Godefrido, de quo racio est. Skerpoldo. Conrado. Reinboldo.

Actum Corbeię anno domini M. C. XX. regnante Heinrico V. idus Maji. hęc ut nulli sint in dubio firmamus domini nostri sancti Viti sigillo.

Es folgt das monogramm für Vitus zwischen den worten signum sancti Viti martyris.

Bevor ich mich nun auf den eigentlichen inhalt dieser urkunde einlasse, soll etwas, das mich darin am allerlängsten gequält hat, auch nachdem morsacio seine aufklärung empfangen

hatte, abgehoben und ich hoffe glücklicherweise ganz beseitigt werden. es ist dies der unerhörte name der in ihr auftretenden hauptperson, welcher bei Falke Twaetihaoyc lautet, und von ihm s. 215 höchst unwahrscheinlich ausgelegt wird, Twaet solle mannsname, haoyc aber name des gaues Ahugo sein. Corvei lag bekanntlich im gau Auga, d. i. aue, wofür sich wol Augagô auegau, kaum Ahugô sagen, doch aus solchem Ahugô nimmer ein haoyc, incola pagi, herleiten liefse. nirgend begegnet sodann ein altsächsischer oder westfälischer mannsname Twaeti, dessen seltsame gestalt auch in hochdeutschen urkunden nicht ihres gleichen findet. nach lange vergeblichem herumraten entschlosz ich mich in twaeti [1] eine entstellung von twêthi, twêdi, ags. tvæde, fries. twêde duplex (woraus das nl. twêde, nhd. zweite, secundus, statt des organischen ander entspringt) [2], in haoyc ein haoik, nd. hoike, kappe, mantel zu suchen, so dasz sich ein beiname, wie sie im zwölften jahrh. aufzukommen beginnen, mit 365 dem sinn von doppelmantel ergäbe. dafür schienen sogar urkunden des dreizehnten jahrh. hinreichende analogien darzubieten, ja man hört noch heute wendehoike von einem menschen sagen, der den mantel nach dem winde dreht. Erhards westfälische urkunden s. 132. 149 gewähren aus dem eilften jahrh. den mannsnamen Hoico, Langs regesta 2, 333 liefern einen Henricus dictus hoige im jahre 1243 und 3, 431 Henricum et Hermannum dictos hoge im jahre 1274; noch zutreffender war ein Wernerus dictus ellevenhoyke in Jungs historia benthemensis nach einer urkunde von 1290. solch ein eilfmantelträger bestätigte er nicht den zunamen des doppeltgemantelten in unserm diplom vollkommen? der schein triegt. das original der urkunde war durch die wechselfälle unsrer zeit von Corvei in das archiv zu Münster versetzt worden und in seine regesta historiae Westfaliae, band 1, Münster 1847, s. 146. 147 nahm Erhard einen berichtigten abdruck des ganzen denkmals auf. nun rate man, was statt des verwünschten twaetihaoyc in der urkunde wirklich steht: nichts anders als Godefridus, das der schreibende mönch

[1] wie z. b. der eigenname Dadi, Dedi auch Daedi geschrieben erscheint. ann. hildesh. ad a. 1034. 1035. (Pertz 5, 99. 100.)

[2] die Corveier heberolle bei Wigand 2, 2. 4. gewährt *tuede*.

im jahr 1120 mit griechischen buchstaben ausgedrückt hatte, die Falke oder sein schreiber nicht verstand. aus einem ΓΩΔΕΦΡΗΔΟΥC ward das ungeheuer Twaetihaoyc, jetzt ist alles klar, Godefridus stimmt zum ganzen übrigen inhalt der urkunde, unter deren zeugen Albwin, als schwiegervater Godefrids, de quo ratio est, von dem die rede ist, ausdrücklich auftritt.

Abt Erkenbert waltete über Corvei vom jahr 1106 bis 1128, die urkunde wurde 1120 ausgestellt, schreitet aber auf ältere, dreiszig jahre früher eingetretne händel zurück, die unter den vorausgehenden abt Marcward (von 1082—1106) fallen. sie reichen also in die unselige, verworrene zeit kaiser Heinrich des vierten, dessen schwankende, bald lässige bald gewaltsame regierung alle verhältnisse des frischen aber noch wilden deutschen volks in ihren fugen erschütterte. die urkunde selbst gehört schon den tagen Heinrich des fünften, seines nachfolgers an.

Ein mann, wie anzunehmen ist, aus dem adelstande, namens Reinfried, in der obern Wesergegend angesessen und begütert, befand sich mit dem geistlichen stift Corvei in näherem verband. er hatte, in den achziger jahren des eilften jahrh. oder etwas früher schon, gefälle der abtei an verschiedenen ortschaften, deren lage und benennung hernach erwogen werden soll, einzunehmen und dem probst einzuhändigen. indem er sich als stiftischen beamten und beneficiaten betrachtete nahm er das amt
366 für ein erbliches in anspruch, kraft dessen ihm zustehe nach seinem freien belieben zu schalten und namentlich alle meier an solchen orten anzuordnen, was der abtei zuwider sein muste. durch Reinfrieds, wie sich ergeben wird, im jahr 1092 erfolgten frühen tod gewann die angelegenheit für das geistliche stift günstigere gestalt, Erkanbert drückt sich aus, manifesto dei judicio eo Morsacio interfecto, das dunkle wort ist keine Reinfrieden herabsetzende bezeichnung, wie man auf den ersten blick denken könnte, sondern gibt den ort an, wo er, der abtei höchst willkommen, mit tod abgegangen war. Er hatte einen an der mutterbrust liegenden sohn hinterlassen, dem abt Marcward das väterliche officium und beneficium wieder zu verleihen keinen anstand nahm, das kind starb aber bald darauf und nun wurden vom stift beide, amt und lehen, zurückgezogen. die mutter

jedoch that hernach für sich und den kleinen Godefried, unter dem schutz ihrer freunde, einspruch, es bleibt in der urkunde ungesagt, ob Godefried neben jenem erstbelehnten und gleich gestorbnen säugling ein noch jüngerer und gar erst nachgeborner sohn Reinfrieds war, eins von beiden musz man nothwendig voraussetzen. wie ihm auch sei, Reinfrieds witwe erreichte damit nichts als dasz ihr das beneficium unter der bedingung gelassen wurde, dem officium für ewige zeiten zu entsagen. das geschah, mutter ünd sohn schwiegen anfangs, Godefried, heran wachsend, übernahm das beneficium, ohne von dem unterdessen auf Marcward gefolgten Erkenbert, jedenfalls mithin nach 1106, das officium neu zu begehren. im verlauf der zeit aber heiratete er und scheint dadurch die zahl seiner freunde und gönner gemehrt zu haben, auf welche vertrauend er sein altes, dreiszig jahre lang vernachlässigtes recht auf das officium wieder anregte. Erkenbert unterhandelte jetzt und bot ihm geld, wenn er ganz abstände, doch Godefried weigerte und wollte es auf einen rechtspruch ankommen lassen, der ihm gleichwol ungünstigen bescheid brachte. Godefried muste sich entschlieszen sieben mark anzunehmen und feierlich auf jenes amt zu verzichten. sieben mark silbers bilden heute eine kleine summe, damals liesz sich schon ein ordentliches grundstück dafür erwerben; dennoch scheint sie für das aufgegebene amt nur ein winziger ersatz.

Nach dem canonischen grundsatz 'beneficium traditur propter officium' sollte man annehmen, dasz kirchliche beneficien notwendig auf ein officium hinweisen: das stift fand im vorliegenden falle seinen vortheil darin, dem ministerial das benefiz zu lassen, durch entziehung des amts den einflusz auf die un- 367 terthanen zu schmälern. wie bedeutend solche beneficien waren, lehrt eine urkunde des jahres 1160 über die ministerialen des h. Liudger in Helmstedt[1]. auch eine urkunde von 1153 bei Falke s. 657 unterscheidet zwischen beneficium und officium.

Ob Godefrieds ansprüche oder die des Corveier abts begründeter waren, ist ohne genauere kunde von allen vorgängen selbst schwer zu sagen, beiden parteien darf ein gleiches streben

[1] mittheilungen des thüring. vereins I. 4, 39 ff.

zugetraut werden ihre gerechtsame und besitzthümer auszudehnen und zu erweitern. der zwiespalt zwischen kaiser und pabst, um diese zeit, muste dem weltlichen wie dem geistlichen stand genug vorwände zu ungesetzlichen eingriffen verabreichen. die volksmäszigere macht der herzöge war geschwächt oder gebrochen und der könig, in den schlingen gewandter erzbischöfe lange gefangen, begünstigte vorzugsweise grafen und den hohen adel, deren emporstreben ihm geringere gefahr zu bringen schien. den geistlichen ständen gelang es häufig, sich von den herzögen wie von den grafen unabhängig zu machen, der adel schwankte und fand es zuträglich sich bald bei fürsten, bald bei geistlichen in dienstmannschaft zu ergeben, die grosze zahl und streitfertigkeit solcher vasallen wurde eine hauptstütze beider, zugleich aber wesentliche ursache, dasz die kraft des volks und der könige in Deutschland zersplitterte, bis diesen allmälich das aufblühen der städte und des bürgerstands neuen halt gewährte. wie Heinrich der vierte die Sachsen ungerecht bekriegt hatte, konnten auch einzelne fürsten es wagen mit ihrem gefolge von edelleuten einander zu überziehen, ohne dasz die stämme selbst nur den geringsten anlasz zur feindschaft und fehde hatten. in dem feudalismus und ritterthum wie in der geistlichen herschaft wirkt ein allgemeines oder ideales princip, das über die selbeigne natur der völker hinweggeht und sie verkennt, darum auch, als mit ihr unverträglich, zuletzt wieder von ihr ausgestoszen wird.

Diese betrachtungen verbinden sich mit dem aufschlusz über das wort, um dessen willen die gegenwärtige untersuchung insgemein begonnen worden war.

Morsacio, der für den schnellen anlauf dunkle, rätselhafte name, gewinnt alsbald an deutlichkeit, wenn man das c vor dem i in t umsetzt, wie beide buchstaben oft wechseln, er be- 368 zeichnet eine gegend des friesischen bodens, auf dem ein kampf vorgefallen war, bei welchem Reinfried, Gotfrieds vater, das leben einbüszte. die geschichte, sonst allen Friesland betreffengen vorfällen wenig sorge zuwendend, hat diesen kleinen krieg nicht unaufgezeichnet gelassen.

Die annales corbeienses ad a. 1092 (Pertz 5, 7) besagen:

Cuonradus comes cum multis aliis a Morsaciensibus occisus est. wenn der herausgeber hier zu Morsaciensibus die anmerkung liefert: in dextera Albis ripa, Magdeburg oppositis, damit auf den ursprünglich slavischen pagus Morizine, Moresceni, Mrozini[1] zielend; so geht und führt er irre, Friesland lag von diesem strich der mittleren Elbe weit entfernt, wie die aussage der übrigen annalisten auszer allen zweifel setzt.

Sigebertus ad a. 1092 (Pertz 8, 366): Westfali Fresoniam aggressi omnes pene a Fresonibus perimuntur.

Annalista Saxo ad a. 1092 (Pertz 8, 728): Conradus, comes de Werla cum filio suo Hermanno multisque aliis nobilibus a Fresonibus, qui dicuntur Morseton, occisus est.
so auch die annales hildeshemenses (Pertz 5, 106): a Fresonibus. diese Môrsêton waren deutlich Friesen, deren sitze in der nähe von Aurich zu suchen sind, und hieszen so, weil sie in sumpfgegenden, wie Holtsêton, die in waldgegenden, oder Wortsêton, die auf der wort wohnten. ihr gebiet führte den namen Morsacium = Morsatium. da nun môr, ahd. muor, fries. mâr pl. mârar, palus, gleichviel mit brôc, ahd. pruoh, ist, wird man wenig fehlen, den namen Môrsêton, ahd. Muorsâzon, für dasselbe zu halten, was das bekanntere Brôcmen, ahd. Pruohman bedeutet. man pflegt zwar die Brôcmen[2], deren rechte und gesetze bei Richthofen s. 135—181 gesammelt stehn, in den Federitgau und münsterschen sprengel, die angrenzenden Morseten in den bremischen einzuordnen; doch der sichtbare einklang beider namen und ihre unmittelbare nachbarschaft gestattet, Morseten und Brocmen ganz für den nemlichen volkstamm zu halten, der zu verschiedner zeit und von verschiedner seite her mit doppelten wörtern eines und desselben gehalts benannt wurde[3]. Wiarda weder in seiner ausgabe der willküren der Brokmänner, noch 369

[1] Pertz 8, 657. Höfers zeitschrift für archivkunde 1, 509. 512.

[2] lat. Brocmanni, eine verwerfliche form ist Brokmer.

[3] zur bestätigung dient der dorfname Brocseten in einer urk. von 1230, heutzutage Broxten im Osnabrückischen kirchspiel Gesmold (mitth. des Osnabr. vereins I, 55. 63), dessen einwohner alte, vielleicht jenen Friesen verwandte Brôcsêton waren. der osnabrückische dichter Broxtermann († 1800) mag daher stammen. [Bruchsitter, eigenname zu Bonn. daselbst auch Hunsinger. Lausitzer von luzia, sumpf. Curt Bose 32b.]

im ersten band seiner ostfriesischen geschichte, so viel ich sehn kann, spricht der Morseten namen aus, geschweige dasz er ihres im jahr 1092 über die Westfalen davon getragnen sieges gedächte. wenn aber nach Wiardas vorrede zu den willküren § 1 das heutige Brokmännerland ins Auricher amt fällt und im gesetz selbst § 160 Aurikera gestelond d. i. trockenland den umliegenden sümpfen entgegengesetzt wird; so ist der beweis geführt, dasz diese Brokmen und die auf der karte zu Lappenbergs Hamburger urkunden ins Auricher gebiet gestellten Morseten notwendig ein und derselbe stamm sind.

An der spitze des für sie so übel ausgefallnen zugs westfälischer krieger gegen Friesland focht graf Conrad von Werla [1], dem eine grosze zahl edelleute, unter ihnen auch unser Reinfried, die ihre heimat nicht wieder sahen, gefolgt war. über den eigentlichen anlasz der feindschaft zwischen beiden theilen gebricht es an aller nachricht; zu mutmaszen ist, dasz graf Conrad, den nahe verwandtschaft an grafen Bernhard, den kaiserlichen vogt des friesischen Emsgaus zu knüpfen scheint, von diesem heran gerufen wurde, oder dasz sein reiches und mächtiges geschlecht selbst ansprüche auf in Friesland gelegene güter, die ihm die Friesen streitig machten, zur geltung bringen wollte. ohne zweifel kamen die Westfalen durch das Münsterland, dem laufe der Ems folgend, heran gerückt, wurden von den Friesen, die eifersüchtig auf ihre hergebrachten rechte alle vortheile ihres sumpfigen und durchschnittenen bodens zu nutzen verstanden, wehrhaft empfangen und schnell besiegt. nach einer durch Seibertz [2] ausgesprochnen vermutung suchte graf Conrad den von seinem oheim Bernhard dem zweiten mutig gegen erzbischof Adalbert von Bremen vertheidigten Emsgau an sich zu bringen und vielleicht wahrten die tapfern Morseten zugleich bremische gerechtsame, so dasz unterthanen des Bremer sprengels gegen die des Münsterer gestritten hätten. Adalbert war aber schon 1072, zwanzig jahr vor dem zug gestorben, dessen dazu alle bremischen geschichtsquellen geschweigen, da sie ursache gehabt

[1] Croll de comitibus werlensibus (acta acad. theod. palat. tom. 4.)
[2] geschichte der alten grafen von Werl. Arnsberg 1845 s. 82.

hätten ihn, wenn er der bremischen kirche gewinn brachte, hervorzuziehen. nach Conrads tod ist von weiteren ansprüchen werlischer grafen auf den Emsgau nirgends die rede. Heinrich, 370 ein sohn des gefallnen Conrads, war von Heinrich dem vierten schon 1084 dem stifte Paderborn vorgesetzt worden und verwaltete es lange, bis zu 1127. in ganz Westfalen, wie unsere urkunde lehrt, muste die unglückliche heerfart gegen Morseten im andenken der leute unvergessen geblieben sein.

Einen augenblick möchte ich hier, über die schranke der urkunde hinaus, mich einer allgemeineren, wiewol mit ihr zusammenhängenden betrachtung ergeben.

Der alte friesischchaukische stamm, auf den saum der meeresküste, von der Schelde bis zu den Jüten, gedrängt, einigemal unterbrochen, konnte zwar seine äuszere unabhängigkeit nicht, wol aber eine innere, in dem ganzen schrot und kern seiner sinnesart und sitte wurzelnde vor allen übrigen deutschen völkerschaften lange, selbst bis auf unsere tage behaupten.

Unsere geschichte überhaupt stellt uns vor augen, wie die eigenheit der stämme, in gefahr gesetzt durch die dynastischen eingriffe aufstrebender fürstengeschlechter, und häufig solcher, die gar nicht einmal aus der mitte des stamms selbst hervorgegangen, sondern von auszen her vorgedrungen waren, im verlauf der zeit abgeschwächt und aufgerieben wurde. die meisten deutschen gebiete, in ihrem alten haft und zusammenhang zerrissen, zerstückelt und quer durchschnitten, nahmen allmälich ganz neue gestalten an. so wollte es, musz man glauben, die vorsehung um anderer zwecke willen, deren unergründbarkeit doch ermattenden völkern weder vorwand noch entschuldigung abgeben darf, ihrer angestammten überall nachzuckenden natur und berechtigung irgend zu entsagen. die Friesen waren wenigstens ein stamm, der namen, gesetze und sprache zähe festhielt, wenn er schon den lange mutig geführten kampf für seine freiheit endlich fahren lassen muste.

Eine friesische geschichte, wie sie verdiente erforscht und zusammengetragen zu werden, ist noch ungeschrieben. dies volk nahm wenig bedacht darauf seine thaten selbst zu verzeichnen, allein es strebte dafür mehr als irgend ein andrer

deutscher stamm, seine rechte und gesetze zu erhalten und rein in der muttersprache abzufassen. wenn nun die geschichte oft zu berichten hat, um welchen preis diese errungen und verloren wurden; so musz ein fortwährend erhaltener besitz althergebrachter gerechtsame ein reicheres, lebendigeres bild eines volks 371 aufstellen, als es seine geschichte selbst zu thun vermöchte. sind denkmäler der sprache und der gesetze eines volks auf die nachwelt gebracht, so hat es auch eine geschichte, welche zwar aus den historischen quellen vielfach beleuchtet werden kann, während in den uns vollständig von der geschichte überlieferten thaten eines andern volks, dessen rechte uns unbekannt sind, manche dunkelheit zurückbleiben musz.

Seitdem Karl der grosze die Friesen mit dem schwert bekehrte, verstreicht keins der folgenden jahrhunderte, in dem sie nicht ihren widerstand und ihr beharren bei selbständiger herschaft kämpfend dargethan hätten. wie wäre es einem haufen westfälischer ritter möglich gewesen gegen diese stolzen vaterlandliebenden bauern etwas auszurichten, deren streiche im jahr 754 des ihnen eine neue lehre aufdringenden Bonifacius nicht geschont hatten.

Es sei nur an einzelne, der zeit unsrer urkunde vorausgehende oder bald nachgefolgte, von den annalisten hervor gehobne ereignisse erinnert, deren thatbestand sich weit anders darstellen würde, wenn nicht ihre gegner, sondern Friesen selbst uns davon berichtet hätten. kein andres deutsches volk hat wiederholte angriffe auf seine freiheit so mutig und lange erfolgreich von sich abgewehrt.

Thietmar 6, 14 im jahr 1005 von Heinrich dem andern: Fresones rex navali exercitu adiens ab ceptis contumacibus desistere et magnum Liudgardae sororis reginae zelum placare coegit, was auch beim annalista Saxo (Pertz 8, 656) fast mit denselben worten wiederholt wird. Liudgard war Arnulphs, oder wie ihn Melis Stoke 1, 891 nennt, Aernouds, des grafen von Holland witwe, welchen die Westfriesen noch unter Otto des dritten zeit bei dem orte Winkelmêt angegriffen und geschlagen hatten. auf dieses schadens ersatz drang Liudgard,

und es scheint, dasz der könig die Friesen mit gewalt ihn zu leisten anhielt.

Einen neuen handel, der bald darauf ins jahr 1018 fällt, meldet ausführlicher und lebhafter Alpertus de diversitate temporum 2, 20. 21 (Pertz 6, 718. 719). Friesen, ihren sitz verlassend, hatten im wald Meriwido[1] wohnungen aufgeschlagen, andere, vom annalist räuber genannte männer sich zugesellt und 372 schädigten von da die vorüber schiffenden tielischen[2] kaufleute. diese, selbst gewinnsüchtige, treulose menschen, suchten des königs schutz, welcher dem Adelbald, bischof von Utrecht, und dem Godefrid, herzog von Lothringen, die Friesen aus jenem platz zu verjagen befahl, ein groszes heer, bessere reiter als seeleute, ward gesammelt und eingeschift. die Friesen standen gerüstet bei Flaridingun[3]; als sie den feind gelandet sahen, zogen sie in gedrungnem haufen auf eine anhöhe und der von gräben durchschnittene boden hinderte allen angrif. das gehemmte, unthätige deutsche heer durchfuhr ein panischer schrekken und jeder suchte sein heil in der flucht; viele verloren im flusz und auf sinkenden schiffen das leben, andere wurden von den heran eilenden Friesen erschlagen, eine menge von leichen schwamm ins meer, bischof und herzog entrannen mit genauer noth. Thietmar 8, 13 erzählt das treffen im ganzen ebenso, nur fügt er hinzu, dasz graf Dietrich von Holland[4] diesmal mit den Friesen gemeinschaftliche sache gemacht hatte; die annales leodienses (Pertz 6, 18) und Eckehardus (fälschlich ad a. 1016. Pertz 8, 193) stellen sogar alles als einen streit zwi-

[1] in silva Meriwido d. i. meerwald, oder Mêriwido moorwald, später Merwede, heute Merwe, worunter man jetzt einen arm der Maas, zwischen Dordrecht und Rotterdam versteht; doch frühe schon traf die benennung des waldes und waldstroms hier zusammen, da Alpertus 1, 8 per flumen Meriwido vecti sagt.

[2] aus Thiel zwischen Nimwegen und Dordrecht.

[3] heute Vlaardingen unfern Rotterdam, die volle form des namens lautete Fladirdinga, Phladirtinga (Pertz 7, 127), ich denke, statio navium motitans alas, von den flatternden wimpeln und segeln. mnl. vladderen, vledderen, volitare, plaudere alis, verkürzt vlaaren, vleeren.

[4] Thietmar nennt ihn nur Thiedricus. der name Holland erscheint überhaupt zuerst 1053 als Holtland, pagus nemorosus, in mehren urk. noch des XI jahrh.

schen Godefried und Dieterich dar. Sigebertus ad a. 1018 (Pertz 8, 355) aber sagt: in Fresonia Deoderico comite, filio Arnulfi gandavensis, debellante Fresones in vindictam patris sui ab eis occisi, Godefridus dux ad eum debellandum ab imperatore mittitur, et conserto prelio, repente voce nescitur unde emissa 'fugite fugite', cunctis fugientibus, multi a paucis Fresonibus perimuntur, dux vero capitur; und hiermit einstimmig Rupertus leodiensis (Pertz 10, 268). Dies scheint der gründlicheren darstellung Alperts in einigem zu widersprechen, kann sie aber nicht entkräften, wie sie zum überflusz noch durch den annalista Saxo (Pertz 8, 673) bestätigt wird, dessen worte ich hier nicht aushebe. der ganze hergang erläutert den unsrer urkunde bündig, wie die Westfriesen lieszen sicher auch die ostfriesischen Morseten nichts von der günstigen lage ihres landes unbenutzt, um den einfall ihnen sonst überlegner heere mit erfolg abzuwehren.

373 Im jahr 1046, unter Heinrich dem dritten, geschah wieder ein seezug nach demselben Fladirtingen und auch hier erblicken wir den holländischen Dieterich an der Friesen spitze, anfangs stritt der kaiser gegen ihn glücklich, das folgende jahr giengen aber alle errungnen vortheile wieder verloren. die berichte finden sich bei Herimann (Pertz 7, 125), Lambert (Pertz 7, 154) und Anselm (Pertz 9, 229), mit welchen Stenzels geschichte der fränkischen könige s. 145. 146 zu vergleichen ist.

In demselben jahrhundert ragte herzog Benno oder Bernhard an gewalt und einflusz durch ganz Engern und Westfalen hervor und hatte auch die grafschaft im friesischen Emsgau erworben. die des Hunesgau und Fivelgau lieh der junge Heinrich der vierte 1057 dem mächtigen bremischen erzbischof Adalbert [1]. zwischen Bernhard und Adalbert hatten lange schon mishelligkeiten gewaltet, doch begleitete der erzbischof den herzog nach Friesland, wo vom widerspenstigen aber streitfertigen volk ungekürzter zins eingefordert werden sollte. Fresones, wie sich Adam 3, 41 mit einem verse Virgils ausdrückt, in ferrum pro

[1] Lappenberg Hamb. urk. no. 79. Adam von Bremen 3, 8 sagt, dasz schon Heinrich der dritte Fivelgau an Bremen gab.

libertate ruebant, und wiederum trugen die Sachsen eine niederlage davon, des herzogs und erzbischofs lager wurden geplündert, Bernhard starb 1059. der krieg hatte wahrscheinlich im Emsgau und bereits in den ersten jahren von Heinrich des vierten regierung statt.

Auch dieser sieg muste bei den Ostfriesen noch in festem andenken haften, als sie vierzig jahre hernach den einfall unsrer Westfalen blutig zurückschlugen.

Nur zehn jahre später fand Heinrich der dicke, graf von Nordheim, dem kaiser Heinrich der vierte gegen das ende seiner regierung friesische comitate des Utrechter sprengels übertragen hatte, dort gleichfalls den tod. Eckehards worte zum jahre 1106 (Pertz 8, 225) verdienen ausgehoben zu werden: ante triennium Heinricus crassus, Cuononis germanus et natu senior, dum in Fresiae marcham, cui praeerat, res acturus proficiscitur, a vulgaribus Fresonibus, quibus dominationis suae jugum grave fuit, obsequium spectans insidiis vallatur; re quoque cognita fugiens ad mare, vulneratur a nautis, simul et suffocatur. hujus tanti viri, qui nimium totius Saxoniae principatum secundus a rege gerebat, interitus ab universo regno graviter ferebatur; woher der annalista Saxo (Pertz 8, 764) seine nachrichten schöpft. wenn ich recht mutmasze, fand auf diesem zug noch ein hochmütiger westfale den tod, denn die annales corbeienses ad a. 1103 (Pertz 5, 7) melden: Eppo, vir potens, Houltessen remittere noluit, sed ait, 'cum Huclehem (Hökelheim) dimittam et Huldesson.' et factum est, nam brevi post occisus, nec scilicet ultra duas ebdomadas, Huclehem, Houltesson et vitam perdidit, worin die Corveier, wie in unsrer urkunde, ein gericht gottes finden durften.

374

Die geschichte des eilften und zwölften jahrh. setzt also den ruhmvollen widerstand in helles licht, welchen das friesische volk gegen das andringen seiner mächtigen feinde leistete; ich enthalte mich ähnliche beweise dafür auch aus der folgenden zeit beizubringen [1]. endlich muste es der übermacht erliegen,

[1] man lese in Lappenbergs geschichtsquellen von Bremen s. 117. 130. 131. 140 lebendige schilderungen der züge gegen die Rüstringe und Butenjader in den jahren 1366. 1400. 1412.

und hauptsächlich scheint seine kraft an dem emporblühen Hollands unmittelbar neben ihm gebrochen zu sein, dessen stärke bis auf heute noch in der nie ganz untergegangnen volksart der Friesen mit beruht, wie auf der entgegenstehenden seite die Nordfriesen eine uns fortdauernde stütze Deutschlands wider die dänischen anmaszungen bilden.

Nach diesem auslauf in die geschichte wende ich mich zum inhalt der Corveier urkunde zurück, um aus ihr noch ergebnisse für altdeutsche sprache und poesie zu ziehen.

Für unsre sprache haben urkunden groszen, ja unberechenbaren werth, weil sie eine menge untergegangner ortsnamen und personennamen in deren echter, unverderbter form enthalten. oft zählt eine einzige urkunde funfzig oder hundert mancipien und zeugen auf, und man erwäge die fülle zahlloser urkunden. frühere herausgeber haben thörichterweise solche namen vernachlässigt oder ganz unterdrückt, die leicht wichtiger sein können als was die urkunde sonst enthält. jetzt läszt man ihnen endlich verdiente aufmerksamkeit angedeihen.

Urkunden des nördlichen Deutschlands gewinnen noch an reiz, weil bei abgang anderer denkmäler sie fast das einzige mittel sind die alte sprache dieser gegenden einigermaszen kennen zu lernen.

375 Es werden dreizehn dörfer namhaft gemacht, in welchen Reinfrid und Godefrid gefälle des stifts erhoben; die meisten waren in der nähe Corveis, im Waldeckischen oder Paderbornischen gelegen, einige auch im münsterischen sprengel. Acht derselben stehn im dativ plur. auf -on, nach der alten weise diesen casus für ortsverhältnisse zu gebrauchen; allmälich schwand das bewustsein seiner eigentlichen natur und er ward nun als neuer nominativ mit falschem genitiv auf -ens verwandt, oder man gerieth auf andre abwege, wie gleich der erste dorfname zeigt.

Statt des pl. Gudelmon unsrer urkunde schreiben die älteren traditionen 163 Falke, 387 Wigand im dat. sing. Gudulma *, heute heiszt der ort Godelheim. noch sprachgemäszer zu schrei-

* Gudulma, Gudelmon (Gaulem, Golem) Wigand corv. güterb. 15.

ben wäre Guđulma, Guđelmon, mit aspiriertem d, woraus zugleich die weglassung des zweiten h sich begriffe, denn volle form würde sein Guđhelma, Gudhelmon und der wortsinn bellonae galeâ oder galeis, aus irgend einem grund benannte man den ort nach der kriegsgöttin helm. seinesgleichen habe ich sonst nur noch einmal in dem hanauischen dorf Gundhelm, wo die hochdeutsche form waltet, gefunden. einen ort, der blosz Helma oder Helmon lautete, weisz ich aus keinen diplomen nachzuweisen, heutige dorfnamen Helme und Helmen lassen aber darauf schlieszen; noch häufiger begegnen Helmsdorf und Helmsberg. möglich inzwischen wäre in den dativen Gudelma und Gudelmon ein ausgefallnes heim zu ergänzen, wie Lachmann zu Nib. 1077 Clehon für Cleheim, Lorsa für Lauresheim, Loche für Lochheim aufgezeigt hat; nur läszt sich nicht Gudelmesheim ahd. Gundhelmesheim ansetzen, dessen s in der kürzung unverwischt bleiben müste, nicht also steckte darin ein gen. des mannsnamens Gudhelm, Gundhelm (trad. Wizunb. no. 173. cod. lauresh. 204) [1]. doch das heutige Godelheim schiene gerechtfertigt. ein paar andere zusammensetzungen, in deren erstem theil helmon auftritt, haben mich lange gepeinigt. das braunschweigische Helmstädt heiszt in alten urkunden immer Helmonstedi, später Helmenstede, Helmenstide, endlich erst Helmsted [2]; im waldeckischen Itergau lag eine villa Helmonscêde (tr. corb. Wig. 393; bei Falke 169 und 302 unrichtig Helmonstede), in der Corveier heberolle bei Wigand 2, 137 Hel- 376 menscêthe, 2, 139 Helmenenschethe, heutzutage Helmscheit. kaum ist dies praefix helmon ein dat. pl., eher zu denken wäre an die schwache flexion helmen (gramm. 4, 509) oder an den ahd. mannsnamen Helmuni (Meichelbeck 108), wo nicht gar an das altn. hialmun (gubernaculum navis). schon weit ältere urkun-

[1] vgl. Gunthelmishûson (Falke s. 134); Dietelsheim aus Diethelmesheim; Megenhelmeswilare (Neugart 878); Egeletzhausen aus Egihelmeshûsen (MB. 31ᵃ, 41. a. 817); Wilhalminge (MB. 28ᵇ, 464ᵃ. 1280). [coms Gonthelmes. Girart bei Bartsch 18, 26. — aus Gudesburin (heute Gottesbüren) wurde Gundesburin, Gunnesburin (vit. Meinwerci bei Pertz 13, 145). Landau geogr. 191. der nom. wol Gudesbur, bellonae habitatio.]

[2] urk. von 952. 1145. 1154. 1237 in den mittheilungen des thüring. vereins 2, 452. 457. 459. 486.

den, die von 751 und 758 bei Mabillon no. 40. 44 drücken den namen Helmgôz aus Helmengaudus.

Ovenhûson, das heutige Ovenhausen im Corveier gebiet, Hestinon (bei Falke steht Hestmon), in Wigands heberolle 2, 138 Hestene, in einer urk. von 1203 bei Falke s. 408 Hesten, ist das jetzige dorf Heste zwischen Alhusen, Erbsen, Istrup, Schmechte, verschieden von Herste zwischen Driburg und Brakel. vielleicht, mit ausgefallnem r, ursprünglich auch Herstinon? vgl. ahd. harst, harsta craticula, frixura. oder sollte mit Hestinon sich berühren Astnun in der heberolle 1. 2, 18, Hertnen bei Möser 8, 386?

Ziatesson, in jener urk. von 1203, auch neben Hesten, Ziatessen, in der heberolle bei Wigand 2, 138 Zatessen, soll Siddesen (für Sittesen?) unweit Brakel an der Nette sein. das weiche alts. z stände dann für s, und Siatesson gemahnte ans ahd. siaza, sioza praedium (Haupt 2, 5) und den ortsnamen Matzensieze (MB. 6, 503. 508. 8, 43); die hessischen dörfer Rockensüsz, Hohensüsz sind Rockensiesze, Hohensiesze (weiblich). da aber die endung -esson, -essen aus anstosz eines genitivs -es an hûson entspringt [1], ist ein alts. neutrum siat, ags. seot anzunehmen und der dorfname aus siateshûson siatesson gekürzt.

Die lage von Ikkenhûson, in der heberolle 2, 138 Ykkenhusen, kann ich nicht sicher angeben, wahrscheinlich war es das heutige Ikenhusen unweit Borgentrik im bisthum Paderborn; der name ist gebildet wie Icanrôde (trad. corb. 475 Falke, 214 Wig. [vgl. Eckenrod. Wigand corv. güterb. 181]) und das ags. Icancumb, Icanôra, Icangæt (Kemble 6, 305) mit einem in den Corveier trad. oft begegnenden mannsnamen. Ico, ags. Ica, ahd. Icho, wofür auch die alts. kürzung Io (trad. corb. 268) und Ia (Mösers urk. s. 36) zu gelten scheint, ist gleichsam ein volles ic, ich = lat. ego, gr. ἐγώ, ahd. ihha (Graff 1, 118), das wahre ich, als eigenster name. [vgl. Ikkia. Förstemann 770.]

Munichûsen, in der heberolle 2, 138. 139 Munekehusen, Mu-

[1] z. b. Arolsen Aroldessen aus Aroldeshûson; Adeloltessen aus Adaloltes-hûson; Odassen aus Osdageshûson; Immensen aus Immenhausen, Immadeshuson. auch in Thüringen sagte man Sengersen für Sangerhausen.

nikehusen, nhd. Münchhausen läszt sich auf mehr als einen ort ziehen, doch gemeint hier scheint das heutige Monninghusen 377 zwischen Geseke und Lippstadt.

Sologon, in der heberolle 2, 138 bezeichnet einen sumpfigen ort, in dem sich eber wälzen, ahd. solagun volutabris (Graff 6, 186). in ahd. urkunden ein Epuressol, apri volutabrum trad. fuld. 2, 49 und ganz ebenso in ags. Eoforsol, heute Eversole (Kemble no. 364). Falke s. 787 aus urkunden von 1299 und 1304: in campo Soligghe, Solinge (ahd. solagunge, solgunga volutabrum).

Brâmhornon (bei Falke falsch Brambornon) von horna ecke, winkel, ags. hyrne, fries. herne, und brâma rubus, also dornwinkel. erinnert man sich an bâlahorna und an die dörner des leichenbrands, so überrascht die analogie der ortsnamen Balhorn und Bramhorn. eine bestimmte stelle für Bramhornon steht aber nicht zu ermitteln, auch die heberolle 1. 2, 22. 2, 138 Bramhornon, Osnabr. ver. 1, 63 Bramhorne.

Medesthorp, in der heberolle 2, 138. 139 Medestorp, anderwärts in hochdeutscher form Metdisdorph bedeutet villa mulsi, gleicht also den ortsnamen Medofulli, Medebiki und dem ags. Medeshâm, in welchen allen die vorstellung des methes waltet. es lag im waldeckischen landstrich, ich weisz nicht, warum es von Ledebur in den münsterschen sprengel, kirchspiel Emshüren, gesetzt wird.

Fridduren, in den trad. corb. 328 Falke, 67 Wigand Friduren, in der heberolle 2, 138. 139 Fredderen, Vrederen, 1. 2, 23 Friderum, das heutige Freren in der Emsgegend, ostwärts von Lingen, im alten pagus Agrotingun. seine abgelegenheit von Corvei kann neues licht werfen auf den Reinfried unsrer urkunde, der an diesem ort einkünfte des stifts holend leicht zum zug an die Ems bewogen wurde. auch die heberolle 1. 2, 18 verzeichnet gefälle in Meppen. schwerer deutung scheint der ortsname Friduren, die form Friderun, an einen in Neidharts liedern oft wiederkehrenden frauennamen klingend, setzt doch hier einen nom. Fridura voraus.

Visbike f. Viscbike ist fischbach, bleibt aber, da auf viele örter diese benennung gehn kann, örtlich unsicher. bei Pader-

born fliefst ein fischbeke in die Emmer. Falke 707 meint Visbek an der Erpe im Waldeckischen.

Bernesthorp soll nach Falke 247. 407. 556 im waldeckischen Itergau gelegen haben, heute Berndorf amts Eisenberg. auch 378 in der heberolle 2, 138 Bernesthorp, und der gen. von dem häufigen mannsnamen Bern (altn. Biörn) abzuleiten.

Sutholt = Suthholt, mit auswurf des einen h. auch bei Kemble 907 Sutborn f. Sûđborn, 361. 420 Suttun f. Sûđtûn. die heberolle 1. 2, 23 schreibt Suddorphe und Suthdorpe, bei Möser 8, 379 steht im Sutdorpe. lage von Sutholt unbekannt, den gegensatz des namens bietet die silva Northolt in einer urkunde von 1118 bei Erhard s. 144.

Auszer diesen dreizehn ortsnamen bringt noch die unterschrift der zeugen einige merkwürdige. zwar das Reinoldo dassalo bei Falke s. 215, der gern den grafen Reinold von Dassel, welchen urkunden von 1097 bis 1129 aufführen, des berühmten Reinold, erzbischofs zu Cöln († 1167) vater, hier wiedergefunden hätte, musz vor der berichtigten lesart vassallo weichen. statt Reinboldus de Koanstein schreibt Falke Kaanstein, welches ich diesmal verfechten möchte *; es ist die im herzogthum Westfalen gelegne burg Kanstein, wie aber deutet sich ihr name? ich denke aus dem ahd. chaha oder châha cornicula, monedula (Graff 4, 359), einem uralten, weitverbreiteten wort, skr. kâka, kâga cornix (Bopp 69. 70) neben kâkala corvus, ags. ceo, engl. chough, nnl. kâ, kâuw, schwed. kaja, norw. kaae, schweizerisch alpkachle alpkrähe, kächli (Stalder 1, 80), böhm. poln. kawka, franz. choukas. Kaanstein, Kanstein ist demnach dohlenstein, krähenstein und musz der alten auslegung eines andern westfälischen felsens, der Externsteine durch rupes picarum neue stütze gewähren. in der Hildesheimer grenzbeschreibung kommt ein Mêsanstein (meisenstein) dicht neben Kananburg (Lüntzel s. 42) vor, wo vielleicht auch Kaanburg herzustellen wäre. ein anderes Kanstein vermag ich auch in Baiern aufzuzeigen, die Schottenbrüder in Regensburg hatten ein nahgelegnes praedium Chan-

* am Konsteine. thür. mitth. III. 4, 64. Canstein. nieders. verein 1858 s. 267. 268. — vgl. Hanenstein noch bei Lambert für Haustein. Rochepic. Gaidon 7073.

stein, Kanstein. MB. 30ᵃ, 8 (a. 1213) 58 (a. 1217). 31ᵃ, 477 (a. 1212) und in einer späteren urkunde von 1385 MB. 27, 294 tritt ein, ohne zweifel davon benannter Chunrad der Canstain(er), neben einem Perchtolt Mukkenstainer auf. den Mückenstein umschwärmten mücken, den Kanstein dohlen, daher die namen. Dolenstein, Dollenstein in Baiern heiszt Parz. 409, 8 Tolenstein.

Conradus de Eversente weist auf einen ort an der Diemel in Hessen, heute Eberschütz, die trad. corb. 329 Falke, 68 Wig. schreiben Heversentte: glaublich hiesz die stätte davon, dasz ein eber an ihr erlegt wurde.

Was vor allem bei diesen zeugenunterschriften auffällt, sind die durch puncte getrennten drei namen Thiedrico . Bern . Thietmaro, welche ich demungeachtet zusammen verbinde und Thietmaro in Thietmari bessere, ganz wie auch unten am schlusz der urkunde Albwino socero Godefrido offenbar in Godefridi zu berichtigen ist. 379

Hier mag aber, nochmals über die grenzen unsrer urkunde hinaus, ein auch für die geschichte der poesie nicht bedeutungsloser gebrauch des alterthums zur sprache kommen. wie zuweilen heute empfindsame eigennamen für täuflinge aus der vorzeit oder aus gedichten und romanen gewählt, z. b. aus Ossian oder Jean Paul entlehnt ins leben übertreten; so pflegten unsere vorfahren, denen die grosze fülle gangbarer, einheimischer eigennamen noch nicht genügte, einzelne den helden des epos, allmälich auch der höfischen gedichte abzuborgen. erscheinen in einer menge unserer ältesten eigennamen thiere, so wurden auch menschennamen in die thiersage übernommen, aus der thiersage wieder für das menschliche leben gebraucht.

Viele leute können Dieterich, Hildebrand, Siegfried, ohne dasz man an das epos dachte, geheiszen haben, doch oft mochte für die wahl des namens gerade eine solche rücksicht stattfinden, wenn er nicht als wahrer eigenname, vielmehr als diesem zutretender beiname erscheint; zumal sind in ortsnamen, ganz entschieden in häusernamen dergleichen bezüge anzunehmen. denn häuser, die nach berühmten helden genannt waren, trugen häufig auch abbildungen derselben zur schau, nach welchen sich

die einwohner des orts lebendiger zu recht fanden, als wir uns heute nach kahlen nummern[1].

In unsrer urkunde sehen wir, wofern meine deutung nicht abirrt, einen dienstmann des stiftes wirklich Dieterich (von) Bern, Dietmars (sohn) heiszen und das gewährt eins der ältesten zeugnisse für die gangbarkeit der heldensage in Westfalen, von wo, wie man weisz, die Nordmänner eben ihre Vilkinasaga holten, die nach dem untergang unsrer einheimischen überlieferung ein lebhaftes bild derselben zurückwirft. statt des einen ministerialen könnten es freilich drei einzelne namens Thiedric, Bern und Thietmar gewesen sein und ihre aufeinanderfolge barer zufall; doch bleibt, des schreibers drei puncten zum trotz, mir jene annahme viel wahrscheinlicher. dieser Dietrich von Bern ist aus dem beginn des zwölften jahrh., bis wohin unsre geschriebnen Nibelungenlieder nicht mehr hinauf reichen, doch werden andere, und schon ältere, im munde des volks gelebt 380 haben. ein 'Dieterich von Berne' bürgerlichen standes erscheint in einer Augsburger urkunde des jahres 1162 (MB. 33ᵃ. 42); ein 'Dietericus veronensis' als zeuge in einer bairischen von 1175 (MB. 10, 29). eine Seckauer urkunde von 1239 wird abgefaszt zu Wien 1239 'in domo Dietrici ex inferno' (Fröhlich diplom. Styriae 1, 312), auf welchem hause Dieterich, dem mythus nach, im Vulcan brennend (heldensage s. 38. 39) dargestellt war. eine urkunde aus dem trierischen Cochem vom jahre 1265 (Günther no. 217. 2, 344) nennt uns 'Th(eodericus) de Berne, miles' welcher nochmals im jahre 1297 (daselbst no. 372. 2, 519) zur bezeichnung seines sohnes aufgeführt wird. 'Sewardus armiger, filius quondam Theoderici militis in Kocheme dictus de Berne', wo wiederum zu bessern ist 'dicti', denn Seward wird den beinamen seines vaters nicht auch geführt haben, noch weniger kann unter Bern etwa Bonn zu verstehn sein, weil beide Kochemer waren. wie nun hier der schreiber das dicti in dictus verdrehte, hat der Corveier schreiber aus Thiedrico de Berne Thiet-

[1] es wäre eine ganze samlung solcher zum theil dunkler eigennamen aus den urkunden vorzulegen, und ihnen zur seite zu stellen was sich von benennungen der häuser, plätze und straszen bei den Römern vorfindet, vgl. Dirksen in den abhandlungen unserer akademie von 1848 s. 52. 53.

mari filio die drei namen Thiedrico. Bern. Thietmaro gebildet und jeder der hier nachgewiesnen Dietriche von Bern zeugt für den andern. an den namen Dietrich, der ihnen immer nach der taufe zustehn mochte, fügte sich der beiname von Bern aus der heldensage ungezwungen an, und des corveiischen Dietrichs vater braucht nicht einmal Dietmar geheiszen zu haben, obgleich schon ein vater Dietmar seinen sohn Dietrich nach dem helden nennen konnte. nur das beachte man, dasz es überall dienstmänner zu sein scheinen, die mit dem beinamen, vielleicht von ihrem herrn und am hofe ausgezeichnet wurden.

Im laufe des zwölften, dreizehnten und vierzehnten jahrh. schossen zu den älteren einfachen namen die beinamen wie pilze auf, aus welchen groszentheils unsere heutigen zunamen sich entfaltet haben. der unsicherheit überall sich wiederholender namen wurde dadurch bei den geringeren ständen, die sich nicht durch die zugefügte angabe des grundbesitzes unterscheiden konnten, vielfach gesteuert; oft aber mögen sie auch ohne solchen anlasz in der heiterkeit und aufregung des lebens entsprungen sein.

'Hainzen der Hiltprant' nennt eine urkunde von 1390 (MB. 8, 263), das haus 'zum roten Hildebrand' eine bei Gudenus 2. 548, und man darf wol daran denken, dasz nach Vilkinasaga Hildebrand wie Dieterich rothen schild führte. 'domus Welandi 381 fabri', urk. von 1262 (Lang reg. 3, 181); 'locus qui dicitur Wielants tanne' (MB. 28ᵇ. 471), aber schon weit früher in einer grenzbeschreibung vom jahre 825 'ad Wilandes (l. Wielandes) brunnen' (MB. 31ᵃ. 41); ein 'Heinricus dictus Wielant', urk. von 1286 (MB. 16, 295); 'Herbordus dictus Welent', urk. von 1296 (Seibertz no. 465); wo der schmied hinzugefügt ist, hat die anspielung gröszere sicherheit, doch auch ein zu andern namen tretendes Wieland läszt auf den alten helden schlieszen und dem schmied konnte eine tanne, ein brunnen passend geeignet werden. Neidhardts lieder nennen uns bauern mit den namen Dieterich, Wielant, Biterolf, Sigenot, Ilsunc, her Hamdie, Üetelgôz (MSH. 3, 213ᵇ. 218ᵇ), worunter zumal Hamdie = Hamideo (heldensage 37) und Üetelgôz, Wüetelgôz (Haupt 1, 577) hervor zu heben sind als in den uns verbliebenen liedern schon ver-

schollene. hohes alters ist Fizzilo (MB. 11, 112) und Sintarfizilo (Haupt 1, 2. 5) in urkunden bereits des neunten, zehnten jahrh., doch mehr wahre namen als beinamen. gleich Wieland dem schmid erscheinen auch 'Witego faber' im jahre 1238 (MB. 7, 122) und 'Cuonradus Miminch' (MB. 35ᵃ, 71. 76. 102), über der werkstätte wirklicher schmiede musten sie sich gut abmalen lassen.

Den namen Nibelung bieten diplome fast aller jahrhunderte, vom achten an, oft dar. ich wähle hier belege, wo die natur des beinamens mehr als des geschlechtlichen erhellt: ein 'servus Nevelunc' im jahre 993 (bei Miraeus 1, 147), doch führen auch sonst knechte immer die namen edler herrn; 'Nibelungus prior' im jahre 1210 (Baur Arnsburg no. 6); 'Lotzo dictus Nybelung', jahr 1320 (Baur no. 510); 'of dem hus der Nebelungen' jahr 1334 (Baur no. 655), da stand wol ihr kampf roh abgebildet. Welisinc, Welsinch (Juvavia 127. 128), goth. Valisiggs, vgl. Belisarius. 'Nordianus' MB. 13, 114, inter monumenta priflingensia s. a., doch unter abt Rudger, der 1206 starb, also noch im schlusz des zwölften jahrh., der aus Vilkinasaga bekannte und auch im weinschwelg angezogne jägermeister. 'Schilpunc' im jahre 888 (Ried no. 68). Wilkinus bei Würdtwein subs. 5, 431. 'H. und Johann Bitterolf', 'Johannes Wizlau, Johannes dictus Wizlan, Wizlan laicus' hat Mone (nl. volkslit. s. 397) aus rheinbairischen und Elsässer urk. des dreizehnten und vierzehnten jahrh. gewiesen. 'Eckehardus dictus Fasolt', 'Wilhelmus dictus Fasold' in urkunden von 1323. 1326. 1336 (Baur no. 561. 582. 671) und zu Halberstadt 1332. 1340 ein 'Burchard Vasolt', mitth. thür. ver. III. 4, 28. 'der alt Nudunc' heiszt ein bauer fastn. sp. 575, 29, 'Ötel Helmschrot' 585, 3. [im Wiener gültenbuch 189ᵃ Staudfuchsin, 171ᵇ. 186ᵃ Piterolfinne.]

382 Diese namen zeugen von allgemeiner verbreitung der heimischen sage unter dem volk in den verschiedensten gegenden Deutschlands, vorzugsweise bei dienstleuten, bürgern, bauern. für manchen beinamen mag uns auch die sage verschollen sein, wenn man sie z. b. hinter einem Sigiboto volo, Sîboto qui dicitur volo (pullus equinus) MB. 7, 360. 362 vermuten will; es kann auch ein anderer grund obwalten. Wetterauische urkun-

den des dreizehnten und vierzehnten jahrh. zeigen oft den beinamen Halbir, Halppir: 'Hermannus Halbir miles' (Böhmer cod. Francof. s. 64. 71. a. 1236. 1242); 'Erwinus dictus Halbir' a. 1260 (Gudenus 5, 34); 'Cuno et Hermannus fratres dicti Halbeir' a. 1265 (Baur no. 103); 'Cuno Halbir' a. 1275 (das. no. 148); a. 1291 (das. no. 236); 'Cuno dictus Halppir' miles de Gyssen a. 1307 (Kindlingers hörigkeit s. 356). ich war anfangs geneigt, dies Halbir auf den schwank vom ritter, 'der die halbe bir az, der die halbe bir nuoc, der die halbe bir warf in den munt' und dem solche unhöfische sitte spottreden zuzog, zu beziehen, das gedicht brauchte darum nicht vor 1236 und nicht von Conrad von Würzburg verfaszt zu sein, die sage konnte vor der dichtung umgehn; doch sehe ich ein, dasz Halbir vielmehr Halbbier, dünnes bier, [langwell oder halbbier. Ettner hebamme 824.] kofent, wie man noch heute sagt, bedeuten mag, nicht die halbe birne. dictus Dunnebir. Baur no. 553.

Als am schlusz des zwölften jahrh. die tafelrundesagen begannen aufzudringen, nahmen, fast im gegensatz jener von bürgern und bauern fortgetragnen namen des heimischen epos, ritter gern die höfischen namen der helden königs Artus an, und zuerst erwarten dürfte man hier die von Tristan, Erek, Gawein und Iwein. einen Ybanus de Chamere gewähren bairische urkunden der angabe nach um 1160 (MB. 9, 546), Iwan de Chamer um 1190 (MB. 10, 403), beide jahrbestimmungen sind ungenau und es verlohnte sich wol genau zu ermitteln, wann dieser Iwan aus dem bekannten geschlechte der von Kammer lebte, Hartmanns gedicht erschien erst im laufe der neunzige dieses jahrh.; da aber auch die form Iwan von Iwein absteht, so war sie wahrscheinlich schon auf anderm wege in der zweiten hälfte des jahrh. unter den bairischen rittern so verbreitet, dasz einer den taufnamen Iwan empfieng, als beiname stellt er sich hier nicht dar. ein 'Iwanus infirmorum magister' erscheint im wetterauischen urkunden zwischen 1220—33 (Baur no. 10), ein 'Eibanus servus' wieder in einer bairischen um 1249 (MB. 27, 58), ein 'Ybanus scultetus de Coburg' 1239 (Schultes 2, 18), ein 'Heinricus de Ybanstal' in einem Passauer zinsregister (MB. 28, 477), und leicht werden sich noch mehr Iwane oder Ibane 383

in hochdeutschen urkunden des dreizehnten und vierzehnten jahrh. aufzeigen lassen. eines urkundlichen Erek erinnere ich mich nicht. der höfische Ulrich von Lichtenstein auf seinem abenteuerlichen zug theilte im jahre 1240 die namen Parzifal, Gawân, Ybân, Tristram, Lanzilet, Ither, Erek und Segramors aus (s. 488—491). Walewan, also nach der niederländischen gestalt, tritt auf in einer urkunde von 1188 (MB. 13, 126), 'Walewanus miles in Hemmenrode' bei Caesarius heisterb. 1, 27; 'Galwan der ganwerschin' (l. gauwerschin, d. i. Lombarde, caorzinus) a. 1298. im östr. archiv 6, 165 vgl. 197: 'Gawanus hovelarius' 1241 (MB. 8, 51); Tristan zuerst im jahre 1300 (MB. 3, 568), doch werden ältere beispiele möglich sein. Lanzelet hat mir keine urkunde vor 1331 (in Höfers deutschen urk. s. 243) dargeboten, auch er musz sich früher aufweisen lassen. in dem schon späteren Augustin Tristram von 1463 in Beheims Wien hat Tristram bereits die art eines geschlechtsnamens und empfängt neuen vornamen hinzu. seit der ersten hälfte des dreizehnten jahrh. können Parzival, Gamuret und Wigolais auftreten, doch habe ich keinen so alten Parzival aus urkunden angemerkt, 'Gameridus' a. 1237 (MB. 13, 207); 'Gamriht (f. Gahmuret) schulthaiz' 1247 (MB. 11, 34); 'Ottokar der Gamred' a. 1372 (MB. 30ᵇ, 301). im vierzehnten und funfzehnten jahrh. sind bairische Parzivale * und Wigoleise weiter nicht selten, z. b. Partzival 1382 (MB. 27, 271); 1435 (16, 479); Wigilois 1405. 1438 (27, 399. 425) und auch letzterer ist in Wolfskel Wigelais 1462 bei Beheim 178, 22 geschlechtsname, Hund, ein bekannter bairischer geschichtschreiber des sechszehnten jahrh., führte den vornamen Wiguleius. von frauennamen gehört vor allen hierher Isalde, da nicht nur in die Vilkinasaga cap. 222 bereits eine Isold, als Irons gemahlin, sondern selbst ins lied von der klage z. 1378 eine herzogin Isalde zu Wien aus Eilharts Tristant aufgenommen wurde; Isalde, fraue zu Brunsberg, erscheint im jahre 1326 (urk. bei Höfer 196). im Gudrunlied 582.

* Hinrich Perzevale a. 1287 nieders. ver. 1857 s. 13. Hans Partzevale. Lisch Maltzan 2, 415 a. 1394. Johan Perseval. Detmar 1, 488. Barcival a. 1463. Beheim Wien. 288, 29. Tristram 291, 21. Herzelauda a. 1257. Wackernagel Walther von Klingen s. 4. 23. Isalda von Heinsberg. Lacombl. 2. no. 70 a. 1270.

715. 759 steht der name Wigaleis, in der Rabenschlacht 806 Morolt von Eierland (Irland) aus Tristan. es ist bekannt, dasz man in mehrern norddeutschen städten, z. b. Magdeburg, Greifswald eigne Grale, Tafelrunden und Artushöfe im vierzehnten und funfzehnten jahrh. anlegte, wo dann auch die ritternamen im schwang können gewesen sein.

Geringeren einflusz übten die namen kerlingischer helden, sie waren in der ritterwelt, scheint es, unbeliebt, und ich weisz aus unsern urkunden keinen mann, der sich Rolant[1] oder Olivier genannt hätte. ausnahmsweise zeigt sich im jahre 1307 zu Wien 'her Rüeger der Viviantz' (MB. 30[b], 37) nach Wolframs Wilhelm, und Baligan im Biterolf und Dietlieb 315. 1371, selbst Beligan im heldenbuch gehn zurück auf Turpins Beligand, wie auch sonst in nebenzügen alle kreise in einander überspielen[2]. etwa lassen sich die Rolandseulen norddeutscher stadtmärkte jenen Artushöfen an die seite setzen und scheinen nicht älteres ursprungs. [Kantzow 162.]

Wer den, nicht von ungefähr, nach den ständen abweichenden widerschein dichterischer eigennamen in dem gebrauch des wirklichen lebens näher verfolgen wollte, als es mich jetzt anzieht, würde den gegebnen beispielen manche andere beifügen können.

ANHANG.

VORGETRAGEN AM 29 APRIL 1852.

Ich nehme noch, alles in bezug auf Morsacium s. 368, das von anfang an mich zu dieser untersuchung gebracht hat, die nicht unwichtige frage auf, ob den Morseten der urkunde nicht schon die Marsacii und Marsaci römischer nachrichten von Deutschland im ersten jahrhundert unsrer zeitrechnung gleich zu setzen seien? die aufgabe erlangt dadurch einen höheren reiz. 715

[1] ich finde Ruland als hundenamen um 1420.

[2] Conradus dictus Elegast. Würdtwein dipl. mog. 1, 129 a. 1317.

forschungen über älteste geschichte und geographie scheinen mir häufig zu mislingen oder auf halbem wege stehn zu bleiben, weil man sich zu streng an die spätere lage der völkerstämme bindet und ihre ältern, oft veränderten sitze dahin zurückleiten will; wer sich der auf diesem felde wahrhaft unerläszlichen combination entschlägt, wird wenig ausrichten.

Plinius 4, 15, in einer fürs friesische und batavische alterthum classischen stelle sagt: in Rheno ipso, prope centum m. pass. in longitudinem nobilissima Batavorum insula et Cannenufatum, et aliae Frisiorum, Chaucorum, Frisiabonum, Sturiorum, Marsaciorum, quae sternuntur inter Helium ac Flevum. Tacitus aber hist. 4, 56, von Vocula und Claudius Labeo redend: illuc Claudius Labeo, quem captum et extra conventum amandatum in Frisios diximus, corruptis custodibus perfugit, pollicitusque si praesidium daretur, iturum in Batavos, et potiorem civitatis partem ad societatem romanam retracturum; accepta peditum equitumque modica manu nihil apud Batavos ausus quosdam Nerviorum Betasiorumque in arma traxit, et furtim magis quam bello Canninefates Marsacosque incursabat. Vocula Gallorum fraude illectus ad hostem contendit.

716 Alles ist hier von groszem werth, ich schränke mich diesmal ein auf die Marsacii, welche Plinius zuletzt nennt nach den Sturien, während Tacitus Canninefates et Marsacos verbindet.

Einfachem blick geht mit einem mal auf, dasz unsere rührigen Morseten schon den Römern als Marsacii entgegen standen; es wäre seltsam und unwahrscheinlich, dasz gleiche namen in fast gleicher lage verschiednes bezeichnen sollten, weil lange jahrhunderte dazwischen liegen. aber manche erwägungen drängen dabei.

Marsacii, Marsaci ist so wenig als Triboci ein mit ac, oc abgeleiteter name, sondern wie dieses aus tri und boci zusammengesetzt aus mor und sati; mehrsilbige altdeutsche namen sind in der regel zusammensetzungen.

Marsatii, Marsati zu ändern wäre doch verwegen, wenn schon unciales C und T in den ersten jahrhunderten schwankte (Iscaevones, Istaevones), zeigt uns Morsacii = Morsati nicht näheren weg?

Noch liegt für uns im dunkel oder zwielicht, wann eigentlich die zischende aussprache des lateinischen ci, cio und tio entsprungen sei *. bekanntlich zischt ti nur, wenn ein zweiter vocal darauf folgt, ci aber immer, wir sprechen Marti, Martis rein und erst Martius, Martio zischend, hingegen Marci zischend wie Marcianus, ci musz also dem zischlaut leichter, früher, stärker heimgefallen sein als tio, tii, tium und feinere aussprache wie gehör wusten wahrscheinlich Marcianus von Marcus und Martianus von Mars abstammend zu scheiden. doch allmälich klangen beide, wie uns heute, Marzianus.

Ueberall, wo nicht entlehnt wurde, vielmehr lateinische den deutschen wörtern natürlich zur seite stehn, entspricht, gleichviel ob harte oder weiche vocale nachfolgen, lat. T dem goth. TH, ahd. D (ratio, goth. raþjô, ahd. redia) und lat. C dem goth. ahd. H für (celare goth. hilan, ahd. hëlan; decem, goth. taihun, ahd. zëhan). hier bleiben alle diese sprachen getreu ihrer naturanlage. trat hingegen erborgung lat. wörter ein, so suchte die deutsche den vernommenen laut des fremden ausdrucks thunlichst beizubehalten. zur zeit, wo goth. akeit, alts. ekid eindrang, lautete also lat. acetum sicher noch aketum, und das ahd. ezih beruht auf bloszer umsetzung der gutturalis und lingualis, ezih = echiz, wie schwed. ättika, dän. eddike. nicht anders setzen unser kirsche oder kiste ungetrübte aussprache des lat. cerasum, 717 cista = kerasum, kista, ohne zischenden nachschlag voraus. als aber neben dem lautverschobnen ahd. techamo auch ein dezemo = lat. decima sich bildete, kam diesem decima schon die nachgeahmte aussprache dezima zu, und wie wir aus archangelus ein gezischtes erzengel machen, war schon im achten, neunten jahrh. ahd. arzât, nhd. arzt aus archiater, ἀρχίατρος entsprungen, also musz das der romanischen zunge abgehörte wort wie arzater geklungen haben. solche beispiele lassen sich vervielfachen.

Freilich, vom achten jahrh. bis rückwärts zum ersten ist ein gewaltiger abstand, doch der trieb zu zischenden nachschlägen war zu natürlich, als dasz er nicht frühe schon hier und

* Aufrecht umbr. spr. s. 71. Corssen 1, 18 ff. fascia goth. faskja.

da sollte aufgetaucht sein. bei den Friesen selbst hörten verkehrende Römer, wenn meine vermutung statthaft ist, Mârsâtjan, da für diese frühe zeit noch auslautendes, später abgestreiftes n anzusetzen ist. Mârsâtjan, mit nachschlagendem j, dem noch ein a folgt, klang ihnen nicht mit reinem ti sondern wie ci, und ihr ci, wenn es auch kein entschiedenes zi war, konnte doch schon als angegriffenes ki, etwa kji, oder so ausgesprochen werden, wie ein heutiger Schwede tji, fast wie tschi hervorbringt. Tacitus, mit sonst zulässiger verdichtung des cii in cî, ci, wandelte Morsacii in Marsaci, dem kein deutsches Marsatan, nur Marsatjan unterliegen konnte. vielleicht auch dachten Römer dabei an die ihnen geläufige form griechischer namen wie Lampsacus, Thapsacus; mit wurzelhaftem sak ist aber in erklärung des deutschen Marsaci nicht auszukommen, ebensowenig erscheint irgend wo eine spur von deutschem Marsah, und die Marsi und Marsigni stehen wol auszer aller berührung mit den Marsacii. hat der vorgetragne übergang des ti in ci schein, so gibt das wort einen grund wider die gewöhnliche annahme (z. b. bei Conr. Leop. Schneider s. 247. 356), dasz die zischende aussprache des ci und tii weit später begonnen habe. es gebricht auch nicht an andrer ursache um daran zu zweifeln (Venus myrthea, murtea, murcia) und selbst auf münzen des ersten jahrh. erscheinen merkwürdige spuren des z für t (Lutaci f. Lutatii). unser mittelalter, wie wir sahen, schrieb für Morseten unbedenklich Morsacii, für Holtseton, Holtsati, Holtsatii, Holsacii (dies wie Hollandi f. Holtlandi. zu 372. Hochlender. Eulensp. c. 86).

Nicht zu übersehen in Marsacii ist das a nach dem anlautenden m, weil gerade es zum friesischen mâr, nicht môr für lacus, palus stimmt. ich stellte das schon gramm. 1, 410 auf. 718 Richthofen 916 gibt dem wort die bedeutung graben, doch die wiederkehrende formel ur mârar and ur merca 234, 11; ur mâr and ur merka 339, 32 will sagen über moor und über heide, etwa was schon in Wernhers Maria 149, 37 mos und muor meint, mag gleich 307, 32. 341, 15. 419, 30 im dorf und hof mâr einen pfuhl oder graben bezeichnen, wie ja lat. lacus selbst auf den schmiedetrog gehn kann. einer sehr nahen berührung zwischen, mere, mare und mâr, môr, muor, pâlus steht eigentlich

nichts entgegen, und unser see, das bald hohe see, meer, bald einen landsee und sumpf bezeichnet, kommt ihr zu statten. wie ist wol der name der nordholländischen stadt Alkmaar zu fassen? ein ahd. alahmuor wäre arx, templum in lacu, in palude, treffende benennung eines friesischen, canninefatischen Alcmâr. denn selbst für die Canninefaten musz der name Cenemare in beschlag genommen werden (gesch. der deutsch. sprache s. 586), und wer für alts. fathi im Hel. 17, 1. 89, 10 die schon einmal gerathene bedeutung von πόντος wahr macht, darf auch die Canninefaten für anwohner der see oder des meers halten, also das spätere Kennemâr gleichsetzen einem älteren Canninefati d. i. Canninemoor. noch heute hat im Kennemerland eine besondere, auf die Canninefaten zurückweisende volkssprache sich erhalten. bei einzelnen Friesenstämmen galt vielleicht das hernach überwiegende môr, ahd. muor, nnl. moer palus, obschon die Holländer Alkmâr beibehielten, nicht in Alkmoer wandelten.

Fragt es sich nun nach bestimmter anwendung so bedeutsamer, uns noch durchsichtiger volksnamen, wie Mârsâtjan, Môrsêton, Brôcsêton, Holtsêton auf örter und landstriche selbst, so musz im verlauf der zeiten ein vielfacher wechsel eingetreten sein. die Friesen hiengen an ihrem boden, seit sie von auszen gedrängt wurden und mächtige nachbarn im rücken hatten, fest; als sie sich noch freier fühlten und ihrerseits erobernd vorschritten, kann nicht fehlen, dasz sie ihre namen auch über die eigentliche grenze ihres volks hinaus trugen, und warum sollte nicht unter ihnen selbst mehrfacher zugang oder abgang der stämme eingetreten sein? es hat darum bedenken, einen oder den andern solcher stammnamen in die spätere gauverfassung fortzuschieben und dann andern gegenden abzusprechen. wie noch heutzutage in ganz Deutschland die alten volksnamen wenigstens als eigennamen einzelner geschlechter fortleben und beinahe in jeder stadt ein Sachse, Hesse, Baier, Franke und Westfal zu finden ist, oft ganze dörfer und niederlassungen Sachsen, 719 Hessen, fern von den ältesten wohnsitzen der stämme selbst genannt sind; so erscheint z. b. Brocseton als ein über Friesland weit hinaus verbreiteter dorfname; man berichtet mich. dasz z. b. in Bonn der mannsname Bruchsitter fortlebt, wie ich

schon den dichter Broxtermann anführte. Brocseton hat die Freckenhorster heberolle (Dorow XXVII) im Münsterland, wie Bikieseton u. a. m. um so weniger getraue ich mir alle Morseten und Brocseten in gewisse friesische bezirke einzuengen, genug, dasz es alte Friesen und anwohner der nördlichen küste waren.

Ein scholiast zu Adam von Bremen (bei Pertz 289, 23) hat die bemerkenswerthe stelle: Fresia regio est maritima, inviis inaccessa paludibus, habetque pagos 17, quorum tertia pars respicit bremensem episcopatum, his distincti vocabulis: Ostraga, Rustri, Wanga, Triesmeri, Herloga, Nordi atque Morseti. et hi septem pagi tenent ecclesias circiter 50. hanc Fresiae partem a Saxonia dirimit palus, quae Waplinga dicitur et Wirrahae fluvii ostia. a reliqua Fresia palus Emisgoe terminat et mare oceanum.

Dann: de illis 17 pagis quinque pertinent ad monasteriensem episcopatum, quos sanctus Lutgerus illius loci primus episcopus a Karolo imperatore in donatione percepit. sunt his distincti vocabulis: Hugmerchi, Hunusga, Fivilga, Emisga, Federitga et insula Bant.

Damals fielen nun die Morseten in den Bremersprengel, was natürlich über die lage der alten Marsacii, lange bevor an einen bremischen oder münsterischen bischof gedacht werden kann, nichts entscheidet.

Richthofen belehrt mich, dasz der altfriesische zu Münster gehörige Emesga aus vier bestandtheilen gebildet war, dem eigentlichen Emesganalond, dem Brokmonnalond, Mormonnalond und Overlederalond, dasz aber die durch die Leda von Overlederalond geschiedne gegend bei Leer heute noch Mormervogtei, in älteren urkunden des vierzehnten und fünfzehnten jahrh. Mormonnalond heisze. da nun dem wortverstande nach Brokmänner auch Brokseten, Mormänner auch Morseten sind, so erhellt hieraus, dasz Morseten sowol dem Bremer als auch dem Münstersprengel angehörten und eben so schwer zu behaupten als zu leugnen steht, dasz an jenem kampf gegen die Westfalen auch die bremischen Morseten sich betheiligten. die miracula Liudgeri bei Pertz 2, 425, mit den worten in parte Frisiae, quae

dicitur Morsaten, meinen wol die münsterischen. übrigens scheint Mormer nichts als ein später verkürztes Mormänner * und das 720 von mir ohne noth getadelte Brokmer wird geradeso aus Brokmänner entsprungen sein. treues zusammenhalten aller Brokseten und Morseten, unbekümmert um ihre kirchliche vertheilung, versteht sich nach der friesischen sinnesart beinahe von selbst.

So haben die Morsacii der natur des landes und volkes der Friesen nach sich identisch erwiesen mit den alten Marsacii römischer kunde, welche Zeusz s. 138 noch nicht zu deuten wuste und statt zu den Morseten zu den Marsignen und Marsen stellen will. Meersassen sein konnten sie so gut wie Moorsassen. wol aber verweist Lappenberg in seinen anmerkungen zu Adam von Bremen mit recht schon bei Morseti auf die Marsacii des Plinius.

* Mormerland, Mormänner. Osnabr. mitth. 3, 275. altn. Mýramenn palustricolae. Egilssaga s. 709.

ÜBER FRAUENNAMEN AUS BLUMEN.

GELESEN IN DER AKADEMIE DER WISSENSCHAFTEN
AM 12 FEBRUAR 1852.

105 Wie wir nach einer ihm mangelnden menschlichen fähigkeit das thier das unredende und stumme nennen, pflegt gleich triftig die sanskritsprache den baum als aga oder naga, d. h. den ungehenden zu bezeichnen *, weil er des thierischen vermögens sich von der stelle zu bewegen entbehrt. alle pflanzen sind gefesselt an den boden, in dem sie wurzel schlagen und dürfen nur durch äuszere gewalt, auf die gefahr ihres verderbens, von da entfernt werden.

Ihr leben ist demnach gehemmter und eingeschränkter als das der thiere, mit welchen ihnen sonst eine bedeutsame, sie beide von den elementen unterscheidende eigenschaft gemein ist. diese nemlich entspringen zwar und wachsen, können aber sich nicht forterzeugen, d. h. ihres gleichen aus sich hervorbringen, wie pflanzen und thiere thun. dennoch tritt auch in solcher zeugungskraft wieder eine dem wesen der pflanze und des thiers überhaupt entsprechende hauptverschiedenheit ein. jedwede hervorbringung des neuen und gleichen findet sich bedingt durch das vermählen zweier geschlechter, die nur an den pflanzen nebeneinander, an den thieren gesondert erscheinen. was von dieser regel auszunehmen ist dient sie desto mehr zu bestätigen.

Dieselbe pflanze trägt in sich männliche staubfäden und

* auch den berg und die berggeborne schlange. vgl. pannaga pedibus non iens (serpens), uraga pectore iens. stein, der stehende. wb. 1, 1381.

ein weibliches pistill, das einzelne thier hingegen wurde nur einem der beiden geschlechter überwiesen, und jener volle, ungetheilte besitz stimmt zur ruhe der pflanzennatur, diese spaltung und halbheit zur unruhe und regsamkeit der thierischen. man hat an einigen schalthieren wahrgenommen, dasz sie mannweiblich sind, umgekehrt erzeigt an gewissen pflanzen, wie den feigen, sich getrenntes geschlecht. jene schalthiere, am gestade des meers klebend und verschlammt nehmen etwas an von der unbeweglichkeit und gebundenheit der pflanzen.

Meistentheils * aber ist die pflanze ein zwitter und schon ihrem eigenen keim dieses doppelgeschlecht eingeprägt. es besteht also aller scheinbaren ähnlichkeit ungeachtet eine grosze verschiedenartigkeit des samenkorns von dem vogelei. denn das einzelne ei enthält schon in sich die ausschlieszende bestimmung eines männchens oder weibchens, in jedem samenkorn dagegen ist beiderlei geschlecht festgesetzt. mit einem einzigen korn vervielfacht die pflanze sich ins unendliche, während das aus dem ei geschloffene vöglein nichts ausrichten könnte und seine art untergehen lassen müste **, träte ihm nicht ein aus anderm ei hervorgegangenes wesen seines gleichen, aber verschieden geschlechtet an die seite. die thiere suchen einander und gesellen sich, die bäume stehn oft in groszen massen gleichgültig neben einander.

106

Vom unvollkommnen vorschreitend zum vollkommneren scheint die schaffende natur zuerst leblose, ungeschlechtige elemente, aller stoffe grundlage zu bilden, dann in breit wachsender pflanzenwelt den einzelnen arten durch in ihnen gestaltete geschlechtsorgane unendliche selbstzeugung zu verleihen, endlich aber den thieren in äuszerer absonderung des geschlechts gröszere willkür der bewegung und handlung zu gewähren. der von innen wie auszen harte stein ist ohne regung ***, und leb-

* schilderung des *er* und der *sie* bei der palme bei Megenberg 337, 9—19. vgl. 33—35. auch bei mandragora, paeonia si und er. 406, 30. 414, 29. 415, 3.

** nach der indischen vorstellung ist jeder gott zugleich mann und weib. Somadeva 1, 207.

*** doch Eckart 97, 4 vom edelstein: er hât ein instân, in demselben reket er daz houpt ûf unde luoget ûz. — der stein hat *wesen*, aber kein leben. Berth. 375, 17.

loses nennen wir steintodt; in der pflanze steigen kühle säfte auf und nieder, aber sie kann sich nicht nach auszen eigenmächtig rühren, bleibt ohne athemzug, ohne auge und ohr, denn wozu sollte sie sehen und hören? für das vom boden freie thier ist sein gang das hauptkennzeichen, die reibung des gehens scheint wärme und entfaltung der sinne zu bedingen; das thier musz eine speise suchen, dem freunde begegnen, dem feind entrinnen, die blume aber braucht nicht zu essen und weisz nicht, dasz ihr die hand nahe kommt, die sie bricht. [zabelt und ruoft niht beim abhauen. Berth. 375, 25.]

Diesem niedern stand, dieser willenlosigkeit der pflanzen im vergleich zu den thieren treten aber auch vorzüge zur seite, mit deren einbusze die thiere ihre höhere stellung einnehmen, wie die allmacht und güte der natur in jede ihrer zahllosen stufen einen reiz gelegt zu haben scheint, dessen die folgende beim empfang gröszerer gabe oft wieder verlustig geht.

An den blumen zieht uns auszer der schönheit ihrer schlanken, schnell aufschieszenden gestalt auch die entfaltung der reinsten farbe und des süszesten duftes an.

Worin das wesen der farbe und des geruchs gelegen sei, ist uns zwar ein volles räthsel und wird wahrscheinlich noch 107 lange zeit die aufgabe wissenschaftlicher entdeckungen bleiben. denn die optik legt uns nur erscheinungen und gesetze des farbenspiels aus, ohne sagen zu können, was die farbe selbst hergebe, worin sie sich gründe. es müssen noch unmeszbare, den gegenständen beiwohnende eigenheiten sein, an welchen das licht die farbe, die luft den duft erscheinen lassen. ich habe nichts dawider, dies auch so auszudrücken: in den gegenständen musz ein äuszerst feiner stof enthalten sein, der sie z. b. für den blauen oder rothen lichtstrahl eignet; ein stof, den unsre wahrnehmungen gar nicht erreichen, der aber die farbe bilden hilft und mit in den pinsel übergeht, aus dem wir auf leinwand blau oder roth tragen. schon in dem engsten, verschlossensten samenkorn aber ruht der trieb, aus dem sich die eigenheit seiner farbe und seines geruchs hervor thun werden. sie bedürfen dann lichtes und der luft, allein ihre besonderheit musz in ihnen selbst gegründet und bedingt sein.

Mutmaszen dürfen wir auch das, dasz die reinheit, ja möglichkeit der farbe, des geruchs und geschmacks der pflanzen wesentlich zusammenhänge damit, dasz sie sich nähren ohne zu essen und zu verdauen, d. h. ausgesogne und verwesende nahrungstheile von oben nach unten abzusondern. ihre nahrung dringt schon aus der erde durch die wurzel, man könnte sagen lebendig in sie aufwärts, darum heiszen pflanze und baum bedeutsam im sanskrit padapâ, mit dem fusze trinkend *. erst nach vollendeter blüte erfolgt ein ableben und welken der pflanze, und gerade im augenblick ihrer keuschen vermählung und fortzeugung hat sich im kelch der blume höchster glanz der farbe und fülle des wohlgeruchs dargegeben.

Alle köstlichen gerüche und geschmäcke entströmen und stammen aus der pflanzenwelt, in blumenwölbungen sammelt und holt die methtrinkende biene ** ihren honigseim; von den pflanzen werden alle würze, weine und geistige essenzen bereitet und ohne die ausnehmende, ungetrübte reinheit der pflanzensäfte würden sie gar nicht zu stande kommen. jeder wohlgeruch ist vegetabilisch, jeder gestank ist animalisch.

Unserer wissenschaft ward es ein ernstes geschäft in die geheimnisse des pflanzenlebens nach allen seiten einzudringen; doch von frühster zeit an muste was an bäumen, kräutern, blumen zunächst ins auge fällt den kindlichen menschen anregen und seine einbildung beschäftigen, sei es indem er seine eignen verhältnisse auf die jener stummen, zarten wesen übertrug oder umgekehrt ihre wahrgenommene eigenthümlichkeit auf erscheinungen des menschenlebens und der thierwelt anzuwenden trachtete. [108] nicht nur werden pflanzen als aus thieren und menschen entsprungen angesehen, sondern umgekehrt auch gleichsam für

* omnes (herbae) veluti in terras *ore demerso* trahunt alimenta radicibus ac per medullas robur corticemque diffundunt. Boeth. de cons. bei Notk. 165: daz sie samo sô *den snabel stôzent in dia erda* unde sûgen taz tou. Ben. beitr. 452. daz tou an der wise den bluomen in ir *ouge* vellet. Ls. 1, 376 si heten übertrunken sich an dem zuckerlinden trôr, daz si ir houbt vil harte enbor huoben gên der sunnen brehen.

** skr. madhupa, μέλισσα, mettsiederl Schmeller 1, 165. blumenwein bei den Indern. Webers Mâlavik. s. 99. vergessenheitswasser, voda zaboravna, dessen bestandtheile sind bilja od planine, bergkräuter. Vuk 2, 612. 613.

die niedere stufe gehalten, auf welcher hernach ein höheres menschenleben sich entfaltete. der vergossene blutstropfe fällt zur erde nieder und eine blume entsprieszt, um einen verfolgten menschen schlieszt sich die bergende rinde eines baums und der menschliche schmerz wird in der stillen pflanze beschwichtigt; umgekehrt aber entbindet sich auch die blumenknospe oder des baumes hülle wird gelöst, und vögel entfliegen, zurückverwandelte menschen gehen daraus hervor. wenn zahllose verwandlungen und umsetzungen aus einer gestalt in die andre die phantasie aller völker beschäftigten und geheime verhältnisse der pflanzennatur zu der thierwelt knüpften; so kann man sich vorstellen, dasz die daraus entsprungnen, weit verbreiteten mythen auch auf die sprache einen tiefen eindruck hinterlassen musten, und die sprachforschung wird aus diesem quell eine menge der anziehendsten wortdeutungen schöpfen dürfen, erklärungen, die sich dem wahren und wirklichen naturverhalt nur verstolnen blicks nähern, ihm zuweilen überraschend begegnen, meist aber ihre ganz eignen wege einschlagen.

Beispielsweise und bevor ich weiter schreite, mögen aus der reichsten fülle nur ein paar solcher wörter ausgehoben werden, um anschaulich zu machen, in welchem sinne und mit welchen mitteln der sprachgeist seine ausdrücke wählt.

Eine frische, in ihrer einfachheit unübertrefliche bezeichnung ist es, wenn wir sagen, die blume geht auf, d. i. steigt in die höhe und eröfnet sich, denn unsere partikel auf, goth. iup stellt sich unmittelbar zu dem particip offen apertus, wofür sich ein goth. upns mutmaszen läszt, obgleich alle übrigen äuszerungen dieses verbums längst auszer gebrauch gerathen sind. solch ein aufgehen legen wir aber der pflanze zweimal bei, anfangs wenn ihr keim die erde durchdringend erscheint, hernach wenn ihre schwellende knospe aufbricht und eine blume erschlieszt. aber auch sonne und tag gehn uns auf, wir lassen schön mit dem selben worte die blume wie das licht des himmels vortreten, was noch andere beziehungen kund geben. der tag bricht an heiszt auch der tag sprieszt, lett. deena plaukst und plaukt findet sich in gleicher weise von tag und von der blume gebraucht. nicht anders nun dringt und steigt die blüte wie der tag, der

morgen bricht an oder bricht auf, die sonne der morgen rinnt 109 auf, der morgen ûf rann. Servat. 3410, goth. sunna urrinniþ, ahd. irran, altn. dagr rann, manat dies ab oriente, da gleich unsern rinnen und flieszen auch lat. manare vom steigenden tag gilt, diu sunne ist ûz gerunnen heiszt es und diu bluome ist ûz gerunnen, ûz gesprungen [1]. eine der zartesten blumen, die maiblume mit duftenden glöcklein führt verschiedentlich den namen springauf. doch gleich einfache ausdrücke für blume und erblühen bietet auch das sanskrit. utpala, wörtlich die aufgehende, bezeichnet blume überhaupt, hernach eine der beliebtesten und heiligsten, den lotus, von pal ire, ut sursum. utphulla bedeutet expansus, apertus und gilt von der blume, zu diesem phull expandere scheinen auch φύλλον und folium gehörig, wie unser blatt einer wurzel ist mit blühen und blume. udbhida ist planta progerminans von bhid, findi, rumpi und sphut, gr. σπεύδω treiben, antreiben wiederum findi, geltend von blume und blüte. bisher führte ich blosz composita an, lauter solche, die mit den einfachsten und natürlichsten mitteln gebildet werden; selbst einfach aber erscheint das goth. keinan, praet. keinôda germinare, dessen endung nan auf ein unterliegendes keian, praet. kai zurück weist, von welchem mit demselben m, das auch blume von blühen leitet, unser keim, ahd. chîmo gebildet wird. doch nicht genug, dies chîmo, folglich goth. keima weisen zurück auf ein älters keisma, chîsmo, wodurch es thunlich wird auch das lat. germen für gesmen heranzuziehen, und keimen wie germinare einer und der nemlichen wurzel zu überweisen, wenn andere verschiedne bildungen dabei wirksam ins spiel traten. ein andrer der alts. sprache eigner ausdruck für das vordringen der blüte war brustian und brustiad endi bloiad treten gleich bedeutend einander zur seite, wurzel von brustian ist aber brestan rumpi, sonst auch umgestellt berstan, brechen oder bersten *, derselben wurzel gehört unser brust, die schwel-

[1] dô si an dem rise
die bluomen gesâhen bi den blaten springen. MS. 1, 20ᵃ.
[diu bluot lât ir dringen. MS. 2, 21ᵇ.
appelbluot schiuzet ûz. Alt. sw. 24, 28.]

* arprahastun pluamun erumpebant flores. Diut. 1, 497ᵇ. uz brozen. Keisersb. bilg. 183ᵈ.

lende, vordringende, wie vom weiblichen busen, wenn er sich zu heben beginnt, gleich schön gesagt wird, dasz er sich drehe, knospe, gleichsam erblühe. im bloszen worte brust liegt dasselbe. knospe für gemma floris war unsrer ältern sprache völlig unbekannt, ahd. sagte man dafür proz oder pruzzelinc, quod erumpit, von priozan, altn. briota rumpi, findi, jenem brechen und 110 bersten in wort und bedeutung sichtbar verwandt. aus diesem proz oder einem ags. brot scheint sich nun gerade der romanische ausdruck für knospe gebildet zu haben, den das latein unerklärt liesze, nemlich das franz. bouton, it. bottone, sp. boton stehn mit ausgestoszenem r für brouton, brottone, zum erweis dieser deutung findet sich ein provenz. brotonar erhalten neben botonar, wir Deutschen aber haben unser eignes wort fallen lassen. mhd. ausdruck für knospe war balg und belgelîn *, von belgan tumere, also wieder mit dem begrif der schwellenden:

touwic rôse, diu sich ûz ir belgelîn zespreitet,

heiszts in den liedern, und belgelîn entspricht dem lat. folliculus. wann nun kam unser knospe auf? erst seit dem sechzehnten und siebzehnten jahrh. und anfangs finde ich es blosz gebraucht von vorbrechendem erz, von ausbrechenden beulen, wieder also meint es geschwulst. sichtbar ist aber knospe umgesetztes knopse (wie vespa und wepse, wefse, rispan und refsan), mithin zu knopf, nodus, bulla gehörig und allen bedeutungen des franz. bouton entsprechend, rosenknopf sagen wir und rosenknospe [1]. zur zeit da unsre sprache ganz versunken schien war sie immer noch der reizenden wortbildung anmutsknospe, das man im siebzehnten jahrh. für eine aufblühende schönheit brauchte, fähig geblieben. den meisten slavischen sprachen steht für blumenknospe das beziehungsvolle wort pupa oder pupak zu, puppe und knospe,

* als von dem süezen touwe diu rôse ûz ir belgelîn blecket niuwen werden schîn. Parz. 188, 11. als touwec spitzic rôse stêt und sich ir rûher balc her dan klûbt. Wh. 270, 20. die tolden sint ûz ir *hûben* gevarn. MSH. 3, 258ª. ûz der bollen sliufet. Tr. kr. 7515. man siht ûf dem zwîc bollen die sich went ûf tuon. MS. 1, 189ª. der bollen gestreb. Gefken beil. 186. probs knospe Megenb. 348, 21. probsen oder knögerlein. 339, 34. bärknospe, bärknopf Schmid 43.

[1] darum heiszt es fastn. sp. 748, 28:

ist die dirne langgezopft
und hat im busen wol geknopft.

lat. gemma, oculus floris, und dem menschlichen auge werden
auch eine pupa und pupilla zugelegt. wie die puppe des insects
ausbricht, ein bunter schmetterling, fast eine lebendige blume
ihr entfliegt, so schlof aus der knospe die blume selbst, auf
welchen bezug des feifalters zur blüte hernach zurückgekommen
werden musz. die pflanze hat kein auge, kann nicht sehn, un-
sere einbildungskraft stellt aber ihre knospen den augen gleich
und indem die blume aufgeht, thut die pflanze ihr auge auf,
ja sie scheint aus einem schlummer, in dem sie befangen war,
zu erwachen. das gemahnt wieder an die sanskritsprache, wel-
che unnidra exsomnis für die aufgegangne blume setzt, von nidra
schlaf und der wurzel dra = dormire, träumen, unnidra assimila-
tion von utnidra. der blume fessel ist gesprengt, ihr balg gesprengt,
sie hat ihres lebens gipfel erreicht und wach das auge aufgeschla- 111
gen. liefert uns die sprachvergleichung nicht frische bilder?

Und doch, eben in dem grade wie solche unerschöpfliche
etymologien mich anziehen, fürchte ich, ermüden durch ihre
wechselnden, abspringenden einzelnheiten sie die geduld der mei-
sten hörer, deren gunst ich mit den folgenden betrachtungen
wieder einzuholen trachte. obschon, wie wir sahen, den pflan-
zen gerade kein getrenntes geschlecht zusteht, die phantasie der
sprachen hat nicht unterlassen, ja kaum unterlassen können, ih-
nen ein solches beizulegen und scheint immer davon ausgegan-
gen, dasz die groszen starken pflanzen als männlich, die schlan-
ken, zierlichen, zumal ihre blumen als weiblich, die entsprin-
gende frucht als neutrum angesehn wurden. auf dieser grund-
lage beruht auch für die thiere das grammatische geschlecht in
der sprache überhaupt.

Dabei blieb die sache aber nicht stehen. wenn pflanzen
aus menschen, menschen aus pflanzen erwachsen sind, lag es
unmittelbar nah, auch wechselseitige neigungen zwischen pflan-
zen, thieren, menschen anzunehmen. berühmt ist der schöne
persische mythus von der nachtigall liebe zur rose (gül), nur hat
man sich unter nachtigall oder bülbül einen männlichen vogel,
unsern sprosser etwa, zu denken, dessen leidenschaftlicher schlag
gülgül den namen seiner geliebten vervielfältigt. ausführlichere
behandlung fordert und verdient aber hier eine in hohes alter-

thum zurücktretende anmutige vorstellung von wirklicher ehe und heirat, die zwischen einzelnen pflanzen, ja zwischen pflanzen, thieren und selbst steinen geglaubt, begangen und gefeiert werde. die natur zeigt uns verschiedentlich zarte schlingpflanzen, die ihre ranken um stärkere winden, so dasz äste und zweige beider sich in einander flechten; es mag sogar dem feld- und gartenbau angemessen sein eine solche vermählung herbeizuführen und zu begünstigen. vor allem sind diese pflanzenvermählungen anzutreffen in Indien und mit eingreifenden, bedeutungsvollen gebräuchen verbunden.

Von keinem andern dichter jemals ist ein weibliches wesen so zart und blumenhaft geschildert worden, als von Kalidasa die liebliche, einer schlanken blume gleich blühende, duftende, schmachtende Sakuntala; sie klagt über ihres enggeschnürten kleides druck, es ist, antwortet ihre gespielin, der beginn deines jungfräulichen alters, was dir den busen schwellt. in Sakuntalas nähe gewinnen nun alle blumen den sinn ahnungsvol-112 ler vorzeichen, neben ihr erglänzt der amrabaum wie ein bräutigam; im geheimen vorgefühl, dasz auch ihr geliebter unfern sei, begieszt sie die knospende mâdhavipflanze, die sich den amra zum geliebten erkor.

Amra ist der grosze mango, mangifera indica, ein prächtiger, über ganz Indien verbreiteter baum, dessen reiches laub, wolriechende blüte und goldne frucht allgefeiert sind; madhâvi, banisteria bengalensis eine schlanke weide mit hochrothen blumen, von natur des amra braut und ihn umrankend *. bei Bopp madhâvî, planta repens, Gärtnera racemosa. es versteht sich, dasz in der grammatik wie in dem volksglauben, amra männlich, mâdhavi weiblich ist. nicht anders gilt vata, ficus indica, in Bengalen bat und niagrôdha genannt, für männlich und bräutigam der weiblichen pippala [1]; hier könnte, da meines wissens eben bei den feigen gesonderte geschlechter vorkommen, eine vermählung des vata und der pippala der natur abgelauscht sein. oft wird aber auch die tamarinde, wörtlich die indische palme

* die atimuktâwinde (Gärtnera racemosa) umschlingt den sahakâra (mango) mit ihren ranken. Weber Mâlavikâ s. 110. vgl. Hirzel s. 55.

[1] Lassen ind. alterthumskunde 1, 258.

(tamar hindu), als braut des mango oder anderer männlicher bäume, ja sie wird als braut von jünglingen angesehen [1].

Im asiatic journal von 1825 findet sich ein indisches märchen, aus dem folgende züge hierher gehören. ein könig, dessen sieben söhne vermählt werden sollten, liesz auf eines weisen mannes rath sieben bogen mit sieben pfeilen herbei bringen und befahl jedem sohn, die pfeile nach verschiedenen seiten abzuschieszen und da, wohin der pfeil geflogen sei, sich eine gemahlin zu suchen, wie sonst federn aufgeblasen werden und der richtung, die sie nehmen, nachgefolgt wird. so geschah nun auch, sechs pfeile waren entsendet, die königssöhne hinter ihnen hergezogen und bald auf die spur der ihren bestimmten gemahlinnen gekommen; der pfeil des jüngsten sohnes blieb aber in einer tamarinde stecken, worüber das ganze königreich in grosze unruhe gerieth. die befragten wahrsager erklärten einmütig, der königssohn sei verpflichtet, die eingegangene verbindlichkeit zu lösen und um nicht meineidig zu werden, die tamarinde zu heiraten. auf den anberaumten hochzeitstag wurden demnach die geschenke, wie sie allen übrigen sechs bräuten bestimmt waren, mit feierlicher pracht zu den füszen des baumes niedergelegt, der einer der schönsten seiner art war: als man folgenden tags sich ihm wieder näherte, lagen unter ihm die köstlichsten gegengaben an kleidern, edelgestein und früchten mit einem brief, worin geschrieben stand, dasz die braut die geschenke annehme und der bräutigam an einem bezeichneten tage mit passendem geleite zu ihrer abholung sich einstellen möge. so wurde es denn auch ausgeführt, der königssohn an der spitze seines gefolgs, ritt zu pferde nach der tamarinde, wo seiner eine gleich zahlreiche gesellschaft wartete, das ge-

113

[1] in einem zwiegespräch zwischen Jama und seiner schwester Jami, als sie ihn verleiten will ihr beizuwohnen, wogegen er sich aus sittlichen rücksichten sträubt, sagt sie zuletzt: grausam bist du grausamer Jama, nicht also hatte ich dein herz, deinen sinn erkannt, eine andere wahrlich wird wie mit einem gurte dich bindend dich umfangen, wie die schlingpflanze den baum. und er antwortet: einen andern wirst du, ein andrer wird dich umfangen, wie die schlingpflanze den baum. Rigveda 7. 6. 8. 3—4. das für schlingpflanze hier gebrauchte wort ist libudscha, welches Jâska im commentar umschreibt durch vratati (Wilson a creeper, kriechend und schlingend).

dränge war so grosz, dasz man weder die braut noch ihre frauen sehen konnte, genug der baum setzte sich in bewegung und der königsohn geleitete die braut nach seiner wohnung. es braucht kaum hinzugefügt zu werden, dasz die tamarinde sich nachher in eine der schönsten jungfrauen verwandelte und das ereignis zu vollem heil ausschlug.

Statt dieser märchenhaften züge erzählt Sleemann in seinen rambles aud recollections aus dem wirklichen leben der heutigen Hindus folgendes. wer einen mangohain anlegt, darf dessen früchte nicht eher essen, bis er einen der mangobäume mit einem andern in der nähe des waldes wachsenden baume, meist einer tamarinde feierlich vermählt hat. nun geschah es, dasz der besitzer einer dieser haine unweit der stadt Agra soviel auf das pflanzen und wässern desselben gewandt hatte, dasz er nicht mehr geld genug besasz, um die vermählungsfeierlichkeit zu bestreiten; einer der bäume im hain begann aber bereits zu tragen und der arme Hindu in verlegenheit zu gerathen, weil weder er noch die seinigen die am baum hängenden früchte anrühren oder kosten durften. die leute verkauften alles, was ihnen von gold und silber eigen war und erborgten so viel sie aufbringen konnten, um bevor die nächste jahrszeit eintrat die vermählung des hains zu bewerkstelligen, erreichten endlich auch ihre absicht. je gröszer die zahl der braminen ist, die bei einer solchen feierlichkeit bewirtet werden müssen, desto höhern ruhm erwirbt sich der besitzer des hains; jener Hindu, späterhin darüber befragt, antwortete mit einem seufzer, dasz er nicht mehr als 150 habe gastlich aufnehmen können, er zeigte auch den mangobaum, wel-
114 cher damals bräutigam gewesen war, die braut war nicht mehr an seiner seite. ‘aber wo ist die braut, die tamarinde?’ ‘die einzige tamarinde, versetzte er, starb ab, eh wir die vermählung konnten zu stande bringen, und ich war genöthigt dafür einen jasminstrauch zur braut zu wählen. ich pflanzte ihn hier an, damit, wie der brauch es fordert, braut und bräutigam während der feier unter einem baldachin stehen konnten; nachdem die hochzeit vorüber war, versäumte mein gärtner die braut, sie welkte und starb.’ ‘und warum gabt ihr nach der tamarinde dem jasmin den vorzug vor allen übrigen bäumen?’ ‘weil er der

berühmteste ist aller bäume, die rose ausgenommen.' 'und warum habt ihr nicht die rose selbst zur braut gewählt?' 'weil man nie von der vermählung der rose mit dem mango gehört hat, zwischen mango und jasmin aber alle tage hochzeiten stattfinden.' der jasmin heiszt hier tschunbaetec, welcher name sich vermutlich aus einem der heutigen dialecte deuten läszt und dem geschlechte nach weiblich sein musz. man erzählt ferner, dasz bei den Hindus auch wer mit groszen kosten einen teich anlege, nicht eher daraus trinken dürfe, bevor er seinen teich mit einem an das ufer gepflanzten bananenbaum feierlich vermählt habe.

Das allerseltsamste jedoch ist, was man von vermählung des saligram mit der tûlsi meldet. saligrams sind runde kiesel, auf welchen versteinerte ammonite eingedrückt stehn, und die durch flüsse vom Himalajagebirge herabgespült werden. in diesen abgerundeten kieseln sieht das volk personificationen des Vishnu, sie gelten für hochheilig, ohne dasz sie erst geweiht zu werden brauchen und stehn überall in ansehn. einen solchen saligram pflegt man nun alljährlich mit einer kleinen, gleichfalls heiligen staude namens tûlsi zu vermählen, welche tûlsi für eine verwandlung der Sita, der gemahlin des Rama, der siebenten incarnation des Vishnu gehalten wird, der hohe priester sagte, bei der nächsten feierlichkeit werde der zug aus nicht minder als acht elephanten, zwölfhundert kamelen und viertausend pferden, sämmtlich beritten und prachtvoll aufgezäumt bestehen; auf dem hauptelephanten befinde sich der göttliche kiesel und statte der kleinen strauchgöttin seinen bräutigamsbesuch ab. bei dieser gelegenheit werden alle gebräuche einer förmlichen vermählung beobachtet und hernach braut und bräutigam in den tempel gebracht, um da bis zur nächsten jahreszeit auszuruhen. über hunderttausend zuschauer waren das letztemal auf des radscha einladung zugegen und wurden von ihm bewirtet, man kann sich den aufwand denken.

Ueberreste dieser wunderbaren im alterthum wahrscheinlich viel weiter verbreiteten sitte finden sich auch auszerhalb Indien, zwar nicht, wo man sie am ersten suchen sollte, bei den Griechen, wol aber bei den Römern und in unverkennbarem bezug auf den 115

landbau selbst, was der vorhin ausgesprochenen ansicht bestätigung gewährt. Horaz, epodon 2, 9 den alten ehrsamen ackersmann schildernd, sagt deutlich:

ergo aut adulta vitium propagine
altas maritat populos,

und stellen bei Columella und Plinius lehren überflüssig, dasz hauptsächlich pappel und ulme mit der rebe vermählt werden. wobei auch beständig der ausdruck maritare gebraucht ist.

Plinius hist. nat. 17, 23, 35: populus nigra palmiti pluribus indurata annis maritabatur.

Columella 3, 11. 4, 1. in maritandis arboribus. olivetum maritum.

4, 2. duos palos unius seminis flagellis maritari.

4, 22. caules, qui possint vel sua maritare statumina vel si qua sunt vidua in propinquo propaginibus vestire.

5, 6. si teneram ulmum maritaveris.

11, 6. ulmi vitibus maritantur.

[Cato r. r. 32. arbores facito uti bene maritae sint. Catull. 62, 54. at si forte eadem (vitis) est ulmo conjuncta marito. Virg. Georg. 1, 2 ulmisque adjungere vites. Horat. epist. 1. 16, 3. amictâ vitibus ulmo. Juvenal. sat. 8, 78. stratus humi palmes viduas desiderat ulmos.]*

Offenbar beabsichtigte man bei dieser vermählung die rebe und ihre ranken auf stärkere bäume zu stützen und ihr dadurch eine günstige lage gegen die sonne zu sichern. die vermählung ist sonst in diesen stellen ungenau genommen, da mit der weiblichen rebe

* rosam maritans lilio. carm. bur. 130. vitis cum sambuco conjunctio. Greg. tur. 4, 9. reben und bäume ehlich zusammen geben. Fischart landlust 103—112.

er gehet fröhlich hin, führt jetzt die süszen reben
an ulmenbäumen auf, dasz sie beisammen kleben
als *ehelich vermählt.* Opitz 1, 159.

der weinstock pfleget sich nicht mit gewalt zu zwingen
umb seinen ulmenstamm, die liebe macht allein,
dasz er sich umb in schlägt, geht seine heirat ein,
und breitet sich baum an. Opitz 1, 12.

seht wie der eppich kan die grünen armen schlingen
rings ümm den rüstbaum her und ihn zu liebe zwingen.

Fleming 155. vgl. 315. 316. Günther 300. 1068. Bürger 38. — serb. vez m. (poln. wiąz, böhm. waz, russ. vjaz) ulmus von vezati binden.

ein männlicher baum vermählt sein sollte, populus und ulmus aber gleichfalls weiblich gedacht werden. * palmes für vitis gesetzt würde dem, wiewol ungeschickt abhelfen, denn ohne zweifel liegt es in der natur der dinge, dasz die schlanke, anhalts und schutzes bedürftige rebe, gleich der indischen mâdhavi, pipala und tamarinde als weibliches wesen einem männlichen stamm angetraut werde, für welchen sich populus oder ulmus wie der amra eignen. der brauch aber scheint desto alterthümlicher, da die ihm zu grunde liegende vorstellung längst in verwirrung gerathen, also auf eine frühe zeit zurück zu leiten ist, in welcher an die stelle der pappel oder ulme ein anderer männlicher baum treten konnte. dasz der römische landmann das verschlingen der beiden bäume feierlich veranstaltete, davon erscheint nicht die mindestete spur, die practische ergibigkeit der sitte bewährt sich bis auf den heutigen tag wenigstens im untern Italien, wo dem durchreisenden auf der landstrasze anmutige verschlingungen der weinrebe mit andern bäumen auf dem gefilde allenthalben ins auge fallen. 116

Mit ganz abweichender wendung, was jeden gedanken an erborgung fern halten musz, begegnen wir aber auch den waltenden grundideen in unsern einheimischen mythen und überlieferungen. nicht der landmann ist es, der die pflanzen vermählt, sondern auf den grabhügel bestatteter menschen werden sie gesetzt, deren heisze liebe auch nach dem tode fortdauert und im unauflösbaren verflechten stiller pflanzen sich rührend darstellt. **

* ursprünglich waren sie männlich wie ihre flexion zeigt.

** ein weinrebe aus der maid grab wuchs wieder herüber abe auf des riters grabe. Keller erz. 56. zwei dannenbäumchen. Haltrich s. 2. ein rohrstengel. s. 227. die asche, ihr cheliches gesponst die erle. Leoprechting 127. — Fingal 1, 622 von Braighsolnis: hier ruht ihr staub, eine eib entwächst dem grab. Ossian report app. 88. two yeus growing from their graves and entwining their branches on high. aus Sigunes und Tschionatulanders särgen winden sich grüne reben, die aus beider mund spriezen und sich in der höhe in einander flechten. Albr. Tit. 5790. nach einem spanischen liede wuchs aus Nillos grab ein cypressenstamm, aus dem der geliebten ein orangenbaum, beider wipfel küsten sich u. s. w. zeitschr. für myth. 4, 190. neugr. lied bei Kind 1849 s. 17, wo χαλαμιῶνας m. aus dem grab der braut, παρίσσι n. aus dem des bräutigams wachsen: wenn boreas bläst neigt sich die cypresse, wenn zephyr das rohr und küst die cypresse. kurdische

hier liegen sogar die beweggründe noch offener da als in der indischen gewohnheit. die pflanzen vermählen sich, weil die menschen über denen, aus denen sie erwachsen, schon verbunden waren, wie die indische tulsi dem saligram angetraut wird, weil schon Sita und Rama = Vishnu den liebesbund geschlossen hatte. es ist die liebe aus dem leib der sterbenden menschen in den saft der pflanzen getreten und treibt nun da auf dieselbe art; an steingehaunen grabmälern des mittelalters mag es vorkommen, dasz die reben aus dem munde der abgebildeten gestalten auslaufen.

Wie lieblich und ergreifend lautet es in schwedischen, englischen und deutschen volksliedern: es wuchsen drei lilien aus ihrem grab. Uhland 21. 206. 223. 241. 282. [Mannhardt 401. 402. 404. bergreien s. 27.] und ausführlicher:

det växte en lind uppå begge deras graf,
hon ständer der grön till domedag,
den linden hon växte öfver kyrko kam,
det ena bladet tager det andra uti famn,

oder, det växte upp liljor på begge deras graf,
de växte tillsamman med alla sina blad,
det växte upp rosor ur båda deras munn,
de växte till sammens i fagraste lund.

und, det växte tvenne träd uppå deras graf,
det ena tager det andra i famn.

und, out of here breste there grew a rose
and out of his a briar,
the grew till the grew unto the churchtop,
and there the tyed in true lovers knot.

true lovers knot nannte man die knoten und schleifen der bänder, die liebende einander zu schenken pflegten. berühmter ist 117 und älter hinauf reicht die sage von Tristan und Isalde, den gefeierten liebenden, wenn auch welsches oder britisches ursprungs, bald ein gemeingut aller völker des mittelalters geworden. aber auch hier irren uns wieder die schon beim rö-

sage von Mene und Zín, aus deren gräbern rosensträuche wuchsen. mélanges asiat. 3, 254 zwei weinstöcke auf den gräbern der liebenden. Elphinstone Afghanistan.

mischen maritare aufgestiegnen bedenken. nach dem volksbuch und Eilharts gedicht läszt König Mark auf Tristans leichnam eine weinrebe, auf Isaldens einen rosenstock setzen, deren beider ranken so zusammenwachsen, dasz man sie nicht von einander bringen konnte. richtiger scheint umgedreht in Ulrichs und Heinrichs dichtungen (denn wie Gotfried selbst gemeint haben würde wissen wir nicht) die rebe auf Isotens, der rosenstock auf Tristans grab gepflanzt, so dasz man sich eine vermählung der weiblichen rebe mit dem männlichen rosendorn oder hagedorn vorzustellen hätte. das ist weit bezeichnender und dem heidnischen alterthum vollkommen gerecht. ich habe neulich bei anderm anlasz gewiesen, dasz die heiden auf ihre gräber einen hagedorn setzten, mit dem auch die leichen verbrannt wurden. der hagedorn, um den sich die rebe schlingt, scheint also beiden vorstellungen, der des begrabens und vermählens höchst angemessen und es ist völlig eins, ob sie aus den leichen selbst gesprossen oder auf die grabhügel gesetzt sein sollen. in den schwedischen liedern flechten sich lindenblätter oder rosen und lilien, im englischen rose und dorn, briar, ags. brer, der männliche strauch. aber ein serbisches lied (Vuk 1 no. 341) ist ganz genau, wie sich die hände liebender durch die erde in einander schlingen, wächst aus des jünglings grab ein kiefer (bor m.), aus des mädchens eine rose, und um den kiefer windet sich die rose, wie um den strausz die seide:

> више драгог зелен бор израсте
> а више драге румена ружица
> па се вние ружа оок бора
> као свила око кипе смиљ'а.

Aus den dargestellten verhältnissen allen, aus dem eindruck, den die betrachtung der blumen und pflanzen in vielen lagen des bewegtesten lebens auf das menschliche gemüt hinterliesz, darf nun schon im voraus geschlossen werden, wohin meine untersuchung hauptsächlich zielt, dasz sie auch für die namengebung sehr oft bestimmend werden muste. wandte man auf die pflanzen gebräuche des menschen an, so konnte nicht ausbleiben, dasz umgekehrt die eigenschaften und bilder der pflanzen auch auf die menschen übertragen wurden.

118 Für namen, die sie ihren angehörigen und bekannten beilegten, suchten die menschen von jeher in der sie umgebenden natur nach gestalt und gleichnis, wobei sie sogar wirkliche kraft und einflusz der gewählten gegenstände auf das leben selbst, wenigstens eine günstige weissagung voraus zu setzen geneigt waren. das neugeborne, nach einem thier oder nach einer blume benannte kind empfieng dadurch gleichsam einen geleitenden schutzengel, dessen tugend ihm zu theil werden oder in wichtigen augenblicken helfen konnte. wenn nun im allgemeinen thiere, zumal mutige und tapfere für männliche namen angemessen schienen, musten blumen, aus denen duft und lichte farbe hervor giengen, zu treffender bezeichnung der frauenschönheit gereichen. das gesetz findet freilich seine ausnahmen im einzelnen, da auch zierliche und geliebte thiere, wie das reh, die taube und nachtigall sich für frauennamen, dagegen im pflanzenreich alle groszen und kräftigen stämme, wie eiche, erle, apfelbaum, dorn für männernamen eigneten, und einige der letztern früher auch dem grammatischen geschlecht nach männlich waren, z. b. asch, altn. askr. die meisten und schönsten frauennamen aber müssen von blumen und kräutern entnommen sein, welche stufen und gipfel weiblicher anmut am passendsten auszudrücken vermochten *.

Für den ursprung solcher aus der natur selbst erborgten, den thieren oder pflanzen abgesehenen menschennamen läszt sich nicht übersehen, das zu ihrer (wie der sternnamen) ersten findung vorzugsweise eine nothwendige stufe menschlicher entwickelung, das hirtenleben geschickt war. die hirten verkehrten in voller musze unmittelbar und überall mit der freien natur und hatten das offenste auge für sie, wie wir es den auf sie folgenden ackerbauern zwar nicht absprechen, lange nicht in gleicher masze zutrauen dürfen. im wald und auf wiesen lernt der weidende hirt alle eigenschaften und kräfte der kräuter kennen, dem geschäftigeren ackermann ist mehr an vervielfachung seiner zahmen früchte und thiere gelegen, auch wald und wiesengründe möchte er nach einander reuten und urbar machen,

* frauen beseelte blumen. J. Paul Hesp. 1, 200.

um allen grund und boden seiner pflugschar zu unterwerfen; nur zu seinen festen bedarf er noch der blumen, dem heimgeführten getraide oder den schnitterinnen kränze daraus zu winden. dasz das ackerbauende leben unergibig war für die namengebung, schlieszt sich eben aus der fast gänzlichen abwesenheit aller frauennamen, die von feldfrüchten hergenommen waren, nur nach ihren blumen wählten sie die hirten. das ein- 119 zige φακῆ linse, lenticula begegnet als frauenname bei Athenaeus s. 158.

Auf die heimlichen, aber reizenden triften alter hirtenzeit leiten quellen der poesie selten, nur die von vier völkern, den Hebräern, Indern, Griechen und Arabern gewähren uns anschauungen, deren ohne sie wir völlig entrathen würden. alle hirtenzustände andrer völker, zumal unsrer eignen vorfahren, sind uns verschollen und ein schwacher nachhall davon lebt noch in den gebräuchen der Schweizer und Tiroler alpen. langanhaltende hirtenzeit führten die aus palästinischen beduinenstämmen eingewanderten Hyksos in Aegypten heran, wovon auch noch einige spuren den hieroglyphen können eingedrückt sein. die lebhaftesten hirtenbilder aber stellen uns Moses, das hohe lied, Homer und Theokrit vor die seele.

Wie ergreifend schildern die cantica canticorum des herzens leidenschaft, wie sanft spiegeln sie das hirtenleben ab: o quam pulchra es, amica mea, dentes tui sicut greges tonsarum, quae ascenderunt de lavacro; duo ubera tua sicut duo hinnuli capreae gemelli, qui pascuntur in liliis, donec aspiret dies et inclinentur umbrae. das ist der beste commentar zu dem auch von Festus aufgehobenen plautinischen bruchstück: fraterculabant mulieri papillae primum, sed illud volui dicere sororiabant. fraterculare war gerade recht und begegnet jenem gemelli. noch in unserm deutschen mittelalter hieszen die weiblichen brüste buoben, d. i. gemelli. Altsw. 50, 30. 51, 2.

Nur zwei hebräische frauennamen kenne ich, die aus blumennamen geschöpft sind, Thamar und Susanna. Thamar kehrt einigemal im alten testament wieder und wurde schon vorhin (s. 112) erläutert, es bedeutet die palme. Susanna aber bedeutet die lilie, hebr. schoschan, schuschan, שׁוּשַׁן, arab. susan, und

daher ins span. azucena, port. açucena übergegangen. Susa war lilienstadt, τὰ σοῦσα bei Steph. byz. und Strabo 15, 727. 728. arabische, türkische frauennamen nach blumen werden sich leicht ergeben, z. b. Vard rose. Hammers reiches verzeichnis hat s. 10, 11 nur Tharífet ausgewachsne pflanze, Rihánet ὤκιμον und Sehrá die blühende, s. 3 aber männernamen aus blumen *.

Hieroglyphisch sind:

Peseschnin, der lotus, mannsname.

Takrami, carthamus silvestris, der eppich, frauenname.

Bainofre, die gute palme, frauenname.

120 Reichere ausbeute gewährt Indien, die reichste Griechenland. eine der beliebtesten indischen blumen, der eben ägyptisch angeführte schöne, sanfte lotus, unter vielen namen, hauptsächlich unter dem von padma bekannt, war der Lakšmî, göttin des heils und der liebe, die sich unsrer Fraujô oder Freyja vergleichen läszt, geweiht, und nach der blume führte sie selbst den beinamen Padmâ. auszerdem aber begegnen die frauennamen Padmâvatî (Somad. 1, 162. 176), die lotusgleiche, Padmâdêvî und Padmâlajâ, der letzte wiederum die göttin selbst bezeichnend. Padmâvatî ist gebildet wie Mandâravati, von mandâra, erythrina fulgens, arborum coelestium genus, oder asclepias gigantea, und geht auf eine frau, deren schönheit diesen blumen gleicht. Padmâdêvî, lotuskönigin, gilt für Parvatî, Šivas gemahlin. nach kamala, einem andern namen des lotus, heiszt Lakšmî selbst auch Kamalâ, und im drama Mâlavikâgnimitra findet sich eine dienerin Kaumudi genannt, was nochmals auf eine benennung des lotus kumuda zurückführt. nicht anders ist Indirâ name der Lakšmî, indîvara lotus, nymphaea coerulea. in jenem drama tritt eine Vakulâvati auf, von vakula mimusops elengi und âvalî kette gebildet, also blumenkette, kranz aussagend und ebenso wird in einem andern bei Wilson ausgezogenen drama eine königstochter Kuvalajamâlâ, lotuskranz aufgeführt.

* Hammers Schirin 2 s. 100. pers. oder türk. Dalbid weidenreis, Gulhindy muskatrose? indische rose, Gulsaba rose des morgens, Gulemdam rosenstengel. Hammer über arab. namen (band 3 der denkschr.) s. (3. 32) 42. 48. 54.

Mâlatî jasminum, ist die heldin des nach ihr genannten drama Mâlatî und Mâdhava von Bhavabûti, eine andere heiszt Tschutalatikâ, und da tikâ, im letzten theil der zusammensetzung, schlingpflanze ausdrückt *, darf man auch das vorausgehende tschutala einer blume beilegen. der Mâdhavî, als braut des Amra, und der jasminbräute wurde schon oben gedacht. im Hitopadeśa führt die frau eines haṅsa oder schwans den namen karpûramanjarî, zweig oder sprosz des kampferbaums. in den märchen des Sômadêva 1, 23 finde ich ein mädchen Upakôsa, von kôśa gemma floris und der partikel upa ad gebildet; bedeutsam nennt sich ihr vater Upavarśa von varśa pluvia, so dasz aus regen oder thau die blumige tochter erwachsen scheint. noch merkwürdiger ebendaselbst 1, 81. 173. 199 ist Tilôttamâ, name einer himmlischen, auf erden wandelnden apsarase, zu leiten von tila sesamum und uttama optimum, da zusammenfügung des auslautenden a und anlautenden u ein ô hervorbringt; aus dem sesam wurde duftendes öl bereitet und das kostbarste sesam eignet sich treffend, hohe schönheit zu bezeichnen. darauf musz aber gewicht fallen, dasz Tilôttamô apsarase, himmlische, meergeborne nymphe war, die man sich wunderbar schön und als reizende tänzerin dachte. die meisten apsarasennamen, deuten auf wolken, thau oder regen, doch kommt unter ihnen eine 121 klasse vor, welche mudas, die erfreuenden heiszen und ôśadhajas sind, d. i. pflanzen. ôśadhi besagt nach Bopp herba annua, post maturitatem evanescens, von ôśa ardor und dem vieldeutigen dhâ gebildet, so dasz sich auslegen liesze lebenswärme haltend oder ablegend, vielleicht auch waltet ein mythischer bezug auf das feuer, jedenfalls bleibt die anwendung auf pflanzenwesen sicher und wir werden dafür gleich noch andere beweise an anderer stelle schöpfen dürfen. der schnell vergehenden ôśadhi gegenüber steht vîrud, nach Bopp planta repens, als perennierend. ohne zweifel gibt es viele indische frauennamen mehr,

* es ist tschuta-latikâ von latâ planta repens, dimin. latikâ. — mädchen Mâlatiblume. Somad. 2, 15. Kuvalajavali. Somad. 2, 50. Râdschiva lotus flos (splendens), Daṇḍagauri stengelmädchen. Tschitralêkha buntes reis, name einer apsarase. viele frauennamen mit lêkhâ oder rêkhâ virga zusammen gesetzt.

die von blumen entnommen werden, und mir noch unbekannt geblieben sind.

Die griechische literatur, darum überhaupt so grosz und anziehend, weil fast für alles was das menschliche gemüt von jeher bewegt und eingenommen hat, sie immer die klarsten und treffendsten beispiele darreicht, wird, wie sie allenthalben eine menge der fruchtbarsten forschungen fortträgt und nährt, auch dieser meiner kleinen und engen untersuchung zur belebenden stütze dienen.

Aus der fülle griechischer eigennamen, die an zahl dennoch, nicht an gehalt und schönheit, von unsern altdeutschen übertroffen werden, ragen auch nicht wenige den pflanzen und blumen entlehnte vor. nach dem was vorhin über den bezug des hirtenlebens zu solchen namen und eben über die indischen apsarasen gesagt wurde, kann nicht befremden, dasz beinahe alle solche griechischen frauennamen, und sie sind von groszer anmut wie schönheit, hirtinnen oder hetären angehören.

Es wäre ein misgrif, die hetären nach der sittlichen erniedrigung und verworfenheit feiler dirnen neuer zeit zu messen. der umgang mit ihnen war männern allgemein verstattet und auf keine weise beschimpfend, ausgezeichnete, edle geister ergaben sich ihm ohne sorge. die tiefere stellung der frauen des alterthums insgemein machte möglich, dasz neben dem heilig gehaltenen band der ehe auch noch verhältnisse zu kebsen und freundinnen auf verschiedener stufe geduldet waren, die darum nicht für unsittlich angesehen werden durften. die hetären bilden ohne zweifel einen naturgemäszen übergang von der bei allen ältesten völkern herschenden polygamie zur durchführung strenger ehen.

122 Man kann weiter gehn, und wenn die oben aufgestellte behauptung ihren grund hat, dasz kein fortschritt zu einer höheren stufe der entwickelung ohne einbusze einzelner vorzüge der vorausgehenden stufe erfolge, darf man sogar annehmen, dasz in der freien, ungebundnen liebe eine poesie des lebens und der leidenschaft geborgen war, die sich später schmälerte und vor den höheren edleren zwecken der ehe schwand. ist doch heute noch eingeräumt, dasz die anmut des brautstandes mit einer

prosa der ehe und nach den flitterwochen aufhöre, und um einen schlagenden beweis aus der geschichte unsrer heimischen dichtkunst zu führen, wir wissen, dasz die zartesten mit tiefer wahrheit in den minneliedern ausgesprochenen gefühle der liebe immer auszereheliche verhältnisse voraussetzen, und dadurch bedingt waren.

Alle und jede frauennamen nach blumen wurden ursprünglich aus dem munde liebender ihren geliebten kosend gegeben und sollen die innigste vorstellung glänzender, duftender schönheit darlegen. nicht ertheilte beim feierlichen opfer am zehnten tage nach der geburt einen solchen namen der vater seiner tochter, sondern einen ganz andern prosaischen, welchem hernach einmal jener kosende als beiname hinzutreten konnte. auch die hetärennamen, sowol die von blumen als von andern gegenständen (und solcher ist eine menge) entnommnen, waren keine den mädchen bei der geburt gegebne, vielmehr erst von den liebhabern zugelegte namen. man mag freilich einräumen, dasz einzelne derselben allgemeinen eingang fanden und dann auch den töchtern schon von den eltern verliehen wurden; nicht selten aber ist auszer dem überlieferten hetärischen beinamen zugleich der echte geburtsname angeführt. auch die namen indischer apsarasen, die als himmlische hetären und bajaderen erscheinen, werden bei näherer betrachtung gleiche beschaffenheit kund geben.

Theokrit in seinen idyllen nennt nur ein paar hirtinnen, unter welchen Μυρτώ 7, 97, die blume nicht verleugnet, viele hetären heiszen Μύρτιον und noch häufiger Μυῤῥίνη *, woraus bei Aristophanes Lysistr. 872 die verkleinernde koseform γλυκύτατον Μυῤῥινίδιον wird. schwieriger ist der bekannte, auch nachher von Virgil übernommene name Ἀμαρυλλίς in der dritten idylle und 4, 38, den ich weder als blume aufweisen kann, noch von einer hetäre. doch in die botanik hat ihn Linné schon längst tactvoll, und selbst die formosissima Amaryllis zurückgeführt, was dürfen wir noch zweifeln? das zwiefache λ vor υ wie vor α weist auf blümen und kräuter, wie in Φυλλίς, Ερπυλ- 123

* μυῤῥίνη pflanze der Aphrodite. Lucian amor.

λίς, Ἀγαλλίς, Θρυαλλίς und andern hernach zu besprechenden. was den geliebten der hirten, kam auch allen hetären zu. ἀμαρυλλίς aber mag eine glänzende, leuchtende blume gewesen sein, von ἀμαρύσσω leuchten, flimmern, ἀμάρυγμα χαρίτων bezeichnet bei Hesiod die leichte bewegung der Chariten, und Amaryllis würde man vorzugsweise einer schlanken tänzerin beilegen. ich kann den grund nicht angeben, warum, nach Forcellini, einige erklärer die virgilische Amaryllis πορνεία, scortum auslegen; Rom, was darunter gemeint sein soll, hiesz sonst auch Ἀνθοῦσα, Florentia, gleich andern städten mehr. nicht anders als in Ἀμαρυλλίς suche ich in Γαλάτεια, Polyphems geliebter, eine von der milchweiszen farbe benannte blume; unsern botanikern ist galanthus schneeglöckchen, an einigen orten die jungfer im hemd genannt, auch Lobeck pathol. 369 führt Γαλάτεια auf γάλα zurück und bemerkt cujus epitheton quasi perpetuum est λευκή et candida. ebenso bezeichnet λευκόϊον, unser levkoje, ursprünglich weiszblume, blanchefleur, und Ἄνθεια, ein ausdrücklicher hetärenname scheint aus ἄνθος gerade wie Γαλάτεια aus γάλα gebildet. führte aber Aphrodite den beinamen Ἄνθεια und sonst lat. Myrtia oder Murcia, so stellt sie sich auch darin der Lakšmî an die seite und den hetären. 26, 1 nennt Theokrit eine bacchantin Ἀγαύα, heute bedeutet uns agave wieder eine pflanze. vielleicht dasz auch Σιμαίθα 2, 101 und Θέστυλις, ihre dienerin 2, 1. 69, sich als blumen auslegen lassen; Κισσαίθα 1, 151 und Κυμαίθα 4, 46, Κυναίθα 5, 102 sind ihm ziegen, und ich weisz die bildung — αίθα nicht befriedigend zu erklären.

Einzelne hetärennamen finden sich zerstreut bei den schriftstellern, zahlreich aber sind sie in Lukians lebendigen hetärengesprächen und im dreizehnten buch des Athenaeus enthalten.

Herodot 2, 134. 135 gedenkt einer berühmten ägyptischen, aber aus Thrakien stammenden Ῥοδῶπις ἑταίρη, ohne zu sagen, ob sie ein und dieselbe mit der von ihm 2, 100 angeführten Νίτωκρις sei, welchen letzteren namen man Neith, die sieghafte deutet[1]. Strabo 17, 1 p. 808 nennt sie Ῥοδόπη mit kurzem ο,

[1] Bunsen Aegypten 2, 236 ff., [wo die identität zwischen Rhodopis und Nitokris behauptet wird. vgl. Mannhardt zeitschr. 4, 243. 244. Herodot I, 185. 187

[Kramer und Meineke lesen 'Ροδῶπιν, vgl. Meineke fr. com 2, 181] und erzählt den märchenhaften zug, dasz eines tags, als sie badete, ein adler einen ihrer schuhe geraubt und in den schosz des königs zu Memphis getragen habe, der gerade im freien zu gericht sasz. von dem seltsamen ereignis und der zierlichkeit des schuhes betroffen hiesz der könig durchs ganze land nach dem schönen fusz suchen, der in diesen schuh 124 passen würde und so geschah es, dasz man Rhodope zu Naukratis auffand und sie hernach zur königin wählte. auf dieselbe weise wird in einem unsrer gangbarsten kindermärchen Aschenbrödel am pantoffel, den es von seinem hübschen fusz hatte fallen lassen, erkannt und zur königin erhoben, wie auch in anderer gleichberühmter sage könig Mark befahl, nach der eignerin des schönen haars zu forschen, das eine schwalbe herangetragen hatte. lege man nun 'Ροδῶπις rosengesicht, rosenblick von ὤψ, ὠπή aus, oder 'Ροδόπη rosenpflanze, von ὀπός saft und dann σίλφιον laserpitium, einer saftigen pflanze; die vorstellung bleibt nahe dieselbe und beide formen, gleich dem einfachen 'Ροδώ und 'Ροδή erscheinen oft als hetärennamen. 'Ροδογούνη wäre ein rosengefilde, auch 'Ροδάνθη und 'Ροδόκλεια sind frauennamen. zumal beachtungswerth ist die nebeneinanderstellung von Αἶμος und seiner gemahlin 'Ροδόπη in den bekannten thrakischen bergnamen, denn αἶμος bedeutet einen dornstrauch oder wald und ῥοδόπη die rose, was an ein anderes verbreitetes märchen von Dornröschen mahnt und an jenes verschlingen der rose und des hagedorns über dem hügel *. sicher gab es von beiden bergen altthrakische mythen. auch 'Ροδεία, 'Ρόδεια im homerischen hymnus auf Demeter 419, gebildet wie Ἄνθεια und Γαλάτεια, neben 'Ροδόπη 422, der göttin gespielinnen, nehmen für diese lieblichen namen die edelste, reinste bedeutung in anspruch.

Gefällig sind die neutralbildungen von eigennamen, denen

führt eine babylonische Nitokris an, aber die 2, 100 genannte war viel älter als Rhodopis. Strabos Rhodope ist sichtbar dieselbe mit Herodots Rhodopis, wie auch die nebenfigur Charaxus zeigt.]

* obir dem Rosindregere (name eines hügels oder berges). Baur Arnsb. urk no. 688.

gleichwol ein weiblicher artikel hinzuzutreten pflegt, weil ihr bezug auf frauen überwiegt: Ὤκιμον, lat. ocimum, wolriechendes basilienkraut, jenes arab. Rihanet; Σισύμβριον thymus, quendel; Μύρτιον, myrtenzweig; Χελιδόνιον schwalbenkraut, auf dakisch κρουστάνη und noch heute littauisch kregżdéle, kregżdyne genannt (Nesselmann s. 225[b]), doch ohne anwendung auf frauen, ein in der sprachgeschichte wichtiges wort; Ἀβρότονον, Artemisia, stabwurz *, auch mit dem spiritus ἁβρότονον geschrieben, eine solche Abrotonon, wieder thrakischer abkunft, war des Themistokles mutter, wie Plutarch meldet, Athenaeus wiederholt:

Ἀβρότονον Θρήισσα γυνὴ γένος· ἀλλὰ τεκέσθαι
τὸν μέγαν Ἕλλησιν φημὶ Θεμιστοκλέα.

für φημὶ steht bei Athenaeus φασί. Ἀβρότονον war nach Stephanus von Byzanz auch einer libyschen stadt name und Stephanus will diesen, wie Ἄθμονον auf Ἀθμονεύς, zurückbringen auf Ἀβροτονεύς. Ἄθμονον nach der gewöhnlichen lesart ist name eines attischen δῆμος, in beiden wortbildungen Ἄθμονον und Ἀβρότονον fällt das zwiefache ν auf. bei der pflanze scheint freilich das natürlichste an ἄβροτος, ἄμβροτος, ἀμβρόσιος und das skr. amrita, unsterblich machende götterspeise zu denken; tröge diese vermutung, so könnte man versucht sein, einem vielleicht thrakischen wort ἀβρότονον unser haberwurz τραγοπώγων zu vergleichen, das nicht mit haber avena, sondern dem alten haber, ags. häfer, altn. hafr = caper zusammengesetzt ist **, wie unpassend es auch schiene, eine solche pflanze als frauennamen zu gebrauchen. immer seltsam und nicht zu übersehen, dasz ἀβρότονον thrakischen, χελιδόνιον dakischen anklang hat, ῥοδόπη wenigstens von den Griechen einem thrakischen gebirg beigelegt war.

Κλωνάριον, hetärenname bei Lukian, drückt nichts aus als sprosz oder reisz und ist verkleinerung des einfachen κλών von κλάω, welchem κλών entsprechen würde ein goth. hlauns, wie

* Ἀρτεμισία wermut, eine karische königin Herod. 7, 99. — Ὤκιμον basilie, hetärenname. Σταφίς, Ἡσταφίς, Σταφίδιον, Ἀσταφίδιον Rosinchen; bei Plautus Astaphion. Στρούθιον scheint richtiger so zu schreiben und von einer blume zu leiten. Athen. 15 p. 679.

** man halte zu habertona ahd. dono ags. þona palmes, ags. älfþona alfranke (myth. 417) ahd. widerdono.

dem gleichbedeutigen κλάδος unmittelbar das goth. hlauts, ahd. hlôz propago, unser heutiges losz entspricht. ähnlicher bildung scheinen die frauennamen Θαυμάριον, Νικάριον, Μουσάριον, Νανάριον, Σιμάριον, die noch dem pflanzenreich fremd sind, Σιμάριον gemahnt an jenes Σιμαίθα bei Theokrit und könnte von σιμός abgeleitet ein stumpfnäsiges mädchen, wie σιμαίθα die stumpfnäsige ziege meinen.

Ἑρπυλλίς, lat. serpyllum, unser immergrün oder feldthymian hiesz nach Athenaeus s. 589 des Aristoteles geliebte, mit der er den Nikomachos zeugte; nicht anders war ἀνθυλλίς ein kraut, Ἀνθυλλίς ein frauenname (corp. inscr. no. 2201), also stände nichts entgegen, dasz auch die von Lobeck path. s. 127 angeführten ὀρπυλλίς, ἀκανθυλλίς u. a. m. als solche vorkämen. Ἀγαλλίς, bollenblume und Θρυαλλίς binse, aus deren mark docht bereitet wurde, finden sich als hetärennamen, hiesz eine hetäre docht, so führte eine andere den beinamen lampe: Συνωρίς (d. i. biga, paar) ἡ Λύχνος ἐπικαλουμένη [1]. einfaches λ begegnet in Μυρτάλη, lakonisch Μυρταλίς für μυῤῥινάκανθος, mausedorn. beiderlei endung mit λλ oder λ gleicht der χρυσαλλίς, goldner puppe, oder dem νεκύδαλος, νεκύδαλλος, und dienen die oben s. 110 bemerkte analogie zwischen der aufgehenden blume und dem ausbrechenden schmetterling zu bestätigen. auch die namen Νάννώ Ναννίον Ναννάριον besagen puppe, püpchen [*].

Μυῤῥίνη myrtenzweig wurde schon genannt. Μηκωνίς ist mohnlattich, Λειρίονη lilie bei Alciphron 3, 45, also = Susanne, Ἀμπελίς weinrebe, vitis, die wir ja als braut anderer bäume er- 125 kannten. gleiche einfachheit zeigen Δαφνίς, frucht des laurus oder ein daraus geflochtener kranz, Ἀνθίς = Ἀνθεία, Ἀνθοῦσα, die blühende, Χλόη, Θαλλώ, nochmals blüte und sprosz auch Θάλεια, Ἀνθεμίς, Φιλύρα die linde, Κυμινάνθη, flos cumini, gebildet wie Ῥοδάνθη, Ἰοκαλλίς und Ἰοκάστη, beide vom veilchen entnommen, Κοριαννώ, vom koriander κόριαννον, Δροσή eine hetäre, Δροσίς, name einer sclavin, wobei an die thauige rose und an die thauige

[1] fragm. hist. gr. 4, 410.

[*] Θύρσις ein hirt bei Theocrit von θύρσος stengel, dolde, Δάφνις hirt, Δάφνη f. Ἰάνθη hymn. in Cer. 421. Hes. Theog. 349. lat. Ianthis, Violantilla. παιδίσκη ὀνόματι Ῥόδη act. apost. 12, 13. Ἀνεμωνίς windrose.

apsarase gedacht werden musz; Ὑακινθίς und auch Ὑάκινθος weiblich; Βάκχαρις, auf βάκκαρις, baccar, nardum rusticum weisend. nicht wenige werden diesem verzeichnis noch fehlen, viele in den denkmälern gar nicht erwähnt sein.

Zunächst an diese griechischen frauennamen * aus dem pflanzenreich darf ich slavische reihen, wie die Slaven in gar manchem betracht den Griechen, ihre sprache der griechischen, zumal in der vollkommenen conjugation, nahe stehn.

Unter welchem aller slavischen stämme könnte aber nach treubewahrten gebräuchen der vorzeit, nach unvertilgten spuren des hirtenlebens, folglich nach blumennamen eher gesucht werden, als bei dem serbischen, dessen reizende volkspoesie glücklicherweise uns jetzt gesammelt vorliegt? in einem winkel Europas, durch die drückende barbarei der Türken gewissermaszen geschützt und beschränkt haben die Serben als einfache landbauer, schäfer und jäger ihre hergebrachte art und sitte fast bis auf unsere tage unversehrt beibehalten. die stille schönheit ihrer in reiner sprache flieszenden dichtung geht an unserer gegenwart beinahe unvermerkt vorüber, weil seit ihrer öffentlichen bekanntmachung noch nicht zeit genug verstrichen ist, um den eindruck, welchen sie hinterlassen musz, zu festigen und zu vervollständigen; es kann aber nicht ausbleiben, dasz ihr künftig einmal in der geschichte der literatur würdige und bedeutende stellen eingeräumt werden.

Die serbischen lieder sind voll traulicher blumennamen, wie sie den geliebten beigelegt wurden, durch den langen gebrauch scheinen auch viele darunter oder die meisten allgemein angenommen und den mädchen schon nach der geburt ertheilt. ein solcher frauenname ist Perunika, iris, eine hier nach Perun, dem höchsten gott der heidnischen Slaven benannte lilienart; auch die griechische ἶρις steht sowol zur farbe des regenbogens, als zur götterbotin in bezug und einzelne frauen führen den namen Iris, für hetären fand ich ihn noch nicht. gleich üblich bei Ser-

* albanes. bei Reinhold: baseza (mädchen) garufalia! trantafylle (trendafili rose Hahn 130ᵃ), buze (lippen) trantafyllete; bei Hahn 117, Daphine 124ᵇ. 129. 131 rothes beerchen, 125ᵃ rothe beere, 128ᵃ Nerendse (orange), 134 o trendafiili bouboukji (knospe), 135 goldne gerte.

binnen ist der name Liljana, von liljan, hemerocallis. aber noch 127 öfter kehrt in den liedern wieder Smilja und Smiljana, lepa Smilja, abgeleitet von der blume smilj, gnaphalium arenarium geheiszen [böhm. Smil Smilo häufiger name]; lepa Rusha, oder Rushitza, d. i. rose; Tzveta, Tzvijeta, d. i. blume; Ljubitza viola, veilchen; Bosiljka, basilicum, ocimum; Nevenska, von neven, todtenblume, calendula officinalis, [Trenda, Trendavilje ngr. τριαντάφυλλον rose, walach. Trandafiru (Schott 239), alban. Trenda-Trandafylji], Jagoda, erdbeere, böhm. gahoda; Drenka, kornelkirsche; Konoplja, hanfstengel von konoplje, hanf, cannabis; Daphina wilder ölbaum, dem gr. δάφνη entsprechend; Nerantza, pomeranze; Travitza, gräslein, von trava gras, kraut, die allereinfachste benennung, die sich aus der pflanzenwelt auf eine frau anwenden liesze; Kalina ligustrum vulgare oder viburnum; Malina, paliurus, wegedorn; Trnjina, schlehe; Borika, von bor kiefer, schlanke tanne; Vischnja, weichselkirsche; Iasika, espe, populus tremula. der frauenname Zumbul ist die von den Türken übernommene arabische benennung der hyacinthe. Grozda, Grozdana von grozd, traube wie Rosine und Loza vinova, bela loza vinova, weinrebe, vitis. auch Boshitza, wörtlich die göttliche, bildet einen frauennamen, ist aber wol auf boshje drvtze, gottes bäumchen zu leiten, worunter man abrotonum versteht, dem wunderbare heilkraft beigemessen wird. einmal 1, 73 findet sich zrno shenitscho! als anrede einer frau, waizenkorn! vocativ von Zrna, gleichsam körnin.

Von selbst erwartet man, dasz ein bei den Serben so tief wurzelnder brauch auch unter den andern Slaven nicht ohne spur sein könne. wahrscheinlich würden nähere nachforschungen ergeben, dasz in entlegnen theilen Ruszlands und Polens weibliche pflanzen und blumen, wie kalina viburnum opolus, malina himbeere unter dem volke und im volksgesang auch zu frauennamen dienen *. zumal merkwürdig, und meine für die

* russ. Kalina, Malina, Jagodka beerlein, himbeere, Rakita salix caprea, Tetna = Zvjetna, Jela alies, Jelitza. — Milina Venus und ulva gramea. — altpoln. mannsname Odilienus bei Thietmar 4, 37. vergl. serb. odoljan. myth. 1159 baldrian. altböhm. Odolen bei Dalimil c. 47. Jungmann s. v. deutscher Dalimil 108. 16 Adolenus. mähr. landtafel Odolen de Weska, de Petrowicz.

griechischen namen entfaltete ansicht bestätigend scheint aber, dasz die serbische smilja, bei uns immerschön und schöne liebe genannt, den Böhmen smilka heiszt und von Jungmann zwar nardus, aber auch nomen fictum adulterae vel meretricis erklärt wird, ja smilnice bedeutet auf böhmisch geradezu hure. so sank auch hier der schöne den Serben ganz unschuldige name von der geliebten auf die gemeine hetäre herab, und ist kein wirklicher, nur ein erdichteter, poetischer.

Ueberaus lieblich nennen alle Slaven das thymum, unsern thymian, serpillum seele der mutter, seelchen der mutter, serb. majkina duzhitza, poln. macierza dusza, macierzanka, böhm. materina duška, matěrj dauška. es war ein süszes kosewort, was 128 diesmal die leidenschaft nicht dem liebenden für die geliebte, sondern der mutter für die tochter auspreszte, für das ihrer seele duftende kind.

Den littauischen und finnischen völkern ist wie in der sprache manches, so auch die abgeschiedenheit ihrer lage mit den Slaven gemein, die ihnen die bildung des übrigen Europas länger vorenthalten, sie aber auch oft vor verderben und einbusze bewahrt hat *. viele sonst erloschne alte gebräuche leben unter ihnen fort. jenem serb. smilja und böhm. smilka begegne ich auch im litt. smulke wieder, es wird dem chenopodium, bei uns guter oder stolzer Heinrich geheiszen, beigelegt, mir entgeht, ob irgend mit dem böhmischen nebensinn. in den littauischen, unter dem namen dainos bekannten volksliedern ** wird die geliebte häufig mano lelijate, mano lelijuze, meine lilie angeredet, auch mano ůgele! meine beere! dann auch mano burnyte! das vielleicht nicht mit Nesselmann auszulegen ist mein mäulchen, vielmehr nach der blume burnotas amaranthus.

Im finnischen kanteletar werden hirtenlieder (paimenlauluja) mitgetheilt, da heiszt es no. 170 (th. 1, 173):

* lettische schmeichelnamen von blumen und vögeln sind bei Stender 2, 516 verzeichnet, bei Bergmann s. 76 pukainite, maggonite, leipu lappa. pukkite rohsite! blümchen, röschen. litt. mozula mütterchen, dak. mozula thymian. lett. pukku mahte blumenmutter, göttin.

** in diesen auch lelija lilie für mädchen, dobilas klee für jüngling. Nesselmann s. 247. 248. 258. 278. auch meironelis majoran. 298. 299.

Marisenko, marjasenko
panaposki puolasenko!

d. i. Maria, kleine beere, rothwangige erdbeere, mit zartem wortspiel zwischen Marisenko Mariachen, kleine Maria und marjabeere (vgl. serb. Jagoda), puola ist vaccinium vitis idaea, puolasenko wieder das diminutivum.

Daselbst th. 2 s. 176 no. 175:

tuuti, tuuti, tuomen marja,
liiku, liiku lempilehti,
nuku nurmilin tuseni
wäsy wästäräkkiseni,

stille, stille, meine beere, rühre dich, rühre dich zartes blatt, schlummre mein vöglein, ruhe aus du bachstelze; das letzte wird wieder nicht vom geliebten, sondern von der mutter gesungen, die ihr kind einschläfert und ihre schmeichelworte von pflanzen und beeren hernimmt *.

Weniger zu berichten habe ich von den übrigen völkern **, schon von den Römern, die hier, wie sonst, in weitem abstand hinter den Griechen zurückbleiben. weder Horaz noch Properz und Tibull verfallen darauf ihren geliebten beinamen nach blumen zu geben, sie heiszen ihnen, wenn auch griechisch, vornehmer Delia, Cynthia. unter den nachgeahmten griechischen hetärennamen hat Plautus im Pseudolus Phoenicium, im Stichus ein Stephanium und Crocotium, d. i. Κροκώτιον von crocus safran. bei Apulejus und Petronius sollte man dergleichen blumennamen zuerst suchen, sie gewähren keine. ich weisz nicht ob auf inschriften viel mehr zu finden ist, als Viola, bei Gruter 725, 7 beiname einer Fufisia. kosend hiesz es mea rosa [so

129

* Kalevala 15, 204 nennt die mutter ihre tochter kapulehti, grünes blatt, blümlein, erdbeere 11, 22. 162. 223. 22, 77. 93. 247. 23, 19. 20. 24, 484. 25, 283. 25, 623. kosend sinikkisein! punikkisein! blaues, rothes beerlein in finn. märch. estn. marja lehhekenne beerenblättchen. kullakuppo goldknospe.

** bei den Puncahs, einem kleinen stamm der nordamericanischen Indianer am Missuri der frauenname Mongschongschah die sich biegende weide, Hihlahdih die reine quelle. Catlins werk übersetzt von Berghaus 1848 s. 149. 151. bei den Aiowäs ist Patacutschi die aufschieszende ceder mannsname, ebenso Notschiningä die weisze wolke. das. 139. auch bei Azteken in Mexico frauennamen nach blumen, mannsnamen nach thieren. Klemm 5, 38.

nennt Bachis ihren liebhaber, Plaut. Bacch. 1. 1, 50, rosa die Erotion. Menaechm. 1, 3, 9.], doch lieber wenden sich die lateinischen blanditiae auf vögel, meus pullus, passer, mea columba. [Flora die geliebte des Pompejus, Plut. Pomp. 2. Laurea mannsname, Violantilla f.]

Andern schwung nahmen die romanischen sprachen, sei es durch deutsches oder keltisches element dazu angetrieben. Kelten war baditis benennung der nymphaea und gleich dem lotus wäre sie zu frauennamen geschickt *. im polyptich des Irmino, aus dem neunten, zehnten jahrh. begegnet man unter einer menge fränkischer, also deutscher namen für frauen auch einigen romanischen, auf pflanzen zurückführbaren: Salvia 8^a. 29^b salbei; Oliva 16^a. 18^a. 36^b; Perpetua d. i. gnaphalium 237^a, die serbische Smilja; Florisma 230^b: Planta 99^b; Eufrasia, augentrost 249^b, wenigstens in der botanik eine pflanze, das gr. wort drückt blosz frohsinn aus; Sirica d. i. Serica, bombyx; Balsma 7^b Balsima 237^b, balsampflanze; Gaudia 74^a franz. gaude, reseda luteola, it. guada; Datlina 243^b scheint das sp. datileña, weisze traube, dattel, von dactylus; Betla 79^b. 104^b, Betlina 66^b, von betula birke zu leiten, und noch einige mehr. [Loria trad. wizenb. 1. it. Laura.]

Aus romanischer zunge haben sich die frauennamen Rosa, Rosalba, Rosetta, Flora, Blancaflora, Blanchefleur, Viola, Violeta, Eglantine, Vitalba durch ganz Europa verbreitet **. eine

* im Fingal 2, 420. 3, 143 a gheug! du blume, ramus, nympha. 3, 479 du der schönheit blume. Oight. 469. 97. SD. 34^b a geugh aillidh! rame pulcherrime! 123^a a ginthais mo ghraidh! o pine mei amoris! 173^a gorm gheug na maise, viridis ramus pulchritudinis. ebenso iuran, fiuran ramus, crann arbor von blühenden, wachsenden kindern. SD. 68. 69. crann flathal ramus splendidus = virgo. Tighm. 7, 148. sonst bei Ossian: Airne f. schlehe, Carmun liebe rebe oder dorn. Roschranna rosenbusch. Grainne Diarmuds geliebte. Dearduil thautropfenblatt, tochter des Colla (hasel, corylus); vgl. thaubaherl, thaumantel, thauhaltauf, alchemilla vulgaris. Gwydion ap Don schaft eine frau aus blumen. Davies mythol. 263. 268. in Bretagne Spern gwenn Epine blanche frauenname. Souvestre 45. Spern garz hagedorn, Spern div schwarzdorn.

** span. Pepita (de Oliva) obstkern, it. pipita keim, franz. pepin. Pipinus (Q^b. 15); vgl. Kimo im Waltharius 687 (oben s. 109). Pampinea, decam. 5, 6. Violante dec. 2, 8. 6, 7. Rosaspina Pulci 20. 105, Uliva 22, 70, Spina tochter des Malaspina decam. 2, 6. in den kindermärchen Petrosinella, franz. Persinette,

liebliche dichtung des mittelalters beruht auf der vermählung zweier kinder Flore und Blanchefleur, also wieder des rosendorns und der lilie, aus deren grab, wenn es zuletzt beschrieben worden wäre, dieselben blumen, die sie sich im leben wechselseitig darreichten, getrieben hätten. das gedicht kehrt gleichsam den mythus um, und läszt schon als blumen geboren werden, die nach dem tod in blumen übergegangen wären. die briefe des Ivo carnotensis († 1116) ep. 67 gedenken einer concubina Flora, deren namen spöttisch einem ausschweifenden jüngling beigelegt wurde, von dem man im eilften jahrh. in den französischen städten öffentlich lieder sang [1]. aber ein wettstreit zwischen Phyllis und Flora, den geliebten eines ritters und geist- 130 lichen (vielleicht mit der ebengedachten geschichte im zusammenhang) lateinisch (carm. bur. no. 65) und französisch, und beidemal wahrhaft dichterisch besungen, hat sich erhalten. also auch im mittelalter scheinen solche namen vorzugsweise buhle-

Rapunzel. Printanière. Bella donna fee und pflanze. Pentamerone 2, 3 drei töchter Rosa Garofana Viola. Tit. 5295. 5314. Alberôse, Lilierôse. carm. bur. 143. 144 Rosa, Rosa fulgida. Bêâ rôs des meien rîs. Rennewart von Roth s. 12. 17. Mai und Beaflor. beaflurs Parz. 732, 14. Genteflur? Er. 7786. Flôrie Parz. 586, 4. 8. Flûr nach Davies 447. 448 klee. eine Blancheflor, blanche com flor de lis. Méon 3, 424. 427. Nicolete flors de lis! Méon 1, 391. 392. Fiordiligi (vgl. Parigi) Orlando fur. 29, 44. 49. madama Fiordaliso eine buhlerin im decam. 2, 5. madonna Biancofiore (buhlerin) 8, 2. die schöne Florentina ebenfalls. gest. Roman. c. 62. Flora carm. bur. 148. 149. 217. 223. Florula 224. flos florum, flos de spina (fleurs d'épine, dornröschen) 144. im Gaufrey Fleurdépine, Passerose (alcea rosea, malve, herbstrose), Eglantine. walach. Florianu blumensohn, Trandafiru rose Schott no. 23. ein lai de frein zwei schöne mädchen Fraxinus et Corylus, altn. Eskja und Hesla (Fresne unter den baum ausgesetzt). Thymus et Lapathium inierunt consilium. carm. bur. 148.

[1] de cetero quicquid de me fiat, obsecro vos per charitatem Christi, ut si turonensis archiepiscopus vel aliquis aurelianensis clericus pro electione pueri sui ad vos venerit, non ei aurem praebeatis. cujus dotes ut vobis breviter amplectar, persona est ignominiosa et de inhonesta familiaritate turonensis archiepiscopi et fratris ejus defuncti multorumque aliorum inhoneste viventium per urbes Franciae turpissime diffamata. quidam enim concubii sui appellantes eum Floram multas rithmicas cantilenas de eo composuerunt, quae a foedis adolescentibus, sicut nostis miseriam terrae illius, per urbes Franciae in plateis et compitis cantitantur, quas et ipse cantitare et coram se cantitari non erubuit. harum unam domno lugdunensi in testimonium misi, quam cuidam eam cantitanti violenter abstuli. Ivonis carnotensis epistolae cap. 67 (a. 1091) auch epist. 66 hiesz es ausdrücklich: ut a canonicis suis famosae cujusdam concubinae Flora agnomen acceperit.

rinnen und frauen von freiem lebenswandel zuständig; jene böhmische smilka ist gnaphalium, sp. perpetua, it. fiore perpetuo, franz. immortelle, die unwelkende gelbe strohblume.

Zuletzt, wie gewöhnlich geschieht, zu sprechen komme ich auf die Deutschen. nach der alten edda, welche das ganze menschengeschlecht aus zwei bäumen, unter den namen Askr und Embla sprieszen läszt, dürften auch deren nachkommen zu pflanzennamen vollberechtigt scheinen, askr bezeichnet den eschenbaum fraxinus, und schon der gleichartigkeit der vorstellung zu gefallen, musz Embla ein kleiner, sich an den groszen asch schmiegende baum oder strauch gewesen sein, der nur nicht mehr mit dem namen aufzuweisen steht; merkwürdig nennen auch die jenischeischen Ostjaken ihre ahnen Es und Imlja [1]. hierzu tritt nun ein von den skalden oft geübtes gesetz nordischer dichtkunst, das ihnen gestattet jeden männlichen baumnamen wie askr, vidr, meidr, âlmr, apaldr, þorn, reynir für mann, andere weiblich gedachte bäume wie eik, biörk, selja, lind dagegen für frau anzuwenden, wodurch man sich nicht verleiten lasse die häufigen mit lind zusammengesetzten ahd. frauennamen z. b. Aselind Sigilind Herilind auf linde tilia zu ziehen, in ihnen entspricht das zweite wort entweder dem altn. linn serpens oder noch besser dem lind fons, scaturigo. nun ist uns zwar überhaupt eine grosze menge ahd. und altn. frauennamen, meistentheils zusammengesetzter, selten einfacher erhalten, die sich doch beinahe gar nicht auf pflanzen zurückführen. in der sinnesart unsrer vorfahren, sobald wir sie in der geschichte auftreten sehn, scheint eine solche strenge und tapferkeit vorzuwalten, dasz ihre phantasie die bilder zu eigennamen lieber mutigen thieren entnahm, als aus der ruhigen und leidenden pflanzenwelt schöpfte; wie andere sprachen frauennamen nach blumen der forschung 131 bieten, würde die ahd. eine abhandlung über mannsnamen nach thieren reich ausstatten. nur einen einzigen weiblichen namen, der zugleich eine blume bedeutet, habe ich aufzuzeigen, doch einen wollautenden, dessen untergang, wie der so vieler alten wörter, zu bedauern ist, nemlich Linla, später geschwächt in

[1] Castréns reise nach Sibirien. [nach mytologi 234. 235 götter.]

Liela (Graff 2, 210), vitis alba, ἄμπελος λευκή oder auch κλεματίς, heute waldrebe, bei Linné entweder bryonia alba oder clematis vitalba, noch mhd. liele, selbst heute hin und wieder lielisch weide, serb. loza bijela, bela *. dagegen kommt in urkunden bei Meichelbeck 136. 170. 241 auch ein verschollner mannsname Sliu zum vorschein, welcher conferva palustris bedeutet, altn. slý n., und anderwärts bildet Bibôz, das heutige beifusz, artemisia abrotonum einen mannsnamen. ihnen wären die altn. männlichen Börkr [Isl. sög. 1, 356], Dallr [Dalla Isl. sög. 1, 133. 144. 178] und Thângbrandr [Landn. 5, 3], auszer Askr, beizugesellen. [Söl(alga), Grôa virescens, Chloris, Feilan viola. Egilss. 704.]

Unsern minnesängern würden die blumen in frauennamen am allerwenigsten fehlen, wären damals sie noch im gang gewesen, Chuonrat von Kilchberg MS. 1, 14ᵇ unter vielen, zum theil seltnen mädchennamen hat blosz die fremden Rôse und Salvet, wenn dies Salbei sein soll, Nemnich unter salvia officinalis gibt salber, salver, nicht salvet an. eigner ist schon, dasz der Wolkensteiner s. 174 seine geliebte einmal kosend anredet Steudli und Kreutli (jenes romanische Planta), sonst entlehnen er und Neidhart ihre schmeichelnamen nur von vögeln, statt von blumen. in einer urkunde vom jahre 1286 (Chmel fontes 1, 220) erscheint eine domina Engla dicta Gräslinna, ganz der serbische frauenname Travitza. mannsnamen lassen sich aus urkunden den schon angeführten ältern noch einige zufügen **.

* Liel noch heute n. pr. alban. ljoulje blume. est. lil aus lilium? östr. lülge clematis, niele in der nördlichen Schweiz. Stald. 2, 237. serb. aber ljulj lolium lolch. Liello di campo di fiore. decam. 5, 3. Lilia bei Karajan 43, 15. 79, 34. 100, 8 (vgl. Aeolilia 96, 19). Rosa 157, 32. Roza, Pezola concubinennamen bei Lindprant 4, 13; Pezola von beza, bioza mangold (Graff 3, 233). Mucuruna. Genoveifa gesch. der d. spr. 540. 708. geno = hundert, cannine. Kuhns zeitschr. 1, 485. Genofefa centifolie, eriophorum. Sunnofeifa sonnenblume helianthus. Solsepia (gesch. d. d. spr. 707) anemone nemorosa, merzblume, schwed. sippa, hvitsippa, dän. hvidsippe.

** Mandelzwî. Ben. beitr. 305. Görge der krautstengel. Kreysig 1, 78. a. 1435. Diebolt Krutelin weisth. 4, 192. diu brûne Nuz, der Rôsenstengel, Meigenzwie Bartsch md. ged. s. 72. Berhtolt der rebestoc, Sifrit Rebestoc Lichtenstein. 277, 21. 315, 2. 473, 9. Grünspömlein. Beham. Wien. 14, 29 ff. Bibôz a. 1330—57. wb. 1, 1371. heute Peipus. Beifusz jüdischer arzt im stift Worms a. 1513. der

ich Friderich der bluome von Wisendorf (a. 1300. Chmel fontes 1, 288), [Heinricus dictus plumo, Lang 4, 313 a. 1286, Heinricus plumel, notizenbl. 6, 258] und Blume ist jetzt ein gewöhnlicher eigenname. bärlapp ist uns heute lycopodium clavatum, eine Freiburger urkunde von 1303 bei Heinr. Schreiber führt einen mann auf namens Bernlappe [Adam Bernlapp. Geszler rath. 29^{b}], und lappe musz den plumpen fusz des bären meinen, wie λυκόποδιον des wolfs. urkunden bei Pupikofer no. 32 s. 69 gewähren einen Johannes dictus Bluemliglanz, andere einen Henricus Mahinkorn (granum papaveris) und Otto dictus Bluemelin [Lang 3, 469 a. 1275], das chenopodium. dabei schlägt nun bedeutsam ein, dasz die hexen und zauberinnen ihren buhlern gewöhnlich blumennamen beilegen: Wolgemut, Wegetritt, Gräsle (wieder Travitza), Kräutle (wie beim Wolkensteiner), Lindenzweig, Lindenlaub, Birnbaum, Buchsbaum, Hagedorn, Hölderlin und andere (mythol. s. 1015. 1016), woraus erhellt, dasz unter liebhabern und buhlern, seit uralter zeit diese schmei-132 chelnden benennungen volksmäszig fortdauerten*. bei H. Sachs III. 3, 82^{b} nennt eine frau den mann ihren lieben hollerstock**.

plümel plümlein MB. 27, 127. Hans Bluemblein zu Ganstatt 1561 (Bamb. verein 8, beil. 50). Rudolf Sumerlate. ch. a. 1297. Cuonrat Geizribe a. 1273. Wackernagel Walther von Klingen 27. geizribe ist was schâfribe, millefolium sonst auch tausendblume. Tusengbluome mannsname bei Schreiber 2, 149. Johann von Allenblumen. Stolle 41. 44. 45. 47 wie Ognissanti, Toussaints. auch Schönlein scheint bellis, tausendschönlein Fleming 323. Benz der gensbluome. Ls. 3, 401. Diut. 2, 81. Hätzl. 260^{b}. Gerhardus dictus Hagedorn a. 1358. Osnabr. verein 2, 278.

* mîn ouga, min trût, min bluomo (saec. X.) Hattemer 1, 256. zarte bluome mîn, mîn blüendez rîs. GA. 3, 239. süeziu rôse gr. Rud. 25. Eracl. 3411. 3316. ei tolde grâles tugende. Tit. 5119. du bluom, du rôse Tit. 1246. got grüsz dich blünder rose zart! ring 12^{a}, 24. gott grüsz dich linden tolde! 12^{d}, 33. o meigenbluet! 13^{a}, 12. augentrost wb. rosmarinstengele. Ernst Meier schelmeliedle 31. o du liebe sonnebluma! 104. braunnägelisstrausz! 188. du schens gschmacherl! Stelzhamer 51. kosewörter für ein kind bei Fischart Garg. 131^{b}: mein kleiner dille! mein deutelkölblin! (ahd. tûtilcholbo thyrsus). mein goldenästlein! mein korallenzinkerlin!

** mein liebstöckel und mein holderdrüssel,
mein herzentrost und rosenbüschel,
mein tausentschön, mein augentrost! Ayrer 381^{d}.

ähnlich Hoffmann gesellschaftsl. s. 66 (1, 68. 166). hearzagar holdarstock! schwäb. lied von 1633. Frommann mund. 4, 87. Hebel 34. der holderstock (die geliebte). übers. von Keisersbergs predigt über das narr. s. 292. 294. 560 Scheible.

was zugleich an hollunder und hold klingt. für parthenium fand sich der schöne alte name friudiles ouga (Mone archiv 8, 405), des geliebten auge. auch Schlâfdorn, spina soporifera war eigenname, Hermannus dictus Sleperose, im Hamburger liber actorum (um 1270) 127, 6; das volk erzählt von Dornröschen, womit ich vorhin Ῥοδόπη zusammenstellte, und nennt die viola tricolor stiefmütterchen, weil die stiefmutter die bunte, sl. podpega hiesz. was ist unserer heutigen welt von frauenblumennamen übrig? der vornehmen nicht einmal Rose und Röschen, das klingt bürgerlich und bäurisch.

Die naturforscher beachten, und mit gewaltigem erfolg, das kleine wie das grosze gleich sorgsam, da im kleinsten beweise für das gröszte enthalten liegen. warum sollte nicht in der geschichte und in der poesie das scheinbar auch geringste von allem, was die menschen selbst je bewegte, gesammelt werden und betrachtet? ist der mensch und sein geist doch noch mehr und werthvoller als jeder andere belebte oder unbelebte stof. meine untersuchung hat manchen, mich dünkt früher unbekannten zusammenhang zwischen alter und neuer zeit, zwischen überlieferung und gebrauch aufgewiesen und in einen glänzenden duftenden hain geführt. sicher ist, wo diese blumennamen zuerst erfunden wurden, dasz da unschuld und reine sitte waltete.

ÜBER DIE NAMEN DES DONNERS.

GELESEN IN DER AKADEMIE DER WISSENSCHAFTEN
AM 12 MAI 1853.

---

305 Wie alle urwörter der sprache aus sinnlicher anschauung entsprangen, sind auch die ersten götter des heidenthums von dem eindruck herzuleiten, den mächtige naturkräfte in der weichen, empfänglichen seele des menschen hinterlieszen und untilgbar festigten. ihm, der alle irdischen dinge zu beherschen den mut und das vermögen bei sich fühlte, stand die höhere, seinem willen ungehorsame gewalt jener erscheinungen helfend oder schädigend gegenüber, und er beugte sich vor ihnen in ehrfurcht oder schauer. die unnahbare wölbung des himmels, an welchem sonne und mond nach geordnetem wechsel leuchteten, quellen aus dem felsgestein sprudelnd und rastlos rieselnd, stäubende wasserfälle und wirbel, die knisternde, zehrende flamme, das laute gekrach des donners, der einen blitzenden boten voraus entsandte, alles muste des menschen entzücktes, erschüttertes herz zu frommen empfindungen aufregen und ihn seine abhängigkeit von ihm überlegnen wesen gewahren lassen, um deren gunst er zu werben, deren zorn er zu fürchten hatte. sie selbst aber dachte er sich lange in keiner andern gestalt als in der sie ihm sichtbar wurden. so nahe es auch lag bildlich zu vergleichen, die sonne das allsehende auge des tages, den mond das der nacht zu nennen, dem flusz arme, haupt und mund, dem feuer zunge beizulegen, im donner die stimme gottes zu hören; war es doch ein viel stärkerer sprung von der wahrheit des baren anblicks, dasz die phantasie allmälich diesen natur-

ereignissen volle menschliche bildung aneignete und leiblich gestaltete götter der sonne, des mondes, wassers, feuers und donners zu schaffen begann. um solcher gestalt willen rückten sie dem menschengeschlecht näher, handelten und verhielten sich nun auch in menschen weise, zugleich aber wichen sie von ihrer ursprünglichen, einfachen bedeutung ab.

Es scheint allen mythologischen forschungen geboten, von 306 jenen alten, noch rohen und gestaltlosen, jedoch urkräftigen naturgöttern auszugehen und erst dann zu den menschlich nachgebildeten göttern vorzuschreiten, die dem kern in üppiger fülle entwuchsen. vorzugsweise zur wahrung und handhabung dieses bedeutsamen unterschieds geeignet musz aber die deutsche mythologie sein und es ist den wichtigsten ergebnissen unserer geschichte beizuzählen, dasz unvordenkliche zeiten hindurch der germanische stamm, während die ihm verwandten zumeist in weltlichste vielgötterei versunken waren, seine aus dem hirtenleben hergebrachten einfachen naturgötter behielt und behauptete. wie golden klingen hier Caesars worte: deorum numero eos solos ducunt, quos cernunt, Solem et Vulcanum et Lunam: reliquos ne fama quidem acceperunt; andere würden zu nennen gewesen sein, auf die sich des Römers beobachtung nicht erstreckte. später noch nimmt Tacitus, der schon mehrere kennt, wahr was mit jener ansicht ganz im einklang ist: ceterum nec cohibere parietibus deos, neque in ullam humani oris speciem assimilare ex magnitudine caelestium arbitrantur. lucos ac nemora consecrant, deorumque nominibus appellant secretum illud, quod sola reverentia [1] vident. auch im templum Tanfanae, das übermütige feinde dem boden gleich machten, wird keine bildsäule, sondern das heilige feuer gestanden haben, Tanfana war Ἑστία, Vesta, die ganz andrer wurzel domus, focus aussagen, noch näher die skythische Tabiti, und Caesars bericht konnte leicht einen männlichen Vulcan an ihre stelle setzen [*].

[1] est Judaeam inter Syriamque Carmelus, ita vocant montem deumque, nec simulacrum deo aut templum, sic tradidere majores: ara tantum et reverentia. hist. 2, 78.

[*] Tabana skythische stadt. Ukert 484. stein þann inn fagra (mæra) à stödum *Dampnar*. fornald. sög. 1, 493. stadi Danpar, hûs þat it mæra er medr Myrkvid kalla. Sæm. 245ᵃ.

unter solchen göttern gedieh sittenreinheit und kraft, wie sie erstaunte Römer den im wald, nicht in städten lebenden Germanen, Galliern gegenüber, zuerkannten.

Dieser altgermanische naturdienst bricht auch durch in einem schon den Griechen bekannten gegensatz zwischen alten und neuen göttern, welchen die edda zwischen riesen und asen ansetzt und mit den lebhaftesten zügen schildert. denn die riesen sind deutlich jene elementarische götterschar, die den schwächern, aber gewandteren, in engeren verkehr zu den menschen tretenden asen weichen und unterliegen musz *. was in der zeit auf einander folgte, wird hier neben einander als im kampf begriffen dargestellt und der alte volksglaube zieht den kürzeren, eben wie auch in unsern volkssagen die riesen vor den helden das land räumen.

307 Ich erlese mir, um meine vorstellung von den alten naturmächten zu entfalten, unter ihnen den donner, aus welchem insgemein die erste und vornehmste gottheit aller gebildeten religionen entsprossen ist, und dessen eindruck auf die menschen so oft er sich jährlich wiederholt, nichts an stärke und erhabenheit verloren hat.

I. Ich hebe an mit den Finnen, ihre wollautige, reiche sprache steht zwar auszerhalb dem kreise der uns urverwandten, dennoch zu ihnen und namentlich den deutschen in unleugbarer berührung [1], deren erste ursachen noch verhüllt liegen. wenn unsere und ihre flexionen auf allen wegen von einander laufen, erzeigt sich in den wurzeln der wörter dafür häufig überraschendes zusammentreffen, wie es auch der östlichen grenze finnischer und lappischer stämme an die gothischen und nordischen angemessen erscheint. alle diese völker stimmen in der benennung ihres höchsten gottes überein. dem finnischen jumala, estischen

* die riesen sind die alten landesherren, wohnen auf den bergen, in bergen, die menschen oder helden treten auf als vertilger, vertreiber der riesen (myth. 506. 507). die riesen sind hirten, jäger, fleischesser. die menschen ackerer, brotesser. die riesen sind hirten geblieben und stellen die alte zeit dar. sie heiszen die *alten*, die *dummen*, plumpen tölpel. die asen sind krieger und helden.

[1] siehe auslauf A.

jummal, entspricht das tscheremissische juma [1], syrjänische jen (gen. jenlön), lappische jubmel [auch ibmel, immel Rask lapp. spr. s. 31], es hat ihnen heute die allgemeinheit des deutschen gott, slavischen bog, Lönnrot und Castrén haben aber dargethan [2], dasz ihm die besondere bedeutung eines donnergotts zum grunde liegt. Jumala schlieszt in sich jum oder jumu, jumaus, auch jymy (syrjän. gym) getöse, murren, donner [3], Jubmel enthält jubma sonus, murmur, tonitrus von der wurzel jubmat murmurare, tonare. die schluszsilbe la musz, scheint es, wie in andern eigennamen z. b. Kalevala, Manala als localendung angesehen werden, Jumala drückt mithin den ort des donners, den himmel aus und besagt ganz was das altn. Thrymheimr, donnerheim; da es natürlich war die vorstellung himmel auf den herrn des himmels anzuwenden, begreift sich leicht, dasz es auch von gott gebraucht wurde. beide finnische philologen übersehn aber, dasz die ausdrücke jumaus und jubma ihres gleichen auch in unsrer sprache haben, wodurch die mythologische betrachtung ungemein erweitert wird. Matth. 8, 1 verdeutscht Ulfilas ὄχλος mit iumjô, nun aber bedeuten ὄχλος und turba nicht nur auflauf und menge, sondern auch lärm, geräusch, gemurmel, wie es inmitten des zusammen laufenden volks sich erhebt; da für ὄχλος, πλῆθος, λαός sonst das goth. managei gesetzt wird, sollte diesmal iumjô den begrif des gesurres der menge hervorheben, und warum hätte es anderwärts nicht auch das murren des donners bezeichnen können? [4] des gothischen wortes reiner diphthong läszt uns ein starkes iuman aum uman ahnen, das sonare, tonare, murmurare, ejulare bedeutete und im altn. ŷmi grandi-

308

[1] nicht ein wotjakisches jümar, wie ich mythol. XXVIII annahm, Wiedemanns wotjakische gramm. s. 306. 358 lehrt, dasz inmar gesagt wird, was sich freilich auf in himmel = syrjän. jen gott zurückführt.

[2] Alex, Castréns vorlesungen über die finnische mythologie. aus dem schwed. übertragen von A. Schiefner. Petersburg 1853. s. 12. Borgs schwed. ausg. Helsingf. 1853 s. 12.

[3] finn. jumi, jumo bezeichnet einen in der wand pochenden, surrenden todtenwurm, tarmes pulsatorius.

[4] vgl. gal. iomad multus, iomadaidh multitudo, iomain agitare, turbare, iomaghaoth turbo. ähnlich im irischen.

sonus, ymr fremitus, ymja umdi fremere, sonare, aumr miser = ejulans erwünschteste bestätigung erlangt. noch mehr, Ymir ist in den eddischen liedern einer der vorragendsten urriesen *, der gleich in den beginn und die schöpfung aller dinge verflochten wird, was sollte sein name, wie freilich noch unerkannt blieb, anders ausdrücken als die göttliche naturkraft des donners, so dasz man befugt ist ihn unmittelbar neben Jumala zu stellen? ihm aber würde auch bei den Gothen eine donnergöttin Iumjô entsprochen haben und ein donnergott Iumja, wenn aus der weiblichen form auf die männliche, wie umgekehrt aus frauja auf fraujô (= Freyja) geschlossen werden darf. dem altn. adj. aumr gemens läszt sich ahd. jâmar, âmor, ags. geomor, maestus, gemens gleichsetzen, deren anlaut sich wie in Jumala consonantierte, was in so manchen wörtern geschah (z. b. dem goth. jus vos, sunjus für ius, sunius). þeos geomre lyft Caedm. 205, 4 meint geradezu die seufzende, heulende, sausende, murmelnde luft, den donnernden aether. wenn aber unser jammer, ahd. jâmar verderbt ist aus iamar, iomar, wird auch ein ahd. ioman ôm umun und ein subst. Iomo, Iomâ in dunkle zeit zurück gefolgert werden mögen [1].

Die erwägung dieses uralten und bedeutsamen verbums scheint mit allem dem keineswegs erschöpft. da die vorstellung des tons und schalls unmittelbar an die der erregten luft reicht, so begreift man, wie auch das littauische umaras (mit 309 drei kurzen silben auszusprechen) wirbelwind und ungestümen windstosz ausdrückend ganz unser jammer zu sein vermag. ihm zur seite findet sich ein adjectivum umarus ungestüm, hastig und das einfache umas schnell, plötzlich, d. h. windschnell. hieraus aber darf geradezu ein der littauischen mit allen slavischen sprachen gemeines, weit verbreitetes und nur noch abstract ver-

* iötnar allir frâ Ymi komnir. Sæm. 118[a]. auch Dietrich bei Haupt 5, 219. 214 deutet iumjô richtig aus ymja rauschen und vergleicht andre riesennamen, auch glumr strepitus und glumra tonitru.

[1] eine bestätigung der von Ymir gegebnen deutung ist auch aus seinem nebennamen Örgelmir und dessen nachkommen Thrudgelmir und Bergelmir zu entnehmen, da in gelmir wiederum die vorstellung galm sonitus, fragor enthalten ist. örgelmir = urdonnerer.

wandtes wort erklärt werden. das littauische umas ist sinn, verstand, gemüt, seele, der pl. umai drückt aus sinne, gedanken *. allen Slaven bedeutet oum, um geist und seele, niemand hat bisher nachgewiesen, was ein so schönes wort ursprünglich meine, es musz, wie unser geist und athem, nichts anders aussagen als wehen, wind und luftbewegung, spiritus ubi vult spirat, oder nach unserm Otfried:

ther geist ther blâsit stillo thara imo ist muatwillo.

um, umas ist die göttliche, in wind und wetter rege kraft und die persönlich gedachten Iumala und Iumjô bekennen dieselbe wurzel, wir sehen die einstimmige vorstellung des erhabensten gottes unter Finnen, Littauern, Slaven, Gothen und Scandinaven einheimisch. im sanskrit zeigt sich um nur als bloszer ausruf, unserm ach! vergleichbar, auch wird Umâ als frauenname angeführt, dessen bedeutung entgeht.

II. Noch ein andres goth. wort hätte anspruch auf gleichen sinn mit dem eben erörteten iumjô, nemlich hiuhma m., das wiederum für ὄχλος oder πλῆθος verwendet wird Math. 8, 18. Luc. 1, 10. 5, 15. 14, 25, zweimal hiuma Luc. 6, 17. 8, 4 geschrieben ist. welcher von diesen schreibungen man den vorzug geben wolle, beide führen gleich dringlich auf die vermutung, dasz auch hier der goth. ausdruck die bedeutung von geräusch habe und beide leiten uns zu einem andern eddischen riesen Hŷmir, der mit Thor wegen des kessels, wie Thrymr wegen des hammers in streit gerieth, jedesmal von dem asen besiegt wurde, weil die alte naturkraft dem jungen gott zu weichen bestimmt ist. im wörterbuch steht hûm crepusculum, hûma vesperascere, hŷma dormiturire, humma admurmurare angegeben, welches letzte dem vorhin zu Ymir beigebrachten ymja entspricht. mit dem begrif der einbrechenden, überfallenden nacht liesze sich leicht die vorstellung eines geräusches verknüpfen, wie das herannahende aus der ferne murrende gewitter dunkel und finsternis mit sich führt. entscheidender wird, dasz von neuem die finnische sprache in ähnlichen wörtern den sinn von donner und geräusch darbietet, wobei zu erwägen ist was unter

* lett. nur ohmâ, im andenken.

VIII über hiuhma bezüglich auf hiufan ejulare gesagt werden
310 soll. humans oder huma drückt aus susurrus, murmur, bombus, humaan murmur edo, humahdan murmur subitum cieo, huuhmadun obmurmuro und mit verschobnem laut kumaus sonus subitus, clangor, kumahdan resono, tundo, ferio, kaum darf noch in zweifel stehn, dasz im goth. iumjô und hiuhma, hiuma dieselbe vorstellung zu suchen sei, die sich in den finnischen ausdrücken offenbart. die bedeutsamkeit der nordischen donnerriesen Ymir und Hŷmir wird durch den nachgewiesenen gothischen und finnischen einklang auf das doppelte erhöht. es ist dies eine kleine, aber wichtige entdeckung für unsere älteste mythologie überhaupt, und manches musz sich daraus folgern lassen.

III. Man könnte einwerfen, in diesen gothischen wörtern sei nur der begrif des geräusches, der turba, nicht der bestimmte des donners enthalten; bei einem dritten, noch merkwürdigeren ausdruck wird ein solches bedenken gar nicht obwalten. Ulfilas, der im alten testament das wort donner nach seiner vollen sinnlichen bedeutung zu verdeutschen gehabt hätte, dann auch in der offenbarung Johannis, wenn er zu deren übertragung gelangte, wiederholentlich darauf gestoszen sein würde, liefert es in unsern bruchstücken nur zweimal, nemlich Marc. 3, 17 und Joh. 12, 29, beidemal unter eigenthümlichen bezügen des textes selbst, auf die ich im verfolg zurückkommen werde. in der ersten stelle gibt er den zunamen der Zebedaer Boanerges, ὅ ἐστιν υἱοὶ βροντῆς. vulg. quod est filii tonitrui. þata ist sunjus þeihvôns, und Joh. 12, 29 ἔλεγεν βροντὴν γεγονέναι. vulg. dicebat tonitruum factum esse, qêþun þeihvôn vairþan. er schlieszt sich also darin näher an den griechischen text an, dasz er ein weibliches substantiv wie βροντή, nicht ein männliches wie tonitrus oder unser heutiges donner verwendet. * sein þeihvô, wenn man dahinter, wie hinter donner, ein höheres wesen zu vermuten hat, läszt sich als göttin, nicht als gott an, und die donnerin Theihvô stände auf gleicher reihe mit Iumjô. was aber vor

* altn. glumra f. tonitru. glumr strepitus. — altn. Thôra von Thôr, Thôrarna.

allem ist aus diesem þeihvô sprachlich zu machen? die buchstaben gemahnen an leihvan δειvάζειν, ahd. lîhan, denn das dem goth. h folgende v verliert sich im ahd. und aus saihvan wird sëhan, aus ahva aha, folglich wäre þeihvô in ahd. dîhâ, oder nach heutiger aussprache umzuschreiben in deihe. unserm deihen, gedeihen, ahd. dîhan entspricht aber goth. þeihan crescere, ohne v, steht also von þeihvô ab und es schiene auch schwer aus der vorstellung des gedeihens und wachsens die des donners ungezwungen herzuleiten. zunächst ist uns nochmals die finnische sprache zu auskunft und hülfe bereit. wie jumaus, humaus, kumaus heiszt auch teuhaus strepitus, tumultus, tohu 311 strepitus, tohina sonus tumultuantium, tohotan sonum cieo, touhaan strepo, touhina was tohina, tomu sonus gravis, tumultus, pulvis, [auch tauhaan], tuhoan tumeo, reprimo, tuhutan sonum sibilum cieo u. a. m. der waltende vocal ist unverkennbar u, o, ablautend in eu, ou und liesze statt des goth. ei ein iu gewarten, doch nie findet sich hv nach iu; war þiuhvô dem goth. organ zuwider und ward es zu þeihvô? die wurzel scheint þiuhan premere, wie sie noch im ahd. diuhan aufzuweisen ist. ich gewahre auch eines seltnen ahd. frauennamens Gartdiuhâ (Graff 4, 253. 5, 119)*, in dessen zweitem theil diuhâ = goth. þeihvô enthalten scheint, und den ich deute 'die im haus, auf der erde, in der welt donnernde', offenbar eine donnergöttin, wie Theihvô, oder wenn man auf menschen auslegen wollte, wenigstens wolkendrängende zauberin, in jedem fall hat die benennung mythischen gehalt und ursprung. ob sich der gleich vereinzelt auftretende männliche name Dîho (Graff 5, 116)** mit Diuhâ ei-

* Cartdiuha bei Neugart no. 68 a. 778. vgl. cart chorus (gramm. 2, 452). Förstemann 491 u. 1156 unter thiu.

** Thihâ, Thîholf tr. fuld. 88 Dr. Thîholf Neug. 54. Förstem. 1154. Dîholf Karajan 115, 42. Thiulf cod. lauresh. 2992. Thiolf 3107. = Donarulf, Thôrolfr. vgl. Hamarolf Dronke no. 644. könnte Thialfi donnerwolf sein? þiâlfi bar kŷl þôrs. Sn. 50, ist Thorsdiener und trägt seine donnerkeule. Biörn hat þiâlf labôr. seine schwester Röskva ist auch die lärmende, donnernde, von rask tumultus, raska turbare. ags. räscetan stridere, crepere, strepere, räscetung stridor, fragor, coruscatio. — in Svarfdœla saga hat Thôrgnŷrr (tonitrus strepitus, gnŷrr lärm, geräusch) zwei söhne Thôrôlfr und Thôrsteinn (donnerwolf und donnerstein). nach Olaf des heiligen saga (fornm. 4, 156) folgen drei Thôrgnŷr hintereinander, þôr-

nigen lasse, müssen weitere beispiele beider formen entscheiden. Gart mag an die altnordische âsynja Gerđr und noch an Thorgerđr, Freygerđr (Frögertha bei Saxo) klingen.

Vonnöthen wäre nun in die beschaffenheit dieses þiuhan, diuhan und touhaan näher einzudringen. bedenkt man das schwanken finnischer inlaute zwischen h und s (mehi und mesi honig, hanhi gans, tuhat tausend u. s. w.), so stimmte zu touhaan sonare das freilich sehr vereinzelt stehende skr. tus (Bopps gloss. s. 155[b]), noch mehr das altn. þysia proruere, þys tumultus, strepitus, þausn strepitus tumultus, das ahd. dôsôn sonare, unser tosen (Graff 5, 229). dagegen hat ahd. diuhan, dûhan die bedeutung von premere cogere, tundere, wie sie auch dem nnl. douwen eigen ist. ahd. diuhil ferrum rude, nhd. deubel (Schmeller I, 363) scheint von seiner rohen bearbeitung so zu heiszen, sehr treffend erklärt sich ahd. dûmo, nhd. daume, ags. þûma aus dûhmo von dûhan, weil die hand mit dem daumen aufdrückt [1]; die goth. form würde wahrscheinlich lauten þiuhma, þeihma, und da der donner durch spannung oder druck der luft hervorgebracht wird, so fänden jenes diuhâ und þeihvô ihre befriedigende erklärung. vielleicht lieszen sich damit selbst die s formen vereinbaren und der schall überhaupt aus der gedrückten und gestosznen luft verstehn.

IV. Die vorstellung premere möchte ich hier um so weniger fahren lassen, als dadurch mittel an die hand gegeben 812 werden, andere mit gleichem lingualanlaut versehene ausdrücke des donners den wurzeln tus oder tuh zu verknüpfen.

Unser gewöhnliches donner lautete mhd. doner, ahd. donar, ags. þunor, welche zugleich für den namen des heidnischen gottes dienen und als solche in Donnerstag, dem namen des fünften wochentags, so wie den ortsnamen Donnersberg, Donnerseiche, Donnersbühel, Donnersmark und ähnlichen heute fortleben. in diesem donar liegt zunächst die wurzel dehnen, goth. þanjan, ahd. dennan, mhd. dennen, denen, skr. tan, gr. τάνυμαι, τείνω, lat.

gnýr, þôrgnýrsson. — Garđr, vater von Thrymr, Vegarđr, Freygarđr und Thorgarđr, Griotgarđr. um Forniot 366. fornald. sög. 2, 5. 6. Thorgarđr m. scheint eins mit Thorgerđr f.

[1] vgl. auslauf B. [und zumal peukalo.]

tendo, wiederum weil der donner eine spannung der luft ist und dehnen dem diuhen, drücken gleichsteht:

ὅτε τε Ζεὺς λαίλαπα τείνῃ, Il. 16, 365. *

Ζέφυρος βαθείῃ λαίλαπι τύπτων. 11, 306.

Zeus spannt den sturm, der westwind schlägt mit dem sturm, wie τύπτειν für sich schlagen, stoszen, prasseln, donnern, κτύπειν lärmen, κτύπος was jenes þeihvô. schall und krach folgen dem schlag oder stosz unmittelbar. es ist wol die frage, ob der sturmriese Typhon, den man aus τύφω, dampfe, skr. dhûp erklärt, nicht vielmehr auf τύπτω, skr. tup, tubh zurückzuleiten sei? in den dreisilbigen formen Τυφωεύς, Τυφάων ist kurzes ypsilon, in den zweisilbigen langes. der Τύφως wäre gleichsam ein τετυφώς, der im Aetna hämmert, donner und lärm erregt, ein Ýmir und Hýmir.

Dem lateinischen aus τόνος (von τείνω) weiter gebildeten tonare [1] ist im substantiv tonitrus noch tr zugetreten, wodurch auch in andern wörtern die vorstellung eines geräths oder werkzeugs ausgedrückt wird, z. b. in fulgetra, pharetra, feretrum, τέρετρον, aratrum pflug, skr. aritra ruder, in welchem ruder, ahd. ruodar ein identisches der, dar enthalten scheint. das d in tendo gleicht unsrer nebenform donder, die nnl. allgemein herscht **, vielleicht dem altn. þundr, arcus, weil der boge gespannt wird, merkwürdig steht auch Thundr unter Odins beinamen, [deutlich = Yggr: Oðinn ec *nu* heiti, Yggr ec *aðan* hêt, hêtomc þundr *fyrir þat*. Sæm. 47ᵇ. Oðinn jetzt, ehdem Yggr, vordem Thundr, þundr also ältester name. þundar î gnŷ stôrum in magno Odini strepitu. Egilssag. 301. auch þrôr. Sæm. 46ᵇ.]

Ferner, wie jenem τύπτω in κτυπέω und κτύπος k vortrat, verstärkt sich tan im sanskrit durch anlautendes s und stan ist in dieser sprache der herschende ausdruck für tonare, stanajitnús für donner und wolke, aus welcher donner und blitz sich

* vgl. Haupt 5, 182. der doner stêt *gespannen*. Apollonius 879. weidlich gedonet und gedonnert. Melander 2 no. 393. — altn. duna f. tonitru, dynja sonare, dunka resonare. ahd. tuni gemitum Graff 5, 430. schwed. tordön, dän. torden. norw. tora f. Aasen 527ᵃ. toredun, toredyn. m.

[1] skr. dhvan weicht doch von jenem tan expandere ab.

** auch alemann. dunder bei Hebel, auch bei Weckherlin. altengl. thonder für blitz. thonder bright. sev. sages 2262. vgl. Donarperht

entladen. deutlich zu erkennen ist aber dieses stan im griech. στένειν, στείνειν premere, wiederum der vorstellung von diuhan, und στέντωρ bezeichnet den donnerer. littauisches stenėti begegnet unserm stöhnen, ächzen und staunen, franz. étonner, estonner, gleichsam verdonnert, angedonnert sein, auch auf gemere, ejulare hatte vorhin altn. aumr, ags. geomor geleitet. in tan, stan, þanjan, unserm dehnen wie stöhnen zeigt sich ganz die selbe folge der wurzelbuchstaben t und n [1]; in τύπος schlag und schall bin ich geneigt unmittelbare berührung mit þeihvô und diuhâ zu erblicken, da τύκος hammer leicht mit τύπος schlag, das werkzeug mit der wirkung zusammenhängt, neben τύπτω ein verschollenes τύκτω gedacht werden dürfte, das näher zu diuha stimmte. das k in τύκος verhält sich zum hv in þeihvô wie κότερος zu hvaþar. einigen sich die wurzeln tus, tuh, tuk, tup, tan und tund auf höherem standpunct, so kann nicht befremden, dasz teuhaus, þeihvô, diuhâ, τύκος, τύπος für ein und dieselbe sinnliche vorstellung gerecht sind, wie es auch iumjô, jumaus, hiuma und humaus waren, wenn schon einzelnen der stärkste begrif verloren gehn und nur ein geschwächter verbleiben konnte.

V. Ueberaus merkwürdig stellt sich den formen donar und þunor deutscher zunge ein keltisches toran und taran zur seite, in welchen nur n und r ihre stelle getauscht haben; man wird eingestehn müssen, dasz durch solchen voraustritt eines rollenden r die vorstellung des rasselnden donners an kraft gewinne. taran klingt krachender als donar mit nachhallendem r. einer keltischen gottheit Taran versichert uns schon Lucans ausdrückliches zeugnis in den bekannten versen 1, 440. 441, die sie neben Teutates und Hesus nennen:

> Teutates, horrensque feris altaribus Hesus,
> et Taranis scythicae non mitior ara Dianae.

bis auf heute drückt taran in cambrischer und welscher, toran in irischer, torrunn in galischer sprache lärm, gekrach und donner aus. jene Taran, weil er sie mit Diana gleich stellt, scheint

[1] auch finn. panen, das sonst dem lat. ponere gleicht, entfaltet unter vielen bedeutungen, die des schalls, und Ukko panee heiszt wiederum tonitrus tonat.

der Römer weiblich aufzufassen, und das welsche taran (armor. kurun) wird auch als f., das irische toran, gallische torrunn hingegen als m. verzeichnet, gott oder göttin sind hier gleichviel. mit angelehntem kehllaut gilt auch galisches tairneach, tairneanach m., wie man auf inschriften (am Oberrhein und an der Mosel) einen deus Taranucnus oder Taranucus gefunden hat 314 (Zeusz s. 774)*. ein Ternodorense castrum, im bisthum Langres nennt uns Gregor von Tours 5, 5, heute führt es den richtigen namen Tonnerre, ein altes Taranodurum, der ganze landstrich hiesz le Tonnerrois [1], gerade wie wir oben ein Thrymheim erkannten. wie Taranodorum im gebiet der Lingonen lag bekanntlich der Donnersberg in dem der deutschen Vangionen, worin von neuem die verwandtschaft zwischen keltischem und deutschem cultus vorbricht.

Vor allen dingen musz dies keltische Taran und Toran, Torun hin zu der in Scandinavien wurzelnden benennung des donnergottes Thorr leiten, dem man gemeinlich ô gibt, besser o lassen würde**, wie es in den zusammensetzungen Thorbrand, Thorfinn, Thorodd, Thormôd behalten ist. ich habe früher gesucht, Thor unmittelbar aus Donar durch bloszen ausstosz des n zu erklären, doch scheint beispiellos, dasz inlautendes n auf solche weise in altnordischer mundart vor r schwinde, so gewöhnlich es vor s geschieht (âs = ans, bâs = bans). natürlicher bleibt also Thorr ganz zu Taran zu stellen, mit rr für rn, wie in sterro für sterno; zwischen dem nordischen und keltischen sprachzweig bestehn auch sonst unleugbare berührungen. neben Thor erscheint zugleich der frauenname Thôrunn, gen. Thôrunnar, dem ich mythischen ursprung zutraue und willkommen begegnet die göttin Taran jener Iumjô, Theihvô und Gart-

* Mone bad. gesch. 2, 185 leitet Taranucus aus welschem taranawg, reich an donner.

[1] chartes bourguignonnes inédites des 9. 10 et 11 siècles, par Joseph Garnier (mém. présentés à l'academie. tome 2. Paris 1849) p. 51, 77.

** norweg. dura oder tura donnern, lärmen; vesterb. dorra, durra. vgl. Thorri januar. Schmeller 1, 390. darer für donner und donnerschlag. — Taara, der altvater, donner. Kreutzwald und Neus s. 13. 19. 41. 104. Böcler 11. Tarapilla, Tarapita. Castrén 216.

diuhâ, wir werden bald sehen, noch andern. in den veden soll Taranis beiname des donnergottes Indra sein.

VI. Es leuchtet ein, dasz gleich den Finnen, Deutschen, Römern und Indern auch die Kelten vom schall ausgehen, wenn sie die wirksamkeit dieser gottheit in namen fassen; nicht anders im grunde verfahren Griechen und Slaven, da sie ähnlich lautenden benennungen mehr den sinn des treffenden, einschlagenden donners beilegen, die handlung selbst vor der wirkung heraus heben, wie wir vorhin schon im beispiel von κτύπος und τύπος gewahrten. Thor wirft aus der wetterwolke seinen hammer oder keil und schlägt krachend ein.

Das altslavische Perun reicht, wie unser Donar, tief in die heidnische zeit zurück, den Polen lautet es Piorun, den Böhmen Perun, Peraun und seine herleitung von prati, im praesens 815 peru ferio, tundo, scindo, conculco, womit das lat. ferire, ahd. perian, mhd. bern identisch ist, liegt auf der hand. es ist der treffende, schlagende donnergott, zu bezeichnung des schallenden, tosenden donners dienen andere.

Diesem Perun entspricht, nur mit geändertem anlaut, das weibliche kurun (den umständen nach gurun), welches die armorischen Kelten statt Torun setzen: kouézed eo ar gurun war va zî, der donner ist in mein haus gefahren. nach Villemarqué soll man auch kudurun aussprechen hören. vorzüglich aber gleicht hier das griechische κεραυνός, zwar nirgend mehr benennung eines donnernden gottes, nur des von ihm geschleuderten, zerreiszenden blitzstrahls. an der wurzel κείρω, tondere, scindere, wozu auch κέρας, das stoszende, brechende horn fällt, wird sich nicht zweifeln lassen, doch steht die bildung κεραυνός in der sprache ohne alle analogie und unenthüllt. mir wenigstens ist gar kein anderer griechischer name dieser ableitung bekannt. denn in βαυνός schmelzofen hängt die gestalt näher an der wurzel selbst. ebenso einsam liegt unter den verben das einzige ἐλαύνω, während nomina und verba auf αινός, αινα, αίνω in menge sich darbieten. das gesetz der ableitungen αυνός, αύνω ist zurückgetreten, musz aber nothwendig von der lautreihe u, wie αίνω von i ausgehen, so dasz dem αύνω unmittelbar das ύνω der verba βαθύνω, βαρύνω, ἡδύνω und aller ähnlichen begegnet, die sicht-

bar von βαθύς βαρύς ἡδύς stammen. erwägen wir nun, nach dem umschlag der u laute in den i laut [1], dasz von γλυκύς γλυκαίνω für γλυκύνω eintrat, von ἡδύς aber ἡδύνω haftete, so wird auch das einfache kurze υ der steigerung in αυ fähig, folglich neben γλυκύνω ein γλυκαύνω, neben ὀτρύνω ein ὀτραύνω denkbar und manche αίνω lieszen sich umsetzen in αύνω. κεραυνός, nach solchen voraussetzungen allen, müste im hintergrund ein κερύς gehabt haben, welchem in der that das goth. hairus, alts. heru, altn. hiörr gladius entsprächen, diesen aber liegt goth. haurn, ahd. horn, lat. cornu, skr. śringa unmittelbar verwandt, vielleicht auch ist das altn. hyrr ignis und goth. hauri pruna anzuschlagen, da für schwert und lichtstrahl noch andere wörter gemeinschaftlich sind, vgl. zu goth. lauhmuni blitz altn. liomi, licht und schwert [schw. ljungeld, dän. lynild, altn. skoteldr] [2]. war κερύς schwert, strahl, pfeil, so ist κεραυνός der geschleuderte strahl oder hammer des donnergottes und dem donnergott zur seite stellt sich auch ein schwertgott.

VII. Im keltischen Taranucnus sahen wir einen guttural- 316 laut dem Taran hinzutreten, wie noch im galischen tairneach; auch diese verstärkung der einfachen wortform führt zu fruchtbaren analogien. denn gerade so verhält sich ein littauischer donnergott des namens Perkúnas, in der lettischen sprache Pehrkons, zu dem slavischen Perun, selbst unter den Morduinen soll Porguini vorkommen, und an Perkunas schlieszen sich wiederum deutsche bildungen. in der nordischen mythologie heiszt Thors mutter, die göttliche erde Fiörgyn, was unmittelbar auf eine donnergöttin Theihvô und Diuhâ, die an macht ihrem sohne gleich kommt, ja in der zeit ihm vorangeht, gedeutet werden darf, und auch die Littauer wissen von einem weiblichen wesen Perkunatele. mit Fiörgyn aber stellt sich sicher zusammen das gothische fairguni, was bei Uilfilas der gewöhnliche ausdruck für berg ist, obschon aus bairgahei erhellt, dasz ihm bereits die verschobne form bairgs = ahd. perac, nhd. berg bekannt war. für gebirg und waldgebirg haftete aber noch fairguni, wie unter den

[1] s. auslauf C.

[2] δεινὸν ἄορ τανύηκες ἔχοιν ἐν χειρὶ παχείῃ
εἴκελον ἀστεροπῇ. Il. 14, 385.

Hochdeutschen und Angelsachsen ein firgun, firgen neben perc und beorg. umgekehrt hat in Norwegen bis auf heute die stadt Bergen, urkundlich Biörgyn (gen. Biörgynjar, wie Fiörgyn Fiörgynjar) ein b angenommen. die örtliche bedeutung von fairguni und berg scheint sogar die ältere und der persönlichen von Fiörgyn und Perkunas vorher gegangen, anders ausgedrückt, die donnernden götter jüngerer zeit haben im hintergrund ältere elementarische wesen, bergriesen, die mit erde und wald oder waldgebirge noch in festerem verband stehn. in berg und bergen ist die vorstellung des hegenden, bergenden enthalten, die von der des treffens oder schlagens in Perun absteht. den namen der stadt Bergen hat ein neuerer forscher [1], nach der schreibung Biörgvin, gedeutet aus vin, was einen behaglichen platz, weideplatz ausdrücke; kaum aber läszt sich das goth. neutrum fairguni dem f. vinja weide nähern, und fairguni gleicht als bildung von glitmuni, lauhmuni, gairmuni, welche zwischen n. und f. schwanken. auszer Fiörgyn erscheint denn auch in der edda ein männlicher Fiörgyn, gen. Fiörgyns und Fiörgvins, welcher wol dazu berechtigte einen gothischen Fairguneis aufzustellen, um das volle gegenbild von Perkunas zu empfangen. Fairguneis würde die vom berge niederfahrende gottheit, das gewitter (litt. perkunija) bezeichnen, den auf der ἄκρις des Olympos thronenden Zeus. mit übergang des f in h dürfte selbst der name 317 des groszen waldgebirges Ἑρχύνιος δρυμός zu fairguni * und Fairguneis gehalten werden, wenn man nicht vorzieht jene aus goth. airkns, ahd. erchan, ags. eorcan herzuleiten. unsere vorfahren konnten sich ihren gott des donners nicht getrennt von wald und gebirge denken und an der stelle des slavischen Perun erwuchs ihnen Fairguneis und Fiörgyn, den Littauern Perkunas und Perkunatele; vor Donar und Thor erblichen später jene namen. mit Porguini und Perkunas scheint sich auch das ungr. dörgés donner, mennydörgés himmeldonner, égdörgés dasselbe, dörög az ég, es donnert [2] zu berühren.

[1] P. A. Munch historisk-geographisk beskrivelse Norge. Moss 1849. s. 30.

* wb. 1, 1052. bestritten von Glück s. 12, wo s. 10 eine andre erklärung von ercynius.

[2] Magyar mythologia, irta Ipolyi Arnold. Pest 1854 s. 10.

Eine allen diesen vergleichungen entgegen laufende deutung des goth. fairguni aus dem skr. parvata berg, dem sl. br''do clivus hat Bopp im glossar s. 212 vorgeschlagen, und Schweizer in Kuhns zeitschrift 1, 157 unterstützt. dabei wird dem kehllaut in fairguni, also auch in berg keine rechnung getragen [Bopp läszt v in g übergehen] und der nachgewiesne zusammenhang zwischen fairguni, Perkunas, Perun, Taran, Taranucus geht unter. eher noch zu begründen scheint ein verhalt zwischen Perkunas, dem skr. Pârǵanja, regengott * und dem armenischen jergin himmel, woneben aber auch wergin besteht, das man mit οὐρανός und skr. Varuna, dem gott der gewässer vergleicht [1], wie der regen vom himmel strömt. so viele berührungen der formen und begriffe flössen dann ineinander.

VIII. Dem wechsel der anlautenden stummen consonanz in den wörtern des schalls und donners kommen noch andere benennungen zu statten. die altn. sprache gewährt þruma für donner und gestöhn, þruma oder þrymja für donnern und seufzen, und in einem der herlichsten eddalieder ragt Thrymr hervor, der sich in besitz des donnerhammers gesetzt hat, dem er von Thor und Loki erst durch list wieder entwunden werden musz **. hier stehn also beide donnergötter sich gegenüber, der natürliche und asische und es versteht sich, dasz dieser über jenen den sieg davon trägt. riesenland hat den namen Thrymheimr, was wir oben mit Jumala zusammenhielten. ein späteres schwedisches volkslied (Arwidsson no. 1) entstellt Thor in Torkar, Thrymr in Trolltram, d. i. trölla þrymr. die Norweger sagen, wenn es donnert: torden skyder efter troll, Thor schieszt nach den riesen, und die Schweden verknüpfen Toren oder trollen im sprichwort ***. Thor verfolgt den alten donnerer als bitter-

* vgl. Leo bei Wolf 1, 55. 58. vorles. 108. 29

[1] zur urgeschichte der Armenier. Berlin 1854 s. 12, 224. 29, 794.

** Dorpater zeitschrift Inland 1858 no. 6: der *teufel* entwendet den *Pikne* im schlaf die *donnertrommel*. Pikne verdingt sich als knabe bei einem fischer Lijon. der teufel stiehlt zur hochzeitfeier seines sohnes fische, wird ertappt und musz sich zu erkennen geben. Lijon samt dem knaben werden zur hochzeit geladen. dort gelingt es dem knaben, der seine wahre gestalt annimmt, wieder zur donnertrommel (müristaja wärg) zu kommen.

*** Tor går es donnert, Tor = åska. Unander. om åskan icke vore, så hade

318 ster feind, er will nicht leiden, dasz er ihm ins donneramt greife. aus þrymr entsprang das lappische tiermes, diermes für donner = þruma, und auch den ugrischen Ostjaken ist Torm, Turm, Torom bekannt [1], vgl. ungr. dörmögni murmeln, brummen. bemerkenswerth ist auch der eigenname Thrumketill, donnernder, brummender kessel [2], ganz wie Thôrketill von gleicher bedeutung, diese mit ketill zusammengesetzten namen verdienen ein andermal nähere mythische beleuchtung. Hŷmir war in des kessels, Thrymr in des hammers besitz. þruma und þrymr scheinen aber im ags. þrym cohors, turba enthalten, gerade wie iumjô und hiuma aus der vorstellung des donners und lärms in die der menge übertraten; verwandt liegen also buchstäblich lat. turma, turba und turbo sturmwind, gewitter.

Nicht anders scheinen sich mittellateinisches und griechisches drungus, δροῦγγος, globus militum (Ducange 2, 943) zum gothischen drunjus φθόγγος, altn. drynr, dän. drön zu verhalten, das leicht in druggus entstellt werden könnte. man vergleiche nicht nur unser dröhnen, nnl. dreunen, altn. drynja, sondern ital. trono, span. truono, neben tuono, wo sich das eingeschobne r dem in taran, toran neben tonus und tonitru als unserm donder, donner vergleicht.

Allen Slaven ist grom" tonitru und gr'mjeti tonare, die Polen schreiben grom und gromić die Böhmen hrom und hromiti, wiederum aber bedeutet gromada, hromada haufen und geräusch = iumjô. die einstimmung mit der gothischen, finnischen grundansicht kann nicht offenbarer sein. ich habe schon einmal bei

man ingen fred för småtroll. ver inkje Tora, so vardt trolli for mange. d'er Tora, som trolli skal drepa. Aasen ordspr. 198. torsdag er tussedag 204. es blitzt = Thor schlägt die trolle. Nilsson 4, 40 wo sagen. alle riesen werden von åska getroffen. Nicolovius Skyttshärad s. 102. in Thorsdrapa heiszen Thors waffen gegen die riesen blika (blitz) und sia (fliegender funke). der donnergott jagt und verfolgt die bösen geister und teufel. Kreutzwalds Esten s. 110f. 114.

[1] Castrén finn. myrhol. s. 50. [ostj. turum, turm, torem gott. Castrén gramm. 100[b]; Turum der donnergott. Castrén reise 335.]

[2] umgekehrt Hvergelmir, kesselrauschen der mythische brunne. s. oben über Örgelmir, Thrudgelmir. [vgl. Biörn s. v. þrumr. Ketill þrymr î þrumu. fornald. sög. 2, 5. gautr herþrumu = Thor. Sn. 1848. 1, 290. vgl. vesterb. jämtel. trommä, formula jurandi.

anderer gelegenheit [1] unser haufe dem goth. hiufan θρηνεῖν an die seite gestellt, es stünde zu hiuhma (für hiufma?) wie das vermutete iuman zu iumjô. zu grom sei noch bemerkt, dasz auch in deutschen landstrichen gesagt wird es grummelt, wenn aus der ferne her der donner murrt *. ein Donnersberg in Steier heiszt Grimming, einer in Böhmen Hromolan. litt. grauja, es donnert, growimmas donner; ir. crom cruim donner **, franz. grommeler brummen. *** litt. Perkúnas grauja, grumena, Perkunas donnert, wittert.

Endlich auch lippenanlaute. ahd. prēman, pram, rugire, entspricht dem lat. fremere; prēmo ist die brummfliege, mhd. brēm, nhd. bremse vgl. finn. parma. das mhd. verbum tritt über in brimmen bram, das nhd. in brummen, brummte, und ausdrück- 319 lich heiszt es: die wolken brummen, das gewitter brummt aus der ferne. gr. βρέμω was fremo, βρόμος fremitus, βρίμη zorn, schnauben, Βριμώ die zürnende göttin, Hekate oder Persephone, Βρόμιος, der lärmende, rauschende Bacchus, βροντή donner, βροντᾶν donnern, Βρόντης ein donnerschmiedender cyclops, wo sich nt auf die gewöhnliche weise aus m entfaltet †.

IX. Welchem philologen hat nicht das schwanken der anlaute in πίς κίς und τίς, in πῶς κῶς τῶς (τώς), in quidquid und pidpid, in kataras κότερος hvaþar und πότερος zu schaffen gemacht? ebenso tauschen petora fidvor keturi quatuor τέττορες τέσσαρες oder πέντε πέμπε fünf quinque. was für wurzeln soll man solchen formen setzen? einigemal ist ihre bedeutung nicht geradezu gleich, sondern im kehl- oder lippenanlaut frage, im zungenanlaut antwort gelegen, obwol auch gr. τίς fragt. niemand verkennt, dasz auch perun, kurun, κεραυνός und taran, ebenso dasz Perkunas, Fiörgyn, Taranucus, dasz þruma tiermes grom fremo βρέμω zueinander streben; niemand dasz die bildungen und bedeutungen von iumjô jumaus umas hiuhma humaus ku-

[1] über verbrennung der leichen. s. 221.

* osnabr. grummeln donnern, grummelschur gewitterschauer, grummelwier donnerwetter, grummeltaaren aufsteigende gewitterwolke. Lyra 117.

** ags. cyrm = dyne fragor Haupt 9, 509ᵃ. cyrmian clamare, cerm 9, 513ᵃ, nnl. kermen, karmen.

*** armor. grôsmôla, krôsmôla.

† alban. brumbulit es donnert, brumbulime donner.

maus tumor teuhaus þeihvô diuhâ vollkommne ähnlichkeit untereinander haben. ich will hier nachholen, dasz den Finnen auszerdem eine mit p anlautende form zusteht, denn sie sagen pauhaan wie teuhaan, pöho tumor, turgor wie tohu strepitus tumultus, aber auch noch paukaan tono, woher peukalo unser daume. diesem pauhaan, paukaan liesze sich unser bochen oder pochen, klopfen, stoszen wol vergleichen. beinahe durchgehends, so weit zu beobachten vergönnt ist, zeigen solche wörter einen übergang aus dem sinnlichen schall und ton in die abstraction von menge, schar oder haufe, einmal auch, und desto merkwürdiger den schritt aus der fülle des geräusches zur stillen sammlung des gedankens (umas s. 309).

Von ähnlichen wortbildungen ist es recht auf ähnliche und verwandte wurzeln zu schlieszen, unerlaubt wäre sie alle auf eine gleiche zurück zu führen; die verschiedenheit der menschlichen sprachen gründet sich eben darin, dasz jede derselben eine manigfaltigkeit von wurzeln niedergesetzt und entfaltet hat, die sich an näheren oder ferneren sprachen wunderbar abspiegelt, in keiner von ihnen aufgeht. daraus folgt auch, dasz jede sprache ihre eignen gänge und pfade hat und nicht willkürlich aus ihnen gesprungen werden darf. jenes vedische taran, auf die skr. wurzel tṛ oder tar gebracht, würde den treffenden, für 320 blitz als donnerkeil gerechten sinn des durchfahrens zu gewähren scheinen; doch wer getraute sich Perun zu πέρα, πέραν, fairguni zu fair (unserm ver) zu fügen? da alle partikeln am ende selbst aus lebendiger wurzel sprieszen, so ist es gewinn, nach ihr zu graben und auch die partikel mit aus ihr zu deuten. wie die gestirne des sonnensystems sich nicht nur um die sonne bewegen, sondern auch um ihre eigne achse drehen, musz den sprachen auszer dem groszen gesetz, das sie lenkt, auch noch ihr wärmerer eigener verhalt gelassen werden. erst indem sie wechselnde formen und bedeutungen mitten in den stetigen anerkennt, gewinnt die etymologische forschung ihre rechte freiheit.

X. Ich schreite fort zu einer der ältesten frischesten auffassungen des donners, die zumal im volksglauben der völker

gesucht werden musz, unter welchen sich die naturgötter am längsten behaupteten.

Der erste und schönste bezug, den schutzbedürftig das menschliche herz auf die götter fand, war dasz es sie wie väter anbetete und überall werden sie als himmlische väter des sterblichen geschlechts verkündet. vorzugsweise in dieser würde erscheinen aber die donnernden götter und damit ist an sich ihr oberster rang im himmel ausgesprochen. hohe berge, die ihr haupt in die wolken strecken und von welchen der donner niedersteigt, heiszen bei vielen völkern groszvater, Etzel, Attila[1], was neues licht verbreitet über Fairguneis und fairguni: donnergott und donnersberg werden in der betrachtung untrennbar, vom gebirge fährt der vater herab. Ζεὺς πατήρ und Jupiter, wie es schon die namen unmittelbar enthalten, sind väter des himmels. die Finnen, wenn donner vernommen wird, sagen isäinen panee, der vater donnert; Ukko panee, der groszvater donnert; Ukko pauhaa der groszvater toset, wie es auch heiszt tuuli pauhaa, der wind stürmt, aallot pauhaavat, die wogen rauschen; Ukko jyskyy, groszvater tobt [*]. die Tschuwaschen asladi audat, der groszvater singt (auszer asladí drückt ihnen auch mungasí beides groszvater und donner aus). die Lappen atjekuts klipma, dudna, väterchen kracht, tönt; aija jutsa, groszvater schallt oder tönt. die Esten, wanna issa hüab, wanna essa wäljan mürriseb, der alte vater drauszen brummt. die Littauer,

[1] Haupts zeitschr. 1, 26. [der höchste fels der teufelsmauer bei Blankenburg heiszt groszvater. der alte mann, benennung einer alp. Franz Wildhaus 38 (mit neuen sagen). der alte vater Säntis. das. 40. 46.

Thôrr heitir *Atli* ok Âsabragr,
Biörn, Hlörridi ok Hardveorr. Sn. 211ᵃ.

estn. wana isa der alte vater, Böcler 148. Kreutzwald und Neus 12. der skythische Zeus hiesz nach Herodot 4, 55 Παπαῖος, also von πάπας, πάππας vater. Preller 1, 409. Attis = Papas a Bithynis (Thracicis) usurpatum legimus, ut adoraturi *montium cacumina* conscendant et sine templis *Jovem Pappum* salutent, sicut Scythae Pappaeum. Alex. ab Alex. geniales dies 2, 22 aus Arrianus in Bithyniacis. der donner ist ein *bär*, brummt wie ein bär. Kreutzwald und Neus s. 13. kone mürristaminne, donnern, eig. des bären brummen, finn. kouko ursus. das. 12. altn. glumr tonitru und ursus.]

[*] Ukkoisen jyrinä s. jylinä Ukkonis murmur, tonitru.

děwaitis grauja, der liebe gott grummelt; die Letten wezzajs kahjâs, wezzajs tews barrahs, der alte vater hat sich auf die beine gemacht. auch die Baiern noch: der himmeltatl greint. anderwärts in Deutschland unser herrgott ist drauszen und zankt oder keift. [gott vater brummelt. Zingerle no. 601. vgl. altn. skeggrödd, parta jumalan.]

821 Ukko, der name des finnischen donnergotts, bedeutet groszvater, altvater, greis, entsprechend dem ungr. agg greis, [ük atavus], ostjakischen jig vater, jakutischen aga, aka vater. taivahan ukko, altvater des himmels, war epithet für Jumala, den gott des himmels, und wiederum taivahan jumala epithet für Ukko [1]. bedeutsam musz aber dieser finnische Ukko in Yggr, dem eddischen beinamen Odins anerkannt werden, und der identität von Jumala und Ymir tritt die von Ukko und Yggr festigend zur seite.

XI. Wenn das heidenthum allen hohen göttern wagengespann beilegt [2], so kann es nirgend passender sein als für den donner, dessen rollen ganz einem vorüberfahrenden schweren wagen gleicht [*]. den Griechen erschien die βροντή als ὄχημα τοῦ Διός. die snorrische edda stellt Asaþórr und Ökuþórr als beinamen Thors nebeneinander, wahrscheinlich meint dieser den alten, elementarischen, jener den asischen gott, denn ihn gerade läszt sonst die edda (wie vorhin die Letten) zu fusz gehen. unterm volk herscht die vorstellung des wagengottes. die Schweden, weder Norweger noch Dänen, sagen: godgubben åker, der gute alte fährt, goffar kör, der gute vater fährt, den in ganz Schweden gangbaren ausdruck åska blitz verstehe man åsikkia, åsaka, fahren des gottes, der hier ås genannt ist: [im Vestgötalag p. 64. 217 ist asikkiä eldär, heute åskeld, vadeld, durch blitz gezündetes feuer.] darum heiszt das gewitter altn. reiđarþruma [reiđarþrumur, fornm. sög. 11, 414] wagendonner, [reiđarslag, donnerschlag], und der blitz oder donner selbst reiđ,

[1] Castréns finn. mythol. s. 27 ff.

[2] deutsche mythol. s. 804.

[*] es wird heu über die himmesbrücke geführt. Zingerle 599. heu einführen und dreschen. 602.

wagen, rheda; ags. þunorrâd, donnerwagen. [norw. Thorsreia, aaskereia, husprei, hesprei. Aasen 184[b]. lapp. atja raide. myth. 898. liegt in dem ortsnamen Thonrede, heute Donnern (bei Lappenberg no. 269. 334. a. 1185. 1202) unweit Beversted ein altes Thonarreid? mandschu-chinesisch hung-lui: hung wagengerassel, lui donner; das schriftzeichen für hung wiederholt dreimal einen wagen.]

Im innern Deutschland begegnet man der redensart vom wagen nicht mehr, wol aber ähnlichen ebenso bezeichnenden. in Holland: onze lieve heer reed door de lucht; in Niedersachsen: use heer speelt kegeln, oder auch, die engel kegeln. in der Schweiz: gott vater rollt dbrenta (milchkübel) über die kellerstiegen. [dem Jupiter zu wehren, seine rumpelnde steinfässer umbzukeren. Garg. 181[b]. unser hergott mangelt (rollt). Kuhn feuer 8. kegel schieben. Zingerle 549. kegeln ist wieder boszen. wb. 2, 269. Petrus und sein anhang thun einmal wieder ein feines kegelscheiben halten. jetzt hat der Peter den mittleren kegel geschossen! Leoprechting 63.]

Durch manche andere wendungen wird bei allen völkern das brummen des donners ausgedrückt worden sein. Bopp im glossar 262[a] hebt aus Rigveda 38, 8 die bedeutung des skr. mâ sonare: mugientis instar vaccae fulmen sonat; und 364[a] aus derselben stelle: vitulum veluti mater, ita fulmen Marutes sequitur. Marut ist der wind oder daemon des windes.

XII. Mit dem donnerkeil, der aus den wolken zündend und schmetternd niederfährt, verbanden die völker die vorstellung eines hammers (τύκος), einer spitzen, scharfen felsenzacke, 322 eines spaltenden schwertes. die ältesten hämmer wurden aus steinen bereitet und erst später liesz Zeus seinen κεραυνός aus metall schmieden, aber beide bedeutungen des hammers, das klopfen, der lärm, den seine schläge verursachen, wie sein verwunden und treffen kommen dem donner zu. hamar drückt wörtlich stein und fels aus, so dasz auch hier der gedanke an berg und fels, an den berggott und bergriesen zunächst tritt *.

* goth. hallus petra, altn. hallr lapis silex, finn. kallio rupes, kaleva gigas (Schott Kullervo 232). vgl. die namen Hallbiörn, Hallgerdr, Hallketill, Hallkatla,

das volk glaubt, Thor wohne, wie die riesen, im fels und schwedische lieder enthalten die beziehungsvolle redensart locka till Thors i fjäll, zu Thor in den berg locken. Thors bilder führen einen groszen hammer in der hand und der hammer ist ein heiliges, weihendes gerät. er heiszt þrudhamar (starker hammer) oder mit eignem namen Miölnir, contundens, der malmende, gerade wie die Slaven den blitz ml''nija, molnija, serb. munja von mljeti conterere nennen *. Thorsteinn und Steinþôr ist gleich jenem Thorketill ein geläufiger nordischer mannsname. den Schweden sind die donnerkeile Thorviggar (altn. veggir, dän. vägger, nhd. wecke), mallei joviales **. unter den Christen ward der heidnische hammer zum teuflischen zeichen und hammer drückte teufel aus, wie er den teuflischen wirbelwind, procella bezeichnet.

Unser heldenbuch weisz es noch, dasz der donner die riesen erschlägt:

Hallsteinn. auch in den deutschen sagen werfen die riesen mit hämmern z. b. Panzer 1, 243. 244. Baader bad. sagen no. 374. in færöischen liedern erscheint Torur als riese und wird erschlagen:

fram kom Torur ur Tröllabotni,
vid hamri i hondum vâ,
har kom Torur ur Tröllabotni,
bar hamar og tong i hendi. Hammershaimb 136ᵇ. 138ᵇ.

* in serb. liedern ist Munja schwester des Grom, die blitzende des donnernden. im Pentamerone 5, 4 ist 'Truono e Lampo' donner und blitz ein mannsname. im märchen bei Meier no. 6 sind drei brüder Donner Blitz und Wetter söhne einer zauberin, eines alten mütterchens (der Fiörgyn) die immer kegel spielen und kugeln werfen. es sind drei götter.

** steinkeile fallen wenn blitz und donner auf einen schlag kommt. Zingerle 597. ein vlins von donrestrâlen. Wolfr. 9, 32. viurîn donerstrâle. Parz. 104, 1. vgl. myth. 163. Othello 5, 2 are there no *stones* in heaven, but what serve for the *thunder?* Hagb. fins ingen *vigg* i himlen, utom den som anwänds när det åskar? altn. skruggusteinn = schûrstein, von skrugga tonitru, skruggulior fulmen. poln. dżdżownica regenstein, schauerstein. piorunek, kamien piorunowy. kein wunder wers, dasz dich ein donnerstral dritthalb centner schwer, in maszen einer zu Ensheim in der kirchen hengt, in die hell hinabschlüge! Garg. 216ᵃ. wanta sie (die riesen) alle erscozen wurten mit tien donerstrâlôn. N. Boeth. 173. *donres pfil.* turn. v. Nant. 35. 149. gelîch dem wilden pfile, der ûz dem tonre snellet. Tr. kr. 7688. Ukko hat einen erzgegossenen pfeil. Kanteletar 3 no. 22, auch estn. Piker, Kreutzwald Kalewip. p. 168. donneraxt. wb. 1, 1047. schwed. dunderhuggare. ags. se þunor hit þrisced mid þære fýrenan äcxe. Sal. u. Sat. 148. myth. 773.

du widertuo ez balde, du ungeslahtez wîp.
oder dir nimet der donner in drin tagen den lîp. Haupt 4, 439. Hagen 1, 439.

es fahren donnersteine und schûrsteine:
sô slahe mich ein donerstein! MSH. 3, 202ª,

wo in der überschrift dornstein (dorn = taran vgl. dornstag. weisth. 3, 562. Thornburg. Thietmar 5, 24.) steht;
ir ietweders swert gât
nider sam der schûrstein. Bit. 10382;
hiure hât der schûr erslagen. MSH. 3, 223ª;
[in steht ze helle ein bitter schûr. Winsb. 40, 7.]

auch ahd. scûr, tempestas wie nhd. schauer ist m., altn. skûr nimbus, goth. skûra f., es heiszt skûra vindis, λαῖλαψ, und gemahnt an κεραυνός von κείρω oder an das armor. kurun, wenn man s als vorgetreten betrachten will, so dasz κείρω zugleich auf scëran, scheren, tondere, tundere führt. urverwandt schiene skr. śaru donnerkeil, śara pfeil, śiri schwert [altröm. quiris, curis. Kuhn zs. 4, 70] von śrî rumpere, findere, dem sich κεραυνός noch triftiger anschlieszt, da skr. ś (= ç) griech. *k*, deutsches *h* wird, und schon oben goth. hairus, alts. heru schwert verglichen wurde. unsere dichter geben dem teufel feurige pfeile:
der wider unsih vihtet 323
mit viurînen strâlen. Diemer 337, 9.

hairus aber liegt ab vom skr. hîra, hîraka, Indras donnerpfeil, der sonst auch vadschra heiszt (Pott 2, 421), von vadh ferire, tundere.

Vollkommen dem donnerstein entspricht das littauische Perkuno akmû, Perkunas stein = donnerkeil, das finnische Ukkon kivi, Ukkos stein (vgl. ungr. mennykö, himmelstein, von kő = kivi), Ukkoisen nalkki, Ukkos keil; Ukko iskee tulta, Ukko schlägt feuer, es blitzt. es darf nicht verwundern, dasz eine aus der natur gegriffene benennung auch bei ferneren völkern wiederkehrt. den Mongolen heiszt der donner oktargo-jin aluga, des himmels hammer, oktargo-jin temür, des himmels eisen. nochmals bedeutet das tibetanische nam-khai tho-va himmelshammer, nam-tschag himmelseisen den donner. das mongolische tsakilgan, tsakilschu blitzen gehört zu tsakischu, feueranschlagen, türkisch

tschakmak. den östlichsten Türken heiszt der blitz ut-tschagyldy, feuerschlag, jener finnischen redensart gleich [1].

Höchst eigenthümlich klingt die bei Mielke und Nesselmann angeführte littauische benennung des donnerkeils Laumės papas, der Laume zitze, Laumês spenys, der Laume brustwarze, ebenso kauk spennis, zitze der alraun. nicht anders wird auch in niederdeutschen gegenden maretett, zitze der mara für den braunen donnerstein gehört. [2] sah man in der bildung eines holen steins ähnlichkeit mit der brust einer vom donner getroffenen mare oder laume?

XIII. Nach so vielen den buntesten heidnischen bildern des donners sei noch mit einer biblischen, anziehenden auffassung geschlossen, wobei auf den inhalt der beiden schon oben angeführten stellen zurückgegangen werden musz, in welchen allein das gothische wort þeihvô erscheint. Marc. 3, 14-19 ist die rede von den zwölf aposteln, die der heiland wählte, und unter welchen er drei durch besondere beinamen auszeichnete, es scheint, um verwechslungen vorzubeugen, die ohne das erfolgt sein würden, oder um gerade diese drei hauptapostel persönlich zu characterisieren. dem Simon ertheilte Jesus den zunamen Petrus, weil noch ein anderer Simon von Cana in der 324 zahl der jünger begriffen war. auch Joh. 1, 43 steht von Simon: σὺ κληθήσῃ Κηφᾶς, ὃ ἑρμηνεύεται Πέτρος. Πέτρος kommt schon, obwol selten, als mannsname bei den Griechen vor, und bedeutet wie πέτρα einen stein, daher es auch vom verfasser einer gothischen homilie nicht unpassend Steins verdeutscht wird. auf ihm sollte, wie sich später ergab, die kirche als auf einen felsen gegründet werden (Matth. 16, 18); möglich aber, dasz zur zeit der namengebung ein andrer, uns entgehender bezug obwaltete. weit schwerer einzusehen ist, warum beide Zebedaiden, Jacobus und Johannes, den zunamen der söhne des don-

[1] meinem collegen Schott habe ich die mittheilung dieser mongolischen und tibetanischen wörter, so wie noch anderer chinesischer und japanischer zu danken, die im auslauf D unvorenthalten bleiben sollen.

[2] neue preuszische provinzialblätter band 2 Königsb. 1846 s. 380 [vielleicht nach der gestalt eines lutschen, wie man sie kindern in den mund gibt. vgl. Mannhardt s. 79. schw. marestenar echiniten. albsteine? mara bergbruch. Steub 196.]

ners empfiengen, von dieser ἐπιθήκη weisz nur Marcus, bei Matthaeus und Johannes steht nichts ähnliches. Jacobus konnte wol von einem andern Jacobus Alphaeus sohn unterschieden werden sollen und auch Johannes den evangelisten so zu bezeichnen lag nahe, entweder um ihm gleichen namen mit seinem bruder zu lassen oder um einer verwechslung mit Johannes dem täufer auszuweichen. aus welcher ursache jedoch mögen sie Βοανηργές, ὅ ἐστιν υἱοὶ βροντῆς, vulg. quod est filii tonitrui heiszen? rges ist ein chaldaeisches wort für den donner, es könnte wirklich an jenes bis ins nördliche Asien zurückreichende Porguini, an Perkunas oder Ἑρκύνιος mahnen. boa soll die galiläische aussprache für ba sein und das hebr. bne pl. von ben enthalten. Luther, um dem hebr. laut näher zu kommen, setzt statt Boanerges Bnehargem, das ist gesagt donnerskinder. ich weisz nicht, wie die theologen von frühe an bis auf heute diesen seltsamen beinamen, der ihnen auffallen muste und nicht ohne genauen sinn gewesen, also mit absicht ertheilt sein wird, erklärt haben. unter רֶגֶז hier nicht donner, sondern ein abstractes zorn, toben zu verstehn und auf die gemütsheftigkeit der beiden apostel zu beziehen, scheint mir doch nicht ungezwungen. bei Gesenius wird der hebr. ausdruck dem skr. râga, cupido, rubor, welches Bopp 288[c] zu ὀργή hält, verglichen; das auslautende s mangelt aber, der verfasser des evangeliums nahm den ausdruck ohne zweifel für βροντή, das niemals ὀργή ausdrückt, die übersetzer, von der vulgata und dem gothischen an, sahen darin das sinnliche tonitrus und þeihvô, auch in unsern gedichten des mittelalters, z. b. im passional 227, 59 heiszt es von Johannes:

du bist genannt des dunres sun.

des donners söhne nach hebräischem sprachgebrauch können schüler, anhänger, lieblinge des donners sein, söhne des bären meint die drei sterne in des groszen bären schwanz. man halte nun Luc. 9, 55. 56 hinzu, wo dieselben Zebedaer, als von den 325
Samaritern dem heiland und seinen jüngern aufnahme geweigert war, fragen: sollen wir feuer vom himmel über sie herabwerfen? θέλεις εἴπωμεν πῦρ καταβῆναι; Jesus aber tadelnd antwortet: οὐκ οἴδατε ποίου πνεύματός ἐστε ὑμεῖς; welche worte im

urtext mangelnd gleichwol frühe da gewesen sein müssen, auch Ulfilas vorlagen, der sie wiedergibt: niu vituþ hvis ahmanê sijuþ? offenbar meint es: ihr donnersöhne seid gleich fertig mit blitz und donner einzuschlagen, ich aber kam die seelen zu retten, nicht zu verderben.* auch das θέλεις εἴπωμεν ist beachtenswerth, willst du, dasz wir mit worten, mit einem fluch das feuer auf sie herabrufen? vermochten die Zebedaer so gewaltige dinge, so gebührte ihnen der name söhne des donners.

Die andere stelle Joh. 12, 29 ist für meine untersuchungen noch wichtiger. als Jesus nach seinem eintritt in Jerusalem von der frucht seines todes vor allem volk redete und betete, heiszt es, sei eine stimme vom himmel gekommen, ἦλθεν οὖν φωνὴ ἐκ τοῦ οὐρανοῦ, und nun werden die worte dieser stimme angeführt: καὶ ἐδόξασα καὶ πάλιν δοξάσω. worauf weiter folgt: ὁ οὖν ὄχλος ὁ ἑστὼς καὶ ἀκούσας, ἔλεγε βροντὴν γεγονέναι. ἄλλοι ἔλεγον ἄγγελος αὐτῷ λελάληκεν. in einer früheren abhandlung (ursprung der spr. bd. 1, 273 f.) glaube ich dargethan zu haben, dasz es undenkbar ist einen leiblichen redenden gott anzunehmen; aus dem zusammenhang ergibt sich klar, dasz die umstehenden menschen den inhalt der ausgesprochenen worte nicht vernommen hatten, ein theil des volks hörte einen donner, andere glaubten in diesem eines engels rede gehört zu haben. die ganze erzählung ist nur bei Johannes, bei keinem der drei übrigen evangelisten enthalten, aus dem donnerschlag muste sich von selbst die kunde einer bestimmten göttlichen rede verbreiten, da man gewohnt war den donner für eine stimme gottes zu halten.** der donner, wovon auch die spätere geschichte

* ob es ihm als einem geistlichem wol anstehet, dasz er wie Petrus mit dem schwert hineinschlägt, oder als ein donnerkind feuer vom himmel wunscht. Weise erzn. 285. bei donner und blitz ruft eine stimme: slach! slach! selentrost bei Frommann 1, 206. von Paulus und Johannes heiszt es kschr. 10948:

si habent dâ ze himele weteres gewalt.

es sind aber nicht die apostel, sondern zwei heilige aus Julians zeit.

** auch bei der verklärung Luc. 9, 34. 35 varþ milhma, jah ufar skadvida ins . . . jah *stibna* varþ us þamma milhmin qiþandei: sa ist sunus meins. milhma = νεφέλη, gewitterwolke. vgl. Matth. 17, 5. Marc. 9, 7. Hel. 96, 23 fan themu wolcne quam helag stemna godes, und alles auf dem berg. et dum fieret vox, inventus est Jesus solus. Luc. 9, 36, d. h. mit dem donnerschlag schwand die erscheinung.

genug beispiele gibt, bestätigte ein wichtiges ereignis, wie hier des heilands gebet. im bericht von der taufe, bei welcher auszer dem täufer und Christus kein menschliches ohr zugegen war, heiszt es übereinstimmig Matth. 3, 17 φωνὴ ἐκ τῶν οὐρανῶν λέγουσα. Marc. 1, 11 φωνὴ ἐγένετο ἐκ τῶν οὐρανῶν. Luc. 3, 22 καὶ φωνὴν ἐξ οὐρανοῦ γενέσθαι λέγουσαν. Johannes erwähnt der stimme bei der taufe nicht. 2. Mos. 20, 18 steht: und alles volk sahe den donner und blitz und den berg rauchen. da sie aber solches sahen, flohen sie und traten von ferne und sprachen: rede du mit uns, wir wollen gehorchen, und lasz gott nicht mit uns reden, wir möchten sonst sterben. 2. Sam. 22, 14 der herr donnerte vom himmel und der höchste liesz seinen donner aus. 326 auch im griechischen epos erschallt Zeus günstiger oder zürnender, grollender donner zu verhängnisvoller that der sterblichen, nie aber wird er in verständliche rede aufgelöst, überhaupt tritt Zeus niemals redend vor menschen auf, obschon ihm, andern göttern gegenüber, worte beigelegt werden, die eben

wie am schlusz von Gylfaginning. þvî næst heyrdi Gangleri *dyni mikla* hvern veg frâ ser oc leit ût â hlid ser. oc þâ er hann sêz meirr um, þâ stendr hann ûti â slettum velli, sêr þâ önga höll oc önga borg. Sn. 77. auch alts. und ags. dichter lassen gott und die engel donnern, rauschen:

thuo thar *suogan* quam
engil thes alowaldon obana fan radure
faran an fetherhamon, that all thiu folda *ansciann*,
thiu ertha *dunida*. Hel. 171, 22.
þâ com *engla svêg*,
dyne on dägrêd. Cædm. 289, 27.
âstâh up on heofonum engla scippend,
veoroda valdend. þâ com *volcna svêg*
hâlig of heofonum. med väs hond godes. 300, 14.

quod in monte Sina vocem domini intonantis audierint. Isid. 34. chihôrdon gotes stimna *hlûda*. ps. 76 (77), 17: multitudo sonitus aquarum, *vocem* dederunt nubes, etenim sagittae tuae transeunt, *vox tonitrui tui in rota*. ags. bei Lye s. v. hveohl: *stefn þunurrâda þinre* on hveohle.

metr. väs svêg micel sealtera vätera,
þurh þine stræle strange fôran.
väs *þunurrâde stefn* strang on hveole.

bei Luther: die dicke wolken gossen wasser, die wolken donnerten und die stralen furen daher. es donnerte im himmel. dô wart grôzer doner und chom ein stimme. Diem. beitr. 1, 128. auch apoc. 8, 5. 16, 18 werden stimme und donner unterschieden.

darum keinem menschen hörbar oder zu verstehen waren.[1] in unsern deutschen volkssagen meint 'die stimme von oben' den schmetternden donner.[*] wiederum aber heiszt den Japanern der donner kaminari göttliche stimme, den Mongolen oktargo-jin dagon, himmelsstimme; denn was läge näher als sein dröhnen einer stimme zu vergleichen oder umgedreht laute menschenstimme dem donner? hiesz doch den Griechen stentor ein schreier und einem kanzelredner legen wir in gutem oder üblem sinn lautes oder leises donnern bei[2].

XIV. Mein ergebnis läszt sich so zusammenfassen. die finnischen volksstämme schlieszen in ihren mythischen vorstellungen von Jumala und Ukko sich an die nordischen von Ymir und Yggr, zugleich weisen die finnischen wörter humaus und tenhaus auf die gothischen und althochdeutschen hiuma, þeihvô und diuhâ, also wiederum auf persönlich gedachte wesen, welchen der nordische Hýmir vollends entspricht. in allen diesen benennungen ist die erhabene naturkraft eine tosende, brausende, lufterschütternde.

Auch unser donner drückt, wie τείνειν, στείνειν, stan und stöhnen dieselbe gewaltige luftspannung aus; im keltischen Taran, welchem bedeutsam das nordische Thor hinzutritt, scheinen N und R ihre stelle zu tauschen. Taran aber reiht sich an Pe-

[1] andere götter, wenn sie erscheinen, nahmen menschengestalt an, reden also menschlich, doch erscholl Poseidons stimme gleich der von neuntausend oder zehntausenden. Il. 14, 148.

[*] laut des obern gottes. Wiener sitzungsber. 5, 116. russ. gromkii golos'', laute stimme, glasom'' gromkiem''. russ. volksl. 135. 136. clamor tonitruum Cic. epist. 8, 2. in stimnu thonarônnes. Diut. 1, 181. die godes stimme. Orendel 96, 45. stimme vom himmel und blumenregen. Somad. 1, 106. stimme vom himmel 2, 15. 16. 26. 112. es erscholl aus den wolken eine stimme, wie das ferne murmeln eines donners. 1, 185. des milden donners. Meghad. 37. es redeten sieben donner ihre stimme. offenb. Joh. 10, 3. donner die stimme des scheltenden vaters. Herder ebr. poes. 1, 182. 189. 190. besonders s. 29. den Ostjaken spricht Turum, ihr höchster gott, nur mit der zornigen stimme des donners und sturms. Castréns reise s. 335. die stimme wie donner auf höhen. Carraigth. 240. wenn Sæm. 272b inn reginkunngi baldur î brynjo auf Odin geht, so ist merkwürdig: hraut (brummte) sem *biörn* hryti (als wenn ein bär brummte). altn. glumr ursus, strepitus, tonitru.

[2] schon Fischart im Gargantua 129a: sanft donnernder prediger. franz. tonnerre, orateur véhément.

run und κεραυνός, wie durch einen kehllaut noch verstärkt Taranucus, Perkunas und fairguni neben einander stehen.

Klar enthalten ist in fairguni die vorstellung des berges, von dem der donnernde groszvater niederfährt, der donner ist gottes stimme vom berg und ein rollender wagen.

Durch alle diese groszentheils neu aufgewiesenen einstimmungen wird aber ein uralter zusammenhang der europäischen völker von vielen seiten her bestätigt und beleuchtet.

AUSLÄUFE.

A

Berührung der finnischen mit der deutschen sprache. die 327 beispiele absichtlich aus dem anlautenden P und T gewählt.

paha malus, ahd. pôsi, nhd. böse, man darf ein gothisches bausis mutmaszen. vgl. litt. baisus, horridus, crudelis, lat. infensus, infestus. das h: s wie tuhansi.

*paikkulainen bunt, ποικίλος, fêh, fâh.

*paimen ποιμήν lit. piemû.

paita indusium, goth. paida, alts. pêda, ags. pâde, ahd. pheit, bair. pfait, pfoat. vgl. gr. βαίτη.

*päivä, lapp. bäivve sol, dies. Φοῖβος.

*pakkainen frigus. vgl. backen.

*pako fuga, russ. bjeg".

paljas nudus, calvus, vgl. blosz.

paljo multus, goth. filus, gr. πολύς.

*pallea, russ. pol" seite.

*parma, permu, premo, bremse.

*pelko, lapp. ballo, pallo, film, felmr.

pelto terra, ungr. föld, alts. folda, ags. folde.

*pilkku fleck, macula.

*pino, fîna. leichenbr. 221.

*pohja fundus, boden. pohjan maa, Botnia. lapp. båtne, wuodo. wuodn sinus. wotj. pydes.

*poika bube, ungr. fiu.

pöytä mensa, goth. biuds, ahd. piot, nhd. biet.

*puhuri boreas.

puu ungr. fa, arbor, lignum, pl. puita materies fabricanda, goth. bagms, ahd. poum, ahd. baum, vgl. bauan fabricari. wie fremd sind uns aber die ähnlich gebildeten kuu luna, [ungr. hó hold,] luu os ossis, muu alius, suu os oris.

*pyhä pius, veihs?

taata pater, bairisch tatl, westfälisch teite, vgl. litt. tewas, dimin. tetis, tetatis.

tahas massa panis, goth. daigs, ahd. teic, nhd. teig.

taika signum, goth. taikns, ahd. zeichan.

*taivas caelum, lit. dievas deus, skr. djaus, Ζεύς.

*tammi, dub", δένδρον, timbr.

tapa gen. tavan, lapp. tape mos, skr. tapas calor, fervor, altn. þeyr ventus egelidus, ags. þeav mos, alts. thau, ahd. dau.

tarvet gen. tarpeen opus, altn. þörf, ags. þearf, ahd. darba, nhd. bedarf.

teen facio, ags. dôn facere, ahd. tuon, goth. taujan, und dêds factum. teko, työ opus, goth. taui.

teuhaus tumultus, goth. þeihvô.

tihiä densus, spissus, ahd. dicchi, nhd. dick.

tuhansi, tuhasi, tuhat, goth. þusundi, nhd. tausend.

tumma fuscus, obscurus, ags. dim, lat. tenebrae.

*tuoni mors, θάνατος.

*turso, þurs, durs.

*tytär, dauhtar, tohtar *.

B

Daume, däumling. gerade wie daume, dûmo aus dûhen, dinhen, drücken, knallen folgt auch finn. peukalo aus paukaan fra-

* auszer den durch ein sternchen bezeichneten zusätzen hat J. Grimm noch folgende berührungen des finnischen mit dem deutschen angemerkt: aliku cinis conglobatus, aska. aika, αἰών, aivs. aita gen. aidan, est. aid ahd. etar ags. edor sepes, gal. ithir. hartio, lapp. hardo humerus, ahd. harti altn. herdar. kallio goth. hallus altn. hallr stein, fels. kaunis goth. skauns ahd. scôni schw. skön dän. skjön. so auch kalki, skalk. neito, neitsi virgo, goth. niþjô. vgl. namen auf nin, ni bei Kuhn I. nimi nomen. nukun obdormisco.

gorem edere und lat. pugnus, gr. πυγμή aus pungere pupugi 328
stoszen. überall erzeugt sich im schosze dieser wurzeln die vorstellung eines geisterhaften daumen- oder faustlangen wesens, das in der poesie und volkssage seine grosze rolle spielt. πυγμαῖος gleicht dem peukaloinen, däumling und zaunkönig, ebenso litt. nyksztélis, von nyksztis daume, beides däumling und zaunkönig. aus dem slavischen pal'tz', poln. böhm. palec daume, finger leitet sich poln. paluch däumling, die Böhmen verbinden dieselbe bedeutung schon mit palec. palec fällt offenbar mit lat. pollex zusammen, beide haben keine wurzel wie peukalo und πυγμαῖος und scheinen eben durch umstellung des k und l verdunkelt, doch das lappische pelge, pälge zeigen auch die slavische und lat. reihe, dasz sie den vorzug verdiene, wird selbst durch ein skr. bhâlakhilja (Bopps gloss. 238[b]) zu unterstützen sein, das erklärt wird geniorum genus pollicis magnitudinem aequans, und bei Wilson: a divine personage of the size of the thumb, sixty thousand of whom were produced from the hair of Brahmas body. es gehört dann gar nicht zu bâlaka puer, parvulus, sondern setzt auch ein skr. wort wie peukalo und pollex voraus. der form nach stehn also bhâlakhilja, pollex, palec gegenüber dem peukalo und πυγμαῖος. [gal. balach a boy, a fellow, a clown, juvenis, gigas, famulus. balachan, puerulus. Tighm. 2, 231.]

C

Wechsel der formen U und I. auf anlasz dieses hier und in unsrer sprache oft wahrgenommenen tausches thue ich einen sprung in die griechische formlehre.

Die griechische sprache, der höchsten ausbildung theilhaftig geworden und stets auf manigfaltigkeit so wie anmut der wortgestalten bedacht, hat nicht selten mehr ausnahmen von dem einfachen und auch schönen lautgesetz erfahren als andere sonst in weitem abstand hinter ihr zurückbleibende zungen.

Unter grammatischer motion verstehn wir in sprachen, die geschlechter absondern, die anwendung und erweiterung einer männlichen form auf die weibliche, insofern sie auszerhalb der flexion liegt. denn wenn bonus das fem. bona bildet, heiszt das flectiert, nicht moviert, wol aber ist das an sich gleiche verfah-

ren motion, welches aus equus, lupus, asinus, equa lupa asina entfaltet. doch häufig läszt hier die griechische sprache beiden geschlechtern dieselbe form, und darf ἵππος ὄνος κάμηλος ὗς sowol männlich als weiblich verwenden, worin ihr die gothische 329 folgt, die nur noch bezeichnender solche substantiva der u declination überweist, asilus, ulbandus für m. und f. gleich decliniert, also beidemal den gen. asilaus gelten läszt, drücke er asini oder asinae aus. auch die lateinische u declination, d. h. die vierte liefert socrus, das in der ältern sprache sowol schwiegervater als schwiegermutter bezeichnete, später nur für letztere beibehalten wurde, während man das männliche socer bildete, wie gr. ἑκυρός und ἑκυρά, πενθερός πενθερά sich scheiden, goth. svaihra und svaihrô.

Im latein gibt es nun kein adjectivum der u form, d. h. den substantiven vierter decl. analog, griechisch aber viele adjectiva auf υς, deren flexion der substantivischen auf υς nahe kommt, nicht ganz sie erreicht, da manche adjectivcasus aus der u reihe in die i reihe übertreten, namentlich der dat. sg. m. γλυκεῖ absteht vom dat. ἰχθύι, der dat. pl. γλυκέσι von ἰχθύσι. auch bei solchen adjectiven blickt in der gothischen sprache noch in vielem das reinere verhältnis durch, wenigstens im nom. stehn die adjectiva auf us den substantiven gleich, hardus, so viel wir seine casus in den bruchstücken vollständig überschauen, ist nicht nur durus, sondern auch dura.

Gerade so hielt es auch noch die epische sprache der Griechen, welcher adj. auf υς communia sind (Buttmann s. 251, Hartung § 487), doch bald forderte der sprachgeist deutlicher vortretende motion und es entsprangen die schönen, wollautigen formen

γλυκύς γλυκεῖα, ἡδύς ἡδεῖα, βραδύς βραδεῖα, θῆλυς θήλεια,

aber mit verletzter lautfolge, die aus u die diphthonge iu und au, aus i die diphthonge ei und ai hervorzieht.[1] statt γλυ-

[1] im sanskrit stehen sich zur seite prithus, prithvî = πλατύς πλατεῖα, litt. platus plati, goth. braids braida, ahd. preit preitiu. das litt. f. tritt gleich dem griech. aus u in i, das ahd. iu könnte in diesem fall organischer sein als das goth. a. [Bopp vgl. gr. § 119 stellt ἡδεῖα zu skr. svâdvî. in die u-reihe ist seit uralter zeit der ablaut der i-reihe eingetreten. GDS. 843. 857 wird gewiesen, dass von alters her *ei* für *ui* steht. vgl. Pott bei Kuhn 5, 280.]

κεῖα würde erfordert γλυκυῖα, genau wie in jenem dat. m. für γλυκεῖ hätte γλυκύι, analog dem ἰχθύι bleiben müssen. γλυκεῖα klingt lieblich, γλυκυῖα hätte prächtiger geklungen. es hat mir nicht gelingen wollen irgend eine spur dieser γλυκυῖα ἡδυῖα βραδυῖα zu entdecken. denn νέκυς und νεκυία sind substantiva, keine adjectiva, das f. bedeutet todtenopfer, nicht die todte.

Wol aber, scheint es, kann ich bestätigung des vermuteten in andern motionen aufweisen, welche ein wesentliches, d. i. zur wortform gehöriges, in der flexion unverschwindendes sigma an sich tragen. lat. thus thuris geht doch auf ein verlornes gr. 330 θῦς θυός, acc. θῦν, wie mus muris auf μῦς. θυία ist aber ein wolriechender baum, gleichviel mit θύον, und für θῦς führte man θύος weihrauch ein. nun kommen die eigennamen Θῦς und Θυῖα, worin ich die männliche und weibliche benennung duftender bäume sehe, und welche wiederum den eigennamen Μῦ und Μυῖας aufs haar gleichen. dasz Θυῖα als eigenname eine περισπωμένη, als baumname ὀξεῖα sein soll, wird sich schlichten lassen. auch auszerhalb jener eigennamen musz ich μυῖα für moviert halten aus μῦς, wiewol jenes maus, dieses fliege bedeutet. denn lat. mus und musca treffen wiederum zusammen, nur dasz diesem c zugetreten ist, das sein s schützte. zwar die slavischen sprachen trennen mysch maus von mycha myschka fliege, wie auch wir maus von mücke, ahd. muccha; aber in mycha und mücke ist s ausgestoszen wie in μυῖα, die wurzel scheint μύω μύσω μέμυκα blinzen, wie wir auch blindemaus, blinzelmaus verbinden, was im adverb μυῖνδα zeigt, ital. aber mosca ceca lautet. zu μυέω μύστης, mysterium stehn unser meucheln, heimlich morden, ahd. mûcheimo heimchen, grille, umgestellt heinimuuch, hammemauch (bei Stalder 2, 16) fallen dazu. die vorstellung der heimlichkeit, des heimlichen nahens trift beide thiere, maus wie mücke. in unsrer sprache tritt dem mûchan, meucheln, heimlich morden ein mausen, mûsan, stehlen zur seite (lex salica p. XLIV) und im skr. ist musch stehlen, muscha, mûscha maus. es wird schwer sein alle diese wörter auseinander zu reiszen und die im skr. abweichende form makschika musca kann nicht irren.

Wie im gr. gen. μυός, acc. μῦν = lat. muris, murem für

musis, musem war also auch in μυῖα das s erloschen, wovon wir in der motion des part. praes. τετυφώς τετυφυῖα reichsten beweis finden. Bopp vgl. gr. s. 1092. 1093 hat längst zur überzeugung dargethan, dasz die flexion ώς und υῖα in diesen participien dem skr. vâns usch, fem. uschî entspricht, τετυφυῖα also = tutupuschî gesetzt ist, und nicht nur die littauischen und slavischen sprachen besitzen diese participia praet. auf us, usi, ein überrest ist uns sogar im goth. bêrusjôs parentes, d. i. qui peperenunt, und vielleicht sonst noch, aufbewahrt. durch diesen inmitten von υῖα keimenden zischlaut scheint allerdings seine analogie zu den für γλυκεῖα vermuteten γλυκυῖα wieder gefährdet oder gar aufgehoben, es müsten sich denn unerwartet neue aufschlüsse über die gr. adj. declination ergeben.

Wesentliches sigma besitzen auch die adjective auf ής mit dem neutrum ές (analog ώς und ός jener part. praet.) σαφής σαφές, ψευδής ψευδές und häufig in zusammensetzungen. gewöhnlich sind es communia, die epische sprache bildete aber auch fem. auf εῖα, in welchem dann sichtbar das sigma als ausgestoszen zu betrachten ist. an diesem sigma sprieszen noch räthsel, man möchte in allen solchen adjectiven gleichfalls participia praet., mit abgefallner reduplication erblicken, so dasz σαφής für σεσαφής stände, εὐπρεπής ein πεπρεπής voraussetzte?

331

D

Nach altchinesischer vorstellung gibt es einen donnergott, bald lūitién (donner und blitz), bald lūi-schin (donnergenius) oder lūi-kūng (donnerherr) genannt. er fährt auf gewitterwolken einher und schlägt verschieden gestimmte pauken.

Für blitz hat man, neben den eigentlichen ausdrücken, den bildlichen lūi-piēn, das ist die peitsche oder geisel des donners (donnerers), wie ja auch die naturforscher den donner einem peitschenknall vergleichen. einfach, lūi donner. schēn oder tién, blitz, auch schen-tién. tién-mu (mutter des blitzes), eine blitzgöttin, was an jene söhne des donners mahnt.

Den Japanern heiszt donner ikatsutsi, ikadsutsi und narukami oder umgekehrt kaminari. ikatsutsi wird für identisch er-

klärt mit ikari-utsi d. i. (ictus ex ira). narukami heiszt tönender gott und kaminari götterton, götterstimme.

Für blitz sagen sie inabikari, inadsuma, inadsurubi. fikari (in zusammensetzung bikari) ist licht, glanz. dsuma frau, gattin. tsurubi (in zusammensetzung dsurubi) ist begattung. ina ist der reis auf dem halme, also reisleuchten, reisgattin, reisbegattung. die japanische encyclopädie äuszert sich hierüber also: es ist eine gewöhnliche erscheinung, dasz es in heiteren herbstnächten blitzet. da nun um diese zeit der reis zur reife kommt, so heiszt ein solcher blitz dessen gattin oder begattung. die Japaner müssen demnach eine hochzeit des reifenden reises in den herbstnächten annehmen.*

Das wort tsurubi kann übrigens auch als zusammengezogen aus tsuruvi begattung und fi feuer gedeutet werden, und dann hiesze inadsurubi hochzeitsfeuer, gleichsam hochzeitsfackel des reises, was ein schöneres bild gibt und zugleich viel vernünftiger ist, als wenn man unterm blitze die begattung selber sich dächte. womit begattet sich dann aber der reis?

Hier folgen noch nordasiatische benennungen. 332

den Tscheremissen heiszt, nach Castrén, der donner kidär, kidäršä, es donnert kidärtesch, vgl. ungr. dörgés, menny-dörgés. der blitz valgansä womit das finn. valkia weisz, flamma lucens stimmt, ungr. villámás blitz. auch wol talgian bei den Mandschus.

den Mongolen heiszt donner oder wetterstrahl ajunggu (der erschreckliche), ajunggalachu donnern.

den Kamtschadalen (nach Krascheninikov) donner kychkyg, auch kychschigyna. blitz: amronschtschinatschitsch, auch umetschkyschi und mytlkyšigyna.

den Grönländern, nach Fabricius, kádlek donner, kadlersórsoak starkes gewitter. ingnâglek blitz, schnelles leuchten.

[Der donner entsteht durch den flügelschlag eines groszen vogels (vgl. rohrdommel, myth. 168), blitz durch öfnen und schlieszen seines auges, aus dem ein stein (donnerkeil) fährt.

* Arnobius 5, ..: vos Jovis et Cereris coitum *imbrem* dicitis, 5, 37: nominibus his (Cereris et Jovis) tellus et labens pluvia nuncupatur.

vgl. Ojibwansage p. 69. blitze zwischen den augenlidern des groszen wesens eingekerkert. nordamerik. indianer p. 119.

litt. Warpulis, qui sonitum ante et post tonitru in aere facit. Haupt 1, 140 von warpas glocke. estn. des gewitters befehlsknabe. Böcler 11, der blitz?

attonitus ags. âblicged. Haupt 9, 461[a].

zehn baskische wörter für donner. Mahn XX. calaverna rätisch der blitz, bask. calerna donner. vgl. umbr. stadtname (Aufrecht 410[a]) lat. Clavenna. it. Chiavenna in Bünden, Clavenna in Piacentinischen.

freche erklärung des donners. Melander jocos. 2 no. 364.]

ÜBER DAS GEBET.

GELESEN IN DER AKADEMIE DER WISSENSCHAFTEN AM 12 MÄRZ 1857.

(bisher ungedruckt.)

Marcus Aurelius Antoninus in seinen betrachtungen über sich selbst hat uns ein schönes gebet der Athener aufbehalten:

ὗσον, ὗσον, ὦ φίλε Ζεῦ, κατὰ τῆς ἀρούρας τῆς Ἀθηναίων καὶ τῶν πεδίων. regne, regne, o lieber Zeus, auf ackerland und gefilde der Athener, hinzufügend ἤτοι οὐ δεῖ εὔχεσθαι ἢ οὕτως, ἁπλῶς καὶ ἐλευθέρως, gar nicht oder so soll man beten, einfach und frei. einfach beteten auch die Serben (Vuk no. 185):

Наша дода Бога моли,
да удари росна киша,
да покисну сви орачи,
сви орачи и копачи
и по кући пословачи, d. h.
unsre doda bittet gott,
dasz thauregen sich ergiesze,
dasz beregnet werden alle ackerer,
alle ackerer und graber
und im hause alle knechte.

welch eine überraschende und doch natürliche einstimmung.

Mit der stelle bei Antonin musz ein von den geschichtschreibern gemeldetes ereignis, man nehme es wie man wolle, zusammenhängen.

Den edelsinnigen kaiser, der, würfe nicht sein sohn und nachfolger so starke schatten zurück, noch in hellerem licht stände, halten langwierige kriege mit Quaden, Markomannen

und andern völkern aus Rom in die pannonische Donaugegend entfernt; wahrscheinlich ist auch jene schrift, gleichsam ein tagebuch, in dem er sich vom geräusch des lebens ab beschaulich zu sich selbst wandte, da begonnen und vollendet worden. das erste buch führt die unterschrift:

τὰ ἐν Κουάδοις πρὸς τῷ Γρανούᾳ,

der Γρανούας heiszt noch heute Gran und ergieszt sich oberhalb Ofen in die Donau, damals im Quadenland, gleichen namen führt die zur stelle dieser einmündung erbaute stadt, später der sitz des ungrischen reichs und im Nibelungenlied Etzelnburc genannt. das zweite buch ist unterschrieben:

τὰ ἐν Καρνούντῳ,

Carnuntum lag auf jetzt österreichischem boden, in der richtung von Wien. schade, dasz die zehn folgenden bücher ununterschrieben sind, das vorhin ausgehobne gebet steht im fünften; da M. Antonin noch in Pannonien starb, darf kaum bezweifelt werden, dasz er alle bücher in der unmittelbaren nachbarschaft und im bald kriegerischen bald friedlichen verkehr mit Deutschen niederschrieb, die sich damals in jenen landstrichen festgesetzt hatten und nur mit gewalt zurück gehalten werden konnten. wie schätzbare, sichere nachrichten von den Germanen hätte der kaiser einsammeln und der nachwelt überliefern können; aber die unschuldige roheit dieser barbaren hatte nur einen einzigen Römer schon früher angezogen, M. Antonin sinnt über sich und über die sittlichen triebe der menschen im allgemeinen nach.

Den vorgang nun, der ihn veranlaszt zu haben scheint, allen zusammenhang seiner betrachtungen unterbrechend die εὐχὴ Ἀθηναίων ohne weiteres einzuschalten, entnehmen wir billig zuerst dem bericht des Cassius Dio, der noch Antonins zeitgenosse sein werk freilich erst dreiszig, vierzig jahre nach dessen tode gesammelt und abgefaszt hatte, wo sich bereits manigfache sagen an die begebenheit angesetzt haben mochten.

Buch 71 cap. 8 und 10 beschreibt Dio den quadischen krieg und erzählt, wie dem in groszer gefahr schwebenden kaiser durch göttlichen beistand ein wunderbarer sieg, νίκη παράδοξος zu theil geworden sei. die Quaden hatten mit über-

macht das römische heer bedrängt und ihm alles wasser abschneidend rings eingeschlossen. es war ein heiszer sommertag, durch kampf, wunden, sonne und durst litten die Römer qualvolle noth. da zog sich auf einmal dichtes gewölk zusammen und reichlicher regen strömte nieder, den die lechzenden krieger mit munde, helm und schild auffiengen. als der feind einstürmte, tranken sie zugleich und kämpften, verwundete schlürften das mit dem regen in ihre helme rinnende blut [1], man sah wasser und feuer vom himmel stürzen und die Quaden von hagel und blitz getroffen, fielen haufenweise, während die Römer ihren durst löschten und sich zum streit erfrischten. voller sieg ward also den Römern zu theil und Marcus von den kriegern zum siebentenmal als imperator begrüszt, erstattete frohen bericht an den senat nach Rom, dasz er solche ehre als von den göttern verliehen annehme, ὡς καὶ παρὰ θεοῦ λαμβάνων. Dio unterläszt nicht anzuführen, man erzähle, Arnuphis ein ägyptischer magier in des kaisers gefolge habe auszer andern göttern den Ἑρμῆς ἀέριος beschworen und dadurch den entscheidenden regen herbeigerufen.

Hiermit jedoch stehn M. Antonins innere, wahrhafte gefühle sichtbar in widerspruch. wenn solche beschwörungen mitten im römischen heer wirklich stattgefunden hatten, muste ihm gerade das weder ἁπλῶς noch ἐλευθέρως gebetet heiszen und er trug in sein tagebuch, vielleicht als gegensatz dazu das gebet athenischer landleute ein, wie es dem in griechischer literatur belesenen zu gebot stand, ohne ein wort zu verlieren über einen hergang, bei dem er selbst gegenwärtig war. es liegt dann darin stille misbilligung jenes öffentlich prahlenden, die umstände benutzenden siegberichts, den man nach Rom entsandt hatte. regen werden wanderer in der wüste oder streiter im heiszen kampf oft erfleht haben, und die sage aller völker, wie wir hernach sehen werden, ist voll von beispielen: Dio selbst hat schon buch 60 cap. 9 verzeichnet, dasz unter kaiser Claudius ein römischer feldherr Cneus Hosidius Geta, als in der mauritanischen wüste sein heer dem heftigen durst ausgesetzt

[1] swen twinge dürstennes nôt, der trinke hie daz bluot. Nib. 2051, 2.

war, durch zauber und beschwörungen plötzlich fülle des wassers erlangt habe. irgend ein ähnliches bedürfnis und ereignis musz also im kampf der Römer mit den Quaden eingetreten gewesen sein und ihn zu rechter zeit für jene günstig gewendet haben. die schlacht fiel vor im jahr 174, mithin 133 jahre später als jener zug gegen die Mauren. anzunehmen, dasz M. Aur. Antonin zufällig des gebets in seinem buche erwähnt, bevor der vorgang eingetroffen sei, oder dasz er bei späterer aufzeichnung gar nicht an ihn gedacht habe, scheint mir gleicherweise unstatthaft.

Es dauert aber bis auf heute ein wirkliches denkmal, das den kampf mit den Quaden und den sieg der Römer, wie die schmach und niederlage der Deutschen verewigen sollte und ausdrücklich darstellt. wer zu Rom war, hat die berühmte antoninische seule angeschaut, die unter Sixtus dem fünften auf der piazza Colonna neu errichtet und höchst ungeschickt und geschmacklos oben am gipfel mit einem bilde des apostels Paulus versehen wurde, als könne ein durch und durch heidnisches werk zum schein in ein christliches umgewandelt werden. manches an den diese mächtige seule umwindenden darstellungen ist seit beinahe 1700 jahren verwittert oder sonst zerstört, doch tritt noch eine masse von gestalten hervor und darunter in groszer zahl männer, frauen, kinder, die man für markomannische und quadische ansehen darf; ob die künstler getreu nachbilden wollten und konnten, oder ihren einbildungen folgten ist schwer zu sagen. alle deutschen männer, im gegensatz zu den Römern, erscheinen bracati, in langer, weiter beinbekleidung, aber ihre frauen in vollem gewand, ohne nacktheit; die deutschen häuser, an welche meistens die brandfackel römischer krieger gehalten wird, gleichen groszen, strohbedeckten bienenkörben, haben keine fenster, blosz unten in der mitte eine thür, fast wie ein flugloch, ihre gestalt ist überraschend der von bestimmten graburnen ähnlich. für germanische zustände hatte sich wol bei den Römern ein typus eingeführt, auf dessen richtigkeit im einzelnen gar nicht zu bauen ist.

Die herausgeber der columna antoniniana haben sie in tafeln abgetheilt, auf deren funfzehnter bei Bartoli jener augen-

blick des regengusses vorgestellt ist. oben steht eine dämonische, beide arme ausbreitende gestalt, von ihrem haupthaar und bart trieft weitströmender regen nieder, den die schilde der krieger auffangen, nirgends aber fahren blitze oder hagelkörner durch die luft. sehen wir also hier einen Ζεὺς ὑέτιος, ὄμβριος oder Jupiter pluvius vorgebildet, nicht einen Ἑρμῆς ἀέριος, so ist auch an keinen Ζεὺς κεραυνοβόλος oder καταιβάτης zu denken, der die strahlen, wenn er steht, in seiner hand hält, oder dem sie, wenn er ruht, auf den knien liegen. wann die seule zuerst errichtet wurde entgeht uns, schwerlich geschah es bei lebzeiten des M. Aurelius Antoninus, da sie noch die weitern, nach der regenschlacht erfolgten begebenheiten seiner regierung darstellt, wahrscheinlich also erst nach seinem im jahr 179 erfolgten tode, unter Commodus.

Wir müssen aber wiederum zu der stelle des Dio Cassius lenken. dieser geschichtschreiber hat eine menge schätzbarer nachrichten sorgfältig gesammelt, allein er ist fern davon ein geistreicher forscher zu sein und dringt wenig ins innere der begebenheiten, wozu kommt, dasz uns sein werk lange nicht vollständig, oft nur im auszug erhalten ist. sein epitomator war Xiphilin, ein byzantinischer geistlicher erst des eilften jahrh., und zwar ein solcher, der für auslassungen und kürzungen des urtextes sich auch mitunter gestattete eigne critische bemerkungen einzuschalten. das ist namentlich im einundsiebzigsten buch und eben in den capiteln, die hierher gehören, der fall, so dasz wir nicht sicher sind den vollen eindruck dessen, was Dio selbst über den vorfall geäuszert hat, zu empfangen. Xiphilin zeiht ihn im neunten cap. geradezu absichtlicher oder unfreiwilliger lüge: ἔοικε δὲ ψεύδεσθαι, εἴτε ἑκὼν εἴτε ἄκων, ja hinzusetzend οἶμαι δὲ τὸ πλέον ἑκών. denn Dio habe doch wissen müssen, dasz die blitzschleudernde legion, τὸ τάγμα τῶν στρατιωτῶν τὸ κεραυνοβόλον, eben bei diesem vorfall erst so benannt worden sei, nicht Arnuphis, sondern das gebet der Christen habe den rettenden regen bewirkt. im heer der Römer, erläutert er nun, befanden sich krieger aus Melitene, lauter Christen; in der hitze der schlacht, als der kaiser ängstlich und rathlos war, trat ein eparch vor und zeigte an, dasz der Christen gebet alles ver-

möge, das heer schliesze aber einen ganzen haufen Christen in sich. auf diese meldung ersuchte Marcus die Christen zu ihrem gotte zu beten und kaum hatten sie gebetet, so erhörte sie gott, warf blitzstrahlen auf die feinde und erquickte die Römer mit einem regengusz. erstaunt hierüber bewies der kaiser den Christen grosze ehre und legte der legion den namen der blitzschleudernden bei. auch soll er von dem vorgang einen brief geschrieben haben [1].

Es mag wol sein, dasz unter den sagen, die von der wunderbaren regenschlacht giengen, allmälich auch eine die Christen einmischende entsprang, von diesen mit freuden gehegt und forterzählt wurde, ohne zweifel schon lange vor Xiphilius zeit. zwar Capitolinus und Themistius, zwei noch heidnische schriftsteller des vierten jahrhunderts, die des ereignisses erwähnen, gedenken der Christen mit keinem wort und legen beide das den regen hervorrufende gebet dem kaiser selbst bei; jener im leben des M. Antoninus sagt cap. 24: fulmen de coelo precibus suis contra hostium machinamentum extorsit, suis pluvia impetrata, cum siti laborarent. auch Themistius in der 15 rede läszt den kaiser selbst seine hände gen himmel aufheben und dann die gottheit ihren regen ergieszen, ich habe, fügt er hinzu, ein bild gesehen, das den kaiser darstellt, wie er mitten im heer steht, und seine krieger, wie sie den regen in ihren helmen fangen. sah Themistius eine abbildung dessen, was auf der seule ausgehauen war und faszte er den Jupiter pluvius als den kaiser selbst auf? authentisches zeugnis zu gunsten der christen würde jener von M. Antoninus an den senat geschriebne brief ablegen, wenn ein von der critik als untergeschoben erkanntes machwerk glauben verdiente. wie wäre der kaiser, den wir in seinem tagebuch ein heidnisches regengebet als das einzig rechte muster aufstellen sahen, eines solchen schreibens nach Rom fähig gewesen. der brief musz aber vielleicht schon im zweiten jahrh. gefälscht worden sein, weil bereits Tertullian in apologetico cap. 5 äuszert: at nos e contrario edimus protectorem,

[1] desser worte man später unterschob, wie im anhang zu Justini apolog. zu lesen ist.

si literae Marci Aurelii gravissimi imperatoris requirantur, quibus illam germanicam sitim christianorum forte militum precationibus impetrato imbri discussam contestatur. man beachte das zweifelnde 'forte'. auf Tertullian stützen sich Eusebius und viele spätere.

Am aller offenbarsten tritt der ganzen erzählung entgegen, dasz zu Mark Aurels zeiten einer legion gar nicht der name fulminatrix zuerst kann ertheilt worden sein, da er bereits früher unter Trajan und Nero gefunden wird, sicher nur die niederschmetternde kraft und tapferkeit bezeichnen soll, nicht von ferne auf ein naturereignis geht. hätte er sich wiederholt und wäre damals auch den Melitenern erworben worden, wie sollte der künstler auf der seule die blitze gespart haben? wenn aber auf einer münze des kaisers Jupiter seinen blitz auf zu boden gestreckte barbaren schleudert (Eckhel 3, 64), so mangelt da umgekehrt der regen und es ist hier viel eher ein sieg allgemein symbolisiert, als das ereignis der Quadenschlacht dargestellt.

Obschon die critik dieses vermeinten wunders blösze aufgedeckt hat [1] (nur nicht mit gebührender rücksicht auf die stelle im tagebuch), wird es dennoch von der kirche begierig geglaubt und selbst noch von neueren schriftstellern in schutz genommen [2].

Wir stehn also ganz auf mythischem grund und boden. schon beim entwurf der seulenbilder mögen sagenhafte erzählungen vorgeschwebt und in Dions bericht eingeflossen sein. um so leichter konnte sich unter den Christen selbst die herleitung des regens aus christlichem gebet frühe verbreiten.

Ueber den sagenaufwuchs wird kaum noch ein zweifel obwalten, sobald man die mythen in erwägung zieht, welche bei den verschiedensten völkern von einem durch gebet herbeigerufnen oder sonst heran beschwornen regen vorhanden sind, und zwar musz dabei ein doppelter anlasz unterschieden werden. entweder wurde um regen gefleht, weil das land in groszer

[1] ich begnüge mich zu weisen auf Jablonski opuscula 4, 1—37 und Gieselers kirchengeschichte 1, 175. 176 (der vierten auflage).

[2] Aug. Kestners Agape. Jena 1819 s. 464—490.

dürre schmachtete, oder weil ein kämpfendes heer nach wasser lechzte; dort begehren feld und acker unaufschiebliche labung, hier wollen die menschen brennenden durst stillen. sicher ist jene ursache die allgemeinere und auf sie beziehen sich die gleich zu eingang ausgehobnen einfachen gebete der Athener und Serben. vernehmen wir eine reihe der anmutigsten, seltsamsten gebräuche, wahrscheinlich war auch das athenische gebet von solchen begleitet, die zu den überlieferten worten uns nicht gemeldet sind.

Regen ist nach indischen vorstellungen milch der wolken, eine menge von namen der wolken drückt aus, dasz sie wasser tragen. den Griechen hüteten die Horen das olympische wolkenthor, um je nachdem sie sperrten oder öfneten durch heitre oder regen den früchten gedeihen zu schaffen. auf Elias, der im wetter mit einem wagen gen himmel fuhr, wurde nach dem glauben der alten Slaven und andrer nordöstlichen völker das amt eines donnerers und die macht übertragen, den menschen die wolken zu schlieszen oder aufzuthun, dasz zu rechter zeit helle witterung oder regen eintrete. ein fast allgemeiner volksglaube legt zauberern und vorzugsweise hexen, in höherem alterthum weisen frauen die macht bei wolken und nebel aufsteigen zu lassen, aus welchen heilsamer regen und thau oder verderblicher sturm und hagel über die flur niedergieszt. die rosse der durch die luft reitenden valkyrien schütteln thau von ihren mähnen herab, luftfahrende zauberinnen schütten unwetter aus krügen. das geschäft regen fürs land zu erbeten liegt fast immer frauen und mädchen ob, männer und helden haben den regen im kampf zu besorgen. auch die Peruaner glaubten an eine regengöttin, die mit ihrem wasserkrug im gewölke sitzt, um ihn zu rechter zeit zu entleeren; säumt sie, so schlägt ihr bruder mit donner und blitz den krug entzwei, ein donnergott neben der regengöttin.

Petronius cap. 44 schildert altrömische, in seiner ungläubigen zeit schon erloschene volksitte: antea d. i. ante hoc tempus stolatae ibant, nudis pedibus, in clivum, passis crinibus, mentibus puris, et Jovem aquam exorabant. itaque statim pluebat, aut tunc aut nunquam, et omnes ridebant, udi tanquam

mures. auch hier sind es frauen, die nach regen umgehen, die stola war ein gewand der matronen. dem feierlichen umgang und gebet folgte schnellste erhörung, so dasz die leute, froh derselben, aber durchnäszt von regen, wie nasse, wie gebadete mäuse heimkehrten. die formel des römischen gebets hat uns Petronius vorenthalten.

Burchard, ein aus Hessen gebürtiger, im jahr 1025 verstorbner Wormser bischof berichtet, dasz frauen, wenn sie des regens bedürfen, ihn auf folgende weise bewerkstelligen. sie versammeln die mädchen des dorfs, wählen eins der kleinsten zur anführerin und entkleiden es ganz nackt, dann ziehen alle dahin, wo bilse (altd. belisa, hyoscyamus) sprieszt und lassen das nackte mädchen sie mit dem kleinen finger seiner rechten hand samt der wurzel ausraufen. diese bilse wird darauf demselben mädchen an die kleine zehe des rechten fuszes geheftet, nun schleppen alle übrigen, laubzweige in den händen, die nackte zum nächsten bach und sprengen mit ihren zweigen das wasser über sie, zuletzt aber ziehen sie, bald vor- bald rückwärts im krebsgang mit dem nackten mädchen heim und alsbald ergieszt sich regen. ohne zweifel wurde dabei auch ein lied gesungen oder ein spruch hergebetet, der nun verschollen ist. das ausziehen der belisa mit dem kleinen finger der rechten und das anbinden an die kleine zehe des rechten fuszes war genau vorgeschrieben und hieng mit der kraft dieser pflanze zusammen, worüber uns das nähere wiederum jetzt entgeht. der ans nackte kind gesprengte regen sollte nun gleichsam mit ihm bei feierlichem heimgang in das dorf geleitet werden. Burchard könnte einen hessischen brauch oder einen des Wormser gaus, vielleicht aber auch einen altkeltischen, von dem er kunde gewonnen hatte, gemeldet haben. jene deutschen landstriche verraten späterhin keine spur davon; freilich, so viel bekannt, auch nirgends keltische gegenden.

Doch gerade in der dem westen entgegenstehenden richtung bei Serben und Neugriechen treffen wir übereinstimmende sitte an, noch schöner und genauer aufbewahrt. Dodola heiszt in Serbien das mädchen, welches nackt ausgezogen, aber mit gras, kräutern und blumen dergestalt umwunden wird, dasz von

haut und selbst dem gesicht gar nichts zu sehen ist. im geleite andrer mädchen zieht Dodola von haus zu hause, vor jedem bilden sie einen reigen, Dodola steht in der mitte und tanzt allein. nun tritt die hausfrau vor und schüttet eine mulde wasser über das immer forttanzende und sich umdrehende mädchen aus, dazwischen singen die begleiterinnen um regen flehende lieder, jeder zeile den ausruf oj dodo, oj dodo le! einschaltend, woraus sich ergibt, das le oder la nur eine augehängte interjection ist und das mädchen eigentlich nicht Dodola, sondern Doda, im voc. Dodo angeredet sind. in diesem Doda scheint dasselbe enthalten, was andere Slaven Dida, Dunda oder auch in männlicher form Did und Dod nennen. man ruft auch bei anderm anlasz, ohne bezug auf den regen, aus oj Did i Lado, oj Didi Lado und die benennung Didilia, Dzidzilia, Didila reicht wieder an jenes Dodola, worunter gewis eine heidnische göttin verstanden wurde. da im litauischen didis, diddis grosz, erhaben ausdrückt, liesze der name sich hehre oder alma deuten.

Anders nennen die Neugriechen das regenkind, Πυρπηροῦνα. hat es vierzehn bis zwanzig tage nicht geregnet, so thun die einwohner in kleinen städten und dörfern folgendes. die kinder wählen unter sich eins von acht bis zehn jahren, meist eine arme waise, ziehen es nackt aus und putzen es mit kräutern und blumen des feldes von kopf bis zu den füszen an, worauf es ganz verhüllt wird. damit ziehen nun die andern kinder, ein lied singend rings im dorfe um, jede hausfrau musz einen eimer wasser über das haupt des kindes und einen para (halben pfenning) darreichen. das lied lautet:

Πυρπηροῦνα περπατεῖ,
τὸν θεὸν παρακαλεῖ·
θεέ μου, θεέ μου, βρέξε μιὰν βροχήν,
μιὰν βροχήν, μιὰν σιγανήν,
νὰ φυτρώσουν, νὰ ἀνθίσουν,
καὶ τὸν κόσμον νὰ πλουτίσουν
τὰ σιτάρια, τὰ βαμβάκια,
τὰ δροσηρὰ χορταράκια!
μπάραις, μπάραις τὸ νερόν,
καὶ σωρὸς τὸ γέννημα,

κάθε στάχυ καὶ κοιλόν,
κάθε κοῦρβλον καὶ φορτιόν.
Pyrpiruna geht umher,
rufet gott an.
mein gott, mein gott, giesz einen gusz,
einen gusz, einen sanften,
dasz keimen, dasz blühen,
dasz die welt erfreuen
die früchte, die baumwollpflanzen,
die thauigen gräser!
gruben, gruben voll wasser,
ein haufe die ernte,
jede ähre und ein scheffel,
jeder weinstock und ein fasz!

für Πυρπηροῦνα begegnet auch Πυρπηρῖνα, Παρπαροῦνα, Περπερῖνον, Πυπηροῦνον, Παπαροῦνα. man dürfte denken an περιφέρομαι und περιφέρεια, περφερία, den umzug der kinder, aber bei Herodot 4, 33 heiszen περφερέες d. i. perferentes, überbringer die nach Delos entsandten hyperhoreischen jungfrauen, welche heilige gaben in einen waizenbündel gehüllt an die grenze trugen.

Noch heutzutage besteht im nördlichen Afrika, im jetzt französischen gebiet von Constantine die gewohnheit, dasz jedes jahr bei langandauernder trockenheit die eingebornen muselmänner einen oder mehrere von den armen marabuts, halb freiwillig, halb mit gewalt in dem flusz untertauchen, worauf, wie sie wähnen, regen erfolgen müsse. als einer der untergetauchten aus dem bade kam, rief er, ihr habt mich nasz gemacht, wolan ihr sollt das ganze jahr trocken bleiben! den folgenden tag aber sah man den wind sich erheben, wolken aufziehen und regen eintreten.

Lauter auffallende und unabweisliche einstimmungen unter fernen, abgelegnen völkern, die eben dadurch einen tiefen zusammenhang menschlicher gefühle und gebräuche kund geben. das besprengen, benetzen und eintauchen in die flut soll symbolisch versichern, dasz gleichfalls regen die dürre löschen werde.

Hören wir nun auch einige der nicht minder verbreiteten

überlieferungen, wie ein plötzlich entspringender quell oder regengusz die durstigen labt.

Als Hagar mit ihrem knaben in der wüste verschmachtet, erscheint ein engel und zeigt ihr einen wasserbrunnen. 1. Mos. 21, 19. wiederum beim zug des volks durch die wüste, dürstete es nach wasser und murrte wider Mose, der auf befehl des herrn seinen stab reckte und damit an den fels schlug; da lief wasser aus dem harten stein und alles volk trank. 2 Mos. 17, 1—6. hier darf an Rhea erinnert werden, die nach Callimachus, mit ihrem stab an den arkadischen fels schlug und wasser ihm entflieszen liesz.

Eine griechische, in den scholien zu Il. 20, 74 enthaltne sage meldet, dasz Herakles von durst gequält zu Zeus gebetet habe ihm ein brünnlein zu zeigen. Zeus warf seinen donnerkeil und öfnete eine quelle, die nun Herakles aufgrub und weiter strömen liesz, das gab den Skamanderflusz.

Nach altnordischer von Saxo berichteter sage soll Balder, der göttliche held seinem heer, das in der hitze der schlacht nach wasser lechzte, eine quelle aus der erde geschlagen habe, an der sich alle krieger labten. hiermit hängen die an mehr als einem ort auftauchenden namen Baldersbrunne, Pfolesbrunno, Polborn offenbar zusammen.

Nicht anders wird an verschiednen stellen Deutschlands erzählt, dasz kaiser Karl, in welchem öfter altheidnische mythen niederschlagen, als seine krieger in der schlacht schmachteten, auf weiszem rosse hielt. da stampfte des schimmels huf auf den boden, schlug einen stein vom felsen ab und eine mächtige quelle sprudelte, wie erzählt wird, an dem ort, wo nachher die Irmenseule stand. mahnt dieser hufschlag nicht zusehends an Pegasos, in dessen namen schon πηγή liegt, dessen huf Hippokrene, die rossesquelle, aus dem erdboden lockte? nicht allein wasserquellen und brunnadern, auch die erzadern werden von dem rosseshuf entdeckt und losgescharrt, wie uns ein mythus vom Rammelsberg bei Goslar ausdrücklich bestätigt. eine menge deutscher sagen lassen quellen und brunnen, da wo es noth thut, von rossen gescharrt werden[1], wobei der zug vorkommt,

[1] Panzers bair. sagen 1, 38. 39. 163. 186. 201.

dasz ein blindes ros drei tage lang nicht getränkt wurde und nun so lange scharrte, bis die quelle aufsprudelte. pferde galten überhaupt für kluge, weissagende thiere.

Simson im kampf mit den Philistern sah einen eselskinnbacken liegen, reckte seine hand aus, nahm den knochen und schlug damit tausende nieder. da ihn aber sehr dürstete, rief er den herrn an 'nun musz ich durstes sterben und in der unbeschnittnen hände fallen'. da spaltete gott einen zahn in dem kinnbacken und wasser strömte. richter 15, 15-19. wie hier aus dem eselszahn, sehen wir in andern deutschen sagen die quelle aus eines rosses schädel entspringen oder, was gleichviel damit, unter dessen huf.

Nach mythenart sind alle solche erzählungen immer vielgestaltig, in einzelnen anlässen, umständen und entfaltungen von einander abweichend; ihren vorrat brauchte ich lange nicht vollständig zu erschlieszen, um das ergebnis zu sichern, dasz allenthalben im alterthum die errettung des volks aus anhaltender dürre wie die stillung heiszen durstes in der schlacht einem wunder beigemessen wurde, das zuweilen blosz durch die übernatürliche macht eines helden oder seines thiers, meistens aber durch den gedrungnen moment des gebets bedingt war. wir werden glaublich finden, dasz auch zu M. Antonius zeit ein gewöhnliches ereignis, über die natur der dinge hinaus, alsbald in den boden der sage und des mythus treiben konnte. der kaiser selbst hatte sich ohne zweifel seinen freien blick bewahrt.

Hier musz ich ablenkend meinem vortrag eine sprachliche, vielleicht allzu ausgedehnte betrachtung einschalten, an deren schlusz aber der bisher betretne pfad noch weiter verfolgt werden soll.

Wollte man fragen, was die hervorstechendste, glänzendste und zumeist eingreifende eigenschaft der griechischen sprache sei, so würde die richtige antwort, wie mich dünkt, lauten: der aorist. in der that, wer die schönheit und gewalt nicht nur der griechischen formen selbst, sondern vorzüglich auch ihrer lebendigen anwendung empfinden lernen will, hat sich in den gebrauch der aoriste einzustudieren, die schon darum ein

wesentlicher, fester bestandtheil des griechischen heiszen müssen, weil sie unzerstörbar bis auf das heutige neugriechische fortgepflanzt worden sind, dem die altgriechischen praeterita entwichen. der aorist gehört zur seele der griechischen sprache und verleiht ihr ein besonderes, erhöhtes leben.

Alle vorzüge und vortheile, umgekehrt alle mängel und nachtheile der sprache sind bald in dem laut und der form, bald in der syntax gelegen, und beide stücke, vielmehr die drei stücke müssen, wenn vollendetes erreicht werden soll, einander durchdringen. was helfen die weichsten und kraftvollsten laute, wenn sie nicht in den formen nach anmutiger regel abwechseln? was frommt die günstigste form, sobald sie nicht anwendend in volles licht gesetzt wird? ohne solche beleuchtung, könnte man sagen, müssen ungebrauchte oder misbrauchte formen sich verirren, endlich, weil nicht mehr erhellt, wozu sie dienen, aussterben. manche sprachen oder dialecte z. b. haben ihre alte dualflexion wenigstens theilweise bewahrt, verstehen aber nicht mehr sie richtig zu verwenden, sondern brauchen sie für den pl., mit dessen eigner flexion sie sich mengt oder die sie gar verdrängt, so dasz mit dem an sich entbehrlicheren dualausdruck dem viel nöthigern pl. eintrag geschieht. auf gleiche weise sind auch reste des aorists in die praeterita einzelner sprachen eingetreten, haben aber ihren eignen sinn entweder völlig aufgegeben oder mischen die dem praet. und aor. zuständige bedeutung. der aorist erscheint so naturgemäsz, dasz, sobald man ihn genau verstehn lernt, seine spuren sowol in den formen als auch in der syntax anderer sprachen sich noch verfolgen lassen, wenn solche sprachen gleich seine macht nicht mehr anerkennen oder für ihn zu grob geworden sind.

Der aorist, ἀόριστος χρόνος, was sein name treffend angibt, ist die unbestimmt gelassene vorstellung der zeit, wie sie den umständen nach gegenwart, vergangenheit oder zukunft andeuten kann, nur nicht geradezu ausdrücken will. das wäre ihm eben zu horistisch, zu indicativisch, wie gr. grammatiker den indicativus modus ἡ ὁριστική heiszen, der aorist zieht aber durch alle modos.

Der aorist bezeichnet einen drang und augenblick der that,

den einzelnen, vollendeten, fertigen eintritt des geschehenden, das energische, rasche, flüchtige einer handlung, während die andern tempora anhaltende dauer und gegenwart, allmählichen, langsamen, unvollendeten fortschritt so wie endliches gelangen zum ziel in sich darstellen. man könnte den aorist ἀρτηριώδης, den ausdruck der übrigen tempora φλεβώδης nennen, es wird im aorist ein stärkerer pulsschlag der sprache fühlbar, wenn solche vergleichungen überhaupt zulässig oder erträglich scheinen, da sie nur einseitiges licht werfen.

Anschaulicher mögen den unterschied beispiele machen. das wovon die griechische sprache bis in ihre fingerspitzen durchdrungen ist, müssen wir durch besondere verba unterscheiden oder ununterschieden belassen. ἐσθίειν ist essen, mahlzeit halten, φαγεῖν verzehren, verschlingen, γράφειν schreiben, fortschreiben, γράψαι niederschreiben, ἔχειν halten, σχεῖν erhalten, παύειν ruhen, παῦσαι aufhören, σιγᾶν schweigen, σιγῆσαι verstummen, ἄρχειν herschen, ἄρξαι zur herschaft gelangen, ἀγρεύειν jagen, ἀγρεῦσαι fangen und unzähliche mal.

Unter allen übrigen sprachen ist keine, die dem griech. unterschied so nahe kommt, wie die slavische, überhaupt reichen griechische und slavische zunge in vielen stücken aneinander, deutsche und keltische gleicht mehr dem latein. sämmtliche slavischen sprachen theilen ihre verba ein in imperfectiva und perfectiva, weisen aber die verschiedenheit allzusehr in die formlehre, da sie bei ihnen fast nur in die syntax fällt. denn für eigentliche aoristische flexion darf man ihre, meistentheils durch vorgeschobne partikeln erlangten perfectiva nicht halten [1], allein was sie damit erreichen oder ausdrücken, stimmt zum gr. aorist und belebt die slavische rede ungemein in fällen, die wir Deutschen kaum fühlen und fassen. den Slaven liegt diese unterscheidung noch in vollem bewustsein und sie stoszen nicht dawider an.

Sicher war früher einmal auch unsere sprache an solche aoristische partikelpraefixe einigermaszen gewöhnt und es bleiben noch heute allerhand spuren davon zurück. beren heiszt tragen,

[1] aoristisch ist die sl. flexion ch = skr. s, bei Miklos. schwacher aor.

ferre, gebar peperit, ἐγέννησε, sie hat ausgetragen, ein kind zur welt gebracht; mehr beispiele des in der partikel geliegenden vollbringens stehn gramm. 2, 843 gesammelt. jenes ἐσθίειν lautet uns essen, goth. itan, lat. edere, ἔφαγε aber frasz, voravit, das gierige, schnelle essen, verschlingen bezeichnend, ein wahrhaft aoristischer begrif; dem Ulfilas ist frêtun κατέφαγον comederunt Marc. 4, 4. Luc. 8, 5, frêtun der form nach entsprang aus fraêtun, fraszen aus veraszen. die in kauen oder nagen enthaltnen vorstellungen μασάομαι, mando, manduco, franz. mange, goth. matja oder τρώγω ἔτραγον sind sowohl längerer als kürzerer dauer fähig. ein dem im fressen ähnliches ver wird vorgeschoben, wenn wir starb τέθνηκε gehörig von verstarb ἀπέθανε scheiden wollen, der mann starb schon monate lang und konnte nicht sterben, gestern verstarb er; nicht dürfte gesagt werden, verstarb schon monatelang. leicht jedoch geschah, dasz das praefix sich dem ganzen wort in allen seinen äuszerungen fest ansetzte, wie auch die aoristische flexion in andere theile des verbums drang; schon der goth. sprache war auszer gabar ein durchgängiges gabairan, von bairan beinahe ununterschieden, eigen und nicht nur frêt, frêtun sondern auch fraitan, fressen zulässig. mit recht aber pflegt den slavischen perfectiven ein praesens und imperfectum zu mangeln, anders ausgedrückt, die aoristische partikel keinem praes. noch imperf. vorzutreten. wie sehr stehn dagegen unsere deutschen sprachen hier zurück, welche nichts als praes. und praet., weder fut. noch aorist vermögen und die bedeutung des letztern, insofern sie noch vortritt, gleichfalls dem praet. anheim geben müssen, ja den heutigen oberdeutschen volksdialecten ist sogar das einfache praet. erloschen, nichts als ein mit dem praes. und part. praet. gebildetes verblieben, so dasz diese in wahrheit auf das blosze praes. zurückgeführt wird. man könnte sagen, ihnen sind fast alle zähne ausgefallen, im munde der griechischen prangt die volle reihe.

Eine ganz eigenthümliche erscheinung bieten die romanischen sprachen. im latein, welchem sie entstammen, ist keine spur aoristischer flexion lebendig, ihre bedeutungen hat das lat. perfectum, das sonst dem gr. reduplicationsperfectum entspricht,

veni ist sowol ἐλήλυθα, εἰλήλουθα als auch ἤλυθον, ἦλθον. die romanischen sprachen setzen aber auch, was die lat. verschmäht zu thun, ein praeteritum zusammen, ohne die lat. perfectform fahren zu lassen, so dasz z. b. für lat. amabam und amavi ital. amáva und amái bleiben, zugleich aber ein ho amáto gebildet wird, das dem latein gebricht: ebenso stehn dem lat. veniebam, veni drei ital. tempora zur seite veniva, venni und sono venuto. da nun ho amato, sono venuto ganz den sinn des lat. amavi, veni empfängt, so wendet der sprachgeist, mit allerbestem instinct, dem amai und venni meistentheils aoristbedeutung zu, die gleichsam noch auf der lat. volkssprache geruht hat, im classischen latein nicht entschieden vortreten kann. so sind also die romanischen verba in diesem betracht vollkommner als das latein und um ein tempus reicher; will man aber das zusammengesetzte praet. nicht als ein wahres tempus anerkennen, so hat wenigstens die regel diese umschreibung möglich gemacht, amai und venni aoristisch zu fassen. auch ertheilen ihm italienische grammatiker richtig den namen perfecto indeterminato, was geradezu übersetzung von aorist ist; seltsame verwirrung scheint, dasz es franz. grammatiker defini nennen, statt indefini. doch im gebrauch irren sie nicht, venait drückt aus ἤρχετο, vint ἦλθε, est venu ἐλήλυθε, savait bedeutet er wuste, sut aber er brachte zu seiner kunde, erfuhr. kein Franzose wird diese tempora falsch brauchen, uns aber ist kam beides, venait und vint, ja zuweilen est venu, wuste beides savait und sut, in unserm praes. weisz war aber ursprünglich ein praet. mit dem sinn von ich erfuhr gelegen.

Den griech. aorist sehen wir darin sich zu den zeiten der vergangenheit neigen, dasz er gleich diesen augmentiert ist. während praesens und futurum ohne augment erscheinen, woraus manche einstimmungen wie abweichungen folgen. dafür zeigt die flexion des ersten aorists zu der des ersten futurums in dem beiden zukommenden characteristischen s grosze analogie.

Bopp hat dieses s beider tempora mit scharfsinn aus einfügung des verbum substantivum as erklärt [1], gerade wie auch die lat. flexion des imperfectums bam und des futurums bo der

[1] vgl. sl. *ch* aus *s*.

weitgreifenden wurzel bhu zugeschrieben werden musz. im sanskrit, das, soweit ich über dessen syntactische erscheinungen urtheilen darf, keine aoristbedeutung entfaltet, d. h. nicht regelmäszig von einer bestimmten flexion abhängen läszt, gewährt in einzelnen, wenn schon nicht umfangreichen seiner formen für die vergangenheit deutliche übereinkunft mit denen des ersten aorists. weit häufiger bricht im lat. perfectum das kennzeichen s hervor und musz für ein ursprünglich aoristisches gehalten werden, was keiner weiteren auseinandersetzung bedarf und durch die romanischen sprachen bestätigt wird, in welchen zwar die aoristische form mit s aufhört, der aoristische sinn sich wieder luft machte. lieber würde ich, wenn hier der ort dazu wäre, näher auszuführen trachten, dasz nicht wenige deutsche verba ein aus uralter aoristform herzuleitendes s in ihre wurzel geschlagen zu haben scheinen, ganz wie ähnliches von andern consonanten gilt, die im deutschen wurzelhaft geworden oder der wurzel zugetreten sind, während sie in urverwandten sprachen der ableitung oder flexion gehörten. solche s glaube ich z. b. aufweisen zu können in unserm visan esse, lisan legere, nisan servari, liusan solvere, kiusan gustare und andern mehr. denn in visan für bisan erzeigt sich φύσω, ἔφυσα, lisan schlieszt sich dem lat. legi für lexi an, und wird wie legi seines s nach dem kehllaut, umgedreht des kehllauts verlustig gegangen sein, aber das s behalten haben. liusan ist deutlich λύω, mit dem kennzeichen von λύσω ἔλυσα. niemals trat das lat. s von vexi, dixi, scripsi u. s. w. über in das praesens, jene deutschen verba lieszen es auch ins praesens ein, analog den vorhin berührten aoristpartikeln, die sich allmälich dem gesamten verbum anfügten. über dieser strengen durchführung der s form haben wir in solchen wörtern, welche im griech. und lat. für die übrigen tempora die unaoristische form belassen, diese völlig eingebüszt. sehr merkwürdig sind die wenigen und seltnen fälle, in welchen unsere ältere sprache ein doppeltes praet. zeigt, namentlich das goth. gaggida und iddja, ags. sogar dreifaches gengde, geong und eode, ahd. brahta und brang, wo sich goth. blosz brahta darbietet. gaggida darf mit ibat, iddja mit ivit übersetzt werden, brahta wäre ferebat, brang tulit, was

aber neben ags. gengde geong? müste geong der aoristischen, eode der perfectiven bedeutung überwiesen werden? unser ablaut geht auf reduplication zurück.

Nur kurz berührt seien die keltischen sprachen, die wiederum ihren praeteritis partikeln, namentlich ro und do vorzusetzen lieben, und ein einfaches praet. auf s bilden, ir. ceilim celo, cheileas celavi, welsch caram amo, cereis amavi, diesem einfachen praet. pflegt, wenigstens in vielen fällen, aoristische bedeutung eigen zu sein. von ihm aber ist ein sogenanntes consuetudinale unterschieden, das den sinn des lat. imperfectums hat, cheilinn celabam, cheileas celavi; bim eram, bhios fui, deutlich dem gr. ἔφυσα nahstehend.

Dem gr. aorist, schwebt mir vor, werden sich noch manche aufschlüsse abgewinnen lassen, und dann vielleicht auch dunkelheiten schwinden, die noch über den verhalt beider aoriste obwalten. worin gegründet liegt das geheime band zwischen zweitem aorist und imperfectum? beide zeichnet gleiche flexion aus und kurzer, leichter vocal in der wurzel. die form des ersten aorists, so tief sie eingegriffen hat, mag verhältnismäszig eine jüngere sein, als die des zweiten. am schwersten fallen würde es aus der verschiedenheit jenes eingewachsnen as und bhu das aoristische und futurische element befriedigend zu deuten. und häufig stehen erster und zweiter aorist nebeneinander, mit ganz gleicher wirkung und können tauschen: ἆρον με καὶ βάλε, δίελε (διεῖλε) καὶ μέρισον, λάβετε καὶ σταυρώσατε, λάβετε καὶ διαμερίσατε.

Diese beispiele leiten mich nothwendig zum imperativ, ich glaube zu finden, dasz die gewaltige eigenheit des gr. aorists sich vorzüglich an imperativ, infinitiv und participien, also gerade da ergibt, wo er den andern sprachen entweicht.

Schon sonst einmal habe ich gesucht dar zu thun, warum bei den Attikern nach vorausgehendem οἶσθα die imperative, immer nur des ersten aorits folgen: δρᾶσον, ποίησον, πρᾶξον, und ein schimmer fiel dadurch auf eine besonderheit der ältern deutschen syntax.

Es musz einleuchten, dasz bei dringendem geheisz und befehl sich aoriste eignen. σιώπησον, σίγησον gebieten mächtiger

stille als unser schweig und viel edler als halt das maul! noch heute werden zu Athen die soldaten im aorist exerciert: προβῆτε. angetreten! γεμίσατε ladet! βαστάσατε schultert!

Unverkennbar ist darum auch die anwendung des aorists im drange des gebets. ein Grieche konnte nur beten ὗσον, ὗσον, φίλε Ζεῦ, wie matt gelautet hätte ὗε, ὗε. auch ein neugr. regenlied hat daher

βρέξε, βρέξε μιὰ βροχή = μίαν βροχήν.
regne, regne einen regen,

weil sie jetzt βρέξε statt βρέξον sagen, unerhört wäre βρέχε. auch im latein ist das nicht zu erreichen, treflich war aber in der oben ausgehobnen stelle Petrons die zwingende noth des gebets und der erhörung ausgedrückt durch 'itaque statim pluebat aut tunc aut nunquam.' wer könnte auf griechisch anders beten als ἐλέησον με, ἐλέησον ἡμᾶς, κύριε ἐλέησον, dessen s sich bis in unser kyrleis und leis zog? Chryses, des gottes pfeile erflehend betet:

κλῦθι und τόδε μοι κρήηνον ἐέλδωρ. Il. 1. 37. 41.

κρῆνον ist offenbar aorist und auch κλῦθι wird nur aoristisch zu fassen sein, vgl. βῆθι στῆθί, ἴθι, δόθι u. a. m. auch Matth. 6, 12. 13 ist ἄφες aor. 2, ῥῦσαι aor. 1 med. dem κλύειν entspricht ahd. hlosên, nhd. lauschen, worin wieder das s.

Mit welchen worten wol unsere landmädchen des eilften jahrh. um regen gebeten haben mögen? ein regenâ regen wäre wie wâfenâ wâfen, klingâ klinc, lâzâ lâz. darin darf keine verschollne aoristform erblickt werden, wie die subst. darthun welchen â wie den imperativen angehängt wird, auch in ἔασον ὦ bei Aristophanes Lysistr. 350 folgt dem imp. ein ausruf.

Nun stehe ich wieder auf dem zuerst angetretnen wege, der zum ziel führen sollte, das ich dennoch, von andern arbeiten hingehalten, nicht erreicht habe. eine historische untersuchung des gebets dachte ich zu vollenden und was ihr jetzt in den beiden nicht eng aneinander schlieszenden abschnitten vorausgelaufen ist, würde sich, wenn sie als anhänge folgten, leicht besser ausnehmen. die zusammengestellte reihe anmutiger sagen gewährte nichts als mythisches element, bei Antonius seule brach schon die wahrheit durch. dasz das gebet erhebung und

andacht der seele sein müsse, durfte ein blick auf den aorist, der die sprache hebt, gleichsam ihren pulsschlag ankündet, im voraus bestätigen.

Es genüge, dasz ich hier den inhalt meiner ergebnisse, zwar in engem umrisz, doch nicht als trocknes gerippe vorlege. warum sollte ich meiden, einigemal schon den gedanken und worten freien lauf zu lassen, die auch bei voller ausführung werden stehen bleiben können?

Gott ist unsere erhabenste, lauterste abstraction, ein strom von geist; wer nur das geringste concrete untermengen wollte, trübt und entweiht die reinheit des gedankens. die epitheta des allmächtigen, allwissenden, allgegenwärtigen oder andere im grund immer nur dasselbe sagende gott beizulegen sind wir bereit, hüten uns aber was daraus folgt zu folgern.

Die falschen, heidnischen götter wurden grade auf dem umgekehrten wege erdacht, sie sind ganz concret, nur ihren gipfeln pflegte man einzelne abstracte eigenschaften anzubilden, wie oben auf die colonna Antonina San Paolo zu stehn kam. ich geschweige hier des ursprungs dieser sinnlichen götter aus dem überwältigenden anblick der sonne, des feuers und der quellen: sollten die einfachen völker der urzeit vertrauen zu ihren göttern fassen, so musten sie völlig nach dem bilde der menschen selbst gedacht sein. der mensch stellte sich gott vor wie einen vater und könig, wenn auch in erhöhtem maszstab, ja er leitete seine vorfahren und könige durch unmittelbare zeugung von den göttern ab. weil der im kampf unterliegende vor dem sieger auf die knie fiel, die hände streckte, den nacken bog, der unterthan vor seinem könig, ebenso kniete, faltete und beugte sich der mensch vor gott. wie dem könige gaben und geschenke dargebracht wurden, stellte sie der mensch auch auf gottes tisch oder altar. die gaben waren speise, sowol fleisch als früchte, oder duftende kräuter, im wahn dasz gott davon esse, des geruchs sich freue, 1. Mos. 8, 21 heiszt es noch ausdrücklich: und der herr roch den lieblichen geruch. es lag nahe, dasz ein gemeinsames mahl veranstaltet wurde und die opfernden, nach hinterlegtem theil des opfers dessen übrigen theil verzehrten; was vom opfer die flamme nicht aufbrannte,

blieb nicht liegen und verdarb nicht, die diener des altars nahmen es auf.

Das war der priester ursprung. es muste leute geben, die es verstanden den altar zu hegen, das opfer feierlich zu ordnen, die weihe darüber zu sprechen. diese diener hieszen gottes freunde oder vertraute und rückten, als ihr stand erblich wurde, den andern menschen ferner.

Das gebet entsprang wesentlich aus dem opfer, wie auch zumal von der christlichen kirche, die in ihm das geistigste opfer erblickt, jederzeit anerkannt worden ist.

Ich unterscheide drei perioden, die erste, wo nur geopfert, die zweite wo geopfert und gebetet, die dritte wo nur gebetet wurde.

Die ältesten opfer waren von keinem gebete begleitet und priester traten noch nicht dazwischen. man brachte die gaben dar, etwa wie auch späterhin, als schon zu beten sitte war, den hausgöttern näpfe mit speise still hingestellt wurden.

Die welt, berechnet man, steht jetzt 5800 jahre, so schwer nachzuprüfen die zahlen der ersten hälfte dieser zeit sind und so viel älter den naturforschern unser erdball erscheint. mich überraschte zu gewahren, dasz über das volle drittel der zeit seit der welt erschaffung in der heiligen schrift von keinem beten die rede ist Adam und Eva beten nicht, ihre nachkommen bis zur sinflut nicht. von Abel und Kain wird erzählt, dasz sie opferten, ebenso von Noah, als er aus dem kasten kam, und verschiedentlich von Abraham. das erste gebet, dessen meldung geschieht, ist von Abraham 20, 17 und von Isaac 24, 63, also nachdem die welt über 2000 jahre gestanden hatte. man darf auch nicht sagen, dasz die gedrängte darstellung der genesis ursache des auslassens sei, da es wichtig gewesen wäre des betens zu erwähnen und die angabe des opfers wie der altarerrichtung nicht unterbleibt. mit der letzteren wird 4, 26. 12, 8. 13, 4 das predigen von dem namen des herrn verbunden, wie Luther verdeutscht, die LXX geben ἐπικαλεῖσθαι, der hebr. text braucht aber einen andern ausdruck, als die für beten gelten.

Es gibt noch heute einzelne, alles gebetes sich enthaltende

völker, namentlich die Chinesen und die zu ihnen gehörigen Japaner, also auf einer weiten, breiten strecke des erdbodens wird nicht gebetet. wie ungünstig man von diesem volk denke, geistige anlage und frühe bildung läszt sich ihm nicht abstreiten.

Allen uns näher gelegnen völkern und den meisten ferneren waren beide opfer und gebet eigen, aber die dafür geltenden gebräuche oft sehr abweichend.

Eine ausführlich angestellte forschung über die für beten üblichen wörter, welche natürlich hier nicht kann vorgelegt werden, erbringt, dasz viele oder die meisten desselben vom opfer entnommen sind, was zu bestärkung der davon aufgestellten ansicht gereicht.

Beten heiszt niederfallen und die hände erheben. der opfernde und betende sah die gottheit entweder abgebildet oder im geiste vor sich und darauf beziehen sich seine gebärden. diese sind jedoch bei den Orientalen ungleich feiner und genauer bestimmt als bei den völkern von Europa. der Muselmann unterscheidet viele arten der kniebeugung, die er neben und nacheinander vorzunehmen hat; dem Inder sind manigfache weisen des verschränkens der finger, faltens und emporhaltens der hände eigen zum gebete. die meisten lassen sich aus dem darbringen des opfers, eine krümmung der hohlen hände aus dem schöpfen des weihwassers erklären.

Das gebet beim opfer ist doppelter art: entweder erfleht es gnade und beistand gottes, d. i. verleihung einer gegengabe für die dargebrachte, wie auch menschen oft dem empfangnen geschenk ein gegengeschenk und oft ein gröszeres folgen lassen. oder es wird gebetet, um gott die menschliche nichtigkeit und unterwerfung, sowie preis und dank für die täglich von ihm empfangnen wolthaten demütig auszudrücken.

Das erste gebet redet gott im imperativ mit du an, in dem andern gebet tritt mehr die person des preisenden und lobenden vor. jenes scheint das ältere, im drang der noth und in erwartung schneller hilfe gesprochne. die andere weise des gebets kann mehr in ein ständiges und allgemeines übergehn, das dankbezeigung und bekenntnis menschlicher abhängigkeit wieder-

holt, obgleich auch für das eben erwiesne heil, z. b. des siegs auf der stelle gebet erschallt. herliche preis und dankgebete sind fast alle psalmen Davids.

Die menschen erkannten allmälich, dasz blutige speise und trank darzubringen der gottheit unwürdig sei. die flamme blieb länger auf dem altar, weihrauch und blumenduft stiegen noch in die lüfte. gesang und gebet traten völlig an die stelle des opfer.

Doch einen nachtheil scheint das aufhören sinnlicher opfer und ihre umwandlung in gebete gebracht zu haben. die feierliche anstalt und bereitung des opfers forderte aufwand und sorgfalt, das gebet kann ohne mühe über die lippen treten.

Ich glaube nicht, dasz ein ärgerer miszbrauch auf der welt sei, als die auferlegte häufung der gebete, die bedachtlos aus leerer angewöhnung von morgen bis zu abend in fast allen theilen der erde laut und leise erschallen. der Muselmann betet bei jedem anlasz, die griechische und catholische kirche reiht gebet an gebet und der erst im dreizehnten jahrh. von den Dominicanern aufgebrachte zu bräuchen asiatischer heiden stimmende rosenkranz liefert ein schreiendes beispiel, aber auch die protestantische kirche leidet unter maszlosen, bitte an bitte schichtenden, eine durch die andere störenden gebeten. wenn der prediger das aus seiner rede hervorgehende gebet inbrünstig gesprochen hat, läszt er die stimme sinken und sagt ein ständiges, von der gemeine mit minderer andacht gehörtes gebet her, in dem eine grosze zahl von bitten hintereinander folgt, ja ausdrücklich hinzugefügt wird, dasz man gott um alles bitte, worum er könne und solle angerufen werden, ungefähr wie die sachwalter ihre eingabe verclausulieren, um den nachtheil abzuwenden, der etwa aus ihrer vergessenheit erwachsen möge. sind wir so begierig dasz wir immer alles und jedes für alle verlangen wollen? schwindet neben solchen formeln nicht die von Antonin mit recht verlangte ἁπλότης und ἐλευθερία des gebets? — — —

Eiris sazun idisi sazun hera duoder suma
hapt heptidun suma heri lezidun suma clu
bodun umbicuonio uuidi insprinc hapt
bandun inuar uigandun .H.
Phol ende uuodan uuorun zi holza du uuart
demo balderes uolon sin uuoz birenkit
thu biguolen sinhtgunt . sunna era suister
thu biguolen friia uolla era suister thu
biguolen uuodan so he uuola conda
sose benrenki sose bluotrenki sose lidi
renki ben zi bena bluot zi bluoda
lid zigeliden sose gelimida sin .

Omps sēpiterne ds qui facis mirabilia mag
na solus. ptende sup famulū tuū. N. & sup
cunctas congregationes illis cōmissas spm
gratię salutaris. & ut in ueritate tibi conpla
ceant ppetuum eis rorem tuę benedictio
nis infunde. P.

